

Jojo

James Potter und die Schwestern des Schicksals



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: Mary Black

Inhaltsangabe

- *Jedes Märchen hat einen wahren Kern.*
Aber ist die Welt auch bereit für die Wahrheit? -

Dunkle Zeiten warten auf die jungen Zauberer und Hexen, die gerade mit Hogwarts abgeschlossen haben. Lord Voldemort ist am Höhepunkt seiner Macht angelangt und niemand scheint ihn aufhalten zu können. Doch eines Nachts sieht Lily Evans seinen Tod voraus und bringt damit einen Stein ungeahnten Ausmaßes ins Rollen: Voldemort sieht sich in seiner größten Angst bestätigt und macht Jagd auf alle Seher der Welt. Zeitgleich sucht er nach einer Waffe, die sein Schicksal abwenden kann, ohne zu ahnen, dass diese Waffe seine Magie um Welten übersteigt, denn keine Verknüpfung des Schicksals kann rückgängig gemacht werden.

Lilys Visionen spitzen sich indessen immer weiter zu. Der Orden zeigt sich siegessicher, doch sind Lilys Visionen wirklich das, was sie zu sein scheinen?

Niemand scheint dem Ruf des Schicksals entfliehen zu können.

Es bleibt die Frage:

Auf welcher Seite steht das Schicksal?

Vorwort

Das hier ist meine Fortsetzung zu meiner FF

James Potter und andere Katastrophen, kann aber auch von Neuanfängern gelesen werden!

Es gibt noch ein paar mehr Hauptcharas, aber ich kann ja nur 4 angeben. Regulus Black hat z.B. eine wichtige Rolle und natürlich meine selbst erfundenen Figuren.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Kapitel 1
3. Kapitel 2
4. Kapitel 3
5. Kapitel 4
6. Kapitel 5
7. Kapitel 6
8. Kapitel 7
9. Kapitel 8
10. Kapitel 9
11. Kapitel 10
12. Kapitel 11
13. Kapitel 12
14. Kapitel 13
15. Kapitel 14
16. Kapitel 15
17. Kapitel 16
18. Kapitel 17
19. Kapitel 18
20. Kapitel 19
21. Kapitel 20
22. Kapitel 21
23. Kapitel 22
24. Kapitel 23
25. Kapitel 24
26. Kapitel 25
27. Kapitel 26
28. Kapitel 27
29. Kapitel 28
30. Kapitel 29
31. Kapitel 30
32. Kapitel 31
33. Kapitel 32
34. Kapitel 33
35. Kapitel 34
36. Kapitel 35
37. Kapitel 36
38. Kapitel 37
39. Kapitel 38
40. Kapitel 39
41. Kapitel 40
42. Kapitel 41
43. Kapitel 42
44. Kapitel 43
45. Kapitel 44

Prolog

Jene Nacht, die für den Dunklen Lord so vielversprechend begann, war selbst den Krähen zu schwarz und unheimlich, so dass sie kreischend aufflogen, als sich das schwere Eisentor knirschend öffnete und die in schwarzen Umhängen eingehüllten Gestalten das Anwesen der Familie Nott betraten, festen Schrittes und voller unnützer Überheblichkeit. Lord Voldemort erwartete sie bereits.

Er saß am Ende der langen Tafel, in seiner bleichen Hand hielt er ein Glas Rotwein, doch Regulus Black dachte für einen Moment, es könnte genauso gut Blut sein, wodurch sich auf seinem gesamten Körper eine unaufhaltbare Gänsehaut ausbreitete. Um sich nichts anmerken zu lassen, senkte er den Blick und setzte sich eilig an den Tisch, seinem ehemaligen Schulkamerad Alec Mulciber gegenüber, der ihn angrinste, als wüsste er genau, was in Regulus vorging.

Das Weinglas vor ihm auf dem Tisch füllte sich von selbst mit der roten Flüssigkeit, doch Regulus griff nicht danach so wie die meisten anderen Todesser. Auch Alec ergriff das Glas und prostete Regulus kaum merklich zu. Er hatte dieses unnahbare Lächeln auf den Lippen, das Regulus immer so an ihm imponierte. Sein Bruder Sirius beherrschte dieselbe Art zu lächeln, auch wenn er es nur selten, und meist Frauen gegenüber, einsetzte.

»Was für eine wunderbare Nacht, nicht wahr?« Voldemort sah einen Moment aus den hohen Fenstern und setzte sich dann auf. »Schön zu sehen, dass alle meinem Ruf gefolgt sind.« Er ließ seinen Blick über die Gesichter schweifen. Inzwischen hatte die Zahl seiner Anhänger bemerkenswerte Ausmaße angenommen und er ließ sich wieder zufrieden in seinen Stuhl zurücksinken.

»Wenn unser Herr uns ruft, folgen wir.« Bellatrix Black sah auf eine Art und Weise in die Runde als würde sie jedem, der anderer Meinung war, sofort an die Gurgel springen. Doch zu ihrer Enttäuschung schenkte Voldemort ihr keine Beachtung.

»Wie ich hörte haben die Auroren ein abgelegenes Haus an der Küste durchsucht.« Voldemort nippte an seinem Wein.

Nott lachte auf. »Sie sind Idioten.«, meinte er und allgemeines Kopfnicken setzte ein. »Sie glauben, wir verstecken uns wie die Tiere.«

»Vor allem glauben sie, wir hätten Angst vor ihnen!« Die Lestranglebrüder grinnten einander an.

»Das tun sie nur, um vor der Öffentlichkeit zu verbergen, dass sie eigentlich Angst vor uns haben.« Voldemort setzte sein Glas auf dem Tisch ab und erhob sich langsam aus seinem Stuhl. »Und ihre Angst wird noch weiter wachsen.« Langsam setzte er sich in Bewegung und begann am Tisch auf und ab zu gehen. »Wenn die Auroren erst einmal ausgeschaltet sind, steht mir niemand mehr im Weg. Dann ist Bagnold nicht mehr zu retten und das Ministerium wird fallen. Aber wir müssen vorsichtig sein. Unsere Herrschaftsübernahme in Großbritannien, könnte die anderen Länder in Aufruhr versetzen.« Vor einem Stuhl blieb er stehen und der Mann, der darauf saß, schluckte. Regulus sah, wie sich glänzender Schweiß auf seiner Stirn bildete, als Voldemort sich langsam zu ihm herunterbeugte. »Darum wirst du mein Gesicht in der Öffentlichkeit werden.«, zischte er dem Mann ins Ohr.

»Wenn Ihr es befiehlt, Herr.«, sagte der Mann mit schwacher Stimme und Regulus wurde das Gefühl nicht los, dass er nicht ganz freiwillig hier war. Auch saßen Alecs Vater und Lestrangle so dicht bei ihm, als wären sie seine Leibwächter.

Oder seine Gefängniswärter.

»Sehr gut. Sobald du Minister bist, wirst du den anderen Nationen versichern, dass alles in Ordnung und die Lage sich beruhigt hat. Wir werden sie untergraben, wie wir England untergraben haben.« Voldemort richtete sich wieder auf. »Und dann werden wir sie zerquetschen.«

Bellatrix Black klatschte begeistert in die Hände und lachte auf. Auch andere Todesser sahen einander zufrieden an. Alles verlief nach Plan. Aber warum hatte der Dunkle Herr sie dann gerufen?

»Natürlich wird dieser Kampf viele Opfer bringen.«, sprach Voldemort weiter. »Aber habt keine Angst, ich habe einen Weg gefunden, den Tod in seiner Unaufhaltsamkeit Lügen zu strafen.«

»Welchen, Herr?« Begierig sah Nott ihn an.

»Das braucht ihr nicht zu wissen.« Voldemort warf ihm einen warnenden Blick zu und Nott senkte schnell den Kopf. »Wichtig ist nur, dass ich den Weg der Unsterblichkeit weiter gegangen bin, als jeder andere

Zauberer. Wir werden nicht verlieren, wir können nicht verlieren. Weil ich nie sterben werde.« Er grinste und griff wieder nach dem Rotweinglas. Regulus beobachtete ihn verstohlen aus dem Augenwinkel.

Unsterblichkeit? Auf ewig? Voldemort sah jetzt schon aus wie eine gammeln Leiche... Wie auch immer die Reise zur Unsterblichkeit aussah, seine Menschlichkeit hatte er unterwegs wohl verloren, ebenso seine Jugend...

»Meint Ihr mit Unsterblichkeit nur ›unsterblich‹ oder auch ›unverwundbar?‹«, hörte Regulus sich fragen und hätte sich im nächsten Moment am liebsten auf die Zunge gebissen. Voldemort fuhr herum und starrte ihn an wie ein Fuchs den Hasen.

»Du glaubst also wirklich, jemand könnte mich besiegen?«, zischte Voldemort ihn an und die Luft im Raum schien auf einmal zehn Grad kühler zu sein.

»N-nein!« Regulus schüttelte eilig den Kopf. Auch von den anderen Todessern trafen ihn Todesblicke. »Nein, so hab ich... So war das nicht gemeint!«

»Wie dann?« Voldemort donnerte das Rotweinglas auf den Tisch, dass es überschwappte. »Erklär es mir, Regulus Black!«

»Ich ähm...« Regulus warf einen kurzen Blick auf Alec, der ihn zwar gespannt, aber weder mitleidig noch hasserfüllt, ansah. Er räusperte sich. »Ich meinte die Zeit, Herr.«

»Die Zeit?«, wiederholte Voldemort langsam.

»Ja, ich meine... Die Zeit vergeht... Man wird älter und... Das ist auch eine Art von... Von geschwächt werden... Ich würde nie daran zweifeln, dass jemand Euch ver-«

»Geschwächt werden?«, rief Voldemort mit seiner hohen Stimme und Regulus verstummte sofort. Er wollte, dass der Boden sich auftat und ihn verschluckte und nie wieder ausspuckte, alles, nur nicht, dass Voldemort ihn bestrafte. Es kam nicht selten vor, dass Voldemort seinen Ärger an seinen Mitstreitern ausließ. Es kam nicht selten vor, dass er diejenigen, die in seinen Augen Verräter waren, tötete. Und etwas gegen seine scheinbar unersättliche Kraft zu sagen, war eindeutig Verrat! Wie hatte er sich nur diese Respektlosigkeit erlauben können?

Auch unter den Todessern kam jetzt empörtes Gemurmel auf und Bellatrix fragte leise: »Herr, erlaubt mir, ihn zu bestrafen!«

Entsetzt sah Regulus seine Cousine an. Miststück, dachte er, senkte aber den Blick, als sie sich zu ihm wandte.

»Schon gut, Bellatrix.« Voldemort hatte sich wieder gefasst und atmete tief durch. »Um deine Frage zu beantworten: Mit Unsterblichkeit meinte ich auch die Unverwundbarkeit. Man sollte sich also nicht mit mir anlegen.« Der letzte Satz war eine eindeutige Drohung und Regulus rutschte unmerklich immer tiefer in seinen Stuhl hinein.

»Natürlich nicht, Herr, das wäre eine Dummheit unschätzbaren Ausmaßes.«, meinte er schnell und zwang sich, nicht ganz unter dem Tisch zu verschwinden.

Verärgert wandte Voldemort dem Tisch den Rücken zu. »Wenn die Auroren nutzlose Häuser durchsuchen und jedem Hinweis folgen, wird es ein Leichtes sein, sie in eine Falle zu locken und zu töten.«

»Wenn Ihr erlaubt, Herr, diese Aufgabe würde ich mit dem größten Vergnügen übernehmen.« Nott lächelte kühl, doch Voldemort drehte sich nicht um, sondern nickte nur kaum merklich.

Einen Moment lang war es still, während Nott seinen Blick über die Todesser schweifen ließ, auf der Suche nach denen, die für diesen Kampf wohl am geeignetsten waren. Regulus starrte mit gespielter Interesse auf seinen Wein, als Nott sich ihm zuwandte.

Plötzlich drehte Voldemort sich wieder um. »Bellatrix Black!«

Die junge Frau setzte sich sofort kerzengerade auf. »Ja, Herr?«

Mit einem kurzen Wink zeigte Voldemort ihr, dass sie ihm folgen sollte und Bellatrix erhob sich mit geröteten Wangen. Als er den Raum verlassen hatte, musste Regulus unwillkürlich aufatmen und schob sich in seinem Stuhl wieder höher. Severus Snape bedachte ihm eines verärgerten Blickes und zuckte kurz darauf zusammen, als Nott seinen Namen aufrief für diejenigen, die bei dem neuen Auftrag des Dunklen Lords ihr Können unter Beweis stellen sollten. Dann wurde die Versammlung aufgelöst und wieder erhoben sich die Raben schwerfällig von den Ästen einer verkrüppelten Eiche, als die verummten Gestalten über den breiten Fußweg zum Eisentor zurückgingen.

Lord Voldemort beobachtete sie von einem Fenster im ersten Stock aus. Die Neuzugänge, die gerade ihren Abschluss in Hogwarts gemacht und sich darauf hin sofort ihm angeschlossen hatten, erkannte er an ihrem

jugendlichen Leichtsinn, der sie wie eine Aura umgab. Über sie zu herrschen würde sich einfach gestalten.

Und auch Regulus Black, der ihnen folgte, erkannte Voldemort sofort und seine Hände krampften sich um das Fensterbrett.

Denn ohne es zu wollen, vermutlich ohne es auch nur zu ahnen, hatte der junge Black eine uralte Angst in Voldemort geweckt, eine Angst, die er eigentlich glaubte besiegt zu haben.

Und dafür, das schwor sich Voldemort, würde er bezahlen.

Kapitel 1

Lieber James,

Ich hoffe, Agnes kommt gut bei dir an. Du hast recht, sie ist wirklich eine liebe Eule, wenn auch nachts etwas laut. Zwei Mal musste ich sie vor meinem Vermieter verstecken, der nachts zu mir kam und fragte, was hier so einen Krach machte. Ich habe eine kleine Wohnung gefunden über dem Pub, bei dem ich kellnere. Ich dachte, es sei sicherer als Zauberin in der Muggelwelt zu arbeiten, als als Schlammblut in der Zauberwelt. Außerdem bekomme ich vergleichbar höheren Lohn, dank dem vielen Trinkgeld hier, von dem ich meine Wohnung und Essen zahlen kann. Ich habe mich in der Akademie für ein Stipendium beworben und wurde zu einem Vorstellungsgespräch Ende August eingeladen. Bin schon ganz aufgeregt deswegen!

Wie geht es dir? Ich hoffe, du hältst dich gut im Trainingslager. Ich wünschte, wir könnten uns mal treffen, aber das wird dir wohl kaum möglich sein. Sehen wir uns zu Alice und Franks Hochzeit? Die Einladung habe ich gestern erhalten. Sie scheinen es sehr eilig zu haben, die beiden.

Bis bald! Ich vermisse dich sehr.

Alles Liebe,

Lily.

Liebste Lily,

Ich hab dir doch gesagt, Agnes ist super!

Es freut mich zu hören, dass es dir gut geht. Ich weiß nicht, ob das unbedingt sicherer ist, du solltest deinen Zauberstab auf jeden Fall bereit halten. Es wäre eine Schande, bei der Hochzeit nicht mit dir tanzen zu können, weil du verletzt bist.

Das Stipendium bekommst du mit Sicherheit! Du bist doch die Zaubertrankmeisterin unseres Jahrgangs, wenn du es nicht bekommst, wer dann?

Das Quidditchtrainingslager ist ziemlich anstrengend, aber auch sehr lehrreich und lustig. Sie haben schon welche nach Hause geschickt, die sie nicht zu gebrauchen fanden, und dass ich noch da bin ist, glaube ich, ein gutes Zeichen. Ich bin der Jüngste im Lager und muss mir daher den Spott der anderen anhören, aber das ist schon in Ordnung, inzwischen haben ein paar schon richtig Respekt vor mir. Christin ist auch da, ich wusste gar nicht, dass sie sich beworben hat. Aber wir reden eigentlich gar nicht miteinander, also keine Sorge.

Jeden Tag trainieren wir Spielzüge und Flugformationen (du würdest dich zu Tode langweilen), egal bei welchem Wetter, und das Wetter hier im tiefsten Norden Schottlands ist nicht gerade sommerlich.

Ein paar Kilometer weiter ist das Aurorenausbildungslager. Bei einem Ausflug habe ich es entdeckt und bin die Nacht darauf mit dem Tarnumhang hingeflogen. Ich habe Alice, Frank und Miriam sofort entdeckt. Weil dort strikte Geschlechtertrennung herrscht (bei uns übrigens auch) ist Miriam beinahe am Durchdrehen, weil sie sich ein Zelt mit Alice teilen muss.

Überall wird gemunkelt, dass es eine Gruppe gibt, die sich gegen Voldemort zum Kampf rüstet. Ich bin mir noch nicht sicher, wer im Lager auf unserer Seite ist und wer nicht. Wenn ich die Gruppe finde, werde ich mich ihr anschließen.

Am 26. August endet das Lager und ich bekomme Bescheid, ob ich in das Team aufgenommen werde. Dann können wir uns noch mal vor der Hochzeit treffen. Ich vermisse dich auch schrecklich. Kann es kaum erwarten, dich wieder zu sehen.

Halt die Ohren steif!

In Liebe,

James.

Lieber James,

das kann ich mir vorstellen, dass Miriam am durchdrehen ist! Bestimmt ist sie auch zur Hochzeit eingeladen. Und bestimmt überlegt sie, ob sie Frank »Allesklebendes Klebeband für alle Lebenslagen«

schenken soll, damit er Alice vielleicht für ein paar Minuten ruhig stellen kann.

Es freut mich, dass dir das Trainingslager gefällt. Pass auf, dass du dich nicht erkältest!

Und mach dir keine Sorgen um mich. Die meisten Gäste sind sehr nett und nur wenige zwielichtige Gestalten verirren sich in die Bar. Bisher habe ich noch keinen Zauberer hier angetroffen. Aber ich habe meinen Zauberstab natürlich immer griffbereit.

Ich freue mich schon darauf, mit dir zu tanzen (ehrlich!). Vielleicht sollte Sirius uns wirklich tanzen beibringen, das wäre bestimmt lustig, was meinst du? Hast du eine Idee, was wir Alice und Frank schenken könnten?

Sind viele Mädchen bei euch im Trainingslager? Nicht, dass ich eifersüchtig wäre... Es wundert mich nur, dass sich so viele kluge Mädchen alle Knochen beim Quidditch brechen wollen.

Ich weiß nicht, wo ich zum 26. sein werde. Vielleicht werde ich den Job leid und ziehe weiter oder die Akademie nimmt mich auf und ich kann gleich mein Zimmer beziehen (Das wäre natürlich der Idealfall). Ich weiß auch nicht, welche Regeln in den Studentenwohnungen herrschen und ob Besuch über längere Zeit erlaubt ist. Aber das wird sich schon alles finden.

Ich gehe gerade alle meine Zaubertrankbücher noch einmal durch, um bei dem Gespräch nicht zu versagen. Ich weiß was du jetzt denkst, und du hast ja auch recht, aber ich will eben gut vorbereitet sein. Dieses Stipendium ist sehr wichtig für mich und mir wurde gesagt, es gibt noch einige andere Anwärter. Ich hoffe nur, Snape hat sich nicht darum beworben.

Hast du was von Emily, Remus und Peter gehört? Bei Sirius frag ich gar nicht – du hast sicherlich Kontakt mit ihm. Richte ihm Grüße aus!

Und was deine Anti-Voldemorttruppe angeht: Bitte pass auf dich auf, James. Wie du schon gemerkt hast, du weißt nicht, wer Freund und wer Feind ist. Ich will dich nicht im Mungo besuchen kommen. Bitte James.

Ich liebe dich.

Lily.

Liebe Lily,

du klingst wie meine Mutter! Ich werde mich schon nicht erkälten, keine Sorge! Und selbst wenn, der Heiler, der auch schon meine drei Knochenbrüche hier geheilt hat, wird mir sicherlich einen Anti-Erkältungstrank brauen können. Darüber brauchst du dir also WIRKLICH keine Sorgen machen.

Und ja, ich passe auf mich auf! Wir halten uns hier alle mit dem Thema Todesser ziemlich bedeckt, wir sitzen schließlich alle auf demselben Besen. Und zu einem Überfall von Todessern wird es schon nicht kommen, was sollten sie in einem Quidditchlager wollen?

Ich habe übrigens ein Angebot des Vereins! Zwar nur Ersatzmann, aber immerhin! Sie stellen mir sogar einen Besen für die Spiele zur Verfügung, immer das neuste Modell. Ich freu mich so riesig, Lily! Stell' dir das vor, vielleicht spiele ich ja mal beim Europacup? Auch wenn du Quidditch nicht magst, ich bin stinksauer wenn du nicht zu meinen Spielen kommst!

Christin hat noch kein Angebot bekommen, aber der 26. ist ja noch nicht da. Aber ich bin mir nicht sicher, ob sie wirklich einen Platz bekommt, sie ist zwar gut, aber hier sind einige ebenfalls ziemlich gute Spieler dabei.

Sirius geht es gut. Er hat ein Appartement gefunden in einer Muggelstadt, nicht groß, aber abgelegen. Hat es von einer Hexe gemietet, die für ein paar Jahre ins Ausland geht. Es ist schon voll ausgestattet, allerdings meint er, dass es eher alter Plunder als modische Möbel sind, aber besser als nichts. Miriam hat er eine detaillierte Beschreibung seines Wohnzimmers geschrieben und es gibt kaum einen Gegenstand, auf dem wohl keine Blümchen zu finden sind.

Remus ist von einem Ort zum nächsten gezogen und hat doch keinen Job gefunden. Von Akademien hat er auch nur Absagen bekommen, dabei wollte er so gerne Lehrer werden. Bei einem Führungszeugnis, in dem groß und breit WERWOLF steht, wird das vermutlich aber nichts... Meine Mom will ihm helfen, einen Job bei einem befreundeten Bibliothekar zu finden. Dann dürfte er den ganzen Tag magische Schriften archivieren, du musst zugeben, das klingt schon ein bisschen nach Remus.

Von Emily weiß ich nur, dass sie zu Hause ist und auf eine Antwort von der Akademie für Heilkunde wartet.

Peter ist in das Geschäft seines Vaters eingestiegen. Ich glaube allerdings, er ist nicht der beste Besenmacher und ich möchte mich nicht auf einen von ihm gefertigten Rennbesen setzen.

Mach dir keine Sorge über die Übernachtungsvorschriften in dem Wohnheim – mit meinem Tarnumhang wird das kein Problem sein!

Und mach dir auch keine Sorgen um Schniefelus – sobald die Professoren ihm beim Bewerbungsgespräch gegenüber sitzen und er mehrere Fettflecken auf seinen Unterlagen hinterlässt, landet seine Bewerbung schon im Maul des Pergamentfressers.

Ich hatte gehofft, du hättest eine Idee für ein Geschenk für Alice und Frank...

Überarbeite dich nicht!

Ich liebe dich auch.

James.

Liebe Lily,

Ich wusste nicht, wie ich dich erreichen kann, deswegen habe ich diesen Brief an James geschickt. Ich bin mir sicher, dass er ihn dir ungelesen und mit seiner zuverlässigen Eule zustellen kann (das ist dein Stichwort, James, den Brief wieder wegzulegen und zu versiegeln!).

Es ist so vieles passiert! Andrew und ich haben uns tagelang um das Zimmer gestritten. Meine Mom hat mir zwar ein anderes recht hübsch eingerichtet, trotzdem will ich dieses, dort fühle ich mich einfach wohler. Andrew kann das nicht verstehen, sein Vater auch nicht und ich glaube nicht mal meine Mom, aber es ist doch wichtig, dass man sich in seinem neuen Zuhause wohl fühlt, oder? Andrews Dad hat in seinem Bestreben es allen recht zu machen ein zweites Zimmer gezaubert, das genauso aussieht wie Andrews, aber es ist trotzdem nicht dasselbe.

Na ja, ich schreibe diesen Brief aber nicht, um dir mein Leid zu klagen. Eher wollte ich dir freudig mitteilen, dass ich an der Akademie aufgenommen wurde! Die Zusage kam heute Morgen, ich bin ja so aufgeregt! Willst du auch in eins der Studentenwohnheime? Wollen wir ein Zimmer zusammen nehmen? Oder nein, halt, du wolltest ja mit James zusammenziehen... Sag einfach Bescheid, wenn du eine Mitbewohnerin suchst!

Andrew wurde übrigens bei den Fallenlegern auch angenommen (Mist!) und stolziert mit seiner neuen Uniform durch das Haus, obwohl ich ihm schon zehn Mal sagte, wie lächerlich er darin aussieht.

Meine Schwester war über das Wochenende da. Meine Nichte ist so niedlich, Lily, du musst sie unbedingt mal kennen lernen!

Gestern habe ich Remus in der Winkelgasse getroffen. Er sah ziemlich niedergeschlagen aus, weil er gerade eine Absage bekommen hatte. Ich weiß gar nicht, wieso ihn niemand einstellen will, er ist doch so zuverlässig und seine Noten tadellos. Ich werde mal Andrews Dad fragen, ob er eine Aushilfskraft gebrauchen kann.

Bis spätestens 10. Oktober, da beginnt das Studienjahr. Lily, ich bin mir sicher, das wird wirklich der absolute Hammer!

Bis dann!

Viele Grüße, Julia

Lieber James,

du weißt, dass Frauen es eigentlich nicht mögen, wenn der Freund zu ihnen sagt: Du bist wie meine Mutter.

Christin wird sich schon hochschlafen (nein, du brauchst keine neue Brille, ich habe das wirklich geschrieben!).

Und Blümchen passen doch perfekt zu Sirius, findest du nicht? Ich kann mir Miriams Gesicht richtig vorstellen, als sie den Brief gelesen hat. Wenn Sirius darauf hoffte, dass sie zu ihm zieht, kann er das jetzt vergessen.

Ich hoffe, deine Mom kann Remus helfen. Er hat es verdient.

Und wenn ich wegen dir aus dem Wohnheim fliege, verzeihe ich dir das nie! Aber noch habe ich den Platz nicht. Ich habe meine Bücher inzwischen durchgearbeitet. Ich glaube, ich bin ganz gut vorbereitet.

Das mit Schniefelus war gemein, James. Trotzdem hoffe ich, dass du recht hast. Mit ihm zusammen zu arbeiten wäre mir unangenehm. Er hat sich bestimmt IHM angeschlossen (wir sollten aufhören SEINEN Namen in Briefen zu schreiben, findest du nicht?).

Und jetzt:

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!! Ich bin so stolz auf dich! Das ist großartig, wirklich GROßARTIG, James! Mein Freund wird noch ein berühmter Quidditchspieler, ich weiß es jetzt schon, und dein Verein weiß es auch, sonst hätten sie dich nicht genommen. (Aber wem sag ich das, du bist James Potter und hast dir bestimmt schon KING auf die Stirn tätowieren lassen).

(Mach das Tattoo sofort wieder weg!)

Streng dich trotzdem weiterhin an! Sonst klaut dir am Ende doch noch jemand deinen Platz!

Ich wünschte, du wärst jetzt hier bei mir. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht zehnmal an dich denke.

Ich liebe dich, mein Schatz. Ich kann es kaum erwarten, dich wieder zu sehen!

Mach's gut!

Deine Lily.

P.S: Wir fragen einfach deine Mutter, was wir ihnen schenken sollen.

Fein säuberlich faltete Lily Evans den Brief zusammen und band ihn Agnes ans Bein. Die Eule guckte Lily misstrauisch an. Sie würde gerne über Nacht bleiben und sich ausruhen, sie war erst vor einer Stunde angekommen, aber Lily wollte sie nicht hier haben. Ihr Vermieter würde wieder kommen und Agnes in ihrem Käfig randalieren. Lily hatte Angst gehabt, der Stillezauber würde nicht anhalten.

Ihre Briefe an James waren nur Bruchstücke der Wahrheit. Sie erzählte nicht, dass ihre sogenannte Wohnung ein Kämmerchen war mit Bett und Nachttisch, so staubig und dreckig, dass sie erstmal geschätzte hundert Putzzauber aufgesagt hatte, bevor sie überhaupt ihre Schuhe hatte ausziehen wollen. Sie erzählte nicht, dass ihr Vermieter auch ihr Arbeitsgeber war, ein älterer, aufdringlicher Mann, der nachts in ihr Zimmer stolperte, weil er sich ›in der Tür getäuscht‹ habe. Sie erzählte nicht, dass er sie regelmäßig betatschte und Lily ihm und dem dämlichen Küchenjungen, der sie ständig um ein Date bat, regelmäßig eine Ohrfeige verpassen wollte. Sie erzählte auch nicht, dass sie fünf Tage und Nächte durch halb London geirrt war, bevor sie diesen Job gefunden hatte und nur deshalb (und wegen dem Trinkgeld) nicht kündigte.

Sie redete sich ein, dass sie es ihm nicht erzählte, damit er sich keine Sorgen machte, aber in Wahrheit schämte sie sich auch. Sie schämte sich dafür, dass sie so schlecht allein zu recht kam. Und sie war zugegeben auch neidisch auf James, dem scheinbar alles in den Schoß flog. Wann bekam sie endlich mal ein Stückchen vom Glück ab?

Seufzend sah sie zu, wie Agnes sich vom Fensterbrett in die Lüfte schwang und in der Dunkelheit verschwand. Es war mild, hier und da funkelte ein Stern vom Himmel auf sie herab und Lily lehnte sich seufzend auf das Fensterbrett. In ein paar Tagen war das Vorstellungsgespräch. Ihr Sprungbrett in ein neues Leben. Lily konnte es kaum erwarten.

Sie hörte, wie jemand die alte Holzterrasse hochlief und ließ eilig den Eulenkäfig hinter dem Bett verschwinden. Schon klopfte es an ihre Tür und Lily steckte sich den Zauberstab in die hintere Hosentasche. Weder irgendwelche Angreifer, noch ihr Vermieter würden jemals anklopfen, wer konnte also da vor ihrer Tür stehen?

»Ja?«, rief sie vorsichtshalber und stellte sich mit dem Fuß fest vor die geschlossene Tür.

»Lily? Ich bin's, Laurie. Kannst du meine Schicht übernehmen, mir ist schlecht!«

Schnell öffnete Lily die Tür und Laurie machte einen Schritt zurück. »Was ist denn?«

»Mir ist einfach nicht gut.« Laurie zuckte mit den Schultern. Sie war tatsächlich ein wenig blass um die Nase, aber eigentlich war sie das immer. Lily zögerte einen Moment, sie hatte heute schon den ganzen Tag in der Bar verbracht und eigentlich erst seit einer Stunde Schichtende. Aber Laurie war schwanger und vielleicht war ihr deshalb ständig schlecht, vielleicht nutzte sie ihren Zustand und Lilys Gutmütigkeit aber einfach nur aus. Trotzdem konnte Lily sie nicht wieder in die Bar schicken, das gehörte sich einfach nicht. Oder?

»Leg dich ein bisschen hin und komm runter, wenn es dir besser geht.«, seufzte Lily und machte einen Schritt zur Seite. Laurie trat dankbar ein während Lily nach ihrer Schürze griff, die auf dem Bett lag und sie sich umband. Sie hatte sich in dieser Stunde noch nicht umgezogen, sondern gleich auf James' Brief geantwortet, als sie Agnes auf dem Fensterbrett hatte sitzen sehen.

»Danke, du hast was gut bei mir.« Laurie ließ sich auf dem Bett nieder und atmete tief durch.

»Zum fünften Mal?«, sagte Lily nicht ohne etwas Sarkasmus und band sich die Haare wieder zu einem Pferdeschwanz. »Komm einfach nachher runter.«

Laurie nickte, aber Lily wusste schon als sie die Treppe hinunter ging, dass es eine lange Nacht für sie werden würde und sie Laurie vermutlich erst am Morgen aus ihrem Bett werfen konnte.

Im Pub war viel los wie immer, wenn die Nacht hereinbrach. Mittags war so gut wie gar nichts los, weswegen Lily heute auch in aller Ruhe die Tische hatte putzen und die Bar aufräumen können. Heute wäre ihre erste freie Nacht seit Wochen gewesen.

Nur ein schneller Blick in die Menge genügte, um festzustellen, dass mal wieder fast ausschließlich dieselben Gestalten anwesend waren, wie jede Woche. Ohne zu fragen zapfte sie ein Bier für Mr Higgins, der sich immer mit einem Stapel Papier und Stiften an einen der hintersten Tische setzte. Er war wohl Autor, doch statt die Stille zu suchen, suchte er die Menge. »Um über Menschen zu schreiben, muss man viel unter Menschen sein.«, hatte er Lily einmal erklärt. Aber als sie nachfragte, worüber genau er schrieb, hatte er nur noch ein Bier bestellt.

»Danke.«, sagte er, als Lily ihm das Bier hinstellte und sah von seinen Papieren auf. »Sie sehen müde aus.«

»Weil ich müde bin.«, erklärte Lily, schenkte dem Mann ein Lächeln und wandte sich dem anderen Kerl zu, der an ihrer Schürze zog, damit sie seine Bestellung aufnahm. Es war einer dieser hektischen Abende, in denen die Leute ihre Getränke und Snacks gar nicht schnell genug kriegen konnten.

Sie vermied es in die Küche zu gehen, dort arbeitete ihr Chef als Koch. Aus irgendeinem Grund wollte sie immer noch nicht, dass ihr Chef mitbekam, dass Laurie öfters blau machte. Sie war einfach zu gutmütig.

Doch als ein Pubbesucher Pommes wollte musste sie wohl oder übel in die Küche gehen und die Bestellung weiter geben.

Hinter der Tür stieß sie mal wieder mit dem Küchenjungen zusammen und sie bemerkte das Aufblitzen in seinen Augen.

»Lily! Hat Laurie wieder ein Wehwehchen?«

»Sie ist schwanger, Cole!«, nahm Lily die Frau in Schutz, obwohl sie ständig genau dasselbe dachte und drückte sich an dem Küchenjungen vorbei. »Pommes für Tisch Zwei.«

Ihr Chef drehte sich verblüfft um, Lily sah seinem Gesicht an, dass er sich für einen Moment fragte, warum nicht Laurie vor ihm stand, aber dann schien es ihm schon wieder egal zu sein.

»Ein Mal Pommes kommt sofort!«, meinte Cole und machte sich auf den Weg zur Friteuse. Lily ging wieder raus in den Barbereich. Sie merkte, dass die Müdigkeit immer mehr in ihr Bewusstsein drängte und als sie an einem Tisch abrechnen musste, verzählte sie sich drei Mal mit dem Geld. Sie brauchte eine Pause, und zwar dringend, trotzdem versuchte sie durchzuhalten.

Aber als sie schließlich einen großen Salatteller rausbringen sollte, fiel sie Cole regelrecht in die Arme.

»Alles in Ordnung?«

»Tut mir leid.«, sagte sie schnell und versuchte sich wieder aufzurichten. Die Müdigkeit hatte sie einfach übermannt. »Alles in Ordnung! Ich bin wach!«

Cole runzelte die Stirn. »Du solltest schlafen gehen.«

»Nein! Es geht mir gut.« Lily atmete tief durch. »Ich brauche nur ein wenig frische Luft.« Cole sah zwar nicht gerade überzeugt aus, aber er übernahm bereitwillig den Geldbeutel, als sie ihn ihm in die Hand drückte und ihn bat, kurz für die Gäste da zu sein, während sie für fünf Minuten frische Luft schnappte. Sie verließ den Pub über den Hinterausgang, wo die Angestellten ihre Zigaretten rauchten. Überall lagen Kippen auf dem Boden und Lily schüttelte missmutig den Kopf. Selbst Laurie rauchte. Lily könnte das ihrem ungeborenen Kind niemals antun.

Die frische Luft tat tatsächlich etwas gut, aber sie befreite Lilys benebelten Kopf nicht ganz. Sie beschloss ein paar Meter die Straße hinunter zu laufen, aber jeder Schritt schien in ihren Ohren zu dröhnen. Der Druck auf ihren Kopf nahm immer weiter zu und schließlich musste sie sich gegen eine Hauswand lehnen.

Was ist nur los mit mir?, fragte sich Lily und griff sich an die Schläfe. Sie hatte sonst nie besonders anfällig für Kopfschmerzen gewesen, aber jetzt fühlte sich ihr Kopf an wie kurz vor dem Zerplatzen. Ihre müden Augen wollten und konnten nicht mehr offen bleiben, Lily ließ sie zufallen, lauschte ihrem Atem und dem Rauschen in ihren Ohren.

Als sie die Augen wieder aufriss war sie in einer Halle, die sie noch nie zuvor gesehen hatte. Sie glaubte zumindest, dass es eine Halle war, ihre Augen schienen sich nicht scharf stellen zu wollen, war sie wirklich so übermächtig? Aber wie war sie hierher gekommen? Lily konnte sich nicht daran erinnern, appariert zu sein.

Plötzlich rauschte ein Lichtblitz nur knapp an ihrem Ohr vorbei und endlich stellten sich ihre Augen scharf, fixierten einen Mann, der mit erhobenem Zauberstab auf sie zu rannte. Die Zauber, die er ausrief drangen dumpf durch das Rauschen in ihren Ohren, bunte Blitze rasten auf sie zu, aber Lily war unfähig sich zu bewegen. Ein grüner Blitz traf sie mitten auf die Stirn und plötzlich hatte Lily das Gefühl, nach hinten zu

fallen.

Erschrocken riss sie die Augen auf und schreckte hoch.

Und sah sich verwundert um. Sie war immer noch auf der Straße vor dem Pub, lehnte sich gegen die Hauswand und atmete stoßweise. Sie war nie appariert, sie war nur eingeschlafen.

So plötzlich eingeschlafen?

Lily versuchte tief durch zu atmen, sich zu beruhigen, aber ihre Beine versagten ihr den Dienst. Unsanft schlug sie mit dem Hintern auf dem Boden auf und schürfte sich beim Versuch sich aufzufangen die linke Hand auf.

Zum ersten Mal hatte Lily Evans ihren eigenen Tod erträumt. Sonst sah sie in ihren Träumen immer, wie andere Menschen, die ihr wichtig waren starben.

Solche Träume sind nicht ungewöhnlich. Viele Menschen träumten von Tod, träumten von ihrer eigenen Beerdigung oder vom Tod ihrer Mitmenschen. Lily Evans schien da keine Ausnahme zu sein.

Und dennoch waren ihre Träume etwas ganz besonderes. Denn bisher waren die meisten von ihnen ganz oder zumindest teilweise wahr geworden.

Sie hatte geträumt, wie ihre Eltern in einem Flugzeugabsturz ums Leben kamen.

Sie hatte geträumt, wie die Hochzeit ihrer Schwester Petunia in einem Gemetzel der Todesser ausartete.

Diese Träume waren absolut wahr geworden. Außer ihrer Schwester Petunia lebte keiner ihrer Verwandten mehr in dieser Welt. Sie war allein.

Sie war auch in diesem Traum allein gewesen. Dann würden wenigstens nicht noch mehr Menschen mit ihr sterben müssen...

»Lily!?!«

Der Schrei schreckte Lily aus ihren Gedanken und ließ sie urplötzlich hellwach sein. Schnelle Schritte näherten sich ihr und Lily fuhr herum. Es war Cole, der Küchenjunge, der auf sie zu rannte und neben ihr auf die Knie fiel.

»Alles in Ordnung, Lily?«

»Ja.« Sie nickte langsam, versuchte sich aufzurichten, doch ihre Beine zitterten so sehr, dass sie nur mit Coles Hilfe aufstehen konnte.

»Du bist ja völlig am Ende.«, stellte er fest, fühlte ihre Stirn. Kalter Schweiß hatte sich darauf gebildet und rann ihre Schläfe hinab. »Du gehst sofort ins Bett!«

»Aber Laurie...«

»Scheiß auf Laurie!« Cole legte sich ihren Arm um seine Schulter und stützte sie so. »Du gehörst ins Bett!«

Lily ließ sich von ihm mitschleifen, sie hatte sowieso keine Kraft mehr, sich zu wehren. Wenn Cole hier war... Wie lange hatte sie wohl geschlafen? Zumindest so lange, dass er sich Sorgen gemacht hatte, oder der Chef ihn rausgeschickt hatte, um sie zu holen.

Die Treppe war so schmal, dass sie unmöglich nebeneinander hinaufgehen konnten, deswegen ging Cole hinter ihr, eine Hand an ihrem Rücken, falls sie wieder das Gleichgewicht verlor. Lily hatte das Gefühl, dass er sich selbst sehr wohl in der Rolle ihres Beschützers fühlte. Lauries Schnarchen war hier schon zu hören und es hörte auch nicht auf, als Cole die Tür zu Lilys Zimmer nicht gerade sanft aufschlug. Erst, als er Laurie unsanft an der Schulter schüttelte, wachte sie auf.

»Verschwinde, Laurie!«, meinte Cole barsch und Laurie setzte sich müde und verwirrt auf.

»Was?«

»Lily geht es nicht gut! Los, jetzt beweg dich schon!« Unsanft zog Cole sie aus dem Bett, während Lily den Türknauf umfasste, um sich wenigstens irgendwo festhalten zu können.

»Mir geht es auch nicht gut!«, behauptete Laurie, aber Cole lachte auf und zerrte sie endgültig aus dem Bett.

»Na los, geh wieder an die Arbeit! Lily hat Schlaf nötiger als du!«, fauchte er sie an und schubste sie aus der Tür.

»So kannst du nicht mit mir umgehen!«

»Und du kannst Lily nicht als deine persönliche Sklavin misshandeln!«

Und dann ging es wieder los, die Streiterei. Lily hatte es langsam satt. Cole und Laurie stritten ständig und ihre lauten Stimmen linderten das wieder auflodernde Kopfweh nicht besonders. Als sie leise stöhnte und sich an die Schläfe fasste, unterbrach Cole sich mitten im Satz und fuhr zu ihr herum. »Alles in Ordnung? Komm, Lily, leg dich hin!« Er nahm ihren Arm und sie ließ sich langsam auf ihr Bett sinken.

»Danke.«, murmelte sie und sank in ihre Kissen.

»Schon gut.« Cole strich ihr die Haare aus der Stirn. »Schlaf schön.«

Lily bekam noch mit, wie sich die Tür zu ihrem Zimmer schloss und Laurie und Cole streitend die Treppe hinuntergingen. Er scheint doch ganz nett zu sein, dieser aufdringliche Küchenjunge, war der letzte Gedanke, bevor sie in einen tiefen Schlaf fiel.

Seit jener Nacht hatte Lily nicht mehr geträumt. Sie schlief nur unruhig, wachte immer wieder auf, aber da waren keine Bilder in ihrem Kopf, nur wirre Gedanken, Erinnerungen, alles auf einmal, alles und nichts.

Und das beunruhigte sie schon fast noch mehr.

Ihr Zustand wurde auch immer schlimmer. Die tiefen Augenringe ließen sich kaum noch überschminken, sie war unkonzentriert, machte Fehler. Selbst ihr Chef schien schließlich froh zu sein, als der 27. August gekommen war, ihr letzter Arbeitstag. Cole und Laurie hingegen versuchten Lily die ganze Zeit dazu zu bewegen, zu bleiben. Laurie, weil sie nach ihrer Abreise wieder Vollzeit arbeiten musste. Cole, weil seine Annäherungsversuche bis her noch keine Früchte getragen hatten.

An diesem letzten Arbeitsabend, stellte sie Mr Higgins nicht seine Flasche Bier, sondern einen guten Schnaps und zwei Gläser auf den Tisch. Überrascht sah er von seinem Papier auf. »Wir feiern?«

»Ja.« Lily öffnete den Schnaps und füllte die Gläser. »Meinen letzten Arbeitstag.«

»Oh, das ist gut.« Mr Higgins lächelte und nahm das Glas entgegen. »Ich hoffe, ich sehe Sie hier nie wieder.«

Lily richtete sich erschrocken auf. »Bitte?!«

»Seitdem Sie hier angefangen haben beobachte ich, wie Sie mehr und mehr in sich zusammen fallen.« Mr Higgins nahm das andere Glas, hielt es Lily hin. »Ich hoffe, das hört jetzt auf.«

Lily konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Das wird es.«, versprach sie stieß mit dem Schriftsteller an.

»Wie heißen Sie?«, fragte er dann und stellte sein Glas vorsichtig zwischen seinen Papieren ab.

»Lily. Lily Evans.«

»Lily Evans.«, wiederholte er und notierte sich den Namen auf einem Papier. »Vielleicht schreibe ich einmal über Sie, Lily Evans.«

»Über mich?« Lily lachte. »Sie kennen mich doch gar nicht!«

Mr Higgins schüttelte den Kopf, aber ein funkelndes Lächeln erschien in seinen Augen. »Manche Menschen muss man nicht kennen, um zu wissen, aus welchem Holz sie geschnitzt sind.«

Lily war sich nicht sicher, ob es ein Kompliment war oder nicht. Sie nicke einfach, nahm die Gläser und die Flasche, ging aber nicht, ohne Mr Higgins noch einmal zuzulächeln.

Am nächsten Morgen stand sie früh auf (sie hatte ohnehin nicht viel schlafen können), machte sich fertig und schnappte sich Agnes' Käfig. Ohne sich von ihrem Chef zu verabschieden, ging sie runter zur Bar, wo sie noch ein paar Sachen von sich rumliegen hatte. Von ihren Kollegen hatte sie sich schon gestern Abend verabschiedet, umso überraschter war sie, ein Briefchen mit ihrem Namen als Adressat auf dem Tresen zu finden. Es war nur eine Zeile, gekritzelt auf das Papier des Bestellblocks.

Wenn du dasselbe für mich empfindest, dann bitte geh nicht. Cole.

Lily musste einfach lachen. Sie hatte Cole so oft gesagt, dass sie nichts für ihn empfand, dass sie einen Freund hatte, den sie liebte und jetzt so was. Aber dann kam sie sich schrecklich gemein vor und das Lachen blieb ihr im Hals stecken. Sie ließ den Zettel liegen, wo er war, nahm ihre Sachen und ging.

Und als sie ging wusste sie, dass sie nie wieder hierher zurückkehren wollte.

Kapitel 2

Theodor Fontane nannte Edinburgh das »Athen des Nordens« und schon zuvor wurde die Stadt oft aufgrund der zahlreichen Hügeln, auf denen sie errichtet war, mit der Hauptstadt Griechenlands verglichen. Als Lily in die Stadt apparierte fand sie sich erstmal in dem üblichen Chaos aller Großstädte wieder. Männer in schwarzen Anzügen hetzten an ihr vorbei, Frauen mit Kinderwagen, Jugendliche. Es war eine Stadt wie jede andere, obwohl die altertümlichen Häuser aus robustem Stein der Stadt einem gewissen Charme gaben. In den unteren Teilen der Häuser waren die bunten Läden zu finden, darüber beherrschte das kühle Grau des Steins das Stadtbild. Lily konnte sich nicht entscheiden, ob sie die Stadt bildschön oder fürchterlich hässlich fand, während sie mit ihrem Koffer staunend durch die engen, verwinkelten Gassen schlenderte. Manche Häuser schienen bereits einsturzgefährdet, andere so robust, dass sie kein Erdbeben der Welt ins Wanken bringen könnte. Sie ging unter der Northbridge nahe der Altstadt von Edinburgh hindurch und hörte dabei über sich die Autos und Laster dröhnen. Schließlich gelangte sie in die vom Tourismus ausgeputzte Altstadt, in der auch das Schloss auf einem hohen Felsen thronte. Hier gab es keine heruntergekommenen Gebäude mehr, nur die verwinkelten Gassen waren geblieben. Lily zweifelte daran, dass sie sich in dieser Stadt jemals auskennen würde können.

In dem Brief, den Lily von der Akademie zugeschickt bekommen hatte, war ein kleiner Kompass aufgemalt. Lily hatte sich beim Lesen einen Moment lang darüber gewundert, denn als sie den Brief verlegt hatte, stand die Kompassnadel plötzlich wo anders.

Aber es gab kein Norden. Die Skala des Kompasses war eingegliedert in *richtig, fast richtig, falsch, fast richtig*. Sie hatte den Nutzen dessen nicht erschließen können.

Jetzt holte sie den Brief hervor, sah in die Richtung, in die die Nadel zeigte. *Falsch*. Lily drehte sich mit dem Brief in der Hand so lange, bis die Nadel auf *Richtig* stand, dort würde die Akademie liegen. Seufzend machte Lily sich auf den Weg, sie hoffte, dass es kein allzu langer Fußmarsch werden würde.

Sie überquerte die Southbridge, ging an der Universität vorbei und wunderte sich ein wenig darüber, wieso die Nadel nicht darauf zeigte, schließlich hatte in der Broschüre gestanden, dass die Akademie nahe der Muggeluniversität lag. Doch der Brief führte sie in den Südwesten der Stadt. Zu Lilys rechten Seite erschien eine Grünfläche, der George Square. Etwas weiter fand sie ein großes, rechteckiges Gebäude mit vielen weißen Pfeilern, auf dessen Fassade ein Schriftzug der University of Edinburgh zu finden war, doch der Kompass zeigte auf *Falsch*. Lily ging die Straße zurück, musterte das andere, sandfarbene Gebäude, auf das die Kompassnadel zeigte. University of Edinburgh, Neuroscience stand auf dieser Fassade und Lily runzelte die Stirn. Hier war die Akademie?

Aber als sie in das Universitätsgebäude gehen wollte, zeigte die Nadel wieder auf *Falsch*. Dieses blöde Teil ist kaputt!, dachte sie und merkte erst dann, worauf die Nadel zeigte.

Vor dem Gebäude war eine kleine, rote Imbissbude aufgebaut. Lily hatte gar nicht darauf geachtet, als sie daran vorbei gelaufen war. In London gab es so viele rote Telefonzellen, dass Lily kleine, rote Sachen am Straßenrand schon völlig übersah und diese Imbissbude erinnerte wirklich etwas an die Telefonzellen Londons. Tisch und Stuhl waren davor aufgebaut, es gab Cappuchino, Espresso und anders für den kleinen Hunger oder Durst. Je näher Lily der Imbissbude kam, desto sicherer war sie, dass die Kompassnadel darauf zeigte.

Das Ding muss wirklich kaputt sein, dachte Lily und steckte den Brief in ihre Jackentasche. Dann ging sie festen Schrittes auf die Imbissbude zu.

»Entschuldigen Sie.«

Nur widerwillig ließ die Frau in der Imbissbude ihre Zeitung sinken. Ihr Alter war schwer einzuschätzen, doch sie sah nicht besonders zufrieden mit ihrem Job aus, obwohl Lily sich vorstellen konnte, dass die Bude hier ziemlich gut lief, wenn ständig Studenten daran vorbei liefen. Sie trug ein rotes Polo-Shirt, passend zur Farbe der Imbissbude, und eine schwarze, dreckige Schürze.

»Ich suche eine Akademie.«, sagte Lily gerade heraus, es war ihr zu blöd, noch länger mit dem Kompass zu suchen.

»Akademie?«, wiederholte die Frau und Lily nickte, überlegte zeitgleich, was sie sagen sollte, wenn die Frau fragte, WELCHE Akademie sie suchte.

Aber die Frau fragte nicht danach. »Papiere!«, verlangte sie stattdessen und streckte die Hand über den Tresen.

»Bitte?«

»Deine Papiere. Besucher- oder Studentenausweis. Oder weswegen willst du in die Akademie?« Die Frau musterte Lily abschätzig und auch Lily begegnete der Frau mit Misstrauen. Sie hatte einen starken schottischen Akzent. War die Frau ein Muggel? Wenn ja konnte sie ihr den Brief unmöglich zeigen, der Kompass würde sie verraten. Wenn sie aber eine Zauberin war, konnte sie ihr den Weg zur Akademie doch zeigen, oder? Lily beschloss, einfach gerade heraus zu fragen.

»Sind Sie ein Muggel?«

Die Frau lächelte, streckte die Hand fordernd weiter über den Tresen. »Deine Papiere, Schätzchen.«

Lily kramte den Brief aus ihrer Tasche und überreichte ihn der Frau mit etwas zittrigen Händen. Sie hoffte nur, keinen Fehler gemacht zu haben.

Die Frau überflog die Zeilen. »Kommen Sie rein.«, meinte sie dann, öffnete die Tür zu ihrer Imbissbude an der Seite.

Und als Lily um die Seite sah, erblickte sie durch die Tür nicht das Innere einer banalen Imbissbude. Es war eine richtige Halle, Säulen rahmten den Weg und der Boden war mit Marmorsteinen belegt. Staunend trat Lily ein und die Frau schloss die Tür hinter ihr. Jetzt war es nicht mehr eine kleine, rote Tür, sondern eine richtige, hölzerne Eingangspforte.

»Willkommen an der Akademie für Zaubertränke und Tinkturen.« Die Frau reichte Lily ihren Brief zurück und lächelte ihr endlich entgegen. Über ihre Schulter hinweg konnte Lily durch ein großes Fenster auf die Straße sehen, auf der sie gerade noch gestanden hatte. Sie fragte sich, ob die Muggel sie jetzt im Inneren der Imbissbude sehen konnten, oder ob der Illusionszauber dies verhinderte.

»Professor Mac Haige erwartet Sie bereits.«, fügte die Frau hinzu. Es war grotesk, wie sie in dieser prachtvollen Halle stand in ihrer roten Arbeitskleidung und der schmutzigen Schürze.

»Wo?«

»Durch die Halle, die Treppe rauf, drittes Zimmer links.«, erklärte die Frau, setzte sich wieder auf einen Stuhl und griff nach ihrer Zeitung.

»Vielen Dank.«, murmelte Lily, griff nach ihrem Koffer und durchquerte die Eingangshalle. Überall waren hohe Fenster, durch die das Licht ins Innere der Halle strahlte. Lily wollte näher an ein Fenster treten und hinaus schauen, um zu erfahren, wo sie sich denn jetzt befand, aber die Frau raschelte mit ihrer Zeitung und Lily merkte, dass sie sie mit ihren Blicken verfolgte, deswegen widerstand sie dem Drang und ging direkt auf die breite Marmortreppe zu. Sie gelangte in eine Galerie mit unzähligen Türen, kein Flur ging von der hier weiter. Mit dem dritten Zimmer links konnte also nur die dritte Tür von links gemeint sein. Als Lily näher herantrat, konnte sie auch einen feinen Schriftzug auf der Holztür erkennen. *Rektorat*.

Erst nach mehrmaligem Klopfen ertönte eine Antwort. Zögernd drückte Lily die Klinke hinunter und lugte in den Raum. Ein scheinbar sehr alter und kostbarer, roter Teppich hauchte dem quadratischen Raum als einziges eine Spur Behaglichkeit ein. Lily direkt gegenüber stand ein großer, aus dunklem Holz gefertigter Schreibtisch, dahinter ein großes Fenster, das den Raum erhellte. Die Wände waren mit ebenso dunklem Holz vertäfelt, schwere, schwarze Vorhänge umgaben das Fenster. An der Wand über der Kommode hing das Bild eines leeren, steinernen Flures. Lily vermutete, dass die darauf eigentlich portraitierte Person gerade in einem anderen Gemälde saß.

Eine robuste Frau mit kastanienbraunen Haaren saß an dem Schreibtisch, die Hände ineinander gefaltet und mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht. Im Vergleich zu Professor Dumbledore und seinem Büro ein Unterschied wie Tag und Nacht.

»Miss Evans, nicht wahr?«, fragte die Frau sogleich, sie hatte eine rauchige, tiefe Stimme, die so gar nicht zu ihrer sonstigen Erscheinung passen wollte.

»Ähm... Ja. Guten Tag.« Lily erinnerte sich an den Tag, an dem Professor Dumbledore vor ihrer Tür gestanden und mit ihren Eltern geredet hatte. Genau so fühlte sie sich sieben Jahre später wieder: aufgeregt, voller Vorfreude und zugleich so nervös, dass sie gar nicht richtig sprechen konnte. Ihr Mund war staubtrocken und sie versuchte Zeit zu schinden und ihre Fassung zurück zu bekommen, während sie die Tür schloss und ihren Koffer in eine Ecke stellte.

»Guten Tag, Miss Evans.« Die Frau erhob sich, sie war viel kleiner, als Lily gedacht hatte, und schwebte gerade zu an ihre Seite. »Setzen Sie sich. Wollen Sie eine Tasse Tee?« Sie lächelte ihr Lächeln und reichte

Lily die Hand. Es war ein nur sehr kurzer und schwacher Händedruck.

»Gerne.« Ein Stuhl erschien vor dem Schreibtisch und Lily setzte sich. Die Frau holte eine Tasse aus einer Schreibtischschublade und tippte sie mit dem Zauberstab an. Sofort füllte sich die Tasse mit einer dunklen, dampfenden Flüssigkeit. »Danke.«

»Gern geschehen.« Die Frau lächelte immer noch. »Es ist mir eine Freude, Sie hier begrüßen zu dürfen. Professor Slughorn hat so viel von Ihnen erzählt. Wie geht es ihm?«

»Ähm... Gut, glaube ich.«, meinte Lily schulterzuckend.

»Das freut mich.« Die Frau nickte, verschränkte die Finger wieder ineinander. Sie saß jetzt wieder genau so da wie vorhin, als Lily geklopft hatte, lächelnd, den Blick fest auf Lily gerichtet. Als wäre sie eine lebende Statue.

Lily fühlte sich immer unwohler. Obwohl so viel Licht durch das Fenster drang, war der Raum dunkel und erdrückend. Die Frau wartete offensichtlich darauf, dass sie etwas sagte, aber Lily wusste gar nicht, was.

Schließlich fasste sie sich ein Herz und fragte: »Sie sind Professor Mac Haige?«

»Oh, ja, natürlich! Habe ich mich nicht vorgestellt?« Professor Mac Haige zog erschrocken die Augenbrauen nach oben. »Wie unhöflich von mir! Es muss Ihnen schrecklich vorgekommen sein... Ich weiß alles über Sie und Sie wussten nicht mal, wer ich bin!« Sie begann glucksend zu lachen, Lily stimmte zögernd mit ein.

»Miss Evans, ich will es kurz machen.« Professor Mac Haige lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Ihre Noten sind ein Paradebeispiel. Sie waren Schulsprecherin, haben also auch ein ausgezeichnetes Benehmen und Sozialgefühl. Professor Slughorn konnte nichts Schlechtes über Sie sagen und es scheint wirklich keinen Grund zu geben, weshalb Sie nicht an unserer Schule unterrichtet werden sollten.«

Ein Lächeln huschte über Lilys Gesicht. »Heißt das, ich bin aufgenommen?«

»Aber selbstverständlich!« Professor Mac Haige lachte wieder, Lily stieg diesmal erleichtert mit ein. Sie hatte sich völlig umsonst auf eine Aufnahmeprüfung vorbereitet, aber so war es auch gut.

»Und... Ich habe mich um ein Stipendium beworben...«, murmelte Lily dann und Professor Mac Haige nickte sofort.

»Ich weiß.« Jetzt setzte sie sich wieder in ihrem Stuhl auf und blickte Lily fest in die Augen. »In der Schule aufgenommen zu werden ist eine Sache, ein volles Stipendium eine andere. Ich muss Ihnen diesbezüglich ein paar Fragen stellen.«

Lily nickte langsam.

»Ihre Eltern sind Muggel?«

»Waren Muggel.« Lily schluckte. »Sie sind letztes Jahr gestorben.«

»Das tut mir leid.« Professor Mac Haige legte kurz ihre Hand auf Lilys, fragte dann weiter. »Sie sind nicht verheiratet? Keine Kinder? Keine Einnahmequelle? Kein fester Wohnsitz?«

Lily schüttelte bei jeder Frage den Kopf.

»Nun, Miss Evans, bei solchen Umständen bleibt mir keine andere Wahl, als Ihnen ein Stipendium zu genehmigen.«

Lilys Herz schlug höher. »Ich bekomme es?«

»Aber ja!« Professor Haige lachte wieder und Lily atmete erleichtert tief durch. James hatte recht gehabt, mit ihren Noten und ihrer Vorgeschichte konnte sie tatsächlich keine Abfuhr bekommen. Aber sie hätte nicht gedacht, dass es wirklich so leicht werden würde, dass die Akademie sich überhaupt nicht von ihrem Können überzeugen wollte.

»Ich werde sofort die Papiere vorbereiten. Wollen Sie noch etwas Tee?« Professor Haige ließ ein paar Blätter aus ihrem Schreibtisch schweben und Lily schüttelte schnell den Kopf.

»Nein, danke, ich hab noch gar nicht getrunken.«, fiel es ihr ein, und um nicht unhöflich zu sein griff sie sogleich zur Tasse. Sie hatte die Tasse schon an die Lippen gesetzt, als ihr der Geruch in die Nase stieg. Sie kannte diesen Geruch irgendwo her. »Was ist das für Tee?«, fragte sie.

»Oh, ein ganz hervorragender! Er beruhigt die Nerven etwas. Viele Schüler sind so aufgeregt, wenn sie vor mir sitzen, völlig zu Unrecht.« Professor Mac Haiges ewiges Dauergrinsen verstärkte sich noch ein wenig. Lily nickte hob die Tasse wieder zu den Lippen, aber die Direktorin beobachtete sie weiter.

Vielleicht lag es an der erdrückenden Atmosphäre oder an Mac Haiges Blick, aber irgendetwas sagte Lily plötzlich, dass hier etwas nicht stimmte. Noch einmal schnupperte sie an der Tasse. Sie kannte diesen Geruch, sie kannte ihn nur zu gut. Statt zu trinken legte Lily nur die Lippen an die Tasse und tat, als würde sie einen

großen Schluck nehmen.

»Mhmm!«, machte sie und senkte die Tasse schnell in ihren Schoß, wo Mac Haige hoffentlich nicht hinsehen konnte, damit sie nicht merkte, dass Lily nichts getrunken hatte.

»Lecker, nicht wahr?« Endlich wandte die Direktorin sich mit einem Lächeln ab.

»Ja, wirklich!«, meinte Lily sofort. Während Mac Haige sich endlich den Papieren zuwendete, holte Lily unauffällig ihren Zauberstab aus ihren Gürtelschlaufen, hexte die Tasse halbleer. Um den Schein aufrecht zu erhalten, tat sie noch drei weitere Male so, als habe sie getrunken. Je öfter sie an dem Tee roch, desto sicherer war sie sich.

»Nun, bitte schön, Miss Evans.« Professor Mac Haige reichte Lily zwei Papiere, die sie beide unterzeichnen musste. »Und willkommen an der Akademie für Zaubertränke und Tinkturen.« Sie erhob sich und Lily machte es ihr schnell nach. Der zufriedene Blick, den die Rektorin auf die leere Tasse warf entging Lily nicht.

»Vielen Dank, Professor.« Lily reichte ihr eilig die Hand. »Und... Was ich noch fragen wollte: Sie bieten Unterkünfte für die Studenten an?«

»Ja. Wenn Sie wollen, könnte Mr Brown Sie hinführen. Sie können sich gerne die Zimmer ansehen und entscheiden, ob Sie hier wohnen möchten. Die Zimmer sind hier im Gebäude, es ist fast schon so, als wären wir alle eine große Familie.« Professor Mac Haige gluckste. »Es wäre sicher wunderbar, Sie in dieser Familie willkommen zu heißen, Miss Evans.«

»Das wäre... toll.« Das Zögern in ihrer Stimme entging der Rektorin zum Glück. Lily wusste nicht, was hier vor sich ging, aber sie musste sich die Zimmer ansehen. Wenn der Tee wirklich nur der Beruhigung hatte dienen sollen... Vielleicht hatte sie voreilige Schlüsse gezogen?

»Dann werde ich sogleich Mr Brown rufen, damit er sie herumführt.«

»Wer ist Mr Brown?«

»Unser Hausmeister.« Professor Mac Haige wedelte mit dem Zauberstab und ein paar Sekunden später klopfte es an der Tür. Ein schlaksiger, junger Mann erschien in der Tür. Er trug einen weiten, schwarzen Umhang und musterte Lily kühl.

»Mr Brown, Miss Evans würde gerne die Unterkünfte sehen. Wenn Sie sie hinführen könnten? Ich muss noch...« Sie unterbrach sich, als jemand die Marmortreppe herauf stolperte. Lily erkannte ihn sofort, obwohl sie seinen Namen nicht mehr wusste. Es war ein ehemaliger Hufflepuff, er hatte seinen Abschluss ein Jahr vor ihr gemacht. War er nicht auch von den Slytherins geärgert worden?

»Mr Brendly!«, rief Mac Haige und klatschte vor Freude in die Hände. »Ich habe Sie schon erwartet! Kommen Sie, nicht so schüchtern!« Sie winkte den Jungen in ihr Büro und er folgte ihr zögerlich. Für einen Moment begegnete Lily seinem Blick und sie wusste, dass er genauso aufgeregt war, wie sie vorhin.

»Kommen Sie, Miss?« Brown drehte sich um und stapfte auf eine der Türen zu, Lily folgte ihm eilig. Lag es in der Natur von Hausmeistern, seltsam zu sein? Mr Brown schien zumindest besser gepflegt zu sein als Filch, eine angenehmere Ausstrahlung hatte er deswegen trotzdem nicht. Lily lief absichtlich immer einige Schritte hinter ihm, während er sie durch eine Tür nach der anderen führte. Die Akademie schien überhaupt nur aus Fluren und Türen zu bestehen.

Und eines viel Lily sofort auf: Je weiter Mr Brown sie führte, desto dunkler wurden die Räumlichkeiten. Nach einer Weile des Schweigens fasste Lily den Mut und begann Fragen zu stellen.

»Was befindet sich hinter dieser Tür?«

»Die Bibliothek.«, antwortete Brown ohne überhaupt zu gucken, auf welche Tür Lily gezeigt hatte.

»Darf ich sie sehen?«

»Erst die Wohnungen.«

»Was ist das für eine Tür?«

»Der Speisesaal.«

»Kann ich kurz nachschauen, wie...«

»Erst die Wohnungen.«

Lily biss sich auf die Lippen. So ging es weiter und immer weiter und der Hausmeister wurde ihr immer suspekter. Das Gefühl aus dem Büro war wieder da, diesmal stärker.

Irgendetwas stimmte hier nicht.

Schließlich gelangten sie in einen Flur, in dem alle Türen in violett gestrichen waren. »Die Wohnungen.«, kommentierte Brown die Türen.

»Wohnt dort jemand?«

»Sie sind für die Studienanfänger reserviert.«

»Sind sie verschlossen?«

»Nein. Sie dürfen hineinschauen.«

Als Lily sich nicht rührte ging Brown selbst zu einer Tür und öffnete sie. Vorsichtig kam Lily näher. Der Raum war groß, rechteckig und hatte zwei breite, hohe Fenster, fast bis zur Decke. Neben jedem Fenster stand ein Bett.

»Die Waschräume sind im grünen Flur.«, meinte Brown.

»Kann ich sie mir ansehen?«

»Erst die Wohnungen.« Er nickte in das Zimmer, eine eindeutige Aufforderung für Lily, einzutreten.

Zögernd kam sie ihr nach. Ein Bild der Eingangshalle hing zwischen den Betten an der Wand. Ein goldener Kronleuchter mit schwarzen Kerzen hing an der Decke. Als Lily ihn sich genauer ansah, schloss Brown die Tür.

Und plötzlich war der Kronleuchter weg.

Statt seiner waren da plötzlich karge Steinwände und Lily wusste, ihr Gefühl hatte sie nicht getäuscht. Sie war dumm gewesen, mit Brown zu gehen, so dumm. Sie hätte gehen sollen, als Professor Mac Haige ihr den Schlaftrunk angeboten hatte.

Dieses Mal hörte Lily sofort auf ihr Gefühl, dass ihr zuschrie: Runter! Und ließ sich auf die Knie fallen. Ein Blitz fuhr über ihren Kopf hinweg, Lily zog ihren Zauberstab aus ihrer Gürtelschleife, rief einen Schutzzauber.

In diesem Moment war sie höllisch froh, mit Alice, Julia und Miriam trainiert zu haben. Blitzschnell entwaffnete sie den Mann, ließ ihn gegen die Steinwände prallen und belegte ihn schließlich mit einem Lähmzauber.

Erst dann sah sie sich im Raum um. Zuvor hatte sie alles ausgeblendet, aber jetzt erschlug es sie regelrecht.

Brown war nicht der einzige regungslose Körper im Raum. Überall lagen sie in verkrüppelten Haltungen. Lilys Herz begann noch schneller zu schlagen. Mit einem Fuß stand sie auf der Hand eines Fremden und sie setzte ihn schnell wo anders hin, ließ sich zu Boden sinken.

Der Körper, den sie berührte, war eiskalt.

Leichen, sie war umgeben von Leichen. Als Lily jedes Gesicht näher betrachtete, fiel ihr noch etwas auf: Es waren junge Gesichter. Studienanfänger wie sie? Aber warum sollte die Akademie sie alle töten?

Lily wurde schlecht, aber sie zwang sich, jetzt nicht die Fassung zu verlieren. Die Fenster des Raums waren verschwunden und das einzige Licht im Raum ging von dem Bild der Eingangshalle aus. Das war kein gewöhnliches Bild, da war Lily sich plötzlich sicher.

Sie unterdrückte allen Ekel und stieg vorsichtig über die Leichen hinweg auf das Bild zu. Warum hatte Brown alle diese jungen Menschen getötet?

Als sie über ein Gesicht hinweg stieg, erkannte sie einen ehemaligen Vertrauensschüler von Ravenclaw. Sie kannte ihn nur, weil er Remus und sie damals in die besonderen Räume der Vertrauensschüler eingeführt hatte. Er war muggelstämmig gewesen, wie sie. Und wie Brendly, der gerade in dem Büro von Mag Haige saß.

Ein fürchterlicher Verdacht zwängte sich Lily auf und sie ging zu Brown hinüber – falls er überhaupt so hieß. Sie vermied den Blick in seine Augen und zog den Ärmel seines Umhangs nach oben. Und obwohl sie damit gerechnet hatte, zog sie doch scharf die Luft ein, als sie das Dunkle Mal auf seinem Arm sah.

Die Akademie war von Todessern infiltriert worden.

Jetzt wurde Lily wirklich schlecht. Fassungslos sah sie sich in dem Raum um, Tränen stiegen ihr in die Augen. Alle diese jungen Menschen wurden umgebracht, weil sie muggelstämmig waren? Was war das überhaupt für ein Grund!? Was konnten sie denn dafür?

Schritte näherten sich. Schnell versiegelte Lily die Tür, als es auch schon am Knauf rüttelte. Was sollte sie jetzt tun? Sie saß in der Falle und wer weiß, wie viele Todesser noch im Gebäude herumliefen?

»Hey, Clark, was ist da los?«, drang eine tiefe Stimme durch die Tür. Lily musste schnell handeln, für viel Überlegen blieb keine Zeit. Sie richtete erst den Zauberstab auf sich, dann auf Brown und murmelte

»Decipere!«

Als die Tür aufsprang beugte sich Lily gerade über Brown. Erschrocken sprang sie auf. Vor ihr stand ein großer Mann mit dunklen Haaren und schwarzen Umhang. Er hatte eine Narbe an der rechten Augenbraue und

rümpfte die Nase.

»Du sollst dich nicht amüsieren!«, fuhr er Lily an. »Erstrecht nicht mit einem solchem Abschaum!«

Lily nickte nur und sah zu Boden. Browns Stimme konnte sie vermutlich nicht besonders gut imitieren.

»Na los! Haige wartet schon mit dem nächsten auf dich!«

Mit dem nächsten. Brendly. Sie musste verhindern, dass die Todesser auch ihn töteten!

Schnell drückte sie sich an dem Mann vorbei nach draußen. Sie nahm sich fest vor, James bei ihrem nächsten Treffen tausendmal für den Illusionszauber zu danken, den er ihr beigebracht hatte.

»Hey, wo willst du hin?«, rief der Mann ihr nach und Lily blieb verduzt stehen. Sie sollte doch zurück, oder? Der Flur sah immer noch genau so aus wie vorher und sie war sich ziemlich sicher, aus der Tür ganz hinten gekommen zu sein. Der Mann, der inzwischen im Türrahmen lehnte sah sie mit gerunzelter Stirn an. Zögernd kam Lily wieder auf ihn zu. Alles in ihr wehrte sich dagegen, diesen fürchterlichen Raum noch einmal zu betreten, doch es war offensichtlich das, was der Todesser von ihr erwartete, oder?

Gerade als sie an ihm vorbei gehen wollte bemerkte sie das Aufblitzen in seinen Augen, schnell genug, um vor ihm den Zauberstab zu ziehen. Ihr Illusionszauber hatte versagt, sie hatte ihn auch noch nicht besonders oft geübt, aber ihre Ganzkörperfessel rettete sie zuverlässig. Wutentbrannt sah der Mann sie an, versuchte sich zu befreien. Schnell entwaffnete Lily ihn und ließ ihn in den Raum schweben. Dann schloss sie die Tür hinter sich und murmelte einen Stillezauber, damit niemand die wütenden Schreie des Todessers hörte.

Wie viele Todesser gab es noch in der Akademie? Wie lange würden sie brauchen, um zu merken, dass etwas nicht stimmte? Wie konnte sie sich und Brendly retten?

Sie saß in der Höhle des Löwen, so viel war klar.

Nach kurzem Überlegen richtete sie den Zauberstab wieder auf den Todesser, der sich gefesselt vor ihr auf dem Boden wand, wie eine Raupe, und fragte mit möglichst fester und entschlossener Stimme: »Wie viele von euch sind noch hier?«

Der Mann antwortete nicht, knurrte sie nur hasserfüllt an und schrie frustriert auf.

»Niemand kann dich hören.«, sagte Lily und spannte alle ihre Muskeln an, damit sie endlich aufhörten, zu zittern. »Und jetzt antworte! Wie viele von euch sind noch hier?«

Das wütende Schreien des Mannes verwandelte sich plötzlich in Lachen und Lily machte einen Schritt zurück, wobei sie auf die Hand eines Toten trat und erschrocken nach vorne sprang.

»Nenn mir einen Grund, warum ich dir das sagen sollte!« Der Todesser grinste sie böse an und ihr mulmiges Gefühl wuchs und wuchs.

»Antworte nicht und du wirst den Morgen nicht mehr erleben.«, meinte sie. Es war eine leere Drohung, sie wusste es und der Mann wusste es ebenfalls. Sie war nicht bereit zu töten. Wieder begann er zu lachen und Lily belegte ihn frustriert mit einem weiteren Stillezauber. Sie brauchte Ruhe, sie musste nachdenken. Die Direktorin war mit im Bunde, sie wusste, was hier vor sich ging, ihr konnte sie nicht trauen. Wenn sie den Raum verließ, könnte sie den Todessern direkt in die Arme laufen, zumal sie sowieso bezweifelte, dass sie den Weg zurück durch die vielen Türen und Flure überhaupt finden würde. Aber hier in dem Raum zu bleiben war auch keine Option. Sie versuchte sich daran zu erinnern, ob sie irgendwo gelesen hatte, dass das Apparieren in der Akademie nicht möglich war. Einen Apparierversuch später wusste sie, dass es nicht ging. Ein kalter Schauer lief Lily den Rücken hinunter.

Sie saß in der Falle.

Kapitel 3

Lily sah sich hektisch im Raum um. Sie brauchte ein Versteck, einen Ausweg, irgendetwas! Vorsichtig stieg sie über die Leichen hinweg zu Brown, durchsuchte seine Taschen, doch sie fand nichts, was ihr helfen konnte. Verzweiflung stieg in ihr auf. Was sollte sie tun? Hilfe rufen? Wen? Wie?

Sie war allein. Ganz allein.

Plötzlich vernahm sie Stimmen und sah sich hektisch im Raum um. Doch die Stimmen kamen nicht von der Tür, auf die sie ihren Zauberstab richtete. Es brauchte einige Sekunden, bis sie bemerkte, dass die Stimmen von dem Bild kamen. Ein Gemälde der Eingangshalle, auf dessen Treppe jetzt Menschen zu sein schienen. Lily trat näher.

Es waren Brendly und Mac Haige. Sie standen auf der großen Treppe vor den Türen und unterhielten sich. Lily spitzte die Ohren, doch die Worte hallten in der Eingangshalle wieder, sodass sie nur Browns Namen verstand. Sie warteten auf ihn. Lily lief die Zeit davon.

Während sie panisch überlegte, drängte sich ein Gedanke in ihren Kopf. Wenn sie die Gespräche in der Eingangshalle belauschen konnte, konnten Brendly und Mac Haige sie dann auch hören?

»Brendly, das ist eine Falle! Lauf!«, schrie sie probenhalber, aber der junge Zauberer blieb an Ort und Stelle, lachte über einen Witz von Mac Haige. Sie betrachtete das Bild näher. Es musste doch irgendeinen Ausweg geben! Die Fenster... Wieso hatte sie nicht nachgesehen, wo sie sich befand? Lily trat näher an das Bild heran, strich über die Fensterrahmen im Gemälde, als könnte die damit einen Blick aus dem Fenster ermöglichen.

Es war, als würde ihr Finger in Wasser eintauchen. Erschrocken zog Lily die Hand zurück, doch nichts Weiteres geschah. Vorsichtig legte Lily wieder den Finger an das Bild. Er tauchte ein wie in eine Flüssigkeit, Wellen bildeten sich auf der Oberfläche des Gemäldes und ließen das Motiv verschwimmen. Bewegte Bilder waren keine Seltenheit in der Zauberwelt. Bilder, in die man fassen konnte hingegen schon.

Mutig streckte Lily ihre Hand hindurch, doch sie traf auf keinen Widerstand. Vielleicht war das ein versteckter Durchgang? War Brown deswegen vorhin so schnell da gewesen? Lily erinnerte sich an das Bild in Mac Haiges Büro. Vielleicht war das Akademiegebäude auf diese Weise ineinander verschachtelt?

Es rüttelte an der Tür hinter ihr, erschrocken zuckte Lily zusammen. Die Todesser hatten gemerkt, dass etwas nicht stimmte.

Tief atmete Lily durch, nahm dann allen ihren Mut zusammen und steckte den Kopf durch das Gemälde. Zu ihrer Überraschung befand sie sich plötzlich mit dem ganzen Körper in der Galerie der Eingangshalle, das Bild hinter ihr zeigte das leere Schlafzimmer, das ihr vorhin vorgespielt wurde.

»Ah, Mr... Brown?«

Lily fuhr herum. Mac Haige hatte sie bemerkt, starrte sie aber erst fassungslos, dann wütend an. Während sie erst nach ihrem Zauberstab kramen musste, hatte Lily ihren schon in der Hand. Blitzschnell entwaffnete sie die Rektorin der Akademie, die wütend aufschrie.

»Evans?!«, rief Brendly erschrocken und sah verwirrt zwischen der Rektorin und Lily hin und her.

»Das ist eine Falle!«, rief Lily und rannte los auf Brendly und Mac Haige zu. Die Rektorin wollte nach ihrem Zauberstab greifen, doch Lily versetzte ihr einen Schockzauber und mit einem Aufschrei fiel sie über das Geländer die Treppe hinunter.

Vor Entsetzten stolperte Lily über ihre eigenen Füße, doch sie fing sich wieder, als ein Zauber nur knapp an ihrem Ohr vorbeisauste. Der Zauber war von unten gekommen, Lily sah hinunter in die Eingangshalle. Es war die Wärterin aus der Imbissbude, die mit erhobenem Zauberstab durch die Halle auf sie zu sprintete.

»Alarm!«, kreischte Mac Haiges Stimme, sie war also noch am Leben und Lily wurde nur am Rande klar, dass sie gar keinen Aufprall gehört hatte, vermutlich hatte die Wärterin sie gerettet. Brendly stand immer noch vor Schreck wie gelähmt an der Treppe, sah Lily mit großen Augen an. Die Wärterin hatte die Treppe nun schon fast erreicht, als Lily Brendly zur Seite zog und ihn damit vor einem rotem Zauberblitz rettete.

»W-was ist-«

»Lauf!«, rief Lily, wich einem weiteren Zauber der Wärterin aus und hetzte ihr ihrerseits einen Schockzauber auf den Hals. Eine Bewegung in den Augenwinkeln ließ Lily herumfahren. Ein großer, breitschultriger Mann war aus dem Portrait des Schlafzimmers getreten, ihm folgten die beiden anderen Todesser. Lily stürzte die Treppe hinunter, Brendly im Schlepptau. Die Wärterin hatte sich gefangen, rannte

aber wie Lily in Richtung Ausgang. Einen Zauber später war die große Eingangstür verschwunden und die Wärterin grinste Lily böse an.

Jetzt saßen sie wirklich in der Falle.

Aber wo ein Eingang durch Zauberei verschlossen wurde, ließ er sich doch bestimmt mit Zauberei auch wieder öffnen, oder? Entschlossen raste Lily mit Brendly auf die Wärterin zu, wich einem Zauber aus und fegte sie dieses Mal zur Seite weg, dass sie gegen eine der Säulen knallte.

Plötzlich zischte ein Zauber nur knapp an ihrer Schulter vorbei. Lily fuhr herum, sah die drei Todesser die Treppe hinunter stürmen. Brendly sah sie mit vor Angst geweiteten Augen an und dann traf ihn der Zauber und er fiel.

»Brendly!« Lily blieb auf der Stelle stehen, fing ihn auf, aber es war zu spät. Er war tot. Über seine Schulter hinweg sah Lily die Todesser auf sich zurasen, allen voran der Mann mit den breiten Schultern. Lily erinnerte sich. Sie kannte ihn aus ihren Träumen.

Hier würde sie sterben. Sie wusste genau wie. Der Zauber würde sie in die Stirn treffen und sie würde wie Brendly augenblicklich sterben.

Das sollte wirklich das Ende sein?

Lily duckte sich, der Zauber traf Brendlys leblosen Körper. Achtlos ließ Lily ihn zu Boden fallen und rannte los, nicht mehr auf den Ausgang zu. Wenn sie nicht wie in ihrem Traum sterben wollte, musste sie anders handeln, als in ihrem Traum.

Sie konnte sich nicht dran erinnern, in ihrem Traum auf die Fenster zugerannt zu sein.

»Bombarda Maxima!«, schrie sie, musste einen Moment später ihr Gesicht von den herumfliegenden Steinen schützen. Ohne Nachzudenken, wohin die Fenster führten rannte sie darauf zu und merkte erst kurz davor, dass sie ins Nichts führten. Trotzdem rannte Lily weiter und sprang. So konnte niemand behaupten, sie hätte aufgegeben.

Unter ihr war eine Straße. Eine sehr belebte Straße. Mit weit aufgerissenen Augen sah Lily dem Asphalt entgegen, auf dem sie aufschlagen würde, der ihre Knochen zermürben und sie auf der Stelle töten würde. Sie hob den Zauberstab, suchte nach irgendeinem Zauber, der sie retten konnte.

Plötzlich gab es einen lauten, metallischen Schlag, Lily schrie auf, sie spürte, wie ihr Schultergelenk brach, ihr Kopf schlug gegen das Metall, der Schmerz benebelte ihre Sinne.

Mit dem letzten Rest Bewusstsein öffnete sie die Augen, sah hinauf in dem Himmel, zu dem Gebäude, in dessen Fassade ein großes Loch prangte.

Dann war alles schwarz.

»Das hat ja ganz schön gerummst!«

»So eine... Hätte die uns nicht schon früher rufen können!«

»Das nenn ich mal mit dem Kopf durch die Wand, was Ernie!«

Die Stimmen kamen plötzlich und viel zu heftig in Lilys Bewusstsein. Sie stöhnte, drehte den Kopf, den so schrecklich schmerzenden Kopf.

»Ich glaub, sie kommt zu sich!«

»Sieht ja ganz schön übel aus...«

»Man sollte sie ins Mungo fahren.«

»Wieso, haben Ihre Heilkräfte versagt?«

»Halt die Klappe, Stan!«

Lily versuchte die Augen zu öffnen, doch sie schaffte es nur mit großer Mühe. Sternchen tanzten vor ihren Augen, alles war verschwommen.

»Lasst mich ihren Kopf sehen...«

»Spielen Sie sich mal hier nicht so auf, Herr Doktor!«

»Stan, du sollst die Klappe halten!«

Lily stöhnte und sofort streichelte etwas beruhigend ihre Hand. Langsam verschwanden die Sternchen vor ihren Augen und sie sah in das Gesicht eines Mannes mit krausem, von grauen Strähnen durchsetztes Haar und sorgenvoll zusammengezogenen Augenbrauen.

»Alles in Ordnung, Miss?«

»Ja.«, log Lily und versuchte sich aufzusetzen, doch der Mann drückte sanft gegen ihre Schulter. »Sie sollten erstmal liegen bleiben.«, meinte er und sah sie beschwichtigend an.

In Lilys Kopf schrillte immer noch der metallische Klang des Aufpralls. »Wo bin ich?«, fragte sie und bemerkte die anderen Menschen, die sich über sie beugten. Es waren zwei Jungen und ein großer, blonder Mann. Lily kannte keinen von ihnen.

»In Irland. Irgendwo im Norden.«, antwortete der Blonde und sah sich nachdenklich um.

Irland?! Wie war sie hier her gekommen?

»Was ist passiert?«

»Woran erinnern Sie sich?«, erwiderte der Mann, der sich immer noch über sie beugte. »Kennen Sie ihren Namen?«

»Lily Evans.« Sie schloss die Augen. Erinnerungen... Es gab so viele! Welches war die letzte? Wie war sie nach Irland gekommen?

»Schön Sie kennen zu lernen, Miss Evans. Ich bin Benjy Fenwick. Das hier ist Luke Shunpike, unser Chauffeur. Sein Sohn Stan und Ernie Prang.«

Lily öffnete schnell wieder die Augen, um sehen zu können, auf wen Mr Fenwick zeigte. Shunpike war der große blonde Mann, der Lily zuzwinkerte. Sein Sohn Stan war der Junge mit so kurzem Haar, dass man nicht sagen konnte, ob es blond oder braun war. Der andere, Ernie Prang, trug eine dicke, runde Brille, die seine Augen riesig erscheinen ließ.

»Chauffeur?«, fragte Lily langsam. Sie erinnerte sich nicht daran, einen Fahrer gerufen zu haben.

»Ja, ich bin der Stolze Eigentümer des Fahrenden Ritters!« Shunpike zeigte voller Stolz auf etwas rechts von Lily. »Und Sie haben eine Delle in mein Dach gemacht! Wie wollen Sie das reparieren?«

Zutiefst verwirrt drehte Lily langsam den Kopf, Fenwick stützte sie, als sie sich etwas aufrichtete. Rechts neben ihr stand ein Bus, ein großer, dreistöckiger, violetter Bus. Lily war sich sicher, noch nie vom Fahrenden Ritter gehört zu haben und auch noch nie im Inneren des Busses gewesen zu sein. Sie musste eine wirklich große Gedächtnislücke haben nachdem... Nachdem? Nachdem WAS passiert war?

»Ich... Ich erinnere mich nicht... Wohin fährt der Bus?«, fragte Lily langsam und Shunpike lachte.

»Wohin du willst!«

Lily konnte sich nicht daran erinnern, den Entschluss gefasst zu haben, herum zu reisen. Sie erinnerte sich... Sie erinnerte sich an die Imbissbude, der Eingang zur Akademie. Ihr Vorstellungsgespräch. Und dann...

Erschrocken setzte Lily sich auf, was ihr einen ziemlichen Schmerz in der linken Seite bereitete. Keuchend sackte sie wieder in sich zusammen und Mr Fenwick drückte sie wieder auf den Boden.

»Sie scheinen noch nicht ganz geheilt zu sein.«, brummte er und begann in seinem Umhang zu wühlen. »Moment...« Er holte ein Fläschchen hervor, ließ eine milchig weiße Masse daraus auf seine Handfläche laufen und schob Lilys Kleidung beiseite. »Das haben wir gleich. Wo tut es denn weh?«

Während Mr Fenwick sie behandelte versuchte Lily sich noch einmal genau an das zu erinnern, was passiert war. Die Todesser in der Akademie waren ihr gefolgt, sie hatte die Wand in die Luft gesprengt und war gesprungen... Bei dem Gedanken daran stellten sich ihre Nackenhaare auf. Und dann? Dann hatte sie Schmerzen gefühlt... Und sie war ohnmächtig geworden.

»Ich hab eine Delle in ihren Bus gemacht?«, wiederholte Lily langsam und wandte sich Mr Shunpike zu.

»Jop.«, bestätigte dieser nickend.

»Wie?«

»Na, als du draufgeknallt bist, natürlich!« Shunpike verdrehte die Augen, als wäre dies der einfachste zu kombinierende Tatbestand der Weltgeschichte. »Dabei hättest du auch ruhig wie jede andere Hexe einsteigen können!«

Lily schüttelte verwirrt den Kopf. Sie war auf den Bus geknallt? Aber... Das konnte sie doch unmöglich überlebt haben!

»Wir sind extra noch vom Boden abgesprungen, als wir merken, dass wir sie sonst verpassen würden. Ich hoffe, die Federung hat dabei nichts abbekommen...« Mr Shunpike musterte seinen Bus kritisch, während Lily nur völlig fassungslos den Kopf schüttelte. Wer waren diese verrückten Kerle?

»Mr Shunpike, können wir jetzt weiter?« Eine alte Frau erschien in der Bustür und wedelte mit ihrem Gehstock. »Sonst komme ich noch zu spät zu meiner Nichte!«

»Aber natürlich, Madam, ich glaube, wir können weiter!«, rief Mr Shunpike ihr zu und warf Lily dabei nicht einmal einen fragenden Blick zu, sondern packte nur seinen Sohn am Arm und zog ihn zum Bus.

»Kommen Sie, Miss Evans.« Mr Fenwick half ihr beim Aufstehen und stützte sie, als sie zum Bus gingen.

»Sie sollten sich vielleicht erst einmal von ihrem Schrecken erholen.«

»Ja.« Lily nickte langsam. »Gute Idee...« Fenwick führte sie zu zwei Stühlen in der Nähe der Fahrerkabine. Die beiden kleinen Jungen setzten sich auf die andere Seite und Mr Shunpike setzte sich hinter das Steuer des Busses.

»Alle an Bord?«, fragte er und als niemand widersprach legte er den Gang ein und fuhr los. Lily wurde in den Sitz gepresst und riss die Augen auf. In einem Affenzahn brauste Shunpike durch das Wohnviertel, Verkehrsregeln schienen ihn entweder nicht zu interessieren, oder er kannte sie nicht. Er fuhr nicht auf seiner Fahrbahn sondern schlängelte sich durch die Autos hindurch und Lily schrie nicht nur einmal auf, weil sie glaubte, gleich mit einem Fahrzeug zu kollidieren. Wenn sie nicht in der Akademie gestorben war, würde sie jetzt hier sterben.

»Keine Sorge, er ist ein guter Fahrer.«, versuchte Mr Fenwick sie zu beruhigen, allerdings schien auch er etwas blass um die Nase zu sein. Sie schrien beide auf, als Shunpike einem Auto gerade noch mal so auswich, dabei aber einem Haus so nahe kam, dass es einen Satz zurück machen musste. Verblüfft sah Lily dem Haus hinterher. Den beiden Jungen schien die Fahrt sichtliches Vergnügen zu bereiten. Als saßen sie in einer Achterbahn hoben sie die Arme, riefen, lachten, lehnten sich in die Kurven. Auch von den Hexen und Zauberern in dem Stock über ihnen ertönten hin und wieder ein paar Aufschreie. Lily verstand nicht, wie man freiwillig mit diesem Verkehrsmittel reisen konnte. Mit James Potter Besen zu fliegen war nicht einmal halb so schlimm, wie mit Luke Shunpike Bus zu fahren.

Plötzlich machte Shunpike eine Vollbremsung, dass Lily aus ihrem Sitz nach vorne geschleudert wurde und sich die Rückenlehne des vorderen Stuhls in ihren Magen grub. Mr Fenwick neben ihr ging es nicht anders. Als Lily aus der Frontscheibe sah, bemerkte sie die alte Dame mit dem Rollator, die die Straße überquerte. Mr Shunpike hatte keinen Respekt vor entgegenkommenden Lastwagen oder im Weg stehenden Wolkenkratzern, aber auf alte Damen, die die Straße überqueren wollten wurde natürlich Rücksicht genommen, um die konnte er nicht herum fahren.

Mr Fenwick schien das gleiche zu denken, denn er schüttelte fassungslos den Kopf.

»Was bringt Sie dazu, mit diesem Monster zu fahren?«, fragte Lily keuchend, musste aber auf die Antwort warten, bis Mr Shunpike ein paar Minuten später wieder anhielt, weil er wieder mit einer Beschleunigung von Null auf Hundert anfuhr.

»Dasselbe wie Sie vermutlich.«, keuchte Mr Fenwick und wischte sich den Angstschweiß mit einem Taschentuch von der Stirn. »Ich habe keinen Besen und keinen Apparierschein.«

»Oh.«, machte Lily. Das klang wirklich einleuchtend.

»Warum fahren Sie mit?«

»Ich... Sie haben mich rein geführt und... Ich wüsste sowieso nicht, wohin ich gehen sollte.«

»Oh.«, machte nun Mr Fenwick und hob die Augenbrauen. »Keinen Freund, bei dem Sie unterkommen könnten?«

»Doch...« Lily dachte an James. Er war wieder zurück von seinem Trainingslager und er hatte gesagt, sie dürfte jederzeit zu ihm kommen. »Aber ich weiß nicht, wo er wohnt.«

»Nun, das ist unpraktisch.«, meinte auch Fenwick und hielt sich vorausschauend am Vordersitz fest, als Shunpike wieder anfuhr, doch es nutzte nicht viel.

»Ich weiß nur, dass er in Yorkshire wohnt.«, meinte Lily und schloss die Augen, aber auch das machte die Fahrt nicht angenehmer.

»Yorkshire ist groß.«

»Jahhh... Das ist ja das Problem! Ah!« Ein Baum duckte sich, als der Bus von einer Brücke sprang und auf einer anderen Straße landete. Lily hielt sich schreiend an Mr Fenwick fest, der ihre Umklammerung nur zu gerne zu erwidern schien. Beide atmeten erleichter auf, als der Bus aus dem Schleudern kam und wieder einigermaßen sicher auf der Straße fuhr.

»Wie heißt ihr Freund denn?«, fragte Fenwick schließlich und Shunpike machte schon wieder eine Vollbremsung.

»Mrs Willis, Ihre Nichte wartet!«, rief Shunpike durch den Bus und öffnete die Tür. Die alte Dame von vorhin kam aus dem zweiten Stock herunter, sie schien noch sehr standfest auf den Beinen zu sein, während Lilys Knie schon bei dem Gedanken, jetzt aufstehen zu müssen, zitterten.

»Potter, James Potter Junior.«, antwortete Lily und atmete ein paar Mal tief durch, bevor die Horrorfahrt weiter ging.

»Die Potters wohnen in einem kleinen Dorf namens Stonegrave, wenn mich nicht alles täuscht.«

Lilys Augen leuchteten auf. »Sie kennen die Potters? Also Miranda Potters Familie?«

Mr Fenwick nickte. »Ja, die meine ich.«

»Oh, Mr Fenwick, Sie retten mir gerade zum zweiten Mal das Leben!«, rief Lily aufgeregt und sprang auf.

»Hey, Mr Shunpike!«

»Ja, Kleine?« Mit sichtlich gelangweiltem Gesichtsausdruck drehte sich Luke Shunpike zu Lily um.

»Können sie mich nach Stonegrave, Yorkshire bringen?«

»Klar kann ich das, was denkst du?«

Lilys Herz begann vor Aufregung schneller zu schlagen. Wenn sie es zu James schaffte, war alles nicht mehr ganz so schlimm. Dann konnte sie sich ausruhen, nachdenken, und sich von ihrem Schrecken, der ihr immer noch in den Knochen saß, erholen.

Inzwischen war die Dämmerung herein gebrochen. Shunpike warnte sie vor, dass er erst andere Gäste an ihren Bestimmungsort bringen musste und unterwegs stieg auch noch der eine oder andere Gast hinzu. Auch Mr Fenwick verabschiedete sich irgendwann von Lily.

»Richten Sie den Potters schöne Grüße von mir aus, Miss Evans.« Er zog einen Hut aus seinem Ärmel und setzte ihn auf, bevor er nach draußen trat. »Bis hoffentlich bald!«

»Danke noch mal!«, rief Lily ihm hinterher aber Mr Fenwick hatte es entweder nicht gehört, oder meinte nicht darauf antworten zu müssen. Shunpike schloss die Tür hinter ihm und legte den Gang ein. Obwohl Lily inzwischen auf die wilde Fahrt gefasst war, machte es die Sache trotzdem nicht besser. Deswegen war sie auch umso erleichtert, als Shunpike endlich beim Halten: »Stonegrave, Yorkshire!«, rief.

Mit zitternden Knien stolperte Lily auf die Bustür zu. »Wie viel schulde ich Ihnen, Mr Shunpike?«, fragte sie und hielt sich an einer Haltestange fest. Alle Gäste hatten beim Verlassen des Busses Mr Shunpike einige Münzen in die Hand gedrückt.

»Nichts.« Der Chauffeur grinste. »Der Kerl vorhin hat für dich gezahlt. Hast ihn wohl ziemlich um den Finger gewickelt.«

»Mr Fenwick?«

Shunpike nickte leicht. »Kostenlose Behandlung und Busfahrt. Bist wohl ein kleiner Glückspilz.«

»Bestimmt nicht.«, murmelte Lily und stieg dann die Treppenstufen hinunter. Kaum dass die Türen sich hinter ihr geschlossen hatten, raste der Bus schon davon und wirbelte dabei die Luft auf, dass alles um Lily herum raschelte. Sie sah sich um. Ja, das hier könnte das Dorf sein, in dessen Nähe James' Familie wohnte. Sie ging an einer kleinen Kirche vorbei, entdeckte schließlich die kleine Telefonzelle, von der aus sie einmal ihre Schwester angerufen hatte und folgte der Straße in Richtung Wald. Sie hatte keine Angst im Dunkeln durch das Dorf zu laufen, inzwischen hatte sie wirklich schon schlimmeres erlebt. Auf ihrem Weg begegnete sie niemandem. Das Haus der Familie Potter lag versteckt zwischen hohen Tannen und Gebüsch. Aber schließlich war sie da. Lily hätte vor Freude weinen können.

Den kleinen Weg durch den Garten zu der Haustür legte sie rennend zurück. Atemlos griff sie nach dem Türklopfer, doch ehe sie anklopfen konnte, hatte sie plötzlich den Ring in der Hand. Verblüfft sah Lily auf den Türklopfer herunter. Er hatte die Gestalt eines Löwen, den Ring hatte er im Mund gehabt. Lily hatte ihn noch nie beachtet, doch jetzt bewegte er sich, der Löwenkopf schien regelrecht aus der Tür heraus zu wachsen.

»Wer stört?«, fragte er in einer tiefen und genervten Stimme und die goldenen Augen blitzen Lily an.

»Lily Evans.«

Der Löwe spitzte die Ohren. »Noch nie gehört.«, knurrte er und fletschte die Zähne. »Verschwinde!«

»Aber... Ich will zu James!«

»Ich sagte, du sollst abhauen!«, fauchte er und als Lily trotzdem an der Tür klopfen wollte, schnappte er nach ihrem Ärmel und zerriss ihn. Lily schrie auf und stolperte zurück. Der Löwe spuckte das Stoffstück aus und knurrte. Verzweifelt sah Lily am Haus hinauf. Aus den Fenstern drang Licht. Wenn sie laut schrie, hörten die Potters sie vielleicht?

Doch dann keimte Trotz in ihr auf. Sie hatte einen Todesserangriff überlebt, war einige Meter in die Tiefe gesprungen, auf dem Dach eines Busses gelandet und hatte auch die Horrorfahrten mit Luke Shunpike überlebt. Und jetzt sollte sich so ein dämlicher Türklopfer als unüberwindbares Hindernis herausstellen?

Mit zwei Schritten stand Lily wieder vor der Tür und rammte dem Löwen den goldenen Ring ins Maul. Scheinbar war noch nie jemand mit ihm so umgesprungen, denn der Löwe sah Lily mit weit aufgerissenen Augen an, doch sie ließ sich davon nicht beirren und klopfte.

Der Löwe konnte nur ein jämmerliches Jaulen und dann ein Knurren von sich geben, da wurde die Tür schon geöffnet und er erstarrte in seiner Gestalt als gewöhnlicher Türklopfer.

Mr Potter öffnete die Tür erst nur einen Spalt breit, riss sie dann aber weit auf, als er Lily erkannte. »Lily Evans! James hat gar nicht erwähnt, dass du uns besuchen kommst!«, sagte er und strahlte sie an. Aber sein Lächeln verging, als sie eintrat und er sie im vollen Licht sah. »Was ist passiert?«, fragte er sofort und ließ die Tür zufallen. Besorgt musterte er ihr Gesicht. Scheinbar war ihr Abenteuer doch nicht ganz spurlos an ihr vorbeigezogen.

»Alles okay, mir geht's gut.«, meinte Lily und versuchte ein Lächeln. Sie mochte James' Eltern, es waren herzliche Menschen und James hatte immer wieder betont, wie gern sie Lily um sich hatten. Sein Vater war groß und hatte recht kurzes, weißes Haar, während seine Frau relativ klein war und James ihr schwarzes, widerspenstiges Haar vererbt hatte. Als Miranda Potter ins Zimmer kam, bestätigte sich die Herzlichkeit, mit der Lily in dem Hause Potter immerzu aufgenommen wurde erneut. Lily kannte Mrs Potter als ihrem Sohn und Sirius gegenüber strenge, aber von Grund auf gutmütige Frau und diese schloss Lily auch sofort in die Arme, als sie sie sah.

»Es ist so schön dich wieder zu sehen!«, meinte sie und strich Lily über das rote Haar.

»James! Komm runter!«, rief sein Vater und schon hörte man ein leises Poltern über ihnen. »Endlich Essen!«, hörte Lily ihn rufen und Miranda verdrehte die Augen. James' Beine erschienen auf der Wendeltreppe und sprangen sie mit beinahe erschreckender Geschwindigkeit herunter. »Ich hab solchen Kohl-«

Als er Lily sah, erstarrte er für einen Moment. Dann sprang er mit einem breiten Grinsen im Gesicht die letzten Treppenstufen hinunter und kam mit ausgebreiteten Armen auf Lily zu. Dieser Einladung kam Lily nur zu gerne nach, schnell durchquerte sie das Zimmer und knallte fast schon gegen James' Brust, als sie sich umarmten.

»Du hier?« James lachte und hob Lily hoch, um sie herum zu wirbeln. Lily klammerte sich um seinen Nacken und vergrub das Gesicht in einem Hals.

Sie hatte ihn so schrecklich vermisst.

Als James sie wieder auf den Boden stellte, löste sie sich nur widerwillig von seiner Brust. Aber dann sah sie sein Lächeln und das war Entschädigung genug.

»Ich dachte, du seist-« James verstummte und musterte ihr Gesicht, wie sein Vater vor ihm. »Was ist passiert?«

»Was meinst du?« Sie strich sich mit den Fingerspitzen über die Wangen. Ihre Haut begann zu brennen.

»Was ich meine?!« James zog sie zu einem Spiegel, der neben der Eingangstür hing und dann verstand Lily, warum er sie so erschrocken angeguckt hatte. Ihr Gesicht war überseht mit Kratzern und Schürfwunden, Blut war ihre Schläfe entlanggelaufen und verklebte ihr Haar. Scheinbar hatte Mr Fenwick sich nur auf die wirklich großen Wunden konzentriert.

»Oh.«, machte Lily und strich eine Schramme entlang.

»Oh?!«, wiederholte James. Sein besorgtes Gesicht im Spiegel musterte sie abschätzig. »Das ist alles?«

»Na ja.« Lily drehte sich zu ihm um. »Das ist entweder passiert, als ich die Mauer gesprengt habe, oder als ich auf den Bus geknallt bin... Oder bei beidem.«

Nicht nur James sah sie für einen Moment lang so an, als hätte sie den Verstand verloren, auch seine Eltern tauschten Blicke. Sie konnte es ihnen nicht verübeln, ihre Geschichte klang auch wirklich wie die einer Verrückten. Ohne es zu wollen begann Lily zu lachen, was die Situation aber nicht verbesserte. James tauschte einen Blick mit seinen Eltern, unschlüssig darüber, ob Lily einfach nur einen Scherz gemacht hatte, oder jetzt wirklich durchdrehte. Sein verwirrtes Gesicht war urkomisch und Lily lachte noch lauter.

Und dann begann sie zu weinen.

Kapitel 4

Lily hielt ihr Gesicht in den warmen Wasserstrahl und schloss die Augen. Wann hatte sie die letzte anständige Dusche genommen? Bei ihrem Chef hatte sie sich immer so blitzschnell gewaschen, dass er gar nicht erst auf die Idee hatte kommen können, ›ausversehen ins Badezimmer zu stolpern‹. Jetzt genoss sie die Dusche erst einmal eine ganze Weile und atmete den warmen Wasserdampf tief ein. Vorbei. All die schlimmen Dinge waren endlich vorbei.

Als sie eingehüllt in einen schönen, kuscheligen Bademantel aus dem Badezimmer trat, stand James schon unschlüssig in ihrem Zimmer und wartete. Ein bisschen erschrak sie bei seinem Anblick, aber irgendwie war es auch klar gewesen, dass er nach ihrer Geschichte nicht einfach im Wohnzimmer auf sie hatte warten wollen. Miranda war es gewesen, die das Gästezimmer für sie hergerichtet hatte, während Lily sich noch weinend an James geklammert hatte, und sie war es auch gewesen, die ihr vorgeschlagen hatte, erst einmal eine schöne Dusche zu nehmen und sich auszuruhen. James' Vater hatte sich, nachdem sie ihre Geschichte beendet hatte, sofort auf den Weg in die Aurorenzentrale gemacht. Eigentlich war er aufgrund einer Verletzung, die er sich bei einem Auftrag vor den Sommerferien zugezogen hatte, noch von der Arbeit freigestellt, doch was in der Akademie vor sich ging musste auf der Stelle gemeldet werden. Lily hatte noch überhaupt nicht daran gedacht. Sie hatte überhaupt nicht viel über das nachgedacht, was passiert war und was es bedeutete. Etwas in ihr hatte sich dagegen geweigert und auch jetzt wollte sie nicht noch einmal darüber reden.

»Eine Creme für deine Schnittwunden.«, sagte James und zeigte auf eine kleine Dose auf dem Bett. Lily bedankte sich und hob die Dose auf. Als sie sich vorhin im Badezimmerspiegel angesehen hatte, war sie ziemlich erschrocken. Nicht nur ihr Gesicht war mit roten Striemen besetzt, auch ihre Kleidung war stellenweise zerfetzt worden und die Haut darunter verletzt. Nur noch große Blutergüsse zeugten von ihren Knochenbrüchen, sonst hatte Mr Fenwick sie wirklich gut geheilt. Ob er wohl im Mungo arbeitete?

»Woran denkst du?«, fragte James und riss sie aus ihren Gedanken. Vor Schreck ließ sie beinahe die Dose fallen.

»An... Eigentlich an nichts bestimmtes.«, meinte sie und strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht, das an ihren Wangen klebte.

»Schön, dass du wieder da bist.«, meinte James und schloss die Arme um sie, dass sie nasse Haare hatte, schien ihn überhaupt nicht zu stören. »Ich hab dich wirklich vermisst.«

»Ich dich auch.«, seufzte Lily und atmete tief durch. Sie war in den letzten Stunden, Tagen durch die Hölle gegangen und jetzt einfach so wieder in James' Armen zu liegen erschien ihr fast zu gut, um wahr zu sein.

Von den Schnitten in ihrem Gesicht war am nächsten Morgen nichts mehr zu sehen, als Lily in einer kleiner gehexten Jogginhose von James und einem seiner T-Shirts beim Frühstück erschien. Sie war am Abend, nachdem James ihr die Klamotten gebracht hatte, so todmüde ins Bett gefallen, dass sie nicht einmal mehr wusste, ob er die Nacht bei ihr verbracht hatte oder nicht. Als sie jetzt die Küche betrat, sprang er auf, als müsse er ihr beim Gehen helfen. Seine Brille hing wie immer schief auf seiner Nase, die Haare waren unordentlich wie eh und je. Es war ein so vertrautes Bild, dass Lily unwillkürlich lächeln musste.

»Gut geschlafen, Lily?«, fragte Miranda auch schon und ließ die Pfanne mit frischem Rührei auf den Tisch schweben.

»Wie ein Stein.«, antwortete sie und setzte sich neben James. Ein Grinsen huschte über sein Gesicht, das Lily wohl sah, aber sie fragte nicht nach. Stattdessen wandte sie sich an seinen Vater. »Was ist mit der Akademie?«

»Sie haben sie sofort gestürmt, als ich ihnen sagte, was du erzählt hast. Natürlich haben sie keinen Todesser mehr gefunden.« Mr Potter seufzte und nahm einen Schluck von seinem Kaffee. »Die Rektorin behauptet, unter dem Imperiusfluch gestanden zu haben. Es geht jetzt darum, dies zu beweisen. Außerdem wird die Akademie noch durchsucht. Die Leichen haben sie gefunden. Einige der Studenten wurden schon seit Tagen vermisst.« Er nahm noch einen Schluck und sah Lily und James über den Rand seiner Tasse streng an. »Natürlich sind das streng vertrauliche Informationen.«

»Wird das Schuljahr trotzdem wie immer stattfinden?«, hakte James nach und sein Vater nickte.

»Es ist natürlich nicht im Interesse des Ministeriums aufzudecken, wie nachlässig es mit den

Bildungseinrichtungen unseres Landes umgeht.« Mr Potter verzog das Gesicht. »Weil noch kein Verdacht gegen andere Akademien vorliegt, werden sie auch nicht auf schwarzmagische Aktivitäten untersucht. Das Schuljahr an der Akademie wird wie vereinbart stattfinden, das Loch, das Lily in die Wand geschlagen hat wird geflickt. So, als wäre nie etwas gewesen.« Traurig schüttelte er den Kopf. »Solche Nachlässigkeit wenn es um unsere eigenen Kinder geht. Bagnold sollte wirklich nicht nur um ihren Ruf Angst haben.«

Lily schluckte. Die Zauberministerin Bagnold würde nicht mehr in die Wege leiten, als eine kümmerliche Untersuchung? Es war nur logisch, dass die Todesser auch andere Akademien infiltriert hatten. Warum sollten sie sich auch nur ausgerechnet die Zaubertrankakademie aussuchen?

»Natürlich sehen Lewis und Crouch jetzt mal wieder ihre Chance, Bagnold abzulösen.« Miranda deutete auf den Tagespropheten, der neben James auf dem Tisch lag. »Crouch fordert eine sofortige Bildungsreform und dauerhafte Wachen an den Akademietoren. Lewis will die Akademien und Hogwarts unter dauerhafte Beobachtung des Ministeriums stellen.«

»Ich glaube, das ist nicht nur politische Taktik. Beide haben Verwandte, die sich bald auf Akademien bewerben werden.«, wandte Mr Potter ein und Lily musste an Lewis' Tochter Emily denken, die seit dem ersten Schuljahr in Hogwarts ihre beste Freundin war. Hatte sie sich nicht bei einer Heilkundeakademie beworben?

»Dumbledore wird einer Beobachtung des Ministeriums niemals zustimmen.«, meinte James und seine Eltern nickten.

»Aber vielleicht hat er schon bald keine Wahl mehr.« Miranda seufzte. »Wie auch immer, ich bin jedenfalls zum ersten Mal froh, dass du dich für Quidditch entschieden hast, statt für den Bildungssektor.«, meinte sie an James gewandt und sagte dann beiläufig, aber unterschwellig an Lily gerichtet: »Würdest du dich jetzt an einer Akademie bewerben, würde ich dich für stumpfsinnig halten.«

Lily schluckte. Sie hatte noch nicht viel von dem Rührei gegessen, dass die Pfanne ihr vorhin von selbst auf den Teller geschaufelt hatte, doch jetzt bildete sich in ihrem Hals ein Klos, so dass sie sowieso nichts mehr herunterbekommen würde. Sie war jetzt hier, bei James in Sicherheit, aber sie stand vor einem Scherbenhaufen. Sie hatte keine Familie, keine Ausbildungsstelle, kein Einkommen, nichts, nicht mal mehr ihren Koffer mit ihren Erinnerungen, Kleidungsstücken, Ersparnissen. Und sie hatte keinen Plan für die Zukunft.

»Haben sie zufällig meinen Koffer gefunden?«, fragte Lily nach einer Minute des Schweigens nach und riss Mr Potter damit aus seinen Gedanken.

»Bestimmt.«, meinte er nickend. »Aber er wird mit Sicherheit auf schwarze Magie untersucht, wie alles andere auch aus Mac Haiges Büro.«

»Warum sollten sie Lilys Koffer darauf untersuchen?«, fragte James etwas empört und auch Lily musste bei dem Gedanken, dass fremde Leute ihre Habseligkeiten durchsuchten tief durchatmen.

»Überleg doch mal, James. Die Todesser sind in Panik geflüchtet, als ihnen klar wurde, dass Lily ihnen entwischt ist. Vielleicht mussten sie so manche Dinge unauffällig verschwinden lassen oder wollten sich an Lily rächen? Es ist nur zu ihrer eigenen Sicherheit, dass der Koffer durchsucht wird.«

»Und wann bekomme ich ihn wieder?«

Miranda und ihr Mann tauschten Blicke. »Na ja... die Jungs in der Abteilung sind nicht gerade die schnellsten.«, meinte Miranda dann seufzend. »Und haben noch allerlei andere Dinge auseinander zu nehmen...«

»Das ist ihre Art dir zu sagen: Niemals.«, brummte James und griff nach dem Kürbissaft.

»Natürlich nicht, James!« Erbost sah Miranda ihren Sohn an. »Du bekommst ihn wieder Lily, mit allem, was darin ist. Es kann eben ein paar Wochen dauern.«

Ein paar Wochen. Lily seufzte tief und James legte tröstend seine Hand auf ihren Oberschenken.

»Tja, Liebling, ich glaube, wir müssen shoppen gehen.«, versuchte er die Stimmung wieder zu lockern und zwinkerte Lily zu.

Sie verdrehte die Augen. »Mit welchem Geld, James? Ich hab alles in meinem Koffer gehabt, bis auf ein paar Scheine... Die jetzt im Übrigen völlig ramponiert sind.«

»Ich bin gerne dein Wohltäter.«, meinte James großzügig und sprang auf. »Willst du nach London oder York? Malton? Brilington?«

Lily runzelte die Stirn. »James, ich hab nicht mal was zum anziehen, um shoppen zu gehen!«

»Ach, das ist kein Problem, Mom leiht dir sicher was.«, erwiderte James und sah seine Mutter auffordernd an.

»Ich will auch nicht in Großstädte... Ich hatte genug Trubel in den letzten Tagen.«, fügte Lily hinzu und James nickte.

»Okay, dann Malton.«

»Lass Lily erstmal aufessen, James.«, mischte sich seine Mutter ein und Lily seufzte tief. Um James' Eifer kam sie wohl sowieso nicht herum.

»Ich hab keinen Hunger, trotzdem danke, Miranda.«, meinte sie seufzend und stand auf. »Los, James, gib mir ein paar Hosen und ein T-Shirt, dann lass uns gehen.« Je schneller sie losgingen, desto schneller waren sie auch hoffentlich fertig.

Obwohl Lily James' Gürtel immer enger hexte, rutschte die Hose doch ständig irgendwo hin, wo sie nicht sitzen sollte, was vielleicht auch an seiner Boxershorts lag, die sie darunter trug. Irgendwann war es Lily dann egal, ob ihr die Hose um ihre Füße schlenkerte und zog sie nur noch hoch, wenn sie das Gefühl hatte, dass selbst sein T-Shirt ihren Hintern nicht mehr verdecken konnte. Die Sachen kleiner zu hexen hatte James ihr verboten, weil er sie sonst nie wieder in die richtige Form zurückhexen konnte. Kleidung von seiner Mutter hatte sie nicht annehmen wollen, es war ihr irgendwie unangenehm.

Miranda hatte von James' Vorschlag, nach Malton zu gehen abgeraten, weil es dort wohl kein großes Einkaufszentrum gab. Stattdessen apparieren sie nun doch nach York, wo James sie recht zielstrebig zu einem großen Gebäude mit vielen Schaufenstern führte. Als sie das Einkaufszentrum betraten kamen ihnen plaudernd einige Mädchen entgegen. Lily spürte ihre Blicke und hörte, wie sie kicherten, als sie an ihnen vorbei waren. Die Creme hatte alle ihre Schnittwunden geheilt, aber James' Klamotten waren einfach ein paar Nummern zu groß und ließen sie aussehen, als wäre sie geschrumpft worden.

»Okay.« James sah sich in dem Einkaufszentrum um. »Und jetzt?«

»Zur Rolltreppe, würde ich sagen.«, brummte Lily und zog ihn weiter. An einer Übersichtstafel las Lily ab, dass die Frauenabteilung im ersten Stock war und zog James weiter, doch der hielt Lily schnell am Arm fest. Verwundert drehte sie sich zu ihm um. »Was ist?«

»Du kannst nicht einfach so losstürmen!«, meinte James und musterte die Rolltreppe kritisch. »Diese Teile sind tückisch.«

Mit gerunzelter Stirn sah Lily von der Treppe zu James und wieder zurück. »Das ist eine Rolltreppe, Schatz. Die beißt nicht.« Hinter ihnen bildete sich langsam eine Schlange, die ebenfalls nach oben fahren wollte und Lily machte wieder einen Schritt auf die Treppe zu, aber James zog sie zurück.

»Du musst den richtigen Moment abwarten!«

»Das weiß ich selber, James! Stell dich nicht so an!«, zischte Lily und errötete. Sie hatte geahnt, dass James irgendetwas Peinliches oder Dummes tun würde, wie er es immer tat. Sie hatte nicht geahnt, dass es schon zu Beginn ihrer Shoppingtour seine Unwissenheit über die Muggelwelt sein würde, die sie vor Scham erröten lassen würde. Energisch zog sie James auf die Rolltreppe und er hielt sich erschrocken an ihr fest. Ihm schien überhaupt nicht bewusst zu sein, wie lächerlich er sich aufführte.

»Dämlicher Vollblutzauberer.«, brummte Lily.

»Was?«

»Gar nichts, aber nachher gehst du Rolltreppenfahren üben. Wenn niemand hinguckt.«

»Warum?«

Lily seufzte und setzte ihm seine Brille, die mal wieder schief saß, ordentlich auf die Nase. »Weil es dämlich ist, dass du tagtäglich hunderte Meter über dem Boden hin und her rast, mit Drachen, Ghulen und Kobolden verkehrst und dann solchen Respekt vor einer banalen Rolltreppe hast.«, flüsterte sie ihm zu und James runzelte die Stirn.

»Ich habe gehört, die Treppen haben schon Menschen zerquetscht und zerstückelt!«, verteidigte er sich und Lily verdrehte die Augen.

»Nein, Schatz.«, grummelte sie. »Das waren die Drachen!«

Während Lily durch die Frauenabteilung schlenderte und hin und wieder nach dem Preis eines Tops oder T-Shirts sah, beobachtete James die Leute, die die Rolltreppe hinaufkamen.

»So faszinierend sind die Treppen nun auch wieder nicht.«, brummte Lily, als sie mal an ihm vorbei ging und riss James scheinbar aus seinen Gedanken.

»Nein. Mein Dad meinte nur, wir sollten wachsam sein.«, meinte er leichthin und wandte sich Lily zu.

»Hast du was gefunden?«

Lily hob ihre leeren Hände und verdrehte die Augen. Die Sachen, die ihr gefielen waren teuer und die, die noch im preislichen Rahmen waren, gab es nicht in ihrer Größe.

»Das kann doch nicht so schwer sein!« James schüttelte fassungslos den Kopf und zeigte auf die unzähligen Klamottenständer. »Dir wird hier doch wohl irgendetwas gefallen!«

»Na ja...«, brummte Lily und wandte ihm den Rücken zu. Gefallen schon. Aber sie kam sich sowieso schon vor, wie ein Schmarotzer im Haus der Potters. Nur weil sie ihr Leben nicht auf die Reihe brachte, mussten die Potters sie aufnehmen und versorgen.

»Wie wär's damit?« James griff nach einer grün-lila karierten Bluse und hielt sie Lily unter die Nase. »Die ist doch ganz hübsch!«

Seufzend nahm Lily ihm die Bluse ab und warf einen Blick auf das Preisschild. »Häng sie zurück.«

»Warum? Ich wette, sie steht dir.«, meinte James überzeugt und griff nach einem braunen Top. »Das bestimmt auch. Obwohl...« Er runzelte die Stirn, griff dann nach einem anderen Top, das deutlich mehr Ausschnitt zeigte. »Das ist besser.«

»James, nicht so laut!«, zischte Lily und spürte die Blicke anderer Kunden auf ihrer Haut wie feine Nadelstiche.

»Zieh sie an!«

»Ja, schön, wenn du dann still bist!«, fauchte Lily, griff nach der Bluse und dem Top und marschierte in Richtung Umkleide. James folgte ihr.

»Ich such dir was und du ziehst es an. Teamwork, verstehst du?«, schlug er vor und nahm schon auf dem Weg zu den Kabinen drei weitere Sachen wahllos vom Ständer.

»Du kennst meine Größe überhaupt nicht!«, erwiderte Lily, nahm ihm einen besonders kurzen Rock ab, um ihn wieder zurück zu hängen. »Und du weißt, dass ich so was nicht anziehe!«

»Und du weißt, dass du eine Hexe bist und schön bist, egal was du anziehst.« James zwinkerte ihr zu und schob sie weiter in Richtung Kabinen. »Was haben sie dir in Hogwarts denn beigebracht?«

»Ach, deine Klamotten darf ich nicht kleiner hexen, aber...«

»Lily, zieh dich einfach um!« James schubste sie in eine Kabine und zog den Vorhang zu, bevor sie sich umdrehen und ihm ihren gefürchteten Todesblick zuwerfen konnte. So konnte er doch nicht mit ihr umspringen!

Seufzend setzte Lily sich auf den kleinen Stuhl in der Kabine, die Klamotten in der Hand. Was machte sie hier eigentlich?

Widerwillig zog sie sich schließlich doch um. James warf ein Paar Hosen über die Vorhangstange, die Lily mit einem weiteren kleinen Seufzer in die richtige Größe hexte und anzog. Zu ihrer Überraschung waren die Sachen nicht einmal halb so hässlich, wie sie erwartet hatte, im Gegenteil. Besonders eine dunkle Jeans und die Bluse gefielen ihr wirklich gut, natürlich die teuersten Sachen, die James ihr gegeben hatte. Mit einem weiteren, traurigen Seufzer begann Lily wieder die Knöpfe der Bluse zu öffnen, als James in ihre Kabine platzte.

»Und?«

»Du kannst doch nicht einfach in meine Kabine kommen!«, zischte Lily und begann hektisch die Bluse wieder zuzuknöpfen.

James verdrehte die Augen. »Oh bitte Lily, als ob ich nicht wüsste, wie du nackt aussiehst!«

»Du kannst trotzdem nicht einfach-«

»Ich wusste doch, dass dir die Bluse steht!« Grinsend nahm James ihre Schultern und zwang sie, sich einmal zu drehen. »Wunderbar, dann hätten wir ja schon mal was! Und die anderen Sachen?«

Lily betrachtete den Berg aus Klamotten auf dem Boden ihrer Kabine. »Ich kann mir nicht mal ein Viertel davon leisten, James.«, murmelte sie dann. »Nicht einmal, wenn ich Geld bei mir hätte.«

»Oh Lily, Professor Flitwick würde dich vierteilen.«, meinte James kopfschüttelnd und zog den Zauberstab aus seiner Jackentasche. »Was von den Sachen willst du haben?«

Lily hob eine Augenbraue und betrachtete James kritisch. Was hatte er vor? Dann nahm sie ein hellblaues Top vom Boden. »Das hier ist ganz süß.«

»Also dann.« James richtete grinsend seinen Zauberstab auf das Top und flüsterte: »Geminio!« Und schon hielt Lily zwei identische Kleidungsstücke in der Hand und begriff, was James vor hatte.

»Das können wir doch nicht machen!«, zischte sie und sah sich unbehaglich um. Hatten die hier in den Umkleidekabinen Kameras? Wohl kaum, oder?

»Wieso nicht?« James grinste. »In den Muggelgesetzbüchern steht nirgendwo, dass man Kleidung nicht magisch verdoppeln darf! Und in den ZaubererGesetzbüchern auch nicht, weil sowieso alle Artikel in Zauberläden verdopplungszaubersicher sind. Also, was willst du noch?«

»Es kommt mir trotzdem falsch vor.«, brummte Lily und betrachtete die beiden Tops in ihren Händen.

»Es war auch falsch dich töten zu wollen!« James schüttelte über ihre Zaghaftigkeit den Kopf. »Lily, komm schon, glaub mir, das Zaubereiministerium hat anderes zu tun, als zwei Artikelfälschern auf die Spur zu kommen. Wir könnten genauso gut auch dein Muggelgeld immer wieder verdoppeln. Das kommt aufs gleiche hinaus, oder?«

»Aber es ist... Es ist irgendwie falsch, James!«

»Aber wir klauen doch nichts!« James sah sie beschwörend an. »Und wenn es dir leichter fällt, sieh es als mein verfrühtes Weihnachtsgeschenk an.«

Lily seufzte tief. Sie wollte James nicht noch weitere Umstände machen und auch nicht in himmelhohe Schulden bei ihm fallen. Ihr moralisches Empfinden sagte ihr zwar, dass es nicht richtig war, aber schließlich zückte sie doch ihren Zauberstab und löste das Preisschild von dem Top. James packte es in seine Jackentasche, die allem Anschein nach magisch vergrößert war und Lily fragte sich, ob er das von Anfang an geplant hatte.

Und ob James Potter immer so einkaufen ging.

»Das ist das erste und letzte Mal, dass ich so was mache!«, flüsterte sie James zu, der grinsend das nächste Oberteil in seiner Jacke verschwinden ließ. Aber jetzt begann Lily das Einkaufen doch Spaß zu machen. Die Hose und Bluse behielt sie gleich an und entdeckte beim Zurückbringen der Ware ein hübsches Paar Sandalen. Einen Verdopplungszauber später konnte Lily ihre alten Turnschuhe in James Tasche verschwinden lassen. Zufrieden bemerkte er, dass sich endlich ein Lächeln auf das Gesicht seiner Freundin zauberte und dachte, wie einfach Frauen doch glücklich zu machen sind.

In dem hauseigenen Restaurant im Obergeschoss gönnten sie sich über die Mittagszeit ein belegtes Brot und Trinken. Dem Kellner gab Lily besonders viel Trinkgeld, obwohl das ihr schlechtes Gewissen nicht ganz beruhigte.

»Willst du auch noch nach Klamotten gucken?«, fragte Lily, als sie das Restaurant verließen (über die Rolltreppe, auf die sie James wieder zerren musste) und James zog die Augenbrauen hoch.

»Hast du was gegen meinen Klamottenstil?«

»Nein, ich dachte nur...«

»Ich brauche nichts.« James grinste. »Außerdem kommt doch jetzt erst das schönste!«

Mit gerunzelter Stirn musterte sie ihren Freund. »Was meinst du?«

»Na ja, ich glaube, wenn du weiterhin meine Unterwäsche benutzen willst, müssen wir doch noch in die Herrenabteilung, dann habe ich nämlich zu wenige.« Er grinste unverschämt breit und Lily schluckte. Daran hatte sie noch überhaupt nicht gedacht.

Die Dessousabteilung war genauso riesig, wie die Frauenabteilung im ersten Stock und James stieß einen leisen Pfiff aus. »Okay Lily, wo fangen wir an?«

Sie zuckte mit den Schultern und ging einfach drauf los durch die Kleiderständer, James folgte ihr. So gut er ihren Stil in Punkto Klamotten wohl kannte, so unterschiedlich schien wohl seine Auffassung von passender Unterwäsche zu sein. Alles, was er ihr vorschlug war entweder fürchterlich unpraktisch oder so verrückt, dass er sie nicht mal hinein prügeln konnte.

Schließlich verschwand sie doch mit ein paar Teilen in der Umkleidekabine und James lehnte sich vor ihre Tür. Ihr war klar, dass er irgendwann herein spicken würde, es würde sie eher überraschen, wenn nicht und deswegen beschloss sie, es schnellst möglichst hinter sich zu bringen.

»Fertig«, murmelte sie und zupfte noch ein letztes Mal ihren Träger zu Recht. Sie hoffte, dass James nicht merkte, wie angespannt sie war. Früher war sie nur alleine Dessous einkaufen gegangen und das auch nicht oft, die meiste Zeit hatte sie ja in Hogwarts verbracht und in den Sommerferien hatte sie nur selten der Einkaufsrausch gepackt. Zu dem, was sie unter ihrer Kleidung trug hatte James auch nie wirklich einen Kommentar verloren. Ihm gefiel natürlich, was den meisten Männern gefiel: Viel Haut. Mehr wusste sie aber auch nicht.

Ihr Freund ließ sich nicht lange bitten und hielt sich mit einem Kommentar auch nicht zurück. »Wow«, meinte er, aber es war nicht dieses ›Wow, siehst du gut aus!-Wow‹, was deutlich an seinem Gesicht abzulesen war. Schnell drehte Lily ihm den Rücken zu, was natürlich wegen des Spiegels in der Kabine nicht besonders

viel nutzte.

»Ich hab dir ja gesagt, rot steht mir nicht.«, murmelte sie und zupfte an ihren Haaren herum.

»Doch, rot steht dir.«, widersprach James und rückte seine Brille zurecht. »Ich hab mich nur gefragt, wann du das letzte mal was ordentliches zwischen die Zähne bekommen hast.«

Der Kommentar verschlug Lily für einen Moment die Sprache. Sie war noch nie pummelig gewesen und ja, sie hatte in den Ferien nicht besonders viel gegessen vor lauter Arbeit, aber war sie so dünn geworden? In James' Klamotten war es ihr auf jeden Fall nicht aufgefallen und dennoch... Sie hatte gewusst, dass sie abgenommen hatte, aber auf ihr Aussehen hatte sie in den Sommerferien wirklich am wenigsten geachtet. Erst jetzt fielen ihr ihre wirklich bewusst kantigen Schultern auf, ihre dünnen Beine...

»Alles okay?«, fragte James, nachdem sie eine Weile in den Spiegel gesehen hatte, ohne etwas auf seinen Kommentar zu erwidern.

»Ja, klar.«, antwortete Lily mechanisch und griff nach dem nächsten Dessous. James zog sich wieder zurück und sie ließ die Hände sinken. Hatte er nicht vorhin noch gesagt, sie war schön, egal was sie trug? Ob ihm auch gerade klar wurde, dass er sich getäuscht hatte? Lily zwang sich noch einmal in den Spiegel zu sehen und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ihre Mutter hatte immer gesagt, wahre Schönheit kam von innen, aber Lily musste James recht geben, was sie im Spiegel sah konnte man nicht mehr schön nennen.

Blitzschnell zog sie sich wieder an und verließ die Kabine. Überrascht stolperte James hinter ihr her und versuchte mit ihr Schritt zu halten, was nicht einfach war, weil sie sich im Zick-Zack durch die Kleiderständer bewegte und James an jedem zweiten hängen blieb. Schließlich ging sie auch ohne zu Zögern die Rolltreppe nach oben, vor der James erstmal einen Moment lang stoppen musste und dann vorsichtig auf eine Stufe trat. In dieser Zeit war Lily schon am Ende der Treppe angekommen und ging weiter, James hastete die Treppe nach oben und sah gerade noch, wie sie das Kaufhaus verließ.

Was hatte sie plötzlich?

Eigentlich konnte es nur mit seinem Kommentar zusammenhängen. Warum hatte er ihn sich nicht auch einfach verkneifen können?!

»Hey, Lily!« James raste durch das Kaufhaus nach draußen und lief die Straße hinunter zu der Appariertstelle, bei der sie auch vorhin angekommen waren. Mit jedem Schritt wurde ihm klarer, dass er mal wieder einen Streit angezettelt hatte, dabei waren sie doch gerade erst einen Tag wieder zusammen! Als er an der Appariertstelle ankam, war Lily gerade verschwunden und James fluchte, folgte ihr aber rasch. Sie war schneller als er, sie war immer schneller als er, wenn er nicht gerade auf einem Besen saß, und so konnte er sie auch nicht auf dem Weg vom Garten in ihr Zimmer einholen, sondern knallte schlussendlich unsanft gegen ihre gerade ins Schloss gefallene Zimmertür.

»Au!« James taumelte zurück, rieb sich die Stirn, mit der er gegen die Tür geknallt war. »Hey, Lily, tut mir leid!«, rief er dann und klopfte gegen die Tür. »Komm schon, das war doch nicht so gemeint! Hey! Sei doch nicht so empfindlich! Ich meine... Komm schon, Lily, lass uns reden! Mach die Tür auf! Schatz?« Aber hinter der Tür regte sich nichts und als James den Türgriff herunterdrückte, öffnete sie sich auch nicht.

Seufzend ließ er sich neben der Tür an der Wand zu Boden gleiten. Kaum einen Tag zusammen und schon wieder Ärger!

»Mein Lord?« Unschlüssig blieb Mulciber in der Tür stehen. Er hatte schon damit gerechnet, dass Voldemort ihn rufen würde wegen der vermässelten Aktion in der Zaubertrankakademie. Obwohl, vermässelt... Zwanzig Schlammblüter hatte er immerhin auslöschen können. Er beschloss Voldemort genau das zu sagen, wenn er erst einmal begann, seine Wut an ihm auszulassen. Voldemort konnte sehr schnell sehr wütend werden.

»Komm näher, Ayden.« Voldemort stand an dem Fenster, Mulciber den Rücken zugewandt, ein leeres Weinglas in den dünnen, bleichen Händen. Mulciber hoffte, dass der Alkohol eine besänftigende Wirkung auf ihn hatte und nicht das Gegenteil, als er langsam zwei Schritte näher kam.

»Warum so schüchtern, Ayden?« Obwohl Voldemort sich nicht umdrehte, schien er Mulciber dennoch sehen zu können. Der große, breitschultrige Mann atmete einmal tief durch und trat dann hinter seinen Meister.

»Ihr wünscht, Herr?«

»Wir sind nun schon sehr lange Freunde, nicht wahr, Ayden?« Voldemort sah ihn immer noch nicht an, blickte nur weiterhin aus dem Fenster. Mulciber nickte nur. Sie kannten sich schon aus der Schulzeit, schon

damals hatte Voldemort etwas beeindruckendes, etwas einnehmendes an sich gehabt, obwohl er sich damals noch anders nannte.

»Warum, Ayden? Was habe ich dir getan, dass du mich so enttäuschst?« Endlich wandte Voldemort sich um und rammte Mulciber das Glas gegen die Brust. »War ich dir kein angenehmer Gast? Habe ich mich nicht gut um deine Frau und deinen Sohn gekümmert?«

»Natürlich, Herr!«, beeilte Mulciber sich zu sagen und nahm ihm das leere Glas ab. »Es war keine Absicht.«

»Es war keine Absicht?« Voldemort lachte. »Ein Schlammblut hat euch ausgetrickst! Ein billiges Schlammblut!« Voldemort ging zu dem großen Tisch und griff nach dem Pergament, das Mulciber ihm am Nachmittag gegeben hatte.

»Lily Evans.«, las er von dem Pergament ab, auf dem die Namen aller Schlammblüter standen, die an jenem Nachmittag sterben sollten. »Ich habe noch nie von Lily Evans gehört, also kann sie ja nicht sonderlich mächtig gewesen sein! Und du, du hast sie entkommen lassen und uns verraten!« Die roten Augen schienen Mulciber wie glühende Kohlen und brannten sich tief in seine Gedanken, dass ihm das Atmen schwer fiel und schwarze Punkte vor seinen Augen erschienen. Zu spät begriff er, dass es Voldemorts Zauber war, der ihm schwindlig werden ließ.

Doch plötzlich wandte Voldemort sich von ihm ab und Mulciber tat einen tiefen Atemzug.

»Wie viele des Personals stehen noch unter unserer Kontrolle?«

»Fast alle, Herr.« Mulciber keuchte, straffte dann die Schultern und räusperte sich. »Fast alle.«, wiederholte er, diesmal mit festerer Stimme. »Nur die Wachen des Ministeriums nicht. Noch nicht.«

»Die Wachen des Ministeriums.« Ein Lächeln erschien auf Voldemorts Lippen. »Auroren. Wie weit ist Nott mit seiner Falle?«

»Ich weiß nicht.«

»Wie steht es um die anderen Akademien?«

»Es verläuft alles nach Plan.«, log er. Tatsächlich hatten zahlreiche Schlammblüter das Vorstellungsgespräch abgesagt. Es würden kaum mehr welche dazu kommen.

»Gut. Ich hoffe für dich, dass dir dieses Mal kein Fehler unterläuft.« Voldemort ging um den Tisch herum auf einen Spiegel zu. Davor blieb er stehen, zupfte seinen Umhang zu recht. »Du weißt, wir haben in unseren Reihen keinen Platz für Versager.«

»Ich weiß Herr.« Mulciber schluckte und machte sich auf den Weg zur Tür. »Ich werde Euch nicht enttäuschen.«

Kapitel 5

Lily lag auf ihrem Bett und starrte hoch an die Decke. James' Klopfen war schon vor einiger Zeit verstummt und auch Mirandas Fragen drangen nicht mehr durch die Tür in ihr Zimmer. Sie wusste, dass sie sich unhöflich verhielt, aber ihr war nicht nach Gesellschaft. Ihr war nach gar nichts.

Seufzend drehte sie sich auf den Bauch. Sie hatte Hunger, aber sie wollte auch nicht in die Küche und etwas essen gehen. Der Gedanke an den Blick, den James ihr zuwerfen würde hielt sie davon ab.

Oder war es noch schlimmer, nicht essen zu gehen? Hielt er sie für so ein magersüchtiges Mädchen, das sich nur von Luft und Liebe ernährte?

Was dachte James eigentlich über sie? Hielt er sie für verzogen? Für übertrieben launisch? Und hatte er damit vielleicht recht?

Etwas klackte gegen sein Fenster und Lily sah auf. Ein Vogel?

Das Geräusch wiederholte sich, als etwas Kleines gegen ihr Fenster prallte. Ein Stein? Warf James wirklich Steinchen an ihr Fenster? Wie kitschig.

Trotzdem erhob sie sich und lugte vorsichtig hinaus in den Garten. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, doch bald würde sie untergehen. In dem Teil des Gartens, den Lily sehen konnte (hauptsächlich Blumenbeete) konnte sie niemanden erkennen. Sie entdeckte das Wurfgeschoss auf ihrem Fenstersims und runzelte die Stirn. Das war kein Stein.

Neugierig geöffnete sie das Fenster und griff nach dem kleinen Ding. Es war tatsächlich eine Erdnuss. Wer warf Erdnüsse an ihr Fenster? Ein Rabe, der die Nuss knacken wollte? Aber wo hatte er eine Erdnuss her?

»Buh!« James' Gesicht erschien so plötzlich vor ihr, dass Lily aufschrie und zurücktaumelte. Er lachte über ihr Erschrecken und hielt dann schnell seine Brille fest, die ihm von der Nase zu rutschen drohte. Kopfüber hing er an ihrem Fenster, Lily wusste nicht, woran er sich festhielt, biss er langsam niederer schwebte und sie erkannte, dass er die Beine um seinen Besenstiel geschlungen hatte.

»Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken?«, bluffte sie ihn an, aber James zuckte nur grinsend mit den Schultern.

»Willst du mit mir ausfliegen?«, fragte er, immer noch kopfüber an ihrem Fenster baumelnd, während Lilys Herzschlag sich langsam beruhigte.

»Ausfliegen?«

»Ja. Die Landschaft ist wunderschön hier. Besonders der National Park. Soll ich ihn dir zeigen?«

Lily runzelte kritisch die Stirn. Ihr Freund flog meistens nicht besonders langsam und für die an Höhenangst leidende Lily war schon ein Flug in zehn Meter Höhe eine Tortur. Mit ihm über die Landschaft Yorks zu fliegen, kam einem Alptraum gleich.

Obwohl, wenn man ihre Träume bedachte, war denen ein Ausflug mit James doch vorzuziehen.

»Warum wirfst du mit Erdnüssen?«, wechselte sie das Thema und strich sich die Haare über die Schulter. Ob die Spuren der Tränen, die sie in ihrem Zimmer geweint hatte, noch sichtbar waren?

»Weil du außer dem Brötchen in dem Café heute noch nichts gegessen hast.« James spannte die Muskeln an und griff mit einer Hand nach seinem Besenstiel. Zugegeben etwas beeindruckt sah Lily zu, wie er sich an dem Besen hochzog und schließlich wieder sachgemäß darauf saß. »Ich dachte, da können ein paar Erdnüsse nicht schaden.« Er grinste, flog tiefer und stützte die Arme auf ihr Fensterbrett. Vielleicht um zu verhindern, dass sie ihm für diese wieder etwas spitze Bemerkung das Fenster vor der Nase zuknallte?

Lily schwieg, biss sich auf die Lippen und wandte ihm den Rücken zu. Ich dachte, da können ein paar Erdnüsse nicht schaden. Charmante Umschreibung für seine eigentliche Intention, die Lily zu kennen glaubte.

»Ich glaube nicht, dass ich Lust auf einen Ausflug mit einem Vollidioten habe.«, knurrte sie und machte sich auf den Weg, in Richtung Badezimmer. Sie hatte ihr eigenes, das direkt an ihr Zimmer grenzte.

»Und wenn der Vollidiot verspricht, ganz langsam zu fliegen?«

»Auch dann nicht.«

»Und wenn er verspricht, kein Wort mehr zu sagen?«

Lily blieb stehen und zog die Augenbrauen hoch. »Kein Wort?«

»Nicht ein einziges.«

Mit vor der Brust verschränkten Armen drehte sie sich zu James um. »Und du glaubst, der Vollidiot hält das durch?«

James zuckte grinsend mit den Schultern. »Um das raus zu finden, musst du dem Vollidioten schon eine Chance geben.«

Abschätzend betrachtete sie James ein paar Sekunden, dann löste sie seufzend ihre Arme und kam auf das Fenster zu. Sie konnte ihm nicht ewig aus dem Weg gehen, sie wohnte in seinem Haus. Und eigentlich wollte sie auch gar nicht mit ihm streiten, sie hatte in den letzten Tagen genug Stress gehabt.

»Also schön, Vollidiot.«, meinte sie und betrachtete noch ein bisschen zweifelnd den dünnen Besenstiel. »Zeig mir die Landschaft. Aber wehe, du machst irgendwelche Kunststückchen oder halsbrecherischen Flugmanöver!« Drohend sah sie ihn an, aber James grinste nur weiter.

»Ein bisschen mehr Begeisterung, wenn ich bitten darf.«, bat er und Lily verdrehte die Augen.

»Du wolltest still sein.«

Von da an sagte James auch nichts mehr, sah sie nur auffordernd an und Lily wurde klar, dass er wollte, dass sie aus dem Fenster stieg.

»Willst du nicht rein kommen?«, fragte sie und trat zur Seite. James musterte das Fenster, schüttelte dann den Kopf und Lily warf ihm einen wütenden Blick zu. »Du passt da schon durch!«, meinte sie und James' Grinsen wurde noch breiter. Obwohl er nichts sagte, konnte Lily sich seinen Kommentar nur zu gut vorstellen. *Nicht jeder kann so dünn sein wie du. Angst, Evans? Na los, trau dich!*

Sie konnte ein wütendes Knurren nicht unterdrücken, dann schwang sie ein Bein über das Fensterbrett. Der Blick in die Tiefe ließ sich nicht vermeiden und Lily wurde fast schlecht. Schnell zog sie das Bein zurück, nein, so würde es nicht gehen. Sie setzte sich auf das Fensterbrett, drehte dann langsam ihren Körper herum, bis ihre Beine in der Luft baumelten. Ein bisschen verzweifelt sah sie James an, der ihre Kletterversuche belustigt beobachtete. Er flog einen Meter vom Fenster entfernt in der Luft, Lily tastete vorsichtig mit dem Fuß nach dem Besen.

»Schweb da nicht so rum, hilf mir!«, zischte sie und James ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Schneller als Lily begreifen konnte, was er tat, hatte er schon den Besenstiel unter ihre Kniekehlen manövriert und einen Arm an ihren Rücken gelegt. Lily schrie auf, als sie plötzlich nach oben gezogen wurde und beinahe gegen den Fensterrahmen knallte, aber James hatte seinen Besen gut genug im Griff, um eine Beule ihrerseits zu vermeiden. Schließlich hing sie mehr oder weniger hilflos in seinem Arm in der Luft und klammerte sich verzweifelt an ihn. Die Beine hatte sie angezogen, um ja nicht vom Besenstiel zu rutschen. James schien ihre Hilflosigkeit und ihr entsetztes Gesicht fürchterlich lustig zu finden und biss sich auf die Lippen, um nicht laut loszulachen. Lily warf ihm einen wütenden Blick zu und atmete tief durch. Dann spannte sie ihre Muskeln an, um nicht weiterhin wie ein nasser Sack Kartoffeln da zu hängen und mit der Hilfe von James' Arm schaffte sie es, sich Stück für Stück nach oben zu ziehen, bis sie schließlich auf dem Besen saß. Das hatte sie allerdings schon so viel Kraft und Nerven gekostet, dass sie sich nicht dazu überwinden konnte, jetzt auch noch ein Bein über den Besenstiel zu schwingen. Obwohl James den Besen absolut gerade und sicher in der Luft hielt, war ihr das doch zu riskant. Was, wenn sie das Gleichgewicht verlor? Wie sollte James allein ihr gesamtes Gewicht halten?

»Es kann los gehen.«, verkündete sie deshalb, als sie beide Arme um James geschlungen hatte, um ja nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Er sagte nichts dazu, löste nur für einen Moment die Hände von dem Besenstiel – ein Moment, der Lily in helle Panik versetzte – und griff über sie hinweg. Dann flog er los, erst höher in die Luft, dass Lily fest gegen ihn gepresst wurde, und schließlich in gemächlichem Tempo gen Norden.

Egal wie langsam James flog, eine Tortur blieb es für Lily dennoch, nach unten zu sehen, obwohl die Landschaft, das musste sie wirklich zugeben, außerordentlich schön war. Vereinzelt fanden sich Bauernhöfe, Schafe und Wäldchen. Ein Bauer fuhr auf seinem Traktor direkt unter ihnen einen Feldweg entlang und Lily fragte: »Kann er uns sehen?«

James verdrehte als Antwort nur die Augen, was wohl »natürlich nicht, du Dummerchen!« bedeuten sollte. Er flog eine gemächliche Kurve und ging langsam tiefer. Jedes Mal, wenn er die Richtung oder die Höhe änderte, krallte Lily sich wieder noch stärker an ihm fest, als sie es sowieso schon tat. Er flog so nieder, dass sie mit den Fußspitzen die Bäume streifen konnte. Ein paar Vögel flogen erschrocken auf und Lily kniff die Augen zusammen, als ein Rabe nur knapp über sie hinweg flog. James schien davon wenig beeindruckt, flog höher und ließ den Wald hinter sich. Die tief stehende Sonne malte lange Schatten in die Landschaft und sie

entdeckten eine kleine Wildherde grasend auf einer Wiese. Sie hoben die Köpfe, als Lily und James über sie hinweg flogen. Konnten die Tiere sie vielleicht doch sehen?

Auf jeden Fall wurde Lily seltsam warm ums Herz, als sie die Hirschkuhe mit ihren Kälbern betrachtete, die sie dieses Jahr geboren hatten. Ein Hirsch stand sogar etwas abseits der Herde am Waldrand, auch er suchte mit den Augen den Himmel ab. Lily hatte vor einigen Monaten entdeckt, dass James' Patronus ein Hirsch war, ihrer eine Hirschkuh. Gab es einen besseren Beweis dafür, dass sie zusammen gehörten?

Und trotzdem hatte sie sich heute völlig von ihm zurück gezogen. Seufzend legte sie den Kopf auf seine Schulter und schloss für einen Moment die Augen. Sie sollte den Streit beenden, seinen Kommentar einfach vergessen, sie hatte ja nicht vor, so dünn zu bleiben. Es war ihr erster gemeinsamer Tag nach fast zwei Monaten gewesen.

»Tut mir leid, dass ich heute so schrecklich war.«, murmelte sie schließlich und kuschelte sich noch mehr in seine Schulter. James löste eine Hand von dem Besenstiel – was Lily einen leichten Schauer über den Rücken fahren ließ – und legte ihr den Arm um die Mitte.

»Der Idiot darf jetzt auch wieder reden.«, sagte sie, als er nichts weiter tat und hob den Kopf. James grinste nur und schüttelte leicht den Kopf.

Unter ihnen begann die Landschaft hügeliger zu werden und James flog tiefer. Schließlich landete er auf einer Kuppel, von der aus man eine gute Aussicht hatte und Lily rutschte mit zugegeben etwas zittrigen Beinen vom Besen. Die Sonne war am Untergehen und bedeckte das satte Grün der Landschaft mit einem zarten orangenen Schimmer. James zauberte eine Decke herbei, die sie auf das feuchte Gras legten und sie setzten sich. Anfangs zog der Sonnenuntergang Lily in seinen Bann, doch dann betrachtete sie noch einmal die Landschaft im Licht der untergehenden Sonne. Sträucher und Büsche bedeckten den Boden so weit das Auge reichte, hin und wieder ragte ein schiefer Baum hervor. Sonst war von großen Wäldern wenig zu sehen.

»Früher war hier alles bewaldet.«, sagte James, als hätte er ihre Gedanken gelesen. »Aber dann wurde das Land zur Beweidung verwendet und die Wälder mussten weichen. Die Muggel begannen auch nach Kohle oder so zu suchen. Mein Dad sagt, dass die Wälder aber schon ewig fort sind. Scheinbar merkte man schon im Mittelalter, wie fruchtbar der Torfboden ist. Das Land wurde lange Zeit von den Kelten beherrscht. Manchmal kann man Schatzsucher sehen, die mit ihren Geräten den Boden nach alten Münzen absuchen.« James kicherte. »Absolute Zeitsverschwendung. Wenn da mal Münzen oder so lagen, haben sie die Schafe sicher schon lange gefressen.«

Lily nickte langsam und strich sich die langen Haare hinter die Ohren, die ihr ein sanfter Wind ins Gesicht blies. »Wohnt deine Familie schon lange hier?«

»Sehr lange.« James nickte. »Mein Dad war der älteste Sohn. Und auch wenn er nicht so war, wie mein Großvater ihn sich wünschte, so hat er doch das Haus und viele andere Dinge geerbt.«

»Nicht so, wie dein Großvater ihn sich wünschte?«, wiederholte Lily stirnrunzelnd. Die Sonne war untergegangen und für einige Momente war die Welt noch klar zu erkennen. Dann verschwand sie langsam im Schleier der Dunkelheit.

James zuckte mit den Schultern und nickte gleichzeitig. »Viele Eltern erwarten mehr von ihren Kindern, oder?«

»Was hat er sich denn von deinem Dad erwünscht?«

»Zum Beispiel, dass er nicht meine Mutter heiratet.« James lachte. »Oder sich in der Dorfverwaltung engagiert.«

Lily überlegte. Hatte James nicht schon einmal früher so etwas anklingen lassen? Dass er und seine Eltern von den anderen Potters ausgegrenzt wurden? »Warum nicht?«

»Weil es bis auf die Potters und Pettigrews ein Muggeldorf ist. Wozu sich also groß engagieren? Aber mein Dad meint immer, man muss so eine Gemeinschaft pflegen und es wäre viel auffälliger, sich weiterhin auszugrenzen, wie die Potters es früher immer gepflegt haben.«

»Moment!« Lily schüttelte den Kopf und versuchte das, was James ihr gesagt hatte zu verstehen. »Erstens: Peter und seine Familie wohnen hier?«

»Ja.« James grinste. »Daher kenne ich ihn ja.«

»Das hast du nie erwähnt!«

»Ich hab erwähnt, dass meine Eltern seine kennen.«

»Aber nicht, dass ihr Nachbarn seid!«

James zuckte mit den Schultern.

»Zweitens: Warum haben sich die Potters immer ausgegrenzt?«

Bei dieser Frage verdrehte James die Augen. »Weil wir Zauberer sind, Lily! Früher war Stonegrave ein beliebter Wohnort für Zauberer und das schon seit Jahrhunderten. Aber irgendwann hat sich das verloren und die Muggel siedelten sich an. Vielleicht zogen viele Zauberer auch weg, WEIL sich Muggel zu ihnen gesellten. Auf jeden Fall war meine Familie früher immer der Meinung, Zauberer und Hexen sollten unter sich bleiben. Sie hielten nichts von den gemischten Dörfern, wie viele andere Zauberer auch. Trotzdem ist Hogsmeade das letzte verbliebene reine Zaubererdorf.«

»Und dein Dad ist für die gemischten Dörfer?«

James zuckte mit den Schultern. »Wieso auch nicht? Die Muggelschule ist zwar ätzend – ich wollte nie hin und schließlich hat Mrs Pettigrew mich unterrichtet – aber abgesehen davon ist es nicht schlimm, Muggel als Nachbarn zu haben, oder? Es ist auch so wunderbar leicht, ihnen Streiche zu spielen!« Grinsend ließ James sich auf den Rücken nieder und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

»Peters Mom hat dich unterrichtet?«

James nickte. »War super, es gab immer Plätzchen! Obwohl das mit dem Lesen einige Zeit nicht besonders gut funktioniert hat. Bis sie auf die Idee kamen, mir eine Brille zu kaufen.« Er lachte und Lily konnte ebenfalls ein Grinsen nicht unterdrücken. Sie fand es interessant mehr über James' Kindheit und seine Familie zu erfahren. So richtig hatte sie noch nie mit ihm darüber geredet.

»Und warum war es für deinen Großvater so ein Problem, dass dein Dad deine Mom geheiratet hat?«, fragte Lily schließlich und pflückte einen Grashalm aus der Erde. Die Heidelandschaft lag nun in tiefer Dunkelheit, doch es war so friedlich, dass Lily überhaupt kein Unbehagen fühlte. Langsam wurde es auch kühler und eine gewisse Nässe erhob sich aus dem Boden, sickerte durch die Decke.

»Weil die Familie meiner Mom... Nun ja... Nennen wir es... offenherzig ist.«

»Warum?«

»Weil sich in den Stammbaum meiner Mutter bestimmt schon jedes magische Wesen geschlichen hat. Trolle, Zwerge, Riesen, Ghule, Sabberhexen, Kobolde, Squibs, was weiß ich.« James zuckte mit den Schultern. »Das spricht sich in der magischen Welt natürlich rum. Falls die Familie meiner Mutter mal so was wie einen guten Ruf gehabt hatte, ist es schon sehr lange her.«

»Ach so.« Lily kräuselte die Stirn und dachte einen Moment darüber nach. Sie war als Muggelstämmige immerzu von anderen Zauberern und Hexen gehänselt worden. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass auch Zauberer, die zwar magischer Abstammung sind, jedoch nicht zwingend menschlicher, in der Zauberwelt genauso geächtet wurden. »Mag deine Mom mich deswegen so?«, fragte Lily und sah wie James hoch in den Himmel. »Weil ich nicht aus einer reinblütigen Familie stamme?«

»Nein, weil du nett bist.« James lachte.

»Kannst du deine Großeltern?«, fragte Lily weiter und ließ den Blick wieder über die weiten Flächen gleiten. Sie hörte das Gras rascheln, als der Wind auffrischte. Es musste schön sein, in dieser Natur aufzuwachsen, wo sich noch Fuchs und Hase gute Nacht sagten. Sie war in einer Vorstadt aufgewachsen, mit gepflegten Gärten, Spielplätzen für Kinder und einem kleinen Bach. Hierher verirrten sich sicherlich nur selten große Lastwagen, Hubschrauber und andere neuerliche Muggelerfindungen. Kein Wunder also, dass James in vielen Muggelsachen einfach keine Ahnung hatte.

»Meinen Großvater väterlicherseits habe ich nicht kennen gelernt. Er starb vor meiner Geburt und meine Großmutter als ich ungefähr zwei war. Die Eltern meiner Mom kannte ich länger. Sie haben mich praktisch mit großgezogen. Sie lebten in Wales.«

Lily nickte langsam. Von seinen Großeltern hatte James einmal erzählt. Damals, als ihre Eltern gestorben waren und er sie hatte trösten wollen. Das war jetzt beinahe schon ein Jahr her.

Ein ganzes Jahr.

»Aber ich erinnere mich noch daran, dass meine Großmutter sehr seltsam war. Damals kam sie mir zumindest so vor. Sie lebte bei uns im Haus... Hat mich nie beachtet. Später erfuhr ich, dass sie einfach eine Gedächtnisschwäche hatte. Sie vergas sozusagen immerzu, dass ich ihr Enkel war.«

»Alzheimer?«

James löste den Blick vom Himmel und zog die Augenbrauen hoch. »Was?«

»Nichts.« Lily seufzte leise. Schon wieder etwas, was reinblütige Zauberer nicht verstanden. »Red weiter.«

»Ich wüsste nicht, was ich dir noch erzählen sollte.« James richtete sich auf und legte Lily einen Arm um die Schulter.

»Hast du noch alte Freunde im Dorf?«

»Du meinst außer Peter?«

Lily nickte und fast zeitgleich schüttelte James den Kopf. »Ich kann nicht gut mit Muggeln, falls dir das noch nicht aufgefallen ist.«

»Ach was!« Lily lachte. »Solange keine Rolltreppe in der Nähe ist...«

»Nein, ernsthaft, Lily.«, meinte James, konnte aber ein Grinsen nicht unterdrücken. »Ich kann WIRKLICH nicht mit Muggeln umgehen. Ich hab immer Angst, was Blödes zu sagen oder zu machen und dann mache ich meistens erstrecht irgendwas Blödes... So wie bei dir in etwa.«

Lachend lehnte sie sich an ihn und legte einen Arm um seinen Rücken. »Das ist ziemlich dämlich, Potter.«, meinte sie und dachte an ihre Grundschulfreundinnen zurück. Sie hatte sie schon Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Aber sie hatte so viel Spaß mit ihnen gehabt... Ihr Lachen erstarb, als ihr klar wurde, dass James' Kindheit vielleicht nicht halb so fröhlich gewesen war, wie ihre.

»Du hattest echt außer Peter keine Freunde?«, fragte sie noch mal nach und James schüttelte den Kopf. Schweigend saß Lily neben ihm und dachte über das nach, was sie über ihren Freund inzwischen wusste. Sie hatte ihn immer für einen sehr geselligen Typen gehalten, jemanden, der sich gerne unter Menschen bewegte und am liebsten im Mittelpunkt stand.

Der junge James musste ganz anders gewesen sein.

»Es lag wohl auch daran, dass ich die anderen ständig geärgert habe.«, fügte James irgendwann hinzu, was schon eher nach ihm klang. »Ich hab ihre Schulranzen auf Bäume schweben lassen. Ratten in die Schulräume geschleust. Alle ihre Fußbälle kaputt gemacht...«

Stirnrunzelnd sah Lily auf. »Warum hast du das gemacht?«

»Weil ich... Keine Ahnung. Ich war ein Kind, Lily.« James zuckte mit den Schultern. »Einfach, weil ich es konnte. Ich konnte mit einem Fingerschnipsen ihren Fußball zerstören, ich konnte ihre Haare grün färben, wenn ich wollte. Es war einfach... lustig.«

»Du hast sie gequält.«, stellte Lily fest und löste sich von James.

»Vielleicht.« Gemächlich erhob er sich und streckte Lily die Hand entgegen, um ihr beim Aufstehen zu helfen. »Wir sollten gehen. Mom wartet bestimmt mit dem Essen.«

Schweigend machten sie sich auf den Rückflug. Dieses Mal saß Lily hinter James und schlang die Arme fest um seine Mitte. Der Wind, der an ihrer Kleidung zerrte, brachte sie leicht zum Frösteln. Der Sommer verabschiedete sich mit sachten Zeichen und Lily legte die Wange an James' Rücken.

Und es war fast wieder wie früher.

Kapitel 6

Unruhig lief Regulus in dem Zimmer auf und ab. Schon vor einer halben Stunde hätten sie sich treffen sollen. Ob sie es vergessen hatte? Nein, sie würde es nie vergessen. Vielleicht hatte sie ihn nicht richtig verstanden? Er hatte es ihr so schnell zugeflüstert, bevor er in Dumbledores Büro gerufen worden war, damals, als sie ihn von der Schule verwiesen... Vielleicht war ihr etwas passiert? Er hatte dieses Motel im Herzen Dovers extra herausgesucht, damit sie sich ungestört treffen konnten. Viele Zauberer lebten auf dem Land, so weit weg von den Muggeln wie nur möglich, zog es sie doch in die Stadt, dann in Städte wie London, Cardiff oder Edinburgh. Dover war keine Zaubererstadt, zu viele Muggel für die kleine Stadt, zu viele Seeleute und das schon seit Jahrhunderten. Niemand würde ihn hier vermuten und die Wahrscheinlichkeit, hier jemandem durch Zufall zu begegnen war sehr gering. Schon damals in der Schule hatte er gewusst, dass er sich mit Lucinda vor den anderen verstecken musste. Er konnte sich das Gesicht seiner Cousine Bellatrix lebhaft vorstellen, wenn sie erfuhr, an wen er sein Herz verloren hatte. Sie würden verlangen, dass Lucinda ebenfalls den Todessern beitreten solle, sonst würden sie diese Verbindung niemals bewilligen. Er war sich dessen vollkommen bewusst und ebenso, dass er es niemals so weit kommen lassen durfte. Regulus war nicht dumm. Den Zauberern stand ein Krieg bevor. Es war das Beste, wenn Lucinda sich weitgehend heraus hielt.

Aber wo blieb sie nur?

War ihr etwas geschehen? Hatten Alec und Blake Avery vielleicht über ihre Beziehung geplaudert? Er hatte ihnen gesagt, dass sie ihm nichts mehr bedeutete, dass sie seit seinem Rauswurf keinen Kontakt mehr gehabt hatten (was sogar der Wahrheit entsprach), hatten sie es dennoch weitergeplappert? Aber selbst wenn, was sollte es seine Familie interessieren, dass er ein Mädchen hatte? Warum sollten sie ihr weh tun? Es ging ihr bestimmt gut und sie hatte es einfach vergessen...

Überrascht stellte Regulus fest, dass ihn dieser Gedanke sogar noch mehr schmerzte.

Was, wenn sie einen anderen hatte?

In diesem Moment klopfte es an die Tür. Regulus' Herz begann augenblicklich schneller zu schlagen, eilig ging er auf die Tür zu und öffnete sie einen Spalt.

Da war sie, gesund, allein, ein bisschen verloren. Sofort riss Regulus die Tür auf, zog sie ins Zimmer und schloss die Tür wieder. Lucinda hatte keinen spitzen Aufschrei unterdrücken können, taumelte aber noch kurz nach dem plötzlichen Überfall. Der Blick, mit dem sie ihn ansah, war unbeschreiblich. Sie war froh ihn zu sehen, aber sie war auch misstrauisch. Regulus konnte es ihr nicht verübeln. Wenn man ihn hierher bestellen würde, wäre er auch auf alles vorbereitet.

»Du kommst spät.«, sagte er statt all dem, was er eigentlich sagen wollte. *Ich habe dich vermisst. Wie geht es dir? Ich freue mich, dich zu sehen.*

»Ich habe nicht gleich hergefunden.«, antwortete sie, sah zur Seite und zupfte an ihrer Jacke herum. Sie trug Muggelkleidung wie er auch, die beste Tarnung in dieser Welt.

»Bist du allein gekommen?«

Sie nickte, biss sich auf die Lippen. Sie schien verunsichert, fast schon ängstlich. Vorsichtig streckte Regulus die Hand aus und legte sie an ihre Wange. »Alles in Ordnung?«

Nickend sah sie auf, das erste Mal direkt in seine Augen. Kam es ihm nur so vor, oder waren ihre Augen dunkler als sonst?

»Bei dir auch?«, fragte sie leise, fast flüsternd und Regulus nickte. »Du hast dich nicht verabschiedet.« Plötzlich sammelten sich Tränen in ihren Augen, die Regulus eilig fortwischte. Tränen passten nicht zu ihrem markanten Gesicht.

»Ich hatte keine Gelegenheit.«, meinte er, schloss sie in seine Arme. »Es tut mir leid.«

Und plötzlich schien die Wand aus Misstrauen zwischen ihnen nicht mehr zu bestehen. Lucinda klammerte sich an ihn, wie eine Ertrinkende, er hielt sie fest, küsste sie, suchte an ihrem Körper nach Halt.

Er hatte sie so vermisst.

»Sicher, dass alles bei dir in Ordnung ist?«, hakte sie noch einmal nach, als sie sich kurz voneinander lösten. »Du bist so blass.«

Regulus begann langsam mit dem Kopf zu schütteln. Warum sollte er lügen? »Was sie von uns verlangen... Das Töten... Ich muss ständig daran denken.«

»Du tust das Richtige, Regulus.«

»Bist du dir da sicher?« Er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Oder sagst du nur, was die anderen sagen?« Sanft strich er ihr über das Haar. Sie war nicht schön, war sie nie gewesen. Alec Mulciber und Blake Avery hatten gelacht, als sie erfahren hatten, dass er sich mit ihr abgab. Aber Regulus brauchte gar keine Schönheitskönigin an seiner Seite. Lucinda hatte andere Qualitäten.

»Du quälst dich.«, stellte sie fest und küsste ihn leicht auf die Wange. »Aber mach dir keine Sorgen. Es wird nicht mehr lange dauern.«

»Was?« Verständnislos sah Regulus sie an und ein Lächeln erschien auf Lucindas Gesicht. Sie zog sich an ihm hoch, flüsterte sacht in sein Ohr:

»Voldemort wird sterben!«

Regulus riss die Augen auf. »So etwas darfst du nicht sagen!«, zischte er und sah sich unbehaglich im Zimmer um, als könnte irgendwo doch jemand lauern und sie belauschen.

»Es ist die Wahrheit!« Forsch nahm Lucinda sein Kinn in die Hand und zwang ihn, sie anzusehen. »Ich habe es mit eigenen Ohren gehört.«

»Lucinda, Voldemort ist unsterblich, das betont er oft genug!« Regulus konnte nicht verhindern, dass ihm ein Schauer über den Rücken lief. »Wer sollte ihn töten können?«

»Ich weiß nicht. Aber Lily Evans behauptet...«

»Lily Evans?« Regulus hob die Augenbrauen. Er erinnerte sich gut an die muggelstämmige Hexe mit den roten Haaren. Er hatte ihre Katze getötet, um bei Alec und Blake Eindruck zu schinden, wofür er der Schule verwiesen worden war. Noch zu gut erinnerte er sich an ihr tränennasses Gesicht, als sie die Leiche ihrer Katze sah. Er hatte sich immer einzureden versucht, dass es ihm egal war.

»Ja, Lily Evans.« Lucinda musterte sein Gesicht aufmerksam; sie war immer sehr schnell eifersüchtig. »Sie war bei Madam Blanchard, ich habe sie zufällig belauscht. Sie unterhielten sich über die Fähigkeiten eines Sehers... Blanchard war ganz aufgeregt. Lily Evans hat wohl ungeahnte Fähigkeiten.«

»Lily Evans soll eine Wahrsagerin sein?« Regulus runzelte die Stirn. Er hielt nicht viel von Wahrsagerei und auch nicht von der Wahrsagelehrerin von Hogwarts, Madam Blanchard. Aber was er da hörte beeindruckte ihn trotzdem.

»Anscheinend.« Lucinda zuckte mit den Schultern, sie war ganz begeistert von der Zukunftsleserei. Der bittere Ton, in dem sie weitersprach zeigte, dass sie wohl auch etwas eifersüchtig auf Evans war. »Scheinbar ist sie wohl auch noch eine überaus talentierte Wahrsagerin. Sie haben irgendetwas von Fäden geredet.«

»Fäden?«

»Ja. Und, dass alle sterben.«

»Alle?«

»Ja.« Lucinda grinste. »Sie sagte, sie sehe alle tot. Verstehst du, Regulus? Voldemort wird untergehen mit allen seinen Feinden und Freunden. Deswegen«, sie küsste ihn leicht auf die Lippen, »deswegen musst du dich von ihm entfernen!«

»Wie soll ich das anstellen?« Regulus schob sie an den Schultern zurück. »Und wie soll Voldemort sterben? Ich sagte dir doch, er kann nicht sterben!«

»Frag Evans, nicht mich!« Beleidigt löste Lucinda sich von ihm und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich kann dir nur sagen, was ich gehört habe.«

»Aber das ist lächerlich!«

»Von mir aus! Dann glaub mir nicht und krepier!« Wütend blitzte sie ihn an und Regulus begriff, dass er etwas zu weit gegangen war.

»Sei nicht sauer!«, bat er und griff nach ihrem Arm. Lucinda wehrte sich nicht, ließ sich von ihm herumdrehen und in den Arm nehmen. »Es kam nur so überraschend, verstehst du?«

Sie antwortete nicht, schlang aber die Arme um ihn. Während sich Lucinda zu beruhigen schien, wuchs die Aufregung in Regulus immer weiter. Hatte Lily Evans tatsächlich Voldemorts Tod gesehen? Was sollte er jetzt tun?

»Lass uns von etwas anderem reden.«, flüsterte Lucinda und löste sich von Regulus. »Nicht von Evans. Sie ist zu schön. Zu unschuldig. Sie macht mich krank, dich auch?«

»Ja.« Regulus nickte gedankenverloren und ließ sich küssen. Wäre es klug, Voldemort zu sagen, was er wusste? Oder würde er damit noch mehr in seine Ungnade fallen als es sowieso schon geschehen war? Vielleicht sollte er zuvor jemanden um Rat fragen... Alec? Blake?

»Nach seinem Untergang könntest du versuchen, eine hohe Stellung im Ministerium zu ergattern. Oder wir könnten wegziehen. Ich wollte schon immer nach Afrika.« Lucinda küsste seinen Hals und strich unter seine Jeansjacke. »Wo wolltest du schon immer hin?«

»Paris.«, antwortete er, ohne groß darüber nachzudenken und riss sich endlich von dem lästigen Gedanken an Voldemort los.

»Madam Blanchard hat mir etwas Französisch beigebracht.«, murmelte Lucinda und schlang die Arme um seine Schultern.

»Aha?« Regulus küsste ihre Nasenspitze und schlang die Arme fester um sie. Ein Lächeln ließ die Grübchen auf seinen Wangen erscheinen, als sie ihm »Je t'aime« zuflüsterte, und Regulus entledigte sich seiner Jacke. Sein Herz schlug jetzt noch rasender als vorher, aber diesmal nicht angetrieben von den Dingen, die Lucinda sagte, sondern von denen, die sie tat. Ihre Berührungen, ihre Küsse, ihre Wärme brachten sein Herz aus dem Rhythmus und ließen ihn schneller atmen.

Hogwarts war für Regulus nie ein geeigneter Ort für Verführungen gewesen, obwohl es sein Bruder und seine Freunde angeblich anders gehalten hatten. Aber Regulus war sich in dem großen Schloss nie sicher gewesen, wirklich allein und unbemerkt zu sein. Und als er ein Mal leichtsinnig gewesen war, hatte man ihn der Schule verwiesen.

Umso mehr nutzte er jetzt seine Zweisamkeit mit Lucinda aus. In dem heruntergekommenen Motelzimmer gab es nur sie und ihn, niemand würde sie stören.

Regulus glaubte, jeden Moment vor Aufregung zerspringen zu müssen.

Lily erwachte am Morgen davon, dass etwas Leichtes an ihre Schulter drückte und feine Härchen ihr Kinn streiften. Ein leises Miauen ertönte, der Druck war weg, stattdessen berührte etwas feuchtes Lilys Wange und sie schlug die Augen auf. James beugte sich mit einem Grinsen über sie, die Katze in seinen Händen streckte die Pfoten aus und suchte auf Lilys Körper nach Halt.

Ein Lächeln erstrahlte auf Lilys Gesicht. »Panna Cotta!« Erfreut richtete sie sich etwas auf und nahm die Katze entgegen. Zufrieden sah James zu, wie Lily die Katze an sich drückte, das Gesicht in ihrem weichen Fell vergrub und die Katze Lilys Finger leckte als Zeichen, dass sie sie nicht vergessen hatte.

»Himmel, bist du groß geworden!«, meinte Lily und strich sanft über das graue Katzenfell. Panna Cotta war kaum ein halbes Jahr alt, James hatte sie im Verbotenen Wald von Hogwarts gefunden und Lily gebracht, nachdem ihr Kater Mortimer gestorben war. Lily hatte das kleine Fellknäul sofort in ihr Herz geschlossen.

Inzwischen war das Fellknäul tatsächlich ziemlich groß geworden, aber auch sehr anhänglich. In den ersten Tagen ohne Lily hatte sich die Katze völlig konfus verhalten und war James miauend den ganzen Tag hinterher gelaufen, was er eigentlich überhaupt nicht von ihr kannte. Jetzt ließ sie sich schnurrend auf Lilys Brust nieder und rollte sich darauf zusammen.

»Na, anscheinend hab nicht nur ich dich vermisst.«, meinte James und gab Lily einen kurzen Kuss auf die Wange. »Morgen!«

»Morgen.«, murmelte Lily, in ihren Augen schimmerte Glückseligkeit. James war immer wieder fasziniert davon, wie viel Tiere geben konnten. Es gab keine besseren Trostspender.

»War sie brav?«, fragte Lily, während James aus dem Bett krabbelte und sich streckte. Er war bereits angezogen, vermutlich war er schon auf gewesen und hatte sich dann mit Panna Cotta in ihr Zimmer geschlichen, um sie zu wecken.

»So brav wie Panna eben sein kann.« James grinste. »Sie hat ein paar Pflanzen meiner Mom gefressen und einmal auf den Teppich gekotzt, aber sonst war sie sehr umgänglich. Scheinbar hatte Sirius ziemlich viel Spaß mit ihr, während ich im Trainingslager war. Er ist übrigens da.«

»Sirius?«

James nickte und beobachtete schmunzelnd, wie Lily von der Katze zur Tür sah und wieder zurück. »Ich sag ihm, du schläfst noch.«, schlug er vor und verabschiedete sich mit einem kurzen Winken, wofür Lily ihm unendlich dankbar war. Sie hatte die Katze vermisst wie sie ihre Freunde vermisst hatte. Seufzend vergrub sie das Gesicht in Panna Cottas Fell.

Aber schließlich stand die Katze wieder auf und wandte sich aus Lilys Armen. Panna war nicht besonders verschmust, eher verspielt, daher konnte sich Lily gut vorstellen, dass Sirius mit ihr Spaß gehabt hatte.

Gähnend stieg Lily aus dem Bett und machte sich auf den Weg ins Bad. Sie beeilte sich damit, einigmaßen vorzeigbar auszusehen und sprang dann die Wendeltreppe hinunter.

Sirius und James saßen in der Küche an der kleinen Bar. Als Lily eintrat sprang Sirius auf und lief ihr mit ausgestreckten Armen entgegen. Sie waren im letzten Jahr sehr gute Freunde geworden, bessere als Lily es sich je zu träumen gewagt hatte.

»Hey, Rotschopf!« Sirius schloss sie in seine Arme und hob sie übermütig hoch. »Federleicht wie eh und je!« Lachend gab Sirius ihr einen Kuss auf die Wange und stellte sie wieder auf dem Boden ab. »Pass auf Prongs, sonst fliegt sie dir noch davon!«

Lily zwang sich zu einem Lachen. Sirius wusste bestimmt nicht, dass die Worte im Moment bei ihr sehr negativ ankamen, deswegen beschloss sie, darüber hinweg zu sehen, und James' Blick auszuweichen.

»Ich hab gehört, du stehst jetzt auf Blümchen.«, meinte sie stattdessen und boxte Sirius neckend in die Seite.

»Sag nichts gegen Blümchen, ich fühle mich drachenwohl in meinem neuen Zuhause.« Er legte ihr den Arm um die Schulter und zog sie zur Bar, von wo aus James die Szenerie verfolgt hatte. »Und was hast du die Sommerferien über gemacht? Hab gehört, du warst fleißig am lernen und Unruhe stiften.«

»So wie du das sagst klingt es, als hätte ich die Akademie aus Spaß an der Freude in die Luft gesprengt.«

»Ein bisschen Spaß hat es doch bestimmt gemacht.« Sirius zwinkerte ihr zu und Lily verdrehte die Augen. Sie kletterte auf James' Schoß und zauberte sich ein Frühstück herbei, das aus einfachem Müsli mit Milch bestand.

»Schon krass, oder?« Sirius rieb sich nachdenklich am Kinn, er hatte sich wohl eine Weile nicht mehr rasiert, was ihn um einiges erwachsener aussehen ließ. »Diese Todesser schrecken vor nichts zurück.«

»Zwanzig Tote.« James vergrub das Gesicht in Lilys Haar. »Fast einundzwanzig.«

»Bei den anderen Akademien sind keine Muggelstämmigen verschwunden?«, fragte Lily und James zuckte mit den Schultern.

»Es wird gemunkelt, dass auch dort Studenten vermisst werden. Das Ministerium hat sich aber noch nicht dazu geäußert.«

Betrübt begann Lily ihr Müsli zu löffeln. Der Appetit war ihr wieder vergangen, aber sie wollte vor James ihre Schale nicht wieder wegstellen. Wie viele waren den Todessern noch zum Opfer gefallen? Und wie viele würden es noch werden?

»Auf jeden Fall werden die Todesser jetzt vorsichtiger vorgehen.« James' Dad betrat die Küche und Sirius sprang auf. »Sie werden die Muggelstämmigen nicht noch einmal unterschätzen.« Dann wandte er sich Sirius zu, der schon mit ausgebreiteten Armen auf ihn zuing. »Na, auch mal wieder da?«

»Hey, Dad.« Sirius umarmte ihn einen Moment lang und Lily fragte sich, ob sich die beiden wirklich immer so herzlich begrüßten.

»Dad kam erst vor zwei Wochen aus dem Mungo.«, raunte James ihr zu, als habe er ihre Gedanken gelesen. »Sie haben sich noch nicht oft gesehen.«

Lily nickte langsam. Erst vor zwei Wochen? Mr Potter schien es wirklich sehr hart getroffen zu haben und Sirius auch. Im Gegensatz zu James hatte Sirius damals gewusst, wie es um Mr Potter stand und sich wochenlang gequält, bis endlich die erlösende Nachricht kam, dass er über den Berg sei.

Mr Potter setzte sich zu den jungen Zauberern an die Bar, Sirius beschwor schnell einen weiteren Stuhl herauf. »Also.« Mit diesem Grinsen, das auch James so gut drauf hatte, fixierte er Sirius. »Deine Mutter will wissen, wann du uns endlich deine Freundin vorstellst.«

»Sobald sie Zeit hat.«, antwortete Sirius kurz. Lily bemerkte, dass er plötzlich etwas verstimmt war.

»Meldet sie sich wieder nicht?«, fragte sie deswegen. Als Miriam einmal in den Ferien weg gewesen war und sich nicht gemeldet hatte, war Sirius beinahe durchgedreht.

»Doch.« Er seufzte und ließ sich einen Apfel herbei schweben. »Aber nicht oft und nicht viel. Sie hat wohl keine Zeit im Aurorenlager.«

»Die erste Ausbildung ist besonders hart.« Mr Potter klaute Sirius den Apfel und biss schnell hinein. Sirius warf ihm nur einen kurzen, zornigen Blick zu, ließ dann einen anderen herbei fliegen.

»Frank und Alice sind schon krass, dass sie so schnell danach heiraten wollen.«, meinte James und klaute Sirius den nächsten Apfel.

»Könnt ihr euch eure Äpfel nicht selber holen?«

»Du kannst mir eine Banane her schweben lassen, wenn du willst.«, meinte Lily und kassierte jetzt ebenfalls einen zornigen Blick.

»Ich bin doch kein Obstverkäufer!«

»Dann hättest du zumindest endlich einen Beruf gefunden.«, meinte James' Dad und grinste Sirius frech an. Lily zog die Augenbrauen hoch. Anscheinend hielten James' Eltern Sirius' Leichtsinn nicht für besonders gut.

»Ich bin ja schon dabei!«, knurrte Sirius, aber Lily war sich nicht so sicher, ob das wirklich der Wahrheit entsprach. »Ich hab von Emily gehört, Frank und Alice wollen bei den Longbottoms heiraten. Scheinbar sind an die hundert Leute eingeladen.«

»Vermutlich alle Verwandten und ehemaligen Klassenkameraden.«, meinte James und strich Lily über den Rücken. »Da kommen schnell hundert Leute zusammen.«

»Hoffentlich nicht allzu viele Idioten...« Sirius gelang es endlich, sich auch einen Apfel zu beschaffen und biss herzhaft hinein. »Kennt ihr Franks Mutter? Die Frau ist schrecklich!«

»Woher kennst du Franks Mutter?«, fragte Lily Sirius, der die Augen verdrehte.

»Lily, JEDER kennt Franks Mutter.«

»Oh, ja, Mrs Longbottom.« Mr Potter lachte kurz auf und verstellte die Stimme, sodass sie hoch wie die einer Frau klingen sollte. »Mein Frankie hat ja ein Ohnegleichen in Arithmantik bekommen. Was, James hat das Fach nicht gewählt? Na ja, ist vermutlich auch zu schwer für ihn gewesen. Arithmantik können ja nur Schüler wie mein Frankie wählen, langsamere Schüler würden ja nur den Unterricht aufhalten.«

Sirius lachte, während James »reizende Frau« brummte und Lily die Augenbrauen hochzog. War sie Franks Mutter jemals begegnet? Sie konnte sich nicht daran erinnern.

»Wann hat sie das gesagt?«, fragte Sirius James' Dad und dieser zuckte mit den Schultern.

»Nach dem fünften Schuljahr irgendwann, glaube ich. Miranda hat sich fürchterlich aufgeregt.« Bei der Erinnerung biss er grinsend in seinen Apfel.

»Franks Mom ist doch die mit den schrecklichen Hüten, oder?«, fragte James nachdenklich und Sirius nickte. »Gut, dann weiß ich, wem ich auf der Hochzeit schon mal aus dem Weg gehe.«

»Stell dir mal vor, was für ein Kleid Alice tragen muss, wenn Franks Mom sich in die Kleiderwahl einmischt!«, prustete Sirius und James und sein Dad stimmten in sein Lachen mit ein. Mrs Longbottom schien einen wirklich schlechten Geschmack zu haben. Sie machten allerlei Witze über Hüte mit Kuhköpfen und Kleider in der Farbe von Riesenrotz, bis James meinte:

»Dann kann ich Frank immer unter die Nase reiben, dass meine Braut schöner war als seine.«

Lily hätte sich beinahe an ihrem Müsli verschluckt, bemühte sich dann aber so zu tun, als hätte sie James' Kommentar nicht gehört. Er machte ständig Anspielungen auf eine Hochzeit und ihre gemeinsamen Kinder, eigentlich hätte sie sich schon daran gewöhnen müssen. Sie wusste, dass er es nicht ernst meinte, oder redete es sich zumindest ein.

Eine Eule landete auf dem Fenstersims und klapperte gegen das Glas, dass die vier herumfuhren. Sirius sprang schnell auf und ließ die grauweiße Eule hereinflattern. An ihren Beinen trug sie die neuste Ausgabe des Tagespropheten und als Sirius die Zeitung davon gelöst hatte, schwang die Eule sich auch schon wieder in die Lüfte und flog aus dem Fenster davon. Zurück am Tisch faltete Sirius die Zeitung mit gerunzelter Stirn auseinander, Mr Potter beugte sich neugierig zu ihm herüber.

»Steht was über die Akademien drinnen?«

»Ja. Hier ist ein ziemlich langer Artikel darüber.«, Sirius räusperte sich und begann zu lesen: »Studenten an Zaubertrankakademie ermordet. Gestern Abend lief in der Aurorenzentrale der Hinweis ein, dass an der Akademie für Zaubertränke und Tinkturen in Edinburgh mehrere muggelstämmige Zauberer und Hexen von Todessern getötet worden sind. Die Auroren handelten sofort und stürmten die Akademie eine halbe Stunde nachdem der Hinweis in der Zentrale eingegangen war. Tatsächlich fanden sie die Leichen von zwanzig Studenten in den Räumlichkeiten der Akademie vor, die Täter hatten allerdings keinerlei Spuren hinterlassen. Da jedoch die inzwischen identifizierten Leichen allesamt muggelstämmig waren, geht das Ministerium davon aus, dass dem Hinweisgeber Glauben zu schenken sei. Die Leiterin der Akademie Mrs Lorena Mac Haiges behauptet unter einem Imperiusfluch gestanden zu haben und keinerlei Mitverschulden am Tod der zwanzig Studenten zu haben. Sie selbst sei sehr betroffen über den Tod der jungen Menschen und spricht ihren Familien ihr herzlichstes Beileid aus. Zauberministerin Bagnold spricht in diesem Fall von einem »geplanten Mordanschlag an hunderten von Menschen« und beauftragte mit sofortiger Wirkung eine Kommission, damit sämtliche Akademien des Vereinigten Königreichs zu durchsuchen, bisher aber ohne Erfolg. Bartemius Crouch, Chef der Abteilung für Magische Strafverfolgung, verfasste einen Antrag, Wachen an den Akademien aufzustellen, die für die Sicherheit der Schüler und Professoren zuständig sein sollen. Steven Lewis, Leiter der

Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit, fordert gar eine dauerhafte Überwachung der Bildungseinrichtungen, eingeschlossen die Akademien und Ausbildungsstätten im ganzen Königreich, sowie die Schule für Hexerei und Zauberei, damit ›ähnliches nie wieder und schon gar nicht hinter unserem Rücken geschieht!‹ Professor Albus Dumbledore, Direktor von Hogwarts wies darauf hin, dass Hogwarts bereits mit zahlreichen Zaubern belegt und die Schüler auch im kommenden Schuljahr optimal geschützt seien. Bagnold fordert dieses Sicherheitsniveau nun auch an den Akademien und beauftragt die Rektoren, sich einer Fortbildung in Schutzzaubern zu unterziehen, um auch für das kommende Semester den Studenten eine angstfreie Lernatmosphäre bieten zu können. »Es ist unsere Pflicht, die jungen Leute so gut es geht zu unterstützen und zu schützen. Die ermordeten Studenten können wir dadurch nicht zurück holen, aber weitere Tote vermeiden.« Das Ministerium hofft auf die Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung und bittet um jegliche Hinweise, die zu der Erfassung der mörderischen Bande behilflich sein können.«

Sirius ließ die Zeitung sinken und reichte sie James' Dad, der den Artikel noch einmal überflog, die Stirn kritisch in Falten gelegt.

»Als ob du keine vertrauensvolle Quelle wärst!«, brummte James und legte den Kopf wieder an Lilys.

Der Zeitungsartikel hatte Lily natürlich an ihre Erlebnisse in der Akademie erinnert und ihr den Appetit verdorben. Ihr wurde übel, als sie wieder an die vielen Leichen in dem Zimmer dachte und schob schnell ihre Müllschale weg.

»Was sollen wir jetzt machen?«, fragte Sirius und legte ebenfalls seinen Apfel beiseite.

»Wir?« Mr Potter hob die Augenbrauen und sah Sirius eindringlich an.

»Wir können doch nicht tatenlos rumsitzen!«, erwiderte Sirius wütend und tauschte einen Blick mit James.

»Wir müssen diesen Todessern endlich das Handwerk legen!«

»Es ist schön, dass du so denkst, Sirius.« Mr Potter blätterte die Zeitung um, widmete sich einem anderen Artikel. »Aber du solltest das wirklich den Auroren überlassen.«

»Den Auroren?« Sirius lachte trocken auf. »Die bekommen doch allem Anschein nach sowieso nichts auf die Reihe!« Mr Potter warf ihm einen zornigen Blick zu und Sirius fügte schnell hinzu: »Ohne dich, meine ich!«

»Die Auroren und Crouch haben Mittel und Wege, sich um die Sache zu kümmern. Und jetzt, da Lily bei uns ist, brauchen wir uns um sie auch keine Gedanken mehr zu machen. Außerdem glaube ich nicht, dass Voldemort nur ein paar Studenten töten will. Sie sind ein Exempel. Er hat sie vor den Augen des Ministeriums abgeschlachtet und uns somit verspottet. Ich glaube, das war sein höheres Ziel.«

»Der Gedanke, hier nur tatenlos rumzusitzen gefällt mir aber auch nicht.«, murmelte James und schlang die Arme fester um Lily.

»Was willst du machen, James?« Sein Vater drehte sich mit kritischem Blick zu ihm um. »Willst du einfach drauf los apparieren und jeden, der nach Todesser aussieht angreifen? So kommst du nicht zum Ziel. Wir dürfen uns nicht so sehr um die Todesser kümmern. Voldemort ist das primäre Ziel. Ohne seine führende Hand sind seine Todesser nur Fische auf dem Trockenen. Aber wenn es so einfach wäre, Voldemort zu finden, hätten die Auroren ihn schon längst überrumpelt.« Mr Potter seufzte, legte die Zeitung weg und stand auf. »Lily, tu mir den Gefallen, pass auf, dass die beiden nichts blödes machen.«, meinte er noch, dann verließ er die Küche mit einem Lachen über James' und Sirius' gekränkten Gesichter.

»Jetzt, da Crouch seinen Gefangenen mit dem Tod drohen kann, wird es doch nicht so schwer sein einen Todesser zu fangen, der weiß wo Voldemort sich aufhält und lieber redet, statt den Kopf zu verlieren!«, knurrte Sirius und warf der Zeitung einen so zornigen Blick zu, als wäre sie an allem Unheil schuld.

»Das scheint wohl doch nicht so leicht zu sein.«, erwiderte Lily und rutschte von James' Schoß. »Sonst hätten sie das schon längst gemacht.«

»Die Todesser, die inzwischen in Askaban sitzen, kennen Voldemorts aktuellen Aufenthaltsort bestimmt nicht mehr. Er ist ja nicht irgendwo festgewachsen.« James seufzte.

In diesem Moment begann es an der Haustür wie wild zu klopfen und zu rufen und James sprang auf. Lily folgte ihm bis zur Küchentür, sie wollte unbedingt sehen, ob dem Besucher gerade auch beinahe vom Löwentürklopfer die Hand abgebissen worden war, oder ob nur sie sich so blöd angestellt hatte.

James öffnete die Tür und Remus stürzte hinein, packte James' Schultern und schüttelte ihn so heftig, dass er gar nichts mehr sagen konnte, ohne sich auf die Zunge zu beißen. »James!«, rief er dabei, seine Stimme überschlug sich. »Hast du Zeitung gelesen?! Wo ist Lily?! Geht es ihr gut?! Hast du was von ihr gehört?! Die Akademie wurde angegriffen! Muggelstämmige getötet! Wir müssen uns sofort auf die Suche nach ihr

machen! Wo können wir anfangen?! Weißt du, wo sie sich zuletzt aufhielt?!«

Ein Grinsen stahl sich auf Lilys Gesicht und sie trat näher, ebenso wie Sirius, der laut: »Ähm, Moony...«, sagte, aber Remus unterbrach ihn barsch: »Jetzt nicht, Sirius!« und wandte sich wieder James zu, der inzwischen ziemlich durchgeschüttelt aussah. »Wir müssen Lily finden! Wer sagt, dass die zwanzig Toten in der Akademie schon alle sind? Oder weißt du schon...? James, bitte sag mir nicht, dass Lily tot ist!«

James versuchte wohl den Kopf zu schütteln, was allerdings durch das Rütteln an seinen Schultern in ein Nicken überging und Remus schrie auf.

»Sie ist tot?!«

»Remus«, versuchte jetzt Lily sich einzumischen, »ich bin...«

»Oh Merlin, sie ist tot!«

»Nein, Remus-«

»Wir müssen Schniefelus finden! Wenn er daran beteiligt war, ich schwöre, dann werde ich-«

»Remus!«

Der Rumtreiber schien jedoch in seiner Verzweiflung überhaupt nicht mehr auf seine Umgebung zu achten, ließ aber endlich James los, der taumelnd zurück wich und auf den Boden fiel. Lily eilte zu ihm, um ihm auf zu helfen, während Remus völlig verzweifelt im Raum auf und ab ging. Schließlich packte Sirius seine Schultern, schüttelte ihn einmal durch und meinte: »Reiß dich zusammen!«

»Sirius, Lily ist womöglich tot!«

»Nein, du Idiot, sie steht hinter dir!«

Es brauchte einen Moment, bis Remus begriffen hatte, Sirius im mitzuteilen versuchte, dann fuhr er herum und sah Lily verdattert an.

»Hallo, Remus.«, meinte sie mit einem leichten Lächeln und richtete sich auf, wobei James, dem sie gerade aufgeholfen hatte, wieder auf den Boden zurückknallte. Aber sie hatte keine Zeit, sich um ihn zu kümmern, denn Remus stürzte auf sie zu, umarmte sie so heftig, dass sie keine Luft mehr bekam und rief: »Lily, du lebst ja!«

»Ich weiß!« Lily konnte ein Lachen nicht unterdrücken und erwiderte die Umarmung mindestens genauso fest. Remus Lupin zählte sie schon lange zu ihren besten Freunden, wenn nicht gar zu ihrem besten Freund.

»Oh, Merlin, ich hab mir solche Sorgen um dich gemacht!« Remus atmete tief durch, vergrub das Gesicht in ihrem Haar und Lily lehnte sich grinsend an seine Brust. Sirius half James währenddessen wieder auf die Beine, der sich stöhnend gegen das Sofa lehnte.

»Alles in Ordnung?«

»Mein Kopf fühlt sich an, als hätte man ihn zum Quidditchspielen benutzt – als Klatscher.«, murmelte James und drückte sich gequält gegen die Schläfe. Als er dann einen Blick auf Remus und Lily warf, schickte er den beiden einen leicht verärgerten Blick zu. »Schön, dass du meine Freundin so vermisst hast, Remus, aber das ist kein Grund, mich durchzuschütteln wie einen Martini!«

»Du hättest ja gleich sagen können, dass Lily lebt!«, maulte Remus und löste sich schließlich von Lily. Sie glaubte für einen Moment wirklich Tränen in seinen Augen gesehen zu haben, doch er blinzelte sie schnell weg.

»Ich hätte es dir gesagt, wenn du mich gelassen hättest!«, fauchte James, dem es langsam wieder besser zu gehen schien.

»Warum hast du auch nicht daran gedacht, deinen Freunden Bescheid zu sagen, dass Lily in Ordnung ist?«, knurrte Remus und atmete noch einmal tief durch, um sich wieder zu beruhigen. Er schenkte Lily noch ein Lächeln, flüsterte ihr etwas ins Ohr und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Ich geh am besten gleich Emily Bescheid sagen, sonst dreht sie auch noch durch!«, meinte er dann prompt, ging zum Kamin, griff mit einem »Ich darf ja, oder?« in die Flohpulverschale und flohte davon. Einen Moment lang sahen sich die drei Zurückgebliebenen verdattert an, dann meinte Sirius, dass das vielleicht gar keine so doofe Idee war und erklärte sich bereit, Peter einen Besuch abzustatten, während Lily und James Miriam und Frank einen Brief schreiben sollten. Sie hatten gerade mal beide die ersten drei Zeilen ihrer Briefe geschrieben, als es wieder im Kamin rauschte und Remus mit Emily daraus hervor trat. Emily stürzte sofort schluchzend in die Arme ihrer Freundin und drückte Lily fest an sich. Sie ging Lily mit ihren 152 Zentimetern gerade bis zur Brust und bildete mit dem fast 1,90 Meter großen Remus eines der optisch skurrilsten Paare, die Lily kannte. Dafür hatte Emily Lewis ein großes Herz und war Lily stets die beste Freundin gewesen, die sie sich nur hatte wünschen können. Die Mädchen umarmten sich lange, während James Remus noch einen wütenden Blick schenkte.

»Tut mir leid.«, murmelte Remus jetzt etwas betroffen und kratzte sich verlegen am Hinterkopf. »Ich konnte ja nicht wissen, dass sie hinter mir steht!«

»Idiot!«, knurrte James und verstellte die Stimme. »Oh, Lily, ich hab mir ja solche Sorgen um dich gemacht!«, äffte er Remus nach und dieser hob kritisch eine Augenbraue.

»Eifersüchtig, James?«

»Auf dich? Merlin, nein!« James verdrehte die Augen, obwohl es stimmte. Remus und Lily waren einmal ein Paar gewesen, zwar vor knapp drei Jahren, aber wie heißt es so schön: Alte Liebe rostet nicht. Und ihr Gesicht hatte so gestrahlt, als er sie umarmt hatte...

»Als mein Vater es mir erzählt hat, hatte ich solche Angst um dich und Julia!« Emily wischte sich die Tränen aus den Augen und löste sich langsam von Lily. »Was ist denn passiert? Warum bist du nicht zu dem Vorstellungsgespräch gegangen?«

»Oh, ich bin hingegangen.«, erwiderte Lily und half Emily, sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, ohne die Wimperntusche überall zu verschmieren.

Überrascht trat Remus näher. »Warum haben sie dir nichts getan?«

Lily lächelte bitter und wollte schon anfangen zu erzählen, als James meinte, sie sollte noch auf Sirius und Peter warten, sonst müsste sie alles zehn Mal erzählen. Es schien, als würden Stunden vergehen, bis Sirius endlich mit Peter zurückkam und Lily Remus und Emily endlich von ihrer Anspannung erlösten. Sie erzählte alles genauso, wie sie es zwei Tage zuvor James und seinen Eltern erzählt hatte, mit weniger Tränen und Gejammer zwar, aber sie ließ auch diesmal kein Detail aus. Emily wurde bei ihren Erzählungen bleich wie die Wand und legte Lily den Arm um die Schulter. Auch Remus und sogar Sirius hörten aufmerksam zu und schwiegen betroffen, als Lily von den vielen Toten erzählte, die sie gesehen hatte. James stand irgendwann auf und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen.

Als Lily geendet hatte setzte sich die Schweigsamkeit der Freunde weiterhin fort, das einzige Geräusch im Wohnzimmer der Potters war das leise Tuscheln der Portraits über dem Kamin. Lily richtete ihren Blick auf die Bilder und fragte sich zum wiederholten Mal, wer die Damen und Herren auf den Portraits wohl waren. Im Moment sammelten sie sich in einem Bild, in dem eine reichlich gedeckte Tafel dargestellt war.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Zaubertrankakademie die einzige war, in der so etwas passiert ist.«, murmelte Sirius schließlich.

»Sag das nicht.«, bat Remus. »Es ist schon so schlimm genug.«

Emily kaute auf ihrer Unterlippe herum und kuschelte sich an Lilys Schulter. »Es wäre vielleicht gar nicht so dumm, die Akademien und Hogwarts überwachen zu lassen. Es würde die Sicherheit wieder herstellen.«

»Die Sicherheit wieder herstellen?!« James blieb stehen und drehte sich zu Emily um. »Stell dir mal vor, einer der Wächter ist ein Todesser! Es wäre die perfekte Gelegenheit für Voldemort, um unbemerkt in die Schulen einzubrechen! Das würde nicht die Sicherheit herstellen, sondern gefährden!«

»Aber nichts zu tun ist auch keine Lösung!« Emily setzte sich auf. »Erinnert ihr euch daran, wie vor einem halben Jahr jemand unbemerkt in Hogwarts eingebrochen ist und wir erst merkten, dass etwas nicht stimmen kann, als der Eindringling in Lilys Gestalt durch McGonagalls Kamin verschwunden ist? Das wäre sicherlich niemals passiert, wenn Hogwarts besser überwacht worden wäre!«

»Es wurde nie geklärt, ob es wirklich ein Eindringling war!«, widersprach James barsch. »Vielleicht war es auch ein Slytherin, der sich davon gestohlen hat!«

»Die Schüler wurden doch kurz darauf gezählt und es hat keiner gefehlt!«

»Vielleicht hat man einen Doppelgänger erschaffen, oder...«

»James, du kannst nicht leugnen, dass da etwas faul war.«, mischte sich Remus in die Auseinandersetzung ein. »Aber die Schulen unter die wachsamen Augen des Ministeriums zu stellen ist auch keine optimale Lösung.«, meinte er dann an Emily gewandt. »Wenn das Ministerium alles überwachen würde, was Dumbledore tut, kämen Leute wie ich niemals zu einer Schulausbildung.«

»Du hast gerade selbst gesagt, dass etwas an der Sicherheit Hogwarts nicht stimmt! Wie sollte man dem sonst entgegen wirken?«

»Hast du deinem Vater etwa von der Sache mit dem Eindringling erzählt?«, mischte sich Sirius jetzt ein und sah Emily durchdringend an.

»Ja, warum auch nicht?«

James und Sirius stöhnten gleichzeitig auf. »Na wunderbar, dann hat Lewis ja sogar was in der Hand, um seine Forderung durch zu setzen!«

»Es ist ja auch richtig, dass diese Angelegenheit endlich beleuchtet wird!«, verteidigte Emily sich und warf den Jungen einen für Emily sehr untypischen Blick zu. »Wenn Dumbledore nichts unternimmt, dann muss eben jemand anderes etwas tun!«

»Und du meinst, dein Vater ist der richtige für den Job?«, fragte Remus und Lily hob die Augenbrauen hoch. Für gewöhnlich hielt Remus sich bei derartigen Auseinandersetzungen dezent im Hintergrund, er war kein Freund von Streit, und Streit mit seiner Freundin vermied er sowieso, so wie es Emily normalerweise auch tat. Deswegen waren sie auch eigentlich immer so ein harmonisches und glückliches Pärchen gewesen, aber jetzt schienen sie das allem Anschein nach vergessen zu haben.

»Das sagst du nur, weil du Daddy nicht leiden kannst!«, behauptete Emily spitz und löste sich von Lily.

»Weil ICH IHN nicht leiden kann?«, wiederholte Remus unglaublich und lachte auf. »Natürlich, ich war es ja, der ihm sein Führungszeugnis aberkennen wollte! Wie konnte ich das nur vergessen?«

»Ich sag's ja, du kannst ihn nicht leiden!« Emily sprang auf. »Es war nicht richtig von Dumbledore, in deinem Führungszeugnis nicht zu erwähnen, dass du ein Werwolf bist!«

»Oh, ja, dann muss ich mich unbedingt bei deinem Vater dafür bedanken, dass er meine Zukunft versaut hat! Richte ihm schöne Grüße aus!«, fauchte Remus zurück. Emily gab einen genervten und gleichermaßen verzweifelten Ton von sich und stürzte dann aus dem Haus. Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, ließ Remus sich wieder zurück in die Polster sinken und die anderen vier tauschten verwirrte Blicke.

»Was war das denn gerade?«, fragte James schließlich und Sirius fügte hinzu: »Beziehungsprobleme, Moony?«

Remus knurrte kurz als Antwort und Lily sprang auf. »Ich lauf ihr nach.«, meinte sie und war schon so gut wie aus der Tür verschwunden. James setzte sich wieder auf das Sofa, tauschte einen Blick mit Peter und Sirius und wartete darauf, dass Remus etwas sagte. Die Stimmung war schrecklich erdrückend und Peter war schon drauf und dran zu sagen, er würde dann mal nach den Mädchen schauen gehen, als Remus schließlich sagte:

»Emilys Vater hat eben seine Hausaufgaben besonders gründlich gemacht.«

»Seine Hausaufgaben?«, wiederholte Peter verwirrt.

»Er hat sich über den Freund seiner Tochter genauestens informiert.«, erklärte Remus und seufzte tief.

»Und ist dabei eben auf mein pelziges Problem gestoßen. Und darauf, dass Dumbledore es in meinem Zeugnis nicht hinzugefügt hat. Als sie mich im Juli ihren Eltern vorstellen wollte, hat er mich auflaufen lassen und angefordert, mein Zeugnis ändern zu lassen. Jetzt prangt überall fett ›Werwolf‹ auf meinen Unterlagen. Und ihr wisst ja, wie erfolgreich ich deswegen bei der Jobsuche war.«

»Klingt reizend, dieser Mr Lewis.«, murmelte James.

»Was willst du auch ihren Vater kennen lernen!« Sirius verdrehte die Augen. »Bei Merlin, Moony, jeder weiß, wie negativ Lewis zu Werwölfen steht!«

»Sag das nicht mir, sondern seiner Tochter!«, gab Remus bissig zurück.

»Du hast dir wirklich die passende ausgesucht.«, meinte James und seufzte tief.

»Warum hat Emily sich nicht für dich eingesetzt?«

»Du hast doch gehört, was für eine hohe Meinung sie von ihrem Dad hat!«

»Sie kann doch nicht hinter ihrem Dad stehen, wenn der versucht, ihren Freund fertig zu machen!«

Ungläubig sah Sirius ihn an.

»Offensichtlich schon.«, murmelte James und Remus seufzte wieder tief.

»Er ist Politiker!«, murmelte er und fuhr sich verzweifelt durch die Haare. »Die haben doch ein Talent sich und ihre Taten im richtigen Licht erscheinen zu lassen! Er hat mich als Betrüger hingestellt, nicht als Monster und da kann Emily ihm nicht widersprechen. Dumbledore hat mein pelziges Problem damals unter den Tisch gekehrt, es ist in einen von tausend Akten verschwunden, niemand hat sich daran erinnert, bis Mr Lewis danach gebohrt hat.«

»Wie ist er überhaupt auf die Idee gekommen, du könntest ein Werwolf sein?«, fragte Peter und Remus zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht hat sich unser Zwerg verplappert.«, mutmaßte Sirius und Remus warf ihm einen wütenden Blick zu. Selbst James zischte: »Sirius!«, aber der Marauder sah überhaupt nicht ein, warum er das zurück nehmen sollte. »Was denn?«, entrüstete er sich. »Sie ist klein und wir wissen alle, dass sie weder besonders gut lügen, noch Geheimnisse für sich behalten kann! Ich hoffe nur, du hast ihr nichts von unserem Geheimnis gesagt.« Er zeigte auf sich, James und Peter. »Sonst bekommen wir demnächst auch Post vom Ministerium!«

»Nein, ich hab ihr nichts erzählt.« Remus atmete tief durch. »Können wir bitte von etwas anderem reden?«

»Meine Mom hat jetzt ein Faible für Gartenzwerge.«, sagte James und alle Augen richteten sich auf ihn.

»Nachdem sie mit dem Umdekorieren des Hauses vom totalen Chaos zurück zum ursprünglichen Zustand und mit der Malerei abgeschlossen hatte, widmet sie sich jetzt dem Basteln von Gartenzwergen. Sie sind in unserem Keller. Hunderte.«

»Ernsthaft?« Sirius hatte sichtlich Mühe sich ein Lachen zu verkneifen.

»Als ich vom Trainingslager zurück kam und was aus dem Keller holen wollte, hab ich einen riesen Schreck bekommen.« James schüttelte sich. »Nennt mich seltsam, aber Gartenzwerge sind unheimlich.«

»Vielleicht nur die, die deine Mom macht.«, erwiderte Peter. »Meine Mom macht ganz hübsche.«

»Ach, da hat sie das also her!«

»Ich kann sie verstehen, es ist wirklich fürchterlich jeden Tag so viel Zeit und nichts zu tun zu haben.«, meinte Remus und Sirius tauschte einen Blick mit James, der eindeutig verriet, dass sie kein Problem damit hätten. Miranda Potter aber anscheinend schon. Wegen einer Verletzung der Beine musste sie ihren Beruf als Auror vor einem halben Jahr an den Nagel hängen und versucht sich seither, ihren Alltag in irgendeiner Weise interessant zu gestalten.

»Mein Dad meint, es ist besser geworden, seitdem er auch nicht arbeiten kann.«

»Wo sind deine Eltern überhaupt?«

James zuckte mit den Schultern. »Vielleicht in der Bibliothek?«

»Sie sind im Haus?« Remus setzte sich kerzengerade auf und sackte eine Sekunde später wieder in sich zusammen. »Oh nein! Unseren Streit können sie unmöglich überhört haben!«, stöhnte er und schloss die Augen. »Noch mehr Leute, die von meinem Problem wissen!«

»Dein Problemchen.«, verbesserte James und stand wieder auf, um erneut im Raum auf und ab zu gehen.

»Ganz ruhig, Remus, selbst wenn sie was gehört haben, sie sind nicht gerade Fans von Lewis oder Crouch.«

Plötzlich rauschte es im Kamin und mit einer kleinen Rußwolke trat ein Mädchen hustend daraus hervor, das die Marauder nur zu gut kannten. Sie verschaffte sich nur kurz einen Überblick über die Anwesenden und keuchte dann: »James! Etwas furchtbares ist passiert!«

Kapitel 7

Stonegrave war ein recht winziges Örtchen mit schlecht geteerten Straßen und viel Grün. Jetzt, da die Sonne schien und auf den Straßen ein gemütliches, wenn auch geschäftiges Treiben lief, fühlte Lily sich in dem kleinen Ort wirklich wohl. Es gab praktisch nur eine Hauptstraße, die an den Häusern entlang führte und auch recht gut befahren wurde. Lily folgte ihr und hielt nach Emily Ausschau, entdeckte schließlich auf den Wiesen neben der Straße eine Person umherlaufen. Es war tatsächlich Emily, die planlos durch die Wiesen stapfte und Lily hatte sie rasch eingeholt. Der leichte Wind trug von irgendwo her das Mähen von Schafen und Lily dachte, es könnte so friedlich sein...

»Wo willst du hin?«, fragte Lily sie und warf einen wütenden Blick in den Himmel auf eine Wolke, die plötzlich die Sonne verdeckte.

»Nirgendwo hin.«, brummte Emily und sah so niedergeschlagen aus, dass Lily ihr einfach den Arm um die Schulter legen musste.

»Hey, Streit gehört auch dazu.«, versuchte sie ihre Freundin zu trösten, aber Emily schniefte nur und schwieg. »James und ich streiten dauernd.«, fügte Lily hinzu, aber auch das brachte Emily nicht zum reden. »Letztens hat er gemeint, ich sei hässlich.«

»Hat er nicht.«

»Doch! Na ja, nicht so direkt... Aber irgendwie schon.« Lily seufzte und Emily hob kritisch den Blick.

»Irgendwie schon?«, wiederholte sie und zog Lily zu einem Holzzaun, der wohl eine Weidefläche begrenzen sollte. Sie konnten nirgendwo Schafe oder anderes Vieh entdecken, weswegen sie auf den Zaun kletterten und die Hauptstraße beobachteten. Die Autofahrer, die sie passierten, sahen den Mädchen genauso neugierig hinterher, wie die Mädchen ihnen. In dem Dorf kannte sich bestimmt jeder, hier sagten sich Fuchs und Hase gute Nacht.

Lily wusste plötzlich, sie würde am liebsten nie wieder von hier weggehen.

Sie ließ sich Zeit mit ihrer Antwort, streckte erst einmal das Gesicht in die Sonne, als sie wieder hinter der Wolke auftauchte, atmete tief durch.

»Er hat einen blöden Kommentar abgegeben, als wir zusammen shoppen waren.«

»Du kennst ihn doch.«, erwiderte Emily. »Nur weil er meinte, dass Rot an dir zum kotzen aussieht, heißt das nicht, dass er dich hässlich findet.«

»So war das nicht.« Lily konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Ich weiß selber, dass mir Rot nicht steht.«

»Also?«

»Er meinte, ich sei zu dünn.«

»Zu dünn?«

Lily zuckte mit den Schultern und nickte gleichzeitig. »Er sagte, ich solle mal wieder was vernünftiges Essen.«

Eine kurze Weile schwiegen die Mädchen, sahen einem blauen Ford hinterher.

»Das hat er aber bestimmt nicht böse gemeint.«, murmelte Emily dann vorsichtig.

»Ich weiß selber, dass er das nicht böse gemeint hat.«

»Wo ist dann dein Problem?«

»Es ist nicht schön, wenn der eigene Freund einen nicht mehr sexy findet.«

»Nur weil er meinte, du hättest abgenommen, heißt das nicht, dass er dich nicht mehr sexy findet.«

»Du hast sein Gesicht nicht gesehen.«

»Du weißt, was Miriam jetzt sagen würde.«

»Dass, solange er einen Penis hat er mich immer sexy finden wird?«

»So was in der Art. Nur nicht so nett ausgedrückt.«

Sie lachten kurz, aber es war ein gezwungenes Lachen, das leicht mit dem Wind davon wehte.

»Ihm ist gar nicht bewusst, was er gesagt hat.«, meinte Emily dann schließlich.

»Vermutlich.« Lily seufzte. »Aber weißt du... Ich hab mich so gefreut, ihn wieder zu sehen! Ich hab mir keine Gedanken über mein Aussehen gemacht... Jetzt denke ich seit dem an fast nichts anderes mehr.«

»Hast du mit ihm darüber geredet?«

»Nein.« Sie strich sich die Haare hinter die Stirn, verschränkte die Hände ineinander. »Ich wollte mich nicht mit ihm streiten. Aber ich konnte das nicht einfach so übergehen... Ich hab ihn so vermisst.«

»Er hat dich bestimmt auch vermisst.«

»Ich weiß.«

»Aber wenn du doch weißt, dass er recht hat, warum... Warum gibst du ihm nicht einfach recht und lässt es darauf beruhen?«

»Er hat meine Gefühle verletzt. Ich war nicht darauf vorbereitet.« Lily lehnte sich nach vorne, stützte die Ellenbögen auf die Oberschenkel und legte ihr Kinn in ihre Hände.

»Ich glaube, du darfst das nicht so ernst sehen.«, meinte Emily schließlich und legte eine Hand auf Lilys Rücken. »Arbeite einfach daran, dann wird alles ja wieder gut.«

»Schon...« Lily seufzte leise, richtete sich dann wieder auf. »Nachdem wir jetzt meine Beziehungsprobleme besprochen haben, wollen wir uns da deinen widmen?«

»Da gibt es nicht viel zu besprechen.« Emily kaute auf einer ihrer Haarsträhnen herum, wie sie es so oft tat, wenn sie nervös war. »Er kann meinen Vater nicht ausstehen.«

»Wir reden von Remus, Emily. Ich weiß, dass Remus nicht einfach so jemanden nicht ausstehen kann, du kannst mich damit nicht abspeisen.«

»Es ist aber so!« Trotzig regte Emily ihr Kinn in die Höhe. »Er war bei mir zum Essen eingeladen. Und als Daddy ihn mit seinem Fehlverhalten konfrontiert hat-«

»Seinem Fehlverhalten?«

»Er hat in seinem Zeugnis nicht ergänzt, dass er ein Werwolf ist.«

»Muss er das denn?«

»Natürlich!« Emily sah Lily mit großen Augen an. »Dein Arbeitgeber muss doch wissen, auf was er sich einlässt!«

»In meinem Zeugnis steht doch auch nicht groß und breit ›Muggelstämmig‹« Noch nicht, fügte Lily in Gedanken hinzu und biss sich auf die Lippen.

»Das ist doch etwas völlig anderes.«

»Warum ist das etwas anderes?«

»Muggelstämmige sind keine Bedrohung für die Allgemeinheit.«

»Laut Voldemort schon.«

»Voldemort ist aber nicht Zaubereiminister!« Emily warf Lily einen ungewohnt scharfen Blick zu und die Freundin schwieg betroffen. Sie hatten nie viel über Politik geredet, aber zum ersten Mal fragte sich Lily auf welcher Seite ihre Freundin stand.

»Gut, Remus ist ein Werwolf und das lässt sich auch nicht ändern, aber... Ich kann verstehen, wieso er das nicht in seinem Zeugnis stehen haben wollte.«

»Ich kann das auch verstehen.«, räumte Emily ein. »Aber Gesetz ist Gesetz! Und als Daddy ihn darauf aufmerksam gemacht hat, ist er ziemlich sauer geworden und einfach gegangen.«

»Vielleicht hat er es als Angriff auf seine Person empfunden?«, überlegte Lily und Emily zuckte mit den Schultern. »Kann dein Dad denn Remus leiden?«

»Er würde mehr von ihm halten, wenn Remus nicht das Gesetz gebrochen hätte.«

»Er mag ihn also nicht.«

»... Vermutlich nicht besonders. Aber er hat Recht!«

»Er hat aber nicht das Recht, sich in Remus' Leben einzumischen. Er ist nicht Leiter der Abteilung für Strafverfolgung, oder?«

»Hätte er den Vorfall gemeldet, wäre Remus jetzt in Askaban!«

»Das glaube ich nicht.« Lily schüttelte den Kopf. »Vielleicht war es ja nur ein Versehen und Remus wusste gar nicht, dass es im Zeugnis stehen musste?«

Emily verdrehte als Antwort nur die Augen und Lily sprang vom Zaun. »Auf jeden Fall finde ich es lächerlich, dass ihr euch deswegen streitet. Du wusstest doch, worauf du dich mit Remus einlässt! Dir muss doch klar gewesen sein, dass es Differenzen zwischen deinem Dad und Remus geben wird, wenn du ihn zu dir nach Hause einlädst!«

»Warum muss mir das klar sein?«, erwiderte Emily trotzig.

»Weil dein Vater jemand ist, der sich nicht gerade für die Rechte der Werwölfe einsetzt!«

»Remus hätte ihn ja von sich überzeugen können! Stattdessen muss er sich aufführen wie ein gekränktes

Kleinkind!«

»Was soll er denn tun, wenn dein Vater ihm gleich mit Askaban droht?«

»Das hat er überhaupt nicht gemacht!« Emily sprang jetzt ebenfalls vom Zaun. »Du warst nicht dabei, du kannst das ganze überhaupt nicht beurteilen!«

Lily wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Dass Emily doch genauso gut wie sie wusste, wie empfindlich Remus auf das Thema Werwolf reagierte? Dass es einfach dämlich gewesen war, zu versuchen, die zwei Parteien zusammen zu führen?

»Ich weiß nur, dass bevor dein Dad sich eingemischt hat alles gut zwischen euch war.«, meinte Lily dann schulterzuckend. »Und wenn MEIN Vater und James sich nicht ausstehen könnten, wäre ich bestimmt nicht nur auf James sauer.«

»Ich bin nicht sauer darauf, dass Remus sich mit meinem Vater auseinander gesetzt hat.«, stellte Emily klar. »Ich bin sauer, dass er nicht einsieht, dass er etwas falsch gemacht hat! Dass er eine Straftat begangen hat!«

Lily schluckte. Und meinte dann bitter: »Wenn es einmal so weit kommt, dass ich wegen meiner Abstammung verfolgt werde und ich mich deswegen unter falschem Namen als reinblütig ausbebe, verpfeifst du mich dann auch?«

»Oh Lily!« Wütend sah Emily sie an. »Erstens wird es nie so weit kommen! Und zweitens ist das etwas völlig anderes! Remus wird doch nicht verfolgt!«

»Natürlich wird er das! Er wird genauso aus der Gesellschaft ausgeschlossen! Es gibt Werwolfjäger, hast du das vergessen?«

»Die wurden schon längst abgeschafft!«

»Und du glaubst, nur weil es im Gesetzbuch steht, gibt es sie nicht mehr?« Lily schüttelte fassungslos über die Naivität ihrer Freundin den Kopf. »Und wie kommst du überhaupt auf den Gedanken, dass so etwas niemals passieren könnte? Ich wurde in einer Akademie beinahe getötet, Emily!«

»Und die Minister unternehmen etwas, um die Sicherheit wieder herzustellen! Du wirst schon sehen, Lily, bald werden sie diese Todesser gefunden und eingesperrt haben. Dann muss kein Muggelstämmiger mehr Angst haben.«

»Das glaube ich erst, wenn es passiert ist.«, meinte Lily bitter und atmete tief durch. »Lass uns zurück gehen. Ich hab keine Lust mehr auf diese Diskussion.«

»Genau dasselbe hat Remus zu mir auch gesagt.«, murrte Emily, folgte Lily aber mit vor der Brust verschränkten Armen.

Darüber würde ich mir an deiner Stelle Gedanken machen, dachte Lily mit einem säuerlichen Lächeln auf den Lippen, doch sie zog es vor, die Sache vorerst ruhen zu lassen.

Miriam war schon immer besser darin gewesen, Emily den Kopf zu waschen. Wenn sie erst zurück war, würde Lily mit ihr darüber reden.

Als Lily und Emily in den Vorgarten der Potters eintraten, wurde die Tür schon aufgerissen und ein braunhaariges, hübsches Mädchen stürmte mit einem lauten: »Liiiiiiiiiiiiiiillyyy!!« auf sie zu. Lily konnte gerade noch die Arme ausbreiten, da stürzte sich Julia Parker schon in ihre Arme und brachte sie beinahe zum Umfallen.

»Oh Merlin, Lily, ich bin ja so froh, dass du noch lebst!«, schluchzte sie in Lilys Ohr, die sich von dem anfänglichen Schock erholt hatte und die Umarmung erwiderte. »Ist auch alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut, Julia.«

»Sicher?« Sie löste sich von Lily und musterte sie kritisch von oben nach unten. »Als ich vorhin Zeitung gelesen hab, ist mir beinahe schlecht geworden!«

Mir auch, dachte Lily, schenkte ihrer Freundin noch ein Lächeln und zog sie dann in Richtung Haus. Die Jungs standen in der Tür und beobachteten die Szenerie amüsiert.

»Die Jungs haben mir schon alles erzählt«, erklärte Julia, während sie es sich wieder im Wohnzimmer gemütlich machten. »Ich dachte wirklich, du seist tot! Ich hatte mich darauf eingestellt, einen todunglücklichen James trösten zu müssen.« Julia warf ihm einen mitleidigen Blick zu, den er mit einem kurzen Lächeln abtat. Dann wandte sie sich wieder Lily zu. »Es muss so schrecklich gewesen sein! Und das in unserer zukünftigen Ausbildungsstätte!«

»Du glaubst doch nicht, dass Lily da jetzt noch hin geht?« Sirius musterte Julia abschätzig und setzte sich

auf die Armlehne eines Sessels, in dem Peter thronte.

»Es ist doch ihr Traum, Zaubertranklehrerin zu werden!«, erwiderte Julia und sah Lily fragend an. »Oder?«

»Es wäre reiner Selbstmord, die Ausbildung jetzt zu beginnen.« James setzte sich auf die Armlehne neben Lily, sodass zwischen Julia und Remus eigentlich noch Platz für Emily war, doch die zog es vor, sich auf die andere Armlehne von Peters Sessel zu setzen. »Es ist noch viel zu unruhig und unsicher für Muggelstämmige.«

»Das heißt, ich muss mir eine neue Mitbewohnerin suchen?« Julia sah Lily traurig an und seufzte tief.

»Dabei hatte ich mich schon so darauf gefreut!«

»Hauptsache, es geht Lily gut.«, meinte Remus, dem alle nur beipflichten konnten.

»Und was hast du jetzt vor?«, fragte Julia dann weiter und Lily zuckte mit den Schultern. Tränen sammelten sich in ihren Augen, aber sie versuchte sie zu unterdrücken. Alle ihre Träume und Hoffnungen waren vor zwei Tagen in die Brüche gegangen. Sie hatte keine Ahnung, was sie jetzt tun sollte.

James rutschte von der Sofalehne neben sie und legte einen Arm um Lily. »Erst einmal bleibt sie hier. Langweilig wird dir nicht, meine Mom kann dich ganz schön auf Trab halten, wenn du willst. Und alles weitere wird sich dann schon finden.«

Lily schenkte ihm ein Lächeln, obwohl sie selbst nicht so ganz daran glaubte. Sie war kein Mensch, der einfach so in den Tag hinein lebte, sie brauchte Regeln, Strukturen und ein Ziel. So war sie schon immer gewesen. Sirius bot ihr an, dass sie jederzeit zu ihm ziehen konnte, falls James oder Miranda ihr zu sehr auf den Keks gingen und die anderen schlossen sich ihm sofort an.

Und dann wechselten sie zum Glück das Thema auf Sirius' hässliche Wohnung, Julias Leben mit ihrem neuen Stiefvater und –bruder und Peters Talent im Besenbinden.

Konnte sie irgendwo bessere Freunde finden? Mit Sicherheit nicht.

Aber dann kamen sie darauf zu sprechen, was sie in den Ferien alles erlebt hatten. Und abgesehen von Remus' Ferien klangen alle Erzählungen so wunderbar, dass Lily einfach lügen musste. Sie erzählte von ihrem wunderbaren Chef, ihren netten Kollegen und dem wunderlichen Schriftsteller, der jeden Abend in ihrer Bar saß.

War sie gut im Lügen?

Als Miranda irgendwann auftauchte, die Runde nur kurz musterte und dann meinte, sie wolle jetzt Mittagessen kochen, sprang Lily sofort auf und folgte ihr in die Küche. Sie bestand darauf, beim Kochen zu helfen, nicht nur aus reiner Höflichkeit, sondern auch um dem unangenehmen Gespräch im Wohnzimmer zu entfliehen, und sie ließ sich davon auch nicht abbringen.

»Also gut.« Miranda zuckte mit den Schultern. »Ich geh in den Garten und ernte ein paar Zutaten. Du kannst so lange die Kürbissuppe vorbereiten.«

Lily nickte. Sie hatte in ihrem Leben noch keine Kürbissuppe gemacht und keine Ahnung, was man dafür brauchte, außer Kürbissen, doch um nichts in der Welt wollte sie sich wieder ins Wohnzimmer setzen und weiter ausgequetscht werden. Ihr Glück war es, dass der Hauself der Familie Potter, den sie zuvor noch nie gesehen hatte, allem Anschein nach sehr kooperativ war. Er stand plötzlich neben Lily als sie gerade die Küche nach Kürbissen durchsuchte und meinte: »Lebensmittel sind im Keller.«

Lily erschrak im ersten Moment zugegeben ziemlich, versuchte sich im zweiten nichts mehr anmerken zu lassen und lächelte dem Hauselfen zu.

»Ich hole sie.«, meinte dieser auch prompt und bevor Lily irgendwelche Einwände bringen konnte, war er verschwunden. Sie atmete tief durch, um ihr immer noch schneller schlagendes Herz zu beruhigen, drehte sich zur Spüle um und taumelte erschrocken zurück, als man ihr aus dem Nichts einen riesigen Kürbis entgegen streckte. Lily nahm dem Hauself, dessen Kopf gerade halb so groß war wie der Kürbis, eilig das Gemüse ab und stellte es neben die Spüle. Als sie sich bedanken wollte war der Elf wieder verschwunden. Sie sah sich in der Küche um, wunderte sich über den seltsamen Kerl und wandte sich dann dem Kürbis zu. Sollte sie ihn aufschneiden und aushöhlen? Brauchte Miranda diesen großen Monsterkürbis wirklich ganz für die Suppe? Was sollte sie mit den Kernen tun?

Ein bisschen ratlos zog Lily ein Messer aus einer Schublade und schnitt dem Kürbis die grünen Blätter ab.

»Sie müssen den Kürbis schälen.«, ertönte eine Stimme hinter Lily und sie schrie erschrocken auf, fuhr herum und sah erst ins Nichts, bevor sie begriff, dass es wieder der kleine Elf gewesen war, der mit ihr gesprochen hatte und starrte nach unten.

»Alles in Ordnung?«, hörte sie James aus dem Wohnzimmer rufen und sie bejahte die Frage schnell. Der

Hauself, ein wirklich kleines Kerlchen mit fahrigem, weißen Bart, einer dünnen, spitzen Nase und einem eingerissenen Ohr sah sie abwartend an, aber Lily glaubte ein Grinsen auf seinen Lippen zu entdecken, als sie sich umdrehte.

»Danke.«, meinte sie und machte sich vorsichtig daran den Kürbis zu schälen.

»Es geht leichter, wenn Sie Ihren Zauberstab benutzen.«, meinte der Hauself. Lily stimmte ihm zu, legte das Messer aber nicht weg. Je länger sie mit dem Kürbis brauchte, desto weniger Zeit musste sie im Wohnzimmer verbringen. Da ging allerdings die Küchentür auf und Remus trottete grinsend herein.

»Ich dachte, ich seh mal nach dir.«, meinte er, nickte dem Hauself zu, der sich eilig verbeugte. Hatte der Elf sich vor Lily verbeugt? Sie konnte sich nicht daran erinnern.

»Alles unter Kontrolle!«, meinte Lily und versuchte das Messer durch eine besonderes harte Stelle gleiten zu lassen.

»Besonders kontrollierst sieht das aber nicht aus.«, bemerkte Remus, als Lily mit dem Messer abrutschte und sich beinahe in den Finger schnitt.

»Alles bestens!«

»Wirklich?« Remus stellte sich hinter sie und sah über ihre Schulter dabei zu, wie sie an dem Kürbis weiterschnitt. »Ich bin morgen in London... In der Winkelgasse ist eine Stelle frei geworden bei einem Buchmacher, aber vielleicht sollte ich mich auch mal bei deinem Café bewerben, wenn dein Chef so nett war. Wie hieß es denn jetzt noch gleich?«

Die feinen Härchen an Lilys Nacken stellten sich auf und sie biss sich auf die Lippen. Meinte Remus das ernst oder wollte er sie nur aus der Reserve locken?

»Bei einem Buchmacher?«, wich sie aus und versuchte den Kürbis in der Mitte zu teilen. »Klingt doch super!«

»Die wenigsten sind wirklich bereit einen Werwolf einzustellen.«, entgegnete Remus leise, sein Atem streifte ihr Haar und Lily biss die Zähne hart aufeinander. Wurde sie paranoid oder beobachtete Remus sie wirklich nur zu genau?

»In dem Café musste ich oft Nachtschichten halten. Es war außerdem eher eine Bar und... Ich glaube nicht, dass das das richtige für dich ist.«

»Ich könnte ja trotzdem heute dort essen gehen. Kannst du mir was empfehlen?«

Lily unterdrückte ein Seufzen und versuchte mit dem Messer die Kürbiskerne zu entfernen. Nach sieben Jahren kannte sie Remus gut genug um zu wissen, dass er tatsächlich zu der Bar gehen würde, wenn sie ihm den Namen verriet. Und bestimmt würde er sogar den Kellner nach ihr fragen, Remus war schließlich alles andere als blöd. Nein, in diesem Moment war er Lily sogar viel zu gerissen.

»Du bist ganz schön nervig.«, brummte sie deswegen, holte mit dem Messer aus und viertelte den Kürbis.

»Meine Ferien waren auch nicht gerade die schönsten.« Remus machte einen Schritt zurück und Lily hatte das Gefühl, plötzlich hundert Mal leichter atmen zu können. Manchmal, ja, manchmal spürte sie wirklich diese Unbehaglichkeit in Remus' Nähe, die man Werwölfen nachsagte. Aber vielleicht bildete sie sich das auch nur ein.

»Weil du keine Arbeit gefunden hast?« Lily legte das Messer weg und drehte sich zu Remus um. Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben, grinste schief, ein bisschen wie Sirius, obwohl Sirius' Grinsen immer noch einen Tick mehr herablassend war. Ein bisschen beunruhigte es Lily, dass Remus sie so leicht durchschaut hatte. Was war dann mit den anderen? Würden sie ihr auch noch auf den Zahn fühlen oder hatten sie Remus sogar geschickt, um das für sie zu erledigen? Aus dem Wohnzimmer klang Gelächter, aber Lily hatte trotzdem das Gefühl, belauscht zu werden.

»Auch.« Remus zuckte mit den Schultern. »Aber dass Emily sich die gesamten scheiß Ferien nicht bei mir gemeldet hat, trug bestimmt auch zu meiner schlechten Laune bei.«

Lily schluckte. »War es so schlimm?«

»Grauenhaft. Du hast solches Glück mit James' Eltern.«

»Das ist nicht dasselbe. Emily ist ein Mädchen. Und auch noch die einzige Tochter der Lewis.«, wandte Lily ein, aber Remus verdrehte die Augen.

»Ja, aber trotzdem war das die schlimmste Prozedur die ich jemals durchstehen musste. Sie haben mich angesehen wie ein Monster und Emily hat es nicht einmal bemerkt. Oder sie hat es gemerkt und hat sich nichts anmerken lassen. Auf jeden Fall stand ich im Wohnzimmer wie der letzte Vollidiot, hab so einen Schwachsinn geredet – nein, wirklich Lily, Schwachsinn! Ich rede immer Schwachsinn, wenn ich nervös bin, aber dieses

Mal war es wirklich extrem. Ich hab gestottert, die englische Grammatik völlig durcheinander gebracht – wirklich völlig, ich wusste selber nicht mal mehr, was meine Sätze aussagen sollten - und dachte die ganze Zeit eigentlich nur: Erwähn in deiner Blötheit bloß nicht, dass du mit ihrer Tochter schläfst, sonst bringen sie dich um!« Remus atmete tief durch und schüttelte traurig den Kopf. »Du hast solches Glück mit James' Eltern.«

Lily ging nicht darauf ein, fragte stattdessen: »Was ist denn passiert, nachdem du dich zum Deppen gemacht hast?« und machte einen Schritt auf Remus zu.

»Sie haben mich rausgeworfen. Nachdem er mir mit einer Meldung beim Ministerium gedroht und meine Papiere eingesackt hat. Zwei Wochen später bekam ich sie per Post zurück mit einem schönen Werwolfstempel überall drauf.« Ein bisschen verzweifelt sah er sie an, als könnte Lily alles wieder rückgängig machen, schüttelte dann wieder den Kopf. »Du siehst, meine Ferien waren scheiße. Deine offensichtlich auch, denn du wurdest beinahe umgebracht und willst nicht einmal erzählen, was du getrieben hast. Ich rate einfach mal: Du hast unter einer Brücke geschlafen, bist unter die Taschendiebe gegangen und musstest dich hauptsächlich vom Abfall großer Restaurants ernähren.«

Ein leichtes Lächeln stahl sich auf Lilys Lippen, als sie den Kopf schüttelte. »Ganz so schlimm war es nicht.«

»Okay, dann bist du unter die Prostituierten gegangen, hast dir dein Geld ehrlich verdient und...«

»Ich hab wirklich in einer Bar gearbeitet!«

»In einer BAR, verstehe.« Remus zwinkerte ihr zu. »Ich verrate James auch nichts.«

»Remus!« Mit gespielter Wut schlug Lily ihm auf den Oberarm. »Wofür hältst du mich?«

»Für eitel.« Er grinste schief, hielt Lilys Hand fest, die ihn noch einmal schlagen wollte. »Also, du hast in einer Bar gearbeitet?«

»Spelunke. Bar. Nenn es wie du willst.« Lily seufzte und ließ zu, dass er seine Hand mit ihrer verschränkte.

»Gut.« Remus nickte langsam. »Dein großartiger Chef war folglich in Wirklichkeit ein rückratloses Arschloch und die Gäste mehr als geizig. Wollten sie, dass du sie dafür bezahlst, dass du sie bedienen darfst?«

»Das Trinkgeld war tatsächlich gut.« Lily lächelte matt, lehnte sich an Remus' Brust und ließ sich in den Arm nehmen. »Das war aber auch das einzige.«

»Wann willst du's James erzählen?«

»Gar nicht?«

»Worüber hast du mir Emily vorhin geredet?«

»Über ihren Dad und dich. Sei dankbar, ich hab mich ziemlich für dich eingesetzt.«

Remus schmunzelte. »Danke.«

Die Tür zur Küche ging auf und James stolperte herein, warf Remus, der sich eilig von Lily löste einen undefinierbaren Blick zu und fragte dann scheinbar unbeschwert: »Hey, was macht ihr da?«

»Nichts.«, meinte Remus schnell.

»Reden.«, meinte Lily und drehte sich zu dem Kürbis um. Aber wo war er hin? Verwundert drehte Lily sich einmal um sich selbst und suchte die Küche nach dem Gemüse ab. »Habt ihr meinen Kürbis gesehen?«

»Vermutlich ist er in dem Topf.«, meinte James und nickte zu dem großen Messingtopf, der auf dem Herd stand und aus dem es zu dampfen begann. Als Lily den Deckel hob, waren darin tatsächlich kleine, orangene Stückchen, die zu ihrem Kürbis gehören könnten.

»Aber... Ich war doch noch dabei ihn zu schneiden.« Verwirrt setzte Lily den Deckel wieder auf den Topf und sah Remus fragend an. Für einen Moment zweifelte sie wirklich an ihrem Verstand.

»Hauselfen.«, meinte James nur schulterzuckend und griff nach Lilys Hand. »Koby liebt es, still und heimlich zu arbeiten. Komm jetzt, meine Mom und er schaffen das schon.« Sie ließ sich von ihm zurück ins Wohnzimmer ziehen, Remus folgte ihnen. An seinem Gesicht las sie ab, dass auch er nichts von dem Treiben des Hauselfen bemerkt hatte.

War der kleine Elf wirklich die ganze Zeit in der Küche gewesen und keiner von ihnen beiden hatte ihn bemerkt? Lily fröstelte und setzte sich dicht an James' Seite auf das Sofa. Zum ersten Mal fühlte sie sich in dem Haus der Potters alles andere als wohl. Und als sie die kichernden Portraits über dem Kamin betrachtete, fühlte sie dasselbe Gefühl in sich aufsteigen, wie sie es schon in der Küche verspürt hatte:

Das Gefühl beobachtet zu werden.

Kapitel 8

War Regulus jemals so aufgeregt gewesen?

Sein erster Kuss, seine erste Zweisamkeit mit Lucinda, der Tag, an dem er zum Todesser wurde, die Stunden in Dumbledores Büro vor seinem Rausschmiss... Die Aufregung, die er damals empfunden hatte, kam ihm so lächerlich vor im Vergleich zu der, die ihm jetzt das Herz schneller schlagen ließ.

Noch einmal atmete er tief durch, hob dann die Hand und klopfte erst zögerlich, dann ein zweites Mal entschlossener und lauter gegen die Holztür.

Es ertönte keine Antwort, doch das Schloss schnappte auf und mit einem leisen, kaum vernehmbaren Kreischen schwang die Tür auf. Regulus' Blut rauschte in seinen Ohren, seine Beine fühlten sich an, wie Wackelpudding, als er sie hob und einen Fuß vor den anderen setzte. Er musste aussehen, wie ein Betrunkener. Schweiß bildete sich auf seiner Stirn und Regulus atmete noch einmal tief durch, um sich zu beruhigen.

Voldemort saß mit dem Rücken zu ihm in einem breiten Sessel vor dem Fenster und sah hinaus. Regulus konnte nur seine bleiche Hand sehen, die entspannt auf der Armlehne lag. Regulus starrte sie an, wartete darauf, dass sie sich regte, aber die Hand zuckte nicht einen Moment lang.

»Was willst du?« Die gezischten Worte zerschnitten die Stille ebenso wie Regulus' Selbstbeherrschung. Für einen Moment unterlag er tatsächlich der Versuchung einfach umzudrehen und wieder zu gehen, aber seine Beine bewegten sich keinen Millimeter.

»Ich... I-ich habe... E-Es gibt etwas das Ihr wissen solltet.«, brachte Regulus schließlich hervor und ballte die Hände zu Fäusten. Er glaubte das Kichern einer Frau hinter sich zu hören und fuhr herum, doch in dem dunklen Flur stand niemand.

»Und was wäre das?« Voldemorts Hand lag immer noch unbewegt auf der Armlehne. Regulus schluckte, wandte sich wieder dem Sessel zu, doch die Haare in seinem Nacken waren aufgestellt unter dem Glauben, fremden Blicken ausgesetzt zu sein.

»D-Das geht nur... Nur Euch etwas an, Herr, also...« Er schluckte. Wieder rührte die Hand keinen Muskel, aber hinter ihm fiel die Tür mit einem leisen Quietschen ins Schloss zurück.

Trotzdem fühlte Regulus sich kein bisschen besser.

»Nun denn, sprich schon!«, forderte der Dunkle Lord und Regulus atmete noch einmal tief durch, machte dann mutig zwei Schritte nach vorne.

»Mir ist zu Ohren gekommen, dass... Dass eine Seherin... Sie soll gesehen haben... Ich weiß, dass Ihr unbesiegbar seid, Herr und glaubt nicht, dass ich daran zweifle! Ich sage nur, was andere sagen.«

»Was sagen andere?«

»Sie... Also, anscheinend gibt es... Es gibt wohl eine Seherin, die im Traum gesehen haben soll, dass Ihr... Dass Ihr sterben werdet. Und wir alle mit Euch. Aber natürlich ist das unmöglich, schließlich gibt es niemanden, der Euch besiegen könnte.«

»Eine Seherin?«, wiederholte Voldemort mit tonloser Stimme.

»Eine Wahrsagerin.«

»Sie hat prophezeit, dass ich sterben werde?«

»Na ja, ich...« Regulus' Gedanken rasten. Es war wohl doch keine gute Idee gewesen, zu Voldemort zu gehen. »Ich weiß nicht.«

»Hör auf meine Zeit mit deiner Unwissenheit zu verschwenden.« Urplötzlich fuhr Voldemort hoch und im selben Moment fühlte Regulus, wie seine Kehle zusammen gedrückt wurde. »Was weißt du?« Mit schnellen Schritten und blähendem Umhang kam Voldemort auf ihn zu, während eine fremde Macht Regulus nach hinten gegen die Wand schleuderte. »Und was weißt du nicht?« Regulus keuchte, der Druck auf seine Kehle wurde immer stärker, er würgte, wurde gegen die Wand gepresst. Verzweiflung benebelte sein Gehirn. »Sprich oder schweig für immer!«

Regulus würgte noch einmal, dann nahm der Druck etwas ab und er holte rasselnd Luft. »Eine Frau hat im Traum gesehen, wie Ihr, Herr, und alle anderen sterben werden. Und anscheinend werden ihre Träume wahr. Das ist alles, was ich weiß.«

»Wer?« Voldemort kam näher, der Druck auf Regulus' Hals nahm wieder zu. »Wer ist diese Seherin?«

»I-ich...«

»Wer?« Sein Blick schien Regulus durchbohren zu wollen, doch selbst jetzt wusste er noch seine Gedanken vor denen des Dunklen Herrn zu verschließen. Er war es von seinem zu Hause so gewohnt, niemanden in seinen Geist eindringen zu lassen, dass seine Selbstbeherrschung sogar jetzt noch dafür ausreichte. Er sah den Zorn in Voldemorts Augen aufblitzen, als er die Barriere bemerkte, die Regulus schützend vor seine Gedanken errichtet hatte. Es war sein Ende. Es war so dumm von ihm gewesen, zu Voldemort zu gehen. Es war so dumm gewesen zu meinen, diese Informationen könnten sein Leben retten. Wenn er jetzt erwähnte, dass es eine einfache Schülerin, eine Muggelstämmige gewesen war, die seinen Tod voraus sagte... Voldemort würde ihm vorwerfen, ein Nichtsnutz zu sein, der seine Zeit verschwendete.

»Madam Blanchard!«, brachte Regulus hervor und versuchte irgendwie Luft zu holen.

»Wer?« Voldemorts Blick bohrte sich in seinen Kopf und Regulus dachte mit aller Macht: Madam Blanchard, die Wahrsagelehrerin von Hogwarts, Madam Blanchard, die Wahrsagelehrerin von Hogwarts!

Und es wirkte. Plötzlich war der Druck auf seine Kehle fort und Regulus fiel zu Boden. Keuchend holte er Luft, fasste sich an den schmerzenden Hals.

»Die Wahrsagelehrerin von Hogwarts erträumt sich meinen Tod?«, fragte Voldemort und wandte sich von Regulus ab. Seinen Zauberstab ließ er wieder in seinem Umhang verschwinden und Regulus dachte betrübt, er hätte die andere Hand beobachten sollen. Aber hätte ihm das gegen den Zauber des Dunklen Lords helfen können?

»Ja, Herr.«, bestätigte Regulus und stemmte sich wieder in die Höhe.

»Interessant.« Voldemort setzte sich wieder in seinen Sessel. Seine Hand legte er wieder dort hin, wo sie vorher gewesen war. Als wäre der kleine Zwischenfall nie passiert.

»Du kannst jetzt gehen.«, sagte der Dunkle Lord dann barsch und Regulus nickte schnell. Beinahe fluchtartig verließ er das Zimmer und nahm sich vor, nie wieder ein privates Gespräch mit seinem Herrn zu wünschen.

Ihre Freunde verließen sie am Nachmittag mit einigen Umarmungen und dem Versprechen, sich bald wieder zu sehen. Lily drückte Remus besonders lange, was James nicht entging, aber er sagte nichts, umarmte dafür aber Julia, die unter anderem zu seinen Exfreundinnen gehörte, mindestens genauso lang.

Doch Lily schien das überhaupt nicht zu interessieren.

Ein wenig frustriert nickte James, als Lily ihm später sagte, sie wolle ein wenig in der Bibliothek stöbern. Aber er war sehr frustriert, als er Lily erst wieder zum Abendessen sah und selbst da schien sie noch in Gedanken bei ihrem Remus oder sonst wo zu sein. James hätte es in diesem Moment nur zu gerne gekonnt: Die Fähigkeit in andere Köpfe schauen zu können. Sein Vater war nicht schlecht darin, was ihm in seinem Aurorenberuf natürlich so manches Mal geholfen hatte. James wünschte sich plötzlich wirklich, er hätte seinen Dad überreden können, es ihm beizubringen.

Er hätte zu gerne gewusst, wo Lily mit ihren Gedanken war. Oder bei wem.

Als seine Eltern nach dem Abendessen verkündeten, dass sie noch einen kleinen Spaziergang machen wollten, war Lily für einen Moment wirklich bei der Sache und überlegte, ob sie mitgehen sollte. James ließ sich einfach auf das Sofa fallen, was seiner Meinung nach Antwort genug auf die Frage: »Kommst du mit?« war und schließlich entschloss sie sich dafür, auch da zu bleiben.

Und das holte James schon ein bisschen aus seiner Frustration heraus. Mit etwas besserer Laune setzte er sich auf und forderte Lily dazu auf, sich zu ihm zu setzen. Ihr Blick huschte einen Moment lang zur Bibliothek, dann zu den Bildern über dem Kamin. Schließlich setzte sie sich doch und James legte seinen Arm um ihre Schulter. Im Kopf überschlug er, wie lange seine Eltern wohl für den kleinen Spaziergang brauchen würden. Zwanzig Minuten? Dreißig? Kam ganz darauf an, ob sie noch jemanden zum Quatschen traf. Im Gegensatz zu James war seine Mutter Muggeln gegenüber sehr redselig.

»Das sieht hübsch aus.«, meinte er und deutete auf Lilys neu erworbenes Shirt.

»Danke.« Lily lächelte kurz, zupfte ein Katzenhaar von ihrer Hose und betrachtete es dann eingehend.

»Ich glaube, Panna verliert ihr Sommerfell.«, meinte James und nahm Lily das Haar aus der Hand.

»Überall schwirren die Teile herum...«

»Ja, vermutlich.«, meinte Lily und James ließ das Haar unbeachtet zu Boden schweben. Sie waren zu zweit, das erste Mal an diesem Tag und er redete über Katzenhaare!

»Das war schon ein verrückter Besuch heute Mittag, was? Erst glaubt Remus, du seist tot, dann Julia...«,

meinte er lächelnd, um die Stimmung aufzulockern. Irgendwie wurde er das Gefühl nicht los, dass Lily beklemmt war. Beklemmter als sonst. Sie war noch nie besonders offen und gedankenlos gewesen, im Gegenteil. Es sei denn, sie war betrunken. Dann konnte sie schon mal auf dem Tisch tanzen und sich in aller Öffentlichkeit an ihn heran schmeißen. Im nüchternen Zustand undenkbar. »Willst du was trinken?«, hörte James sich fragen und kam sich so erbärmlich vor. Warum schaffte er es nicht, so unbefangen mit ihr umzugehen, wie sonst auch? Weil sie Remus zwei Sekunden zu lang umarmt hat? Nur weil sie in der Küche einen Tick zu vertraut gewirkt hatten? Remus war ihr bester Freund, sie hatten sich die Ferien über nicht gesehen, James sollte da nicht so viel hinein interpretieren.

Oder hatten sie sich in den Ferien getroffen? Lily hatte nie erwähnt, dass sie ihre Freunde traf, aber sie hatte in den Briefen auch nie das Gegenteil behauptet, oder?

Während James darüber nachdachte verneinte Lily seine Frage und wandte sich den Bildern über dem Kamin zu. »Wer sind die Leute alle?«

»Irgendwelche ehrenwerten Verwandten.«, murmelte James erst geistesabwesend, zwang sich dann aber, sich wieder auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. »Zum Beispiel meine Urgroßtante Rosalie Potter.« Er deutete auf eine mollige Frau, die Lily jetzt aus einem Portrait fröhlich zuwinkte. »Hat anscheinend maßgeblich dazu beigetragen, die Dementorenplage in England zu beseitigen. Und mein Ururgroßvater James«, er deutete auf einen Mann mit buschigem, braunen Bart, »hat im letzten Zwergenaufstand sein Bein verloren.«

»Bist du nach ihm benannt?«

»Nein, nicht wirklich. In meiner Familie heißen alle James.« Er zuckte mit den Schultern. »Scheint eine alte Tradition zu sein, oder so. Dad behauptet, irgendwann vor so vielen Jahren, dass niemand mehr weiß, wann überhaupt, hat eine Wahrsagerin einem meiner Vorfahren prophezeit, solange alle erstgeborenen Männer der Familie James heißen, wird kein Unglück über die Familie kommen. Hat Ururgroßvater James aber nicht viel gebracht.«

»Ach so?« In Lilys Stimme schwang tatsächlich Staunen und Bewunderung mit und James unterdrückte ein Lachen. Es war die dämlichste Tradition, die er kannte, zumal er von Wahrsagerei nicht viel hielt. »Deine Familie hat echt Geschichte, was?«

James zuckte mit den Achseln, nickte. »Vermutlich.«

»Ich hab in der Bibliothek ein wenig gestöbert, aber viel erfahren habe ich nicht über die Potters. Oder dieses Haus.« Lily sah sich um, während James überrascht die Augenbrauen hob. Sie hatte sich über seine Familie informiert? »Über Stonegrave habe ich dafür viel gefunden. Über Stonegrave Minster genauer gesagt. Es soll eine alte Missionarskirche gewesen sein und ein paar Ritter sollen dort beigesetzt sein.«

»Ja, Tempelritter.«

»Wirklich?« Lilys Augen blitzen auf und James lachte.

»Nein, das war nur ein Scherz.«

»Hast du Lust, mir die Kirche mal zu zeigen?«

»Die Kirche?« James rümpfte die Nase. »Ich mag Kirchen nicht besonders.«, gab er dann zu und Lily runzelte die Stirn.

»Warum nicht?«

»Weil... Weil da immer dieser Tote am Kreuz auf einen runter schaut. Allgemein sind da viel zu viele Kreuze. Als würde jemand auf dich zielen. In den Buntglasfenstern sind Mordszenen oder böse Engel dargestellt. Es ist kalt, muffig, düster und hellhörig. Grauenhafte Wasserspeier, unbequeme Bänke, selbst das Kerzenlicht wirkt im Zwielflicht nicht tröstlich.« James rümpfte die Nase. »So sind alle Kirchen, die ich kenne. Dort muss ich wirklich nicht meine Zeit verbringen.«

»Ich mag Kirchen. Aber ich habe auch noch nie so sehr darüber nachgedacht. Es war eben immer ein Ort, an dem ich zu Weihnachten oder Ostern mit meiner Familie hingegangen bin und gesungen habe.« Lily zuckte mit den Schultern. »Ich war aber auch nur in protestantischen Kirchen, da gibt es keine bösen Engel in Buntglasfenstern.«

»Das war auch nur ein Beispiel. Morgen musst du sowieso alleine gehen. Mein Quidditchtraining beginnt jetzt.« Seine Augen leuchteten auf. »Lass dich also von mir nicht wecken, du kannst ruhig ausschlafen.«

»Ach so.« Lily konnte die Enttäuschung in ihrer Stimme nicht unterdrücken. »Schlafen ist aber ein gutes Stichwort.« Gähnend erhob sie sich vom Sofa und streckte sich. »Ich bin müde.«

»Jetzt schon?« James sprang auf, hielt sie an der Hand fest.

»Es war ein langer Tag.«, wich Lily aus und gab ihm lächelnd einen flüchtigen Kuss. »Ich bin wirklich völlig fertig.«

»Okay.«, murmelte James und versuchte seine Enttäuschung so gut es ging zu verbergen. »Gute Nacht.«

»Dir auch!« Damit wandte Lily sich um und ging auf die Treppe zu. Sie kam James plötzlich so weit weg vor, dass ihm fast schlecht wurde.

»Lily?«, sagte er und sie bleib noch einmal auf der Wendeltreppe stehen.

»Ja?«

»Ist in den Ferien irgendwas passiert? Was, das ich noch wissen sollte?«

»Nein, wieso?«

»Nur so.« James schluckte. »Bei mir auch nicht.«, fügte er dann schnell hinzu. »Schlaf schön!«

Lily schenkte ihm ein letztes Lächeln und ließ James allein zurück. Seufzend ließ er sich zurück auf das Sofa fallen. Er hörte, wie sie in ihrem Zimmer verschwand und danach noch so mancherlei Geräusche. Schritte, Rascheln, Wasserrauschen.

Es war nur ein Stockwerk, das sie trennte. Und trotzdem hatte James das Gefühl, er müsste nicht eine Wendeltreppe, sondern einen gewaltigen Berg überwinden, um auch nur in ihre Nähe zu gelangen.

Als Lily am Morgen aufwachte, strahlte die Sonne fröhlich in ihr Gesicht. Sie hatte am Abend wohl vergessen die Vorhänge zuzuziehen. Gähmend streckte sie sich unter ihrer warmen Decke, krabbelte dann aus dem Bett und zog sich an. Es war schon zur Gewohnheit für sie geworden, zu versuchen, sich daran zu erinnern, was sie geträumt hatte, aber so sehr sie auch darüber nachdachte, es fiel ihr nicht mehr ein.

Und das war vielleicht auch gut so. Zu wissen, dass bald etwas auf sie zu kam war schrecklich. Das Gefühl der eigenen Ohnmacht schien Lily dann jedes Mal zu erdrücken. Sie hasste es, machtlos zu sein, nichts verabscheute sie mehr, nicht mal das Fliegen.

Es war still im Haus, als Lily ihr Zimmer verließ und sich auf den Weg in die Küche machte. Auf dem Tresen standen Müsli, Milch und eine Schüssel für sie bereit. Der TAGESPROPHET lag aufgeschlagen auf dem Herd. Während sie ihr Frühstück zu sich nahm, überflog Lily die Seiten. Sie hatten an der Akademie für Verwandlungen aller Art ebenfalls sieben Leichen gefunden. Der muggelstämmige Akademiedirektor war eine von ihnen.

Betrübt schloss Lily die Zeitung, stopfte ihr Müsli in sich hinein und entdeckte dann Miranda in dem Garten hinter dem Haus. Sie kniete im Gras und schien sehr beschäftigt. Lily trank die Milch aus ihrer Schüssel, sprang dann auf und ging in den Garten. Die Sonne ließ das Gras scheinen und die Blumenbeete zeigten ihre volle Pracht. Lily kniete sich zu Miranda ins Gras, betrachtete die Blumentöpfe, die sich um sie herum stapelten. Miranda war gerade dabei eine Pflanze mit breiten, grünen Blättern auszugraben und fluchte, weil sie sich die kleinen Wurzeln ständig neu in die Erde gruben.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Lily und wollte Miranda die Pflanze abnehmen.

»Danke, aber... Du musst aufpassen, die Dinger sind sehr gerissen.« Miranda buddelte weiter und endlich war die Pflanze freigelegt. In der Luft suchten ihre Wurzeln verzweifelt nach Halt und Miranda stopfte sie in einen der Blumentöpfe. »Wenn du willst, kannst du sie mit Erde bedecken.«, schlug sie dann vor und Lily nickte schnell, zauberte sich eine Schaufel herbei und begann das Pflänzchen einzugraben. Tatsächlich verringerte sich die Aktivität der Wurzeln sofort und die Pflanze schien es sich nur noch in dem Blumenkübel gemütlich zu machen.

»Was sind das für Pflanzen?«

»Limibien. Heilpflanzen der ganz besonderen Art. Sie tragen ätherische Öle in ihren Stämmen, die bei hoher Dosis benebelnd wirken. Aber es gibt auch kein besseres Schmerzmittel.« Miranda stach wieder in den Boden, um die nächste Limibia auszubuddeln. »Allerdings mögen sie es nur schattig. Und seit dem sich unser Walnussbaum in den Kopf gesetzt hat, doch lieber drei Meter weiter rechts Wurzeln zu schlagen, bekommen sie zu viel Sonne ab.«

Verwundert sah Lily zu dem großen Baum rechts von ihr hinauf. Tatsächlich war der Rasen auf der einen Seite des Stammes aufgehäuft, während sich auf der anderen eine kleine Delle formte.

»Bäume können wandern?«

»Ja, aber sie machen das äußerst selten, die allermeisten sind auch viel zu träge dafür. Wir haben hier einen Wanderbaum erwischt. Im letzten Winter hat er auf der Suche nach Sonne unseren halben Garten umgegraben.« Miranda schüttelte über den eigensinnigen Baum nur den Kopf. »Schreckliches Ding. Wenn er

so weiter macht, ist er bald ganz ausgetrocknet.«

»So was.« Lily runzelte die Stirn wandte sich dann den Limibien zu. »James ist schon fort?«

»Oh ja, schon seit acht Uhr. Ich bin froh, dass er etwas gefunden hat, das seinen Ehrgeiz weckt und Spaß macht.« Miranda stach der kleinen Pflanze eine Wurzel entzwei, woraufhin sie ihre Blätter heftig schüttelte. »Wenn die Dinger nicht so störrisch wären, würden sie nicht so viele Wurzeln verlieren!«

»Es ist wirklich sehr nett von euch, dass ich hier wohnen darf.«

»Ach Lily, Liebes, mach dir deswegen keinen Kopf.« Miranda zerrte einmal kräftig an der Pflanze, dann war auch diese endlich aus der Erde gegraben. »Mein Mann und ich wissen genau wie das ist, auf sich allein gestellt zu sein. Damals wären wir so manches Mal froh über ein sicheres Dach über den Kopf gewesen. Es ist nur schön, dass wir dir helfen können.«

»James sagte, dass die Potterfamilie nicht gerade begeistert von deiner Heirat war.« Lily nahm die Limibia entgegen und stopfte die dieses mal etwas störrischere Pflanze in den Blumentopf.

»Nicht gerade begeistert« ist aber schön ausgedrückt.« Miranda ging um Lily herum und wandte sich dann der nächsten Pflanze zu. »Sie waren geradezu außer sich. Und meine Familie war auch nicht besser.«

»Warum?«

»Weil ich verlobt war, bevor ich James kennen lernte.« Ein Lächeln schlich sich auf Mirandas Gesicht.

»Mit Roland Flamel. Du hast bestimmt schon mal von den Flamels gehört.«

Lily nickte kurz, der Name kam ihr tatsächlich bekannt vor, aber sie konnte ihn nirgendwo zuordnen.

»Seine Familie besteht seit Jahrhunderten aus Alchemisten. Aber Roland war nur ein kleiner Angestellter im Ministerium. Untersuchte dort neuartige Tränke auf ihre Tauglichkeit. Na ja, jedenfalls waren wir verlobt. Ich kannte ihn von meiner Schulzeit. Ich dachte, er wäre die Liebe meines Lebens. Damals habe ich noch Heilkunde studiert, ich wollte Heiler im Mungo werden, aber es ist ein fürchterlich langweiliges Studium. Trotzdem zog ich es durch, was man einmal anfängt, muss man auch fertig machen.« Miranda zerrte die nächste Pflanze aus dem Boden und reichte sie Lily. »Meine Eltern war natürlich ganz begeistert, dass ich in diese berühmte Familie einheiraten wollte. Und es sah tatsächlich nach dem größten Glück aus. Aber als ich mit meinem Studium fertig war merkte ich, dass ich damit nicht glücklich war. An diesem Tag stach mir die Anzeige im Tagespropheten ins Auge. Der letzte Aufruf für eine Anmeldung zur Aurorenausbildung. Ich habe mich ohne groß nachzudenken angemeldet, wurde angenommen und ins Ausbildungslager geschickt. Roland war fürchterlich sauer.«

»Warum?«

»Weil unsere Hochzeit aufgeschoben werden musste.« Miranda lachte in sich hinein. »Wir wollten nach meinem Abschluss heiraten. Aber dann begann ich eine neue Ausbildung, bei der ich sogar noch mehr Zeit aufwenden musste. Für die Hochzeitsplanung blieb nicht viel übrig. Du siehst ja, wie oft Sirius mit seiner Freundin zusammen ist.«

»Sie ist doch gar nicht da.«

»Eben.« Miranda seufzte, deutete auf die Pflanze in Lilys Blumentopf. »Pass auf, gleich entwischt sie dir.«

Erschrocken sah Lily nach unten. Tatsächlich hatte sich die Limibia aus dem Topf gekämpft und war dabei, über das Gras davon zu laufen. Schnell packte Lily die Pflanze an den Blättern und stopfte sie zurück in den Topf.

»Tut mir leid.«

»Ach, schon in Ordnung. Die Dinger sind einfach zu störrisch.«, winkte Miranda ab und wandte sich wieder der Gartenarbeit zu.

»Habt ihr euch dann so zerstritten, dass ihr nicht mehr heiraten wolltet?«, bohrte Lily weiter, aber Miranda schüttelte den Kopf.

»Nein, nein, ganz und gar nicht. Roland war immer ein sehr genügsamer Mensch. Er wollte, dass ich glücklich bin und wenn es mich glücklicher machte, Aurorin zu sein statt Heilerin, dann wollte er mir nicht im Weg stehen.«

»Und was ist stattdessen passiert?«

»Ich wurde zwei Auroren zugewiesen, die gerade ihre Prüfungen bestanden und zu Ausbildern ernannt wurden. Im ersten Jahr darf man keine Aufträge ohne seine Ausbilder durchführen, weißt du? Das wäre viel zu gefährlich. Ich hatte wirklich Glück und wurde zwei wunderbaren Auroren zugewiesen. Alastor Moody, von ihm hast du sicher gehört«, fragend sah sie Lily an und diese nickte schnell, Moody war selbst ihr bekannt, »und der andere war James.«

»James war dein Ausbilder?«

»Ja.« Miranda lächelte, reichte Lily wieder eine Limibia. »Und es war schon eine lustige Zeit. Alastor war damals ein Auror, der immer mit dem Kopf durch die Wand wollte und jeder Frau hinterher pfiß, während James sich stets im Hintergrund hielt und mir eigentlich keinerlei Beachtung schenkte.« Sie lachte auf. »Ich glaube, weder Alastor noch James waren besonders begeistert von mir. Mein Heilstudium hat mich gelehrt, immer erst die Situation zu erfassen und dann möglichst mit klarem Verstand und routiniert zu arbeiten. Im Alltag eines Auroren ist Routine nur selten zu finden. Ich kam mir immer fürchterlich blöd vor, besonders weil sie keinerlei Rücksicht auf mich nahmen. Heute weiß ich, dass das ganz normal ist so mit seinen Schützlingen umzugehen, damals dachte ich, sie wollten mich einfach nur zum Spaß quälen.«

»Quälen?«

»Sie missbrauchten mich als Laufburschen, als Köder in manchen Aufträgen und nur allzu gern versuchte Alastor über mich an Frauen heran zu kommen. James, wie gesagt, hielt sich sehr im Hintergrund, sprach kaum mit mir und wenn er mich fragte, ob ich ihm einen Kaffee holte, grenzte es an ein Weltwunder.«

Lily runzelte die Stirn. »Und wie kam es dann, dass ihr euch ineinander verliebt habt?«

Miranda zuckte mit den Schultern. »Einmal hatte ich meinen Umhang vergessen und ging noch einmal in die Zentrale zurück. Ich hörte sie in einem Büro Witze über mich reißen. Ich war die »kleine Heilerin, die ein Abenteuer sucht«. James war der einzige in der Zentrale, der sich nicht über mich lustig machte, aber das wusste ich damals nicht. Ich sah ihn in dem Büro stehen mit all den anderen und er war der einzige, der mich bemerkte. Er sagte nichts, ignorierte mich wie immer. Ich bin weggelaufen, aber der Vorfall weckte meinen Ehrgeiz. Ich wollte nicht mehr die kleine Heilerin sein. Ich trainierte wie eine Wahnsinnige. Aber die Gelegenheit, mich zu beweisen kam nicht. Einmal dann war Alastor verhindert, und als ein Auftrag reinkam, musste ich ihn allein mit James antreten. Wir dachten, es wäre keine große Sache, was sich allerdings als absolute Fehleinschätzung herausstellte. James und ich retten einander sozusagen gegenseitig das Leben. Er, weil er mich beschützte und ich, weil ich seine Wunden heilte. Ich hatte gezeigt, dass ich ein durchaus nützliches Mitglied für die Auroren war, allerdings nicht so, wie ich es gerne gewollt hätte. Ich hätte weder meinen Kollegen, noch mein eigenes Leben schützen können. Da dachte ich dann wirklich, dass die anderen recht hatten und ich nicht zum Auror bestimmt war. Dass ich nichts weiter war, als eine Heilerin, die ihr Abenteuer sucht.« Seufzend stellte Miranda einen Blumentopf wieder auf, den eine Limibia beim Fluchtversuch umgestoßen hatte.

»Aber du bist Aurorin geworden.«, erwiderte Lily verwundert.

»Ja. Weil James mir sagte, dass ich endlich aufhören soll, das schüchterne Mädchen zu spielen. Und er bedankte sich bei mir. Und da wusste ich plötzlich, dass ich ihm gar nicht so egal war, wie es immer schien.«

»Heißt das, du bist Aurorin geworden, wegen James?«

»Ja und nein. Ich wollte es ihm und den anderen zeigen, was in mir steckt. Ich wollte auch tatsächlich mein Abenteuer suchen und nicht im Mungo mein halbes Leben verbringen. Und genauso wollte ich auch James sehen und wenn er nicht mit mir redete, dann war das auch egal. Aber das wollte ich mir damals natürlich nicht eingestehen.« Sie zwinkerte Lily zu, reichte ihr die nächste Pflanze zum Eintopfen und warf dann einen Blick in den Himmel. »Wir müssen fertig werden, bevor es zu regnen beginnt.«

»Die Sonne scheint doch! Es sind kaum Wolken zu sehen!«

»Schätzchen, wir leben in England. Nach dem Regen ist vor dem Regen.« Miranda lachte und begann wieder zu graben. Lily wartete einen Moment, ob Miranda von alleine weitererzählen würde, doch als sie es nicht tat, sagte sie:

»James hat mir mal erzählt, dass du und dein Mann euch erst drei Wochen kanntet und dann geheiratet habt. Er sagte, sein Dad habe immer behauptet, es wäre Liebe auf den ersten Blick gewesen.«

»Ach, das hat ihm bestimmt sein Vater erzählt.« Miranda grinste breit. »Und er hat auch nicht wirklich gelogen. Das mit den drei Wochen ist Ansichtssache. Wir kannten uns länger, weil wir zusammen arbeiteten aber erst nach diesem Vorfall lernten wir uns sozusagen richtig kennen. Wir redeten öfter, wenn aber auch nicht viel und James blieb mir auch immer ein Rätsel. Drei Wochen nach unserer missglückten Mission wollte ich heiraten und ging in die Zentrale, um mich zu verabschieden, weil ich zwei Wochen in die Flitterwochen gehen sollte. Von meinen Kollegen hatte ich niemanden eingeladen, ich konnte sie nach wie vor nicht leiden und sie respektierten mich nicht. Trotzdem wünschten sie mir alles Gute. James war nicht dabei. Er war in einem Büro mit Papierarbeit beschäftigt und ich ging ihn extra besuchen, um mich zu verabschieden. Es war ein kurzes Gespräch wie immer und es fühlte sich schrecklich aufgesetzt an. Ich redete mir ein, dass ich

Roland liebte und zwang mich nicht über das Gegenteil nachzudenken. Deswegen war ich auch etwas erleichtert, als ich das Büro wieder verlassen durfte. Aber da rief James mich plötzlich zurück. Er erzählte mir, ohne von seinen Papieren aufzusehen, dass er ebenfalls einmal verlobt gewesen war. Dass sie ihn am Tag ihrer Hochzeit wegen seinem besten Freund verlassen hatte. Dass er seit diesem Tag mit keinem von beiden geredet hatte, weil er es nicht verstehen konnte. Er konnte nicht verstehen, warum man sich an eine bereits vergebene Frau ranmachen sollte, wie man das überhaupt mit seinem Gewissen vereinbaren konnte. Er sagte, er habe es bis zu diesem Tag nicht verstanden. Dann stand er auf, sah mich an endlich an und meinte: ›Tu's nicht.«

»Und dann?«, fragte Lily etwas atemlos. Sie konnte sich alles bildlich vorstellen und war so aufgeregt, als wüsste sie nicht, wie die Geschichte ausging.

»Ich sagte: ›Guter Witz, James, aber ich muss jetzt gehen.«

»Wirklich?«

»Ja, wirklich.« Miranda kicherte. »Aber er sagte, dass er es ernst meinte und fügte: ›Wähl mich‹ hinzu. Ich dachte wirklich, ich hätte eine Halluzination oder so. Es war das erste Mal, dass ich aus James' Mund mehr als drei Sätze hörte. Und er bat mich wegen ihm meine Hochzeit platzen zu lassen. Ich sagte ihm, dass das doch nicht ginge, dass ich ihn gar nicht kannte, dass ich Roland liebte, aber... Aber ich war wohl nicht besonders überzeugend. James kam einfach zu mir, küsste mich und bat mich noch einmal, ihm eine Chance zu geben. Ich war absolut sprachlos und James nutzte die Gelegenheit und küsste mich gleich nochmal. Die Situation war so unwirklich...« Miranda schüttelte lachend den Kopf und Lily dachte, dass sie dieses Verhalten irgendwoher kannte.

»Dann kam Alastor in die Abteilung, sah uns und meinte: ›Das ist jetzt nicht euer Ernst!« Miranda lachte und ließ die Schaufel sinken. »Es war so dämlich! Aber was soll ich sagen? Als James mich aus der Abteilung führen wollte, bin ich freiwillig mit ihm gegangen. Ich bin freiwillig mit ihm in die Abteilung für magische Transportmittel gegangen und wir haben uns zusammen für einen Portschlüssel nach Indien entschieden. Ich hab es einfach getan. In Indien haben wir uns trauen lassen und sind vier Wochen durch das Land gereist. Dort hab ich James richtig kennen gelernt. Ich dachte immer, er wäre ein stiller, zurückgezogener Kerl, dabei ist er privat ganz anders und nur auf der Arbeit so kühl. Ich hab einen Mann geheiratet, den ich überhaupt nicht kannte und hab es bis zum heutigen Tag nicht ein Mal bereut. Es war eine Entscheidung aus dem Bauch heraus. Deswegen sage ich meinem Sohn auch immer, das sind die besten Entscheidungen. Die, bei denen der Verstand nichts zu sagen hat.«

»Und was war mit Roland?«

»Oh, Alastor hat ihm wohl erst erzählt, ich wäre tot. Und als er davon völlig geschockt gewesen war, hat er aufgedeckt, dass ich mit einem anderen durchgebrannt bin. Im ersten Moment war Roland wohl schrecklich erleichtert.« Miranda lachte. »Und er hat anscheinend erst später verstanden, was das bedeutet, als Alastor schon wieder über alle Berge war. Genauso hat er es bei meiner Familie gehalten. Trotzdem wurde ich mit Vorwürfen begrüßt, als wir zurück kamen. Aber das war nicht wichtig.« Miranda nahm die Gartenarbeit wieder auf und auch Lily wandte sich wieder der Pflanze zu, die inzwischen beinahe aus dem Blumentopf gekrabbelt war.

»In der Zentrale wurden wir natürlich mit blöden Sprüchen begrüßt. Aber das war auch nicht wichtig. James lehrte mich, ordentlich auf den Putz zu hauen, wenn die anderen sich mal wieder über mich lustig machten. Und schon hatte er eine angesehene Aurorin zur Frau.« Miranda reichte Lily grinsend die nächste Pflanze, obwohl diese mit der letzten noch gar nicht fertig war. »Tjaja, so war das damals.«

»Es ist eine schöne Gesichte.«

»Roland fand sie sicher nicht ganz so schön.« Miranda erhob sich seufzend, streckte sich und nahm Lily die eine Pflanze wieder ab. »Los, wir bringen sie in das neue Beet.«

Das neue Beet befand sich direkt an der Hausmauer und war schon von allerlei anderem Grünzeug besetzt. Die Pflanze, die Miranda in der Hand trug, hatte inzwischen auf der Suche nach Boden immer längere und längere Wurzeln bekommen und als Miranda sie auf den Boden setzte, lief die Pflanze los, einmal im Kreis, dann in die Pflanzen hinein und buddelte sich schließlich von selbst in einen Flecken Erde direkt an der Hauswand ein.

»Also gut, anscheinend wollen sie da drüben hausen. Sei vorsichtig.«, meinte Miranda, stieg behutsam durch das Blumenbeet bis zur Hausmauer und begann zu graben. Lily folgte ihr, achtete dabei genau darauf, wo sie hintrat. Anscheinend hatte ja alles im Garten der Potters ein recht reges Eigenleben, wenn selbst der Nussbaum hin und wieder seinen Standort wechselte.

Mirandas Geschichte hatte Lily nachdenklich gestimmt. Sie hatte ihren Traumberuf erst über Umwege gefunden. Genau wie Lily war sich Miranda früher wohl nicht sicher gewesen, was sie einmal werden wollte. Lily hatte mit dem Gedanken gespielt, Lehrerin zu werden, aber James hatte schon recht früh eingewandt, dass man als Lehrerin in Hogwarts wohl schlecht Kinder bekommen konnte. Und Kinder, da war Lily sich inzwischen sicher, wollte sie auf jeden Fall haben.

»Und wie... Wie hast du es geschafft zu arbeiten und ein Kind großzuziehen?«, fragte Lily schließlich und Miranda hob überrascht den Kopf.

»Mit großer Anstrengung, wie sonst?«

»Natürlich, aber... Ich stelle mir das schwer vor bei der Arbeit Aurorin zu sein und zu Hause die liebevolle Mutter.«

»Ach, man kann auch eine liebevolle Aurorin sein.« Miranda lachte. »Nein, um ehrlich zu sein waren wir nicht gut darin, Familie und Arbeit zu verbinden. Wir entschieden uns dafür, in der Anfangszeit keine Kinder zu bekommen. Erst wenn meine Ausbildung fertig gestellt war, sagten wir. Und als das geschafft war, sagten wir: erst, wenn ich meinen ersten Auszubildenden bis zu den Prüfungen begleitet habe. Und als das geschafft war, fanden wir wieder etwas, um die Sache aufzuschieben. Kinder passten irgendwie nie in unsere Zeitplanung. Und als wir es schließlich probierten war es zu spät.«

»Zu spät?«, fragte Lily überrascht und Miranda zuckte mit den Schultern.

»Es funktionierte nicht. Wir probierten vier Jahre mit allen Mitteln schwanger zu werden. Lass dir eins gesagt sein: Die ganzen Fruchtbarkeitszauber und –tränke wirken überhaupt nicht. Wir haben sie alle probiert, nichts hat gewirkt.« Miranda schüttelte seufzend den Kopf, griff nach einem Blumentopf, weil Lily so überrascht war, dass sie gar nicht mehr an die Gartenarbeit dachte.

»Ja, aber, James ist doch...«

»Unser Sohn, ja.« Miranda lächelte. »Weißt du, wir hatten uns schon für eine Adoption entschieden.«

»Eine Adoption?«

»Ja. Ein wunderschönes kleines Mädchen. Einen Hauch asiatisch. Zuckersüß wirklich, man konnte sich nur in sie verlieben.« Miranda lächelte. »Und es war nicht leicht, sie zu finden. Wir wollten ein Kind, aber wir wollten eigentlich keinen Muggel. Wir stammen beide aus Zauberfamilien und wir hätten das unserem Kind auch nicht verheimlichen wollen. Wir hatten Angst, dass es unglücklich darüber wäre, nicht ganz zu unserer Welt zu gehören. Denn das können Muggel nicht, egal wie viel Wissen sie sich über unsere Welt aneignen. Wir suchten also nach einem Kind, bei dem die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass es magisches Blut hat. Wir durchkämmten bestimmt jedes Waisenhaus in ganz England, bis wir sie fanden. Die Pfleger sagten, wenn sie da wäre, geschähen seltsame Sachen und weil sie so perfekt zu uns passte, wollten wir sie sofort adoptieren. Aber wie immer hatten wir ein schlechtes Timing.«

»Wieso?«

»Weil der Zufall es wollte, dass ich schwanger wurde, obwohl wir uns so sicher gewesen waren, keine Kinder bekommen zu können. Wir waren bei drei Heilern, um uns die Schwangerschaft bestätigen zu lassen. Wir bekamen unser Baby, aber das Mädchen konnten wir nicht mehr adoptieren. Das wäre zu viel auf einmal gewesen. Wir überlegten uns, es zwei Jahre später adoptieren zu wollen, versuchten in Kontakt mit dem Waisenhaus zu bleiben, aber es funktionierte nicht wirklich. Und zwei Jahre später war unser kleines Mädchen auch nicht mehr da. Ich wüsste zu gern, ob sie wirklich eine Hexe war.« Nachdenklich zupfte Miranda die Blätter an einer Pflanze zu Recht.

»Das heißt, James ist genau dann aufgetaucht, als ihr ihn überhaupt nicht brauchen konntet?« Lily grinste. Das sah ihrem Freund verdammt ähnlich. Schon seltsam, wie das Schicksal so spielte.

»Jamie ist unser kleines Wunder, weißt du?«, sagte Miranda und lächelte. »Es hat vor ihm nie geklappt und es hat auch nach ihm nie geklappt. Eigentlich schade, ich wollte immer viele Kinder haben.« Sie seufzte, zwinkerte Lily dann zu. »Deswegen hoffen wir darauf, bald viele Enkelkinder zu bekommen.«

Eine leichte Röte stieg Lily in die Wangen und sie wandte sich schnell den Pflanzen zu, denen es in ihren eingeschränkten Blumentöpfen nicht zu gefallen schien. »Also... Ich... Wir haben eigentlich... James sagt immer...«

»Das sollte keine Aufforderung sein, Lily.« Kichernd nahm Miranda ihr einen Blumentopf ab. »Ich weiß, dass Jamie noch nicht bereit ist, Kinder zu bekommen.«

»Ich glaube, er ist bereit dazu, als ich.«, erwiderte Lily.

»Er glaubt vielleicht, er sei trocken hinter den Ohren.«, erwiderte Miranda schmunzelnd. »Aber man

wächst nur an den Hindernissen, die das Leben einem bietet. Mein Sohn musste bisher viel zu wenige Hindernisse überwinden, um wirklich erwachsen zu sein.«

»Er kann gut mit Kindern umgehen.«, erwiderte Lily.

»Weil er selbst noch eins ist.«

»Manchmal ist er kindisch«, räumte Lily ein, »aber James kann auch sehr erwachsen sein.«

»Mit Sicherheit. Sonst hätte er keine Frau wie dich überzeugen können, mit ihm auszugehen.« Miranda grinste und Lily errötete noch ein wenig mehr. »Aber eine Familie zu gründen ist eine Verantwortung, die Jamie unmöglich jetzt tragen kann.«

»Das muss er ja auch noch nicht.«, murmelte Lily.

»Ja. Du kannst übrigens im Keller alle Zutaten und Gerätschaften benutzen, die du brauchst, damit das auch so bleibt.« Damit stand Miranda auf, streckte sich noch einmal und nahm Lily die leeren Blumentöpfe ab. Sie schenkte der rothaarigen Hexe ein letztes Lächeln, verschwand dann um die Hausecke.

Lily seufzte, suchte sich dann einen Weg raus aus dem Blumenbeet. Normalerweise hätte sie sich darüber gefreut, ein ganzes Zaubertranklabor zur freien Verfügung gestellt zu bekommen. Doch nach allem was passiert war hatte sie gar keine richtige Lust, Zaubertränke zu brauen. Aber sie kannte keine effektivere Methode, ungewollte Schwangerschaften zu verhindern und so musste sie sich doch irgendwann in den Keller begeben.

Allerdings nicht jetzt. Wenn Miranda wirklich recht hatte und es bald regnen sollte, wollte Lily noch einmal die Sonnenstrahlen genießen.

Kurzentschlossen machte sie sich auf den Weg ins Dorf.

Kapitel 9

So, ich fahr in den Urlaub und ihr dürft verfrüht ein neues Kap lesen =) Viel spaß, wir lesen uns wieder nächste Woche!

Viele grüße, Jojoi

Der Sonnenschein schien auch andere Leute wie Miranda zur Gartenarbeit getrieben zu haben. In fast allen Vorgärten, an denen Lily vorbei lief, knieten ein oder zwei Personen über Blumenbeeten und werkelten an ihrem Garten herum. Sie alle sahen auf, als Lily an ihnen vorbei lief, die meisten grüßten sie auch höflich zurück, aber Lily merkte wohl, dass man sie mehr oder weniger misstrauisch beäugte. Wer war die rothaarige Frau, die seit drei Tagen durch unser Dorf lief? Was hatte sie wohl mit den Potters zu tun?

Ein Dorf in dem jeder jeden kannte.

Die große, massive Kirche, der Stonegrave Minster kreuzte schließlich ihren Weg. Auf einem Schild stand ›gegründet 757 n. Chr.‹ und Lily ging neugierig den Weg zu der Kirche entlang. Als Lily an der Kirche vorbei lief, glaubte sie dem Schild erstrecht. Die Kirche hatte eindeutig schon viele Jahrhunderte überstanden. Der große, rechteckige Turm war besonders auffällig. Er erinnerte Lily ein wenig an den Tower of London. Steinerne Unterteilungen im Mauerwerk zeigten, dass er drei Etagen hatte, wobei nur in der Obersten Fenster eingebaut waren. Auf dem Dach waren steinerne Kreuze und Verzierungen angebracht wie auf einer klassischen Ritterburg. Die restliche Kirche bestand aus verschiedenen Gebäudeteilen, alle mit Giebeldach. Es sah aus, als wären mehrere kleine Häuschen einfach ineinander gebaut worden. An einer Fassade war ein großes Kirchenfenster eingebaut, Buntglas zeigte eine Geschichte der Bibel. Lily ging an der Hecke, die das Kirchengrundstück begrenzte entlang und kam so zu dem kleinen, eisernen Eingangstor, das direkt auf den zur Kirche gehörenden Friedhof führte. Steinerne Grabsteine zierten den Friedhof, kleine, große, schmale, breite. Die meisten waren schief und moosbewachsen, ein paar wenige sahen neuer aus. Lily sah sich kurz um, betrat dann den Friedhof, lief an der Mauer der Kirche entlang und betrachtete noch einmal ihre Umgebung und sie wurde das Gefühl nicht los, schon einmal da gewesen zu sein, schon einmal mit der Hand über das kühle, raue Mauerwerk gegliedert zu sein, schon einmal durch das kurze Gras gewandert zu sein.

Und dann erinnerte sie sich. Sie erinnerte sich an ihren Traum. Ob es der Traum von dieser Nacht oder der einer anderen Nacht war, wusste sie nicht mehr. Ihr Herz schlug rascher und Lily stieß sich von der Wand ab. Sie wusste plötzlich wieder genau, wo sie entlang gelaufen war. Zielstrebig suchte sie sich einen Weg durch die Grabsteine, versuchte schnell zu laufen und gleichzeitig jeden zu lesen. Die Namen, manchmal kaum noch entzifferbar, sagten ihr nichts, aber sie war sicher im Traum etwas gesehen, etwas gelesen zu haben, das sie verstört hatte. Auf einem unauffälligen Grabstein, aber war er groß oder klein gewesen? Lily wandte sich nach rechts, lief die nächsten Grabsteine ab. Was war es nur gewesen?

Als sie sich erneut umwandte, weil sie glaubte, auf einem Grabstein doch etwas gesehen zu haben, stieß sie plötzlich mit einem Mann zusammen, der scheinbar aus dem nichts aufgetaucht war. Erschrocken fuhr Lily zurück, griff automatisch nach dem Zauberstab in ihrer Gesäßtasche, aber der Mann sah sie mit ebenso großen Augen an, wie sie ihn.

»Tut mir leid.«, entschuldigte er und hob entschuldigend die Hände. »Ich wollte Sie nicht erschrecken.« Er grinste und entblöbte zwei schlechte Schneidezähne. Sein buschiger, brauner Bart bedeckte sein Gesicht, ein breiter, grauer Hut hing ihm tief ins Gesicht. Er trug eine Latzhose mit einigen Grasflecken, das ziegelrote Hemd hatte er bis zu den Ellenbogen hochgekremgelt. »Ich wollte Sie nur fragen, ob ich beim Suchen behilflich sein kann.«

»Beim Suchen?«, wiederholte Lily und steckte ihren Zauberstab wieder möglichst unauffällig in ihre Gesäßtasche zurück. Wenn sie sich nicht völlig irrte, war er ein Muggel, aber sie blieb weiter abgespannt und sah kurz über die Schulter, nur um sicher zu gehen.

»Na, Sie suchen doch etwas. Oder jemanden, besser gesagt.« Er deutete auf die Grabsteine und lächelte Lily zu. »Ich bin schon so lange der Gärtner, es würde mich wundern, wenn es ein Grab gäbe, das ich nicht finden könnte.«

Lily runzelte die Stirn. Ein hilfsbereiter, alter Gärtner? War das wirklich alles?

»Ich suche nichts und niemanden. Zumindest nichts bestimmtes.«, wick Lily aus. »Ich ähm... Ich bin Geschichtsstudentin und unser Dozent meinte, wir sollen uns auf alten Friedhöfen in unserer Umgebung umsehen. Wir ähm... Sollen so viele Informationen wie nur möglich aus den Grabsteinen lesen.«

»Oh, das klingt sehr interessant.«, meinte der Gärtner und Lily verkniff sich ein ›Wirklich?‹ und lächelte stattdessen. »Grabsteine sind wirklich schöne Kunstwerke, finden Sie nicht auch?« Der Alte ging die Grabreihen entlang und Lily folgte ihm langsam. Kunstwerke? Grabsteine waren Grabsteine... Aber viele von ihnen schienen schon so alt zu sein. Vielleicht waren Grabsteine ja doch Kunst. Vielleicht sogar die wichtigste und gängigste Kunst.

»Dann müssen Sie sich unbedingt diesen Grabstein ansehen.« Der Alte deutete auf einen Grabstein, der oben ein in einen Kreis gefasstes Kreuz aufgesetzt hatte. Der Name war schon so von der Zeit entstellt, dass Lily ihn kaum noch entziffern konnte. »Siebzehntes Jahrhundert. Sehr schönes Stück, wenn Sie mich fragen.«

»Ja, wirklich bemerkenswert.«, meinte Lily, wandte sich dem nächsten Stein zu. Auf diesem lagen sogar noch Blumen. »Werden auch heute noch Leute auf dem Friedhof beigesetzt?«

»Immer mal wieder. Unsere Gemeinde ist klein.« Der Mann lächelte lief weiter. »Was halten Sie von diesem?« Er deutete auf einen Rechteckigen Klotz, der am Boden lag. Erst dachte Lily, da lag tatsächlich ein steinerner Sarkophag und vielleicht hatte sie damit gar nicht so unrecht. Auf der Inschrift stand, dass es das Grab mehrerer Kinder war, die im achtzehnten Jahrhundert sehr früh gestorben waren.

»Die armen.«, murmelte Lily betrübt.

»Ja, da haben Sie recht.« Der Mann nickte folgte Lily dann, als sie weiter ging. Eigentlich wollte sie sich mit dem Mann gar nicht unterhalten und überlegte gerade, wie sie den Gärtner wieder loswerden könnte, als sie einen Grabstein bemerkte, dessen oberste Schicht schon zu bröckeln begann. Von dem Namen war nur ein ›verell‹ geblieben, darunter war ein Symbol in den Stein gemeißelt worden, das ebenfalls fast von der Zeit völlig ausgeradiert worden war. Es sah aus wie ein Pfeil, doch Lily hatte nicht das Gefühl, dass es tatsächlich einer war.

»Was ist mit diesem Grabstein?«, fragte sie den alten Mann. Er warf kaum einen flüchtigen Blick darauf und meinte dann:

»Der gehört eigentlich zu diesen hier drüben.« Er deutete auf eine Reihe weiterer, moosbewachsener Steine. »Sie haben zumindest alle dasselbe Zeichen.«

Lily folgte ihm und betrachtete die Grabsteine eingehend. Aus den einzelnen Namens- und Symbolstücken erschloss sie, dass es sich um Mitglieder der Familie Peverell handelte. Das Symbol, das auf allen Grabsteinen angedeutet war, hatte sich im Laufe der Zeit leicht verändert, doch allen war ein Dreieck gemein, das in der Mitte halbiert wurde und ein Kreis hinein geschrieben war.

»Peverell?«, murmelte Lily und der alte Mann neben ihr zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nicht, was das Symbol bedeutet. Der Name verliert sich auch. Hier, sehen Sie.« Er nahm Lily an der Schulter, zog sie zu weiteren Grabsteinen. Der Name war noch deutlich zu lesen, wenn auch der Stein irgendwann umgeflogen war. Mary Limette, geb. Peverell.

»Ist der letzte Grabstein, der den Namen trägt?«, fragte Lily verwundert. Er war aus dem Jahr 1762.

»Nein, es gibt noch zwei. Der eine hier drüben stammt aber aus derselben Zeit.« Der Mann zog Lily zu einem breiten Grabstein, der von einem Doppelgrab zeugte. Es war das Grab von Edward und Tamara Prewett, geb. Peverell. Lily runzelte die Stirn. Auf diesem Grab gab es kein Dreieckssymbol mehr.

»Und der andere Grabstein?«

»Aus dem neunzehnten Jahrhundert. Hier drüben.« Er zog Lily weiter und deutete auf einen Grabstein, auf den eindeutig mit Gewalt eingeschlagen worden war. Der Vorname des Toten war völlig unleserlich gemacht worden, nur noch das Peverell und die achtzehn waren zu entziffern.

»Wer hat das gemacht?«, fragte Lily und der Gärtner zuckte mit den Schultern.

»Das war schon vor meiner Zeit. Und bestimmt schon vor der Zeit meines Vorgängers so.«

»Kann man herausfinden, wer hier liegt?«

»Oh wer weiß. Die Bestattungsunterlagen müssen ja irgendwo sein. Aber sie sind bestimmt schon so alt, vergilbt und brüchig, dass sie nicht in ihre Nähe kommen werden.« Der Gärtner lächelte. »Wenn sie nicht schon in den Archiven der Kirche vermodert sind.«

»Ist es wahr, dass hier sogar Ritter bestattet wurden?«

»Sie meinen vielleicht die Steingräber in der Kirche.« Der Gärtner zuckte mit den Schultern. »Man weiß nicht genau, zu wem die Gräber gehören. Ritter waren es aber vermutlich nicht. Man schätzt, dass es John de

Stonegrave, gestorben 1295, und Robert Thornton und seine Frau sind, die 1418 starben. Sicher sein kann man sich aber natürlich nicht. Es sind keine Namen hinterlassen, nur die Figuren auf den Sarkophagen. Und wenn man diesen Abbildungen glauben darf, hatten die Herrschaften ein recht winziges Riechorgan.« Der Gärtner lachte und Lily stieg aus Höflichkeit in das Lachen mit ein. »Wollen Sie sich die Kirche einmal von Innen ansehen?«

»Ein anderes Mal gerne.« Lily warf einen kurzen Blick in den Himmel, an dem sich dunkle Wolken bildeten. »Ich wollte eigentlich das schöne Wetter nutzen.«

Der Gärtner nickte. »Sie haben für heute Abend Gewitter vorausgesagt. Wenn Sie mich suchen, ich bin mal wieder die Hecke schneiden.« Er tippte sich einmal kurz an den Hut, ging dann mit weiten Schritten davon. Lily sah ihm einen Moment nach, schüttelte dann über ihr Misstrauen den Kopf.

Dann wandte sie sich wieder den Grabsteinen zu. Noch einmal suchte sie das Grabmal von Mary Limette auf. Auch dieses Grab trug ein auffälliges Symbol, wie ihr erst nach einigen Minuten klar wurde. Sie hatte es anfangs einfach nur für ein lustiges Muster im Stein gehalten, aber tatsächlich schien es doch mehr zu sein. Es war ein Karomuster, das allerdings an den Enden durch eine Schlaufe mit der nächsten Reihe verbunden war. Man konnte der Linie des Musters so unendlich lange folgen, sie hörte nie auf.

Hatte sie so was ähnliches nicht schon vorhin gesehen?

Lily lief zu den Grabsteinen zurück, wo sie vorhin gewesen war. Tatsächlich, das Grab von Markus Limette aus dem Jahr 1801 trug dasselbe Zeichen. Neugierig suchte Lily weiter, fand noch sieben andere Gräber der Limettefamilie, alle mit dem seltsamen Muster. Aber mit der Zeit hatte sich auch dieses verändert. Statt den vielen Karos bestand es nun nur noch aus zwei Schlaufen, die einander kreuzten. Das jüngste Grab gehörte zu Juliana Potter, geborene Limette, gestorben 1870. Lily starrte den Namen an und begann erst nach und nach zu begreifen.

Ja, die Familie Potter hatte tatsächlich eine lange Geschichte. Wusste James, wie viele seiner Vorfahren auf diesem Friedhof begraben waren? Lily beschloss ihn um jeden Preis die Gräber zu zeigen, wenn er sie nicht schon kannte. Beim Verlassen des Friedhofes winkte sie dem Gärtner zu und machte sich dann mit schnellen Schritten auf den Weg zurück zum Potterhaus.

Als sie das Haus betrat, fand sie es so ruhig vor, wie sie es zuvor verlassen hatte. Erst bei genauerem Hinhören merkte sie, dass Stimmen aus dem Keller drangen und Lily beschloss, James' Eltern nicht weiter zu stören, sondern sich direkt in sein Zimmer zu begeben.

Nur ein Mal hatte sie sein Zimmer bisher betreten. Und besonders umgesehen hatte sie sich dabei nicht, was irgendwie unfair war, denn James hatte ihr damals beim Ausräumen ihres Zimmers geholfen, als Petunia das Haus ihrer Eltern verkauft hatte. Er hatte alles gesehen, angefangen von dem Inhalt ihres Kleiderschranks bis hin zu den versteckten Tagebüchern unter ihrem Bett. Alles.

Sein Zimmer in Hogwarts war in den Gryffindorfarben geschmückt gewesen, mit Fotos seiner Freunde an seinem Schrank, und immer in einer ungeahnten Ordnung. Auch in diesem Zimmer lagen nur wenige Sachen herum. Das Bett war ungemacht, seine Schlafanzughose lag halb unter dem Bett. Sonst sah es recht gemütlich aus. Lily setzte sich auf das Bett, das in grau-blauen Farben bezogen war und sah sich unschlüssig um. Auf James' Nachttisch stand ein Foto von ihr, gefasst in einen schlichten, silbernen Rahmen. Dasselbe Foto hatte an seinem Schrank in Hogwarts geklebt. Es zeigte sie in ihrem fünften Schuljahr lachend im Verwandlungsunterricht. Als Lily die Nachttischschublade aufzog, fand sie weitere Fotos von James und seinen Freunden und eine Muggelzeitschrift mit vielen Motorrädern und vielen halbnackten Frauen. Lily fragte sich, ob die Zeitschrift Sirius oder James gehörte, und ob das einen Unterschied machte, verstaute sie dann wieder in der Schublade.

Auf seinem Schreibtisch lag ein leerer Joghurtbecher und eine Broschüre über die Puddlemere United, seinen Quidditchverein. Desinteressiert blätterte Lily die Broschüre durch, legte sie dann wieder zur Seite. Unter der Broschüre hatte ein Comicheft gelegen und Lily griff neugierig danach. Sie hatte nicht gewusst, dass James Comics las. Batman und Catwoman im typisch amerikanischen Superheldenstyle mit vielen Muskeln und großen Brüsten. Auch dieses Heft ließ sie achtlos fallen. Sie wollte gerade die Schreibtischschubladen öffnen, als sie merkte, dass sie nicht alleine war.

Erschrocken fuhr sie herum. Koby, der Hauself der Potters stand neben dem Bett, musterte Lily mit einer hochgezogenen Augenbraue und knete die Hände ineinander.

»Suchen Sie etwas Bestimmtes? In Master James' Zimmer?«, fragte er lauernd und machte einen Schritt

auf Lily zu. Sie schluckte ertappt, schüttelte den Kopf.

»Nein, ich wollte... Ich wollte mich einfach mal ein wenig umsehen. James hat sicher nichts dagegen.«

»Haben Sie denn seine Erlaubnis?«, fragte der Hauself weiter, schnipste mit den Fingern und die Bettdecke begann sich selbst aufzuschütteln.

»Ähm...« Lily runzelte die Stirn. »Wissen Sie, dass ich seine Freundin bin?«

»Koby weiß ziemlich genau, wer Sie sind.«, erwiderte der Elf, sprang auf das Bett und begann, das Kissen aufzuschütteln.

»Dann wissen Sie doch auch, dass James bestimmt nichts dagegen hat, wenn ich mich in seinem Zimmer aufhalte.«

»Hat die Lady ihn denn nach seiner Erlaubnis gefragt? Oder nicht?« Koby sprang vom Bett, machte einen Schritt auf Lily zu. Sie wollte zurückweichen, doch der Schreibtisch stand direkt hinter ihr.

»Nein.«, gab sie zu. »Aber wie gesagt...«

»Ohne die Erlaubnis von Master James sollten Sie sich nicht in seinem Zimmer aufhalten.« Der Hauself machte noch einen Schritt auf Lily zu und auf seine eigentümliche Art wirkte er auf einmal sehr bedrohlich. Lily fragte sich, ob Hauselfen Gästen weh tun durften und ob ihre Magie wohl stärker wäre als seine.

»Dann werde ich ihn eben nachher fragen.«, meinte Lily und fügte trotzig hinzu: »Und natürlich werde ich ihm auch von Ihrem Verhalten erzählen.«

»Ganz wie es Euch beliebt, Miss Evans.« Der Hauself lächelte, deutete eine Verbeugung an und zeitgleich schwang James' Zimmertür auf. Bildete Lily es sich nur ein, oder nahm der Hauself sie auf den Arm?

Gekränkt wandte sie sich der Tür zu, als ihr klar wurde, dass der Elf auch jederzeit in ihr Zimmer kommen konnte. Von diesem Gedanken erschrocken drehte sie sich noch einmal um, doch der Hauself war verschwunden.

»Koby?«, fragte sie, drehte sich einmal um sich selbst, doch der Hauself blieb verschwunden, auch als sie ein zweites Mal nach ihm rief.

Schließlich verließ Lily James' Zimmer und begab sich in ihr eigenes. Sie wusste, dass es dumm war und dennoch untersuchte sie ihre wenigen Schränke und Habseligkeiten auf mögliche Einwirkungen Fremder. Aber so weit sie es beurteilen konnte war alles noch an seinem Platz.

Dennoch wollte Lily sicher gehen und belegte ihren Schrank und ihre Kommode mit einem Schutzzauber. Wenn der Elf ihr hinterher schnüffelte, würde er bei nächsten Mal sein blaues Wunder erleben.

James kam erst abends nach Hause, ziemlich müde und ausgelaugt. Lily saß in der Bibliothek in einem gemütlichen Sessel, in dem sie wohl auch kurz eingenickt sein musste. Sie hörte, wie er mit seinen Eltern redete, dann knarrte es auf der Wendeltreppe. Lily sprang auf, legte das Buch, in dem sie gelesen hatte achtlos zur Seite und folgte James. Allem Anschein nach war er in sein Zimmer gegangen und Lily wollte gerade eintreten, als sie inne hielt, sich noch einmal im Flur umsah und dann höflich klopfte.

»Komm rein!«

Das ließ Lily sich nicht zwei Mal sagen. Schnell schlüpfte sie in sein Zimmer, während James gerade dabei war, sein T-Shirt auszuziehen. Sie konnte nicht verhindern, dass ihr eine leichte Röte ins Gesicht schoss, versuchte es aber mit einem Lächeln zu übermalen.

»Hey!«

»Hey!« James ließ sein T-Shirt auf den Boden fallen und betrachtete einen großen, dunklen Fleck auf seiner Schulter.

»Was hast du da?«

»Hab nur einen schlecht gezielten Quaffel abbekommen.«, sagte er leichthin, ließ die Schulter ein Mal kreisen und grinste dann. »Nichts, was man nicht mit einem schönen Bad und einer Portion Heilsalbe weg bekommt. Hast du Lust?«

»Worauf?«

»Baden, Lily. Hörst du mir nicht zu?«

»Doch, natürlich!« Die leichte Röte verwandelte sich jetzt mit Sicherheit in eine scharlachrote Farbe, die ihren Kopf glühen ließ. Schnell sah sie zu Boden, strich sich nervös die Haare ins und dann wieder aus dem Gesicht. Sich James in ihrem jetzigen Körper nackt zu präsentieren käme einer Folterung gleich.

»Nein, also... Ich hab heute morgen geduscht.«, wich sie deswegen aus und suchte auf dem Bett nach irgendetwas, das sie statt James' Oberkörper anstarren konnte. »War das Training sonst gut?«

»Ja, war okay.« James grinste immer noch, machte einen Schritt auf Lily zu.

»Koby hat mich heute Mittag aus deinem Zimmer geworfen.«, meinte sie, räusperte sich, und versuchte irgendwie ihre Fassung wieder zu erlangen.

»Koby?«

»Ja. So heißt euer Hauself doch?«

»Ja, aber... Was... Was hast du denn in meinem Zimmer gesucht?«

»Nichts.« Lily konnte nicht verhindern, dass sie noch roter wurde, wenn das überhaupt noch möglich war.

»Ich hab nur... Mir war langweilig und ich dachte, vielleicht ist hier irgendetwas... lustiges?« Sie zuckte mit den Schultern und James nickte langsam.

»Ach so.«, meinte er schlicht. »Soll ich mit Koby reden?«

»Es wäre nett, wenn du ihm sagst, er solle aufhören mir hinterher zu schleichen.«

»Er schleicht dir hinterher?«

»Ich glaube schon. Ich meine... Er ist ständig urplötzlich neben oder hinter mir und... Ich hab das Gefühl, er beobachtet mich.« Lily atmete einmal tief durch. Klang sie verrückt oder kam es ihr nur so vor?

»Ich werd mit ihm reden.«, versprach James leichthin. »Wir haben nicht oft lange Besuch... Und für gewöhnlich interessiert sich Koby auch nicht für unsere Gäste.«

»Es kommt mir einfach so vor.«, murmelte Lily und strich sich die Haare wieder hinter die Ohren. Sie folgte James, als er das Zimmer verließ und antwortete auf die Frage, was sie heute sonst noch so getrieben hatte mit: »Ach... Nichts Besonderes. Ich hab deiner Mutter beim Umpflanzen der Limbien geholfen und war auf dem Friedhof beim Minster.«

»Gefällt dir die Kirche?«, fragte James weiter, ließ die Tür zum Badezimmer offen, damit sie auch herein kommen konnte.

»Ich hab sie noch nicht von Innen gesehen.«, gestand Lily. »Aber der Friedhof war sehr interessant.«

»Der Friedhof war interessant?«, wiederholte James mit gerunzelter Stirn, zog sich seine Socken aus.

»Ja! Der Gärtner hat mir ein paar Grabsteine gezeigt und weißt du was? Ich habe rausgefunden, dass der Name James in deiner Familie ab dem Jahr 1890 auftaucht. Zeitgleich mit den Grabsteinen auf dem Friedhof.«

»1890?«, fragte James und öffnete seinen Gürtel. »Ich dachte, die Tradition wäre älter.«

»Das kann sie ja auch sein. Aber um das Jahr herum scheinen die Potters hergezogen zu sein.« Als Lily begriff, dass James sich waschen wollte, machte sie einen Schritt auf die Tür zu. »Sie haben in die Familie Limette eingehiratet, oder anders herum.«

»Und?« James zog völlig unbekümmert seine Hose aus, während Lily sich mit gespielter Interesse im Spiegel betrachtete.

»Was und?«

»Was bringt dir diese Erkenntnis jetzt?«

»Nichts. Nur, dass deine Familie schon einige Jahrzehnte hier lebt.«

»Ach so.« James öffnete den Duschvorhang, während Lily sich zur Tür umdrehte. »Du darfst immer noch gerne mit duschen.«, bot er dann noch einmal an, aber Lily schüttelte nur lächelnd den Kopf und schlüpfte aus dem Badezimmer. Sie wartete in ihrem Zimmer auf ihn, wo sie versuchte, ihr klopfendes Herz zu beruhigen. Sie fühlte sich so hin und her gerissen, wie so oft. Und James wusste zudem ganz genau, wie er sie ins Wanken bringen konnte. Beinahe machte es sie ein bisschen wütend, wütend auf ihn und auf sich. Warum fiel es ihr immer so schwer, über ihren Schatten zu springen und sich einfach das zu nehmen, was sie wollte? Und warum fiel es ihm so schrecklich leicht?

Immer wieder sah sie sich in dem Zimmer um, aber Koby erschien nicht noch einmal, um sie raus zu werfen. Ob er ihr Gespräch mit James belauscht hatte? Wohl kaum, das durften Hauselfen doch nicht. Oder?

James kam zurück, nur in einem Handtuch um die Hüften bekleidet und Lily sprang schnell von seinem Bett auf, wo sie gesessen hatte.

»Wurden deine Großeltern auch auf dem Friedhof beigesezt?«, nahm sie das Gespräch wieder auf und James zuckte mit den Schultern.

»Vermutlich.«

»Das weißt du nicht?«

»Es interessiert mich nicht besonders. Sie wussten ja noch nicht mal, dass sie einen Enkel haben. Aber können wir jetzt von etwas anderem reden, als von Toten und Friedhöfen und Grabsteinen? Das macht einen ja ganz melancholisch.« Er strich sich durch die nassen Haare, die dadurch wieder wie sonst auch in alle

Richtungen abstanden. James Potter hatte die unmöglichste Frisur, die Lily sich vorstellen konnte, aber mit glatt aufliegenden Haaren war er irgendwie auch nicht mehr James. Er griff nach einer Tube, die auf seiner Fensterbank gestanden hatte und versuchte seine Schulter mit der weißen Paste einzureiben.

»Ich mach das.«, bot Lily an und schmierte die Creme auch gleich auf einen weiteren blauen Fleck am unteren Rücken, der sich erst zu bilden begann. »Dein Training muss ja ziemlich brutal sein.«

»Quidditch ist Quidditch.«, erwiderte James, während Lilys Hände von dem blauen Fleck weg und über seinen ganzen Rücken glitten. »Aber wenn man eine Freundin zuhause hat, die einen so gut verpflegt, ist es gar nicht mehr so schlimm.«

Lily antwortete nicht, schmunzelte nur. Wasser von seinen Haaren rann seinen Nacken hinunter, seine Haut war warm und roch nach Seife. Lily massierte seine Schultern, wofür sie sich etwas auf die Zehenspitzen stellen musste. James war nicht besonders groß, durchschnittlich vermutlich, aber das reichte auch schon, um einen Kopf größer als Lily zu sein.

»Deine Mom hat mir erzählt, wie sie Aurorin geworden ist.«

»Komm jetzt bloß nicht auf die Idee, auch Aurorin zu werden.«

»Wieso nicht?«

James lächelte, drehte sich langsam um und musterte seine Freundin von oben bis unten. »Du bist zu hübsch dafür.«, meinte er dann schlicht und legte seine Hände an ihre Hüften.

»Zu hübsch?«, wiederholte Lily argwöhnisch.

»Ja! Stell dir das mal vor: Du und dreißig andere, junge, energiegeladene Kerle in einem Camp weit ab der Zivilisation üben schweißtreibende Kampfsituationen...«

»Du hast zu viele Pornos gesehen.« James lachte und auch Lily konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

»Frank hat kein Problem damit.«, fügte sie dann hinzu.

»Er ist ja auch dabei.«

»Und Sirius?«

»Ist fürchterlich schlecht drauf, seitdem Dad uns von seiner Zeit im Trainingslager erzählt hat.«

»Ernsthaft?«

James wackelte mit den Augenbrauen, beugte sich zu ihr herunter, aber Lily wich ihm aus.

»Ich glaub dir nicht!«, meinte sie lachend und versuchte sich aus seinem Griff zu winden.

»Und wieso nicht?«

»Weil ich glaube, dass Jungs nichts mit Mädchen zu tun haben wollen, die sie in Kämpfen ständig nieder machen. Und anders herum auch nicht.«

»Sirius und Miriam sind das perfekte Gegenbeispiel.«

»Ja.«, Lily verdrehte die Augen, »Aber die haben auch beide nicht mehr alle Äste am Besen.«

Grinsend schüttelte James den Kopf, aber sie wusste, dass er ihr insgeheim Recht gab. »Manche Kerle stehen auf dominante Mädchen.«, meinte er dann und zwinkerte ihr zu.

»Aber die meisten Kerle haben Angst vor ihnen.«

»Nur weil du Angst vor dominanten Männern hast.«

»Ich hab keine Angst vor dominanten Männern!«

»Natürlich nicht.«, grinste James und drückte sie sanft, aber bestimmt aufs Bett.

»Es besteht ein Unterschied zwischen dominant und wahnsinnig.«, versuchte Lily sich zu verteidigen, während ihr Herz in ihrer Brust doppelte Saltos schlug. James kletterte über sie, nahm die Hände nicht von ihren Schultern und ein schelmisches Grinsen setzte sich auf seinem Gesicht fest.

»Das heißt, du stehst auf dominante Männer?«

»Das hab ich nicht gesagt.«

»Soll ich mal dominant sein?«

»Das bist du schon.«

»Das ist nicht besonders dominant.«, erwiderte James grinsend. »Wenn ich dir gleich deine Bluse aufreißen würde, wäre es schon viel dominanter.«

»Die Bluse ist neu!«

»Und das soll mich aufhalten?« Lachend machte James sich an den Knöpfen zu schaffen, aber Lily versuchte seine Hände fest zu halten. Sie stieß einen kurzen, spitzen Schrei aus, als James sich praktisch auf sie warf, umklammerte und auf dem Bett herum rollte. Lachend rangen sie um die Überhand, wobei sie einmal fast aus dem Bett fielen und James sich ein anders Mal den Kopf am Nachttisch anstieß.

»Tut mir leid!«, meinte Lily atemlos, strich ihm vorsichtig über den Hinterkopf, aber James nutzte die Gelegenheit, drehte sich mit ihr herum und presste ihre Hände in die Matratze.

»Tja, Wildkätzchen, was mach ich jetzt mit dir?«, fragte er grinsend und Lily konnte nicht verhindern, dass sie albern kicherte wie ein kleines Mädchen. Ein bisschen hilflos versuchte sie mit den Füßen zu strampeln, aber James' Körpergewicht lähmte ihre Oberschenkel ziemlich.

»Wenn ich eine Hand loslasse beginnt der Kampf wieder. Aber wie mach ich dann die Knöpfe auf?«, überlegte James laut und schürzte die Lippen. Dann grinste er und wackelte mit den Augenbrauen. »Ach, ich weiß wie! Ich beiß sie einfach ab!«

»Nein, James!« Lily lachte. Sie liebte das. Mit James albern sein zu können, mit ihm so unsinnige Wettstreite wie gerade eben bestreiten zu können. Und sie liebte sogar seine unbefangene Dreistigkeit, mit der er sich jetzt tatsächlich an die Knöpfe ihrer Bluse machte. Es gelang ihm nicht besonders gut, den Knopf mit den Mund zu öffnen und je mehr Lily lachte, desto mehr musste er auch lachen, was die Sache noch zusätzlich erschwerte. Schließlich schaffte er es doch einen Knopf zu öffnen und Lily wusste, was passieren würde, wenn sie jetzt nicht nein sagte. Er würde die anderen Knöpfe öffnen, sie ausziehen und berühren. Er würde sie küssen und alles um sie herum vergessen lassen. Und dann würde sie nicht mehr die Kraft haben, nein zu sagen.

»James, hör auf.«, sagte sie deswegen, schloss die Augen und atmete tief durch, um sich zu beruhigen. Der Bauch tat ihr schon weh vor Lachen.

»Womit?« Grinsend beugte er sich über sie, küsste ihren Hals und ihre Wange. Noch etwas, das sie liebte.

»Du weißt genau, womit.«, meinte sie lächelnd, öffnete die Augen aber nicht, um den Moment noch ein bisschen mehr auskosten zu können.

»Warum?«, fragte er, fuhr mit der Nase über ihre, strich mit dem Daumen über ihre Lippen.

»Weil ich nichts zum verhüten hab.«, antwortete Lily ruhig und dachte zeitgleich an so viele andere Dinge. James schwieg einen Moment lang, strich noch einmal über ihre Lippen und Lily war kurz davor zu behaupten: »Ach, was soll's! Ein Zauber wird schon reichen!«, als er »Okay«, sagte und ihr einen kurzen Kuss gab. Dann lösten sie sich voneinander, Lily knöpfte ihre Bluse wieder zu, während James sich anzog.

Beim Abendessen ließ Lily sich Zeit, weil sie nicht wusste, ob sie noch einmal nein sagen konnte, falls es heute noch mal zu einer solch prickelnden Situation kommen sollte. James verschwand erstmal wieder in sein Zimmer und Lily verschanzte sich in ihres, betrachtete sich im Spiegel im Badezimmer, dachte an ihr winziges Schminkbeutelchen in ihrem Koffer, irgendwo in einem Büro des Ministeriums. Sie trug nie viel Schminke, aber vielleicht würde etwas Wimperntusche schon reichen, sich wieder etwas hübscher zu fühlen? Vielleicht hätte sie dann nicht nein gesagt, obwohl ihr Vorwand wirklich berechtigt war. Vielleicht würde sie dann jetzt aber auch viel glücklicher in James' Armen liegen.

»Hey, Lily?«, hörte sie James' Stimme plötzlich. Schnell strich sie ihr Haar zurecht und ging in ihr Zimmer, wo James etwas unbeholfen neben der geschlossenen Tür stand, als traute er sich nicht ganz hinein.

»Ich wollte dich nicht stören.« James lächelte nervös und Lily machte es ihm gleich. »Ich hab nur... Ich hab noch eine Pirole davon in meiner Tasche gefunden.«, meinte er dann, hielt Lily ein kleines Fläschchen hin, das mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt. Ihr Verhütungstrank. Und was erhoffe er sich davon jetzt?

»Bei dir ist er besser aufgehoben.«, meinte James leichthin und Lily nahm ihm den Trank ab.

»Ja, danke. Dann weiß ich, wie der Trank aussehen muss, wenn ich neuen braue.«, meinte sie und stellte ihn auf ihre Kommode. James nickte einfach sah sich kurz in ihrem Zimmer um und erst dann bemerkte Lily, dass er noch etwas in der Hand hielt: Eine Plastiktüte, in der offensichtlich etwas Rechteckiges verpackt war.

»Was hast du da?«, fragte sie und deutete auf das Päckchen.

»Ach das... Das ist... Schlechtes Timing, denke ich.« James grinste, reichte Lily dann das Päckchen. »Ich war nach dem Training kurz einkaufen und... Na ja, du hast doch diese Glücksunterhose mit dem Bärchen drauf und da dachte ich...«

Lily runzelte die Stirn, holte dann die weiße Schachtel aus der Tüte und öffnete sie.

»Da dachtest du, du kaufst mir eine neue?«, fragte sie lachend und inspizierte den Inhalt der Schachtel. Es war blaue und rosarote Kinderunterwäsche mit braunen Bärchen, die mit einem roten Ball spielten.

»Na ja...« James zuckte mit den Schultern. »Gekauft ist relativ.«

Tadelnd schüttelte Lily den Kopf. »Hör auf alle Läden zu beklaunen!«

»Es ist kein Klauen.«

»Es ist auch kein Kaufen.«

»Ja, denn es ist Zauberei!«

»Das ist auch überhaupt nicht meine Größe.«

»Und auch dafür lässt sich Zauberei nutzen, schon vergessen?«

Lily lachte. Dann bedankte sie sich bei ihrem Freund mit einem Kuss auf die Wange und einer langen Umarmung, denn zugegeben, es war eine etwas seltsame, aber süße Geste gewesen.

Als Lily sich von ihm lösen wollte, meinte James: »Ich liebe dich.« und brachte sie damit schon wieder aus dem Takt. Er hatte es ihr schon mehrmals gesagt, aber nie so wie jetzt, zumindest kam es Lily so anders vor. Er sagte es so zweifelnd und vorsichtig. Und James Potter hatte ihr noch nie im Zweifel seine Liebe gestanden.

»Ich dich auch.« Forschend sah Lily ihm in die Augen, suchte nach der Ursache für seinen seltsamen Unterton, fand aber nichts Zufriedenstellendes. »Sehr.«

»Ja, sehr.« James lächelte, küsste sie auf die Stirn. »Wenn du dich morgen langweilst, darfst du dich von mir aus in meinem Zimmer aufhalten.«, meinte er dann und löste sich von ihr. »Ich rede gleich noch mit Koby.«

»Okay. Danke.« Lily lächelte matt und wünschte James noch eine schöne Nacht.

Dann setzte sie sich auf ihr Bett, betrachtete die weiße Schachtel und die Flasche auf ihrer Kommode und wusste, sie würde heute Nacht viel zum nachdenken haben.

Kapitel 10

Ihre Eltern nannten Emily nicht umsonst Sonnenschein. Trotz ihrer geringen Körperlänge hatte Emily schon immer eine besondere Ausstrahlung, wie eine Sonne, die nie hinter den Wolken verschwand. Ihr Lachen war ansteckend, ihre Art immer ruhig und besonnen, ihre Kommentare zumeist geistreich und all das, ohne dass sie sich dessen überhaupt bewusst war. Ihre Eltern hätten nie damit gerechnet, dass sich das einmal ändern könnte.

Aber als ihr Sonnenschein plötzlich Liebeskummer hatte, sahen sich ihre Eltern einem nie gesehenen Problem gegenüber. Was macht man, wenn der Liebling todunglücklich ist und man nichts daran ändern kann? Sie probierten es mit dem Kochen ihrer Leibspeisen, Geschenken und Scherzen. Aber das Lächeln, das Emily ihnen schenkte war nur ein trauriger Abklatsch von ihrem wahren Lächeln.

Und dem schien auch Emily sich bewusst zu sein.

Als sie verunsicherten Schrittes und nervös auf einer Haarsträhne herum kauend das Gartentor aufstieß und über die von Pflanzen überwucherten Steinplatten auf die Haustüre zu ging, war die Sonne von einer dichten Wolkendecke verschleiert und der Wind zerrte an ihrem Mantel. Der Herbst kam mit schnellen Schritten, um den Sommer zu verabschieden und die ersten gelben Blätter bedeckten den Rasen. Es war gerade Anfang September und doch kam es ihr so viel später vor, an diesem Tag.

Ein bleicher Abdruck im dunklen Holz der Eingangstür zeugte davon, dass hier einmal ein Türklopfer gegangen haben musste. Emily sah noch einmal nach oben. Risse im Putz waren ausgebessert worden, es war offensichtlich ein altes Haus, das hier so abseits des überschaubaren Wohnviertels zwischen hohen Hecken und Rosensträuchern hervor lugte. Zögerlich hob sie die Hand und klopfte, genau dort, wo einst der Türklopfer gegangen haben musste.

Eine Frau mit hellbraunen Haaren, die sie fahrig zu einem Dutt gebunden hatte, öffnete Emily nach einigen Sekunden und das Mädchen machte erschrocken einen halben Schritt zurück. Sie war es gewohnt, dass Hauselfen Türen öffneten und hatte nicht mit dem plötzlichen Erscheinen der Frau gerechnet. Schlichte, graue Klamotten passten zu ihrer blassen Hautfarbe und zu der weißen, nicht ganz sauberen Schürze, die sie umgebunden hatte und aus deren linken Tasche ein Zauberstab hervor schaute.

»Ja bitte?«, fragte sie, nachdem sie Emily ebenso überrascht gemustert hatte, wie das Mädchen sie.

»Ähm... Ich... Ist Remus da?«, fragte sie schließlich und war überrascht darüber, dass der Blick der Frau plötzlich ziemlich abweisend wurde. Sie stemmte eine Hand in die Hüfte und musterte Emily noch einmal von oben bis unten.

»Wer sind Sie? Eine vom Ministerium? War diese eine Inspektorin nicht schon genug? Wir haben den Keller magisch gesichert, es kann gar nichts passieren und wenn Sie noch weiter darüber diskutieren wollen, kommen Sie wieder, wenn mein Mann zu Hause ist.« Die Frau ließ die Tür ins Schloss fallen und Emily stand verdattert auf der Türschwelle. Was sollte das denn jetzt?

»Ich bin nicht vom Ministerium!«, rief sie und stellte sich auf die Zehenspitzen, um durch das Fenster auf der rechten Seite etwas entdecken zu können. »Wirklich nicht!« Aber Vorhänge verhinderten den Blick ins Innere des Hauses.

Plötzlich ging die Tür wieder auf und Emily machte erschrocken noch einen Schritt zurück.

»Kein Ministerium?«, fragte die Frau noch einmal nach, sie hatte ihre abweisende Körperhaltung noch nicht aufgegeben. Emily schüttelte hektisch mit dem Kopf und die Frau musterte sie noch einmal kritisch.

»Was wollen Sie dann von Remus?«

»Ich bin... Mein Name ist...« Emily biss sich auf die Lippen. Sie sollte der Frau lieber nicht ihren Namen sagen. Wenn sie ›Lewis‹ hörte, würde sie bestimmt wieder die Tür zuschlagen. »Ist Remus denn jetzt da?«

»Vermutlich.« Die Frau verschränkte die Arme vor der Brust.

»Kann ich ihn sehen?«

»Vielleicht.«

Abwartend stand Emily da, wartete darauf, dass die Frau ihr Platz machte, damit sie ins Haus kommen konnte. Aber als diese sich nicht rührte wurde Emily klar, dass das Verhör noch nicht vorbei war.

»Ich würde ihn wirklich gerne sehen.«

»Warum?«

»Ich habe ein Geschenk für ihn.« Sie zog das verkleinerte Päckchen aus ihrer Manteltasche und zeigte es der Frau, um sie von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen. »Wir kennen uns aus Hogwarts.«

Die Frau (vermutlich Remus' Mutter, aber ganz sicher war sich Emily noch nicht, er hätte ihr doch von Emily erzählt, oder?) musterte Emily ein letztes Mal, machte dann einen Schritt zur Seite und zeigte ihr durch ein Kopfnicken, dass sie eintreten durfte. Zum ersten Mal betrat Emily das Haus, in dem ihr Freund aufgewachsen war. Der Flur war dunkel und mit Holz vertäfelt. Direkt rechts war eine breite Treppe, die in den zweiten Stock führte. Emily überlegte, ob sie ihre Schuhe ausziehen sollte, aber die Frau deutete schon mit der Hand nach oben und Emily ging schnellen Schrittes hinauf, bevor sie es sich anders überlegte.

Oben hatte sich die Sommerwärme angestaut und schon auf den ersten Metern musste Emily ihren Mantel öffnen. Leise Musik klang irgendwoher, das Lied kam Emily bekannt vor. Die Frau folgte ihr, ging dann voraus, als sie oben angekommen waren. Sie ging auf eine unscheinbare Zimmertür zu und klopfte. »Remus! Besuch für dich!«, sagte sie mit erhobener Stimme und drückte dann die Türklinke herunter.

»Wenn es Sirius ist, sag ihm, er nervt.«, hörte Emily seine Stimme und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Remus und Sirius lagen sich ständig in den Haaren. Weswegen wohl dieses Mal?

»Es ist ein Mädchen.«, erwiderte die Frau und winkte Emily zu sich. Schnell strich diese sich die Haare hinter die Ohren in der Hoffnung, einigermaßen passabel auszusehen und trat ein.

Remus' Zimmer war überraschend vollgestellt und unordentlich. In Hogwarts war sein Bett meist das einzige im Jungensaal gewesen, das nicht jeden Abend aufs Neue hatte freigeräumt werden müssen, weil die Jungs einfach alles, was sie am Tag benötigten darauf geschmissen hatten. Scheinbar schien Remus diese Ordnung in seinem eigenen Zimmer nicht zu halten. Für einen Moment fragte Emily sich sogar, ob das wirklich Remus' Zimmer war.

Aber tatsächlich war es Remus Lupin, der sich von einem vollgebeugten Schreibtisch erhob, auf dem ein Radio stand, aus dem offensichtlich die Musik ertönte, und vorsichtig über die am Boden liegenden Sachen stieg, um zu Emily zu gelangen.

»Danke.«, sagte er zu der Frau, ohne sie anzusehen. Er sah nur Emily an. Sie versuchte ein Lächeln, aber als er es nicht erwiderte räusperte sie sich und sah zu Boden.

»In einer Stunde gibt es essen.«, meinte die Frau noch, dann ging sie und schloss die Zimmertür hinter sich. Eine auf dem Boden liegende Motorradzeitschrift, ein Handschuh, zwei Schulbücher und ein zerknittertes Papier trennten Emily und Remus voneinander. Emily hätte zu gerne gewusst, was auf dem Papier stand.

»Was willst du?«, fragte Remus schließlich und Emily sah wieder auf.

»Ich.. Ich hab ein Geschenk für dich.« Nervös nestelte Emily wieder das Päckchen aus ihrer Tasche, hexte es mit einem einfachen Zauberstab wieder groß und übergab es Remus.

»Wofür?«

»Einfach so.« Emily zuckte mit den Schultern, sah in sein Gesicht, sah wieder weg. »Und weil es mir leid tut.«

»Was?«

»Dass das alles eben so blöd gelaufen ist.« Nervös schob Emily mit dem Fuß die Motorradzeitschrift zur Seite. »Ich war zickig und das tut mir leid.«

Remus drehte das Geschenk in seinen Händen, riss schließlich die Verpackung auf, als Emily nichts weiter sagte und einfach weiter die Motorradzeitschrift hin und her schob. In dem Päckchen versteckte sich ein Fotoalbum. Fotos waren Emilys Leidenschaft. Sie liebte es, Momente auf Bildern einzufangen. Remus klappte das Album auf, blätterte die Fotos durch. Es waren Fotos von ihnen beiden erst in Frankreich, wo sie die letzten Sommerferien verbracht hatten, dann von Hogwarts. Remus erinnerte sich an jeden einzelnen Moment.

»Lieb von dir.«, gab er zu, schloss das Album und legte es auf einen Stuhl, der mit Klamotten vollgebeugt war.

»Was ist mit deinem Zimmer passiert? Es sieht aus, als hättest du etwas explodieren lassen.«, bemerkte Emily und sah sich noch einmal in dem Chaos um.

»Ich verbringe nur viel Zeit in meinem Zimmer.« Remus zuckte mit den Schultern. »Es lohnt sich irgendwie nie, aufzuräumen.«

»Verstehe.«, meinte Emily schlicht, suchte dann nervös seinen Blick. »Verzeihst du mir?«

»Ich überleg's mir.«, meinte Remus und vergrub die Hände in den Hosentaschen. Geknickt ließ sie den Blick wieder sinken. Das Gespräch verlief irgendwie nicht so, wie sie es sich ausgemalt hatte.

»Non, rien de rien«, schallte es aus dem Radio und Emily haftete ihren Blick darauf. »Non, je ne regrette

rien.« Auch Remus wandte sich zu dem Radio um, und die peinliche Stille zog sich immer mehr und mehr in die Länge. Sie erinnerte sich an den Sommer in Frankreich, den sie mit Remus verbracht hatte. Remus hatte sich in eine Französin verliebt... Noch nie zuvor hatte Emily so düstere Gedanken gehegt, wie in dieser Zeit. Emily hatte dem Mädchen die Augen auskratzen wollen. Umso schlimmer war es, dass diese es schlussendlich gewesen war, die Verständnis gezeigt und Remus gesagt hatte, was Emily für ihn empfand. Er hatte sich gegen Michelle und für Emily entschieden. Ob er das jetzt wieder tun würde?

»Car ma vie, car mes joies, aujourd'hui, ça commence avec toi!«, erklang endlich der Schluss des Liedes und Emily atmete erleichtert auf. Remus räusperte sich, stieg über die herumliegenden Sachen hinweg und drehte das Radio leiser.

»Was äh... Störe ich dich?«, fragte Emily schließlich und deutete auf die Blätterstapel auf Remus' Schreibtisch.

»Bewerbungen.«, erklärte er kurzangebunden und Emily nickte. Sie selbst hatte noch keine einzige Bewerbung geschrieben außer die an die Heilakademie.

»Wo bewirbst du dich denn?«

»Überall.« Remus zuckte mit den Schultern. »Überall wo jemand gesucht wird.«

»Dann hast du bestimmt bald eine Zusage.«, gab sie sich zuversichtlich und Remus warf ihr einen vernichtenden Blick zu, dass Emily ein wenig zusammenzuckte. Verunsichert sah sie wieder zu Boden.

»Du willst wirklich an die Akademie?«, fragte Remus plötzlich und Emily sah überrascht auf. Sie hatte gedacht, er würde sie jetzt gleich bitten zu gehen, stattdessen schien er doch eine Unterhaltung mit ihr führen zu wollen.

»Wieso auch nicht?«

»Weil Lily beinahe umgebracht wurde vielleicht?«

»Die Akademien werden doch jetzt überwacht.«, erwiderte sie und Remus verdrehte die Augen.

»Dein supertolles Ministerium kann aber seine Augen nicht überall haben. Ist dir das nicht klar?«

»Warum bist du so eklig?« Emily biss sich auf die Lippen. »Ich bin nicht hier, um mit dir zu streiten. Und auch nicht, um über Politik zu diskutieren.«

»Vielleicht solltest du dich aber mal auf Diskussionen einlassen? Damit du endlich einsiehst, dass es reiner Selbstmord ist, eine Akademie zu besuchen!«, erwiderte Remus spitz und verschränkte die Arme vor der Brust. Tränen traten in Emilys Augen und sie wischte sie eilig weg.

»Wie du willst, dann gehe ich eben wieder!« Verstört stieg Emily über die herumliegenden Sachen auf die Tür zu, eine Träne löste sich aus ihrer Wimper und tropfte auf den Boden.

»Nein, geh nicht.«, meinte Remus seufzend.

»Ich muss mir nicht noch länger deine Vorwürfe anhören!« Sie schniefte, war endlich an der Tür angekommen, aber ein leises Klacken zeigte ihr, dass Remus die Tür so eben mit einem Zauber verschlossen hatte. Mürrisch zog sie ihren Zauberstab.

»Emily...«

»Alohomora!«

»Ich mach mir nur Sorgen um dich!«

Sie hielt inne, biss sich auf die Lippen und hörte, wie Remus Sachen zur Seite kickte, um zu ihr zu gelangen.

»Emily Lewis«, sagte er, legte eine Hand gegen die Tür und drückte sie wieder ins Schloss, »können wir bitte darüber diskutieren, ob in den Akademien für dich wirklich kein Risiko besteht?«

»Darüber willst du diskutieren?«, fragte sie nach und warf einen Blick nach oben in sein Gesicht. Er war in diesem Moment so beängstigend groß. »Nicht darüber, dass mein Vater angeblich dein Leben zerstört hat?«

»Dein Vater hat versucht seine Tochter zu schützen.« Remus stieß sich von der Tür ab. »So wie sie alle versuchen, nur sich selbst zu schützen.« Er deutete auf den Stapel an Bewerbungsschreien auf dem Schreibtisch. »Wie soll ich ihnen das verübeln?«

»Remus...« Emily schluckte. Er war kein Monster. Aber andere Werwölfe leider schon.

»Lily hat eine riesen Portion Glück gehabt, Emily.« Er seufzte, ließ sich auf seinem Bett nieder, auf dem eine rote Tagesdecke ausgebreitet war. Blutrot.

»Ich bin ein Reinblüter, Remus.«, erwiderte Emily und wandte sich endlich von der Tür ab. »Warum sollten sie mich zu töten versuchen?«

»Du bist die Tochter eines Politikers! Hast du schon mal daran gedacht, dass dein Dad ihnen vielleicht ein

Dorn im Auge ist?« Remus schüttelte den Kopf über so viel Ahnungslosigkeit und Emily schien einen Moment wirklich nachdenklich.

»Aber Remus, ich will an die Akademie!« Emily stieg über seine Habseligkeiten hinweg auf ihn zu. »Ich will lernen, wie ich Menschen helfen kann. Ich will alles über das Heilen lernen, ich will Leben retten, ich...«

»Ich weiß!« Remus sprang auf. »Aber kannst du die Ausbildung nicht erst nächstes Jahr beginnen? Wenn sich die Wogen geglättet haben?«

»Und du denkst, dann ist es sicherer?«

»Vielleicht schon?«

»Vielleicht auch nicht. Vielleicht ist es gerade jetzt, wo alles Augenmerk auf den Akademien liegt am sichersten, dort zu studieren.«

»Und diese Wahrscheinlichkeit reicht dir, um dein Leben zu riskieren?«

»Ich riskiere nicht mein Leben! So viele Wachen stehen in den Akademien bereit und...«

»Und glaubst du, sie werden immer dort stehen? Die Aurorenzentrale braucht ihre Arbeiter irgendwann auch wieder!«

Emily atmete tief durch. »Es ist doch genauso gefährlich, wenn ich in der Winkelgasse einkaufen gehe, oder? Ich bin IMMER die Tochter eines Politikers, nicht nur in der Akademie. Wenn sie mich wollen würden, könnten sie mich überall überfallen.«

»Aber in der Akademie fällt es ihnen offensichtlich besonderes leicht, Unschuldige zu morden!«

»Jetzt nicht mehr. Sie sind gewarnt.«

»Nein, WIR sind gewarnt, Emily.« Remus packte ihre Schultern und beugte sich zu ihr runter. »Das war eine offene Kriegserklärung an das Ministerium. All diese Muggelstämmigen sind gestorben, ohne dass jemand etwas gemerkt hat. Die Todesser haben unser System verspottet, verstehst du? Für sie lief doch alles nach Plan!«

»Das Ministerium hat fähige Leute, die der Sache ein Ende bereiten werden.«, meinte Emily überzeugt und Remus stöhnte verzweifelt auf. »Du glaubst offensichtlich nicht an das Ministerium und auch nicht an mich, aber mein Entschluss steht fest.«

»Ich habe nie gesagt, dass ich nicht an dich glaube!«

»Dann vertrau darauf, dass ich weiß, was ich tue!«

Remus schüttelte den Kopf und ließ sich wieder auf sein Bett sinken. Es versetzte Emily einen Stich ins Herz zu sehen, wie verzweifelt Remus den Kopf schüttelte. Vielleicht hatte er tatsächlich nicht viel Vertrauen in ihre Fähigkeiten.

»Schön.«, meinte er dann nach einer langen Pause. »Schön, ich vertraue dir.«

»Wirklich?« Ein Lächeln schlich sich auf Emilys Gesicht.

»Ja.« Er zuckte mit den Schultern. »Wenn du meinst, du weißt, was du tust...«

»Ich weiß was ich tue.«

»Schön.«

»Schön.«

Wieder entstand ein Schweigen. Ein unangenehmes, bedrückendes Schweigen. Emily war nicht ganz davon überzeugt, dass Remus hinter ihr stand, es kam ihr vor, als hätte er sie einfach aufgegeben. Und sie wusste nicht, was das bedeutete.

Es war alles vorbereitet. Zufrieden lehnte sich Ayden Mulciber in seinem Stuhl zurück. Bald waren die Auroren kein Problem mehr für die Todesser. Sie maßen sich an, sie könnten den Ernst der Lage überschauen, tatsächlich liefen sie direkt in ihr Verderben. Wie schade, dachte Mulciber mit einem bitteren Grinsen, stand auf und blickte aus dem Fenster seiner Tür hinaus auf den Gang der Aurorenzentrale. Ohne die vielen Leute würde es in seiner Abteilung sehr langweilig werden.

Es war totenstill im Büro, alle waren sie ausgerückt, um die Todesser zu fassen. Narren. Er hatte seinem Sohn Alec die gesamte Operation überlassen, Alec würde ihn nicht enttäuschen und der Dunkle Lord würde wieder zufrieden mit ihnen sein. Dieses Mal hatten sie auch ganz bestimmt an alles gedacht. Sie würden alle Masken tragen, falls einer der Auroren doch entkommen konnte, doch das würde nicht passieren. Jetzt musste er sich nur noch Gedanken über das Mädchen machen, das sein Gesicht gesehen hatte.

Lily Evans. Von seinem Sohn hatte er einiges über sie erfahren. Schon einmal hatten die Todesser versucht sie zu töten, als sie Hogworts für die Hochzeit ihrer Schwester hatte verlassen dürfen. Auch damals hatte sie

überlebt, diese Evans schien eine harte Nuss zu sein.

Weiterhin grinsend wandte er sich von dem Fenster ab, setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch und legte die Füße auf den Tisch. Es hieß jetzt warten. Warten und überlegen.

Ayden Mulciber hatte noch jede Nuss geknackt.

In dieser Nacht warf Lily sich immer wieder in ihrem Bett hin und her, öffnete die Augen und schlief sofort wieder ein. Ihre Träume bestanden aus Farben und dem Lachen von Kindern. Sie wusste noch, dass sie frustriert darüber war, ihre Träume nicht klarer sehen zu können, als sie ein Geräusch hörte und hochfuhr.

Mit einem Schlag war sie hellwach. Was war das gewesen? Hatte sie noch geträumt? Was hatte sie geträumt? Warum war sie eigentlich noch mal aufgewacht?

Verwirrt sah Lily sich in ihrem Zimmer um, konnte aber nichts Ungewöhnliches erkennen. Der Mond schien hell durch die weißen Vorhänge und strahlte einen rechteckigen, hellen Fleck auf den Dielenboden. Trotzdem, irgendetwas kam Lily seltsam vor. Sie ließ den Blick durch das Zimmer schweifen, richtete ihr Augenmerk auf die Tür und versuchte zu ergründen, ob sie wirklich geschlossen war, als es ihr einfiel.

Sie hatte die Fenster am Abend ganz bestimmt abgedunkelt. Sie war sich absolut sicher daran gedacht zu haben, nachdem sie am Morgen von der grellen Sonne des vorherigen Tages geweckt worden war. Sie hatte die Fensterläden geschlossen.

Und jetzt strahlte der Mondschein frei in ihr Zimmer. Und das konnte nur bedeuten, dass jemand da gewesen war, während sie geschlafen hatte.

Ein kalter Schauer rann Lilys Rücken hinunter. Schnell sprang sie auf, griff nach ihrem Zauberstab auf dem Nachttisch und ließ ihn aufleuchten. Sie sah unter dem Bett nach, im Bad und in ihrem Schrank, aber da war niemand.

Ein knarrendes Geräusch ließ sie herumfahren. Es war vom Flur gekommen. Auf leisen Sohlen schlich Lily zur Tür, den Zauberstab fest umklammert. Sie richtete ihn auf die Türklinke, die sich daraufhin geräuschlos herunterdrückte und riss dann die Tür auf.

Aber davor stand niemand. Misstrauisch leuchtete sie mit dem Zauberstab den Flur entlang. Ihr Zimmer lag ganz am Ende des Flures, alle Zimmertüren waren geschlossen. Mit langsamen Schritten ging sie den Flur entlang, eine Diele knarrte verräterisch. Lily blieb stehen, hielt die Luft an, aber selbst dadurch tat sich kein besonderer Laut hervor. Und doch wurde sie das Gefühl nicht los, beobachtet zu werden. Immer wieder sah sie über die Schulter, aber da waren nichts und niemand. Am Anfang der Wendeltreppe angekommen versuchte sie ins Erdgeschoss sehen zu können, doch durch die wenigen Spalte konnte sie nichts Ungewöhnliches erkennen. Im Haus war es totenstill.

Totenstill. Als Lily das Wort dachte, lief es ihr eiskalt den Rücken runter. Für einen Moment fragte sie sich, ob sie nur träume, dann ging sie zurück zu James' Zimmertür und schlüpfte hindurch.

James schien tief und fest zu schlafen. Zumindest bemerkte er Lily nicht, auch dann nicht, als sie näher trat. Oder schlief er gar nicht? War er...?

»James!« Erschrocken packte Lily seine Schultern. Der Zauberer fuhr sofort hoch und Lily wich überrascht zurück.

»Lily?« James, kniff die Augen zusammen, musterte ihr Gesicht verwirrt, erschrocken und dann wieder schläfrig. »Was ist?«

»Ich dachte, ich hätte was gehört.«

»Was denn?« James rieb sich mit der Hand über die Augen, lauschte.

»Ich weiß nicht.«, gab Lily zu und biss sich auf die Lippen. »Ein Knarren vielleicht.«

»Das ist ein altes Haus.«

»Ich weiß.«

James seufzte, ließ sich wieder in sein Kissen sinken und zog die Decke bis zum Kinn. »Du hast geträumt.«, brummte er in sein Bettzeug.

»Ich habe nicht geträumt!«

»Nicht?«

»Ich hab... Ich werde das Gefühl nicht los, dass...«

»Dass?« James hatte sich zwar wieder in seine Decke eingemummelt, schien aber dennoch nicht ganz uninteressiert zu sein. Lily atmete tief durch, kniete sich dann neben sein Bett und legte den Kopf neben seinen auf das Kissen.

»James, was ist, wenn sie mir gefolgt sind? Ich hab doch nur die blöde Wand in die Luft gesprengt... Und bin auf einem Bus gelandet. Sie hätten mir doch mit Leichtigkeit folgen können!«

»Du meinst die Todesser?«, fragte er, ohne die Augen zu öffnen.

»Ja.«

»Der Fahrende Ritter ist nicht gerade leicht einzuholen.«

»Aber... Es wäre doch möglich, oder?«

»Willst du damit sagen, sie sind dir durch das ganze Land gefolgt und jetzt hier?« Obwohl James' Stimme eindeutig schläfrig war, konnte Lily doch ganz klar den Spott daraus hören.

»Es wäre doch möglich, oder?«

»Lily, du bist hier absolut sicher.« James seufzte, drehte sich auf die Seite und öffnete die Augen. »In diesem Haus gibt es kein Rein oder Raus ohne die Erlaubnis eines Familienmitglieds. Durch den Kamin kann man nur flohen, wenn ein Familienmitglied im Wohnzimmer anwesend ist. Selbst unser dämlicher Nussbaum ist eine super Alarmanlage. Jeder, der nach drei Uhr Nachts den Garten betritt, wird erstmal von seinen Ästen empfangen und das nicht gerade freundlich. Und ganz nebenbei ist das das Haus zweier Auroren. Glaub mir, Lily, es gibt keinen sichereren Ort für dich.«

Lily schluckte, ersparte sich den Kommentar, dass die zwei Auroren momentan kampfunfähig waren und sich auch die ausgeklügelten Schutzzauber irgendwie brechen ließen.

»Okay.«, murmelte sie stattdessen und richtete sich wieder auf. »Aber dieses Gefühl werde ich trotzdem nicht los.«

»Du bist auch paranoid.«

»Wie bitte?«

»Du siehst Gespenster! Und zwar überall dort, wo keine sind!«

»Das ist doch überhaupt nicht wahr!« Wütend ballte Lily die Hände zu Fäusten. James brummte nur vor sich hin, schloss die Augen und kuschelte sich in seine Decke.

»Willst du bei mir schlafen?«, fragte er schließlich und Lily stieß ein empörtes Zischen aus.

»Nie und nimmer!« Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und ging mit schnellen Schritten zurück in ihr Zimmer. Paranoia? Was fiel dem Großmaul eigentlich ein?

Wütend schlüpfte sie wieder unter ihre Decke, legte den Zauberstab unter ihr Kopfkissen und starrte das helle Fenster an.

Sie hatte die Fensterläden ganz bestimmt geschlossen.

Die Tür ging auf und Lily fuhr erschrocken hoch, griff nach dem Zauberstab unter ihrem Kopfkissen. Aber es war nur James, der die Tür hinter sich schloss, zum Bett wankte und dann zu ihr unter die Decke kroch.

»Was soll das?«, zischte Lily.

»Halt die Klappe, ich will schlafen!«, brummte James, zog sich die Decke über den Kopf. Empört riss Lily ihm die Decke aus den Händen und funkelte ihn an.

»Hab ich richtig gehört?«

»Lily...«

»Sieh mich an, wenn ich mit dir rede!«

»Nein, dann wird mir schlecht.« Mit geschlossenen Augen tastete James nach der Decke und versuchte sie zurück zu bekommen.

»Wie bitte?«

»Ohne Brille wird mir zur Zeit schlecht im Dunkeln.«, brummte James, zerrte an der Decke. »Ich hab mich gerade schon hier rüber gequält, also gib mir jetzt die verfluchte Decke und schlaf!«

Lily sah ein, dass es nichts brachte, sich jetzt mit ihm zu streiten. Und wenn das Geräusch noch einmal auftauchte, dann konnte sie ihm wenigstens sagen: »Ich hab's dir doch gesagt!«. Was für ein Geräusch es auch immer war...

Die Decke gab sie ihm aber trotzdem nicht. Zumindest nicht viel. Aber auch wenn sie es nicht zugeben wollte, sein Rücken an ihrem war doch recht tröstlich in dieser totenstillen Nacht.

Als der Morgen graute hatte sie tatsächlich ein paar Stunden Schlaf gefunden, obwohl James' typisches Gemurmel sie ein oder zwei Mal geweckt hatte. Er redete oft im Schlaf sinnloses Zeug vor sich hin. In Hogwarts hatte sich Lily auch ziemlich daran gewöhnt und sich hin und wieder, wenn sie nicht hatte schlafen können, darüber amüsiert. Allerdings schien sie sich jetzt von neuem damit anfreunden zu müssen. Er drehte sich herum, brummte etwas von Kaffeepause und Flaschen, legte einen Arm um Lily. Wäre Lily in diesem

Moment ganz wach gewesen hätte sie ihn vermutlich in ihrer noch immer tief sitzenden Frustration zurückgestoßen, aber sie wurde erst wacher, als James näher rückte und die Hand einen Weg unter ihr Nachthemd fand.

Lily öffnete abrupt die Augen und starrte in ein Paar große, orangebraune Augen.

Erschrocken schrie sie auf, fuhr hoch, versuchte in derselben Bewegung nach ihrem Zauberstab unter dem Kissen zu greifen, aber James lag darauf. Dieser fuhr ebenfalls unsanft aus dem Schlaf und sah sich mit großen Augen um. Lily achtete aber nicht auf ihn, starrte nur den Hauselfen an, der sich genauso erschrocken vom Bett entfernte und sie fast ebenso verwundert ansah.

»Was hast du hier zu suchen?«, fuhr sie Koby an, als sie endlich begriffen hatte, wer vor ihr stand. James schien endlich auch ohne Brille begriffen zu haben, was los war und setzte sich auf.

»Koby wollte nur Master James wecken, weil er seinen Wecker in seinem Zimmer vergessen hat, Miss Evans.«, antwortete Koby, der bei Lilys lauten Stimme zusammengezuckt war und den Kopf zwischen die Schultern nahm. Als Lily einen Moment lang lauschte hörte sie tatsächlich das Schellen von James' Wecker aus dem Nebenzimmer.

»Schon mal was von anklopfen gehört?«, fauchte sie trotzdem im selben Moment, in dem ihre Zimmertür aufging und James' Vater im Schlafanzug herein stolperte.

»Oh, ich wollte nur...« Mr Potter blieb verwirrt stehen, sah sich im Zimmer um. »Hat nicht jemand geschrien?«

»Koby hat Lily erschrocken.«, brummte James und ließ sich wieder in die Kissen fallen.

»Tut mir leid, Sir.« Koby tapste hinter dem Bett hervor und auf James' Vater zu. »Koby wird es nie wieder tun.«

»Ja, dann...« Noch einmal sah sich Mr Potter verwundert im Zimmer um. »Dann ist ja gut. Entschuldigt die Störung.« Damit ging er wieder und der Hauself folgte ihm eilig. James rief ihm noch hinterher, dass er den Wecker ausmachen sollte und tatsächlich war es ein paar Sekunden später ruhig im Nebenzimmer. Lily hörte die Stimme von Miranda mit James' Vater sprechen, dann eine Tür und wieder Stille.

James brummte, streckte sich und gähnte herzhaft. Genervt ließ Lily sich neben ihn ins Kissen fallen. »Ich hasse euren Hauself.«

»Er wollte mich nur wecken.«

»Er beobachtet mich!«

»Das bildest du dir nur ein.«

»Nein!« Wütend richtete Lily sich auf und schüttelte James' Schulter, bis er sie ansah. »James, gestern Abend hab ich mit absoluter Sicherheit meine Fensterläden geschlossen. Und heute Nacht waren sie offen! Er muss in meinem Zimmer gewesen sein, während ich geschlafen habe!«

»Warum sollt er deine Fensterläden öffnen?«

»Vielleicht um mehr sehen zu können?«

Ein Grinsen huschte über James' Gesicht. »Glaubst du, Koby begafft dich?«

»Nein!« Lily runzelte die Stirn. »Um ehrlich zu sein habe ich noch nicht daran gedacht... Aber irgendetwas stimmt nicht, das musst du zugeben!«

»Lily, Schatz.« James atmete tief durch, setzte sich dann auf. »Dieses Haus ist nicht Hogwarts. Die Wände haben keine Ohren, die Fenster keine Augen, ganz im Gegenteil, okay? Jetzt entspann dich endlich, du hast viel durchgemacht.« Damit stieg er aus dem Bett und trottete aus ihrem Zimmer. Verwundert sah Lily ihm nach. Warum war er so genervt von ihr? Koby war in ihrem Zimmer gewesen, selbst wenn er nur James hatte wecken wollen, er hätte doch auch anklopfen können! Oder etwa nicht?

»Ich geh jetzt.«, sagte James, als er noch einmal in ihr Zimmer kam, vollangezogen und mit Besen und einem Rucksack bepackt. »Bis heute Abend.«

»Ja, bis heute Abend.«, meinte Lily, gab ihm einen Kuss und schloss die Tür hinter ihm. Einem peinlichen Gespräch mit seinen Eltern ging Lily so gut es ging aus dem Weg. Sie wusste nicht, wie die beiden dazu standen, dass sie die Nacht mit James verbracht hatte. Auf jeden Fall sollte sie sich mal an den Zaubertrank machen, am besten braute sie sich noch einen Schlaftrunk dazu. Vor einem halben Jahr noch hatte sie nur mit einem Schlaftrunk schlafen können, vielleicht würde es dieses Mal auch wieder helfen. Am Mittag sprang sie schließlich über ihren Schatten und entschuldigte sich bei Koby, als sie im Keller auf ihn traf. Sie war gerade mit den Zaubertränken fertig geworden, als sie ihn in der Vorratskammer entdeckte. Der Hauself schien bei ihren Worten sehr verlegen zu sein, Lily glaubte sogar im Halbdunkel sehen zu können, wie seine Ohren rot

wurden, dann musste er sich aber anscheinend ein Lächeln verkneifen und meinte nur: »Alles in Ordnung, Miss Evans.«

Aber war es wirklich so in Ordnung?

Das erste Mal hatte Lily den Elfen kennen gelernt, als sie mit James, ihrer Schwester und Vernon von ihrer gesprengten Hochzeit hier her geflohen waren. Todesser hatten Lilys gesamte Familie gemordet und ihre Schwester hatte ihr die verdorbene Hochzeit nie verziehen. Damals war Koby sehr hilfsbereit gewesen. Er hatte Lilys Wunden pflichtbewusst und hervorragend versorgt. Und Koby würde es auch jeder Zeit wieder tun, er war kein Wesen, das anderen zum Spaß schaden wollte. Doch in den vielen Jahren, in denen er jetzt schon der Familie Potter diente, hatte er viele Frauen kommen und gehen sehen, und nur die wenigsten Liebeleien hatten ein gutes Ende gefunden. So wie die erste Verlobte von Mr Potter. Koby war sich so sicher gewesen, dass er sie bald seine Herrin nennen durfte, er hatte sie auch schon beinahe in sein Herz geschlossen. Und dann hatte sie Mr Potter betrogen und ihm das Herz gebrochen. Koby hatte schon so viel Leid gesehen, das die Frauen den Männern des Hauses bereitet hatten. Er vertraute keinem Liebesglück mehr.

Wenn James wollte, dass Lily sich im Haus frei bewegen konnte, dann würde Koby sie niemals daran hindern. Aber sie würde immer eine Fremde im Hause Potter sein, und Fremden gebührte immer eine besondere Aufmerksamkeit der Dienerschaft. So hatte Koby es immer schon gehalten und nicht selten waren ihm seine Herren dafür außerordentlich dankbar gewesen.

Deswegen merkte er sich ganz genau, welche und wie viele Zutaten für ihre Tränke Lily benutzte. Er merkte sich, welche Bücher er sie lesen sah und auch, wann er sie in James' Zimmer auf und ab gehen hörte. Alles dokumentierte er fein säuberlich in seinem vergilbten Notizbuch, das er stets unter der Matratze in seiner Kammer verbarg, gleich neben seinen Aufschrieben über Sirius Black. Koby war stets bestens auf alles vorbereitet. Und da ihr Misstrauen auf Gegenseitigkeit beruhte, hatte er auch kein schlechtes Gewissen dabei. Er war bemüht immer alles zu dokumentieren, was er wichtig fand. Nur dafür hatte er schließlich lesen und schreiben gelernt.

Aus diesem Grund könnte man, wenn man Kobys Notizbuch aufschlüge lesen: *3. September 1978, 11.30 Uhr, Bibliothek: Hörte Miss Evans beim Betrachten eines Quidditchbuches seufzen. 14.47 Uhr: Hörte Miss Evans beim Betrachten eines Familienfotos seufzen. 16.02: Hörte Miss Evans in ihrem Zimmer schluchzen.*

Aber da niemand außer Koby je sein Notizbuch aufschlug, nahm niemand von Lily Evans' Einsamkeit Kenntnis.

Dabei bemühte Lily sich wirklich, nicht einsam zu sein. Nachdem sie die Zaubertränke angefertigt hatte, ging sie zu Miranda, die im Garten an einem Tisch Ton in seltsame Formen modellierte. Aber Miranda schien bei der Arbeit nicht besonderes gesprächig zu sein, also ging Lily in den Vorgarten, wo James' Dad mit Sirius an einem sehr herunter gekommenen Motorrad schraubte, das Sirius sich vor den Ferien heimlich gekauft hatte. Aber die beiden hatten natürlich mehr Augen für die Maschine als für Lily. Also ging Lily wieder ins Haus, nahm sich etwas Flohpulver aus einem Schälchen vom Kamin, steckte dann mutig den Kopf in die Flammen – sie hatte das bisher noch nie selbst gemacht, aber schon davon gehört – und erkundigte sich so nach ihrer Freundin Emily. Doch die schien nicht zu Hause zu sein. Panna Cotta schien auch verschollen, für einen Moment machte Lily sich sogar Sorgen um die kleine Katze, gestand sich dann aber ein, dass Panna bestimmt heute Abend wieder da sein würde.

Deswegen lief Lily ruhelos im Haus herum, suchte Ablenkung und fand nur Sehnsüchte. Sehnsucht nach dem lustigen Treiben in Hogwarts. Sehnsucht nach den Sommern, die sie mit ihrer Familie verbracht hatte. Sehnsucht nach ihren Freunden und vor allem Sehnsucht nach unbekümmerten Stunden mit James.

Und etwas sagte ihr, dass sie auf diese Stunden noch lange warten musste.

Remus Lupin war der erste, der von dem Attentat erfuhr. Er überflog gerade eine erneute Absage, die eine große, fette Eule gerade gebracht hatte, als sie es im Radio meldeten. Sofort drehte er lauter und hielt beinahe den Atem an.

Fünfzehn tote Auroren. Vier Überlebende.

Remus lief es eiskalt den Rücken runter. Ohne die Eule oder den Brief weiter zu beachten rannte er die Treppe hinunter, rief nach seinen Eltern, stellte das Radio in der Küche an und flohte zu James.

Er hoffte nur, seine schlimmsten Befürchtungen würden sich nicht bewahrheiten.

Kapitel 11

Die nächsten Tage wurden für Lily noch schlimmer, als die bisherigen. Miranda und ihr Mann waren den ganzen Tag über im Mungo, um ihre verletzten Kameraden zu besuchen, oder unterwegs, um die Familien gefallener Freunde zu trösten.

In dieser Zeit durfte Lily das Haus nicht verlassen. Zum einen, weil sie danach nicht mehr rein gekommen wäre, denn ohne die Zustimmung eines Potters konnte man das Haus nicht betreten. Zum anderen war es den Potters zu riskant, dass Lily, die gerade erst den Fängen der Todesser entkommen war, schutzlos herum spazierte.

Natürlich verstand Lily ihre Bedenken und blieb die ganze Zeit über im Haus. Allein mit Koby. Und den Portraits.

Es war ein Alptraum.

Die ganze Zeit stand Lily unter Strom, immer darauf vorbereitet, Koby im nächsten Moment hinter sich zu beobachten. Und das Gemurmel der Portraits im Wohnzimmer machte sie fast wahnsinnig. Fremde Personen, die Lily noch nie zuvor gesehen hatte, tauchten plötzlich in den Gemälden auf und brachten immer grausigere Geschichten über das Attentat mit sich. Lily wollte all das nicht hören.

Also verschanzte sie sich irgendwann in ihrem Zimmer, lag auf dem Bett, langweilte sich zu Tode und ärgerte sich über Sirius, der den Tag nicht mit ihr verbringen konnte, weil er angeblich Vorstellungsgespräche hatte. Sie glaubte eher, dass er sich das ausgedacht hatte, um Miranda gnädig zu stimmen; sie war sowieso schon so wütend auf ihn, weil der das Motorrad gekauft hatte.

Am Schlimmsten war aber, dass James, wenn er dann endlich vom Training nach Hause kam, keinen Kopf für sie hatte. Er interessierte sich mehr für die Erzählungen seiner Eltern über Leute, die Lily nicht kannte, die entweder tot oder verletzt waren. Sie konnte das ja auch nachvollziehen. Trotzdem fühlte sie sich mehr denn je wie ein Eindringling in dem Familienleben. Am Wochenende, als James endlich mal den ganzen Tag zu Hause war, waren auch Peter, Sirius und Remus da. Auch mit ihnen drehte sich das Gespräch nur um das Thema des Mordanschlags auf die Auroren.

»Ich habe gehört, Moody hat ein Bein verloren!«, gab Peter zum besten und Lily verbot sich, sich das vorzustellen.

»Ausgerechnet in der Akademie für Pflege und Erhaltung magischer Tierwesen. Ich habe gehört, sie haben Drachen auf die Auroren losgelassen!«

»Mulciber hat sich dem Tagespropheten gegenüber noch nicht zu der Sache geäußert. Dabei gehört die Aurorenzentrale zu seiner Abteilung.«

»Der hat doch den Auroren den Auftrag gegeben, die Akademie zu überprüfen!«

»War Voldemort wirklich dabei?«

»Nein, anscheinend war es nur ein Todesser, der sich in ihn verwandelt hat. Sagt man.«

»Guter Trick, um sämtliche Auroren zu sich zu locken.«

»Die ganze Akademie war vermutlich mit einem Selbstvertrauenstärkungs-Zauber belegt. Sonst hätten die Auroren nie so unüberlegt gehandelt!«

»Jetzt liegt die ganze Hoffnung der Aurorenzentrale auf dem Nachwuchs. Hast du was von Miriam gehört, Sirius?«

»Nur, dass sie in anderthalb Wochen zurück kommt.«

Das viele Gerede über Tote, immer schlechtere Neuigkeiten und der viele Stress bereiteten Lily ein kaum ertragbares Kopfweg. Immer wieder keimten Erinnerungen in ihr auf, die sie gerade wieder verdrängt hatte, dabei war sie für gewöhnlich ziemlich gut im verdrängen.

Das einzig Gute war, dass sich die Jungs gegenseitig so sehr ablenkten, dass Lily einfach nur im Sessel lümmeln und dösen konnte. Wenn andere um sie herum redeten, aber sie sich nicht auf die Worte konzentrieren musste, dann fiel sie in einen leichten Schlaf, den sie dringend zu brauchen schien, obwohl sie eigentlich den ganzen Tag über nichts machte. Und wenn sie dann so schlief, war es ein wunderbar erholsamer Schlaf, weil die vielen Worte doch irgendwie in ihr Bewusstsein drangen und das Träumen, wie sie es Nachts erlebte, verhinderten.

Zum Glück war niemand wütend auf sie, weil sie die ganze Sache anscheinend nicht interessierte. Sirius

ließ nur ein Mal einen Kommentar verlauten, aber James verteidigte sie sofort.

»Lass sie, sie schläft schlecht.«

»Warum?«

»Alpträume.«

Damit war das Thema erledigt. Lily wusste nicht, ob James jemals irgendjemanden von ihren Träumen erzählt hatte. Ihre seltsamen Träume, die ständig wahr zu werden drohten. Sie hatte nur ihm davon erzählt. Ihre Freundin Miriam hätte sie für verrückt erklärt und Emily sie wie eine Gottheit verehrt, sie glaubte tatsächlich an den ganzen Schicksalskram.

Dabei wusste Lily selber noch nicht einmal, ob sie daran glauben sollte.

»Glaubst du an Schicksal?«, fragte sie James am Abend, als er versuchte Panna Cotta ins Haus zu locken.

»Willst du damit sagen, ich soll die Tür zu machen und morgen früh schauen, ob sie überlebt hat?«, hakte James nach und sah Lily dabei gespielt flehend an. Obwohl es eigentlich nicht lustig war, musste sie doch schmunzeln, nahm James das Katzenfutter aus der Hand und kniete sich vor die Türschwelle.

»Nein. Ich wollte lediglich wissen, ob du an Schicksal glaubst. Und es ist auch keine Fangfrage.« Lily streckte die Hände nach Panna Cotta aus, die jetzt zögerlich, aber dennoch neugierig aus dem Busch kroch und näher kam.

»Warum fragst du?«

»Nur so. Sag schon.«

»Ich hab noch nie darüber nachgedacht.«

Panna Cotta beschnupperte Lilys Hand. Schnell nahm Lily die kleine Katze hoch, die lauthals protestierte, und holte sie ins Haus. James schloss die Tür hinter ihr und Lily ließ Panna Cotta wieder auf dem Boden ab. Sofort verschanzte sich die Katze unter dem Sofa, dass nur noch der buschige, graue Schwanz zu sehen war, der nervös hin und her schwang.

»Aber du glaubst an meine Träume.«, bemerkte Lily und richtete sich wieder auf.

»Ich glaube an dich.«, erwiderte James grinsend und gab Lily einen Kuss auf die Stirn. Es war eine nette Geste, die Lily sofort ein Lächeln aufs Gesicht zauberte. Vermutlich hätte sie sich mit einem Kuss bei ihm bedankt, hätte es in diesem Moment nicht auf der Wendeltreppe gepoltert und das Paar abgelenkt. James' Eltern kamen herunter, Miranda ließ sich ihre Schuhe und eine Jacke von der Garderobe zufliegen.

»Kann man euch zwei alleine lassen?«, fragte sie, während sie alles eilends überzog. Auch James' Vater griff nach ein Paar Schuhen.

»Natürlich«, meinte James sofort, »aber wo geht ihr hin?«

»Professor Dumbledore hat uns eingeladen.«, antwortete Miranda und zog sich die Jacke über. »Das Essen müsste eigentlich fertig sein. Frag Koby.«

»Okay.« James suchte den Blick seines Vaters. »Was will Dumbledore?«

»Vermutlich will er uns überreden, noch einmal ein paar Zusatzstunden für Siebtklässler zu halten.« Sein Dad seufzte leise. Im letzten Jahr hatten sie allen Siebtklässlern in Hogwarts Zusatzunterricht in V.g.d.d.K gegeben, eine Initiative, die James und Lily als Schulsprecher organisiert hatten und die in der Schülerschaft äußerst gut angekommen war. »Könnte länger dauern.«

»Okay. Viel Spaß. Lasst euch Zeit.«, meinte James und seine Eltern flohten davon.

James unterdrückte ein selbstgefälliges Grinsen. »Hast du Hunger?«, fragte er Lily stattdessen und sie nickte.

»Etwas.«

»Koby?«

Und schon erschien der Hauself mit einem großen Topf Suppe in den Armen, den er auf dem Tisch hievt. Während sich Teller, Besteck und Untersetzer von alleine deckten, schob James Lily den Stuhl zu Recht und setzte sich grinsend ihr gegenüber. Ihm war mindestens so bewusst wie ihr, dass sie alleine und ungestört waren.

Während sie aßen, redeten sie über Hogwarts, das vergangene Jahr und allerlei andere Dinge. Lily war froh, dass James nicht wieder von den Auroren anfing, es hätte die Stimmung definitiv zerstört. Irgendwann holte James noch einen Rotwein aus dem Keller, weil Lily zugab, noch nie in ihrem Leben Wein getrunken zu haben und sie verlagerten den ruhigen Abend vom Esstisch auf den Boden vor den Kamin. Den Rücken lehnten sie an das Sofa, beide ein gefüllte Weinglas in den Händen und umgeben von der Wärme des Feuers.

»Ich finde es schön, dass du so viel von deiner Familie weißt.«, meinte Lily und sah zu den Portraits

hinauf, deren Bewohner abwechselnd gähnten oder schon schlummerten. »Über meine Familie weiß ich fast nichts. Und fragen kann ich auch niemanden mehr.« Sie nippte an ihrem Wein, stellte das Glas dann vorsichtig neben ihr auf den Boden. James beobachtete sie verstohlen. War ihre Stimmung gekippt? Aber als sie seinem Blick begegnete, lächelte sie herzerwärmend. Möglichst unauffällig rückte James näher an sie heran, legte einen Arm auf das Sofa.

»So viel ist es nicht, was ich weiß.«, erwiderte er und überlegte, ob er ihr durchs Haar streichen sollte. Es duftete so wunderbar nach Frühling. »Ich hab gar keine richtige Lust auf Winter.«, murmelte James und streckte die Finger schließlich nach einer Haarsträhne aus.

Lily schmunzelte. »Warum nicht? Du liebst doch Schnee!«

»Schnee, ja.« James ließ die Strähne durch seine Finger gleiten und errötete, als sie den Kopf zu ihm drehte. »Aber das winterliche Regenwetter, die Kälte, die kurzen Tage...«

»Ich mag das.« Lily legte einen Arm zu seinem auf das Sofa und wandte sich zu ihm um. »Die Tage wollten diesen Sommer gar nicht aufhören. Ich sagte mir immer: Lily, um vier Uhr kannst du noch nicht schlafen gehen! Mitten am Tag! Im Winter ist es schon fast Abend... Im Winter ist alles gemütlicher.«

»Stimmt.« James verschränkte seine Hand mit ihrer und legte die andere auf ihre Knie. »Aber ich will gar nicht, dass die Tage mit dir so schnell rum gehen.«

Als ihm bewusst wurde, was er gesagt hatte und er Lilys Grinsen sah, errötete er noch mehr und sah schnell weg. Als hätte er in den Sommerferien verlernt mit ihr zu flirten. Oder lag es an den Ereignissen der letzten Tage, die ihn so hemmten?

»Du machst mich ganz nervös.«, lachte er schließlich und strich sich in einer verzweifelten Bewegung durchs Haar.

»Nervös? Wieso?«

»Ich... Weil ich nicht weiß, was ich sagen soll und dann solchen Unsinn rede!« James seufzte, legte die Hand vorsichtig wieder auf ihr Knie.

»Ach so?« Lily griff nach dem Weinglas, nippte daran, ohne den Blick von James zu nehmen und stellte es dann neben sich auf den Boden zurück. Sie verkniff sich ein Lachen, als sie an ihr erstes Date zurückdachte - damals war James auch fürchterlich aufgereggt gewesen - und kam ihm entgegen, als sie ihre freie Hand auf seine legte. Dankend schloss James die Finger um ihre, versuchte ein Lächeln, das sie erwiderte, versuchte zu ergründen, was in ihr vorging, was sie wollte und nicht wollte.

»Wenn du mich so ansiehst, machst du MICH ganz nervös.«, bemerkte sie und schlug die Augen nieder.

»Tut mir leid.« James grinste, rückte noch ein Stückchen näher und sie sah wieder auf. »Weißt du, dass wir uns seitdem du da bist noch nicht richtig geküsst haben?«, fragte er und drückte ihre Hand ein wenig fester. Lily dachte kurz darüber nach.

»Stimmt.«, murmelte sie.

»Vielleicht sollten wir das endlich nachholen.«, meinte James und ihre Augen funkelten belustigt.

»Vielleicht.«, meinte sie und wich zurück, als James sich nach vorne beugte. »Vielleicht auch nicht.«

Verwirrt sah James sie an und Lily unterdrückte ein Lachen. Dann beugte sie sich zu ihm rüber und küsste ihn lange auf den Mund. Sein Herz begann augenblicklich schneller zu schlagen, vor Aufregung vergas er ganz zu atmen und unterbrach den Kuss schließlich, um nach Luft zu schnappen. Es war so lächerlich, er hatte Lily im letzten Schuljahr hundert Mal geküsst und trotzdem kam ihm dieser Kuss wie etwas ganz besonderes vor.

Sie war zu ihm zurückgekehrt.

Vor den Sommerferien hatte sie ihm die Katze in die Hand gedrückt und war gegangen, ohne ihn, ohne ein Versprechen, ihn nicht zu vergessen, sich nicht in einen anderen zu verlieben, einander nicht zu verlieren. James hatte sich oftmals ausgemalt, wie, wann, wo sie sich treffen würden, ob ihre Gefühle dann noch dieselben waren. Lily war ein leicht beeinflussbarer Mensch, ein leidenschaftlicher Mensch. Er war nur ein Tunichtgut. Er hatte Angst gehabt, sie würde das wieder erkennen, ihn und seine Streiche nicht vermissen. Aber anscheinend waren seine Sorgen unbegründet gewesen.

»Merlin, hab ich dich vermisst.«, murmelte er, bevor er sich auf die Zunge beißen konnte und Lily lachte, küsste ihn noch mal. Und noch mal. Während er über ihr Bein strich, vergrub sie die Hand in seinem Haar, strich über seine Wange, den Hals. Langsam wagte sich James noch vorne. Lily hatte bestimmte Grenzen, die sich je nach Laune verschoben. Mal war es ihr schon unangenehm, wenn er die Hand unter ihr Shirt gleiten ließ, mal konnte sie seine Haut nicht schnell genug auf ihrer spüren. Sie war immer wieder für eine

Überraschung gut.

Vorsichtig tastete James sich weiter, strich mal unter ihr Top, küsste ihren Hals, ließ wie beiläufig die Hand über die Innenseite ihrer Oberschenkel streifen... Lily wich nicht zurück und schließlich fragte er: »Wollen wir nach oben gehen?«

»Wozu?«

»Ähm, um...« Auf diese Frage war James nicht vorbereitet gewesen. Errötend suchte er in seinem inzwischen recht benebelten Hirn nach einer schönen Umschreibung für Sex, bis sie sagte: »Euer Sofa ist bestimmt genauso bequem.« Überraschenderweise löste sie sich von ihm und setzte sich auf das Sofa. James schluckte, folgt ihr eilig und erstickte ihr Kichern über sein erstauntes Gesicht mit einem neuen Kuss. Lily ließ sich in die Polster sinken, er folgte ihr, legte sich auf sie, bedeckte ihr Gesicht mit Küssen und genoss es, wie Lilys warme Hände unter sein T-Shirt strichen. James war kurz davor, sich das Shirt vom Leib zu reißen, als es im Kamin rauschte, und obwohl Lily und James bei dem Geräusch sofort auseinander fuhren, so wussten sie doch beide, dass James' Eltern, die aus dem Kamin stiegen, genug gesehen hatten.

»W-Warum seid ihr hier?«, fragte James prompt und sprang vom Sofa auf.

»Wir wohnen hier, Schatz.«, erwiderte Miranda und wischte sich in aller Seelenruhe den Ruß von der Schulter.

»Aber ich dachte, das dauert lange!«

»Ach, wir haben beschlossen einfach dasselbe wie letztes Jahr zu machen und dann war die Sache recht schnell erledigt.«, meinte Mr Potter und hob die Weinflasche vom Couchtisch hoch, um das Etikett zu lesen.

Lily war inzwischen mit ebenfalls hochrotem Kopf aufgestanden und stellte sich neben James. »Ich bin müde.«, murmelte sie. »Gehen wir schlafen?«

»Oh, ja, bitte!«, meinte James sofort, dankbar für ihre Ausflucht, griff nach ihrer Hand. »Gute Nacht!« Und dann zog er Lily auch schon zur Wendeltreppe, er wollte der Situation nur noch entfliehen.

»Gute Nacht!«, rief sein Vater ihnen hinterher und verkniff sich ein: »Viel Spaß noch!«

Er tauschte einen Blick mit seiner Frau, die sich ebenfalls ein Lachen verkniff, dann aber den Kopf schüttelte und tief durchatmete.

»Zum Glück sind wir so früh gegangen«, meinte sie und strich über die Sofalehne. »Wir haben unsere Couch gerettet.«

»Ach, ich glaube, die hält einiges aus.« Jetzt musste er doch lachen. »Hast du sein Gesicht gesehen? Ich glaube, wir sehen unseren Sohn nicht allzu schnell wieder!«

»Der Alptraum eines jeden Paares. Es tut mir fast schon leid.«, meinte Miranda seufzend. »Und den schlechtesten Wein haben sie auch genommen. Bestimmt haben sie morgen Kopfschmerzen.«

James zuckte mit den Schultern. »Mehr guter Wein für uns«, meinte er und machte ein paar Schritte auf seine Frau zu. »Was meinst du? Wollen wir diesen grausigen Abend schön entspannt ausklingen lassen? Ich hol den guten Wein aus dem Keller, du sorgst für Musik...«

»Klingt wirklich gut.«, gab Miranda und streckte sich. »Dann kannst du mir gleich den Rücken massieren. Ich bin schon wieder so verspannt!«

»Natürlich.« Ihr Mann lächelte, legte die Hände an ihre Hüften. »Wenn du mir die Füße massierst.«

»Deal.«, meinte Miranda, küsste ihren Mann auf den Mund.

»Wir könnten natürlich auch testen, was die Couch so aushält. Als Vorsichtsmaßnahme sozusagen.« James zwinkerte ihr zu und Miranda lachte.

»Aber ich mag die Couch! Ich will keine neue kaufen! Denn wenn sie demoliert ist, dann wohl richtig.«

»Wozu haben wir einen Hauselfen? Der kriegt das wieder hin.«

Sie lachten, umarmten und küssten sich, und ließen sich auch nicht stören, als es auf der Wendeltreppe polterte und ihr Sohn im Wohnzimmer erschien.

»Oh Mann!«, rief dieser und hielt sich schnell die Hand vor Augen. »Mom! Dad! Muss das sein?«

Seufzend lösten sich seine Eltern voneinander und James hob die beiden Weingläser vom Boden auf.

»Dasselbe hätten wir Lily und dich fragen können.«, murmelte sein Dad und James warf ihm einen wütenden Blick zu.

»In eurem Alter macht man so was doch nicht mehr!«

»Was?«

»Rumknutschen!« James schüttelte sich. »Oder was das auch immer sein sollte.«

»Komm du erst mal in unser Alter.«, erwiderte sein Vater und wandte sich wieder Miranda zu. »Unser

Sohn ist ganz schön frech geworden.«

»Hat er von dir.«, meinte diese und küsste ihren Mann noch einmal. Sofort gab ihr Sohn ein angewidertes Geräusch von sich und ging mit schnellen Schritten auf die Wendeltreppe zu.

»Wenigstens muss ich deine Mutter nicht betrunken machen!«, meinte sein Dad plötzlich und deutete auf die zwei Gläser in James' Händen.

»Ich muss Lily auch nicht betrunken machen!«, fauchte James, wovon seine Eltern sich aber nicht beeindrucken ließen. Kurzerhand stellte er die Gläser wieder auf den Couchtisch.

»Soll ich dir Tipps geben?«, bot sein Vater ihm schmunzelnd an und James schüttelte hastig den Kopf und lief die Treppe hinauf. Zufrieden wandte sich sein Vater wieder Miranda zu. »Der kommt nicht wieder.«, meinte er grinsend und zusammen lachten sie in ihren Kuss hinein.

Lily Evans hasste Wecker. Sie hasste aufstehen. Vor allem dann, wenn ihr Bett schön kuschlig weich war und ihr Zimmer eisigkalt. Oder wenn sie gerade so richtig schön mit James kuschelte. Beides war an diesem Morgen nicht der Fall, als James' Wecker zu klingeln begann und Lily überraschend schnell auf den Ausschalter schlug. Aufstehen war trotz allem einfach ein schreckliches Muss.

James nahm ihre Entscheidung, weiter zu schlafen, nur mit einem Gurren zur Kenntnis, drehte sich auf die Seite und schlang die Arme um sie. Da war Lily dem Wecker für einen Moment dankbar, immerhin lag jetzt James' warme Brust an ihrem Rücken und sie konnte sich in seine Arme kuscheln. Miriam behauptete immer, sie mochte es nicht, mit ihren Freunden zu kuscheln, aber Lily konnte sich gar nicht vorstellen, wie man das nicht mögen konnte. Sie liebte es schon, in seinem Bett liegen zu können, weil das Kissen so wunderbar nach James roch. Sie hatte ihn in den Ferien so vermisst.

Ihre schlaftrunkenen Gedanken wanderten zurück zur letzten Nacht und ein Lächeln erschien auf ihren Lippen. Es war immer schön, mit James zu schlafen, gar keine Frage, aber letzte Nacht war es eben besonders schön gewesen. Ob das am Wein gelegen hatte?

In Gedanken ging sie alles noch einmal durch und war gerade an dem Punkt angelangt, an dem James nach einem kleinen Kampf endlich ihren BH geöffnet hatte, als eine Stimme plötzlich sagte:

»Master James, ihr Frühstück ist angerichtet.«

Erschrocken fuhr Lily hoch. Koby, der Hauself, versuchte sich nichts anmerken zu lassen, aber Lily war sich sicher ein gehässiges Grinsen über sein Gesicht huschen gesehen zu haben, als sie mit einem spitzen Schrei die Decke zusammen raffte und sich damit bedeckte. James fuhr ebenfalls hoch, war aber nicht annähernd so geschockt wie Lily sondern griff nur fahrig nach dem Wecker.

»Schon acht?« Erschrocken sprang James aus dem Bett, während Lily dem Hauselfen Todesblicke zuwarf.

»Wir hatten doch gesagt, du sollst anklopfen!«

»Aber Miss Evans«, Koby warf einen fragenden Blick zu James, der seine Schranktür aufriss und seine Klamotten suchte, »man sagte mir, ich solle an IHRE Zimmertür klopfen. Von Master Potters Tür war doch nicht die Rede!«

Lily klappte der Mund auf. Dieser Hauself nahm sie doch auf den Arm! Hilfesuchend sah sie zu ihrem Freund, der inzwischen schon Hose und Socken angezogen hatte. »James!«

»Jetzt nicht Lily!«

»Aber-«

»Nachher!« James griff sich ein T-Shirt und seine Quidditchausrüstung, sprang dann aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Koby folgte ihm wortlos, wenn auch in einem gemächlicherem Tempo. Als er das Zimmer verlassen hatte, schlug Lily mit einem Schlenker ihres Zauberstabes wütend die Tür hinter ihm zu.

War das zu fassen?

»Ich hasse diesen Hauself!«, knurrte sie und wickelte sich fest in James' Decke ein.

Aus Angst, dass Koby sie aus irgendeinem Eck bespannen konnte, zog sie sich unter der Decke an und schlüpfte erst voll bekleidet aus James' Zimmer. In dem Moment, in dem sie in ihrem Bad verschwand, schallten James' Abschiedsgrüße durch das Haus. Seufzend stieg Lily unter die Dusche (nicht ohne noch mal alles mit einem Zauber vor neugierigen Blicken gesichert zu haben) und beschloss, den schlechten Start in den Tag zu vergessen.

Als Lily in die Küche kam, fand sie eine gemütliche Frühstückssituation von Miranda und ihrem Mann vor. Sie durfte sich sogleich dazu gesellen und nahm die Einladung dankend an. Beide schienen wieder so gut gelaunt wie vor ein paar Tagen zu sein. Auch am Mittag arbeitete Miranda an ihren Gartenzwergen weiter und

James' Dad schraubte mit Sirius am Motorrad rum. Genau so wie die ganze letzte Woche. Als wären nicht fünfzehn Auroren gestorben. Erst da ahnte Lily, wie schwer die Arbeit als Auror sein musste. Auch wenn Freunde und Kameraden starben, durfte man sich davon nicht herunter ziehen lassen. James und Miranda schienen das im Laufe ihrer Karriere gut in den Griff bekommen zu haben.

Und für Lily hieß das, dass sie endlich wieder das Haus verlassen konnte.

Es war ein recht sonniger Tag, obwohl immer mal wieder kleine, dunkle Wolken die Sonne verdeckten. Lily beschloss ein wenig die Gegend zu erkunden, ließ sich von James Vater eine Karte geben und einen guten Joggingweg beschreiben und lief los.

Sie folgte der Straße aus Stonegrave hinaus, sah immer wieder nach links und rechts und versuchte die weitläufige Landschaft in sich aufzusaugen. Überall waren kleine, bearbeitete Felder und Wälder, am Horizont türmten sich kleine Gebirge. Bei der ersten Möglichkeit bog sie rechts ab und folgte dieser Straße, bis sie zu einem weiteren Dorf kam. Auf einer steinernen Mauer war ein blaues Schild angebracht, auf dem ›Nunnington‹ stand, direkt dahinter war ein Friedhof und eine große, steinerne Kirche. Lily hätte sich zu gerne auch diese Grabsteine einmal angesehen, doch es schien ihr doch etwas auffällig, als Joggerin den Friedhof zu besichtigen. Also lief sie weiter, an der Kirche vorbei und wieder rechts an Feldern entlang. Diese mündete schließlich wieder in die Straße, die nach Stonegrave führte. Hin und wieder begegnete sie auf ihrem Weg Auto- oder Traktorfahrern, die ihr alle neugierig hinterher schauten.

Der Ausflug hatte Lily gut getan und sie nahm sich vor, in Zukunft öfters solche kleinen Erkundungstouren zu machen. Den restlichen Tag verbrachte sie damit, die Marienkäfer in Mirandas Blumenbeeten zu beobachten und sich zu überlegen, was sie James heute Abend sagen wollte.

James kam sogar früher nach Hause, als sonst, was Lily aber nicht besonders viel brachte, weil er sich sofort zu Sirius und seinem Motorrad gesellte. Dort fachsimpelten sie über Motorradteile, beim Abendessen erzählte James alles über sein Quidditchtraining und für jede Frage, die Sirius ihm diesbezüglich sogar stellte, damit er noch mehr ins Detail ging, wollte Lily Sirius eine Nadel in den Körper stoßen. Schließlich kam sie dahinter, dass es nur seine Taktik war, ungemütlichen Fragen Mirandas bezüglich seiner Vorstellungsgespräche aus dem Weg zu gehen, weswegen Sirius sich sofort nach dem Essen verabschiedete und davon flohte.

»Was macht Sirius eigentlich wirklich, wenn er bei einem ›Bewerbungsgespräch‹ ist?«, fragte Lily James später in seinem Zimmer, in das sie eintrat, ohne anzuklopfen. Ihr Freund kümmerte sich gerade intensiv um die Flugtauglichkeit seines Besens. Das Besenpflegeset, das er zum Geburtstag von einer seiner Exfreundinnen bekommen hatte, war auf dem Bett ausgebreitet.

»Schlafen. Trinken. Sein Geld ausgeben. Was weiß ich.« James zwickte einen abstehenden Ast ab und strich über das Besenende. »Wer weiß, vielleicht putzt er sogar seine Wohnung?«

»Können wir reden?«

»Tun wir das nicht?«

»Ohne, dass du mir nur mit einem Ohr zuhörst und dich sonst nur auf deinen Kehrwisch konzentrierst.«

»Das ist kein Kehrwisch!« James sah sie entgeistert an. »Das ist ein Nimbus 1001!«

»Aha.« Lily verdrehte die Augen. Sie hatte nicht mal gewusst, dass es wirklich Rennbesen gab, die ›Kehrwisch‹ hießen.

»Aha?« James legte seinen Besen vorsichtig auf dem Bett ab. »Weißt du eigentlich, dass der Nimbus 1001 der beste Besen des Landes ist? Er kann innerhalb von Sekunden auf 180 km/h beschleunigen und...«

»Super, James, das wollte ich jetzt unbedingt hören, damit ich auch ohne zu zögern mit dir mal wieder auf dieses Monster steige!« Lily schüttelte sich und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ist in deinem Kopf eigentlich noch Platz für etwas anderes, außer Quidditch? Weißt du noch, wie ich heiße?«

»Natürlich weiß ich, wie du heißt, Pamela.« James verdrehte die Augen und erhob sich. »Warum so zickig heute?«

»Ich bin nicht zickig, ich bin tierisch genervt!«

»Warum?«

»Denk scharf nach, Potter! Vielleicht weil ich heute morgen schon wieder höchst unsanft aus dem Schlaf gerissen wurde?«

»Geht das wieder los!« James stöhnte auf und fuhr sich genervt durch die Haare. »Wenn du nicht meinen Wecker ausgeschaltet hättest, hätte Koby mich gar nicht wecken müssen!«

»Ich bin ihm nicht böse, weil er dich weckt! Es nervt nur, WIE er dich weckt!« Wütend ging Lily zu

seinem Schreibtisch, hob ein paar Papiere auf und ließ sie wieder sinken. Dann drehte sie sich mit einem Ruck wieder zu James um. »Er verarscht mich, James!«

»Nein, tut er nicht. Er ist nur ein Hauself, Lily!«

»Er ist nicht NUR ein Hauself! Er beobachtet mich, er macht sich einen Spaß daraus, mich zu erschrecken, er akzeptiert mich nicht in diesem Haus! Merkst du das nicht?«

»Lily du bist die erste und einzige Person, die sich bisher über Koby beschwert hat. Und Koby ist schon verdammt lange im Dienst meiner Familie. Du bist... Du bist einfach nicht an Hauselfen gewöhnt, das ist alles.«

»Das heute morgen hat dir also überhaupt nichts ausgemacht?«, fragte Lily spitz. »Dass Koby mich vielleicht nackt gesehen hat?«

»Er ist ein HAUSELF, Lily.«, wiederholte James genervt.

»Er ist aber auch ein Mann, oder?«

Für einen Moment schien James wirklich sprachlos oder verwirrt zu sein. Lily runzelte die Stirn. Hatte er wirklich noch nie mehr in dem kleinen Wesen gesehen, als einen Hauselfen?

»Koby!«, rief James und mit einem leisen ›Plopp‹ erschien der Hauself (wie könnte es auch anders sein) direkt hinter Lily, die erschrocken herum fuhr und drei Schritte rückwärts taumelte.

»Ja, Mr James, Sir?«

»Koby, ich hab ein paar Fragen an dich.«, sagte James und warf Lily einen vielsagenden Blick zu. Die Ohren des Hauselfen stellten sich kerzengerade auf und er legte die Hände ineinander.

»Ja, Sir?«

»Beobachtest du Lily?«

»Beobachten, Sir?« Koby sah verwundert zu Lily herüber, dann wieder zu James. »Wie meinen Sie das, Sir? Koby sieht Miss Evans im Haus herumlaufen. Wo soll Koby Miss Evans beobachten?«

»Ich meine, ob du... Verfolgst du sie gezielt?«

»Nein, Sir.« Koby schüttelte heftig den Kopf.

»Warst du nachts in ihrem Zimmer und hast ihre Fensterläden geöffnet?«

»Nein, Sir.« Verwundert sah Koby James an.

»Bist du heute Morgen absichtlich in mein Zimmer gekommen, um Lily zu ärgern?«

»Koby wollte Master James wecken!«

»Ja, aber...« James überlegte, wie er die Frage stellen sollte. Es war absurd einen Hauselfen zu fragen, ob er Lily hübsch fand. Kein Hauself war an einem Menschen interessiert. Von so etwas hatte James wirklich noch niemals gehört und er konnte es sich auch absolut nicht vorstellen.

»Koby, ich weiß, du bist es gewohnt einfach so in jedes Zimmer kommen zu können, aber... Könntest du in Zukunft etwas diskreter sein, wenn Lily und ich alleine sind?«

»Diskreter, Sir?«

»Klopf an, bevor du reinkommst.«

»Natürlich, Sir.« Koby nickte eilends.

»Geh Lily am besten einfach möglichst oft aus dem Weg.«

»Ganz wie Sie wünschen, Sir.« Koby verneigte sich ehrfürchtig. »Kann Koby sonst noch etwas für Sie tun, Sir?«

»Ja, du kannst meine Schuhe putzen. Sie sind im Keller.« Als er Lilys Blick sah meinte er: »Was denn? Es hat in Puddlemere geregnet! Der Platz war schlammig, okay?«

»Koby wird sich sofort darum kümmern, Sir!«, sagte der Hauself noch, dann war er schon wieder mit einem ›Plopp!‹ verschwunden.

»Siehst du Lily.« James setzte ein selbstgefälliges Grinsen auf und verschränkte die Arme vor der Brust. »Alles bestens!«

»Ich kann diesen Hauselfen trotzdem nicht leiden.«, murmelte sie und biss sich auf die Lippen.

»Das musst du ja auch nicht.«

»Und ich glaube ihm nicht.«

»Lily, hör jetzt auf damit!« James stöhnte genervt auf. »Er DARF mich nicht anlügen, Lily, er KANN das gar nicht!«

»Natürlich kann er lügen!«

»Nein, er lügt nie, niemals! Weil er wüsste, dass er dann eine fürchterliche Strafe bekommen würde!

Deswegen lügen Hauselfen nicht, es liegt überhaupt nicht in ihrer Natur zu lügen! Und ich diskutiere nicht weiter mit dir darüber. Koby ist nun mal da und wir werden ihn wegen dir nicht aus seinem Dienst entlassen. Finde dich einfach mit ihm ab, okay?« Schon während er das sagte wusste James, dass er jetzt mal wieder ein riesen Donnerwetter angezettelt hatte, weil Lily ihn das niemals durchgehen lassen würde. Tatsächlich rauschte sie einfach wortlos aus seinem Zimmer und zwei Sekunden später knallte ihre Zimmertür zu, dass das Bild von ihr auf James' Nachttisch wackelte. Seufzend ließ er sich wieder auf sein Bett sinken.

»PMS-Zicke.«, knurrte er, nahm seinen Besen und begann damit, den Matsch vom Stiel zu entfernen.

Kapitel 12

Lily hatte schon einmal von Alastor Moody gehört, einem Auroren, der anscheinend schon einige Todesser und andere Schwarzmagier gefangen und nach Askaban verfrachtet hatte. Außerdem war er einst ein Ausbilder von Miranda gewesen und aus diesen Erzählungen hatte sie sich ein Bild von Moody gemacht. Sie hatte sich einen Mann mit der Statur von Superman vorgestellt, einem weiten, schwarzen Umhang dazu und im Gesicht ein dunkler Vollbart.

Aber Moody sah ganz anders aus.

Er trug einen weiten, braunen Mantel der am Saum bereits ganz ausgefranst war und unzählige dunkle Flecken hatte. Lily fragte sich einen Moment lang, ob es Blut war, während sie den Blick weiter über den Mann schweifen ließ, der aus dem Kamin der Potters kletterte. Er trug klobige schwarze Lederschuhe, in die er seine braune Hose gesteckt hatte. Ein modisches Desaster, würde Julia es nennen, aber es kam noch besser: Unter seinem braunen Mantel trug er ein schwarzes Sakko und darunter einen ebenfalls schwarzen Wollkragenpulli. In der Tasche seines Sakkos entdeckte Lily einen kleinen, silbernen Flachmann. Braunes, schütteres Haar war kurz über den Schultern abgeschnitten worden. Das Gesicht des Mannes war von Narben übersät, auf dem Kinn klebte ein großes, weißes Pflaster. Seine Augen waren klein, weit auseinander liegend und die graue Verfärbung des einen ließ auf einen geschwächten Blick des Mannes schließen.

»Alastor! Wie geht's, wie steht's?« James' Dad sprang vom Sofa auf, auf dem Lily, Miranda und er gesessen hatten und lief dem großen, breitschultrigen Mann entgegen, der sich ächzend aufrichtete.

»Seh ich aus wie das blühende Leben?«, erwiderte Moody mürrisch, schüttelte aber die Hand, die James Potter ihm entgegen streckte. Dennoch schien er keinerlei Manieren zu kennen oder wollte sie gar nicht kennen, denn er fragte so laut, dass Lily es mühelos verstand: »Wer ist der Rotschopf?«

»Lily Evans.«, antwortete James' Vater und grinste Lily kurz zu.

»Ach, die.«, murmelte Moody und Lily hob die Augenbrauen. Was sollte das denn bedeuten?

»Setz dich, Alastor. Willst du was zum trinken?« Miranda rückte ein wenig zur Seite und Moody ließ sich auf das Sofa fallen, dass die kleine Mrs Potter einen Moment lang aus den Polstern gelupft wurde.

»Hab mir was mitgebracht.«, erwiderte Moody und deutete auf seinen Flachmann. »Ist lange her, Mira.«

»Ja, leider.« Miranda seufzte, hob den Zauberstab und die Kaffeekanne schwebte vom Wohnzimmertisch in die Küche zurück.

»Wo ist euer Bengel? Sollte er nicht auf den Rotschopf aufpassen?«, fragte Moody und richtete seinen Blick auf Lily. Dass er von ihr redete, als wäre sie nicht anwesend ärgerte Lily etwas. Sie räuspernd setzte sie sich im Sofa auf und sah Moody kühl entgegen.

»Unser Sohn ist arbeiten. Oder trainieren. Ich weiß nicht so richtig, wie ich es nennen soll.« Miranda zuckte mit den Schultern.

»Ah, ja. James meinte, er würde Quidditch spielen.« Moody zog die Stirn in Falten. »Tun nichts mehr für das Allgemeinwohl, diese Rotzlöffel heutzutage.«

Miranda und ihr Mann lachten, obwohl Lily das, was Moody von sich gab überhaupt nicht lustig fand. James hatte seinen Lebenstraum erfüllt! Quidditchspieler war doch kein schlechterer Beruf, als Auror, oder? Und warum sollte er überhaupt auf sie aufpassen? Sie brauchte doch keinen Babysitter! Was erlaubte dieser Moody sich eigentlich?

»Was treibt dich hier her, Alastor?« Mr Potter holte sich einen Stuhl vom Esstisch und setzte sich zu der kleinen Runde. »Und wie geht es den anderen?«

»Alle geschockt. Als wäre der Tod etwas völlig Neues für sie.« Moody schüttelte den Kopf, schraubte seinen Flachman auf und nahm einen Schluck. »Haben mal wieder einen Toten gefunden. Diese Todesser lassen jetzt immer das sogenannte Dunkle Mal aufsteigen, wenn sie jemanden getötet haben. Sie verarschen uns und Mulciber lässt es geschehen.«

»Mulciber ist doch einer von ihnen.«, erwiderte Miranda kühl und die beiden Männer nickten zustimmend.

»Wer ist der Tote?«, fragte Mr Potter weiter.

»Müssen wir das vor dem Rotschopf besprechen?« Moody nickte zu Lily hinüber, die die Unterhaltung natürlich interessiert verfolgte. Grimmig ballte sie die Hände zu Fäusten.

»Der Rotschopf hat einen Namen, Sir!«, meinte sie, aber Moody wandte sich gar nicht erst zu ihr um.

»Lily ist vertrauenswürdig.«, meinte Miranda sofort.

»Aber sind Informationen bei ihr sicher?«

»Nein.«, meinte James' Vater bevor Lily auch nur Luft holen konnte. »Aber sie weiß sowieso schon einiges.«

»Ihr seid unvorsichtig.«, knurrte Moody und sah James vorwurfsvoll an.

»Oh, keine Sorge Alastor.« Miranda grinste. »Wir hüten Lily wie unseren Augapfel. Nicht wahr, Schatz?«

Auch James grinste, während Moody nur vor sich hin grummelte, sich das ergraute Auge rieb und noch einen Schluck aus seinem Flachmann nahm. Der Auror, der von so vielen wie ein Held verehrt wurde, war nichts weiter, als ein verschrobener, alter Mann.

»Sag schon, was führt dich her, Alastor.« Die Kaffeekanne schwebte zurück und Miranda goss sich, Lily und ihrem Mann noch einen Schluck ein.

»Dumbledore schickt mich.«

»Dumbledore?«

»Die Todesser haben seinen Verteidigungslehrer auf dem Gewissen. Er fragt, ob ihr den Unterricht übernehmen könntet.«

»Rockwill ist tot?«, fragte Lily erschrocken und Moody wandte sich erbost zu ihr um. Scheinbar war es ihr nicht gestattet, Fragen zu stellen.

»Ja. Warum sie es auf ihn abgesehen hatten weiß kein Mensch. War ein guter Mann.« Moody nahm noch einen Schluck aus seinem Flachmann und Lily schluckte. Schon wieder ein Lehrer weniger für VgddK. Obwohl sie Rockwill eigentlich nie hatte leiden können, tat es ihr jetzt doch leid, dass er so früh gestorben war.

»Verteidigungslehrer töten... Vielleicht hatten ein paar Schulabgänger noch eine Rechnung mit ihm offen?«, mutmaßte James' Vater schulterzuckend. »Auf jeden Fall werde ich den Posten nicht mal übernehmen, wenn Dumbledore mir einhundert Galleonen pro Monat bietet.«

»Er bietet euch zweihundert.«

Lily klappte der Mund auf. Zweihundert Galleonen pro Monat? Dumbledore musste ja ziemlich verzweifelt sein! Natürlich, das Schuljahr begann schon in einer Woche, wie hatte sie das nur vergessen können...

»Wir sollen schon Zusatzstunden geben.« Miranda schlürfte etwas von ihrem Tee. »Und schon die Siebtklässler haben mich teilweise zum Wahnsinn getrieben. Ich will nicht wissen, wie aufgedreht Erstklässler sind.«

»Ich bin nicht zum Lehrer geboren.«, meinte auch James' Vater kopfschüttelnd. »Dumbledore muss sich was anderes einfallen lassen.«

»Ihr habt doch nur Schiss«, erwiderte Moody grinsend, »wegen diesem Fluch der angeblich auf der Stelle liegt.«

»Warum wirst du nicht Lehrer?«, erwiderte James grinsend.

»Bei Merlin, James, stell dir das mal vor!« Miranda begann zu kichern, während Lily schauderte. Sie hatte schon Rockwill unsympathisch gefunden, aber Moody würde der Sache noch die Krönung aufsetzen!

»Noch sechs Jahre, dann gehe ich in den Ruhestand.« Moody warf James einen wütenden Blick zu. »Die letzten Jahre werde ich mir doch nicht durch eine solche Lausebande versauen lassen!«

»Wie du meinst.« James' Vater zuckte mit den Schultern und griff nach seiner Teetasse. »Deswegen bist du gekommen?«

»Nein. Auch wegen der anderen Sache.«, erwiderte Moody und warf Lily einen Blick zu, der eindeutig hieß, dass sie verschwinden sollte. Fragend sah sie zu Miranda hinüber, die kaum merklich nickte und Lily meinte seufzend:

»Ich geh mal Panna Cotta suchen...«

»Panna Cotta?«, wiederholte Moody und sah Miranda durchdringend an. Vermutete er dahinter ein Codewort?!

»Meine Katze.«, erklärte Lily, nahm ihre Teetasse und erhob sich vom Sofa.

»Was für ein bescheuerter Name.«, knurrte Moody, wofür Lily ihm den heißen Tee über den Kopf goss. Der alte Auror sprang fluchend auf, seine Augen glühten, als sie sich auf Lily richteten.

»Ups.«, meinte diese kühl, stellte die Tasse wieder auf den Tisch und ging an Moody vorbei aus dem Wohnzimmer. Das Lachen von James' Eltern schallte sogar bis hinaus in den Garten, wo Lily ein paar Minuten durch die Blumenbeete lief, auf der Suche nach ihrem grauen Haustier. Sie spielte mit dem

Gedanken, die drei im Wohnzimmer zu belauschen, dachte dann aber, dass sie das Miranda und ihrem Mann zu liebe nicht tun durfte, verließ schließlich gelangweilt den Garten und machte sich auf den Weg ins Dorf.

Eigentlich wollte sie noch einmal die alte Kirche besichtigen, doch auf halben Weg kam ihr plötzlich ein Traktor entgegen, auf dessen Hänger fünf Jungen saßen, die ihr neugierig entgegen sahen. Ein großer, blonder Junge saß auf dem Fahrersitz und lupfte seinen braunen Hut, als sie an Lily vorbeifuhren. Neugierig sah Lily den Jungs hinterher. Was die wohl vorhatten?

»Hey, Tim, halt mal an!«, hörte sie die Jungs schreien, drehte sich noch einmal neugierig um, lief aber weiter. Der Traktor stoppte tatsächlich und Lily fragte sich, was die Kerle als nächstes tun wollten.

»Hey Rotschopf!«, rief es da auch schon und Lily biss die Zähne aufeinander. Warum musste man sie immer nach ihrer Haarfarbe benennen?

»Hey, bleib doch mal stehen!« Trotzig lief Lily weiter, hörte, wie etwas auf dem asphaltierten Weg aufkam und dann Schritte, die näher kamen. »Hey hörst du schlecht?«

»Hey, hast du keine Manieren?« Jetzt blieb sie doch stehen und drehte sich zu dem Jungen um, der ihr entgegen lief. Er war groß, ungefähr in ihrem Alter, hatte lange, blonde Haare und war für diesen frischen Herbsttag in seiner kurzen Hose und T-Shirt sehr leicht angezogen.

»Doch klar.« Er grinste. »Wenn du willst, kannst du was von meinen abhaben.«

Verblüfft sah Lily den Jungen an. So was hatte ihr wirklich noch niemand gesagt.

»Ich dachte, ich frag dich mal, ob du Lust hast, mit uns Fußball zu spielen.« Der Junge zuckte mit den Achseln und über seine Schulter hinweg sah Lily wie die andren Jungs einen Fußball in die Höhe hielten und laut grölend darauf zeigten.

»Fußball?«, wiederholte Lily stirnrunzelnd.

»Jap.« Der Junge grinste. »Ich hab dich schon öfters hier planlos durch die Gegend laufen sehen. Also wenn du nichts vorhast, unser Fußballspiel ist das Highlight der Woche. Das darfst du nicht verpassen!«

»Das Highlight der Woche?« Lily konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Der Kerl schien doch ganz witzig zu sein, oder ließ sie ihre Menschenkenntnis mal wieder im Stich? »Und wo soll dieses Highlight stattfinden?«

»Wir holen noch kurz ein paar Freunde aus Nunnington und fahren dann nach Hovingham zum Sportplatz. Also, hast du Lust? Ich bin übrigens Scott. Scott Baker.«

»Julia Parker.«, war der erste Name, der Lily einfiel und sie schüttelte die Hand, die Scott ihr entgegenstreckte.

»Okay, Julia, also, was ist?« Er grinste charmant, seine Freunde auf dem Traktor schwiegen gespannt und Lily überlegte noch einen Moment. Die Kirche würde ihr ja nicht davon laufen, oder?

»Ich will nicht im Tor stehen.«, meinte Lily und Scotts Grinsen wurde noch breiter.

»Kein Problem.«, meinte er, nahm Lilys Hand und zog sie zum Traktor. Zu Lilys Überraschung musste sie nicht hinten auf dem Hänger mitfahren, sondern durfte auf dem Platz über den großen Rädern sitzen, höher als alle anderen, vielleicht etwas zu hoch. Der Fahrer grinste sie freundlich an und meinte, sie solle sich festhalten. Dann ging es schon los und Lily hielt sich mein Anfahren erschrocken an dem kleinen Geländer fest. Nach einer Weile aber löste sie ihren Griff, der Traktor tuckerte friedlich vor sich hin und Tim, der Fahrer lehnte sich zufrieden zurück.

»Wo kommst du her, Julia?«, rief Scott ihr aus dem Hänger zu und alle seine Freunde beobachteten sie ebenso interessiert.

»Aus Hampshire.«, antwortete Lily und strich sich die Haare hinter die Ohren, die im Fahrtwind umher geweht wurden. Sie trug nur eine leichte Hose und Jeansjacke, war aber froh, dass sie sich heute Morgen überhaupt für eine Hose entschieden hatte. Im Rock würde sie niemals mit den Jungs Fußballspielen gehen.

»Was machst du hier?«

»Urlaub!«

»Wie lange bleibst du noch?«

»Weiß nicht.«

»Gefällt es dir?«

»Ja, sehr!«

So ging es weiter. Scott und seine Freunde schienen wirklich sehr nett zu sein. In Nunnington waren dann sogar noch zwei Mädchen dabei, die mit zum Fußballspielen fuhren, allerdings waren sie um einiges jünger

als die anderen, vermutlich vierzehn oder fünfzehn. Sie musterten Lily neugierig aber resigniert.

Das, was Scott als Sportplatz beschrieben hatte, stellte sich als Feld heraus, auf dem jemand zwei Stahlrahmen als Tore aufgestellt hatte. Der Boden war feucht, aber dann würde das Stürzen wenigstens nicht so sehr weh tun. Im Kindergarten hatte Lily gerne mit den anderen Fußball gespielt, in der Grundschule nicht mehr. Es war also schon eine Ewigkeit her, dass sie einen Ball vor den Füßen gehabt hatte und dementsprechend lächerlich stellte sie sich auch an. Zum Glück war sie mit Scott und vier weiteren, ziemlich guten Jungs in eine Mannschaft, die nur zu gerne über die vielen Ballverluste auf Lilys Seite hinwegsahen. Lily musste zugeben, es machte wirklich, wirklich Spaß. Ihren Zauberstab verlor sie einmal, als er aus ihrer Jackentasche fiel und Lily hatte fürchterliche Angst, dass jemand darauf getreten war. Zum Glück war er heil geblieben und Lily wischte den Schmutz ab, band dann ihre Haare hoch und fixierte sie mit ihrem Zauberstab. Die Frisur hielt tatsächlich erstaunlich gut, sodass vermutlich alle dachten, das wäre die neue Ökohaarnadel und niemand fragte sie nach dem seltsamen Stecken in ihrem Haar.

Zum Glück legten sie irgendwann eine Pause ein, sonst wäre Lily vermutlich noch ohnmächtig geworden. Scott bot Lily etwas von seinem Trinken an, das sie dankend annahm. Die Wolken am Himmel hatten sich verzogen und es wurde ein wunderschöner Herbstnachmittag. Sie saßen auf dem Traktor, den sie einfach mitten auf dem Feld geparkt hatten, und der auch den einen oder anderen Ball abbekommen hatte, und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen.

»Warum Stonegrave?«, fragte Scott sie, als sie ihm das Trinken zurück gab. »Warum nicht Urlaub am Meer? Oder in Schottland? Oder...«

»Mein Freund wohnt hier.«, erklärte Lily und versuchte sich etwas Dreck aus dem Gesicht zu reiben, das sie abbekommen hatte, als sie einmal gestürzt war.

»Dein Freund?« Sie sah die leichte Enttäuschung in Scotts Gesicht, obwohl er weiterlächelte. Es war wirklich erstaunlich, wie viel man aus Gesichtern lesen konnte.

»Ja. Aber er arbeitet viel.«, erklärte Lily. »Deswegen siehst du mich so oft planlos durch die Gegend laufen.«

Scott lachte. »Okay. Und wer ist dein Freund? Kenn ich ihn?«

»Ich weiß nicht.« Lily zuckte mit den Schultern. »James Potter. Schwarze Haare, Brille...«

»Ja, Potter kenn ich.«, meinte Scott, aber es war kein freudiger Ausruf. Bei James' Namen hatten auch andere Anwesenden Blicke getauscht. Skeptische Blicke. Überraschte Blicke. Angewiderte Blicke. Lily musterte die Gesichter der Dorfjugend neugierig, doch sie alle wichen ihrem Blick entweder aus, oder grinsten ihr ins Gesicht, als wäre nichts geschehen.

»Woher kennst du ihn?«, fragte Lily schließlich und Scott zuckte mit den Schultern.

»Man kennt sich eben. Grundschule und so.« Scott zuckte mit den Schultern und Lily runzelte die Stirn. Da steckte doch mehr dahinter, als er zugab. »Woher kennst du Potter?«

»Wir waren auf demselben Internat.«

»Toll.«, meinte Scott. Aber es klang nicht wie ›Toll‹. Es klang wie ›Aha‹ oder ›echt lahm‹. Lily hoffte nur, dass er nicht weiter nach dem Internat fragen würde, aber sie hatte Glück. Scott fragte nur noch, ob es ihr hier gefiel, ob sie schon den Minster besucht hatte und wie lange sie noch bleiben wollte.

»Solang es geht.«, meinte Lily schulterzuckend und damit gaben sich die Jungs zufrieden. In der zweiten Partie Fußball musste sie mit den beiden Mädchen spielen, die zwar beide ziemlich gut waren, sich aber immer wieder gegenseitig den Ball klauten. Lilys Mannschaft verlor und der Zickenkrieg zwischen den Mädchen zog sich den gesamten Heimweg über hin. Scott warf ihr immer wieder entschuldigende Blicke zu, aber Lily fand es nicht so schlimm.

Auf halber Strecke kam ihnen ein Motorrad entgegen und es fiel Lily eigentlich nur auf, weil es irrsinnig laut war und der Fahrer keinen Helm trug. Lily sprang sofort auf, aber Sirius war schon an ihnen vorbeigerast. Enttäuscht setzte Lily sich wieder und Scott fragte laut: »Kennst du den Idioten?«

Für einen Moment überlegte Lily, ob sie Sirius in Schutz nehmen sollte, nickte dann aber stumm und sprang wieder auf, weil das Motorrad umkehrte. Sirius musste sie über die Rückspiegel gesehen haben. Lily hielt sich die Ohren zu, als Sirius mit seinem Motorrad wieder näher kam und Scott schrie Tim irgendetwas zu.

Dann stellte Sirius zum Glück den Motor aus, als er neben dem Traktor angekommen war, und alle nahmen erleichtert die Hände von den Ohren.

»Gott, Sirius, was hast du mit dem Teil gemacht?«

»Der Auspuff fehlt!«, erklärte Sirius grinsend, stieg vom Motorrad und begann es wie ein Fahrrad neben dem Traktor her zu schieben. Lily wusste nicht, wie viel so ein Motorrad normalerweise wog, aber das sah viel zu einfach aus.

»Du fährst ohne Auspuff?«

»Der kommt morgen dran!«

»Das ist nicht dein Ernst!« Kopfschüttelnd musterte Lily noch einmal Sirius' fahrbaren Untersatz. Das Motorrad sah immer noch ziemlich heruntergekommen aus, obwohl Sirius und Mr Potter schon einige Dellen repariert hatten. Es war ein Schnäppchen gewesen, das Sirius in seine Einzelteile zerlegt gekauft hatte. Ob er seinen Kauf schon bereute?

»Wo warst du?«, fragte Sirius und musterte die anderen Insassen des Anhängers, die sich jetzt alle genau wie Lily über die Brüstung lehnten.

»Fußball spielen.«

»Fußball spielen?« Sirius runzelte die Stirn. »Ich hab dich schon im ganzen Dorf gesucht!«

»Warum? Ist was passiert?«, fragte Lily sofort alarmiert. Sie hätte nicht so weit vom Haus weggehen sollen! Was, wenn Moody gar nicht gekommen war, um mit Miranda und James zu plaudern, was wenn...

»Nein. Prongs wünscht nur mit dir zu Abend zu essen.« Sirius grinste und Lily verdrehte die Augen. Und sie hatte schon richtig Angst bekommen...

»Warum sucht er mich dann nicht selbst?«

»Das ist mein Motorrad!« Beschwichtigend sah Sirius sie an. »Damit darf nur ich fahren!«

Männer und ihr Spielzeug, dachte Lily genervt und warf noch mal einen Blick auf Sirius' allerliebstes Stück. Bildete sie es sich ein, oder war der Vorderreifen etwas platt?

»Komm, steig auf!«, forderte Sirius auch schon und Lily riss die Augen auf.

»Auf das Teil?« Sie zeigte auf Sirius Motorrad. »Mit dir? Nicht in einhundert Jahren!«

»Prongs hat gewusst, dass du das sagen wirst!« Sirius grinste, schlug einmal kräftig gegen den Sitz, der plötzlich in die Höhe sprang (was sicherlich nicht vom Hersteller geplant gewesen war) und zog einen Motorradhelm hervor. Einen rosaroten Motorradhelm mit weißen Blümchen.

»Ist nicht dein Ernst.«, wiederholte Lily entsetzt, während Sirius sein Helmfach wieder schloss und schneller lief, um mit dem Traktor wieder mithalten zu können.

»Komm schon, dann sind wir in einer Minute zu Hause!«

»Ja, taub und modisch vergewaltigt.« Lily schüttelte sich und Sirius lachte laut.

»Ach komm. Prongs hat ihn extra für dich besorgt!«

»Um mich zu ärgern!«

»Für deine Flugstunden.«

»Hat er auch den passenden Besen dazu?«

Da musste Sirius noch lauter lachen, während die Jungen im Anhänger einander verwundert ansahen. Warum brachte man einen Helm zum kehren?

»Dann komm runter und hilf mir schieben.« Sirius setzte seinen Hundeblick auf. »Währenddessen darfst du dich auch über James aufregen.«

»Klingt fair.«, meinte Lily nach einem kurzen Überlegen und fragte Tim, ob er für einen Moment anhalten konnte. Sie kletterte vom Hänger, bedankte sich noch einmal für den netten Nachmittag und winkte den Jungen zum Abschied zu.

»Hey, Julia!«, rief Scott noch, bevor sie um eine Biegung verschwanden, »Wenn dir mal wieder langweilig ist, einfach bei Baker klingeln!« Dann verschwand der Traktor aus ihrem Sichtfeld. Sirius hatte den Helm inzwischen wieder in dem kaputten Helmfach verstaut und runzelte die Stirn.

»Julia?«

»Ich dachte, ich bin heute mal inkognito unterwegs.« Lily grinste, nahm die eine Seite des Lenkers, Sirius die andere. Das Schieben des Motorrads war wirklich ein Kinderspiel. »Du hast es leichter gehext?«

»Jap.« Sirius grinste. »Wirkt doch ganz imposant auf die Frauen, wenn man es mal so kurz hochheben kann, oder?«

»Dir ist klar, dass es abhebt, wenn du damit zu schnell fährst?«

»Ja!« Mit funkelnden Augen sah Sirius sie an und Lily schloss gequält die Augen.

»Oh, Sirius, das darfst du nicht!«

»Warum nicht?«

»Ist das denn nicht verboten oder so? Missbrauch von Muggelsachen?«

»Jaaahh.« Sirius wiegte den Kopf hin und her. »Aber was keiner weiß macht niemanden heiß. Wie geht es dir, Lily?«, wechselte er das Thema und musterte die nach der Fußballpartie ziemlich dreckige Lily von oben bis unten. »Alles klar?«

»Ja, sicher. Moody hat mich nur genervt«, murmelte sie zerknirscht. »Hat getan, als wäre ich nicht da und mich immer nur Rotschopf genannt. Was haben die Leute nur mit meinen Haaren?«

»Sie sind dein Erkennungsmerkmal.« Sirius zuckte mit den Schultern. »Mach dir nichts draus. Für Moody bin ich nur der ›Blacksprössling‹.«

»Und wer ist dann Regulus?«

»Der ›andere Blacksprössling‹.« Sirius lachte und Lily schüttelte grinsend den Kopf.

»Hast du von ihm gehört?«, fragte sie dann wieder ernster.

»Nein. Nein, gar nichts. Weder von ihm, noch von meinen Eltern.« Wieder zuckte Sirius mit den Schultern. »Keine Nachricht ist auch eine Nachricht. Hast du von deiner Schwester gehört?«

»Nein, schon lange nicht mehr.« Lily seufzte. Sie wünschte sich eigentlich ein besseres Verhältnis mit Petunia, ihrer einzigen noch lebenden Verwandten, doch dass sich ihr Verhältnis jemals wieder bessern würde, wurde Lily immer unwahrscheinlicher.

Inzwischen waren sie in Stonegrave angelangt und Lily warf einen Blick auf die vielen kleinen Häuschen. »Kennst du dich hier gut aus?«

»Gut auskennen ist übertrieben. Ich hab oft den Sommer hier verbracht. Wir sollten uns mal beeilen, die anderen warten bestimmt auf uns.«

»Ist Moody noch da?«

»Wenn wir uns beeilen vielleicht schon.«

Lily drückte die Bremse des Motorrads, dass Sirius beinahe gegen den Lenker lief und meinte grinsend: »Dann sollten wir uns Zeit lassen.«

Aber obwohl sie sich jedes Haus des Dorfes in Zeitlupe ansahen, saß Moody doch noch auf dem Sofa an genau derselben Stelle wie am Nachmittag, als Lily und Sirius zurück kamen. James und seine Mutter leisteten ihm Gesellschaft, doch Mr Potter fehlte.

»Na Rotschopf?« Moody wandte sich dieses Mal sogar Lily zu, als er mit ihr redete. »Hast du deinen Pudding gefunden?«

»Panna Cotta.«, verbesserte Lily, aber Moody murmelte nur: »Ist doch alles dasselbe«, und wandte sich ab.

»Warum hat das so lange gedauert? Ich hab das Motorrad gar nicht kommen hören.«, meinte James und bot Lily an, sich auf seinen Schoß zu setzen, aber Lily stand lieber.

»Der Rotschopf wollte nicht mit mir Motorrad fahren. Nicht mal mit Helm.«

»Hör auf mich so zu nennen!« Wütend sah Lily Sirius an, doch der grinste nur und setzte sich statt ihrer auf James' Schoß. »Wo ist Daddy?«

»Er versucht die Kündigung, die Alastor ausgesprochen wurde, rückgängig zu machen.« Miranda seufzte leise und befahl Koby, das Teegedeck abzuräumen und dafür das Abendessen vorzubereiten.

»Kündigung?«, wiederholte Lily und musterte Moody eine Sekunde lang. Deswegen war er in Wahrheit gekommen? Weil ihm gekündigt wurde?

»Wegen dem Attentat, du weißt schon.« James räusperte sich und warf einen nervösen Blick auf Moody, der einen verächtlichen Laut von sich gab. »Mr Moody war der Einsatzleiter und Mulciber hielt das für einen guten Grund, in rausschmeißen zu können.«

»Aha.«, machte Lily und dachte eigentlich nur, dass ›Mr Moody‹ wirklich überhaupt nicht zu dem groben, schmutzigen Mann passte, der da auf dem Sofa lümmelte.

»Ich dachte eigentlich, du kommst nach deinen Eltern.«, brummte Moody und musterte James noch einmal, der unter Sirius beinahe erdrückt schien. »Hab mich wohl in dir getäuscht. Machst dich lieber vor hunderten Leuten auf einem Besen zum Idioten, als zu lernen, wie man ein Mann wird.«

Überraschenderweise ging James überhaupt nicht auf die Provokation ein, sondern meinte nur: »Ich würde nur ungern enden wie Sie, Sir«, woraufhin seine Mutter wieder zu glucksen begann. Derbe Umgangsformen schienen mit Moody wohl zum guten Ton zu gehören, sonst hätte seine Mutter James schon lange eins auf den Deckel gegeben. Miranda konnte sehr streng sein, wenn es darum ging, Sirius und James zu erziehen, während Lily sie als Lehrerin erstaunlich liebenswürdig erlebt hatte. Dabei hatte Mr Potter die Rolle des Strengeren übernommen, während er im Haushalt der Familie Potter neben seiner Frau ziemlich unterging. Lily dachte

einen Moment lang darüber nach, warum es wohl so war, aber ein Rauschen im Kamin unterbrach ihren Gedankenfluss. Es war wie erwartet Mr Potter, der mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht aus dem Kamin trat.

»Ich würde sagen Alastor, du bist mir einen Gefallen schuldig!«

»Du hast Mulciber tatsächlich überzeugen können?«

»Jap.« Mr Potter ließ sich zu seiner Frau auf das Sofa fallen und legte die Füße auf den Couchtisch. »Es war ein hartes Stück Überredenskunst, aber schließlich hat er eingewilligt, die Kündigung zurück zu nehmen.«

»Wie hast du das gemacht?«, fragte Miranda überrascht, scheinbar hatte sie nicht wirklich daran gedacht, dass etwas an Mulcibers Entscheidung zu ändern wäre.

»Ich hab ihm gesagt, dass ich den Einsatz geleitet habe. Dass es meine Truppe war und ich Moody nur meine Anweisungen weitergegeben habe.«

»Du hast die Verantwortung für ein Aurorenmassensterben übernommen?« James versuchte sich aufzusetzen, aber mit Sirius' zusätzlichem Gewicht war das gar nicht so einfach.

»Ja.« Mr Potter verschränkte die Arme hinter dem Kopf. »Und jetzt bin ich Frührentner. Viel Spaß noch mit den Idioten, Alastor!«

Miranda klappte der Mund auf und James erstarrte in seinen Bewegungen.

»Er hat dich statt mir gefeuert?«, sprach Moody das aus, was die Potters befürchteten.

»Richtig.«, bestätigte Mr Potter und legte seiner Frau, die schon Luft für einen Ausbruch holte, schnell die Hand auf den Mund. »Und das ist auch gut so.« Er sah seine Frau intensiv an und richtete sich im Sofa auf. »Denk doch mal nach: Ich bin momentan sowieso verletzt und handlungsunfähig, während Alastor ein top fitter Auror ist. Wer ist also entbehrlicher?«

»Aber... Aber James...«, stammelte Miranda und biss sich auf die Lippen. Sie wusste, dass ihr Mann recht hatte, aber sie wusste auch, was es hieß, nie wieder zu seinem Beruf zurückkehren zu können. Seit dem sie einmal am Rücken verletzt worden war, konnte sie ihre Beine nicht mehr richtig bewegen. Sie würde nie wieder Aurorin sein können und jeder wusste, wie sehr sie darunter litt. Vermutlich hatte sie Angst, ihrem Mann könnte es genauso gehen.

»Es ist okay, Mira.« James' Vater grinste und lehnte sich wieder zurück. »Man hätte mich sowieso früher oder später gefeuert, weil ich nie das mache, was Mulciber von mir verlangt. Jetzt ist es eben früher dazu gekommen, was soll's?«

»Bist du dir sicher, James?« Moody lehnte sich nach vorne, um Mr Potter ins Gesicht sehen zu können und dieser nickte.

»Das heißt, ihr seid von jetzt an beide jeden Tag rund um die Uhr zu Hause?«, fragte ihr Sohn nach und auf Sirius' Gesicht breitete sich ein Grinsen aus.

»Zeit zum ausziehen, was Prongs?«

»Du sagst es!« James schüttelte sich, drückte dann gegen Sirius' Rücken, bis dieser aufstand. »Wenn ihr mich jetzt entschuldigst, ich muss meinem sinnlosen Broterwerb nachgehen. Mein Trainer will, dass ich Flugmanöver und ihre Namen auswendig lerne. Sie haben für alles Codewörter, damit der Gegner nicht kapiert, was man vor hat, sogar für links und rechts.« James verdrehte die Augen und seufzte. »Als würde man eine andere Sprache lernen!«

»Ich sag's ja: Euer Sohn ist ein Nichtsnutz.«, brummte Moody und Mr Potter meinte lächelnd: »Du kannst ja mal ein Rennen gegen ihn fliegen. Ich wette eine Galleone, dass er dich haushoch schlägt.«

Die ganze Unterhaltung über schwieg Lily nachdenklich. Sirius fragte nach den neuen Auroren, die diesen Sommer ausgebildet wurden und Alastor meinte, ein oder zwei brauchbare Kandidaten würden schon dabei sein. Von Miriam Clarefield hatte er aber noch nicht gehört. Schließlich verabschiedete sich die junge Hexe, weil sie duschen wollte. Sie wusste, dass Koby in der Küche war und das Abendessen zubereitete, deswegen ließ sie sich viel Zeit beim Duschen und entspannte sich ein wenig. Der Streit mit James war noch nicht ganz vergessen, aber sie überlegte, ob sie einfach nicht mehr böse sein sollte. Er hatte bestimmt schon genug zu tun, oder? Sie wusste gar nicht so richtig, was man bei einem Quidditchtraining alles tat und von den seltsamen Codewörtern hatte sie bisher auch noch nichts gewusst. Sie fragte sich, wann die Spieler in diesem rasend schnellen Spiel überhaupt Zeit hatten, sich Codewörter zuzurufen.

Die Kündigung von James' Dad machte ihr auch zu schaffen. Die Aurorenzentrale schien stark geschwächt zu sein. Lily hatte doch bestimmt den einen oder anderen Todesser in der Schule gesehen, den sie wiedererkennen würde, wenn sie ihn noch einmal vor sich sehen könnte. Warum befragten die Auroren sie

nicht weiter oder nutzten ihr Wissen? Hatten Miranda und ihr Mann ihre Finger im Spiel? Wollten sie Lily schützen und hielten sie deshalb vor allem, auch vor den Auroren fern? Auf jeden Fall hätte Lily nicht gedacht, dass man sie einfach so vergessen würde.

Obwohl, das hatte man doch gar nicht. Moody hatte ›Ach, die‹ gesagt, als Mr Potter Lily vorgestellt hatte. Er konnte also etwas mit ihrem Namen anfangen. Wenn er ihren Namen kannte, dann kannte vermutlich auch Mulciber ihren Namen und wenn dieser ein Todesser war, wussten sie, wem sie das Scheitern ihres Planes zu verdanken hatten. Lily hatte heute Nachmittag richtig gehandelt, als sie den Jungen einen falschen Namen genannt hatte. Auch wenn James behauptete, dass sie hier absolut sicher war, Lily glaubte nicht daran. Mulciber wusste doch, wo die Potters wohnten, sein Sohn wusste, dass sie mit James zusammen war. Sie war eine Gefahr für die Familie, für das gesamte Dorf.

Als ihr das bewusst wurde, schaltete sie das Wasser ab, band sich ein Handtuch um und trat auf den Flur hinaus. Eigentlich wollte sie so schnell wie möglich mit James reden, aber dann sah sie, wie Sirius' Zimmertür sich gerade schloss, als sie ihre öffnete.

Sirius. Sie könnte zu Sirius ziehen. Man würde sie doch eher bei Emily oder Miriam vermuten als bei Sirius, oder?

Kurzentschlossen klopfte sie an seine Tür.

Sirius konnte sich noch nicht weit von der Tür entfernt haben, denn er öffnete sofort und musterte die nasse und nur im Handtuch bekleidete Lily überrascht. »Kann ich kurz mit dir reden?«, fragte diese auch sofort und Sirius bat sie nickend doch ins Zimmer zu kommen. Er hatte keine Ahnung, was die Hexe von ihm wollte, aber es war auf jeden Fall eine recht angenehme Überraschung. Lily war schließlich nicht unansehnlich, obwohl Sirius natürlich niemals etwas bei ihr versuchen würde.

Die nächste Überraschung folgte aber sofort. Für einen Moment hatte Sirius überlegt, ob Lily über James reden wollte oder über Miriam, doch dann fragte sie plötzlich: »Kann ich zu dir ziehen?« und verschlug Sirius damit schon wieder die Sprache.

»Z-Zu mir ziehen?«, wiederholte er. »Jetzt?«

»Ja, so schnell wie möglich.«

»Willst du dich nicht vorher anziehen?«

»Mach dich nicht lächerlich Sirius.« Lily verdrehte die Augen. »Hör zu, ich bin doch eine Gefahr für James und seine Familie. Die Todesser werden meine Flucht doch nicht einfach so hinnehmen, oder? Und Mulciber weiß doch bestimmt, wo ich mich aufhalte! Sie könnten also... Sirius? Sirius, mein Gesicht ist hier.« Lily zeigte mit dem Zeigefinger auf ihren Kopf und Sirius hob peinlich berührt den Blick.

»Tut mir leid.«, murmelte er errötend und Lily verdrehte die Augen. Männer, immer dasselbe, dachte sie und bemerkte die Bilder von halbnackten Mädchen auf Motorrädern an den Wänden von Sirius' Zimmer. Hoffentlich überdeckte er die Blümchentapeten bei sich zu Hause nicht mit ähnlichen Bildern, sonst würde seine Freundin wohl die Wände einreißen.

»Hast du mitbekommen, was ich gesagt habe?«

Sirius überlegte eine Sekunde, nickte dann. »Von mir aus kannst du gerne zu mir ziehen, aber... Ich glaube nicht, dass das das klügste ist.«

»Warum nicht?«

»Naja, erstens verbringe ich sowieso den halben Tag hier bei meinem Motorrad, du wärst also ganz allein in meiner Wohnung und völlig ungeschützt, was uns auch schon zu Punkt zwei bringt: Lily, James' Eltern sind schon seit so vielen Jahren Auroren, glaubst du nicht, sie wissen um das Risiko und haben alles in die Wege geleitet, dass dir nichts passieren kann? Hör mal«, Sirius legte die Hände auf Lilys Schultern, »James hat mir erzählt, dass du wegen Koby ein bisschen am durchdrehen bist. Ist dir schon mal in den Sinn gekommen, dass Koby dich nicht beobachten, sondern beschützen soll? Dass er einfach aufmerksam sein soll und von den Potters den Auftrag hat, dich möglichst nicht aus den Augen zu verlieren? Hauselfen sind ziemlich mächtig, musst du wissen.«

Verblüfft hob Lily die Augenbrauen. An diese Möglichkeit hatte sie tatsächlich noch nicht gedacht und Sirius grinste zufrieden.

»Du siehst Lily, hier ist es absolut sicher für dich und für die Potters. Außerdem kommt Miriam bald zurück und ich würde gerne ein bisschen mit ihr allein sein. Ich weiß, du würdest nicht stören, aber...« Vielsagend sah Sirius sie an und Lily nickte kopfschüttelnd.

»Ja, klar, das versteh ich total.«

»Okay, gut.« Sirius grinste und im selben Moment öffnete sich seine Zimmertür.

»Hey Sirius, ist dir aufgefa-«

Eigentlich war es immer Sirius, der so ein schlechtes Timing an den Tag legte, aber James schien ihm wohl Konkurrenz machen zu wollen. Verwundert blieb James in der Zimmertür stehen, sah von Sirius zu Lily und blieb an Sirius' Händen auf Lilys Schulter hängen. Als Sirius merkte, wohin er blickte, nahm er die Hände schnell weg und machte drei Schritte zurück. Nervös sah er von James zu Lily und holte Luft um sich irgendwie herausreden zu können, während sich James' Blick langsam in Misstrauen wandelte.

Verblüffend, was das Gehirn in solch wenigen Sekunden alles wahrnehmen konnte.

»Dann hätten wir das also besprochen!«, meinte Lily und klopfte Sirius einmal kräftig auf den Rücken.

Dabei lächelte sie schrecklich gezwungen und hoffte, dass James es nicht merkte und Sirius einfach mitspielte.

»Ja, alles klar Lily.«, meinte dieser sofort, schlug zurück, so fest, dass Lily die Tränen in die Augen traten.

»Was...« James runzelte die Stirn, sah noch einmal von Lily zu Sirius und schüttelte den Kopf. »Was macht ihr denn da?«

»Wir haben etwas besprochen.«, meinte Sirius und bemühte sich, Lily nicht auf den Busen zu starren, während sie ihr Handtuch wieder höher zog.

»Was denn?«

»Wir äh...«

»Wir haben besprochen wie wir dich am besten betrügen könnten.«, meinte Lily und verdrehte die Augen, während Sirius das Herz in die Hose sank. »Gleich morgen wollen wir es in der Garage tun, sobald du weg bist.« Damit strich sie sich noch einmal die nassen Haare aus dem Gesicht und wollte sich an James vorbei aus dem Zimmer drücken.

»Das ist nicht witzig.«, knurrte James und hielt sie am Armgelenk fest.

»Doch.« Lily grinste. »Du hättest dein Gesicht sehen sollen!«

»Haha.«

Doch die Hexe riss sich einfach los und verschwand wieder in ihrem Zimmer. Kopfschüttelnd sah James ihr nach, wandte sich dann Sirius zu. »Was sollte das?«

»Hey hör mal, kann ich nicht mit meiner besten Freundin reden, ohne dass du eifersüchtig wirst?«

»Erstens: Deiner BESTEN FREUNDIN?« James musterte Sirius von Kopf bis Fuß. »Seit wann das denn?«

»Ich hab keine andere gute Freundin, mit der ich nicht geschlafen habe, also ist sie meine beste Freundin, oder?«

»Ich hoffe das bleibt so.«

»Ach komm schon, Prongs.« Sirius seufzte und ließ sich auf seinem Bett nieder. »Du kannst mir echt vertrauen.«

»Schön. Dann zweitens: warum besprichst du etwas mit deiner besten Freundin während sie nur ein Handtuch trägt?«

»Ihr ist unter der Dusche was eingefallen. So wie dir was eingefallen ist. Deswegen bist du doch hier oder? Was ist dir denn eingefallen?«, fragte Sirius schnell und versuchte, wirklich interessiert zu gucken.

»Hör auf das Thema zu wechseln.«, brummte James und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Musst du nicht lernen?«

»Was habt ihr besprochen?«

»Frag Lily.«

»Wenn es keine Verschwörung gegen mich war, dann kannst du es mir doch sagen!«

»Frag Lily.«, wiederholte Sirius. »Ich will nichts damit zu tun haben!«

»Womit?«

»FRAG LILY!«

Zugegeben etwas erobert machte James auf dem Absatz kehrt und knallte Sirius' Zimmertür zu, als er ging. Er sah den Flur entlang, wartete einen Moment, ob sich bei Lilys Tür etwas tat, dann lief ging er mit festen Schritten darauf zu und klopfte. »Lily?«

Sie öffnete nach einem kurzen Moment in einer kurzen Hose und T-Shirt. Die Haare trocknete sie gerade mit einem Handtuch und sie machte sofort einen Schritt zur Seite, um James rein zu lassen.

»Was hast du denn mit Sirius besprochen?«, fragte er auch schon und sah sich kurz in Lilys Zimmer um. Auf ihrem Bett lag das nasse Duschhandtuch, sonst war es wie immer recht aufgeräumt.

»Hat er es dir nicht gesagt?«

»Nein.«

»Ich wollte Motorradfahren lernen.« Lily schmiss das Handtuch zu dem anderen aufs Bett und strich sich mit den Händen die Haare aus der Stirn.

»Motorradfahren?«, wiederholte James langsam und zog die Augenbrauen zusammen. War ihr wirklich keine bessere Ausrede eingefallen oder meinte sie das ernst?

»Ja.« Lily nickte. »Ich fahr zwar auf keinem Motorrad ohne Auspuff, aber wenn es dann mal zusammengebaut ist, dann...« Sie zuckte mit den Schultern. »Wer weiß? Vielleicht erweist es sich als praktisch.«

»Ernsthaft?«, fragte James noch einmal nach. Auf einem Besen hatte er Lily noch nie schneller fliegen sehen als Fünfzehn km/h. Und dieses Mädchen wollte Motorradfahren lernen?

»Ja, ernsthaft.« Lily grinste, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab James einen Kuss auf die Wange. »Wir könnten ja mal zu zweit fahren.«

»Ernsthaft?!«

»Ja, James!« Genervt ließ sie sich wieder auf den Fußballen fallen. »Warum glaubst du mir nicht, wenn ich dir das sage? Du meinst wohl, ich schaff das nicht?«

»Doch, klar!«, log James sofort und Lily schürzte die Lippen.

»Wolltest du nicht lernen?«

»Ja, ja stimmt...« Nervös strich James sich durch die Haare und versuchte sich Lily auf einem Motorrad vorzustellen. »Aber vielleicht... Lass uns mit einem Mofa anfangen.«

»Okay.« Lily lächelte, stellte sich wieder auf die Zehenspitzen und dieses Mal küsste sie James auf den Mund. »Tut mir leid, übrigens.«, fügte sie dann zerknirscht hinzu.

»Was?«

»Das mit Koby.« Sie seufzte, legte James die Arme um die Schultern. »Ich hab vermutlich mal wieder überreagiert und... Wenn du ihm vertraust sollte ich ihm auch vertrauen.«

»Okay.« Ein Lächeln erschien auf James' Lippen und Lily seufzte erleichtert. Er glaubte ihr und ihr Streit war auch aus der Welt geschafft. Zum Glück hatte sie im Laufe der Jahre gelernt, überzeugend zu lügen. »Ich bin froh, dass du so denkst.« James küsste sie noch einmal und Lily schlang die Arme ein bisschen fester um seinen Nacken.

»Das letzte Nacht war schön.«, murmelte sie und gab ihm noch einen Kuss auf die Wange.

»Ja, fand ich auch.«, meinte James sofort. Ihr Haar war noch feucht und roch nach Shampoo. Ein bisschen nach Frühling, nach Sommer und Sonne.

»Wir sollten das wiederholen.«, flüsterte sie grinsend in sein Ohr. »Möglichst bald.«

»Mhmm«, machte James strich über ihre Arme zu ihrer Schulter, dann auf den Rücken und hoffte, dass Sirius' Hände nicht denselben Weg genommen hatten.

»Wir könnten es uns nach dem Essen, wenn Sirius gegangen ist, doch noch in meinem Zimmer bequem machen, ein bisschen Musik hören...«

»Klingt toll, aber ich muss wirklich diese Flugmanöver lernen.«, meinte James und löste sich ein wenig von Lily. Ein bisschen hasste er sich dafür, dass er das sagte, er klang wie der letzte Streber.

»Ich helf dir beim Lernen.«, meinte Lily sofort, wackelte mit den Augenbrauen und versuchte ihn zu küssen.

»Das wird nicht besonderes effizient, glaube ich.«, meinte James und wollte sich am liebsten schlagen. Was machte er denn da? Ja, schon, er könnte seine gute Position verlieren, wenn er die Befehle morgen nicht kannte, aber er war doch nicht schwer von Begriff und er hatte doch noch die ganze Nacht zum lernen und...

Aber es ging um Quidditch. James hatte nie zu hoffen gewagt einmal wirklich in einem seriösen Verein spielen zu können und jetzt stand er schon mit einem Bein drinnen! Er durfte nicht versagen!

Als Lily merkte, dass er sie wirklich zurück wies, fühlte sie sich einen Moment lang ziemlich vor den Kopf gestoßen. Dann lächelte sie, ließ ihn los und nahm seine Hände. »Okay. Dann lern mal schön.«, meinte sie, drückte noch einmal seine Hände und ging dann ins Bad. Eine Stimme in ihrem Kopf sagte ihr: Das ist richtig so! Wie oft hast du ihn schon zurück gewiesen, weil DU lernen musstest? Das ist keine große Sache!

Aber eine andere Stimme meinte: Vielleicht hat er es nicht so schön gefunden wie du. Vielleicht hat er DICH nicht schön gefunden. Vielleicht...

Lily griff nach der Bürste und ließ sie kräftig durch die Haare fahren. Der kurze Schmerz betäubte die Stimmen für einen Moment. Und als sie schließlich einen Blick aus dem Badezimmer warf, war James

gegangen.

Kapitel 13

Hallo Leute! Leider gibt es momentan einen kleinen Betastau, deswegen ist das Kap noch nicht gebetart worden. ich hoffe, ihr verzeiht mir kleine Fehler =)

Außerdem nutze ich die Gelegenheit, um mich mal bei meiner Betaleserin Mary Black zu bedanken, die einen tollen Job leistet! Vielen Dank!

Auch danke an die Kommischreiber, die sich trotz Sommerferien dazu aufraffen, mir ein paar Zeilen da zu lassen. Ihr seid die besten!

glg, eure Jojoi

Als es nach dem Abendessen bei den Potters an der Tür klopfte, tauschten Miranda und ihr Mann verwunderte Blicke. Dann öffnete er die Tür und war noch verblüffter, zwei junge Männer davor stehen zu sehen.

»Hey ähm Mr Potter«, sagte der eine und versuchte ein Grinsen. »Ähm ist Julia da?«

»Julia?«, wiederholte Mr Potter verwundert. Er überlegte einen Moment, ob die Jungen sich einen Spaß mit ihm erlaubten. Oder hatte er irgendetwas nicht mitbekommen?

»Moment kurz.«, meinte er, schloss die Tür und ging zu seiner Frau, die noch auf dem Sofa saß. »Liebling, warum stehen zwei Jungen vor unserer Tür und fragen nach einer Julia?«

»Das ist eine gute Frage.«, murmelte Miranda und erhob sich seufzend. »Heißt nicht diese eine Freundin von Lily Julia?«

»Ah ja, stimmt... Aber was wollen die Jungs von ihr?«

»Frag noch mal, ob sie ganz bestimmt nicht Lily meinen.« Miranda zuckte mit den Schultern. »Wenn sie so sind wie Sirius, haben sie Mädchennamen sowieso schon wieder vergessen.«

Mr Potter nickte zustimmend, ging zurück zur Tür und fragte, ob sie ganz bestimmt nicht Lily meinten. Die Jungen sahen einander verwundert an und fragten, wer denn Lily sei.

Kommentarlos schlug Mr Potter wieder die Tür zu. »Sie kennen keine Lily.«

»Hmm, seltsam.«, meinte Miranda. »Koby, kannst du bitte mal Lily holen?« Der Hauself erschien zwar nirgendwo, aber sie wusste, dass er ihren Auftrag gehört und bereits an der Ausführung dran war. Als sie ihren Mann damals vor vielen Jahren geheiratet hatte, musste sie sich auch erst an Koby gewöhnen, doch inzwischen hatte sie den Hauselfen richtig ins Herz geschlossen. Lily hingegen warf ihm immer wieder wütende Blicke zu, wenn sie ihn denn mal sah. Miranda fragte sich, was das wohl zu bedeuten hatte.

Ein paar Sekunden später sprang Lily die Treppe hinunter, gespannt auf das, was die Potters von ihr wollten.

»Lily, da draußen stehen zwei Jungen und fragen nach Julia.« Mr Potter nickte zur Tür und beobachtete Lilys Reaktion gespannt. Sie war überrascht, aber nicht sehr überrascht.

»Oh. Ich seh mal nach.«, meinte sie kurzerhand und Mr Potter ließ sie gewähren. Noch einmal tauschte er einen Blick mit seiner Frau, doch diese zuckte nur mit den Schultern.

Als Lily nach draußen trat, lehnten nicht zwei, sondern vier Jungen gegen den Zaun auf der anderen Seite der Straße. Es waren Scott, Tim und zwei andere vom Fußball, deren Namen Lily entweder nie gewusst oder schon wieder vergessen hatte.

»Was macht ihr hier?«, fragte sie und die Jungen fuhren herum. Sie hatten wohl gerade gehen wollen und waren überrascht, »Julia« doch noch anzutreffen.

»Hey!«, sagte Scott und setzte sofort sein Grinsen auf. »Wir dachten, wir fragen mal, ob dir langweilig ist.«

»Warum?« Lily verschränkte die Arme vor der Brust und steckte die Hände unter die Achseln. Es war frisch draußen ohne Jacke jetzt, da die Sonne schon lange untergegangen war. »Wollt ihr nachts Fußball spielen gehen?«

»Nein, wir wollten in den Pub« Tim nickte die Straße hinunter zum Dorf, »und dachten, du willst vielleicht mit.«

»Pubs sind nicht so mein Fall.«, gestand Lily.

»Ja, es ist ziemlich öde.«, stimmte Scott ihr zu. »Aber es gibt einen Billardtisch. Spielst du?«

»Hab ich, um ehrlich zu sein, noch nie ausprobiert.«

»Dann... Also wenn du nichts besseres vor hast...« Scott zuckte mit den Schultern und Lily zog die Stirn in Falten. Eigentlich, ja eigentlich hatte sie wirklich nichts Besseres zu tun...

»Okay.« Lily lächelte. »Ich zieh mir nur was anderes an.« Als sie sich umdrehte spürte sie, wie die Jungen einander angrinsten. »Ich geh Billard spielen.«, verkündete sie James' Eltern, als sie das Wohnzimmer wieder betrat. »Das ist doch in Ordnung, oder?«

»Ja, sicher.« Mr Potter nickte und seine Frau fügte hinzu: »Komm nicht zu spät nach Hause, unsere Tür wird sonst ganz mürrisch.« Lily nickte, dachte an den unangenehmen Empfang des Löwentürklopfers am ersten Tag zurück und ging sich dann umziehen. James' Eltern wechselten währenddessen noch einmal verwunderte Blicke.

»Sie geht Billard spielen?«

»Würde ich auch, wenn ich sonst nur mit den zwei Kindsköpfen zusammen sein müsste.«, murmelte Miranda und nickte zur Wendeltreppe.

»Aber warum Julia?«

Miranda zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, sie ist vorsichtiger geworden.«

Tatsächlich warf Lily auf dem Weg ins Dorf immer wieder einen Blick über die Schulter. Die Straße mit der mehr als spärlichen Beleuchtung und die Büsche und Felder um sie herum machten ihr die Nachtwanderung trotz ihrer lauten Gesellschaft nicht besonders angenehm. Auf Scotts Frage, warum Mr Potter so seltsam reagiert hatte, als er ihn nach Julia gefragt hatte behauptete Lily, sie hätte eine Zwillingsschwester, die Lily hieß und eher für Männergeschichten bekannt war, als sie. Tim fragte sofort, warum sie ›Lily‹ nicht mitgenommen hatte und sie behauptete, dass sich ihre Schwester seit ein paar Wochen immer mehr zurück zog und sie nicht weiter darüber reden wollte.

Wie schwer es doch war, so eine Lügengeschichte aufrecht zu erhalten! Sie wusste nicht, ob die Jungen ihr glaubten, aber die Geschichte mit der Zwillingsschwester war immer noch besser, als zu behaupten, sie wäre schizopren und ›Lily‹ eine ihrer zehn Persönlichkeiten.

Der Pub, in den die Jugendlichen einzogen, war in dunklen Holztönen gehalten, die Sitzgelegenheiten herunter gewetzt und trotzdem strahlte es eine gewisse Behaglichkeit aus, die Lily in dem Pub, in dem sie gearbeitet hatte, gefehlt hatte. Ein paar ältere Herren hatten den Billardtisch in Beschlag genommen und Scott handelte aus, dass sie nach diesem Spiel an den Tisch durften. Dann zapfte er jedem ein Bier (auch Lily) und sie setzten sich an den Tresen.

»Darfst du das einfach so?«, fragte Lily ihn und deutete auf das Bier.

»Jap. Der Laden gehört meinen Eltern. Das da drüben ist mein Dad.« Er zeigte auf einen der Männer und Lily nickte kurzangebunden.

»Ich kann es kaum glauben, dass wir wirklich bei den Potters geklopft haben.« Tim kicherte dümmlich und nahm einen Schluck Bier zu sich.

»Warum?«

»Weil...« Scott räusperte sich nervös, beugte sich dann zu Lily rüber. »Weißt du, mit diesen Potters stimmt irgendetwas nicht.«

»Bitte?«, fragte Lily lächelnd.

»Na ja... Also, man sieht sie nie weg fahren. Nie! Aber irgendwo müssen sie ihre Nahrung doch herbekommen, oder?« Scott zuckte mit den Schultern und einer der anderen beiden Jungen meinte: »Vielleicht sind sie Vampire!« Er sagte es grinsend und wie zum Spaß aber Lily glaubte doch eine gewisse Furcht in seiner Stimme zu hören.

»Außerdem war meine Großmutter mit Mr Potter in der Grundschule. Ich meine, schon, sie hat früh Kinder bekommen und meine Mutter ebenfalls aber... Die Eltern deines Freundes könnten seine Großeltern sein!«

»Das kommt doch vor.«, erwiderte Lily schulterzuckend.

»Ja, aber dafür haben sie sich überraschend gut gehalten, oder?« Scott runzelte die Stirn. »Wenn ich so an meine Oma denke...«

»Und ihr Sohn, dein Freund«, Tim sah Lily an und wiegte den Kopf hin und her.

»Was ist mit ihm?«

»Ich will ihn dir nicht schlecht machen, aber...«, Tim beugte sich zu Lily herüber, »sind dir in seiner Nähe nicht schon mal komische Sachen passiert?«

»Komische Sachen?«

»Ja, irgendetwas Seltsames.« Tim zuckte leicht mit den Schultern. »Ich weiß noch, einmal war ich mit ihm

im Wald. Mein Dad hatte gerade Holz gemacht und James behauptete, er habe noch nie eine Kettensäge gesehen. Wir sind hingegangen, mein Dad war nicht mehr da, nur seine Säge lag noch herum. Und James meinte, er habe schon einmal gehört, dass Kettensägen urplötzlich losgehen konnten, ohne dass man sie anschaltet. Ich habe ihm gesagt, dass das Unsinn ist und dann«, Tim machte eine theatralische Pause und Lily zog die Augenbrauen hoch, »dann ist sie losgegangen. Aus heiterem Himmel! Und James ist nicht mal zusammengezuckt! Es war als... Als hätte er es gewusst, weißt du? Dass die Kettensäge los geht, als hätte er es gewusst!«

Lily wusste nicht ob sie lächeln oder bestürzt gucken sollte. Sie wusste, dass an der Geschichte etwas dran sein könnte, hätte sie aber nicht gewusst, dass James ein Zauberer war, hätte sie gedacht, Tim wolle sie auf den Arm nehmen.

»Ich musste James zu meinem neunten Geburtstag einladen.«, sagte der eine Junge, der bisher noch gar nichts geredet hatte und starrte dabei in sein Bierglas. »Eigentlich wollte ich nicht, aber meine Eltern meinten... Ich hab an dem Tag eine ziemlich seltene Spielfigur bekommen. James behauptete, die wäre sowieso gefälscht. Wir haben uns fürchterlich gestritten... Geprügelt um genau zu sein. Und plötzlich, keine Ahnung wie, hat er mich fünf Meter durch die Luft geschleudert. Okay, vielleicht waren es auch nur vier, aber er war neun Jahre alt! Und er hat mir dabei drei Knochen gebrochen!« Der Junge schüttelte den Kopf und sah Lily warnend an. »Streite dich niemals mit ihm um Spielfiguren!«

Lily schluckte. James war in Hogwarts auch immer ein ziemlicher Idiot gewesen. Aber dass er so unbeliebt in seiner Heimat war?

»Ihr könnt ihn wirklich nicht leiden, was?« Lily lächelte und nahm einen Schluck Bier. Es schmeckte grauenhaft, wenn auch nicht so schlimm, wie sie vermutet hatte, also nahm sie noch einen. »Aber eigentlich ist er wirklich nett.«

»Wenn du das sagst.« Scott zuckte mit den Schultern. »Ich war jedenfalls ziemlich froh, als er von der Schule gegangen und bei Pettigrew Unterricht genommen hat.«

»Pettigrew ist auch so komisch.« Tim rümpfte die Nase. »Als Kind ist er uns immer hinterher gelaufen. Weißt du noch, Scott? Wir haben Pettigrew in unsere Baumhausbande aufgenommen, obwohl er nicht mal den Baum hochkam, nur um Potter zu ärgern, weil er der einzige war, der nicht dazu gehörte.«

»Ja, stimmt!« Scott lachte. »Mann, waren wir dämlich! Pettigrew hat mitgemacht, als wir Potter durch das ganze Dorf gejagt haben und als wir ihn aus der Bande warfen, hat er sich wieder bei Potter eingeschleimt.«

»Ich an Potters Stelle hätte ihm die kalte Schulter gezeigt.«

»Na ja, wenn man sonst keine Freunde hat...«

Lily runzelte die Stirn. »Kein Wunder, dass er so ein Arsch euch gegenüber war.«, meinte sie und nahm noch einen Schluck Bier.

»Ja, wir waren Kinder.« Scott zuckte grinsend mit den Schultern. »Und Kinder können so grausam sein. Aber wenn du meinst, er ist nett, dann wird das schon stimmen. Ich glaube, unser Tisch ist frei!« Damit zog er Lily und seine Freunde zu dem Billardtisch und fischte die Kugeln aus den Löchern.

Zum wiederholten Male schloss James genervt die Augen und rieb sich die Stirn. Er war so blöd gewesen. So unsagbar blöd. Diese dämlichen Codewörter konnte er doch auch noch morgen früh oder heute Nacht lernen! Warum hatte er sich nur so einen Stress machen müssen? Warum hatte er Lily zurückweisen müssen?

Ich sollte mal bei ihr vorbeischaun, dachte James und legte seinen Notizzettel, auf dem er sich alles im Training schnell aufgeschrieben hatte zur Seite. Lily war ein etwas launischer Mensch. Sie war doch nicht etwa wütend auf ihn, oder?

James beschloss, es herauszufinden. Aber als er schließlich an ihrer Tür klopfte, antwortete ihm niemand. Verwundert blieb James einige Sekunden davor stehen, drückte dann die Klinke herunter. Lily war nicht in ihrem Zimmer. Mit einer bösen Vorahnung wandte James sich um und marschierte in Sirius' Zimmer ohne anzuklopfen.

Doch auch sein Zimmer war leer.

James runzelte die Stirn. Hatte er irgendetwas verpasst?

Während er noch unschlüssig da stand, ging im Flur eine Tür und Sirius kam aus dem Badezimmer geschlendert. Sie mussten sich nur knapp verpasst haben.

»Was machst du da?«, fragte Sirius im selben Moment, als James wissen wollte, ob er Lily gesehen habe. Sirius schüttelte den Kopf und James zuckte mit den Schultern.

»Vermutlich ist sie unten.«

Aber als die Jungen in die Küche kamen, wo sie die Stimmen seiner Eltern hörten, war Lily auch nicht anwesend.

»Ist Lily im Keller?«, fragte James verwundert und griff nach der Schokolade, die sein Vater gerade aus einem Schrank geholt hatte.

»Nein, sie ist Billard spielen.«, antwortete sein Vater und nahm im die Schokolade wieder aus der Hand.

»Billard spielen?«, wiederholten James und Sirius gleichzeitig und tauschten verwunderte Blicke. »Wo denn?«

»Im Pub mit ein paar Jungs.« Miranda zuckte mit den Schultern und nahm das Stückchen Schokolade entgegen, das ihr Mann ihr anbot.

Noch einmal tauschten James und Sirius Blicke, dann wandte James sich um und verließ das Haus. »Hey Prongs, warte!« Sirius kam ihm schnell nachgelaufen und marschierte neben ihm her zum Dorf.

»Im Pub mit ein paar Jungs?«, zitierte James seine Mutter und knirschte mit den Zähnen. »Was soll das denn heißen?«

»Dass sie sich ohne dich amüsiert.«, antwortete Sirius und zuckte mit den Schultern.

»Super.«

»Was ist denn los, Prongs?«

»Ich traue diesen Dorftrotzeln nicht.« James ballte die Hände zu Fäusten und lief noch mal ein bisschen schneller.

»Es sind Muggel und Lily ist eine Hexe. Sie weiß sich bestimmt zu wehren.«, versuchte Sirius ihn zu beruhigen.

»Ich hab auch nicht Angst um sie.«, erwiderte James. »Sondern von ihr. Ich weiß genau, was diese Idioten ihr erzählen werden.«

»Was denn?«

»Warum musste ich Vollidiot auch lernen?«

»James, was werden sie denn erzählen? Dass du ihnen Streiche gespielt hast? Das weiß Lily doch!«

»Sie hat mir Sex angeboten. Ich hätte einfach ja sagen sollen!«

»Was?!« Verständnislos sah Sirius ihn von der Seite an.

»Und jetzt vergnügt sie sich stattdessen mit diesen Dorftrotzeln! Die werden ihr weiß-Merlin-was erzählen! Und dann bin ich so was von abgeschrieben... Wenn sie dann noch mit mir redet, dann darf ich sie bestimmt wenn überhaupt erst in zehn Jahren wieder küssen!«

»So schlimm kann es doch gar nicht sein.«, erwiderte Sirius und James warf ihm einen zweifelnden Blick zu. »Aber stimmt, du bist ein ziemlicher Idiot. Warum hast du nein zu Sex gesagt?«

»Ich musste diese Codewörter lernen!«

»Oh Merlin, Prongs!« Sirius gab ein würgendes Geräusch von sich. »Hat Lily jetzt doch noch abgefärbt? Das kann doch nicht wahr sein! Weißt du, was ich im Moment für Sex geben würde? Und du sagst einfach nein!«

»Ach, halt die Klappe, Sirius!«

Sie waren endlich an dem einzigen Pub angekommen, den James im Dorf kannte und er zog seinen besten Freund eilig zum Fenster. Normalerweise hatte er immer seinen Tarnumhang dabei, um die Muggel durch die Fenster zu beobachten, denn ganz blind waren sie immerhin nicht. Heute musste er ohne auskommen und spähte deswegen vorsichtig in den Pub.

Es sah immer noch genauso aus wie damals, als James zehn gewesen war und er versucht hatte, Alkohol zu klauen. Mr Baker hatte ihn damals mit einem Tritt vor die Tür gesetzt. Dafür hatte James ihm einen Irrwicht in seine Kasse geschmuggelt. Der alte Baker hatte beinahe einen Herzinfarkt und James hatte höllischen Ärger mit seinen Eltern bekommen, aber das war es James wert gewesen.

Lily stand mit vier Jungen an einem Billardtisch, einen Kö in der Hand. Sie lachten laut, einer der Jungen trank ein Bier. James zog die Stirn in Falten.

»Kommt Lily dir betrunken vor?«

»Nein, warum?«

»Sie verträgt nicht viel. Und dann wird sie... Komisch.«

Sirius grinste. »Das letzte Mal, an das ich mich erinnere wurde sie heiß auf dich.«

»Jaah... Kein Kommentar.«

Sirius kicherte und duckte sich schnell, als ein älterer Herr in Richtung Fenster sah. Auch James wich schnell zur Seite aus und sah sich kurz auf der Straße um, ob niemand ihn und Sirius beobachtete, doch es war alles still um sie herum.

»Okay, ich nehm's zurück, sie ist betrunken. Oder sie weiß nicht, wofür die weiße Kugel im Billard da ist.«, meinte Sirius, der wieder über den Fensterrahmen schielte und James wandte sich wieder dem Fenster zu. Lily beugte sich weit über den Tisch und versuchte eine rote Kugel in ein Loch zu versenken. Die Jungen achteten nicht so sehr darauf, wohin sie spielte, sondern eher auf den Hintern, den sie ihnen entgegenstreckte. James spürte, wie sich Wut, glühend heiß und bebend in seinem Bauch ausbreitete.

»Ich geh da jetzt rein.«, knurrte er und ballte die Hände zu Fäusten.

»Und dann?« Sirius duckte sich wieder und sah zu James rüber. »Was willst du machen? Lily da raus zerren?«

»Nein...« James biss sich auf die Lippen. »Aber ich kann das doch nicht einfach so zulassen!«

»Hör zu, du machst folgendes«, Sirius schmunzelte und rieb sich die Hände, »du gehst da rein, sagst Lily wie unglaublich wunderschön sie ist, holst ihr noch mehr zum trinken und dann nimmst du sie auf dem Billardtisch!«

James runzelte die Stirn. »Du vermisst Miriam wirklich, was?« Dann lugte er noch einmal durch das Fenster. Der junge Baker hatte sich ziemlich dicht zu Lily gestellt und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie lachte.

»Es muss auch gehen, ohne dass ich Lily betrunken mache!«, brummte James und stand auf. »Ich geh da jetzt rein, mach gute Miene zum bösen Spiel und verpasse Baker eine, wenn er sie noch mal versucht sie an zu grapschen!«

»Das ist auch ein Plan. Aber meiner ist actionreicher.«

James ging nicht weiter darauf ein. Als er den Pub betrat fühlte er sich, wie er sich immer unter Muggeln fühlte: fehl am Platz. Und es wurde auch dadurch nicht besser, dass ihn die Männer, die am Tresen saßen und die er aus dem Dorf kannte, anstarrten wie eine Erscheinung. James nickte ihnen kurz zu, schlenderte dann weiter zum Billardtisch; er bemühte sich wirklich langsam zu gehen. Lily hatte ihm gerade den Rücken zugedreht, lachte über irgendetwas und bemerkte die erstaunten Gesichter ihrer Begleiter nicht, die sie machten, als sie James entdeckten. Kurz ließ James den Blick über die bekannten Gesichter gleiten, Feindseligkeit und Misstrauen blickten ihm entgegen, dann legte er Lily die Arme um die Mitte und flüsterte: »Buh!« in ihr Ohr. Überrascht drehte sie sich um, lächelte aber, als sie ihn sah. Erleichtert atmete James tief ein. Sie war nicht sauer auf ihn, das heißt, sie hatte sich vielleicht noch nicht mit den Jungen über ihn unterhalten.

»Hey! Was machst du hier?«

»Dasselbe könnte ich dich fragen.« James versuchte möglichst unbeschwert zu lächeln. »Hast du dir neue Freunde gemacht?«

»Ja.« Kurz sah Lily in die überschaubare Runde und bemerkte nicht, dass die Jungen sich mürrisch anschauten. »Ich denke du kennst alle.« James nickte kurz, die Jungen machten es ihm gleich. »Bist du fertig mit lernen?«

»So gut wie.« Er versuchte sein charmantestes Grinsen und seine Freundin lächelte tatsächlich einfach nur, was eindeutig zeigte, dass sie angetrunken war. Die nüchterne Lily hätte ihm sofort gesagt, er solle sich nach Hause scheren und fertig lernen.

»Willst du mitspielen?«, fragte sie stattdessen und drückte ihm den Kö in die Hände. »Dann gehen die Teams wieder auf! Du, ich und Scott gegen die anderen.«

Scott. Wer von ihnen war noch mal Scott? Ach so, Baker, natürlich. James warf ihm einen kurzen Blick zu und Tim meinte plötzlich: »Du bist dran, Julia!«

»Oh, schon wieder?« Lily nahm James den Kö wieder aus den Händen und musterte unschlüssig den Billardtisch. Julia? Verunsichert musterte James die Gesichter der Dorfjungen, doch sie wichen seinem Blick aus. Einen Moment lang drehte er sich zum Fenster um, Sirius beobachtete ihn noch. Schnell wandte James sich wieder um. Lily hatte sich der weißten die blaue Kugel ausgesucht und zielte.

»Schatz, du musst mit der weißen Kugel die anderen Kugeln in den Löchern versenken.«, wandte James ein und legte eine Hand auf Lilys Schulter.

»Wie?«

»Die weiße Kugel.«

Lily richtete sich wieder auf und runzelte die Stirn. »Dann hab ich das die ganze Zeit falsch gemacht!«

»Kein Problem, Julia! Wirklich, das macht nichts! Ist nicht so schlimm!«, sagten die Jungen sofort und James unterdrückte ein gehässiges Lachen.

Nachdem sie jetzt nach den Regeln spielen musste merkte man deutlich, dass Lily noch nie in ihrem Leben Billard gespielt hatte. Schon bald begann sie an den Kugeln oder dem Tisch zu verzweifeln. Scott bot ihr an, ihr zu helfen, beugte sich über sie und zeigte ihr, wie sie am besten zielen konnte. Als er sich wieder aufrichtete, warf James ihm einen Blick zu, einen Blick Marke:

Nimm-die-Hände-von-meiner-Freundin-du-kannst-das-doch-auch-nicht-besser! Zu Lilys Überraschung war James wirklich gut in Billard und sie merkte gar nicht, dass er mindestens genauso verblüfft war wie sie.

»Mit Bällen kennst du dich echt aus, was?«, fragte sie ihn neckisch und James grinste.

»Gekonnt ist gekonnt.«, meinte er und legte ihr den Arm um die Schulter. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die Jungen ihm Grimassen schnitten, aber das baute James nur noch mehr auf. Endlich hatte er etwas, das sie wollten. Das hier war besser als jeder Streich, den er sich hätte ausdenken können.

»Ich wusste auch nicht, dass du dich mit Spielfiguren auskennst.« Lily nahm den Kö entgegen, den Scott ihr reichte und versuchte vergeblich eine blaue Kugel zu versenken.

»Spielfiguren?«

»Ja. Die Jungs meinten, du hättest dich mal mit ihm geprügelt«, sie nickte zu dem schweigsamsten der Jungs rüber, »wegen einer Spielfigur. Du hat ihm fünf Meter durch die Luft geschleudert!«

»Fünf Meter? Ich dachte, es wären mehr gewesen.«, murmelte James und nahm ihr den Kö aus der Hand. Er musterte die Jungs einen Moment lang, die untereinander unbehagliche Blicke tauschten und wandte sich dann wieder Lily zu.

»Mit Kettensägen kennst du dich auch aus?« Sie lächelte immer noch zuckersüß, was die ganze Sache irgendwie unheimlich werden ließ. James runzelte die Stirn. Was wollte sie denn von ihm? Warum sprach sie ihn auf all diese alten Geschichten an?

»Tja, ich bin ein Multitalent.« James versuchte ein unschuldiges Lächeln. »Und da ich morgen in aller Frische mein Können mal wieder zum Besten geben muss, sollten wir vielleicht langsam nach Hause gehen, oder?«

Seine Freundin nickte und strich ihm über den Rücken. »Stimmt, es wird langsam spät.«, räumte sie ein, fügte dann aber mit einem diabolischen Lächeln hinzu: »Aber erst musst du dich noch entschuldigen.«

»Was muss ich?«

»Dich entschuldigen! Bei den Jungs. Für die Streiche, die du ihnen gespielt hast.«

James zog die Stirn in Falten und musterte Lily abschätzig. Meinte sie das ernst? Wie kam sie dazu, so etwas von ihm zu fordern? Was bildete sie sich eigentlich ein?

»Warum sollte ich?«, fragte er lauernd und setzte diese Maske aus Gleichgültigkeit auf, die Lily so hasste. Es war sein Pokerface, das er immer aufsetzte, wenn er etwas vor ihr verheimlichte. Wenn sie zu weit vordrang.

»Weil die Dinge, die du ihnen angetan hast gemein waren, James!« Um ihn etwas zu besänftigen versuchte Lily seine Hand zu greifen, aber James zog sie weg.

»Ich entschuldige mich nicht für etwas, das mir nicht leid tut.«, meinte James kühl. Und weil er wusste, dass Lily entweder so lange betteln würde, bis er nachgab, oder gleich eine riesen Szene veranstaltete, machte er einfach auf dem Absatz kehrt und verließ den Pub, ohne irgendjemanden anzusehen.

Verwundert sah Lily ihm nach. So kalt ihr gegenüber kannte sie James gar nicht.

»Er kann so ein Dickschädel sein!«, meinte sie entschuldigend zu den Jungs und zuckte mit den Schultern. »Am besten ich lauf ihm nach.« Und obwohl die Jungen sie anflehten, wenigstens die Partie mit ihnen zu Ende zu spielen, verließ Lily den Pub so schnell wie möglich und rannte die Straße entlang. James war noch nicht weit gekommen. Er lief stur die Straße entlang und wandte sich auch nicht um, als Lily etwas schnaufend neben ihm ankam. Seine Hände hatte er in die Hosentaschen gesteckt und er blickte auch nicht zu ihr rüber, als sie sich bei ihm einhakete.

»Das war doch ganz nett.«, meinte Lily und lehnte sich an seinen Arm. »Wir sollten öfter Billard spielen gehen! Du kannst mir bestimmt ein paar Tricks schlagen. Beim nächsten Mal schlagen wir die anderen dann!«

James schenkte ihr immer noch keine Beachtung und Lily stieß schnaubend die Luft aus. Manchmal war er wirklich ein schrecklicher Dickkopf!

»Ich schätze, ich hab einen wunden Punkt erwischt?«, murmelte sie, blieb stehen und zwang James, den sie

nicht los ließ, somit auch stehen zu bleiben. Endlich sah er zu ihr, das Gesicht ganz grau im Licht des Mondes. Die Nacht war hier auf dem Land so absolut und nur das schwache Licht des Halbmondes erhellte ihre Umgebung. Lily hätte gerne ihren Zauberstab genommen und etwas Licht gemacht, aber das durfte sie hier in diesem Muggeldorf nicht.

»Es ist doch so lange her, warum kannst du dich nicht entschuldigen?«

»Warum fängst du überhaupt damit an?«

»Weil... Weil es mir richtig erscheint.« Lily zuckte mit den Schultern. »Ich meine, du hast deine...«, sie sah sich einen Moment lang um, »Fähigkeiten benutzt, um ihnen zu schaden. Ich finde das nicht richtig. Und jetzt, da wir alle erwachsen...«

»Warum kümmerst du dich nicht um deinen eigenen Kram?«

»Warum sträubst du dich so?«

»Warum soll ich mich entschuldigen? Warum verlangst du nicht von ihnen, dass sie sich bei mir entschuldigen?«

»Das hätten sie bestimmt getan, wenn du dich entschuldigst hättest!«

»Warum verlangst du von mir, dass ich mich zuerst entschuldige?«

»Weil du mein Freund bist! Ich kann ja nicht zu ihnen hingehen und sagen: Hey, ich verlange, dass du dich bei James entschuldigst!«

»Warum nicht?«

»So was macht man nicht!«

James schnaubte und versuchte seinen Arm aus ihrem Griff zu lösen, aber Lily hielt ihn fest.

»James, ich wollte nicht... Ich wollte dich nicht kränken. Oder Streit anfangen. Ich wollte nur, dass... Weißt du, diese Jungen haben mich angesehen wie eine Erscheinung als ich sagte, dass du mein Freund bist. Und ich wollte, dass sie wissen, dass du nicht der bist, für den sie dich halten!«

»Für wen halten sie mich denn, Lily?« James zog die Augenbrauen hoch. »Für einen seltsamen Kerl, der sich nie blicken lässt? Für einen Mistkerl? Du sagst doch selber oft genug, dass ich ein Mistkerl bin.«

»Nja, aber... Nicht immer.« Lily biss sich auf die Lippen. »James ich wollte nur...«

»Halt dich da raus, Lily.« Er atmete tief durch und sah ihr fest in die Augen. »Und halt dich von ihnen fern. Ich traue keinem von ihnen und du solltest das auch nicht.«

»Das sind nur harmlose, nette Kerle, James.«

»Und wenn schon! Ich kann sie nicht ausstehen! Das waren jahrelang meine Erzfeinde, Lily. Ich weiß, sie sind keine Todesser, ich weiß, dass sie nicht halb so schlimm sind, aber das macht sie in meinen Augen nicht zu besseren Menschen. Ich will nichts mit ihnen zu tun haben und sie wollen nichts mit mir zu tun haben. Also bitte, bitte hör auf dich mit ihnen zu treffen und hör auf von mir zu verlangen, dass ich mich bei ihnen entschuldige! Das werde ich nicht. Es reicht doch wohl, wenn du weißt, wer ich bin, oder?«

James sah sie wütender an, als er eigentlich wollte, aber Lily fuhr plötzlich herum und starrte in die Dunkelheit. Schnell folgte er ihrem Blick, doch er konnte nichts entdecken.

»Hast du das auch gehört?«, fragte sie leise und als sie dieses Mal nach seiner Hand griff, ließ er es zu.

»Was?«

»Da war so ein komisches Geräusch.«

»Was für ein Geräusch?«

»Ein... So was wie ein Niesen.« Die feinen Haare auf Lilys Rücken begannen sich aufzustellen und sie hielt sich krallte die Fingernägel in James' Hand.

»Nein, da war nichts.«, meinte James, löste seine Hand aus ihrem Klammergriff und legte ihr den Arm um die Schulter. »Lass uns gehen.« Der kurze Anflug von Angst, den Lily auf ihn übertragen hatte, ließ seine Wut innerhalb von Sekunden verrauchen. Beide drehten sich auf dem Weg nach Hause mehrmals um und lugten über die Schulter.

Aber sie konnten niemanden entdecken.

Sie planten eine erneute Attacke auf die wenigen Auroren die überlebt hatten. Regulus wurde wieder schlecht, wenn er daran zurück dachte. So viele Menschen, so viele Tote, so viel Leid...

Ja, er hatte auch getötet. Er MUSSTE töten.

Sonst hätten sie ihn getötet.

Während er so da saß und hörte, wie sich Rosier und Nott über mögliche Vorgehensweisen unterhielten,

wurde ihm abwechselnd heiß und kalt. Er wollte nicht noch mal kämpfen. Er wollte auch nicht noch mal töten. Aber mit dem Dunklen Mal an seinem Arm hatte er sich auch dazu verpflichtet.

Regulus hätte nie gedacht, dass es so schwer war, Menschen zu töten. Zu sehen, wie der Glanz in ihren Augen erlosch. Er musste sich unweigerlich vorstellen wie es wäre, wenn er von einem Todesfluch getroffen werden würde. Der Gedanke schnürte ihm die Kehle zu.

Schnell sprang er auf und verließ den Saal. So weit er wusste hielt Voldemort sich nur noch selten im den Anwesen der Familie Nott auf, er wusste nicht, wo er war, er wollte es eigentlich gar nicht wissen. Aber das Haus der Notts war zum Todessertreffpunkt geworden. Seine Freunde aus Schulzeiten waren alle im Saal anwesend, sie wollten dabei sein und mithelfen, die Auroren zu vernichten. Aber Regulus konnte es nicht länger ertragen.

Mit schnellen Schritten ging er in Richtung Badezimmer. Er hätte es lieber, wenn sie sich in einem anderen Haus treffen würden. Das Haus der Notts war alt, klein und vor allem dunkel. Die portraitierten Personen auf den Bildern im ganzen Haus blickten den Passanten stets hasserfüllt entgegen. Ob sie den Künstler genauso angesehen hatten? Vielleicht waren die Familienmitglieder der Familie Nott auch einfach zu keinem anderen Gesichtsausdruck fähig.

Aber es war nicht nur das Töten, das Regulus beunruhigte. Seine Lüge zog immer breitere Bahnen. Voldemort hatte veranlasst, nach Blanchard suchen zu lassen. Aber sie hatten nur Rockwill gefunden. Blake Avery hatte behauptet, die beiden hätten in Hogwarts ein Verhältnis gehabt. Doch als die Todesser Rockwills Haus stürmten, hatten sie nur den verschrobene Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste gefunden.

Natürlich hatten sie ihn getötet. Ohne Mitleid, ohne Güte, ohne Reue. Regulus spritzte sich im Bad frisches Wasser ins Gesicht und atmete tief durch. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihm ein verändertes Bild seiner selbst. Er hatte sich eine Weile nicht mehr rasiert und ein schwacher, schwarzer Bart deutete sich auf seinen Wangen an. Sobald er heute Nacht nach Hause kam, sollte er eine Rasur mal wieder nachholen.

Falls er heute Nacht nach Hause kam. Vielleicht wollten sie ihre Aktion auch sofort starten? Wer weiß das schon.

Plötzlich ging die Badezimmertür auf, obwohl Regulus sich sicher war, sie abgeschlossen zu haben. Es war Alec Mulciber der mit diesem unnahbaren Lächeln ins Bad trat und die Tür hinter sich schloss. »Alles in Ordnung, Regulus?«, fragte er, lächelte weiter und Regulus schluckte.

»Natürlich.«

»Du siehst bleich aus. Vielleicht solltest du was essen?«

»Später.«

»Hmm, ja später.« Alec schob sich neben Regulus vor den Spiegel und fuhr sich durch die Haare. Sie waren schwarz wie die der Blacks, aber seine Augen waren dunkelbraun und nicht hell wie Regulus' oder Sirius'. Trotzdem war Alec seinem großen Bruder in manchen Dingen so ähnlich...

»Was hast du dir eigentlich dabei gedacht?«, fragte Alec und wusch sich die Hände mit viel Seife.

»Wobei?«, fragte Regulus unsicher. Eigentlich wollte er nicht mit Alec reden. Er wollte mit niemandem reden.

»Wobei? Das fragst du noch?« Alec lächelte ihn über den Spiegel hinweg an, dann trocknete er seine Hände ab. »Ich meine mit dem, was du unserem Herrn erzählt hast.«

»Ich weiß nicht, was du meinst.«, murmelte Regulus und versuchte an ihm vorbei aus dem Bad zu kommen, aber Alec trat ihm in den Weg.

»Nein? Na ja, ich dachte... Es hieß, du hättest dem Dunklen Lord etwas gezwitschert. Und deswegen lässt er jetzt nach Blanchard suchen.« Alec legte grinsend den Kopf schräg. »Was war das denn?«

»Das geht dich nichts an.«, knurrte Regulus und versuchte noch einmal an Alec vorbei zu kommen, doch dieser hielt ihn grob an den Schultern fest.

»Nein, tut es nicht? Sie war doch auch meine Lehrerin.«

»Du hast sie gehasst.«

»Ja. Sie war eine Amateurin.« Alec rümpfte die Nase. »Ich habe von ihr nichts über das Zukunftslesen gelernt. Du?«

Regulus schüttelte eilig den Kopf.

»Und doch lässt der Dunkle Lord jetzt nach ihr suchen. Seltsam, oder?« Alec hob die Augenbrauen und Regulus zuckte mit den Schultern. Was sollte er auch sagen? Wenn der Dunkle Lord niemandem erzählt hatte,

was Regulus ihm gesagt hatte, durfte Regulus es bestimmt nicht weiter erzählen.

»Entweder er will die Schüler von Hogwarts vor dieser Schreckschraube erlösen«, sagte Mulciber und grinste wieder, »oder sie hat etwas vorhergesagt. In der Zukunft gelesen. Irgendetwas, das mit uns zu tun hat. Stimmt's Reg? Du weißt es doch, leugne es nicht.«

»I-Ich werde diese Unterhaltung nicht weiter mit dir führen, Alec.«, meinte Regulus und spürte sein Herz in seiner Brust hämmern.

»Warum nicht, Reg? Wir sind doch Freunde!« Alec klopfte ihm auf die Schultern und Regulus atmete tief durch. Wenn er sich jetzt einfach aus dem Staub machte, dann...

»Weißt du, du bist schon so was wie mein kleiner Bruder.«, sprach Alec weiter und Regulus spürte, wie sein Herz aus dem Takt geriet. »Ich muss doch ein bisschen auf dich aufpassen.«

»D-Dein kleiner Bruder?«, wiederholte Regulus und hätte sich am liebsten für sein Gestotter geohrfeigt.

»Ja, klar!« Alec legte Regulus den Arm um die Schultern und drückte ihn leicht an sich. »Ich hab dir doch in Hogwarts auch immer geholfen. Ehrlich, Reg, du hast großes Potential. Ich sehe das. Deswegen mach ich mir auch etwas Sorgen um dich. In Hogwarts hab ich nicht gut genug auf dich aufgepasst, aber denselben Fehler werde ich nicht noch einmal begehen.« Alec beugte sich etwas zu ihm herunter, obwohl Regulus nur einen halben Kopf kleiner war als er. »Ich versprech dir, Regulus, solange ich bei dir bin, kann dir nichts passieren.«

Es waren die Worte. Worte, die Regulus so gerne noch einmal von seinem Bruder gehört hätte. Hab keine Angst, Reg. Ich bin da, Reg. Mach dir keine Sorgen, Reg. Ich beschützte dich.

Zweifelnd sah Regulus in Alecs braune Augen. Konnte er ihm wirklich trauen? Wenn er doch nicht einmal Sirius hatte trauen können...

»Sag schon, Reg. Was hast du dem Dunklen Lord über Blanchard gesagt? Was ist plötzlich so besonders an ihr?« Alec flüsterte. Als wären sie Kinder, die ein Geheimnis teilten. Als Kind hatte Regulus so viele Geheimnisse mit Sirius geteilt.

»Sie... Sie hat seinen Tod gesehen.«, murmelte er schließlich und sah zu Boden. Er konnte es Alec nicht sagen. Er durfte es Alec nicht sagen. Wenn Voldemort erfuhr, dass Regulus ihn angelogen hatte... Aber nichts zu sagen wäre genauso verdächtig.

»Den Tod des Dunklen Lords?« Zweifelnd richtete Alec sich wieder auf. »Blanchard?«

Regulus nickte und Alec nahm den Arm von seiner Schulter.

»Blanchard hat also den Tod unseres Meisters voraus gesehen?« Alec sprach höhnisch wie Sirius es auch oft getan hatte und Regulus wünschte sich, er hätte einfach den Mund gehalten. »Wann denn?«

»Den genauen Tag weiß ich nicht mehr.«, knurrte Regulus und sammelte noch einmal all seinen Mut und Trotz. »Tut mir leid.«

»Hast du auch hinzugefügt, dass Blanchard völlig unfähig und keinesfalls eine zuverlässige Quelle ist?« Alec grinste. »Ich habe wirklich noch nie davon gehört, dass auch nur eine ihrer Weissagungen wahr geworden ist.«

»Dann hast du ebenen nie mit den richtigen Leuten geredet.«, meinte Regulus knapp und Alec hob die Augenbrauen.

»Leuten? Was für Leuten?«

»Na... Ihren Schülern!«

»Ihre Schüler waren genauso Wegwerfbesen.«

»Nicht alle.«, fauchte Regulus und hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Kein Wort mehr! Kein weiteres Wort mehr!

»Nenn mir ein Beispiel.«, verlangte Alec aber Regulus schüttelte nur den Kopf und versuchte noch einmal an ihm vorbei zur Tür zu kommen. Dieses Mal griff er sogar nach seinem Zauberstab, aber er hielt inne, als Alec ihm ins Ohr flüsterte: »Ich weiß, dass du lügst!«

Verunsichert sah Regulus auf. Alec grinste siegessicher und Regulus schluckte.

»Auch eine blinde Eule findet das Postamt.«, erwiderte Regulus kühl. Das Grinsen auf Alecs Lippen erstarb.

»Treib es nicht zu weit, Black!«, knurrte er und endlich trat er zur Seite, um Regulus gehen zu lassen.

Lily wusste nicht, ob es der schreckliche Durst oder etwas anderes gewesen war, da sie mitten in der Nacht weckte. Aber als sie in der Dunkelheit die Augen aufschlug, lechzte sie plötzlich nach einem kräftigen

Schluck Wasser. Es stimmte wohl, was man sagt: Alkohol trocknet den Körper aus. Was für ein Paradoxon, wo es doch eine Flüssigkeit ist...

Träge und vorsichtig, um James nicht zu wecken, wand sie sich aus seinen Armen und griff nach ihrem Zauberstab auf dem Nachttisch. In dem diffusen Licht ihres Zaubers machte sie sich gähnend auf den Weg in die Küche. Das Haus war in der Nacht deutlich abgekühlt und Lily fröstelte in ihrem T-Shirt und einer von James' Boxershorts. Sie bemühte sich, möglichst keinen Lärm zu machen und schlich die Wendeltreppe hinunter. In der Küche angelangt musste sie ein paar Schränke öffnen, bis sie endlich ein Glas fand und es mit Wasser aus einer Flasche füllen konnte. Gierig trank sie zwei volle Gläser, schenkte sich dann ein drittes ein, das sie in langsamen Zügen trank. Einen Moment lang sah sie aus dem Küchenfenster raus in die Dunkelheit. Es regnete und die Tropfen glitten langsam an der Scheibe hinunter. Lily entdeckte eine Tafel Schokolade vor dem Fenster, brach sich zwei Stücke ab und kehrte dem Fenster den Rücken zu. Sie lehnte sich gegen die Küchenseite, schob sich ein Stück Schokolade in den Mund und schloss die Augen.

Es kam ihr vor wie eine halbe Ewigkeit, als sie das letzte Mal Schokolade gegessen hatte. Wenn sie das Remus erzählte... Er liebte Süßigkeiten, vor allem Schokolade. Erstaunlich, dass er trotzdem so spargeldünn war.

Sie nahm noch einen Schluck Wasser, ließ ihren Blick durch die Küche schweifen und bemerkte dabei nicht die Augen, die sie aus den Schatten heraus beobachteten. Koby hatte die Augenbrauen zusammengezogen und duckte sich weiter in die Schatten, damit Lily ihn nicht sehen konnte. Zwei Stückchen Schokolade. Koby würde das sofort in sein Notizbuch schreiben. Wenn sein Herr jemals einen Grund brauchte, um Miss Evans vor die Tür zu setzen, dann könnte ihm dieser Mundraub vielleicht weiterhelfen?

Aber Koby musste vorsichtig sein. Die Gespräche mit seinen Gebietern hatten gezeigt, dass Lily misstrauisch war. Dass sie feinfühlig war. Fühlte sie sich jetzt auch beobachtet? Nein, sie stand völlig entspannt da, aß ihr zweites Stück Schokolade, hatten den Arm neben sich auf die Küchenseite gelegt.

Schließlich hatte sie ihr Wasserglas ausgetrunken, stieß sich von der Küchenseite ab und drehte sich um, damit sie es in die Spüle stellen konnte. Doch etwas brachte sie dazu, den Blick zu heben.

Und vor ihr im Fenster blickte ihr aus der Dunkelheit der Nacht ein weißes, kantiges Gesicht entgegen.

Lily schrie auf und fuhr zurück. Sie hob den Zauberstab, stolperte gegen den Küchentresen und stürzte. Als sie versuchte, sich an einem der Hocker abzufangen, stieß sie sich den Ellenbogen an und der Hocker fiel beinahe auf sie drauf. Sie musste den Blick für einen Moment vom Fenster abwenden, um den Hocker davon abzuhalten, ihr auf den Kopf zu fallen.

Und als sie wieder zum Fenster sah, war das Gesicht weg.

Panik durchflutete Lilys Körper. Todesser! Sie hatten sie gefunden! Sie waren jetzt alarmiert und würden einen Weg ins Haus suchen!

Eilends rappelte sie sich auf, ließ den Hocker auf dem Boden liegen und stürzte durch das Wohnzimmer und die Treppe hoch. Ihr Zauberstab leuchtete ihr den Weg, aber dennoch stolperte sie auf der Treppe und schlug sich das Knie auf. Doch dafür war jetzt keine Zeit. Sie hastete zurück in ihr Zimmer und stürzte zum Bett, in dem James immer noch selig schlief.

»James!« Lily packte seine Schulter, schüttelte ihn und James fuhr unsanft aus dem Schlaf. »James, da ist jemand!«

»Was?« Verwundert sah sich der junge Mann im Zimmer um.

»Ich war in der Küche und da war jemand draußen vor dem Fenster!« Lily krallte ihre Hände in seine Schultern, dass es ihm schon weh tun musste. »Da draußen ist jemand! Wenn es die Todesser sind, James? Sie haben mich gefunden!«

»Moment, Lily, stopp!« James versuchte ihre Hände von seinen Schultern zu lösen und sie gleichzeitig zu beruhigen. »Da war jemand vor dem Fenster?«

»Ja! Ein Gesicht!«

»Bist du sicher?« James strich ihr über das Haar und die Arme. »Hast du es dir nicht eingebildet oder geträumt oder...«

»James, ich war wach!« Wütend schlug sie seine Hände weg. »Ich war in der Küche! Ich hab was getrunken und dann habe ich es gesehen! Es war keine Einbildung, ich bin mir ganz sicher, dass ich es gesehen habe!«

»Schatz, in letzter Zeit hörst du aber auch die Flöhe husten.«

Zornig sah Lily ihn und krallte ihre Hände noch einmal in seine Schultern. »Ich. Hab. Es. Mir. Nicht.

Eingebildet.«, knurrte sie und betonte jedes Wort einzeln.

Plötzlich klopfte es hinter ihnen an die bereits offen stehende Tür und Lily fuhr herum. Das Licht ihres Zauberstabs erhellte keine Sekunde später den Raum und Koby hielt sich erschrocken die Augen zu. Er stand in der Tür, die eine Hand noch zum klopfen erhoben. Aber dann schien er sich gesammelt zu haben und sagte, noch mit blinzelnden Augen: »Mit Verlaub, Master James, Koby hat das Gesicht auch gesehen!«

Einen Moment lang war es still im Zimmer. Lily sah den Hauselfen verblüfft an. Er half ihr? Er war mit ihr in der Küche gewesen? Warum hatte sie ihn nicht bemerkt?

Dann tastete James plötzlich auf dem Nachttisch nach seiner Brille und sprang aus dem Bett. »Du bleibst bei Lily.«, ordnete er Koby an und rauschte aus dem Zimmer. Lily folgte ihm eilends, aber James ging nicht weit. Sie sah, wie er kurz an das Zimmer seiner Eltern klopfte und dann eintrat, ohne eine Antwort abzuwarten. Immer wieder hörte sie ihren Namen in einem kurzen, leisen Gespräch fallen, dann kam James wieder heraus, begleitet von seinen Eltern. Miranda band sich gerade noch einen Morgenmantel um, während Mr Potter mit James schon die Wendeltreppe hinunter stieg.

»Ein Gesicht im Fenster?«, fragte sie Lily noch einmal und diese nickte kurz. Sie zitterte. Lily hatte gar nicht gemerkt, wann sie angefangen hatte zu zittern.

»Schon gut.«, meinte Miranda und nahm Lilys Hand. »Das bekommen wir schon hin.« Dann stieg sie mit Lily die Treppe hinunter, den Zauberstab fest in der Hand. Koby folgte Lily auf Schritt und Tritt, genau so, wie James es ihm befohlen hatte. Die Haustür stand offen, kühler Nachtwind und Regen drückte herein, aber Miranda schloss sie nicht. Lily biss sich auf die Lippen und starrte die Haustür an. Dann bemerkte sie eine Bewegung in einem Fenster rechts von ihr und sie fuhr herum.

»Sie suchen die Umgebung ab.«, flüsterte Miranda ihr zu. »Koby? Durchsuch den Keller.«

»Master James meinte, ich solle bei Miss Evans bleiben.«

»Ich pass auf sie auf. Geh schon!«

Der Hauself verneigte sich eilends und verschwand. Lily schluckte. Und griff dankbar nach Mirandas Hand.

Was, wenn sie da draußen waren, die vielen, vielen Todesser? Wenn sie James und seinen Vater töteten? Lily sollte da draußen bei ihnen sein und...

»Alles wird gut.«, meinte Miranda beruhigend und tätschelte Lilys Rücken. Sie glaubte Stimmen zu hören, doch der pfeifende Wind verhinderte, dass sie verstand, was gesagt wurde.

Und dann kamen die beiden Männer zurück, nass bis auf die Knochen und unversehrt. In James' Armen lag ein nasses, graues Fellbündel, das Lily schnell entgegen nahm. Panna Cotta miaute und nieste, während Lily die Hände in ihrem nassen Fell vergrub. Mr Potter schloss die Haustür hinter sich und fuhr sich durch die nassen Haare.

»Draußen war niemand.«, sagte er und Lily warf einen nervösen Blick zu James. Würde er ihr jetzt wieder Paranoia vorwerfen? »Aber da waren Abdrücke vor dem Küchenfenster.«

»Ich hab es mir nicht eingebildet?«, fragte Lily nach und seltsamerweise fiel ihr ein riesen Stein vom Herzen. James hatte sie so verunsichert... Sie hatte schon fast an ihrem Verstand gezweifelt.

»Nein.« James schüttelte den Kopf.

»Als ich raus ging, glaubte ich auch gesehen zu haben, wie jemand in Richtung Dorf rennt. Aber ich bin mir nicht sicher.« Mr Potter zuckte mit den Schultern und murmelte einen Trockenzauber. Eine Sekunde später tropfte er nicht mehr auf den Teppichboden und sein Sohn tat es ihm gleich.

»Vielleicht einer von Lilys neuen Verehrern?« James zuckte mit den Schultern. »Oder ein gewöhnlicher Einbrecher.«

»Auf jeden Fall kein Zauberer.«

Lily runzelte die Stirn. »Wie könnt ihr da so sicher sein?«

»Das hier ist nicht London, Lily.« Mr Potter lächelte leicht. »Die Apparierbarriere endet an unserem Grundstück. Wäre es ein Zauberer gewesen, wäre er wohl kaum gerannt. Niemand hätte ihn beim apparieren beobachtet zu dieser späten Stunde.«

»Aber du bist dir doch nicht sicher, ob du tatsächlich jemanden gesehen hast!«

»Der Nussbaum hat sich auch nicht vom Fleck gerührt.«, fuhr Mr Potter fort. »Dann kann es niemand gefährliches gewesen sein.«

»Oder derjenige wusste, wie man den Baum stilllegt.«, widersprach Lily und zweifelte immer mehr an Mr Potters Ausführungen. »In Kräuterkunde gab es mal diese Pflanze...«

»Lily, wer auch immer da war, ist jetzt weg.« James legte ihr den Arm um die Schulter und Koby, der zur Ausnahme mal vor Lily auftauchte bestätigte ihn. »Es besteht keine Gefahr mehr.«

»Und wenn es ein Todesser war, der nur auskundschaften sollte, ob ich hier bin?«

»Lily, es ist alles gut. Es war bestimmt nur Baker und...«

»Es war nicht NUR BAKER! Ich weiß doch, wie Scott aussieht, ich...«

»Mach dich nicht verrückt, Lily.« Mr Potter strich ihr beruhigend über das Haar. »Ich bleibe heute Nacht wach. Koby wird mir bestimmt Gesellschaft leisten und an uns beiden kommt niemand vorbei. Also leg dich wieder schlafen.«

»Aber...«

»Es ist gut, Lily.« James drückte sie kurz an sich. »Alles gut.«

Aber es war überhaupt nicht gut. Lily hatte gelernt, dass sie ihrem Gefühl und ihrer Intuition trauen konnte.

Und ihr Gefühl sagte ihr, dass die Sache fauliger war, als so mancher Drachenatem.

Kapitel 14

Am nächsten Tag ging Lily James und seiner Familie bewusst aus dem Weg. Nicht weil sie sauer auf ihn oder seine Eltern war. Die letzten Vorfälle hatten ihr Misstrauen geweckt. Ein Misstrauen, das Lily eigentlich gar nicht fühlen wollte. James war einer der wenigen Menschen, denen sie auf dieser Welt absolut vertraute und seine Eltern waren immer gut zu ihr gewesen. Sie wollte dieses Gefühl nicht weiter ausbauen. Und vor allem wollte sie nicht, dass die Potters merkten, dass sie ihnen nicht mehr vertraute.

Aber am Mittag gewann ihr Misstrauen doch die Oberhand und Lily ging (wohlwissend, dass James nicht da war und in den nächsten drei Stunden sicher nicht kommen würde) in sein Zimmer. Es war ihr egal, ob Koby sie beobachtete. Es war ihr egal, ob Miranda oder ihr Mann sie möglicherweise hörten. Sie durchsuchte sein Zimmer, wonach wusste sie selbst nicht. Einen Zahlungsbeleg für einen Geheimagenten? Wohl kaum. Ein Zauberbuch für die richtigen Täuschungsmanöver? Ganz sicher nicht.

Lily wusste selbst, wie irrational sie sich verhielt. Und sie fand auch nichts, absolut nichts, außer Fotos von ihm und seiner Ex Christin in einer Schachtel unter seinem Bett. Und obwohl Lily eigentlich nicht nach so was suchte, interessierte sie sich doch ziemlich für die Fotos, ließ sie immer wieder durch die Hände gleiten, eines nach dem anderen. Gewöhnliche Pärchenfotos, nichts besonderes. Solche hatte Emily bestimmt auch schon von Lily und James gemacht, Emily fotografierte schrecklich gern glückliche Menschen. Der fünfzehn oder sechzehnjährige James auf den Fotos sah auch sehr glücklich aus.

Bevor sich zu dem Misstrauen noch Eifersucht mischen konnte, packte Lily die Kiste wieder weg und zog eine andere hervor. Darin waren seine Liebesbriefe an Lily. Sie hatte sie schon einmal entdeckt, in Hogwarts. Liebesbriefe, kleine Kritzeleien ihres Namens, sogar Gedichte. Kurz überflog sie die Adressaten der meisten Schriftstücke, aber es war kein einziger für Christin dabei. Als sie die Schriftstücke wieder zurücklegte fielen ihr die Datumsanzeigen auf, die James unter jedes Gedicht geschrieben hatte.

Das letzte, das ganz oben lag und dessen Zeilen so oft durchgestrichen und neu geschrieben waren, hatte er im August geschrieben. Als er im Trainingslager war?

Lily runzelte die Stirn und versuchte aus den Kritzeleien schlau zu werden. Er schien es nie fertig gestellt zu haben, die letzte Strophe war komplett durchgestrichen.

Träume verbrennen im fernen Wind deines Atems.

Sie verblassen im Dunkel deines Augenblicks.

Kleben am Klang deiner Lügen

wie zersplitternde Kristallscherben.

Sag mir wovon ich träumen kann.

Wir sind keine One-Man-Show

In der du die Reden schwingst

Und ich unsere Zukunft begrabe

Unter fehlendem Einfallsreichtum

Und mit schwindenden Mut.

Wovon darf ich träumen?

Vom Schattenspiel deines Lächelns

Vom Mondschein deiner Augen

Von unseren Spuren im Schnee

Von

Lily runzelte die Stirn. Die letzten Worte waren so dick durchgestrichen, dass sie sie nicht lesen konnte. Was hatte James mit diesem Gedicht gemeint? Redete er von ihr? Warum verblassen Träume in ihrer Nähe? Oder verstand sie alles ganz falsch? Meinte er etwas völlig anderes? Im Trainingslager... Was könnte ihn dort so aufgeregt haben? Christin?

Ein paar Minuten saß sie rätselnd am Boden, das Blatt in den Händen und brütete über die Botschaft des

Gedichts. Doch ein halbfertiges Gedicht konnte man nicht völlig entschlüsseln, oder?

Frustriert legte sie das Gedicht wieder in die Schachtel zurück und stopfte diese unter das Bett. Dann legte sie sich auf James' Bett und blieb dort liegen zugedeckt mit all ihren Gedanken, bis es dämmerte und ihr Freund schließlich nach Hause kam.

»Was machst du da?«, fragte er, als er das Zimmer betrat und sie gerademal den Kopf drehte. »Ein Liegestreik wegen Koby?«

»Nein.« Lily erhob sich schwermütig und blieb einen Moment lang auf der Bettkante sitzen, weil ihr Kreislauf noch nicht richtig in Schwung war.

»Was dann?«

Lily zuckte mit den Schultern und James entdeckte die Schachtel unter seinem Bett, die sie nicht ganz zurück geschoben hatte. Lily bemerkte seinen Blick und versuchte sich möglichst nichts anmerken zu lassen.

»Hast du was gesucht?«, fragte James dann, als er auch das leichte Chaos auf seinem Schreibtisch bemerkte und stellte seinen Besen vorsichtig hinter die Tür.

»Nein.«

»Okay.« Er sah sie nicht an, aber sie merkte, dass er ihr nicht glaubte. Misstraute er jetzt ihr? Wie fühlte sich das an, Mr Potter?

»Ich geh dann mal in mein Zimmer.«, meinte Lily, stand auf und blieb einen Moment stehen, weil das Blut nicht so schnell in ihren Kopf gelangen wollte. Dann wankte sie mit vom Liegen steifen Gliedern in ihr Zimmer zurück. James hielt sie nicht auf. Vermutlich untersuchte er erst einmal, was sie gefunden haben könnte. Lily grinste. Dieses Spiel konnte man durchaus auch zu zweit spielen.

»Wie oft muss ich dir noch das Rauchen verbieten?« James' Dad stieß einen tiefen Seufzer aus und lehnte sich neben seinen Sohn an den Holzzaun. »Kannst du meinen Rauchen-ist-schädlich-Vortrag inzwischen nicht auswendig?«

»Doch.« James nahm seelenruhig einen weiteren Zug und starrte weiterhin vor sich hin in die Dunkelheit der Herbstnacht. »Ich hör ihn nur so gerne.«

»Sehr witzig.« Noch einmal seufzte sein Vater, stützte beide Arme auf dem Zaun ab und sah mit seinem Sohn zusammen über die Wiese hinweg. Sie lehnten gegen den Zaun auf der anderen Seite der Straße des Potteranwesens. Der Bauer, der das Feld bestellte hatte ihn aufgestellt, nachdem Sirius und James einmal mit einem geklauten Traktor darauf herumgefahren waren und seine Ernte angeblich zerstört hatten, obwohl James das bis heute nicht verstand, der Bauer hatte ja sowieso nur Gras gesät.

»Wenn deine Mutter fragt hab ich dir den üblichen Vortrag gehalten.«, brummte James Senior und warf einen prüfenden Blick in den wolkenverhangenen Nachthimmel.

»Mom weiß, dass ich hier bin?«

»Deine Mutter sieht und hört alles.«

»Super.« James schnippste etwas Asche in den Wind und stützte den Kopf in eine Hand. »Das freut mich.«

»Warum so niedergeschlagen?«, fragte sein Vater schließlich und musterte seinen Sohn in der Dunkelheit so gut es ging.

»Lily nervt.«

»Schon?« Grinsend zog sein Dad eine Augenbraue hoch. »Ging ja schnell. Sie ist doch noch nicht mal zwei Wochen da.«

»Schrecklich, nicht wahr?« James seufzte tief und sein Vater schüttelte grinsend den Kopf.

»Was hat sie angestellt?«

»Sie geht mir mit Koby auf die Nerven. Sie meint, er bespitzle sie.«

Mr Potter schwieg einen Moment lang und runzelte nachdenklich die Stirn. »Lily ist sehr feinfühlig, was?«

»Ja. Kann ich es ihr nicht sagen?«

»Es ist besser, wenn sie auch aufmerksam ist. Und trotzdem nicht das Gefühl hat, unter Dauerbeobachtung zu stehen.«

»Genau das hat sie aber!«

Er zuckte mit den Schultern und wandte sich wieder James zu. »Ist das alles, was dich nervt?«

James zuckte mit den Schultern und nickte gleichzeitig, dann nahm er noch einen Zug von seiner Zigarette. »Dann ist sie noch mit diesen Idioten ausgegangen.«

»Sie liebt dich.«

»Sie muss trotzdem nicht mit diesen Idioten ausgehen!«

»Natürlich nicht.« Mr Potter lachte leicht. »Aber ganz ehrlich, Jamie, du solltest da nicht viel hinein interpretieren.«

»Das tu ich auch nicht!« James warf seinem Vater einen wütenden Blick zu. »Und nenn mich nicht Jamie, ich hasse das.« Mürrisch nahm er noch einen Zug und atmete tief aus. »Es ist nur... In Hogwarts waren wir uns so nah. Wir haben über alles geredet und hatten unsere Streitereien. Wir haben ständig Streitereien, das ist irgendwie normal, aber dann haben wir darüber geredet und dann war es wieder gut. Wir haben wirklich über alles geredet, über unsere Freunde, Schule, Feinde, Sex, über unsere ehemaligen Beziehungen, über unsere Zukunft, einfach über alles. Und dann ist sie gegangen. Hat mich auf dem Bahnhof stehen gelassen wie den letzten Vollidioten. Und seit dem sie wieder da ist reden wir... Über Oberflächlichkeiten. Es ist einfach nicht mehr dasselbe.«

»Das muss frustrierend sein.«

»Ist es auch!« Als wäre James auf seinen Vater wütend warf er ihm einen zornigen Blick zu, was dieser mit einem leichten Lächeln hinnahm. »Ich dachte, wir sehen uns wieder und fangen da an, wo wir aufgehört haben. Aber sie kommt mir immer so weit weg vor.«

»Hast du versucht mit Lily darüber zu reden?«

»Ich dachte, vielleicht wird das ja wieder. Aber es wird immer schlimmer.«

Für einen Moment schwiegen die beiden. Irgendwo schrie eine Eule und James suchte den Himmel nach seiner gefiederten Freundin Agnes ab.

»Als ich damals in den Zusatzstunden in Lilys Kopf sehen musste hab ich schreckliche Sachen gesehen, James.«, sagte sein Vater dann und senkte den Blick. »Ich weiß nicht, ob es richtig ist, dir das zu sagen. Ich hab auch nie mit Lily darüber geredet, vielleicht hätte ich das machen sollen. Sie ist immer so fröhlich und als ich damals Legilimentik angewendete habe, war ich völlig geschockt von dem vielen Schmerz und den Bildern, die ich gesehen und gefühlt habe.«

James schwieg einen Moment, dann sagte er ganz gefasst: »Ich weiß, was Lily durchgemacht hat. Sie hat mir alles gesagt. Angefangen von dem Tod ihrer Eltern bis hin zu dem Tag, an dem sie beinahe von Mulciber vergewaltigt worden wäre. Wir haben über alles gesprochen.«

Mr Potter hob die Augenbrauen hoch. »Mulciber?«

»Alec Mulciber. Er war in unserer Stufe.«

»Ich weiß. Er ist der Sohn-«

»-deines ehemaligen Chefs, genau.«

»Wow.« James' Dad schüttelte etwas geschockt den Kopf. »Jetzt bin ich sogar noch froher, gekündigt zu haben. Kaum zu glauben, aber ich kann meinen ehemaligen Chef jetzt sogar NOCH weniger leiden.«

»Ich hasse Mulciber.«

»Kann ich nachvollziehen.«

James nahm einen letzten Zug von seiner Zigarette, drückte sie dann am Zaun aus und warf sie in die Wiese. Die Grillen zirpten und der Wind blies durch die Äste des Nussbaums. Sonst war alles still.

»James, hör zu.«, durchbrach Mr Potter die nächtliche Stille und wandte sich seinem Sohn zu. »Ich glaube... Ich glaube Lily ist ein sehr unsicherer Mensch. Ich glaube auch, dass ihre Ferien so nervenaufreibend waren, dass sie viel Zeit braucht, um sich hier einzuleben. Hier auf dem Land ist es einfach etwas ruhiger, gemütlicher...«

»Sag ruhig langweiliger.«

»Ja vielleicht auch das.« Ein Lächeln huschte über sein Gesicht und James wandte sich endlich seinem Vater zu. »Ich glaube, sie braucht Zeit James. Ich glaube, ihr braucht Zeit. Dein Leben hat sich gerade auch erst verändert und es braucht Zeit bis man eine Art Alltag entwickelt hat. Ich kann mir vorstellen, dass Lily genauso frustriert ist wie du, wenn nicht sogar noch mehr. Man wollte sie umbringen, *mal wieder* wohl gemerkt. Ich an ihrer Stelle hätte auch Angst. Vielleicht ist sie deswegen etwas überempfindlich.«

»Du meinst, deswegen hackt sie so auf Koby rum?«

»Ich meine, deswegen hackt sie auf dir herum.« Mr Potter grinste leicht. »Denk doch mal nach James, was machen die meisten Menschen, wenn sie wütend sind? Sie lassen es irgendwie heraus und meistens sind es nicht die Freunde, die diese Wut zu spüren bekommen, sondern die Familie. Weil die Familie einen im Normalfall nicht verlässt, egal wie schrecklich man sich benimmt. Familien halten zusammen. Du weißt doch, wie wir immer in Deckung gehen, wenn deine Mutter schlecht drauf ist. Und du lässt auch immer alles an

deiner Mom raus, wenn sie gerade in der Nähe ist. So ist das, das ist normal. Es ist nur so, dass Lily keine Familie hat. Also, an wem oder was soll sie ihre Frustration denn raus lassen? An mir und deiner Mutter? Nein, dafür ist sie zu gut erzogen. Und Sirius hat, feinfühlig wie er ist, schon lange gemerkt, dass da etwas unter der Oberfläche brodelt und hält sich möglichst aus der Schussbahn draußen.« Mr Potter zuckte mit den Schultern. »Du hast nun einmal das Pech - oder Glück, dass du Lilys Familie bist, James. Und deswegen musst du das jetzt aushalten. Das geht vorbei. Glaub mir.«

»Ich bin also Lilys Dampfablasser? Super.« Mürrisch stützte James den Kopf in beide Hände, während sein Vater ihm den Arm um die Schultern legte.

»Ja. Daran merkt man, dass ihr eine richtige Beziehung führt und nicht nur Händchen haltet. Richtige Beziehungen müssen so was aushalten. An seinen Kindern seinen Frust heraus zu lassen ist nämlich ganz schlecht.«

»Stimmt.« James richtete sich seufzend auf und sein Vater klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter.

»Das geht vorbei. Glaub mir. Und was würde Sirius jetzt sagen?«

»Wer eine unglückliche Liebe in Alkohol ertränken möchte, handelt töricht. Denn Alkohol konserviert.«, riet James und sein Vater lachte.

»Jaahh... Nein. Ich meinte, dass er sagen würde: Versöhnungssex ist sowieso der beste.«

»Ja, klingt, nach Sirius.«

»Dein Spruch ist besser.«

»Hab ich von Mom.«

»Nett. Ich frag mal besser nicht weiter.« Damit zauberte er seinem Sohn zum ersten Mal an diesem Abend ein Lächeln ins Gesicht. »Und jetzt putz dir die Zähne, bade dich in Parfüm und geh zu deiner Freundin. Es ist doch dämlich, dass du ihr aus dem Weg gehst, wenn du ihr eigentlich nah stehen willst.«

Und da hatte Mr Potter wirklich gar nicht so unrecht.

Panna Cotta hatte sich schnurrend in Lilys Armen zusammen gerollt und sich streicheln lassen. Zusammen lagen sie auf dem Bett, Lily hatte den Kopf in die Kissen gelegt und streichelte die Katze mit einer Hand. Das weiche Fell berührte ihre Wange und Lily schloss langsam die Augen. Panna Cottas Schnurren verstummte und das Kätzchen schlief ein.

Als die Zimmertür aufging, riss Lily die Augen auf, drehte sich aber nur langsam um und sah zur Tür.

»Hey!«, sagte James, lächelte ihr zu, sein Haar stand mal wieder in alle Richtungen ab, als wäre der Wind einmal ordentlich hindurch gefahren. War er draußen gewesen?

»Psst!«, machte Lily und deutete auf das graue Fellknäul neben ihr. James ließ es sich trotzdem nicht nehmen, auf das Bett zu ihr zu klettern. Über ihre Schulter hinweg betrachtete er die Katze, die immer noch selig schlief, dann gab er seiner Freundin einen Kuss auf die Schulter.

»Hab ich dich geweckt?«

»Nein.« Lily legte den Kopf wieder auf dem Kissen ab und James schob ihr Haar weg, um ihren Hals zu küssen. Vorhin hatte er sie kaum beachtet. Und jetzt so was? Was hatte er vor?

»Wollen wir am Wochenende ausgehen?«

»Ausgehen?«

James zuckte mit den Schultern. »Da hab ich frei. Wir könnten nach York. Was essen gehen oder so.«

»Ein Date?«

»Ein Rendezvous.«

»Da gibt es einen Unterschied?«

»Rendezvous klingt romantischer.«

»Weil du auch der große Romantiker bist.«

»Schon.« James grinste, küsste sie ins Haar. »Ich finde mich sehr romantisch.«

Lily ging nicht weiter darauf ein, strich noch einmal über Pannas weiches Fell.

»Zwing mich nicht, dich anzubetteln, dass du bitte, bitte mit mir ausgehen willst.«, brummte James und stützte den Kopf in einen Arm, den anderen hielt er um Lily geschlungen. »Ob du's glaubst oder nicht, ich hasse das auch.«

»Ich hab keine Lust auszugehen.«

»Vorgestern sah das nicht so aus.«

»Vorgestern war was anderes.«

»Warum? Weil ich nicht dabei war?«

»Nein.«

»Doch. Doch, das ist es, nicht wahr? Du hast Lust mit vielen Jungen auszugehen, aber auf ein Einzeldate mit mir hast du keine Lust.«

»Ich dachte, es wäre ein Rendez-vous.«

»Lily, hör auf mich anzukotzen!« Seine Stimme klang schärfer als beabsichtigt. »Wenn du keine Lust auf mich hast, dann sag es doch einfach!«

Lily biss sich auf die Lippen. Sie wusste ja selbst nicht, was mit ihr los war. »Ich fühl mich so antriebslos.«, gab sie zu und James runzelte die Stirn.

»Dann ist ausgehen doch die beste Medizin, oder?«

»Ich will aber nicht.«

»Was willst du dann?«

James hatte ihr diese Frage schon einmal gestellt. Und schon damals war sie schwer zu beantworten gewesen. »Komm schon, Lily, sag mir EIN MAL was du willst!«, hatte er ihr zugerufen mitten in ihrem schrecklichen Streit, nach welchem sich James für kurze Zeit von ihr getrennt hatte. Es kam Lily so vor, als wäre es schon vor Ewigkeiten geschehen. Und trotzdem wusste sie immer noch nicht, was sie wollte.

»Ich weiß nicht... Ein Haus mit einem weißen Gartenzaun.«, meinte sie schließlich, strich noch einmal über Panna Cottas Fell, das sich in regelmäßigen Abständen hob und senkte. »Mit einer Schaukel im Garten und bunten Vorhängen. Die Nachbarn sollen nett und verständnisvoll sein. Jeder soll jeden kennen, so wie hier. Und ich will endlich wieder einen guten Grund haben, morgens aufzustehen.«

Überrascht musterte James ihr Gesicht, gab ihr dann einen Kuss in den Nacken und meinte: »Das klingt nicht nach einem Ding der Unmöglichkeit.«

»Für mich schon.«

James lächelte leicht. »Wir sind Zauberer, Lily. Nichts ist unmöglich.«, meinte er dann, gab ihr noch einen Kuss auf die Schulter und Lily seufzte leise. Dann drehte sie sich auf den Rücken, damit sie James ansehen konnte. Dieser streichelte jetzt mit seiner freien Hand über ihren Bauch und sah sie an. »Was ist los mit dir?«

»Ich weiß nicht.« Lily seufzte, hob eine Hand und strich über James' Arm. Er trug ein rotes T-Shirt, auf seiner Brust prangte der Aufdruck eines schwarzen, großen Motorrads. Vermutlich trug er es aus Loyalität Sirius gegenüber. »Ich bin nur... Ich weiß einfach nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll.«

»Entspannen vielleicht?« James lächelte leicht, strich mit dem Zeigefinger über ihre Wange runter zu ihrem Kinn und sanft über ihren Hals. »Dann wäre ausgehen doch ideal, oder?«

»Ich bin aber nicht wirklich in der Stimmung auszugehen. Ich... Ich würde einfach gerne wissen, warum immer alles mir passiert.« Jetzt sammelten sich Tränen in ihren Augenwinkeln und sie blinzelte sie hastig weg. James beugte sich über sie, küsste ihre Nase und Wange.

»Schlimme Dinge passieren einfach.«, meinte er leise und nahm ihre Hand. »Aber jetzt bist du in Sicherheit.«

»Und du? Und Remus? Und Miriam, und Emily, und Sirius, und...«

»Hör auf dir Sorgen zu machen.« James seufzte leise und entfernte sein Gesicht wieder etwas von ihrem. »Und hör auf traurig zu sein. Hör auf mit den Idioten aus dem Dorf trinken zu gehen. Hör auf zu meinen, du müsstest alles im Alleingang schaffen. Das macht dich nur kaputt.«

»Aber-«

»Kein Aber!« Streng sah James sie an, legte den Finger auf ihre Lippen und Lily schwieg betroffen. »Du bist achtzehn, Lily. Und es ist fast ein Wunder, dass du achtzehn Jahre alt geworden bist! Genieß es, okay? Das hier ist unser Leben, also amüsier dich, aber bitte nicht mit anderen Kerlen! Kapiert?«

Wieder stiegen ihr Tränen in die Augen, aber Lily nickte leicht und James nahm den Finger von ihren Lippen.

»Okay.« Leise seufzte er, setzte seine rutschende Brille wieder auf seine Nase und rückte noch ein bisschen näher an Lily heran. »Du bist Gast in diesem Haus und es hindert dich niemand daran zurück nach London zu gehen. Vielleicht bekommst du deinen alten Job wieder? Wenn er dir solche Freude bereitet hat, ist das vielleicht besser als gar nichts, oder? Du kannst hier wohnen, hinter dem Haus kann man super apparieren und-«

»Das war ein Scheißjob, mies bezahlt, mein Chef war ein perverser Arsch, meine Kollegen erfolglose Taugenichts, meine Wohnung ein Rattennests und die Pubbesucher versoffene Ekelpakete.«, brummte Lily

und schloss die Augen. Sie wollte James' Blick nicht sehen. In diesem Moment wollte sie gar nichts sehen oder hören. Nur ihre Schande verbergen.

»Oh...kay«, machte James, nahm die Hand von ihrem Bauch und Lily fühlte, wie ihr Herz immer tiefer und tiefer rutschte. »Warum... Ich versteh nicht... Wieso bist du nicht früher zu mir gekommen? Ich hab dir doch gesagt, du kannst jeder Zeit zu mir kommen! Ich hab dir doch auf King's Cross gesagt-«

»Ich wollte nicht wie ein kompletter Versager dastehen.«, erklärte Lily und versuchte irgendwie weitere Tränen zu unterdrücken. »Ich wollte das durchziehen, stark sein und mir selbst beweisen, dass ich das kann, dass ich selbstständig sein kann, dass ich alles erreiche, was ich mir vornehme...«

»Du wolltest alles im Alleingang lösen.«, stellte James fest und Lily sah ihn an. Seine haselnussbraunen Augen waren klar und ernst. Er musste sie für so dämlich halten.

»Du bist so blöd Lily.«, meinte James tatsächlich, schüttelte tadelnd den Kopf und Lily wandte den Blick ab zur Zimmerdecke. Ja, sie war blöd, sie hatte alles riskiert und alles verloren.

»Hör zu, Schatz.« Sanft legte er eine Hand an ihr Kinn und zwang sie, ihn anzusehen. »Wenn das mit uns funktionieren soll, dann hör auf damit. Hör auf dir und mir etwas vorzumachen. Hör auf mich anzulügen! Und hör auf... Hör auf dich aufzugeben.« James atmete tief durch und biss sich einen Moment lang auf die Lippen. »Ich will ein Haus nah beim Meer, damit wir am Wochenende hinfliegen können. Was hältst du davon?«

Lily unterdrückte ein Schluchzen und zuckte mit den Schultern. Was sollte sie schon davon halten? Es klang zu schön, um wahr zu werden.

»Lass uns einfach nach vorne schauen. Und sei nie wieder so blöd, meine Hilfe auszuschlagen, wenn ich sie dir anbiete. Ich weiß, wie stolz du bist. Du hast mir nichts zu beweisen.« Noch immer sah er sie so ernst an, wie er es nur selten tat. Es war beinahe furchteinflößend.

»Ich enttäusch dich nicht noch mal.«, versprach Lily und biss sich auf die Lippen.

»Du hast mich nicht enttäuscht.« Da endlich grinste er kopfschüttelnd und küsste sie auf die Lippen. »Ich hätte vielleicht genau dasselbe getan. Aber das ist jetzt Geschichte, einverstanden?«

»Einverstanden.« Sie atmete tief durch, nickte und gab James noch einen Kuss, um den Pakt zu besiegeln.

»Gut. Dann erzähl mir jetzt mal von deinen richtigen Sommerferien.«, bat James, legte den Kopf auf das Kissen neben ihrem und streichelte mit einem Fuß über ihren Knöchel. Lily hatte eigentlich gehofft, noch einmal so davon zu kommen, aber sie gab nach, erzählte James jede schreckliche Einzelheit, angefangen von ihrer erfolglosen Jobsuche bis hin zu ihrem Schwur, nie wieder so tief zu sinken. Und während sie erzählte wurde ihr tatsächlich leichter ums Herz. Endlich musste sie nicht mehr lügen.

»Du bist so blöd, Lily.«, wiederholte James, als sie geendet hatte und sie boxte ihn in die Schulter, was ihn aber nur zum Lachen brachte. »So blöd«, wiederholte er, küsste sie auf den Hals, »so blöd!«

»Hör auf das immer wieder zu sagen!«, murrte Lily, aber richtig böse konnte sie ihm nicht sein, er hatte ja recht. Sie hätte seine Hilfe einfach annehmen sollen. Ihren Sommer hatte sie sich ganz allein versaut.

»Ich muss es einfach oft genug sagen!«, erwiderte James und ließ seinen Kopf über ihrem Gesicht schweben. »Sonst kommt es vermutlich nie in deinem Dickschädeln an!«

»Haha!«, murrte Lily, aber als er sie küsste, küsste sie ihn zurück. Er hatte recht. Er hatte recht mit allem. Lily hätte nie gedacht, das einmal zugeben zu müssen.

Schon nach kurzer Zeit löste James sich von ihr und meinte: »Wir können entweder Panna Cotta aus dem Bett schmeißen oder wir gehen in mein Zimmer und machen da weiter.«

»Wir werden Panna ganz bestimmt nicht aus dem Bett schmeißen!«

»Na, dann komm!« James sprang grinsend auf, die Katzenohren zuckten und Lily blieb einen Moment still liegen, bis sie sicher war, dass Panna weiter schlief. Erst danach kletterte sie vorsichtig aus dem Bett und folgte James aus ihrem Zimmer. Als sie aber im Flur angekommen waren, huschte Lily schnell zu seiner Zimmertür und schlug sie zu, bevor James ihr folgen konnte.

»Hey!«, rief er bekümmert und klopfte gegen seine Tür. »Lily, mach auf!«

Die Tür des Elternschlafzimmers ging auf und Mr Potter kam heraus. Er warf James einen neugierigen Blick zu, aber bevor er fragen konnte, ging James' Tür plötzlich auf und er wurde am Kragen ins Zimmer gezogen. Dann schloss sich die Tür mit einem leichten Schlag wieder und Mr Potter ging schulterzuckend zur Treppe. Er hielt es zu Recht für das beste, wenn er nicht klopfte und fragte, ob alles in Ordnung sei.

Denn vermutlich war alles mehr als in Ordnung.

James atmete tief durch und spürte, wie sich seine Muskeln entspannten, wie sein Kopf langsam wieder

rational zu denken begann und wie sein Herz langsamer schlug. Auch Lily atmete tief durch, dann legte sie den Kopf auf James' Brust und es war still im Zimmer.

Er hatte sich immer noch nicht an Lilys Spontanaktionen gewöhnt, die manchmal wirklich aus dem nichts kamen, aber er war immer wieder positiv überrascht.

Doch er hatte eine Weile gebraucht, um sich daran zu gewöhnen, dass seine Freundin auf der einen Seite die absolute Perfektionistin war, die sich ihre Zeit genauestens einteilte, sich auf alles bestens vorbereitete und in Gedanken immer alle Möglichkeiten durchging. Und dann traf er manchmal völlig unverhofft auf diese Lily, die sich ohne nachzudenken einfach auf ihn stürzte.

»Ich hoffe, das machst du nur bei mir.«, murmelte er und Lily hob den Kopf.

»Was?«

»Das alles.« Er grinste, richtete sich auf und küsste sie noch einmal. Sie ließ sich darauf ein und James dachte plötzlich, dass er doch der größte Glückspilz der Welt war.

Auf einmal ging die Tür auf und die beiden fuhren auseinander. Lily erwartete schon beinahe, dass es mal wieder Koby war, stattdessen spähte eine neugierige und miauende Panna Cotta in den Raum.

»Seit wann kann Panna Türen aufmachen?«, wunderte sich Lily und setzte sich auf.

»Seit dem die Türen nicht mehr Passwortgeschützt sind.«, antwortete James knapp, griff nach seinem Zauberstab und schloss die Tür hinter Panna Cotta wieder. Die Katze tänzelte zum Bett, blieb einen Moment davor sitzen, sah sich um. Schließlich sprang sie mit einem leisen, schnurrenden Geräusch auf das Bett.

»Ich hoffe wirklich, das ist eine Katze und kein Animagus.«, meinte Lily und kuschelte sich wieder an James, ohne die Decke höher zu ziehen. Ihr war noch so schrecklich warm.

»Das ist eine Katze. Sonst hätte Sirius das schon gemerkt.«, behauptete James und strich Panna über das weiche Fell, als sie vorsichtig auf seine Brust tapste. Schnurrend ließ sie sich darauf nieder und Lily lachte.

»Super, ich bin ein Katzenkissen.«, grinste James und atmete tief durch, worauf hin Panna verwundert den Kopf hob. Der Untergrund, auf dem sie lag schien ihr doch nicht ganz geheuer zu sein.

»Miau!«, machte Lily und legte den Kopf vorsichtig zu Panna auf James' Brust. Das Kätzchen sah sie verwundert an, ihr Schwanz zuckte über James' Bauch und brachte ihn zum kichern. Schließlich wurde Panna seine Brust doch zu wackelig und sie sprang vom Bett, wobei sie auf James' Haut ein paar leichte Schrammen hinterließ.

»Aua!«

»Du musst sie besser erziehen.«

»Es ist deine Katze!«

Lily grinste, gab ihm einen Kuss auf den Mund und ließ ihn den Schmerz augenblicklich wieder vergessen. »Deine Eule hat mich auch zwei Mal ins Ohr gebissen, als sie bei mir gewohnt hat.«

»Das macht sie, weil sie dich mag.«, behauptete James und schlang die Arme um Lily. »Da fällt mir ein...«

»Hmm?«

»Wir wollten ja zusammen ziehen...«

»Das sind wir doch.«

»In eine eigene Wohnung. Nicht zu meinen Eltern.« James schüttelte sich. »Wenn ich nur an die Szene im Wohnzimmer zurück denke... Du und ich auf dem Sofa und sie...«

»Nja, das war... schlechtes Timing.«, gab Lily zu und stützte den Kopf in einer Hand ab. »Aber sonst finde ich es hier schön. Und irgendwann finden wir schon unser Haus am Meer.«

»Irgendwann...« James löste sich von ihr und setzte sich auf. »Aber ich will hier nicht bleiben.«

»Warum nicht?«, fragte Lily verwundert und setzte sich ebenfalls auf, aber James stieg schon aus dem Bett und begann sich anzuziehen.

»Weil ich schon viel zu lange hier bin und keinen Tag länger bleiben will.«

»Warum nicht?«, wiederholte Lily ihre Frage und strich sich die Haare aus dem Gesicht. Sie waren vermutlich völlig verstrubbelt.

»Weil...« James zuckte mit den Schultern. »Weil ich mich hier nicht zu Hause fühle. Und ich will irgendwo hin – mit dir – wo ich mich zu Hause fühlen kann.«

Stirnrunzelnd stieg Lily aus dem Bett. »Du fühlst dich hier nicht zu Hause?«

»Nein. Na ja, in diesem Haus schon.«, James machte eine umfassende Geste in den Raum, »Aber da draußen, im Dorf, auf den Feldern, bei den Schafen nicht.«

»Aber... Du bist doch hier groß geworden?«, fragte Lily nach und James trat an das Fenster in seinem

Zimmer. Man konnte über den Garten hinaus in Richtung Dorf sehen, aber der Tag war neblig und grau.

»Ja. Und trotzdem hab ich mich hier nie zu Hause gefühlt. Bei meinen Großeltern in Wales schon eher. Oder in Hogwarts. Yorkshire war nie mein zu Hause.«

Lily griff nach seinem T-Shirt, das er noch nicht übergezogen hatte und streifte es sich selbst über. »Aber es ist doch so schön hier.«, meinte sie und trat zu ihm ans Fenster. »Jeder kennt jeden, es ist still und friedlich, die Landschaft ist schön, ihr habt ein tolles Haus... Das hier ist doch ideal für ein Kind zum Aufwachsen.«

»Nein, es ist grausig.«, widersprach James und lehnte sich gegen den Fensterrahmen. »Nur Schafe, Bauern, Traktoren und Dorftrottel.«

Lily runzelte die Stirn. Dann trat sie noch einen Schritt näher an James heran und schlang die Arme um seine Mitte. »Warum kannst du sie nicht leiden, James?«, fragte sie und versuchte in seinen Augen zu lesen.

»Wen meinst du?«

»Die ›Dorftrottel‹, wen sonst? Die Schafe?« Lily schmunzelte und einen Moment lang schlich auch über James' Gesicht die Spur eines Lächelns. »Warum hasst ihr euch so? Dafür muss es doch einen Grund geben. Einen besseren als blöde Jungenstreiche.«

James zuckte mit den Schultern. Eine Weile überlegte er und sah dabei zum Dorf hinüber. Aus den Kaminen stieg dunkler Rauch und vermischte sich mit den grauen Wolken.

»Ich... Ich bin wie du unter Muggeln aufgewachsen, Lily. Aber ich wusste immer, IMMER, dass ich anders war. Meine Eltern haben mir nie verschwiegen, dass ich ein Zauberer war und die anderen nicht. Das war auch nötig, damit ich mich nicht verplapperte, aber... Aber dieses Wissen machte es eben unglaublich schwer, mich in dieser Gruppe zu integrieren. Meine Mutter ging schon ein oder zwei Jahre nach meiner Geburt wieder arbeiten und meine Großeltern kümmerten sich um mich. Ich war ständig bei ihnen in Wales und sie spielten mit mir und... Dort brauchte ich keine Freunde. Es gab auch niemanden sonst, sie lebten so abgeschieden... Aber hier... Wenn ich hier war, dann musste ich irgendwie mit den Muggeln klar kommen.« James zuckte mit den Schultern. »Aber es ging nicht. Das fing schon in der Vorschule an. Ich hatte noch keine Brille, verwechselte jeden mit jedem, lief dauernd gegen Sachen. Sie brüsteten sich damit, dass sie schon lesen konnten und als mein Großvater mir versuchte, das Lesen beizubringen, sahen für mich alle Buchstaben gleich aus. Sie haben sich über mich lustig gemacht. Und es hörte auch nicht auf, als ich endlich eine Brille hatte und merkte, dass Gras nicht nur eine große grüne Fläche ist sondern man wirklich einzelne Halme sehen konnte.« James grinste und Lily erwiderte sein Lächeln leicht.

»Wie haben sie sich denn über dich lustig gemacht?«

»Na ja... Sie schlossen mich aus.« James zuckte mit den Schultern. »Hatten geheime Verstecke und so... Und manchmal hatten sie neue Spielsachen. Sammelkarten oder so einen Mist. Sie haben ständig davon geredet und... Immer dann, wenn ich dieselben Sachen bekommen hatte, waren sie plötzlich von vorgestern. Und sie gingen in den Wald, sagten ich solle mitkommen. Muggel sind so einfältig, Lily. Ich meine, ich WEIß, was sich in den Wäldern verbirgt. Was für Wesen dort lauern können, was sich in den Schatten der Bäume verbirgt. Ich weiß das, vermutlich wusste ich damals schon mehr, als ich sollte. Deswegen konnten sie sorglos im Wald spielen und ich traute mich nicht weiter als bis zur ersten Baumgrenze. Sie nannten mich Feigling und Spinner, weil ich versuchte, sie zu warnen. Vor Wesen, die angeblich nur in ihrer Fantasie existierten oder in meiner.

Meine Eltern haben sich keine Sorgen gemacht. Sie sagten immer, so seien Kinder nun mal. Aber meine Großeltern...« James legte den Kopf an das kühle Glas und Lily strich ihm ermutigend über den Rücken. Er hatte ihr nie viel von seinen toten Großeltern erzählt. Sie mussten ganz besondere Menschen für ihn gewesen sein.

»Mein Großvater hatte Angst, meine Wut auf meine sogenannten ›Freunde‹ könnte sich auf alle Muggel übertragen. Deswegen sagte er mir immer und immer wieder: James, es liegt nicht an ihnen, dass du anders bist. Du bist es, der sich anders macht. Ich hab nie kapiert wie er das meinte, hab alles Mögliche versucht. Peter hatte es auch nicht leicht, aber ihn mochten sie trotzdem lieber als mich.« James zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, wann es begann, aber irgendwann spielten sie mir kleinere Streiche, angefangen von Klingelstreichen über Furzkissen in der Kirche an Weihnachten und so weiter. Und ich hab mir immer gesagt, dass ich es ihnen heimzahlen werde.« James sah Lily an und sie schluckte. »Und das hab ich, doppelt und dreifach. Und es ist mir egal, ob sie mich deswegen nicht leiden können. Es tut mir nicht leid, dass ich ihnen Angst gemacht habe. Es tut mir nicht leid, dass ich ihnen weh getan habe. Oder lächerlich gemacht habe. Ich musste da auch durch und deswegen werde ich mich nicht bei ihnen entschuldigen, Lily.«

Schweigend betrachtete Lily die feinen Risse, die Panna auf seiner Brust hinterlassen hatte. James hatte viele Narben auf der Brust, dünne Striche wie Spinnenbeine und nur sichtbar, wenn man genau hinsah. Narben von Quidditch, Raufereien und Kämpfen mit Slytherins. Pannas Kratzer würden heilen und keine Spuren geben. Aber Scott und die anderen Jungs hatten wohl recht tiefe Narben hinterlassen.

»So kamst du gar nicht rüber.«, murmelte sie.

»Was?«

»Im Zug nach Hogwarts.« Lily sah auf. »So kamst du damals gar nicht rüber. Als ich dich das erste Mal sah. Da warst du fröhlich und redselig und... arrogant.«

James grinste. »Ja. Es ging ja auch nach Hogwarts. Ich hab mich als Kind so auf Hogwarts gefreut. In Hogwarts wird alles besser, hab ich mir immer gesagt. Weil dort *alle* anders sind. Und so war es auch.« Er zuckte mit den Schultern und lachte leicht. »Natürlich war es absolut perfekt, dass ich gleich in meinem Zugabteil jemanden gefunden habe, der denselben Humor hatte, dieselben Sachen mochte, dieselben Hoffnungen hatte... Und dabei hab ich mich eigentlich nur zu Sirius gesetzt, weil... Weil Peter plötzlich verschwunden war und dann bin ich in dieses Abteil gestolpert und hab Sirius gefragt, ob er Peter gesehen hat. Ich hab Peter beschreiben als ›dick mit rotem Kopf‹. Und Sirius sagte: ›Pausbacken? Große Augen? Ungefähr so groß? Nein, nie gesehen.‹ Und in diesem Moment war das einfach... Einfach genau das, was ich an seiner Stelle gesagt hätte. Deswegen bin ich geblieben.«

Lily lächelte. »Du und dein Sirius. Wir ziehen aber nicht zu ihm, klar?«

»Nein, natürlich nicht!« James schüttelte schnell den Kopf. »Dort ist die Gefahr viel zu groß, Miriam über den Weg zu laufen! Nein, unsere eigene kleine Wohnung, irgendwo... Kent vielleicht? Ich mag Kent. Ich war noch nicht oft dort, aber... Ich glaube, ich würde gerne am Meer wohnen.«

»Eine Wohnung am Meer ist sicher teuer.«, widersprach Lily. »Ich hab kein Geld. Und ich wüsste auch nicht, wie ich welches verdienen könnte.«

»Wir schaffen das schon!«, meinte James überzeugt und schlang die Arme um sie. »Und wenn du keine Arbeit hast, dann hast du doch Zeit, dich um eine Wohnung zu kümmern?«

Weil Lily den gestrigen Tag eigentlich nur in James' Bett verbracht hatte, wollte sie heute umso aktiver sein. Schon am Vormittag schnürte sie sich die Schuhe und ging joggen. Sie lief den Weg entlang, den der Traktor genommen hatte, traf auf ein größeres Dorf in dem es eine Schule gab. War das James' Grundschule gewesen? Weil sie keinen Rundweg zurück wusste, drehte sie um und war schon bald wieder auf dem Feldweg, der nach Stonegrave führte.

Und plötzlich wurde ihr das Atmen schwer. Ihre Beine stolperten immer öfter, der Weg vor ihr verschwamm immer mehr. Es wurde dunkel, eine Wolke musste die Sonne verdeckt haben. Eine dichte, große Wolke, die kaum mehr Licht durchließ. Lily hörte ihren eigenen Atem viel zu laut in ihren Ohren. Die Augen fielen ihr zu, sie war plötzlich so schrecklich müde. Der Wald um sie herum war dicht und dunkel.

»Du hast versagt!«, ertönte eine kalte Stimme und Lily fuhr herum. Voldemort hob den Zauberstab und ein Mann, der vor ihm kniete und um sein Leben bettelte starb, als ihn ein grüner Blitz direkt in die Stirn traf. Kinder lachten irgendwo zwischen den Ästen und Lily wandte sich ab und rannte. Rannte weiter und weiter. Rannte um ihr Leben.

Doch plötzlich sah sie sich wieder Voldemort gegenüber und merkte, dass sie im Kreis gelaufen war. Die kalten, roten Augen fingen ihren Blick ein und Lilys Knie begannen zu zittern. So kalte Augen.

»Weißt du, wo sie ist?«, fragte er und sah Lily durchdringend an. Ihr Herz raste, sie suchte verzweifelt nach ihrem Zauberstab, doch sie konnte ihn nicht finden. Dabei hatte sie ihn doch ganz bestimmt in ihre Jacke gesteckt! Oder?

»Nein, Herr.«, antwortete eine Stimme hinter ihr und Lily fuhr herum. Ein Junge mit schwarzen Haaren, gekleidet in schwarzen Umhängen stand direkt hinter ihr. Er schwitzte vor Nervosität und seine grauen Augen schienen glasig.

Regulus Black.

»In ihrem Zuhause haben wir nur diesen Mochtegernprofessor gefunden. Ihre Familie ist tot. Wo kann sie sein?«

»I-Ich weiß es nicht, Herr.«

»Du hast doch deine Quellen.« Voldemort kam näher und Lily wich zur Seite zurück. Erst als er ihrem Blick nicht folgte, sondern weiter geradeaus starrte merkte sie, dass er die ganze Zeit mit Regulus geredet

hatte. »Finde sie!«

Lily riss die Augen auf. Ein Fremder beugte sich über sie, legte ihr seine kalte Hand auf die Stirn. Lily Atem ging stoßweise und der Fremde strich ihr beruhigend über die Wange. »Schh!«, machte er dabei, aber die Panik in Lily breitete sich immer mehr aus.

»Er sucht mich!«, keuchte sie und sah sich in ihrer Umgebung um, doch immer wieder verschwamm alles vor ihren Augen.

»Wer?«, fragte er aber bevor Lily antworten konnte, fielen ihr die Augen wieder zu und sie hatte nicht mehr die Kraft, zu sprechen.

Kapitel 15

Mal wieder ungebetart - Rechtschreib- und Tippfehler dürfen behalten werden ;)

Als James am Abend nach Hause kam, merkte er sofort, dass etwas nicht stimmte. Sirius und seine Eltern saßen mit ernsten Gesichtern im Wohnzimmer und um seine Mutter stapelten sich Bücher, die sie eilends durchsah. Aber der Hauptauschlag für das miese Gefühl, da sich in James' Brust ausbreitete, waren die beiden Auroren, die bei seinem Vater saßen und ebenso ernst dreinschauten.

»Was ist los?«

Seine Mutter sah nicht mal auf, während sich sein Vater langsam erhob. »Lily ist heute morgen zusammen gebrochen.«

»Zusammen gebrochen?«, wiederholte James und warf seinen Besen achtlos zur Seite.

»Beim Joggen.« Einer der Auroren erhob sich und ging James entgegen. »Romulus McKenzie.«, stellte er sich vor und schüttelte James kurz die Hand. »Sie ist einfach zusammen gebrochen, ohne Vorwarnung oder sonstiges.«

»Wir haben sofort die Umgebung gefilzt.«, meinte der andere Auror. »Aber da war niemand.«

»Sie hat Fieber.«, meinte Miranda und schlug ein anderes Buch auf. »Vermutlich hat sie sich einfach etwas eingefangen.«

»Du glaubst wirklich, im einen Moment ist sie noch fit genug zum joggen und im nächsten sterbenskrank?«, warf Sirius ein und James wurde bleich wie die Wand.

»Sterbenskrank?!«

»Sie liegt oben. Bewusstlos.« Sein Vater wollte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter legen, aber James wich ihm aus und sprang die Wendeltreppe nach oben. Das konnte doch nicht wahr sein! Das konnte doch alles nicht wahr sein!

Sie lag in ihrem Zimmer, ihr Atem ging schnell und keuchend. Koby saß auf einem Stuhl gleich daneben und wartete anscheinend auf etwas. James beachtete ihn nicht groß, beugte sich über Lily und strich ihr die Haare aus dem Gesicht.

Sie glühte förmlich.

»Lily!« James schlug ihr sanft gegen die Wange, aber sie antwortete nicht. »Lily, Schatz, wach auf! Lily? Komm schon!«

»Baker hat sie hergebracht.« Sein Vater stand in der Tür, die beiden Auroren und Sirius im Schlepptau. »Er kam mit dem Auto vorbei, als sich Romulus und Norman gerade um sie kümmern wollten. Er dachte wohl, dass sie nichts Gutes im Schilde führten, hat darauf bestanden, Lily persönlich zu uns zu bringen. Romulus ist mit ihm gefahren.«

Scott Baker. So bitter der Name auch gewöhnlich auf James' Zunge schmeckte, in diesem Moment war es ihm egal.

»Wir wären schneller gewesen, wenn wir appariert wären.«, knurrte der andere Auror, der wohl Norman hieß.

»Der Junge hat es nur gut gemeint.«, warf Mr Potter ein.

»Das hilft Lily aber im Moment nicht weiter.«, erwiderte Sirius, zwängte sich an den Männern vorbei und ließ sich neben James auf das Bett sinken. »Sie wird schon wieder.«, meinte er und legte eine Hand auf James' Rücken. »Deine Mom findet schon etwas, das ihr helfen kann.«

»Warum habt ihr sie nicht ins Mungo gebracht?«, fragte James und löste sich von Lilys Anblick. »Vielleicht können die Heiler...«

»Tolle Idee, Junior.« Norman verdrehte die Augen. »Lass sie uns ins Mungo bringen, wo es von Voldemorts Spitzeln bestimmt nur so wimmelt!«

James schluckte. »Dann lasst einen Heiler herkommen!«

»Deine Mutter hat bisher noch jeden gesund gekriegt.«, erwiderte sein Vater und trat näher zu James heran. »Jetzt beruhig dich erst einmal und denk nach. Warum könnte sie zusammen gebrochen sein? Hat sie

irgendwas genommen? Zaubertränke, Drogen, hat sie Allergien?»

James runzelte die Stirn, überlegte. »Sie nimmt mit Sicherheit keine Drogen. Und so weit ich weiß ist sie auf nichts allergisch.« Er stand auf und ging ins Badezimmer. Normalerweise bewahrte sie ihre Zaubertränke dort auf. Da standen sie auch, zwei Fläschchen auf dem kleinen Badezimmerschränkchen.

Zwei?

James runzelte die Stirn, öffnete die Flasche, von der er nicht wusste, was sich darin befand und schnupperte leicht daran. Er kannte den Geruch.

»Was sind das für Tränke?« Sein Vater war ihm ins Bad gefolgt und nahm James die Flasche aus der Hand, schnupperte ebenfalls daran.

»Der hier sollte verhindern, dass du Opa wirst.« James deutete auf die Flasche, die unberührt auf dem Schränkchen stand. »Und das hier ist, glaube ich, ein Schlaftrunk.«

»Schlaftrunk?«, wiederholte James' Vater und schnupperte noch einmal daran.

»Sie hatte manchmal Schlafprobleme.«, James fuhr sich leicht verzweifelt durchs Haar. »Sonst hat sie eigentlich nie irgendwas genommen.«

»Vielleicht hat sie heute Morgen den Schlaftrunk mit dem anderen verwechselt.«, überlegte Mr Potter und schloss das Fläschchen wieder. James runzelte die Stirn und betrachtete die beiden Flaschen. Die eine Flüssigkeit war leicht bräunlich, die andere violett. Zweifelnd sah er seinen Vater an und dieser zuckte mit den Schultern. »Möglich ist doch alles, oder?«

James beschloss seinen Vater nicht über Lilys Penibilität aufzuklären, sondern ging wieder zurück ins Zimmer. Miranda hatte sich inzwischen zu den anderen gesellt und legte Lily einen kühlen Lappen auf die Stirn.

»Wir müssen das Fieber senken.«, meinte sie und holte ein kleines Fläschchen aus ihrem Medizinköfcherchen, das sie aus ihrem Zimmer geholt hatte. Vorsichtig flößte sie Lily den Trank ein und James setzte sich wieder aufs Bett, griff nach Lilys Hand. Selbst diese glühte und war schweißnass.

»Da ist noch etwas, James.« Sein Vater trat wieder zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Bevor sie das Bewusstsein verloren hat, soll sie etwas gesagt haben.«

»Was denn?«

»Er sucht mich«, zitierte Romulus McKenzie. »Eine Ahnung, was das heißen soll?«

James runzelte die Stirn und betrachtete Lilys angespanntes Gesicht. Er sucht mich. Warum sollte sie so etwas sagen?

»Sie hatte Angst, dass die Todesser nach ihr suchen.«

»Zurecht.«, meinte McKenzie und Mr Potter beugte sich zu James herunter.

»Sie hat etwas geahnt?«

»Ich hab versucht es ihr auszureden und sie zu beruhigen.« James seufzte. »Aber sie ist nicht blöd. Sie wusste, dass sie beobachtet wird. Aber sie hat vermutet-«

»Dass es die Todesser sind.«, vollendete Norman seinen Satz und runzelte nachdenklich die Stirn. »Kann sie sich in diese Angst so hineingesteigert haben, dass sie deswegen zusammen bricht?«

»Ich glaube nicht so aus heiterem Himmel.«, meinte Miranda und erhob sich langsam. »Sonst irgendeine Idee, James?«

Ihr Sohn schüttelte den Kopf und alle Anwesenden tauschten ratlose Blicke. Miranda ordnete James an bei Lily zu bleiben und sie sofort zu informieren, sollte sich ihr Zustand in irgendeiner Weise ändern.

»Er sucht mich.« Remus Lupin runzelte fragend die Stirn und strich sich nachdenklich über das Kinn.

»Wen könnte sie meinen?«

»Wenn ich es wüsste, hätte ich dich nicht gerufen.«, murrte James und fuhr sich über die müden Augen. Es war spät geworden, der Mond wanderte über den klaren Sternenhimmel. Er war fast ganz rund, was Remus' schlechte Laune und erbärmliches Aussehen erklärte. Seit seiner Kindheit war Remus ein Werwolf und seine Freunde Sirius, James und Peter waren bis vor kurzen die einzigen in seinem Alter gewesen, die davon gewusst haben. Doch seit dem letzten Schuljahr hatten auch Lily und ihre beiden Freundinnen Emily und Miriam das Geheimnis gelüftet. Lily war eigentlich immer gut darin gewesen, Rätsel zu lösen.

War ihr letzter Satz ein Rätsel gewesen? Was konnte sie mit diesem Satz meinen?

»So wie ich das sehe gibt es drei Möglichkeiten.« Sirius ging nachdenklich im Zimmer auf und ab und blieb dann vor Lilys Bett stehen. »Erstens: Als sie umgekippt ist, war sie schon so in ihren Fieberträumen

gefangen, dass sie einfach sinnloses Zeug von sich gegeben hat. Zweitens: McKenzie hat sie einfach falsch verstanden. Drittens: Sie hatte beim Joggen eine Eingebung, die sie so aus der Bahn geworfen hat, dass sie jetzt so verstört vor uns liegt.«

»Viertens: Jemand hat sie verflucht und sie diesen Satz sagen lassen, um Verwirrung zu stiften.«, brummte James und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Unwahrscheinlich. Die Auroren haben doch alles abgesucht!«

»Unsichtbarkeitszauber?«

»Als ob sie da nicht drauf gekommen wären!«

»Eigentlich kann sie ja nur die Todesser gemeint haben.«, meinte Remus und seine Stirn zog sich noch mehr in Falten. »Sie wollte uns warnen.«

»Dann lass uns hoffen, dass Dads neue Abwehrzauber auch wirken.«

»Euer Haus ist jetzt – wie sagen die Muggel? Bombensicher?« Fragend sah Sirius Remus an und dieser nickte. »Nicht einmal Voldemort persönlich könnte hier rein kommen!«

»Oh, das würde ich nicht so laut behaupten, Mr Black.«

Die drei Jungen fuhren herum. Professor Dumbledore, der Schulleiter von Hogwarts stand in der Türschwelle und in seinen Augen blitzte es neckisch. Mit langsamen Schritten näherte er sich Lilys Bett und blieb dann mit einem leisen Seufzend davor stehen. »Auf jeden Fall, und da gebe ich Ihnen recht, sollten wir diese Warnung nicht in den Wind schlagen.«

»Sie meinen also auch, dass es eine Warnung war und nicht nur ein Fiebertraum?« Remus versuchte ein Gähnen zu unterdrücken, doch es gelang ihm nicht richtig.

Fiebertraum. Nachdenklich betrachtete James Lilys Gesicht. Er wusste um ihre Fähigkeit, in Träumen Dinge zu sehen, die erst passieren würden. Wenn sie also im Traum sagte ›Er sucht mich‹ bedeutete das vielleicht in Wirklichkeit ›Er wird mich suchen‹? Sollte der Satz zur Gegenwart keinen Bezug haben, dann konnte ›Er‹ wieder jeder sein. Sowohl Freund als auch Feind.

Sie tappten im Dunkeln. Und der einzige, der ihnen Aufschluss geben könnte, war die bewusstlose Lily.

James sprang auf und rannte ins Wohnzimmer. Er hatte eine Idee und wenn sie funktionierte, dann wussten sie bald, wen Lily tatsächlich gemeint hatte.

Regulus wurde schlecht, als seine Cousine ihn am Arm packte und meinte, der Dunkle Lord wolle ihn sprechen. Sein Magen krampfte sich zusammen und er hatte das Gefühl, jeden Moment brechen zu müssen. Mit einem kichern schubste Bellatrix ihn in den dunklen Raum, in dem der Dunkle Lord an einer langen, leeren Tafel saß und Regulus konnte gerade noch verhindern, der Länge nach auf den Boden zu fallen.

»Hier ist er, mein Lord!« Bellatrix kicherte wieder wie ein kleines Mädchen. »Ich habe ihn so schnell geholt, wie ich konnte.«

»Sehr schön.« Voldemorts Gesicht war nur schemenhaft in der Dunkelheit zu erkennen. »Jetzt geh.«

Regulus konnte Bellatrix' Enttäuschung förmlich selbst spüren. »Ja, Herr.«, murmelte sie, ging mit hängendem Kopf aus dem Raum und schloss die Tür hinter sich.

Stille. Dunkelheit. Nur Regulus' Atem war zu hören, zu schnell und zu laut. Er griff nach seinem Zauberstab, um Licht zu machen, als plötzlich jemand seine Hand festhielt und er vor Schreck den Zauberstab fallen ließ.

»Regulus Black.« Voldemort war so nah, dass Regulus seinen fauligen Atem spüren konnte. Die Übelkeit stieg sofort weiter an und der Junge zwang sich dazu, nicht die Fassung zu verlieren.

»J-ja, Herr?«

»Statt der Wahrsagerin haben meine Männer nur diesen seltsamen Professoren gefunden.« Voldemorts Zauberstab erstrahlte und Regulus kniff die Augen zusammen vom plötzlichen Licht. »Sie konnten ihren Aufenthaltsort nicht ausfindig machen. Aber ich will sie haben, Regulus. Und sie für ihre Lügen bestrafen.«

Regulus wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Langsam öffnete er seine schmerzenden Augen und blickte genau in Voldemorts bleiches Gesicht. Er hatte sich zu Regulus hinunter gebeugt, die roten Augen durchdrangen Regulus' Geist und schnell baute er die Blockade auf, so wie er es von Sirius gelernt hatte.

»Weißt du, wo sie ist?«, fragte Voldemort langsam und Regulus schüttelte schnell den Kopf. Woher sollte er schon wissen, wo sich Blanchard aufhielt? Er hatte sie schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen.

Unglaublich, dass der Dunkle Lord sich überhaupt für sie interessierte.

»Weißt du es?!«

»Nein, Herr!«, meinte Regulus schnell und fühlte, wie seine Hand zu kribbeln begann. Voldemort hielt sie immer noch so fest umklammert, dass das Blut nicht mehr richtig fließen konnte. Es schmerzte, was seine Panik nur noch schlimmer machte.

»In ihrem Zuhause haben wir nur diesen Mochtegernprofessor gefunden. Ihre Familie ist tot. Wo kann sie sein?«

»I-Ich weiß es nicht, Herr.«, gab Regulus ehrlich zu und das zeigte er Voldemort auch, indem er seine Gedanken etwas öffnete. Voldemort musste von seiner Aufrichtigkeit überzeugt sein, sonst wäre Regulus gleich einen Kopf kürzer.

»Du hast doch deine Quellen.« Voldemort kam noch ein Stück näher und Regulus wagte nicht, sich zu bewegen. »Finde sie!«

»J-Ja, Herr!« Dann endlich ließ er Regulus' Hand los und der Junge beugte sich schnell nach seinem Zauberstab. Als er sich noch einmal umdrehte, ging Voldemort gerade zu dem Tisch zurück. Eilends verließ Regulus den Raum und lehnte sich in einem leeren Flur gegen die Wand.

Warum hatte er überhaupt mit dieser Wahrsagernummer angefangen? Nur weil er seinen Patzer von damals wett machen wollte? Spätestens jetzt hatte er ein viel größeres Problem als damals. Und keine Ahnung, wie er sich retten konnte.

»Du willst, dass ich Legilimentik anwende, um ihre Träume sehen zu können?« Mr Potter runzelte die Stirn und musterte seinen Sohn abschätzend. James hatte ihn extra ins Badezimmer entführt, um ungestört mit seinem Dad darüber reden zu können. »Wieso sollte uns das weiterhelfen?«

»Weil... Weil Lilys Träume keine normalen Träume sind.« James atmete tief durch. Er hatte bisher noch niemandem von ihren sehenden Fähigkeiten erzählt bis auf Madam Blanchard, der Wahrsagelehrerin in Hogwarts. Diese hatte sich nach einem Treffen mit Lily regelrecht vor ihr gefürchtet. Lilys Träume mussten also etwas besonderes sein. Und vielleicht konnten sie ihnen jetzt weiterhelfen.

»Wie meinst du das?« Mr Potter setzte sich auf den Badewannenrand und fuhr sich müde durch das Haar. Es war schon spät geworden, sehr spät, und seit seinem Unfall war Mr Potter es nicht mehr gewohnt, allzu lange wach zu bleiben.

»Dad, sie...« James beugte sich zu ihm herunter, obwohl er das Bad mit Zaubern vor Lauschangriffen geschützt hatte, und flüsterte: »Sie kann in ihren Träumen Dinge sehen, die noch geschehen werden!«

»Du meinst die Zukunft?« Mr Potter runzelte die Stirn. »Ist das dein Ernst? Lily?«

»Ja, Lily!« James setzte sich neben seinen Vater und verkrampte die Hände um den Badewannenrand. »Deswegen hat sie auch den Flugzeugabsturz ihrer Eltern überlebt!«

»Sie war doch gar nicht im Flugzeug.«

»Genau! Weil sie WUSSTE, dass es abstürzen wird! Sie hat es geträumt!«

Mr Potter schüttelte den Kopf. »Solche Träume sind für eine Hexe-«

»Nicht normal!«, fuhr James dazwischen. »Ich hab es mehrere Male erlebt, Dad! Wenn sie etwas träumt, dann passiert es auch mehr oder weniger so!«

»Aber warum soll uns das weiter helfen?« Mr Potter legte seinem Sohn eine Hand auf den Rücken, damit er sich ein wenig beruhigte. »Sie hat doch nicht geträumt, dass sie beim Joggen zusammenbricht, oder?«

»Nein, aber... Alle sagen, sie liegt in einem Fiebertraum und-«

»Fiebertraum bedeutet-«

»Ich weiß, was Fiebertraum bedeutet!« James schnaubte verächtlich. »Aber es könnte doch trotzdem sein, dass...«

»James, ein Vorschlag«, besänftigend strich Mr Potter ihm über den Rücken, »wir lassen sie in Ruhe schlafen bis morgen. Und wenn sich ihr Zustand nicht bessert und es Grund zur Sorge gibt, dass es jemand auf sie abgesehen hat, dann werde ich Legilimentik anwenden.«

»Und wenn es dann schon zu spät ist?«

»James, vier Auroren, du, Sirius, Dumbledore, Remus und Koby. Ich bitte dich, wer soll denn bei dieser Armee an Lily heran kommen?« Mr Potter grinste schief, aber als er merkte, dass sein Sohn immer noch nicht überzeugt war seufzte er leise. »Es ist nicht nur für mich anstrengend, in die Gedanken anderer einzutauchen. Es könnte auch für Lily anstrengend sein. Du weißt, was beim letzten Mal passiert ist. Sie war danach völlig fertig, aber was sie jetzt braucht ist Ruhe. Wir sollten nichts Kräftezehrendes an ihr ausprobieren. Verstehst du?«

James nickte langsam und sein Vater strich ihm noch einmal über den Rücken. »Alles wird gut, James. Deine Mom hat noch jeden gesund bekommen.«

Panna Cotta hatte inzwischen drei Dinge begriffen:

1. Wenn Mr Potter ihr eine Hand hin hielt und sie ihre Pfote hineinlegte, bekam sie ein Leckerchen.
2. Im Wald wartete manchmal ein großer, schwarzer Hund auf sie, dessen Geruch sie sehr an Sirius erinnerte.
3. Wenn sie an einer Tür hochsprang und sich an dem Türgriff fest hielt, konnte sie Türen öffnen.

Das war zurzeit ihre liebste Beschäftigung. Panna Cotta öffnete alle möglichen Türen: Die Haustür, die Garagentür, die Kellertür, die Badezimmertür, die Schlafzimmertür, sogar das Gartentor, obwohl sie da mit Leichtigkeit drüber hüpfen konnte.

Nur bei Schränken schien ihre Taktik nicht zu funktionieren... Sie wusste genau, in welchem Schrank Mr Potter die Leckerchen aufbewahrte. Aber sie kam einfach nicht ran!

Nachdem sie ein paar Minuten verzweifelt vor dem Schrank gemauzt hatte und trotzdem niemand gekommen war, zog Panna Cotta beleidigt ab. Sie wusste genau, wen sie suchen musste, um vielleicht doch noch an ein Leckerchen zu kommen. Mit flinken Pfoten lief sie die Treppe nach oben und an den Türen vorbei. An einer von ihnen sprang sie hoch, die Tür öffnete sich mit einem leisen Klacken, und Panna Cotta schlüpfte ins Zimmer.

Lily lag in dem Bett. Sie lag in letzter Zeit oft im Bett, wenn Panna Cotta ihr begegnete. Aber die Katze hielt sich nicht lange bei der Frage nach dem Warum auf. Sie merkte sofort, dass noch jemand im Zimmer war. Abwartend blieb sie stehen, aber dieser seltsame Elf, der immer im Haus herumschlich, bewegte sich nicht. Er war Panna schon mehrmals auf den Schwanz getreten, sie hatte einmal nach seiner Hand geschnappt, aber die Haut war so ledrig gewesen, dass sie sofort losgelassen hatte.

Schließlich lief Panna Cotta wieder los und hüpfte aufs Bett, mitten auf Lilys Brust. Sie musste die Krallen etwas ausfahren, um nicht abzurutschen, und es wäre auch alles gut gegangen, wenn Lily nicht plötzlich hochgeschreckt, und Panna nicht aufgeregt umgedreht wäre. So hinterließ sie aber ein paar brennende Kratzspuren auf Lilys Brust, die das Mädchen mit einem Stöhnen wahrnahm. Koby schreckte ebenfalls hoch und Panna Cotta machte schnell, dass sie unter das Bett kam.

»Soll ich Mrs Potter holen, Miss Evans?«, fragte der Elf und prang vom Stuhl. Panna Cotta konnte seine Füße sehen. Sie steckten in Stofffetzen, die wohl mal ein Schuh gewesen sein könnten. Die Zehen guckten daraus hervor und es juckte Panna, mal die Pfoten danach auszustrecken.

»Wasser!«, keuchte Lily nur und die Füße entfernten sich vom Bett. Panna Cotta folgte ihnen mit dem Blick, bis sie aus dem Zimmer verschwunden waren. Dann kroch sie langsam unter dem Bett hervor. Lilys Atem ging schnell und Panna Cotta sah neugierig nach oben. Sie hüpfte auf den Stuhl, auf dem der Elf gesessen hatte, miaute und Lily wandte nur müde den Kopf. In der Dunkelheit malten die Schatten tiefe Gräben in ihr Gesicht. Der Elf kam zurück und Panna Cotta hüpfte schnell wieder unter das Bett. Erst, als es wieder so still war wie vorher, traute sich die Katze wieder unter dem Bett hervor. Sie legte die Vorderpfoten auf die Bettkante und sah sich vorsichtig um.

Der Elf war wach, seine Augen spiegelten sich im fahlen Licht. Er sah Panna Cotta zwar an, aber er regte sich nicht, saß nur wieder auf seinem Stuhl. Zögerlich zog Panna Cotta sich nach oben, lief an Lilys Seite entlang und legte sich nach kurzem Zögern schließlich neben ihre Schulter. Die Wärme, die Lilys Körper ausstrahlte spürte Panna Cotta, obwohl sie nicht berührte.

Die Katze gähnte. Dann eben kein Leckerchen. Aber vielleicht morgen.

Und so schlief sie ein. Ihr Schlaf war so tief, dass sie erst aufwachte, als Sirius sagte: »Lily, du sabberst im Schlaf!« und sich das Bett bewegte.

Panna Cotta hob den Kopf. James und Sirius beugten sich über Lily und Panna mauzte empört. Wie gemein, sie so unsanft aufzuwecken!

Auch Lily regte sich, brummte etwas und öffnete die Augen, als James ihr das Haar aus dem Gesicht strich. »Hey.«, sagte er und versuchte ein Lächeln.

»Ich will nicht aufstehen.«, murmelte Lily, was Panna nur zu gut verstehen konnte. Träge richtete sich die Katze auf, streckte sich bis zur Schwanzspitze und begann erstmal ihr Fell zu putzen. Morgentoilette war schließlich auch für eine Katze sehr wichtig.

»Musst du nicht.« James gab Lily einen Kuss auf die Wange. »Schlaf noch ein wenig. Brauchst du

irgendwas?«

Anscheinend brauchte Lily einfach nur Schlaf, denn kaum hatte er das gesagt, war sie auch schon wieder eingeschlafen und ließ sich nicht von Panna Cotta stören, die über ihren Bauch spazierte und James auffordernd anmauzte. Mit einem leisen Seufzen nahm James die Katze auf den Arm – er machte das immer ziemlich schnell, dass Panna gar keine Zeit blieb, zu protestieren – und ging mit Sirius nach unten. Dort gab er der Katze erst einmal ihr Futter, damit sie zufriedengestellt war und machte sich dann selbst ein Brötchen.

»Hast du überhaupt geschlafen?«, fragte Sirius und hielt James Ellenbogen hoch, der Gefahr lief, im Marmeladenglas zu versinken. »Du wankst so komisch.«

»Vielleicht zwei Stunden.« James gähnte.

»Sie kommt wieder auf die Beine.«, gab sich Sirius zuversichtlich und James nickte. Trotzdem konnte er es nicht lassen, den ganzen Tag nach Lily zu sehen, sie zu fragen, wie es ihr ginge, ob sie etwas brauche, was er für sie tun könnte. Schließlich bat Lily Sirius, James raus zu schmeißen und dafür zu sorgen, dass er nicht wiederkam. Sirius kam dem natürlich nur zu gerne nach, beförderte James tatsächlich mit einem Tritt in den Allerwertesten vor die Tür und versiegelte diese gleich mehrmals.

Wütend fuhr James seinen Freund an. »Was soll das denn?«

»Du bist wie ein Drache, der seine Eier beschützt.« Sirius schüttelte traurig den Kopf. »Echt erbärmlich.«

»Ach, halt den Rand!«

»James, wann hast du das letzte Mal nach ihr gesehen?«

»Vor einer halben Stunde?«

»Also! In der Zeit kann kein kranker Mensch in einen tiefen Erholungsschlaf fallen!« Sirius packte seinen besten Freund am Arm und zerrte ihn die Treppe hinunter. »Wir gehen jetzt ausfliegen, damit Lily endlich mal zwei, drei Stunden Ruhe hat.«

»Ich will nicht ausfliegen!«

»James, hör auf Sirius.«, mischte sich seine Mutter ein, die am Wohnzimmertisch saß und in einem Buch blätterte. »Du machst uns alle noch wahnsinnig! Und nimm endlich die Medizin, die ich dir hingestellt habe!«

»Ich bin nicht krank, Mom!«

»Du hast an Lilys Lippen geklebt seit dem sie da ist, im wahrsten Sinne des Wortes! Du bist nur NOCH nicht krank!«

»Das ist überhaupt nicht wahr!«

»Nimm die Medizin James Potter!« Miranda sah drohend von ihrem Buch auf. »Oder du bekommst kein Abendessen!«

Zu Panna Cottas Überraschung fügte sich ihr Herrchen doch noch, sowohl seiner Mutter als auch Sirius, und die Katze heftete sich ein wenig später an Mr Potters Versen in der Hoffnung, endlich ihr Leckerchen zu bekommen. Aber Mr Potter hatte gerade anderes im Kopf, als das graue Fellknäuel zu seinen Füßen. Unruhig ging er in der Bibliothek hin und her, Panna Cotta folgte ihm neugierig. Was machte er denn da? Er murmelte etwas vor sich hin, etwas von einem ›vertraulichem Gespräch‹ und ›Gelände sichern‹.

Plötzlich schien Mr Potter es eilig zu haben und verließ die Bibliothek. Panna Cotta folgte ihm rasch, aber er lief nicht zu dem Leckerlieschrank, sondern nach oben zu Lilys Zimmertür und öffnete diese leise. Sie lag auf der Seite im Bett, den Rücken ihm zugewandt und Mr Potter schloss leise seufzend die Tür.

»Ich bin wach.«, sagte Lily plötzlich und Mr Potter hielt inne. Dann öffnete er die Tür wieder und machte einen Schritt hinein.

»Ich hoffe, ich habe dich nicht geweckt.«, meinte er und Lily drehte sich herum. Ihre Haare waren vom vielen Liegen völlig verstrubbelt und sie strich sie sich fahrig aus dem Gesicht.

»Nein. Ich kann nicht schlafen.«

»Warum nicht?«

Lily zuckte mit den Schultern. »Zu viel zum nachdenken.«

Mr Potter schwieg. Dann trat er ganz in das Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Er setzte sich zu ihr aufs Bett, tätschelte ihren Arm. »Geht es dir noch nicht besser?«

»Doch.« Lily versuchte ein Lächeln und setzte sich etwas auf. »Viel besser.« Ihre vom Fieber noch immer geröteten Wangen grenzten sich markant auf ihrem bleichen Gesicht ab. Die Lippen waren spröde und sie klang sehr verschnupft. »James hat gesagt, ich wäre beim Joggen umgekippt und Scott Baker hätte mich hergebracht.«

»Erinnerst du dich nicht?«

»Nein. Nur an einen fremden Mann, der sich über mich beugte.«

»Ein fremder Mann?«

Lily nickte. Sie musterte Mr Potter aufmerksam und er versuchte wirklich überrascht auszusehen.

»Scott meinte, du hättest so etwas gesagt wie: ›Er sucht mich‹.«, meinte Mr Potter und versuchte seinerseits sie zu durchschauen. »Kannst du dich daran erinnern.«

Lily schüttelte den Kopf. Dabei sah sie Mr Potter so fest in die Augen, dass er nicht anders konnte und kritisch zurückblickte. Sie spielte nicht mit offenen Karten. Warum nicht? Sie war misstrauisch wegen Koby, hatte James gesagt. Wirklich nur wegen Koby?

»Ich schlage etwas vor.« Mr Potter nahm die Hand von Lilys Arm und setzte sich etwas bequemer zu ihr aufs Bett. »Ich bin ehrlich zu dir, wenn du ehrlich zu mir bist.«

»Wie ehrlich?«

»So ehrlich du sein kannst, ohne dich selbst zu gefährden.«

Lily runzelte die Stirn. »Okay.«, meinte sie dann. »Du fängst an.«

Ein Lächeln schlich sich auf Mr Potters Lippen, das er sofort wegräusperte. »Also schön. Scott Baker hat dich hergebracht. Aber nicht allein.«

»Ich hab mir den fremden Mann nicht eingebildet.«, kombinierte Lily sofort und Mr Potter nickte. Sie war ein kluges Köpfchen, das musste man ihr wirklich lassen.

»Er heißt Romulus McKenzie. Er ist Auror und zusammen mit seinem Kollegen hat er den Auftrag, dich zu bewachen. Dich zu beschützen, um es besser auszudrücken. Sie waren bei dir, als du zusammengebrochen bist und haben dich hergebracht.«

»Ich werde bewacht?« Jetzt schien sie wirklich erschrocken zu sein. Nicht, weil sie es nicht geahnt hatte, sondern weil ihre Ahnung wirklich richtig gewesen war.

»Du bist eine wichtige Zeugin in der Akademieangelegenheit.« Mr Potter zuckte mit den Schultern. »Das Ministerium würde jemanden wie dich niemals ohne Schutz in der Gegend herumspazieren lassen. Du hast die Gesichter von Todessern gesehen und stehst bestimmt auf ihrer Liste von Menschen, die sie in nächster Zeit verschwinden lassen wollen. Es ist nur zu deinem Besten, dass sie hier sind. Ich habe sie selbst ausgesucht, Lily, es besteht keine Gefahr.«

Lily nickte langsam. Sie war überraschend gefasst, vermutlich hatte sie wirklich schon etwas Ähnliches erwartet. »Seit wann sind sie hier?«, fragte sie nur und ihr Gesicht verriet, dass sie keine Lügen hören wollte.

»Seit dem ersten Tag.«

»Und James wusste davon? Warum hat man mir nichts erzählt?«

»Ich hielt es für das Beste, wenn auch du aufmerksam bleibst. Sollten deine Wachen Widererwartens doch versagen, dann hättest du dich vielleicht dennoch selbst retten können, weil du dich von Anfang an nie in Sicherheit gewogen hast. Sich auf andere zu verlassen ist nicht immer eine gute Lösung, erstrecht nicht, wenn es um das eigene Leben geht. Ich wollte nicht, dass du aufhörst, die Augen offen zu halten. Meine langjährige Erfahrung als Auror hat mich zu dieser Entscheidung getrieben und Miranda und James waren einverstanden.«

Lily nickte langsam, trotzdem konnte Mr Potter nicht richtig entziffern, was in ihr vorging. War die Krankheit noch immer so immens, dass sie nicht einmal die Kraft hatte, wütend oder erleichtert zu sein?

»Jetzt du.«, forderte er nach einem Moment des Schweigens und Lily hob den Blick. »James erzählte mir, dass du in Träumen regelrechte Visionen hast. Stimmt das?«

»Willst du das wirklich vor meiner Leibgarde besprechen?«

»Sie hören nicht zu.« Mr Potter lächelte. »Ich habe sie darum gebeten, uns alleine zu lassen.«

»Und das tun sie?«

»In gewisser Weise besitze ich immer noch eine Autoritätsstellung unter den Auroren.« Mr Potter nahm wieder Lilys Hand, in der Hoffnung, die körperliche Annäherung könnte ihr neues Vertrauen zu ihm geben.

»Also?«

»Warum hätte James schon lügen sollen?«

»Oh, Jamesie hat schon das Blaue vom Himmel gelogen.« Mr Potter grinste kurz. »Aber wenn es wirklich wahr ist, solltest du deine Gabe nicht herum posaunen.«

»Warum nicht?«

»Zum einen weil vielversprechende Propheten dauerhaft vom Ministerium bewacht werden.« Mr Potter sah Lily ernst an. »Weißt du, dass alle Prophezeiungen, die von Wahrsagern gemacht werden, im Ministerium gesammelt und archiviert werden? Da ich nicht mehr für das Ministerium arbeite, kann ich dir das guten

Gewissens anvertrauen. Man erhofft sich dadurch eine gewisse Kontrolle über das Schicksal und die Welt. Da allerdings die meisten Prophezeiungen sehr schwammig sind, hat sich das System nur selten bewehrt. Ein Leben unter Dauerbewachung des Ministeriums oder gar im Ministerium – ja, manche Wahrsager werden dort zwanghaft festgehalten, zum Wohle der Bevölkerung, wie es heißt – ist kein Leben, das ich mir für dich wünsche, Lily. Die meisten Wahrsager haben sowieso schon einige Äste zu wenig am Besen und eingesperrt im Ministerium mit einer Wache, die nicht mit ihnen reden darf... Auf Dauer macht das jeden wahnsinnig. Aber das Ministerium behauptet, das gehört zum Wesen der Seher.«

Lily schluckte betroffen. »Das ist grausam.«

»Ja, das ist es.«

»Und was ist mit der Wahrsagelehrerin in Hogwarts?«

»Diese Blanchard?« Mr Potter lächelte. »Weißt du, die meisten, die sich als Wahrsager bezeichnen, stammen aus einer Familie von Sehern, die ihr Wissen um das Zukunftsdeuten über Generationen gehäuft haben. Es heißt, man wird zum Seher geboren. Deswegen habe ich mich auch gewundert, als James mir sagte, dass du... Ich meine, ich hab wirklich kein Problem mit muggelstämmigen.« Er lächelte nervös. »Aber es ist dennoch ungewöhnlich. Um auf Blanchard zurück zu kommen: Vermutlich wurde sie vom Ministerium überprüft, als mittelmäßig eingestuft und deswegen nicht weiter beachtet. Deswegen sind die meisten Wahrsager, denen du im Laufe deines Lebens noch begegnen wirst, Verrückte oder Dilettanten. Aber irgendjemand muss ja die Jugend fördern.«

Mr Potter gab ihr einen Moment lang Zeit, um darüber nachzudenken, aber als sie nichts sagte, fuhr er unbeirrt fort: »James nimmt die Dinge, die du in deinen Träumen siehst sehr ernst. Er vermutet, dass dieses ›Er sucht mich‹, das du vor deinem Zusammenbruch gesagt hast, ebenfalls eine Vision war. Hat er recht?«

Einen Moment lang sah Lily Mr Potter nur stumm an. Sie zwang sich, trotz dem Kopfweh und dem leichten Bauchschmerzen, die langsam aufzukommen schienen, bei der Sache zu bleiben. »Ich denke schon.«, meinte sie dann leise.

»Und wer ist Er?«

Lilys Blick huschte zum Fenster. Ermunternd drückte Mr Potter ihre Hand und Lily entschied sich dafür, ehrlich zu sein, so wie James' Vater es von ihr verlangt hatte.

»Voldemort.«

Mr Potter hob die Augenbrauen. »Voldemort? Warum? Was will er von dir?«

»Ich weiß nicht.« Lily ließ den Blick sinken. »Er sagte... Er sagte: ›In ihrem Zuhause haben wir nur diesen Möchtegernprofessor gefunden. Ihre Familie ist tot. Wo kann sie sein?‹ Und ich glaube... Ich glaube mit dem Möchtegernprofessor bist du gemeint, weil du vielleicht doch noch in Hogwarts lehren wirst oder letztes Jahr ja schon gelehrt hast!«

Mr Potter ließ ihre Hand los, als hätte er sich daran verbrannt und strich sich nachdenklich über das Kinn. So etwas hörte er tatsächlich zum ersten Mal.

»Zu wem hat er das gesagt?«

»Zu Regulus.«

»Sirius' Bruder?« Überrascht sah James' Vater sie an. Sirius hatte ihm zwar schon von seinem Bruder und dem Dunklen Mal an seinem Arm erzählt, aber dass Voldemort mit ihm persönlich sprach? »Hat er sonst noch etwas gesagt?«

»Er hat Regulus befohlen, seine Quellen einzusetzen und mich zu finden.« Lily biss sich auf die Lippen.

»Das ist doch...« Mr Potter schüttelte den Kopf. »Das ergibt keinen Sinn! Die Todesser wissen mit Sicherheit deinen Namen aus der Akademie. Sie wissen bestimmt auch, dass James dein Freund ist. Es wäre doch nur logisch, wenn sie hier mit der Suche nach dir beginnen würden. Aber bisher ist niemand hier aufgetaucht, Mulciber hat keinerlei Fragen gestellt, als ich letztens bei ihm gekündigt habe. Voldemort bräuchte Regulus nicht, um auf die Idee zu kommen, hier nach dir zu suchen.«

Erschrocken setzte Lily sich auf. »Wenn es so offensichtlich ist, dass ich hier bin, warum bringen Sie mich nicht weg?«

»Weil manchmal das offensichtlichste Versteck auch das beste ist.« Beruhigend legte Mr Potter ihr die Hände auf die Schultern. »Gibt es noch etwas, das ich wissen muss?«

Lily überlegte einen Moment, schüttelte dann den Kopf. James' Vater versicherte ihr noch einmal, dass sie hier am sichersten war, und dass er alles daran setzten wird, sie zu beschützen. Danach schickte er noch Miranda nach oben, die Lily einen Trank gegen die Kopf- und Bauchschmerzen gab. Aber einen Schlaftrunk

verweigerte Lily bewusst.

Es gab viel zu viel, über das sie nachdenken musste.

Kapitel 16

ooops sry Mary Black, da hab ich doch glatt vergessen, das kap zum betarn frei zu geben xDD arbeiten macht doof^ na ja, hier mal wieder ungebetart: (Mary, ich hoffe, du verzeihst mir ><)

James kam überraschenderweise erst am nächsten Morgen müde und ausgelaugt von seinem ›Ausflug‹ mit Sirius zurück. Lily konnte sich schon fast denken, wo er gewesen war: Es war Vollmond, sie hatte es in der Nacht gesehen. Bestimmt hatte er sich mit Sirius und Remus herumgetrieben wie in Hogwarts auch. Sie war wach, als er gähmend in ihr Zimmer lugte. »Du schläfst gar nicht!«, stellte er auch schon hyperintelligent fest und Lily verkniff sich jeden Kommentar darauf. Ihr Freund schloss die Tür hinter sich und ließ sich zu ihr aufs Bett fallen.

»Ich bin hundemüde.«, grummelte er und legte den Kopf auf Lilys Bauch. »Geht's dir besser?«

»Frag doch meine Leibgarde, ob es mir besser geht!«, erwiderte Lily spitz und James hob den Kopf.

»Hä?«

»Du weißt genau wovon ich rede!« Lilys kühler Blick ließ James für einen Moment tatsächlich einen Schauer über den Rücken laufen. Obwohl sein Kopf so schwer und er so furchtbar müde war, richtete er sich noch einmal auf.

»Ich kann's mir denken.«, gab er gähmend zu. »Wie hast du's rausgefunden?«

»Dein Vater hat es mir erzählt.« Lilys Augen blitzten und sie setzte sich auf. »Nachdem du es ja nicht getan hast. Ich fasse es nicht, dass du mich so belogen hast!« Wütend schlug sie ihm mit der Faust auf den Oberarm. »Paranoid! Du hast gesagt, ich sei paranoid! Weißt du eigentlich, wie fürchterlich ich mich deswegen gefühlt habe? Ich dachte wirklich, irgendetwas stimmt nicht mit mir, dabei hast du mir das nur eingeredet!«

»Nein! Aua!« Lily schlug noch einmal zu und James sprang vom Bett auf. »So war das gar nicht! Dad hat es mir erst letztens erzählt und...«

»Spar dir deine lächerlichen Ausreden!«

»Es sind keine Ausreden!«

»Sind es wohl!« Lily schlug die Decke zurück und stieg aus dem Bett. Vom lauten Reden begann ihr Hals ganz kratzig zu werden und sie musste immer wieder die Nase hoch ziehen, was ihre Autorität etwas untergrub. »Du hast mir ein schlechtes Gewissen gemacht wegen Koby, hast mir eine Lüge nach der anderen aufgebunden!«

»Nein! Hör mal, das...«

»Ich will nichts mehr von deinen dämlichen Geschichten hören!« Beim letzten Wort versagte Lilys Stimme und sie musste sich einem langen Hustenanfall hingeben. James kam das sehr gelegen. Sofort trat er zu ihr, versuchte sie wieder aufs Bett zu drücken und redete auf sie ein, dass sie sich schonen sollte.

»Ich weiß, was ich tue!«, zischte Lily, zu mehr war ihre Stimme nicht mehr in der Lage. »Und ich weiß jetzt, dass ich dir am besten kein Wort mehr glaube! Bei Merlin, James, wie kannst du nur?« Lily schlug seine Hand fort und stieß ihn mit aller Kraft, die sie noch hatte, zurück. »Du weißt, dass ich dir vertraue! Und du hast das so ausgenutzt! Ich hab wirklich gedacht, ich hätte nicht mehr alle Tassen im Schrank!«

»Tassen im Schrank?«, wiederholte James verwirrt, aber Lily hatte jetzt keinen Nerv dafür, ihm Muggelsprichwörter zu erklären.

»Ist dir nicht klar, dass die Kerle mich bei allem belauscht und beobachtet haben? Beim schlafen, beim Essen, beim aufs Klo gehen, bei jedem Gespräch mit dir und womöglich sogar beim Sex! Und du lässt das einfach zu?«

»Jetzt mach mal halblang!«, James hielt ihre Hände fest, die schon wieder versuchten, ihm irgendwie weh zu tun. »Das sind Auroren, keine Spanner, Lily!«

»Sie hatten die Aufgabe, mich auf Schritt und Tritt zu bewachen, oder?«

»Ja, und bewachen heißt nicht bespannen!«

»Aber bewachen heißt auch nicht weghören oder wegsehen! Die wissen vermutlich besser, was ich die letzten Tage getrieben habe, als ich selbst!« Lily räusperte sich, um ihre Stimme vielleicht irgendwie wieder zu bekommen, aber es gelang ihr nur teilweise. »Ich bin so stinksauer auf dich, James!«

»Was hätte ich machen sollen? Meinem Vater sagen, dass ich lieber will, dass du in Gefahr gerätst, als dass du überwacht werden sollst?«

»Du hättest es mir sagen können! Ich bin beinahe verrückt geworden vor Angst! Weißt du noch, dieses Gesicht in der Küche?« Lilys Herz hämmerte bei der Erinnerung immer noch ein bisschen schneller. »Ich hab mich beinahe zu Tode erschrocken! Und dabei war es nur einer von ihnen, hab ich recht?«

James nickte nur stumm und wich den Blicken aus, mit denen Lily ihn scheinbar töten wollte. »Mein Vater meinte, es wäre das beste für dich.«

»Du hättest es besser wissen sollen.« Lily schluckte. »Du hättest mich besser kennen sollen!«

»Lily, ich... Ich dachte nicht...«

»Ja, das kann ich mir denken, dass du nichts dabei gedacht hast!«

»Lily...«

»Raus!«

»Komm schon!«

»Ich will allein sein!« Lily zeigte auf die Tür und sah James fest in die Augen. »Also raus!«

Mit einem tiefen Seufzer gab James nach und verließ das Zimmer. Hätte Lily noch ihre Stimme gehabt, wäre der Streit vermutlich etwas lauter ausgefallen. Sie war wirklich wütend gewesen, er hatte es in ihren Augen gesehen. Dabei hatte er doch nur das Beste für ihn gewollt.

Warum glaubte sie eigentlich, immer alles besser zu wissen? Er hatte sie beschützen wollen, er hatte versucht, alles Unheil von ihr fern zu halten. Die Auroren, die sein Vater selbst ausgesucht hatte, waren bestimmt nicht so indiskret! Außerdem hatte James selbst erst in der Nacht des Phantoms am Küchenfenster von den Auroren erfahren. Lily hatte ihn nicht mal richtig zu Wort kommen lassen! Sie war so stur, so unnachgiebig! Wie sehr er das an ihr hasste, ihre Besserwisserei, ihre Bevormundung, ihre Art, aus allem ein Drama zu machen...

Je länger James im Flur stand und darüber nachdachte, desto wütender wurde er. Warum war er eigentlich mit dieser Zicke zusammen? Hatte er nicht schon genügend Freundinnen gehabt, mit denen er genau aus diesen Gründen Schluss gemacht hatte?

Zornig schlug James die Tür zu seinem Zimmer zu. Er würde sich ganz bestimmt nicht bei Lily entschuldigen. Er hatte nur das Beste für sie gewollt. Und wenn sie das nicht einsah, war sie einfach nur bescheuert.

Lily war so sauer. So unglaublich sauer. Ihr Kopf tat weh, das Laufen fiel ihr schwer, aber sie konnte nicht im Bett liegen bleiben, die Wut in ihrem Bauch musste sich irgendwie Luft verschaffen.

Und sie war enttäuscht. So maßlos enttäuscht, verletzt, fühlte sich wie ein Kleinkind, das man immerzu bevormundet, kurzum: Sie fühlte sich einfach beschissen. Wie gerne hätte sie jetzt Miriam an ihrer Seite gehabt! Miriam, mit ihr hätte sie über James herziehen können, über alles und jeden, Miriam war immer dabei, wenn es darum ging, andere schlecht zu machen. Miriam war so stark, sie würde sich niemals von so etwas unterkriegen lassen, sie würde den Auroren sagen, sie könnten sie mal, sie hätte James schon lange eine runter gehauen und sie wäre schon längst ausgezogen, hätte sich dabei nicht so blöd angestellt wie Lily, hätte sich mit ihrem Charme die schönste Wohnung in London zu einem Spottpreis geangelt. Miriam kam so viel besser in der Welt zurecht, als Lily. Im Aurorenlager machte sie vermutlich gerade alle Konkurrenten zur Schnecke, während Lily ihren Kummer in sich hineinfraß. Vermutlich blockierte die immense Wut auch Lilys sonst so besonnenes Denken und übernahm die Kontrolle, über ihr Handeln.

Mit einem wütenden Schlenker ihres Zauberstabs sprengte sie die Fensterscheibe ihres Zimmers, so wie Miriam es getan hätte. Es blieb nur eine Sekunde lang ruhig, dann standen plötzlich zwei Männer in ihrem Zimmer, beide mit erhobenen Zauberstäben, zum Kampf bereit.

Aber als sie nur Lily sahen und keinen Angreifer, tauschten sie einen kurzen, verwirrten Blick, senkten ihre Zauberstäbe aber nicht.

Im nächsten Moment sprang Lilys Zimmertür auf, James und sein Vater stürmten herein, ebenfalls mit erhobenen Zauberstäben und alarmierten Gesichtern.

Und blieben genauso verdutzt stehen. Miranda erschien in der Tür, fragend sahen sich die Auroren an.

»Was ist passiert?«

»Ich wollte meine Leibgarde kennen lernen.«, meinte Lily kühl, wie sie es von Miriam gelernt hatte, und musterte die fremden Auroren kritisch. Das Gesicht des einen war ihr völlig unbekannt, aber das des anderen

erkannte sie wieder. Sie hatte es im Fenster in der Küche gesehen und kurz bevor sie ohnmächtig geworden war. Wie war noch mal sein Name gewesen? Lily konnte sich nicht erinnern.

»Bist du verrückt geworden?!«, rief James aufgebracht, aber sein Vater brachte ihn mit einer kurzen Handbewegung zum Schweigen. Er nickte den Auroren kurz zu, die daraufhin einen Zauberspruch murmelten und verschwanden. Lily wusste allerdings, dass sie sich dennoch in der Nähe aufhielten.

»Mach das nicht noch mal.«, meinte Mr Potter nur und schob seinen Sohn aus dem Zimmer, bevor er noch weitere unbedachte Worte an Lily richten konnte. Lily war allem Anschein nach leicht auf die Palme zu bringen.

Und da entschied sich James dazu, sich Hilfe zu holen.

Das Leben von Julia Parker hatte sich in den letzten Monaten rapide geändert. Ihre Mutter hatte den Vater ihres Klassenkameraden Andrew Howe geheiratet und Julia hatte sich an eine neue Stadt, eine neue Nachbarschaft, ein neues Haus und ihr neues Zimmer gewöhnen müssen, zusätzlich zu ihrer neuen Familie. Erschwerend kam hinzu, dass sie sich auch noch für ihren weiteren Bildungsweg entscheiden musste. Sie war so froh gewesen, als sie die Zusage von der Akademie bekommen hatte, und jetzt wurden dort Studenten gemordet! Julia stand vor der Entscheidung, auf das Ministerium zu vertrauen und hinzugehen, oder sich nach etwas neuem Umzuschauen.

Und dann war da noch das komplizierte Verhältnis zu ihrem neuen Bruder Andrew, das sie die ganzen Ferien über beschäftigte. Manchmal war er fürchterlich nett zu ihr, kochte für sie und sie redeten über alles mögliche, dann war er wieder schrecklich egoman, großkotzig und unnahbar.

Sie wurde irgendwie einfach nicht schlau aus ihm, obwohl sie Andrew schon so lange kannte. War er in Hogwarts genauso gewesen?

Deswegen war Julia so froh, als sich James bei ihr meldete. James war einmal Julias große Liebe gewesen. Sie hatte sich schon Namen für ihre Kinder ausgedacht, bis sie gemerkt hatte, dass James überhaupt keine Zukunft mit ihr plante. Sie war ihm deswegen nicht böse, zumindest nicht mehr. Lily passte so viel besser zu ihm, man musste einfach wissen, wann man verloren hatte, und deswegen widmete Julia sich einfach anderen Jungs, auch wenn das leichter gesagt war, als getan. Trotz allem war James jemand, den Julia als Freund sehr gern hatte und nicht missen wollte. Sie war sofort bereit, ihm zu helfen, als er ihr erklärte, dass Lily jetzt schon zwei Tage nicht mit ihm geredet hatte, und er schien wirklich, wirklich genervt. Anscheinend hatten Sirius, Remus und Emily es nicht besser gemacht, als sie mit Lily zu reden versucht hatten.

Sirius hatte ihr erst mal auf die Nase gebunden, dass James ihr doch sonst nichts verheimlichte, immerhin habe er ihr doch auch erzählt, dass er ein Animagus war, oder dass Christin in seiner Mannschaft spielte und sie einigermaßen miteinander auskamen.

Sein Pech war, dass James Lily nichts von Christin erzählt hatte, und das Ende vom Lied war ein noch heftigerer Streit zwischen Lily und James gewesen.

Remus war in Lilys Zimmer gegangen, hatte ihren Blick gesehen, und war sofort wieder gegangen mit der Begründung: »Ich hab schon genug Probleme.« Natürlich war er dafür bei Sirius und James in Ungnade gefallen, aber Remus betonte immer wieder, er habe mehr Angst vor Lilys Zorn, als vor James'.

Emily hatte Lily Fotos mitgebracht, die sie im letzten Schuljahr geschossen hatte und wollte sie mit Lily zusammen in ein Fotoalbum kleben, das Lily zu Weihnachten von ihrer Freundin bekommen hatte.

Natürlich hatte das nicht gewirkt, Emily musste die Fotos selbst einkleben, während Lily in ihrem Bett mit ihrer Katze schmollte.

Und da hatte James sich überwunden und seine Exfreundin, die sich doch recht gut mit Lily verstand, am nächsten Tag um Hilfe gebeten.

Julia kam sofort. Sie hatte ihre Handtasche dabei, die sie auch gerne ihren »Kleiderschrank« nannte und stürmte mit den Worten: »Lily! Du musst mir unbedingt helfen!« in ihr Zimmer.

Die rothaarige Hexe saß auf ihrem Bett, ihr Haar war verstrubbelt, sie sah müde aus, obwohl sie laut Miranda immerzu den halben Tag verschlief, und ihr war deutlich anzusehen, dass sie nicht nur eine leichte Grippe hatte, die man mit ein paar Zaubermitteln bekämpfen konnte. Ihr Fieber und Kopfweh war inzwischen weg, dennoch fühlte Lily sich noch schlapp und ausgelaugt. Deswegen war ein lasches »Hey, Juli« alles, was sie zur Begrüßung raus brachte.

»Lily, ich brauche unbedingt deinen fachspezifischen Rat.« Julia stellte ihre Handtasche auf Lilys Schreibtischstuhl ab, kramte darin herum und zog schließlich zwei Kleider hervor, ein rotes und ein

dunkelblaues. »Welches von den beiden soll ich auf der Hochzeit von Alice und Frank anziehen?«

Verdutzt sah Lily sie an. »Auf die Hochzeit? Du bist eingeladen?«

»Natürlich!« Julia legte die beiden Kleider vorsichtig auf Lilys Bett. »Du nicht?«

»Doch. Aber ich weiß noch nicht, ob ich hingehe. Ich hab zwar zugesagt, aber...«

Entsetzt sah Julia sie an. »Warum nicht?«

»Weil mich die Todesser suchen, Julia!« Völlig verständnislos sah Lily sie an. »Was glaubst du denn? Dass sie mich nach der Sache in der Akademie einfach vergessen?«

»Sie werden dich doch auf einer Hochzeit gar nicht finden! Da werden so viele Menschen sein.«

»Sie kennen mein Gesicht, Julia. Natürlich werden sie mich finden, wenn sie wollen.«

»Das könnten sie aber genauso gut hier!«

»Ja.« Lily schwieg betroffen und strich über den weichen Stoff des roten Kleids. »Egal wo ich bin, ich bringe immer alle in Gefahr.«

»So kann man das nicht sagen.« Julia setzte sich neben Lily und legte ihr einen Arm um die Schulter. »Du hast doch in der Akademie so vielen das Leben gerettet! Hör mal, es wird Zeit, dass du mal wieder hier raus kommst und dich amüsiert.«

»Ich bin krank. Ich verbringe nicht freiwillig meine Zeit in diesem Zimmer.«

»Du scheinst mir aber schon wieder ziemlich gesund zu sein. Vielleicht etwas niedergeschlagen, aber sonst.« Julia zuckte lächelnd mit den Schultern. »Komm schon, Lily! Ohne dich macht es auf der Hochzeit nur halb so viel Spaß! Und stell dir Alice' Gesicht vor, wenn sie merkt, dass du nicht da bist!«

»Sie wird das verstehen.«

»Und all die Leute, die du dort treffen wirst! So weit ich weiß kommen sogar Dumbledore und dieser Auror, der zur Zeit in aller Munde ist.«

»Moody?«

»Genau!«

»Den kenn ich schon. Und auf den kann ich verzichten.«

»Aber sieh doch mal: Wenn Dumbledore, Moody, James Eltern, noch andere Auroren, die Security und hunderte andere Gäste da sind, ehrlich, Lily, wer will dich da schon angreifen?«

»Den Todessern ist doch jedes Mittel recht, um-«

»Lily, sie sind skrupellos, aber keine Selbstmörder! Wenn sie versuchen, an dich auf der Hochzeit heran zu kommen ist es, als würden sie sich in die Höhle des Löwen wagen!«

Entschieden schüttelte Lily den Kopf. »Es ist zu gefährlich.«

»Und wenn du dich verkleidest?«

»Als was? Clown?«

»Nein!« Julia lachte. »Ich dachte an Vielsafttrank, du weißt schon. Dann wird dich niemand erkennen.«

»Ich gehe lieber gar nicht auf die Hochzeit als als jemand anderer.«, brummte Lily verstimmt und scheuchte die Katze von den Kleidern herunter. »Außerdem werden sie mich erkennen, wenn ich mit James tanze. Falls ich mit James tanze.«

»Nicht, wenn du als Christin gehst.«

Fassungslos sah Lily sie an. »Das ist jetzt nicht dein Ernst?!«

»Stimmt.«, gab Julia nach kurzem Überlegen zu. »Das ist wirklich zu heftig. In der Haut der Erzfeindin zu stecken.« Sie schüttelte sich, stand auf und hielt sich das rote Kleid vor den Körper. »Aber es wäre so schön gewesen... Glaubst du das Kleid ist besser?«

»Das Kleid ist wunderschön, Juli.«, meinte Lily und strich andächtig über den roten Stoff. Es war ein absoluter Traum.

»Ich weiß nicht.« Probehalter hielt Julia das Kleid an Lilys Körper. »An dir würde es auch fabelhaft aussehen.«

»Mir steht kein Rot.«

»Doch, wer sagt das? James? Der hat doch keine Ahnung.« Julia nahm das Kleid vom Bügel und drückte es Lily in die Arme. »Zieh es an!«

»Julia...«

»Na los, Lily, zieh es an! Dann siehst du, dass dir Rot steht! Ich zieh solange mal das blaue Kleid an.«

Mit einem tiefen Seufzer ergab sich Lily. Sie war zu müde, um sich groß zu streiten. Und das Kleid war einfach so schön, dass sie es auch irgendwie mal ausprobieren wollte. Der Stoff war glatt und weich, fiel

schwingend zu Boden. Lily fragte sich, wo Julia nur immer so wunderschöne Kleider herbekam. Sie selbst hatte nicht ein einziges, in Hogwarts hatte sie schließlich nie welche gebraucht und als sie mal eines für die Hochzeit ihrer Schwester gebraucht hatte, hatte sie es damals ebenfalls von Julia ausgeliehen und bei dem Todesserangriff damals völlig zerstört.

»Du siehst bezaubernd aus!«, rief Julia, als Lily das Kleid endlich angezogen hatte und der Reißverschluss sich von selbst schloss. »Bei Merlin, Lily sieh dich nur mal an!«

Julia beschwor einen riesigen Spiegel hervor, den sie mitten im Raum schweben ließ und der Lily umkreiste. Lily nahm ihre roten Haare zusammen und ließ sie über eine Schulter fallen. Wären sie nicht, würde das Kleid wirklich fantastisch aussehen.

»Das beißt sich mit meinen Haaren.«, meinte Lily und bewunderte die schönen Falten, die das Kleid auf dem Boden warf.

»Quatsch, das sieht toll aus. Und färben kannst du sie ja auch einfach. Ich kenn da einige Zaubersprüche.« Julia hob ihren Zauberstab und Lily wich erschrocken zurück.

»Ich will keine blauen Haare!«

»Als ob ich dir blaue Haare anhexen würde!« Julia verdrehte die Augen. »Blond steht dir bestimmt.«

»Blond?« Lily musterte sich kritisch im Spiegel. Sie hatte noch nie eine andere Haarfarbe gehabt als jetzt, sie hatte auch noch nie darüber nachgedacht, sie zu ändern.

»Und kurz! So kinnlang. Das würde super aussehen!«

»Ich will mir die Haare nicht abschneiden!«

Julia verdrehte die Augen. »Lily, komm schon, ein Zauberspruch und sie wachsen wieder nach.«

»Aber...«

»Aber was?« Lächelnd legte Julia ihr einen Arm um die Schulter. »Ich weiß, was los ist. Du willst eigentlich auf die Hochzeit und du musst auch einfach gehen, weil das Kleid so superschön an dir aussieht! Aber du willst auch nicht, weil du nicht glaubst, dass James jetzt noch mit dir hingehen will. Stimmt's oder hab ich recht?«

Lily seufzte. »Es ist zu gefährlich, Julia.«

»Das ist nur deine Ausrede.«, erwiderte Julia kurz. »Du bist hier praktisch auf dem Präsentierteller und wurdest bisher trotzdem noch kein einziges Mal angegriffen! Du wirst vermutlich überhaupt nicht von den Todessern gesucht! Sie haben bestimmt andere Probleme.«

Nachdenklich musterte Lily sich noch einmal im Spiegel. »Ich weiß, dass sie mich suchen.«, murmelte sie, aber Julia schüttelte heftig den Kopf.

»Tun sie nicht! Denk doch mal nach, Lily? Welchen Sinn hätte es, dich so lange in Ruhe zu lassen, und dann auf einer Hochzeit, bei einem höchst riskantem Unterfangen anzugreifen? Sie hätten dich gleich ausschalten müssen, immerhin hast du den Auroren jetzt doch schon alles erzählt! Du kannst ihre Lage nicht mehr verschlechtern, deswegen ist es egal, ob du lebst oder stirbst.«

»Nein, Julia, ich weiß...«

»Lily, du wirst auf diese Hochzeit gehen. Du wirst bezaubernd aussehen. Du wirst James völlig den Kopf verdrehen. Du wirst ALLEN Jungs völlig den Kopf verdrehen. Zumindest den Jungs, denen ich nicht schon den Kopf verdreht habe. Und niemand wird dich angreifen. Wie lange habe die Todesser in den Akademien schon dein Gesicht gesehen? Zehn Sekunden? Vielleicht weniger? Alles, woran sie sich vermutlich erinnern ist: Lily Evans, wunderschön, schlank, rote Haare. Höchstens Mac Haige könnte dich wiedererkennen oder der eine Todesser, der dich entlarvt hat. Aber Mac Haige wird bestimmt nicht auf der Hochzeit auftauchen, um dich anzugreifen, sie steht zu sehr unter Beobachtung. Und ein Todesser von so vielen, der dein Gesicht kennt. Lily, ehrlich, die Situation ist lang nicht so schlimm, wie du sie dir ausmalst.«

Zweifelnd sah Lily sie an, biss sich auf die Lippen. Hatte Julia recht? Aber ihr Traum... Sie hatte gesehen, gehört, dass sie sie suchten. Aber es wurden keine Namen genannt. Doch wen sollten sie sonst meinen? Auf wen traf die Beschreibung sonst zu? Sie mussten Lily meinen. Und dennoch... Mr Potter hatte recht, es war komisch, dass sie noch nicht angegriffen hatten. Dass sie Regulus brauchten, um sie zu finden. Nein, das alles ergab irgendwie keinen Sinn. Und wenn ihr Traum fehlerhaft war? Wenn es doch nur ein Traum gewesen war? Nein, dafür kannte Lily sich inzwischen zu gut. Aber in den letzten Tagen hatte sie nichts geträumt. Ob das an der Krankheit lag? Konnte sie ihrem Körper überhaupt schon die Hochzeit zumuten? Sie hatte noch nicht mal ein Geschenk für das Brautpaar. Aber sie hatte auch schon vor Monaten zugesagt und all die Leute wiederzusehen wäre so großartig. Und dann noch dieses Kleid, in dem sie sich vorkam, wie eine Prinzessin.

Sie hatte sich in den Ferien so oft ausgemalt, wie es sein wird, mit James über die Tanzfläche zu schweben. Wenn er überhaupt noch mit ihr tanzen wollte, sie war so eklig zu ihm gewesen, die ganze Zeit schon. Kein Wunder, dass er lieber was mit Christin unternahm. Was war nur los mit ihr?

»Lily? Sag einfach ja, okay?« Julia hob Lilys Gesicht an und drückte sanft auf ihre Mundwinkel. »Und lächel endlich mal.«

»Kommt Christin auch zu der Hochzeit?«

Julia zuckte mit den Schultern und vor Lilys inneren Auge tanzte James plötzlich mit seiner Ex über die Tanzfläche...

»Und wenn schon. Dich kann auf der Hochzeit höchstens noch die Braut übertreffen.« Julia zwinkerte ihr zu und Lily seufzte tief. Und schließlich fragte sie nach einer langen, langen Zeit des Bedenkens verunsichert:

»Julia, darf ich mir dein Kleid ausleihen? Ich brauch noch eins für die Hochzeit.«

Lucinda war mehr als überrascht, als Regulus plötzlich in ihrem Zimmer stand, nachdem sie vom Mittagessen zurück kam. Hatte er ihr nicht gesagt, dass er nicht mit ihr gesehen werden durfte? Aber bevor sie ihre Überraschung in irgendeiner Weise Ausdruck verleihen konnte, war Regulus schon zu ihr getreten und hatte die Tür geschlossen.

»Lucinda, wo kann ich Blanchard finden?«, fragte er und packte ihre Schultern.

»B-Blanchard?«, fragte sie verwundert und sah in das ernste Gesicht des ehemaligen Slytherins.

»Ja, Blanchard! Die Wahrsagelehrerin Blanchard! Wo ist sie?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Du weißt es nicht?« Verzweiflung breitete sich auf Regulus' Gesicht aus. »Natürlich weißt du es nicht.« Er ließ sie los, rautte sich die Haare und begann im Zimmer auf und ab zu laufen. »Woher solltest du es auch wissen?«

Er schien so niedergeschlagen, dass Lucinda ganz elend zu Mute wurde. »Was willst du denn von ihr?«, fragte sie deswegen auf der Suche nach einem Weg, ihn irgendwie trösten zu können.

Regulus blieb stehen, warf ihr einen flüchtigen Blick zu, ging dann weiter, diesmal langsamer, bedachter. »Ich wollte sie fragen, ob es stimmt, was du mir gesagt hast.«

Nachdenklich legte Lucinda den Kopf schräg. »Vielleicht ist sie in Hogwarts?«

»Das Schuljahr beginnt erst am Montag.«

»Und bei sich zu Hause?«

»Da habe ich schon nachgesehen.«

»Rockwill ist tot.«, fiel es Lucinda ein und Regulus nickte. »Warum?«

»Was weiß ich.« Regulus zuckte mit den Schultern. »Die Hälfte der Todesser handelt völlig willkürlich... Lucinda, ich MUSS Blanchard finden! Hat sie nicht etwas erwähnt? Wo sie in den Ferien hin wollte? Du hattest doch Unterricht bei ihr!«

»Wir haben eher über die ungeplante Zukunft geredet, als über Reisepläne, Regulus.« Schüchtern trat Lucinda an seine Seite und hielt ihn auf, als er wieder in die andere Richtung gehen wollte. »Traust du meinem Wort nicht?«

Nervös sah Regulus in ihr Gesicht. »Doch!«, meinte er sofort, aber Lucinda glaubte ihm nicht, schürzte die Lippen und wandte sich ab. Hatte er sie jetzt verletzt? Er hätte nicht herkommen sollen! Er brachte sie in Gefahr und er belog sie! Lucinda zu belügen war das Letzte, was Regulus wollte!

»Ich traue deinen Worten.«, meinte Regulus noch einmal mit Nachdruck und griff nach Lucindas Hand. »Ich traue Evans nicht.«

»Evans.« Langsam drehte sie sich zu ihm um, verschränkte ihre Hand mit seiner. »Nein, der ist nicht zu trauen.«

»Nein.«, murmelte Regulus, ließ sich von Lucinda umarmen und schloss die Augen. Und dachte dabei insgeheim: Und mir auch nicht, Lucinda.

»Vielleicht findest du Blanchard auch auf der Hochzeit.«, meinte Lucinda plötzlich und Regulus löste sich überrascht von ihr.

»Hochzeit?«

»Von Frank Longbottom und Alice Mason. Sie haben sich im letzten Schuljahr verlobt, als du schon nicht mehr da warst.« Lucinda rümpfte die Nase. »Meines Wissens haben sie die halbe Schule eingeladen. Nur mich nicht. Dafür aber anscheinend einige Lehrer.«

»Einige Lehrer.«, wiederholte Regulus nachdenklich. »Und Politiker?«

»Vielleicht. Ich weiß nicht.« Lucinda zuckte mit den Schultern und ihr Freund begann langsam zu nicken.

»Du bist genial, Lucinda.«, meinte er dann und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. »So absolut genial!«

Scott Baker. James hatte seinen Namen schon fast vergessen können. Scott Baker hatte ihn von einem Traktor gestoßen. Scott Baker hatte ihm einen Silvesterböller vor die Füße geworfen. Scott Baker war nachts als Werwolf verkleidet in James' Zimmer geschlichen.

Und ausgerechnet Scott Baker hatte sich um Lily gekümmert.

Und ausgerechnet Scott Baker schien einen Narren an Lily gefressen zu haben. Natürlich konnte James das verstehen, Lily war toll (wenn sie nicht gerade ihre Launen hatte), aber AUSGERECHNET Scott Baker?

Mit einem mürrischen Gesichtsausdruck öffnete James die Haustür und baute sich im Türrahmen auf. Baker war bisher jeden Tag gekommen und hatte nach ›Julia‹ gefragt. Und jeden Tag hatte James ihm gesagt, dass sie auf dem Weg der Besserung war. Warum konnte der Idiot es nicht dabei belassen?

»Hey James.« Baker grinste ihm frech ins Gesicht und James zog gezwungenermaßen die Mundwinkel nach oben. »Wie geht es Julia?«

»Sie kommt schon wieder auf die Beine.«

»Kann ich sie sehen?«

»Nein.« Eigentlich wollte James ihm jetzt die Tür vor der Nase zuschlagen wie sonst auch, aber da rumpelte es auf der Wendeltreppe, und als er sich kurz umdrehte, konnte er nicht mehr wegsehen.

War das Lily?!

Nein, das war nicht Lily.

Aber es musste Lily sein!

Was hatte Julia nur getan?!

Auch Sirius und Remus, die auf dem Sofa lümmelten, richteten sich kerzengerade auf, als sie die neugewordene Blondine mit Julia im Wohnzimmer ankam.

»Mit wem redest du über mich?«, fragte Julia James misstrauisch, nahm ihm die Tür aus der Hand und öffnete sie weiter. Allerdings stand auf der Türschwelle ein Junge, den Julia noch nie gesehen hatte. Ein hübscher junger Mann mit sonnengebleichtem Haar und leichten Locken. Sofort knipste Julia ihr schönstes Lächeln an und der Junge grinste vorsichtig zurück.

»Wer ist es denn?«, fragte Lily und trat hinter Julia, sah über ihre Schulter. Als Scott sie entdeckte machte er sofort einen Schritt ins Haus rein.

»Hey, du musst Lily sein!«, meinte er und streckte Lily die Hand hin. Natürlich erkannte sie Scott wieder und wusste gar nicht, was sie machen sollte. Sie hatte ihm vorgelogen, ihre Zwillingsschwester hieße Julia Parker. Wenn Julia sich jetzt vorstellte, dann...

»Und ich bin Julia.«, drängte sich das quirlige Mädchen schon dazwischen und nahm Scotts Hand entgegen.

»Noch eine Julia?«, fragte dieser verwundert.

»Hat uns gefreut, Scott.«, mischte sich James jetzt wieder ein, der offenbar seine Fassung zurückgewonnen hatte, drängte Baker nach draußen und schloss die Tür.

»Hey!«, empörten sich beide Mädchen. »So kannst du mit ihm doch nicht umgehen!«

James ging nicht darauf ein, schloss nur die Vorhänge, als Baker gegen das Fenster neben der Tür klopfte. »Ich hab dich gebeten, Lily aufzumuntern!«, sagte er stattdessen. »Nicht sie zu deinem Modepüppchen zu machen!«

»Ich HAB sie aufgemuntert!«, erwiderte Julia grimmig und legte Lily einen Arm um die Schulter. »Immerhin hab ich es geschafft, dass sie aus ihrem Zimmer rauskommt!«

»Und du hast es geschafft, dass sie ziemlich experimentierfreudig wird.«, meinte James und Lily fuhr sich bekümmert durch die vergleichsweise kurzen, blonden Haare. Sah es denn wirklich so schlimm aus?

»Ich wollte nur erreichen, dass sie mit dir Idioten zu der Hochzeit geht!«, fauchte Julia und stemmte eine Hand in die Hüfte. »Außerdem klingt das so, als würde dir Lilys Frisur nicht gefallen!« Warnend, beinahe bedrohlich funkelte sie James an, der sofort zurück ruderte, als er den Wink mit dem Marterpfahl verstand.

»Doch, doch, natürlich, ich meine, Lily ist immer schön, immer perfekt, egal was sie trägt oder welche Haarfarbe oder welcher Lippenstift...«

Scott hatte zu einem anderen Fenster gefunden und die Äste des Nussbaums kamen ihm immer näher...

Schnell durchquerte James das Zimmer und schloss auch diese Vorhänge.

Im Gegensatz zu Lily schien Julia völlig überzeugt zu sein. »Siehst du, ich wusste, dass es ihm gefällt!«

Wie gerne hätte James sie dafür erwürgt! Warum hatte er auch AUSGERECHNET Julia Parker um Hilfe bitten müssen? Er kannte sie doch und ihre verrückten Einfälle... Er hätte es besser wissen müssen!

Lily strich sich immer noch verunsichert durch die blonden, glatten Haare, warf einen nervösen Blick zu Sirius und Remus. Remus versuchte sofort ein strahlendes Lächeln, leider zu spät, sie sah schon wieder zu Boden.

»Okay also...« Julia wandte sich zu den Jungen um. »Sirius, wolltest du mir nicht dein Motorrad zeigen?«

Der Rumtreiber zog eine Augenbraue hoch und meinte mit wenig Begeisterung: »Hast du nicht gesagt, Motorräder wären-«

»Ja, genau! Sirius, das wollten wir doch UNBEDINGT machen!«, unterbrach ihn Remus und packte seinen Freund am Arm. »Komm, Julia, Sirius ist bestimmt gerne bereit dir jede Kleinigkeit an seinem Motorrad zu zeigen. Es wird bestimmt eine ganze Weile dauern.«

»Oh, ja, stimmt.«, meinte Sirius sofort, aber sowohl Lily als auch James durchschauten das Spiel ihrer Freunde, obwohl Remus sich ja alle Mühe gegeben hatte, es zu retten.

»Verscheuch bitte auch gleich Baker von unserem Grundstück. Sonst fressen ihn noch die Limibien.«, raunte James Sirius zu und Lily sah erschrocken auf.

»Die fressen Menschen?«

»Wer weiß, wer weiß.« James zwinkerte ihr zu und seine Freunde verschwanden schnell aus dem Zimmer. Und dann waren sie allein im Wohnzimmer, starrten beide in entgegengesetzte Richtungen und wussten einfach nicht, wo anfangen. James' Wut auf Lily war inzwischen fast verraucht. Und Lilys Wut auf James...

»Willst du das Kleid sehen, das Julia mir für die Hochzeit leiht?«, fragte sie leise und malte mit dem Fuß Kreise auf den Boden.

»Ja, gerne.«, meinte James, folgte ihr nach oben und warf Baker, der durch das Küchenfenster lugte, über die Schulter einen wütenden Blick zu.

Das Kleid, das Lily tragen wollte war knallrot, lang und eng. »Hübsch.«, meinte James, strich einmal über den Stoff. Was sollte er noch sagen? Hast du die passenden Schuhe dafür? Was für Schmuck wirst du tragen? Muss ich mich passend anziehen? Gehst du mit mir hin? Tanzen wir? Alles schrecklich blöde Fragen, oder?

»Wir... Wir gehen doch auf die Hochzeit?«, fragte Lily und kaute auf ihrer Unterlippe herum.

»Klar!«

»Toll.«

»Ja, toll.«

Es war so teuflisch, dieses Schweigen. Dieses Schweigen, das James von ihrem ersten Date kannte. Das er von ihrem Kuss vor dem Kamin kannte. Dieses fürchterliche Schweigen, wenn man nicht wusste, was man sagen soll und darauf wartet, dass der andere etwas sagt, irgendetwas, damit man sich daran klammern kann. Aber wenn Lily auch auf so etwas wartete, dann musste er anfangen. Nur, womit anfangen? Was musste er sagen, was sollte er sagen?

»Es tut mir leid!«, platzte es schließlich aus beiden gleichzeitig heraus und sie nahmen sich nicht mal die Zeit, einander überrascht anzugucken, sondern machten gleich jeder einen Schritt auf den anderen zu, sodass sie direkt voreinander standen und James sich zu ihr herunter beugen musste. »Es tut mir leid, dass ich so blöd war! Es tut mir leid, dass ich so gemein war! Ich wollte dich nicht anlügen, es war nur- Ich hätte deswegen nicht so ausrasten sollen! Tut mir leid, dass ich dir nichts von Christin erzählt habe, aber nach allem, was letztes Jahr passiert ist- Ich hab überreagiert und hatte Angst, dich zu verlieren und- Deine Frisur ist wirklich schön!«, quasselten sie drauf los, meist ohne den anderen überhaupt ausreden zu lassen, und irgendwann hatte James genug geredet, packte ihr Gesicht und küsste sie, damit es endlich wieder still war, aber diesmal auf eine angenehme Art und Weise.

Lily hielt die Augen noch einen Moment lang geschlossen, nachdem James sich von ihr gelöst hatte, erst dann öffnete sie sie wieder.

»Wir sind quitt, würde ich sagen.«, meinte er grinsend und Lily nickte leicht. »Okay.« Noch einmal küsste er sie leicht und richtete sich dann wieder auf. »Kannst du Baker jetzt eine Abfuhr erteilen?«

»Wenn du mir versprichst, mich nie wieder paranoid zu nennen.«

»Deal.« James grinste und auch über Lilys Lippen huschte ein leichtes Lächeln. »Und... Also, deine Haare bleiben jetzt nicht für immer so? Nicht dass sie hässlich wären...«

Lily lächelte leicht. »Ich glaube, das lässt sich rückgängig machen, wenn es dich so stört.«

»Es stört mich nicht! Es ist nur... ungewohnt.«

»Okay.« Das Lächeln auf ihrem Gesicht verfestigte sich. »Mit ungewohnt kann ich leben. Und du?«

»Ja, klar, ich meine... Ich liebe dich, wie du bist. Ob mit blauen Haaren oder mit orangenen oder...«, redete James drauf los, aber zu seinem Unmut verschwand das Lächeln aus ihrem Gesicht langsam aber sicher. »Was ist denn?«, fragte er schließlich, nachdem er auch beteuert hatte, er würde blaue Streifen lieben und Lily immer noch nicht über ihn lachte.

»Durch die Krankheit hab ich bestimmt fünf Pfund abgenommen.«, seufzte Lily so leise, dass James sie kaum verstand.

»Solange du nicht an Gehirnmasse abnimmst...«

»Sehr lustig, James.«

»Nein, wirklich.« James grinste breit und beugte sich noch mal zu ihr herunter. »Solange du da bleibst, ist mir alles recht. Du würdest mich ja auch noch lieben, wenn ich zehn Pfund zunehmen würde.«

Mit gespielter Unsicherheit wiegte Lily den Kopf hin und her und James verzog beleidigt das Gesicht.

»Ach ja, was ich dich noch fragen wollte...«

»Ja?«

»Was schenken wir Alice und Frank eigentlich zur Hochzeit?«

Kapitel 17

Auf der ganzen Welt brechen Dinge, Sekunde für Sekunde unzählige Sachen. Gläser und Porzellan, Spiegel und sogar Stein. Versprechen können gebrochen werden, ebenso wie Schweigsamkeit. Manche Dinge bereiten einem Kopfzerbrechen, bei Unfällen brechen Zähne und Knochen. Verbrechen werden verbrochen, Freundschaften zerbrechen und nicht zu vergessen Herzen, Zuversicht und auch der eiserne Wille.

Sirius Black hatte die meisten dieser Dinge schon hinter sich gebracht. Er hatte das feine Geschirr seiner Mutter zerbrochen, hatte in Hogwarts manchmal die Spiegel in den Toiletten in die Luft gejagt. Er hatte einmal ein Stück aus der Marmortreppe in Hogwarts herausgesprengt und sich schon einige Knochen gebrochen. Das eine oder andere Gesetz hatte er ebenfalls ignoriert, allen voran das Gesetz für Animagi und natürlich unzählige Schulregeln. Er hatte Versprechen gebrochen, auch manche, die er seinen Freunden gegenüber geschworen hatte, dennoch war ihre Freundschaft bisher noch nicht zerbrochen. Sirius glaubte daran, dass nichts und niemand diese Freundschaft zerstören könnte. Niemand konnte ihm, dem Frauenschwarm von Hogwarts, das Herz brechen, niemand konnte ihm seinen Lebensmut nehmen. Davon war Sirius jahrelang zutiefst überzeugt gewesen.

Aber Sirius hatte die Rechnung ohne Miriam Clarefield gemacht.

Sie nannte sich schon ein paar Monate seine Freundin, brachte ihn regelmäßig zur Weißglut und verstand es wie keine andere, ihn verrückt zu machen. Vermutlich weil sie selbst verrückt war.

Sie machte ihn verrückt, wenn sie wegging und sich nicht meldete, so wie in den letzten Monaten. Sie machte ihn verrückt, wenn sie da war und ihn beleidigte, obwohl Sirius sie küssen wollte, wenn sie ihn nicht beachtete, obwohl Sirius ihr etwas sagen wollte, wenn sie auf ihn einredete, obwohl Sirius sauer auf sie war, wenn sie mit anderen Jungen flirtete, obwohl Sirius im Zimmer war. Eigentlich machte sie ihn mit allem, was sie tat, verrückt.

»Sie passt nicht zu dir. Sie macht dich nur wahnsinnig. Du findest jemand anderes. Sie wird dir das Herz brechen.« All diese Dinge hatte Sirius einmal James versucht, klar zu machen, und er hatte nie verstanden, warum James trotzdem noch hinter Lily her gewesen war.

All diese Dinge hatte James zu Sirius gesagt, jedes Mal, wenn er sich über Miriam beschwerte.

Aber Lily und James waren jetzt ein Paar und eigentlich lief es doch ganz gut zwischen ihnen. Warum sollte Sirius das mit Miriam nicht auch hinbekommen?

Mit all dieser Hoffnung und Vorfreude auf das Mädchen, das ihm so Kopfzerbrechen bereitete, machte sich Sirius am Morgen des 2. Septembers zum Bahnhof King's Cross auf, einen Blumenstrauß in einer Hand. Er wusste nicht so richtig, ob er die Idee gut oder schlecht finden sollte, aber Miranda hatte darauf bestanden, dass er Miriam die Blumen schenkte, und sie hatte Lily verboten, Sirius zu begleiten, obwohl sie Miriam genauso sehr vermisst hatte.

Als Miriam vor zwei Monaten zum Ausbildungslager aufbrach, hatte er ihr versprochen, sie abzuholen. Sirius würde dieses Versprechen nicht brechen und er war froh, ein Motorrad zu haben, das sich durch den recht zähen Verkehr schlängeln konnte. So kam er pünktlich und mit sogar einigermaßen intakten Blumen am Bahnhof an und lief schnell an den verschiedenen Gleisen entlang. Er kannte den Weg zum Gleis 9 $\frac{3}{4}$ in und auswendig, denn es war dasselbe Gleis, an dem für gewöhnlich auch der Zug nach Hogwarts abfuhr. Aber heute fanden sich keine wartenden Eltern, keine kleinen Geschwister an dem langen Gleis, das nur durch einen versteckten Eingang durch eine Steinmauer betretbar war. Überhaupt schienen nur sehr wenige Leute auf die zukünftigen Auroren Großbritanniens zu warten. Ein älteres Ehepaar, das vielleicht auf ihr Kind wartete. Ein paar gackernde Frauen, die vielleicht auf ihre Ehemänner warteten. Und natürlich die Longbottoms. Sirius erkannte sie schon von weitem, der grässliche Hut von Franks Mutter war unverwechselbar. Er war fleischfarben, rote Stofffetzen hingen daran herunter und ganz oben auf der Spitze prangte eine violette Glaskugel. Die Longbottoms unterhielten sich mit einem Ehepaar, das Sirius von den Fahrten nach Hogwarts kannte. Es waren bestimmt Alice' Eltern, die ebenfalls auf die Ankunft ihrer Tochter warteten. Sirius war der einzige Anwesende mit Blumen und fühlte sich deswegen auch gleich etwas fehl am Platz. Möglichst lässig verbarg er die Blumen hinter dem Rücken und wartete darauf, dass sich endlich ein Zug näherte.

Zum Glück musste er nicht lange warten. Der große, dunkle Zug, der auch für den Transport von Schülern nach Hogwarts genutzt wurde, lief schon bald schnaubend und ratternd am Bahngleis an und die Türen

sprangen auf. Sirius war es gewohnt, dass jetzt erst einmal die Erstklässer herausdrängen, um sich in die Arme ihrer Eltern zu werfen, aber nichts dergleichen geschah. Gesittet und ruhig stiegen die auszubildenden Auroren aus dem Zug und liefen mit ihren Koffern am Gleis entlang, bis sie ihre Angehörigen fanden. Sirius stellte sich auf die Zehenspitzen, um Miriam zu finden, konnte sie aber nicht entdecken. Seine Aufmerksamkeit wurde auf die Longbottoms gerichtet, als ein Mädchen mit schulterlangem, dunklem Haar auf sie zusprang und sofort wild gestikulierend auf sie einredete. Ein Lächeln schlich sich auf Sirius' Gesicht. Alice hatte sich anscheinend kein bisschen verändert. Frank, den er jetzt auch erkannte, musste seinen und Alice' Koffer tragen, was ihm scheinbar nicht besonders leicht fiel, während seine Verlobte sich bei ihm einhängte und immer noch auf ihre zukünftigen Schwiegereltern und Eltern einredete.

»Beglotzt du gerade Alice?«

Die Stimme ließ Sirius herumfahren. Miriam hätte ihren Koffer genau auf Sirius' Fuß fallen gelassen, wenn er nicht schnell zurückgesprungen wäre. »Ich schwöre dir, Black, wenn du mich wegen Alice verlässt, dann drehe ich dir den Hals um. Und ihr auch. Dieses Mädchen hat mich in den letzten Wochen wahnsinnig gemacht, sage ich dir! Wahnsinnig!«

»Du meinst noch wahnsinniger als sonst?« Sirius lächelte schief und betrachtete seine Freundin von oben bis unten. Wie viel zwei Monate Trennung ausmachen konnten! Miriam kam ihm irgendwie größer vor, ihre schwarzen Haare waren schon wieder kinnlang und wirr. Sie trug eine ausgewaschene, blaue Jeanshose und ein T-Shirt unter einer schwarzen Regenjacke.

Um einen Streit gleich am Anfang ihrer Ankunft zu vermeiden, streckte Sirius ihr mit einem gemurmelten »Für dich« den Blumenstrauß entgegen. Verblüfft nahm Miriam ihm den Strauß aus der Hand und zog die Augenbrauen hoch.

»Wie romantisch Black.« Sie grinste amüsiert. »Aber ich mag keine Rosen.«

»Das kann ich ja nicht wissen.«, erwiderte er und nahm ihr den Blumenstrauß wieder aus der Hand.

»Hättest du ja mal erwähnen können. Aber gut, wenn du ihn nicht willst, schenke ich ihn Alice!«

»Wehe!«, drohte Miriam, griff wieder nach dem Blumenstrauß, aber Sirius wollte nicht so leicht nachgeben. Zum Glück hatte Miranda alle Dornen von den Rosen entfernt, sonst wären die beiden aus diesem Rosenkrieg wohl mit ein paar Blessuren an den Händen hervorgegangen. Das Ende vom Lied war aber nur, dass der Strauß einige Blüten lassen musste und schließlich fast nur noch die Stiele der Blumen zusammen gebunden waren, während die Rosenblätter um Miriam und Sirius verteilt auf dem Boden lagen.

»Toll gemacht, Black!«, beschwerte sich Miriam, als er endlich los ließ und der Blumenstrauß nicht mehr als solcher erkennbar war.

»Du hast doch angefangen!«

»Sei still und lass uns endlich gehen.«, meinte Miriam, ließ den Blumenstrauß fallen und griff nach ihrem Koffer. Sirius wollte ihr den Koffer abnehmen, aber Miriam fragte nur, ob er sie denn für ein schwaches, hilfloses Mädchen hielt, woraufhin er nur: »Blöde Zicke!«, erwiderte und losmarschierte.

So war sie. So war sie immer gewesen. Sirius konnte sich an keinen Tag erinnern, an dem er nicht mit Miriam aneinander geraten war. Irgendetwas gab es immer zu meckern.

Der nächste Kommentar ließ auch nicht lange auf sich warten, als Miriam das Motorrad sah, mit dem Sirius hergekommen war. Sie warf dem Motorrad einen Blick zu, dann Sirius und dann ihrem Koffer und schüttelte über seine Blödheit den Kopf.

»Stell dich nicht so an!«, knurrte Sirius, holte seinen Zauberstab aus seiner Jackentasche, nahm den Koffer und verschwand damit für ein paar Sekunden auf die Herrentoilette. Als er zurück kam, hatte der Koffer die Größe eines Buches und Miriam stopfte ihn widerwillig in ihre Regenjacke.

Die Fahrt zu ihm nach Hause war lang und Sirius ärgerte sich die ganze Strecke hinweg über seine Freundin, die hinter ihm saß und bei jeder roten Ampel laut stöhnte. Ja, vielleicht wäre Seit-an-Seit-Apparieren schneller gewesen, aber sein Motorrad hatte Stil. Außerdem war es endlich fertig und Sirius wollte es mal voll austesten. Er rief Miriam nur einen kurzen »Achtung!«, zu, als er auf einer recht leeren Landstraße den Unsichtbarkeitsknopf und danach den Flughebel betätigte.

Allerdings schien das Motorrad mit Miriam hinten drauf noch zu schwer zu sein, sodass es nur knapp zehn Meter über den Boden fliegen konnte.

»Was soll das denn?«, fragte Miriam verwundert und schlang jetzt doch einen Arm um Sirius' Hüfte. Zuvor hatte sie sich nur immer am Motorrad fest gehalten.

»Das ist die Spezialvorrichtung.«, erklärte Sirius und flog um einen Baum herum. »Lehn dich zurück und

genieß den Flug!«

Als sie in seiner Wohnung in Baldock ankamen, rümpfte Miriam wiederum in ihrer üblichen Mannier die Nase und sah sich stirnrunzelnd in dem Wohnzimmer um. Überall, an den Tapeten, auf der Tischdecke, auf dem Geschirr, auf einer Kommode und auf einem Wandteppich, überall waren Motorräder.

»Ich dachte, deine Wohnung wäre von Blumen infiziert.«, murmelte Miriam, holte den Koffer aus ihrer Jackentasche und legte ihn auf den Boden.

»Motorräder sind cooler, findest du nicht?«, erwiderte Sirius achselzuckend und wenn Lily hierüber Bescheid wüsste, bräuchte sie James nicht mehr fragen, was Sirius in seiner vielen Freizeit trieb.

»Unter anderen Umständen würde ich dir zustimmen.«, erwiderte Miriam, hexte ihren Koffer groß und ließ sich dann auf das ebenfalls mit Motorradstoff bezogene Sofa fallen. »Aber das hier ist einfach too much.«

»Motorräder können nicht too much sein!«, erwiderte Sirius und ließ sich ebenfalls auf das Sofa fallen. »Es sind MOTORRÄDER. Die sind einfach cool, egal wie viele!«

»Bei diesen Tapeten bekommt man doch Alpträume, Black!«

»Ich schlafe hier wunderbar.«

»Du meinst, wie ein Toter, der von einem Motorrad überfahren wurde?«

»Den Schlaf der Gerechten!«

»Wohl eher den Schlaf der Vollidioten.«

»Du musst ja nicht hier schlafen!«, knurrte Sirius, zückte den Zauberstab und zauberte sich ein Glas und Gin herbei. »Ich kann dich auch zu deiner Mom fahren!«

Das Verhältnis von Miriam zu ihrer Mutter war kompliziert. Sirius selbst hasste seine Eltern einfach und wollte nichts mit ihnen zu tun haben, er konnte es also verstehen, wenn man seine Eltern nicht leiden konnte. Aber auch wenn Miriam immer wieder behauptete, ihre Mutter sei so schrecklich glaubte Sirius doch zu wissen, dass sie sie insgeheim doch lieb hatte. Aber Miriam Clarefield war nicht gut darin, Zuneigung zu zeigen, noch etwas, das Sirius auch wahnsinnig machte. Er hatte ihr schon ›Ich liebe dich‹ zugeflüstert. Und sie hatte noch nicht darauf geantwortet.

»Die glaubt, ich komme erst in einer Woche wieder.« erwiderte Miriam und nahm Sirius das Glas aus der Hand, das er gerade an die Lippen setzen wollte. Grimmig sah Sirius zu, wie sie einen großen Schluck nahm. Warum klaute ihm nur jeder seine Nahrung vor der Nase weg?

»Warum glaubt sie das?«

»Weil ich es ihr gesagt habe.«

»Und warum hast du das getan?«

Miriam grinste leicht, gab Sirius das Glas zurück und strich sich dann die Haare aus dem Gesicht. Sie waren wirklich schon recht lang geworden und der Schnitt raus gewachsen. Aber keine Frisur der Welt konnte Miriams Aussehen entstellen. Sie hatte ein sehr weiches Gesicht, große, braune Augen (obwohl Sirius behauptete, sie seien grün), eine gerade Stupsnase und hohe Wangenknochen. Aber der meist kühle und selbstsichere Ausdruck in ihren Augen verschaffte ihr eine gewisse Unnahbarkeit, die Sirius von keinem anderen Mädchen kannte.

Und auch das machte ihn verrückt.

»Weil ich noch ein bisschen Zeit für mich haben wollte.«, meinte sie, stützte den Kopf auf den Arm, den sie auf die Sofalehne legte, und musterte Sirius noch einmal. »Hast du eigentlich deinen Rasierer verloren oder was soll das Stoppelfeld auf deinem Gesicht?«

Sirius zuckte mit den Schultern. »Seit wann muss ich mich bei dir rechtfertigen, wie ich meinen Bart behandle?«

»Seit dem ich mir die Lippen an ihm aufkratze.«

»Bis jetzt hast du das ja noch nicht getan.«

»Ja.« Miriam grinste wieder. »Noch nicht.«

War das ein Signal von ihr gewesen? Eine Aufforderung, sie zu küssen? Sirius war sich nicht sicher. Ein paar Sekunden lang sah er sie an, versuchte in ihren Augen zu lesen, irgendetwas, aber Miriam sah ihn so unverwandt und durchblickend an, als wäre sie ein Spiegel seiner selbst.

»Kommst du mit auf Alice' Hochzeit?«, fragte Sirius irgendwann und trank sein Glas aus. Er wusste, dass Alkohol ihn meistens zu dummen Sachen verleitete, weil er sich dann fühlte, wie der Herr über alles und jeden. Und genau dieses Gefühl brauchte er jetzt.

»Erinnere mich bloß nicht daran.« Miriam stöhnte genervt auf und lehnte den Kopf zurück. »Alice ist so...

Bei Merlin, sind sogar auf deiner Lampe Motorräder?«

Sirius folgte ihrem Blick zur Esstischlampe, auf der noch vor ein paar Tagen rote Tulpen geprangt hatten.

»Man kann nie genug Motorräder haben.«

»Hast du auch eine Motorradbettdecke?«

Sirius grinste nur als Antwort und Miriam verdrehte die Augen.

»Ich werde nicht mit dir in einem Bett schlafen, das aussieht, wie das eines zwölfjährigen!«, knurrte sie und setzte sich in den Sofa wieder etwas auf.

»Ich kann auch die Blümchen zurück zaubern, wenn du willst.«, meinte Sirius achselzuckend. Miriam sah sich in dem Zimmer um, stellte es sich mit Blümchen statt Motorrädern vor und schüttelte dann seufzend den Kopf.

»Mit Motorradtapeten kann ich leben. Aber nicht mit Motorradbettwäsche.« Miriam stand auf, aber als Sirius ihr folgen wollte drückte sie ihn wieder ins Sofa zurück. »Also müssen wir das Ganze wohl hier her verlagern.«

Im ersten Moment wusste Sirius gar nicht, was sie meinte, aber dann begann sie sich auszuziehen und sein Puls schnellte augenblicklich in die Höhe. Miriam überraschte ihn immer wieder, sie war so schwer einzuschätzen, und auch das machte ihn wahnsinnig, fast genauso sehr, wie ihre Bewegungen, ihre Küsse, ihr Körper...

Als sie mit dem Fuß gegen den Couchtisch stieß, fiel das Glas herunter und zerbrach. Sirius sah nicht einmal hin, er hörte nur das Geräusch des splitternden Glases. Ein Geräusch zwischen dem Knarren des Sofas, Miriams Atem, dem Raschen der Kleidung, dem Streichen seiner Hand auf ihrer Haut. Es war nur ein Geräusch von vielen.

Nur ein Bruch von vielen.

Die lachenden Kinder liefen davon. Sie waren so schnell weg, wie sie gekommen waren, nur ihr Lachen blieb zurück, ihr Kichern und Gackern.

Brendley drehte sich zu Lily um und lächelte leicht. »Du wirst sie nicht retten können.«

»Wen?«, fragte Lily verwundert und runzelte die Stirn.

»Sie.« Brendley breitete die Arme aus, als ständen unzählige Menschen um ihn herum, doch tatsächlich waren sie allein auf dem Spielplatz, der mitten im Wald stand auf einer kleinen Lichtung. Das Licht der Sonne schien blau und ließ Brendley blass erscheinen, die Blätter, deren Schatten sich auf sein Gesicht legten, malten Muster auf seine Haut.

Lily sah sich um. Das Lachen der Kinder hallte im Rauschen der Bäume wieder. Kein Vogel zwitscherte. Es war alles so friedlich.

»Du wirst sie nicht retten können.« Brendley setzte sich auf die Schaukel, die leise zu quietschen begann. »So wie du mich nicht retten konntest.«

»Ich hab es versucht!«, meinte Lily schnell.

»Du hast versagt.«

»Ich konnte doch nicht ahnen, dass...«

»Du konntest nicht ahnen?!« Brendley lachte auf. »Du wusstest es doch am allerbesten! Du hast es immer gewusst.«

Einen Moment lang dachte Lily über seine Worte nach. Hatte sie versagt?

»Es tut mir leid.«, flüsterte sie schließlich.

»Das sollte es auch.« Brendley erhob sich wieder, die Schaukel schwang weiter im Wind. »Du bist eine Versagerin. Du bist eine Mörderin.«

Lily holte scharf Luft. »Ich bin keine Mörderin!«

»Du hast schuld.« Brendley trat so dicht an sie heran, dass sie sein Aftershave riechen konnte, süß und herb zugleich.

»Ich habe es nicht gewollt.«, flüsterte Lily den Tränen nahe.

»Wann hat man dich schon mal nach deinem Willen gefragt?« Brendley lachte auf. »Hat man dich gefragt, ob du ein Mädchen sein willst? Hat man dich gefragt, ob du eine Hexe sein willst? Du bist eine Mörderin. Dazu wird man geboren und du kannst das nicht ändern.«

»Das ist nicht wahr!«, schrie Lily und spürte, wie ihr die Tränen übers Gesicht rannen. »Ich bin keine Mörderin!«

»Du wirst es noch früh genug einsehen.« Brendley beugte sich zu ihr herunter und packte ihre Schultern. Plötzlich konnte Lily sich nicht mehr bewegen, alles stand still, selbst die Schaukel hing in der Luft fest. Nur Brendley bewegte sich, als wäre er der Herr über Zeit und Raum. »Und ich werde auf dich warten, hier, in dieser Hölle. Du wirst einsehen, dass es kein Entrinnen gibt.«

Dann küsste er sie, fest und unnachgiebig.

Lily fuhr hoch. Es war morgen, die Sonne schickte warme Strahlen in ihr Zimmer, ein sanfter Wind blähte die Vorhänge des geöffneten Fensters. James, der neben ihr lag, hatte die Augen geöffnet und zog besorgt die Stirn in Falten.

»Ein Alptraum?«, fragte er und setzte sich etwas auf.

»Ja.« Lily atmete tief durch. Ihr Herz hämmerte zwar immer noch in ihrer Brust, doch als James sie in den Arm nahm, ließ ihre Aufregung etwas nach. Aber Brendleys braune Augen ließen sich nicht aus ihren Gedanken verbannen.

»Ich kann sie nicht retten.«, flüsterte Lily leise und betrachtete die feinen Narben, die James' Brust zierten.

»Wen?«

»Ich weiß nicht.« Lily strich mit dem Zeigefinger eine Schramme nach. »Ich weiß nur, dass ich es nicht kann.«

Der seltsame Traum war schnell vergessen als Julia kam, um sich mit Lily auf die Hochzeit vorzubereiten. Während die Mädchen sich in Lilys Zimmer einquartierten, hörten sie James auf dem Flur immer wieder mit seiner Mutter streiten und kicherten. James gehörte nicht zu der Sorte Männer, die gerne Abendkleidung trugen, geschweige denn zu denen, die sich von ihrer Mutter einkleiden ließen. Ohne Krawattenbindezauber wäre er in Hogwarts wohl aufgeschmissen gewesen.

Mit dem Ausruf »Hilf mir, sie will meine Haare schneiden!« platzte James auch schon in Lilys Zimmer und versiegelte eilig die Tür hinter sich. Julia, die gerade an Lilys Augenmake-up saß, stieß einen genervten Seufzer aus, weil sie Lily vor Schreck einen völlig krummen Liedstrich gemalt hatte.

»Hmm.«, machte Lily nachdenklich, ohne die Augen zu öffnen. »Das wäre vielleicht auch mal nötig.«

»Ich lass mir von ihr doch nicht die Haare schneiden!«, empörte sich James, wobei er ›ihr‹ ganz besonders betonte, als wäre seine Mutter ein Scheusal, und ging in Lilys Badezimmer, wo er sich seinen Festumhang richtig anzog.

»Von wem sonst?«

»Das mach ich selber!«

»Das erklärt einiges.«, murmelte Julia und Lily konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

Doch schließlich saßen sowohl James ›Frisur‹ als auch Lilys Augenmake-up und die Zauberer konnten mithilfe eines Portschlüssels, den Mr Potter von den Longbottoms bekommen hatte, zur Hochzeit aufbrechen.

Als Lily gehört hatte, dass die Longbottoms hunderte von Gästen zu sich nach Hause einluden, hatte sie sich ein rappelvolles, kleines Zaubererhaus vorgestellt, wie es die Potters hatten.

Als sie aber in einer großen Einfahrt mit Springbrunnen ankamen und sich vor ihnen ein regelrechtes Schloss auftat, klappte nicht nur Lily der Mund auf.

»Da muss Franks Dad aber gute Freunde beim Ministerium haben, dass ihm das genehmigt wird.«, meinte James und sein Dad stieß einen leisen Pfiff aus.

»Das muss Tage gedauert haben, um das alles so hinzuzaubern.«, stimmte Miranda ihm zu und dann begaben sie sich alle in das riesige Gebäude. Kurz bevor sie durch die großen, geöffneten Eichtore gingen, sah Lily noch einmal über die Schulter. Hinter der Einfahrt und einem weitläufigen Garten konnte sie ein großes, dichtes Maisfeld erkennen, einen Wald und am Horizont eine kleine Stadt. Lily hatte keine Ahnung in welchem Teil von England sie sich gerade befand.

In der pompösen Eingangshalle wurden sie von zwei Hauselfen begrüßt, die ihnen ihre Jacken abnahmen und wurden in einen großen Saal weitergeleitet, in dem ein Meer von Stühlen aufgestellt war. Ganz vorne unter einem kleinen Dach aus bunten Blumen sollte wohl die Trauung stattfinden.

Außer ihnen waren erst wenige andere Gäste anwesend, sowie Franks und Alice' Eltern. Franks Mom erkannte Lily sofort an der Beschreibung, die Sirius und James ihr geliefert hatten. Sie trug einen fürchterlich großen Spitzhut, der über und über mit Fell bezogen war. Lily wollte gar nicht wissen, wie viele Tiere dafür ihr Leben hatten lassen müssen.

Als sie die Neuankömmlinge bemerkte, rauschte sie sofort auf die Potters zu, umarmte Mr Potter und Miranda fünf Mal und kniff James in die Wange. Lily und Julia mussten sich auf die Zunge beißen, um nicht

los zu lachen.

Dann wandte sich Mrs Longbottom den Mädchen zu und behauptete, Alice habe ja schon so viel von ihnen erzählt, bis die nächsten Gäste kamen und Mrs Longbottom diese in Empfang nehmen musste.

»Stell dir vor, SIE hätte dir die Haare schneiden wollen.«, raunte Miranda ihrem Sohn ins Ohr und Lily lachte leise auf. Sie konnte sich regelrecht vorstellen, wie Mrs Longbottom um James herum wuselte, hier und da unsystematisch Haare abschnitt und quasselte und quasselte und quasselte...

Langsam aber sicher begann sich der Saal zu füllen. Auch Remus ließ nicht lange auf sich warten und gesellte sich zu seinen Freunden. Er sah gut aus, obwohl sein Festumhang ganz offensichtlich nicht der neueste war. James hexte ihm ein paar Zentimeter länger, weil Remus seit dem letzten Fest schon daraus hinausgewachsen war, wofür Remus ihm nur ein verlegenes Grinsen schenkte. Lily hatte sich noch nie über die Vermögensverhältnisse ihrer Freunde Gedanken gemacht. Sie hatte immer nur an ihre eigenen Geldprobleme gedacht.

Emily kam nur ein paar Minuten später in den Raum. Sie trug ein glänzendes, altrosa Kleid und ein Handtäschchen, dessen Umhängegurt aus Pflanzen mit weißen Blüten bestand. Kurz umarmte sie Lily und ihre Freunde, sogar Remus, und erklärte, dass es noch so viel zu machen gäbe und sie gar keine Zeit zum Plaudern habe. Alice hatte sie wohl spontan zur Brautjungfer ernannt, weswegen Emily schon zwei Stunden mit Alice in ihrem Anziehzimmer verbracht hatte.

Julia fragte, ob sie die Braut vor der Hochzeit noch einmal sehen durften und Emily führte sie zu Alice' Ankleidezimmer. Die Braut hatte jedoch keine Augen für Julia und Lily. Nur ganz kurz bewunderte sie Lilys neue Frisur und die Kleider der Mädchen, dann war sie schon wieder von ihren eigenen Problemen eingenommen.

»Emily, ich glaube, ich kann meinen Schwur noch nicht! Heißt es ›für immer‹ oder ›bis in alle Ewigkeit‹? Oh Merlin, ich werde mich so blamieren! Sitzen meine Haare richtig? Wo sind eigentlich die Blumen?! Nein, wo sind die verfluchten Blumen?! Hat meine Mom die etwa vergessen? Das darf doch nicht- Ah, da sind sie ja...« Alice wuselte noch in Unterwäsche durch das Zimmer und schien nicht mehr zu wissen, wo oben und unten war.

»Wir gehen wohl besser.«, raunte Julia Lily ins Ohr und die beiden verabschiedeten sich schnell, obwohl Lily sich nicht sicher war, ob Alice es überhaupt mitbekam.

Als sie den Saal wieder betraten, hatte er sich bereits mit einer ordentlichen Anzahl an Gästen gefüllt. Zuerst entdeckte Lily Frank in einem teuren Festumhang bei James und Sirius stehen. Sie lachten laut und klopfen Frank immer wieder auf die Schulter. Lilys Herz machte einen Hüpfer. Wenn Sirius hier war, dann war doch bestimmt auch...

»Sekt?« Ein großes, schlankes Mädchen in einem dunklen, violetten Kleid hielt Remus mit perfekt manikürten Nägeln ein Sektglas hin. Ihr breites Grinsen wurde von ihrem violetten Lippenstift perfekt in Szene gesetzt und sanfte Grautöne umrahmten ihre Augen. Miriam sah so schön aus, dass Lily sich sofort ein bisschen vorkam, wie das hässliche Entlein. Das Gefühl verstärkte sich noch ein bisschen, als Miriam sie entdeckte und entsetzt die Augen aufriss.

»Bei Merlin, Lily, wer hat dir das angetan?« Miriam rammte Remus das Sektglas in den Magen und ging mit schnellen Schritten auf ihre Freundin zu. Statt auf die Frage zu antworten, umarmte Lily grinsend ihre Freundin. Miriam konnte sich so elegant und vornehm kleiden, wie sie wollte, sie blieb einfach immer das rücksichtslose Biest, das Lily so gern hatte.

»Miri, ich hab dich so vermisst!«, murmelte Lily in ihr Haar und drückte sie noch ein bisschen fester an sich.

»So sehr, dass du dich selbst verstümmelst?«

Lily lachte auf und löste sich von ihrer Freundin. »Ist es denn so schlimm?«, fragte sie nervös und fuhr sich durch die blonden Haare.

»Nun ja...« Miriam warf einen kurzen Blick auf Julia, die beleidigt die Lippen schürzte und Miriam von oben bis unten musterte. »Du siehst geparkerd aus.«

»Ge-was?«

»Geparkerd.« Miriam nickte zu Julia rüber, die daraufhin die Augen verdrehte.

»Solange Lily nicht geclarefield aussieht, ist ja wohl alles in Ordnung.«, zischte sie, drehte sich auf dem Absatz um und ging mit stolzen Schritten zu den Jungen hinüber, um Frank zu gratulieren.

»Das war nicht nett, Miri.«, meinte Lily und strich sich die Haare hinter die Ohren. »Juli hat mir sehr

geholfen.«

»Bevor ich abgereist bin, hab ich zu dir gesagt, du sollst keine Dummheiten anstellen! Und eine Akademie in die Luft zu sprengen und sich mit Parker anzufreunden sind mit die größten Dummheiten, die ich mir vorstellen kann!«

»Nicht so laut!«, beschwor Lily ihre Freundin und sah sich schnell um, doch niemand schien die Freundinnen belauscht zu haben. »Das mit der Akademie war Notwehr! Und Julia ist nicht so schlimm, wie du denkst!«

Miriam schüttelte nur grinsend den Kopf. »Weißt du, als bei uns im Aurorenlager die Meldung ankam, dass eine Muggelstämmige die Zaubertrankakademie gesprengt hat, da hab ich gleich zu Frank gesagt, das kann nur Lily gewesen sein!« Miriam hakte sich bei Lily unter und führte sie aus dem Saal hinaus. »Wie genau hast du es gemacht? Ich will alles wissen! Sirius hat zwar schon was erzählt... Aber nach dem Sex ist er nie so gesprächig, also war es doch nicht ganz so viel.«

Lily konnte sich ein Lächeln nicht unterdrücken. Wie sehr hatte sie Miriams direkte Art vermisst! Keine Geheimniskrämerei, kein Drum-herum-Gerede, Miriam haute Fakten meist präzise formuliert knallhart auf den Tisch.

Also hielt auch Lily mit ihren Informationen nicht hinter dem Berg und erzählte ihr alles von der Akademie, beschrieb ihr die Todesser bis ins kleinste Detail und flüsterte ihr auch zu, dass sie seitdem von zwei Auroren rund um die Uhr bewacht wurde.

»Genug von mir.«, meinte Lily schließlich und sah Miriam neugierig an. »Wie ist es dir ergangen? War das Aurorenlager so schlimm, wie alle immer sagen?«

Miriam zuckte mit den Schultern. »Es war... Nichts für Amateure. Aber es war auch nicht die Hölle. Meistens war es sogar ganz lustig, wenn wir gegeneinander kämpfen mussten. Das war eigentlich unsere Hauptaufgabe: miteinander kämpfen und üben. Wir haben neue Flüche gelernt, wurden im Wald ausgesetzt und von unseren Ausbildern gejagt... Wer unverwundet ins Lager zurückkam, hat ein Eis bekommen.«

Lily grinste. »Klingt perfekt für dich.«

»Na ja.« Miriam wiegte den Kopf leicht hin und her. »Es hat Spaß gemacht. Die Realität hat aber nichts mit Spaß zu tun.«

In diesem Moment betrat ein Mann in einem schicken grünen Umhang die Eingangshalle, in Begleitung einer kleinen, zierlichen Frau. Er hatte einen dichten, braunen Schnauzer für sein sonst feines Gesicht und er kam Lily sofort bekannt vor. Sie runzelte die Stirn und auch Miriam heftete ihren Blick auf die beiden.

»Das sind doch Emilys Eltern.«, stellte Miriam fest und beobachtete unauffällig, wie der Hauself Mrs Lewis die Jacke abnahm. »Wenn die eingeladen sind, lassen andere Politiker bestimmt nicht auf sich warten.«

»Armer Remus.«, murmelte Lily und beobachtete, wie die Lewis gemeinsam durch die große Tür in den Saal traten. »Das könnte noch in einem Dilemma enden.«

»Warum?«

Mit kurzen Sätzen raunte Lily ihr die Ereignisse zwischen Emily und Remus zu und Miriam verdrehte immer wieder demonstrativ die Augen. »Bei Merlin, da hat sich Emily mal wieder so geschickt angestellt, wie ein Guhl beim Waschen. Manchmal ist sie so naiv, dass ich kotzen könnte.«

Lily hätte es zwar nicht so ausgedrückt, aber insgeheim gab sie Miriam schon recht.

»Ich hatte gehofft, du könntest ihr den Kopf waschen.«

»Ich bin zwar eine Hexe, Lily, aber versprechen kann ich nichts.«, seufzte Miriam. »Gegen Emilys Dickköpfigkeit kommt manchmal nicht mal die stärkste Kanonenkugel an.«

Sirius würdigte Lilys neue Frisur wieder mit einem breiten Grinsen, ersparte sich jedoch jeglichen Kommentar. Lily fiel auf, dass er schon in diesen wenigen Minuten auf der Hochzeit so fröhlich zu sein schien, wie in den letzten Wochen nicht mehr, was ganz bestimmt an Miriam lag. Miranda freute sich, das Mädchen endlich kennen zu lernen, das Sirius so den Kopf verdrehte, tauschte aber später mit ihrem Mann zweifelnde Blicke, als Miriam Andrew Howe mit einer langen Umarmung begrüßte, woraufhin sich Sirius dreist dazwischen drängte und Howe ebenfalls umarmte, was alle Umherstehenden sichtlich verwunderte, Howe allen voran.

Natürlich blieben sie nicht die einzigen ehemaligen Hogwartsschüler, die eingeladen waren. Christin Cornwall nickte den Freunden nur kurz zu und schenkte James ein flüchtiges Lächeln, bevor sie in der Menge verschwand. Betty Burton erzählte Lily eine halbe Ewigkeit lang von dem Segelausflug mit ihrer Familie. Während sie so tat, als würde sie Betty zuhören, bemerkte Lily Professor Dumbledore, der in Begleitung von

Professor McGonagall den Longbottoms und Masons die Hand schüttelte. Neben ihm tauchte ein vergleichsweise kleiner, hagerer Mann auf, den Lily sofort wieder erkannte.

»Mr Fenwick!«, rief sie, ließ Betty stehen und suchte sich durch die Menge hindurch einen Weg zu den Herrschaften. Der kleine Mann, der sie nach ihrer Flucht aus der Akademie versorgt hatte, erkannte die junge Hexe im ersten Moment gar nicht wieder. Doch als Lily sich vorstellte, hellte sich sein Gesicht sofort auf und er schüttelte der jungen Hexe heftig die Hand.

»Miss Evans! Wie schön, Sie hier zu sehen! Ich habe in letzter Zeit oft an Sie denken müssen. Man sagte mir, sie haben den Weg zu den Potters doch noch gefunden?«

»Ja, aber nur dank Ihnen.« Lily schenkte ihm ihr schönstes Lächeln, während Mr Fenwick Professor Dumbledore in die Seite stieß.

»Siehst du, Albus? Das ist die Hexe, von der ich dir erzählt habe!«

Die Professoren Dumbledore und McGonagall wandten sich erwartungsvoll zu Mr Fenwick um und konnten beide ein erstauntes Blinzeln nicht unterdrücken. Lilys neue Frisur war wohl tatsächlich mehr als nur ungewohnt.

»Miss Evans, wie schön, Sie wiederzusehen. Sie sehen vortrefflich aus.« Professor Albus Dumbledore hatte über die Ferien nichts an Ausstrahlung verloren. Er war alt, sehr alt, aber dennoch kein bisschen gebrechlich. Seine eisblauen Augen funkelten stets wissend und amüsiert, der lange, weiße Bart hing in glatten, gepflegten Strähnen herunter.

Auch Lilys ehemalige Verwandlungslehrerin Minerva McGonagall begrüßte die junge Hexe höflich. Als sie jedoch James entdeckte, der mit seinem üblichen arroganten Grinsen auf sie zu schlenderte, konnte sie in leises Seufzen nicht unterdrücken. McGonagall betonte immer wieder, dass ihr solche Tunichtgute wie James und Sirius noch nie untergekommen waren,

Aber eigentlich wurde es dann doch noch ein ganz nettes Gespräch mit den Professoren. James legte Lily den Arm um die Mitte und erzählte von seinem Quidditchverein und dass Lily jetzt bei ihm wohnte. Besonders Professor McGonagall begann sich für die Quidditch-Thematik zu interessieren, während Lily sich mit Professor Dumbledore und Mr Fenwick über allerlei andere Dinge unterhielten. Die Gespräche wurden von Franks Mutter unterbrochen, die die Gäste bat, Platz zu nehmen, damit die Trauung endlich beginnen konnte. Frank stand schon ganz aufgeregt neben seinem Vater ganz vorne und redete mit einem alten Zauberer, der wohl die Trauung durchführen sollte. Lily war noch nie auf einer Zaubererhochzeit gewesen, doch sie bezweifelte, dass es hier so etwas wie Priester gab nach all dem, was sie von James' Religiosität wusste. Sie setzte sich zu ihm und Sirius in die Mitte der Stuhlreihen und tauschte kurz einen Blick mit Julia, die sich zu Andrew setzte.

Plötzlich stand Emily neben ihr und packte Lilys Arm. »Alice hat dich spontan zur zweiten Brautjungfer erkoren, weil ihr aufgefallen ist, dass ich nicht Fotos vom der Ringübergabe machen kann, wenn ich gleichzeitig den Ring übergeben muss, es sei denn, ich hexe mir einen dritten Arm und das fand Alice dann doch nicht so berauschend.«

»Was?« Verwundert sah Lily sie an, aber Emily zerrte schon an ihrem Arm.

»Na los, komm, Alice ist kurz vorm Durchdrehen!«

»Aber ich hab doch gar nichts vorbereitet!«, wandte Lily noch einmal ein, stand aber schon auf, weil Emily so unnachgiebig an ihrem Arm zog.

»Du musst ihr nur den Ring geben, wenn darum gebeten wird, mehr nicht.«, meinte Emily und führte Lily davon. Mit einem leicht verzweifelten Blick drehte Lily sich noch zu James um, der ihr verwundert nachsah.

»Das sieht Alice ähnlich, dass sie sich über die wirklich wichtigen Dinge erst in der letzten Minute Gedanken macht.«, brummte Sirius kopfschüttelnd.

»Stimmt, sie sollte sich ein Beispiel an uns nehmen.«, meinte James und schüttelte genauso tadelnd den Kopf.

»An euch?«, fragte Remus nach und nickte Peter kurz zu, der aufgeregt zu den Jungen stieß und sich auf den freien Platz neben James setzte.

»Klar, an uns. Für mich steht schon immer fest, dass Sirius mein Trauzeuge wird, da gibt es überhaupt keine Diskussion.«, meinte James.

»Genau. Und für mich steht schon immer fest, dass ich nicht heiraten werde.« Er grinste Miriam kurz zu und wandte sich dann zu Peter um. »Warum kommst du erst jetzt?«

»Hab mich verfloht.« Peter wischte sich aufgeregt den Schweiß von der Stirn und atmete einmal tief durch.

»Hab ich was verpasst?«

»Anscheinend ist Alice gerade am durchdrehen. Aber das ist ja nichts neues...«

Plötzlich erhoben sich alle Hochzeitsgäste und die Jungen machten es ihnen schnell nach. Die Braut betrat mit einem glücklichen Lächeln den Saal, am Arm geführt von ihrem Vater. Alice' Kleid bestand aus einem recht engem Korsett aus Drachenhaut, die im Tageslicht hell funkelte. Ein weiter, ausladender Rock gab der Braut einen gewissen Hauch von Märchenprinzessin und Emily seufzte bei dem Anblick zugegeben etwas neidisch.

»Alice kann einfach alles tragen und es sieht perfekt aus.«, meinte sie und hob ihre Kamera. Die beiden Brautjungfern gingen langsam hinter Alice her, Lily versuchte sich nicht anmerken zu lassen, wie unangenehm ihr die Situation war. Sie hasste es im Mittelpunkt zu stehen und sah schnell weg, als sie James' breites Grinsen sah. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, was für eine Tortur es für sie war. Tief durchatmen und an etwas anderes denken, ermahnte Lily sich selbst und heftete ihren Blick an Alice' Rücken. Sie dachte einen Moment über Emilys Worte nach und betrachtete vorne angekommen die Braut noch einmal.

Alice hatte kinnlange, schwarzbraungelockte Haare und ein lustiges Lachen. Ihre Lippen waren heute ungewohnt rot, sonst waren sie zumeist nur zartrosa, aber ihr Teint war so blass wie sonst auch, vielleicht vor Aufregung sogar noch etwas blasser. Ihre schmale Statur war trügerisch, denn Lily wusste, dass sich unter Alice' Klamotten trainierte Muskeln befanden. Sie liebte Sport und so ein paar Sit-ups oder Liegestütze vor dem Unterricht waren in Hogwarts bei Alice nicht selten gewesen. Dafür konnte sie aber auch essen wie drei Männer, was sie heute bei der Hochzeit natürlich mal wieder unter Beweis stellen könnte. Als Lily mit James an der Speisekarte vorbei geschlendert war, fielen ihr beinahe die Augen aus. Nudeln im Drachemantel, Krabben mit Seeteufelsoße, Minikürbis mit Pfefferminzfüllung. Scheinbar gab es nichts, das Zauberer nicht aßen.

Der alte Mann begann mit zitternder Stimme die Trauung und Emilys Kamera schoss ein Bild nach dem anderen. Von seiner Mutter wusste James, dass der Alte Franks Großvater war. Frank selbst strahlte von einem Ohr zum anderen und James konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, besonders als er einen Blick auf Lily warf, die sich immer wieder unbehaglich umschaute und schließlich seinen Blick kreuzte.

Dachte sie auch gerade daran, wie es wohl wäre, selbst da vorne zu stehen, nicht als Brautjungfer, sondern als Braut?

Sie schenkte James ein Lächeln, das er aufmunternd erwiderte und beobachtete, wie sich die leichte rötliche Färbung auf ihren Wangen vertiefte.

Wenn er sie fragen würde, würde sie ja sagen?

James war sich nicht sicher.

Die Ringe wurden getauscht, Ehegelübde geschworen und ein langer Kuss getauscht. Die Menge applaudierte, allen voran Mrs Longbottom, der die eine oder andere Träne über die Wange kullerte.

Und dann begann das stundenlange Beglückwünschen und Feiern. Lily konnte dem frisch vermählten Paar als eine der Ersten gratulieren und reichte der überglücklichen Alice ein Taschentuch, um ihre Freudentränen zu trocknen. Währenddessen bildete sich eine lange Schlange von Hochzeitsgästen, die dem jungen Paar gratulieren wollte und Lily betrachtete mit Staunen die unzähligen Menschen, die den Saal füllten. Aus Angst, James und die anderen nicht mehr finden zu können, blieb sie bei Alice und Emily stehen, bis die anderen endlich an der Reihe waren und das Brautpaar umarmten.

»Frank, als du mir damals sagtest, dass du mit Alice Mason ausgehst, hab ich dir gleich gesagt, du wirst die nicht mehr los.«, grinste Sirius und umarmte seinen alten Schlafsaalkollegen fest. »Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt!«

Miriam hingegen versuchte sich irgendwie aus der Umarmung zu befreien, die Alice ihr erteilte und tätschelte ihr schließlich unbeholfen den Rücken, bis Alice sie los ließ. Dann drückte sie Alice ihr Geschenk in die Hand und ging auf direktem Weg zur Sektbar.

Als Lily sich den Kopf nach Julia verrenkte, fielen ihr plötzlich die zwei Gestalten auf, die in schlichten, dunklen Umhängen in einer Ecke des Saales standen, dicht beieinander aber sich nicht zu unterhalten schienen. Lily kniff die Augen zusammen.

»Hey, was ist?«, fragte Remus, der plötzlich neben ihr stand und überflog kurz die vielen fremden Gesichter.

»Ich glaube, meine Leibgarde ist auch anwesend.«, murmelte Lily und wandte den Blick ab.

»Deine Leibgarde?«

»Du weißt genau, wovon ich rede.«

Plötzlich hörte Lily eine laute, schrille Stimme mit französischem Akzent, die sie überall wiedererkennen würde. Madam Blanchard, die Wahrsagelehrerin von Hogwarts, gratulierte Alice und Frank mit einem ausführlichen Händedruck und sagte den beiden einen kleinen Jungen voraus, was sie anscheinend an Franks Hand ablas. Als Lily sie sah, lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter.

In Hogwarts hatte sich Lily ihrer Wahrsagelehrerin anvertraut, hatte ihr von ihren Träumen erzählt und eingewilligt, eine Nacht bei ihr im Büro zu schlafen, wo Blanchard sie überwachen wollte.

Es wurde eine schreckliche Nacht, nicht nur für Lily, sondern auch für ihre Professorin. Noch nie hatte Lily einen Lehrer von Hogwarts so angsterfüllt erlebt. Blanchard hatte nur bestätigt, was Lily schon gewusst hatte: Ihre Träume waren grauenvoll. Und sie wurden wahr.

Sie hatte Lily die Karte eines Freundes gegeben, der Lily anscheinend helfen könnte. Die Karte lag irgendwo in Lilys Koffer und der war in irgendeiner Ministeriumsabteilung. Nicht, dass Lily je zu dem Freund hätte gehen wollen, er war bestimmt genauso unheimlich und durch geknallt wie Blanchard. Aber was sollte sie ihr sagen, wenn Blanchard sie auf ihre Träume ansprach? Es war am besten, ihr einfach aus dem Weg zu gehen. Vielleicht erkannte sie Lily mit ihrer blonden Haarpracht ja auch nicht wieder?

Die vielen Stühle wichen innerhalb von Sekunden mehreren gedeckten Tafeln. Lily hakte sich bei Remus unter und schlenderte durch die Tische, bis sie endlich den fanden, auf dessen Tellern ihre Namenskärtchen lagen. Lily sollte zwischen James und Peter sitzen, Remus zwischen Emily und Sirius. Remus tauschte kurzerhand die Tischkarten von Emily und Peter und ließ sich seufzend auf den Stuhl neben Lily fallen.

»Immer noch so schlimm?«, fragte sie und nahm Remus' Hand.

»Keine Ahnung.« Remus seufzte leise. »Ich weiß überhaupt nicht mehr, woran ich bin.«

Lily schwieg betroffen und drückte Remus' Hand. Sie hatte sich schon oft genug mit James gestritten um zu wissen, wie Remus sich jetzt fühlte.

»Guck mal, Pad«, hörte sie James plötzlich sagen und drehte sich erstaunt um. »Moony und meine Freundin halten Händchen. Was soll ich davon nur halten?«

James stand hinter ihnen mit vor der Brust verschränkten Armen und sah Remus tatsächlich so missbilligend an, dass dieser seine Hand aus Lilys löste.

»Solange er nicht an Lily festklebt...«, meinte Sirius, der plötzlich neben Lily auftauchte und sein Sektglas auf den Tisch stellte. Er zwinkerte Lily zwar zu, aber sie war schon verstimmt und wandte sich genervt an James.

»Was soll das?«

»Ich dachte nur, es wäre vielleicht mal hilfreich meinen Standpunkt klar zu machen.« James lächelte charmant und ließ sich auf den Platz neben Lily sinken. »Also, wovon habt ihr zwei hübschen geredet?«

»Das geht dich nichts an, James.«, fauchte Lily, woraufhin Sirius und James nur amüsierte Blicke tauschten.

»Tatsächlich?«

»Ja, tatsächlich!« Lily sprang auf und griff nach Remus' Arm. »Komm, wir gehen.«

»Lass gut sein, Lily.«, murmelte Remus und ließ die Serviette durch seine Hände gleiten. Offensichtlich war er nicht in der Stimmung, sich mit seinen Freunden zu streiten, also nahm Lily ihr Sektglas und ging alleine davon. Julia stritt sich gerade mit Andrew am Büffet, Peter lief mit Emily durch die Menge und machte mit ihr Fotos, James' Eltern unterhielten sich angeregt mit Dumbledore und Mr Fenwick. Zwei junge Männer traten hinzu, beide mit dichtem, rotem Haar und einem breiten Grinsen. Mr Potter umarmte sie wie gute, alte Freunde, dabei schätzte Lily sie gerademal auf Mitte zwanzig. Neugierig trat sie näher.

»Wie geht es Molly?«, fragte Mr Potter gerade und Lily runzelte die Stirn.

»Sie versorgt die Kinder, die sie im Eiltempo produziert.«, kicherte der eine junge Mann, wofür der andere ihm in die Seite stieß. Miranda bemerkte Lily und winkte sie mit einem Lächeln zu sich. Schüchtern trat Lily näher, begegnete dem aufmunternden Lächeln von Professor Dumbledore und ließ zu, dass Miranda ihr einen Arm um die Mitte legte, als wäre sie ihre Tochter, die sie stolz präsentieren wollte.

Der Gedanke ließ Lily für einen Moment beinahe die Tränen in die Augen treten.

»Fabian, Gideon, das hier ist Lily Evans, Jamies Freundin.«, stellte Miranda vor und die beiden Jungen schüttelten Lily vielleicht ein bisschen länger als notwendig die Hand. »Lily, das hier sind Fabian und Gideon Prewett. Sie haben vor vier Jahren bei meinem Mann die Aurorenausbildung abgeschlossen und sind erst seit ein paar Tagen wieder im Land.«

»Soll das heißen, Jamie wird sesshaft?«, kicherte der eine, der wohl Fabian hieß und bekam schon wieder einen Kniff von seinem Bruder, der etwas größer war.

»Das will ich doch hoffen.«, meinte Miranda und pflückte ein herum schwebendes Sektklas aus der Luft.

»Wo ist Jamie?«

»Blödsinn reden.«, antwortete Lily und sah Mr Potter an. »Es sind ja recht viele Auroren auf dieser Hochzeit.«

»Nun, Franks Dad war ja auch lange Zeit Auror. Frank und Alice haben im Lager bestimmt auch noch welche kennen gelernt.«, meinte Miranda schlicht, doch Mr Potter hatte Lilys Worte durchschaut. Er nickte leicht, wandte dann den Blick ab und Lily atmete unauffällig tief durch.

»Zumindest sind die meisten verbliebenen Auroren anwesend, nach alledem, was passiert ist.«, murmelte Gideon und steckte die Hände in die Hosentasche. Er hatte eine tiefe, raue Stimme und heftete den Blick auf Lilys Schuhe.

»Eine Freundin von mir hat gerade die Erstausbildung hinter sich gebracht. Sie ist auch hier.«, meinte Lily und Gideon hob den Blick. Es war zwar Fabian, der ihr antwortete und von seinen Erlebnissen im Aurorenlager erzählte, doch die ganze Zeit haftete Gideons Blick auf Lily, was allerdings niemandem außer ihr aufzufallen schien. Lily wünschte sich plötzlich, sie wäre nicht zu der Gruppe gestoßen, doch irgendwann wurde es ihr zu blöd und sie erwiderte Gideons starren Blick. Er hatte intensive, blaue Augen, die Augenbrauen kritisch zusammengezogen. Worüber dachte er nach? Warum sah er sie so an? Kannte sie ihn? Hatte sie ihn schon mal gesehen? In der Winkelgasse? In der Akademie?

Plötzlich bemerkte Lily eine Person hinter Gideon, die sie genauso anstarrte, allerdings nicht so fordernd, sondern bleich und ängstlich. Als Lily zu ihr hinüber sah, wandte Madam Blanchard den Blick ab und ging mit schnellen Schritten auf den Ausgang des Saales zu.

Kapitel 18

»Entschuldigt mich.«, murmelte Lily und schob Gideon und Fabian auseinander, um auf den schnellsten Weg zu Madam Blanchard gelangen zu können. Vorhin war sie der Wahrsagerin noch aus dem Weg gegangen und jetzt lief sie ihr hinterher. Lily konnte ihr Verhalten selbst nicht verstehen, doch irgendetwas zwang sie dazu, Madam Blanchard zu folgen.

Sie holte sie auf der großen Treppe ein, die hinunter zu dem Brunnen führte. Als Lily die Treppe betrat, hielt Madam Blanchard an, obwohl sie bereits ganz am Ende angekommen war. Vorsichtig ging Lily weiter, bis nur noch drei Treppenstufen sie und die Lehrerin trennten.

»'Ast du es gese'en?«, fragte Madam Blanchard leise und Lily runzelte verwirrt die Stirn. Was gesehen?

Als Lily nicht antwortete, schniefte Madam Blanchard und drehte sich langsam zu ihr um. Ihre grell geschminkten Augen waren leicht verschmiert und gerötet. Noch nie hatte Lily ihre schrullige Wahrsagelehrerin so verstört gesehen, nicht einmal in jener Nacht.

»'Ast du es gese'en? Wie er gestorben ist?«, fragte sie und eine Träne löste sich aus ihren Wimpern.

»Wer?«, fragte Lily leise. Sie bildete sich ein, im Augenwinkel gesehen zu haben, wie sich die schweren Vorhänge hinter den Fenstern bewegten. Ihre Leibgarde würde sie nicht aus den Augen lassen und vielleicht auch nicht außer Hörweite.

»Otto.« Madam Blanchard wischte sich die Tränen aus den Augen.

»Professor Rockwill?«

»'Ast du es gese'en?«

»Nein.« Lily schüttelte leicht den Kopf. »Sie?«

»Nein.« Madam Blanchard schüttelte lachend den Kopf. »Wenn isch es gekönnt 'ätte, 'ätte isch ihn gewarnt. Aber isch war blind.«

Lily schluckte und sah betroffen zu Boden. Miriam vermutete, dass Blanchard und Rockwill eine Affäre gehabt hätten und angesichts der Tränen, die Blanchard vergoss, war es vielleicht gar nicht so abwegig. Auf jeden Fall hatten sie sich sehr nah gestanden.

»Es tut mir leid.«, murmelte Lily, aber Madam Blanchard schüttelte den Kopf.

»Das muss es nischt. Der Tod ist nischt unser Feind. Geh rein, feier deine 'Ochzeit und mach dir keinö Sorgen.«

»Das ist Frank und Alice' Hochzeit.«, wandte Lily ein und das Lächeln auf dem Gesicht der Professorin vertiefte sich.

»Ah, oui?« Damit wandte sie sich um und ging zu dem Brunnen hinüber. Einen Moment lang sah Lily ihr nach, dann drehte sie sich um und lief zurück in das Schloss. Ihre Lehrerin wollte allein trauern und Lily würde sie nicht daran hindern.

In dem großen Saal herrschte noch immer reges Treiben. Alice hatte sich auf einen Tisch gestellt und einige Mädchen drängten sich ihr entgegen, als Lily in der Tür stehen blieb und sich verwundert umsah. Auch Emily drückte Sirius ihre Kamera in die Hand und huschte zu den anderen Mädchen ins Gedränge. Einfach jede unverheiratete Frau auf der Hochzeit schien den Brautstrauß fangen zu wollen, den Alice blind in die Menge warf, nur Lily blieb an Ort und Stelle stehen. Sie bemerkte den Tumult um sie herum gar nicht wirklich. Ihr Blick war auf ein paar Kinder gerichtet, die sich kichernd und lachend am Büffet mit Essen bewarfen. Das Lachen der Kleinen klang so vertraut und so laut in ihren Ohren, dass sie die aufschreiende Menge gar nicht hörte, die sich nach dem geworfenen Blumenstrauß reckte. Dieses Lachen erinnerte Lily an etwas. Etwas fernes, etwas ungreifbares. Aber was?

Plötzlich traf sie der Brautstrauß, der von den zankenden Mädchen durch den ganzen Saal bis zu ihr geworfen worden war, direkt im Gesicht. Vor Schreck ließ Lily ihr Sektglas fallen, das daraufhin am Boden zerbrach, und fing reflexartig noch die Blumen auf, bevor sie in den Scherben landeten. Sie war so in Gedanken versunken, dass sie gar nicht richtig begriff, was sie da eigentlich in den Händen hielt und warum die Menge um sie herum zu klatschen begann. Miranda beseitigte die Scherben des Sektglases mit einem Zauberspruch, während Lily immer noch perplex dastand. Emily, Julia und Alice kamen lachend auf sie zugestürmt und umarmten das verwunderte Mädchen stürmisch.

»Ich hoffe doch, du lädst mich zu deiner Hochzeit ein!«, kicherte Alice und drückte Lily fest an sich.

»Ähm, ja, klar!«, meinte diese sofort und endlich wurde ihr bewusst, was sie da eigentlich in der Hand hielt. Über Alice' Schulter hinweg suchte sie in der Menge nach James, aber er war nicht zu entdecken. Hatte Blanchard das vorher gesehen und ihr deswegen gesagt, sie solle wieder in den Saal zurück kehren?

»Wie schade, ich wollte den Strauß so gerne fangen.« Julia seufzte und knuffte Lily dann grinsend in die Seite. »Ich darf dein Brautkleid entwerfen!«

»Der Strauß ist mir ins Gesicht geklatscht worden!«, versuchte Lily die Sache abzumildern aber Emily meinte nur: »Schicksal!« und Julia fügte hinzu: »Wenn du ihn nicht willst, gib ihn mir!«

»Nein!« Schnell hob Lily den Strauß weiter von Julia weg und die Mädchen begannen zu lachen. Zu allem Überfluss kamen dann auch noch die Jungen auf sie zugeschlendert, allen voran James mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

»Das Glück ist auf deiner Seite, Prongs!«, meinte Sirius grinsend und Lily wusste gar nicht, wo sie hinschauen sollte, als James ihre Hände nahm und so strahlend lächelte, dass ihr ganz schummrig wurde.

»Nein, James! Untersteh dich!«, zischte sie, als er Anstalten machte, niederzuknien und sah sich nervös in der Menge um. Ihre Freunde lachten und James ließ sich nicht beirren.

»Lily Evans«, begann er vor ihr kniend und Lily spürte, wie sie noch roter wurde. Das war doch nicht sein Ernst, oder?

»Nein!«

»Lass mich doch erst mal ausreden«, bat James lachend, aber Lily schüttelte panisch den Kopf.

»Doch nicht auf Alice' Hochzeit, James!«

»Wo sonst?«

»Anderswo!«

»Okay, dann gehen wir kurz nach Hause und ich frag dich dort, ob du mit mir tanzen willst.«

»Es geht ni-« Lily brach ab. Tanzen? Hatte er tanzen gesagt? Er hatte nicht tanzen gesagt. Hatte er?

James' Grinsen wurde immer schelmischer und Lily begriff ganz allmählich, dass er sie schon wieder auf den Arm nahm. »Blödmann!«, meinte sie und ihre Freunde lachten. Auch James stand schnell wieder auf und drückte Lily einen Kuss auf die Wange. Sie gab sich verstimmt, aber eigentlich war sie nur erleichtert, dass James es nicht ernst gemeint hatte. Dennoch zog er sie erbarmungslos auf die Tanzfläche und Lily übergab Julia den Strauß zur Verwahrung.

»Die beiden sind schon ein süßes Paar.«, meinte Julia und lehnte sich an Sirius' Schulter.

»Flossen weg, Parker!«, meinte Miriam sofort und warf dem Mädchen einen so feindseligen Blick zu, dass diese tatsächlich zurückfuhr.

»Ich wollte Black nicht anbaggern!«, verteidigte sie sich sofort, aber Miriam verdrehte nur die Augen.

»Und das soll ich dir glauben? Du läufst doch jedem Kerl hinterher!«

»Das tu ich nicht! Nimm das zurück!«

»Mädels, nicht heute.« Sirius drängte sich zwischen die Zicken, legte Miriam den Arm um die Schulter und bot Julia seinen Arm an. »Ihr dürft euch morgen umbringen, aber heute ist Alice und Franks Hochzeit. Sie haben bestimmt kein Personal für die Betreuung von zwei Drachen eingestellt. Außerdem könnt ihr gerne beide was von mir haben.«

»Charmant, Sirius.«, knurrte Miriam, aber ihr Freund grinste nur.

Emily ging noch einmal los, um Fotos zu machen. Von Alice und Frank, die lachend auf der Tanzfläche umher hopsten. Von Lily, die beim Tanzen mit James den Kopf auf seine Schulter gelegt hatte, die Augen geschlossen und mit einer Hand über das Haar in seinem Nacken strich.

Emily ließ die Kamera sinken. So viel Glück. Sie ließ den Blick wandern, rüber zu Remus und Peter, die an einem Tisch standen und sich über irgendetwas unterhielten. Mit der Kamera fing sie den Moment ein und seufzte leise. Dann nahm sie ihren Mut zusammen und ging auf die beiden Jungen zu.

»Hey!« Sie lächelte schüchtern und war in diesem Moment so froh, hohe Schuhe angezogen zu haben. So kam ihr Remus nicht ganz so groß vor, wie sonst, und sie konnte sich ein bisschen selbstbewusster fühlen.

»Hast du schon was vom Büffet probiert?«, fragte Peter sie mit strahlenden Augen. Er liebte Essen, Emily könnte ihn sich gut als Koch vorstellen. Als sie verneinte bot er sofort an, ihr etwas zu holen und ging schon los, ohne ihre Antwort abzuwarten. Einen Moment lang sah sie ihm nach. Remus hatte einmal Angst gehabt, sie hätte ihn mit Peter betrogen. Dabei war Peter doch so ein netter Kerl, ein Freund, mehr nicht. Sie hatte ihm geholfen, mit der Trennung von seiner Hufflepufffreundin fertig zu werden. Mehr nicht.

Schließlich wandte sie sich Remus zu, der an seinem Sekt nippte und in die Menge sah.

»Dein Vater.«, meinte er plötzlich und nickte leicht nach rechts. »Er scheint dich zu suchen.«

Kurz sah Emily über die Schulter, ohne überhaupt etwas wahr zu nehmen, dann sah sie wieder zu Remus hoch. Obwohl sie hohe Schuhe trug, war sie immer noch zu klein. Mit einem Finger zeigte sie Remus, dass er sich herunterbeugen sollte. Sie flüsterte: »Ist doch egal.« in sein Ohr und küsste ihn auf die Wange.

Als Peter vom Büffet zurück kam, beide Hände voll mit Häppchen aller Art, waren Remus und Emily verschwunden. Er ließ den Blick über die Tanzenden gleiten, doch er konnte sie nicht entdecken. Kurz spielte er mit dem Gedanken, Sirius zu fragen, der mit Miriam über die Tanzfläche schwebte als wäre er dort geboren worden, aber dann nahm er seufzend selbst einen Bissen von dem Essen.

Aber selbst wenn Peter ihn gefragt hätte, Sirius hatte sowieso im Moment nur Augen für Miriam. Wie sie sich in ihrem dunklen Kleid bewegte. Wie ihre kurzen Haare bei jedem Schritt wippten.

»Lässt du sie dir wieder wachsen?«, fragte er, ließ eine Hand durch ihr Haar streichen und legte sie dann zurück auf Miriams Rücken.

»Ich denke schon, jetzt da mein Frisör tot ist.«, antwortete Miriam kurz. Rockwill hatte ihr die Haare geschnitten und Sirius hatte ihn dafür gehasst. Ihre langen Haare waren so schön gewesen, so feminin im Kontrast zu Miriams brüskem Auftreten.

Lily hatte jetzt auch kurze Haare. War das gerade Mode? Für einen Moment sah Sirius zu James hinüber, der ganz zufrieden aussah, wie der da mit Lily hin und her wippte. Jede Wette, dass James Julia genauso dafür hasste, wie Sirius Rockwill gehasst hatte!

Aber als James so mit Lily tanzte, nahm er es eher gelassen. Es war zwar ungewohnt, nicht mehr mit den Händen durch die langen Haarsträhnen fahren zu können, aber wenigstens roch ihr Haar noch genauso gut wie früher.

»Weißt du was?«, fragte Lily ihn ins Ohr und trat ihm mal wieder auf den Fuß.

»Wir hätten Tanzstunden nehmen sollen?«

»Ja, das auch.« Sie kicherte und nahm den Fuß schnell weg.

»Was noch?«

»Jetzt im Moment hätte ich sogar Lust, dich zu heiraten.« Obwohl die Musik laut war verstand James jedes Wort, das sie ihm zuflüsterte und sein Herz löste sich vom Bassschlag der Musik und begann zu rasen.

»Worauf warten wir dann noch? Ich meine, alle wichtigen Leute sind da, man könnte uns sofort trauen.«

»Doch nicht auf Alice und Franks Hochzeit!« Lily lachte und löste sich ein wenig von James. »Das muss schon unser Tag werden. Und unsere Verlobung muss auch was Besonderes werden. Ich meine, Verlobung und Heirat feiere ich hoffentlich nur ein Mal im Leben, oder?«

»Stimmt.« James gab ihr einen Kuss auf die Wange und grinste verschmitzt. »Du willst also ein riesen Spektakel? Mit tausend Gästen, vielen Tränen und Jubelrufen.«

Lily zuckte mit den Schultern und lächelte verlegen. »Ja?«

»Okay.« Grinsend beugte James sich zu ihr rüber. »Dein Wunsch sei mir Befehl. Aber dann musst du auch Ja sagen! Und nicht gleich Nein wie vorhin.«

»Ich verspreche nichts.«, meinte Lily und erwiderte seinen Kuss. »Nichts Konkretes.«

»Versprich mir, dass du mich ausreden lässt.«

»Okay, das versprech ich dir.«

»Gut.« James küsste sie noch einmal auf die Wange. »Verrätst du mir jetzt auch was?«

»Hmm?«

»Hast du unter dem Kleid eigentlich was drunter? Ich meine, ich kann nichts sehen«, für den Bruchteil einer Sekunde huschte sein Blick zu ihrem Ausschnitt, »und nichts fühlen. Nur für den Fall, dass jemand auf der Tanzfläche stolpert und direkt vor dir auf den Boden schlägt und nach oben guckt und... Ich meine, dann kann ich reagieren und dich wegtragen und...«

Lily lachte, schlang die Arme noch ein bisschen fester um James' Nacken und beendete sein Geschwafel mit einem Kuss. »Das musst du schon selber herausfinden.«, meinte sie dann mit einem verschmitzten Grinsen und James hob die Augenbrauen.

»Hier vor allen Leuten?«

»Du könntest ›stolpern‹, vor mir auf dem Boden landen und nach oben gucken.« Lily grinste. »Oder wir suchen uns ein ruhiges Plätzchen... In diesem riesigen Schloss wird es doch irgendwo eine Besenkammer geben.«

»Du willst mit mir freiwillig in eine Besenkammer verschwinden?« James klappte der Mund auf. »Dass ich

diesen Tag noch erleben darf!«

Lily kicherte. »Aber unauffällig.«, bat sie noch, da löste James sich schon von ihr und zog sie von der Tanzfläche. Sie gingen nach oben in den ersten Stock, leise kichernd und Händchen haltend.

»In dem Raum, wo Alice sich umgezogen hat, ist es bestimmt gemütlich.«, meinte Lily leise und zog James zu einer großen, schweren Eichenholztür. Aber als sie davor ankamen, hörten sie plötzlich Stimmen, die aus dem Zimmer zu kommen schienen. Obwohl eigentlich waren es keine richtigen Stimmen. Es war ein Stöhnen, ein Quieken, ein Flüstern. Lily und James tauschten Blicke und schnell hielt Lily sich die Hand vor den Mund, um nicht loszulachen. Anscheinend war James nicht der einzige Hochzeitsgast, der auf Tuchfühlung gehen wollte.

Sie schüttelte heftig den Kopf und zog an James' Schulter, als dieser sich herunterbeugte und durch das Schlüsselloch zu spähen versuchte. »Lass das!«, hauchte sie, konnte aber keinen strengen Blick aufsetzen. James legte den Finger an die Lippen und lugte dann durch das Schlüsselloch. Schon nach ein paar Sekunden richtete er sich wieder grinsend auf und gab Lily stumm zu verstehen, dass sie auch hindurch schauen sollte. Sie verneinte, tat es dann aber doch.

Sie sah nicht viel. Das Zimmer, geflutet vom Licht des Tages, der Schminktisch, an dem Alice gegessen hatte. Über dem Stuhl hing ein zart rosafarbenes Kleid, auf dem Boden zwei paar Schuhe und eine schwarze Anzughose. Lily richtete sich schnell wieder auf und sie sah in James' Augen, dass er genau dasselbe dachte. Remus und Emily feierten scheinbar Versöhnung.

Ein Lachen unterdrückend zog Lily ihn weiter durch die Räumlichkeiten, dann endlich fanden sie ein un abgeschlossenes Badezimmer und versiegelten die Tür kurzerhand. Kaum war die Tür verschlossen, da mussten sie schon loslachen, dass sie kaum noch stehen konnten.

»Moony muss ziemlich gut sein, denn solche Töne hab ich dir noch nicht entlocken können!«

»Du willst, dass ich solche Töne von mir gebe?« Lily kicherte und versuchte die gehörten Geräusche nachzumachen, was zu heftigen Lachkrämpfen bei James führte.

»Weißt du, vielleicht dachte sie, wenn das Bett nicht quietscht muss sie das übernehmen!«

»Heißt das, wenn wir hier Sex hätten, müsste ich die Klospülung nachmachen?« Sie gab ein gurgelndes Geräusch von sich und James ließ sich vor Lachen auf den Boden sinken.

»Du bist die geborene Klospülung, Lily!«

»Danke, Schatz, sehr charmant!« Grinsend ließ sie sich neben James auf dem Boden nieder. »Remus war aber auch nicht leise.«

»Glaubst du, er fängt noch an wie ein Wolf zu heulen?«

»Gemein James!« Lily kicherte und dann lauschten sie doch noch einen Moment, aber bis zu dem Badezimmer drang kein Laut. »Aber wäre schon witzig.«

Sie machten noch allerlei blöde Witze auf Kosten ihrer Freunde, stritten sich, wer wen am besten nachmachen konnte, und überlegten, was andere Hochzeitsgäste wohl denken würden, wenn sie an der Badezimmertür lauschen würden.

»Sie würden denken: Jetzt hat er' s geschafft, jetzt hat er Lily in den Wahnsinn getrieben!«

»Oder: Die bekommen heute keinen Alkohol mehr!«

Sie kicherten, bis das Lachen weh tat und küssen den Gesichtsmuskeln sogar eine gewisse Entspannung brachte. James ließ es sich nicht nehmen, doch noch heraus zu finden, ob und was für Unterwäsche seine Freundin trug und Lily beschloss einem möglichem Lauscher großes Kopfkino zu bieten, stöhnte und sagte Dinge, die sie unter anderen Umständen nicht einmal im Traum von sich gegeben hätte. James ging lachend darauf ein und er meinte, wenn er sich in Zukunft an Alice und Franks Hochzeit zurückerinnerte, würde er gleich an die halbe Stunde denken, die er mit Lily lautstark im Bad verbracht hatte.

Seine Freunde unten im großen Saal merkten nicht, dass ein paar Personen die Zweisamkeit aufgesucht hatten. Nur Miranda fragte ihren Mann ein Mal nach ihrem Sohn, weil sie ihn gerne einer Kollegin vorgestellt hätte, aber ihr Mann zuckte nur mit den Schultern. Es herrschte ein buntes Treiben auf der Hochzeit, das Brautpaar strahlte, die Musik dröhnte.

Doch plötzlich kippte die Stimmung. Niemand vermochte im Nachhinein zu sagen, wo und wann es begonnen hatte, doch plötzlich waren Schreie zu hören, die eindeutig nicht mehr pure Freude zum Ausdruck brachten. Sirius und Miriam blieben abrupt stehen und zückten ihre Zauberstäbe, während Frank sich schon schützend vor Alice stellte. Mr Lewis hetzte an ihnen vorbei auf der Suche nach seiner Tochter oder einer Fluchtmöglichkeit, als ihm die dunkel verummten Gestalten den Weg abschnitten. Die Todesser erschienen

aus dem Nichts, ebenso wie die Security, die die Longbottoms angeheuert hatten. Im plötzlich entstehenden Kampfgetümmel stand ein kleines Mädchen, vor Schreck völlig erstarrt. Miranda packte sie, kurz bevor sie ein schwarzmagischer Fluch treffen konnte. Sie drückte das Mädchen Sirius in die Arme, der neben seiner Freundin und Peter kämpfte, raunte ihm: »Haut ab!« zu und schaltete einen Todesser, der es auf Peter abgesehen hatte, mit einem geschickten, schnellen Fluch aus.

»Miranda!« Sirius griff nach ihrer Hand, doch sie sah Sirius nur auffordernd an, riss sich dann los und ging auf die Suche nach einem weiteren Leben, das es zu schützen hieß. Sirius warf einen etwas verzweifelten Blick auf das Mädchen in seinem Arm, das mit ebenso großen Augen zurücksah. Miranda war verletzt, sie konnte nicht richtig laufen, sie war einem solchen Kampf nicht gewachsen und es widerstrebte Sirius zutiefst, sie gehen zu lassen.

»Peter!« Sirius drückte das Mädchen in Peters Arme, während Miriam ihnen Rückendeckung gab. »Bring sie hier weg und hol Hilfe!«

Der kleine Marauder nickte und disapparierte. Ein paar Todesser versuchten zwar ihn aufzuhalten, doch Miriam und Sirius lenkten ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich. Als Sirius einen der verummten Gestalten von den Füßen riss, glaubte er für einen Moment das Gesicht seines Bruders erkennen zu können.

»Regulus?«, hörte er sich sagen, doch der Todesser war schon wieder auf den Beinen und schleuderte ihm einen Schockzauber entgegen. Sirius konnte ihm zwar ausweichen, doch als er sich wieder aufrappelte, war der Todesser in der Menge verschwunden.

Währenddessen hatten auch Lily und James den Ernst der Lage bemerkt. Als sie die Treppe hinunter stürmten, um zu dem Festsaal zu gelangen, wurde ihnen der Weg von vier Todessern versperrt. Mit erhobenen Zauberstäben sahen sie ihren Gegnern entgegen.

Ihr Glück war zum einen, dass einer der vier Todesser zögerte, als seine drei Kollegen die Zauberstäbe hoben und ihre Zauber auf Lily und James abschossen, zum anderen, dass Remus plötzlich oben an der Treppe auftauchte und den einen Zauber, den Lily nicht hätte abwehren können, zu den Todessern zurückschleuderte. Die Überraschung über den Dritten Mitstreiter nutzte James sofort aus, schleuderte zwei der vier von der Treppe, Lily und Remus ließen die anderen beiden erstarren.

»Perfektes Timing, Moony.«, meinte James grinsend, als Remus dicht gefolgt von Emily die Treppe hinunter stürmte.

»Was ist hier los?«

»Keine Ahnung.« James duckte sich schnell, als ein Zauber auf ihn zugeschossen kam, konnte aber nicht erahnen, wer den Zauber abgeschossen hatte. »Ich glaube aber nicht, dass es eine Showeinlage von Alice und Frank ist.«

Emily griff nach Remus' freier Hand und sah bestürzt zu den Kämpfenden hinunter.

»Bleib in meiner Nähe.«, schärfte Remus ihr ein und schleuderte einen weiteren Zauber, der auf sie zielte, zurück.

Plötzlich erschien ein weiterer Todesser auf der Treppe. Mit einem lässigen Schlenker ließ er die Flüche der vier jungen Zauberer an sich abprallen. »Einen schönen guten Tag«, wünschte er und im Schatten unter der Kapuze erschien ein breites Grinsen.

Lily erkannte die Stimme sofort wieder.

Unterdessen umringten mehrere Todesser Professor Dumbledore und die Prewettbrüder. »Ich wette, ich schaffe zehn, Albus!«, rief Fabian und traf einen Todesser mit einem Fluch direkt in den Kopf. Dabei merkte er nicht, wie sich ein anderer Todesser von hinten anschlich, Professor Dumbledore jedoch schon. Mit einem Feuerzauber verhinderte er, dass Fabian Prewett von dem Todesser getroffen werden konnte und machte den Todesser gleich daraufhin mit einem Lähmzauber kampfunfähig. Verblüfft drehte sich Fabian zu ihm um.

»Mit dem Alter kommt die Weisheit, mein lieber Fabian.«, meinte Dumbledore mit einem leichten Lächeln, dann wandte er sich wieder ihren Gegnern zu.

In Mr Potter keimte währenddessen leichte Verzweiflung auf. Er hatte Sirius gesehen, der sich mit seiner Freundin wacker durch die Todesser kämpfte, er hatte Alice und Frank entdeckt, die einem Todesser ihre Hochzeitstorte ins Gesicht geklatscht hatten. Aber wo waren Lily und James?

Romulus und Norman waren eine der ersten gewesen, die von den Todessern verletzt worden waren. Vielleicht weil es die Todesser auf Lily abgesehen hatten und deswegen zuerst auf Romulus und Norman gestoßen waren? Aber Romulus und Norman lagen noch vor der Tür. Waren Lily und James draußen?

»Lily!« Der Schrei seines Sohnes ging Mr Potter durch und durch. Er fuhr herum, sah Lily in der

Eingangshalle durch die Tür rennen, zwei Todesser folgten ihr und James versuchte den Todesser, der ihm den Weg versperrte, irgendwie los zu werden. Mr Potter schluckte, schockte den Todesser, der seinen Zauberstab auf ihn gerichtet hatte und wandte sich zu seiner Frau um. Sie kämpften Rücken an Rücken zueinander, wie früher. In ihren Augen sah er, dass auch sie Lilys Not bemerkt hatte.

»Worauf wartest du?!«, fuhr sie ihn an und Mr Potter nickte. Er ließ seine Frau zurück und rannte durch das Kampfgetümmel seinem Sohn hinterher, der sich den Weg freigekämpft hatte. James rannte geradewegs durch den weitläufig angelegten Garten, Mr Potter sah, wie Lily und die Todesser im Maisfeld verschwanden. So schnell ihn seine alten Beine noch trugen rannte er James hinterher, doch schon nach ein paar Metern im Maisfeld verlor er seinen Sohn aus den Augen. Lauschend blieb er stehen, sein Herz klopfte laut vor Anstrengung, seine Beine zitterten. Er war wohl doch zu alt für diesen Stress. Da, ein Geräusch! Mr Potter rannte, wandte sich nach links, schlug die verdammten Maispflanzen zur Seite und versuchte sich einen Weg hindurch zu bahnen. Er hörte seinen Sohn nach Lily schreien in der anderen Richtung, in die er gerade lief. Dieser Idiot! Er lockte die Todesser doch geradewegs zu sich! Hoffentlich war Lily schlau genug, in die andere Richtung zu rennen. Mr Potter lief weiter, blieb dann wieder stehen. Da war das Geräusch von Schritten, schnellen Schritten und Rascheln. Er umklammerte seinen Zauberstab, murmelte einen Illusionszauber und verwandelte sich in eine Maispflanze.

Die Vorsichtsmaßnahme war unbegründet gewesen. Es war Lily, die nur ein paar Schritte neben ihm zum Stehen kam, sich um sich selbst drehte, keuchend und verzweifelt. Ihr Kleid war an mehreren Stellen gerissen, sie presste die flache Hand in ihre Taille, um das Seitenstechen zu mindern. Aus den Augenwinkeln sah sie eine Bewegung und wollte gerade wieder loslaufen, als sich eine Hand auf ihren Mund legte. Zu Tode erschrocken fuhr Lily herum und sah in das Gesicht von James' Vater.

»Sch!«, machte er und legte den Finger an die Lippen. »Ganz ruhig!«

Lily nickte zitternd und Mr Potter nahm die Hand von ihrem Mund. Seine Gedanken rasten. Sie könnten seinen Spuren zurück folgen und das Maisfeld verlassen. Aber dann wären sie wieder unzähligen Todessern ausgesetzt, die das Schloss besetzt hatten. Hier im Maisfeld zu bleiben, völlig ungeschützt war auch keine Option. Er musste Lily in Sicherheit bringen und erst dann durfte er sich wieder in den Kampf stürzen. Er musste-

Der Schrei seines Sohnes ließ sein Herz einen Moment lang aussetzen. Er hatte James noch nie so schreien hören. Bevor Mr Potter überhaupt einen Gedanken fassen konnte, lief Lily schon los in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war. Schnell folgte Mr Potter ihr, doch er war trotz aller Anstrengung zu langsam und fiel zurück.

Lily stolperte immer wieder, ihre Schuhe hatte sie schon längst verloren. Da waren sie, Lily sah dunkle Gestalten im Maisfeld stehen und hob den Zauberstab. Ein Fluch flog an ihrem Ohr vorbei und Lily setzte zum Gegenangriff an. Ihr Schockzauber ließ den einen Todesser durch die Lüfte fliegen, der andere versuchte sie anzugreifen, doch Lily wich aus. Mit einem Levicorpus ließ sie den Todesser in die Lüfte fliegen wurde von dem anderen am Handgelenk verletzt und ließ den Zauberstab fallen. Der Todesser richtete sich wieder auf, sah Lily mit kalten Augen an. Es war derselbe von vorhin, der Mann mit den breiten Schultern.

Doch bevor er einen Zauber sprechen konnte, wurde er vom Boden gerissen und davon gefegt. Sein Aufschrei verlor sich in der Weite des Maisfeldes. Der andere Todesser, der versuchte, kopfüber nach seinem Zauberstab zu angeln, wurde ebenso durch die Luft geschleudert und blieb leblos am Boden liegen.

Lily fuhr herum. Mr Potter trat keuchend aus dem Maisfeld und richtete seinen Blick auf den leblosen Körper auf dem Boden. James lag mit dem Gesicht nach oben, den Zauberstab kraftlos in einer Hand, die Augen geschlossen. Als Mr Potter sich über ihn beugte, fiel auch Lily auf die Knie und griff nach James' Händen. War da ein Pulsschlag? Oder war es ihr eigener, den sie sogar in den Fingerkuppen spürte?

»James!« Mr Potter strich seinem Sohn vorsichtig über das Gesicht und klopfte dann sanft gegen seine Wange. »James! Komm schon, das verzeiht deine Mom mir nie!«

James rührte sich nicht und Mr Potter hob vorsichtig seinen Kopf an. An James' Hinterkopf klebte Blut. Lily half ihm dabei, den schweren Körper seines Sohnes um zu drehen und betrachtete die blutende Wunde an James' Hinterkopf. Er wischte so gut er konnte die blutgetränkte Erde von der Wunde und flüsterte die Heilzauber, die er im Laufe der Jahre gelernt hatte. Die Platzwunde begann sich langsam zu schließen, James war noch nicht tot. Ein blutgetränkter Stein im Boden war vermutlich der Verursacher der Wunde. Vielleicht hatte einer der Todesser ihn verflucht, James war nach hinten umgekippt, hatte sich den Kopf verletzt. Wenn das alles und die Wunde nicht lebensgefährlich war, müsste James wieder aufwachen.

Wenn, wenn, wenn...

Mr Potter spürte, wie sein Zauberstab zu zittern begann. Sein Sohn, sein einziger Sohn durfte nicht sterben. Es war nicht richtig, wenn Eltern ihre Kinder überlebten. Es war nicht richtig.

»James!« Lily drückte seine Hände, ihr Atem ging so schnell, dass Mr Potter für einen Moment zu ihr herüber sah.

Dieser Moment hatte den Todesser sein Leben gekostet, der sich leise aufgerappelt und nach einem Zauberstab gegriffen hatte. Mr Potter hob sofort den Zauberstab, packte Lilys Schulter und drückte sie nach unten.

»Avada Kedavra!« Mr Potters Fluch traf den Todesser mitten auf die Stirn. Sofort sackte der Mann in sich zusammen und blieb leblos am Boden liegen. Lily betrachtete seinen nun leblosen Körper einen Moment lang mit großen Augen. Sie hatte schon Menschen sterben sehen aber nicht aus nächster Nähe.

Von der Erschütterung, die sein Körper erlitt, als Mr Potter ihn losließ, stöhnte James auf und Lily und sein Vater wandten sich wieder ihm zu.

»James!«

Er stöhnte, seine Augen flatterten und Mr Potter strich ihm sanft über die Stirn. »James! Komm schon, rei dich zusammen!«

Dann endlich öffnete er die Augen.

Das war Mr Potter genug. Sein Sohn würde leben, wenn er jetzt in Sicherheit gebracht würde. »Lily, halt dich an mir fest.«, befahl er und hob James vorsichtig vom Boden auf.

»Was?«

»Wir disappearieren. Na los!«

»Aber die anderen...«

»Ich bringe erst dich und James in Sicherheit. Dann komme ich zurück.«

»Aber-«

»Kein aber, Lily!« Mr Potter sah sie streng an. Er hatte James inzwischen in seine Arme gehoben und sein Sohn sah fragend in ihr Gesicht. Schließlich nickte sie, schlang die Arme um Mr Potter.

Aber da war es schon zu spät. Der Todesser, den Mr Potter zuvor davon gefegt hatte, war zurückgekehrt. Doch statt den Zauberstab auf die drei zu richten, zeigte er in die Luft und sagte: »Aparere impossibilis.«

Mr Potter hob den Zauberstab und wollte den Todesser wieder schocken, doch dieser war diesmal schneller und blockte den Zauber ab.

»Jetzt hat das Glück Sie verlassen, Miss Evans.«, grinste der Todesser und richtete seinen Zauberstab auf Lily.

»Lauf.« Mr Potter legte James wieder auf dem Boden ab. Dieser hatte sich inzwischen wieder einigermaßen gefangen und verstand, dass sie in großer Gefahr waren. Es kostete ihn enorme Kraft sich aufzurichten, während sein Vater sich vor ihm und Lily aufbaute und den Zauberstab auf den Todesser richtete. Mr Potter wusste, wenn er starb, war auch sein Sohn verloren. Aber Lily hatte noch die Chance zu fliehen. »Na los, mach schon!«, rief er und Lily zuckte zusammen. Endlich kam wieder Leben in sie. Sie griff nach James' Hand, murmelte »Wingardium Leviosa!« und James spürte, wie er sich vom Boden löste. Der Todesser versuchte sie aufzuhalten, aber Mr Potter wehrte seinen Fluch ab. Er sah nur einen Moment lang über die Schulter und sah, wie Lily mit James im Maisfeld verschwand. Sie würde nicht allzuschnell voran kommen, wenn sie James immer vor sich her schweben lassen musste, aber so brauchte er sich wenigstens keine Sorgen machen, dass sein Sohn im Kampf mit dem Todesser getroffen werden könnte.

Noch einmal atmete Mr Potter tief durch, dann richtete er seine gesamte Konzentration auf den Todesser vor sich. »Wie geht's, Chef?«

»Es heißt: Wie geht es Ihnen, Sir.« Der Todesser nahm die Kapuze vom Kopf und grinste Mr Potter entgegen. »Aber du warst ja noch nie sonderlich höflich zu deinen Arbeitgebern.«

Mr Potter antwortete nicht, sondern grinste nur. »Ehemaligen Arbeitgebern. Zum Glück.«

Währenddessen irrte Lily mit James eine gefühlte Ewigkeit durch das Maisfeld. Immer wieder schlugen ihm die Pflanzen ins Gesicht und sie kamen nur langsam voran. Dann griff James nach Lilys Zauberstab, der ihn schweben ließ und fiel gleich darauf unsanft zu Boden. Lily wollte ihm aufhelfen, aber James schlug ihre Hände fort.

»Na los, lauf!«, fuhr er sie an und Lily riss die Augen auf.

»Was?«

»Lauf!« James rappelte sich auf so gut er konnte. Sein Hinterkopf pochte, seine Schulter schmerzte, aber er musste den Schmerz ignorieren. »Bring dich in Sicherheit!«

»Aber...«

»Nein, kein aber, keine Diskussion! Lauf!« James schubste sie von sich, aber Lily schüttelte den Kopf und griff wieder nach seinen Händen. »Lily, sie wollen dich! Du musst dich in Sicherheit bringen!«, versuchte er es erneut, aber zu seinem Staunen erschien ein Lächeln auf Lilys Gesicht.

»Ich gehe keinen Schritt ohne dich, James.«, sagte sie und sah ihm dabei fest in die Augen. Dann schlang sie einen Arm um seine Mitte und legte sich seinen um die Schulter. »Und jetzt komm!«

Das Pochen in seinem Hinterkopf wurde zwar nicht besser, aber James merkte richtig, wie er immer klarer im Kopf wurde. Er hatte keine Ahnung, wohin Lily und er gingen, überall war nur Mais, aber er hörte, dass sie sich vom Kampfgetümmel des Schlosses entfernten.

Doch dann, wie aus dem Nichts schoss ein Zauber an ihm vorbei und ließ James herumfahren. Der Todesser, mit dem sein Vater gekämpft hatte! Er hatte sie eingeholt, das konnte nur bedeuten, dass sein Vater...

»Lauf!«, rief Lily, nahm seine Hand und zerrte James hinter sich her. Er zwang sich, nicht darüber nachzudenken, sondern nur zu laufen, so schnell er konnte. Lily begann Haken zu schlagen, James folgte ihr umständlich, aber sie entgingen so den Flüchen ihres Verfolgers. James wollte schon vorschlagen, dass sie sich trennen sollten, als sie plötzlich nach draußen ins Helle traten. Lily schlug sofort den Weg nach links ein, doch James hatte eine bessere Idee. Er zog Lily zurück ins Maisfeld, flüsterte: »Face invisibil!« und hielt sich und Lily den Mund zu. Im nächsten Moment konnte er nur noch fühlen, ob es wirklich Lilys Mund war, den er bedeckte, denn sie beide waren mit ihrer Umgebung verschmolzen. Unsichtbarkeitszauber waren nicht leicht, aber zum Glück gehörten sie zu den Zaubern, die James bisher immer hingekriegt hatte.

Der Todesser kam aus dem Maisfeld gerannt, wandte sich ebenfalls nach links und blieb stehen, als er Lily und James nicht entdecken konnte. James hatte sogar in der Eile darauf geachtet, keine Pflanze umzuknicken, als er mit Lily die paar Schritte ins Maisfeld gegangen war. Jetzt stand der Mann, den James von Fotos und Zeitungsberichten kannte, nur ein paar Schritte von ihnen entfernt, fluchend und knurrend. Er glaubte, dass Lily und James appariert waren, genau so, wie James es sich erhofft hatte und James konnte nur hoffen, dass er ihren Atem nicht hören würde. Trotzdem entspannte er seine Muskeln nicht. Er spürte, wie sich Lilys Hand in seinen Rücken krampfte und auch seine Hand lag vermutlich fester auf ihrem Mund als eigentlich beabsichtigt, aber James verschwendete keinen Gedanken daran. Es kostete ihn unendlich viel Kraft, aufrecht zu stehen, leise zu atmen, sich auf den Zauber zu konzentrieren. Seine Wunde schmerzte immer noch und er glaubte, jeden Moment zusammen zu knicken wie ein Streichholz. Aber wenn der Todesser fort war, mussten sie seinen Vater finden! Vielleicht konnten sie den Todesser auch überrumpeln? Vielleicht...

»Sie sagten, Sie wollten nur die Wahrsagerin!«

Der Schrei kam so plötzlich, dass Lily und James zusammen fuhren. Der Todesser wandte sich um und blickte dem Mann entgegen, der auf ihn zu torkelte. Er hatte eine Verletzung am Bein und den Arm mit seinem Zauberstab hatte er auch nicht ganz erhoben. »Sie sagten, Sie würden sich nur die Wahrsagerin schnappen und verschwinden!« Der Mann war jetzt nah genug, dass James sein Gesicht sehen konnte. Es war Mr Lewis.

Was tat er denn da?

»Ich hab euch gesagt, wie ihr sie findet aber nicht, um all die Menschen zu töten!«

»Halt dein Maul.« Mulciber gab sich von dem zitternden Zauberstab in Lewis' Händen wenig beeindruckt. »Und verschwinde!«

»Ich werde nicht zulassen-«

»Du LÄSST NICHT ZU?« Mulciber lachte. Er lachte kalt und grausam, dass es Lily und James kalt den Rücken runter lief. »Du hast uns nichts zu befehlen!«

»Der Dunkle Lord meinte...«

»Du bist nur unser Mittel zum Zweck!« Mulciber hob endlich den Zauberstab und richtete ihn auf Lewis. »Ich habe dich für klüger gehalten.«

So gerne James die Unterhaltung weiter mit verfolgt hätte, er spürte, dass es langsam brenzlich wurde. Ein Kampf lag in der Luft und Lily und er waren zu nah am Geschehen. Vorsichtig, Zentimeter für Zentimeter hob er den Fuß und setzte ihn nach hinten, möglichst geräuschlos. Als Lily begriff, dass er gehen wollte, tat sie es ihm gleich. Vorsichtig, ganz vorsichtig.

»Ich werde veranlassen, dass man nach euch fahndet und euch ohne Prozess nach Askaban schickt, dorthin, wo ihr hingehört!«, drohte Lewis, aber auch davon zeigte sich Mulciber unbeeindruckt.

»Mit welcher Armee, Lewis? Mit deinen fünf verbliebenen Auroren und einer Schar Grünschnäbel?« Mulciber lachte wieder. James machte zwei Schritte nach hinten, stieß mit dem Rücken gegen eine Maispflanze, aber Mulciber schien sich für das Geräusch nicht zu interessieren. Im nächsten Moment begann Lewis schon mit seinem Angriff und James drehte sich herum. Er ließ Lily los, griff nach ihrem Arm (er glaubte zumindest, es war ihr Arm) und lief los.

Er wusste nicht, dass sie nicht die einzigen gewesen waren, die das Schauspiel beobachtet hatten. Mr Potter, mal wieder in der Gestalt einer Maispflanze, beobachtete das Geschehen aus sicherer Entfernung. Ein Unsichtbarkeitszauber hatte ihm im Kampf gegen Mulciber das Leben gerettet und ihm ermöglicht, dem Todesser unbemerkt zu folgen. Jetzt versuchte er aus den wenigen Informationen, die er hatte, schlau zu werden. Lewis hatte sie verraten, Politikern war einfach nicht zu trauen. Aber meinten sie mit der Wahrsagerin Lily? Oder warum war Mulciber so versessen auf sie?

Plötzlich kam jemand um die Ecke, ein Mädchen, das Mr Potter kannte. Er suchte einen Moment lang nach dem Namen und kannte ihn, noch bevor Lewis ihn rief.

»Dad!«

»Emily, lauf weg!«

Mulciber fuhr herum. Er wollte Emily wohl einen Fluch aufhexen, aber Lewis war geistesanwesend genug, ihn mit einem Schockzauber davon abzuhalten. Plötzlich erschien mit einem Knall eine weitere Person vor dem Maisfeld. Und als Mr Potter begriff, wer da vor ihm stand, hielt er für einen Moment den Atem an.

Voldemort kehrte Emily den Rücken zu und ging mit langsamen Schritten auf Mulciber und Lewis zu. Lewis begann am ganzen Körper zu zittern, während Mulciber sich mit einem leichten Lächeln verbeugte. Auch Emily war erstarrt, sah mit großen Augen auf den Rücken des Mannes, der für all die schrecklichen Taten der letzten Zeit verantwortlich war. Mr Potter nahm all seine geistigen Fähigkeiten zusammen und heftete seinen Blick auf Emily.

Lauf!, versuchte er ihr zu befehlen. Lauf fort so schnell du kannst!

Und sie gehorchte. Sie rannte ins Maisfeld, in das Labyrinth, wo sich auch irgendwo Lily und James aufhielten.

»Folge ihr.«, sagte Voldemort kühl und ohne sich umzudrehen. Mulciber gehorchte sofort und rannte so nah an Mr Potter vorbei, dass er ihn fast umgerannt hätte. Mr Potter überlegte. Was sollte er jetzt tun?

»Du hast versagt.«, meinte Voldemort und machte ein paar Schritte auf Lewis zu.

»I-ich h-h-habe alles g-getan!«, stotterte dieser den Tränen nah. Seine Beine gaben nach. Mr Potter wusste, dass er verloren war.

»Dann war ›alles‹ nicht genug.«, entgegnete Voldemort kühl und hob den Zauberstab. Lewis bettelte, aber nicht um sein Leben. Er bettelte um Gnade für seine Familie, für seine Tochter.

Voldemorts Antwort darauf war ein kurzer Todesfluch, aber Mr Potter bekam die schreckliche Hinrichtung nicht mehr mit. Als er begriffen hatte, dass er hier nicht mehr helfen konnte, hatte er sich verwandelt und war unsichtbar und so leise wie möglich Mulciber gefolgt. Er war realistisch genug um zu wissen, dass er es alleine nicht mit Voldemort aufnehmen konnte, selbst wenn er den Überraschungsmoment auf seiner Seite hatte. Es galt nun das Mädchen zu retten und Lily und James zu finden.

Die beiden hatten inzwischen das andere Ende des Maisfeldes erreicht. James' Unsichtbarkeitszauber hatte nachgelassen und sie waren beide immer wieder gestolpert, hatten sich Knie und Arme aufgeschlagen. Und als sie vorsichtig nach draußen ins Freie traten, sahen sie es. Auf der rechten Seite, wo das Schloss über das Maisfeld zu sehen war, ragte das Dunkle Mal. Lily klammerte sich an James' Hand, beide hielten einen Moment inne, wohlwissend, dass sie im Schloss die Leichen von Freunden finden würden.

»Glaubst du, er folgt uns noch?«, fragte Lily leise. Es war die ersten Worte, die sie seit ihrer letzten Flucht geredet hatten.

»Nein.« James erwiderte ihren Händedruck und ging dann langsam in Richtung Schloss zurück.

Aber auf halben Weg hörten sie plötzlich einen Schrei, der aus dem Maisfeld kam. Ein weiblicher Schrei. Einen Moment lang tauschten sie Blicke, dann liefen sie los, zurück ins Maislabyrinth. Wenn sie noch ein Leben retten konnten, würden sie nicht versäumen.

Lily war wie immer schneller, irgendwie schien sie einfach zu wissen, wo sie hin musste, sodass sich James nur darauf konzentrierte, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Aber dann lief er beinahe in Lily hinein,

als sie plötzlich stehen blieb. Auf dem Weg vor ihm, den die Maispflanzen säumten, konnte er niemanden entdecken. Und erst nach mehrmaligem Hinsehen sah er sie:

Eine Hand. Eine leblose Hand, die aus dem Maisfeld ragte. Langsam gingen sie weiter und je näher sie kamen, desto sicherer war sich James, dass es die Hand eines Kindes war.

Aber als sie schließlich den dazugehörigen Arm entdeckten und den restlichen Körper blieb beiden beinahe das Herz stehen.

Emilys Augen waren offen, aber sie konnten nichts mehr sehen. Ihr feines Haar hing ihr ins Gesicht, ihr Kleid war an einer Stelle am Saum eingerissen. Für sie kam jede Hilfe zu spät.

Weil es still war, so plötzlich nach all dem Geschrei, dem Trubel, dem Laufen, fühlte es sich für James an, als hätte man ihm Watte in die Ohren gestopft. Aber als es im Maisfeld zu rascheln begann merkte er, dass mit seinem Gehör noch alles in Ordnung war. Schnell hob er den Zauberstab, Emilys Mörder könnte immerhin noch in der Nähe sein. Aber wie aus dem Nichts erschien sein Vater vor ihm mit seltsam glasigem, traurigem Blick.

»Seid ihr in Ordnung?«, fragte er und musterte Lily und James von Kopf bis Fuß. Während Lily nur ihre Freundin anstarrte, nickte James langsam.

»Sind wir in Sicherheit?« fragte er leise und sein Vater nickte langsam.

»Ja, ja ich denke schon. Ich hab ihn verjagt und ohne seine Freunde kommt er nicht wieder.« Mr Potter legte James eine Hand auf die Schulter, während dieser Lily in den Arm nahm und sie zwang, woanders hin zu schauen. Tränen sammelten sich in ihren Augen und Mr Potter schluckte.

»Ich wollte das nicht.«, flüsterte er und James richtete seinen Blick wieder auf ihn.

»Ich wollte das nicht.«, wiederholte Mr Potter und wandte sich zu Emily um. »Sie ist einfach hinein gelaufen. Ich hab nicht damit gerechnet. Sie... Warum ist sie auch auf ihn zugerannt? Ich dachte, sie läuft weg, aber plötzlich... Und dann ist sie einfach hinein gelaufen.«

Lily weinte nicht. Sie sah nur Mr Potter an, genauso wie James es tat und versuchte aus seinen Worten schlau zu werden. Aber sie begriff es nicht. Sie konnte es nicht begreifen.

»Es war ein Unfall?«, fragte James nach und löste sich ein wenig von Lily.

»Es war Dummheit.«, erwiderte Mr Potter, bückte sich und hob die leblose Emily vorsichtig vom Boden auf. »Es war meine Dummheit.«

»Dad...«

»Nein, James.« Mr Potter erhob sich mit zitternden Knien und Emily in seinen Armen. »Ich bin Auror. Ich hätte es besser wissen müssen.«

James sagte nichts und auch Lily schwieg. Er bezweifelte, dass sie überhaupt mitbekam, was das alles bedeutete. Als sich die beiden Männer in Bewegung setzten, folgte Lily ihnen willenlos, wie eine Puppe setzte sie einen Fuß vor den anderen. Und wusste gar nicht, wozu.

Als sie den Garten vor dem Schloss erreichten, kam Miranda ihnen schon entgegen. Sie warf sich zuerst in die Arme ihres Sohnes, drückte ihn fest an sich und James erwiderte die Umarmung so fest er konnte mit einem Arm, in dem anderen hielt er immer noch Lily. Sein Vater brachte Emily noch die Stufen hinauf, wo nach und nach andere Überlebende erschienen. Dann legte er sie ab und blieb daneben knien.

»Nein!« Remus kämpfte sich durch die Menge und warf sich neben Emily auf den Boden. »Nein!«

»Es tut mir leid.«, sagte Mr Potter, aber Remus hörte ihn gar nicht richtig. Er war zu sehr damit beschäftigt, Emily doch noch irgendwie aufzuwecken. Erst Miranda brachte ihren Mann dazu, wieder aufzustehen und sich in den Arm nehmen zu lassen. Und Sirius war der erste, der Remus von Emily wegzerterte und dafür einen Faustschlag kassierte.

James' Blick wanderte weiter über Julia, der einfach stumm die Tränen über die Wangen liefen, zu Alice und Frank, die sich aneinander klammerten. Miriam nahm Sirius den Kampf mit Remus ab, indem sie den übermütigen Rumtreiber am Kragen packte und anschrillte, er solle wieder zu sich kommen.

Dabei liefen ihr genauso die Tränen über die Wangen.

Lily schien von all dem kaum Notiz zu nehmen. Sie schien völlig unter Schock zu stehen, reagierte nicht auf James' Worte und auch nicht auf seine Umarmung.

Dabei wünschte er sich so sehnlich, dass sie ihn festhalten würde.

Sie trugen Emily ins Schloss hinein und James begegnete wieder dem Blick seines Vaters. Seine Augen waren gerötet und hatten einen Ausdruck, den James nicht kannte. Er ließ Lily los, die weiter unbeteiligt da stand und ging zu seinem Vater. Für kurze Zeit war James sich so sicher gewesen, keinen Vater mehr zu

haben, aber er war noch da. James schlang die Arme um seinen Dad und schloss die Augen.

»Ich hatte solche Angst um dich, Daddy!«, sagte er und konnte nicht verhindern, dass eine Träne seine Wange hinunter lief.

»Unkraut vergeht nicht, Jamesie.« Meinte sein Vater trocken und schlang die Arme um seinen Sohn.

»Unkraut vergeht nicht.«

Kapitel 19

Das vorletzte Kap, bevor ich gehe... ich hoffe, es gefällt euch. das letzte kap scheint euch ja regelrecht die sprache verschlagen zu haben... ich freu mich auf eure kommis! lg

Einen Anfang zu finden ist immer schwer. Die richtigen Worte, die richtigen Taten, bei allem wird man stets von einer unausweichlichen Unsicherheit begleitet. Die Angst zu versagen, falsche Entscheidungen zu treffen, falsche Dinge auszusprechen.

Wie also beginnt man am besten?

Sirius ließ seinen Blick über seine Freunde schweifen, die verstört und verzweifelt auf dem Sofa saßen. Unverabredet hatten sie sich alle mitten in der Nacht bei den Potters versammelt. Die letzten Stunden waren die schlimmsten in Sirius' bisherigem Leben gewesen. So viele Verletzte zu versorgen, so viele Leichen zu identifizieren, so viele Tränen zu vergießen. Und hier saßen sie jetzt alle und wussten nicht weiter.

Aller Anfang ist schwer. Besonders, wenn man nicht einmal wusste, was für ein Anfang es sein sollte. Der Anfang einer Glückssträhne oder der Anfang vom Ende?

Miranda war in der Küche und bereitete Tee mit viel, viel Zucker zu. Tee war vielleicht ein ganz guter Anfang für den Anfang. Mr Potter kümmerte sich um die Wunden von den Auroren, die Lily hätten beschützen sollen. Sie waren nicht getötet worden, was für ein Glück sie doch gehabt haben müssen.

Glück war vielleicht auch gar kein so schlechter Anfang.

Julia war mit Andrew nach Hause gegangen, nachdem die Hochzeit zwangsweise für beendet erklärt worden war. Andrew hatte sie dazu gedrängt, er meinte, es wäre zu gefährlich zu bleiben. Peter war kurz darauf wiedergekommen, das kleine Mädchen an der Hand. Die Nachricht von Emilys Tod hatte ihn hart getroffen, Sirius vermutete immer noch, dass er heimlich in sie verliebt gewesen war.

Seufzend stieß Sirius sich von dem Fenster ab und begab sich zu der Gruppe. Alle hatten sich in der Mitte des Wohnzimmers versammelt, als müssten sie in dieser schweren Zeit so nah wie nur möglich zusammen rücken. Niemand wollte mit seinen Lasten alleine gelassen werden.

Miriam sah kurz auf, als er sich zu ihr setzte. Die letzten Stunden war sie so still gewesen, wie Sirius sie nur nach dem Tod ihres Vaters erlebt hatte. Sirius legte ihr den Arm um die Schulter, gab ihr einen Kuss auf den Scheitel und Miriam ließ sich kraftlos an seine Brust sinken, schweigend, als würde ihr sogar das Sprechen zu schwer fallen.

Neben Sirius saßen Alice und Frank. Sie hatten sich beide schon wieder etwas gefangen, obwohl Alice die letzten Stunden durch geheult hatte. Sie hatte bei dem Kampf ihre Eltern verloren und war daraufhin einfach zusammen gebrochen. Zu Sirius' Überraschung kümmerte sich Lily, die Alice' Schmerz nur zu gut kannte, überhaupt nicht um ihre Freundin. Lily kümmerte sich um niemanden. Sie saß nur da, neben Mr Fenwick, ganz still. Als Miranda ihr eine Teetasse gab, zitterte das Geschirr leicht in Lilys Händen.

»Sie steht unter Schock.«, hatte Mr Potter Sirius und James zugeraunt, nachdem sie zu Hause angekommen waren. James hatte zwar mit ihr geredet, aber Lilys Stimme, ihre Worte, alles war so unwirklich gewesen. Sie funktionierte noch, aber das war auch schon alles.

James hatte schließlich beschlossen, sie fürs erste in Ruhe zu lassen und kümmerte sich mit Peter um Remus. Schon seit einer halben Ewigkeit hielten die beiden Remus im Arm und fanden einfach keine Worte, um ihn zu trösten. Was sollten sie auch sagen? Sie ist jetzt an einem besseren Ort? Wie Sirius Remus kannte, würde er dann sogar den Entschluss fassen, ihr zu folgen.

Am besten schweigen, wenn sprechen missverstanden werden konnte.

Der Tee, den Miranda zubereitet hatte, war so süß, dass er beinahe an Sirius' Gaumen haften blieb. Er verklebte die Worte, die auf Sirius' Zunge lagen, und er trotz allem nicht zu sagen wagte.

Die Prewettbrüder, Moody und Professor Dumbledore unterbrachen ihre leise Unterhaltung jäh, als Miranda ihnen die Teetassen zufliegen ließ. Noch einmal ließ Sirius den Blick über jedes traurige Gesicht gleiten, dann fand er endlich die Worte, die den Anfang einläuteten:

»Jemand muss diesen Mistkerlen das Handwerk legen. Sie in dem dunkelsten Loch von Askaban

einsperren und nie wieder raus lassen.« Bis auf Remus und Lily wandten sich alle zu ihm um. Sirius spürte jeden einzelnen Blick wie einen kleinen Nadelstich, aber er zwang sich, den Blicken stand zu halten. »Ich melde mich freiwillig.«, fügte er dann hinzu.

Moody entwich ein leichtes Glucksen, während Miranda und Professor Dumbledore lange Blicke tauschten.

»Nein.«, sagte Miranda und ein leichtes Lächeln erschien auf Dumbledores Gesicht.

»Er ist alt genug, Mira. Ich glaube, diese Entscheidung kann man ihm allein überlassen.«

»Er weiß doch gar nicht, wovon er redet!«, zischte Miranda, doch ihr Mann legte ihr beruhigend die Hände auf die Schulter und sie drehte sich überrascht zu ihm um.

»Wovon redet ihr?«, fragte Sirius und löste sich leicht von Miriam. Noch einmal tauschten die Potters und Professor Dumbledore einen Blick, dann erhob sich der weise Zauberer und räusperte sich.

»Uns allen stehen dunkle Zeiten bevor.«, begann er und sah dabei besonders die jungen Zauberer auf dem Sofa an. Remus hatte aufgehört zu schluchzen und saß ganz still, aber sein Gesicht verbarg er immer noch an James' Schulter. Sogar Lily hatten den Blick leicht gehoben.

»Ich bin der Meinung, dass niemand in diesen düsteren Zeiten allein gelassen werden sollte. Dass wir alle zusammen arbeiten müssen, um uns und die Menschen zu schützen. Voldemort und seine Anhänger mögen mächtig sein, doch sie rechnen nicht mit Widerstand. Wir müssen mit vereinten Kräften gegen diese Verbrecher kämpfen, damit die Ordnung in unserem Land wieder hergestellt werden kann. Ich will euch nichts vormachen: Es ist gefährlich, es wird Verluste geben und mit Sicherheit Schmerz und Leid. Doch wie viel Elend wird erst herrschen, wenn Voldemort sein Ziel erreicht hat?« Dumbledore wandte sich an die Prewettbrüder und die beiden Auroren, die Mr Potter versorgt hatte. »Es hat sich heute herausgestellt, dass Mr Lewis ein Mithelfer Voldemorts war. Es ist also möglich, dass die Wachen, die er zum Schutz in Hogwarts und den Akademien aufstellen wollte, ebenfalls von Todessern infiltriert worden sind. Dem Ministerium ist nicht mehr zu trauen.«

»Außer uns sind noch die Ausbilder, die im Trainingslager mit den Anfänger waren, das sind sieben, und fünf Überlebende von dem Massaker übrig.«, murmelte McKenzie und erhob sich schwerfällig von seinem Stuhl. »Außer Moody traue ich keinem von ihnen.«

Moody nickte ihm zu. »Edgar ist vertrauenswürdig.«

»Edgar Bones?«

»Wenn Moody das sagt, muss es schon richtig sein.«, meinte Mr Potter grinsend.

»Wir sind trotzdem zu wenige.« Professor Dumbledore seufzte leicht. »Ich schäme mich schon fast, so junge Leute zum Kampf aufzurufen, aber mir bleibt keine Wahl.« Dumbledore wandte sich wieder seinen ehemaligen Schülern zu. »Mr Potter, Mr Black, Mr Lupin, Mr Pettigrew, Mr und Mrs Longbottom, Mrs Clarefield und natürlich auch Sie, Ms Evans, sind alle herzlich dazu eingeladen, dem Orden des Phönix beizutreten.«

»Dem Orden des Phönix?«, wiederholte Frank mit gerunzelter Stirn.

»Ganz recht. Ich gründete diese Widerstandsgruppe vor ein paar Wochen. Doch bisher haben sich nur wenige Zauberer und Hexen dazu erwärmen können, uns beizutreten.«

»Seid ihr alle Mitglieder des Ordens?«, fragte James und sah dabei seine Eltern an. Er hatte nichts von einem Orden mitbekommen, dabei waren seine Eltern und er in den Ferien so viel zusammen gewesen. Als sie damals zu Dumbledore gegangen waren, hatten sie sich da in Wahrheit mit dem Orden getroffen?

»Nein, ich nicht.« Fabian Prewett machte einen Schritt nach vorne und warf Dumbledore einen kurzen Blick zu, doch der alte Mann lächelte ihm aufmunternd zu und Fabian sprach weiter. »Im Gegensatz zu meinem Bruder bin ich nicht Mitglied des Ordens. Ich habe es mir zwar überlegt, aber... Aber dann dachte ich: Was, wenn wir gewinnen und das Ministerium trotzdem zerstört wurde? Wer soll Minister werden? Dumbledore?« Fabian verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich bezweifle, dass das der richtige Weg ist. Versteht mich nicht falsch, wenn ihr jemanden braucht um Todessern richtig in den Arsch zu treten, bin ich sofort zur Stelle. Aber ich bin Auror, meine Loyalität gilt dem Ministerium und Großbritannien. Ich kämpfe nicht, um Albus Dumbledore zu einer Chefposition zu verhelfen, sondern um die Menschen in diesem Land zu schützen. Verzeihen Sie mir die Unterstellung, Professor.«

»Schon gut, Fabian.«, meinte Dumbledore und strich sich über seinen langen Bart. »Es ist gut, dass Sie sich so viele Gedanken gemacht haben und ich kann ihre Sorgen durchaus nachvollziehen. Ich und Zauberminister!« Dumbledore lachte glucksend. »Eine wirklich grausige Vorstellung!«

»Dieser Orden verübt nur Selbstjustiz.« Fabian seufzte leise. »Es wäre etwas anderes, wenn das Ministerium den Orden als Spezialeinheit zusammengerufen hätte.«

»Ja, durchaus.« Moody holte seinen Flachmann aus seiner Jackentasche und nahm einen großen Schluck. »Dann wären wir die Schoßhündchen des Ministeriums!«

»Bissige Schoßhündchen.«, meinte Mr Potter.

»Zumal dem Ministerium auch nicht mehr hundertprozentig zu trauen ist.«, warf Mr Fenwick ein.

»Wie dem auch sei.« Fabian Prewett warf den dreien einen kurzen, wütenden Blick zu. »Ich kämpfe für Groß Britannien und nicht für Albus Dumbledore.«

Einen Moment lang war es still im Wohnzimmer, jeder der Erwachsenen schien etwas sagen zu wollen, doch sie alle verkniffen sich jeglichen Kommentar, bis Sirius Black aufsprang.

»Ich schon.«, meinte er und machte einen Schritt auf Dumbledore zu. »Wo soll ich unterschreiben, Professor?«

Ein wohlwollendes Lächeln erschien auf dem Gesicht des alten Schulleiters, er hatte sich nicht in dem Jungen getäuscht.

»Wenn du dem Orden beitriffst, setzt du dein Leben aufs Spiel, Sirius. Das muss dir klar sein.«, sagte Miranda und sah ihren Pflegesohn eindringlich an.

»Oh, Mom, hör auf uns so zu behandeln, als wären wir nichts wissende Kinder!« James löste sich von Remus und stellte sich neben Sirius. »Wenn wir nicht kämpfen, wer dann? Ich meine, außer uns schafft das sowieso niemand, den Todessern den Hintern zu versohlen.«

»Nimm den Mund nicht zu voll, Junge.«, brummte Moody, aber James ignorierte ihn gekonnt und reichte Dumbledore die Hand, die er ihm entgegen streckte.

»Was, wenn wir wieder aussteigen wollen?«, fragte Frank. »Nicht, dass ich es vor hätte... Ich meine nur, das ist kein unbrechbarer Schwur, oder?«

»Nein, Mr Longbottom, es steht Ihnen jederzeit frei, den Kampf zu verweigern. Wir sind nicht wie die Todesser.« Dumbledore warf Fabian Prewett einen kurzen Blick zu. »Natürlich müssten Sie dann mit einem kleinen Verlust Ihres Gedächtnisses leben.«

Frank nickte leicht, dachte wohl noch darüber nach. Remus hingegen erhob sich einfach stumm und reichte Professor Dumbledore die Hand. Er war zu allem bereit, um Emily rächen zu können. Daraufhin erhob sich auch Frank und Alice folgte ihm. Zögerlich reichte auch Peter dem Schuldirektor die Hand und Professor Dumbledore betonte noch einmal, dass der Orden strengster Geheimhaltung unterlag, weder die Mitglieder, noch seine bloße Existenz durften Voldemort zu Ohren kommen.

James hörte nur mit einem Ohr zu. Sein Blick war auf Lily gerichtet, die immer noch bewegungslos auf dem Sofa saß, die Teetasse in der Hand wie eine schöne Puppe. Hatte sie Dumbledore überhaupt zugehört?

»Lily, Schatz?« Er ging zu ihr und strich ihr sanft über das Haar. »Hörst du überhaupt zu oder bist du gerade auf irgendeinem Stern jenseits unseres Sonnensystems? Wenn ja, bring mir Sternenstaub mit.«

»Ich hab zugehört.«, murmelte Lily leise.

»Und?« Abwartend sah James sie an. Er wollte nicht, dass sie ihr Leben riskierte, natürlich nicht, aber er wollte auch keine Geheimnisse vor ihr haben.

Und er wollte, dass sie endlich wieder Emotionen zeigte.

»Ich muss... Ich muss noch darüber nachdenken.«, meinte Lily, stand abrupt auf und verschüttete dabei den Tee. Doch das schien sie nicht im Geringsten zu stören, sie drückte James nur die Tasse in die Hand und wollte in Richtung Tür fliehen.

Allerdings stellte sich ihr Gideon Prewett blitzschnell in den Weg und packte ihren Arm. »Du gehst nirgendwo hin, Täubchen!«

Verwundert über den angriffslustigen Ton in seiner Stimme sah Lily auf. Die blauen Augen blickten ihr wieder so starr entgegen, wie zuvor auf der Hochzeit. Was hatte er nur?

»Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, dass sie eine Spionin ist.«, meinte Gideon und der Druck in ihrem Arm verstärkte sich so sehr, dass es schmerzte.

»Was?«

»Ich hab es genau gesehen! Auf der Hochzeit. Sie ist dieser Blanchard nach draußen nachgelaufen. Davor hat sie sie schon beobachtet! Sie sind nach draußen gegangen und Blanchard ist nie wieder zurückgekehrt, weil die Todesser sie gefangen haben. Und Blondie hat sie in die Falle gelockt!«

Er drückte jetzt so stark zu, dass Lily aufschrie. Sofort war James an ihrer Seite und versuchte Gideons

Griff zu lösen. »Das ist lächerlich!«, fauchte er den Prewettbruder an. »Sie ist eine Muggelgeborene!«

»Dann hat sie sich eben so ihre Existenzberechtigung erkaufte!«, erwiderte Gideon kühl. »Tatsache ist, dass Blanchard vor der Tür von zwei Todessern entführt wurde, stimmt's Romulus?«

»Ja.« Romulus McKenzie stützte sich an der Sofalehne ab, während er sprach. »Wir sind nach draußen gegangen, weil wir wissen wollten, was Lily und Blanchard geredet hatten. Wir haben sie zwar gesehen, aber konnten sie nur schlecht belauschen, mit Evans' Aufmerksamkeit ist nicht zu spaßen. Deswegen wollten wir Blanchard im Nachhinein ausquetschen. Lily war zu der Zeit bei James.«, fügte er noch hinzu, wohl um vor Mr Potter zu erklären, warum sie ihre Aufgabe unterbrochen hatten. »Norman hat die Umgebung gesichert und ich habe versucht, mich mit Blanchard zu unterhalten. Sie war jedoch völlig in Tränen aufgelöst, sodass ich nichts Brauchbares erfahren konnte. Und plötzlich tauchten die zwei Todesser auf. Sie waren noch jung, zumindest vermute ich das, weil sie uns nur kampfunfähig gemacht haben, statt uns zu töten. Sie haben Blanchard gepackt und sind mit ihr verschwunden. Der restliche Angriff war nur ein Ablenkungsmanöver.«

»Sie waren hinter Blanchard her?« Sirius runzelte die Stirn. »Was soll man denn von der wollen?«

»Genau das versuche ich ja von Evans heraus zu bekommen.«, meinte Gideon und stieß James hart zur Seite. Bevor jemand anderes eingreifen konnte, hatte Gideon schon den Zauberstab auf Lily gerichtet. Und plötzlich war er da, dieser unerträgliche Druck auf ihrem Kopf. Vor ihrem inneren Auge spielten sich plötzlich, ohne ihren Willen, alle möglichen Szenen ab. Sie sah sich und Blanchard an dem Brunnen stehen, Blanchards verzweifelten Blick und ihre Stimme. ›'Ast du es gese'en?‹ Sie dröhnte in Lilys Ohren, das Bild verschwand so schnell, wie es gekommen war. Brendleys Lächeln brannte sich in ihr Bewusstsein, dieses schreckliche Lächeln, dieser schreckliche Kuss und seine schrecklichen Worte. ›Du wirst sie nicht retten können. Du bist eine Mörderin.‹

»Expelliarmus!«

Gideons Zauberstab flog durch die Luft, der Druck auf Lilys Kopf ließ so plötzlich nach, wie er gekommen war. Ihre Beine gaben wie von selbst nach, doch zum Glück war Mr Fenwick da, um sie fest zu halten. Unterdessen hielt James Gideon seinen Zauberstab unter die Nase.

»Lass sie in Ruhe!« Aber Gideon ließ sich davon nicht beeindrucken. »Ich verstehe zwar noch nicht ganz, was für ein Spielchen die Kleine spielt.«, knurrte er, »Aber ich werde es noch heraus finden. Sie überlebt als einzige den Angriff in der Akademie, übersteht auch diesen Angriff unbeschadet und hat zuvor noch mit der Person geredet, auf die es die Todesser abgesehen hatten. Ein bisschen viel für einen Zufall, oder?«

»Hör auf so einen Scheiß zu reden! Du kennst Lily gar nicht!«, fauchte James, doch plötzlich packte Mr Potter James Zauberstabarm und riss ihn zurück.

»Schluss jetzt!«, meinte er und James' Zauber traf statt Gideon die Deckenlampe, die daraufhin mit einem lauten Knall auf dem Esszimmertisch landete und zerbarst.

»Heb dir dein Temperament für die Todesser auf.«, zischte Mr Potter seinem Sohn ins Ohr, als dieser sich aus seinem Griff befreien wollte. »Und dich, Gideon, geht Lily Evans nichts an. Haben wir uns verstanden?«

»Es geht mich nichts an, wenn sie uns alle verrät?« Angriffslustig machte Gideon einen Schritt auf James und seinen Vater zu, doch Fabian stellte sich seinem Bruder in den Weg.

»Noch ist nichts bewiesen! Und wilde Spekulationen helfen nicht weiter!«

Gideon sah erst seinen Bruder und dann Mr Potter durchdringend an, doch beide erwiderte den Blick ruhig. Schließlich wandte sich der junge Prewett ab und bückte sich nach seinem Zauberstab. Mr Potter ließ James los, der es nicht lassen konnte, Gideon noch einen wütenden Blick zuzuwerfen, dann ging er zu Lily. Mr Fenwick hatte ihr geholfen, sich wieder auf das Sofa zurück zu setzen und bot ihr gerade wieder ihre Teetasse an, doch Lily lehnte ab.

»Sie war die letzten Wochen krank?«, fragte Fenwick James leise und befühlte Lilys Stirn.

»Ja, sie hatte Fieber.«, murmelte James, doch Lilys bleiches Gesicht beunruhigte ihn nicht so sehr wie die Tatsache, dass sie bei jeder Berührung, egal ob von Fenwick oder von ihm, zusammenzuckte. James hatte das schon Mal erlebt. Vermutlich hatte Gideon mit seinem Angriff Erinnerungen wachgerüttelt. Erinnerungen an Alec Mulciber.

»Lass uns hoch gehen, Schatz.« James griff nach Lilys Hand und zog sie nach oben. »Wir müssen uns so einen Scheiß nicht anhören.«

Als Lily und James gegangen waren, wurde es einen Moment lang totenstill im Wohnzimmer der Potters. Sirius konnte sich nur zu gut vorstellen, was gerade in James vor sich ging. Er wusste alles von Alec und Lily, ebenso wie Miriam, doch die saß immer noch auf der Couch, als wäre gar nichts passiert.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Frank irgendwann und sah Albus Dumbledore erwartungsvoll an.

»Wir versuchen Madam Blanchard zu finden. Immerhin beginnt übermorgen das neue Schuljahr und wie soll ich so schnell eine neue Lehrerin finden?«

»Glauben Sie, dass Blanchard irgendetwas mit den Todessern zu tun hat?«, hakte Remus nach und Professor Dumbledore schüttelte traurig den Kopf.

»Ich weiß es nicht, Mr Lupin. Ich kann mir auch nicht vorstellen, was die Todesser von ihr wollen könnten. Aber was auch immer es ist, wir müssen Madam Blanchard so schnell wie nur möglich aus ihrer Gefangenschaft befreien.«

»Und wie stellen wir das an?«

»Sobald wir einen Anhaltspunkt haben, werde ich mich bei Ihnen melden. Für derartige Fälle habe ich besondere Spezialisten im Recherchieren.«

»Wer hätte gedacht, dass ich mal für Blanchard mein Leben riskiere.«, murmelte Frank und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Was ist mit dir, Miriam?« Sirius wandte sich zu ihr um. »Bist du dabei?«

Einen Moment lang tauschten sie Blicke, dann stand sie langsam auf und wischte sich die Scherben der Deckenlampe von ihrem Kleid, das sie, wie Lily und Alice, immer noch trug.

»Es tut mir leid, Professor«, sagte sie und verschränkte die Arme vor der Brust, »aber ich werde nicht einem Orden beitreten in dem ich unter Umständen meinen Arsch für solche Mistkerle riskieren muss.« Sie warf Gideon einen eindeutigen Seitenblick zu und ging dann zu Sirius rüber. »Dann lass ich euch mal in Ruhe eure geheime Mission besprechen.« Sie grinste spöttisch und begann Sirius' Hemdkragen zu richten, der nach dem Kampf und den Stunden danach völlig seine Form verloren hatte. »Wenn du nach Hause kommst und ich schlafen sollte, dann weck mich nicht.« Miriam gab ihm einen Kuss, für den sie sich dank ihrer hohen Schuhe noch nicht einmal auf die Zehenspitzen stellen musste. »Und halt den Arsch von Lily fern!«

Dann fragte sie Mr Potter, wie weit sie sich vom Haus entfernen musste, um apparieren zu können und ging.

»Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich sie mag oder nicht.«, murmelte Miranda, griff nach der Teekanne und begab sich wieder in die Küche. Ihr Mann beugte sich unterdessen zu Sirius rüber und raunte »Sie liebt sie!« in sein Ohr.

James hatte sich inzwischen bequeme Klamotten geholt und zog sich in Lilys Zimmer um, während sie unbewegt auf dem Bett saß.

»Willst du dich nicht auch umziehen?«, fragte er und knöpfte sein Hemd auf.

»Ich fühl mich so dreckig.«, murmelte Lily und strich mit der flachen Hand über das Bettlaken.

»Dann geh doch duschen!«, meinte James und irgendwie schaffte er es sogar, sie tatsächlich unter die Dusche zu verfrachten. Die Tür musste sie versprechen, offen zu lassen und so lag James irgendwann umgezogen auf Lilys Bett, starrte an die Decke und versuche endlich den blöden Geruch des Maisfeldes aus seiner Nase zu bekommen.

Irgendwann fiel ihm auf, dass das Geräusch der Dusche zu monoton war. James setzte sich auf. »Lily?«, fragte er, doch das monotone Plätschern änderte sich nicht. Beunruhigt ging James ins Badezimmer, der Duschvorhang war zugezogen, die Dusche tröpfelte dagegen. »Lily?«, fragte er und zog den Vorhang vorsichtig zur Seite.

Lily saß am Boden, die Wassertropfen fielen ihr mitten auf den Kopf. Sie hatte die Beine angezogen und mit den Armen umklammert. Stumm starrte sie vor sich hin ins Leere.

»Das ist eine interessante Art zu duschen.«, meinte James, aber Lily regte sich nicht. »Schläfst du?« Kurzerhand stellte er das Wasser ab, zog den Vorhang weiter zurück und kniete sich neben die Duschwanne auf die Fliesen. »Schatz, ich rede mit dir.«

»Ich weiß.«, murmelte Lily.

»Warum antwortest du dann nicht?«

Aber auch darauf sagte Lily nichts. Abwartend saß James da, betrachtete ihr Gesicht. Wassertropfen fielen aus ihren Haaren, rannen über ihren Körper und verschwanden im Abfluss. Der Dampf des warmen Wassers hatte sich an James' Brillengläsern festgesetzt, seufzend nahm er sie ab und trocknete sie an seinem T-Shirt.

Aber Lily regte sich nicht.

»Tu das nicht.«, murmelte James und sah auf seine Hände hinunter. »Bitte, tu das nicht.«

Endlich drehte Lily den Kopf, aber James sah nicht auf, als wäre er ganz konzentriert aufs Brillenputzen.

»Was?«

»Dich abkapseln. Bitte hör auf damit. Ich brauche dich jetzt, Lily.« Langsam setzte er die Brille wieder auf seine Nase und rückte sie zurecht. Es kam ihm vor, als würde eine Fremde vor ihm sitzen und das lag nicht nur an Lilys ungewohnter Frisur, auch an der Kälte, die sie ausstrahlte, obwohl ihre Haut noch vom warmen Wasser dampfte.

»Ich hab Angst.«, flüsterte sie leise und suchte nach Halt in James' Augen.

»Ich auch. Wir alle haben Angst. Kein Grund, nicht mit mir zu reden.«

»Hast du Angst vor mir?«

»Vor dir?«

»Ja.« Lily schluckte. »Ich hab Angst vor mir.«

Nachdenklich betrachtete James das Fliesenmuster an der Wand, das seine Mutter erst vor wenigen Wochen angebracht hatte. »Sollte ich denn Angst vor dir haben?«

»Ich hab Angst.«, wiederholte Lily und vergrub das Gesicht in ihren Armen. »Jede Nacht, wenn ich mich schlafen lege, habe ich wieder Angst, wovon ich diese Nacht träume.«

»Hast du von Frank und Alice' Hochzeit geträumt?«

»Ja. Schon lange. Immer und immer wieder zerstückelt und verwirrend... Aber jetzt im Nachhinein beginne ich zu verstehen. Wenn ich die Zeichen doch nur früher richtig gedeutet hätte!«

»Glaubst du, das hätte etwas geändert?«, fragte James und fuhr die Spuren nach, die die Wassertropfen auf den Fliesen hinterließen.

»Vielleicht. Bei Snape hat es funktioniert, damals, auf den Turm.«

»Ja.« James ließ die Hand sinken. »Und jetzt? Willst du nicht mehr schlafen?«

»Ich weiß nicht. Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll.« Eine Träne löste sich aus Lilys Wimpern und vermischte sich mit dem Wasser auf ihrer Haut. »Aber vielleicht hätte ich Emily retten können.«

»Vielleicht ja, vielleicht nein. Diese ganze Traumgeschichte besteht nur aus Vielleichts, Lily.«

»Du wirst sterben, James.«, flüsterte Lily und die Worte schienen in dem kleinen Bad an den Fliesen und Kacheln wieder zu hallen. Sie ließen James' Blut gefrieren und ihn erschauern.

»Hast du das geträumt?«

»Ich habe deinen Grabstein gesehen.«

»Und stand da auch ein Datum drauf?«

Lily überlegte. Der Traum war schon ein paar Wochen her. James' Grabstein war in einen Baum geritzt worden, sein Name hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt, aber Zahlen? Konnte oder wollte sie sich nicht daran erinnern?

»Denn wie du weißt gab es bestimmt schon hunderte James Potters. Woher willst du wissen, ob es mein Grabstein ist?« Ein Grinsen erschien auf James' Gesicht und er beugte sich wieder zu Lily hinüber. »Tu mir einen Gefallen, Lily, bitte.«

Langsam drehte Lily unter dem Druck seiner Fingerspitzen an ihrem Kinn den Kopf und sah ihn an. James' Augen waren haselnussbraun, was irgendwie unpassend war, weil er auf Haselnüsse allergisch reagierte. Woran dachte James wohl, wenn er in ihre Augen sah? An die schrecklichen Dinge, die diese Augen im Traum sahen?

»Wenn du mich in deinen Träumen sterben siehst«, sagte James und strich Lily die kurzen Haare hinter die Ohren, »dann sag mir nicht wann und wo. Sag gar nichts. Und bring dich nicht in Gefahr bei dem Versuch, es zu verhindern. Versprich es mir, Lily.«

»Ich dachte, du forderst einen Gefallen.«

»Beides. Tu mir den Gefallen, und sag mir nichts. Und versprich mir, dass du dich nicht für mich aufopferst. Bitte.«

Lily schlug die Augen nieder, aber James hielt hier Gesicht fest und kam näher, damit sie es nicht so leicht hatte, seinem Blick auszuweichen.

»Bitte, Lily. Bitte.«, flüsterte er, setzte sich auf den Wannrand und beugte sich noch weiter zu ihr rüber. »Bitte.« Ganz langsam kam er mit seinem Kopf näher, um ihr genügend Zeit zum Ausweichen zu geben, aber Lily begrüßte seinen Kuss sogar. Es ihm war egal, dass sie völlig nass war, James vergrub vorsichtig die Hände in ihrem Haar und sie ließ ihn gewähren. Ihr Haar roch nach ihrem Shampoo, ihre Haut nach süßer Seife und schmeckte nach Wasser und salzigen Tränen.

Als James sich sanft von Lily löste, hielt sie die Augen geschlossen. »Ich hab kein Datum gesehen.«,

flüsterte sie schließlich und öffnete die Augen.

»Sag ich doch. Irgendein James Potter.« Er grinste, erhob sich und half ihr beim Aufstehen. »Unkraut vergeht nicht, Lily.«

Kapitel 20

Ihr Atem ging stoßweise und in ihren Augen prangte Panik, als Lord Voldemort das Kellerabteil betrat, in dem Madam Blanchard festgehalten wurde. Zwei weitere Todesser folgten ihm, doch sie hatte nur Augen für den Dunklen Lord. Seine kalte, eisige Aura umgab ihn wie ein Windhauch aus dem tiefsten Norden. Madam Blanchard versuchte sich zu befreien, doch die Zauber, mit denen man sie an die Wand gefesselt hatte, ließen nicht locker. Ihre Haare hingen ihr wirr ins Gesicht von den unzähligen Versuchen, sich zu befreien, sie hatte sich den Hinterkopf an der Wand blutig geschlagen und war mehrmals schon beinahe ohnmächtig geworden vor Angst.

Jetzt stand er vor ihr, der Mörder, dem sie bisher nur in Lily Evans Traum gegenüber gestanden hatte, und schon damals hatte sie seine Aura überwältigt.

»Madam Blanchard, nicht wahr?« Seine Stimme klang ganz anders, als man sie sich vorstellte, viel höher und sanfter. Dafür waren seine Augen genauso stechend rot, wie sie es in Erinnerung hatte, rot und durchdringend, blutrünstig.

»Lasst mich gehen.«, flüsterte Blanchard und suchte in den roten Augen nach irgendeiner menschlichen Regung.

»Aber meine Liebe, wir haben dich doch gerade erst willkommen geheißen.« Lord Voldemort grinste. Bildete sie es sich nur ein, oder hatte er spitz geschliffene Zähne? Ein böser Geist musste Besitz von ihm ergriffen haben, eine unmenschliche, böswillige Kreatur, ein...

»Ich dachte, wir könnten uns doch mal unterhalten.« Voldemort zog seinen Zauberstab aus seinem Umhang und strich Blanchard damit die Haare aus dem Gesicht. Sie zitterte.

»Was wollt Ihr von mir?« Selbst ihre Stimme zitterte, als sie sprach.

»Weißt du das nicht, kleine Prophetin? Kannst du es mir nicht voraussagen, was ich dir zu sagen habe?« Er lächelte immer noch, doch seine Augen wurden dunkel vor Wut.

»I-ch... Weiß nicht...« Die Angst lähmte ihren Verstand und ließ sie sogar ihren so mühevoll antrainierten Akzent vergessen.

»Soll ich deinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen?« Voldemort hob den Zauberstab und Madam Blanchard schüttelte heftig den Kopf.

»Nein! Nein, bitte lasst mich! Ich habe nichts getan, ich...«

»Lügen zu verbreiten nennst du nichts tun?« Voldemort war jetzt so nah, dass sie seinen fauligen Atem riechen konnte. In den Reihen der Todesser hinter ihm gab es einen kleinen Tumult und ein Junge trat zögerlich nach vorne. Madam Blanchard kannte ihn noch aus Hogwarts, ihre Schülerin Lucinda Talkalot hatte ständig von ihm geredet, wie von einem Gott.

Der junge Black traf ihren Blick, er schien entsetzt zu sein, nicht so kalt und belustigt wie die anderen Todesser. Madam Blanchards Stimme klang viel zu hoch und schrill, als sie nach ihm rief. »Regulus! Regulus Black, hilf mir! Regulus!«

Für einen Moment schien der Junge vor Schreck erstarrt zu sein, dann drehte er sich um und verließ eilig den Raum. Madam Blanchard sah, wie ihre letzte Hoffnung so plötzlich verschwand, wie sie gekommen war.

»Meine liebe Madam Blanchard«, Voldemort griff nach ihrem Gesicht und zwang sie mit seinen kalten, glatten Fingern, sie anzusehen, »es tut mir wirklich leid, aber Lügen müssen bestraft werden. Ich hoffe, Sie können mir das verzeihen.«

Und dann hob er ihr den Zauberstab mitten unter die Nase und flüsterte, fast so zärtlich wie ein feiner Windhauch den Folterfluch.

James erwachte davon, dass fremde Stimmen durch das Haus schallten. In den alten Gemäuern des Potterhauses konnte man fast alles durch die Decken und Wände hören, wenn sie nicht gerade durch Stillezauber schallisoliert waren. Lily war in einen leichten Schlaf gefallen, nachdem sie sich fast die ganze Nacht immer wieder von der einen Seite auf die andere umgedreht hatte. James konnte es ihr nicht verübeln, er hatte selbst kaum schlafen können, und wenn doch, hatten ihn sofort Alpträume voller Todesser, Maispflanzen und Toten heimgesucht.

Das ging nun schon drei Tage so. Drei Tage lang raubten Lily und James sich gegenseitig den Schlaf. Aber

ohne Lily zu schlafen, kam James noch viel schlimmer vor. Es war immer wieder aufs Neue tröstlich, aus einem Alptraum aufzuwachen und dann die Nähe des anderen spüren zu können. Vielleicht war es genau das, was sein Vater gemeint hatte, als er sagte, dass Lily und James nicht mehr einfach nur Händchen hielten.

Vorsichtig, um Lily nicht zu wecken, schlich sich James aus dem Zimmer und tapste auf Zehenspitzen zur Wendeltreppe. Wenn Besuch zu solch früher Zeit kam, konnte es kein Anstandsbesuch sein.

»Wenn dieser Pettigrewjunge nicht meine arme Dora gerettet hätte... Ich will mir das gar nicht vorstellen!«, meinte ein Mann, dessen Stimme James ganz bestimmt kannte.

»Ich weiß, was du meinst. Für einen Moment hatte ich auch Angst um James. Und Lily.« Die Stimme seines Vaters klang noch müde, der Besucher konnte noch nicht lange da sein. »Hast du irgendetwas aus Yaxley heraus bekommen?«

»Bei allen Zauberern, nein! Bist du verrückt, James?« Die Stimme des Fremden schauderte. »Was hätte ich auch sagen sollen? Na, Wölfchen, in letzter Zeit ein paar Wahrsagerinnen verspeist?«

Mr Potter lachte leise.

»Und auf Andromeda können wir auch nicht zählen. Ihre Schwestern erzählen ihr gar nichts, sogar noch weniger als gar nichts. Vermutlich würden sie sie sogar umbringen, wenn sie versuchen würde, zu ihnen Kontakt aufzunehmen. Nein, James, ich muss dich enttäuschen, ich kann dir nicht weiterhelfen.«

»Schon gut, Ted.« James' Vater seufzte leise. »Ich habe mir um ehrlich zu sein auch überhaupt keine Hoffnungen gemacht.«

Ted? James ging plötzlich ein Licht auf. Der Fremde, der da im Wohnzimmer mit seinem Vater redete war vermutlich Ted Tonks. Seine Eltern kannten ihn aus dem Ministerium. Soweit James wusste, stammte er aus einer Muggelfamilie und hatte Sirius' Cousine geheiratet. War es wirklich Ted? James ging auf die Knie und versuchte einen kurzen Blick auf den Mann zu werfen, aber er saß wohl auf dem Sofa, also nicht in dem Bereich, den James sehen konnte.

»Ich habe gehört, Charlus versucht sich Lewis' Stelle unter den Zauberhut zu reißen.«

»Das wundert mich nicht, Charlus hat schon immer versucht, sich alles unter den Zauberhut zu reißen.«

Charlus? Redeten sie von James' Onkel Charlus? James hatte schon ewig nichts mehr von ihm gehört...

»Meine Schwester sich gestern bei mir gemeldet.«, sprach Mr Potter weiter und James hob die Augenbrauen. »Sie hat mich gefragt, ob es wirklich sicher ist, ihre Tochter nach Hogwarts zu schicken. Kannst du dir das vorstellen? Nachdem ich drei Jahre nichts mehr von ihr gehört habe, schickt sie mir gestern eine Eileule.«

»Das kann ich mir gut vorstellen. Die ganze Welt steht ja auf dem Kopf, seit dem diese Verrückten aufgetaucht sind!«

Ein Stuhl wurde verschoben, Schritte näherten sich der Wendeltreppe und James lehnte sich schnell zurück. Doch er hatte sich geirrt, das leichte Scharren und Kratzen zeigte ihm, dass jemand versuchte, das Feuer im Kamin wieder in Gang zu bekommen. James beugte sich wieder weiter nach unten. Vielleicht konnte er jetzt einen Blick auf die Sprechenden erhaschen?

»Nur aus Neugier, was hast du deiner Schwester geantwortet?«

»Dass ich Jamie jeden Moment wieder nach Hogwarts schicken würde, wenn ich dürfte. Es wäre verrückt, die Kleine zu Hause behalten zu wollen. Hogwarts gehört mit Sicherheit zu den sichersten Orten in der Zauberwelt.«

»Solange dein Bruder nicht Lewis' Stelle kriegt und auch noch seine Forderungen durchsetzt...«

»Charlus wird nicht Minister. Er ist skrupellos, aber nicht so skrupellos.«

»Was meinst du damit?«

»Er wird nicht nach Voldemorts Zauberstab tanzen, so gut kenne ich meinen Bruder hoffentlich noch. Und deswegen wird er an die Stelle gar nicht erst rankommen.«

James überlegte. Musste man wirklich schon Anhänger Voldemorts sein, um sich eine gehobene Stellung im Ministerium zu sichern? War es schon so weit gekommen?

»James, warum gehst du nicht runter und begrüßt unseren Gast, statt hier auf dem Boden herum zu robben?«

James fuhr herum. Seine Mutter stand direkt neben ihm und sah auf tadelnd auf ihn herunter. Wie hatte sie sich nur unbemerkt an ihn heranschleichen können? Sie konnte doch nicht mal mehr richtig laufen! War er so unachtsam gewesen?

Schnell rappelte sich James auf, räusperte sich leicht und wusste nicht, wo er hinsehen sollte. Seine Mutter

grinste schadenfroh und begab sich mit majestätisch erhobenem Haupt die Treppe hinunter. James' Dad erschien im unteren Stockwerk und sah fragend hinauf.

»Ich... Ich geh mich nur schnell umziehen.«, murmelte James und verschwand eilig in seinem Zimmer. Als er schließlich ordentlich bekleidet das Wohnzimmer betrat, war von Ted Tonks keine Spur zu sehen.

»Er musste gehen.«, erklärte seine Mutter, als habe sie James' Gedanken gelesen. »Wir sehen ihn aber auf einer der Beerdigungen bestimmt wieder.«

James schluckte. Die Beerdigungen... Die hatte er völlig verdrängt. Gleich vier Stück waren für heute angesetzt: Die von Alice' Eltern, von Emily und ihrem Vater, von Franks Großvater und einem Freund von James' Eltern den er zum Glück nicht so gut kannte. Anfangs hatte James nicht begriffen, warum die Longbottoms und Masons ihre Lieben am gleichen Tag bestatteten, doch sein Vater hatte ihm gesagt, dass es doch besser war, sich an einem Tag zusammen reißen zu müssen, statt an zweien. Sie würden danach schließlich noch Monate ungestört trauern können.

Müde und noch im Schlafanzug wankte Lily die Treppe herunter und sah sich schläfrig im Wohnzimmer um. James konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, anscheinend hatte sie doch zumindest ein paar Stunden Schlaf gefunden.

»Lily!« Sein Vater sprang auf und klatschte voller Freude in die Hände. »Ich hab eine Überraschung für dich!«

»Ach ja?«, fragte Lily, die unter dem lauten Klatschen zusammen gezuckt war und auch James wandte sich neugierig zu ihm um.

»Tadaaa!«, machte Mr Potter und zog Lilys Koffer hinter einem Sessel hervor. Lilys Augen blitzten so freudig auf, wie schon seit Tagen nicht mehr und automatisch breitete sich ein Lächeln auf James' Gesicht aus. Strahlend brachte Lily ihren Koffer hoch in ihr Zimmer, um ihn auszuräumen. James versüßte ihr diesen schrecklichen Tag noch ein bisschen, indem er ihr ihr Frühstück ans Bett brachte und dann mussten sie sich schon fertig machen für die Beerdigungen.

Miriam wusste, dass man von ihr erwartete, dass sie zu den Beerdigungen von Alice' Eltern und Franks Großvater ging. Aber was sollte sie dort? Sie könnte weder Alice noch Frank trösten, nicht mal, wenn sie es wollte, und gekannt hatte sie keinen der Toten. Wozu also seine Zeit verschwenden?

»Weil es... Es der Anstand uns vorschreibt, Miriam!«, hatte Sirius geantwortet und Miriam lachte kalt auf.

»Der Anstand? Hör mal, Black, wann waren wir bitte schön mal anständig?«

Sirius seufzte und schüttelte genervt den Kopf. »Lass es mich anders formulieren: Miranda schreibt es uns vor und wenn ich nicht hingehe, bin ich drei Köpfe kürzer.«

»Oh, Blacky«, murmelte Miriam und strich Sirius sanft über die Wange, »meinst du nicht, es ist langsam an der Zeit, dich von deiner Pflegemama abzunabeln? Ich weiß, es ist schwer zu verstehen, aber du musst erwachsen werden. Mommy wird dir nicht ewig die Flasche geben können.«

Sirius sah sie genervt an, drückte ihr dann ihr schwarzes Kleid in die Hand und meinte: »Keine Widerrede, Kratzbürste! Wir müssen auch noch Remus abholen.« Er seufzte noch einmal tief. »Das wird heute vielleicht ein lustiger Tag...«

Zu Sirius' Überraschung, wartete Remus nicht allein auf ihn und Miriam. Seine Mutter, eine schwarz gekleidete Dame um die vierzig, stand neben ihm und hatte eine Hand auf seine Schulter gelegt. »Hallo Sirius.«, grüßte sie und schenkte ihm ein aufmunterndes, leichtes Lächeln, das Sirius nicht erwidern konnte.

»Hallo Mrs Lupin. Bist du bereit, Remus?«

Remus antwortete nicht, schwang sich nur auf seinen Besen und seine Mutter machte es ihm gleich. Zu viert flogen sie los zu der Beerdigung von Alice' Eltern. Keiner von ihnen sagte ein Wort, den ganzen Flug über nicht, als hätte sich Remus' Schweigsamkeit wie ein Virus übertragen. Als sie runter gingen, belegten sie sich alle für kurze Zeit mit einem Unsichtbarkeitszauber, versteckten ihre Besen in einem Gebüsch der Friedhofsmauer und betraten dann die weitläufige Totenstätte, auf der sich seit Jahrhunderten das Familiengrab der Longbottoms befand. Es war ein schöner, sonniger Herbsttag, viel zu schön für eine Beerdigung. Die Vögel zwitscherten und ein sanfter Wind ließ die ersten bunten Blätter aus den Bäumen regnen. Auf dem Friedhof hatten sich schon einige Leute versammelt, einige Zauberer waren in ihren dunklen Umhängen gekommen und ein paar Friedhofsbesucher warfen den seltsamen Gestalten neugierige Blicke zu.

Auch Professor Dumbledore war in einem tiefschwarzen Umhang gekommen, von dem sich sein glänzend weißer Bart stark absetzte. Er saß in einer der ersten Reihen, den Zaubererhut auf dem Schoß, und unterhielt

sich leise mit dem kleinen Mann, der sich letztens so um Lily gekümmert hatte.

Miriam wusste nicht so recht, was sie von Dumbledore halten sollte. Sie vertraute darauf, dass er sich niemals Voldemort anschließen würde und mit aller Macht gegen ihn kämpfen würde. Doch der alte Zauberer war ihr zu glatt, zu undurchschaubar, zu perfekt. Was wusste sie eigentlich über Albus Dumbledore? Er war ihr Schulleiter, liebte Süßigkeiten und Scherze und er war mächtig. Reichte das, um ihr Leben in seine Hände zu legen?

Nein, dachte Miriam und sah zu den Prewettbrüdern hinüber, die sich gerade einen Platz suchten. Fabian war ihr durch seine Ansprache letztens sehr sympathisch geworden. Für einen Moment begegnete er Miriams Blick und nickte ihr zu. Dumbledore und seinen Orden zu hinterfragen war vielleicht gar nicht so doof, obwohl Miriam aus anderen Gründen Dumbledores Angebot abgelehnt hatte, als Fabian. Auch sie war Aurorin, hatte an ihrem ersten Tag einen Eid ablegen müssen, dem Ministerium zu dienen. Miriam hatte schon vor langer Zeit beschlossen, sich immer nur selbst etwas zu schwören und jedes Versprechen, das sie anderen gab, vor allem dem Ministerium, konnte man gleich wieder vergessen. Sie war nicht Aurorin geworden, um das Ministerium zu beschützen. Sie wollte überhaupt niemanden beschützen. Sie wollte Rache, und wenn sie das zugeben würde, hätte man sie schon lange aus dem Auroreteam geschmissen.

Sirius zog sie alle zu der Reihe, in der die Potters und Lily saßen und sich leise flüsternd unterhielten. Lily trug wieder ihre übliche rote Lockenpracht, vermutlich wollte sie Emily als Lily die letzte Ehre erweisen und nicht als Parkers Versuchskaninchen. Miriam wies jeglichen Umarmungsversuch zurück aus Angst, dann von dem großen Heulen ebenfalls angesteckt zu werden. Niemand sah an diesem Tag wirklich fit oder gut aus, bei jedem, den Miriam ins Gesicht sah, entdeckte sie entweder Augenringe, oder eine sorgvoll gerunzelte Stirn, verquollene Augen, ungepflegte Haare oder andere Makel, die sonst nicht da waren.

Alice, die bei ihrer Hochzeit noch so gestrahlt hatte, wurde jetzt von einer tiefen Traurigkeit umhüllt, die Miriam überhaupt nicht von dem sonst immer gut gelaunten Mädchen gewohnt war. Alice war die größte Nervensäge, die Miriam je kennen gelernt hatte, aber so was hatte sie nicht verdient. Niemand hatte so was verdient.

Wie erwartete zogen sich die Beerdigungen in die Länge und sie mussten sich beeilen, um noch pünktlich zu Emilys zu kommen. Viele von der kleinen Gemeinde versammelten sich erneut auf dem Friedhof, auf dem die Familie Lewis seit Jahren beigesetzt wurde. Miriam erkannte einige Politiker wieder wie Bagnold und Crouch. Sie saßen ganz vorne, eine Reihe hinter Emilys Mutter. Miriam fragte sich, wie sie das jetzt wohl aushielt in ihrem Haus ohne Mann und Kind.

Auch viele ehemalige Hogwartsschüler hatten sich versammelt, unter anderem auch Christin Cornwall, der Lily zur Abwechslung mal keinen hasserfüllten Blick zuwarf. Vermutlich bemerkte sie sie gar nicht, Lily stand nur da, starrte auf den Sarg, in dem ihre beste Freundin lag und umkrampfte mit ihrer Hand James'. Miriam stand mit Sirius und Peter direkt hinter ihnen, beobachtete wie Lilys Hand vor Anstrengung zu zittern begann und James keine Miene verzog.

Zu Miriams Überraschung spürte sie plötzlich etwas an ihrer Hand und drehte sich zu Sirius herum. »Alles okay?«, fragte er sie leise ins Ohr und sein Atem kitzelte ihre Wange.

»Vollidiot.«, murmelte Miriam nur trocken. Ihre beste Freundin war tot und er fragte, ob alles okay war. Ihre Beleidigung schien Sirius nicht zu stören, denn er atmete tief durch, verschränkte seine Finger mit ihren und blieb dann still.

Miriam ließ ihre Gedanken wieder schweifen. Sie dachte daran, wie Emily ihr gesagt hatte, wie süß Miriam mit Sirius zusammen aussah, und wie Emily nachts in ihr Bett gekrochen war, nur um ihr zu erzählen, wie toll sie es fand, wenn Remus sie küsste. Lauter Dinge, die Miriam nicht hatte hören wollen, aber davon hatte Emily sich nie abhalten lassen. Emily war Lilys Freundin gewesen, von Beginn an, während Miriam die Zicke gewesen war, die niemand leiden konnte, weder die anderen Mädchen, noch die meisten Jungs. Miriam war schon immer eine Einzelkämpferin gewesen, während Emily und Lily nur in der Gruppe stark gewesen waren.

Bis zu dem Tag, an dem Miriam Lily vor Mulciber beschützt hatte. Plötzlich war Lily ihr überall hin gefolgt, hatte im Unterricht neben ihr sitzen, mit ihr nach der Schule was unternehmen wollen. Miriam wusste, dass Lily nicht nur aus purer Dankbarkeit so gehandelt hatte, sie hatte Schutz gesucht und Miriam hatte es gefallen, plötzlich nicht mehr die Böse, sondern die Gute zu sein.

Erst so hatte sie Emily als Freundin gewonnen, sie wegen ihrer Gutgläubigkeit ausgelacht und ihre Art, alles in ein gutes Licht zu rücken nach und nach schätzen gelernt. Emily hatte ihr immer vertraut, obwohl

Miriam sogar heimlich ihr Tagebuch gelesen hatte. Woher hatte sie nur dieses Vertrauen gewonnen? Dieses dämliche Vertrauen auf das Gute in der Welt, auf ihre Freunde, auf ihre Familie. Sirius hatte es Miriam erzählt, obwohl sie es gar nicht wirklich hatte wissen wollen. Emilys Vater hatte die Todesser zu der Hochzeit geschleust, er hatte sich Voldemort verkauft und mit seinem Leben bezahlt, das war es zumindest, was James' Vater behauptete. Miriam hatte noch nie ein Wort mit Mr Lewis gewechselt, alles, was sie über ihn wusste, hatte sie von Emily oder den Zeitungen. Und obwohl sie ihn nicht persönlich gekannt hatte, hasste Miriam ihn aus tiefsten Herzen, ihn, die Todesser, die Verräter und alle anderen, die Schutz in den Grauzonen suchten.

Zwei Särge, ein kleinerer und ein größerer aber beide aus dunklem, schwerem Eichenholz wurden durch die Mitte der Trauernden zu den zwei ausgehobenen Gräbern getragen. Miriam warf noch einen Blick auf Emilys Mutter, die das Gesicht in ihren Händen verbarg. Hatte sie die Särge ausgesucht? Miriam hätte für Emily einen weißen Sarg genommen oder ganz, ganz helles Holz, keine erdrückende Eiche. Emily war viel zu zierlich, sie würde in dem Holz völlig unter gehen, von ihm erbarmungslos zerquetscht werden, wenn es erst unter der Erde anfang zu faulen und die Maden und Käfer sich durch Holz und Körper fraßen.

Miriam wurde schlecht.

Als die Särge langsam in die Gräber hinabgelassen wurden, hielt sie es nicht mehr aus, sprang auf und bahnte sich rücksichtslos ihren Weg aus der Sitzreihe und dann nur weg, weg, weg. Es gab eine kleine, unscheinbare Friedhofskapelle, die Miriam mit schnellen Schritten ansteuerte. In ihr wurden vermutlich Trauerfeiern gehalten und wo öfters viele Menschen waren, gab es bestimmt auch Toiletten.

Sie hatte Glück. Die Toiletten lagen gleich neben dem Eingang und Miriam ging auf die erste Tür zu, ohne darauf zu achten, ob es die Toilette für Männer oder Damen war. Sie übergab sich schon ins Waschbecken, und fragte sich, wo das Essen herkam, dass sie keuchend und würgend in den Abguss spuckte. Sie hatte nichts gefrühstückt, nichts zu Abend gegessen, eigentlich musste sie völlig ausgehungert sein, aber der Würgereiz nahm einfach nicht ab.

Sie hatte gar nicht gemerkt, dass ihr jemand gefolgt war, bis man ihr die Haare aus dem Gesicht strich. Miriam sah in den Spiegel und begegnete Sirius' besorgten Blick, aber auch nur eine Sekunde lang, dann krümmte sie sich wieder unter Schmerzen.

Es war so erniedrigend. Sie wollte sich nicht übergeben, aber ihr Körper schien ihr nicht mehr zu gehorchen, es hörte einfach nicht mehr auf. Sirius legte ihr nasse Papiertücher in den Nacken, hielt ihr die Haare zurück und streichelte ihren Rücken. »Geh weg!«, keuchte Miriam, kniff die Augen zusammen und versuchte, ein erneutes Würgen zu unterdrücken. Sirius antwortete nicht einmal und blieb wo er war. Es war so erniedrigend. Sie wollte nicht, dass er sie so sah. Sie wollte für ihn sexy sein, zeigen, dass sie unabhängig und taff war, nicht so wie Lily, die James brauchte, um überhaupt noch gerade stehen zu können. Miriam wollte nicht, dass Sirius ihr half, sie wollte stark sein, ihn beeindrucken wie jeher.

Irgendwann schien dann auch endlich ihr Magen begriffen zu haben, dass er restlos leer war, und der Würgereiz hörte auf, aber da war Miriam schon fast am Ende ihrer Kräfte, zitterte und krampfte die Hände in das Waschbecken, um sich auf den Beinen halten zu können. Sie traute sich gar nicht richtig, den Blick zu heben und Sirius über den Spiegel hinweg anzusehen. Was dachte er jetzt von ihr? Fand er sie eklig, erbärmlich, lächerlich?

»Hier.« Sirius reichte ihr ein feuchtes Papier, mit dem sie sich den Mund abwischen konnte.

»Du sollst doch gehen!«, jammerte Miriam und stieß seine Hand fort. Ihr wurde ganz schummrig vor Augen.

»Ich sollte eigentlich auch schon lange einen Job haben.«, Sirius grinste und packte Miriams Schultern, als ihre Knie nach zu geben drohten, »Aber ich scheiß drauf. Jetzt komm her, ich bring dich nach Hause.« Sirius legte ihren Arm um seine Schultern und stützte sie so gut es ging.

Nach Hause. Miriam hob den Kopf, betrachtete kurz sein angespanntes Gesicht, und schloss dann wieder die Augen, weil sie Angst hatte, dass ihr schwindelig wurde. Bezeichnete er seine Motorradapetenwohnung schon als ihr Zuhause, als ihr gemeinsames Zuhause?

»Ich will da nicht raus, das ist so peinlich.«, murmelte Miriam und aus irgendeinem Grund vergrub sich ihr Gesicht wie von selbst in seiner Brust und ihre Arme schlangen sich fest um ihn. Was ist nur los mit mir?, fragte sie sich und drückte gleichzeitig noch ein bisschen fester zu, als Sirius ihr den Rücken auf und ab strich.

James und seine Eltern unterhielten sich nach Emilys Beerdigung recht angeregt mit einem Zauberer, den

Lily nicht kannte, aber von Mr Potter Ted genannt wurde. Er war groß und blond und strahlte eine undefinierbare Ruhe aus, die Lily auf seltsamer Weise an Remus erinnerte. Lily selbst schenkte er ein aufmunterndes Lächeln, das sie so gut sie konnte erwiderte. Der Unterhaltung folgte sie nicht, ihre Gedanken konnten sich noch nicht von Emily und der Frage nach dem Warum losreißen.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu der nächsten Beerdigung und wieder folgten ihnen einige Trauergäste, darunter auch Professor Dumbledore und Mr Fenwick. James hatte Lily immer wieder gesagt, wie der Freund ihrer Eltern hieß, der heute beerdigt wurde, aber sie hatte es stets vergessen. Als sie den neuen, fremden Friedhof betrat und das Portrait eines braunbärtigen Mannes sah, glaubte sie, ihn von der Hochzeit wiederzuerkennen, war sich allerdings nicht sicher, ob ihr ihr Gehirn auch nur einen Streich spielte. Moody, griesgrämig wie immer, wartete schon in einer Bankreihe auf die Truppe und begrüßte sie alle nur mit einem kurzen Grunzen. Als sie zwischen James und Miranda Platz nahm fiel ihr auf, dass Remus, Julia, Sirius und Miriam ihnen nicht gefolgt waren. Nur die Pettigrews saßen einige Reihen hinter ihnen, Peters Eltern klopfen ihrem Sohn beruhigend auf den Rücken und Lily konnte sich vorstellen, dass er genauso gerne wie sie jetzt wo anders wäre.

»Alles okay?« James beugte sich zu ihr rüber und tätschelte ihre Hände, die völlig verkrampft in ihrem Schoß lagen. Sie sparte sich die Antwort, wandte sich nur um und senkte den Blick auf ihre Hände.

»Wenn du gehen willst...« Aber er wurde jäh unterbrochen, als ein großer, schlanker Mann an ihre Reihe trat und sich vernehmlich räusperte. James' Vater wandte sich um und sprang dann verblüfft auf.

»Charlus!« Der Anflug eines Lächelns schlich über seine Lippen. »Du hier?«

»Ich war schon auf Lewis' Beerdigung.«, antwortete der Mann. Er hatte eine näselnde Stimme, und sah Mr Potter nicht wirklich an, als er mit ihm sprach, sondern ließ seinen Blick über die anderen Trauergäste schweifen. »Hast du mich nicht bemerkt?«

»Nein.« Mr Potter quetschte sich durch die Reihe und umarmte seinen Bruder kurz zur Begrüßung, als er ihn sah. »Aber es war eine schöne Beerdigung, oder?«

»So schön, wie eine Beerdigung eben sein kann.« Charlus Potter machte einen Schritt zurück, um etwas Abstand zwischen ihm und Mr Potter zu bekommen, ließ dann seinen Blick über die Angehörigen seines Bruders schweifen. Miranda hob matt die Hand zur Begrüßung und Mr Potter gab James ein kurzes Zeichen, dass er aufstehen sollte.

»Hey Onkel Charlus.«, sagte James, stand auf und schüttelte ihm kurz die Hand. »Lange nicht gesehen.«

»Allerdings.« Charlus' Blick fiel auf Lily und sie bemerkte, welch tiefe Augenringe James' Onkel hatte. Seine Augen waren eisblau wie die von James' Dad und sie fragte sich, ob ihn der Tod seiner Freunde so sehr mitgenommen hatte, dass diese Augen in den Augenhöhlen verschwanden. Er nickte ihr kurz zu und Lily wandte den Kopf ab, sie hatte schon wieder aufgehört, sich für den Fremden zu interessieren. Als Charlus nach einem kurzen Gespräch wieder ging und die Potters ihre Plätze wieder einnahmen, flüsterte James ihr kurz zu, dass er seinen Onkel Charlus nicht mehr gesehen hatte, seit dem er sechzehn gewesen war.

»Er sah mitgenommen aus.«, stellte Lily kurz fest. Sie hatte keine wirkliche Lust, über James' Verwandten zu reden, oder hier auf diese Beerdigung zu sein, oder überhaupt zu existieren.

»Seine Frau, meine Tante, ist vor zwei Jahren gestorben, seit dem hat er sich ziemlich verändert. Mein Dad vermutet, dass er ziemlich oft an der Flasche hängt. Ich frage mich, ob mein Cousin auch da ist...« James ließ den Blick über die Trauergemeinde schweifen, aber kein Gesicht, das ihn an seinen Cousin erinnerte, blickte ihm entgegen.

»James, ist es schlimm, wenn ich gehe?«, fragte Lily plötzlich, aber ohne ihn anzusehen.

»Nein.«, meinte James sofort und warf über ihren Kopf einen fragenden Blick zu seiner Mutter, die leicht nickte. »N-Nein, natürlich nicht, wir müssen nicht hier bleiben.«

»Okay.« Lily erhob sich und James tat es ihr gleich, aber Lily drückte ihn wieder in den Sitz zurück. »Ich würd gerne ein bisschen allein sein, wenn's geht.«, murmelte sie, ließ aber zu, dass James sich doch mit einem erstaunten Gesicht erhob.

»Ja ähm«, er räusperte sich kurz, nichtwissend, wie er mit der Situation, wie er mit Lily umgehen sollte, »das kann ich verstehen, aber... Ohne mich kommst du nicht ins Haus.«

»Ich will gar nicht nach Stonegrave.« Lily strich sich die Haare aus dem Gesicht und richtete den Blick auf James' Krawatte, die etwas zu lose saß. Sie wollte ihm nicht ins Gesicht schauen.

»Wohin dann?«

»Irgendwo hin. Ich brauch ein bisschen Abstand.«

»A-Abstand?«, wiederholte James etwas atemlos und griff instinktiv nach ihren Händen.

»Bis heute Abend bin ich wieder da. Versprochen.«

Verwirrt und hilflos drehte James sich für einen Moment zu seiner Mutter um, die aber auch nur ein Schulterzucken für ihren Sohn übrig hatte. James räusperte sich noch einmal und drehte sich zu Lily um.

»Bist du sicher?«, fragte er leise und beugte sich zu ihr herunter. »Wenn dir etwas passiert...«

»James, ich kann auf mich selbst aufpassen.«, behauptete Lily, aber richtig überzeugt sah James nicht aus, als er schließlich leicht nickte, ihren Kopf anhob und ihr einen kurzen Abschiedskuss gab. »Bis heute Abend sieben Uhr, okay? Pünktlich zum Essen.« Er lächelte leicht und strich ihr das Haar hinter die Ohren. »Wenn du nicht da bist, komm ich dich suchen.«

Lily nickte nur kurzangebunden, machte ihre Hände los und ging, ohne sich von irgendjemanden sonst zu verabschieden, eigentlich auch ohne sich richtig von James zu verabschieden. Sie ließ ihn einfach stehen, verließ den Friedhof, ging die Straße ein paar Meter entlang und blickte dabei immer wieder über die Schulter. Folgte ihr ihre Leibgarde noch, oder waren McKenzie und sein Kollege noch zu verletzt, um sie weiter zu beschatten?

Sie wusste es nicht, ihr Bauchgefühl gab ihr auch keine Antwort darauf und so ging sie einfach weiter und disapparierte in einer dunklen Gasse.

Auf dem Friedhof, den sie jetzt betrat, fand zum Glück keine Beerdigung statt, noch eine hätte Lily nicht ertragen können. So viele Tote, so viele Trauernde und alles war nur ihre Schuld.

Du bist eine Mörderin.

Als sie den kleinen Friedhofweg entlang ging, sackte ihr Herz immer tiefer und ihre Schritte wurden schwerer und schwerer. Schließlich waren es nur noch ein paar Meter zu dem Grab von Amanda und George Evans, aber es fiel Lily unendlich schwer, die letzten Schritte zu gehen.

Das Grab hatte noch keinen Grabstein, nur ein hölzernes Kreuz mit einer ausgewaschenen Gravur. Lily fragte sich, ob ihre Schwester überhaupt schon einen Stein in Auftrag gegeben hatte, oder besser gesagt Vernon Dursley, ihr Mann. Lily selbst hatte keinerlei Mitspracherecht an der Beerdigung ihrer Eltern gehabt, im Gegenteil, Petunia hatte sie beinahe in der Kirche vor die Tür gesetzt, weil sie zu spät gekommen war.

Hatte Petunia ihr damals überhaupt eine Uhrzeit gesagt?

Lily sah sich kurz um. Sie war allein, zumindest konnte sie niemanden sehen, und so zog sie ihren Zauberstab aus ihrer Handtasche und zauberte ein paar weiße Lilien herbei, die sie ganz vorsichtig, so als wären sie aus Glas, auf das Grab legte. Weiße Lilien standen schon seit der Antike für das Symbol von Reinheit und Schönheit, aber auch für den Tod. Lily fragte sich plötzlich, ob ihre Eltern geahnt hatten, welch ein Unglücksbringer ihre zweite Tochter sein würde, als sie ihr ihren Namen gaben.

Plötzlich begann Lily zu zittern. Sie kniete sich nieder in das von der Sonne gewärmte Gras und biss sich auf die Lippen, um ein Schluchzen zu unterdrücken, aber die Tränen flossen ihr trotz allem über die Wangen. Sie hatte das Grab ihrer Eltern nicht mehr besucht, seit dem sie beerdigt worden waren. Sie hatte es sich diesen Sommer so fest vorgenommen und es doch nicht geschafft.

»Ich wollte nicht, dass ihr sterbt.«, flüsterte Lily und fuhr mit den Fingerspitzen über das frische, grüne Gras. Ihre Blumen waren die einzigen auf der Grabstelle, Petunia konnte nicht vor allzu kurzer Zeit dagewesen sein.

Ob sie jemals da gewesen war?

Plötzlich erinnerte sich Lily an ein Wiegenlied, das ihre Mutter ihr vorgesungen hatte, wenn sie als kleines Mädchen nicht hatte schlafen wollen. Leise summte sie die Melodie, den Text kannte sie nicht mehr. Ob Petunia ihn noch konnte?

Der Ring an ihrem Finger, der Verlobungsring ihrer Mutter, den sie mit ihrem Koffer wiederbekommen hatte, wog plötzlich Tonnen. Lily umfasste ihn mit beiden Händen und sah zu, wie sich das Sonnenlicht in dem kleinen, weißen Stein brach.

All der Schmerz, den sie in diesem Jahr gelernt hatte, tief in sich drinnen zu vergraben, hatte plötzlich wieder einen Weg an die Oberfläche gefunden, ließ jeden Atemzug schmerzen und ihr jeder Herzschlag wie einen Verrat vorkommen.

Ihre Eltern. Ihre Familie. Brendley. Mr Lewis. Emily. Sie hatte keinen von ihnen retten können. Warum Severus Snape? Warum hatten ihr ihre Träume ermöglicht, ihn zu retten und all die anderen hatten sterben müssen? Warum? Hatte sie nicht genug versucht?

Du bist eine Mörderin.

Vielleicht hatte Brendley recht?
Was sollte sie nur tun?

--

»Lily?«

Die junge Hexe zuckte zusammen und fuhr herum. Die Sonne war am untergehen und malte einen roten Schimmer auf Professor Dumbledores und Mr Potters weißes Haar. Lily hatte gar nicht bemerkt, wie die Zeit vergangen war, dass sie überhaupt vergangen war. Gerade eben war es doch noch Vormittag gewesen und jetzt wurden die Schatten der Grabsteine immer länger und länger. Der Schatten des Holzkreuzes ihrer Eltern fiel auf ihren Schoß und Lily sprang schnell auf, als hätte er sie verbrannt.

»Es ist kurz vor Sieben.« Mr Potter sah sie besorgt an, während Lily sich die Tränen von den Wangen und aus den Augen wischte. »Wir dachten, wir schauen mal nach dir.«

Lily nickte nur kurz. Sie fragte gar nicht nach, wie die beiden Zauberer sie gefunden hatten, vermutlich war ihre Leibgarde immer noch in ihrer Nähe und hatte ihnen über jeden Schritt, den sie machte, genaueste Informationen gegeben.

»Miss Evans, nichts liegt mir ferner als Sie in ihrer Trauer zu stören.« Professor Dumbledore machte einen Schritt auf sie zu und legte seine Hand auf ihre Schulter. »Aber ich brauche trotz allem noch eine Antwort von Ihnen.«

Lily nickte leicht, blickte zurück auf das Holzkreuz mit den Namen ihrer Eltern und nickte dann noch einmal, dieses Mal entschlossener. Brendley hatte unrecht, sie war keine Mörderin, denn sie würde alles Menschenmögliche versuchen, um die zu beschützen, die sie liebte. Und noch mehr.

»Die Antwort ist Ja, Professor.«, sagte sie mit leiser Stimme, sah Dumbledore aber fest ins Gesicht. Sein Handschlag war warm und fest und auf seinen Lippen lag ein leichtes Lächeln.

»Das freut mich Lily, es freut mich wirklich.«

Dann tauschten Professor Dumbledore und Mr Potter einen kurzen Blick. »Wir äh warten am Ausgang auf dich«, meinte Mr Potter und nickte zu dem großen, eisernen Friedhofstor hinüber, »falls du noch Abschied nehmen willst.«

Lily nickte leicht und die beiden Zauberer setzten sich in Bewegung, doch noch im selben Moment sagte sie: »James, warte.«

Überrascht blieb Mr Potter stehen, Professor Dumbledore warf nur noch einen kurzen Blick über die Schulter und lief dann weiter. »Ja?«, fragte Mr Potter verunsichert, es passte nicht, wenn sie ihn ›James‹ nannte. Bei ihr lag zu viel Zärtlichkeit in jedem einzelnen Buchstaben.

»Ich glaube doch nicht, dass du sterben wirst.«, sagte Lily und richtete ihren Blick auf das Grab ihrer Eltern. Mr Potter hob die Augenbrauen und kratzte sich verunsichert am Hinterkopf.

»Das äh freut mich zu hören.«, meinte er, »Und was bringt dich zu der Annahme?«

»Ich glaube, er hat nicht mich gesucht. Er hat Blanchard gesucht. Und der ›Möchtegernlehrer‹ war Rockwill. Er ist tot.«

»Ja...« Mr Potter versuchte sich jedes Wort, das Lily ihm über ihren Traum anvertraut hatte, zurück ins Gedächtnis zu rufen. »Vermutlich hast du recht, das würde einiges erklären. Weißt du auch, warum er sie gesucht hat?«

Lily schüttelte den Kopf. »Ich verstehe auch nicht, was Regulus Black mit der Sache zu tun hat. Er hatte Unterricht bei ihr, aber nicht lange...«

»Nun, das wird sich schon noch klären.«, gab sich James Potter zuversichtlich und machte einen Schritt auf Lily zu.

»Voldemort hat Emilys Vater getötet.« Es war keine Frage und er nickte, fragte sich aber, woher sie das wusste. Er hatte nur Dumbledore und seiner Frau erzählt, dass der Dunkle Lord persönlich anwesend gewesen war.

»Er hat für ihn gearbeitet.«, fügte Lily hinzu und das konnte sie eigentlich nicht wissen.

»Woher weißt du-«, setzte Mr Potter an, aber Lily sah ihn mit einem so seltsamen Lächeln an, dass er verstummte.

»Ich weiß es nicht.«, sagte sie und ihr Lächeln wurde trauriger. »Ich ahne es. Er hat um Emilys Leben gebettelt.«

James Potter nickte kraftlos. Dieses Mädchen... Es bereitete ihm plötzlich eine Gänsehaut.

»Lewis hat den Todessern wahrscheinlich ermöglicht, sich an der Security der Longbottoms vorbei zu

mogeln. Anders ist nicht zu erklären, wie sie auf die Hochzeit gelangen konnten. Aber...« Mr Potter runzelte die Stirn. »Eins verstehe ich nicht: Wenn sie hinter Blanchard her waren, warum haben die Todesser dann dich verfolgt?«

»Weil ich in der Akademie war. Und er mich wiedererkannt hat.«, antwortete Lily und stricht sich die Haare hinter die Ohren. »Trotz meiner Verkleidung.«

»Welcher von ihnen?«, fragte Mr Potter nach. Langsam aber sicher ergab fast alles einen Sinn.

»Der, der dich zum Duell gefordert hat.«

»Mulciber?!«

Lilys Kopf fuhr herum und Mr Potter fiel plötzlich wieder ein, was James ihm erzählt hatte.

»Ayden Mulciber, sein Sohn muss in Jamies und deinem Abschlussjahrgang gewesen sein.«, murmelte Mr Potter ganz unschuldig und richtete seinen Blick auf eine nahe gelegene Eiche, damit Lily nicht bemerkte, wie viel er wusste.

»Ja.«, sagte sie mit tonloser Stimme. »Alec war in unserem Jahrgang.«

»Also, Mulciber war in der Akademie? Und das, obwohl er Chef der Aurorenzentrale ist?« Mr Potter konnte sich ein ungläubiges Lächeln nicht verkneifen. »Bei allen Zauberern, wie blind sind wir nur?!«

»Ich wusste nicht, dass er...«

»Das war kein Vorwurf, Lily.« Er richtete seinen Blick wieder auf die junge Hexe und machte noch einen Schritt auf sie zu. »Wenn wir nur beweisen könnten, dass er es war... Das er auf der Hochzeit war... Aber außer uns hat ihn bestimmt niemand erkannt. Sie haben ja diese Verkleidungen getragen...«

»Wenn wir es beweisen könnten«, Lily sah Mr Potter aufmerksam in die Augen, »was wäre dann?«

»Nun, dann könnten wir ihm den Prozess machen. Er käme nach Askaban.«

»Und wer würde seine Stelle im Ministerium übernehmen?«

Mr Potter zuckte mit den Schultern. »Derjenige, der im Moment am längeren Hebel sitzt natürlich.«

Die Sonne war untergegangen und ohne ihre wärmenden Strahlen, fröstelte Lily sofort. Mr Potter zog einen Umhang aus, legte ihn ihr über die Schultern und ließ die Hand ganz leicht an ihrem Rücken liegen.

»Lass uns gehen, bevor Jamesie noch einen Suchtrupp nach uns aufstellt. Über alles weitere können wir uns auch noch später unterhalten.«, meinte Mr Potter und führte sie zu dem Friedhofstor, an dem Professor Dumbledore auf sie wartete. Als Lily kurz in die Gesichter der beiden Männer sah, waren sie angespannt und nachdenklich. Nervös kaute Lily auf ihrer Unterlippe herum. Hatte sie zu viel gesagt?

»James?«

»Ja, Lily?«

»Ich glaube, wir brauchen noch einmal Kampfunterricht bei dir.«

~ to be continued in april 2013 ~

Kapitel 21

Einen wunderschönen guten Tag!

Vielen, vielen Dank ihr treuen Leser, dass ihr tatsächlich über 7 Monate auf dieses Kapitel gewartet habt!

Eure Kommentare, die mich liebevoll darauf hinwiesen, dass es April ist, fand ich wirklich sehr rührend^^ Ja, ich weiß, es ist April... Ich hatte meine Reise noch etwas verlängert, aber ich möchte darauf hinweisen, dass ich noch nicht zu spät bin^^ noch ist es ja für 6 Tage April...

Deswegen rede ich jetzt gar nicht mehr lange herum und halte euch vom Lesen ab. Viel Spaß bei kapitel 21!

(ungebetart)

Die Schreie seiner Lehrerin hallten durch die Kellergewölbe, gingen durch Mark und Bein, rauschten durch die leeren Flure des Nottanwesens wie körperlose Geister und verloren sich irgendwann in einem zarten, flüsternden Windhauch. Alec Mulciber saß im Esszimmer an der langen Tafel, an der noch vor ein paar Tagen alle Todesser versammelt gewesen waren. Gelangweilt spielte er mit einer Maus, die sich in das Herrschaftshaus der Notts gemogelt hatte. Mit seiner Magie brachte er sie dazu, auf den Hinterbeinen Tango zu tanzen, im Zickzack über den Boden zu rennen, Saltos und andere Drehungen zu machen. Schließlich ließ Mulciber den Zauberstab sinken und die Maus blieb verwundert – soweit eine Maus verwundert sein konnte – stehen und sah sich um. Mit einem tiefen Seufzer, der einen weiteren Schrei von Madam Blanchard übertönte, lehnte sich Mulciber in seinem Stuhl zurück und betrachtete die alte, bröckelnde Decke des Esszimmers. Sie folterten Blanchard jetzt schon seit zwei Tagen und hatten immer noch nicht mehr aus ihr heraus bekommen. Mulciber konnte sich nicht vorstellen, dass sie so standhaft war. Sie wusste schlicht und einfach nichts und das konnte nur bedeuten, dass der kleine Black sich geirrt hatte, um was auch immer es in der ganzen Sache ging. Mulciber hatte es noch immer nicht ganz verstanden. Sie fragten Blanchard danach, wer behauptete, dass Voldemort sterben solle. Wer würde sich schon so weit vom Besen lehnen? Und warum ging es seinem Herrn so nah? Was interessierte es ihn, was die alte Schachtel da unten behauptete? Nein, da musste mehr dahinter stecken, viel mehr...

Mulciber war jetzt schon seit Stunden hier und hatte trotzdem nicht herausgefunden, was. Sie ließen ihn nicht an den Folterungen teilhaben, noch nicht. Bellatrix wollte es mit ihm, Avery und den anderen noch einmal explizit üben, damit sie es den Opfern nicht zu angenehm machten. Konnte der Cruciatusfluch jemals angenehm sein?

Mulciber wandte den Blick zum Fenster und ließ seine Gedanken abschweifen, weg von den Todessern und Voldemort, hin zu seinem Vater, der solche Bedenken hatte wegen einer kleinen, rothaarigen Hexe.

Lily Evans. Sie war ihm schon wieder entkommen und das gefiel seinem Vater ganz und gar nicht. Und wenn Mulciber ehrlich war, so war er doch überrascht, dass Evans die Mordversuche an ihr überlebt hatte. Er hatte es ihr solches Geschick gar nicht zugetraut. Es war ihm in Hogwarts stets so leicht gefallen, ihr Angst zu machen, sie in eine Ecke zu drängen, sie zu quälen. Er brauchte gar keinen Folterfluch dafür.

Und doch hatte sie seinen Vater überlistet, zwei Mal sogar. Hatte er Evans so unterschätzt? Aber wieso auch nicht, sie war klug, sehr klug und schön, eine teuflische Mischung. Mulciber erwischte sich dabei, wie er ihren Namen flüsterte, leise für sich, nur um den süßen Klang jeder Silbe auf der Zunge zu schmecken. Sie war ein Schlammbhut, ein verflucht *unwürdiges* Schlammbhut. Nicht zum ersten Mal dachte Mulciber daran, was wäre, wenn Evans reinblütig wäre. Würde sie auf ihrer Seite stehen? Nein, niemals, sie setzte sich doch immer für die Schwachen ein, ohne zu sehen, dass ihre Bemühungen umsonst waren, dass das Recht des Stärkeren schon seit jeher die Welt regierte. Sie würde immer seine Feindin sein.

Eine Feindin, die er nur zu gerne noch einmal küssen würde. Sie hatte süß geschmeckt, zuckersüß nach Früchten und heißem Zitronentee. Mulciber hatte eine Schwäche für Zitronentee, seine Mutter bereitete immer schrecklichen Schwarztee zu, den er nicht mehr sehen konnte.

Seinem Vater hatte er natürlich nichts davon erzählt, weder dass er Evans geküsst hatte, noch wie beeindruckt er von ihrer Überlebenskunst war. Er hatte ihm nur die Basisdaten über sie erzählt, wie alt, wie viele UTZ, woher sie kommt, was mit ihrer Familie ist. Die Familie, die die Todesser schon vor einem Jahr ausgelöscht hatten. Und natürlich, dass sie wie jedes Mädchen in James Potter vernarrt war.

Mulciber verabscheute Evans dafür. Er hatte sie für klüger, für besser gehalten, als all die anderen Mädchen in Hogwarts, einschließlich der meisten Slytherins. Potter mit seinem Dauergrinsen, seinem widerlichem, großkotzigen Auftreten.

Zu gerne würde Mulciber seine Kräfte einmal mit ihm messen. Das in Hogwarts war nur Geplänkel gewesen, kein Kampf auf Leben und Tod. Würde Potter den nötigen Mumm dafür haben? Nachdenklich strich Alec Mulciber über seinen Kiefer, dort, wo Potter ihn einmal geschlagen hatte. Er wusste, was zwischen Evans und Mulciber vorgefallen war und jetzt reizte es Mulciber beinahe noch mehr, Evans noch mal zu küssen, am besten genau vor ihm. Er wollte die Wut in seinen Augen sehen, den Hass in ihren... Ihre grünen Augen, in denen irgendetwas lag, das Mulciber stets dazu zwang, noch einmal hinzuschauen. Lily Evans sah die Welt mit anderen Augen wie er...

Aber sie hatten sich verändert, diese Augen, seitdem ihre Eltern tot waren. Mulciber hob den Zauberstab, richtete ihn auf die Maus, die gerade dabei war, wieder in ihrem Loch zu verschwinden, und ließ sie hoch bis an die Decke schweben. Die Maus fiepste verzweifelt, suchte mit ihren kleinen Gliedmaßen in der Luft nach Halt. Soweit Mulciber wusste, hatte auch Evans Angst davor, den Halt zu verlieren.

Kurzerhand stand er auf, pflückte die Maus am Schwanz aus der Luft, ging zum Fenster und öffnete es. Mäuse waren Überlebenskünstler, wie Lily Evans offensichtlich auch. Mit weit ausgestrecktem Arm hob Mulciber die quiekende Maus aus dem Fenster, wartete noch eine Sekunde und ließ dann los. Er befand sich im zweiten Stock, die Maus würde geschätzte fünf bis sechs Meter fallen. Evans war aus der Akademie gesprungen, viel tiefer als diese Maus und sie hatte überlebt. Mulciber lehnte sich weit aus dem Fenster, beobachtete wie die Maus fiel, glaubte sie aufschlagen zu sehen in der Dämmerung, die draußen herrschte. Es gab einen kleinen Aufschlag, dann war da ein dunkler Fleck auf der Wiese der Familie Nott. Mulciber wartete einige Sekunden, doch der Fleck bewegte sich nicht. Mit unbewegter Miene wandte er sich vom Fenster ab, steckte die Hände in die Hosentaschen und durchquerte mit schlüpfenden Schritten die Flure des großen Hauses. Je näher er dem Keller kam, desto lauter wurden Blanchards Schreie.

Alles war sterblich, vermutlich sogar Voldemort, man musste nur wissen, wie. Und auch Lily Evans' Glück war irgendwann einmal aufgebraucht.

Mulciber blieb vor der Tür stehen, hinter der Blanchard gefangen gehalten wurde. Regulus Black hatte den Anblick nicht ertragen, ihre aufgescheuerten Handgelenke, blutende Platzwunden am Kopf... Mulciber war sich nicht sicher, ob er sehen wollte, was hinter der Tür vor sich ging, das, was er hörte, reichte ihm bisher vollkommen.

Ob sie Blanchard suchten? So viele waren auf der Hochzeit von den Longbottoms gestorben, um keinen war es Mulciber schade. In der Zeitung hatte er gelesen, dass es sogar Emily Lewis erwischt hatte, dieses Mädchen, das selbst ihm das eine oder andere Lächeln geschenkt hatte. Es wunderte ihn nicht, warum sie gestorben war, sie war immer schon zu schwach gewesen.

Weinst du jetzt, Lily?, dachte er, drehte sich wieder um und stieg die Kellertreppe wieder hinauf. Weinst du? Schreist du deinen Schmerz hinaus, wie Blanchard? Würdest du weinen, wenn du sie wärst, würdest du schreien, würdest du reden? Wie weit würdest du gehen, um die zu retten, die du liebst?

Und plötzlich, ganz plötzlich wurde Alec Mulciber bewusst, dass Lily überleben musste, wenn er das heraus finden wollte.

Mit einem leisen Quietschen schwang die Schaukel im Wind vor und zurück, vor und zurück...

Der kleine, schwarzhaarige Junge hatte eine Sandburg gebaut und Lily lächelte, als ihren Kater Mortimer hochhob und auf die Burgmauer setzte, damit er Wache halten konnte. Der Junge war ein absolutes Ebenbild des jungen James und Lily fragte sich, ob er auch Quidditchspieler werden würde...

Plötzlich sprang Mo von der Mauer und lief mit schnellen Schritten davon. »Hey!« rief der Junge, sprang auf, aber Lily sagte ihm, sie würde Mo schon zurück holen. Während die Katze leichtfüßig über den Sand sprang, versank Lily ständig und es war doch nicht so leicht, Mo zu folgen. Aber schließlich verließ er den Spielplatz und Lily folgte ihm auf die Straße.

Es war eine Allee mit großen, dunklen Bäumen, die ihre Schatten auf Lily warfen. Es war Dämmerung, die

Vögel kreischten, erschrocken über Lilys plötzliches auftauchen. Raben schwingen sich mit weiten Flügeln von den Ästen herunter, rauschten über Lilys Kopf hinweg und entschwandten.

Für einen Moment sah Lily ihnen nach, dann erinnerte sie sich daran, dass sie Mo suchte und senkte den Blick. »Mo!«, rief sie, lief los, die Allee entlang und suchte den Boden ab, doch alles, was sie sah, waren Zeitungen, dreckige, teils zusammengeknüllte Zeitungen. Ihr Blick blieb wie durch Zufall an der Titelseite hängen. *Glasgow Herald*, las sie und dann das Foto von einem Mann, der fröhlich in die Kamera winkte, ein Muggel. Darüber stand irgendetwas von einer Bürgermeisterwahl, aber die Buchstaben verschwammen, noch bevor Lily den vollständigen Satz entziffern konnte.

Und dann änderte sich auch das Foto und zeigte ein Bild von ihr, in Ketten, zwei Auroren hielten ihre Arme, stumm blickte sie zu Boden. Lily starrte auf das Bild und bemerkte erst nach einer Weile die Überschrift, die sich gebildet hatte.

Lily Evans - schuld am Tod hunderter Menschen.

Als würden die Auroren jeden Moment aus der Zeitung springen, drehte sich Lily in Panik um und lief die Allee entlang, nur weg, weiter und weiter und bloß nicht auf eine der Zeitungen treten! Plötzlich waren überall Menschen, die die Zeitungen aufhoben, lasen und dann ihren Blick auf Lily richteten. Sie alle folgten ihr mit ihren Blicken, unternahmen aber nichts, um sie aufzuhalten.

Noch nichts.

»Ich hab nichts getan!«, rief Lily, wandte sich durch die Menschenmassen, stolperte und lief weiter. »Ich bin nicht schuld!«

Schließlich endete die Allee direkt vor einem großen, eisernen Tor und Lily legte ihre Finger darum. Wenn sie es schaffte, hinter das Tor zu klettern, dann war sie sicher vor den Menschen. Sie sah sich nach einer Möglichkeit über die Mauer zu klettern um, aber da war nur eine Straßenlaterne auf dem Gehweg, zu weit weg von der Mauer, um an ihr hochzuklettern.

Verzweifelt musterte Lily noch einmal das Tor, sie spürte die Blicke der Menschen in ihrem Nacken. Auf gut Glück drückte sie die Klinke herunter und wie durch ein Wunder öffnete sich das Tor.

Und Lily trat ein.

Sie befand auf der Schwelle zu einem Keller, der nur spärlich mit Kerzenlicht erhellt wurde. Eine schwarzgekleidete Frau mit wirren Haaren lachte lauthals, hob ihren Zauberstab und richtete ihn auf eine andere Frau, die vor ihr am Boden lag. Sie atmete noch, hatte aber nicht mal mehr die Kraft, die Arme zum Schutz zu heben. Und da war noch eine dritte Person, ein Mann, der Lily bekannt vorkam. Auch er hatte den Zauberstab erhoben, lächelte aber der schwarzgekleideten Frau zu.

»Was für eine Zeitverschwendung«, meinte er noch und dann tötete die schwarzhaarige Frau die andere mit einem Todesfluch, aber nicht, ohne ihr noch einmal auf die Hand getreten zu sein.

Madam Blanchard aber schien den Schmerz nicht zu bemerken, schien nicht mal zu bemerken, dass sie tot war. Sie richtete ihren Blick auf Lily, ihre Augen, deren Farbe Lily in der Dunkelheit nicht mehr erkennen konnte.

»'Ast du es gese'en?«, fragte sie und Lily wandte sich von der grausamen Szenerie ab und ging. Die Sonne war untergegangen und mit ihr verließ Madam Blanchards Seele diese Welt.

Lily spürte die heißen Tränen auf ihren Wangen.

Und fuhr hoch.

Schwer atmend sah sie sich um, es war dunkel, schon wieder, aber dieses Mal war es anders. Keine Kerzen, nur fahles Mondlicht durch einen Spalt in den Fensterladen. Mit schweißnassen Fingern tastete Lily nach dem Zauberstab unter ihrem Kopfkissen und ließ ihn leicht aufglimmen.

Sie war eingeschlafen. Sie war tatsächlich eingeschlafen, dabei hatte sie gar nicht an Schlaf denken können, als sie sich am Abend ins Bett gelegt hatte. Verstört wischte sie sich die Tränen aus den Augen.

»Im Wald gibt es keine Mäuse«, sagte plötzlich jemand und Lily fuhr erschrocken herum. James lag auf dem Rücken, das Gesicht ihr zugewendet aber die Augen geschlossen, obwohl sich sein Mund bewegte und hin und wieder etwas murmelte. Er schlief und redete während er träumte, wie so oft.

Lily stieg aus dem Bett, griff nach ihrem Morgenmantel und warf ihn sich im Gehen über. Von Träumen hatte sie erstmal genug. Leise ging sie hinunter in die Küche und trank ein Glas Hahnwasser. Die Sonne war bereits am Aufgehen.

Die Sonne... Lily ließ das Glas sinken, starrte den blutroten Horizont durch das Küchenfenster an. Blut... Sie hörte, wie jemand die Treppe herunter trampelte und erschrak deswegen nicht, als die Küchentür

aufging und James gähnend eintrat.

»Du hast mich geweckt.«, murmelte er anklagend, streckte sich und warf einen Blick auf die Küchenuhr.

»Dabei ist es gerade erst fünf...«

Lily antwortete ihm nicht, starrte nur weiter aus dem Fenster und versuchte die Erlebnisse ihres Traumes in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen. »Alles in Ordnung?«, fragte James, trat hinter sie und musterte über ihre Schulter hinweg die Welt hinter dem Küchenfenster, als erwarte er einen Einbrecher zu entdecken.

»Der neue Bürgermeister von Glasgow...«, murmelte Lily drehte sich herum, hob den Zauberstab und murmelte »Acio Tagesprophet!«

Die Zeitung flog ihr aus dem Papiermüllstapel zu und brachte den restlichen Berg an Papier zum Umfallen, aber es war Lily egal. Irgendwo in der Zaubererzeitung musste auch eine kleine Notiz über diese Muggelangelegenheit vermerkt sein.

»Wovon redest du?«, fragte James und musterte sie mit gerunzelter Stirn.

»Frag nicht, such nach dem Datum der Bürgermeisterwahlen!«, erwiderte Lily ungeduldig und blätterte die Seite des Tagespropheten um. Ihr Freund zögerte noch einen Moment, dann beugte er sich mit ihr über die Zeitung und suchte die Seiten nach einem passenden Artikel ab.

»Hier!« James deutete auf eine winzig kleine Notiz fast ganz am Ende der Zeitung. *Muggel wählen heute neuen Bürgermeister von Glasgow.*

»Das ist die Zeitung von vorgestern.«, murmelte Lily und James legte die Stirn noch stärker in Falten.

»Jaah... Und?«

»Das bedeutet, dass der Bürgermeister spätestens heute Abend bekannt gegeben wird... Und das bedeutet, dass Blanchard heute Abend sterben wird.«

»Was?!«

Lily sah von der Zeitung auf und in James' plötzlich hellwache Augen. »Sie wird heute Abend sterben, ich bin mir ziemlich sicher.«

»Wie sicher?«

»So sicher ein Traum eben sein kann.«

James runzelte die Stirn und richtete sich auf. Nachdenklich musterte er die Zeitung als stünde die Antwort auf all seine Fragen in einem der Artikel, schließlich wandte er sich doch wieder Lily zu. »Was hast du noch gesehen?«

»Es war Dämmerung. Kurz vor Sonnenuntergang.« Lily schloss die Augen, versuchte sich ihren Traum noch einmal in Erinnerung zu rufen. »Ich... Es war die Zeitung von Glasgow... Und eine Straßenlaterne. Ein eisernes Tor... Bäume...«

»Ein Wald?«

»Nein, kein Wald.« Lily schüttelte den Kopf, fasste sich verzweifelt an den Kopf. Der Traum verschwamm immer mehr und mehr, als würde jemand ihn langsam, Strich für Strich aus ihrem Gedächtnis radieren.

»Was noch?«

»Ich erinnere mich nicht.«

»An gar nichts?«

»Da waren viele Menschen, die die Zeitung lasen und sie folgten mir.« Wieder begann sie den Kopf zu schütteln, nahm sich dann einen Stuhl und setzte sich an den Küchentresen.

»Okay, du denkst weiter nach.«, befahl James und schnappte sich einen Stift und Papier. Darauf schrieb er alles, was Lily ihm bisher erzählt hatte, kaute dann nachdenklich auf dem Stift herum. *Glasgower Herald?* ergänzte er dann und fragte Lily, ob sie Straßennamen gesehen hatte, Städtenamen oder irgendetwas anderes, doch sie verneinte.

»Es geschieht in einem Keller. Oder irgendwo, wo es dunkel ist.«

»Wer tötet Blanchard?«

Lily legte nachdenklich die Stirn in Falten. Sie erinnerte sich nur noch an Blanchards' Augen und daran, dass sie irgendetwas gesagt hatte. Aber was? Wenn sie sich doch nur erinnern könnte!

»Was macht ihr hier?«

Beide waren so in die Mordsache vertieft gewesen, dass sie gar nicht gehört hatten, wie jemand die Treppe runter kam. Mr Potter stand im Pyjama gähnend in der Küchentür und fuhr sich durchs Haar.

»Lily hat Blanchards Tod vorausgeträumt.«, antwortete James ohne Umschweife und Mr Potter schien plötzlich ebenfalls hellwach zu sein.

»Tatsächlich?«, neugierig trat er näher und musterte das Blatt, das James mit zusammenhangslosen Begriffen vollgekritzelt hatte. »Wann? Wo?«

»Das versuchen wir gerade heraus zu finden.« James seufzte und deutete auf den Zettel. »Aber Lily erinnert sich nicht mehr... Und das, woran sie sich erinnert, hilft nicht besonders.«

»Lass mal sehen.« Mr Potter nahm James den Zettel aus der Hand und las die Begriffe mit nachdenklich gerunzelter Stirn. »Vielleicht sollten wir systematisch ran gehen. Zunächst die Uhrzeit. Sonnenuntergang. Wann ist heute Sonnenuntergang?«

»Ungefähr acht?«, schätzte James schulterzuckend.

»Und der Ort? Irgendwelche Hinweise auf den Ort?«

»Nur die Zeitung, die Straßenlaterne, Bäume und ein Eisentor.«, zählte James auf und sein Vater guckte Lily enttäuscht an.

»Mehr nicht?«

»Ich versuch's ja!«, zischte sie und schloss die Augen. »Aber... Ich weiß einfach nicht mehr...«

»Hast du vielleicht noch irgendein Bild vor Augen? Du kannst es auch malen.« Mr Potter schob ihr die Rückseite des Zettels und den Stift zu, aber Lily starrte das leere Blatt nur an, unfähig es mit einem Bild aus ihrem Gedächtnis füllen zu können. Mit jeder Minute, die verging, verblassten die Erinnerungen immer mehr. Bei anderen Träumen war es einfacher gewesen, weil sie die Orte gekannt hatte, aber diesmal...

»Die Zeitung war vielleicht der *Glasgower Herald*.«, murmelte James und sah Lily fragend an, doch sie zuckte nur kraftlos mit den Schultern.

»Das wäre aber sehr schlecht.« Mr Potter stützte den Kopf in eine Hand und seufzte. »Der *Glasgower Herald* gehört zu den auflagestärksten Zeitungen Schottlands. Er wird nicht nur in Glasgow verkauft und ich vermute mal, sogar über die Grenze hinaus.«

»Das heißt, wir haben keine Straße, keine Stadt, nicht mal ein LAND.« James seufzte und stützte den Kopf ebenfalls in die Hände. »Nur die Zeit. Aber es ist unmöglich alle Städte bis Sonnenuntergang zu durchsuchen.«

»Zumal wir nicht mal wissen, wonach wir suchen sollen. Bäume, ein Tor und eine Straßenlaterne helfen nicht wirklich weiter.«

»Ich kann Sirius' Kommentar schon richtig hören, wenn wir ihn bitten, mit uns zu suchen.« James grinste und zwinkerte Lily zu. »Straßenlaternen?! In einer Stadt?! Lily, bist du sicher?«

»Wenn es überhaupt eine Stadt ist.«, fuhr Mr Potter dazwischen und Lily sprang auf.

»Wenn ihr so redet, dann kann ich mich an überhaupt nichts mehr erinnern!«, fauchte sie, knallte den Stift auf den Tresen und flüchtete regelrecht aus der Küche. Verwundert über ihren plötzlichen Wutausbruch sahen James und sein Vater ihr nach, tauschten dann Blicke.

»Das mit Sirius hättest du nicht sagen sollen.«, meinte sein Vater und sie lauschten, wie Lily die Treppe hinauf stürmte. »Ich kann ihre Frustration verstehen...«

»Ich hab nur die Wahrheit gesagt!«, erwiderte James mürrisch und drehte den Zettel wieder herum. »Wir wissen, dass Blanchard sterben wird und können nichts dagegen tun.«

»Noch ist nicht alles verloren. Vielleicht erinnert sie sich ja noch an etwas.«, meinte Mr Potter und legte seinem Sohn eine Hand auf die Schulter.

»Und dann? Wie sollen wir sie retten? Wenn wir den Orden zusammen rufen, dann... Dann wird dieser Gideon gleich wieder behaupten, dass Lily es von einem Todesser erfahren hat, oder dass sie uns in eine Falle locken will, oder...«

»Wir können Blanchard auch nicht ohne den Orden retten.«, meinte Mr Potter. »Lily kann uns wohl kaum erträumen, wie viel Todesser sich bei Blanchard aufhalten. Wir müssen auf alles vorbereitet sein.«

»Aber das sind wir nicht! Wir sind auf gar nichts vorbereitet! Ich hab noch nie mit Prewett oder Fenwick an der Seite gekämpft. Ich weiß noch nicht mal, wer sonst noch im Orden ist. Wie sollen wir dann Blanchard retten? Was, wenn wir uns nur gegenseitig behindern oder missverstehen? Wir sind keine Auroren, die jeden Tag an der Seite von Fremden kämpfen.«

»Jeden Tag ist übertrieben.« Mr Potter lächelte leicht. »Aber du hast recht. Lily hat das auch schon bemerkt... Bis heute Abend werden wir aber kein vollständiges Kampftraining vollziehen können.«

»Ich weiß nicht mal, wem im Orden ich trauen kann... Diese Prewetts...«

»Diese Prewetts sind deine Cousins zweiten Grades.«

»Wenn du so anfängst, kannst du gleich damit weiter machen, dass Sirius mein Cousin 16. Grades ist oder

so.«, murrte James und verdrehte die Augen.

»Sirius ist doch nicht dein Cousin 16. Grades. Er ist... dein Cousin dritten Grades?« Mr Potter kratzte sich nachdenklich am Kinn und James musste über sein Gesicht lachen.

»Kompliziert.«

»Wem sagst du das. Ich bin froh, wenn ich alle deine Tanten und Großtanten zusammen bekomme. Die Familie deiner Mutter ist einfach zu groß, zu weit verstreut und zu...«, Mr Potter suchte kurz nach einem passenden Wort, entschied sich dann für: »seltsam.«

James' Blick wanderte zum Küchenfenster. Hinter der Hecke, die den Garten der Potters begrenzte, lag die schmale Straße, die zum Dorf führte. »Lily sagte, auf dem Friedhof wären viele meiner Verwandten begraben.«

»Natürlich. Unsere Familie wohnt schon Ewigkeiten hier.«

»Onkel Charlus lebt in Manchester?«

»Ja, wieso?«

»Nur so... Ich hab mich auf der Beerdigung gefragt, ob mein Cousin auch da ist.«

»Ich hab ihn nicht gesehen, ich glaube aber, ich würde ihn nicht mal wieder erkennen. Er muss jetzt fast schon dreißig sein...«

»Ich hab meiner Cousine Eve in Hogwarts Flugstunden gegeben.«, sagte James und wusste selber nicht, wieso er plötzlich davon anfing. Eigentlich interessierte er sich nicht für seine Verwandten, weder für die näheren, noch die entfernteren. Sie hatten sich schließlich auch nie für ihn interessiert.

»Tatsächlich?« Mr Potter hob die Augenbrauen und lächelte leicht. »Und, hat sie sich gut gemacht?«

»Grauenhaft, schlimmer als Lily und das will was heißen.« James grinste leicht, zückte seinen Zauberstab und ließ sich ein Glas Orangensaft zufliegen. Er trank einen Schluck, die Süße breitete sich zuckerschwer in seinem Mund aus und wurde langsam bitterer, als er schluckte. »Ich glaube, sie wusste nicht mal, dass ich ihr Cousin bin.«

Mr Potter lachte. »Dann muss ich mal ein ernstes Wort mit deiner Tante Annabell reden.«

»Sie ist eine Slytherin.«

»Das wundert dich?«

»Ja!« James wandte sich zu seinem Vater um. »Sie ist nett, Dad! Richtig... süß irgendwie.«

Mr Potter lächelte, fuhr seinem Sohn durchs Haar und ließ die Hand in seinem Nacken liegen. »Du sollst die Leute nicht nach der Entscheidung des Sprechenden Hutes beurteilen, Jamesie. Jeder trifft einmal falsche Entscheidungen, jeder verändert sich im Laufe des Lebens. Es sind nicht unsere Gedanken, die uns ausmachen, sondern wie wir handeln.«

James runzelte die Stirn. »Ich dachte, der Sprechende Hut sieht in unsere Herzen und beurteilt uns danach.«

»Oh Jamesie!« Sein Vater verdrehte grinsend die Augen. »Hat dir das deine Mutter gesagt? Ich bitte dich, ein HUT schaut nicht in dein Herz. Es sieht in deinen Kopf.« Mr Potter tippte James leicht an die Stirn. »Du kannst also gar nicht so dämlich sein, wie deine Mom immer sagt, genügend Verstand für Gryffindor hattest du schließlich.«

»Ich dachte, für Gryffindor braucht man Mut und nicht Verstand.«

»Man braucht beides.« Mr Potter lächelte. »Auch Gedanken können mutig sein und noch mutiger ist es, wenn man sie ausspricht. Es ist nur schwer rauszufinden, wer mutig denkt, wer noch mutiger denkt und wer sogar mutig handelt, man hat ja normalerweise keine Vergleichschance, außer du bist ein gedankenlesender Hut.«, witzelte er dann und James zog eine Grimmasse. »Der Sprechende Hut meint, er kenne dich, aber wer du im Grunde deines Herzens bist, kannst nur du wissen. Dass du in Gryffindor warst, schreibt dir auch nicht vor, wer du sein sollst und wie du dein Leben zu leben hast. Es gibt alte Auroren, James, und es gibt kühne Auroren, aber es gibt keine alten kühnen Auroren. Merk dir das.« Damit stand er auf, streckte sich noch einmal und meinte, er würde losgehen, um eine Ausgabe des *Glasgower Herald* zu kaufen. Vielleicht würde das Lilys Gedächtnis auffrischen.

Lily saß im Schneidersitz in ihrem Zimmer auf dem Boden, eine Karte von Schottland vor sich ausgebreitet, stützte den Kopf in die Hände und ließ den Blick kreuz und quer über die Städtenamen schweifen. Als James eintrat hob sie nicht einmal den Blick. Er setzte sich zu ihr, beugte sich ebenfalls über die Karte und wusste nicht weiter.

»Ist dir noch was eingefallen?«

»Ein Spielplatz. Ich war mit dir auf dem Spielplatz. Und dann bin ich losgelaufen in die Stadt.«

»Hm«, machte James, fuhr sich mit der Hand über das stoppelige Kinn und runzelte die Stirn. »Was sollen wir tun? Es Dumbledore sagen?«

»Nein.« Lily stand auf und nahm den Ring ihrer Mutter vom Finger. »Dein Vater meinte, ich darf niemandem von meinen Träumen erzählen und ich glaube er hat recht. Ich vertraue Dumbledore aber... Wenn er *mir* zu sehr vertraut und dadurch der Orden in Gefahr gerät... Es ist nicht gut, wenn wir uns nur auf Träume verlassen.«

»Ja gut, aber...«, James beobachtete verwundert, wie sie die Augen schloss und die Hand mit dem Ring vor sich ausstreckte, »Was machst du da?«

»Wir lassen den Zufall entscheiden.« Lily drehte die Hand und der Ring fiel auf die Karte, hüpfte noch einmal hoch, und blieb dann genau in dem Stadtnamen von Jordan Hill liegen. »Anders kommen wir nicht weiter.« Sie öffnete die Augen und beugte sich über die Karte. »Jordan Hill... Ist das ein Stadtteil von Glasgow?«

»Keine Ahnung, ich war noch nie in Glasgow.« James nahm den Ring, der noch warm von ihrer Hand war und drehte ihn nachdenklich, bis er ihn Lily schließlich zurück gab. »Du meinst das ernst? Das ist doch nicht der richtige Weg!«

»Wir haben keinen Stadtnamen, keine Straße, gar nichts, James.« Lily steckte den Ring wieder an ihren Finger und begann, die Karte wieder zusammen zu falten. »Wir können hier herumsitzen und nichts tun und uns darüber ärgern. Oder wir können zumindest etwas versuchen, auch wenn es sinnlos erscheint. Ich kann ruhiger damit schlafen, ALLES versucht zu haben, als aufgegeben zu haben...«

»Den Zufall entscheiden zu lassen ist aufgeben.«, brummte James und zu seiner Überraschung erschien ein Lächeln auf Lilys Gesicht.

»Warum nicht den Zufall ausnutzen, wenn er schon mal da ist? Außerdem hab ich doch ein magisches Händchen.«

»Das ist bescheuert.«, beschwerte sich James, aber Lily war schon dabei, eine Karte von Jordan Hill herbei zu zaubern. Sie quetschte sich unter der Tür hindurch, flatterte dann direkt in Lilys Arme und wurde von dieser dann auf dem Zimmerboden ausgebreitet. Es war eine alte Karte, vermutlich aus der Bibliothek von James' Eltern. Lily beugte sich darüber, suchte Jordan Hill und fuhr die Straßen nach.

»Du spinnst.«, brummte James, beugte sich dann mit ihr über die Karte und suchte nach etwas, von dem er selbst nicht mal wusste, was es war oder ob es überhaupt existierte. »Die Karte ist über fünfzig Jahre alt. Die Muggel haben bestimmt neue Straßen gebaut, neue Häuser und Einkaufszentren...«

»Ja, aber wie durch ein Wunder werden Zaubererhäuser doch meist davon verschont, oder?«

»Was willst du damit sagen?«

»Dass wir keine aktuelle Karte brauchen.« Lily tippte auf eine Straße und sah James fest in die Augen.

»Wir tappen doch sowieso im Dunkeln. Also lass uns hier anfangen.«

»Crow Road?«, las James und verfolgte die lange Straße, die sich von Nord nach Süd durch die Karte zog. »Warum da?«

Lily zuckte mit den Schultern. »Warum nicht?«

»Weil es Unsinn ist! Pure Zeitverschwendung!« James erhob sich und verdrehte genervt die Augen. »Ich verstehe, dass du etwas unternehmen willst, Lily, aber irgendetwas zu tun, nur um etwas getan zu haben, ist auch nicht gerade sinnvoll! Wir sollten uns umhören.«

»Bei wem? Hast du Kontakte zu Voldemorts Anhängern?«

»Natürlich nicht!«

»Bei wem willst du dich dann umhören?« Lily faltete die Karte zusammen. »Hat dein Vater nicht viel bessere Kontakte als du?«

»Natürlich hat er das!«

»Warum hören wir uns nicht in Glasgow um?«

»Bist du verrückt? Es ist gefährlich!« James schnaubte. »Es ist niemandem mehr zu trauen, Lily, vergiss das nicht!«

Langsam richtete sich Lily auf und sah James fest in die Augen.

»Ich kann nicht tatenlos hier rumsitzen und sie sterben lassen, James!«

»Ich kann nicht zulassen, dass du dich kopflos in die nächste Gefahr begibst!«, erwiderte er ebenso beharrlich.

»Wir haben keine Zeit, um länger zu diskutieren, James!« Lily sah auf die Uhr. Es war inzwischen schon sechs Uhr morgens und die Sonne hatte den Horizont überquert. »Wir haben vielleicht nicht mal mehr zwölf Stunden, um sie zu finden und zu retten!«

James schluckte. So wenig Zeit. Und so wenige Anhaltspunkte.

So. das war Kapitel 21. Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich in den letzten 7 monaten keine müde zeile geschrieben habe und ich mir dieses Kap praktisch innerhalb von 2 Tagen aus den Fingern gesogen hab... Deswegen hab ich auch keine Ahnung, wann das nächste Kapitel kommen wird. Im Moment geht Zahause mal wieder alles drunter und drüber und ich brauche eine gewisse Eingewöhnungsphase^^ Ich hoffe, ihr könnt das verstehen, doch ich vermute mal, dass in 2 Wochen das nächste Kap auf dem Tisch liegt.

Bis dahin ganz viele Grüße,
und noch mal vielen Dank für eure Geduld!
eure Jojoi

Kapitel 22

Für Eve McMillan hatte das zweite Schuljahr gerade erst begonnen, als ihr Hauslehrer Professor Slughorn sie eines Morgens aus dem Unterricht bat und in sein Büro führte. Ihre Mutter, eine schmale, dunkelhaarige Frau wartete bereits auf sie, Eves gepackte Koffer in beiden Händen.

»Wir gehen«, sagte sie, ihr Ton erlaubte keine Widerworte und Eve senkte den Blick. Sie hatte schon als ihre Mutter sie zum Gleis 9 $\frac{3}{4}$ gebracht hatte geahnt, dass sie nicht lange in Hogwarts bleiben würde. *Es gibt keine sicheren Orte mehr*, versuchte ihr Vater ihr einzuprägen. *Der sicherste ist an meiner Seite*.

Dabei hätte Eve einem Klassenkameraden, der sie wegen ihrer Flugkünste im letzten Schuljahr ständig ausgelacht hatte, gerne gezeigt, wie viel besser sie in den Sommerferien geworden war. Jeden Tag hatte sie sich auf einen Besen gesetzt und geübt, egal ob bei Regen oder Sonnenschein. Sie hatte versucht, sich alle Tipps, die James ihr gegeben hatte, umzusetzen und zu verinnerlichen. Auch hatte sie sich zum Ziel gesetzt, eines Tages in der Quidditchmannschaft von Slytherin zu spielen. Man muss seine Ziele hoch stecken, wenn man etwas erreichen will, pflegte ihr Vater zu sagen.

So verließ Eve ohne Widerworte, aber mit einem mulmigen Gefühl im Bauch an diesem Morgen Schloss Hogwarts an der Seite ihrer verängstigten Mutter.

Warum hat sie solche Angst?, fragte sich Eve noch, als sie in Slughorns Kamin stieg und ihrem Hauslehrer schüchtern zuwinkte.

Aber manche Fragen, das hatte Eve schon gelernt, bleiben besser unbeantwortet.

Große, massive Backsteinhäuser reihten sich in der Crow Road, die sich gerade durch das Stadtviertel Jordan Hill zog. Schulkinder in blauen Uniformen liefen auf dem Gehweg in Richtung Bushaltestelle, Geschäftsleute verließen ihre Häuser in schicken Anzügen, Autos fuhren brummend in Richtung Stadtzentrum. Alles in allem ein gewöhnlicher Morgen in der großen Stadt, aber für Lily schien alles und jeder verdächtig zu sein. Warum sah dieser Mann so schräg zu ihnen rüber, als er sein Auto aufschloss? Wieso drehte sich das blonde Kind ständig um? Wer stand hinter dem Vorhang im Haus Nummer 37?

Lily umkrampfte ihren Zauberstab, den sie in ihrer Jackentasche versteckt hielt. James hingegen schlenderte geradezu gemächlich neben ihr her und gähnte zum wiederholten Male. Heute Morgen war er definitiv zu früh geweckt worden. Sein offensichtliches Desinteresse machte Lily wahnsinnig. Begriff er denn nicht, dass ein Menschenleben auf dem Spiel stand?

Unruhig sah Lily über die Schulter, dann hoch in den Himmel und wieder von einem Haus zum anderen, doch nichts Ungewöhnliches schien zu passieren. Warum auch? Sie hatte wahllos diese Straße gewählt und fast genauso wahllos die Stadt. Madam Blanchard könnte überall in Britannien sein... Aber Lily weigerte sich, die Hoffnung aufzugeben. Sie würde nicht noch einen Menschen sterben lassen!

James zog einen Handspiegel aus seiner Jackentasche, warf einen kritischen Blick hinein und verstaute ihn dann wieder. Kritisch ließ er seinen Blick dann Richtung Himmel wandern. Die Sonne hatte sich hinter dichten Wolken versteckt und irgendwie schien dieser Tag schon allein deswegen hoffnungslos im Eimer. Und dann zog ihn Lily zu allem Überfluss auch noch durch ganz Glasgow und hielt nach... Ja, wonach hielt sie eigentlich Ausschau? Sie wusste es ja selbst nicht.

James ließ ein tiefes Seufzen verlauten und Lily warf ihm einen genervten Blick zu, als sei er Schuld für alles Unglück auf der Welt.

Gute drei Stunden liefen sie so durch die Straßen, und James hatte schon seit einer Ewigkeit die Hoffnung auf ein spannendes Ereignis aufgegeben, als sie an einem Spielplatz vorbei kamen, auf dem ein kleiner, schwarzhäariger Junge auf der Schaukel saß. Lily blieb so abrupt stehen, dass James es erst gar nicht merkte und schon drei Meter weiter gelaufen war, bis er sich umdrehte und merkte, dass sie nicht mehr bei ihm war. Lily stand da und starrte zu dem Jungen rüber, die Stirn nachdenklich gerunzelt. Anfangs wusste James nicht, was so spannend daran war, doch dann erinnerte er sich daran, dass sie einen Spielplatz in ihrem Traum erwähnt hatte und kam neugierig näher.

»Irgendwelche Geistesblitze?«, fragte er, allerdings ohne große Hoffnung.

»Ich bin mir nicht sicher.« Lily biss sich auf die Lippen und sah schnell weg, als der Junge sich zu ihr runddrehte. Er sah überhaupt nicht aus wie der Junge aus ihren Träumen und er war auch nicht das einzige

Kind auf dem Spielplatz. Sie schüttelte den Kopf. Diesen Jungen aus ihrem Traum irgendwo hier in Glasgow zu treffen war absolut absurd, schließlich war er das absolute Ebenbild zu einem acht Jahre alten James.

Und doch, dieser Spielplatz...

Hoch in einem Baum gleich neben der Rutsche schrie ein Rabe, ein Mal laut und krächzend. Er saß versteckt zwischen Ästen und Blättern, sodass Lily eine Weile brauchte, bis sie ihn entdeckte. Doch dann schien es ihr, als würde der Rabe sie direkt ansehen. Er krächzte noch einmal, breitete dann seine schwarzen Flügel aus und stürzte sich vom Ast hinunter in die Lüfte. Plötzlich schlug Lilys Herz höher und sie erinnerte sich: Da waren Raben gewesen in ihrem Traum, schwarz wie die Nacht... Sie hatte die Crow Road nicht komplett wahllos gewählt!

Lily lief los, den Raben nicht aus den Augen lassend. Er wandte sich in die Richtung, aus der Lily und James gekommen waren, überflog die Crow Road und landete auf der Straßenlaterne einer anderen Straße, in der Lily nicht glaubte, vorher gewesen zu sein, aber ganz sicher war sie sich da nicht.

»Was machst du?«, fragte James und beäugte den Raben kritisch.

»Ich glaube...« Lily kaute wieder nervös auf ihrer Lippe herum und wandte den Blick nicht von dem Raben ab. James hatte recht, warum folgte sie einem Vogel, das war völlig verrückt, und doch... Der Rabe krächzte laut, den Kopf zu Lily und James gewandt, stieß sich dann wieder von der Laterne ab und flog die Straße entlang, diesmal so schnell, dass Lily und James Mühe hatten, ihm zu folgen. Lily achtete gar nicht mehr auf den Weg, geriet nur völlig in Panik, als sie einmal in einer Sackgasse landeten und der Rabe bereits über den Häusern verschwinden war. Sie fand ihn wieder, oder glaubte zumindest, dass es derselbe war, in einer düsteren Allee, die eindeutig in den reicheren Teil der Stadt einzuordnen war. Große, herrschaftliche Häuser reihten sich hier zu beiden Seiten des Bordsteigs und Lilys Rabe thronte in den Ästen eines alten Kastanienbaums.

»Was tun wir hier?«, fragte James zum wiederholten Male und Lily sah sich unschlüssig in der Allee um.

»Waren wir hier schon mal?«, fragte sie und trat zwischen den Bäumen hervor auf die Straße, um sich besser umschauen zu können.

»Nein, ich glaube nicht.«, meinte James und folgte ihr, den Kopf suchend nach etwas Vertrautem erhoben.

»Diese Straße kommt mir aber so vertraut vor...« Lily wandte sich nach links und ging langsam die Straße entlang.

»Glaubst du etwa, dass du in deinem Traum schon mal hier gewesen bist?«, fragte James und runzelte die Stirn. Er konnte nicht glauben, dass Lilys Träume SO real waren.

»Vielleicht.« Lily lief nun mit festerem Schritt. Der Rabe entschwand, aber sie war nicht mehr an ihm interessiert, eher an dem seltsamen Gefühl des Wiedererkennens, das sich in ihr breit machte. Sie kannte diese Straße, die Häuser, die Fenster... Und plötzlich tauchte das Bild eines schwarzen Gartentors vor ihrem inneren Auge auf. Ein schwarzes, gewundenes Gartentor... Suchend sah sie sich um.

»Lily, rede mit mir!« Genervt sah wedelte James vor ihrem Gesicht hin und her. »Was tun wir hier?«

»Ich glaube, ich erinnere mich!« Ihr Blick blieb nur kurz an James hängen, wanderte dann suchend weiter.

»Ich glaube, in meinem Traum... Da war diese Allee und der Rabe und ein schwarzes Gartentor!«

»Ein schwarzes Gartentor?«

»Ja! Und wenn wir das Gartentor finden, dann haben wir Madam Blanchard gefunden!« Ihr Herz schlug höher. Sie würden sie finden! Sie würde tatsächlich endlich ein Leben retten können!

James sah nicht besonders überzeugt aus, aber das interessierte Lily im Moment überhaupt nicht. Sie mussten dieses Gartentor finden, jede Minute, die Blanchard in der Gewalt der Todesser war, war eine Minute Folter, da war sich Lily sicher. Sie durfte keine Zeit für überflüssige Erklärungen verlieren, also lief sie los, die Straße hinauf, sah sich suchen von links nach rechts um, während James ihr folgte und dasselbe tat.

Die Straße aufwärts gab es kein schwarzes Gartentor, wenn überhaupt, dann nur eiserne. Also liefen sie die Straße hinunter, selbst als die Allee schon geendet hatte, rannten weiter und weiter und fanden doch nur ein schwarzes Gartentor und das kam Lily überhaupt nicht bekannt vor. Zu allem Überfluss begann es noch zu regnen und obwohl James schnell einen Regenschirm herbei zauberte, kroch die Nässe doch mit kalten Fingern in ihre Kleidung.

»Und jetzt?«, fragte James und Lily warf ihm einen genervten Blick zu. Als ob sie das wüsste! Sie war mindestens genauso ratlos und begann langsam aber sicher an ihrem Verstand zu zweifeln. Vielleicht waren ihre Träume auch einfach nur wirre Fantasien, vielleicht existierte das schwarze Gartentor gar nicht und diese Allee war eine gewöhnliche Allee wie jede andere und James setzte viel zu viele Hoffnungen in sie...

Verzweifelt ließ sie sich auf dem nassen Bordstein nieder und schlang die Arme um die Knie. Was sollte sie nur tun?

In diesem Moment sah sie die Katze. Schwarz mit weißem Bauch. Sie lief leichtfüßig die Straße entlang, den Kopf zu Lily und James gewandt. Lily konnte ihre Augenfarbe nicht erkennen, aber sie war hell, vielleicht grün... Grün wie die Augen ihrer verstorbenen Katze. Doch das konnte nicht sein...

Und da erinnerte Lily sich: Sie war der Katze gefolgt! Die Katze, sie war ihr am Spielplatz abgehauen! Lilys Herz schlug höher und mit einem Satz war sie wieder auf den Beinen. Die Katze beschleunigte ihren Schritt, als Lily näher kam und begann schließlich zu rennen, Lily hinter ihr her. Sie lief nicht weit, sprang elegant auf eine Steinmauer und verschwand im dahinter liegenden Garten. Keuchend von dem kurzen Sprint stand Lily vor der Sandsteinmauer, lief an ihr entlang und blieb schließlich vor Haus Nummer siebzehn stehen. Das Haus, zu dem die Sandsteinmauer gehörte, war aus demselben Material gebaut, groß und vor den Fenstern waren schwarze, verwundene Gitter angebracht.

Lilys Herz schlug schneller, eilig verbarg sie sich wieder hinter der Mauer und zückte ihren Zauberstab. James, der ihr nicht gefolgt war, sondern sie nur verblüfft beobachtet hatte, kam jetzt langsam näher, nachdem er ihre verängstigte Haltung bemerkte. Dank dem Regen waren sie allein unterwegs, nur ein Auto kreuzte James' Weg, als er die Straße überquerte. Dennoch griff er nach ihrem Zauberstab und drückte ihn zurück in Lilys Jackentasche.

»Was ist los?«, fragte er und sah sich nervös um.

»Ich glaube, das ist das Haus!« Lily wusste selbst nicht, warum sie plötzlich flüsterte. Wenn da drinnen wirklich eine Bande von Todessern war, dann hatten sie Lily sowieso schon gesehen und dann war ihr Verhalten mehr als ungewöhnlich gewesen... Was wiederum bedeutete, dass die Todesser vermutlich schon von ihrer Anwesenheit wussten.

»Und was ist mit dem schwarzen Gartentor?«

»Sieh dir die Gitter vor den Fenstern an!«

Mit gerunzelter Stirn sah James an der Hauswand empor, sah dann wieder wenig überzeugt zu Lily und strich sich nervös durchs Haar. »Bist du dir sicher?«

Lily nickte überzeugt und James seufzte resigniert. Für einige Sekunden war das leichte Prasseln des Regens auf James' Schirm das einzige Geräusch zwischen ihnen, dann nickte James. »Schön.«, meinte er, zog seinen Zauberstab aus seiner Jacke. »Lass uns die Sache untersuchen.«

»Willst du nicht den Orden informieren? Deine Eltern?« Nervös zog auch Lily wieder ihren Zauberstab aus der Tasche, aber James schüttelte den Kopf.

»Sie sind sicherlich gerade selbst auf der Suche. Wir untersuchen die Sache erst selbst und rufen sie, wenn wir ganz sicher sind.«

»Aber das ist gefährlich!«, wandte Lily ein, doch James meinte nur: »Warte hier. Ich bin gleich wieder da.«

»Was?!« Entsetzt sah Lily ihn an, doch James lief schon los an der Mauer entlang in Richtung Haustür. Was hatte er nur vor?

Und dann hörte sie es. Ein Klopfen, drei Mal, laut und vernehmlich. Was tat dieser Idiot denn nur? War er gerade tatsächlich seelenruhig zu einem vermeidlichen Todesserhaus gelaufen und hatte angeklopft?! Wenn dies wirklich das Haus von Todessern war, dann war er innerhalb von Sekunden sterben! Lilys Herz schlug so heftig, dass sie Angst hatte, es könnte ihr jeden Moment aus der Brust springen. Warum tat James das? War er verrückt geworden?

Und sie war noch überraschter, als sie plötzlich Stimmen vernahm. James unterhielt sich mit jemandem. War ihm tatsächlich aufgemacht worden?! Und worüber unterhielten sie sich? Langsam, Schritt für Schritt ging Lily näher zum Hauseingang und presste sich schließlich lauschend an das Ende der Mauer.

»Sie sind es doch sicherlich auch leid, alle Möbelstücke hin und her zu rücken, um auch ja in jeder Ecke ordentlich saugen zu können. Aber ich verspreche Ihnen, mit diesem neuem Model kommen Sie ohne großen Aufwand in jede Ecke. Da macht das Staubsaugen wirklich richtig Spaß! Ich hab den auch zu Hause und ich konnte selbst gar nicht glauben, wie einfach es plötzlich ist, seine Wohnung auf Vordermann zu bringen!«

Fassungslos stand Lily da und traute ihren Ohren nicht. Was redete James denn da?! Was war nur in ihn gefahren? War er wahnsinnig geworden?

Eine männliche Stimme sagte, dass er keinen neuen Staubsauger brauche, weil sein alter wunderbar funktionierte, aber James ließ sich nicht beirren. »Wussten Sie, dass die Hälfte aller Einwohner Englands im

Alter allergisch auf Hausstaub und Milben werden? Das kommt von dem Staub, der sich in unseren Ecken sammelt. Die Saugleistung unseres Staubi2000 ist sogar doppelt so gut wie die herkömmlicher Staubsauger. Ich verspreche Ihnen, mit dem richtigen Staubsauger bleiben sie allergiefrei und verbessern dadurch ihre Lebensqualität in einem beachtlichen Ausmaß.«

Lily schüttelte langsam den Kopf. Ja, James WAR wahnsinnig geworden! Anders konnte sie sich das nicht erklären. Er konnte doch unmöglich so lebensmüde sein!

Und dann antwortete der Fremde auch noch, dass er tatsächlich eine Hausstauballergie habe. Lily klappte der Mund auf. Was tat James da nur? War das einer seiner blöden Scherze? Wieso versuchte er diesem Mann einen Staubsauger zu verkaufen? Lily konnte es einfach nicht verstehen. Schlussendlich entschied sich der Mann aber gegen einen Kauf und James verabschiedete sich höflich. Als er um die Ecke trat, packte Lily seinen Arm und schmiss ihn regelrecht gegen die Sandsteinwand.

»Was sollte DAS denn?«

»Das Haus ist clean, da sind keine Todesser.«, meinte James.

»Was? Aber... Wieso... Warum hast du das...«

»Ich hab dir doch erzählt, dass meiner Mutter ständig Sachen angedreht werden.« James setzte sich wieder in Bewegung, die Straße hinauf. »Das liegt daran, dass sie den ganzen Muggelvertretern einfach nichts entgegen zu setzten hat, wenn die mit ihrem ganzen ›Fachwissen‹ auf sie einreden. Dieser Mann war ganz eindeutig ein Muggel, denn er wusste einigermaßen wovon ich redete und ließ sich nicht beirren.«

»Kam dir der Muggel irgendwie aufgewühlt vor?«

»Er hat Smalltalk mit mir gehalten, also eher nein.«

»In meinem Traum wurde Blanchard aber in einem Keller festgehalten! Was, wenn die Todesser im Keller sind!«

»Du meinst in seinem Keller?« James runzelte die Stirn. »Du meinst, sie haben sich in einem Muggelhaus einquartiert und halten die Muggel als Geisel? Warum sollten sie das tun?«

»Um nicht gefunden zu werden!«

»Lily, sie haben keine Angst vor uns.« James blieb stehen und fuhr sich verstört durch das Haar. »Sie brauchen kein Versteck! Und wenn, dann würden sie sich sicherlich nicht in einem Muggelhaus verstecken und den Muggel auch noch am Leben lassen! Überleg doch mal: Sie haben die Aurorenzentrale unter Kontrolle, das Ministerium wird von ihnen untergraben, sie wissen vermutlich nicht mal vom Orden! Warum also sollten sie sich in dem Keller eines Muggelhauses verstecken? Das ergibt keinen Sinn!«

»Aber das Haus...«

»Es gibt Millionen Häuser mit schwarzen Gartenzäunen oder Geländern.«

»Aber die Katze... Der Rabe! Sie haben uns wie in meinem Traum zu diesem Haus geführt!«

»Was genau ist denn in deinem Traum passiert? Woran erinnerst du dich?« James legte die Hände auf ihre Schultern und beugte sich zu ihr herunter, als sie den Blick senkte. Der Regen tropfte ihm in den Nacken und klebte ihm das Haar ins Gesicht. Wie sehr er Regen doch hasste!

»Ich... Ich weiß nicht alles, aber...«, Lily drehte nachdenklich ihren Zauberstab in ihren Händen, »Da waren die Raben und diese Katze und ich bin ihnen gefolgt und dann war ich vor dem Haus mit dem schwarzen Gartentor... Ich bin vor irgendetwas davon gelaufen...«

»Wovon?«

»Ich weiß nicht mehr. Ich weiß nur, dass ich durch das Gartentor getreten bin und... Und dann war ich in dem Keller. Und Blanchard war tot.«

Langsam richtete James sich wieder auf, warf über Lilys Kopf einen Blick zurück zu dem Haus und legte die Stirn in Falten. »Klingt nach einem Portschlüssel...«

»Ein Portschlüssel?« Lily sah überrascht auf.

»Na ja, wenn du plötzlich an einem anderen Ort warst... Du bist ja nicht im Traum appariert, oder?«

»Aber warum sollte...«, begann Lily, doch James sprach weiter, eher zu sich selbst als zu ihr. »Ein Portschlüssel um andere Todesser zu ihrem geheimen Versteck zu bringen. Vielleicht ist irgendwo auf dem Gelände ein Portschlüssel, vielleicht ist das ihre Sicherheitsmaßnahme oder ihr übliches Fortbewegungsmittel. Aus Angst vor Verrätern hält Voldemort seinen Aufenthaltsort geheim und der einzige Weg, zu ihm zu gelangen ist über den Portschlüssel! Hast du in deinem Traum irgendetwas berührt? Nachdem du durch das Gartentor gegangen bist. Einen Stein, eine Pflanze, irgendetwas?«

»Ich...« Lily schwirrte der Kopf von seinen wirren Spekulationen. »Ich weiß nicht...«

»Wie findet man Portschlüssel?« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Für gewöhnlich sind es unauffällige Gegenstände... Es könnte alles sein! Ein Gartenzwerg, ein Gartenschlauch... Wenn der Portschlüssel überhaupt im Garten ist, er könnte auch im Haus sein...«

»Wir müssen den Garten durchsuchen.«

»Nein, wenn einer von uns den Portschlüssel versehentlich berührt, wird er in ein Todesserhaus gebracht, allein. Das ist viel zu riskant. Es muss einen anderen Weg geben, einen Portschlüssel aufzuspüren... Wenn mich nicht alles täuscht, werden sie im Ministerium registriert.«

»Du glaubst doch nicht, dass die Todesser ihren Portschlüssel tatsächlich im Ministerium registrieren lassen!«

»Es ist nichts dabei, JEDER kann einen Portschlüssel erstellen und verwenden. Es ist nichts auffälliges daran, dass in Glasgow in einem Wohnviertel irgendwo ein Portschlüssel ist. Als ich noch jünger war, haben meine Eltern ständig einen Portschlüssel zum Schuljahresbeginn zu Kings Cross erstellt.«

»Also gut. Nehmen wir mal an, der Portschlüssel wurde tatsächlich registriert. Wie kommen wir an die Information ran? Willst du ins Ministerium spazieren und den Beauftragten einen Staubsauger im Tausch zu Informationen anbieten?«

James verdrehte die Augen. »Mach dich nicht lächerlich, Lily.« Dann zog er einen kleinen Handspiegel aus seiner Jackentasche, einen, den Lily noch nie zuvor gesehen hatte. »Wir fragen meinen Dad.«

Geduld war noch nie Lilys Stärke gewesen. Sie war vermutlich geduldiger als James oder Sirius, doch wenn ihr etwas wirklich, wirklich nahe ging, machte sie das Warten wahnsinnig. Dann kaute sie auf ihrer Unterlippe, bis sie blutig war, rupfte an ihren Fingernägeln, bis selbst die beste Maniküre sie nicht mehr retten konnte, trat von einem Bein auf das andere und schon der kleinste, blöde Kommentar brachte sie zur Weißglut.

Auch James machte das Warten keinen Spaß. Der Regen tat sein übriges und die Stimmung der beiden gelangte zu dem absoluten Tiefpunkt. Sie hatten einen Beobachtungsposten eingenommen, versteckt hinter den Bäumen der Allee einige Meter vom Haus entfernt und warteten, die Kapuzen ihrer Regenmäntel tief ins Gesicht gezogen. Lily wurde kalt, obwohl sie immer wieder einen Trockenzauber anwandte und James ging es nicht besser.

»Es gibt vermutlich nichts auffälligeres, als wenn zwei Menschen im Regen unter einem Baum stehen und ein Haus anstarren.«, bemerkte Lily irgendwann bissig und drehte sich zu James um. Er stand direkt hinter ihr, die Hände in den Hosentaschen vergraben.

»Deswegen starre ich ja auch nicht das Haus an.«, erwiderte er und setzte sein spöttisches Grinsen auf.

»Sondern?«

James zuckte mit den Schultern, nahm die Hände aus den Hosentaschen und lehnte sich mit einem Arm gegen den Baum. Er brauchte kaum einen halben Schritt näher zu kommen, um Lily mit dem Rücken gegen den Baum zu drücken.

»Was soll das?«, knurrte sie und versuchte sich von James zu lösen.

»Ein Liebespaar im Regen unter einem Baum ist gleich viel unauffälliger.«, bemerkte James leichthin.

»Wir hätten einen Unsichtbarkeitszauber benutzen sollen!«

»Im Regen?« James hob eine Augenbraue. »Schon mal einen Unsichtbarkeitszauber im Regen benutzt?« Lily schüttelte den Kopf. »Im Regen bringen einem Unsichtbarkeitszauber nicht viel... Geübte Augen können den Unterschied erkennen. Tropfen, die von deiner Jacke abprallen, die verräterischen Wellen in Pfützen und das Geräusch der Regentropfen, wenn sie auf deinen Körper treffen... Im Regen muss man sich sehr, sehr geschickt bewegen, um nicht aufzufallen. Kennst du das, wenn du spürst, dass jemand in der Nähe ist, obwohl du ihn noch nicht siehst? Wenn du spürst, dass du beobachtet wirst?«

Lily nickte. Dieses Gefühl kannte sie nur zu gut.

»Im Regen, wenn all diese kleinen Dinge geschehen wie die abprallenden Tropfen oder das seltsame Geräusch der Regentropfen auf deiner Jacke... Meistens bemerkt man es gar nicht bewusst. Man steht nicht da und konzentriert sich auf die Flugbahn von Regentropfen. Aber unser Unterbewusstsein nimmt viel mehr auf, als wir denken. Auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, dass wir diese winzig kleinen Regentropfen gesehen haben, wir HABEN sie gesehen und wir HABEN unterbewusst festgestellt, irgendetwas stimmt nicht. Dass da jemand ist.«

»Auf diese Entfernung würde niemals jemand solche Sachen bemerken«, erwiderte Lily.

»Nein.« James grinste, senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Aber was, wenn ein Todesser unsichtbar an uns vorbei läuft? Dann ist es doch klüger, wenn du und ich uns sehen können. Uns Signale geben können, die er nicht versteht.«

»Warum sollte ein Todesser-«

»Warum nicht?«

»Er hat doch nichts zu befürchten!«

»Tatsächlich? Ich finde, wir sind eine Gefahr für ihn.«

Lily runzelte die Stirn. »Manchmal redest du echt wirres Zeug!«, beschwerte sie sich und James lachte leise.

»Ich sag nur die Wahrheit.«

»Du versuchst nur, mir Angst zu machen!«

»Ich versuche nur, dir das beizubringen, was mein Vater mir von klein auf eingebläut hat.« James warf einen kurzen Blick zu dem Haus, dann wieder zu Lily. »Erwarte stets auch das Unwahrscheinlichste.«

Und wie auf Stichwort erschien jemand in der Straße. James hörte die lauten, schmatzenden Schritte, bevor er den Mann über seine Schulter hinweg entdeckte. Er war in einen langen, schwarzen Regenmantel gekleidet, sein Gang war schnell und forsch, sein dunkler Regenschirm bog sich im Wind. Es könnte ein gewöhnlicher Muggel sein, der von der Bushaltestelle nach Hause lief, trotzdem legte James eilig die Lippen auf Lilys und drückte sie an sich. Sie wollte protestieren, doch sie ließ ihn gewähren, als sie seinen Blick bemerkte. Um die verdächtige Person ebenfalls besser in Augenschein nehmen zu können, legte Lily den Kopf ein bisschen mehr schräg und spähte an James vorbei. Als der Mann den Kopf hob, schloss sie schnell die Augen. Sie glaubte nicht, dass sie ihn kannte und sie hoffte, dass er sie nicht von der Akademie wiedererkannte oder James von irgendwoher. Doch der Mann lief weiter, ohne den beiden irgendeine Beachtung zu schenken.

James löste sich stumm von Lily, heftete seinen Blick auf den Rücken des Mannes. »In der letzten Stunde ist niemand diese Straße lang gegangen, oder?«, fragte er leise und Lily schüttelte den Kopf.

»Nicht mal ein Auto.«, wisperte sie zurück.

»Hmm.«, machte James. Der Mann lief noch immer weiter, er hatte einen braunen Aktenkoffer in einer Hand, den James zuvor nicht bemerkt hatte. Er hatte jetzt den Kopf gehoben, schaute sich suchend um und ließ den Blick über die Häuser am Straßenrand schweifen.

Dann verlangsamte er seinen Schritt und blieb vor Haus Nummer siebzehn stehen.

Kapitel 23

Mal wieder ein recht kurzes kapi... tut mir leid, aber irgendwie spuken mir im Kopf gerade andere Sachen rum... Ich hoffe, es gefällt euch trotzdem irgendwie...

Vielen Dank für eure Reviews!!! ohne die wäre ich vermutlich immer noch am ersten Satz dieses Kapitels und wüsste nicht weiter... wenn ihr irgendwelche Ideen habt, schreibt mir!

glg, jojoi

James Herzsschlag beschleunigte sofort, als der Mann sich tatsächlich Haus Nummer Siebzehn zuwandte und zur Haustür ging. Aufgrund der Mauer verschwand er sogleich aus James' und Lilys Blickfeld, also rannte James los. Sie durften keine Zeit verlieren! Noch im Rennen zog er seinen Zauberstab und Lily, nur wenige Meter hinter ihm, tat dasselbe. Sie kamen leicht außer Atem aber mit erhobenen Zauberstäben vor der Mauer an und James richtete ihn sofort auf dem Mann. Er stand vor der Tür, die ihm gerade geöffnet wurde, und faltete seinen Regenschirm zusammen. James durfte keine Zeit verlieren!

»Vero!«, rief er und der gelbe Zauber traf den Mann direkt zwischen die Schulterblätter. Der Mann drehte sich verwundert zu Lily und James um, während James schon seine erste Frage bellte, wohlwissend dass der Mann ihn nicht anlügen konnte.

»Wer sind Sie und was wollen Sie hier?«

»Richard Brooks, zweiundvierzig Jahre alt aus Glasgow. Ich bin Versicherungsvertreter und habe einen Termin mit Mr Beck.«, kam die Antwort wie aus der Pistole geschossen. Der Mann schien selbst überrascht zu sein, dass er James ohne zu zögern geantwortet hatte und Mr Beck, derselbe Mann, der auch James geöffnet hatte, musterte diesen nun kritisch.

»Was soll das, Junge?«, fragte er und James ließ schon eilig wieder seinen Zauberstab verschwinden.

»Gar nichts! Nur ein kleiner Scherz! Einen schönen Tag noch, Sir!« Damit drehte er sich um und zog Lily hinter sich her. Was für eine Pleite!, dachte er und seufzte tief.

»Und ich dachte schon...« Auch Lily seufzte.

»Auf jeden Fall haben wir jetzt ordentlich auf uns aufmerksam gemacht.« James sah über die Schulter und bemerkte, dass die beiden Männer auf dem Gehweg standen und ihnen nachsahen. »Vielleicht wäre ein Unsichtbarkeitszauber jetzt nicht mehr das Dümme.«

In diesem Moment ertönte ein lautes »James!« aus seiner Jackentasche und er holte eilig den Spiegel hervor. Das blaue Auge seines Vaters blitze ihm entgegen, dann die weißen Haare und schließlich sein ganzes Gesicht. »Alles in Ordnung bei euch?«, fragte er nach und James bejahte.

»Was ist mit den Portschlüsseln?«

»Es gibt im Moment fünf in Glasgow.«, berichtete James' Vater. »Und keiner von ihnen ist verdächtig. Zwei sind bei Ministern und führen nach Irland in die Außenstellen des Ministeriums, einer ist bei einem Buchhändler und führt in die Winkelgasse, die anderen beiden sind in einem Laden für magische Kleintiere und führen in die Wälder Rumäniens, wo sie die Tiere ankaufen.«

»Kennst du einen Weg, um herauszufinden, ob sich in unserer Nähe ein unangemeldeter Portschlüssel befindet?«

»Accio Portschlüssel funktioniert leider nicht.« Mr Potter seufzte leise. »Eure einzige Chance ist also, Restbestände von Zauber sichtbar zu machen, doch das funktioniert nur, wenn ein Zauber erst vor wenigen Minuten gesprochen wurde oder besonders machtvoll ist. Und selbst dann ist es schwer zu erkennen... Der Portschlüssel wird auf keinen Fall leuchtend aufglimmen, dass ihr es von hunderten von Metern Entfernung seht. Die Stadt zu überfliegen ist also sinnlos, zumal alle möglichen magischen Aktivitäten aufleuchten würden, selbst die Telefonzellen, die zum Ministerium führen.«

»Wie lautet der Zauberspruch?«, fragte Lily trotzdem und James verkniff sich jeden Kommentar. Sie probierten den Zauber auch aus, nachdem sie sich im Schutz einer dunklen Gasse unsichtbar gehext hatten. Sie liefen zurück zu Haus Nummer siebzehn und tatsächlich glühte die Tür in einem leichten hellblau auf.

»Die Tür! Die Tür ist der Portschlüssel!«, rief Lily, dass James an ihrem Arm riss, damit sie still war.

»Nein, ist sie nicht, Lily!« zischte er zurück.

»Aber sie glüht!«

»Nein. Das ist nur mein Zauber, den ich gesprochen habe vor ein paar Minuten.« Tatsächlich kam das Glühen von der Luft ein paar Zentimeter vor der Tür. Es glomm noch ein paar Sekunden, dann verblasste die Farbe und nichts zeugte mehr von James kleinem Zauber. Enttäuscht wandte Lily sich ab und folgte James, dessen unsichtbare Hand ihre hielt, durch den Garten. Immer wieder murmelten sie den Zauber, suchten nach einem leichten Glühen, spähten auch durch die Fenster ins Haus, doch schließlich hatten sie alles abgesucht und von einem Portschlüssel war noch immer keine Spur.

»Ich sag's doch: Das Haus ist clean.« James seufzte und steckte den Zauberstab wieder in seine Jackentasche. Auch Lily gab sich geschlagen.

Zumindest fürs erste.

»Wir sollten nach Remus schauen.«

»Das hast du schon vor zwanzig Minuten gesagt.«

Sirius seufzte, fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und öffnete schließlich die Augen. »Schon zwanzig Minuten?«, fragte er. Miriam saß an dem Esstisch, den Kopf in eine Hand gestützt und markierte irgendetwas in dem Buch, das sie gerade las. Sie hob nicht mal den Blick, um Sirius anzusehen, als dieser sich schließlich aufsetzte. Die letzten zwei Stunden hatten sie so verbracht in Sirius' kleinem Apartment: Er völlig antriebslos auf dem Sofa liegend und sie in Büchern blätternd, obwohl sie jede Seite mindestens drei Mal lesen musste, bis die Worte schließlich in ihrem Kopf ankamen.

»Wir sollten wirklich, wirklich nach ihm schauen...« Sirius fuhr sich noch einmal in einer leicht verzweifelten Geste durch das Haar. »Aber was sollen wir ihm sagen? ›Hey Moony, wir dachten, wir kommen mal auf ein Tässchen Tee vorbei, jetzt da deine Freundin tot ist!«

»Sehr taktvoll.«, meinte Miriam tonlos.

»Danke.« Sirius seufzte. »Nein, ernsthaft, was sollen wir tun?«

»Warum sollen wir überhaupt etwas unternehmen?«

»Weil er am Boden zerstört ist, Miri! Sie war seine Freundin!«

»Sie war auch meine Freundin!« Miriam warf ihm einen verächtlichen Blick zu. »Tänzelst du deswegen um mich herum und versuchst mich aufzuheitern?«

»Nein.«, gab Sirius kleinlaut zu, stand dann auf. »Aber auch nur, weil ich weiß, dass du klar kommst!« Er trat hinter sie, legte versöhnlich die Arme um ihre Schultern und schmiegte den Kopf an ihren. »Remus hingegen... Hat vielleicht schon den ersten Selbstmordversuch gestartet.«

»Du unterschätzt ihn.« Miriam tauchte ihre Feder in die Tinte. »Vielleicht plant er stattdessen einen Amoklauf im Ministerium?«

»Siehst du! Du stimmst mir zu, dass er noch durchdreht! Zum Glück bist du nicht am durchdrehen, euch beide könnte ich wohl kaum in Zaum halten...«

»Also ICH plane einen Amoklauf im Ministerium.«

»Ernsthaft?« Sirius hob überrascht die Augenbrauen.

»Die ganze Aurorenzentrale besteht aus Idioten und Todessern... Wir müssen die irgendwie loswerden.«

»Wen? Die Idioten oder die Todesser?«

»Sirius, ich mein das ernst!« Miriam wandte den Kopf, dass er ihr in die Augen schauen konnte. Sie sah so müde aus, die blauen Schatten unter ihren Augen, die spröden Lippen... »Ich weiß ja nicht, was Dumbledore plant, aber eins kann ich dir versprechen: Wenn er nicht was gegen die gegenwärtige Situation im Ministerium unternimmt, hat Voldemort schneller das Zepter in der Hand, als er ›Berty Bob's Bohnen in allen Geschmacksrichtungen‹ sagen kann!«

»Da könntest du Recht haben-«

»Ich HABE Recht.«

»-aber wir sollten vielleicht erstmal eine Armee aufstellen und nicht kopflos in den nächsten Kampf stürzen.«

»Ich kann wirklich nicht verstehen, wieso du da mitmachst, Sirius Black!« Miriam legte ihre Feder zur Seite, klappte das Buch zu und begann, das Tintenfass zuzuschrauben. »Ich meine, wenn es darum geht, ein Problem mit unüberlegtem Blödsinn zu lösen, bist du doch der Retter in allen Lebenslagen! Und jetzt machst du bei diesem... Förderverein für Möchtegern-Soldaten mit und unterwirfst dich ihrem Urteil! Der alte Sirius Black wäre mit mir in das Ministerium gestieftelt und hätte die Todesser zum Teufel geschickt.«

»Der alte Sirius Black wäre dann vermutlich innerhalb von Sekunden tot gewesen! Wir haben es nicht mit ein, zwei Verrückten zu tun, Miri! Weißt du, wie viele es inzwischen sind? Einer allein kann da nichts mehr ausrichten!« Er ließ Miriam los, als sie aufstand, den Stuhl zu Recht rückte und sich schließlich zu ihm umdrehte. Er wollte eigentlich gar nicht mit ihr streiten oder diskutieren, doch irgendwie endete jedes Gespräch mit ihr doch immer in einem Streit.

»Weißt du, ich mochte diesen Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand Sirius Black.« Sie legte die Hände an Sirius' Brust und strich nach oben zu seinen Schultern, dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen und flüsterte: »Aber du hast recht, der würde in dieser Welt keine drei Tage überleben. Versteck dich lieber unter Dumbledores Umhang – es sind gefährliche Zeiten!«

Verzweiflung hing in der Luft, als Lily und James weiterhin durch Glasgow irrten. Sie waren schon drei weiteren schwarzen Katzen gefolgt, hatten noch fünf Häuser mit schwarzen Gartentoren überprüft, alles umsonst. Nirgendwo war eine Spur von Blanchard und die Sonne war kurz vor dem Untergehen.

Aber Lily weigerte sich, aufzugeben. Sie lief weiter, sah von einer Seite zur anderen, musterte jeden Passanten und hoffte auf ein Wunder. Doch wie es mit Wundern nun mal so ist, passieren sie nur selten dann, wenn man sie sich wünscht.

James folgte ihr stumm, er hatte die Hoffnung schon lange aufgegeben und es gefiel ihm nicht, wie Lily sich da hinein steigerte. Doch was sollte er dagegen tun?

Und schließlich näherte sich die Sonne unaufhörlich dem Horizont. Lily begann zu laufen, planlos durch die Straßen, rempelte dabei mehrere Passanten an, die vermutlich auf dem Weg nach Hause zu ihren Familien waren. Während er ihr folgte, entschuldigte sich James immer wieder bei allen Leuten und seufzte tief.

Schließlich blieb Lily stehen und stützte sich keuchend gegen eine alte, schwarze Straßenlaterne. Tränen liefen über ihre Wangen, als James sie einholte und in den Arm nahm.

»Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Vielleicht finden wir sie doch noch! Vielleicht-«, versuchte James sie aufzuheitern, doch Lily schüttelte den Kopf.

»Sie ist tot, James!« Sie schluchzte. »Sie ist tot! Und wir haben nichts dagegen unternehmen können.«

Weinend vergrub sie das Gesicht in seiner Schulter und James schluckte. Gab es denn wirklich keinen Weg, die Zukunft zu ändern?

Eve presste sich die Hand auf den Mund, damit man sie nicht atmen hören konnte. Sie saß eingeeengt im Küchenschrank und wagte nicht, sich zu bewegen. Spinnenweben klebten an ihren Händen, der alte Besen kratzte an ihrem Hinterkopf, doch Eve harrete aus. Sie musste unbedingt hören, was sie zu besprechen hatten.

Die Stimmen ihrer Eltern waren leise in dem Glauben, dass Eve in ihrem Bett lag und selig schlief. Wie könnte sie nur? Sie wusste genau, dass irgendetwas nicht stimmte... Wie könnte sie da nur ruhig schlafen?

Sie hörte, wie Stühle gerückt wurden und Gläser klirren. Ihre Mutter seufzte leise.

»Willst du uns alle umbringen? Wenn du nicht tust, was sie verlangen...«

»Wenn ich tue, was sie verlangen, werden noch viel mehr Menschen sterben!«, erwiderte ihr Vater. »Das ganze Ministerium... Sie planen einen Coup d'Etat, Annabell! Was glaubst du passiert, wenn dieser Voldemort Minister wird? Alles was zwischen ihm und Bagnold steht, sind wir! Lewis ist tot, Crouch gewinnt immer mehr an Sympathie, aber mit Crouch wird auch ein Krieg kommen...«

»Es herrscht doch schon längst Krieg. Es spricht nur keiner aus!«

»Nein, richtiger Krieg wird erst kommen, wenn wir sie tatsächlich in unsere Abteilung lassen. Und ich weigere mich, sie einzustellen.«

»Aber was ist mit unserer Familie, John? Sie werden sich rächen und-«

»Sie werden sich an MIR rächen. Eve und du, ihr fahrt zu meiner Mutter. Ihr seid sicher.«

»Aber John-«

»Wir diskutieren nicht darüber! Ich werde nicht vor diesen Verrückten im Dreck kriechen! Ich bin einer von Bagnolds engsten Vertrauten und auch wenn mir ihre Politik manchmal gegen den Strich geht, so ist es doch immer noch besser als das, was diese Todesser vorhaben! Wenn sie an die Macht kommen, herrscht das totale Chaos!«

»Und du glaubst, du könntest ihren Plan vereiteln indem du dich in dieser einen Sache quer stellst? Sie werden einen anderen Weg finden!«

»Aber dann bin ich nicht der Verantwortliche dafür, dass das Ministerium fällt. Lies nur in den Zeitungen,

wie sie Lewis' Tod betrauern! Dabei weiß jeder, JEDER im Ministerium, dass er ein schwarzes Schaf war. Wie sonst wären sie an all die Informationen ran gekommen? Und ich verwette meine Zauberhut, dass er nicht der einzige ist, der heimlich Informationen nach außen schmuggelt.«

»Aber sie werden sich an dir rächen wollen!«

»Sie kommen nicht an mich heran.«

»Und was ist mit Eve und mir?«

»Aus diesem Grund werdet ihr ja zu meiner Mutter fahren. Ich werde Leute finden, denen wir vertrauen können und die euch beschützen. Mach dir darum bitte keine Gedanken.«

»Vielleicht hätten wir Eve doch in Hogwarts...«

»Hogwarts? Annabell, eine Horde Riesen steht vor den Toren von Hogwarts! Selbst die Mauern dieses Schlosses können sie nicht aufhalten! Sieh der Wahrheit in die Augen: Wir sind auf uns selbst gestellt.« Eves Vater atmete tief durch. »Und ich würde es sehr begrüßen, wenn du mir nicht auch noch in den Rücken fällst.«

Ihre Mutter schwieg und Eve hörte, wie ihr Vater die Küche verließ. Es war plötzlich so still, dass Eve schon glaubte, ihre Mutter sei auch gegangen, bis sie plötzlich das Schluchzen hörte.

Eve schluckte. Sie verstand nicht viel von Politik, von den Machtkämpfen und den Rivalitäten in der Zauberwelt.

Eigentlich verstand sie gar nichts mehr. Vor noch wenigen Tagen war ihre größte Sorge gewesen, wie sie vor Professor McGonagall verbergen konnte, dass sie ihre Hausaufgaben nicht gemacht hatte.

Ihrem Vater war es immer so wichtig gewesen, dass Eve eine gute Schulausbildung genoss. Und jetzt holte er sie aus der Schule heraus... Wo war der Sinn dahinter? Und von welchen Riesen hatte er geredet?

»Mr McMillan!« Die weibliche Stimme, die so plötzlich aus dem Wohnzimmer erklang, kannte Eve nicht, doch sie klang so aufgeregt, dass Eve gleich wusste, dass es nichts Gutes verheißen konnte. Ihr Vater schien dieselbe Befürchtung zu haben, denn er fragte sogleich: »Was ist vorgefallen?«

»Eine tote Hexe. Sie lag plötzlich mitten in Hogsmeade...«

»Hogsmeade?«, wiederholte Eves Vater und die Zweitklässlerin riss in der Dunkelheit die Augen auf. So nah bei Hogwarts... Was war nur vorgefallen? War es eine Schülerin? Jemand, den Eve kannte?

»Die vermisste Wahrsagelehrerin.« Die fremde Frau seufzte. »Wir haben sie gefunden. Oder besser, sie wurde und auf dem Silbertablett präsentiert... gehängt...« Sie räusperte sich und Eve merkte, wie ihr schlecht wurde. Madam Blanchard war tot... Und Dumbledore hatte den Schülern gesagt, sie sei vorübergehend verweist...

»Sie sollten sich das vielleicht selbst ansehen, Sir.«, schlug die Frau dann vor und Eve hörte ihre Mutter aufschluchzen.

Alles änderte sich viel zu schnell. Warum war Madam Blanchard tot? Was hatte ihr Vater damit zu tun? Eve verstand die Welt nicht mehr.

Folgendes passiert, wenn man sich mit seiner Geschichte zu sehr auseinandersetzt:

James: Was machst du da?

Ich: ich schreibe, das siehst du doch!

James: ja, aber WAS du schreibst! Das ist voll der Müll!

Ich: halst die Klappe! Ich weiß was ich tue!

James: weißt du gar nicht!

Ich: Woher willst du das wissen?

James: Du blätterst seit einer Stunde in deinen Notizen und versuchst irgendwo einen brauchbaren Hinweis darauf zu finden, was sich dein Gehirn vor einem halben Jahr ausgedacht hat. Du hast ganz offensichtlich vergessen, um was es hier geht.

Ich: hab ich nicht!! ich weiß genau, worauf die Story hinauslaufen wird!

James: Kannst du mich nicht mal wieder Lily küssen lassen?

Ich: James, es herrscht KRIEG in deiner Welt! Und du denkst wieder nur an das eine!

James: Ich geb dir 10 Pound.

Ich: tust du nicht.

James: woher willst du das wissen?

Ich: DICH GIBT ES GAR NICHT!! Und jetzt hör auf zu nerven, ich versuche hier gerade zu verhindern, dass du stirbst!

James: so wie du verhindert hast, dass emily stirbt?

*Ich: *beschämt auf pc schau**

James: Moment! Du wolltest sie gar nicht retten! Du hast sie mit absicht sterben lassen! Hey Lily, hör dir das mal an!

Lily: was denn?

James: Jojo hat Emily absichtlich sterben lassen! Sie hat das von dem ersten Tag an geplant!

Ich: nicht vom ersten! Vom... Obwohl, doch schon...

Lily: Das kann doch nicht wahr sein! Wieso bringst du meine beste freundin um?

James. Und jetzt will sie uns umbringen!

Lily: WAS?!

Ich: Hey moment mal. Erstens: ich bring euch nicht um sondern JKR und zweitens warum erzähle ich euch das eigentlich? Und drittens: GEHT MIR NICHT AUF DEN KEKS ICH MUSS ARBEITEN!

Lily: das nennst du arbeit? Was ist mit deinem studium? Und dein Praktikum? Und wolltest du heute nicht noch ein wichtiges Telefonat führen?

Ich: -___- James, du hast recht, sie ist wirklich wie deine Mutter!

Lily: oO

Kapitel 24

Hallo Leute!

Tut mir leid, dass ich so unregelmäßig update... jetzt, da ich nicht mehr die schöne Freizeit genießen kann, die einem das Schülerleben genehmigt hat, komm ich einfach nicht mehr regelmäßig bzw gar nicht mehr zum schreiben. Ich hoffe, ihr könnt mir verzeihen :)

Viel Spaß mit dem Kap!

glg, jojoi

Regulus merkte, wie seine Beine zitterten, als er die Tür hinter sich schloss. In der Dunkelheit, die in dem Raum mit eiserner Hand herrschte, konnte er Voldemort nicht sehen, doch er spürte seine Anwesenheit, eine kalte, dunkle Aura. Regulus zwang sich, möglichst leise tief einzuatmen und mit ruhiger Stimme zu sagen:

»Sie haben mich gerufen?«

»Regulus, gut, dass du da bist. Ich denke, du wurdest über unseren Erfolg informiert?«

»E-Erfolg?«

»Diese Wahrsagerin wird ihre Lügen nie wieder verbreiten können.«

»Ja davon... Davon hab ich gehört.« Regulus schluckte und straffte die Schultern. Er wusste, dass Voldemort ihn beobachtete. Blanchards Tod war ihm zu verschulden, das wusste Regulus, aber er hatte die Möglichkeit jetzt endlich aus seinem Schlamassel wieder heraus zu kommen. Blanchard war tot und niemand würde ihm vorwerfen können, er habe Voldemort belogen. Regulus würde in Zukunft einfach den Mund halten und sein Werkzeug sein, wie all die anderen Todesser auch. Ein stummes, dummes Werkzeug.

»Bist du nicht auch froh, dass diese Lügen nun vorbei sind?« Voldemorts Stimme kam plötzlich aus einer völlig anderen Ecke als zuvor, aber Regulus versuchte sich davon nicht aus dem Konzept bringen zu lassen.

»Ja Herr, sehr froh.«, meinte er, doch eine leise Stimme in seinem Kopf fragte, ob es wirklich Lügen waren, oder doch ein Hauch von Schicksal.

»Warum, Regulus Black, spüre ich dann diesen Zweifel in dir?«

Ein Fauchen durchschnitt die Ruhe in dem Raum und Regulus taumelte zurück, stieß mit dem Rücken gegen die Tür und riss die Augen auf, um irgendetwas in der Dunkelheit erkennen zu können. Er hatte einen Windhauch gespürt, einen warmen Windhauch auf seinem Gesicht, als wäre etwas auf ihn zugesprungen und hätte nur ein paar Zentimeter vor seiner Nase halt gemacht.

Und dann vernahm er das Zischen. Eine Schlange! Aus Reflex heraus tastete Regulus nach dem Zauberstab in seiner Hosentasche, dabei wusste er, dass er gegen Voldemorts Magie vermutlich keine Chance hatte.

»Zweifel?«, fragte er dann und konnte nicht verhindern, dass seine Stimme ein wenig höher war als normalerweise. »Ich zweifle nicht Herr. Nicht an Ihnen.«

»Woran dann?«

»An... I-Ich weiß, dass Bellatrix Blanchard gefoltert hat. Und ich... W-Was auch immer Bellatrix Ihnen erzählt hat, ich würde darauf nichts geben immerhin ist Bellatrix ziemlich... Bestimmend. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie Blanchard ein Geständnis e-ingetrichtert hat. Wobei ich ehrlich gesagt nichts davon gehört habe, worüber Blanchard bei den Folterungen ausgefragt wurde.«

»Sie wurde gefragt, warum sie diese Lüge verbreitet und wer damit angefangen hat.«

Regulus zwang sich, ruhig zu bleiben. Das war genau das, was er befürchtet hatte. Wenn Blanchard geredet hatte, wenn sie von Blanchard auf Lucinda kamen... Aber halt, Blanchard wusste gar nicht, dass Lucinda sie und Evans belauscht hatte! Alles war gut, was störte es Regulus, wenn Blanchard den Rotschlopf verraten hatte?

Obwohl der Rotschopf vielleicht als einzige wusste, wie man Voldemort aufhalten konnte...

Still!

Regulus schloss die Augen und versuchte seinen Kopf zu leeren. So etwas durfte er nicht denken, erstrecht nicht in der Gegenwart des Dunklen Lords! Sonst war er schneller einen Kopf kürzer, als er blinzeln konnte!

»Du bist so still.«, stellte Voldemort nach einigen Sekunden fest.

»Was soll ich sagen?«, erwiderte Regulus mit möglichst ausdrucksloser Miene.

»Vielleicht die Wahrheit, Regulus Black.«

»Sie kennen die Wahrheit. Vermutlich wissen Sie nach Blanchards Folterung mehr darüber, als ich.«

»Ich weiß, dass ich mich von einem kleinen Jungen wie dir nicht an der Nase herumführen lasse!« Wieder das Zischen, ganz nah vor ihm... »Du bewegst dich auf dünnem Eis, Black. Sehr dünnem Eis.«

»Mein Herr, ich«, Regulus schluckte, »Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Es wäre doch töricht, Sie anzulügen, ich meine, Sie würden das doch sofort durchschauen! Und ich habe noch nicht mal die Schule abgeschlossen. Ich in vieles, Herr, aber nicht lebensmüde. Was Sie spüren, sind nicht Zweifel. Es ist e-einfach Angst. Ich bin ein Feigling, falls Ihnen das noch nicht aufgefallen ist. Und mich Ihnen anzuschließen, war die einzige richtige Entscheidung, die ich seit Jahren gefällt habe.«

»Diese Einschmeicheleien werden dir auch nicht aus der Misere helfen, Regulus Black.« Plötzlich glühte ein Licht vor Regulus auf und Voldemorts Gesicht erschien bedrohlich aus der Dunkelheit, getränkt im blauen Schein seines Zauberstabs. »Ich will, dass die Nachricht meiner Unsterblichkeit überall verbreitet wird. In England, in Großbritannien und über die Grenzen heraus. Hast du das verstanden?«

»Ja, Herr!«

»Worauf wartest du dann noch?!«

Sie hatten mitten in der Nacht eine Notfallsitzung des Ordens im Wohnzimmer der Potters einberufen und endlich lernten James und seine Freunde alle Mitglieder des Ordens kennen. Neben Moody, Dumbledore, Romolus McKenzie, Benjy Fenwick, Gideon Prewett und Edgar Bones hatten sich noch sieben weitere Menschen bei den Potters eingefunden. Sirius und James staunten nicht schlecht.

»Hagrid, was machst du denn hier? Solltest du nicht die Peitschende Weide stutzen?«

»Was ich hier mache?« Der Halbriese grinste auf die Jungen hinunter. »Sollte ich eher euch Grünschnäbel fragen!«

»Und Remus, ist es wirklich nötig, dass du deine Mommy und deinen Daddy mitbringst?«, stichelte James in der Hoffnung, seinen Freund irgendwie auf andere Gedanken bringen zu können. Remus hatte Augenringe, war ungekämmt und sah allgemein einfach schlecht aus. Und dieses Mal lag es mit Sicherheit nicht nur am Mondkalender. James nahm sich vor, seinen Freund in Zukunft öfter zu besuchen.

»Wenn du das darfst, kann ich das doch auch machen, oder James?«, erwiderte Remus nur trocken, während seine Mutter sich zu Miranda gesellte; beide Frauen trugen denselben beunruhigten Gesichtsausdruck.

»Wie ich sehe, sind wir vollzählig.«, stellte Dumbledore mit einem zufriedenen Nicken fest. »Bevor wir beginnen, räume ich noch alle Unbekanntheiten und Nebensächlichkeiten aus dem Weg. Ich bin sehr froh, dass Sie alle hierher gefunden haben und wie Sie sehen, ist unsere Gruppe auch wieder gewachsen. Wenn ich vorstellen darf: James Potter, Lily Evans, Sirius Black, Alice und Frank Longbottom und Peter Pettigrew. Das hier sind meine lieben Freunde Dädalus Diggel«, Dumbledore deutete auf einen Zauberer mit lila Zauberhut der eilig aufsprang und dabei beinahe vorne überkippte, »und Elphias Doge.« Doge nickte den jungen Zauberern nur zu und Dumbledore wandte sich an zwei Frauen. »Und dies sind Marlene McKinnon und Dorcas Meadows.«

»McKinnon?«, wiederholte James und die junge Frau lächelte ihm schüchtern zu. James warf einen Blick zu seiner Mutter, die unauffällig nickte.

»Kennst du sie?«, fragte Lily leise.

»Ihr Mann war einer von den Auroren, die bei dem letzten Angriff starben.«

»Oh.«

»Nun, da wir alles geklärt-«

»Albus, was ist mit Hogwarts?«, unterbrach Mrs McKinnon ihn. »Mit dir und Hagrid hier...«

»Aberforth kümmert sich um alles, keine Sorge Marlene.« Er lächelte ihr kurz zu und räusperte sich dann.

»Wie einige von euch vielleicht schon wissen, ist dies erneut eine Stunde der Trauer. Die Todesser haben trotz all unserer Bemühungen ein neues Opfer gefordert... Es tut mir leid euch mitteilen zu müssen, dass Madam Blanchard heute Nacht tot in Hogsmeade aufgefunden wurde.«

James spürte, wie Lily neben ihm die Muskeln anspannte.

»Ich verstehe immer noch nicht, was sie von ihr wollten.«, murmelte Sirius. »Was will man von einer schrulligen, verrückten Französin? Sie wird wohl kaum ein zufälliges Opfer gewesen sein.«

»Ich wünschte, ich hätte eine Antwort auf Ihre Frage, Mr Black.« Dumbledore seufzte. »Doch auch ich kann mir nicht erklären, weswegen die Todesser sie entführt und getötet haben.«

»Vielleicht hat Evans sich ja an irgendetwas erinnert, das uns weiterhelfen könnte.«, warf Gideon Prewett ein und James warf ihm einen wütenden Blick zu. Lily hingegen zuckte nur mit den Schultern und murmelte ein schwaches: »Tut mir leid.«

Für einen Moment schwiegen alle, dann räusperte sich Mr Potter. »Nun, es ist sowieso nicht mehr zu ändern.«, meinte er und fuhr sich müde durchs Haar. »Wir sollten uns anderen Dingen zuwenden... Was ist mit den Riesen, Professor?«

»Riesen?«, fragte Frank nach.

»Seit einigen Monaten campiert eine Gruppe von Riesen in der Nähe von Hogwarts.«, erklärte Miranda. »Hagrid war bereits dort und hat versucht etwas heraus zu bekommen.«

»Sie hatten Waffen.«, sagte Hagrid, er war sichtlich beunruhigt. »Wir sollten sie endlich vertreiben. Machen die ganzen Einhörner ganz kribbelig.«

»Glaubt ihr, die Riesen arbeiten für Voldemort?«, fragte Remus nach.

»Der Schluss liegt nahe.« Dumbledore nickte. »Doch bisher haben sie noch nichts bedrohliches unternommen, abgesehen davon ihr Lager zu verlegen.«

»Und jetzt?« Sirius hob eine Augenbraue. »Sollen wir darauf warten, bis sie Hogwarts angreifen, um etwas zu unternehmen?«

»Wir dürfen nicht überstürzt handeln, Sirius.«, meinte Miranda ruhig und schlang ihren Morgenmantel enger um sich.

»Überstürzt? Wenn ich das richtig verstanden habe, beobachten Sie die Riesen doch schon einige Monate! Worauf warten wir?« Sirius sah Dumbledore fragend an, der seinen Blick nur gelassen erwiderte. »Ich bin der Meinung, wir müssen den Todessern endlich zeigen, dass sie keine Narrenfreiheit haben. Sie wissen noch gar nichts von unserer Existenz! Wie sollen sie da Angst bekommen? Wie wollen wir sie aufhalten, wenn wir nicht endlich zurückschlagen?«

Für einen Moment war es wieder still im Wohnzimmer. »Das ist nicht so einfach, Sirius.«, meinte Mr Potter dann. »Es könnte zu einem wirklichen Kampf kommen und dafür sind wir noch nicht bereit!«

»Und wann sind wir dann bereit? Wie viele müssen noch sterben, bevor wir bereit sind?« Sirius sah ihn herausfordernd an und Mr Potter konnte nicht verhindern, dass er betrübt die Augen niederschlug.

»Bald.«, antwortete Dumbledore für ihn und automatisch wandte sich aller Aufmerksamkeit wieder auf ihn. »Ich muss Mr Black zustimmen: Es ist Zeit, diese Riesen endlich zurückzudrängen. Es ist schließlich das Leben unserer Zukunft, das sie bedrohen.«

Unkraut vergeht nicht, sagte mir ein weiser Mann

Aber ich verstehe nicht, warum

Eine andere Pflanze so schnell verblühen kann

James runzelte kritisch die Stirn, kaute auf seiner Feder herum, strich dann das »Eine« durch und schrieb »Jede« darüber. Das Versmaß stimmte nicht, aber das war vielleicht auch ganz gut so. Zurzeit stimmte einfach gar nichts mehr.

Drei Mal klopfte es an seiner Tür und James rief: »Komm rein!«, schraubte währenddessen vorsichtig sein Tintenfass zu und setzte sich träge aus seinem Bett auf. Seine Freundin trat zögerlich in sein Zimmer, die Augen mal wieder ausgeheult, sodass James sofort Mitleid für sie empfand. Geschlafen hatten sie alle nach der Versammlung des Ordens nicht mehr und James hatte den Tag wie ein Zombie zwischen Bett und Speisekammer verbracht. Lily war nicht aus ihrem Zimmer gekommen und James hatte irgendwie nicht das Gefühl gehabt, dass er sie in ihrer Trauer stören durfte. Auch er hatte den Tag über in Grübeleien verbracht über Blanchard, Lilys Visionen und Emilys Tod... Er brauchte dringend Ablenkung.

»Hey, Liebling.«, murmelte er und ließ die Feder achtlos auf dem Bogen Pergament liegen. Lily hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt und sah sich kurz in James' Zimmer um, als würde sie es zum aller ersten Mal sehen.

»Betrinkst du dich mit mir?«, fragte sie dann und holte ihre Hände hinter ihrem Rücken hervor, in denen sie eine Sektflasche von der Hochzeit ihrer Schwester hielt.

»Ja.«, James lächelte leicht. »Aber nicht hier.«

»Warum nicht?«

»Weil das nicht reichen wird.« James stand auf und streckte die müden Knochen. Er hatte nicht wirklich Lust, sich zu betrinken, aber das war besser, als hier herum zu sitzen und Trübsal zu blasen. Eigentlich war er nur froh, dass Lily sich nicht mehr länger in ihrem Zimmer verkroch.

»Ich hab noch drei Flaschen in meinem Zimmer.«

»Die können wir nachher holen.«, meinte er, holte eine kleine, weiße Schachtel aus einer Schublade seines Schreibtisches und steckte die darin enthaltenen Scheine in seine Hosentasche. »Komm.«

Ohne sich von seinen Eltern zu verabschieden führte James Lily ins Dorf zu der Bar, in der sie mit Scott und den anderen Billard gespielt hatte. Dieses Mal war von den Jungs jedoch nichts zu sehen, nur die älteren Herrschaften des Dorfes hatten sich zu ihrer üblichen Runde zusammen gefunden. James versteckte die Sektflasche noch schnell in einem Busch, dann betraten sie die Kneipe und setzten sich an die Bar. Mr Baker erhob sich sofort von dem Tisch, an dem er mit seinen Freunden gegessen hatte und begab sich hinter den Tresen.

»Was kann ich euch bringen? Eine Cola?«

»Schnaps.«, erwiderte James und fingerte mit einer Hand nach dem Geld in seiner Hosentasche.

Mr Baker lächelte. »Netter Versuch, James, aber ich verkaufe keinen Alkohol an Minderjährige.«

»Ich bin achtzehn.« Und das war nicht mal gelogen.

Mr Baker hob aber nur die Augenbraue und meinte: »Ausweis.«, woraufhin James die Augen verdrehte und genervt seufzte.

»Na schön...« Er drehte sich um und rief zu einem Tisch hinüber: »Hey Dad, kaufst du mir Alkohol?«

Zu Lilys Überraschung saß da tatsächlich Mr Potter unter den ganzen Dorfleuten und hob kritisch eine Augenbraue, als er seinen Sohn entdeckte. Die lauten Gespräche waren abgeklungen und die meisten Besucher wandten sich zu Mr Potter um, neugierig darauf, was er sagen würde. James setzte sein bestes Bitte-bitte-Daddy-Lächeln auf und schließlich seufzte Mr Potter tief.

»Gib ihm, was er will Gerry, sonst überfällt er noch die nächste Tankstelle.«

Mit einem zufriedenen Grinsen drehte sich James wieder zu Mr Baker um, der ihn immer noch mürrisch ansah, aber schließlich doch zur Schnapsflasche griff. James legte ihm ein paar Geldscheine auf den Tresen, die er nicht mal zusammen rechnete und meinte, das würde doch für die Flasche reichen.

»Das reicht für zwei Flaschen.«, erwiderte Lily, die schnell noch eine fünfzig Pfund Note aus dem Geldbündel holte, bevor Mr Baker das Geld entgegen nahm, und sie James wieder zusteckte.

»Perfekt. Eine für mich und eine für dich!«, meinte James zufrieden. Mr Baker warf noch einen zweifelnden Blick zu seinem Vater rüber, doch den schien die Sache nicht weiter zu interessieren und schließlich reichte er James noch eine Flasche und zwei Gläser. Dann setzte er sich wieder an seinen Tisch zu den anderen Männern und James schraubte zufrieden die erste Flasche auf.

»Wonach schmeckt das?«, fragte Lily, nachdem James ihr eingeschenkt hatte und noch zögerlich an dem Glas. Der starke Alkoholgeruch ließ sie leicht zurückschrecken.

»Alkohol.«, meinte James grinsend und füllte sein Glas. »Keine Sorge, nach dem fünften Glas merkst du wahrscheinlich gar nicht mehr, was du da trinkst.«

»Super.«, murmelte Lily, nahm ihr Glas und stieß es mit James' zusammen. »Auf die Liebe, mein Schatz!«

James lachte, legte den Kopf in den Nacken und trank, Lily machte es ihm schnell nach. Nicht nur der Geruch war eklig, auch der Geschmack und das Brennen in der Kehle. Lily stellte das leere Glas wieder ab, räusperte sich kurz mit zugekniffenen Augen und versuchte ihren Freund zu ignorieren, der sich über ihr Gesicht lustig machte. Er hatte recht, mit der Zeit legte sich das Brennen in ihrer Kehle tatsächlich und langsam breitete sich eine angenehme Wärme in Lilys Bauch aus. Weil sie nicht besonders trinkfest war, merkte man ihr schon nach dem dritten Glas ein wenig den Alkohol an und James drosselte das Trinktempo. Sie spielten mit einem Flaschendeckel, der auf dem Tresen lag, redeten, lachten, tranken und versuchten mit allen Mitteln zu verhindern, auf das Thema Emily oder Tod zu kommen.

»Wenn deine Mutter fragt, ihr habt den Alkohol von der Tankstelle.«, versuchte Mr Potter ihnen noch einzuschärfen, kurz bevor er die Bar verließ, aber er war sich nicht sicher, ob die Botschaft von ihrem betrunkenem Gehirn noch gespeichert wurde. Die eine Flasche hatten sie zusammen schon innerhalb der kurzen Zeit fast geleert und Mr Potter hoffte inständig, dass sein Sohn nach seinen zahlreichen Alkoholexzessen mit Sirius seine Grenzen kannte.

Scott und seine Freunde betraten danach auch noch die Bar und versuchten, Lily dazu zu bewegen, mit ihnen Billard zu spielen, doch das stellte sich als absolute Katastrophe heraus. Jeder ihrer Stöße war entweder

daneben oder so schwach, dass die Kugel nur ein paar Zentimeter weit rollte. James machte sich natürlich über sie lustig und ließ es sich nicht nehmen, ein Trinkspiel daraus zu machen, indem man jedes Mal ein Glas kippen musste, wenn Lily daneben stieß. Dabei stimmten sie Lieder an wie ›Drunken Sailor‹ oder ›God save the Queen‹. Schließlich gaben Scott und seine Freunde auf und Lily und James leerten zu zusammen ihre zweite Schnapsflasche fast bis zum Ende. Als Mr Baker sie rauswarf, weil er den Pub schließen wollte, vergaßen sie sie zwar auf dem Tresen, dafür erinnerte sich James an den Sekt, der noch in dem Busch lag. Arm im Arm torkelten sie immer noch leicht singend die Straße zum Potterhaus entlang, liefen dann aber daran vorbei und weiter in Richtung Wald.

»Hast du immer noch Angst vor dem Wald?«, fragte Lily und zog James grinsend in Richtung Waldrand.

»Nein.« Er lachte. »Obwohl... Wenn da so ein Werwolf rausspringt, dann wird er wohl eher hinter mir her sein... An dir ist zu wenig dran, du bist die Jagd nicht wert!«

Dafür wollte Lily ihn boxen, stolperte aber über ihre eigenen Füße und James musste sie festhalten.

»Du Blödmann!«

»Sei nicht beleidigt, das ist auch eine gute Überlebensstrategie! Aber falls er dich doch fressen will, werde ich dich beschützen, keine Angst!«

»Wie willst du mich denn beschützen? Mit einer großen Klappe? Hoffentlich ist der Wolf kein Großmaul!«, meinte Lily und lachte sich über ihren Wortwitz beinahe kaputt.

»Vielleicht bin ich auch der Werwolf«, sagte James plötzlich und zog Lily an sich, »und will dich fressen?«

»Dann rufe ich Remus.« Lily grinste breit und drückte ihm ihren Zeigefinger in die Brust. »Und sag ihm, er soll dich fressen!«

»Du und dein Remus.« James ließ Lily los, die daraufhin drei Schritte nach hinten torkelte. »Du weißt schon, dass du mir gehörst?«

»Dann musst du mich aber erst fangen!«, meinte Lily und rannte los. Allzu weit kam sie jedoch nicht, weil sie von der Straße abwich und in die Wiesen laufen wollte. Betrunkene wie sie war übersah sie allerdings den Straßengraben und fiel mit einem spitzen Aufschrei der Länge nach zu Boden. James lachte prustend und musste sich vor lauter Schadenfreude sogar setzen, um nicht wie sie umzufallen. Aber als er sich beruhigt hatte und Lily immer noch dalag, ohne sich zu bewegen, wurde James stutzig.

»Schatz?«, fragte er immer noch kichernd und rappelte sich auf. »Hast du dir weh getan?«

Sie antwortete nicht und James kam näher. »Lily?«, fragte er, sprang über den Graben und kniete sich neben sie. Und plötzlich fuhr Lily mit einem lauten »Waaah!«, hoch, stürzte sich auf James und warf ihn zu Boden. Kämpfend wälzten sie sich am Boden und dann kullerten sie eng umschlungen die Wiese hinunter, die zum Tal, in dem das Dorf lag, abfiel. Irgendwann blieben sie lachend liegen, James schweres Gewicht drückte Lily in das feuchte Gras. »Jetzt fress ich dich.«, drohte er und biss Lily sanft in den Nacken. Sie kicherte, löste sich dann von James, weil ihr leicht schlecht geworden war, und während sie sich in die Wiese setzte und ins Tal hinunter blickte, ging James auf die Suche nach ihrer im Kampf verloren gegangenen Sektflasche.

Er meldete sich schon bald erfolgreich zurück, knallte Lily den Korken an den Hinterkopf und bekam vor Lachen gar nicht mit, wie ihm der aufschäumende Sekt die Klamotten ruinierte.

Dann setzte er sich neben sie in die Wiese, nahm einen Schluck aus der Flasche, in der jetzt nicht mehr ganz so viel Sekt drinnen war, reichte sie dann Lily.

Auch sie trank zwei, drei Schlucke, sah hoch in den wolkenbehangenen Oktoberhimmel.

»Ich glaube, ich möchte niemals heiraten.«, lallte Lily plötzlich ernst und setzte die Flasche noch einmal an. »Alle Hochzeiten, auf denen ich bisher war, endeten in einem Kampf um Leben und Tod.«

James schwieg einen Moment, nahm die Flasche entgegen, die Lily ihm reichte und trank ebenfalls zwei große Schlucke. »Du bist ein richtiger Hochzeitscrasher.«, grinste er, legte Lily den Arm um die Schulter und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Aber in guten wie in schlechten Zeiten, heißt das nicht so? Dann fängt man eben mit den schlechten Zeiten an... Kann praktisch nur noch besser werden.«

»Theoretlich.«

»Lass uns von was anderem reden.«, bat James, gab ihr noch einen Kuss auf die Wange. »Wenn ich besoffen bin, bin ich nah am Wasser gebaut. Und ich bin so was von besoffen, vorhin dachte ich, ich hätte ein Pferd gesehen aber es war nur ein Busch.«

Lily lachte mit ihm und wandte sich zu James um. »Das würde ich zu gerne mal sehen.«

»Das Pferd?«

»Nein! Dich, heulend wie ein Baby.«

»Naja, kann ich mir vorstellen, dass du das sehen willst.«, meinte er, beugte sich noch einmal zu ihr rüber und küsste sie dieses Mal auf den Mund. Das Gefühl von Geborgenheit machte sich sofort in ihm breit, das Gefühl, dass es richtig war, dass er genau jetzt zu dieser Zeit hier war mit Lily. Und es war ein schönes Gefühl zu spüren, dass es okay war zu leben, obwohl andere nicht mehr da waren.

Immer und immer wieder küsste er sie, ignorierte, dass sie ihm Sekt in den Kragen kippte, als sie die Arme um seinen Nacken schlang, ignorierte das nasse Gras, in das sie sich legten, ignorierte die leisen Geräusche der Nacht. Er war eigentlich auch zu betrunken, um sich deswegen aufhalten zu lassen. Viel zu schön war das Mädchen in seinen Armen, viel zu groß sein Verlangen nach ihr und Lily ließ auch alles zu. Dass er ihr die Flasche aus der Hand nahm und wegwarf, sie auszog und verführte auf einer Wiese irgendwo im Nirgendwo und doch leicht zu finden.

Das Rattern und Poltern eines nahenden Traktors riss James aus dem Schlaf, nicht weil er die Geräuschkulisse nicht gewohnt war, sondern weil sie viel zu laut war. Verblüfft blinzelte er in die Sonne, fuhr sich mit der Hand über die Augen und richtete sich auf. Seine Brille, die irgendwo in seinem Gesicht aber nicht auf der Nase gesessen hatte, viel ihm in den Schoß und James setzte sie schlaftrunken wieder auf. Er saß im feuchten Gras, sein T-Shirt lag in seinem Schoß und er trug nur seine Boxershorts, seine Hose entdeckte er einen Meter weiter unten im Feld.

Im Feld. Er war auf einem steil abfallenden Feld, das Dorf lag links unten im Tal, aus dem einen oder andern Kamin quollte bereits der Rauch. James runzelte die Stirn, betrachtete dann Lily, die noch friedlich neben ihm schlummerte. Sie hatte ihr T-Shirt und die Unterhose an, ihr Kopf ruhte auf ihrer Hose und ihr BH lugte unter ihrem Hintern hervor. Die leere Sektflasche hielt sie umklammert wie ein weiches Kuschtier und James fiel wieder ein, was am vorherigen Abend passiert war, auch wenn er sich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnerte, insbesondere wann er beschlossen hatte, sich auszuziehen und sich ins Gras zu legen...

Das Traktorengeräusch kam derweil immer näher, verwundert und blinzelnd sah James über die Schulter und konnte dann nur noch sein T-Shirt packen, aufspringen, und Lily mit fortreißen, dann bretterte auch schon der große Traktor des alten Mr Jenkins über die Stelle, an der James gerade noch geschlafen hatte. Fassungslos starrte James zu dem alten Mr Jenkins in die Fahrerkabine und der senile, alte Mann guckte genauso erschrocken zurück, fuhr dann aber unbeirrt weiter. War ihm überhaupt bewusst, dass er James und Lily beinahe überfahren hatte, oder war er nur so geschockt, weil zwei Teenager halbnackt in seinem Feld lagen?

»Arschloch!«, rief James und wedelte wütend mit seinem T-Shirt im Wind, erst dann wandte er sich zu Lily um, die perplex und etwas wacklig auf den Beinen dastand, und wie er nicht zu wissen schien, was sie eigentlich hier tat. »Das darf doch nicht wahr sein, oder? Dass der Alte überhaupt noch Traktor fahren darf!«

»Scheißkerl!«, bestätigte Lily, griff sich dann an den Kopf und schloss unter Schmerzen die Augen. »Gott hab ich Kopfweh!«

»Sei froh, dass du überhaupt noch etwas spürst. Um ein Haar wär's damit vorbei gewesen.«, knurrte James, zeigte Mr Jenkins, der inzwischen fast am Ende des Feldes angekommen war, den Mittelfinger und begann dann seine Hose anzuziehen.

»Wie spät ist es?«, fragte Lily, fuhr sich die vom Gras feuchten und zerzausten Haare aus dem Gesicht.

James warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr. »Halb sieben.«, gähnte er und schloss seine Gürtelschnalle. »Scheiße, ich hab ja heute Training! Heute ist doch Montag, oder?«

»Ich hab keine Ahnung.« Lily bückte sich müde nach ihrer Hose.

»Du hast deine Unterhose falsch herum an.«, bemerkte James, während Lily bereits in ihre Hosenbeine schlüpfte.

»Du ziehst gerade dein T-Shirt falsch herum an.«

»Das gehört so.«

»Tut es nicht.« Lily suchte auf einem Bein hüpfend Halt an seiner Schulter, als sie versuchte, durch das andere Hosenbein zu schlüpfen, aber James bückte sich gerade nach ihrem BH und so fiel sie mit einem leisen Aufschrei zu Boden.

»Sieht so aus, als hätten wir Sex.« James musterte den BH kurz, bemerkte dann die am Boden liegende Lily und half ihr beim Aufstehen, was nicht einfach war, weil ihre Hose noch in ihren Kniekehlen hing. »Ich frag das nur ungern, aber hätten wir Sex?«

»Ist doch egal.«, meinte Lily und zog ihre Hose hoch, die überall Grasflecken hatte.

»Ist es das, ja?« Gekränkt verschränkte James die Arme vor der Brust und Lily riss ihm genervt den BH aus

den Händen.

»James, ich hab die Kopfschmerzen meines Lebens und deswegen ist mir gerade alles scheißegal, ich will nur noch ins Bett und sterben.«

»Oh, das klingt so gut.« Er seufzte tief und beobachtete, wie Lily versuchte ihren BH anzuziehen, ohne ihr T-Shirt auszuziehen. »Warum muss ich heute Training haben?«

»Weil du ein bedeutender Quidditchspieler bist. Hast du den Verschluss kaputt gemacht?«

»ICH hab nicht darauf geschlafen!«

Schließlich schaffte Lily es noch mit James' Hilfe, sich ordentlich anzuziehen und die beiden konnten den Rückweg antreten, aber nicht, ohne dem alten Mr Jenkins noch einmal Beleidigungen quer über die Wiese zu schreien.

Miriam war genervt. Ihr Freund meinte, Krieg spielen zu müssen, und war nur noch zum Trainieren bei den Potters. Ihr Chef, der Vater von ihrem Erzfeind Mulciber meinte, sie und die anderen Rekruten in eine so leichte Falle wie ein Intensivtraining am Wochenende locken zu können. Und ihre Haare saßen heute auch nicht richtig.

Mit schnellen, stampfenden Schritten eilte sie durch die Hallen des Ministeriums, stieg in den Aufzug und haute viel stärker als nötig auf den Knopf für die Aurorenzentrale. In dem Stockwerk angekommen lief sie schnurstracks in Mulcibers Büro, knallte ihm erst die Unterlagen ihres letzten Falls auf den Tisch, dann das Schreiben, dass sie aufgrund jüngster Vorkommnisse bei einer gewissen Hochzeit unmöglich am Wochenende trainieren konnte und marschierte wortlos wieder hinaus.

Was sie noch mehr nervte: Mulciber hatte sie nicht mal beachtet, sondern nur weiter seine Fingernägel gesäubert. Er war schuld am Tod ihrer besten Freundin und Miriam arbeitete für ihn.

Und das ging ihr erstrecht tierisch gegen den Strich.

Zur Krönung des Ganzen war in der Eingangshalle dann auch plötzlich die Hölle los, so als wäre ihr Tag nicht schon schlimm genug gewesen und Miriam musste sich durch die aufkommende Menschenmenge durchboxen, bis sie irgendwann den Grund bemerkte, weswegen sich alle Mitarbeiter so aufgeregt in der Halle versammelten. Miriam folgte ihren Blicken zu einer großen, steinernen Wand direkt neben dem unübersehbar protzigen Brunnen, der jeden Besucher des Ministeriums begrüßte. Dort stand mit grüner, leuchtender Schrift *Das Ministerium wird fallen, Voldemort nicht. Seid gewarnt von seiner Unsterblichkeit und unendlichen Macht.*

»Was zum...?« Miriam runzelte die Stirn.

»Ganz schön pompös.«

Miriam fuhr herum. Ihr Chef stand hinter ihr, fuhr sich über das bärtige Kinn und vergrub dann die Hände in den Hosentaschen. »Ich hätte eher etwas geschrieben wie: *Ihr werdet alle sterben.* Simpel, klar, leicht zu verstehen...« Er zuckte mit den Schultern und sah dann auf Miriam hinunter, der aus irgendeinem Grund kalter Schweiß den Rücken runter rann. »Bis Samstag, Miss Clarefield.«

Damit drehte er sich um und ging mit gemächlichen Schritten von dannen. »Fahr zur Hölle.«, sagte Miriam, laut genug, dass er es hören konnte, doch er zeigte keine Reaktion. Sie warf einen letzten Blick auf den Schriftzug, drängte sich dann wie Mulciber zuvor aus der ängstlichen Menschenmenge und verließ das Ministerium.

Und sie schwor sich diesem leichtgläubigen Pack zu zeigen, dass Voldemorts Unsterblichkeit nichts weiter als ein großer Bluff war.

Kapitel 25

Hallo alle miteinander!

Ich weiß, es ist lange her... Ich hoffe, ihr wisst noch ungefähr, was im letzten Kap passiert ist. Blanchard ist gestorben, nachdem James und Lily so lange nach ihr gesucht haben.

Ich würd mich auch mal wieder über Kommiss freuen :) Ich weiß, ich poste zur Zeit nur noch selten, aber Kommiss sind leider zur Rarität geworden... Dabei brauche ich euer Feedback!

Jetzt genug geschwafelt, Viel Spaß beim Kap!!

Ig, Jojoi

Blanchards Beerdigung fand auf dem Friedhof Hogsmeads statt, in dem Dorf, in jenem ihre Leiche gefunden wurde. Dumbledore hatte keinerlei Familie ausfindig machen können, so waren es nur die Mitglieder des Ordens, Miriam und einige Lehrer, die anwesend waren. Es war eine kurze, kleine Zeremonie, fast abgehandelt wie ein Geschäft. Zu Lilys Enttäuschung konnte sie nach der Zeremonie keine Worte mit Professor McGonagall tauschen, die sie gerne nach ihrem Wohlbefinden gefragt hätte. Die Hauslehrerin von Gryffindor war zwar streng, aber stets gerecht und eine von Lilys Lieblingslehrerinnen gewesen. Professor Slughorn hingegen ließ es sich nicht nehmen, Lily über die Geschehnisse in der Akademie auszufragen, doch das Mädchen hielt sich sehr bedeckt und entschuldigte sich schon bald.

»Eigentlich hätte man sie neben Rockwill begraben sollen.«, meinte Miriam und verschränkte die Arme vor der Brust. »Es ist kalt heute, oder?«

Sirius zuckte nur mit den Schultern, ein wenig verwirrt von dem schnellen Themawechsel. »Wir sollten mit Dumbledore über Samstag reden...«

»Da gibt es nichts zu bereden.«

»Todesser zwingen dich, zu einem Treffen mit ihnen und du meinst, es gibt nichts zu bereden?« Verärgert sah Sirius sie an, aber Miriam rollte nur mit den Augen.

»Du glaubst doch nicht, dass ich da hingeh? Ich hab wahrhaftig besseres zu tun! Meinen Job wird es mich wohl kaum kosten, so wenige Auroren wie es zurzeit gibt... Sollte Mulciber jemanden aus so einem Grund entlassen, bekommt er von weiter Oben eins auf den Deckel.«

»Glaubst du das stört ihn?«

»Nein, aber wie gesagt: Mich braucht es nicht zu interessieren. Außerdem gehen Frank und Alice auch nicht hin. Niemand geht hin.«

Nachdenklich kaute Sirius auf seiner Unterlippe herum und ließ seinen Blick über die kleine Gemeinde schweifen, die sich langsam zu zerstreuen begann. »Das wäre eigentlich die ideale Gelegenheit, die Todesser ein bisschen zu vermöbeln.«

»Es wäre auch die ideale Gelegenheit, uns in eine Falle zu locken.«, erwiderte plötzlich eine Stimme hinter ihm und Sirius sah sich Mr Potter gegenüber. »Sie setzten vielleicht nur darauf, dass sich das herum spricht und ihre Gegner einen Fehltritt machen.«

»Mulciber glaubt, dass er seine Leute gut unter Kontrolle hat.« Miriam ließ den Blick in Richtung Schloss Hogwarts gleiten.

»Er war schon immer überheblich.« Mr Potter musterte die junge Frau eindringlich, doch sie tat so, als würde sie es nicht bemerken. Seltsames Mädchen, dachte er und meinte: »Du solltest vorsichtig sein. Nicht nur dieser Samstag, sondern jeder Auftrag den er euch zuteilt könnte eine Falle sein.«

»Wir sollten ihn wirklich bald loswerden.« Miriams Blick legte sich auf Remus, der sich leise mit Lily unterhielt. »Ich kann nicht arbeiten und gleichzeitig ständig über die Schulter schauen, ob mein Chef mir gerade einen Todesfluch aufhalst.«

»Wir sollten ihnen einen Denkkzettel verpassen. Damit sie vorsichtiger werden.« Sirius sah sich kurz um, senkte dann die Stimme. »Was ist mit den Riesen?«

»Wir äh arbeiten dran.«, meinte Mr Potter und warf einen kurzen Blick zu Miriam. Sie gehörte streng genommen nicht zum Orden. Wie viel Sirius ihr wohl erzählte? Mr Potter würde dringend mit ihm darüber reden müssen.

Doch das Mädchen verstand auch so. »Ich geh mal eine Toilette suchen. Seltsam, mir wird immer schlecht, wenn ich Mulcibers Bild vor Augen hab...« Damit ging sie an Mr Potter vorbei in Richtung Drei Besen. Für einen Moment sahen die beiden Männer ihr nach, beide in ihre Gedanken versunken, dann wandte sich Mr Potter wieder zu Sirius um.

»Wie haben es die Todesser geschafft, Blanchards Körper hier völlig unbemerkt an den Pranger zu stellen?«, fragte der Marauder und Mr Potter zuckte mit den Schultern.

»Es gibt Mittel und Wege. Unsichtbarkeitszauber, Ablenkungen... Hogsmeade ist nicht so gut geschützt wie Hogwarts.«

»Ist es für die Riesen überhaupt möglich, Hogwarts anzugreifen? Es hat doch so ein Schutzschild, oder?«

»Alles ist möglich!«, keifte es neben Sirius und der Junge fuhr herum. Moody, gekleidet in einem dreckigen, löchrigem Mantel stand neben ihm und warf Mr Potter einen vielsagenden Blick zu. »Wir müssen wachsam bleiben!«

»Das Schloss ist natürlich mit zahlreichen Zaubern geschützt.« Mr Potter wischte sich imaginäre Flusen vom Ärmel. »Doch dass die Riesen die nähere Umgebung belagern, zerstören oder Hogsmeade angreifen ist nicht ausgeschlossen. Sie könnten-«

»Hogwarts isolieren.«, schloss Sirius und Mr Potter nickte ernst. »Wie können wir die Riesen aufhalten?«, fragte Sirius weiter und Mr Potter nickte Hagrid zu, der sich zu den Dreien gesellte.

»Du ganz bestimmt nicht.«, gab Moody bissig zu Kunde.

»Es sind vielleicht fünfzehn Riesen. Vielleicht inzwischen weniger oder mehr.«, grummelte Hagrid.

»Dumbledore hat schon zusätzliche Schutzmaßnahmen vorgenommen.«

»Wir sollten sie trotzdem wenigstens zurückdrängen.«, meinte Moody.

»Wie besiegt man Riesen?«, fragte Sirius und überlegte, ob er das in der Schule gelernt und vergessen oder in der Unterrichtsstunde geschlafen hatte. Riesen waren soweit er wusste nie ein großes Thema gewesen, schließlich wusste jeder, was Riesen sind und dass man ihnen am besten aus dem Weg geht, was dank ihrer Unübersehbarkeit für gewöhnlich kein Problem darstellen sollte.

»Mit Feuer.« Mr Potter warf einen kurzen Blick zu Hagrid. »Nichts fürchten sie mehr.«

»Feuer?«, wiederholte Sirius ungläubig. »Wie kochen die denn dann?«

»Schon mal einen Riesen kochen sehen, Bengel?«, giftete Moody sogleich.

»Klar, Hagrid kocht.«, antwortete Sirius unbeirrt und Hagrid zuckte wie geschlagen zusammen.

»Ich hab nur schwere Knochen!«, behauptete er sofort, aber Mr Potter unterband die Situation mit einem »Wie dem auch sei« und sah sich nach seiner Frau um. »Wir sollten aufbrechen. Es ist nicht gut, hier wie auf dem Präsentierteller herumzustehen.«

Da sahen wohl auch die anderen Gäste der Beerdigung ähnlich. Lily verabschiedete sich von Remus und gingen mit den Potters nach Hause, Sirius sah sich kurz nach Miriam um und meinte dann, sie würde den Weg nach Hause schon finden. Remus beschloss, noch nicht nach Hause zu gehen. Was erwartete ihn dort schon? Ein Stapel von Absagen im Briefkasten für Stellungen, die ihn gar nicht interessierten, ein sonst leeres Zimmer mit Fotos von einem Mädchen, das nicht mehr lebte.

Remus brauchte dringend einen Drink. Er ging durch die Gassen von Hogsmeade am Drei Besen vorbei in eine kleine Bar, in der er nur einmal kurz mit James und Sirius gewesen war. Eigentlich wurden keine Schüler zugelassen, doch mit James' Tarnumhang hatten sie sich, neugierig wie sie waren, einmal hinein geschlichen. Das Ergebnis war enttäuschend gewesen: Eine Spelunke wie jede andere, aber genau das, was Remus jetzt suchte: Ein Ort, an dem niemand mit ihm sprechen wollte. Außer ihm war nur noch ein alter Zauberer anwesend, der Remus zu Schulzeiten oftmals aufgefallen war, weil er es liebte, die kleinen Zweitklässler herum zu scheuchen. Remus hatte sich gerade einen Tisch in einer Ecke ausgesucht, als er Schritte hinter sich vernahm. Unwillkürlich spannte er die Muskeln an.

»Hallo, Remus.« Die Stimme war süß, zu süß, und Remus drehte sich mit erhobenen Augenbrauen um.

»Hallo, Miriam.«, grüßte er dann trocken zurück. Sie hatte ihren schwarzen Mantel bereits ausgezogen und hängte ihn jetzt über den zweiten Stuhl, der an dem Tisch stand. Darunter trug sie ein enges, schwarzes Kostüm, das sie unglaublich schlank und groß wirken ließ. Remus hatte das ungestüme Mädchen vermutlich noch nie so förmlich gekleidet gesehen. »Was verschafft mir die Ehre?« Remus streifte ebenfalls sein Jackett

ab und hängte es über seinen Stuhl. Sie setzten sich an den Tisch und Miriam lehnte sich entspannt zurück, während Remus noch immer die Muskeln verkrampfte. Eine Kellnerin kam herbei, sie sah nicht so aus, als wäre sie entzückt darüber, Gäste zu haben.

»Darf ich nicht mit meinem guten Freund Remus Lupin einen trinken gehen? Zwei Scotch, bitte.«, sagte Miriam, ohne die Kellnerin auch nur anzusehen und diese verschwand auch sogleich wieder hinter der Theke.

»Deinem guten Freund, ahja.«, wiederholte Remus und lehnte sich mit gespielter Lässigkeit im Stuhl zurück. »Weiß Sirius, dass du hier bist?«

»Blacky muss nicht alles wissen. Im Gegenteil, Geheimnisse machen eine Beziehung doch aufregend.«

»Kommt auf die Geheimnisse an.«, murmelte Remus und pflückte sich das heran schwebende Glas Scotch aus der Luft. »Also?«

»Also?«, echote Miriam und nahm einen Schluck aus ihrem Glas.

»Warum bist du mir gefolgt?«

Miriam nahm noch einen Schluck, stellte dann das Glas auf den Tisch und richtete ihre Augen auf Remus. »Lass mich dir zuerst eine Frage stellen.«

»Nur zu.«

»Was hältst du von eurem tollen Anti-Voldi-Verein?«

Remus hob eine Augenbraue. »Ich halte es für eine gute Idee. Zusammen ist man stärker, einer allein kann gegen ihn nichts mehr ausrichten.«

»Wohl wahr. Allerdings musst du zugeben, dass einige Mitglieder auffällig... unpassend für einen Kampf sind. Hagrid, der alte Fenwick... Schwer vorzustellen, was die in einem Kampf beisteuern könnten. Außerdem ist so eine Organisation viel zu träge. Jeder muss sich erst mit jedem absprechen, bis es endlich mal zu einem Plan kommt und dann ist die gute Gelegenheit für einen Angriff vielleicht schon vorbei. Schnelle Erfolge werden so nicht erzielt.«

»Worauf willst du hinaus?« Aufmerksam musterte Remus die Hexe über den Rand seines Glases hinweg. Miriam zuckte unverbindlich mit den Schultern und beugte sich dann über den Tisch nach vorne.

»Du warst der erste von uns, der dem Orden beigetreten ist. Und du hattest einen guten Grund dazu.«

»Ich halte es für eine gute Sache.«

»Das war nicht dein Grund.« Miriam grinste und sah Remus unverwandt in die Augen. »Du willst Rache. Rache für Emilys Tod. Du willst die Schweine leiden sehen und töten, einen nach dem anderen und Mulciber am besten als Allererstes. Er hat schließlich Schuld.«

»Mr Potter hat... Es war ein Unfall.«

»Es wäre nie so weit gekommen, wenn Mulciber Lily nicht verfolgt hätte.«

»Das mag sein, aber...«

»Aber was, Remus? Nimmst du einen Todesser in Schutz?« Miriam hob eine Augenbraue. »Willst du mir ernsthaft erzählen, du hättest nicht an Rache gedacht? Stell dir vor, er hätte Lily auch noch erwischt. Dann hätten wir unsere beiden beste Freundinnen verloren.«

Remus schluckte, sein Mund war plötzlich so trocken und er nippte noch einmal an seinem Scotch. »Was willst du von mir, Miriam?«

»Wenn du nur mit deinem Schmalspurverein unterwegs bist, könnte es sein, dass jemand Mulciber vor dir erwischt. Wenn du mit mir zusammen arbeitest, überlasse ich dir die Ehre.«

»Du willst mich abwerben?«

»Nein, im Gegenteil.« Miriam grinste. »Dumbledore hat bestimmt ziemlich nützliche Infos für unser Vorhaben.«

»Du willst aus mir einen Maulwurf machen.«, schlussfolgerte Remus und Miriam verdrehte die Augen.

»So darfst du das nicht sehen. Wir stehen schließlich alle auf derselben Seite.«

Remus schwieg einen Moment, ließ den Blick durch die Schenke schweifen. Was ging nur im Kopf dieses Mädchens vor sich? Er war sich ganz sicher, dass auch Sirius darüber nicht Bescheid wusste. »Sie ist irre«, meldete sich James' Stimme in Remus' Kopf und er fragte sich, ob James es nicht immer nur als Beleidigung gemeint hatte, oder ob er wirklich meinte, dass bei Miriam nicht alle Äste am Besen waren.

»Mal angenommen, ich mache mit, wie sieht dann dein Plan aus?«

»Ich hab noch keinen. Aber Mulciber ist mein Chef. Es ist leicht für mich, an ihn heran zu kommen. Wir könnten ihn in einen Hinterhalt locken, zum Beispiel nächsten Samstag.«

»Du stellst dir das zu einfach vor.«, bemängelte Remus.

»Es IST einfach. Wir brauchen nur die richtige Gelegenheit, das richtige Timing. Weißt du, warum große Untergrundorganisationen immer ans Tageslicht kommen? Weil es zu viele Leute gibt, die plappern und es vermessen. Bei zwei Leuten ist dieses Risiko recht übersichtlich, nicht wahr? Wer ist schneller zum Kampf bereit: dreißig Männer oder zwei? Wer wird vom Gegner leichter unterschätzt? Wer ist unauffälliger?«

»Du machst dir das viel zu einfach.«

»Remus, wenn man den Willen und niemanden hat, der einem ständig im Weg steht, so Moralapostel wie Dumbledore oder Lily, ist es kein Ding der Unmöglichkeit. Ich schwöre dir, ich werde mit Emilys Tod erst abgeschlossen haben, wenn ich sehe, wie das Licht in den Augen dieses Mistkerls erlischt. Und du?«

Remus schwieg. Angestrengt betrachtete er seine Hände, die um das Scotchglas lagen. »Warum ich?«, fragte er dann. »Alice und Frank haben doch ein genauso gutes Motiv für Rache.«

»Ich bin kein Teamplayer, Remus. War ich nie.« Miriam lächelte. »Und du bist jetzt gewissermaßen ein einsamer Wolf. Das passt doch ganz gut zusammen, oder?« Remus verdrehte bei ihrem Vergleich die Augen und Miriam grinste nur noch breiter. »Außerdem ist Alice viel zu nervig.«

»Schön. Und wie willst du die Sache angehen?«

»Ich will, dass du dich umhörst. Nach Mulcibers Schwächen. Sind es Verteidigungszauber? Zaubersprüche? Verwandlung? Wenn man die Schwäche von jemandem kennt, ist es ganz einfach, ihn zu vernichten.«

»Das klingt so, als hättest du das schon mal gemacht.«, bemerkte Remus und Miriam lächelte in ihr Scotchglas.

»Wenn du wüsstest, Remus Lupin.«, sagte sie dann und nahm einen Schluck.

»Hast du auch so riesige Lust auf einen großen Schluck Wodka?« Lily ließ sich auf ihr Bett fallen und Panna Cotta, die gerade noch selig darin geschlafen hatte, sprang erschrocken auf. »Ich hab fast schon Angst, dass das zur Gewohnheit wird. Wenn ich jedes Mal einen hebe, wenn jemand stirbt, der mir wichtig ist, bin ich bald Alkoholikerin.«

»Tja, dann müssen wir wohl verhindern, dass noch mehr Leute sterben.«, meinte James und pflückte Panna Cotta vom Bett, die sich mit ihren Krallen in Lilys Bettzeug klammerte. »Oder wir suchen eine Alternative zu Wodka... Schokolade zum Beispiel. Dann wirst du nur fett.«

»Tolle Idee, Superhirn.«, grummelte Lily und rollte sich auf den Bauch. »Dann bin ich am Ende fett UND Alkoholikerin.«

»Du verträgst noch nicht genug, um als Alkoholikerin durchzugehen.«, meinte James dann und hob Panna Cotta in seine Arme.

»Ich bin ja noch am Anfang meiner Karriere.«

»Ja? Wie viel verdient man so als Profi-Alkoholikerin?«, grinsend setzte James sich zu ihr aufs Bett, Panna Cotta hinter den Ohren kraulend.

Lily seufzte. »Genug, um das Niveau zu halten, schätze ich.«

»Hmmm, dann bleib ich doch lieber beim Quidditch.« Panna Cotta rollte sich in seinem Schoß zusammen und Lily konnte ihr Schnurren hören. Ich wünschte, ich wäre eine Katze..., dachte sie erneut und seufzte. Dann setzte sie sich auf.

»Mir fiele da noch eine Droge ein.«, meinte sie und kletterte näher zu James.

»Eine? Enttäuschendes Ergebnis.« James lachte leicht und kralte Panna Cotta den Bauch. »Aber wenn du an mein Zaubersprüchebuch aus der zweiten Klasse denkst, oder besser an das, was da drinnen ist, muss ich dich enttäuschen. Das Zeug ist alle.«

»Ich dachte eigentlich an was anderes.«, gab Lily zu, schlang die Arme um ihn und begann sanft, seinen Hals zu küssen. Es brauchte ein paar Sekunden, bis James begriff.

»Du stellst mich mit Wodka auf eine Ebene?«

»Nein... Wodka kann ich mischen, dich gibt's nur pur.«

»Ja, ich bin von Haus aus perfekt.«, stimmte James grinsend zu. »Aber wofür brauchst du noch Drogen? Du hast doch auch so schon abgedrehte Träume.«

Lily hielt mit ihren Küssen inne. »Nicht. Witzig.«

»Sollte es auch nicht sein. Meine Überleitung zu einem ernsteren Thema.«, meinte ihr Freund und hob Panna Cotta aus seinem Schoß.

»Schlechte Überleitung.«, meinte Lily und rutschte noch ein bisschen näher. »Und ich will jetzt auch nicht darüber reden.«

»Komisch. Noch vor wenigen Tagen hattest du kein anders Thema.«

»James...« Lily seufzte genervt. Sie hatte jetzt keine Lust, sich mit ernsthaften Themen zu beschäftigen. Sie hatte keine Lust, alles noch mal aufzurollen. Sie wollte einfach vergessen, vergessen, vergessen... Konnte er sich nicht umdrehen und sie zurückküssen?

Er wandte sich tatsächlich zu ihr um, aber nicht um sie zu küssen. »Lily, ich kann dich verstehen. Zum größten Teil, meine ich. Aber... Ich hab nachgedacht.«

»Dass du mit einer fetten Alkoholsüchtigen nicht zusammen sein willst? Ich kann davon los kommen, James!«

»Lily ernsthaft.« Genervt von ihren billigen Scherzen verdrehte er die Augen. ER! Wann hatte die Welt begonnen, sich anders herum zu drehen? War Lily in einem Paralleluniversum gelandet, in dem sie plötzlich die Verrückte und er der Erwachsene in ihrer Beziehung waren? »Wir müssen reden.«

»Ich hasse diesen Satz.« Leicht verärgert zog Lily sich zurück und kletterte aus dem Bett. »Hab ich dir das nicht schon mal gesagt?«

»Lily, es ist mir wirklich ernst.« James seufzte. »Hör zu: Die Sache mit Blanchard hat dich fast wahnsinnig gemacht. Ich will dich nie wieder so... So irre erleben.«

»Irre?«, wiederholte Lily und hob bedrohlich eine Augenbraue. Hatte er gerade wirklich irre gesagt?

»Ja.«, bestätigte James, wohlwissend, dass er sich gerade auf dünnem Eis bewegte. »Irrer als Miriam und das muss was heißen.«

Lily senkte die Augenbrauen und atmete tief durch die Nase ein. »Großartig.«, brummte sie dann. »Nicht nur fett und alkoholsüchtig sondern auch noch übergeschnappt. Meine Zukunft sieht fantastisch aus.«

»Genau deswegen will ich, dass du – wir daran arbeiten.« James griff nach ihren Händen und drückte sie fest. »Du bist doch nicht die einzige Traumseherin auf diesem Planeten! Lass uns jemanden suchen, der sich damit auskennt!«

»Hast du vergessen, was das letzte Mal passiert ist?!« Lily zog ihre Hände weg und kletterte aus dem Bett. »Als Blanchard durchgedreht ist?! Ich kann solche Träume niemandem zumuten, James!« Aufgebraucht lief sie vor dem Bett auf und ab und vermied es James anzusehen.

»Nein, ich hab es nicht vergessen.«, erwiderte James. »Aber Blanchard war alles andere als eine Expertin auf dem Gebiet Wahrsagerei. Es gibt doch bestimmt irgendwo Zauberer, die mehr drauf haben, als die alte Schreckschraube.«

»Sprich nicht so!« Lily blieb abrupt stehen. »Sie ist tot, James!«

»Ja, und ihre Fähigkeiten in die höchsten Höhen zu loben bringt sie nicht zurück.« James verdrehte die Augen. Darauf sagte sie nichts, begann nur wieder im Zimmer auf und ab zu gehen und James beobachtete sie eine Minute lang stillschweigend. Was ging nur in diesem Rotschopf vor?

»Lily, Wir müssen uns Hilfe suchen.«, versuchte er es noch einmal, doch wieder wurde er von ihr unterbrochen.

»Aber ich will nicht vom Ministerium in eine Zelle gesperrt werden! Weißt du, was sie mit Sehern machen? Dein Vater hat es mir erzählt, James! Sie sperren die Seher in einen Raum und überwachen sie Tag und Nacht! Wenn wir uns Hilfe suchen, dann-«

»Es gibt bestimmt auch Seher, die nicht vom Ministerium überwacht werden.« James kletterte aus dem Bett und stellte sich Lily in den Weg. »Die sind auch nicht blöd! Vermutlich können sie sogar vorhersehen, wann und wo das Ministerium ihnen auflauert und dann können sie ihm ganz einfach entgehen!« Er packte ihren Arm, als Lily sich an ihm vorbei drückte, aber Lily riss sich los und lief weiter, auf und ab.

»Ein Leben, ständig auf der Flucht. Das ist es, was du willst?«, fragte sie und ging stur an ihm vorbei zum anderen Ende des Zimmers.

»Nein, natürlich nicht. Wir müssen nur jemanden finden, der dem Ministerium nicht untergeben ist. Jemanden, der dich nicht ans Messer liefern wird und dir helfen kann.«

»Wie willst du so jemanden finden?«

»Ich hätte mich mal umgehört...« James zuckte mit den Schultern. »So weit hab ich noch nicht gedacht, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Jetzt hör auf, hier herum zu rennen! Das macht mich wahnsinnig!« Noch einmal griff er nach ihrem Arm und dieses Mal schaffte er es, Lily zu halten und zu sich herum zu drehen. Sie sah ihn nicht an, kaute auf ihrer Unterlippe herum und scherte nervös mit den Füßen über den Boden.

»Angenommen... Angenommen ich wüsste jemanden, der mir eventuell helfen könnte-«

»Du kennst jemanden?!«

»Lass mich ausreden!« Scharf sah Lily ihn an und senkte dann sofort wieder den Blick. »Angenommen... Was erhoffst du dir davon?«

»Ich hoffe einfach, dass ich nicht noch einmal mit dir ein Phantom durch halb Glasgow jagen muss. Ich hoffe, dass du dich nicht mehr verrückt machst und begreifst, dass du nicht für den Tod dieser Menschen verantwortlich bist. Mehr will ich nicht. Ich erwarte keine Wunder oder einen neuen Opfer-Detektor. Nur dass du ein Stückchen Unbeschwertheit zurückgewinnst.«

Lily schluckte, ihre Augen huschten unruhig durch den Raum. »Okay.«, murmelte sie dann, löste sich von James und ging zu ihrem Koffer. Sie wusste nicht genau, wo sie die Visitenkarte von Madam Blanchard hin geräumt hatte und durchsuchte alle möglichen Taschen. Schließlich fand sie sie ganz unten zwischen einer leeren Kaugummipackung und ihrem Muggelausweis. Langsam ging sie zu James zurück, während sie die Visitenkarte las. Sito Brown. Nur zwei Wörter auf leeren, weißen Untergrund. Zögerlich reichte sie die Karte an James weiter.

»Sito Brown? Klingt nach einem schlechten Pseudonym.«, murmelte er und drehte sie um, bevor er sie wieder Lily zurückgab. »Woher hast du die?«

»Madam Blanchard hat sie mir gegeben. Sie meinte, er sei ein Freund von ihr und könne mir helfen. Aber ich hab ihr nicht so recht geglaubt.« Lily seufzte und setzte sich wieder auf den Rand des Bettes. Ihre roten Haare fielen ihr über die Schulter, während sie immer noch die Karte in ihren Händen drehte und wendete. Es war keine Magische Visitenkarte, zumindest sah es nicht so aus.

»Ein Freund von Blanchard? Er klingt zumindest nicht französisch.«, meinte James langsam und setzte sich neben Lily. »Wir sollten es zumindest versuchen.«

»Und wie sollen wir ihn finden?« Lily sah auf und hielt James die Visitenkarte hin. »Da steht nur ein Name.«

»Ach Lily.« James legte eine Hand auf ihren Rücken und streichelte leicht auf und ab. »Wir fangen da an, wo jeder Zauberer zwangsweise einmal hin muss.«

»Der Toilette?!«

»Der Winkelgasse. Aber netter Gedanke.«

Da musste sogar Lily lachen. Zufrieden grinste James und drückte sie an sich. Er hatte fast Angst gehabt, Lily hätte es verlernt.

In der Winkelgasse herrschte das übliche geschäftige Treiben wie immer, wenn Lily hier war. Sie fragte sich, ob es in der engen, verwinkelten Einkaufsstraße für Zauberer jemals ruhig zuging. Vermutlich nicht, schließlich war die Winkelgasse der Zauberertreff für ganz Großbritannien. Hier gab es alles, was das Zaubererherz begehrte und es fiel Lily schwer, nicht ständig an den Schaufenstern stehen zu bleiben und in die Läden zu spähen. Nach all den Jahren in Hogwarts war die Winkelgasse noch immer etwas Besonderes für sie. Es war hier einfach so anders, als in Londons Einkaufsstraßen und Gassen.

»Ich war schon ewig nicht mehr shoppen.«, stellte sie dann fest und griff nach James' Hand.

»Was redest du? Wir waren erst Klamotten shoppen.«

»Das ist doch schon wieder Ewigkeiten her!«, erwiderte Lily. »Außerdem dachte ich gerade an Bücher, Zaubertrankzutaten, Schreibwaren...«

»Wir sind nicht mehr in der Schule, Lily.« Ihr Freund verdrehte die Augen. »Aber du könntest dir mal einen Besen zulegen.«

»Wie sollen wir diesen Brown denn jetzt finden?«, wechselte sie das Thema und warf einen Blick auf den Zauberladen, in dem Emily immer ihre Sachen für Wahrsagerei gekauft hatte. »Einfach mal den Ladenbesitzer fragen?«

»Hmm... Nein, eher jemanden mit mehr Erfahrung.«

»Erfahrung?«

»Ja.« James zog Lily weiter die Winkelgasse entlang, vorbei an Euylops Eulenhaltung und Gringotts. Lily beschloss, James die Führung übernehmen zu lassen, er war schließlich der eingefleischte Zauberer von ihnen beiden und kannte sich in der magischen Welt besser aus. Sie dachte zurück an seine Angst vor Rolltreppen und überlegte, ob sie sich in seinen Augen auch so ungelentk in der Zauberwelt bewegte.

Zu ihrer großen Überraschung zog James sie in Ollivanders Zauberstabiladen und blieb vor der Theke stehen, hinter der sich im Regal Zauberstab über Zauberstab türmten.

»Was machen wir hier?«, fragte sie leise, von Ollivanders war nichts zu sehen.

»Wirst schon sehen.« James zwinkerte ihr zu und im selben Moment rauschte Ollivander auf seiner hohen Leiter hinter die Ladentheke. Als er James erblickte, lächelte er leicht und sprang überraschend leichtfüßig von seiner Leiter.

»Mr Ollivander, schön Sie zu sehen.« James lehnte sich auf die Theke und grinste dem alten und recht hoch gewachsenen Zauberer entgegen. Ollivander sah noch genauso aus, wie Lily ihn aus ihrer Kindheit in Erinnerung hatte: weißes, wirres Haar, Stehkragen und ein dunkler, etwas dreckiger Zauberumhang. Seine Haut war bleich und eingefallen und sie fragte sich, ob der Zauberstabmacher jemals seinen Laden verlies.

»James Potter Junior. Mahagoniholz, 11 Zoll, elastisch«, murmelte der Ollivander und seine dünnen Hände weiteten seinen Hemdkragen etwas. Für einen Moment schien er ganz in Erinnerungen vertieft zu sein, dann wandte sich sein Blick zu Lily. »Und?«

»Lily Evans. Ich hab vor ein paar Jahren meinen Zauberstab hier ge-«

»Weidenholz, 10 ¼ Zoll.« Ollivander nickte und ein Lächeln erschien auf seinen schmalen Lippen. »Es ist immer wieder amüsant zu sehen, wie erschrocken die Muggelkinder bei der Zauberstabsuche sind.«, meinte er dann an James gewandt und Lily errötete leicht. Sie erinnerte sich noch daran, wie sie sich an ihre Mutter geklammert hatte und ängstlich das erste Mal einen Zauberstab schwang... Mit einem lauten Knall waren alle Lampen in dem Geschäft kaputt gegangen und Lilys Mutter hatte so laut geschrien, dass ihr Vater aufgebracht in den Laden gestürmt war. Unglaublich, dass sich der alte Zauberstabmacher noch daran erinnerte.

»Mr Ollivander, wir suchen einen Freund meines Vaters. Leider hat er seine Adresse vergessen... Kennen Sie vielleicht einen Sito Brown?«

»Sito Brown?«, wiederholte Ollivander und zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen. »Sito Brown... Nein... Roger Brown? Nein... Hmm...« Nachdenklich strich er sich über seine kratzige Wange und sah seine Regale entlang, als stünde irgendwo die Antwort auf James' Frage. »Ein Sito Parker kam vor zwei Jahren mit einem angebrochenen Zauberstab in meinen Laden. Er hatte Glück, ich konnte ihn reparieren. Eschenholz und gemahlener Drachenzahn...«

James tauschte einen Blick mit Lily. Sito Parker. Es gab millionen Parker, vielleicht ein weiteres Pseudonym? »Wissen Sie vielleicht noch, wo er herkam?«

»Oh nein.« Ollivander schüttelte den Kopf. »So etwas merke ich mir nie.«

»Schade.« James seufzte niedergeschlagen und machte einen Schritt vom Tresen weg.

»Tut mir leid.« Ollivander sah tatsächlich betrübt aus. »Aber er hat einen Laden gleich um die Ecke, falls euch das hilft.«

Verblüfft starrten James und Lily den alten Mann an. »Äh, ja.«, meinte James dann und tauschte einen Blick mit Lily. »Wo denn genau?«

»Draußen links, immer gerade aus und rechts halten.« Ollivander kam um den Ladentresen herum zu ihnen und deutete auf seine Eingangstür.

»Wissen Sie noch, was für ein Laden es war?«

»Nein.« Ollivander schüttelte den Kopf. »So was merke ich mir nie.«

Lily und James tauschten noch einen Blick. »Wissen Sie vielleicht, welchen Beruf er hatte?«, fragte Lily dann und Ollivander nickte.

»Oh jaja! Er war Verkäufer. Er hatte einen Laden.«

Lily verkniff sich ein genervtes Seufzen und setzte stattdessen ein Lächeln auf. »Vielen Dank, Mr Ollivander. Das hat uns wirklich sehr geholfen!«

Erst als sie den Laden verließen, ließ Lily ihren Seufzer freien Lauf und James murmelte: »Alte Menschen sind seltsam...«

»Also, was machen wir jetzt? Suchen wir die gesamte Winkelgasse nach einem Ladenbesitzer namens Sito ab?«, fragte Lily und sah die Straße entlang. Es würde nicht ewig dauern, aber es wäre mühsam... Zumal sie Ollivanders Aussage nicht ganz Glauben schenkte. Er hatte ein bemerkenswertes Gedächtnis was Zauberstäbe und ihre Besitzer anging, doch die Angaben über Sito Parker waren doch eher zweifelhaft.

»Nein.« James schüttelte den Kopf. »Nicht die Winkelgasse, Lily. Wenn wir uns rechts halten gelangen wir in die Nokturngasse.«

»Es ist nicht fair, dass Prongs und Lily sich aus der Affäre ziehen, weil sie irgendetwas ›Wichtiges erledigen‹ müssen, während wir hier schufteten.«, beschwerte sich Sirius. Sein Atem ging stoßweise und er hatte

Seitenstechen. Wann war er das letzte Mal in seiner menschlichen Form laufen gegangen? Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor.

»Du warst doch ganz begeistert davon, dass Mr Potter uns nochmal unterrichten will.«, erwiderte Remus neben ihm, doch der Marauder klang ebenfalls etwas aus der Puste.

»Ja. Ich hab mir das Training nur ein bisschen anders vorgestellt.«, grummelte Sirius. »Außerdem ist heute der neue Auspuff für mein Motorrad gekommen.«

»Hör auf dich zu beschweren und lauf, Idiot!« Miriam drängte sich zwischen ihnen hindurch und übernahm die Führung. »Deine Kondition lässt schon länger zu wünschen übrig.«

»Was willst du damit sagen?!« Sirius beschleunigte seinen Schritt, um mit ihr mitzuhalten. »Ich bin ziemlich ausdauernd.«

Miriam antwortete nicht darauf, warf ihm nur einen skeptischen Blick zu, der Sirius nur noch wütender machte. »Jemand sollte sich um Peter kümmern. Ich glaube, er stirbt gleich.«, bemerkte sie dann und lief noch schneller. Auch Sirius und Remus warfen einen Blick auf Peter, der einige Meter zurück gefallen war und sichtlich mit sich kämpfte.

Gleichzeitig blieben sie stehen und warteten auf ihren Freund. »Ich bin ziemlich ausdauernd.«, stellte Sirius noch einmal klar und Remus verdrehte die Augen.

»Sie will dich nur ärgern. Also vergiss es.«, meinte er und Sirius sah seiner Freundin nachdenklich hinterher, die hinter einer Kurve verschwand. Schon fünfzehn Minuten joggen sie jetzt schon durch den Wald nahe Remus' Zuhause und Sirius konnte nicht verstehen, wo darin das Überlebenstraining bestand. Peter kam bei ihnen an, kurzatmig und mit hochrotem Kopf.

»Du musst abnehmen, Wormtail.«, bemerkte Sirius und stemmte die Hände in die Hüften.

»Ich frage mich wirklich, was James und Lily so Wichtiges zu tun haben. Lily hat das Training schließlich vorgeschlagen.«, murmelte Remus, um das Thema zu wechseln.

»Bestimmt hat James mitbekommen, dass sein Vater uns nur durch den Wald hetzen will und eine gute Ausrede gefunden.«, Sirius lehnte sich nach vorne auf seine Knie und atmete tief durch, während Peter sich auf den Boden fallen ließ. »Ich frag mich, ob Aurorentraining immer so abläuft.«

»Miriam hat zumindest an Muskeln zugelegt.«, bemerkte Remus und warf einen besorgten Blick auf Peter, der noch immer stoßweise atmete.

»Hat sie das?« Sirius richtete sich wieder auf. »Ist mir nicht aufgefallen.«

»Wie kann dir das nicht auffallen?«

»Ich... Keine Ahnung. Warum fällt dir das auf?«

Remus zuckte mit den Schultern. »Geht's, Wormy?«

»Ich spür meine Beine nicht.«

»Jetzt werde mal nicht melodramatisch.« Sirius verdrehte die Augen und wandte sich wieder in Richtung Waldweg. In diesem Moment rauschte ein gelber Zauber direkt an ihm vorbei und Remus sprang erschrocken zur Seite. Die Jungen zückten sofort ihre Zauberstäbe und suchten den Wald nach dem Angreifer ab.

»Das war entweder ein Zeichen dafür, dass die Pause zu Ende ist, oder das Training hat jetzt richtig begonnen.«, murmelte Remus und drückte seinen Rücken an Sirius'.

»Lass uns auf letzteres hoffen.«

In der Nokturngasse ging es um einiges ruhiger zu, als in der geschäftigen Winkelgasse, doch das hieß nicht, dass sich Lily hier wohler fühlte. Sie war noch nie hier gewesen, hatte nur davon gehört. In der Nokturngasse traf sich das Gesindel der Zauberwelt, Hexen und Magier, die krumme Geschäfte am Laufen hatten. Eine dreckige, in Fetzen gekleidete Hexe mit verfilztem Haar bot ihnen gebratene Rattenschwänze an, in den Schaufenstern stapelten sich Totenschädel und eingelegte Tiere. Der Anblick drehte Lily beinahe den Magen um. Es war dunkel und dreckig, der gepflasterte Boden war uneben und sie hatte bei jedem Schritt angst zu stolpern. Wollte sie wirklich einen Zauberer um Hilfe bitten, der in einer solchen Gegend sein Geschäft betrieb?

»Lass uns bloß hier verschwinden.«, murmelte sie und hakte sich bei James unter.

Dieser schien von der ganzen Sache wenig beeindruckt zu sein. Er las aufmerksam die Namensschilder der Läden, an denen sie vorbei schlenderten und musterte die Schaufenster ohne die Spur von Ekel.

»Warum?«, fragte er und riss sich von einem Schaufenster los, in dem ausgestopfte Tiere zu sehen waren. Zumindest hoffte Lily, dass sie bloß ausgestopft waren.

»Weil hier doch nur Irre ihr Geschäft betreiben!«, raunte Lily und drängte sich an ihn, als ein Zauberer an ihr vorbei ging, dessen Mantel hoffentlich nur mit roter Farbe bespritzt war.

Belustigt sah James auf sie herunter. »Ein bisschen Schwarzmarkt, na und? Habt ihr Muggel doch auch.«

»Ja, aber wir handeln nicht mit... Mit... Oh Gott, sind das Augen?!«, entsetzt sah Lily in ein Schaufenster, in dem ein Glas, gefüllt mit Augäpfeln stand. Sie erschrak noch mehr, als die Augen sich plötzlich alle auf sie richteten und konnte einen spitzen Aufschrei nicht unterdrücken.

James lachte. »Solange du nichts anfässt, ist alles gut.«, meinte er dann und zog sie weiter.

»Nicht im Traum würde ich solche Sachen anfassen!«, zischte Lily und verstärkte ihren Griff um seinen Arm noch ein bisschen mehr.

»Ich glaube nicht, dass sich der Laden hier befindet... Eher weiter hinten. Hier vorne sind fast nur Tierhändler... Ich weiß zwar nicht, welches Gewerbe dieser Sito ausführt aber ein Tierhändler hat doch meist recht wenig mit Wahrsagerei zu tun, oder?«, redete James weiter, als würde er Lilys Beklemmung nicht spüren.

»Kennst du dich hier etwa aus?«, fragte sie entsetzt.

»Ich war bestimmt schon zehn Mal mit Sirius hier.«, meinte James schulterzuckend.

»Was?! Warum?«

»Weil meine Eltern es uns verboten haben.« James grinste und zwinkerte ihr zu. »Du weißt doch, wie Kinder sind. Der Reiz des Verbotenen ist viel zu verlockend...«

»Nein, so seid nur ihr.« Lily schauderte. »Und jetzt wird mir einiges klar... Diese widerlichen Passwörter, die du dir als Schulsprecher ausgedacht hast...«

James grinste nur und blieb vor einem Laden stehen, der wohl illegale Zutaten für Zaubertränke verkaufte und zog Lily schließlich hinein. Eine asiatische Hexe kam hinter dem Tresen hervor, ihr Haar war lang und ungekämmt, die Nägel viel zu lang. In den Regalen reihten sich Einmachgläser aneinander, in jedem verschiedenste Zutaten, die Lily keinen Tränken einordnen konnte. Manche trugen Aufschriften wie ›Asche eines Einhorns‹ oder ›Haut eines Alabasterwurms‹.

»Hallo. Wir suchen den Laden eines gewissen Sito... Kennen Sie vielleicht einen?«, fragte James und zückte zu Lilys Verblüffung sein Portemonnaie.

»Kommt drauf an.«, meinte die Hexe in perfektem Englisch und Lily runzelte die Stirn.

»Zwei Sichel?«, bot James und Lily bekam langsam das Gefühl, dass ihr Freund nicht zum ersten Mal Geschäfte in der Nokturngasse abwickelte.

»Vier.«, erwiderte die Hexe.

»Zwei. Und wenn es was Nützliches ist, drei.«, bot James und legte die Silberstücke auf den Tresen. Die Hexe überlegte einen Moment griff dann nach dem Silber und beugte sich über den Tresen nach vorne.

»Es kommen viele neue Investoren, seitdem das Ministerium andere Probleme hat.«, raunte sie ihnen zu. »Wenn Sito zu den Schwarzhängern gehört, geht zu Borgin & Burke's. Wenn nicht, fragt Elise. Elise kennt jeden. Sie verkauft die Rattenschwänze in der Gasse.«

»Danke.« James nickte und zog zwei weitere Sichel aus seinem Geldbeutel. Erst, als sie den Laden wieder verlassen hatten, konnte Lily wieder entspannt atmen.

»Was meinte sie mit Schwarzhängern?«, fragte sie leise und ging mit James wieder die Gasse hinunter, zurück zu der Frau mit den Rattenschwänzen. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass die alte, verlauste Hexe wirklich brauchbare Informationen für sie hatte. Vermutlich hatte sie die Asiatin nur auf eine falsche Fährte gelockt.

»Entweder Schwarzhändler. Oder Todesser. Vielleicht Ein- und Dasselbe.«, antwortete James und Lilys Herz machte einen unangenehmen Hüpf.

»Todesser?!«, wiederholte sie entsetzt.

»Warum so überrascht? Auch die müssen irgendwo einkaufen.«, erwiderte James schulterzuckend.

»Ja aber, wenn sie sich dort treffen, dann...«

»Das hat sie nicht gesagt. Sie sagte, dass die Ladenbesitzer von Borgin & Burke's welche kennen. Wie vermutlich hunderte andere hier auch.«

»Können wir ihnen nicht auflauern?«

James seufzte und schüttelte den Kopf. »Das hier ist die Nokturngasse, Lily. Sie besteht nicht umsonst schon seit hunderten von Jahren direkt vor der Nase des Ministeriums. Die Leute hier sind vorsichtig und wachsam. Eine Hand wäscht die andere. Die Ladenbesitzer decken sich gegenseitig. Und niemand hier will

Probleme mit Voldemort bekommen.«

»Wie die Mafia.«, murmelte Lily und James zuckte mit den Schultern.

Die Frau mit den Rattenschwänzen rieb sich schon die Hände, als James und Lily auf sie zukamen und kicherte leise vor sich hin. »Zwei Rattenschwänze?«, fragte sie, griff in ihren Beutel und hob sie James und Lily unter die Nase. »Sind gut für die Potenz!«

»Äh, nein danke.« James mühte sich ein Lächeln ab, während Lily bei dem Anblick der blutigen, geringelten Rattenschwänzen schon wieder schlecht wurde. »Man sagt, sie kennen Leute.«

»Elise kennt alles und niemanden.« Die alte Frau kicherte und packte die Rattenschwänze wieder in den Beutel. »Ich hab Zebrahufe!«, raunte sie James dann zu und klopfte auf ihre Jackentasche. »Noch frisch!«

»Nein ich... Ich will wirklich nur eine Auskunft.« James griff wieder nach seinem Portmonaie in seinem Zauberumhang doch plötzlich griff die Alte mit erschreckend starkem Griff nach seiner Hand.

»Du willst Zebrahufe.«, erwiderte sie, kalte, blaue Augen bohrten sich in James'.

»J-ja.«, meinte er schließlich und zog die Hand zurück.

»Nun denn.« Die Alte schenkte Lily ein zahnloses Lächeln und wandte sich wieder an James. »Welche Rasse?«

»Ähm... Sito Brown?«

»Exzellente Wahl!« Elise kicherte, griff in ihre Jackentasche und Lily sah schnell zur Seite. Sie hörte Papier rascheln und als sie sich wieder umdrehte, hatte die Alte etwas in einen alten Tagespropheten eingepackt. Mit einem Stück Kohle kritzelte sie etwas darauf und verlangte schließlich eine Galleone von James.

»Eine Galleone?«, fragte James und griff nach seinem Geldbeutel. »Das ist ganz schön teuer.«

»Zebrahufe haben ihren Preis.«, erwiderte die Alte und hob fordernd ihre Hand. Schließlich bezahlte James und die Alte drückte ihm den Zebrahuf in die Hand.

»Beehren Sie Elise bald wieder!«, meinte die Alte kichernd und ging dann zu dem nächsten Besucher der Nokturngasse, um ihre Rattenschwänze anzupreisen.

»Na toll.«, brummte Lily. »Am besten wir gehen zu der Asiatin und verlangen unser Geld zurück.«

»Warum?«

»Warum? Statt einer Auskunft haben wir einen Zebrahuf bekommen!«

»Lily...« James hob ihr den in Zeitung eingewickelten Zebrahuf unter die Nase und Lily wich erschrocken zurück. Doch dann sah sie, was James meinte.

Unter der Rechnung hatte Elise eine Adresse gekritzelt: NG 37.

»Die wollen uns umbringen!«, beschwerte sich Sirius und Peter stöhnte zustimmend. Remus musste unterdessen einen Hechtsprung machen, um einem Zauber auszuweichen und auch Sirius duckte sich, als ein violetter Blitz auf ihn zuraste.

»Sei kein Baby, Blacky!«, erwiderte Miriam und fand in den wenigen Sekunden zwischen den Ausweichmanövern sogar noch Zeit, Zauber zurück zu schießen. Dieses Aurorenlager hatte scheinbar Wunder bei ihr bewirkt.

Ihm blieb keine Zeit, seine Freundin zu bewundern. Schon musste er sich wieder verrenken, um einen Zauber auszuweichen, sich ducken, herumwirbeln, springen... Es war kein Kampf, es war der reinste Fitnesstest.

Der Zauberhagel endete erst, als alle vier von einem Erstarrungszauber getroffen worden waren und wie Statuen mitten im Wald standen.

»Das war nicht ganz schlecht.«, meinte Mr Potter, der zusammen mit seiner Frau aus dem Wald kam.

»Immerhin fast zwei Minuten.«

»Zwei Minuten?!«, empörte sich Sirius, als sie den Zauber von ihm lösten. »Kann nicht sein! Das war eine Ewigkeit!«

»Zwei Minuten sind fast eine Ewigkeit, wenn es um Leben und Tod geht, Sirius.«, meinte Mrs Potter. Die vier Jugendlichen wischten sich den Schweiß aus der Stirn und atmeten tief durch. »Vielleicht schafft ihr es nächstes Mal bis zweieinhalb.«

Da es in der Nokturngasse kaum Hausnummern gab, mussten Lily und James die Häuser abzählen, bis sie schließlich bei Nummer 37 angekommen waren. Es war ein Ramschladen für Zauberartikel aller Art und die

meisten davon sahen seltsam und unbrauchbar aus. Ein Silbermesser zum Abtrennen von Koboldhaut, Truhen mit spitzen Zähnen, die Lily anknurrten, als sie sie näher betrachten wollte.

Eine Hexe mit Rastalocken und tiefen Augenringen räumte gerade bunte Kerzen in ein Regal, die allesamt nicht so aussahen, als wären sie aus Wachs gegossen.

»Hallo Miss.« James setzte sein schönstes Lächeln auf und Lily hätte beinahe aufgelacht. Die Frau war mindestens dreißig, doch sie schien von James' Worten wenig geschmeichelt zu sein. Sie warf ihm und Lily nur einen kurzen Blick zu und räumte dann weiter Kerzen in die Regale.

»Wir suchen Mr Brown.«, murmelte James dann und die Frau warf ihm einen weiteren Blick zu und packte weiter Kerzen aus. Einige Sekunden vergingen, in denen keiner etwas sagte und die Frau Lily und James nicht beachtete. Skeptisch hob Lily die Augenbrauen, während James noch einmal Elises Gekritzel durchlas.

Dann meinte er plötzlich: »Ich hab einen Zebrahuf.«

Tatsächlich schien die Frau plötzlich interessiert. Sie stellte die letzte Kerze ins Regal, musterte das Zeitungsbündel und streckte schließlich die Hand danach aus. Kurzerhand löste sie das Papier und warf einen Blick in das Bündel hinein, dann wieder auf James.

»Der Vorhang.«, meinte sie dann, deutete mit einer Hand auf einen roten Vorhang hinter dem Ladentresen. Dann packte sie den Zebrahuf raschelnd wieder in das Papier und ging zu einem anderen Regal, in dem sich Hörner, Geweihe und Schnäbel reihten.

»Danke.«, meinte James und zog Lily hinter den Tresen. Sie tauschten einen letzten Blick, bevor James den Vorhang zur Seite schob.

Dahinter befand sich ein einziger Raum, zumindest hatte es diesen Anschein. Der Raum war verhangen mit schweren, dunklen Tüchern, sodass sie nicht wusste, ob sich dahinter wirklich eine Wand befand. Ein kniehoher Tisch stand auf dem Boden, er war leer und aus dunklem Holz. Federn steckten in einem Glas neben dem Tisch. Lily erkannte Pfauenfedern, Phönixfedern und die Federn verschiedener Singvögel.

Wo waren James und sie jetzt nur gelandet.

James sah sich kurz in dem Raum um, setzte sich dann an den Tisch und Lily tat es ihm gleich. »Was machen wir hier nur?«, murmelte sie leise vor sich hin.

»Keine Sorge. Ich hab nicht eine Galleone und vier Sickel für Nichts und Wiedernichts gezahlt.«, meinte James recht selbstbewusst und Lily fragte sich, woher er nur diese Gewissheit nahm.

Als sich einer der Vorhänge plötzlich bewegte, zuckte Lily leicht zusammen. Ein Mann mit dunklem Teint trat dahinter hervor, er hatte lange, schwarze Haare und dunkle Augen. Poncho und weite Leinenhose verhüllten seine Statur, um seinen Hals hing eine dicke Kette. Lily dachte erst, es wären seltsame, weiße Perlen, doch als er sich an den Tisch setzte merkte sie, dass es Zähne waren.

»Sito Brown?«, fragte James und der Mann musterte ihn stumm, dann kreuzte er die Beine und zog etwas aus seiner Hosentasche.

Karten.

Mit schnellen Bewegungen begann er sie zu mischen, ohne hinzugucken, stattdessen musterte er nun Lily, die sich höchst unwohl fühlte. Sie hatte das Gefühl, die Decken würden jeden Moment auf sie drauf fallen und sie einwickeln wie Elise den Zebrahuf.

Sito Brown schien kein Mann der großen Worte zu sein. Stumm legte er den Kartenstapel vor Lily auf den Tisch und das Mädchen sah verwundert von den Karten zu dem Mann. Sein dunkler Blick lag schwer auf ihr und Lily wusste nicht, was sie tun sollte. Schließlich hob sie zögernd die Hand und hob eine Karte ab. Noch einmal sah sie kurz zu Sito Brown, der wieder nach dem Kartenstapel griff und mischte, dann auf ihre Karte.

Zu sehen war eine Frau, die einen Beutel über die Schultern trug über einen Hügel spazierte. Sie hatte langes, blondes Haar, das im Wind verweht wurde und sah über die Schultern hinunter in ein Tal, durch das sich ein Fluss wand. Ihre Kleidung war mittelalterlich, ein schäbiges Kleid, an der Taille mit einem Seil gebunden. Unter dem Bild stand verschnörkelt *Die Wanderin*. Eine solche Karte hatte Lily noch nie gesehen.

Auch James musterte die Karte mit gerunzelter Stirn, doch bevor er eine Frage stellen konnte, legte Sito Brown den Kartenstapel wieder vor Lily auf den Tisch. Dieses Mal zögerte sie nur kurz vor dem Abheben.

Die Karte zeigte eine Frau in Rüstung, bewaffnet mit einem Speer. Sie lehnte an einer Wand und blickte zur Seite durch ein steinernes Tor. Dahinter lag eine mittelalterliche Stadt. Die Bildunterschrift war *Die Wächterin*.

»Ich verstehe nicht.«, murmelte Lily und musterte die beiden Karten. Sollte das hier eine Weissagung werden? Deswegen war sie doch nicht hergekommen!

Doch Sito hob die Hand als Zeichen, dass sie still sein sollte, nahm den Kartenstapel und mischte ein weiteres Mal.

Dieses Mal zog Lily eine Frau, die an einem Spinnrad saß. Langes, goldenes Haar fiel über ihre Schulter, ihre Hände hielten das Garn vorsichtig aber bestimmt. *Die Weberin*.

Sito Brown legte die Karten zur Seite und sah Lily abwartend an. Sie begriff schließlich, dass er ihre Karten sehen wollte und Lily legte sie auf den Tisch. Hätte sie seine Reaktion nicht so genau beobachtet, wäre ihr vielleicht nicht aufgefallen, wie sich seine Augen für den Bruchteil einer Sekunde weiteten und sich seine Nasenflügel blähten.

»Madam Blanchard schickt mich.«, sagte Lily, sie hatte plötzlich das Gefühl, gar nicht mehr so falsch zu sein.

»Sind Sie Sito Brown?«, fragte James, doch der Mann ignorierte ihn völlig, seine Augen lagen nur auf Lily.

»Sie ist tot.«, sagte der Mann, seine Stimme war tief und ausdruckslos wie sein Gesicht.

Lily nickte und sah zu Boden. »Ich weiß.«

Für einen Moment herrschte stille, dann fasste sich Lily ein Herz und sagte: »Sie meinte, Sie können mir helfen!« Flehend sah sie in die Augen des Mannes und wusste gar nicht, was sie von ihm erwartete. Ein Zauberelixier, das ihre Träume verschwinden lassen konnte?

Doch Sito Brown – falls er überhaupt so hieß – schwieg lange und griff schließlich nach Lilys Karten.

»Ich weiß, warum Sie hier sind, Miss.«, meinte er schließlich und legte die Karten fein säuberlich auf den Tisch. »Sie sehen die Fäden.«

Kapitel 26

Hällöchen! Alles klar?

Zunächst Mal:

***Prongs01**, vielen dank für deine netten Mails! Nur leider kann ich dir nicht zurückschreiben, weil du deine PM Funktion auf "niemand kann mir schreiben" gestellt hast ;) Das solltest du ändern...*

Und sonst.... Hab ich eigentlich nicht viel zu sagen^^

Ich hab mal wieder ne Miriam-Sirius-Szene geschrieben, weil mich so viele darum gebeten haben. Hoffe, es gefällt.

Vielen dank für eure Kommiss!

Viel Spaß beim neuen Kap :)

Lily erinnerte sich noch genau an den Abend, den sie auf James' Bitte bei Madam Blanchard in ihrem Wahrsagerturm in Hogwarts verbracht hatte. Die Professorin hatte verschiedene Möglichkeiten der Traumabwehr ausprobieren wollen, doch sie hatten alle nichts genutzt. Als Lily aufgewacht war aus einem Alptraum, an den sie sich heute nicht mehr völlig erinnerte, war die Wahrsagerin völlig aufgelöst und verzweifelt gewesen.

Erst Tage danach hatte sie mit Lily das Gespräch gesucht. »Fäden sind kein gutes Zeichen.«, hatte sie Lily erklärt, die Blanchards Gerede damals für Unfug gehalten hatte. »Sie sind seit jeher ein Zeichen für Schicksal. Und niemand möchte vom Schicksal eingeholt werden.«

Dass Sito Brown die Fäden erwähnte, ließ Lilys Herz höher schlagen. Konnte er ihr helfen? War er wirklich ein Spezialist in Punkto Traumdeutung?

»Hat Madam Blanchard Ihnen davon erzählt?«, fragte Lily zögernd und ignorierte James' verwirrten Blick. Sie hatte später noch Zeit, um ihm alles zu erklären.

»Nein. Ich hatte keinen Kontakt zu dieser Stümperin.« Sito Brown lehnte sich zurück, griff unter den Tisch und beförderte eine hölzerne Pfeife zum Vorschein.

»Woher wissen Sie dann von den Fäden?«, fragte Lily verwundert, während sich der Mann daran machte, seine Pfeife mit Tabak zu füllen, den er unter seinem Poncho hervor geholt hatte. Er ließ sich Zeit mit seiner Antwort, fast als hätte er Lilys Frage vergessen.

»Die Karten, die sie gezogen haben.« Sito deutete auf die drei Karten auf dem Tisch und zog seinen Zauberstab unter seinem Poncho hervor. Er entflamte den Tabak damit und zog an seiner Pfeife. Augenblicklich machte sich der Geruch des Tabaks in dem Raum breit und Lily fand den Geruch zu süßlich, um normaler Pfeifentabak zu sein.

»Das war doch nur ein Kartentrick.«, murmelte Lily.

»Nein. Sie hatten doch bestimmt Tarotkarten im Unterricht?«

»Diesen Muggelschwachsinn?«, mischte sich nun James in das Gespräch ein. Sito richtete seine dunklen Augen auf ihn und zog noch einmal an seine Pfeife.

»Nein. Nein, es ist kein Schwachsinn.«, sagte er dann und dunkler Qualm stieg aus seinen Nasenlöchern. »Denken Sie, das Schicksal macht vor Muggeln halt?«

»Ich denke, Muggel verwenden Kartenlesen auf Jahrmärkten, um Ihresgleichen das Geld aus der Tasche zu ziehen.«, entgegnete James.

Da musste Sito plötzlich grinsen. »Das tun wir doch auch, oder?«, meinte er dann und zog noch einmal an seiner Pfeife. »Tatsächlich waren es die Zauberer, die das Kartenlegen in die Welt brachten. Und die Muggel machten es ihnen nach. Sie wissen nur oft zu wenig, um zu einer richtigen Deutung zu kommen. Den meisten fehlt das Gespür für Magie.« Andächtig strich Sito mit den Fingerkuppen über die Karten und hob dann die Wanderkarte auf. »Die erste Karte zeigt, was Sie sind.«

»Eine Wanderin?«, fragte Lily skeptisch.

»Eine Reisende.«, erwiderte Sito.

»Ich bin gerade mal bis nach Frankreich gekommen auf meinen Reisen.«

»Aber in Ihren Traumreisen gehen Sie viel weiter, nicht wahr? Zu neuen und vergangenen Orten. Sie stehen nie still, habe ich recht?«

Lily antwortete nicht. Sie erinnerte sich daran, in ihren Träumen durch Wälder geirrt zu sein, durch Straßen, immer auf der Suche nach... Nach?

Sito legte die Karte wieder auf den Tisch und hob die Wächterkarte auf. »Diese Karte zeigt Ihre Bestimmung.«

»Eine Wächterin?« James hob die Augenbrauen. »Wovon?«

»Vieles muss in unserer Welt geschützt werden. Gold. Magie. Geheimnisse. Was Sie beschützen sollen, zeigt uns die Dritte Karte.« Sito zog an seiner Pfeife und schob die Weberkarte näher zu Lily herüber.

»Eine Weberin?«, fragte Lily nicht gerade überzeugt.

»Nein.« Dieses Mal lächelte Sito noch breiter und entblößte zwei silberne Schneidezähne. »Einen Webstuhl.«

Sirius war mit seinen Kräften am Ende. Mr und Mrs Potter hatten die jungen Zauberer fast zwei Stunden am Stück durch den Wald gehetzt und mit Flüchen bombardiert. Peter war ungefähr nach einer Stunde kollabiert und am Wegrand liegen geblieben. Nur zu gerne hätte Sirius es ihm nachgemacht, wäre da nicht Miriams überheblicher Blick gewesen, den sie selbst jetzt, nach zwei Stunden Hetzerei, noch immer so perfekt drauf hatte, wie ihre Abwehrzauber. Wie schaffte sie das nur?

Miranda Potter lud die jungen Zauberer zum Essen ein und gemeinsam machten sie sich auf den Weg zurück zum Anwesen der Potterfamilie. Sirius und Remus gabelten Peter am Wegrand auf, während die anderen schon vor gingen.

»Ich kann vom Hals abwärts nichts spüren.«, jammerte Peter, als Remus ihn nach oben zog und der Marauder sogleich wieder das Gleichgewicht verlor.

»Stell dich nicht so an.«, brummte Sirius, selbst todmüde und legte Peters Arm über seine Schultern.

»Was Sirius meint ist, dass es gleich Essen gibt.«, sagte Remus und warf Sirius einen tadelnden Blick zu, auf den Sirius nur mit einem Augenrollen antwortete. Remus stützte Peters andere Seite und gemeinsam quälten sie sich aus dem Wald hinaus und querfeldein in Richtung Potteranwesen. Der Rauch eines behaglichen Kaminfeuers qualmte bereits verheißungsvoll aus dem Kamin und mit jedem Meter wurden ihre Schritte leichter und schneller, bis sie schließlich in der warmen Stube standen und sich die durchgeschwitzten und dreckigen Umhänge abstreiften.

»Home, sweet home.«, murmelte Sirius und kickte sich die Schuhe von den Füßen. Mit dem letzten Rest Kraft, die er übrig hatte, sprang er über die Lehne des Sofas und ließ sich in die weichen Kissen fallen. Remus ließ sich mindestens genauso müde in den Sessel neben dem Kamin fallen und Peter kauerte sich sogleich vor dem Kamin zusammen und streckte die Hände nach dem warmen Feuer aus.

»Kaum Oktober, schon Winter.«, murmelte Remus und rieb selbst die Hände ineinander und atmete dann in die Handflächen. Auch Sirius' Finger waren eiskalt. Gegen Ende der Trainingseinheiten hatte er kaum noch den Zauberstab halten können. Sein Körper war ständig in Bewegung gewesen und dennoch war er nach einiger Zeit komplett ausgekühlt gewesen.

»Bald ist Halloween.«, murmelte Peter und dachte wehmütig an die Torten und Süßigkeiten auf den Festen in Hogwarts. Sirius drehte den Kopf und sah wie seine Freunde in das Kaminfeuer. Es flackerte und knackte wie das Kaminfeuer im Gemeinschaftsraum der Gryffindors. In Hogwarts würden er, James, Peter und Remus vermutlich gerade über ihren nächsten Streich nachdenken oder bereits über einen gelungenen Streich lachen. Obwohl das Schuljahr noch nicht lange geendet hatte, kam es Sirius plötzlich so ewig lange her vor. Hatte er sein Zeugnis wirklich erst diesen Juni entgegen genommen?

»Winter.«, murmelte er, ohne den Blick von dem Feuer abzuwenden. »Wie doch die Zeit vergeht.«

»Komm erstmal in mein Alter!« Mr Potter beugte sich grinsend über die Sofalehne und Sirius schreckte ungewollt aus seinen trüben Gedanken. »Miriam ist gerade duschen, falls ihr sie sucht.« Mit ihr meinte Mr Potter wohl Sirius und der Marauder verdrehte nur die Augen. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn Miriam die Einladung abgeschlagen und schon lange nach Hause in ihr Apartment gefloht wäre.

Mr Potter hob Sirius' Beine an und schmiss sie wenig vorsichtig von dem Sofa, bevor er sich neben seinen Ziehsohn setzte. Mit einem tiefen Seufzen setzte Sirius sich auf und streckte den Rücken durch.

»Sie duscht glaube ich in Lilys Bad, also wenn einer von euch-«

»Erster!«, riefen Remus und Sirius, doch Remus war einen Tick schneller gewesen und Remus erhob sich mit einem Grinsen aus dem Sessel.

»-dürft ihr gerne das Badezimmer benutzen.«, vollendete Mr Potter seinen Satz, doch Remus war schon auf dem Weg zur Treppe.

»Hat James was dagegen, wenn ich mir Klamotten von ihm borge?«, fragte Remus, während er mit schweren Schritten die Wendeltreppe hochstieg.

»Ich erlaub es dir.«, meinte Sirius leichthin und Mr Potter warf ihm einen kurzen, amüsierten Blick zu.

»Vielleicht sollte ich heim gehen.«, murmelte Peter und rappelte sich langsam vom Fußboden auf. »Meine Eltern fragen sich sicher schon, wo ich bin.«

»Soll ich deiner Mommy eine Eule schicken und bescheid sagen, dass ihr Peterchen bei uns ist?« Sirius sah Peter herablassend an und der kleine Marauder ballte kurz die Hände zu Fäusten.

»Nicht nötig, Sirius.«, grummelte er und lief mit steifen Beinen am Sofa vorbei zur Eingangstür. Sirius hörte, wie Peter sich die Schuhe wieder anzog und seufzte.

»Ich hab's nicht so gemeint, Wormy.«, meinte er, ohne sich umzudrehen, aber Peter antwortete nicht.

»Miranda macht extra Kartoffelpüree für dich, Peter.«, versuchte es Mr Potter, doch auch das schien Peter nicht zu besänftigen.

»Schon gut, Mr Potter. Ich gehe besser, muss morgen arbeiten.« Und damit war Peter aus dem Haus verschwunden.

Für einen Moment war es still im Haus, nur Remus' Schritte im zweiten Stock waren zu vernehmen, wie er aus James' Zimmer zum Badezimmer ging. Sirius legte den Ellbogen auf die Sofalehne und stützte den Kopf in seine Hand. Die Badezimmertür öffnete und schloss sich. Das Klimpern des Schlüssels im Schlüsselloch. Das Knirschen und Knacken des Feuers. Stille.

»Sieh mich nicht so an.«, murmelte Sirius kaum hörbar, ohne den Blick vom Feuer abzuwenden.

»Ich schau dich gar nicht an.«, erwiderte Mr Potter neben ihm tonlos aber Sirius spürte dennoch diesen Schauer über seine Haut rinnen, kalt wie der Atem dieses Herbsttages.

»Noch schlimmer.«, murmelte Sirius schließlich und erhob sich aus dem Sofa. Aus den Augenwinkeln sah er Mr Potters verwundertes Gesicht, doch er wandte sich nicht zu ihm um, sondern ging direkt auf die Wendeltreppe zu.

»Wohin gehst du?«

»In James' Zimmer, Klamotten suchen.«, antwortete Sirius und verschwand im zweiten Stock. James' Zimmer sah noch genauso aus, wie Sirius es in Erinnerung hatte. Warum sollte es sich auch verändert haben, fragte er sich selbst und öffnete James' Schranktür. Du bist erst seit ein paar Wochen ausgezogen und warst öfters mal hier.

Nur kam es Sirius plötzlich so viel länger vor.

Er nahm sich einen schwarzen Wollkragenpullover aus dem Schrank, passend zu seiner Stimmung und den kalten Temperaturen, und dazu eine bequeme Jeanshose, die ursprünglich mal ihm gehört hatte aber irgendwann in James' Besitz übergegangen war.

Dann ging er in den Flur, um darauf zu warten, dass Miriam oder Remus mit dem Duschen fertig wurden, doch seine Füße trugen ihn ganz automatisch in das Zimmer, das früher einmal das seine gewesen war.

Früher. Das war vor nicht mal drei Wochen gewesen.

Sirius hatte alles aus seinem Zimmer mitgenommen, was er für praktisch in seiner neuen Wohnung mit Miriam befunden hatte. Einzig die Möbel der Potters und ein paar Schulbücher hatte er zurückgelassen. Miranda hatte das Bett gemacht und sogar mit dem Bettbezug bespannt, den Sirius immer verwendet hatte. Als könnte er jeder Zeit wieder einziehen und alles wäre beim alten.

Aber nichts würde mehr wie früher werden. Er konnte sich nicht weiter bei den Potters verstecken und so tun, als würde er nie erwachsen werden müssen.

Ohne es zu wollen, schweiften seine Gedanken zu seinem Bruder, Regulus. Er war so schnell erwachsen geworden, dass er Sirius vorkam, wie ein anderer Mensch. Bis Regulus sein erstes Jahr in Hogwarts antrat, war alles gut gewesen zwischen den Brüdern. Sie hatten sich beide an den Verhaltenskodex ihrer Eltern gestört, hatten den Hauselfen Streiche gespielt und ihre Mutter zur Weisglut gebracht. Doch als Regulus nach Slytherin eingeteilt wurde, änderte sich ihr Verhältnis schlagartig. Sirius musste eingestehen, dass er James nicht hatte enttäuschen wollen und daher keinen Kontakt zu Slytherins und somit auch nicht zu seinem Bruder

suchte, doch schon bald hatte er an Regulus die üblichen Veränderungen bemerkt. Er hatte versucht, sich bei den Lehrern einzuschmeicheln. Hatte Muggelgeborene ausgelacht und Halbblüter schief angeguckt. Und als das Schuljahr zu Ende gewesen war, hatten ihre Eltern plötzlich einen neuen Lieblingssohn. Und Sirius blieb ohne Familie zurück.

Im Nachhinein betrachtet hätte Sirius vielleicht so einiges anders gemacht. Er hätte James gesagt, dass er seine dämlichen Kommentare über Regulus sein lassen sollte, schließlich hieß das nicht automatisch, dass Regulus einer von DENEN werden würde. Statt zuzulassen, dass Regulus sich bei Lehrern einschmeichelte und sich damit unter den anderen Häusern unbeliebt machte, hätte er ihm bei dem einen oder anderen Zauber helfen sollen, damit er die Professoren mit seinem Können überzeugen konnte. Er hätte seinen Bruder vor den Ansichten der Slytherins warnen und zeigen sollen, dass Muggelgeborenenicht anders waren, als sie selbst.

Jetzt war es zu spät. Regulus hatte sich entschieden. Er war gerade mal fünfzehn und kämpfte auf der Seite Voldemorts.

Was mache ich, dachte Sirius plötzlich und starrte erschrocken auf James' Klamotten in seinen Fingern, wenn ich Reg im Kampf gegenüber stehe?

»Was machst du da?«

Erschrocken fuhr Sirius herum und starrte Miriam an, die nur in einem Handtuch gekleidet im Türrahmen stand, die Arme vor der Brust verschränkt und die Augenbrauen kritisch zusammengezogen.

»Nichts.«, antwortete Sirius schnell und klang dabei wie ein Bengel, der gerade einen Streich ausgeheckt hatte. »Was machst du?«

»Dir sagen, dass die Dusche frei ist.« Miriam musterte ihn noch einmal kritisch, schüttelte denn den Kopf, wobei sich kleine Wassertropfen aus ihrem Haar lösten und in ihr Gesicht fielen. So drehte sie sich um und verschwand wieder im Flur, eilig folgte Sirius ihr.

»Wurde auch mal Zeit.«, sagte er, nur um etwas gesagt zu haben und lief ihr nach in das Gästezimmer, in dem Lily momentan wohnte. Sirius blieb kaum Zeit, das Zimmer einer genauen Inspektion zu unterziehen, denn Miriam schloss schon die Tür hinter ihm und ging zu Lilys Kommode.

»Es hat eine Weile gedauert, bis ich den Matsch aus meinen Haaren hatte, tut mir leid.«, grummelte sie, öffnete die erste Schublade und stöberte zwei Sekunden darin.

»Ja ich.« Sirius stockte, als Miriam das Handtuch auf den Boden fallen ließ und einen BH aus Lilys Kommode fischte. Rot. Mit Spitzen.

»Du?«, fragte sie, ohne ihn anzusehen und zog sich in aller Seelenruhe an.

»-hab's gemerkt.«, vollendete Sirius seinen Satz, stolz darauf noch zu wissen, wo er geendet hatte. »Ähm... Ist das das Badezimmer?«, fragte er dann und deutete auf die Tür neben der Kommode.

»Siehst du noch eine andere Tür in diesem Raum, die zum Badezimmer führen könnte, außer der Eingangstür hinter dir?«, erwiderte Miriam und zupfte die Träger ihres BHs zurecht. Sirius hasste sich selbst dafür, dass er sich für einen Moment im Zimmer nach einer Tür umsah.

»Warum bist du so griesgrämig?«, motzte er dann und riss die Tür zum Badezimmer auf.

»Ich bin nicht griesgrämig.«, erwiderte Miriam und ein belustigtes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, während sie mit einer Hand nach weiterer Unterwäsche in der Kommode fischte. »Warum bist du so sauer?«

»Ich bin nicht sauer!«, erwiderte Sirius und schlug die Badezimmertür zu.

Und atmete erstmal tief durch.

Wie schaffte Miriam es nur immer wieder, ihn so aus der Fassung zu bringen?

Und warum überraschte es ihn eigentlich, dass sie ihn aus der Fassung bringen konnte? Genau deswegen hatte er sich doch in sie verliebt...

Energisch schüttelte Sirius den Kopf und zog sich aus. Was für unnütze Gedanken... Seit dem Training hatte er nur Flausen im Kopf! Er brauchte dringend eine ordentliche Mütze Schlaf.

Als er das Badezimmer wieder verließ, war Miriam bereits verschwunden. James' Pullover war ein bisschen zu kurz an den Ärmeln, aber Sirius zog sie länger, dass das Material ächzte und sprang dann leichtfüßig die Wendeltreppe herunter. Auch Remus war bereits im Wohnzimmer, er trug James' alten Gryffindorpullover und die verschlissene Hose, die zur Schuluniform von Hogwarts gehört hatte.

Warum suchte Remus sich nicht mal Klamotten aus, die schön und nicht kurz vor dem Wegwerfen waren?

Miriam hatte sich eine dunkelgrüne Bluse von Lily angezogen, dazu eine enge Jeans, die Sirius nicht kannte, aber das musste ja nichts heißen. Auf jeden Fall sah Miriam darin gut aus. Schnell befasste Sirius sich mit dem Braten, den Miranda aus der Küche zum Esstisch schweben ließ, bevor noch jemand merkte, wie wirr

seine Gedanken momentan waren.

Es könnten auch Hormone sein, war der letzte Gedanke, den Sirius zu dem Thema zuließ, danach bemühte er sich, nur noch an Kartoffelpüree und Entenbraten zu denken.

»Ich frage mich, wo Jamie und Lily bleiben.«, murmelte Miranda und warf einen nachdenklichen Blick aus dem Fenster. Miriam lachte kurz auf, als sie den Spitznamen hörte, den Miranda üblicherweise für ihren Sohn gebraucht und Mrs Potter warf der jungen Aurorin einen erzürnten Blick zu.

So viel zu »Miranda liebt Miriam«, dachte Sirius und warf Mr Potter einen vielsagenden Blick zu, den dieser gekonnt ignorierte.

»James weiß, wann es essen gibt. Und wenn nicht, wird Lily ihn daran erinnern. Also brauchen wir uns für nichts zu schämen.«, meinte Mr Potter und griff nach seinem zweiten Stück Fleisch.

»Sie haben wirklich nicht gesagt, wo sie hingehen?«, hakte Sirius nach. Es sah James irgendwie nicht ähnlich, sich einfach mit Lily davon zu stehlen, erstreckt so lange. Miranda und ihr Mann schüttelten beide den Kopf und für einen Moment hatte Sirius das Gefühl, dass sie logen. Aber warum? Und woher kam dieses Gefühl? Sirius wusste es nicht und entschied, auch diesen Gedanken zu verdrängen.

Zumindest fürs Erste.

Bis er mit Miriam zuhause war und sich auf seine eigene, motorradbestückte Couch fallen ließ. »Glaubst du, die Potters wussten, wo Lily und James sind?«

»Und wenn schon.« Miriam ging in die Küche und kam mit einem Butterbier für sich und Sirius zurück. »Vermutlich haben sie sich ein Hotelzimmer irgendwo gemietet. Es muss schrecklich sein, ständig Angst zu haben, die eigenen Eltern könnten ins Zimmer kommen.«

»Ja, ganz bestimmt, das wird es sein.« Sirius verdrehte die Augen über Miriam lächerliche Erklärung und das Mädchen stellte das Butterbier kurzerhand so weit an den Rand des Couchtisches, dass Sirius sich tatsächlich hätte erheben müssen, um es zu greifen. Genervt sah er sie an, Miriam starrte genervt zurück.

Schließlich zog Sirius seinen Zauberstab aus seiner Hosentasche und ließ sich das Butterbier zu schweben. Miriam gab ein genervtes Stöhnen von sich.

»Gratulation. Du bist nicht nur ein Kotzbrocken, sondern auch noch faul.«

»Danke für das Kompliment, Schatz.«

»Was ist los mit dir? Nicht, dass es mich wirklich interessiert.« Miriam musterte die Butterbierflasche und überflog die Aufschrift. »Dein Weltuntergangsgesicht geht mir nur tierisch auf den Geist. Ist es, weil Jamie nicht zum Spielen gekommen ist? Bist du eifersüchtig, weil er lieber mit Lily rumhängt als mit dir?«

»Nein.« Ja. »Mach dich nicht lächerlich.« Sirius nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Bier in der Hoffnung, Miriam würde das Thema fallen lassen, doch da kannte er die junge Frau anscheinend schlecht.

»Warum bist du sauer?«

»Ich bin nicht sauer.«

»Du bist ätzend, wenn du sauer bist. Ätzender als sonst.«

»Nicht so ätzend wie du.«

»Warum bist du sauer?«

»Ich bin nicht sauer!«

»Auf wen bist du sauer?«

»Ich bin...« Sirius stockte. Miriam konnte dieses Spiel vermutlich ewig spielen. Nein, nicht vermutlich, ganz bestimmt sogar. »Keine Ahnung.«, murmelte er also und schwenkte seine Bierflasche. »Auf niemand bestimmten. Ich bin einfach sauer.«

»Du gibst also zu, dass du sauer bist?«

»Das hab ich doch gerade getan!« Wütend sah er sie an und auf Miriams Gesicht erschien ein siegreiches Lächeln. »Aber auf wehen?«

»Auf die Welt, schätze ich.«, meinte Sirius schulterzuckend und seine Freundin ließ sich kurzerhand auf dem Couchtisch vor ihm nieder.

»Das ist dämlich.«, meinte sie und stellte ihr Bier zur Seite. »Die ganze Welt wird sich nämlich niemals bei dir rechtfertigen oder sich entschuldigen. Du solltest dir was besseres suchen, auf das du sauer sein kannst.«

»Dich zum Beispiel?«, grummelte Sirius und nahm einen weiteren Schluck von seinem Bier. Er hatte keine Lust mehr auf diese sinnfreie Diskussion.

»Ja. Oder auf James, weil er sich vom Training gedrückt hat. Oder auf dein Motorrad, weil es nicht laufen

will-«

»Mein Motorrad ist super!«

»-Oder auf Remus, weil er in James' engen Hosen echt scharf aussah.«

»Wie bitte, was?!«, fragte Sirius so schnell, dass er sich selbst nicht verstand und wieder erschien dieses Lächeln auf Miriams Lippen, dieses mal aber breiter und gewitzter.

»Hab ich dich.«, freute sie sich, lehnte sich nach vorne und legte die Hände auf Sirius' Schultern.

»Du hast gar nichts.«, widersprach er, lehnte sich aber doch im Sofa zurück und ließ zu, dass Miriam auf seinen Schoß kletterte.

»Ich hab deinen wunden Punkt gefunden.«, widersprach Miriam und ließ eine Hand durch Sirius' Haar gleiten.

»Ich hab keinen wunden Punkt.«

»Doch. Ich hab ihn doch gerade gefunden.«

Gegen diese Logik musste Sirius erstmal ankommen.

Genervt beugte er sich nach vorne und stellte das Butterbier auf dem Couchtisch ab, wobei er sein Gesicht unweigerlich in Miriams Schulter drückte. »Hör auf damit, ich bin gerade wirklich nicht in Stimmung.«

»Stimmt, du bist in der Stimmung, ein blöder, motzender Kotzbrocken zu sein.« Miriam packte seine Hände, als er versuchte, sie von seinem Schoß zu schieben und drückte Sirius wieder in das Sofa zurück.

»Aber ich hab mich daran gewöhnt. Und außerdem...«

»Außerdem?«

»Außerdem gefällst du mir, wenn du sauer bist.« Sie zwinkerte ihm zu und beugte sich über ihn, um ihn zu küssen. Sie lenkt vom Thema ab, dachte Sirius und löste sich unsanft aus dem Kuss.

»Was läuft zwischen dir und Moony?«, fragte er und packte Miriams Arm, damit sie nicht abhauen konnte. Aber sie schien gar nicht die Absicht zu haben, wütend aufzuspringen und Sirius paranoid zu nennen. Sie sah ihn nur verblüfft an. Und lächelte.

»Eine kleine Bemerkung und Sirius Black ist völlig neben der Spur.«, bemerkte sie und küsste Sirius auf die Nase.

»Eine? Ich kann mich an mehrere kleinere Anmerkungen beiderseits erinnern.«

Miriam zog die Augenbrauen hoch. »Als die wären?«

»Remus wies mich heute auf deine ausgeprägten Muskeln hin.« Sirius wusste nicht, warum er Miriam davon erzählte, aber irgendwie wurmte es ihn noch immer.

»Na ja... Und ich hab Peter letztens gefragt, ob er abgenommen hat. Deswegen bin ich trotzdem nicht in ihn verschossen.« Miriam zuckte mit den Schultern und strich Sirius noch einmal das Haar aus der Stirn.

»Aber warum auch nicht? Ich bin hübsch, klug, weiß was ich will... Kein Wunder, dass sich Remus zu mir hingezogen fühlt.«

»Er fühlt sich ganz bestimmt nicht zu dir hingezogen!«

»Aber du sagtest doch gerade...«

»Kein normaler Mensch könnte sich zu dir hingezogen fühlen!«

»Sirius, DU bist mein FREUND.«

»Ich bin auch nicht normal, oder?«

»Und Remus?!«

»Normaler als ich.«

»Er ist ein Werwolf.«

»Trotzdem normaler als ich!«

Miriam ließ ein weiteres genervtes Stöhnen hören. »Hör zu Blacky, ich werde nicht mit dir diskutieren, wer von euch beiden abnormaler ist. Ich wollte eigentlich nur mit dir ins Schlafzimmer verschwinden, aber wenn du keine Lust hast, dann geh ich eben allein.«

Damit stand sie auf und verschwand ohne sich noch einmal umzudrehen in Sirius' Schlafzimmer, das zu Miriams Missbilligung sogar einen Motorradwecker auf dem Nachttisch stehen hatte. Für einen Moment saß Sirius da und wusste nicht so richtig, was er jetzt machen sollte. Seine Wut war irgendwie verfliegen, selbst seine Zweifel was Remus angingen hatten sich verflüchtigt. Remus hat gerade erst seine Freundin verloren. Als ob er sich da gleich an deine ranmachen würde! Außerdem kann niemand Sirius Black das Wasser reichen.

»Miri! Warte auf mich!«, rief er dann und stürmte mit Rekordgeschwindigkeit ins Schlafzimmer.

Schweigend liefen Lily und James die Straße hinauf zum Potteranwesen. Die Sonne war schon untergegangen, dabei war es noch nicht einmal sieben Uhr. Der Winter kam früh dieses Jahr. Lily stellte den Kragen ihrer Jacke auf. Hätte sie doch nur einen Schal dabei gehabt! Ihr war schon seit Stunden kalt. Sito hatte ihr einen Schauer über den Rücken gejagt, den sie nicht mehr losgeworden war.

Auch James war ungewöhnlich still und schweigsam, seitdem sie Sitos Geschäft verlassen hatten. Lily hatte das Gefühl, dass James wütend auf sie war. Aber warum? In Gedanken ging sie noch einmal jede Sekunde des Gesprächs durch, jeden Satz und jeden Gedanken, der ihr durch den Kopf gefahren war. Sito hatte eine Steintafel hinter einem der Vorhänge hervorgezaubert, sie war alt, dreckig und von Staubfäden überzogen gewesen. Er hatte sie auf den Tisch schweben lassen und Lilys Kopf war mit James' zusammengestoßen, als sie sich gleichzeitig darüber beugten.

»Die Moiren.«, kommentierte Sito die Steintafel, auf der vier Personen zu sehen waren. Drei Frauen in langen Gewändern standen neben einem am Boden liegenden Mann. Die eine hielt einen Stab in der Hand, die andere eine Art Schere. Griechische Buchstaben zierten den Rand des Bildes.

»Was sind Moiren?«, flüsterte James ihr ins Ohr und Lily zuckte mit den Schultern.

»Die Moiren sind die Personifikationen des Schicksals und Spinnerinnen des Lebensfadens.«, sagte Sito mit seiner tiefen, monotonen Stimme und James ließ ein leises »Aha.«, vernehmen. Sito ließ sich davon nicht beirren, zog an seiner Pfeife und deutete auf die drei Frauen auf der Steintafel. »Sie gehören zu den ältesten Göttinnen der Antike. Der Lebensfaden bestimmt die Spanne des Lebens eines jeden Sterblichen von der Geburt bis zum Tod. Kein anderer Gott hatte weder das Recht, noch die Mittel, ihre Entscheidungen zu ändern.«

»Ich verstehe nicht ganz, warum Sie uns das erzählen.«, meinte Lily und Sitos Augen trafen ihre. Schnell sah sie weg. Aus irgendeinem Grund mochte sie es nicht, wie er sie ansah. Als würde er einen Gegenstand betrachten, den er schon immer besitzen wollte...

»Klotho, Lachesis und Atropos.« Sito deutete erneut auf die drei Frauen und legte seine Pfeife zur Seite. »Klotho, die Spinnerin, ist die jüngste der drei Moiren. Sie spinnt den Faden des Schicksals und bestimmte dabei den Zeitpunkt der Geburt eines Menschen. Lachesis misst die Länge des Fadens, um die Lebenslänge zu bestimmen. Atropos schneidet den Faden des Lebens und bestimmt dadurch den Zeitpunkt des Todes.«

»Aha.«, machte James erneut, doch Sito ignorierte ihn wieder und lehnte sich zurück.

»In der römischen Mythologie werden sie ›Parzen‹ genannt, in der nordischen ›Nornen‹ und in der slowenischen ›Zorya‹. Es gibt Abweichungen in den Mythologien, doch alle haben die drei Schicksalsschwestern gemein. Sie bestimmen über Leben und Tod, Zukunft und Vergangenheit.« Während er sprach wandte er den Blick nicht von Lily ab und sie zwang sich, nicht aufzusehen.

»Könnten Sie mir endlich den Zusammenhang erklären, warum Sie diese Märchenstunde halten?« Lily wusste, dass sie unhöflich war, doch dieser Schauer, der sich auf ihrem Körper ausbreitete, ließ sie fortan nicht mehr los. Sie wollte raus aus diesem düsteren Raum. Sie wollte weg von diesem unheimlichen Mann.

»Ist das nicht offensichtlich?« Sito tippte auf die Steintafel und Lily sah für einen kurzen Moment auf. »Die Göttinnen weben die Schicksalsfäden. Und Sie können sie sehen.«

Für einen Moment war es still in dem Raum. So still, dass Lily glaubte hören zu können, wie die Glut den Tabak in Sitos Pfeife versengte. Verrückt, dachte sie und krampfte ihre Finger in ihre Jacke. Der Kerl ist Verrückt! Blanchard war verrückt! Vermutlich bin ich es auch... Es gibt keinen Gott, keine Bestimmung, kein Schicksal, kein-

»Aha.«, machte James dann und zerriss damit Lilys Gedanken, die begannen, sich im Kreis wieder und wieder zu drehen. Auch Sito wandte endlich seine Augen von Lily ab und sah nun James durchdringend an.

»Sie sagen sehr oft ›aha‹.«

»Mein neues Lieblingswort.«

»Aha.«

Für einen Moment schwiegen sich die beiden Männer an, während Lily merkte, wie sie leicht zu zittern begann. »Darf ich noch mal zusammenfassen, was ich glaube, verstanden zu haben?«, fragte James dann und begann, ohne Sitos Antwort abzuwarten. »Lily sieht die Fäden dieser Schicksalsgöttinnen in ihren Träumen, was sie zu einer Wächterin des Webstuhls der Schicksalsgöttinnen macht.« Fragend sah James Sito an.

»Exakt.« Sito griff nach seiner Pfeife, aber James war schneller und nahm die Pfeife an sich. Wieder trafen sich die Blicke der beiden Männer.

»Okay. Also frage ich mich erstens: Warum soll Lily diesen Webstuhl bewachen? Zweitens: Wie? Drittens: Ist das nur eine Vermutung Ihrerseits oder haben Sie einen Beweis dafür, dass es diese Schicksalsgöttinnen wirklich gibt? Vermutlich nicht, aber ich frag trotzdem mal. Viertens: Wie kann das Lily helfen, ihre Träume loszuwerden? Und Fünftens: Was rauchen Sie da eigentlich?!« James unterzog die Pfeife einer kurzen Untersuchung und aus irgendeinem unerklärlichen Grund musste Lily lachen. Wie kam James nur immer auf solche Sprüche? Und ab welchem Punkt wandelte sich ihr Kichern zu einem hysterischen Lachen?

»Sie machen Scherze!«, lachte Lily und krampfte die Hände noch mehr in ihre Jacke. »Das kann doch nur ein Scherz sein! Schicksalsgöttinnen, dass ich nicht lache!«

Und sie lachte. Sie lachte so lange und laut, dass sie gar nicht merkte, dass James und Sito nicht lachten. Sie merkte nicht mal, dass Sito aufstand und kurz hinter einem Vorhang verschwand. Als er wiederkam, hielt er einen mit Federn und Fäden geschmückten Traumfänger in den Händen und legte ihn Lily in den Schoß.

»Kommen Sie wieder«, brummte er und der Blick, den er Lily zuwarf, ließ ihr das Lachen schlagartig vergehen, »wenn Sie das Schicksal nicht mehr für einen Witz halten.«

Der Traumfänger, eigentlich federleicht, hatte Tonnen in ihren Händen gewogen und Lilys Beine zitterten, als sie sich erhob und in Richtung Tür ging. Sie hatte nicht gewagt, Sito an den Kopf zu werfen, dass er verrückt war, verrückt und idiotisch mit seinem Kartentrick und Steinplatte.

Stattdessen war sie durch den Vorhang geflüchtet, und als sie sich noch einmal umdrehte, weil James ihre Hand packte, war der Vorhang verschwunden. Sie standen nicht in dem Raum, in dem vorhin die Frau die Regale eingeräumt hatte, sondern in einem dunklen Geschäft, wo sich Knochen aller Art und andere schwarzmagische Zutaten stapelten.

Das war der Moment gewesen, in dem Lily rannte. Eigentlich hätte es ihr keine so große Angst machen sollen, in der Zauberwelt in einem völlig anderen Geschäft wieder aufzutauchen als in dem, das sie ursprünglich betreten hatte. Doch der plötzliche, unerwartete Wechsel ihrer Umgebung hatte sie an ihre Träume erinnert.

Ihre Träume, in denen immer jemand starb.

James hatte sie schließlich vor dem Tropfenden Kessel eingeholt und die verstörte, weinende Lily davon überzeugen können, dass sie nicht in einem Traum gefangen war, dass alles gut war und niemand gleich vor ihren Augen sterben würde.

Jetzt waren sie vor dem Haus seiner Eltern angekommen und Lily wollte nur noch duschen und ins Bett. James hatte Sitos Traumfänger unter den Arm geklemmt und Lily wollte gar nicht daran denken, dieses Ding in ihr Zimmer zu hängen. Es würde ihr noch viel mehr Alpträume bereiten.

»Erzählen wir deinem Dad, was wir heute in Erfahrung gebracht haben?«, fragte Lily schließlich, aber James antwortete erst nicht. Sie musste ihre Frage noch einmal wiederholen, erst dann schien er aus seinen Gedanken geschreckt zu sein.

»Nein.«, meinte er und öffnete die Haustür. Im Wohnzimmer prasselte ein wohliges Feuer, Mr Potter saß im Sofa und las, während Lily Mrs Potter im Keller hantieren hörte.

»Wieder da?« Mr Potter legte das Buch zur Seite und Lily beschloss sich gleich fürs Bett zu verabschieden, bevor er ihre Zerstreung bemerken und hinterfragen konnte. Erst als sie unter der Dusche stand, fand sie zur Ruhe und entspannte sich ein wenig. Kurz darauf trug sie ihren gemütlichen Pyjama, den sie schon in Hogwarts geliebt hatte, und schmuste mit Panna Cotta auf dem Bett, bis James in ihr Zimmer kam.

»Müde?«, fragte er, selbst bereits in Jogginghose gekleidet und sah sich kurz in Lilys Zimmer um.

»Ja. Wollen wir schlafen?«

»Ja, gleich.« James fuhr sich durch die schwarzen Haare und Lily fiel auf, dass er das schon sehr lange nicht mehr getan hatte. »Hör mal... Hast du noch das Märchenbuch, das ich dir mal geschenkt habe?«

»Von Beedle dem Barden? Ja. Wieso?«

»Kann ich es kurz sehen?«

Lily nickte. »Es ist in meiner Kommode. Oberste Schublade.«

James nahm das Buch, setzte sich zu Lily aufs Bett und blätterte eine ganze Weile darin. »Was suchst du?«, fragte Lily und versuchte einen Blick auf die Seiten zu erhaschen.

»Ach, nur... Mein Dad hat vorhin etwas gesagt und ich wollte nachsehen, aus welchem Märchen es kommt...«, antwortete James abwesend, stand auf und lief lesend in Lilys Zimmer auf und ab. Lily beobachtete ihn einen Moment. »Was hat er denn gesagt?«, fragte sie schließlich, doch James reagierte nicht. Er schien völlig in das Märchenbuch vertieft zu sein und schließlich setzte er sich wie in Zeitlupe wieder auf

das Bett, das Buch in seinem Schoß und eine Hand in seinem Haar vergraben.

»James?« Lily hob Panna Cotta auf den Boden und kletterte über das Bett zu James. »Was liest du da?« Sie beugte sich über seine Schulter und las mit zusammengekniffenen Augen die Überschrift der Geschichte, die James aufgeschlagen hatte.

Das Märchen der drei Schwestern.

Kapitel 27

Hallo!!!

.....

Okay, ja, ihr braucht nichts zu sagen, ich schäme mich ja schon dafür, dass ich mit dem Kap so lange gebraucht habe... eigentlich war mein Ziel jeden Monat ein Kap rauszubringen aber haha...

Danke für eure Reviews! Werde sie wie immer in meinem Thread beantworten :)
Viel Spaß beim Lesen und falls ich nichts mehr poste noch schöne Weihnachten :)
glg, jojoi

Einst da herrschte ein König über ein Land, das war so groß, dass man drei Monde brauchte, um es zu durchqueren. Mit seiner Magie half der König den Menschen, sodass in seinem Land niemand Hunger leiden oder kämpfen musste. Der König war stolz auf sein Land und auf seine drei Töchter, die die schönsten und klügsten Frauen weit und breit waren. Die älteste von ihnen kam schon bald in das heiratsfähige Alter und der König suchte nach einem Gemahl für seine Tochter, doch niemand wurde seiner Vorstellung gerecht. Der eine war zu dünn, der nächste zu dick, der eine zu dumm, der andere zu klug.

Der Prinz des Nachbarlandes, Sohn einer Sabberhexe, ließ sich das nicht gefallen und verfluchte den König, sodass er in wenigen Tagen alt und gebrechlich wurde.

Die Töchter waren ganz entsetzt über diesen Vorfall, suchten nach dem Schuldigen und töteten ihn, doch auch das brach den Fluch nicht. Sie wussten, wenn sie nicht bald etwas unternahmen, würde ihr Vater sterben.

Also zogen sie los, von Land zu Land, doch niemand wollte ihnen helfen, da ihr Vater die Prinzen so schlecht behandelt hatte. Schließlich beschlossen sie, nicht nur die Hexen und Zauberer, sondern alle Zauberwesen um Hilfe zu erbitten, und sie reisten von den Riesen und Feen im Norden zu den Zwergen und Kobolden im Westen, dann zu den Veela und Sirenen im Süden und zu den Zentauren und Vampiren im Osten, doch niemand wusste Rat.

Da erschien ihnen im Traum ein Alb, der scheinbar von ihren Bemühungen gehört hatte, und sprach: »Ich kann euch helfen, das Schicksal eures Vaters zu ändern. Doch was zahlt ihr?«

Die Schwestern versprachen ihm Gold, Juwelen, Tinkturen und Waffen und der Alb grinste böse. »Euren wertvollsten Besitz will ich haben!«, sagte er und die Königstöchter willigten ein. Gemeinsam flogen sie hoch auf den höchsten Berg der Umgebung, auf dessen Spitze ein alter, klappriger Webstuhl stand.

»Tag für Tag und Nacht für Nacht sitze ich hier und webe das Schicksal der Menschen.«, jammerte der Alb und die Schwestern bekamen Mitleid mit ihm, begriffen sie doch nicht, dass der Alb alles Geschehene eingefädelt hatte. »Nun werde ich das Schicksal eures Vaters ändern.« Und er setzte sich an den Webstuhl, nahm vier Fäden in die Hand, löste Knoten um Knoten und webte neu. Schließlich brachte er die Schwestern mit dem Versprechen, ihr Vater sei am Morgen wohlauf, wieder zurück in ihr Schloss.

Die Schwestern warteten am Morgen sehnsüchtig auf ihren Vater und tatsächlich: Er war jung, stark und entschlossen wie eh und je. Drei Tage feierte das Land die Genesung seines Königs, doch in der dritten Nacht kam der Alb zu den Töchtern in den Traum und sprach: »Ihr habt mir euren wertvollsten Besitz versprochen.«

Die Töchter hoben ihre Zauberstäbe, beschworen Gold, Juwelen, Schriften und allerlei andere wertvolle Dinge, doch jedes Mal schüttelte der Alb den Kopf.

Dann endlich traute sich die jüngste Tochter und fragte: »Alb, was verlangt Ihr von uns?«

Und der Alb lachte und sagte: »Euch will ich, Königstöchter! Euer Schicksal!« Und er nahm die drei Schwestern mit sich. Er band sie an dem Webstuhl fest und sagte: »Das Schicksal kann man nicht lange alleine lassen, es verwebt sich zu schnell. Ihr werdet von jetzt an darüber wachen und ich bin frei!« Dann entschwand der Alb und ließ die drei Schwestern zurück.

Tag für Tag und Nacht für Nacht verbrachten sie fortan mit dem Webstuhl und ordneten das Schicksal der Menschen neu.

Aber manchmal in der Nacht, wenn der Alb auf Reisen ist, schicken die drei Schwestern ihre Fäden los und

suchen nach denen, die würdig sind, sie zu befreien, damit sie endlich ihre Jugend genießen können.

Lily krampfte ihre Hände in James' Schultern, dass es schmerzte, doch keiner von ihnen rührte sich. »Es ist nur ein Märchen.«, wisperte Lily schließlich. »Alles nur Mythen, Legenden und Märchen.«

»Ja.« James nickte langsam. Dann schlug er das Buch zusammen und atmete tief durch.

»Gruselgeschichten für Kinder.«

»Ich weiß nicht mal, was ein Alb ist.« Endlich ließ Lily seine Schultern los und kletterte aus dem Bett. Sie verspürte plötzlich den Drang, sich zu bewegen.

»Nun... Ich vermute damit ist ein Mahr gemeint.«

»Ein Mahr?« Verwirrt zog Lily die Augenbrauen zusammen.

»Ja... Auch Nachtalb genannt. Kleine Wesen, die in der Nacht Menschen und Tieren Angst und Grauen einflößen. Daher auch *Alb*traum oder *Nightmare*.« James stand auf und legte das Buch zurück in die Kommode, wo er es gefunden hatte. »Allerdings gehören sie zu den Mythen, die in der Zauberwelt existieren. Noch niemand hat einen Alb oder Mahr wirklich gesehen. Viele vermuten, dass der Mythos seinen Ursprung in der Zeit hat, als sich die Zauberer die Hauselfen aneigneten und ihre schlechten Träume ihnen zuschrieben. Eine ziemlich öde Erklärung, wenn du mich fragst.«

»Heißt das, du glaubst, dass Alben existieren?« Lily setzte sich wieder aufs Bett. Ihr war plötzlich eiskalt und sie kuschelte sich schnell in ihre Decke.

»Nur weil wir etwas nicht sehen können, heißt das noch lange nicht, dass es nicht existiert.« James grinste leicht und kletterte zu Lily ins Bett. »Mrs Pettigrew erzählte Peter und mir immer, dass Mahre aus den Schatten kriechen, wenn die Dunkelheit herein bricht.«, erzählte er dann und senkte die Stimme zu einem bedrohlichen Flüstern. »Sie schlüpfen durch Türlöcher und Mauerspalt, kriechen lautlos zu deinem Bett und legen sich wie ein schwerer, kalter Mantel auf deine Brust. Sie ernähren sich von deiner Angst und Furcht und wenn du aufwachst, siehst du sie nicht, weil sie blitzschnell in die Schatten zurückkehren. Aber sobald du wieder schläfst, kommen sie zurück, wieder und wieder und wieder!«

»U-und kann man sie nicht einfangen?« Nervös sah Lily sich im Zimmer um und starrte jeden einzelnen Schatten an, der in ihr Blickfeld kam. Hatte sich der eine nicht gerade bewegt?

»Wie willst du etwas fangen, das du nicht sehen kannst?« James rückte näher an Lilys Ohr und sah sich mit ihr im Raum um. »Ich vermute, deswegen hat uns Sito den Traumfänger mitgegeben. Vielleicht hilft er ja gegen Mahre?«

Sofort wanderte Lily zu dem Traumfänger, den James in einer Ecke abgestellt hatte. Sie wollte gerade schon vorschlagen, ihn vorsichtshalber aufzuhängen, als ihr das amüsierte Grinsen auf James' Lippen auffiel. Genervt zog sie die Augenbrauen zusammen. »Du veralberst mich doch!«

»Nein, tu ich nicht!« Aber sein Grinsen strafte James Lügen.

»Hör auf mir Angst zu machen!« Erzürnt schlug Lily James gegen die Schulter. »Das ist nicht komisch!«

»Ich hab dir nur erzählt, was ich weiß!«, lachte James und wich einem weiteren Schlag von ihr aus. »Was kann ich dafür, wenn du das so ernst nimmst?«

»Du bist so ein Blödmann!« Noch einmal schlug Lily James gegen die Schulter, aber sie konnte nicht verhindern, dass sich auch auf ihren Lippen ein Lächeln ausbreitete. Ein Lächeln der Erleichterung. Für einen Moment hatte sie wirklich gedacht, nachts würde ein magisches Wesen über sie herfallen und ihr Visionen und Schauermärchen eintrichtern, um sich von ihrer Angst zu ernähren. Ein unsichtbarer Feind, den sie nicht bekämpfen konnte.

James schaffte es, Lily auf den Rücken zu drehen und sich auf sie zu setzen, obwohl sie sich mit Händen und Füßen wehrte. »Du kleiner Angsthase!«, neckte James und hielt Lilys Hände fest, die versuchten, ihn am Bauch zu kitzeln.

»Ich bin kein Angsthase!« Dieses Spiel hatten sie inzwischen oft genug gespielt und Lily wusste genau, wo James kitzlig war. Nur leider beruhte das auf Gegenseitigkeit und Lily quiekte auf, als James sie unter den Armen kitzelte. Wieso gewann er nur immer die Überhand?

»Stimmt, so wie du klingst, bist du ein Angstschweinchen.« James kannte kein Erbarmen und Lily begann der Bauch schon weh zu tun vor lachen. Wild strampelte sie mit den Beinen und versuchte James vom kitzeln abzuhalten, warf sich hin und her, aber James hatte sie nun einmal gefangen. Schließlich hielt er jedoch inne, selber mit einem bereits hochrotem Gesicht vom Lachen und verschränkte seine Hände mit ihren.

»Also, Miss Evans«, sagte er, als sie beide wieder einigermaßen Luft geholt hatten und sich ihre Atmung

wieder beruhigte.

»Also?« James drückte Lilys Handgelenke in die Kissen und grinste süffisant.

»Also... Erinnern Sie sich noch an unser Gespräch über den Konsum eines gewissen Rauschmittels?«

»Ähm... vage.«, antwortete Lily unwissend, worauf James hinaus wollte. Ihr Atem ging immer noch schnell und ihr Kopf fühlte sich viel zu warm an. Erst neckte er sie mit einer Gruselgeschichte und danach kitzelte er sie aus. Was hatte er jetzt noch vor? Sie betrunken zu machen?

»Ich wollte Sie nur darauf hinweisen, dass Sie jetzt die Möglichkeit hätten, in den Genuss von ›James pur‹ zu kommen.« James zwinkerte ihr zu und beugte sich zu ihr herunter. »Ich verspreche Ihnen, Sie würden es nicht bereuen.«

Lily kicherte, während James ihren Hals küsste und ihre Hände wieder losließ. Sofort schlang Lily die Arme um ihn und strich mit einer Hand durch sein Haar. »Wie machst du das nur?«, fragte sie und schloss die Augen.

»Was?«

»Stimmungen kippen. Du bist wirklich gut darin, weißt du das? Machst aus beschissenen Situationen lustige, aus lächerlichen romantische, aus ernsten komische, und das scheinbar mühelos und einfach so...«

»Tja, so bin ich halt.« James küsste sie auf die Wange und Lily öffnete ihre Augen.

»Wenn ich mit dir eine Unterhaltung beginne, weiß ich nie, wie sie endet.« Sanft strich sie ihm die Haare aus der Stirn und zog ihm dann vorsichtig die Brille von der Nase. »Obwohl ich dich inzwischen doch ganz gut kenne.«

»Ich bin eben unberechenbar.«, grinste James und beugte sich wieder zu ihr herunter.

»Ich wusste, dass du das sagst.«, murmelte Lily gegen seine Lippen und schloss die Augen.

Es war soweit. Der Tag, für den sie trainiert hatten. Remus' Herz flatterte aufgeregt in seiner Brust. Auch die Gesichter seiner Freunde waren angespannt und zeugten von der schwere dieser Aufgabe. Einer Aufgabe, die sie sich selbst auferlegt hatten.

Oder besser, die Sirius ihnen auferlegt hatte.

»Warum noch mal sind wir hier?«, fragte Frank und sah immer wieder über die Schulter. Eine Eule schuhute und sein Umhang verfang sich in einem Dornenbusch. Er könnte sich durchaus schönere Orte für einen nächtlichen Ausflug vorstellen, als den verbotenen Wald von Hogwarts.

»Das weißt du doch! Weil eine Horde Riesen Hogwarts bedroht!«, antwortete Sirius genervt und sah sich um. Sie waren in Hogsmeade gelandet, hatten ihre Besen kleingehext und sich auf den Weg in den Wald gemacht. Von Mr Potter wusste Sirius, wo sich die Riesen befanden und der Zeitpunkt war günstig: Zum einen war Neumond, was bedeutete, dass der Wald besonders duster war und sie sich somit besonders leicht ganz nah an die Riesen heranschleichen konnten. Zum anderen war heute Samstag, der Samstag, an dem die Auroren eigentlich in einem Ausbildungslager waren, um zu trainieren. Somit waren Mulciber und seine Auroren heute abgelenkt, was weniger verfügbare Todesser für die Riesenüberwachung bedeutete. Frank und Alice waren nicht gegangen, Miriam schon, was Sirius zugegeben leicht nervte. Was, wenn das Lager tatsächlich eine Falle war, um die jungen Rekruten zu verletzen, so wie Alice und Frank es befürchteten? Wenigstens hatte Miriam eingewilligt, James' Zauberspiegel mitzunehmen. Sirius trug seinen die ganze Zeit in seinem Umhang, schon den ganzen Tag, doch das Mädchen hatte sich nicht bei ihm gemeldet.

Auch Remus beunruhigte es, dass sie tatsächlich abgereist war. Hatte sie sich einen Plan ausgedacht und versuchte, ihn alleine durchzuziehen? Seit ihrem Gespräch in der Bar in Hogsmeade hatte er nicht mehr mit Miriam geredet. Sie wartete auf seine Antwort. Aber was sollte er ihr nur sagen? Ja, er wollte die Todesser bestrafen, nein, er wollte Dumbledore nicht hintergehen aber ja, das ständige herumsitzen und Däumchen drehen ging ihm auf die Nerven?

»Das hab ich nicht gemeint.« Frank hatte sich von dem Busch losgerissen und holte die kleine Gruppe schnell wieder ein. »Ich meinte, warum sind WIR hier?«

»Das hab ich dir auch schon gesagt! Weil wir von allen den verbotenen Wald am besten kennen!«, antwortete Sirius und führte seine Gruppe weiter nach links, tiefer und tiefer in den Wald hinein. Er war früher mit Prongs, Moony und Wormy so oft im verbotenen Wald herumgelaufen, es gab vermutlich keinen Flecken, auf den er nicht schon einmal seine Tatze gelegt hatte.

»Das weiß ich!« Frank holte Sirius ein.

»Dann frag nicht!«

»Ich meinte: WARUM sind WIR hier? Allein? Ohne den anderen Bescheid zu sagen?«

»Sie hätten uns nicht gehen lassen.«

»Zu Recht!« Frank blieb stehen. »Das ist doch bescheuert! Wie stellst du dir das vor, Sirius? Wir spazieren zu den Riesen, besiegen sie kurz und gehen wieder?«

Sirius runzelte die Stirn, wiegte den Kopf hin und her, während er über Franks Worte nachdachte. »Ja.«, sagte er dann und wandte sich wieder zum Gehen, doch Frank hielt ihn fest.

»Und wenn etwas schief geht, weiß niemand, dass wir hier sind! Niemand kommt uns zu Hilfe!«

»Doch, James weiß Bescheid.«

»James soll also unser Retter in der Not sein? Wieso klingt das nur in meinen Ohren wie der reinste Selbstmord?!«

Sirius hob eine Augenbraue. »Hast du was gegen James?«

»Nein!« Abwehrend hob Frank die Arme. »Ich meine nur-«

»Du hättest früher Bedenken äußern können, Frank.«, murmelte Remus und lief an Sirius vorbei tiefer in den Wald hinein.

»Ich weiß! Ich dachte nur ihr hättet... Na ja... So was wie einen Plan!« Hilfesuchend sah Frank zu Alice, die mit den Schultern zuckte, während Sirius sich wieder abwandte und weiterging.

»Ich bin mir sicher, Sirius hat einen Plan, Liebling.«, meinte sie und strich Frank beruhigend über den Arm.

»Das wage ich zu bezweifeln.«, murmelte Peter, der das Schlusslicht der Gruppe bildete und Frank und Alice zum Weitergehen drängte. Frank fügte sich, allerdings nicht ohne leise vor sich hin zu fluchen.

»Immerhin scheinen sie zu wissen, wo wir hinlaufen.«, versuchte Alice ihren Mann noch einmal zu beruhigen. »Ich kann die Riesen schon regelrecht riechen!«

»Das ist Moony. Er ist vorhin in Hirschkacke getreten.«, rief Sirius über die Schulter.

»Witzig, Sirius!«, rief Remus von noch weiter vorne. Über ihnen in den Baumkronen schrien die Vögel empört über den Lärm und stürzten sich schreiend in die Lüfte.

»Sollten wir nicht leiser sein?!«, zischte Frank und sah sich beunruhigt um, doch das Licht seines Zauberstabs reichte kaum weiter als acht Meter.

»Sag mal, sind alle Auroren solche Schisser, Frank?«, fragte Sirius.

»Sehr witzig, Sirius!«

»War kein Scherz.«

»Sirius...« Remus blieb stehen und sah seinen Freund tadelnd an. Das letzte, was sie jetzt brauchten, war Streit. Sie durften sich bei dieser Aktion keine Fehler erlauben.

»Wieso laufen wir so weit vom Schloss weg? Ich dachte, die Riesen wären ganz nahe.«, grummelte Peter.

»Nah für Riesen, Peter.« Remus lief weiter, den Zauberstab leuchtend vor sich erhoben.

»Versteinerungszauber helfen bei Riesen nicht, oder?«, wechselte Alice das Thema.

»Es gibt kaum Zauber, die bei Riesen wirken.«, murrte Frank und sah nervös über seine Schulter. Nebelschwaden schlichen langsam zwischen den Bäumen hervor wie Tiere auf der Jagt und krochen nass in die Kleidung der jungen Zauberer. »Wie also sollen wir sie töten?«

»Wir werden sie nicht töten.«, antwortete Sirius ohne sich umzudrehen.

»Was dann?«

»Wir werden sie fortbringen.«

»Fortbringen?«, wiederholte Alice verwundert.

Hoffnungsvoll leuchteten Franks Augen auf. »Dann habt ihr also doch einen Plan?«

»Ich würde es nicht Plan nennen.«, murmelte Peter.

»Ich hab einige Portschlüssel hergestellt. Sie schicken die Riesen auf eine winzige Insel bei Schottland.«, erklärte Sirius und deutete auf seinen Rucksack, den er schon die ganze Zeit über trug.

»Hältst du es wirklich schlau, Riesen auf eine winzige Insel zu schicken?«, fragte Alice stirnrunzelnd.

»Sollten wir sie nicht lieber wo hinschicken, wo sie Platz haben? Wie China oder Kanada oder-«

»Wie willst du dafür sorgen, dass die Riesen die Portschlüssel anfassen?«, unterbrach Frank sie und lief schneller, um Sirius wieder einzuholen.

»Hast du in Pflege magischer Geschöpfe nicht aufgepasst? Riesen sind dumm, aber neugierig. Ich hab viele schöne, glitzernde Sachen dabei. Sie werden sie anfassen, um sie streiten, dann werden wir sie an die Sachen festkleben und dann, um Punkt Ein Uhr sind sie schon auf ihrer persönlichen Rieseninsel.«

»Ich dachte die Insel wäre klein?«, bemerkte Alice, aber Frank redete schon wieder dazwischen.

»Und wie sollen wir die Riesen an den Sachen festkleben?«

»Mit Klebezaubern natürlich.«

»Und du denkst, sie merken es nicht?«

»Riesen sind dumm, Frank!«

»Was, wenn sie uns entdecken?«

»Lass dich nicht entdecken!«

»Das ist doch bescheuert! Dieser Plan hat so viele Lücken (»Ich sagte doch, es ist kein richtiger Plan«, murmelte Peter), dass es der reinste Selbstmord wird! Was, wenn Riesen übrig bleiben? Was, wenn sie die Portschlüssel nicht beachten? Was, wenn-«

»Hör auf, Frank! Niemand hat die gezwungen, hier zu sein!«, fuhr Sirius dazwischen, »Du hast der ganzen Sache schließlich begeistert zugestimmt!«

»Das stimmt nicht! Alice war von der ganzen Sache begeistert, ich stand dieser heimlichen Aktion schon immer skeptisch gegenüber.«

»Du bist aber mit Alice verheiratet, ihr seid jetzt praktisch dieselbe Person! Also warst du begeistert!«

»Nur weil ich geheiratet habe, heißt das doch nicht, dass ich meine Autonomie aufgegeben habe!«

»Komisch, wieso bist du dann hier?«

»Weil ich meine Frau mit euch Irren doch nicht alleine lasse!«

»Was hast du zu uns ge-« Sirius verstummte abrupt, als der Boden unter seinen Füßen zu vibrieren begann. Auch die anderen blieben verwundert stehen, sahen auf die von Laub und Nebel bedeckten Erde. Die Bäume raschelten, die Tiere verstummten. Das Beben klang ab, kam aber immer wieder in Wellen zurück.

»Ein Erbeben?«, fragte Peter verblüfft.

»Nein.« Sirius sah auf, lauschte. Das nächste Beben wurde von einem dumpfen Donner begleitet. »Das ist kein Erdbeben.«, sagte er dann, gefolgt von dem nächsten Donner.

»Lichter aus!«, befahl Remus und schon im nächsten Moment hörten sie das Knacken und Krachen der Bäume. Die Freunde fuhren herum, sahen einen Moment lang ängstlich in den dunklen Wald hinein, bevor sie erschrocken auseinanderrannten, um sich im Dickicht zu verstecken. Frank und Alice duckten sich keine Sekunde zu spät, als schon ein riesiger Schuh nur einen Meter von ihnen entfernt auf den Boden krachte. Die Schritte des Riesen ließen die Erde erzittern und Alice klammerte sich erschrocken an Franks Arm, als sich ein riesiger Fuß über sie erhob und fünf Meter vor ihnen wieder krachend auf dem Boden aufkam. Der Riese, der über sie hinweg spazierte, war mindestens acht Meter hoch, dick und hatte bleiche, fast bläuliche Haut. Seine Zehennägel standen ungepflegt ab, er war in dunkle, schmutzige Leinen gekleidet und mit seinen Armen bog und schob er die Bäume zur Seite, die ihm im Weg standen. Als Frank zu dem Riesen nach oben sah, sank sein Herz immer tiefer. Wie sollten sie nur gegen so ein überdimensionales und mächtiges Wesen ankämpfen? Auf was hatte er sich da nur eingelassen?!

Der Riese war schon zwei Schritte weiter gelaufen, als er plötzlich stehen blieb, genau dort, wo die Freunde sich gerade eben noch gestritten hatten. Das Blut gefror Frank in den Adern. Konnte der Riese sie etwa wittern? Hatte er einen seiner Freunde bemerkt? Was sollten sie jetzt nur tun?

Die Muskeln des Riesens spannten sich an, Frank griff nach Alice' Hand, falls sie schnell apparieren mussten, doch dann ertönte ein dröhnendes, langgezogenes Geräusch begleitet von einem Geruch nach faulen Eiern. Alice hielt sich eilig Mund und Nase zu und Frank kämpfte für einen Moment mit einem Brechreiz. Der Riese kratzte sich kurz am Hintern, gab ein erleichtertes Seufzen von sich und lief dann weiter, ohne sich noch einmal umzusehen.

Als das Donnern seiner Schritte nur noch in der Ferne zu hören war, sprang Frank aus dem Busch auf der Suche nach frischer Luft. Er war nicht der einzige, auch die Marauder wedelten mit der Hand vor ihrer Nase herum, Remus hustete leicht und gemeinsam liefen sie einige Meter weiter, und sogen dort gierig die halbwegs frische Luft ein.

»Das kannst du voller Stolz deinen Aurorenfreunden erzählen, Frank.«, meinte Sirius, der sich noch immer die Nase zuhielt. »Nur wenige Menschen überleben einen Riesenfurz!«

»Von jetzt an ist Vorsicht geboten! Die Riesen können nicht mehr weit sein!«, flüsterte Remus und ließ seinen Zauberstab wieder aufleuchten.

»Hoffentlich haben die anderen eine bessere Verdauung.«

Remus' Verdacht bestätigte sich. Schon nach ein paar Minuten laufen, spürten die Freunde die nächsten

Vibrationen unter ihren Füßen. Dann hörten sie auch Stimmen, tief und dröhnend. Sie konnten nicht verstehen, was die Riesen sagten, dafür redeten sie zu undeutlich, aber es waren viele Riesen. Sehr viele.

»Von wie vielen Riesen hat Hagrid noch mal geredet?«, fragte Sirius und hielt sich an einem Baum fest, um nicht umzufallen. Die Vibrationen hatten sich durch die Bewegungen der vielen Riesen zu einem dauerhaften Erdbeben entwickelt und selbst die Bäume schienen unter der Wucht der vielen Schritte wie Strichhölzer einzuknicken.

»Ich weiß nicht... Selbst wenn es nur fünf sind, plötzlich wird mir klar, wie viel Masse fünf Riesen sind.«, murmelte Remus und verlor beinahe das Gleichgewicht von der Wucht eines weiteren Schrittes.

»Sollten die nicht schlafen?«, fragte Alice.

»Ich dachte, Riesen sind nachtaktiv.«, meinte Sirius.

»Erklärt, warum wir JETZT hier sind.«, grummelte Frank.

»Ich glaube nicht, dass Riesen sich allzu sehr für Tageszeiten interessieren.«, meinte Remus. »Wie bekommen wir die Portschlüssel jetzt zu den Riesen, ohne zertreten zu werden?«

»Wie sorgen wir dafür, dass die Riesen an ihnen kleben bleiben?«, fragte Frank weiter.

Sirius ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Ein weiterer Riese schien sich den Weg durch den Wald in ihrer Richtung zu suchen. Hastig zog Sirius den Rucksack aus und öffnete den Reißverschluss. »Seht zu und lernt!«, meinte er dann, lief so schnell er auf dem wackligen Boden konnte los und versteckte sich einige Meter vor dem in der Dunkelheit auftauchenden Riesen hinter einem Baum. Mit einem einfachen Zauber ließ er den Rucksack schweben und schoss ihn dem Riesen dann mit voller Wucht gegen die Stirn. Der Riese stöhnte auf, rieb sich verwundert die geschundene Stirn, während alle möglichen Gegenstände aus dem Rucksack auf den Boden fielen: Pokale, Kerzenständer, Schüsseln, Stehlampen, Urnen,...

»Wo hat er das ganze Zeug her?«, fragte Frank leise.

»Sirius ist ein Meisterdieb.«, antwortete Remus ungerührt, während sie beobachteten, wie der Riese sich verwundert nach den glitzernden und seltsamen Gegenständen bückte. Verblüfft hob der Riese die Stehlampe auf, drehte an ihrem Lampenschirm und freute sich, als die Lampe ein quietschendes Geräusch von sich gab. Eilig sammelte er den Rest ein und trug dann alles in seinen Armen zurück zum Riesenlager. Sirius grinste aus seinem Versteck seine Freunde an und zeigte ihnen den Daumen nach oben.

»So weit, so gut.«, murmelte Remus und schlich aus ihrem Versteck zu dem von Sirius.

»Und was machen wir jetzt?« Frank hatte wieder nach Alice' Hand gegriffen und versuchte, seine Nervosität zu verbergen.

»Jetzt folgen wir ihm.«, antwortete Sirius und lief mit schnellen Schritten dem Riesen hinterher.

»Ja, super Idee, lasst uns dem Riesen in die Höhle des Löwen folgen!«, murrte Frank.

»Bist du dir eigentlich sicher, dass die Portschlüssel bei Riesen funktionieren werden, Sirius?«, fragte Alice leise.

»Nope.«

»Das wird ja immer besser.«, brummte Frank.

»Aber einen Versuch ist es wert, oder? Und jetzt kommt schon!« Sirius rannte ein wenig schneller und die Freunde folgten ihm so gut sie konnten. Frank wusste, dass Sirius ein schneller Läufer war, aber während sie ständig über Wurzeln und Äste stolperten, schien Sirius regelrecht über den Waldboden zu fliegen. »Deswegen hat er keine Bedenken«, überlegte Frank mürrisch du warf einen Blick zurück auf Peter. »Wenn wir weglaufen müssen, ist Sirius als erstes weg und Peter wird gefressen...«

Doch irgendwann kamen sie zu dem Punkt, an dem die Freunde nicht mehr richtig laufen konnten, weil permanente Erdbeben sie ständig aus dem Gleichwicht brachten. Sie hielten sich an den Bäumen fest und beobachteten das Schauspiel vor ihnen.

Mindestens zehn Riesen saßen auf dem Waldboden vor einem vergleichsweise winzigen Lagerfeuer, schliefen, wühlten im Waldboden oder versuchten etwas im Feuer zu grillen, das verdächtig nach einem Reh aussah.

»Kennt ihr den Witz von den zwei Riesen im Wald?«, fragte Frank leise, während er spürte, wie sein Herz vor Aufregung sogar noch schneller schlug. Wieso hatte er sich nur hierauf eingelassen?!

»Nein, erzähl.«, forderte Alice und ignorierte Remus' genervten Blick.

»Psst!«, machte Sirius und duckte sich, als sich einer der Riesen im Schlaf in ihre Richtung drehte. Freunde verstummten und tauschten nervöse Blicke. Der Riese, der Sirius' Portschlüssel aufgesammelt hatte, nahm inzwischen mit einer Wucht am Lagerfeuer Platz, dass die jungen Zauberer für einen Moment in die Luft

geschleudert wurden. Der Riese schien aufgeregt, zeigte den anderen seine Funde. Ein Riese neben ihm mit einem verfilzten Bart so lang, dass er am Boden schleifte, nahm ihm vorsichtig den silbrigen Kerzenständer aus den Händen. Auch eine Riesin beugte sich über die Schulter des Riesen, an ihr schien der Finder mehr interessiert zu sein, denn er zeigte ihr voller Entzücken, wie die Stehlampe quietschte, wenn man am Lampenschirm drehte. Erst dann schien er zu bemerken, dass der bärtige Riese ihm etwas aus der Hand genommen hatte und sprang wütend auf, um seinen Fund zurück zu fordern. Der Riese schien seine Beute allerdings nicht zurückgeben zu wollen und sprang ebenfalls auf. Die Riesen begannen in einer lauten, gurgelnden Sprache zu streiten, so laut, dass die schlafenden Riesen davon geweckt wurden. Einer war darüber so erbost, dass er mit einem Ruck einen Baum aus der Erde riss und den Streithähnen um die Ohren schlug.

Entsetzt beobachteten die Zauberer das Geschehen und tauschten Blicke. Wenn sie nicht schnellstens das Weite suchten, würden sie gleich mitten in einem Riesenkampf stecken!

Doch bevor sich die Zauberer bewegen konnten, ertönte ein lauter, tiefer Schrei, der selbst die Riesen dazu brachte, sich die Ohren zuzuhalten und die Bäume zittern ließ. Als der Schrei verstummte, war der Wald totenstill. Sirius lugte, sich noch immer die Ohren zuhaltend, an dem Baum vorbei, hinter dem er sich versteckt hielt. Da war ein weiterer Riese, größer als alle anderen mit einem wirren, roten Bart und zwei Wolfsfellen als Umhang, die Köpfe der Tiere über die Schulter hängend. Wenn Sirius die Gesichter der Riesen richtig deuten konnte, so waren sie alle verängstigt und wagten nicht, sich gegen den neuen Riesen aufzulehnen. War das ihr Anführer? Sirius runzelte die Stirn. Wenn dieser Riese von den Portschlüsseln fortgebracht wurde, dann wäre die Gruppe führerlos, Kämpfe, die er anscheinend stets unterband, würden ausbrechen und die Riesen würden nicht mehr fähig dazu sein, Hogwarts anzugreifen. Ein Grinsen schlich sich auf Sirius' Gesicht. Er hatte einen Plan!

Doch plötzlich ertönte ein Geräusch, das alle Riesen aufhorchen ließ und Sirius duckte sich eilig wieder hinter seinem Baum. Er tauschte einen Blick mit Remus, der sich hinter einem Busch zu seinen Füßen versteckt hielt und beide wandten sich zu Alice und Frank, die sich hinter dem Stamm einer großen Buche versteckt hielten. Das Geräusch, das sie alle aufhorchen ließ, war ein lautes, dröhnendes Quaken.

Sirius schüttelte fassungslos den Kopf, als Frank erschrocken in seine Brusttasche griff, und seine Lippen formten deutlich »Idiot!«, als Frank auch noch die Kröte aus seiner Tasche zog.

Auch Remus unterdrückte ein genervtes Stöhnen, schrie aber auf, als plötzlich das Gesicht eines Riesen direkt über ihm erschien. Der Riesen schien erst genauso erschrocken, versuchte dann Remus zu packen, doch der Marauder war schnell, rollte sich über den Waldboden, sprang auf die Beine und wollte eigentlich seinen Zauberstab aus seiner Hosentasche holen, doch er war plötzlich nicht mehr da. Remus sah noch Sirius' erschrockenes Gesicht, als sich die Hand des Riesens schon um ihn schloss und er den Boden unter den Füßen verlor. Der Riese, der ihn hochhielt, hatte eine krumme Nase mit Löchern so groß, dass ein Kind darin stehen könnte. Er hielt sich Remus vor die blassen Augen und seine Brauen zogen sich wütend zusammen. Panisch versuchte Remus sich aus dem Griff des Riesens zu befreien, wenigstens seine Hände frei zu bekommen, doch alles was er tun konnte, war mit den Beinen hilflos in der Luft strampeln. Was sollte er jetzt nur tun?!

Plötzlich ertönte ein weiblicher Schrei und Remus riss den Kopf herum. Der Riese, der den Kerzenständer an sich genommen hatte, hatte Alice und Frank gefunden und hielt sie in jeweils einer Hand. Frank hatte seine Hände frei und trommelte auf den Fäusten des Riesens herum, während dieser sich eher für Alice zu interessieren schien. Er hatte sie nur an einem Bein erwischt, kopfüber hing sie in der Luft, wedelte hilflos mit den Armen herum und ihr Umhang drohte ihr über den Kopf zu gleiten. Neugierig hob sich der Riese das seltsame Menschenmädchen näher vor das Gesicht, während Alice schrie: »Lass mich runter! Du Perverser!« und verzweifelt versuchte, die Schwerkraft davon abzuhalten, ihre Unterwäsche der Welt preiszugeben. Natürlich vergebens.

Der Riese hob sie immer höher vor sein Gesicht, sein fauliger Atem ließ Alice für einen Moment würgen. Doch plötzlich rauschte ein roter Blitz an ihrer Schulter vorbei direkt in das Auge des Riesens, der vor Schmerz aufschrie, Alice und Frank losließ, die Hände hochriss zu seinen Augen und schließlich noch zurücktaumelte, direkt auf das Feuer trat und erneut vor Schmerz jaulte.

Alice und Frank landeten derweil unsanft auf dem Waldboden, wo Sirius mit erhobenem Zauberstab auf sie wartete. Der Riese, der Remus hielt, schrie verärgert auf und wollte Sirius packen, doch Sirius richtete seinen Zauberstab auf ihn und schrie: »Zurück!«

Der barsche Ton seiner Stimme schien zu wirken, denn der Riese hielt sich zurück, seine Augen fixierten

Sirius' Zauberstab. Frank hatte sich derweil aufgerappelt und zog seinen Zauberstab aus seinem Umhang, richtete ihn auf einen anderen Riesen. Wieder war es für einen Moment ruhig, keiner rührte sich und wieder durchbrach das Quaken von Franks Kröte die Stille.

Doch es kam nicht mehr aus Franks Brusttasche, es kam von dem Riesen, der Frank und Alice gehalten hatte. Erschrocken sah der Riese an sich herunter, die Riesin kam ihm zu Hilfe und deutete auf die Kröte, die seinen Arm hinauf sprang. Entsetzt versuchte der Riese das Tier abzuschütteln, während die Riesin versuchte, die vergleichsweise fliegengroße Kröte zu fangen und in dem entstehenden Tumult bemerkte niemand das Tier, das sich im Zickzack durch das Blätterdach des Waldbodens wuselte, auf den Riesen zu, der Remus hielt. Erst als dieser vor Schmerz aufschrie und Remus fallen ließ, wandten sich die Riesen wieder ihm zu. Der Riese rieb sich auf einem Bein hüpfend den schmerzenden Zeh und Remus rappelte sich erschrocken auf, bevor er von dem Riesen zertreten würde. Die ängstlich quiekende Ratte biss sich in seinem Umhang fest und krabbelte eilig in seine Brusttasche, als Remus wieder bei Sirius ankam, der zusammen mit Frank und Alice zurückgewichen war.

»Mein Zauberstab!«, raunte Remus seinem Freund zu.

»Sollten wir nicht abhauen?«, fragte Frank panisch.

»Accio Remus' Zauberstab!«, murmelte Sirius und Remus duckte sich ängstlich, als sein eigener Zauberstab von hinten auf ihn zugeschossen kam. Die Riesen hatten sich inzwischen wieder beruhigt und sammelten sich im Halbkreis um die jungen Zauberer. Alle vier hatten nun ihre Zauberstäbe erhoben und richteten sie auf die Riesen, unwissend, wohin sie zielen sollten.

Doch dann drängte sich der rotbärtige Anführer zwischen den Riesen hindurch und blickte mürrisch – soweit Sirius das beurteilen konnte – auf die Magier herab. Zu seinen Füßen lag der Kronleuchter, der in dem Tumult wohl irgendwann durch die Luft geflogen war und Sirius sah nervös nach unten.

Dann kam ihm eine Idee.

»Äh... Gegrüßt seid Ihr, Herr der Riesen!« Sirius senkte seinen Zauberstab und verbeugte sich leicht vor den Riesen. Remus und Frank tauschten noch Blicke, während Alice schon auf die Knie fiel und Sirius zischte: »Los, verbeugt euch!«. Schulterzuckend verneigten sich die beiden Jungen und der rotbärtige Riese hob eine Augenbraue.

»Wir«, Sirius deutete auf sich und seine Freunde, »sind die Zauberer von Hogwarts.« Er deutete in die Richtung in der das Schloss lag. »Hogwarts, die Zauberschule. Wir bringen Euch Geschenke.« Sirius machte ein paar schnelle Schritte zu dem Kronleuchter hin und hob ihn auf, ohne den Riesen aus den Augen zu lassen. »Geschenke für die mächtigen Riesen. Geschenke zum Zeichen des Friedens.« Sirius hielt ihm in einer demütigen Verbeugung den Kerzenständer entgegen und der Riese griff nach einigem Zögern danach und nahm ihn Sirius aus der Hand. Er drehte und wendete den Kerzenständer in seinen Händen, gab ihn schließlich der Riesin, die sich nach kurzem Überlegen das Geweih eines Hirsches, das sie als Ohrring trug, herausnahm und gegen den Kerzenständer austauschte.

»Sehr schön.«, lobte Sirius und wandte sich wieder an den rotbärtigen Riesen. »Alles Geschenke.« Er deutete auf die restlichen Gegenstände, die auf dem Boden verteilt waren und deutete dann auf den Riesen, dem er sie zuvor in die Arme gehext hatte. »Er uns geklaut.«

Die Riesen wandten sich zu ihrem Artgenossen um, der völlig verdutzt dreinschaute.

»Bitte nehmt Geschenke an. Frieden zwischen euch und Hogwarts. Okay?« Verunsichert, ob die Riesen verstanden, wovon er sprach, sah Sirius zwischen ihnen hin und her. Für einen Moment war es wieder still und das Quaken von Franks Kröte war zu vernehmen. Es kam von irgendwo auf dem Waldboden, ein paar Riesen suchten mit ihren Augen den Boden ab, doch keiner rührte sich. Schließlich beugte sich der Riese mit dem roten Bart zu Sirius herunter – der Zauberer bemühte sich, nicht zurück zu weichen – und beäugte ihn kritisch. Dann holte er plötzlich mit der rechten Hand aus und schlug kräftig auf den Waldboden, dass die Zauberer das Gleichgewicht verloren.

Das Quaken verstummte. »Francis!«, quiekte Frank und wurde sogleich von Remus am Arm gepackt als Aufforderung, die Klappe zu halten. Sirius bemühte sich nicht sein gesamtes Entsetzten preiszugeben, als der Riese sich wieder aufrichtet und den Krötenmatsch seiner Hand an der Hose abwischte. Wenn er das bei uns tut, dachte er, schluckte und rappelte sich eilig wieder auf.

»Gut, dann... Gehen wir mal.« Sirius zwang sich zu einem Lächeln und winkte fahrig, während er vorsichtig Schritt für Schritt zurückwich, ohne den Riesen aus den Augen zu lassen. Seine Freunde folgten seinem Beispiel, doch als sie einige Meter entfernt waren, machte der Riese einen Schritt auf sie zu und stand

wieder vor ihnen. Sirius schluckte. Vor seinem geistigen Auge sah er schon, wie der Riese sich Siriusmatsch an die Hose schmierte, als der Riese den Blick von ihnen abwandte in die Dunkelheit des Waldes. Eine Stimme, die sie alle kannten, ließ die Freunde herumfahren.

»Mr Black, Sie haben wohl die Geschenke übersehen, die ich extra für unsere Freunde bereitgestellt hatte.« Professor Dumbledores Zaubermantel schleifte leicht über den Boden, als er näher kam. Er trug einen schweren Sack auf dem Rücken und für einen Moment erinnerte er Sirius verdächtig stark an den muggelverehrten Weihnachtsmann. Doch als Professor Dumbledore neben ihm stand und sich ehrfurchtsvoll vor dem Riesen verbeugte, schwebten aus dem Sack nicht Zuckerstangen und Lebkuchen, sondern ein Tierkadaver nach dem anderen. Sirius wandte den Blick ab.

Der Riese hingegen schien von diesen ›Geschenken‹ ganz angetan zu sein. Ein Raunen ging durch die Riesenmenge und der rotbärtige Anführer hob ein totes Reh vom Boden auf und schnupperte daran.

»Dieser Wald ist tot.«, sagte Professor Dumbledore und der Riese wandte sich mit einem Grunzen wieder an ihm. »Keine Tiere, die euch als Nahrung dienen, nicht wahr? Eure Wälder hingegen sind voller schmackhaftem Essen. Was hält euch hier?«

Die Riesen antworteten nicht gleich, Sirius fragte sich, ob sie die Sprache überhaupt verstanden, als die Riesen plötzlich alle zu reden anfangen. Es war ein einziges Grunzen und Gackern, das den Zauberern in den Ohren dröhnte. Remus steckte sich die Finger in die Ohren und sah nervös von Dumbledore zu Sirius und den Riesen. Die Ratte in seiner Brusttasche zitterte immer noch, lugte aber vorsichtig heraus und legte die Ohren an.

»Wenn ihr diesen Wald verlasst«, sagte Dumbledore, dessen magisch verstärkte Stimme die der Riesen übertönte, »werden wir euch regelmäßig solche Geschenke machen.« Professor Dumbledore faltete den leeren Sack wieder zusammen, während sich die anderen Riesen über die unerwartete Beute hermachten und begannen, die Tiere zu häuten und über dem Feuer zu grillen. Remus merkte, wie Alice würgte und auch er hoffte, der Szenerie baldmöglichst entkommen zu können.

»Denkt darüber nach.«, meinte Dumbledore noch, dann wandte er sich von den Riesen ab und befahl den jungen Zauberern mit einem Blick, ihm zu folgen. Peter sprang aus Remus' Brusttasche und verschwand schnell in einem Busch, bevor er in seiner menschlichen Gestalt wieder zu ihnen stieß. Frank war so damit beschäftigt, Alice zu beruhigen und davon abzuhalten, sich zu übergeben, dass sie nicht auf Peter achteten und Sirius machte sich schnell daran, den Schulleiter von Hogwarts in ein Gespräch zu verwickeln.

»Was machen Sie hier, Professor?«

»Nun, ich war neugierig, wie Sie das Riesenproblem lösen wollten.«, antwortete Dumbledore. »Und das war sehr clever mit den Geschenken.«

»Die Gegenstände sind eigentlich Portschlüssel. Wenn sie das merken, werden sie sicherlich sauer sein!«

»Nein, das glaube ich nicht. Riesen machen sich nicht so viel aus materiellen Dingen. Und um einen Riesen mit einem Portschlüssel zu transportieren braucht es schon einiges an Magie. Wenn einer der Riesen vielleicht alle ihre ›Geschenke‹ auf einmal hält... Aber sie werden sich eher über das Essen hermachen, als die Sachen zu betrachten.«

Sirius schluckte und drehte sich noch einmal nervös zu dem Riesenlager um, doch keiner der Kolosse folgte ihnen. »Woher wussten Sie, dass wir hier sind, Professor?«

»Nun... Sie sind zwar nicht mehr meine Schüler, Mr Black, aber dennoch habe ich als Führer des Ordens des Phönix eine gewisse Pflicht über Sie zu wachen, nicht wahr?«

»Der Orden... Wir dachten nur... Wir wollten helfen.«, stammelte Sirius und Dumbledore schenkte ihm ein anerkennendes Lächeln.

»Das weiß ich, Mr Black. Sie haben mir auch sehr geholfen, auf die Idee mit den Geschenken wäre ich nie gekommen.«

»Woher wussten Sie aber, wo wir sind?«, mischte sich Remus ein.

»Nun... Sie dürfen ihrem Freund nicht böse sein, Miss Evans war schon immer sehr überzeugend.«

»James hat geplappert?!« Empört schnaubte Sirius und schüttelte fassungslos den Kopf. »Ich glaube es nicht! Dieser Vollidiot!«

»Nun, Mr Black, nicht jeder weiß sich mit dem Rücken zur Wand so gut herauszureden wie Sie, nicht wahr?« Professor Dumbledore schmunzelte und blieb stehen. Sie waren inzwischen schon einige Meter vom Riesenlager entfernt und er drehte sich ein letztes Mal zu ihnen um. »Wie sie sich vor dem Riesen verbeugt haben war wirklich sehr amüsant.«

Sirius errötete leicht und schwieg beleidigt. Er nahm sich fest vor, James dafür büßen zu lassen, auch wenn Dumbledores Erscheinen ihnen vielleicht die Haut gerettet hatte.

»Wenn Sie mich dann entschuldigen, eine Zauberschule führt sich nicht von allein. Ich denke, Sie finden alleine aus dem Wald heraus.« Professor Dumbledore rückte seinen Zauberhut zurecht und schenkte den jungen Zauberern ein kurzes Schmunzeln. »Geschenke... Eine wirklich ausgefuchste Idee.«

Damit desapparierter der alte Zaubermeister und beinahe kam es Remus so vor, als wäre sein plötzliches Auftauchen nur Einbildung gewesen. Für einen Moment schwiegen die Zauberer, noch immer überwältigt von den plötzlichen Ereignissen, bis Sirius zu lachen begann, die Hände in die Hosentaschen steckte und drauf los marschierte.

»Das war ein Spaß! Wir müssen so was öfter machen!«

»Spaß?!«, wiederholte Frank und setzte Sirius nach. »SPASS?! Dieser *Spaß* hat Francis das Leben gekostet!«

»Warum hast du die Kröte auch mitgenommen!«

»Ich konnte ja nicht ahnen, dass du so ein Idiot bist und keine Ahnung von dem hattest, was du tust!«

»Wieso bin ich schuld, wenn du nicht auf deine Kröte aufpassen kannst?!«

Remus seufzte. Während Frank und Sirius stritten, trotteten er, Peter und die noch immer bleiche Alice hinterher.

»Wo hatte Dumbledore plötzlich die vielen armen, toten Tiere her?«, fragte sie und ein Schütteln ging durch ihren Körper bei der Erinnerung daran.

»Ich glaube nicht, dass es echte tote Tieren waren.«, versuchte Remus sie zu beruhigen. »Ich glaube, er hat sie sich schnell hergezaubert und die Riesen werden heute Nacht trotz allem einen leeren Magen haben. Vielleicht bringt sie das dazu, endlich fortzuziehen.«

Alice seufzte und heftete ihren Blick auf Franks Rücken. »Aufregender als das Aurorenlager war es allemal.«, meinte sie dann mit einem Lächeln.

»James wird sich sicherlich zu Tode ärgern, dass er nicht dabei sein konnte und trotzdem seine Aufgabe nicht erfüllt hat.«, überlegte Remus.

»Er soll froh sein, nicht dabei gewesen zu sein. Und ich werde nie, nie wieder in einen Riesenfuß beißen!«, grummelte Peter und spuckte auf den Waldboden. »Scheußlich! Du schuldest mir was!«

Remus grinste und nickte kurzangebunden. »Danke, Peter.«

Kapitel 28

Hallo!

Für alle Studierenden, die noch in der Prüfungsphase sind: Mein Beileid.

Für alle, die fertig sind und schon wissen, dass sie nachschreiben dürfen, so wie ich, ein aufmunterndes:
Beim zweiten Mal ist man immer schlauer!

Für alle Abiturienten da draußen: Haut rein!

Ich hoffe, dass ich jetzt in der Vorlesungsfreien zeit trotz Nachklausur mehr zum Schreiben komme :) In meinem Kopf sind die nächsten 2 Kaps schon fertig, nur zu Papier muss ich sie noch bringen.

Vielen Dank an alle Kommischreiber :) Meine Antworten gibts wie immer im Thread!

Bis bald und viel Spaß beim Lesen!

Irgendetwas stimmte nicht.

Das war der erste Gedanke, der Miriam in den Sinn kam, als sie die Wohnung betrat und sofort an Ort und Stelle gefror. Ihre Augen überblickten den Raum – die Couch, den Tisch, die Motorradlampe – doch nichts schien weg oder verrückt worden zu sein. Und doch breitete sich ein Schauer auf ihrem Rücken aus und ihr Instinkt schrie ihr zu, das Zimmer sofort wieder zu verlassen. Die Anwesenheit einer anderen Person war so intensiv, dass Miriam glaubte, sie riechen zu können. In Zeitlupe ließ Miriam die Türklinke los, griff nach ihrem Zauberstab. Sie wagte kaum zu atmen. Lautlos schob sie sich weiter in den Raum hinein. Es war Abend, nur noch wenig Tageslicht drang durch die weißen Vorhänge, auf denen ebenfalls kleine Motorräder fuhren. Der Raum war in Schatten gehüllt, doch Miriam wagte nicht, Licht zu machen. Was war geschehen? Wo war Sirius?

Plötzlich legten sich von hinten zwei unsichtbare Arme um ihren Körper, eine Hand presste sich auf ihren Mund, die andere hielt ihren Zauberstab fest. Miriam beugte sich vor, versuchte den Angreifer abzuschütteln, doch der lachte und sagte: »Buh!«, bevor er sie losließ und sich den Tarnumhang vom Kopf riss. Entgeistert sah Miriam ihn an, ihr Herz schlug noch immer Purzelbäume. Ein bisschen atemlos keuchte sie: »Du Blödmann!« und Sirius' Grinsen weitete sich noch ein bisschen mehr.

»Hallo mein Schatz! Wie ich sehe bist du noch in einem Stück.«, freute er sich und schloss die Tür mit einem Fußtritt.

»Mach so weiter und dann kannst du das von dir bald nicht mehr behaupten!«, zischte Miriam und riss sich den Aurorenumhang von den Schultern. »Und nenn mich nicht ›Schatz!‹«

»Wieso bist du so schlecht drauf, mein Herzblatt?«, fragte Sirius und hatte sie so schnell wieder in seine Arme geschlossen, dass Miriam keine Zeit blieb, zu protestieren.

»Weil mein Freund ein Arsch ist!«, zischte sie und wollte Sirius wütend ansehen, aber ihr Herz überschlug sich noch einmal, als sie sah, wie nah sein Gesicht war, und der wütende Ausdruck verschwand fast gänzlich aus ihren Augen.

Warum musste er so gut aussehen? Wie er neckisch auf sie herunter grinste, den Kopf leicht schräg gelegt, die schwarzen Locken leicht in die Augen fallend... Mit einem Mal war da dieses elektrisierende Gefühl, das sie den Blick nicht mehr von ihm abwenden ließ. Vielleicht lag es an dem plötzlichen Adrenalinstoß, der ihre Sinne benebelte und ihr Herz zum flattern brachte, aber in diesem Moment war sich Miriam sicher, dass es auf der ganzen Welt keinen schöneren Mann gab.

»Das wusstest du schon, bevor du dich mit mir eingelassen hast.«, bemerkte Sirius noch immer lächelnd und beugte sich zu ihr herunter. Miriams Blick fiel auf seine Lippen, die so einladend aussahen... Was war nur los mit ihr? Hatte jemand Liebestrank in ihre Trinkflasche gemischt? Sie hatte nicht mehr so auf Sirius reagiert, seit... Nun, noch nie eigentlich.

»Du hast mich verhext.«, warf Miriam ihm vor, bevor sich ihre Lippen trafen.

»Hm?«, machte Sirius und drückte sie noch ein wenig fester an sich. Ohne nachzudenken ließ Miriam ihren Zauberstab fallen und schlang die Arme um seine Hüften. Doch viel zu früh und viel zu schnell löste sich Sirius von ihr, strich ihr durch das Haar und lächelte.

»Du hättest bei unserer Aktion dabei sein sollen!«, meinte er dann und seine Augen glühten. »Wir wurden beinahe von den Riesen zerquetscht und zertrampelt! Einer hat Remus richtig fest gepackt und beinahe zu Mußverarbeitet, aber ich hab ihm einen Schockzauber direkt ins Auge verpasst und er hat Remus losgelassen. Und dann hat sich der Riesenhäuptling an mich gewandt und ich hab versucht, uns alle irgendwie zu retten, aber er schien überhaupt nicht gut gelaunt zu sein. Es war so ein Spaß, Miriam!« Sirius grinste, trat aufgeregt von einem Bein auf das andere und wiegte damit sich und Miriam hin und her. Ohne es zu wollen, musste auch sie lächeln, seine Freude schien geradezu ansteckend.

Und dann fiel es ihr plötzlich auf, wieso Sirius ihr heute so anziehend vorkam:

Er war gut gelaunt.

Er war nicht mehr so gut gelaunt gewesen seit sie Hogwarts verlassen hatten.

Miriam grinste, schüttelte den Kopf und ließ sich von Sirius überschwänglich auf die Stirn küssen. »Du liebst die Gefahr.«, stellte sie dann fest und drückte ihm neckisch den Zeigefinger in die Brust.

»Was? Nein«, wehrte Sirius ab und fuhr zurück. »Es war nur... So spannend und lustig. Du hättest Frank hören sollen! Es war urkomisch! Die Aktion hat leider seiner Kröte das Leben gekostet, deswegen ist er jetzt stinkwütend auf mich, aber hey, die Riesen sind wir vielleicht los! Das war die Aktion auf jeden Fall wert!«

Miriam lachte leicht und schloss die Augen. Sirius strahlendes Lächeln blendete sie beinahe, sie spürte regelrecht die positive Energie, die von seinem Körper ausging.

»Wie kitschig.«, murmelte sie und öffnete die Augen langsam.

»Kitschig?«, wiederholte Sirius verblüfft. »Was ist daran kitschig?«

»Nichts. Nur meine Gedanken, die ich gerade an dich verschwendet habe, waren kitschig.«, gestand Miriam und hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Sirius hob die Augenbrauen – und lächelte wieder.

»Was für Gedanken denn?«, fragte er und beugte sich wieder zu ihr herunter mit einem so unverschämten Grinsen, dass Miriam nicht anders konnte, als zu kichern. Kichern! Sie! Was hatte Sirius nur mit ihr angestellt, dass sie sich plötzlich wie ein kleines Mädchen benahm?

»Nichts.«, versuchte Miriam auszuweichen und sich aus seinen Armen zu winden, doch Sirius war geschickt, vielleicht einfach nur, weil seine Arme so viel größer und länger waren als ihre, und hielt sie stets fest umklammert. »Sag schon!«, drängte er dabei und schließlich gab Miriam auf und ließ sich von Sirius in den Nacken küssen. Sie hob die Hand, strich durch seine Haare und seufzte.

»Dass du süß bist, wenn du so lächelst.«, gestand sie dann und vergrub das Gesicht in seinem Hals. Er hatte sich rasiert, noch etwas, das Sirius seit Tagen nicht mehr getan hatte. Dieses Abenteuer hatte scheinbar regelrechte Wunder bewirkt.

»Wie kitschig.«, lachte er. »Ich dachte eher du denkst so etwas wie: Oh Sirius ist so unglaublich toll, niemals könnte ich ohne ihn weiterleben! Er ist das Licht meiner Tage, mein Sonnenstrahl, mein Ein und Alles, mein-«

»Meine Sommerbrise an einem trüben Wintermorgen?« Miriam hob eine Augenbraue hoch und grinste. »Der Mann meiner Träume?«

»Ja, genau.« Sirius grinste zurück und wackelte mit den Augenbrauen.

»So etwas würde ich niemals sagen.«

»Aber denken.« Wieder beugte er sich zu ihr herunter, doch statt sie zu küssen legte er die Stirn an ihre.

»Ich glaube nicht, dass ich so etwas denken könnte.«

»Ich glaube, du unterschätzt dich.«

Miriam lachte und weil es kein hämisches sondern ein offenes Lachen war, stimmte er mit ein. Noch immer lächelnd schloss sie die Augen, ließ sich ganz leicht von Sirius hin und her wiegen und atmete tief ein und aus. Weswegen war sie noch gleich wütend auf ihn gewesen?

»Ich bin wirklich froh, dass du noch in einem Stück bist.«, murmelte Sirius schließlich und löste sich ein wenig von ihr. »Wie war das Training? Ist irgendetwas passiert?«

Miriam schüttelte den Kopf. »Überhaupt nichts. Zumindest ist mir nichts aufgefallen. Nur waren unsere Ausbilder etwas genervt, weil nicht alle aufgetaucht sind. Mulciber selbst war gar nicht anwesend. Unser Ausbilder, ein gewisser Nott, hat uns durch die Gegend gehetzt, keine halsbrecherischen Manöver, keine hinterlistigen Attacken... Es war regelrecht langweilig.«

»Vielleicht wollen sie euch zu Tode langweilen.«, mutmaßte Sirius schulterzuckend.

»Ja, wahrscheinlich.«, stimmte Miriam ihm zu. »Das nächste Mal komme ich bei euch mit.«

»Du hättest es geliebt.«, grinste Sirius und legte seine Lippen auf ihre. Er merkte gar nicht, wie Miriam für einen Moment der Atem stockte. Sirius wusste es vermutlich nicht, aber er war der einzige Junge, der Miriam je gesagt hatte, dass er sie liebte. Nun ja, wenn man es genau betrachtete, hatte Sirius es nicht gesagt, sondern geflüstert, damals in einer schlaflosen Nacht vor dem Kamin im Gryffindorturm. Vermutlich ahnte er nicht einmal, wie viel diese Worte ihr tatsächlich bedeutet hatten und immer noch bedeuteten. Sanft küsste sie sich von seiner Wange zum Kinn und dann runter zu seinem Hals. Zum ersten Mal verspürte Miriam nicht den Drang, sofort mit Sirius ins Schlafzimmer zu verschwinden. Sie könnte ewig so hier stehen, ihn küssen und seine Hände auf ihrem Rücken spüren. Sirius drückte sie an sich, vergrub das Gesicht in ihrem Haar und küsste ihren Nacken. Ein leises Seufzen entwich ihrer Kehle, sie schluckte und murmelte: »Das ist nicht gut.«

»Hm?« Verwundert löste sich Sirius von ihr.

»Gar nicht gut.« Miriam seufzte und legte die Stirn an seine Schulter.

»Oh...« Er räusperte sich, seine Hände unterbrachen die Streichbewegungen auf ihrem Rücken und Miriam sah auf. »Und was genau hab ich falsch gemacht?«

Verdutzt sah sie in sein nervöses Gesicht. Dann fiel der Groschen und Miriam schüttelte lächelnd den Kopf. »Du hast nichts falsch gemacht.«

»Ich verstehe nicht so ganz...«, murmelte Sirius stirnrunzelnd.

»Ich meinte meine Gedanken. Die sind gar nicht gut.«, versuchte Miriam zu erklären und zu ihrem Missfallen löste sich Sirius von ihr.

»Was denkst du denn?«, fragte er und grinste wieder auf sie hinunter, ihre Schultern fest im Griff, damit sie nicht so einfach flüchten konnte. Das wollte sie gar nicht, sein schelmisches Grinsen brachte irgendetwas in ihr schon wieder zum dahin schmelzen und Miriam fragte sich, ob sie plötzlich wieder vierzehn war und mitten in der Pubertät steckte. Vielleicht hatte das Aurorentraining ihr ihren sonst so klaren Verstand geraubt? Vielleicht hatte sie über den Sommer zu viel Zeit mit der liebeskranken Alice verbracht und wurde angesteckt?

»Ich dachte, dass sich das hier unglaublich schön anfühlt.«, seufzte sie, schlang die Arme um Sirius' Nacken und zog ihn wieder zu sich herunter.

»Und das ist gar nicht gut?«

»Nein.« Miriam vergrub das Gesicht in seinem Hals. »Ich glaube, ich verliebe mich grade in dich.«

»Oh«, machte Sirius, grinste dann und schlang die Arme noch ein wenig fester um ihre Schultern. In ihr Haar murmelte er: »Dann sollten wir jetzt doch nicht aufhören, oder?« und Miriam konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Noch einmal küsste er sie, dieses Mal leidenschaftlich und lang und als sie sich schließlich voneinander lösten, musste Miriam wieder lächeln.

»Und?«, fragte er, die Stirn an ihre gelegt und sein Grinsen auf den Lippen. »Verliebt?«

»Vielleicht.«

»Nur Vielleicht?« Er klang ehrlich enttäuscht, sodass sie grinste, und sofort breitete sich auch auf seinen Lippen wieder ein Lächeln aus. Doch dann wurde sein Gesicht wieder ernst und Miriam wusste plötzlich, dass sie einen Stein ins Rollen gebracht hatte, den sie nie hatte freisetzen wollen.

»Weißt du noch, als James diese Beziehungspause mit Lily hatte, weil sie ihm nicht sagen wollte, dass sie ihn liebt?«, fragte Sirius und vergrub eine Hand in ihrem Haar.

»Ja...«, antwortete Miriam vorsichtig und sah über seine Schulter hinweg ins Leere. Worauf wollte Sirius hinaus? Wieso hatte sie überhaupt damit angefangen? Sie war doch sonst so gut darin, über ihre Gefühle zu schweigen. Wieso hatte sie all diese Dinge gerade eben nur gesagt?!

»Ich hab echt nicht kapiert, was Prongs für ein Problem hatte.« Sirius lachte leicht und ein müdes Lächeln schlich sich auf Miriams Gesicht. »Ich meine... Es war so offensichtlich wie sehr Lily ihn liebte, jedes Mal, wenn sie ihn ansah... Wenn sie ihre Gefühle eben nicht in Worte fassen konnte, dann war das eben so, ich fand es dämlich, dass James so darauf bestand aber... Na ja, er ist eben ein Romantiker, deswegen hab ich die Klappe gehalten.« Sirius zuckte mit den Schultern und löste die Umarmung.

»Es ist jetzt... drei Monate her, dass ich dir gesagt habe, dass ich dich liebe.« Sanft strich Sirius ihr die Haare aus der Stirn und falls er bemerkte, wie Miriam plötzlich das Blut in die Wangen schoss, so übergang er dies netterweise und zog sie doch ein wenig näher an sich. »Inzwischen kann ich ihn sogar verstehen. Ich meine... Wir haben uns nicht oft gesehen diesen Sommer aber... Ich warte eigentlich nach jedem Kuss darauf,

dass du es endlich sagst.« In seiner Stimme lag kein Vorwurf, auch kein Drängeln, sondern einfach nur pure Ehrlichkeit. »Ich weiß, wie du über Liebesgeständnisse denkst und um ganz ehrlich zu sein, du bist nicht mal das erste Mädchen, dem ich sage, dass ich sie liebe. Aber du bist das erste, bei dem ich meine, was ich sage und auch das erste, das nicht sofort ›Ich dich auch‹ antwortet. Vermutlich ist das einer der Gründe, wieso ich dich liebe. Was ich eigentlich nur sagen will ist... Ich hab keine Ahnung, wo wir gerade in unserer Beziehung stehen, ich weiß nicht mal, ob man das legitim als Partnerschaft bezeichnen kann, dass wir uns am einen Tag beinahe an die Gurgel gehen, am gleichen Abend Sex haben, aber uns nicht mal auf einer Hochzeit dazu überwinden können, Händchen zu halten. Aber ich glaube, wo auch immer wir stehen, ich bin eine Stufe weiter und ich hoffe wirklich sehr, dass du dazu bereit bist, mitzuziehen. Ich will dich nicht dazu zwingen etwas zu sagen, das du nicht fühlst. Aber du könntest zumindest mal diese Gefühle, die du für mich hast zulassen und nicht verteufeln.«

Unter seinem Blick senkte Miriam den ihren, die Hände kraftlos an seiner Brust liegend. »Ich verteufel die Gefühle nicht. Ich... Ich hab nur Angst, dass du deine irgendwann bereust, wenn du merkst, was für ein abartiges, rachsüchtiges, schreckliches, widerwärtiges Miststück ich im tiefsten Inneren meiner Seele wirklich bin.«

»Ich weiß, was für ein Miststück du bist, Miri.«, meinte Sirius grinsend, aber die Hexe schüttelte den Kopf.

»Weißt du nicht.«, beteuerte sie und holte tief Luft. »Ich würde ohne zu zögern einen Pakt mit dem Teufel eingehen, wenn ich dafür Mulciber, Voldemort, all seine Anhänger und die Mörder meines Vaters bis auf alle Ewigkeit in der Hölle schmoren lassen könnte. Und das ist keine Metapher. Ich will die Schweine leiden sehen, Sirius, und wenn es mich meine Seele kostet.« Ohne dass sie es beeinflussen konnte, sammelten sich Tränen in ihren Augen, aber Miriam wischte sie nicht weg, sondern sah Sirius nur weiterhin fest in die Augen. »Und ich werde nie vergessen oder vergeben, was sie getan haben.«

Für einen Moment sahen sie sich nur an. Miriams Hände an seiner Brust hatten sich zu Fäusten geballt und Sirius ließ ihre Schultern los, nahm dafür ihre Hände in seine und lächelte mit einem Mal wieder.

»Noch ein Grund, warum ich dich liebe.«, meinte er und beugte sich zu ihr herunter. Eine Träne fiel aus Miriams Wimpern, als er sie küsste und sie konnte trotz allem ein Lachen nicht unterdrücken. Wenn Sirius das ernst meinte, dann... dann...

»Ich glaube, ich habe mich gerade in dich verliebt, Blacky.«

Sein Lächeln war dieses schrecklich schnulzig-kitschige Geständnis allemal wert und Miriam schloss die Augen, als er sie nochmals küsste.

»Na endlich.«

Voldemort schien seine Anwesenheit nicht einmal zu bemerken, wohingegen sein Vater Alec einen auffordernden Blick zuwarf, doch der junge Mulciber ignorierte ihn und setzte sich stattdessen zu den anderen Todessern an den Tisch. Regulus Black und Blake Avery hatten sich gar nicht erst auf den Weg zum Haus der Notts gemacht, doch für Mulciber kam das überhaupt nicht in Frage. Wenn er dem Teufel schon seine Seele verkaufte, wollte er auch wissen, wofür.

Dass etwas nicht stimmte, merkte Mulciber sofort. Er sah es an der Art und Weise, wie sein Vater einen Blick mit Nott tauschte, wie Voldemort ungeduldig mit den Fingern auf die Tischplatte trommelte und daran, dass selbst Bellatrix sich schweigend an den Tisch direkt neben ihm setzte und keinen Versuch startete, sich bei ihm einzuschmeicheln. Irgendetwas musste gewaltig schief gegangen sein.

Geistesabwesend ließ Mulciber die Hände über die Ohren der Maus gleiten, die er vorhin in dem Kellergewölbe des Hauses gefangen hatte. Im Anwesen der Notts schien es mehr Mäuse als Spinnen zu geben. Erst als alle saßen, verstummte Voldemorts Klopfen und auch Mulcibers Hände erstarrten.

»Wie konnte das passieren?« Die Worte des Dunklen Lords waren rasiermesserscharf und durchschnitten die angespannte Stille in feine Scheiben. Während er sprach, fixierte er die Lestranglebrüder, die nicht wagten, ihm ins Gesicht zu sehen. Mulciber hielt die Maus fester in seinen Händen und schluckte.

»Wir können es uns auch nicht erklären, Herr.«, antwortete Rodolphus Lestrangle schließlich. »Die Riesen hatten keinen Grund, zurück zu gehen, wir hatten sie schon so weit, sich Hogwarts weiter zu nähern und-«

»Und dennoch sind sie weg! Fünfundzwanzig Riesen haben kurz vor dem Ziel einfach umgedreht und sind auf dem Weg zurück in ihre Höhlen. Wie. Konnte. Das. Passieren?« Voldemort erhob sich langsam aus seinem Stuhl und beugte sich über den Tisch zu den Lestranges hinüber, sein Blick war glühend.

»Wir wissen nicht, was sie dazu bewegt hat, umzudrehen.« Dieses Mal war es Rabastan Lestrangle, der antwortete. »Sie ließen nicht mit sich diskutieren.«

»Natürlich nicht! Es sind Riesen! Mit Riesen diskutiert man nicht!« Voldemort stieß sich von dem Tisch ab und entfernte sich einige Meter vom Tisch. Er drehte der Gruppe den Rücken zu und die Erwachsenen tauschten schnelle Blicke.

»Sie ließen sich nicht überzeugen.«, verbesserte Rodolphus seinen Bruder. »Vielleicht sind ihnen die Einhörner zuwider geworden.«

Wieder setzte ein Schweigen ein, dieses Mal noch gespannter, als zuvor. Alle Augen waren auf Voldemort gerichtet, der die Hände hinter seinem Rücken verschränkte und aus dem großen, deckenhohen Fenster in die Dunkelheit der Nacht blickte.

»Was ist mit der geheimnisvollen Frau, die unsere Freunde auf dem Gewissen hat? Habt ihr sie gefangen und eliminiert?«

»Nein, Herr.« Es war Nott, der dieses Mal antwortete und einen Blick mit Mulcibers Vater tauschte. »Sie ist nicht wieder aufgetaucht.«

»Ihr solltet auch nicht warten, ob sie auftaucht, sondern sie finden!«, knurrte Voldemort und Nott sah schnell weg. »Bin ich nur von Idioten umgeben?! Auf diese Weise werden wir niemals ans Ziel gelangen!«

Die Todesser schwiegen. Mulciber ließ seinen Blick von einem Gesicht zum anderen wandern. Selbst Bellatrix schien nervös zu sein, von Lucius Malfoy ganz zu schweigen.

»Geht!«, befahl Voldemort unvermittelt und keiner der Todesser ließ sich das zweimal sagen. Sie sprangen auf, alle in demütiger Haltung und verließen schweigend den Saal, doch auf halben Weg rief Voldemort Bellatrix zurück. Ein Strahlen breitete sich auf ihrem Gesicht aus und Mulciber zog eine Augenbraue hoch. Lestrangle schien nur froh zu sein, so glimpflich davon gekommen zu sein und verließ den Saal, ohne noch einmal nach seiner Freundin zu sehen. Mulciber ließ die anderen vorausgehen. Nachdenklich strich er noch einmal über die Mäuseohren, ließ sie dann los und verließ den Saal, aber nicht, ohne sich noch einmal zu Bellatrix und Voldemort umzudrehen. Die Maus kletterte an seinem Bein herunter und verschwand unbemerkt unter dem dunklen Holztisch. Ein Grinsen schlich sich auf Mulcibers Gesicht, er griff nach der Klinke und schloss die Tür hinter sich. Dann lief er seinem Vater hinterher, der sich leise mit Nott unterhielt.

»Wie sollen wir sie finden?«, fragte Nott leise und Mulcibers Vater antwortete: »Vielleicht können wir die Auroren auf sie ansetzen...«

Mehr hörte Mulciber nicht. Er wandte sich nach links in einen kleinen Flur und schloss sich in dem Badezimmer ein, in dem er Regulus damals überrascht hatte. Dort lehnte er sich gegen das Waschbecken, zückte seinen Zauberstab und schloss die Augen. »Laturus spiritus«, murmelte er und spürte, wie die Kälte des Waschbeckens verschwand, das Tropfen des Wasserhahns verklang... Seine Pfoten spürten den kühlen Marmorsteinboden unter ihm, seine Nase roch den Lack des Holztisches. Seine Schnurrhaare spürten einen leichten Windhauch, seine schwarzen Knopfaugen erkannten das Tischbein im Dunkel des Raumes und mit schnellen Schritten bewegte er sich darauf zu, hob die Nase in die Luft und schaute zu den Personen hinauf, die sich vor dem Tisch aufhielten. Das Mäuseherz schlug rasch, irgendwo im Raum raschelte es und Mulciber spitzte die Ohren, um besser hören zu können, was Voldemort und Bellatrix besprachen. Der Mäuserich war um einiges leichter zu kontrollieren, als Lily Evans' Katze, obwohl diese praktisch erst ein Baby war. Er musste diesen Zauber definitiv noch öfter üben.

Langsam schob sich Bellatrix nach vorne zu ihrem Meister, knickte und senkte demütig den Kopf. »Mein Herr?«, fragte sie dabei und Mulciber nahm den herben Geruch ihres Schweißes wahr. Angst, Miss Black?

»Glaubst du an Zeichen, Bellatrix Black?« Voldemort strich mit seinen bleichen Finger über den Ring, den er stets an der rechten Hand trug.

»Zeichen?«

»Vorahnungen.« Voldemort wandte sich dem Fenster zu und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Es wurden Lügen verbreitet über meinen baldigen Tod. Und nun wenden sich die Riesen grundlos von uns ab. Hogwarts wurde nicht wie geplant zerstört, das Ministerium sträubt sich gegen meine Macht... Glaubst du an Vorahnungen, Bellatrix Black?«

»Niemand könnte Euch töten, mein Herr.« Bellatrix' Stimme klang ehrlich erschrocken und für einen Moment hob sie die Arme, als wolle sie Voldemorts Arm packen, ließ sie aber schnell wieder sinken. »Diese Wahrsagerin war eine Lügnerin! Eine Schauspielerin und eine Schande für die Zaubererwelt!«

»Hat sie es je zugegeben?« Voldemort starrte noch immer unbewegt hinaus in die Dunkelheit, nur seine

Hand auf seinem Rücken spielte noch immer mit dem Ring. »Dass sie die Lügen verbreitet hat?«

»Natürlich nicht!« Bellatrix lachte kurz. »Hat stets ihre Unschuld beteuert, das Miststück! Hat ihr aber auch nicht geholfen.«

Für einen Moment war es still im Saal und die Maus scharrte nervös mit dem Schwanz über den Boden. Was ging hier vor? Von welchen Lügen sprach Voldemort?

»Das Wahrsagerpack kennt sich untereinander.« Voldemort ballte die Hände zu Fäusten. »Was, wenn diese Blanchard nur die Lügen eines anderen verbreitet hat?« Langsam drehte er sich zu Bellatrix um. »Gibt es irgendeinen Hinweis darauf, dass nicht sie es war, die meinen Untergang prophezeit hat?«

Die Maus stoppte in ihren Bewegungen und hielt für einen Moment den Atem an. Seinen Untergang prophezeit?

Auch Bellatrix schien für einen Moment sprachlos. Dann begann sie nervös zu lachen: »Mein Herr, niemand könnte Euch besiegen! Das ist absurd, eine solche Prophezeiung existiert nicht, die Wahrsagerin hat nur ihre Lügengeschichte verbreitet, um Euren Widersachern Mut zu machen, und sie hat versagt! Sie war leichtsinnig und einfältig und musste dafür büßen!«

»Und wenn es sie doch gibt«, unterbrach Voldemort Bellatrix' Hasstirade auf Madam Blanchard, »wenn es eine solche Prophezeiung gibt, will ich, dass du sie und den Urheber findest und zu mir bringst, Bellatrix Black.«

Wieder kehrte Ruhe ein in den Saal, draußen piff der Wind um das Haus der Familie Nott und schüttelte das letzte Laub von den Bäumen.

»Ja, Herr«, hauchte Bellatrix schließlich, knickste und ging, als Voldemort nichts Weiteres sagte. Die Maus zog sich weiter in den Schatten des Tischbeins zurück und strich sich ungläubig über Nase und Ohren. Verstand Mulciber das richtig? War eine Prophezeiung von Voldemorts Untergang im Umlauf?

Mulciber spürte, wie ihm der Geist der Ratte entglitt. Der Geruch nach Seife, Wasser und Metall stieg ihm in die Nase. Langsam öffnete der junge Zauberer die Augen und griff schnell nach dem Rand des Waschbeckens, um nicht umzufallen. Als er einen Blick in den Spiegel warf, blickte ihm sein eigenes Gesicht entgegen und Alec Mulciber schloss für einen Moment die Augen, um den Geist der Maus endgültig ab zu schüttel.

Dann richtete er sich auf, zupfte seinen Umhang und Haare zurecht und atmete noch einmal tief durch. Dann verließ er das Badezimmer und durch den Kamin so schnell und unauffällig wie möglich das Anwesen der Familie Nott.

Darum wurde Blanchard also gefangen genommen, deshalb war sie gefoltert worden... Hatte Regulus Black Voldemort von der Prophezeiung erzählt? Aber woher wusste er davon? Oder spielte Black eine ganz andere Rolle in dieser Geschichte?

Ein grimmiges Lächeln erschien auf dem Gesicht des jungen Schulabsolventen. Wenn es diese Prophezeiung wirklich gab, war er eine Ratte auf einem sinkenden Schiff. Und Alec Mulciber würde alles daran setzen, dies zu ändern.

Halloween kam schneller, als gedacht und Miranda Potter hatte beschlossen, in ihrem Haus eine kleine Party zu geben. »Wer weiß, wie oft wir noch Grund zum Feiern haben werden.«, meinte sie, als sie die Namen der Gäste auf die Einladungskarten schrieb. Da James mit dem Quidditchtraining ausgelastet war und Mr Potter sich viel im Ministerium bei Moody herum trieb, blieb es an Lily und Koby hängen, bei den Vorbereitungen zu helfen. Lily versuchte dem Hauselfen so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen und kümmerte sich somit um die Dekoration des Wohnzimmers. Sie erinnerte sich daran, wie sie mit James damals das Schloss Hogwarts an Halloween dekoriert hatte und baute schmunzelnd einige kleine Schreckeffekte an geeigneten Stellen ein. Damals war sie noch nicht mit James zusammen gewesen und hatte sich mit ihm kleine Wettstreite um die beste Dekoration geliefert... Es kam ihr schon fast wie eine Ewigkeit vor.

So verging die Zeit wie im Flug und als Lily das nächste Mal auf die Uhr schaute, war es bereits drei Uhr mittags. Mit der Dekoration des Wohnzimmers war sie inzwischen mehr als zufrieden und aus der Küche, wo Koby fleißig kochte, drangen schon die leckersten Gerüche.

Wo war eigentlich Miranda?

Lily überlegte, wo sie sie das letzte Mal gesehen hatte, ging die Treppe hinauf und rief ihren Namen, doch niemand antwortete. Ob sie wohl kurz ins Dorf gegangen war, um irgendwelche Besorgungen zu machen?

Schließlich beschloss sie doch noch mal im Garten nachzuschauen und als sie bei dem Beet angekommen war, das sie zusammen mit Miranda bepflanzt hatte, entdeckte sie James' Mutter tatsächlich. Sie kauerte vor dem Fenster zu dem Schuppen, den die Potters als kleines Gartenhaus und Garage nutzten und den Sirius nun zu seiner Hobbywerkstatt für sein Motorrad umgebaut hatte.

Was machte sie denn da? Neugierig trat Lily näher und hob die Augenbrauen, als Miranda sich ihr zuwandte und den Finger an die Lippen legte. Verwirrt schlich Lily näher. Hatte Miranda ihre Drohung gemacht und Sirius' Motorrad in die Luft gejagt? Sie konnte seine Stimme hören als sie näher kam, aber er klang nicht sonderlich aufgebracht. Verwirrt kauerte sie sich neben Miranda und lugte durch das Fenster. Die große Doppeltür des Schuppens war offen, obwohl es trotz des Sonnenscheins nicht sonderlich warm draußen war. Sirius' Motorrad stand in der Mitte des Raumes und der Marauder kniete davor, Schraubenzieher und andere Werkzeuge lagen um ihn verteilt. An diesen Anblick hatte sich Lily in den letzten Wochen bereits gewöhnt: Wenn Sirius nicht zuhause war, dann beim Motorradschrauben. Deshalb wunderte sie sich einen Moment lang noch mehr, was Miranda hier vor dem Fenster machte, bis sie die zweite Person im Schuppen bemerkte. Miriam saß auf der Werkbank und beobachtete Sirius bei der Arbeit. Jetzt war auch Lily verwundert: Sollte Miriam nicht eigentlich arbeiten sein? Außerdem hatte sie ihre Freundin noch nie mit Sirius beim Motorradschrauben angetroffen, Miriam betonte doch stets, wie dämlich sie Sirius' neues Hobby fand.

Aber jetzt saß sie kauend auf der Werkbank, ließ eine Kaugummiblase platzen und meinte neckisch: »Das sitzt noch nicht fest genug.«

»Du darfst gerne auch mal dran ziehen.«, meinte Sirius, die Zähne vor Anstrengung fest zusammengebissen, während er eine Mutter festzog. Fragend sah Lily zu Miranda hinunter, doch die legte noch einmal stumm den Finger an die Lippen. Lily wusste, dass Miranda Miriam nicht sonderlich sympathisch fand, aber wieso beobachtete sie die beiden?

»Dieses Motorrad wird nie und nimmer fliegen können.«

»Du wirst schon sehen.« Sirius stand auf und schmierte sich die Hände an seiner Jeans ab. »Willst du's ausprobieren?«

»Ich bin nicht lebensmüde.«, meinte Miriam und betrachtete das Motorrad argwöhnisch, während Sirius das Werkzeug zusammen klaubte und neben ihr auf die Werkbank legte. »Die Schrauben sind bestimmt alle nicht fest.«

Wortlos reichte Sirius ihr einen Imbusschlüssel und sah sie auffordernd an. Miriam überlegte kurz, nahm dann das Werkzeug und sprang von der Werkbank.

»Ich verstehe sowieso nicht, wieso du nicht einfach deinen Zauberstab benutzt.«, meinte sie und lief einmal um das Motorrad herum, ging dann in die Hocke und setzte den Imbusschlüssel an.

»Wo wäre da der Spaß?« Sirius lehnte gegen die Werkbank und beobachtete seine Freundin aufmerksam, die mit aller Kraft versuchte, die Schraube noch ein wenig fester zu drehen.

»Mit Muskelkraft alleine hält das Motorrad aber sicher nicht zusammen.« Miriam ließ wieder los, ihr Gesicht war ein wenig gerötet von der Anstrengung, und stand wieder auf. »Weißt du, was für Kräfte auf das Motorrad wirken, wenn du damit fährst?«

»Ich bin schon hundert Mal damit gefahren und lebe immer noch.« Sirius nahm grinsend den Imbusschlüssel wieder entgegen und legte ihn zu dem anderen Werkzeug. »Aber wenn du so besorgt um mich bist, darfst du gerne ein paar Zauber anwenden.«

»Ich bin nicht besorgt um dich, nur stell dir mal vor, das Teil fliegt in der Luft auseinander! Das wäre ein lustiger Blechregen auf die Köpfe der Menschen« Miriam schmierte sich ebenfalls die Hände an ihrer eng anliegenden Jeans ab und Lily zog die Augenbrauen zusammen. War das nicht ihre Jeans?!

»Du glaubst also doch, dass es fliegen kann.« Sirius grinste zufrieden und beugte sich zu seiner Freundin nach vorne. »Ich verspreche dir, das ist besser als jeder Besenritt.«

»Na ja« Miriam wandte sich wieder dem Motorrad zu, strich mit der Hand über den Lenker und schwank kurzerhand das Bein über das Bike. »Zumindest ist es bequemer als ein Besen.«, meinte sie und drückte probenhalber die Bremshebel. Sirius grinste zufrieden, stieß sich von der Werkbank ab und trat hinter sie.

»Willst du fahren?«, fragte er und ließ eine Hand auf Miriams Oberarm liegen.

»Ich kann nicht Motorrad fahren.«, antwortete sie und wollte aufstehen, aber Sirius' Hand hielt sie fest.

»Ich zeig es dir.«, meinte er und stieg kurzerhand hinter ihr auf das Motorrad. Mit einem Ruck war das Motorrad vom Ständer gehoben und Miriam griff schnell nach dem Lenker. »Rechts ist das Gas, links die

Kupplung. Die Gangschaltung ist am linken Pedal. Also Motorrad anmachen«, Sirius drehte den Schlüssel um, der bereits vor Miriam im Motorrad steckte und mit einem röhrenden Geräusch sprang es an. Was Sirius dann zu Miriam sagte, konnte Lily nicht mehr verstehen, aber er legte die Hände auf ihre und bewegte sie in irgendeiner Art und Weise, dass das Motorrad mit einem Mal einen Satz nach vorne machte und ausging.

»Fast. Nochmal.«, befahl Sirius kurzangebunden und die Prozedur wiederholte sich. Dieses Mal bewegten sie sich noch stockender und ein Grinsen schlich sich auf Lilys Gesicht. Ungefähr so musste man sich auch bei einem Bullenritt fühlen, dachte sie. Zu ihrer Überraschung wurde Miriam keineswegs ungeduldig oder meckerte an Sirius' Lehrkünsten, sondern lachte immer wieder und schließlich schafften sie es tatsächlich aus dem Schuppen zu fahren, zwar etwas ungenau und wackelig, aber immerhin fuhren sie.

»Ich weiß nicht, was ich von ihr halten soll.«

Überrascht fuhr Lily herum. Sie hatte bei der lustigen Szenerie Miranda neben sich völlig vergessen.

»Wieso beobachtest du Sirius?«, fragte sie und ließ sich auf die Knie sinken.

»Ich beobachte nicht Sirius, sondern dieses Mädchen.« Ächzend richtete sich Miranda wieder auf und lehnte sich so gegen die Hauswand, dass man sie nicht durch das Fenster sehen konnte, dabei befanden sich Sirius und Miriam inzwischen vermutlich auf dem schmalen Weg vor dem Potteranwesen, zumindest dem Lachen und stotternden Motorradgeräuschen zu urteilen. »Ich weiß, sie ist deine Freundin, aber... Sie spielt nicht mit offenen Karten.«

Verwundert hob Lily die Augenbrauen und richtete sich ebenfalls auf. Miriam war der ehrlichste Mensch, den sie kannte... Andererseits hatte sie im letzten Jahr tatsächlich recht viel für sich behalten, statt mit ihren Freundinnen darüber zu reden. »Nein, vermutlich nicht.«, murmelte Lily und strich gedankenverloren über ihre Haare. »Aber vielleicht ist sie Sirius gegenüber ganz anders.«

»Genau das versuche ich heraus zu bekommen.« Verlegen kratzte sich Miranda am Hinterkopf und grinste. »Ich werde einfach das dumme Gefühl nicht los, dass sie ihm irgendwann das Herz bricht.«

Lily zuckte mit den Schultern. Sie hatte schon mehrere Male mit James, Remus und Emily über das ungewöhnliche Paar geredet, sie hatten sogar Wetten darauf abgeschlossen, wann und wie sie sich gegenseitig umbringen würden... Sirius hatte sogar selbst mit gewettet.

»Sie sind nicht unkompliziert«, gab Lily zu, »aber James und ich haben auch mehrere Anläufe gebraucht, bis es mit uns richtig lief.«

»Ich frage mich nur, wie James und Sirius sich einerseits so ähnlich sein können und doch so verschiedene Geschmäcker zu haben scheinen, was die Wahl ihrer Freundinnen angeht.« Miranda warf einen Blick um den Schuppen herum, doch von Miriam und Sirius war nichts zu sehen. »Ich weiß, es ist Sirius' Angelegenheit und ich habe mich nicht einzumischen. Nur habe ich manchmal das Gefühl, dass dieses Mädchen ihn in seiner Entwicklung eher hemmt. Er ist viel erwachsener geworden im letzten Jahr... Miriam hingegen scheint mir eher eine rebellische Jugendliche zu sein.«

»Sie kann erwachsen sein, wenn sie will.«, meinte Lily und folgte Miranda zurück ins Haus.

»Sirius hat die Angewohnheit die Welt in schwarz und weiß einzuteilen, nur habe ich das Gefühl, dass seine Einstellung Miriam gegenüber ständig wechselt. Das kann auf Dauer nicht gut für ihn sein...« Miranda seufzte und warf einen Blick in die Richtung, aus der Motorradgeräusche drangen. »Ich will mich aber auch nicht einmischen und stattdessen bespitzle ich ihn... Ganz schön dämlich, oder?«

»Na ja...« Lily lächelte leicht. »Er ist sozusagen dein Sohn. Und solange du nicht James und mich bespitzelst...«

»Das würde ich nie wagen.« Miranda lachte. »Wenn du sogar die Auroren bemerkt hast, wie soll ich alte Dame mich dann erfolgreich vor dir verstecken können?«

Damit öffnete sie die Haustür und sofort flog ihr einer von Lilys aufgehängten Geistern entgegen, sodass Miranda erschrocken einen Schritt zurück machte und Lily kichern musste.

Zwischen Tadel und Amusement schwankend atmete Miranda tief ein und aus und beäugte Lily kritisch. »Du verbringst doch zu viel Zeit mit James.«, meinte sie dann und verschwand im Haus. Lily hexte die Geisterattrappe wieder an Ort und Stelle, stand dann unschlüssig im Wohnzimmer und überlegte. Das mit Sirius und Miriam war damals für sie auch sehr überraschend gekommen. Sie hatte gar nicht gemerkt, dass sich die beiden getroffen hatten... Niemand hatte es gemerkt, sie hatten ihre Stelldichein geheim gehalten, aber irgendwie hatte es Lily nicht mal überrascht. Sirius hatte noch nie ein hübsches Mädchen abgewiesen und Miriam war hübsch. Miriam war noch nie wählerisch gewesen, außer es handelte sich um einen Slytherin. Die eigentliche Überraschung war für alle nur gewesen, dass sie eine Beziehung führen wollten und es nicht bei

einem One-Night-Stand beließen.

Aber hatte Miranda recht? Hatte sich Sirius im letzten Jahr so stark verändert? Wenn sie ganz ehrlich war, so hatte Lily Sirius bis Ende des sechsten Schuljahrs nicht wirklich gekannt, genauso wenig wie James. Sie hatte die beiden davor auch nie alleine angetroffen, anders als Remus, mit dem sie sich dann auch immer gut verstanden hatte. In der fünften Klasse hätte sie nicht sagen können, wen von den beiden sie aus welchen Gründen auch immer weniger mochte, James und Sirius waren für sie eine homogene Masse von Blödheit gewesen.

Aber Miriam... Miriam hatte immer James weniger leiden können. Sie hatte seine Versuche, Lily herum zu bekommen, erbärmlich genannt und Lily eingetrichtert, was für ein Heuchler James war. Ob sie schon damals heimlich Gefühle für Sirius gehegt hatte?

Nachdenklich trat Lily an das Wohnzimmerfenster und sah hinaus. Durch die Hecke konnte sie Sirius und Miriam erahnen, Miriam saß wohl auf dem Motorrad und versuchte es wieder zurück in den Schuppen zu fahren, während Sirius neben ihr herlief.

Und plötzlich fragte sich Lily etwas, das sie sich noch nie zuvor gefragt hatte, denn Miriam war immer diejenige gewesen, die alle Fäden in der Hand hielt, die die Kontrolle hatte, die auf alle Fragen eine Antwort wusste und ihr Leben stets fest im Griff hatte – aber war sie glücklich? Die Scheidung ihrer Eltern, der Tod ihres Vaters und jetzt Emily... Hatte sie in Sirius jemanden gefunden, mit dem sie darüber reden konnte?

Kurzentschlossen ging Lily wieder nach draußen in die Kälte. Sie wollte mit Miriam reden und ihr vor allem sagen, dass, egal was es auch war, sie immer zu ihr kommen konnte. Sie wollte wirklich nicht lauschen, aber als sie an dem Tor angekommen war und sie die beiden lachen hörte, stoppten ihre Füße wie von selbst.

»Meine Finger sind eiskalt!«, beschwerte sich Miriam so eben. Sirius bockte mit einem leichten Stöhnen das Motorrad wieder auf dem Ständer auf und lehnte sich dann dagegen.

»Sind wir heute zimperlich?«, neckte Sirius. »Ich hab dich noch nie von einem Besen steigen sehen und dann jammern hören.«

»Sei still und wärm meine Hände!«, knurrte Miriam und hielt ihm ihre Hände hin, die Sirius sogar mit einem Grinsen entgegennahm.

»Ich könnte auch deine Lippen wärmen«, bot er mit einem Zwinkern an und beugte sich zu Miriam nach vorne. Sie nahm den Kuss tatsächlich entgegen, murmelte aber schon kurz darauf:

»Warum sind deine Hände nicht auch die reinsten Eiszapfen?«

»Weil ich heißer bin als du.«, grinste Sirius und küsste sie noch einmal.

»Es scheint zu stimmen, dass Neandertaler besser an die Kälte angepasst sind.«

»Sei still und lass mich deine Hände und Lippen wärmen!«

Dieses Mal schwieg Miriam tatsächlich und Lily überlegte kurz, ob sie wieder zurück zum Haus gehen sollte. Die beiden jetzt zu unterbrechen kam ihr unangebracht vor, aber sie könnten sie entdecken, wenn sie sich auf den Weg zurück machte. So schlang Lily die Arme um ihre Brust und wünschte sich, James wäre hier um IHRE Hände und Lippen zu wärmen.

Schließlich löste sich Sirius mit einem: »Besser?« von Miriam und das Mädchen vergrub nickend die Hände in seinen Hosentaschen.

»Viel besser.«, meinte sie und legte den Kopf auf seiner Schulter ab. Sirius' Hände wanderten sanft ihren Rücken auf und ab und Miriam schloss für einen Moment genießerisch die Augen.

»Wen liebst du mehr: Das Motorrad oder mich?«, fragte sie dann und drehte den Kopf so, dass ihre Nase gegen seinen Hals stieß.

Sirius lachte. »Unglücklicherweise kann ich keinen Sex mit meinem Motorrad haben.«

»Na ja... In deiner Wohnung hat man zwangsweise immer Sex MIT Motorrädern, egal wo man hinschaut.«

»Stimmt, schon ziemlich cool.«, meinte Sirius, obwohl aus Miriams Stimme eindeutig herauszuhören gewesen war, dass sie das alles andere als cool fand.

»Wenn du mich jemals für ein schöneres Motorrad eintauschst, töte ich dich.«

»Keine Sorge, für einen Mann gibt es kein schöneres Motorrad als das, das er selbst zusammengebaut hat.«

»Ich hasse dich.«

»Tust du nicht.« Zärtlich strich Sirius ihr das Haar hinter die Ohren und küsste ihre Schläfe. »Du sagtest, du liebst mich mehr als dein Lieblingstop.«

»Ja. Ich wollte eigentlich auf meinen Rennbesen erhöhen, aber jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher, wen von euch ich lieber habe.«

»Ist dein Rennbesen gut im Bett?«

»Ich könnt ihn dir mal ausleihen.«

Für einen Moment sahen sie sich nur neckisch in die Augen, bis Sirius mit einem Grinsen die Augen schloss und den Kopf schüttelte. »Danke, ich hab meinen eigenen Besen.«

»Liebst du deinen Besen mehr als dein Motorrad?«

»Meine Rangliste ist: Jogginghose, Besen, Lederjacke, Motorrad, Miriam, wenn du es ganz genau wissen willst.«

»Hmmm«, machte sie, schloss die Augen und ließ sich noch einmal von ihm auf die Schläfe küssen. »Was kommt über mir?«

»Meine Mutter natürlich, wie bei allen braven Jungs.«

»Ich liebe dich mehr als meine Mutter, aber nicht so sehr wie Schokoladeneis.«

»Damit kann ich leben.«, lachte Sirius. »Schokoladeneis ist schließlich nur von Schokoladeneis mit Schokostreuseln zu toppen.«

»Und Schokosauce.«, ergänzte Miriam und gab ihm einen kurzen Kuss auf den Mund.

»Hoffentlich gibt es heute Abend Schokoladeneis.«

»Nur aus dieser Hoffnung heraus gehe ich überhaupt auf die Party.«

Noch einmal grinnten sie einander an und Lily schüttelte fassungslos den Kopf. Machten die beiden selbst aus Liebeserklärungen einen Wettbewerb?! Unfassbar.

Mit einem unterdrückten Seufzen löste sie sich von der Wand des Schuppens und trat dann möglichst unauffällig hinter der Tür hervor.

»Hey, habt ihr Miranda gesehen?«, fragte sie und das Pärchen zuckte überrascht auseinander.

»Nein.« Sirius zuckte mit den Schultern und Miriam nahm ihre Hände wieder aus seinen Taschen.

»Okay.« Lily sah sich kurz im Garten um. »Weitermachen.«, meinte sie dann, winkte kurz und verschwand wieder in Richtung Haus. Ihr Gespräch mit Miriam konnte auch noch bis zum Abend warten, wenn die beiden ihre Liebesverhandlung abgeschlossen hatten.

Und Lust auf Schokoladeneis hatte Lily trotz der Kälte jetzt auch.

Als die ersten Gäste eintrafen und Miranda, ihr Mann und Lily sie begrüßen und die Umhänge abnehmen, war James noch immer nicht vom Training zurück. Lily wurde langsam unruhig, versuchte sich aber vor den Gästen nichts anmerken zu lassen und servierte Kürbiscremeschnitten und Birnenpasteten. Es gab eine kurze Unterbrechung, als Sirius und Miriam mit einem lauten Knallen und Brummen auf dem Motorrad vor dem Haus landeten. »Ich hasse dieses Teil.«, knurrte Miranda und lief an Lily vorbei in die Küche, um die Käse-Kürbis-Klößchen zu holen. Mr Potter hingegen grinste von einem Ohr zum anderen und fragte Sirius sogleich, wie sich das Motorrad so in der Luft mache. Miriam, die einen hübschen, dunkelgrünen Festumhang trug, aß die drei letzten Kürbiscremeschnitten auf Lilys Tablett und hakte sich dann bei ihrer Freundin unter.

»Sirius überlegt, ob er einen Beiwagen zu seinem Motorrad kaufen soll und sich dann als „Fliegender Bote“ mit einem Packetservice selbstständig zu machen.« Miriam verdrehte die Augen. »Nur damit er eine Ausrede hat den ganzen Tag durch die Gegend zu fliegen.«

»Wenigstens hat er eine Art Plan für die Zukunft.« Lily seufzte und warf einen Blick auf die Potters, die einen jungen, blonden Zauberer in Empfang nahmen. »Ich sollte endlich etwas unternehmen. Es gefällt mir nicht James' Familie so auf der Tasche zu liegen.«

Hinter dem jungen Zauberer betrat eine Hexe das Haus der Potters, die Lily im ersten Moment für Bellatrix Black hielt. Dunkles, wallendes Haar fiel über ihren Rücken, ihre Haut war hell, die Lippen rot geschminkt. Doch dann lief Sirius mit einem breiten Grinsen auf sie zu und umarmte die Hexe überschwänglich.

»Andromeda Black«, murmelte Miriam und Lily nickte.

»Ich hab sie nicht mehr gesehen, seitdem sie Hogwarts verlassen hat.«

»Wo hättest du sie auch treffen sollen?«

»Ich hab in der Schule nie mit ihr geredet... Sie war Vertrauensschülerin der Slytherins.«

»Sirius hat mich im zweiten Schuljahr durchgehext, als ich sie mal mit Bellatrix verwechselt und ihr ein Pferdegebiss gezaubert hatte.«

»Sirius hat dich durchgehext?«

»Das erste und einzige Mal.«

Die Mädchen beobachteten wie sich Andromeda von ihrem Begleiter löste und sich mit Sirius auf die

Couch setzte. Lily warf einen kurzen Blick in Miriams Gesicht. »Sie ist Sirius' Cousine, oder?«

Miriam nickte kurz, beugte sich dann zu Lily hinüber und flüsterte: »Auch wenn Sirius das nicht hören möchte: Sie sind sich doch alle ähnlich, die Blackerben.«

Verwundert hob Lily die Augenbrauen. »Wie meinst du das?«

Aber bevor Miriam ihre Bemerkung erläutern konnte, räusperte sich jemand neben Lily und die Hexen unterbrachen ihre Unterhaltung. Ein kleiner, graubärtiger Zauberer in einem dunkelvioletten Umhang mit Spitzhut stand vor ihnen und Lilys Augen leuchteten auf.

»Mr Fenwick!« Lily balancierte das Tablett auf einer Hand und beugte sich zu dem Zauberer nach vorne, um ihn zu umarmen. »Wie schön Sie wiederzusehen!«

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite, Miss Evans.« Der Zauberer strahlte sie an und gab ihr einen leichten Kuss auf die Hand. »Sie sehen auch schon viel besser aus, als die letzten zwei Male, als wir uns trafen, wenn ich das so unverblümt sagen darf.«

»Sie haben mich bisher auch immer an schrecklichen Tagen getroffen, Mr Fenwick.«

»Umso mehr freut es mich, dass Ihre Wangen wieder Farbe bekommen haben.« Mr Fenwick drückte Lilys Hand ein letztes Mal und wandte sich dann Miriam zu. »Benjy Fenwick«, stellte er sich vor und hob seinen Zaubererhut, »sehr erfreut, Miss.«

»Miriam Clarefield.« Miriam knickte wie ein wohlerzogenes Mädchen und Lily musste fast laut loslachen.

»Sie waren doch auch auf Alice' und Franks Hochzeit, nicht wahr?«, fragte Mr Fenwick und Miriam bestätigte seine Vermutung. In diesem Moment kam James durch die Wohnungstür gestolpert, voll beladen mit Trainingstasche, Besen und einem Quaffel. Er schien für einen Augenblick irritiert von den vielen Menschen zu sein, setzte dann aber sein übliches Grinsen auf und stellte die Sachen in eine Ecke. Seine Haare waren noch nass vom duschen, standen aber jetzt schon wieder in alle Richtungen ab und seine Klamotten waren alles andere als festlich. Mrs Potter warf ihm einen verdrießlichen Blick zu, aber James hatte schon Lily entdeckt und rauschte aufgeregt zu ihr rüber.

»Stell dir vor!«, rief er und nahm Lily das Tablett mit den Birnenpasteten aus der Hand. »Heute beim Training hat sich Matthew Stiel voraus in den Boden gegraben und dabei praktisch seine Finger zur Unkenntlichkeit demoliert. Die Heiler werden einige Wochen brauchen, um ihn wieder spielfertig zu kriegen!«

Lily hob betroffen die Hände vor den Mund. »Das ist ja schrecklich!«

»Nein, das ist fantastisch!« James legte das Tablett auf dem Klavier ab und griff Lilys Hände. »Das bedeutet, dass ich beim Spiel nächsten Montag dabei bin! Mein erstes offizielles Quidditchspiel, Lily! Nach gerade mal zwei Monaten! Ist das nicht der Wahnsinn!« Überschwänglich umarmte er Lily, die schnell ihre Glückwünsche murmelte, obwohl sie sich nicht ganz wohl dabei fühlte, dass James aus dem Unglück seiner Teamkameraden Kapital schlug.

James bemerkte Lilys Zwiespalt nicht, sondern rauschte schon weiter zu Sirius und seinem Vater, um ihnen die ›frohe‹ Botschaft zu verkünden.

Lily seufzte. »Hoffentlich hat er noch alle Knochen an der richtigen Stelle, wenn das Spiel zu Ende ist.«

»Die Heiler der Vereine sind mit die besten im Lande, Miss Evans, machen Sie sich da mal keine Sorgen.«, versuchte Mr Fenwick sie zu beruhigen. Sie schenkte ihm ein dankbares Lächeln, auch wenn sie noch nicht so ganz überzeugt war, nahm dann das Tablett und verschwand damit in der Küche. Pünktlich zum Essen erschienen die Pettigrews, die Lily bisher nur auf den Beerdigungen ihrer Freunde gesehen hatte, und sie wusste nicht zu sagen, ob Peter seiner Mutter oder seinem Vater ähnlicher sah. Beide waren klein, hatten dünnes, braunes Haar und eine überraschend spitze Nase in dem sonst rundlichen Gesicht.

Bald schon waren alle Gäste der Potters eingetroffen, unter anderem auch Alice und Frank. Sie schienen beide den Schock ihrer letzten Mission verdaut zu haben, Alice war nach ein paar Schlucken Butterbier wieder ganz die Alte, nur Frank warf Sirius noch hin und wieder einen wütenden Blick zu.

Schließlich traf auch Remus ein, mit tiefen Augenringen und niemand anderem in seiner Begleitung als Julia Parker. Nicht nur Lily und Miriam tauschten einen Moment lang verwirrte Blicke. Julia hatte sie schnell entdeckt und löste sich von Remus' Arm, der sich zu seinen Freunden auf das Sofa gesellte.

»Lily! Ist schon lange her, oder?« Julia strahlte sie an und umarmte die rothaarige Hexe überschwänglich. Für Miriam hingegen hatte sie nur ein müdes »Hi« übrig, das die ehemalige Gryffindor genauso lahm erwiderte.

»Ja, zu lange! Schön dass du da bist. Ich wusste gar nicht, dass du eingeladen wurdest.«

»Wurde ich gar nicht.« Julia grinste und deutete über die Schulter hinweg auf die Jungs. »Remus hat mich mitgenommen.

»Was hast du mit Remus zu tun?«, fragte Miriam und Julia wandte sich etwas widerwillig ihr zu.

»Ich wüsste ja nicht, was es dich angeht, Clarefield, aber Remus und ich haben uns letztens zufällig in der Winkelgasse getroffen. Wir waren einen Kaffee trinken und seitdem er weiß, dass ich ab Montag in der Akademie mein Studium beginne, trainieren wir fast täglich zusammen Abwehrflüche. Remus ist ein erstaunlich guter Lehrer, das wusste ich gar nicht.«

»Du gehst zur Akademie?« Lily riss die Augen auf. »Doch nicht etwa die Zaubertrankakademie?!«

»Doch, so ist es.« Die ehemalige Ravenclaw entledigte sich ihres Reiseumhangs und enthüllte ein schwarzes Kleid mit vielen kleinen, orangenen Kürbissen darauf.

»Aber Julia, du weißt doch, was mir passiert ist?« Entsetzt sah Lily ihre Freundin an, doch diese ließ in aller Ruhe ihren Umhang zur Garderobe schweben und seufzte dann.

»Lily, hör zu: Ich weiß genauso gut wie du, dass etwas in der Akademie nicht mit rechten Dingen zugeht. Das weiß jeder. Aber genau aus diesem Grund will ich hin: vielleicht lässt sich ja irgendwas über diese Todesser herausfinden!«

»DU willst sie bespitzeln?!« Miriam lachte auf. »Das schaffst du doch niemals Parker! Du bringst dich nur selbst ins Grab.«

Julia verschränkte die Arme vor der Brust. »Du bist doch Aurorin, oder Clarefield? Waren es nicht die Auroren, die erst vor ein paar Wochen von den Todessern in eine Falle geleitet wurden und nun tot sind? Wer von uns beiden hat die höheren Überlebenschancen, was meinst du?«

Das Lachen auf Miriams Lippen verschwand und sie stemmte die Hände in die Hüften. »Das ist kein Spiel, Parker!«, zischte sie und beugte sich zu dem Mädchen nach vorne. »Das scheint mir im Gegensatz zu dir bewusst zu sein!«

»Es ist mir durchaus bewusst.«, erwiderte Julia. »Aber was auch immer sie mit den Reinblütern an der Akademie vor haben, ich werde es herausfinden!«

»Vermutlich unterziehen sie euch einer Gehirnwäsche.«, brummte Miriam und schüttelte den Kopf. »Aber tu, was du nicht lassen kannst!«

Julia ersparte sich jeglichen Kommentar auf diese Aussage und pflückte sich stattdessen eine heran schwebende Flasche Butterbier aus der Luft. Miriam warf Lily noch einen kurzen Blick zu, wandte sich dann ab und gesellte sich zurück zu Mr Fenwick. Kurz sah Lily ihr nach. Ihre Freundinnen brachten sich in Gefahr, nur um die Pläne der Todesser zu vereiteln, und sie? Sie hatte nur verrückte Träume, die die Leute in ihrer Umgebung eher in Gefahr brachten, als sie zu retten...

»Bist du dir wirklich sicher, dass du weißt, worauf du dich einlässt?«, fragte Lily leise und Julia schenkte ihr ein selbstsicheres Lächeln.

»Du klingst schon wie Andrew! Vertrau mir! Es kann nicht angehen, dass diese seltsame Rektorin nicht ausgetauscht wird... Irgendetwas ist da faul und wir werden es beweisen! Ich weiß zwar noch nicht wie, aber irgendwie schaffen wir das schon!«

Lily hob die Augenbrauen. »Wir?«, wiederholte sie verwundert und Julia nickte.

»Ja! Ich und einige andere, die angenommen wurden, aber nicht von den Todessern abgeschlachtet. Kennst du Dorcas Meadows? Sie war in Ravenclaw drei Jahre über uns. Ich hab sie durch Zufall bei der Aufnahmeveranstaltung getroffen. Wir sind beide hingegangen, eigentlich um der Rektorin Vorwürfe zu machen. Guck nicht so erschrocken, Andrew hat mich begleitet! Jedenfalls kennt sie noch andere, die der Sache nicht trauen. Und irgendjemand muss in den sauren Apfel beißen und die Akademie besuchen, damit der Rest der Welt erfährt, was dort vor sich geht.«

»Das klingt trotzdem sehr gefährlich, findest du nicht?«

Julia zuckte mit den Schultern und nahm einen Schluck Butterbier. »Ganz ehrlich, Lily: Die Welt ist so oder so gefährlich geworden für alle, die sich ihnen nicht anschließen. Da macht es keinen Unterschied, ob ich die Akademie besuche, oder mich in der Winkelgasse herumtreibe. Wenn man den Todessern nicht zu nahe kommt, gelangt man auch nicht an Informationen.«

Lily nickte langsam, auch wenn ihr Julias Vorhaben nicht gefiel und sie das alles für viel zu waghalsig hielt, die Ravenclaw hatte zu einem Teil recht. Ob sie vom Orden des Phönix wusste?

»Was macht ihr mit den Informationen, wenn ihr etwas in Erfahrung gebracht habt?«, fragte Lily schließlich und schnappte sich ebenfalls eine Flasche Butterbier.

»Da den Auroren nicht zu trauen ist...«, Julia wiegte den Kopf hin und her, »Dorcas möchte die Informationen an Professor Dumbledore weitertragen. Er scheint auch mir vertrauensvoller als so mancher Politiker. Was meinst du?«

Lily nickte schnell und hoffte, dass Julia ihre Aufregung verborgen blieb. »Dumbledore ist auf jeden Fall mächtig genug, um mit den Informationen etwas anfangen zu können und vertrauensvoll genug, um sie nicht für seine persönlichen Zwecke auszunützen. Als Schulleiter von Hogwarts, Großbritanniens größter Bildungsanstalt, muss er eigentlich von jeglichen Vorkommnissen in den Akademien unterrichtet werden.«

Julia nickte zustimmend. Unterdessen hatten auch Sirius, Peter und James Remus über seine Begleitung ausgefragt und staunten ebenfalls nicht schlecht über Julias Entschluss, die Akademie zu besuchen.

»Hätte nicht gedacht, dass sie den Mumm dafür hat.«, murmelte Sirius.

»Die Frage ist eher, ob sie die Nerven behält und nicht auffällt.«, erwiderte James nervös. »Ich wage stark zu bezweifeln, dass Julia zur Spionin geboren wurde.«

»Macht euch keine Sorgen.« Die Jungs zuckten zusammen und wandten sich verwundert zu der Frau um, die sich über das Sofa beugte und mit einem amüsierten Grinsen auf sie hinunter sah. »Ich passe schon auf sie auf.«

»Stimmt! Du arbeitest ja schon seit drei Jahren für diesen Zaubertrankmeister!«, fiel es Sirius ein und seine Cousine verdrehte leicht genervt die Augen.

»Zwei Jahre, Sirius. Mach mich nicht älter, als ich bin.« Andromeda pustete sich eine Locke ihres braun-schwarzen Haares aus der Stirn, grinste dann aber wieder. »Ich hab gehört, dieses Jahr kommt eine überraschend hohe Zahl ehemaliger Slytherins an die Akademie.«

»Schniefelus ist bestimmt auch dabei.«, brummte James.

»Wer?« Ein amüsiertes Lächeln glitt über Andromedas Lippen. »Schniefelus?«

Grinsend legte Sirius einen Arm über die Sofalehne und rückte näher zu Andromeda heran. »Schrecklicher Schleimer. Hat mit uns den Abschluss gemacht. Du erkennst ihn gleich, wenn du ihn siehst. Riesiger Gesichtserker, fettige Haare, vor Bosheit tiefende Augen...«

»Sexy.« Sie grinste und stürzte den Kopf in die Hände. »Kann's kaum erwarten, ihn zu treffen.«

Kapitel 29

Das Kap war eigentlich gar nicht geplant.

Aber es ist einfach aus mir herausgesprudelt o.O hat auch wirklich viel Spaß gemacht, es zu schreiben :) ich hoffe, ihr habt viel Spaß beim lesen!

R&R!

glg, jojoi

»Ted und Andie haben uns zum Abendessen eingeladen. Dafür, dass wir ihre Tochter bei Frank und Alice' Hochzeit gerettet haben.« James kletterte mit einem Seufzer in Lilys Bett und kuschelte sich unter die wärmende Decke. Die Halloweennacht war ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit, Frost überspannte die Fenster und die Bauern hatten ihre Schafe längst in die Ställe gebracht.

»Ted und Andie?«, wiederholte Lily, die gerade in einem Bademantel bekleidet aus dem Badezimmer kam.

»Ja, Edward und Andromeda Tonks.«

»Tonks?« Lily ließ ihren Bademantel achtlos auf einen Stuhl fallen, schlüpfte blitzschnell in ihren Schlafanzug und flüchtete dann zu James unter die warme Decke. »Sie sind verheiratet?«

»Schon seit vier oder fünf Jahren. Sind zusammen durchgebrannt, nachdem sie Hogwarts beendet hatten. Haben Sirius Postkarten von überall auf der Welt geschickt.« James löschte das Licht mit einem Schlenker seines Zauberstabs und rückte näher zu Lily. »Ich stelle mir das fantastisch vor, einfach so frei herum zu reisen... Wie wäre es, wenn wir das auch mal machen? Wenn ich ein berühmter Quidditchspieler bin und meine Auszeit brauche oder so...«

»Wenn du bis dahin viel Geld verdient hast und ich immer noch arbeitslos bin, steht dem nichts im Wege.«, brummte Lily und mummelte sich in die Decke ein.

»Perfekt.« James grinste, schlang einen Arm um sie und küsste sanft ihren Nacken. »Wir könnten die Niagarafälle runterfahren und uns am Ufer des Amazonas lieben...«

»Du hast keine Ahnung wo die Niagarafälle sind, oder?«

»Du hast keine Ahnung, wozu Zauberer fähig sind, oder?« James lachte leise und ließ eine Hand unter ihren Schlafanzug gleiten. »Wir könnten bis zu den Sternen reisen...«

»Und dann sterben, weil es im Weltraum keinen Sauerstoff gibt.«

»Lily, falls du es nicht bemerkst: ich versuche romantisch zu sein.«

Lily seufzte und drehte sich auf den Rücken, damit sie James ansehen konnte. »Tut mir leid... Wie viele Wochen ist es her, dass ich krank war?«

»Ähm...«, James runzelte verwirrt die Stirn, »Um die vier?«

»Und wann hat unser amouröses Abenteuer fast damit geendet, dass wir von einem Traktor zermatscht worden sind?«

»Vor... zwei? Oder drei?« James zuckte mit den Schultern. »Warum fragst du?« Aber Lily drehte sich wieder auf die Seite und seufzte.

»Ich versuche zu rechnen.«

»Okay... Falls du mich verwirren wolltest, gut gemacht.« James schüttelte den Kopf und rollte sich schließlich wieder von Lily weg. »Weck mich, falls du doch zum Amazonas willst.«

Sirius war aufgeregt. Es war das erste Mal, dass Andromeda ihn zu sich nach Hause eingeladen hatte und vor allem war es das erste mal seit einer gefühlten Ewigkeit, dass sei beide wieder Zeit miteinander verbringen konnten. Zur Feier des Tages zog er sogar sein bestes Jackett und ein gebügeltes Hemd an und Miriam, die in einem weiten Pullover und ausgewaschenen Jeans sein Schlafzimmer betrat, runzelte verwundert die Stirn.

»Hast du dich jemals zu einem unserer Dates so aufgehübscht?«

»Wir hatten keine Dates.«, erinnerte Sirius sie und richtete seinen Kragen.

»Wie nennst du unsere Besuche in der Besenkammer im fünften Stock oder in den leeren Klassenzimmern von Hogwarts dann?«

»Eine Nummer schieben.« Grinsend drehte er sich zu ihr um und rückte noch einmal sein Jackett zurecht. Miriam ließ sich das für einen Moment durch den Kopf gehen, meinte dann schulterzuckend: »Fair enough«, und wollte das Schlafzimmer eigentlich wieder verlassen, aber Sirius rief sie zurück.

»Ich würde es begrüßen, wenn auch du etwas Hübscheres anziehen würdest. Und deine Haare könntest du auch kämmen, sonst machst du James heute Konkurrenz.«

»Hast du etwas an meinem Kleidungsstil auszusetzen, Blacky?« Miriam verschränkte die Arme vor der Brust und hob drohend eine Augenbraue.

»Nein, dein Kleidungsstil ist tadellos, wenn wir in den Supermarkt gehen würden oder McDonnor's.«

»McDonald's«, verbesserte Miriam genervt.

»Wie auch immer. Zieh bitte einfach eine schöne Bluse an und eine Hose ohne zwanzig Löcher.«

»Warum ist dir das so wichtig?«, fragte Miriam mit einem spöttischen Lächeln und ließ sich auf das Bett sinken.

»Weil es eine Einladung zum Abendessen und nicht zum Burgeressen ist. Es ist eine Sache von Respekt, Miriam. Ich hab nichts dagegen, wenn du in diesem Aufzug vor James und Lily trittst, aber meine Cousine, die ich jahrelang nicht mehr gesehen habe...«

»Seit wann hältst DU mir Vorträge über Respekt?« Miriam lachte. »Und wenn deine tolle Cousine mich nach meinem Aussehen bewertet, kann sie nicht so toll sein, wie du sagst.«

»Miriam, bitte.« Sirius ballte die Hände zu Fäusten. »Reicht es nicht schon, dass Miranda nicht von dir begeistert ist? Musst du auch noch Andie gegen dich aufbringen?«

»Ich hab Miranda nie Anlass gegeben, mich nicht zu mögen! Ich hab-«

»Andie ist die einzige von meiner Familie, die mir geblieben ist, Miri.« Mit zwei Schritten war Sirius bei ihr angelangt und beugte sich zu ihr herunter. »Sie war immer sowas wie mein Vorbild und ich will nicht, dass sie denkt, dass ich mein Leben nicht auf die Reihe kriege, so wie Miranda. Ich will, dass sie weiß und SIEHT dass ich ehrlich glücklich bin. Und ich will, dass sie sieht, dass wir glücklich miteinander sind. Also bitte, nur heute Abend, zieh etwas Hübsches an und sei, auch wenn es dir unendlich schwer fällt, nett und charmant. Und morgen darfst du von mir aus den ganzen Tag in Joggingsachen herumlaufen und mich wegen jedem Brotkrümel anmotzen und ich verspreche dir, dass ich auf jede Provokation eingehen werde, wenn du willst, und sei sie noch so schlecht, okay?«

»Das mit der Provokation tust du doch sowieso.«

»Als du letztens meine Mutter als fett und abscheulich beleidigt hast, hab ich zugestimmt.«

»Ich hab deine Mutter noch nie gesehen.«

»Aber du hast dennoch ins Schwarze getroffen.« Sirius grinste und schließlich seufzte Miriam und nickte langsam.

»Na gut.«, knurrte sie, »Aber nur heute.«

»Danke.« Er beugte sich nach vorne und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Und falls Andie fragt: Ich kann mich schon jetzt vor Aufträgen als Motorrad-Bote kaum retten.«

Andromeda und Ted Tonks wohnten in einem kleinen Häuschen in den West Midlands. Sirius, Miriam und Remus kamen gleichzeitig im Kamin an, sodass Remus von den beiden regelrecht aus dem Kamin geschleudert wurde und der Länge nach auf den Wohnzimmerboden fiel.

»Nicht so stürmisch, Moony«, meinte Sirius und half seinem Freund wieder auf die Beine, »sonst fällt dir noch ein Reißzahn aus!«

Bevor Remus seinen Kommentar abgeben konnte, erschien Andromeda im Wohnzimmer, ein kleines Mädchen auf dem Arm, das gerade ausgiebig in der Nase popelte.

»Sirius, Remus! Wie schön, dass ihr da seid!« Sie ließ das Mädchen auf den Boden gleiten und zog ihr dabei den Finger aus der Nase. »Hör auf damit!« Dann umarmte sie die Jungs und schien erst dann Miriam zu bemerken, die sich etwas Ruß von ihrer hellblauen Bluse wischte. »Oh, hallo! Ich glaube, wir haben uns einander noch gar nicht vorgestellt. Andromeda Tonks.«

»Miriam Clarefield.« Die beiden Frauen schüttelten kurz die Hände, aber bevor Andromeda weitere Fragen stellen konnte, erschienen Lily und James im Kamin, gefolgt von Peter.

»Wie schön! Dann sind ja alle da!« Andromeda drehte sich herum und zog ihrer Tochter erneut den Finger aus der Nase. »Dann lasst uns essen gehen. Ted?!«

»Ja!« Ted Tonks kam mit einem großen Kochtopf in den Händen aus der Küche und Lily vernahm den

herrlichen Duft von Braten. Andromeda hatte für ihre Gäste eine große Tafel in die Mitte des Wohnzimmers gezaubert und festlich gedeckt. Während sie Platz nahmen ließ Ted alle möglichen Leckereien aus der Küche schweben und nicht nur Peter lief bei dem Anblick das Wasser im Munde zusammen.

Andromedas Tochter hatte auf einem Stuhl Platz genommen, der, kaum dass sie saß, in die Höhe wuchs, sodass sie bequem essen konnte. Sie hatte schon wieder einen Finger in der Nase, aber als ihre Mutter sich zu ihr umdrehte, zog sie ihn rasch hinaus und machte eine Unschuldsmiene. James grinste.

»Wie heißt du?«, fragte er das Mädchen. Sie saß neben ihm und sah den Marauder verwundert an, als er sich an sie wandte. Für einen Moment dachte James, sie sei zu schüchtern, um ihm zu antworten, doch dann rief sie voller Inbrunst: »TONKS!«, dass alle Anwesenden zusammen zuckten.

Andromeda seufzte. »Sie heißt Nymphadora.«, erklärte sie, aber das Mädchen stemmte die Ellenbogen auf den Tisch und rief: »Mein Name ist Tonks!«

»Nymphadora Tonks.« Andromeda verdrehte leicht die Augen, aber auch damit schien das Mädchen nicht zufrieden zu sein.

»Nein! Nur Tonks!«

»Dora, bitte nicht schon wieder.« Ted erschien mit einem herrlichen Schweinebraten aus der Küche und ließ ihn auf den Tisch schweben. Seine Tochter zog eine Schnute und verschränkte beleidigt die Arme vor der Brust, während Ted seine Küchenschürze auszog und sich zu den anderen an den Tisch setzte. »Sie ist etwas empfindlich, was ihren Namen angeht.«, meinte er dann, als wäre das nicht schon offensichtlich genug.

»Aber Nymphadora ist doch ein schöner Name.«, meinte Lily und schenkte dem Mädchen ein Lächeln, doch dieses gab nur ein würgendes Geräusch von sich.

»Er klingt wie in Parfüm. Ich hasse Parfüms! Die stinken!«, meinte das Mädchen und James konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Es könnte schlimmer sein.«, meinte Sirius und half Andromeda damit, das Essen zu verteilen. »Du könntest nach einem Stern benannt sein, wie alle in der Familie deiner Mom.«

»Oder nach Blumen wie meine Schwester und ich.«, meinte Lily.

»Oder genauso wie alle deine männlichen Vorfahren, so wie ich.« James zuckte mit den Schultern.

»Warum sollte ich wie meine männlichen Vorfahren benannt werden?«, fragte Andromedas Tochter und sah James zweifelnd an. »Ich bin ein Mädchen!«

Gegen diese Logik hatte James nichts einzuwenden und Ted strich seiner Tochter beruhigend über das Haar. »Was dein Onkel Sirius und seine Freunde sagen wollen ist: Deine Mutter hätte eine schlechtere Wahl treffen können.«

»Offensichtlich hat sich deine Mom mehr Mühe gemacht bei der Namensfindung als die Mütter von denen.« Miriam deutete auf Sirius, Lily und James. »Was heißt, dass sie dich sehr lieb haben muss und mehr Einfallsreichtum besitzt, als ihre Mütter.«

Weil Lily Miriam ansah, als wollte sie sie gleich mit ihrem Glas Rotwein übergießen und auch James mit Miriams Erklärung nicht ganz zufrieden schien, sagte Ted schnell: »Wer will ein Stück Braten?«, und das Thema war im wahrsten Sinne des Wortes gegessen. Andromedas und Teds Kochkünste waren tadellos und sogar besser als die von Peters Mom, wie die Marauder zugeben mussten. Ted erzählte, dass er das Kochen bei seiner Mutter gelernt hatte, während Andromeda mit leiser Stimme ihre Tochter davon zu überzeugen versuchte, das Gemüse auch zu essen.

»Hey, kommst du mit deiner Zunge an die Nase?« fragte die kleine Tonks James unvermittelt.

»Ähm...« James überlegte kurz, streckt dann die Zungenspitze nach oben und versuchte seine Nase zu erreichen. »Sieht nicht so aus.«

»Ich schon!«, freute sich Tonks, griff sich an die Nase und zog sie zu James' Erstaunen nach unten, bis sie vor ihrem Mund baumelte. »Siesh shu?«, nuschte sie dann grinsend, die Zunge an ihrer Nasenspitze. James lachte, meinte das gelte nicht, aber Tonks streckte ihm nur die Zunge heraus und schob ihre Nase zurück in ihr Gesicht.

»Wie machst du das?«, fragte Lily fasziniert und Tonks wandte sich begeistert über die neue Aufmerksamkeit ihr zu.

»Das ist ganz leicht, siehst du?«, meinte sie, griff sich ins Gesicht und zog ihre Wangen immer weiter und weiter von ihrem Gesicht weg.

»Dora, bitte nicht beim Essen.«, meinte Andromeda und ihre Tochter ließ ihre Wangen los, die kraftlos an ihrem Gesicht herunter hingen.

»Aber sie hat gefragt, Mom!«, verteidigte sich das Mädchen, während sich die Haut wieder in ihre ursprüngliche Form zurückzog.

»Dora liebt es, ihre Fähigkeiten allen möglichen Leuten vorzuführen.«, erklärte Ted.

»Sie ist ein Metamorphmagus.« In James' Stimme lag ein Hauch Ehrfurcht und seine Freundin fragte verwundert, was das bedeute. »Im Grunde genau das, was du gerade gesehen hast. Metamorphmagi können ihr Aussehen nach Belieben verändern, ohne dafür ihren Zauberstab verwenden zu müssen.«

»Ziemlich cool.«, meinte Peter und Doras Haare färbten sich rot.

»Ja, aber wenn du deine Nase immer so in die Länge ziehst, leiert sie irgendwann aus und sie bleibt für immer so lang.«, drohte Andromeda und Sirius konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Offenbar war ihrer Mutter Tonks ständigen Spielereien langsam zu viel. »Und niemand möchte ein Mädchen heiraten mit einer ellenlangen Nase!«

»Ich will gar nicht heiraten!«, rief Tonks beleidigt.

»Ich hätte dich auch mit einer ellenlangen Nase geheiratet«, wandte Ted leise ein und zwinkerte seiner Frau zu.

Weil Tonks aber wirklich gekränkt und auch ein wenig traurig aussah, meinte Remus versöhnlich: »Ich würde dich sofort heiraten, egal mit welcher Nase.«

»Pass auf, worauf du dich einlässt!«, lachte Andromeda, aber Tonks musste plötzlich wieder grinsen und erklärte laut, dass Jungs doch blöde seien, außer ihr Papa natürlich.

Schließlich waren alle satt und zufrieden. Der Nachtisch, ein Apfelkuchen, den Andromeda und Tonks zusammen gebacken hatten, befand sich noch in der Küche und Remus bot an, ihn vorzubereiten, während Andromeda und Ted mit ihrer Tochter über ihre Zu-Bett-Geh-Zeit diskutierten. Miriam hoffte nur, dass Tonks sich vor dem Backen die Hände gewaschen hatte, und folgte Remus, um ihm zu helfen. Remus hatte bereits den Kuchen gesichtet und durchwühlte mehrere Schubladen auf der Suche nach einem passenden Messer. Miriam ließ unterdessen Teller aus einem Schrank schweben und warf noch einen kurzen Blick zur Küchentür, bevor sie näher an Remus herantrat.

»Hast du über unseren Deal nachgedacht?«

»Es gibt keinen Deal.«, murmelte Remus. »Ich werde Dumbledore nicht verraten.«

»Ich sagte doch, es ist kein Verrat.«

Remus seufzte, nahm ein Messer und schnitt den Kuchen in zwei Teile. »Irgendwie doch schon.«

»Wenn du meinst...« Miriam öffnete eine Schublade und fand auf Anhieb die passenden Kuchengabeln.

»Hör zu, ich mach mir Sorgen um Lily.«

»Wieso?«

»Wenn Parker das mit der Akademie durchzieht, wird Lily nichts unversucht lassen, sie zu unterstützen.« Miriam seufzte. »Ich fürchte, sie könnte sich in große Gefahr begeben. Oder anders herum: Was, wenn die Todesser Julia benutzen, um an Lily heranzukommen? Lily und die Todesser haben noch eine Rechnung offen nach dem Vorfall in der Akademie.«

»Solltest du nicht mit James über die Sache reden?«

»Du weißt, wie viel ich von James halte.« Miriam verdrehte die Augen. »Oder eher wie wenig. Er wird die Warnung nicht ernst nehmen und weiterhin lieber Quidditch spielen, als auf Lily aufzupassen.«

»Lily hat bewiesen, dass sie gut auf sich selbst aufpassen kann.«

»Und auch, dass sie nicht allmächtig ist!« Miriam klatschte die Kuchenstücke auf die Teller und spießte die Gabeln mitten hinein. »Auch wenn James nicht den Babysitter für Lily spielen will ist er dennoch ihr Freund. Mit einem Muggelstämmigen zusammen zu sein ist heutzutage eben nicht mehr so einfach.«

Remus schwieg einen Moment lang, hielt dann Miriams Hand fest, die die nächste Kuchengabel in den Kuchen stecken wollte. »Und was erwartest du von mir?«, fragte er und beugte sich zu ihr herunter.

In diesem Moment betrat Andromeda die Küche und die beiden ehemaligen Gryffindors schreckten auseinander. »Wir sind so gut wie fertig«, meinte Remus und ließ die fertigen Kuchenteller hochschweben.

»Wie schön! Moment ich werde noch kurz ein bisschen Sahne schlagen.«, meinte Andromeda und ließ Milch und Zucker aus der Speisekammer schweben. Remus verließ unterdessen in Begleitung der vielen Teller die Küche und Miriam garnierte noch die letzten zwei Kuchenstücke, bevor sie ihm folgte.

Nach dem Dessert war Tonks es schon bald leid, auf dem Stuhl zu sitzen und den Erwachsenen beim Reden zuzuhören, und so platzierte sie sich mit ihren Spielsachen vor den Kamin. Sie hatte noch eine halbe Stunde bevor ihr Vater sie ins Bett bringen wollte. »Sie ist sehr lebhaft.«, stellte James fest und konnte ein

Grinsen nicht unterdrücken.

»Wem sagst du das.«, seufzte Andromeda und Sirius konnte in Lachen nicht unterdrücken.

»Ja, sie ist ihrer Mutter sehr ähnlich!«

»Ich war nie so ungestüm!«, entrüstete sich Andromeda und brachte damit auch Ted zum Lachen.

»Nun, von mir hat sie dieses Temperament sicher nicht.«, meinte er und zwinkerte Sirius zu.

»Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie du und Bella im Gemüsegarten deiner Mutter eine Tomatenschlacht veranstaltet habt.«, grinste Sirius und Andromeda errötete leicht.

»Und du hast geweint wie ein Baby, weil wir dich nicht haben mitspielen lassen!«, feuerte sie zurück, aber Sirius zuckte nur mit den Schultern.

»Ich WAR ein Baby.«

»Du warst... Drei?« Andromeda überlegte kurz. »Außerdem haben Bella und ich das danach nie wieder gemacht.«

»Weil eure Mutter euch dafür einen ganzen Tag in den Keller gesperrt hat.«, fügte Sirius hinzu und Andromeda schnaubte.

»An meinem Geburtstag! Könnt ihr euch das vorstellen! Meinen ganzen Geburtstag in einem Keller feiern!«

»Ich hab versucht dir Kuchen rein zu schmuggeln.«, versuchte Sirius sie zu trösten und Andromeda lachte wieder.

»Ja! Und du hattest kein Stück für Bella, deswegen hat sie dich verpetzt und meine Mutter hat dich dazu verdonnert, das Tafelsilber zu putzen!«

Nachdenklich legte Sirius die Stirn in Falten. »Alle meine Besuche bei euch haben immer damit geendet, dass ich das Tafelsilber polieren musste.«

»Das stimmt!« Andromeda lachte so laut, dass selbst Tonks für einen Moment von ihrem Spielzeug aufsaß. »Es gab vermutlich keine einzige Blacksche Familienfeier, auf der nicht Cissy oder Reg oder beide weinten, ich nicht irgendwann wütend davon stürmte, Bella und du euch strittet und du aus irgendwelchen Gründen irgendetwas putzen musstest, während Bella sich bei unserem Vater einschmeichelte!«

Sirius stimmte in ihr Lachen mit ein und James hob schmunzelnd sein Glas. Wann immer Sirius über seine Familie geredet hatte, war seine Stimme mit Abscheu getränkt gewesen. War heute der Tag, an dem Sirius lernte, über seine Vergangenheit zu lachen?

»Moment, ich hab ein Foto, das euch bestimmt gefallen wird!« Andromeda zückte ihren Zauberstab und ließ ein Fotoalbum aus einem Regal her schweben. »Sirius sieht einfach urkomisch aus!«

»Oh nein, Andie!« Sofort verging dem Marauder das Lachen, aber seine Cousine war nicht mehr zu stoppen. Zielsicher schlug sie eine Seite recht am Anfang auf und zog das Foto heraus. Kurz betrachtete sie es selbst, reichte es dann an James weiter.

Neugierig sah Lily ihm über die Schulter. Es war das Foto eines Gemäldes, auf dem fünf Kinder zu sehen waren. Die zwei jüngsten saßen auf Stühlen, alle waren fein angezogen und die zwei älteren Mädchen trugen ausladende Kleider. Bellatrix Black erkannte Lily sofort. Sie stand in der zweiten Reihe links, hatte eine Hand in die Hüfte gestemmt, die schwarzen Locken fielen fein eingedreht über ihre Schultern. Sie hatte schon damals den hochnäsigen Gesichtsausdruck, den Lily noch aus Hogwarts in Erinnerung hatte. Neben ihr stand ein braunhaariges Mädchen, das Lily nach einigen Überlegungen als Andromeda identifizierte. Ihr Lächeln war offen und nett, zu Lilys Überraschung hatte sie den Arm um einen Jungen gelegt, der in einem pikfeinen Anzug steckte und im Gegensatz zu allen anderen Kindern nicht lächelte, sondern mit vor der Brust verschränkten Armen auf den Boden sah. Einfach alles an seiner Körperhaltung und in seinem Gesichtsausdruck schrie: LANGWEILIG und Lily fand, dass der Künstler Sirius verdammt gut getroffen hatte.

»Unverkennbar!«, kicherte Lily und reichte das Foto weiter. Als Sirius es in die Finger bekam, musste selbst er lachen.

»Wer sind die zwei Mädchen in der ersten Reihe?«, fragte Miriam und Sirius warf ihr einen dieser Ist-das-dein-Ernst-Blicke zu.

»Das sind Narzissa und Regulus.«, antwortete er dann und Miriam riss ihm verwundert das Foto aus der Hand.

»DAS ist Regulus?!«, fragte sie und hielt das Foto näher vor ihr Gesicht. »Wieso trägt er ein Kleid?!«

»Das ist kein Kleid!« Sirius schnaubte. »Das ist ein Matrosenanzug oder so.«

»Es sieht aus wie ein Kleid.«, meinte Miriam und reichte das Foto an Ted weiter.

Andromeda grinste frech. »Sirius hat nur so empfindlich reagiert, weil er das Teil vor Regulus getragen hat. Und es gibt Fotos davon.«

Miriam strahlte Andromeda an, als hätte sie ihr gerade ihren Lebenstraum erfüllt, während Sirius sie ansah, als wollte er sie töten.

»Bitte sag mir, du hast so ein Foto!«, flehte Miriam und Andromeda strich vielsagend über das Fotoalbum.

»Wehe.«, knurrte Sirius und Ted reichte das Foto schnell an seine Frau zurück.

»Ich bringe dann mal Dora ins Bett.«, sagte er aber Lily hatte das Gefühl, er wollte sich nur aus der Schussbahn bringen. Das Mädchen protestierte zwar lauthals, aber ihr Vater war nicht umzustimmen und klemmte sich das Mädchen kurzerhand unter den Arm.

Andromeda packte unterdessen das Foto wieder in das Album zurück und Lily tauschte einen Blick mit Remus. Sirius hatte noch nie viel von seiner Familie erzählt und sie wollte die Gelegenheit beim Schopf packen.

»Wie ist das so, in einer reinblütigen Zaubererfamilie aufzuwachsen?«, fragte sie und versuchte, möglichst unschuldig auszusehen. »Ich meine, ich weiß wie James aufgewachsen ist. Aber seine Eltern haben keine Probleme mit Muggeln.«

»Oh, ich glaube nicht, dass meine Eltern Probleme mit Muggeln hatten.« Andromeda klappte das Buch zu und ließ es wieder zurück in das Regal schweben. »Es hat sie nicht interessiert, was die Muggel machen, ob sie Kriege führen oder neue Erfindungen herstellten... Sie hielten sich einfach nur für etwas besseres und haben die Muggelwelt still belächelt.«

»Sie waren eher darauf erpicht, ihr Ansehen in der Zaubererwelt zu steigern.«, fügte Sirius hinzu und nahm einen großen Schluck Wein nach dem Schock von dem Foto.

»Und habt ihr euch oft gesehen?«, fragte Lily weiter und sah von Sirius zu Andromeda. »Ihr habt vorhin von gemeinsamen Festen geredet.«

»Oh ja!« Andromeda lächelte. »Sirius war mein allerbestester Freund! Wir hatten nicht viel Umgang mit anderen Zauberern und naja...« Andromeda fuhr sich durch die Haare und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Ich wuchs auf mit meinen beiden Schwestern Bellatrix und Narzissa auf. An manchen Tagen waren Bella und ich die besten Freundinnen, an anderen haben wir uns gehasst wie die Pest. Wie das eben unter Geschwistern ist.«

Lily nickte und dachte an ihre eigene Schwester zurück.

»Narzissa war immer die schüchterne, kleine von uns. Bella und ich waren uns einig, dass sie eine Petze ist. Bella wollte immer der Liebling unseres Vaters sein und tat stets alles, was er von ihr verlangte. Mit Mutter hat sie sich dafür sehr schlecht verstanden. Auf dem täglichen Plan stand zum einen Lernen, nicht nur lesen und schreiben, sondern solche Sachen wie: Welche Gabeln werden wann verwendet? Wie verbeuge ich mich richtig? Wer ist wer im blackschen Stammbaum? Und so weiter.« Andromeda verdrehte die Augen und Sirius nickte zustimmend. Scheinbar hatte auch er das alles über sich ergehen lassen müssen.

»Als Sirius geboren wurde, hat Bella ihn als ihr neues Spielzeug angesehen und mir immer verboten, ihm auch nur zu nahe zu kommen.« Andromeda zwinkerte Sirius zu. »Sie war richtig fürsorglich.«

Sirius verdrehte die Augen und meinte: »Ungefähr zwei Stunden lang und dann wurde ihr ihr neues Spielzeug zu langweilig, was?«

»Ja. Dann hat sie dich an Narzissa weitergereicht, die mit dir und ihren Puppen Tee trinken ging.« Andromedas Lächeln war so hämisch, dass Lily sich nicht sicher war, ob sie Sirius nur aufziehen wollte. James flüsterte ihr »Daher rührt sein Kindheitstrauma« zu, und Sirius verschränkte beleidigt die Arme vor der Brust.

»Mein Vater war sehr streng«, fuhr Andromeda fort, »aber er war auch nur selten Zuhause und wenn, dann hat er sich mehr mit seinen Büchern als mit seinen Töchtern beschäftigt. Onkel Cygnus hingegen war...« Andromeda warf Sirius einen langen Blick zu, den er gespannt erwiderte. »Naja... Patriotisch und fordernd und...« Sie schien nach Worten zu suchen, ohne Sirius beleidigen zu wollen, was ihr scheinbar außerordentlich schwer fiel.

»Zornig«, half Sirius ihr schließlich auf die Sprünge. »Hasserfüllt. Unbelehrbar. Grausam.«

»Immer wenn Onkel Cygnus zu Besuch kam, war es um zehn Grad kälter im Haus.«, murmelte Andromeda und nahm schnell einen Schluck Wein.

Ein Grinsen schlich sich auf Sirius' Gesicht. »Du meinst, ich bin in einer Gefriertruhe großgeworden?«

»Ich meine, immer wenn ich deinen Vater sah, bekam ich Frostbeulen.« Andromeda schüttelte sich und wandte sich wieder an die anderen. »Onkel Cygnus hatte die bemerkenswerte Eigenschaft, es einem an der Nasenspitze anzusehen, wenn man etwas Freches auch nur DACHTE.« Andromeda stellte ihr Glas wieder ab und pflückte einen Kuchenkrümel von der weißen Tischdecke. »Könnt ihr euch vorstellen, wie schrecklich das ist, wenn man nicht nur aufpassen muss, dass man etwas Falsches sagt, sondern auch darauf, was man denkt? Es ist die reinste Folter!«

Lily schluckte und versuchte krampfhaft, Sirius nicht einen mitleidigen Blick zuzuwerfen. Sie erinnerte sich noch genau an die Legilimensstunde bei James' Vater, aus der sie mit Sirius geflüchtet war.

»Selbst Bella hatte immer Angst vor Onkel Cygnus. Und Bella hatte nie vor irgendetwas Angst.«, erzählte Andromeda weiter. »Bei Regulus hatte ich manchmal das Gefühl, er habe regelrechte Todesangst. Hat ihn aber nicht davon abgehalten, allerlei Unsinn mit seinem großen Bruder anzustellen.« Sie zwinkerte Sirius zu, der allerdings demonstrativ die Augen verdrehte.

»Wir waren in einem großen, langweiligen Haus eingesperrt, tagein, tagaus... Wie hätten wir uns sonst die Zeit vertreiben sollen zwischen Tanzstunden, Zauberunterricht und Vaters üblichen Hasstiraden. Außerdem habt ihr nicht weniger Blödsinn gemacht.«

»Das stimmt.« Andromeda kicherte. »Aber wir zwei waren immer noch das beste Team. Wir haben drei Mal unser Haus abgefackelt.«

»Ich dachte es wäre vier Mal gewesen.«, murmelte Sirius.

»Das Haus abgefackelt?!«, wiederholte Lily verblüfft. »Aber habt ihr dafür keinen Ärger bekommen?!«

»Oh doch, und was für einen!« Andromeda lachte. »Dabei konnten wir mit einem einfachen Zauber alles wieder in den Ursprungszustand versetzen. Trotzdem waren unsere Eltern stets stinksauer und haben sich gegenseitig vorgeworfen, ihre Kinder hätten einen schlechten Einfluss auf die jeweils anderen. Besonders unsere Mütter hielten sich gerne gegenseitig Vorträge.«

»Sie kam trotzdem nie gegen meine an.« Sirius' Bemerkung schien irgendein interner Witz zwischen den Cousins gewesen zu sein, denn sie lachten beide und Lily warf James einen fragenden Blick zu. Bevor sie aber fragen konnte, ob er Sirius' Mutter je getroffen hatte, sprach Andromeda schon weiter.

»Meine Mutter war darauf erpicht aus ihren Töchtern die perfekten blackschen Brutstätten zu produzieren. Während Cissy ihr Konzept komplett verinnerlichte, rebellierte Bella und ich schon sehr früh dagegen. Bella sagte immer, sie sei für etwas höheres bestimmt als bloße Gebärmaschine und erst jetzt wird mir klar, was sie eigentlich als ihre Bestimmung ansieht.« Traurig schüttelte Andromeda den Kopf und Lily biss sich auf die Lippen. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, wie es war, gegen ihre Schwester kämpfen zu müssen. Zugleich konnte sie sich Bellatrix Black aber auch nicht als fröhliches, unschuldiges kleines Mädchen vorstellen, das mit ihren Geschwistern spielt.

»Das klingt alles, als hättet ihr euch als Kinder alle ziemlich gut verstanden.«, bemerkte sie schließlich und Andromeda nickte langsam.

»Ja, das stimmt. Bis zu einem gewissen Alter...« Andromeda räusperte sich und lehnte sich über den Tisch nach vorne. »Weißt du, Lily, Kinder lieben ihre Eltern. Bis zu einem gewissen Alter weiß man ja nicht, dass nicht alle Eltern so sind. Und du tust alles, um sie stolz zu machen und die Ziele zu erreichen, die sie für dich gesteckt haben, und wenn du in einer Familie aufwächst, ohne andere Kinder um dich rum und erst mit elf in Hogwarts Gleichaltrige triffst, die anders aufgewachsen sind... Das ist, als bräche deine Welt zusammen.« Sie hielt für einen Moment inne und sah zu Ted, der das Wohnzimmer wieder betrat, scheinbar hatte er Tonks erfolgreich ins Bett gebracht. »Für meine Schwester war das nicht so.«, nahm sie den Faden wieder auf und seufzte. »Sie glaubte an diesen ganzen Reinblutmist. Aber als ich in Hogwarts wirklich BEGRIFF was Schlammblood bedeutet und dass Muggelgeborene nicht schlechter oder anders sind, sondern ganz normale Zauberer und Hexen die sich sogar als die Liebe deines Lebens herausstellen können«, sie griff nach Teds Hand, als er sich wieder zu ihnen setzte und er schenkte ihr ein Lächeln, »das war eine völlig andere Welt für mich. Eine schönere, offenere Welt. Die Welt, nach der ich immer gesucht habe. Meine Schwester hänselte mich für meine Ansichten, ihre Freunde und alle Slytherins schlossen sich ihr schnell an. Die anderen Häuser mieden mich, weil sie meine Schwester hassten... In meinen ersten drei Jahren in Hogwarts hatte ich nicht einen einzigen richtigen Freund. Nur ein Hufflepuff hat mich immer wieder verteidigt, wenn schlecht über mich geredet wurde. Er hat immer gesagt, man soll mich für das beurteilen, was ich bin und nicht dafür, wer meine Verwandten sind.« Andromeda drückte Teds Hand ein wenig stärker und warf ihm ein verliebtes Lächeln zu. »Und als er meiner Schwester einmal sagte, dass selbst das reinste Blut ihre innere Hässlichkeit

nicht wett machen könne, war es um mich geschehen.«

Ted lächelte verlegen und drückte einen Kuss auf Andromedas Hand. Selbst Miriam musste bei dem Anblick lächeln, obwohl Lily sich nicht sicher war, ob sie sich nicht nur an Bellatrix' Niederlage erfreute.

»Natürlich musste ich meinem allerbesten Freund von meiner Entdeckung erzählen.« Andromeda zwinkerte Sirius zu, der mit der Kuchengabel gedankenverloren auf seinem leeren Teller herumfuhr. »Ich hab ihm erzählt, dass die Ansichten der Familie Black schrecklich sind und Muggelgeborene genauso wertvoll sind wie Reinblüter. Im Gegensatz zu meiner Schwester Cissy hat Sirius mir geglaubt.«

Er lächelte und für einen Moment begegneten sich Sirius' und Andromedas Blicke. »Du hast mein Leben gerettet.«, meinte er dann und Andromeda schüttelte lächelnd den Kopf. »Doch, wirklich.« Sirius wandte sich James zu während er mit der Kuchengabel auf Andromeda deutete. »Sie hat mir immer gesagt, dass nach Slytherin zu gehen die schlimmste Entscheidung ihres Lebens war.«

»Na ein Glück, dass ich dich von Gryffindor überzeugen konnte.«, meinte James.

»Gut gemacht, James.« Andromeda prostete James zu. »Wir sollten dich zum Ehrenmitglied unseres kleinen Blutsverrätervereins machen.«

»Zu schade, dass du Regulus nicht auch von Gryffindor überzeugen konntest.«, meinte Miriam und Sirius' Lächeln verwand augenblicklich. Für einen Augenblick sah er Miriam beinahe wütend an, doch sie schien sich ihrer unpassenden Bemerkung gar nicht richtig bewusst zu sein.

»Wie geht es Regulus?«, fragte Andromeda auch schon und Sirius unterdrückte ein genervtes Stöhnen.

»Ich weiß nicht. Hab nicht mehr mit ihm geredet, seitdem er aus Hogwarts geflogen ist.«

»Er ist aus Hogwarts geflogen?! Wieso?«

»Er hat Lilys Katze getötet, um vor seinen Todesserfreunden anzugeben.«, erzählte Sirius, während seiner Cousine beinahe die Augen aus dem Kopf fielen. »Hat mir voller Stolz das Dunkle Mal gezeigt und danach hab ich ihn nie wieder gesehen.«

»Er ist ein Todesser?« Fassungslos sah Andromeda ihn an. »Unser kleiner Reg?«

»Ja, unser kleiner Reg.« Sirius schmunzelte einen Moment lang über Andromedas Wortwahl, aber sie schien das alles überhaupt nicht witzig zu finden.

»Regulus ist fünfzehn! Du musst mir ihm reden, Sirius!«

»Er hat schon vor sehr langer Zeit aufgehört, auf mich zu hören, Andie.«

»Ja aber...« Andromeda warf ihrem Mann einen verzweifelten Blick zu. »Aber... Ich glaube das nicht! Ich meine Bella, ja, Bella ist ja auch verrückt! Aber nicht mal Cissy hat sich ihnen angeschlossen! Und Regulus war immer so ein lieber Junge... Als er klein war hat er keinen Meter gemacht, ohne seinen großen Bruder!«

»Ich hab ihm oft genug gesagt, er soll nicht auf unsere Eltern hören.« Sirius zuckte mit den Schultern. »Aber ich schätze, wenn der beste Freund ein verschrobener Hauself ist und man den ganzen Tag Vaters unterkühlten Aura und Mutters Hasstiraden ausgesetzt ist, wird man zwangsläufig geisteskrank.«

»Stimmt. Anders kann ich mir auch nicht erklären, wieso er mit Lucinda Talkalot ausgegangen ist.«, murmelte Miriam und Sirius warf ihr noch einen genervten Blick zu.

»Regulus ist mit einem Mädchen ausgegangen?« Fassungslos lehnte sich Andromeda in ihrem Stuhl zurück. »Ich dachte immer, er sei schwul!«

Vor Schreck ließ Sirius seine Kuchengabel fallen und Remus, der gerade etwas getrunken hatte, verschluckte sich. »Wieso das denn?«, fragte Sirius verwundert, während Miriam sich schnell eine Hand auf den Mund presste, um nicht loszulachen.

»Na ja... Weißt du...« Andromeda errötete leicht und sah hilfeschend zu Ted, doch selbst der schien auf ihre Antwort gespannt zu sein. Schließlich räusperte sie sich und sagte: »Sirius, ist dir schon mal aufgefallen, dass Regulus sich nur über irgendetwas gefreut hat, wenn du dich gefreut hast? Er hat sich mehr über deine Weihnachtsgeschenke gefreut, als über seine eigenen!«

»Und daraus schließt du, dass er schwul ist?«

»Nein... Aber... keine Ahnung! Um ehrlich zu sein hab ich ihn das letzte Mal gesehen, als er zwölf war und in einem dieser schrecklichen lila Fummel steckte, die deine Mutter ihm schneiden ließ.« Andromeda zuckte mit den Schultern. »Ich hab ja auch nichts dagegen! Es ist total okay schwul zu sein, Sirius!«

Für einen Moment war es still am Tisch bis auf Miriams unterdrücktes Lachen, für das sie sich jetzt beide Hände auf den Mund presste.

»Du glaubst, ich bin auch schwul?!«, fragte Sirius dann und seine Stimme war mindestens zehn Oktaven höher als sonst.

»Nein!«, rief Andromeda und wurde so kirschrot, dass man ihr die Lüge sofort ansah. »Natürlich nicht!«

»Ich bin mit meiner Freundin hier!«, entrüstete sich Sirius und deutete auf Miriam, die kaum noch an sich halten konnte und sich haltsuchend gegen Remus' Schulter lehnte.

»Oh.« Jetzt sah Andromeda ehrlich verwundert aus und sah von Miriam zu Sirius und wieder zurück. »Ich dachte sie wäre Remus' Freundin.«

»WAS?!« Remus schreckte zur Seite und Miriam wäre bestimmt vom Stuhl gekippt, wenn sie Andromedas Aussage nicht auch hätte aufhorchen lassen. Sirius tauschte einen Blick mit Remus, dann mit Miriam, Miriam mit Remus, dann wieder Sirius und Remus und schließlich wandten sich alle an Andromeda. »Wieso?«

»Oh das... war dann wohl... ein Missverständnis.« Andromeda versuchte unbekümmert zu lächeln und wandte sich dann an James. »Willst du noch Kuchen, James?«

»N-«

»Na klar, ich hol dir einen.« Schnell griff Andromeda nach James' Teller und verschwand in der Küche. Stille senkte sich über die Tischrunde, keiner schien wirklich zu wissen, was er sagen sollte, bis sich Sirius an Miriam wandte und in einem vorwurfsvollen Tonfall sagte: »DESWEGEN müssen wir mehr Händchen halten.«

Miriam lachte los und auch James, Lily und Peter konnten nicht mehr an sich halten, während Remus ein wenig nervös an seinem Umhang zupfte und Sirius verärgert die Arme vor der Brust verschränkte. Andromeda kam wieder mit einem riesen Stück Kuchen für James. »Fürs Protokoll: Ich bin nicht schwul.«, sagte Sirius zu Andromeda und nahm ihr den Kuchen aus der Hand.

»Das hat auch niemand gesagt, Sirius.«, meinte Andromeda fröhlich und setzte sich wieder an den Tisch. »Nun äh... Lily, wie war es denn unter Muggeln aufzuwachsen? Ich weiß zwar schon vieles von Ted, aber vielleicht war es ja für dich völlig anders.«, versuchte sie einen Themawechsel und Lily wischte sich die Lachtränen aus den Augen.

Sie erzählte, wie sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester groß wurde und auf Severus Snape traf, der sie über ihre magischen Kräfte aufklärte. Während Andromeda und Ted gespannt lauschten, stopfte Sirius sich gekränkt mit Kuchen voll, Miriam kicherte mehrmals unkontrolliert los und James knurrte manchmal: »Schniefelus«.

»Tja, wie du siehst sind Geschwisterbeziehungen auch in der Zauberwelt nicht einfacher.«, meinte Andromeda, als Lily ihr von Petunia erzählte und Lily nickte seufzend. »Seine Verwandten kann man sich nicht aussuchen, außer die, die man anheiratet. Und da James keine Geschwister hat, sollte sich zumindest das doch unkompliziert verhalten. Habt ihr euch schon überlegt, wann ihr heiraten wollt?«

»Wir – äh - sind nicht verlobt.«, sagte James mit einem Seitenblick auf Lily.

»Oh.« Verwirrt runzelte Andromeda die Stirn. »Aber deine Mutter sagte, ihr seid so gut wie verheiratet und Lily trägt einen Verlobungsring.«

»Der Ring meiner Mom.«, erklärte Lily.

»Ich glaube, heute trete ich wirklich in jedes Fettnäpfchen.« Andromeda lachte nervös und ihr Mann strich ihr beruhigend über den Rücken.

»Es ist nicht deine Schuld, wenn meine Mutter dir so einen Unsinn erzählt«, erwiderte James schulterzuckend.

»Unsinn?«, fragte Lily spitz, »Es ist also Unsinn, dass wir verlobt sein könnten?«

»Nein, ich-«

»Ich hab gehört, Bellatrix und Rodolphus Lestrage sollen verlobt sein.« unterbrach Ted schnell und Andromeda nickte eifrig.

»Ja. Ich glaube, sie ist die einzige, die den heiratet, den unsere Eltern für uns ausgesucht hatten.« Andromeda grinste. »Nachdem ich mit Ted durchgebrannt bin, waren die Malfoys ziemlich wütend, aber meine Mom hat ihnen als Entschädigung Cissy angeboten. Sie ist anscheinend total glücklich damit. Es muss dir das Herz brechen, das zu hören, Sirius.« Gespielt tröstend griff sie über den Tisch hinweg nach Sirius' Hand.

»Ja, mein Herz blutet vor Pein.«, schluchzte er und drückte die Hand seiner Cousine kurz.

»Heißt das, du warst Narzissa Black versprochen?«, fragte Miriam nach.

»Jap.« Sirius rümpfte vor Abscheu die Nase. »Schon als Kind wollte sie mit mir immer Vater, Mutter und Puppenkinder spielen.«

»Und du hast in den letzten sieben Monaten nicht ein Mal daran gedacht, das zu erwähnen?«, fragte sie

weiter und hielt seine Hand fest, mit der er gerade noch ein Stück Kuchen zu seinem Mund heben wollte.

»Wozu?« Sirius zuckte mit den Schultern. »Ich hatte sowieso nie vor Narzissa zu heiraten.« Er wandte sich wieder an seine Cousine. »Andie und ich hatten sogar ein Abkommen, dass sobald ihre Eltern mit der Hochzeit ernst machen, wir einfach miteinander durchbrennen. Dann wären unsere Eltern glücklich gewesen, weil wir reinblütig geheiratet haben, und sie wäre Malfoy los und ich Narzissa. Nur hat Andie mich im Stich gelassen.«

»Ich wusste, du findest einen anderen Weg.«, meinte Andromeda und Sirius verdrehte grinsend die Augen.

»Das heißt, du warst eigentlich zwei Mal verlobt, ohne es mir zu sagen.«, stellte Miriam fest und ihr Griff um sein Handgelenk verfestigte sich.

»Andie hat Ted vor sechs Jahren geheiratet.«

»Ändert nichts an den Tatsachen, Black.« Miriam hob ihm drohend seine Hand und die darin liegende Kuchengabel vor die Nase. »Ändert nichts an den Tatsachen.« Damit stand sie auf und verließ den Tisch in Richtung Haustür.

»Du kannst doch nicht ernsthaft deswegen sauer auf mich sein.«, rief Sirius ihr hinterher, und Miriams Antwort war die zu krachende Wohnungstür. Sirius ließ ein genervtes Stöhnen vernehmen, schloss die Augen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Schließlich stand er mit einem »Entschuldigt mich« auf und lief Miriam nach in die Dunkelheit.

»Ich bin die Fettnäpfchenqueen.«, murmelte Andromeda bekümmert.

»Nein, das ist normal bei den beiden.«, erwiderte James.

Zu allem Überfluss erschien auch noch Tonks in einem hellblauen Schlafanzug im Wohnzimmer und rief laut: »Daddy, ich hatte einen Alptraum! Das Monster von Loch Ness wollte mich auffressen!«

Und während Ted seine Tochter trösten ging, tauschten Remus, James und Lily kurze, faszinierte Blicke.

»Das Mädchen kann Gedanken lesen.«, murmelte Lily.

»Sie ist großartig.«, stellte James fest und Remus nickte eifrig.

»Ich liebe dieses Mädchen.«

»Miriam, stopp.«, sagte Sirius zum wiederholten Male. Er lief Miriam hinterher durch die Gassen der kleinen Stadt in der Ted und Andromeda lebten. Sie hatte ihre Jacke nicht dabei und schlang fröstelnd die Arme umeinander, trotzdem lief sie im Stechschritt weiter und Sirius zehn Meter hinter ihr her. »Miriam, stopp, bitte.« Sie liefen an einer Kirche vorbei, an Geschäften, Banken, Telefonhäusern und Miriam verlangsamte ihre Schritte noch immer nicht.

»Miriam, das wird langsam lächerlich.«, meinte Sirius schließlich und schlang selbst die Arme um sein Jackett. Im Schein der Straßenlaternen sah er seinen Atem in weißen Wölkchen aufsteigen und beschloss, stehen zu bleiben. »Ich hab's dir nicht gesagt, weil ich dachte, es sei unwichtig. Eher wäre ich gestorben, als Narzissa zu heiraten!«

»Aber Andromeda ist in Ordnung!«, erwiderte Miriam, ohne sich umzudrehen.

»Ich war neun als ich diesem Pakt zustimmte!«

»Und? Habt ihr ihn noch mit einem Kuss besiegelt?« Miriam ging um die Ecke und Sirius ballte die Hände zu Fäusten und sprintete ihr nach.

»Bist du allen Ernstes eifersüchtig auf meine Cousine Andromeda?!«

»Ich bin NICHT eifersüchtig!« Miriam blieb endlich stehen und fuhr herum. »Ich hatte sowieso nie geplant, dich zu heiraten!«

»Wieso führst du dich dann so auf?«, fauchte Sirius.

»Wie soll ich mich denn aufführen, wenn ich mich extra schick machen muss für die Frau, mit der mein Freund VERLOBT war?«

»Wir waren Kinder!«

»Sie nicht!«

»Das war kurz bevor sie mit Ted zusammen kam. Andie und ich sind und waren nie in einander verliebt, falls du darauf hinaus willst!«

»Du hast dich noch nie für mich schick angezogen! Oder einigermaßen anständige Tischmanieren an den Tag gelegt! Oder mir Komplimente für meine Kochkünste gemacht!«

»Ich wusste ja nicht, dass dir das wichtig ist!«

»War es auch nicht! Bis heute!«

»Das ist doch lächerlich!« Sirius' Stimme überschlug sich. »Was bei allen sieben Höllen ist denn nur in dich gefahren?«

»Ich bin einfach nicht gut darin, okay?!«, erwiderte sie genervt.

»Gut in was?«

»Im eifersüchtig sein!«

»Also bist du doch eifersüchtig!« Wütend schlug Sirius die Hände über dem Kopf zusammen. »Auf meine Cousine! Das ist so dämlich, Miriam! Wenn überhaupt jemand Grund hätte eifersüchtig zu sein, dann bin ich das! Ich meine: Andie dachte, du seist mit Remus zusammen! Wieso denkt sie so was?!«

»Tja hmm der Gedanke, dass DU schwul bist, der du doch immer an Potter hängst wie ein verliebtes, kleines Mädchen ist ja auch total abwegig.«, konterte Miriam und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Du hättest ja auch Peters Freundin sein können! Oder einfach irgendeine Freundin! Stattdessen Remus, ausgerechnet Remus, an den du dich noch vor einem Jahr auf unverschämte Weise rangemacht hast. Was soll ich denn da denken?!«

Miriam zuckte kurz mit den Schultern. »Vermutlich hat sie gesehen, wie Remus und ich uns in der Küche umarmt haben.«

»Wieso umarmst du Remus in der Küche?«, rief Sirius kopfschüttelnd.

»Weil seine Freundin, meine beste Freundin, tot ist!«, schrie Miriam ihm entgegen und im nächsten Moment liefen Tränen über ihre Wangen und um ein Schluchzen zu verhindern hielt sie sich schnell die Hand vor den Mund.

Und wie sie dann da stand, vor Kälte und Wut zitternd, weinend und das Gesicht in einer Hand vergrabend, kam Sirius sich plötzlich vor, wie der letzte Mistkerl.

»Okay, stopp.«, sagte er in versöhnlichem Ton. »Ich will gar nicht streiten.«

In dem Moment ging in einem der Fenster der Rollläden hoch und ein alter Mann rief: »Seid still ihr Dreckspack, oder ich rufe die Polizei!«

»Verzieh dich, Opa!«, schrien Sirius und Miriam unisono zurück und im nächsten Moment musste Sirius wieder lachen. Nur lachte Miriam nicht mit, sondern wischte sich hastig die Tränen aus den Augen, während sie sich umdrehte und ging.

»Hey! Miriam, stopp!«, sagte er zum wiederholten Male und griff nach ihrer Hand. »Komm schon. Komm her.« Er öffnete seine Arme und Miriam blieb tatsächlich stehen und drückte sich an ihn, als er sie an sich zog.

»Okay, hör zu, es tut mir leid, dass ich dir nicht gesagt habe, dass ich Narzissa versprochen wurde und mich mit neun mit Andromeda verlobt habe. Es tut mir leid, dass wir noch nie ein richtiges Date hatten und ich verspreche dir, wenn es so weit ist, werde ich mich auch anständig anziehen und vorbildlich benehmen. Und wenn du das nächste Mal heißes Wasser über eine Muggel-Instant-Suppe leerst, werde ich sogar deine Kochkünste loben.«

»Die Instant-Suppe schmeckt scheiße.«, schniefte Miriam in seine Brust.

»Ich weiß.«

»Hast du noch andere Verlobte, von denen ich wissen sollte?«

»Nicht dass ich wüsste.« Sirius küsste sie auf die Haare. »Hast du was übrig für Remus?«

»Remus ist langweilig.«

»Er ist ein Werwolf. Wie kann ein Werwolf langweilig sein?«

»Er wird auch immer ein Werwolf sein.« Miriam löste sich leicht von ihm. »Remus wird sich nie ändern.«

Dagegen hatte Sirius kein Argument anzubringen. Schließlich strich er Miriam die Haare hinter die Ohren und sah ihr aufmerksam in die Augen. »Noch etwas, über das wir reden sollten?«

»Glaubst du, Lily führt irgendetwas im Schilde wegen dieser Julia-Akademie Sache?«

»Wie kommst du darauf?«

Miriam zuckte mit den Schultern und sah zu Boden. »Es würde zu ihr passen, ihre Freundin beschützen zu wollen. Außerdem möchte sie sich morgen mit mir treffen. Sie sagte, sei müsse dringend mit mir quatschen. Und einerseits bin ich durchaus gewillt Todessern in jeglicher Art und Weise in den Arsch zu treten, aber ich will nichts für Julia Parker riskieren, besonders nicht Lilys Leben.«

»Dann sag ihr das so. Versuch es ihr auszureden, ich bin auch nicht dafür, dass Lily etwas unternimmt. Vielleicht sollte ich James sagen, dass er aufpassen soll...«

»Ich weiß ja nicht einmal, ob sie es wirklich vor hat.« Miriam seufzte. »Ich hab nur solche Angst meine

zweite beste Freundin auch noch zu verlieren.«

»Ich weiß.« Sirius seufzte ebenfalls und strich wärmend ihre Arme auf und ab. »Lass uns zurück gehen, noch einen schönen Abend mit Lily und den anderen haben und morgen sind wir schlauer.«

»Ich will nicht zurück. Die sehen doch, dass ich geweint habe.«

»Tja, die Alternative wäre, mit mir durchzubrennen.«, witzelte Sirius und zu seiner Verwunderung runzelte Miriam tatsächlich nachdenklich die Stirn. »Wirklich?! Du würdest eher mit mir durchbrennen, als zuzugeben, dass du geweint hast?«

»Hey, immerhin waren da zwei Frauen vor mir, die dich heiraten wollten.« Miriam schlang die Arme um seinen Nacken und grinste verschmitzt. »Du scheinst ja doch eine ganz gute Partie zu sein, Blacky.«

»Oh, da fällt mir ein... Ich hab noch eine Verlobte mehr.«

»WAS?!« Miriam fuhr zurück und starrte ihn mit einer Mischung aus Ungläubigkeit und Abscheu an.

»Ja, also, Prongs und ich haben mal im Delirium ausgemacht, dass wenn wir dreißig sind und single, wir heiraten werden. Und mein neuer Name wäre dann Sirius von und zu Kolibri.«

»Wieso Kolibri?«

»Wir einigten uns darauf, nicht den Namen des jeweils anderen zu verwenden und ich wollte was Exotisches. An dem Tag hab ich auch mit Lily gekuschelt, weil sie dachte, ich sei James.«

»War Lily auch voll?«

»Nein.« Sirius schüttelte den Kopf. »Seltsamerweise nicht.«

»Wo war ich, als das passiert ist?«

»Bei deiner Mom.«

Miriam seufzte und fasste sich stöhnend an die Stirn. »Von so viel Non-Sense bekomme ich Kopfschmerzen! Wem hast du denn noch versprochen, ihn zu heiraten?! Remus? Peter? LILY?«

»Nicht dass ich wüsste, obwohl ich gerade ziemlich stolz darauf bin, dass ich mich daran überhaupt erinnert habe.«

»Okay, Sirius, lass uns einen Deal machen.« Miriam holte tief Luft. »Versprich mir, dass die nächste Person, der du - egal in welchem Bewusstseinszustand du dich auch befinden magst - einen Heiratsantrag machst, ich bin. Zumindest so lange, wie wir zusammen sind. Und im Gegensatz dazu werde ich deinen Kopf nicht gegen die Wand schlagen, wie es gerade mein erster Gedanke war.«

Sirius grinste und wackelte mit den Augenbrauen. »Wirklich? So eifersüchtig?«

Aber bevor Miriam seinen Kopf packen konnte, um ihn heftig gegen die Mauer zu schlagen, hatte er sie schon hochgehoben und auf den Mund geküsst.

»Deal.«

Kapitel 30

Hallö! Vielen lieben dank an alle Reviewer! hab mich sehr gefreut und hoffe, das neue kap gefällt euch ebenso :) die nächsten kaps werden recht turbulent, aber natürlich habe ich eure Wünsche nach mehr Pärchenszenen zur kenntnis genommen und arbeite daran :D

falls euch etwas nicht gefällt, ihr kritik, lob oder so auszusprechen habt, schreibt mir! ich freu mich über jedes Kommentar!

so jetzt genug der worte, los gehts! viel spaß beim lesen!
eure jojoi

Als Miriam am nächsten Tag bei den Potters eintraf, sprang Lily sofort vom Sofa auf und zog ihre Freundin nach oben in ihr Zimmer, noch bevor James' Eltern ihre Anwesenheit bemerken konnten. Im Zimmer angekommen schloss sie sorgsam die Tür und stopfte zwei dunkle, lange Umhänge in eine offensichtlich magisch vergrößerte Handtasche.

»Miriam, ich muss dich um einen Gefallen bitten«, sagte sie dabei und ihre Freundin seufzte tief.

»Das habe ich mir fast gedacht.«

»Und ich muss darauf bestehen, dass du weder Sirius noch James oder irgendjemandem davon erzählst!«

»Erzähl mir doch erst einmal, worum es geht, Lily.«, schlug Miriam vor und setzte sich gelassen auf das Bett, während die rothaarige Hexe regelrecht unter Strom zu stehen schien. Sie sah für einen Moment rüber zur Tür, dann wieder zu ihrer Freundin und ließ sich schließlich etwas steif neben sie auf das Bett fallen.

»Okay, also... Erst der gefährliche Teil und dann der unangenehme oder anders herum?«, fragte sie und Miriam zuckte mit den Schultern.

»Erst der gefährliche.«

»Okay. Also, ich will, dass du mich in die Nokturgasse begleitest. Ich darf keine Einzelheiten nennen, aber ich habe etwas herausgefunden, das erklären könnte, wieso Voldemort Blanchard entführt und getötet hat. Der Orden hat verboten der Sache nachzugehen, es sei zu riskant und James und Sirius sind auch dagegen, dass ich hingehe, schließlich bin ich eine Muggelstämmige... Dabei muss ich mich einfach nur ein paar Minuten ungestört mit jemandem unterhalten, von dem ich dir leider nichts weiter erzählen darf.« Sie griff nach Miriams Hand. »Das ist sehr wichtig für mich. Bitte.«

»Und was ist der unangenehme Teil?«

Lily schwieg, biss sich auf die Lippen und wusste nicht, wohin schauen. Ihr Griff um Miriams Hand verhärtete sich und ihre Freundin zog gespannt die Augenbrauen hoch.

»Ich muss einen Schwangerschaftstest kaufen und traue mich nicht allein in die Apotheke.«, murmelte Lily schließlich und Miriam verdrehte genervt die Augen.

»Ist das dein Ernst?«

Lily ließ ihre Hand los und schaute beschämt zu Boden. Sie wusste, dass es lächerlich war, aber die Vorstellung alleine vor einer griesgrämigen, alten Verkäuferin zu stehen, die sie sofort als Flittchen und verantwortungsloses Luder abstempelte ging ihr einfach nicht aus dem Kopf.

»Du machst mich fertig, Lily.« Miriam seufzte und stand auf. »Aber James sagen, dass du ein Kind von ihm kriegst, werde ich sicher nicht! Es ist doch von ihm, oder?«

»Naja, Peter und ich...«

»Verschon mich mit den Einzelheiten.« Miriam schauderte bei der Vorstellung. »Na los, gehen wir, bevor es dunkel wird.«

Tatsächlich hing gerade an diesem Tag eine besonders dichte Wolkendecke über ganz England. Der Asphalt glitzerte feucht vom Nieselregen und graue Pfützen sammelten sich zwischen dem Kopfsteinpflaster, als die Mädchen zielstrebig durch die Gassen Londons eilten. Lily hatte ihre schwarze Jacke bis oben zugeknöpft und den Kragen aufgestellt, während Miriam in ihrer Lederjacke nicht allzu verfroren aussah. Sie betraten die Apotheke Dr Harrids&Co recht zielstrebig, obwohl Lily noch am Vormittag gedacht hätte, dass Miriam sie hinein zerren müsse. Sie waren nicht allein. Anscheinend ging gerade die erste Grippewelle unter

den Muggeln um und die Londoner deckten sich mit allerlei Husten- und Halswehbonbons ein. Nervös trat Lily von einem Bein auf das andere.

»Vielleicht sollte ich zwei kaufen. Nur um sicher zu gehen.«, flüsterte sie Miriam zu.

»Geldverschwendung. Wenn er positiv ist, gehst du sowieso zum Arzt.«

»Und wenn er negativ ist, ich aber eigentlich tatsächlich schwanger bin?«

»Die Teile sind bei richtiger Anwendung bis zu 99% treffsicher, Lily.« Miriam strich sich die klammen Haare aus dem Gesicht. »Du gehörst sicher nicht zu dem einen Prozent, bei dem es nicht funktioniert. Und wenn doch, merkst du es früh genug.«

Schließlich war Lily an der Reihe und statt in ihrer Vorstellung einer griesgrämigen, alten Dame sah sie sich einem jungen, äußerst attraktiven Mann mit leichtem Kinnbart gegenüber, der sie mit perfekten weißen Zähnen und voller Wärme anstrahlte, als würde draußen die Sonne lachen und die Blümchen um die Wette blühen. »Ja, bitte?«, fragte er und selbst seine Stimme klang wie die eines Filmstars, welche Lily noch von ihren Sommerferien bei ihren Eltern kannte, wo sie sich zur Abwechslung auch gerne stundenlang vor den Fernseher gesetzt hatte.

»I-Ich...« Lily versuchte panisch nicht rot anzulaufen oder zu sabbern und blinzelte ein paar Mal verzweifelt. »Ich hätte gerne eine Packung Hustenbonbons.«

Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Miriam sie verwundert ansah.

»Und Hustensaft.«, fügte Lily hinzu, während ihre Augen verzweifelt in den Regalreihen umherwanderten, nur um dem Blick des sexy Apothekers auszuweichen. »Eine Nasenspülung, einen Sch-Schwangerschaftstest, eine Desinfektionssalbe und-«

»Eine Packung Kondome«, unterbrach Miriam sie mit einem schelmischen Grinsen und Lily warf ihr einen wütenden Blick zu. Der junge Apotheker sah kurz von Lily zu Miriam und meinte dann mit demselben strahlenden Lächeln: »Gerne doch.«

Während er die Produkte in eine Tasche packte, klopfte Lilys Herz immer noch aufgeregt in ihrer Brust. Als der Apotheker sie zu allem Überfluss auch noch fragte, welchen Schwangerschaftstest, Desinfektionssalbe und Kondome sie denn haben möchte, fühlte sie die Blicke eines jeden Besuchers der Apotheke in ihrem Nacken.

»Sie hat Großes vor.«, sagte Miriam zu der griesgrämigen, alten Dame hinter Lily und am liebsten wäre die rothaarige Hexe vor Scham im Boden versunken.

Als der Apotheker Lily schließlich zur Kasse bat, fielen ihr vor lauter Nervosität beinahe alle Sickelmünzen aus dem Geldbeutel. Da sich doch mehr in ihrer Einkaufsstüte befand als sie eigentlich geplant hatte, reichte ihr Muggelgeld nicht aus und Lily warf Miriam einen fragenden Blick zu. Die verstand zum Glück auch ohne Worte und holte mit einem genervten Augenverdrehen ebenfalls ihr Geld aus der Hosentasche. Gemeinsam beglichen sie die Rechnung und Lily wollte die Apotheke nur noch so schnell wie möglich verlassen.

»Ihr Beleg!«, rief der Apotheker ihnen hinterher und Miriam nahm ihn schnell entgegen, bevor sie Lily nacheilte.

»Du hättest einfach nur freudestrahlend deinen Test kaufen sollen und jedem erzählen müssen, wie sehr dein Ehemann sich schon auf euer Baby freut.«, brummte Miriam und steckte die Hände in die Jackentaschen.

»Ich bin nicht besonders gut im lügen, besonders wenn ich mich freuen muss, obwohl ich innerlich sterbe.«, erwiderte Lily und stopfte ihre Einkäufe ungestüm in ihre Handtasche.

»Du willst den Test nicht gleich machen?«

»Nein, ich will nicht in irgendeiner Gasse in London auf ein Stäbchen pinkeln.«

»Du hättest auch einfach in ein Café gehen können.« Miriam verdrehte die Augen, aber Lily drückte ihr schon den dunklen Umhang in die Arme. Im Gehen warfen sich die beiden Mädchen ihre Umhänge über, und kaum dass sie die Appariertstelle zwei Straßen weiter erreicht hatten, waren sie schon auf dem Weg in die Winkelgasse.

Sie apparierten direkt vor ein Kleidergeschäft für Zauberer jeder Größe und wandten sich nach rechts in Richtung Nokturngasse. Als sie die Abzweigung erreichten, schauten sie sich kurz unauffällig um, aber Lily konnte niemanden erkennen, der sie in irgendeiner Weise seltsam ansah. Es waren nur wenige Hexen und Zauberer unterwegs und in der Nokturngasse waren es noch weniger. Die Mädchen zogen sich ihre Kapuzen über den Kopf, ein feiner Nieselregen setzte ein und wurde schon bald darauf durch einem kräftigen Wind, der durch die verwinkelten Gassen rauschte, zu einem unangenehmen Wegbegleiter.

Als sie das Geschäft mit der Hausnummer 37 betraten, runzelte Lily verwundert die Stirn. Dies war nicht

der Laden, in dessen Hinterzimmer Sito Brown sie empfangen hatte, sondern ein Laden für ausgestopfte Tiere, zumindest schien es Lily auf den ersten Blick so, bis sie bemerkte, wie ein kleiner, erstarrter Imp ihr mit seinem Blick folgte.

Schnell zog sie Miriam am Arm wieder aus dem Laden hinaus.

»Was ist los?«, fragte ihre Freundin sofort misstrauisch und sah vorsichtig über die Schulter in den Laden zurück.

»Er scheint umgezogen zu sein... Wir müssen Elise finden!« Lily zog Miriam tiefer in die Nokturngasse hinein, die ihrer Freundin verwundert folgte.

»Elise?«

»Vertrau mir.« Lily sah sich aufmerksam um. Ein Zauberer, der offensichtlich nicht erkannt werden wollte, eilte an ihnen vorbei, den Hut tief ins Gesicht gezogen, den Kragen aufgestellt, aber Lily schenkte ihm keine Beachtung. Was, wenn Elise heute nicht ihre Zebrahufe verkaufte?

Doch dann hörte Lily sie doch rufen und zog Miriam in eine kleine Gasse, wo Elise gerade ein Geschäft mit einem kleinen, dicken Kobold abwickelte. In einigen Metern Abstand warteten die Mädchen geduldig, bis Elise ihm weiß-der-Hippogreif-was verkauft hatte und gingen dann langsam auf die alte Hexe zu.

»Ich möchte einen Zebrahuf.«, sagte Lily und Elise, deren Zähne über die Tage noch schlechter geworden zu sein schienen, strahlte sie an.

»Ich hab frische Barschherzen!«

»Ja, bitte die auch noch.«, meinte Lily schnell und Elise nickte eifrig. »Sorte Sito Brown bitte.«

»Das macht zwei Galleonen.«

»Zwei Galleonen?!«, wiederholte Miriam fassungslos. »Nicht mal eine geb ich dir für einen Zebrahuf und Barschherzen!«

»Miriam!« Lily sah sie streng an, angelte dann zwei Goldstücke aus ihrem Geldbeutel und drückte sie Elise in die Hand. Zu ihrer Schande musste sie gestehen, dass sie das Geld James geklaut hatte, hoffentlich von Koby unbemerkt und auch von James unbeachtet.

Als sie den Tausch abgewickelt hatten, verließen Lily und Miriam die dunkle Gasse wieder. Auf dem blutgetränkten Bündel, das Lily trug, stand in schwarzer Tinte die Nummer 53.

Hustenbonbons, Hustensaft, Nasenspülung, Schwangerschaftstest, Desinfektionsmittel und Kondome. Hätte der rechte Außenspiegel der dunkelblauen Harley vor Dr Harrids&Co die Stirn runzeln können, so hätte er es getan. Ein äußerst ungewöhnlicher Einkauf, den die beiden Hexen da begingen.

Tuschelnd verließen die Mädchen das Geschäft und der Spiegel krümmte sich bis zu seiner äußersten Verbiegung, um sie nicht zu verlieren. Aufgrund der Richtung, die sie einschlugen, schlussfolgerte er, dass sie sicherlich zur Appariertstelle wollten.

Mit einem Schwupps löste sich der Spiegel von dem Motorrad und hatte sich keine Sekunde später, in eine Maus verwandelt. Es war so leicht, sich unter Muggeln zu bewegen, dachte die Maus und rannte den beiden Mädchen hinterher. Zum Glück erreichte sie die beiden noch rechtzeitig, bevor sie sich davon machten und konnte sich mit einem Zahn in dem langen Umhang der Rothaarigen festhalten.

Sie apparierten in die Winkelgasse, das erhöhte die Schwierigkeitsstufe. Die Maus zog sich eilig zurück und versuchte dabei nicht von vorbeihetzenden Zauberern zerquetscht zu werden. Beinahe verlor sie die Mädchen dabei aus den Augen, die sich zielsicher in eine Richtung aufmachten. Die Maus beschloss, dass es nicht mehr sinnvoll war, den Mädchen in dieser Umgebung auf diese Weise zu folgen und verwandelte sich in den hochgewachsenen Mann zurück, dessen Gestalt sie eigentlich besaß. In der Winkelgasse war so viel los, dass die Mädchen ihn sowieso nicht bemerken würden, selbst wenn er sich geradezu laienhaft an ihre Versen geheftet hätte.

Allerdings, und damit hatte der Zauberer nicht gerechnet, wechselten die Mädchen erneut ihren Kurs und betraten die Nokturngasse. Als sie sich kurz umsahen, hatte er sich bereits erfolgreich in einen Stein verwandelt. Was hatten die beiden in der Nokturngasse zu suchen?

Er ließ sie einige Meter hinein laufen, verwandelte sich dann zurück und zauberte sich einen Hut herbei, der seinem Gesicht zusätzlich Deckung geben würde. Sich in der Nokturngasse zu oft zu verwandeln war unvorsichtig. Selbst wenn man das Gefühl hatte, nicht beobachtet zu werden, so war es doch in der verwinkelten und engen Nokturngasse äußerst schwierig NICHT von irgendjemanden gesehen zu werden. Sie war ungefähr so anonym wie der Hofball der Queen und Schnüffler waren gerade deswegen alles andere als

willkommen. Er musste vorsichtig sein, wenn er weder von den Mädchen bemerkt, noch von irgendeiner zwielichtigen Gestalt verdroschen werden wollte.

Vorsichtig, um jeden seiner Schritte bedacht folgte er den Mädchen, indem er immer mal wieder an Schaufenstern stehen blieb, sich umsah, weiterschlenderte. Sie schienen zunächst ein Ziel zu haben, doch kaum dass sie ein Geschäft betreten hatten, kamen sie schon wieder heraus. Sonderbar.

Nun liefen sie langsamer weiter. Hatten sie etwas gemerkt? Die eine drehte sich ständig um, vorsichtshalber lief er langsamer, aber schließlich verschwanden sie in einem kleinen Weg, von dem er wusste, dass es eine Sackgasse war. Der Mann runzelte die Stirn. Was sollte er nun tun? Ihnen folgen?

Als er vorsichtig näher trat, hörte er Stimmen. Ein kleiner, dicker Kobold kam aus der Gasse gewatschelt und der Mann drehte sich schnell zu dem Schaufenster um, an dem er gerade stand. Eine abgetrennte menschliche Hand winkte ihm zu und er schauderte.

Schließlich verließen die Mädchen die Gasse wieder, dieses Mal hatten sie etwas in der Hand und sie liefen eilig weiter. Was nun?

Er beschloss, ihnen weiter zu folgen und als er in die Gasse hinein sah, um zu erfahren, mit wem die Mädchen geredet hatten, gähnte ihm nur ein leerer Hinterhof entgegen. Was für ein Spielchen wurde hier gespielt? Langsam wurde er ungeduldig, der Regen tropfte von seinem Hut in den Nacken und er hatte das Gefühl, je tiefer er ihnen in die Nokturngasse folgte, desto kälter wurde es.

Plötzlich machten die Mädchen halt und betraten wieder einen Laden.

Aber dieses Mal kamen sie nicht wieder heraus.

Eine leise Glocke klingelte als Zeichen eines Gastes, als Lily den kleinen Laden betrat, in dessen Regalen und Schaufenster sich allerlei kleine Fläschchen in allen Formen und Farben aneinander reihten. Für einen Moment befürchtete Lily schon, dass sie wieder den falschen Laden betreten hätten, als dasselbe Mädchen hinter dem Tresen hervor kam wie beim letzten Mal. Wieder begann sie ein Regal zu füllen, ohne die Mädchen groß zu beachten. Lily atmete noch einmal tief durch, wandte sich dann zu Miriam um. »Warte hier.«, bat sie und ging auf das Mädchen zu.

»Ich habe einen Zebrafuß und Barschherzen.«, sagte sie und reichte dem Mädchen das blutige Bündel. Sie musterte Lily kurz, nahm das Bündel entgegen und nickte schließlich zu einer verstreckten Tür links neben einem Regal, die Lily sonst niemals aufgefallen wäre. Sie lächelte Miriam noch einmal aufmunternd zu, ging dann zu der Tür und öffnete sie.

Dahinter lag derselbe Raum, den Lily schon bei ihrem ersten Besuch bei Sito Brown betreten hatte. Nichts hatte sich verändert, weder die Stoffe an der Decke, noch der kleine Tisch. Zögernd schloss sie die Tür hinter sich und setzte sich wie beim ersten Mal an den Tisch, auf der Sitos ausgerauchte Pfeife lag.

Dann wartete sie.

Sie wusste nicht, was sie Sito Brown sagen wollte. Sie wusste nicht, ob sie das hören wollte, was er ihr zu sagen hatte. Sie wusste nicht mal, ob dieser Besuch nicht die reinste Zeitverschwendung war. Aber seitdem James dieses Märchen ausgegraben hatte, war es Lily einfach nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Als sich einer der Vorhänge hob, griff Lily automatisch nach ihrem Zauberstab, aber sie senkte ihn schnell wieder, als Sito den Raum betrat. Bevor er sich zu ihr an den Tisch setzte, musterte er sie mit unbewegtem Gesichtsausdruck und Lily spürte, wie ihr Herz langsam tiefer sank. Er trug ein helles, ärmelloses Oberteil, das sich stark von seiner dunklen Haut abhob, doch die Zahnkette war verschwunden, wie Lily zu ihrer Erleichterung feststellte.

Schließlich setzte sich Sito zu ihr, die Beine im Schneidersitz, seine Gefühle unleserlich hinter einer düsteren Maske verborgen.

»Es tut mir leid, dass ich letztes Mal so... Mich so unreif verhalten habe, Mr Brown.«, murmelte Lily und drehte ihren Zauberstab nervös in ihren Fingern. »Ich halte das Schicksal nicht für einen Scherz, ich... Ich weiß nur einfach nicht, was ich tun soll. In meinen Träumen sehe ich meine Freunde sterben und ich kann nichts dagegen tun. Bitte, Sir, ich will eigentlich nur ein normales Leben führen und wenn das nicht möglich ist, dann will ich zumindest in der Lage sein die zu beschützen, die ich liebe.«

Sito Brown musterte sie noch einige Augenblicke schweigend, dann stellte er seine Pfeife zur Seite und legte eine Hand mit der Fläche nach oben auf den Tisch. Auffordernd sah er Lily an und sie brauchte einige Sekunden, bis sie begriff, dass er ihre Hand sehen wollte. Zögernd legte sie ihre Hand in seine und Sito hielt sie sich mit der Handfläche nach oben vor das Gesicht.

»Haben Sie erneut von den Fäden geträumt?«, fragte Sito mit seiner tiefen, dunklen Stimme ohne von Lilys Hand aufzusehen.

»Ja... In meinen Träumen bin ich meistens in einem Wald. Die Fäden... Sie sind überall im Wald.«

»Der Wald befindet sich in einem empfindlichen Gleichgewicht. Stirbt ein Baum, kann er Raum für neues Leben schaffen oder anderes mit sich zu Grunde reißen.« Sitos warmen Hände strichen sanft über Lilys Finger.

Dann schwieg er wieder und Lily biss sich auf die Lippen, auf der Suche nach den richtigen Fragen, die sie diesem sonderbaren Menschen stellen konnte.

»Ich habe das Märchen von den drei Schwestern gelesen.«, sagte sie schließlich und für einen Moment sah Sito tatsächlich von ihrer Handfläche auf. »Es ist die Geschichte der Parzen, nicht wahr?«

»Nein.« Sito schüttelte den Kopf. »Es ist keine Geschichte.«

»Sie glauben also, das Märchen ist wahr?«

»In allen Geschichten, die die Jahrtausende überdauern, steckt ein Funken Wahrheit.« Ein leichtes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. »Was wäre die Welt, ohne Geschichten?«

»Das heißt, die drei Schwestern gab es wirklich?«

»Ich weiß es nicht.« Sito ließ ihre Hand sinken und sah Lily tief in die Augen. »Ich bin ihnen in meinen Traumreisen noch nie begegnet.«

»Ich auch nicht.« Lily schluckte. »Ist das gut?«

Sito gab keine Antwort auf diese Frage, stattdessen wandte er sich wieder ihrer Hand zu. »Die Falten an ihren Fingerkuppen... Sie sind vergleichsweise tief.«

»Und was bedeutet das?«

»Dass Sie die Fäden schon bald in der Hand halten könnten.« Endlich ließ Sito Lilys Hand los, verlangte dann aber nach der anderen, um diese genauer zu betrachten.

»Ich verstehe noch immer nicht... Diese Fäden... Lebensfäden, sie werden an einem Webstuhl gewebt?«

»Vom Schicksal gewebt, ganz recht.« Sito fuhr vorsichtig über ihren linken Daumen und spreizte ihn ein wenig weiter ab.

»Und kann mir diese Gabe irgendwie helfen die Tode, die ich in meinen Träumen sehe, zu verhindern?«, fragte Lily jetzt etwas drängender und Sito sah langsam auf. Seine dunklen Augen bohrten sich in ihre und ihre Hände begannen zu schwitzen.

»Das haben Sie doch schon einmal getan.«, meinte er dann mit leiser Stimme und Lilys Herz überschlug sich fast. Woher wusste er das? Sie hatte nie erwähnt, dass sie Snape von dem Nordturm gerettet hatte! Sie hatte nie irgendetwas in der Art erwähnt...

»Wenn das Schicksal den Tod eines Menschen bestimmt hat, ist er nicht aufzuhalten.« Sito strich noch einmal sanft über ihre Hand und ließ sie dann sinken. »Sie müssen lernen den Unterschied zu erkennen, ob ein Leben verloren oder noch am seidenen Faden hängt.«

»Wie mache ich das?«, fragte Lily ein wenig atemlos.

»Indem Sie genau hinsehen.« Sito beugte sich über den Tisch zu ihr hinüber und senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Allerdings sollten Sie sich darüber bewusst sein: Das Schicksal mag Sie auserwählt haben, es zu beschützen, aber je mehr Sie es zu benutzen lernen, desto schwerer wird es für Sie zu sehen. Je weiter Sie wandern, desto schwerer wird der Weg.«

»Ich verstehe nicht.« Lily schüttelte leicht den Kopf. »Das macht keinen Sinn!«

»Wieso muss für euch Europäer immer alles einen Sinn machen.« Sito lächelte und entblöbte schlechte, gelbe Zähne. »In Träumen ist Rationalität nicht gefragt.«

Für einen Moment musste Lily über das Gesagte nachdenken. »Wovor muss ich das Schicksal beschützen?«, fragte sie schließlich, »Und gibt es noch andere wie mich, die diese Fäden ebenfalls sehen?«

»Wenn es keine anderen gäbe, würde niemand die Geschichten am Leben erhalten.« Noch einmal hielt Sito sich ihre Hand vor die Nase, als betrachtete er ein besonders seltenes Tier. »Das Schicksal muss bewacht werden. Es verwebt sich zu schnell. Viele versuchen, dem Schicksal habhaft zu werden. Stellen Sie es sich vor: Über das Schicksal der Welt bestimmen zu können, über Tod, Leben, Leid, Liebe.«

Lily schluckte. »Wieso gerade ich? Ich habe keine Ahnung von Wahrsagerei! Madam Blanchard hat in mir nie besonderes Talent gesehen, eher im Gegenteil. Wieso hat das Schicksal mich ausgewählt?«

Sito ließ ihre Hand los und lehnte sich wieder zurück, bis er sich mit den Händen auf dem Boden hinter sich abstützen konnte. »Glauben Sie, das Schicksal denkt?«, fragte er und verduzt fuhr Lily zurück. Was

meinte er damit? Basierte etwa alles Leben auf der Welt auf purer Willkür?

»Die Weber denken.«, schlug sie dann vor und ein leises, rauchiges Kichern entwich Sitos Kehle.

»Das Schicksal atmet.«, flüsterte er dann und beugte sich wieder zu Lily vor, diesmal weiter als vorher, viel zu weit. »Es lebt in uns allen. Es ernährt sich von unseren Vorstellungen. Von unseren Ängsten und Freuden. Eine allgegenwärtige Kraft, nicht unfehlbar, nicht unumlenkbar, aber mit einem reißenden Sog in seine Fänge. Und wer sagt, dass nicht auch die Weber – falls es sie denn gibt – in diese Fänge geraten sind und vom Schicksal gelenkt werden? Wer verspricht den Webern die Unantastbarkeit des Schicksals?«

»Ähm...« Lily runzelte die Stirn. Das schien tatsächlich ein logisches Problem zu sein...

»Wir alle haben eine Bestimmung.« Sito holte ein Kartendeck unter dem Tisch hervor und legte ihn umgedreht auf den Tisch. »Der Zufall ist nur der kleine Bruder des Schicksals.« Als er das Deck losließ, wanderten von alleine drei Karten daraus hervor, stellten sich in Reih und Glied auf und drehten sich dann zeitgleich um ihre eigene Achse, sodass Lily sie erkennen konnte. Die Wächterin. Die Weberin. Die Wanderin.

»Ich habe das Gefühl, dass die Träume immer schlimmer werden. Als ich klein war, habe ich immer denselben Traum geträumt, bis er wahr wurde. Seitdem träume ich fast jede Nacht diese wirren Träume, die erschreckend oft wahr werden. Wieso fängt es erst jetzt an und nicht schon viel früher? Wieso hat Blanchard nichts von meiner wahrsagerischen Begabung gemerkt?«

»Dunkle Zeiten ziehen auf.« Sito griff nach dem Kartenstapel und die drei Karten fielen zeitgleich zu Boden. »Und verborgene Talente hat ein jeder von uns. Manchmal werden sie nur nicht gebraucht und verkümmern.«

»Kann ich lernen, die Träume zu beherrschen oder zu unterdrücken oder... Im Moment überfallen sie mich immerzu und das ist schrecklich.« Flehend sah Lily den mysteriösen Mann an, der jedoch nur schweigend auf die Tarotkarten blickte.

»Träume zu beherrschen ist ein schwieriges Unterfangen.«, sagte er schließlich und seufzte. »Wenn wir Träumen, betreten wir eine andere Welt, in der Zeit und Logik keine Rolle spielen. Wir können Jahre in Träumen in Sekunden überspringen, können allen Gesetzen trotzen... Doch die Träume scheinen immer mehr uns zu beherrschen als wir sie, nicht wahr?«

Lily nickte.

»Jeder Traum hat das Potential sich in einen Albtraum zu verwandeln. Ich habe mir sagen lassen, positives Denken würde helfen.« Sito grinste. »Aber wie gesagt, in der Welt der Träume ist kein Platz für Logik. Eine Welt, ständig im Wandel. Darum müssen Sie auch ständig im Wandel sein.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich kann ihnen nicht vorschreiben, wie Sie Ihre Träume zu träumen haben, Miss.« Sito griff nach der Karte der Wanderin und strich mit dem Zeigefinger über den Rand der Karte. »Ich kann Ihnen nicht alle Antworten geben, die Sie suchen. Sie müssen sie selbst finden – in Ihren Träumen. Sie sind eine Reisende.« Er reichte Lily die Karte, die sie mit spitzen Fingern entgegen nahm. »Wieso begeben Sie sich nicht auf eine Reise und versuchen, den Fäden zu folgen?«

»Das ist möglich?« Verwundert hob Lily den Kopf.

Wieder schlich sich ein Lächeln auf Sitos Gesicht. »In Träumen, Miss, ist alles möglich.«

Doch Sitos Lächeln verschwand abrupt und seine Augen flackerten zu der Tür, durch die Lily getreten war. Schnell drehte sie sich um, konnte allerdings niemanden erkennen.

»Sie sollten jetzt gehen.«, meinte Sito knapp und erhob sich von dem Tisch.

»Wie kann ich Sie finden, falls ich noch mehr Fragen habe? Falls ich Hilfe brauche?«, fragte Lily eilig und erhob sich ebenfalls. Sito musterte sie einen Moment lang, dann wieder die Tür und schließlich griff er nach der Karte der Wanderin und tippte sie mit dem Zauberstab an. Dann drückte er sie Lily in die Hand und leitete sie zu der Tür.

»Gehen Sie. Kommen Sie nicht zum Laden zurück.«

»Aber-«

Doch Sito hatte die Tür schon geöffnet und Lily hindurch geschubst. Verwundert drehte sie sich um, doch die Tür war schon ins Schloss gefallen. Es war eine Metalltür und als Lily sich schnell umsah begriff sie, dass sie schon wieder in einem anderen Laden gelandet war.

»Verdammt.«, murmelte sie und verließ den Laden eilig, bevor der Verkäufer auftauchte. Die Tarotkarte verstaute sie sicher in ihrer Handtasche, dann machte sie sich auf den Weg durch die Nokturngasse, zurück zu

der Nummer 53. Auch wenn Sito ihr gesagt hatte, dass sie nicht zurückkehren sollte, sie musste Miriam abholen. Lily beschleunigte ihren Schritt, als ihr bewusst wurde, dass Sito versucht hatte, sie zu warnen.

Was war hinter der verschlossenen Tür vorgefallen? Ob es Miriam gut ging? Sie hätte sie nicht zurücklassen dürfen!

Angst umklammerte ihr Herz und Lily rannte los.

Miriam langweilte sich. Lily war jetzt schon einige Minuten hinter der sonderbaren Tür verschwunden und kein Geräusch, nichts drang dahinter hervor. Unruhig tigerte sie an den Regalen des Ladens entlang, musterte die verschiedenen Zaubetränke und Tinkturen und umklammerte die ganze Zeit mit schwitzigen Fingern ihren Zauberstab.

Verschiedenen Schlangen- und Spinnengifte, Krokodilstränen, Vampirblut, Nixenlymphe versprachen die Etiketten und Miriam blickte sich kurz nach der Bediensteten um. Diese war jedoch noch immer mit dem Befüllen der Regale beschäftigt und so zog sie kurzerhand ein winziges Fläschchen, das Werwolfsschweiß versprach heraus und öffnete es. Vorsichtig schnüffelte sie daran und verzog das Gesicht. Das roch ja schrecklich! Schnell stellte sie das Fläschchen zurück und griff stattdessen nach dem grünen Krötensekret. Auch hieran schnupperte sie vorsichtig, der Geruch stieg ihr sofort zu Kopf, sie fühlte sie leicht und unbeschwert und schnell drehte sie wieder den Deckel auf das Fläschchen.

Als ihr jemand auf die Schulter tippte, ließ sie es beinahe fallen. Zu allem Überfluss war es nicht Lily, die hinter sie getreten war, sondern die Angestellte des Ladens war.

»Ich wollte nur...« Miriam lächelte nervös, aber die Frau lächelte ebenfalls, sodass sich Miriams Herz sofort wieder beruhigte. Die Wirkung des Krötensekrets schien noch nicht ganz verflogen zu sein, denn sie kicherte los, obwohl gar nichts witzig war und die Frau lächelte mit. Langsam hob sie eine Hand und hielt Miriam ein winziges, rundes Fläschchen entgegen. Es war kaum größer als die Flacons, die Miriam von den Parfümpföben ihrer Mutter kannte und enthielt eine dunkelrote, fast schwarze Flüssigkeit. »Was ist das?«, fragte Miriam neugierig, denn es war keine Beschriftung zu erkennen. Die Frau lächelte mysteriös, strich sich die Rastalocken aus dem Gesicht und ließ sich einen einzigen Tropfen auf die Zunge fallen. Genießerisch schloss sie die Augen, dann hielt sie es Miriam wieder unter die Nase.

Wie alle Mütter hatte auch Miriams ihr eingeschärft, nie etwas von fremden Menschen anzunehmen. Aber irgendetwas in dem Blick der Frau war so verführerisch, als sie den Tropfen zu sich nahm, so verführerisch und unwiderstehlich, dass Miriam tatsächlich zu dem Flacon griff. Vorsichtig ließ sie einen Tropfen auf ihre Fingerkuppe fallen. Die Flüssigkeit war dünnflüssig und lief Miriams Finger hinunter wie schwarz-rote Tinte. Vorsichtig leckte sie eine Stelle mit der Zungenspitze ab und sofort breitete sich ein süßer-herber Geschmack in ihrem Mund aus.

»Hmm! Das ist lecker!«, meinte sie, alle Bedenken vergessen und leckte schnell ohne zu überlegen den Rest von ihrem Finger. »Was ist das?«

Die Frau grinste und hob einen Finger an die Lippen. »Schh!«, machte sie und zog von dannen.

Aber seltsamerweise war es Miriam egal. Sie nahm noch einen Tropfen von dem süßen Getränk zu sich (was sollten diese geringen Mengen schon ausmachen?) und wollte der Frau den Flacon zurückgeben, doch sie schüttelte den Kopf.

»Oh, danke.«, meinte Miriam und verschloss die kleine Süßigkeit wieder sorgsam. Vermutlich war es nur eine magisch verstärkte Zuckerlösung, eine Art Werbegeschenk, damit man wieder zurückkam in den Laden. Und wenn sie sich doch in einen Troll verwandeln sollte, würde Miriam den Laden verklagen.

Aber in dem Moment, in dem sie der Frau überglücklich dankte, sah sie ihn durch das Schaufenster auf der anderen Seite der Straße stehen und Miriams Lächeln erlosch sofort. Schnell hob sie ihren Zauberstab und begab sich an den Rand des Schaufensters, wo Alec Mulciber sie nicht sehen konnte. Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn, ihr Herz überschlug sich beinahe.

Was hatte er hier verloren? War er Lily und Miriam gefolgt, ohne dass sie es gemerkt hatten? Vorsichtig lugte sie um die Ecke und bemerkte, dass er gar nicht zu ihr hinüber sah, sondern an einen Punkt rechts neben der Ladentür. Es regnete leicht, seine schwarzen Haare klebten ihm bereits auf der Stirn, aber Mulciber schien sich nicht daran zu stören. Er starrte immer noch an diesen einen Punkt, den Miriam nicht sehen konnte, dann runzelte er die Stirn und ging.

Was mochte so spannendes da draußen sein? Miriam wollte gerade schon den Laden verlassen und nachsehen, als noch ein Mann auftauchte, direkt vor ihr am Ladenfenster und Miriam fuhr schnell zur Seite

zurück. Der großgewachsene, junge Mann trug einen schlechtsitzenden Hut. Er hatte seinen Blick fest auf Mulciber gerichtet und folgte ihm mit gezücktem Zauberstab. Noch ein Todesser? War er mit Mulciber etwa Lily und ihr gefolgt? Musste sie gleich mit einer Bande Todessern rechnen? Obwohl, eigentlich war es nicht ungewöhnlich, dass Mulciber sich in der Nokturngasse herumtrieb... wer war dann aber dieser Kerl?

Hätte der Mann sich nur nicht noch einmal umgedreht und Miriam gesehen. Wäre er dann doch nur nicht mit einem Schlag kreidebleich geworden und losgerannt. Dann hätte Miriam keinen Grund gehabt, ihm zu folgen.

So aber verließ sie eilends den Laden und sprintete los, den Kopf benebelt von einem Gedanken: Der Todesser durfte seine Freunde nicht benachrichtigen, sonst war Lily in größter Gefahr! Sie musste ihn fangen, sie musste ihn unschädlich machen, sie musste, musste, musste...

Der kalte Regen schlug ihr entgegen, aber sie bemerkte es nicht mal, ihre Augen waren starr auf der Gestalt gerichtet, die sich vor ihr durch die Nokturngasse wandte. Mulciber war vergessen, alles war vergessen, es gab nur noch das Geräusch ihrer Füße auf dem Kopfsteinpflaster und ihren beschleunigten Atem. Sie kam sich vor, als würde sie gegen die Zeit rennen, sie kam einfach nicht näher an ihn heran. Die Welt um sie herum drehte sich, alles drehte sich, aber Miriam versuchte, fixiert zu bleiben.

Endlich nahm er eine falsche Abbiegung, eine Sackgasse und Miriam war ihm dicht auf den Versen. Sie bildete sich ein, hören zu können, wie seine Füße stoppten, aber das war doch unmöglich, oder?

Als Miriam die Gasse betrat, waren dort mehrere Mülltonnen, sonst nur Schatten und Dunkelheit. Seltsamerweise zögerte Miriam nicht einen Moment lang, sie glaubte spüren zu können, wie nervös er war, sie spürte seine Anwesenheit, wie ein Raubtier, das die Angst seiner Beute mit den Sinnen erfasst. Und mit einem Mal breitete sich ein Gefühl von Macht in ihrem Körper aus, wie sie es noch nie gespürt hatte, ein überwältigendes, erbarmungsloses Gefühl. Ein Grinsen schlich sich auf ihre Lippen, sie konnte sich ein Lachen nur schwer verkneifen. Was für ein Narr war er, dass er glaubte, er könne ihr entkommen! Kein Todesser würde ihr je entgehen, keiner!

Als sie den Zauberstab auf die Mülltonnen richtete, erzitterte das Metall bereits leicht noch bevor sie den Zauber ausführte. Der Mann wandelte sich augenblicklich zu seiner menschlichen Gestalt zurück und Miriam rief schnell: »Expeliarmus!«. Sein Zauberstab flog einige Meter weit und Miriam fing ihn geschickt ein. Sie glaubte zu hören, wie sein Herz schneller schlug, glaubte den Angstschweiß auf seiner Haut riechen zu können.

»Ich- Ich hab nur-«, begann er, vielleicht sah er die Wut in Miriams Augen, vielleicht sogar den Wahnsinn dahinter. Für einen winzigen Moment fragte sich etwas in Miriam, ob sie sich das alles nicht nur einbildete, aber sie verdrängte den Gedanken recht schnell. Es gab nur noch den einen Gedanken daran, dass sie Lily beschützen musste. Ihre beste Freundin durfte nicht sterben wie Emily, wie ihr Vater und all die anderen... Sie musste Lily beschützen, sie musste den Todesser aufhalten, sie musste ihn vernichten, musste, musste, musste!

Miriam wusste nicht, wo sie sich befand, sie wusste gar nichts mehr nur, dass seine Zeit abgelaufen war. Und ohne ein zweites Mal darüber nachzudenken sagte sie die Worte, wie schon zuvor, nur diesmal ohne dass ihre Stimme zitterte.

»Avada Kedavra.« Er versuchte noch auszuweichen, aber ihr Zauber war doch gut gezielt gewesen für den berauschten Zustand, in dem sie sich momentan befand. Der Hut des Mannes rutschte von seinem Kopf, als sein lebloser Körper nach hinten gegen die nasse Hauswand rutschte. Miriam nahm seinen Zauberstab und verwandelte ihn mit einem hämischen Grinsen in die Mülltonne zurück, mit deren Gestalt er versucht hatte, sich zu retten. Sie hatte ihn getötet, er würde nicht die Information an seine Todesser-Freunde weiterleiten können, dass Lily hier in der Nokturngasse gewesen war. Sie hatte es geschafft, sie hatte ihre Freundin geschützt! Endlich, endlich würde sie ein Leben retten können, statt immer nur zu nehmen und zu stehlen. Aber so viele warteten noch da draußen auf ihre Strafe...

Plötzlich fiel ihr wieder Mulciber ein und Miriam fuhr herum. Wo war er hin? War er nicht eben noch hier gewesen? Wo hatte sie ihn zu letzt gesehen? Miriam konnte sich nicht erinnern. Aber sie musste ihn finden! Sie durfte ihn nicht verlieren!

Mit schnellen Schritten irrte sie durch die Nokturngasse und vermochte schon nach einigen Metern nicht mehr zu wissen, wo sie sich befand. Alles sah in ihren Augen gleich aus, alles war viel zu dunkel, sie brauchte Licht!

»Lumos!«, murmelte sie und ihr Zauberstab leuchtete auf, aber auch das machte ihre Umgebung nicht heller. Die Dunkelheit schien überall, sie schien Miriam zu verschlingen, dabei fühlte sie sich zugleich so

machtvoll, als könne sie allein die Welt retten – nein, als hätte sie es schon getan! Sie grinste den Schatten ins Gesicht und trotzte der Kälte mit der Hitze, die sich in ihrem Körper ausbreitete und drohte, sie zu verbrennen.

»Miriam!«

Woher kam diese Stimme? Verwundert sah sie auf und ließ den Zauberstab sinken. Miriam... Das war ihr Name, nicht?

»Miriam, da bist du ja! Alles in Ordnung?« Lily packte ihre Freundin an den Armen und Miriam wandte sich verwundert zu ihr um.

»Lily! Wo warst du?«, fragte sie und versuchte die Augen auf Lily gerichtet zu lassen, doch es gab so vieles zu sehen...

»Ich hab dich gesucht! Der Ausgang von dem Laden war plötzlich wo anders...« Lily brach ab und sah sich unsicher in der Nokturngasse um. »Wir sollten gehen.« Sie zog sich die Kapuze über das Gesicht und Miriam machte es ihr nach. Der Boden unter ihren Füßen schien sich immer wieder in unterschiedliche Richtungen zu neigen und Miriam blieb einige Schritte hinter Lily zurück. Dieses Mal disapparierten sie nicht, sondern nahmen den Weg über den Kamin eines Wirtshauses in der Winkelgasse. Miriam war dankbar darüber, sie hätte gar nicht gewusst, ob sie in ihrer jetzigen Verfassung überhaupt im Stande gewesen wäre, zu disappariieren. Überall waren fremde Farben und Formen, die Miriam nicht benennen konnte, für die es vielleicht nicht einmal Worte gab. »Dann werde ich ihnen welche geben und ihre Entdeckerin sein«, dachte Miriam grinsend und beschleunigte ihren Schritt wieder.

Eigentlich hatte Alec Mulciber nur in der Gestalt eines halbbblütigen Zauberers mehr Informationen aus einer nicht sehr schlaun Reporterin herauspressen sollen, doch als er in der Nokturngasse Lily Evans und Miriam Clarefield über den Weg lief beschloss er, seinen Ausflug noch ein wenig auszudehnen. Der Vielsafttrank verlor schon an Wirkung, als er an den Mädchen vorbeihetzte, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Was wollten die Mädchen hier? Neugierig geworden blickte er ihnen nach, doch dann bemerkte er den anderen Mann, der sich auch noch in der Gasse befand und bog schnell in eine winzige Seitenstraße ab. Dort schrumpfte er wieder auf seine ursprüngliche Größe zurück und Mulciber hoffte, dass der Mann nicht nach ihm sehen kam, denn sonst würde er ihn mitten in seiner Verwandlung beobachten.

Zum Glück verlief diese ohne weitere Probleme und nach nicht mal einer Minute hatte Mulciber seinen ursprünglichen Körper wieder. Er zauberte sich seine eigenen Klamotten wieder an den Leib und zog sich die Kapuze über den Kopf. Dann machte er sich auf die Suche nach den Mädchen, die Nokturngasse war nicht riesig groß, wenn auch verwinkelt, aber Mulciber war sich siegesgewiss.

Er fand sie tatsächlich, doch sie wären ihm gar nicht aufgefallen, wäre da nicht wieder der Mann gewesen, der so auffällig unbeteiligt in der Gasse stand und ein Schaufenster betrachtete. Mulciber runzelte die Stirn und sah sich genauer um. Da entdeckte er Clarefield durch das Schaufenster eines Ladens. Sie lief an einigen Regalreihen entlang, von Evans war jedoch nichts zu sehen. Es war ein Laden für besondere Zaubertrankzutaten und Mulciber fragte sich still, was die kleine, rothaarige Hexe wohl in ihrem Kessel brodeln hatte, dass sie die Nokturngasse aufsuchen musste.

Dann beobachtete er, dass auch der fremde Mann einen Blick in den Laden auf Clarefield warf und die Stirn runzelte. Zu hastig wandte er sich wieder ab und ging zu einem anderen Schaufenster.

Mulciber grinste. Soso, die Mädchen wurden bereits beschattet. Kurz musterte er den schlaksigen, großen Mann und stellte fest, dass es kein Todesser war, den er kannte. Ein Auror vielleicht? Was hatte Klein-Evans denn nur angestellt?

Schließlich schien der Beobachter zu bemerken, dass er beobachtet wurde und wandte sich zu Mulciber um. Ihre Blicke trafen sich, Mulciber grinste, dann wandte er sich ab, wohlwissend, dass ihm der Fremde folgen würde.

Und zu seinem Glück biss Clarefield auch noch an. Kaum dass der Mann zu rennen begann, verschanzte sich Mulciber ungesehen in einem Hauseingang und ließen sowohl ihn als auch Clarefield an ihm vorbei rennen.

»Das war fast zu einfach.«, murmelte er und sah den beiden nach, dann ging er mit schnellen Schritten zurück zum Tinkturenladen und betrat ihn, ohne noch einmal zuvor durch das Schaufenster gesehen zu haben.

Doch Lily Evans war immer noch nicht zu entdecken. War sie vielleicht in einem anderen Laden? Nein, die Mädchen hätten sich bestimmt nicht freiwillig in der Nokturngasse aufgeteilt...

Plötzlich erschien die Ladenhilfe hinter dem Tresen und sah Mulciber abwartend an. Sie hatte schrecklich ungestüme Rastalocken und tiefe Augenringe, außerdem wankte sie ein wenig, so als würde sie schlafwandeln.

»War hier eine rothaarige Hexe?«, fragte Mulciber und hielt ihr eine Goldmünze unter die Nase. »Wenn ja, was hat sie sich angesehen?«

Misstrauen erschien in den Augen der Frau, aber sie nahm das Geld und trat hinter der Ladenteke hervor. Sie führte ihn zu dem Regal hinüber, an dem Clarefield gerade noch gestanden hatte. Dort reichte sie ihm ein grünes Fläschchen mit dem Etikett Krötensekret und Mulciber runzelte nachdenklich die Stirn.

»Hat sie gesagt, was sie damit machen will?«, fragte er, als er plötzlich von einem Zauber getroffen und von den Füßen gerissen wurde. Mit einem lauten Knall krachte er in das Schaufenster und das Glas zersplitterte in tausend kleine, schimmernde Teile. Rückwärts schlug er hart auf dem nassen Kopfsteinpflaster der Gasse auf und stöhnte. Als er aufsaß, stand die Ladenhilfe im Schaufenster, den Zauberstab hoch erhoben. Sie grinste.

»Miststück!«, fauchte Mulciber, doch die Frau versetzte nur mit einem Schwenker ihres Zauberstabs das Schaufenster wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurück, dann hörte Mulciber noch, wie das Schloss an der Ladentür zuschnappte.

Fluchend rappelte er sich wieder auf, seine Hose war nass und sein Rücken schmerzte. Neugierige Menschen waren sowieso nicht beliebt in der Nokturngasse, doch er hatte gedacht, dass der verfluchte Goldtaler dieses Weibsbild gnädig gestimmt hätte.

Aber Frauen konnte man es offensichtlich nie recht machen.

»Es schnurrt wie ein Kätzchen!«, rief James Sirius zu, als er die Garage betrat und sich zu seinem Freund gesellte. Sirius nickte zufrieden und strich andächtig über den Motorradsitz.

»Ich hab einige Zauber hinzugefügt.«

»Zum Beispiel?«

Mit einem Grinsen löste Sirius den Ständer und ließ das Motorrad los. Es kippte auf eine Seite, aber kurz bevor es auf dem Boden ankam, richtete es sich von allein wieder auf und kippte dann auf die andere Richtung. Wie ein Pendel wanderte das Motorrad von einer Seite zur anderen und die Jungen grinnten einander an.

»Safety first?«, fragte James und Sirius erwiderte: »Für unbegrenzten Fahrspaß!« Dann stellte er das Motorrad ab und die beiden Jungen gingen zurück zum Haus, um etwas zu trinken und die Speisekammer zu plündern. James war gerade erst vom Quidditch gekommen – vor dem ersten Spiel der Saison arrangierte der Trainer kurze, intensive Trainingseinheiten. Als sie das Wohnzimmer betraten, kam gerade Lily aus dem Kamin gestiegen. Sie hatte nasse Haare und schien ziemlich überrascht zu sein, die Jungs anzutreffen.

»Na, warst du schön shoppen?«, fragte James mit einem gehässigen Grinsen und sah aus dem Fenster heraus. »Wo bist du hingefloht, dass du in so schlechtes Wetter gekommen bist?«

»Wir waren nur kurz in der Winkelgasse.«, antwortete Lily und warf ebenfalls einen Blick aus dem Fenster. Die Sonne hatte ihren Weg durch die Wolken über Yorkshire gefunden und tauchte die Welt in ein gelbes Zwielflicht. »Was macht ihr hier?«

In dem Moment rauschte es ein weiteres Mal im Kamin und Miriam kam heraus getorkelt. »Ich hasse Flohpulver.«, brummte sie und versuchte sich den Ruß von der nassen Kleidung zu wischen, was ihr natürlich nicht gelang.

»Wir wollten gerade einen Ausflug mit dem Motorrad machen.« Sirius grinste. »Wollt ihr mit?«

Lily schüttelte den Kopf. »Wir wollten eigentlich-«

»Oh ja, gerne!« Begeisterung strahlte aus Miriams Augen und ehe sich Sirius versah, hatte sie schon die Arme um seine Hüften geschlungen und drückte ihm einen Kuss auf den Mund. »Darf ich lenken? Bitteee!«

Sirius lächelte ein wenig verdutzt über Miriams plötzliche Anhänglichkeit. »Wir können uns abwechseln.«, schlug er vor und nahm den zweiten Kuss entgegen, den Miriam ihm gab.

»Okay, dann mal los.« James packte seine wetterfeste Trainingsjacke und holte seinen und einen weiteren Besen aus dem Schrank.

»Moment halt!« Lily schüttelte panisch den Kopf. »Ich werde sicher nicht mit dem Besen hinter Sirius' Motorrad herfahren!«

»Okay, dann fährt eben Lily auf dem Motorrad mit, bis wir irgendwo sind, dass wir abwechselnd kleine

Runden fahren können.«, schlug James vor und warf Sirius einen vielsagenden Blick zu.

»Ja!« Sirius grinste. »Keine Sorge, Lily, ich fahre auch ganz vorsichtig.«

Lily biss sich auf die Lippen und suchte Miriams Blick, aber sie hing immer noch an Sirius und kicherte vor Vorfreude wie ein kleines Kind. »Aber eigentlich wollten Miriam und ich gerade-«, versuchte Lily es noch einmal, aber wieder wurde sie von Miriam unterbrochen.

»Komm schon, Lily, das wird witzig!«, meinte sie und packte ihre Freundin fest an der Hand. Von Miriam und James nach draußen gezerrt ergab sich Lily ihrem Schicksal und überlegte, ob Miriam wirklich nicht verstand, dass sie gerade anderes im Sinn hatte, als mit den Jungs Unsinn zu treiben.

Sirius setzte Lily den Blümchenhelm auf und versicherte ihr noch einmal, dass das Motorrad absolut sicher war. Sie setzte sich hinter ihn darauf und schlang die Arme fest um Sirius' Bauch, während James und Miriam auf den Besen Platz nahmen. James murmelte noch einen Muggelunsichtbarkeitszauber, dann fuhren oder flogen sie los.

Am Anfang fuhr Sirius tatsächlich recht gemächlich und Lily war nicht mehr ganz so panisch, als sie über die holprigen Waldwege düsten, doch mit der Zeit gewann er immer mehr an Geschwindigkeit. James und Miriam neben oder über ihnen flogen mal Slalom, dann mal wieder kopfüber und Lily bemerkte, wie James erst ihr und dann Sirius zu grinste.

»Alles klar dahinten?«, rief Sirius ihr zu und Lily nickte. »Dann halt dich jetzt gut fest!«

»Wieso?«, fragte Lily, aber da hob das Motorrad plötzlich ab. Lily riss die Augen auf und schrie auf, während der Griff um Sirius' Bauch so fest wurde, dass es weh tat. »Nein!«, schrie Lily, »Lass mich runter! Runter!«

Aber Sirius flog unbarmherzig immer höher. Lily schloss die Augen und schrie, trotzdem hörte sie die Jungs lachen und hasste sie in diesem Moment so sehr. Ihr Hass steigerte sich allerdings noch einmal als Sirius begann, Slalom zu fahren und Lily fürchtete, ohnmächtig zu werden vor Angst.

Als sie schließlich mit dem Sinkflug begannen, hoffte Lily inständig, dass Sirius' Maschine nicht nur gerade abstürzte und war unendlich dankbar, als die Räder wieder Boden unter den Füßen hatten. Kaum dass Sirius auf einem gut geteerten Feldweg landete, sprang Lily auch schon von dem Motorrad und lief einige Meter in eine Wiese rein, bevor sie sich erschöpft auf den Boden sinken ließ. Die Jungen lachten und Lily hätte ihnen den Hals umgedreht, wenn ihre Beine nur nicht so gezittert hätten, dass sie sofort das Gleichgewicht verlieren würde.

»Ich bin dran!«, bestimmte Miriam und rammte James den Besen in den Bauch. Sirius kam kaum hinterher, da hatte Miriam das Motorrad schon gestartet und er konnte sich gerade noch hinter sie setzen, als sie schon mit durchdrehenden Reifen losfuhr. »Nicht so schnell!«, hörte Lily ihn rufen und sie hoffte inständig, dass Miriam diesen Blödmann von seinem dämlichen Motorrad warf.

»Alles klar?«, fragte James und setzte sich zu Lily ins Gras.

»Ich hasse euch.«, knurrte sie. »Und wieso kann Sirius' dämliches Motorrad fliegen?«

»Ist doch super praktisch.«, erwiderte James mit einem unverschämten Grinsen.

»Das ist Missbrauch von Muggelartefakten.«, erwiderte Lily, aber James verdrehte nur die Augen.

»Willst du uns etwa anzeigen?«

»Ich überlege es mir tatsächlich.«

»Ach komm schon.« James versuchte ihr versöhnlich den Arm um die Schulter zu legen, aber Lily wehrte ihn ab. »So schlimm war es doch gar nicht!«

Aber Lily schwieg, zog die Beine an und starrte mit einer grimmigen Miene vor sich hin. Schließlich stand James auf, flog ein wenig Slalom mit seinem Besen, während er auf Sirius' und Miriams Rückkehr wartete. Irgendwann hörten sie das Motorrad wieder näher kommen und James begann zu lachen. Das Motorrad flog etwa einen Meter über dem Boden in einem Affenzahn über die Wiese an Lily vorbei. Miriams Lachen und Sirius Schreie, dass sie langsamer fahren sollte, waren schon meilenweit zu hören. Grimmig lächelte Lily.

Als Sirius seine Freundin irgendwann dazu bewegen konnte, stehen zu bleiben, ergötzte sich Lily noch mehr an seinem mitgenommenem Gesichtsausdruck. »Das macht solchen Spaß!«, rief Miriam und schlang lachend die Arme um Sirius' Nacken. »Lass uns noch mal fahren!«

»Später vielleicht.«, meinte er schnell und James griff sich das Motorrad, bevor Miriam auf die Idee kam, alleine los zu düsen. Miriam schien aber gar nicht zu merken, dass das Motorrad weg war, sie drückte Sirius noch einmal fest an sich, gab ihm überschwänglich noch einen Kuss und begann dann über die Wiese zu tanzen als wäre sie ganz allein auf der Welt.

Lily hatte Miriam noch nie bei so guter Laune erlebt.

»Ist sie betrunken?«, fragte auch Sirius nach geraumer Zeit und setzte sich zu Lily ins Gras.

»Speedjunkie.«, meinte diese schulterzuckend, obwohl sie sich schon wunderte, als Miriam begann Räder zu schlagen und auch noch lachte, als sie dabei mitten auf den Kopf fiel.

Schließlich blieb Miriam irgendwann liegen und gab keinen Ton mehr von sich. Das Motorrad war irgendwo in der Ferne zu hören und die Sonne näherte sich dem Horizont. Die grünen Hügel und Wälder wurden langsam in ein sanftes Rot getaucht, auf einem Bauernhof in der Nähe schrie ein Hahn. Lily legte den Kopf auf die Knie und seufzte. Ihr Atem stieg in weißen Wölkchen vor ihr auf, es wurde kalt und sie hoffte, dass James bald zurückkam und sie nach Hause gehen konnten. Sie glaubte den Schwangerschaftstest in ihrer Handtasche spüren zu können, aber vielleicht war es auch die Verpackung der Nasenspülung. Wenn sie sich doch bloß nicht auf diesen dämlichen Ausflug eingelassen hätte, dann hätte sie jetzt schon Gewissheit...

»Miri, lebst du noch?«, rief Sirius irgendwann, doch seine Freundin blieb stumm und so erhob er sich seufzend. Sie lag einige Meter von ihnen entfernt und als Sirius sich über sie beugte und mit ihr redete, konnte Lily nicht hören, was sie sagten. Miriam streckte die Arme nach ihm aus und Sirius kam ihrer Aufforderung mit einem Grinsen nach und legte sich zu ihr.

»Deine Augen sind so grau wie die Wolke da oben.«, sagte Miriam und Sirius zog fragend eine Augenbraue nach oben.

»Ich werte das als Kompliment.«, meinte er dann und küsste sie sanft auf den Mund.

»Unsere Kinder sollen meine Augen haben.«, redete Miriam weiter und Sirius wusste nicht, ob er lachen oder dumm gucken sollte, also tat er beides.

»Unsere... Kann man das beeinflussen?«

»Wir tun es einfach.« Miriam schloss die Augen, den verwirrten Sirius wieder an sich ziehend. Miriam hatte noch NIE mit ihm über Kinder geredet, nicht mal zu Spaß. War ihre Beziehung schon so ernst geworden?

»Ich hoffe für Lilys Kind, dass es nicht Potters Haare erbt.«, meinte Miriam dann, aber bevor Sirius nachfragen konnte, wieso sie von nur einem Kind sprach, kam James schon wieder angebraust und Sirius erhob sich aus dem Gras. Etwas schwerfällig kam auch Miriam auf die Beine und fasste sich, kaum dass sie stand, an den Kopf.

»Alles okay?«, fragte Sirius und hielt sie an einem Arm fest, bevor sie das Gleichgewicht verlor.

»Ja klar.«, murmelte sie, obwohl sie alles andere als okay aussah.

»Lasst uns heim fahren, bevor es dunkel wird.«, meinte James.

»Ich steige sicherlich nicht nochmal auf dieses Monster!«, rief Lily und deutete auf das Motorrad.

»Dann flieg mit Prongs.«, meinte Sirius und packte seine Freundin fest um die Taille. »Ich glaube, Miri ist nicht in der besten Verfassung zu fliegen.«

»Wieso? Was ist mit ihr?«, fragte Lily sofort und beäugte ihre Freundin kritisch. Miriam fasste sich noch immer mit einer Hand an den Kopf. Sie war bleich wie Pergament.

»Vermutlich eine Nachwirkung ihres Fahrstils.«, meinte James und stieg von den Motorrad herunter.

»Okay, dann nehm ich Lily mit und du Miriam. Glaubst du, du schaffst es mit einer Hand den Besen zu halten, Lily?«

»Was?! Nein!« Lily schüttelte panisch den Kopf.

»Willst du etwa selber fliegen?« James grinste sie an und Lily überlegte einen Moment lang. Selbst fliegen auf einem Profibesen, der auf die kleinsten Signale reagierte...

»Es wird nicht gerast!« Wütend packte Lily den Besen und stieg hinter James auf. In gemächlichem Tempo machten sich die Freunde auf den Weg zurück zum Potteranwesen. Miriam hatte den Kopf an Sirius' Schulter gelehnt und James flog einige Meter neben ihnen her, weil er fast befürchtete, dass sie jeden Moment vom Motorrad kippen könnte.

Als sie schließlich das Potteranwesen erreichten, war die Sonne schon untergegangen und wieder setzte ein leichter Nieselregen ein. Sie beeilten sich damit, das Motorrad zu verstauen und liefen schnell zurück zum Haus, wo Lily sich schon auf einen heißen Kakao vor dem Kaminfeuer freute.

Aber als sie die Tür öffneten, war das Wohnzimmer voller Menschen und die Freunde blieben verduzt stehen. Albus Dumbledore erhob sich von seinem Stuhl, auch andere Mitglieder des Ordens waren anwesend. James' Eltern standen neben dem Kamin und tauschten kurze Blicke, als sich Gideon Prewett erhob und mit dem Finger auf Lily zeigte.

»Ich bin mir sicher, sie war es!«, sagte er und aus seinem Augen sprach so deutliche Abscheu, dass Lily mit einem Schlag eiskalt wurde. »Sie hat Steve getötet!«

Kapitel 31

Ein sehr langes, recht turbulentes Kapitel. ich bin gespannt, was ihr dazu sagen werdet :D
Danke an alle Kommi-Schreiber!! Rekommis wie immer im Thread :)

bis bald!!
eure jojoi

»Was geht hier vor sich?« James blickte von einem Ordensmitglied zum anderen, die alle verhaltene Blicke tauschten.

»Wer ist Steve?«, fragte Sirius und sah ahnungslos zu James, der nur die Schulter zuckte.

»Was... Wieso ich? Ich hab doch gar nichts gemacht!« Lily sah entsetzt von einem zum anderen und blieb an Dumbledores sanften Blick hängen. »Ich hab niemanden umgebracht!«

»Lüg doch nicht!« Gideon atmete tief ein, allem Anschein nach fiel es ihm ungemein schwer, nicht die Beherrschung zu verlieren. Sein Bruder Fabian legte ihm mahrend eine Hand auf die Schulter. »Du warst es! Niemand sonst kommt in Frage!«

»Vielleicht sollten wir Mr Potter und eine Freunde erst einmal ankommen lassen.«, schlug Dumbledore vor und zauberte kurzerhand ein weiteres Sofa in das Wohnzimmer. Die Freunde legten ihre Mäntel und Jacken ab, nahmen dann zögerlich in dem kleinen Kreis Platz, der aus Dumbledore, James' Eltern und den Prewettbrüdern bestand. Miriam wurde beim Laufen von Sirius gestützt und ließ sich mit einem Seufzen auf das Sofa neben ihn fallen. Sie schloss die Augen und lehnte sich an seine Schulter, in ihrem Kopf drehte sich alles.

»Geht es ihr gut?«, fragte Fabian Prewett und zog seinen Bruder mit sich zurück auf die Stühle vor den Kamin.

»Nur eine kleine Übelkeit, glaube ich.«, grummelte Miriam und Sirius strich ihr zärtlich über die Haare. Miranda überlegte kurz, ob sie einen Trank dagegen im Keller vorrätig hatte, aber Miriam meinte, es ginge schon.

»Was ist denn überhaupt vorgefallen?«, fragte James und sah dabei seinen Vater an, der sich nachdenklich über das Kinn fuhr.

»Die Leiche eines Freundes von Gideon wurde in der Nokturngasse aufgefunden.«, erzählte Mr Potter, wobei er vermied, Gideon anzusehen. »Er war in eine Mülltonne verwandelt. Wurde zufällig entdeckt von einem Ladenbesitzer der sich wunderte, wieso er plötzlich eine Mülltonne hatte.«

»Steve wurde regelmäßig von den Auroren für Spionageaufträge eingesetzt.«, erläuterte Fabian. »Er war ein großartiger Gestaltwandler. Jedenfalls hielt es mein Bruder«, er warf Gideon einen scharfen Blick zu, »für eine geniale Idee, ihn auf Miss Evans anzusetzen.«

»Was?!« Lily setzt sich kerzengerade auf und auch James klappte für einen Moment der Mund auf. Gideon verzog genervt den Mund.

»Irgendetwas musste ich ja machen!«, rechtfertigte er sich und warf seinem Bruder einen wütenden Blick zu. »Ich wusste, dass sie etwas verbirgt! Und jetzt ist Steve tot! Das kann doch kein Zufall sein: Erst diese Wahrsagerin, jetzt er-«

»Hältst du etwa immer noch an deiner Theorie fest, Lily könnte eine Verräterin sein?« James schnaubte verächtlich. »Falls es dir noch nicht aufgefallen ist: Bei Frank und Alice' Hochzeit ist ihre beste Freundin gestorben! Denkst du, Lily könnte diese Schuld einfach auf sich laden und weiterleben, als wäre nichts passiert?! Denkst du wirklich sie als Muggelstämmige könnte ihren Platz unter den Todessern finden?!«

»Möglich ist alles.« Gideon zuckte mit den Schultern. »Und es ist einfach eine Tatsache, dass beide Morde verbrochen wurden, als die Opfer etwas mit Lily Evans zu tun gehabt haben!«

»Vielleicht hatte dein kleiner Schnüffler einige Feinde.«, überlegte Sirius. »Außerdem war Lily gar nicht in der Nokturngasse, oder?«

Lily schluckte und schüttelte hastig den Kopf.

»Steves Tod ist sicherlich ein Schock für uns alle, Gideon.« Dumbledore rückte seine Halbmondbrille

zurecht und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Dennoch dürfen wir keine voreiligen Schlüsse ziehen.«

»Wo warst du heute denn, wenn dein Freund sich so sicher ist, dass du nicht in der Nokturngasse sein konntest?«, fragte Gideon, als hätte er Dumbledore nicht gehört und Lily schluckte. Ihr Herz schlug höher und sie hoffte, dass ihr ihre Nervosität nicht anzumerken war.

»Ich war in der Winkelgasse.«, antwortete sie. »Mit Miriam.«

»Und was habt ihr da gemacht?«

»Wir haben uns umgesehen...« Lily zuckte mit den Schultern. »Nichts besonders... Seit wann hat mich dieser Steve beschattet?«

»Unwichtig.«

»Ich finde schon, dass es wichtig ist!« Wut und Angst mischten sich in ihren Inneren und Lily konnte ein leichtes Zittern nicht mehr unterdrücken. »Mein Privatleben geht dich überhaupt nichts an!«

»Oh doch, wenn du dafür sorgst, dass unsere Freunde getötet werden.«, knurrte Gideon und James sprang auf.

»Hör auf solche Behauptungen aufzustellen! Hast du irgendwelche Beweise gegen Lily in der Hand?!«

»Zwei Menschen sind nach dem Kontakt mit ihr gestorben! Ist das nicht Beweis genug?«

»Das ist Blödsinn! Lily wusste doch nicht mal, dass sie verfolgt wurde!«

»Vielleicht wusste sie es ja doch!«

»Und dann glaubst du, bringt sie Steve sofort um und verwandelt ihn in eine Mülltonne, ohne dass irgendjemand etwas merkt?!« James schüttelte den Kopf. »Das ist doch völlig an den Haaren herbei gezogen!«

»Ich glaube ihr nicht, dass sie einfach so in der Winkelgasse war.« Gideon sprang ebenfalls auf und legte seinen durchdringenden Blick wieder auf Lily. »In solchen Zeiten geht keine Muggelgeborene einfach so in die Winkelgasse, wenn man nicht etwas erledigen muss! Also, Evans? Was hast du wirklich in der Winkelgasse gemacht?«

»Selbst wenn ich dort gewesen wäre, um etwas zu erledigen, was geht es dich an?« Lily stand jetzt ebenfalls auf und umklammerte mit einer Hand den Gurt ihrer Handtasche. »Es tut mir leid, dass dein Freund tot ist, aber ich habe nichts damit zu tun! Und es ist eine Frechheit von dir, mich einfach beschatten zu lassen!«

»Du hast nichts damit zu tun, ja? Wieso hab ich dann in deinen Erinnerungen gesehen, wie dich jemand eine Mörderin nennt, hmm?« Gideon machte angriffslustig einen Schritt auf sie zu, aber James stellte sich vor Lily, wenn er auch etwas irritiert drein blickte. Auch Lily brauchte einen Moment, bis sie sich daran erinnerte, wovon Gideon sprach.

»Das war ein Traum.«, antwortete sie etwas leiser und versuchte den Gedanken an Brendly und die Akademieopfer zu vermeiden. »Du hast eine Szene aus einem Alptraum gesehen.«

»Natürlich.« Gideon verdrehte die Augen und übersah in seiner Wut die Blicke, die James und sein Vater tauschten. »Ein Traum! Ich träume auch ständig von Leuten, die mir sagen, dass ich ein Mörder bin!«

»Ich muss mir das nicht länger anhören!«, zischte Lily und wollte die Runde verlassen, aber Gideon trat ihr in den Weg, noch ehe sie die Treppe nach oben erreicht hatte.

»Du gehst nirgendwo hin!«, meinte er und griff nach seinem Zauberstab.

»Gideon«, warnend sah sein Bruder ihn an, aber Gideon ignorierte ihn. Auch James griff nach seinem Zauberstab, obwohl sein Vater den Kopf schüttelte und Lily juckte es in den Fingern, Gideon einfach mit einem einfachen Zauber zur Seite zu schleudern, doch sie tat es nicht.

»Miriam war die ganze Zeit bei mir.«, sagte sie in einer möglichst ruhigen Stimme, aber mit deutlich unterdrückter Wut. »Sie kann bezeugen, dass ich diesen Steve weder bemerkt noch getötet habe!«

»Vielleicht ist sie deine Komplizin.«, sagte Gideon sofort.

»Und welches Motiv sollte sie haben den Orden zu betrügen?«

»Woher soll ich das wissen!« Gideon deutete mit dem Zauberstab auf Miriam. »Sie ist noch nicht mal Mitglied des Ordens!«

»Dein Bruder auch nicht!«

»Mein Bruder hat gute Gründe dafür, dass er-«

»Und du glaubst, Miriam hat sie nicht?«

»Genug jetzt!« Mr Potters Stimme war nicht besonders laut gewesen, aber messerscharf und Lily verstummte sofort. »Genug. Wir sind uns alle einig bis auf Gideon, dass Lily kein Motiv hatte, Steve zu töten. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass die Mädchen lügen.«

»Sie lügt!« Gideons Stimme zitterte vor Wut und seine blauen Augen richteten wieder durchdringend auf Lily. »Ich weiß es!«

Sie wusste nicht, woher Gideon diese Gewissheit nahm, wieso es ihm so leicht fiel, sie zu durchschauen, aber Lilys Herz zog sich unter seinem Blick ängstlich zusammen. Sie durfte nicht zugeben, dass sie in der Nokturngasse gewesen war, sonst würde der Orden wissen wollen, wieso, und Mr Potter hatte ihr geraten ihre Wahrsagerfähigkeiten so gut es ging geheim zu halten. Im Grunde hatte sie kein Problem damit, Dumbledore oder ihren Freunden die Wahrheit zu sagen, aber Gideon? Er würde sie und ihre Traumseherfähigkeiten womöglich noch ausnutzen so wie es das Ministerium mit den anderen Wahrsagern tat.

»Ja, schön, okay!«, rief Miriam plötzlich und stand etwas schwerfällig von dem Sofa auf. »Du willst die Wahrheit? Ja, wir waren in der Nokturngasse.«

Entsetzt sah Lily ihre Freundin an. Was tat sie denn da?

»Aber davor waren wir in der Apotheke.«

Nein! Nein, Miriam, was sollte das denn werden? Verzweifelt schüttelte Lily ihren Kopf, aber Miriam ignorierte sie völlig, sondern lief etwas wankend, aber hoch erhobenen Hauptes auf Gideon zu.

»Wir waren in der Apotheke, weil ich einen Schwangerschaftstest brauchte. Und danach waren wir in der Noktorungasse, weil ich eine Abtreibung brauchte. Und wenn du Beweise möchtest, der Kassenzettel ist noch in meiner Manteltasche. Jetzt geh mir aus dem Weg, weil ich kotzen muss von dem Gesöff, das mir diese komische Hexe gegeben hat, und ich schrecke nicht davor zurück, dir mitten ins Gesicht zu spucken!«

Totenstille legte sich über das Wohnzimmer der Potters und auch Lily hielt den Atem an. Gideon trat schließlich tatsächlich zur Seite und Miriam eilte an ihm vorbei die Treppe hoch. Keiner der Anwesenden sagte etwas, Lily wagte es nicht einmal, den Kopf zu drehen, um Sirius anzusehen. Was hatte Miriam da nur getan? Was hatte sie sich dabei gedacht? Sirius würde ihr das nie verzeihen!

»Sie... Das war ein Scherz, oder?«, fragte Miranda und sah Lily durchdringend an. Lily hatte keine Ahnung, wie sie guckte, vermutlich spiegelten sich auf ihrem Gesicht eine Mischung aus Panik, Fassungslosigkeit und Entsetzten. Sollte sie nicht einfach die Wahrheit sagen? Aber das würde bedeuten, dass James erfuhr, dass sie vielleicht schwanger war und dass der Orden erfuhr, dass sie eine Traumseherin war und diese Folgen waren nicht absehbar. So sehr es Lily auch schmerzte, wenn sie bei Miriams Lüge blieb, konnte sie sich selbst schützen und Sirius konnte sie die Wahrheit ja später sagen.

Also ging Lily wortlos zu Miriams Mantel und kramte in ihrer Jackentasche, bis sie den Beleg tatsächlich fand. Ohne irgendjemandem ins Gesicht zu sehen, drückte sie Gideon den Beleg in die Hand und eilte die Treppe hinauf zu ihrer Freundin.

Miriam war in Lilys Zimmer geflüchtet und saß dort im Badezimmer über der Kloschüssel. Sorgsam schloss Lily die Tür und beugte sich über ihre Freundin.

»Miri, was hast du nur getan?!«

»Bitte sag mir, dass der Test negativ ist, Lily.« Miriam war bleich und legte den Kopf auf dem Rand der Schüssel ab, weil sie ihn kaum halten konnte. »Ich will da nicht runter gehen und ihnen sagen, dass es eigentlich umgedreht war, aber du dich dann gegen die Abtreibung entschieden hast.«

»Ich hab den Test noch nicht gemacht.«, gestand Lily und Miriam stöhnte auf.

»Dann pinkel endlich auf das verfluchte Teil!«, zischte sie und raffte sich von der Kloschüssel auf.

Unterdessen herrschte unten noch immer eine eisige Stille, während Gideon den Kaufbeleg an Miranda weiterreichte, die immer wieder »Ich fass es nicht!« murmelte.

Sirius saß für James' Geschmack etwas zu ruhig auf dem Sofa und kaute auf seinen Fingernägeln. Unter der Oberfläche brodelte es, das merkte jeder, drum schwieg Dumbledore beharrlich und Mr Potter vermied es, Sirius allzu lange anzusehen.

Schließlich erhob sich Sirius und schlenderte in Richtung Haustür.

»Wohin willst du?«, fragte James und hielt seinen Freund am Arm fest.

»Zu meiner einzig wahren Liebe: Meinem Motorrad.«, antwortete sein Freund ohne ihn anzusehen und öffnete die Tür.

»Du solltest mit ihr reden, Sirius.«, meinte Mr Potter dann und Sirius blieb tatsächlich im Türrahmen stehen. Er sah erst nach draußen, dann die Treppe hoch, von wo man ein Geräusch hören konnte, das eindeutig auf Erbrechen hinwies, und sah dann wieder nach draußen. »Entweder es war meins und sie hat es ohne mein Wissen abgetrieben, oder es war das eines anderen, und sie hat es gemacht, damit ich es nicht erfahre.« Nachdenklich runzelte er die Stirn und wandte sich dann doch noch mal zu Mr Potter um. »So oder so werde

ich sie umbringen. Aber erst nachdem sie sich die Seele aus dem Leib gekotzt hat.«

Damit wollte Sirius eigentlich das Haus verlassen, aber Gideon Prewett meinte: »Wir wissen immer noch nicht, ob sie etwas mit Steves Tod zu tun hatten.« und Sirius fuhr herum.

»Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass Lily und Miriam erst in die Nokturngasse gehen, weil sie ein Kind abtreiben wollen, dann noch einen Mord begehen und schließlich zurückkommen, als wäre nichts geschehen?! Die Theorie, dass Lily und Miriam etwas damit zu tun haben könnten, ist völlig hirnrissig! Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass Lily und Miriam etwas damit zu tun hatten und es gibt keinen einzigen Grund für die beiden zu lügen und überhaupt gibt es keinen Grund für die beiden, Steve zu töten, statt ihn unschädlich zu machen! Also bitte hör auf uns mit der Theorie des Todes deines Freundes zu langweilen!«

Damit verließ Sirius das Haus und knallte die Tür hinter sich zu, dass es bis in den ersten Stock hallte. Miriam und Lily, die beide auf dem Boden des Badezimmers saßen und darauf warteten, dass die zehn Minuten, die der Test brauchte, vorüber waren, zuckten bei dem Geräusch zusammen.

»Was machst du, wenn er positiv ist?«, fragte Miriam, die inzwischen einen herbei gehexten Putzeimer umklammerte.

»Die Idee mit der Abtreibung ist gar nicht schlecht.«

»Ich mein's ernst, Lily.« Miriam schloss die Augen und lehnte sich gegen die Duschwand.

»Ich weiß nicht.« Lily seufzte und zog die Beine an. »Aber dann hab ich ja neun Monate Zeit, um mir was zu überlegen.«

In diesem Moment hörten sie die Schritte im Zimmer. Panisch sprang Lily auf und schleuderte den Test in eine Ecke, in der sie eigentlich ihre Schmutzwäsche aufbewahrte und schon klopfte es an der Tür.

»Lily? Miriam? Geht's euch gut da drinnen?« Es war James und Lilys Herzschlag erhöhte sich nur noch mehr.

»Ja, alles bestens!«, piepste sie und James öffnete langsam die Tür.

»Meine Mutter will wissen, was diese Hexe dir gegeben hat.«, sagte er an Miriam gewandt und betrat das Badezimmer.

»Keine Ahnung.«, murmelte sie und atmete tief ein und aus. »Der Trank war... fliderfarben.«

Fragend wandte sich James an Lily. »Hast du eine Ahnung, was drinnen war?«

Sie schüttelte den Kopf, zu hastig, zu schnell, zu nervös. Sah er ihr das schlechte Gewissen an? Sie wollte James nicht belügen! Auf keinen Fall!

»Okay, also... Ich... Ich werde mein Zimmer für dich herrichten für den Fall...« *dass Sirius dich nie wieder sehen will* »...falls du hier bleiben willst.«

»Nicht nötig.« Miriam erhob sich ächzend und hielt sich am Waschbecken fest, um nicht gleich wieder umzufallen. »Ich geh heim.«

»Okay, dann... Heim zu deiner Mutter oder heim zu Sirius?«

»Du gehst nirgendwo hin.« Sie zuckten zusammen und Lilys Herz rutschte noch eine Etage tiefer. »Du bleibst hier bei Miranda und Lily, zwei Zaubertrankmeisterinnen, die sich um dich kümmern können, weil das, was auch immer du geschluckt hast, offensichtlich Gift war.« Sirius verschränkte die Arme vor der Brust und sah Miriam so streng an, dass Widerworte ganz klar nicht geduldet wurden.

Natürlich tat sie es trotzdem. »Es geht mir wieder gut.«, meinte sie und begann auf wackeligen Knien aus dem Bad zu laufen.

»Du siehst nicht so aus.«, meinte Sirius und packte kurzerhand ihren Arm, als sie an ihm vorbeiwanken wollte. »Komm schon.« Damit legte er ihn sich über die Schulter und stützte Miriam, die aber bereits das Gleichgewicht wieder verlor und beinahe vornüber kippte. »Prongs hilf mir mal!«, forderte Sirius und James war sofort an seiner Seite, griff nach Miriams anderen Arm. Lily beobachtete, wie Miriam zusammen brach und die Jungen sie schließlich gemeinsam in Sirius' altes Zimmer trugen und begriff, dass das keine einfache Übelkeit war. Sie warf noch einen kurzen Blick zurück ins Bad, beschloss dann aber, dass der Schwangerschaftstest noch warten konnte und zog die Badezimmertür hinter sich zu. Dann eilte sie den Freunden nach.

Mirandas Mund war zu einem dünnen Strich zusammengepresst und James sah seiner Mutter an, dass sie Miriam lieber angeschrien hätte, statt ihr einen kühlen Waschlappen auf die Stirn zu legen. »Ich sollte Benjy fragen, was er in einem solchen Fall machen würde. Wenn wir ihr etwas Falsches geben, könnten wir die Sache noch verschlimmern.« Damit verschwand Miranda aus Sirius' altem Zimmer und die Freunde blieben

alleine zurück. Lily setzte sich zu Miriam aufs Bett und strich ihrer Freundin liebevoll über das Haar. Sie vermied es, Sirius in die Augen zu sehen und wusste, dass die Blicke der Jungs auf ihr lagen, doch keiner sagte etwas. Schließlich verließ James das Zimmer und Lilys Herz schlug noch ängstlicher in ihrer Brust. Sie musste Sirius die Wahrheit sagen, aber wie?

Doch plötzlich verließ auch Sirius das Zimmer, kam aber kaum eine Minute später wieder zurück und kniete sich neben das Bett. Er hob die Hand und fuhr Miriam sanft mit dem Zeigefinger über die Wange und Lily traute sich, ihm ins Gesicht zu sehen, doch sein Blick war kalt und abweisend.

Lily schluckte. »Sirius, ich-«

»Spar es dir, Lily.«, unterbrach er sie, Worte und Stimme messerscharf. Lily nickte und verließ eilig das Zimmer. Sie schämte sich in Grund und Boden.

Und Sirius und Miriam waren allein. Sanft strich Sirius noch einmal über ihre Wange und setzte sich zu ihr aufs Bett. Miriams Augen flackerten und sie sah ihn an, die Augenlider schwer und müde.

»Du hasst mich nicht.«, stellte sie fest und der Ansatz eines Lächelns legte sich auf ihre Lippen.

Sirius knurrte: »Ich sollte dich hassen für diese Show, die du gerade abgezogen hast.«

»Was?« Miriam zog leicht die Augenbrauen zusammen und drehte den Kopf ein bisschen, um ihn besser ansehen zu können.

»Wir wohnen zusammen, Miriam«, sagte Sirius und strich einige Haarsträhnen aus ihrem Gesicht. »Und auch wenn du es nicht glaubst und es mich eigentlich gar nicht interessiert, so merke ich es doch an gewissen Anzeichen in unserer Wohnung, wann du deine Tage hast. Ich bin zwar kein Fachmann auf dem Gebiet, aber es ist doch schwer in dieser Zeit im Monat schwanger zu sein, oder?«

Miriam schloss die Augen und lächelte gequält. »Verdammt...«

»Ja, du hast schon besser gelogen.« Sirius seufzte. »Das ganze lässt eigentlich nur einen Schluss zu«, er senkte die Stimme, »Es ist Lily, nicht wahr?«

Miriam schwieg und es war Sirius Antwort genug. Er seufzte noch einmal und nahm Miriams Hand. »Das bedeutet, dass du ganz einfach krank bist und nicht von einer irren Hexe vergiftet wurdest. Wir sollten das Miranda sagen, sie hat bestimmt etwas gegen Übelkeit und Erbrechen im Haus.«

»Miranda hasst mich.«, murmelte Miriam.

»Und ich kann es ihr jetzt nicht mal mehr verübeln.«

Unterdessen hatte sich Lily wieder in ihr Zimmer begeben und stand vor der geschlossenen Badezimmertür. Dumbledore und die Prewetts hatten das Potterhaus inzwischen verlassen und der Orden war dabei verblieben, dass Steves Tod ein unglücklicher Zufall war, auch wenn Gideon dem Szenario nicht zustimmte. Nun musste Lily herausfinden, ob sich Miriams Lügenmärchen gelohnt hatte oder nicht. Noch einmal atmete sie tief durch, dann ging sie ins Bad und suchte nach dem Test.

Nichts. Panisch durchsuchte Lily ihre Schmutzwäsche, doch der Test war weg. Das konnte doch nicht sein! Sie hatte ihn doch direkt hinter den Haufen Schmutzwäsche geworfen! Wie konnte der Test denn plötzlich verschwunden sein?!

»Suchst du das hier?«

Lily erstarrte und drehte sich dann ganz, ganz langsam um. James stand in der offenen Badezimmertür und wedelte mit dem Test in der Hand in der Luft herum.

Verdammt, verdammt, verdammt, verdammt!

»W-Woher-«

»Ich hab Koby vorhin befohlen, das Badezimmer zu putzen, nachdem Miriam hier ihren Magen entleert hat.« James trat endgültig ein und schloss die Tür mit einem Fußtritt. Dieser verfluchte Hauself! Lily könnte ihn umbringen, diesen miesen, kleinen Schnüffler!

»Dann kam Pad auch noch zu mir und meinte ganz mysteriös: ›Ich glaube, Lily schuldet dir eine Erklärung.« James setzte sich auf den geschlossenen Klodeckel, den Test immer noch in der Hand. »Also, Lily, was meint Pad damit?«

Dieses Mal war Lily tatsächlich verwundert. Sie hatte nicht gewusst, dass Miriam es Sirius erzählt hatte, wann denn auch? Oder war der Marauder von selbst drauf gekommen, dass Miriam gelogen hatte?

»Ich bin mir nicht sicher, was Sirius meint.«, gab sie zu und James zuckte mit den Schultern.

»Vermutungen sind völlig ausreichend.«, meinte er und lehnte sich langsam zurück. Lily seufzte, schmiss die Schmutzwäsche wieder in ihre Ecke und setzte sich auf den Duschwannenrand, was ziemlich unbequem aber besser als der kalte Fliesenboden war.

»Ich bin heute bei Sito gewesen.«, gestand sie und sie sah an seinem Gesicht, dass das nicht das war, was James erwartet hatte. »Ich wollte noch mal mit ihm reden und weil du dich beim letzten Mal so schlecht mit ihm verstanden hast, wollte ich nicht, dass du mitkommst. Sirius war auch keine Option, er hätte sich genauso benommen wie du, Remus hätte versucht es mir auszureden, Peter keine wirkliche Hilfe und da blieb nur Miriam. Ich wusste dass, wenn ich ihr erzählte, es handle sich um eine eigentlich verbotene Ordensmission aufgrund von Blanchards Tod, dann würde sie mich nicht im Stich lassen und sich meinen Anweisungen auch nicht widersetzen. Wir gingen also zu Sito in die Nokturngasse, Miriam wartete im Laden auf mich, später trafen wir uns auf der Straße wieder, weil ich erneut in einem anderen Laden landete als ich das Zimmer verließ und Miriam sich auf die Suche nach mir gemacht hatte.«

»Ihr wart also tatsächlich in der Nokturngasse.«

»Ja, aber wir haben sicherlich nicht Gideons Freund getötet.« Lily erschauerte leicht und senkte die Stimme. »Ich habe nicht mal gemerkt, dass uns jemand folgt.«

»Okay, und was hat es dann damit auf sich.« James hob den Schwangerschaftstest in die Luft und Lily senkte beschämt den Blick.

»Das ist meiner, nicht Miriams.«

»Wieso hat sie behauptet, es sei ihrer?«

»Weil sie mich decken wollte! Sie wusste, dass der Orden nicht erfahren durfte, was ich in der Nokturngasse getan hatte, also hat sie sich die Sache mit der Abtreibung ausgedacht. Ich weiß auch nicht, wie sie plötzlich da drauf kam! Ich hab sie sicher nicht darum gebeten für mich zu lügen.«

»Und wieso weiß ich von alldem nichts?« James schüttelte ein wenig fassungslos den Kopf. »Wenn ich von alldem gewusst hätte, wäre es vielleicht nie so weit gekommen, dass Miriam alle, einschließlich Sirius und meine Eltern hätte anlügen müssen! Hast du gemerkt wie sauer meine Mom auf sie ist?«

»Ich weiß.« Lily seufzte. »Aber wie hätte ich dir sagen sollen, dass ich...«

»Dass du?« Abwartend sah James sie an, aber Lily erwiderte seinen Blick nicht.

»Dass ich dich nicht bei Sito dabei haben möchte. Du hättest mich nicht gehen lassen!«

»Ich hätte dir versprochen, mich gänzlich aus dem Gespräch rauszuhalten oder so. Wir hätten schon eine Lösung gefunden! Der wahre Grund ist doch, dass du mir nicht sagen wolltest, dass du schwanger bist!«

»Ich weiß nicht, ob ich... Ich... Wenn ich es wüsste, hätte ich den Test nicht machen müssen!«

James verdrehte die Augen und musterte den Test einen Moment lang. »Gratuliere, der Test scheint kaputt zu sein.«

»Was?« Lily fuhr hoch. »Wieso?«

»Da steht gar nichts drauf.«

»Da muss nichts drauf stehen. Zwei Striche heißt schwanger, einer heißt nicht schwanger.«

»Ahhhh!« James hob die Augenbrauen hoch und musterte den Test aufmerksam. »Wieso hast du mir nicht gesagt, dass du einen Test machen musst?«

»Ich wollte es dir erst sagen, wenn ich Gewissheit habe.« Lily strich sich beschämt die Haare hinter die Ohren. »Verstehst du, ich... Ich wollte dich nicht beunruhigen. Und ich wollte nicht, dass du dich ausgegrenzt fühlst, weil ich Miriam als Begleitung vorzog. Deswegen hab ich nichts gesagt.«

»Du solltest dir weniger Gedanken um meine Gefühle machen, Lily.« James verdrehte die Augen. »Ich kann einiges wegstecken. Wegen deiner Lüge hat meine Mutter Miriam jetzt abgrundtief, Sirius hätte sich beinahe von Miriam getrennt – ich weiß gar nicht, woher er wusste... Auf jeden Fall hätte dieses ganze Lügengeflecht nicht sein müssen! Wenn wir das unter uns geklärt hätten, wäre alles okay gewesen, aber Miriam und Sirius da mit hineinzuziehen.«

»Ich weiß. Es ist einfach plötzlich aus dem Ruder gelaufen und ich konnte nicht mehr zurück.«

James seufzte tief und vergrub für einen Moment das Gesicht in seiner Hand. »Unseren Kindern müssen wir das mit der Ehrlichkeit aber besser beibringen.«, meinte er dann und Lilys Eingeweide zogen sich unsanft zusammen.

»Er ist positiv?«, fragte sie leise und sah ängstlich zu James hinauf. Ein Kind hatte ihnen in diesem Krieg gerade noch gefehlt!

Aber James grinste und schüttelte den Kopf.

Pure Erleichterung durchströmte Lilys Körper und sie ließ ermattet den Kopf gegen die Duschwand sinken. James ging neben ihr auf die Knie und drückte ihr den Test in die Hand, damit sie sich selbst davon überzeugen konnte.

»Und selbst wenn, wäre das kein Weltuntergang gewesen.« James gab ihr einen Kuss auf die Wange und schlang einen Arm um sie, als sich Tränen in Lilys Augen sammelten.

»Das sagst du jetzt, aber wart's ab, bis es so weit ist. Dann lässt du mich allein zurück und gehst deiner Quidditchkarriere nach, bei der dich ein Kind nur behindern würde.«

»Ganz sicher nicht.« James grinste und gab ihr noch einen Kuss. »Ich liebe dich und unsere zukünftigen Kinder. Ich wünsche mir nur, dass sie in einer besseren, stabileren Zeit geboren werden.«

Lily nickte langsam und wischte sich über die Augen. »Sollen wir deiner Mom die Wahrheit sagen?«

»Lass uns erstmal nach irgendeinem Mittel gegen Miriams Übelkeit suchen, danach können wir uns mit Sirius besprechen. Hat sie irgendwas Schlechtes gegessen, als ihr in London wart?«

Lily verneinte und schließlich standen sie auf und setzten James' Plan in die Tat um. Sirius erzählten sie dieselbe Lüge über ihre Nachforschungen zu Blanchards Tod, die Lily schon Miriam aufgetischt hatte. Je weniger Leute von Lilys Träumen wussten, desto besser.

Was Miranda betraf, so bestand James darauf mit seiner Mutter allein zu reden. Lily wusste nicht, was er ihr erzählte, aber als sie Miriams Krankenzimmer wieder betraten, war Miranda milde gestimmt und schenkte Lily ein aufmunterndes Lächeln, wie nur Mütter es können.

Mr Potter hingegen schien sehr interessiert an dem Seher Sito Brown zu sein, als Lily und James ihm später an diesem Abend die Wahrheit erzählten, während Sirius und Miranda bei Miriam waren, die noch immer von Übelkeit und Kopfweh geplagt wurde.

»Ich habe noch nie von ihm gehört. Er ist sicherlich nicht beim Ministerium gemeldet.«, meinte Mr Potter nachdenklich. »Du solltest vorsichtig sein, mit wem du was über deine Träume sprichst, Lily. Auch er könnte ein Spitzel des Ministeriums sein, um junge Talente wie dich ausfindig machen zu können.«

Lily nickte langsam. Auf diesen Gedanken war sie bisher nicht gekommen und es beunruhigte sie, nicht sicher zu wissen, auf welcher Seite Sito stand.

»Den Tod von Steve konnten wir somit aber auch nicht aufklären.« Mr Potter fuhr sich seufzend durch die Haare. »Ein Jammer, ein so talentierter junger Mann!«

»Vielleicht hab ich ihn ja gesehen aber nicht wahrgenommen.« Lily runzelte nachdenklich die Stirn, doch sie konnte sich nur an den einen Mann erinnern, der ihnen entgegengekommen war. »Wenn ich ein Foto von ihm hätte...«

»Da müssten wir Gideon fragen. Und um ehrlich zu sein bin ich nicht sonderlich erpicht darauf, mit ihm noch einmal diese Diskussion zu führen.« Mr Potter seufzte noch einmal. »Lassen wir es für heute gut sein. Es war ein langer Tag mit viel zu vielen unerwarteten Wendungen.«

Und dem konnten Lily und James nur zustimmen.

Als Alec Mulciber den Tagespropheten aufschlug und den Bericht über die geheimnisvolle Mülltonnen-Leiche in der Nokturngasse las, konnte er einen überraschten Pfiff nicht unterdrücken. Er musste den Artikel zwei Mal lesen, um wirklich zu begreifen, was da hinter den Zeilen stand. Dann lehnte er sich grinsend mit einem Glas Orangensaft in seinem Stuhl zurück und schüttelte immer wieder ungläubig den Kopf.

»Miss Miriam Clarefield«, murmelte er und nippte an seinem Saft, »was hast du nur angestellt, du böses, böses Mädchen.«

»Guten Morgen, Sonnenschein!«, flötete Sirius, kaum dass er sein altes Zimmer bei den Potters betreten hatte. In seinen Händen hielt er ein Tablett mit allerlei Frühstücksleckereien, das er zusammen mit Lily zubereitet hatte.

Trotzdem murmelte Miriam: »Ich hasse dich« für dieses unsanftes Wecken und Sirius setzte sich grinsend zu ihr aufs Bett.

»Wie geht's dir?«, fragte er, stellte das Tablett auf seinen Oberschenkeln ab und strich Miriam über das Haar.

»Gut.« Sie setzte sich ächzend auf und musterte dann begierig das Tablett. »Ich hab einen Drachenhunger.« Gierig griff sie nach dem Teller Rührei und schaufelte sich die ersten drei Löffel in den Mund, ohne Luft zu holen. Sirius wertete ihren Appetit als gutes Zeichen und sicherte sich selbst schnell ein belegtes Brötchen.

»Wenn du in dem Tempo weiterisst, bekommst du noch ein Food-Baby.«, witzelte Sirius dann und Miriam verdrehte die Augen.

»Tut mir leid.«, meinte sie dann und drosselte ihr Tempo ein bisschen. »Mit gestern... Lily wollte nicht, dass-«

»Ich weiß, ist schon gut.« Sirius grinste und griff nach einem Orangensaftglas. »Weißt du, am Anfang hab ich deine Show wirklich geglaubt und ich war verdammt wütend und entsetzt, aber kaum dass ich das Haus verlassen habe wurde mir klar, dass du zu so etwas gar nicht fähig wärst. Eher würdest du mich töten, weil ich dir ein Baby gemacht habe, als einfach in die Nokturngasse zu gehen und Gift zu schlucken.« Er nahm einen Schluck und sah Miriam dabei abwartend an. »Hab ich recht?«

Sie griff nach einer Scheibe Toast und riss ein mundgerechtes Stückchen davon ab. »Du kennst mich zu gut.«, meinte sie dabei ohne ihn anzusehen. Sirius nickte zufrieden, es war die Antwort, die er hatte hören wollen.

Der Toast schmeckte auf ihrer Zunge nach nichts außer vielleicht nach einer bitteren Lüge. Inständig hoffte die junge Hexe, dass ihre Begegnung in der engen, dunklen Gasse mit einem blonden Mann nur ein böser Traum gewesen war, doch tief in ihrem Herzen kannte sie die Antwort bereits.

Unten in der Küche verzehrten unterdessen Lily und James ihr Frühstück. James' Eltern waren zu Gideon und Fabian in die Aurorenzentrale gefloht; sie wollten den Jungen, ungestümen Cousin nicht einfach unbeaufsichtigt lassen. Lily blätterte gerade den Tagespropheten durch auf der Suche nach einer Meldung über den gestrigen Vorfall in der Nokturngasse.

»Ich hoffe, Gideon hat nichts blödes vor.«, murmelte Lily und biss verdrießlich in ihren Toast. »Wehe er lässt mich noch mal beschatten! Ich fasse es immer noch nicht, dass er das getan hat!«

»Er wird seine Lektion gelernt haben. Für ihn bist du wohl so eine Art Todesengel.«

Wütend sah Lily auf. »Nicht witzig, James.«

»Jaaaa«, sagte James, so als habe er sie nicht richtig gehört und trank einen Schluck von seinem Kaffee, »übrigens, was unsere Kinderplanung angeht-«

»Sie nennen ihn die Mülltonnen-Leiche! Ist das zu fassen?!«

»Der Tagesprophet war noch nie für seine rücksichtsvolle Berichtserstattung berühmt...«, murmelte James und schüttelte den Kopf. »Aber Lily, hör mal, ich muss dir noch was sagen. Ich-«

»Da steht, dass zahlreiche Zeugen irgendetwas beobachtet haben sollen, doch die Aussagen decken sich nicht. Natürlich nicht! Halte diesem Gesindel einen Knut vor die Nase und sie erzählen dir alles Mögliche!«

»Lily, kannst du mir bitte zuhören-«

»Und Mulciber PERSÖNLICH hat sich der Sache angenommen, na wunderbar! Da können wir uns ja gleich sicher sein, dass es ein Todesser war, der Steve auf dem Gewissen hat!« Schnaubend legte Lily den Tagespropheten zur Seite. »Und dieser dämliche Gideon verdächtigt Miriam und mich!«

»Du solltest ein heißes Bad nehmen oder so, damit du dich wieder beruhigst.«, meinte James etwas genervt und stand auf. »Ich geh dann mal zum Training.«

»Wann kommst du wieder?«

»Spät.«

Damit war James verschwunden und Lily sah ihm etwas verwundert nach. »Hab ich was Falsches gesagt?«, fragte sie sich selbst und biss noch einmal in ihren Toast. Dann beendete sie etwas nachdenklich ihr Frühstück und beschloss, noch ein wenig in der Bibliothek der Potters zu stöbern.

Es war schon der zweite Brief aus Hogwarts, den Eve McMillan in diesen Wochen von einer grau-weißen Eule überreicht bekam. Schon bevor sie ihn öffnete wusste sie, wer ihn ihr geschrieben hatte und bemerkte gar nicht, wie sie lächeln musste. Wie erwartet war der Brief von einem Huffelpuff namens Harris, der sie in Hogwarts ständig geärgert und zur Weißglut getrieben hatte. Er fragte sie in dem Brief, wann sie wiederkommen würde, weil er ihr doch unbedingt noch die Haare grün färben wollte und es vermisste, sie mal wieder zu einem Eisbad in den See zu schubsen.

»Blödmann.«, murmelte Eve vor sich hin, las den Brief aber noch weitere drei Male. Wie sehr sie sich wünschte, jetzt in Hogwarts sein zu können. Sie vermisste den Aufenthaltsraum der Slytherins, vermisste die Geister, die Gemälde, das Essen, ihre Freunde und sogar diesen idiotischen Hufflepuff.

Wieso hatten ihre Eltern sie nur nach Hause geholt? Viel lieber würde sie jetzt noch einmal im Stadion versuchen, auf einem Besen zu fliegen, als hier Zuhause herum zu hocken und ihre Bücher des zweiten Schuljahrs anzustarren. Ihr Vater war wie immer arbeiten, ihre Mutter mit der Haushaltsführung beschäftigt... Und Eve langweilte sich.

Sorgsam faltete sie den Brief zusammen und legte ihn zu dem anderen. Hoffentlich war dieser ganze Spuk schon bald zu Ende und sie konnte zurück nach Hogwarts in ihr weiches Himmelbett. Mit einem Seufzen sah sie aus dem Fenster hinunter auf die Straßen von Newtown und legte den Kopf gegen die kühle Fensterscheibe. Hogwarts war so weit weg...

Das Ministerium für Hexerei und Zauberei von England war ein durchaus gut geschützter Ort. Jede Abteilung wurde von den Mitarbeitern sorgfältig nach Dienstende versiegelt und taten sie es nicht, so machten es die Hausmeister und Elfen in ihrer Routine jeden Tag. Die Zugänge zum Ministerium wurden dann bis auf wenige Eingänge gesperrt, die zugleich einer strengen Kontrolle unterlagen. Außerdem war das Ministerium selbst so verwinkelt und der Bau so undurchsichtig, dass man eigentlich einen Führer brauchte, wenn man sich als Neuling darin zurechtfinden wollte.

Tief im Herzen dieses Labyrinths aus Abteilungen und Unterabteilungen befanden sich im neunten Stock so unscheinbar die Abteilung derer, die der absoluten Schweigepflicht unterlagen. Die Angestellten des Ministeriums hatten es schon lange aufgegeben herauszufinden, was die Beschäftigten dieser einen Abteilung eigentlich für ihren Lebensunterhalt machten. Zahlreiche Geschichten kreisten um diesen neunten Stock, in den man sich nicht ›zufällig verirren‹ konnte, um sich ein bisschen umzusehen. Die Abteilung war ein Mysterium für all diejenigen, die nicht für ihre Instandhaltung eingesetzt wurden, und genauso nannte man sie auch:

Die Mysteriumsabteilung.

Und es war John McMillans Aufgabe dafür zu sorgen, dass die Abteilung ein Mysterium blieb. Dafür wachte er über die Unsäglichen, Augen und Ohren stets offen. Wer die Schweigepflicht brach, landete mit hoher Wahrscheinlichkeit einige Jahre in Azkaban, daher war es noch nie vorgekommen, dass jemand geplaudert hatte.

Aber als John McMillan an diesem Abend die Tür zum neunten Stock mehrmals abschloss mit dem einzigen Schlüssel, der je in das Schloss passen könnte, spürte er einen eisigen Windhauch im Nacken. Hinter ihm befand sich nur der Aufzug, der hoch in die Eingangshalle führte. Er hatte nicht gehört, dass dieser nach unten gefahren war...

Noch bevor John sich umdrehte wusste er, dass sie verraten worden waren. Der Schlüssel kratzte im Schloss, als er ihn herauszog und sich der Dunkelheit stellte. Der Aufzug war tatsächlich herunter gefahren, das Gitter war noch immer verschlossen, als John mit seinem Zauberstab leuchtete.

»Ist da wer?«, fragte John, obwohl er die Antwort, die er eigentlich gar nicht erwartete, schon wusste. Seine Frau hatte recht gehabt: Seine Treue zu Bagnold und eiserne Verschwiegenheit würden sein Ende sein. John wappnete sich innerlich zum Kampf, doch er war noch nie ein begnadeter Kämpfer gewesen, noch nie waghalsig oder mutig, nicht wie Anabells Brüder James und Charlus.

»Hallo, John.« Es war nicht die Stimme, die er erwartet hatte. Bisher war es immer Mulciber oder Rabastan Lestrangle gewesen, die versucht hatten, ihn über die Mysteriumsabteilung auszufragen. Doch dies war die Stimme einer Frau.

»Wer ist da?«, fragte er und plötzlich stand sie vor ihm, wuchs aus den Schatten und dunklen Nebelschwaden, eine Frau mit schwarzem, wallenden Haar und dunklen Augen.

»Wir kennen uns noch nicht?« Sie machte ein überraschtes Gesicht und lächelte dann zuckersüß. »Ich bin Rodolphus' Verlobte Bellatrix Black. Es ist mir eine Freude Sie kennenzulernen.« Ihre Stimme war rau und tief und jagte ihm dennoch eine Gänsehaut über den Rücken. Wenn sie Rodolphus' Verlobte war, dann gehörte sie mit Sicherheit zu DENEN.

»Was wollen Sie hier?« Er war verblüfft, dass seine Stimme trotz allem noch so fest und sicher klang. Drohend richtet er seinen Zauberstab auf Bellatrix, bereit alles dafür zu tun, dass die Abteilung geschützt war.

»Oh, ich wollte nur Ihre kleine Tochter von der Spielwiese abholen und sie zu ihrem Vater zurück bringen.« Bellatrix lächelte zuckersüß, aber John gefror das Blut in den Adern.

»Eve?«, fragte er atemlos und vor seinem inneren Auge spielten sich grausige Szenen ab. Was hatte dieses Biest seiner Tochter angetan?

Plötzlich ging der Fahrstuhl auf und zu Johns Entsetzten war er nicht mehr leer. Rabastan Lestrangle hielt ein kleines Mädchen am Arm, den Zauberstab auf ihre Stirn gerichtet. Das Mädchen wehrte sich mit Händen und Füßen, Tränen spiegelten sich in ihren Augen. Johns Herz machte einen Aussetzer.

»Daddy!«, wimmerte sie und streckte die Hand nach ihrem Vater aus, Johns Zauberstab begann zu zittern.

»Eve!« Er machte einen Schritt nach vorne. »Lass sie los!«

»Ich glaube nicht, dass Sie sich in der Position befinden, Forderungen zu stellen.« Bellatrix hob langsam ihren Zauberstab und zielte auf Johns Brust. »Zauberstab weg!«

John schluckte. Er sah die Verzweiflung in den Augen seiner Tochter, sah die Entschlossenheit in Bellatrix' und das grausige Grinsen auf Rabastans Gesicht.

Schließlich warf er den Zauberstab einige Meter vor sich auf den Boden. Bellatrix grinste zufrieden und auch Rabastan ließ ein leichtes Lachen verlauten.

Doch zu Johns Erschauern begann nun auch Eve zu lachen. Und dann verwandelte sich das kleine Mädchen, seine Tochter, vor seinen Augen in die Gestalt von Rodolphus LeStrange.

Johns Eingeweide zogen sich unsanft zusammen und er schloss wütend auf sich selbst die Augen. »Ihr Schweine.«, murmelte er und atmete tief durch, Wut und Angst tränkten sein Herz.

»Wenn du so freundlich wärest, uns den Schlüssel zu geben, John.« Bellatrix streckte die Hand danach aus und John machte einen Schritt zurück.

»Niemals.«, keuchte er und eine Gedanken überschlugen sich. Er musste den Schlüssel vernichten, irgendwo hinbringen, wo er sicher war, aber wie ohne Zauberstab? Er fand sich drei Todessern gegenüber, unbewaffnet und die Tür hinter ihm fest verschlossen. Es gab keinen Ausweg, oder doch?

»Mach dich nicht lächerlich John.« Bellatrix grinste und kam einige Schritte auf ihn zu. »Das Spiel ist aus.«

Und er wusste, dass sie recht hatte. Seine Finger umkrampften den kleinen, kupfernen Schlüssel so fest, dass sein Arm zitterte. Wenn er nur wüsste, was die Todesser in der Mysteriumsabteilung suchen wollten, wenn er nur wüsste, wer ihn verraten hatte... Aber nein, das würde jetzt sowieso nichts mehr ändern.

Sein letzter Gedanke galt seiner Frau und seiner Tochter, von denen er nicht wusste, ob sie noch lebten oder längst ebenfalls diesen Mördern zum Opfer gefallen waren. Du hattest Recht, Anabell, dachte er und der grüne Lichtblitz traf ihn mitten auf die Stirn, so Recht.

Dann sackte sein Körper in sich zusammen und John McMillan blieb leblos am Boden liegen vor der Tür, die er all die Jahre so sorgfältig bewacht hatte. Bellatrix Black jedoch nahm ihm mühelos den Schlüssel aus der Hand und beförderte seinen Körper dann mit einem Schlenker ihres Zauberstabs ans andere Ende der Eingangshalle. Johns Kopf schlug hart gegen die Steinmauer, noch warmes Blut floss aus einer Wunde, aber der Mann spürte den Schmerz längst nicht mehr.

»So ein kleiner Schlüssel für so ein großes Mysterium.«, murmelte Bellatrix und musterte den kupfernen, unscheinbaren Schlüssel mit gerunzelter Stirn. Dann steckte sie ihn in das vergleichsweise große Schloss und es klackte, Mechanismen in der Tür ratterten und Bellatrix grinste zufrieden.

»Dann lasst uns mal nachschauen, ob es so einen ›Raum der Prophezeiungen‹ tatsächlich gibt.« Sie wandte sich zu ihrem Verlobten und dessen Bruder um. »Rabastan, vielleicht solltest du die Familie des armen Kerls über ihren Verlust in Kenntnis setzen?«

Die drei Todesser grinnten einander an, dann folgte Rodolphus seiner Zukünftigen in die Mysteriumsabteilung, während Rabastan sich voller Vorfreude wieder dem Aufzug zuwandte.

Erst Stunden später sollte Ministerin Bagnold von dem Einbruch in Kenntnis gesetzt werden und niemand würde ihr sagen können, was in den Tiefen des Labyrinths aus Büros und Abteilungen tatsächlich geschehen war. So würde John McMillans Tod selbst als kleines Mysterium in die Geschichte der Zauberei eingehen und die Zauberwelt endgültig von der Illusion des geschützten und einbruchsicheren Orts befreien, von dem sie alle nur mit angehaltenem Atem gesprochen hatten.

Eve zitterte so sehr, dass sie fürchtet, dass selbst der Küchenschrank erbeben und den Mann, der auf leisen Sohlen durch ihr Haus schlich, sie somit entdecken könnte. Sie hatte sich in ihr altbewährtes Versteck geflüchtet und kauerte im Halbdunkel zwischen Staubfäden und dem alten Besen und hoffte inständig, dass ihre Mutter endlich den Schrank öffnen würde und sie einander in die Arme fallen konnten. Sie hatten gerade zu Abend gegessen und Eve hatte den Nachtschrank aus der Speisekammer geholt, als ihre Mutter ihr aus dem Wohnzimmer zugeschrien hatte, wegzulaufen. Eve hatte nicht lange überlegt, war sofort in ihr Versteck gehuscht. Sie hatte die Stimme eines Mannes gehört, die nicht zu ihrem Vater gehörte, ihre Mutter und dann nichts mehr. Sie wusste nicht, wie lange sie schon in dem Versteck ausharrte, Stunden oder doch nur einige Minuten. Sie hatte Schritte im ganzen Haus gehört, auch in der Küche und hatte sich die Hand vor den Mund gepresst, damit man sie nicht atmen hörte.

Doch alles war still. Vielleicht zu still? Wartete wer auch immer bei ihnen eingedrungen war noch immer im Wohnzimmer auf Eve? Oder war er schon lange verschwunden?

Eve wagte nicht, nachzusehen. Sie würde hier warten, bis ihr Vater zurück nach Hause kam, das konnte nicht mehr lange dauern und dann würde sie ihm von dem Einbrecher erzählen.

Aber ihr Vater kam nicht. Eve wartete so lange, dass ihre gesamten Gliedmaßen steif wurden, ihre beiden Beine waren schon längst eingeschlafen, ihr Nacken schmerzte und doch konnte sie sich nicht dazu überwinden, aus ihrem Versteck zu kriechen. Sie hatte Angst. Die Art und Weise, wie ihre Mutter geschrien hatte... Eve hatte ihre Mutter noch nie schreien hören.

»Wenn uns irgendetwas zustoßen sollte«, hatte ihre Mutter ihr vor dem neuen Schuljahr in Hogwarts gesagt, »dann floh zum Potteranwesen. Dein Onkel wird sich um alles weitere kümmern.«

»Wie kannst du das wissen?«, hatte Eve erwidert. »Ich kenne meinen Onkel gar nicht.«

»Aber ich kenne ihn.«, meinte ihre Mutter und für sie schien das Thema damit beendet gewesen zu sein. Als Eve die Worte jetzt noch einmal überdachte fragte sie sich, ob es nicht klüger wäre, zu ihrem Onkel zu flohen, als hier auf ihren Vater zu warten.

Denn eine Stimme in ihrem Kopf, die sie gar nicht hören wollte, sagte ihr immer wieder, dass ihr Vater nicht zurückkommen würde, egal wie lange sie auf ihn wartete.

Schließlich, nachdem sie eine gefühlte Ewigkeit gewartet hatte und die Kerzen in der Küche schon lange ausgebrannt waren, traute sie sich und öffnete die Schranktür einen Spalt breit. Vor ihr lag der leere Küchenraum, nichts war zu sehen, doch das musste nichts heißen. Eve wünschte sich plötzlich mehr denn je besser in Zauberkunst aufgepasst zu haben, dann wüsste sie jetzt vielleicht, wie man Unsichtbares sichtbar machte oder sich selbst verbergen konnte...

So aber konnte sie nur so leise wie nur möglich mit ihren steifen Gliedern aus dem Schrank kriechen, rüber in die Speisekammer und sich dort in den Schatten verbergen.

Noch immer war es still im Haus, nichts gab einen Hinweis darauf, dass noch eine weitere Person anwesend war und dennoch schlug Eve das Herz bis zum Hals. Ihre Beine schmerzten, als sie endlich wieder mit Blut durchflutet wurden, es brauchte einige Minuten, bis sich Eve traute, sie zu belasten. Langsam zog sie sich an einem Regal nach oben und stand einige Sekunden lang mit wackeligen Beinen in der Speisekammer.

Und jetzt?

Sie musste zum Kamin gelangen. Das Schälchen mit dem Flohpulver stand direkt darauf. Wenn sie einfach schnell genug lief...

Eve schluckte, ihre Finger schlossen sich fest um ihren Zauberstab. Pro behalber beugte sie noch einmal die Knie, dann schlich sie auf Zehenspitzen zur Küchentür. Noch immer war nichts zu hören, aber Eve erschauerte bei dem Gedanken daran, dass der Fremde vielleicht vor der Küchentür stand und auf sie wartete im Dunkel des Wohnzimmers...

Doch welche Wahl hatte sie schon? Sie konnte nicht ewig im Küchenschrank ausharren!

Eve schloss die Augen. Bei drei renne ich los, dachte sie und kratzte all ihren Mut zusammen. Eins. Zwei. Drei.

Tatsächlich bewegten sich ihre Beine nach vorne, wenn auch etwas zittrig und un gelenk, mit der Hand riss sie die Tür auf und stürzte hindurch. Das Wohnzimmer lag ebenso dunkel vor ihr, wie die Küche, der Kamin war nur als ein großes, gähnendes Loch zu erahnen und Eve heftete ihren Blick darauf, ohne ihre restliche Umgebung wahr zu nehmen. Hinrennen, Flohpulver, Feuerzauber, rein springen. Hinrennen. Flohpulver. Feuerzauber. Rein springen. Es gab keinen anderen Gedanken mehr in ihrem Kopf.

Doch auf halben Weg stolperte Eve über etwas, das mitten im Wohnzimmer auf dem Boden lag. Sie fiel nach vorne, konnte sich mit den Händen noch auffangen, aber unter ihren Knien fühlte sie das seltsam weiche Etwas, über das sie gefallen war. Schnell krabbelte Eve darüber hinweg und erst als sie einen Meter davon entfernt war, wagte sie sich umzudrehen und nachzuschauen, was ihr da im Weg gelegen hatte.

In der Dunkelheit konnte sie schwach die Umrisse einer Gestalt erkennen. Eves Herz schlug so laut, dass sie es in ihren Ohren pochen hörte, ihr Körper begann unkontrollierbar zu zittern. Langsam hob sie den Zauberstab, murmelte: »Lumos!« und sah in die starren Augen ihrer Mutter.

Eve schrie auf, ihr Zauberstab erlosch. Geblendet von dem Licht konnte sie erst nicht gut sehen, doch sie fuhr trotz allem herum, rappelte sich auf, stolperte wieder, kam schlitternd vor dem Kamin an, griff nach dem Schälchen und verstreute das Flohpulver überall, als sie es herunter schmiss. Der Feuerzauber gelang ihr zum Glück auf Anhieb und Eve hechtete in die grünen Flammen, wagte es nicht, zurück zu blicken.

»Potteranwesen!«, rief sie und spürte, wie sie den Halt verlor und von dem Flohnetzwerk davongezogen wurde.

Als sie in dem neuen Kamin ankam, verlor sie endgültig den Halt, purzelte rücklings hinaus und blieb hustend und keuchend auf einem roten Teppich liegen. Der Ruß und das Flohpulver reizten ihre Lungen, das gedämpfte Licht war doch noch zu hell für ihre Augen und während sie so auf dem Teppich kauerte, brannte hinter ihren verschlossenen Augen noch immer den Anblick ihrer toten Mutter im Schein ihres Zauberstabes.

»Kann ich Ihnen helfen, Miss?«

Eve riss den Kopf hoch und sah in ein paar große, braune Augen. Sie schrie auf, das Etwas zuckte erschrocken zurück und legte die Ohren an. Für einen Moment hatte Eve es für ein Monster gehalten oder schlimmer, doch als sie begriff, dass sie es nur mit einem Hauselfen zu tun hatte, beruhigte sie sich schnell wieder und sah sich um. Sie befand sich in einem kleinen aber hübsch eingerichteten Wohnzimmer, kauerte vor dem Couchtisch und einige Portraits an der Wand über dem Kamin, sahen sie verwundert und erschrocken an. Es gab ein Klavier in einer Ecke und einen langen, hölzernen Esstisch. Auf der einen Seite des Wohnzimmers war eine Wendeltreppe und Eve hörte Schritte im Stockwerk über ihr. Noch ehe sie sich überlegen konnte, ob sie sich verstecken sollte und wenn ja wo, erschienen ein paar Beine auf der Wendeltreppe und ein großgewachsener Mann lehnte sich kurz darauf über das Geländer.

»Nanu?« Verwundert sah er Eve an und sprang die letzten paar Stufen von der Treppe herunter. Hastig hob Eve ihren Zauberstab und richtete ihn mit bebenden Händen auf den Mann, doch der schien davon nicht beeindruckt zu sein. Er hatte weiße Haare und trug einen altmodischen Zaubererumhang, aber auf seinem Gesicht lag der Anflug eines Lächelns.

»Koby, wer erweist uns denn die Ehre?«

»Die Dame hat ihren Namen noch nicht genannt, Master Potter.«, antwortete der Hauself sofort und knetete nervös die langen, dünnen Hände ineinander.

»Sind Sie Mr Potter?«, fragte Eve mit zitternder Stimme. Sie wusste nicht, wie lange ihre Beine ihr Gewicht noch halten würden, sie fühlten sich an, wie aus Wackelpudding, ihr ganzer Körper fühlte sich an, wie aus Wackelpudding.

»Kommt darauf an, wer fragt.« Der Mann versuchte noch ein Lächeln und bückte sich zu ihr herunter.

»Bist du Anabells Tochter?«

Eve fühlte, wie sich Tränen in ihren Augen sammelten, als er den Namen ihrer Mutter erwähnte. »Bitte«, Eves Zauberstabhand zitterte nur noch mehr, »Sie müssen meiner Mutter helfen! Ich glaube sie... Sie ist...«

Der Zauberstab rutschte aus ihren Händen und rollte über den roten Teppich, Eves Beine knickten ein und der Mann schoss nach vorne und hielt sie fest, bevor sie auf dem Boden aufschlug.

»Sch«, machte er, ließ Eve langsam zu Boden sinken und streichelte beruhigend über ihr Haar. »Du bist hier sicher. Wo ist deine Mutter?«

»Zuhause.« Eves Stimme war mindestens drei Oktaven zu hoch und so zittrig, dass sie ihre eigenen Worte kaum verstand. »Im Wohnzimmer.«

»Okay.« Der Mann nickte, strich ihr noch einmal über das Haar, dann richtete er sich auf. »Miranda! James! Lily!«, schrie er dann die Treppe hinauf und Eve zuckte nicht nur von der plötzlichen Lautstärke zurück. James und Lily? Natürlich hatte sie damals an James denken müssen, als ihre Mutter ihr das Versprechen abnahm, zum Potteranwesen zu gehen, falls irgendetwas passieren sollte, aber tausende Menschen in England hießen Potter. Konnte es wirklich sein, dass sie im Haus ihres Flugtrainers gelandet war?

Im Stockwerk über ihr waren Schritte vernehmbar, aber in Eves Kopf drehte sich alles viel zu sehr, als dass sie darauf achten konnte. Ihre Mutter konnte nicht tot sein, sie war sicherlich nur mit einem bösen Fluch belegt, warum hätte sie jemand auch töten sollen?

Und ihr Vater? Was war mit ihrem Vater? Wieso war er nicht nach Hause gekommen?

Tränen rannen über ihr Gesicht, aber sie merkte gar nicht, wann sie anfang zu weinen und sie wusste gar nicht, wessen Arme sie in Empfang nahmen und auf das Sofa hoben. Vielleicht wäre es besser gewesen, im Küchenschrank auszuharren. Vielleicht wäre ihr dann dieser Schmerz, der sich durch ihren Körper fraß und als Ausgangspunkt ihr Herz belagerte, erspart geblieben.

Kapitel 32

Hällöchen!

Ich hoffe es geht euch allen gut und ihr lieben Abiturienten habt die Prüfungen erfolgreich gemeistert!

Ich hab ein sehr ereignisreiches Kap für euch vorbereitet, ich hoffe es gefällt und bin auf eure Reaktionen gespannt! Meine Probeleser waren ziemlich überrascht und ich frage mich, ob mir das auch bei euch gelingt ;)

Und nun als Antwort auf eine generelle Frage:

nein, ich habe keinen Upload-Rhythmus mehr... Werde mich aber bemühen zumindest ein oder zwei Mal im Monat ein neues Chap hochzuladen.

So, genug der Vorworte, Rekommis wie immer im Thread und viel Spaß beim lesen!

Mit einem tiefen Seufzen ließ sich Lily auf ihr Bett sinken. Miriam war nach dem Frühstück zu Sirius verschwunden und er hatte Lily versprechen müssen, sich gut um ihre Freundin zu kümmern. Seitdem hatte Lily stundenlang in der Bibliothek der Potters geforscht und doch nichts über Wahrsager oder Traumseher herausfinden können. In einem Buch hatte sie eine vage Andeutung auf eine Art Prophezeiungssammlung gefunden, die vom Ministerium gestiftet wird, unter anderem auch die Prophezeiung von König Arthur, doch sie wusste nicht, wie glaubwürdig diese Quelle war.

Jetzt, spät am Abend, fühlte Lily sich müde und ausgelaugt. Sie wollte keine Buchstaben mehr sehen. Während ihrer Recherche war ihr eins klar geworden: Die Antworten, die sie suchte, würde sie in keinen Büchern finden. Sie musste selbst einen Weg finden, ihren Träumen nachzugehen.

Lily atmete tief durch, schloss die Augen und ließ sich dann mit ausgestreckten Armen nach hinten fallen in das weiche Deckbett. Sie würde Sitos Rat befolgen und den Fäden folgen müssen, um mehr zu erfahren.

Doch der Schlaf wollte nicht kommen, obwohl ihre Augen so müde waren. Sie hörte Mr Potter die Wendeltreppe auf- und abgehen, sie hörte Stimmen im Untergeschoss. Jemand kam die Treppe hoch, verschwand im Bad. Lily schnaubte. Sie versuchte die Geräusche auszublenden, an nichts zu denken, aber natürlich funktionierte es nicht. Die Badezimmertür ging auf, Schritte, das Quietschen einer anderen Tür, Geklapper in der Küche, Gelächter und dann wieder Schritte, die näher kamen. Ihre Zimmertür ging auf, jemand kam auf leisen Sohlen herein. Sie spürte, wie sich die Matratze senkte, als sich der Eindringling über sie beugte. Der Geruch nach Shampoo umhüllte sie, eine weiche Hand legte sich an ihre Wange und dann spürte sie die Lippen auf ihren, so weich und sanft.

Lily verzog den Mund zu einem Lächeln und öffnete langsam die Augen. »Hi.«, hauchte sie und sah in James' kopfüberstehendes Gesicht.

»Hi«, antwortete er und küsste sie noch einmal, sein Kinn stieß an ihre Nase und Lily schloss die Augen. Nur mit den Fingerspitzen hielt er ihr Gesicht, als wäre sie aus Glas und so schrecklich zerbrechlich. Lily seufzte in den Kuss hinein, hob eine Hand und legte sie in James' Nacken. Er löste sich von ihren Lippen, küsste ihre Wange und sie drehte den Kopf zur Seite, bis er die Mulde unter ihrem Ohr erreichen konnte.

»Ich dachte, du seist sauer auf mich.«, murmelte sie und ließ die Finger durch sein Haar gleiten.

»Nein.« Sein Atem kitzelte ihr Ohr. »Sollte ich?«

»Du warst so verstimmt nach dem Frühstück.« Lily öffnete die Augen und drehte den Kopf wieder so, dass sie James ansehen konnte. »Hab ich was Falsches gesagt?«

»Du hast mir nur nicht zugehört.« James grinste und küsste sie auf die Nase.

»Tut mir leid.« Verwirrt zog Lily die Stirn in Falten, sie konnte sich nicht daran erinnern, dass James ihr etwas erzählt hatte, aber ihr Freund schüttelte bereits den Kopf.

»Schon vergessen.«, meinte er und küsste sie noch einmal lang und fordernd, dass Lilys Herz aus dem Takt geriet. Sie setzte sich auf und drehte sich zu James herum, er rutschte weiter zu ihr aufs Bett, seine Hände umfingen sie, als sich ihre Lippen wieder trafen. James' Hand wanderte unter ihren Pulli, sein Arm schlang sich um ihre Schultern. Das hier war viel besser als träumen.

»Würde es dir was ausmachen, morgen zu meinem Spiel zu kommen?«, fragte James ein bisschen atemlos, als sie sich kurz von einander lösten, damit Lily ihren Pullover ausziehen konnte.

Grinsend schlang Lily die Arme um seinen Nacken. »Liebend gerne.«, hauchte sie und zauberte James

damit ein weiteres Lächeln ins Gesicht. Es war sein erstes Quidditchspiel in seinem Verein und noch dazu das erste der Saison, sie wusste, wie viel es ihm bedeutete und würde es nicht missen wollen, auch wenn Quidditch sie zugegeben nicht besonders interessierte.

»Super. Ich hab deine Karte schon.« James zwinkerte ihr zu und drückte Lily an sich. Küsse wurden getauscht, Atem angehalten, Haut traf auf Haut.

Doch als Lily dabei war, James' Shirt immer höher zu streifen, unterbrach er den Kuss erneut. »Sag mal, das mit der Verhütung...«

»Wir sollten extra aufpassen.«, antwortete Lily ein wenig atemlos.

»Okay.« Er küsste sie wieder, Lily vergrub die Hände in seinem Haar, aber plötzlich schien James es sich anders zu überlegen, nahm ihre Hände und löste sich erneut von ihr.

»Ich will die Stimmung ja nicht verderben«, meinte er ein wenig verlegen und knetete nervös ihre Hände, »aber bei dir ist alles in Ordnung, oder? Ich meine...«

»Ja.« Lily nickte verwundert und errötete leicht unter seinem forschenden Blick. »Glaube ich... Die letzten Wochen waren sehr stressig...«

»Vielleicht solltest du doch mal einen Heiler aufsuchen.« James ließ ihre Hand los und strich Lily die Haare hinter die Ohren. »Kann kein Fehler sein.«

»Ja...« Lily nickte langsam. »Aber ich bin mir sicher, dass es nur der Stress war. Ich hab auch kein Geld für-«

»Mach dich nicht lächerlich, Lily.« James verdrehte die Augen. »Deine Gesundheit kann man nicht in Geld aufwiegen. Also nimm was du brauchst, verstanden?«

Sie nickte, senkte den Blick. Wie sehr sie es doch hasste, nicht auf eigenen Beinen stehen zu können, um Geld betteln zu müssen... Sie hatte James bereits ohne sein Wissen um einige Münzen erleichtert und sie schämte sich dafür. Vielleicht sollte sie es ihm beichten?

»Hey«, James nahm ihr Gesicht in seine Hände und riss Lily aus ihren Gedanken. Für einen Moment sah Lily so viele Dinge in seinem Blick – Sorge, Liebe, Ungewissheit, Verlegenheit, Verlangen und eintausend Fragen, die er nicht stellte – doch dann erschien ein Grinsen auf seinen Lippen und aus seinen Augen blitzte schamloses Vergnügen. »Willst du zum Amazonas?«

Lily lachte, schüttelte den Kopf und schlang die Arme wieder um seinen Nacken. »Zu den Sternen.«, hauchte sie, bevor sie sich küssten und ihr Herz wieder zahlreiche Schläge übersprang.

»Miranda! James! Lily!« Die Stimme von Mr Potter dröhnte bis zu ihnen hinauf ins Zimmer und James brummte genervt in ihren Kuss hinein. Sie rangen eine Weile beide damit, den Kuss zu unterbrechen oder weiter zu machen, doch als James' Vater erneut nach ihnen rief, lösten sie sich schließlich von einander.

»Deswegen brauchen wir unsere eigene Wohnung.«, meinte James und rückte seine Brille wieder zurecht. Mit einem Seufzen griff Lily nach ihrem Pullover und zog ihn sich über den Kopf. Sie musste James zustimmen, so diskret seine Eltern auch waren, sie hatten ein ziemlich schlechtes Timing. Vielleicht hatte Sirius es sich von ihnen abgeguckt?

Als sie die Wendeltreppe hinunter trabten, blieben sie allerdings beide für einen Moment verwundert stehen. Mr Potter beugte sich über ein Mädchen, das Lily und James nur zu gut kannten, während Miranda aufgeregt mit jemandem durch den Kamin hindurch sprach. »Eve!«, riefen sie fast wie aus einem Mund und beeilten sich die letzten Stufen der Wendeltreppe hinter sich zu bringen. Eve sah auf, als ihr Name genannt wurde, Tränen rannen über ihr Gesicht und sie sah so panisch aus, dass Lily sofort von ihrer Angst angesteckt wurde.

»Was ist passiert?«, fragte sie Mr Potter und kauerte sich zu ihm und dem kleinen Mädchen.

»Ich weiß noch nicht.« Mr Potter überließ das zitternde Mädchen Lilys Aufsicht und richtete sich auf. Mit ernster Miene wandte er sich zu seinem Sohn um. »Hast du deinen Zauberstab?«

James löste den Blick von Eve und sah seinen Vater verwundert an. Dann nickte er und griff nach seinem Zauberstab in seiner hinteren Hosentasche. Miranda hatte ihr Gespräch im Kamin der Weilst unterbrochen und stieß zu der Gruppe hinzu.

»Moody war nicht da. Ich habe nur einen der Anfänger angetroffen.«, berichtete sie und tauschte einen Blick mit ihrem Ehemann.

»Miranda, versuch weiterhin Moody zu erreichen. Lily, du bleibst bei dem Mädchen.«, wies Mr Potter an, dann wandte er sich zu James um. »Wir sehen nach, was mit deiner Tante geschehen ist.«

James nickte ernst, der Griff um seinen Zauberstab verstärkte sich noch mehr. Der Anblick seiner zu Tode

verängstigten Cousine war ein Schock gewesen, doch die wirkliche Prüfung stand ihm erst noch bevor.

»Seid vorsichtig.«, bat Miranda und strich ihrem Sohn über den Arm. Er warf einen letzten Blick über die Schulter zu Lily, die die weinende Eve an sich gezogen hatte und mit ebenso großen, ängstlichen Augen zu ihm hinüber sah, dann stieg er zu seinem Vater in den Kamin.

Nur wenige Sekunden später fand er sich in einem dunklen Raum wieder, der nur spärlich von einem kleinen Feuer im Kamin belichtet wurde. Trotzdem sah er den leblosen Körper der Frau sofort. Mit offenen Augen lag sie mitten im Wohnzimmer, den Blick dem Kamin zugewendet. Mr Potter hatte den Zauberstab sofort erhoben, sah sich im Raum um und James tat es ihm gleich.

»Lumos maxima.«, sagte Mr Potter und James' Augen wurden für einen Moment von dem hellen Licht geblendet. Die beiden Zauberer drehten sich langsam um sich selbst, nichts regte sich.

»Sieh nach ihr.«, befahl Mr Potter und James näherte sich dem am Boden liegenden Körper. Sein Vater begann Zaubersprüche zu sprechen, die alles Verborgene sichtbar machten und drehte sich dabei immer weiter um sich selbst, doch kein Fremder erschien plötzlich mitten im Raum. James ging vor der Frau in die Hocke, legte eine Hand erst an ihren Hals, fühlte dann ihr Handgelenk. Sie war kalt, eiskalt und kein noch so schwacher Puls rann durch ihre Adern.

»Sie ist tot.«, sagte James, er konnte den Blick nicht abwenden von den weit aufgerissenen Augen der Verstorbenen. Sie sah so verwundert aus, so erschrocken. Sie hatte nicht mit ihrem Tod gerechnet.

»Lass uns den Rest des Hauses durchforsten.« Die Stimme seines Vaters war die eines Anführers, der im Moment keinerlei Gefühle zulassen durfte. James atmete tief durch und richtete sich dann auf. Sie tauschten einen kurzen Blick, James nickte. Auch er musste sich konzentrieren und sich von der Leiche seiner Tante nicht verunsichern lassen. Gemeinsam streiften sie durch das dunkle Haus, Enttarnungssprüche murmelnd doch nichts und niemand tauchte aus den Schatten auf. Schließlich ließ Mr Potter den Zauberstab sinken und ging zu den Fenstern. Draußen auf der Straße war niemand zu sehen.

»Wer auch immer sie getötet hat, ist schon lange fort.«, meinte sein Vater schließlich und wandte sich zu der Leiche seiner Schwester um.

»Warum?« James strich sich mit einem Anflug von Verzweiflung durch die Haare. »Tante Anabell war Reinblüterin, ihr Mann auch...«

»Du glaubst, es waren Todesser?«, fragte Mr Potter und beugte sich über seine Schwester, um ihr die Augen zu schließen.

»Wer sonst?« James schluckte, er fühlte sich gleich viel besser, als die leeren Augen seiner Tante geschlossen waren.

»Sie hat etwas geahnt, sonst hätte sie Eve nicht aus Hogwarts zu sich geholt.« Mr Potter strich seiner Schwester ein letztes Mal die Haare aus dem Gesicht und richtete sich wieder auf. »Wir müssen John finden, ihren Mann. Falls er noch am Leben ist, kann er uns vielleicht weiterhelfen.«

»Vielleicht weiß Eve auch etwas.«, überlegte James.

»Ja. Aber nicht heute Abend.« Mr Potter seufzte. »Anabell scheint schon eine ganze Weile tot zu sein, mehrere Stunden würde ich schätzen. Und dem gedeckten Tisch zufolge waren sie gerade beim Essen, als sie Besuch bekamen.« Er ging hinüber zu dem Esstisch, der in einer großen Fensternische stand, sodass man fast den Eindruck eines Wintergartens hatte. »Sie muss Stunden in einem Versteck verbracht haben, vielleicht hat sie sogar alles mit angesehen...«

James schluckte. Unwillentlich musste er sich selbst vorstellen wie es wäre, seine Eltern sterben zu sehen und schüttelte heftig den Kopf, um den Gedanken los zu werden.

Plötzlich rauschte es im Kamin und die beiden Zauberer fuhren herum. Doch statt eines Todessers blickten sie einem –wie könnte es auch anders sein - mies gelaunten Moody entgegen, der gerade noch seinen verschlissenen Mantel überwarf.

»Verfluchter Eulenmist so was am Feierabend!«, meckerte der Zauberer und ging langsamen Schrittes zu der Leiche hinüber. James fiel auf, dass er leicht humpelte und fragte sich, ob an den Gerüchten, Moody habe sein Bein verloren, tatsächlich etwas dran war.

Es rauschte noch einmal im Kamin und heraus stieg einer der Prewettbrüder. Im ersten Augenblick konnte James nicht sagen, ob es Fabian oder Gideon war, die Brüder sahen sich viel zu ähnlich, doch als der junge Auror James den Anflug eines Lächelns und ein Nicken zum Gruß hinwarf, war er sich sicher, dass es Fabian war.

»Wir haben das Haus schon durchsucht. Keine Spur vom Angreifer.«, erklärte Mr Potter und seufzte.

»Ihre Tochter ist entkommen?«, fragte Fabian und sah sich in dem Haus um, als wäre er daran interessiert, es zu mieten: Musterte die Holzdecke, strich über das Treppengeländer, kniete sich vor den Kamin.

»Sie ist bei mir, steht aber unter Schock.«

»Glückskind.«, meinte Fabian und strich über den Teppich. An seiner Hand fand er Reste von Flohpulver, sein Blick richtete sich auf die Messingschale, die auf dem Boden lag.

»Sieht aus, als wäre Mr McMillan heute nicht zum Essen erschienen.«, bemerkte Moody und deutete auf den dritten, unbenutzten Teller auf dem Esstisch. »Wo arbeitet dein Schwager, James?«

»In der Mysteriumsabteilung, so viel ich weiß«, antwortete Mr Potter und James hob die Augenbrauen.

»Die Mysteriumsabteilung?«, fragte er, aber die drei Männer ignorierten ihn.

»Ich verwette meinen teuersten Whisky, dass er tot ist.«, brummte Moody und ging zurück in Richtung Kamin.

»Wir können nicht einfach in die Mysteriumsabteilung spazieren.«, wandte Fabian ein. »Das ist zu gefährlich.«

»Wir können auch schlecht auf eine Einladungskarte warten.«, erwiderte Moody und sah Fabian auffordernd an. Schließlich erhob sich der junge Prewett und nickte.

»Ich werde das Haus versiegeln und dafür sorgen, dass es vom Flohnetzwerk genommen wird.« Fabian seufzte und wandte sich an James und seinen Vater. »Wenn ich bitten darf.« Er deutete auf den Kamin und die zwei Zauberer kamen seiner Aufforderung sofort nach. Als James wieder in seinem vertrauten Heim ankam, lugte Lily misstrauisch hinter dem Sofa hervor. Sie hatte es herumgedreht, nur ihr Kopf und Zauberstab waren zu sehen, doch sie entspannte sich sogleich, als sie ihren Freund und dessen Vater erkannte. Die Tür zum Keller stand offen und James vermutete, dass seine Mutter unten war. Eves Weinen war noch immer zu hören und James tauschte einen kurzen Blick mit seinem Vater, bevor er sich zu Lily auf das Sofa setzte und einen Arm um seine Cousine legte, die sich zitternd und schluchzend an die junge Hexe klammerte. Ein Blick in James' Gesicht genügte, damit Lily wusste, wie es um Eves Mutter stand. Sie senkte den Blick und strich Eve tröstend über das Haar. In diesem einen Moment der Ruhe fragte James sich, wie das nur hatte passieren können. Der Tag war soweit gut verlaufen, das Training war perfekt gewesen, noch vor wenigen Minuten hatte er Lily lieben wollen und jetzt hatte er eine tote Tante, eine traumatisierte Cousine und ein vor Angst wild klopfendes Herz.

Wie konnte sich die Welt nur so schnell ändern?

James wandte sich zu seinem Vater um. Mr Potter ging zu einem Wohnzimmerschrank und nahm eine große Flasche Feuerwhiskey heraus. Er ließ drei Gläser aus der Küche herbei schweben, füllte sie randvoll und reichte eins James und eines Lily. James trank sofort auf ein Mal und der Alkohol brannte heiß in seiner Kehle. Mr Potter ließ sich mehr Zeit, während Lily eine ganze Weile zögerte und das Glas in ihrer Hand traurig ansah, bis sie es schließlich hinunterkippte.

»Sollten wir nicht Dumbledore benachrichtigen?«, fragte James und ließ sein Glas auf den Esstisch schweben.

»Er weiß es schon.«, antwortete seine Mutter, die gerade wieder die Kellertreppe herauf kam, ein Fläschchen in der Hand.

»Sie suchen jetzt nach John.« Mr Potter setzte sich an den Esstisch und strich sich mit einem tiefen Seufzer durch die Haare. Seine Frau nickte kurz und beugte sich dann zu Lily und Eve herunter. Kurzerhand beschwor sie einen Löffel herauf und leerte vorsichtig die violette Flüssigkeit aus dem Fläschchen hinein.

»Hier, trink das.«, forderte sie Eve dann auf. »Es beruhigt die Nerven.«

Lily wurde schon von dem Geruch des Schlaftrunks ganz dämmrig. Eve löste sich nur widerwillig von Lilys Schulter und sah Miranda zweifelnd an. James' Mutter versuchte ein aufmunterndes Lächeln, doch Eve wandte sich mit einer stummen Frage an Lily.

»Trink es.«, meinte sie und strich Eve noch einmal über das Haar. »Es wird dir gut tun.«

Schließlich nahm die Zweitklässlerin den Löffel voll und lehnte sich dann wieder kraftlos an Lily. Es wurde still im Wohnzimmer bis auf Eves Schluchzen, doch auch das nahm von Minute zu Minute ab. Nach einer Viertelstunde war sie eingeschlafen und Lily löste sich ein bisschen von ihr. »Was jetzt?«, fragte sie und sah einen nach den anderen an.

»Wir warten.«, antwortete Mr Potter kurz und goss sich noch ein Glas Whiskey ein.

Nach ungefähr einer Stunde erschien Moody in ihrem Wohnzimmer, die Laune noch schlechter als zu Beginn er Untersuchung. Er erzählte, dass sie John McMillan Tod im neunten Stock des Ministeriums

gefunden hatten. Er erzählte auch, dass die Mörder in die Mysteriumsabteilung eingedrungen waren, ob etwas gestohlen wurde, war bisher nicht bekannt. Sie hatten einiges an Verwüstung hinterlassen, allerdings nichts, was nicht wieder zu reparieren war.

»Was ist die Mysteriumsabteilung?«, fragte Lily und Mr Potter erklärte ihr, dass dort die geheimsten Gerätschaften der Zauberwelt gelagert wurden. Anscheinend wurde Eves Vater der Generalschlüssel für alle Unterabteilungen anvertraut.

»Ich dachte, die Abteilung wäre absolut einbruchssicher.«, meinte Miranda, aber Moody lachte.

»Mit dem richtigen Schlüssel findet man auch das richtige Schlüsselloch. Ein verdammtes Labyrinth ist diese Abteilung, aber wer lange genug sucht, der findet. Bagnold hat aber schon Andeutungen gemacht, dass nach diesem Einbruch die Sicherheitsvorkehrungen noch mal überarbeitet werden.«

»Wenn es Todesser waren, was wollten sie dann in der Abteilung?«, fragte James, aber Moody zuckte nur mit den Schultern.

»Wenn wir das wüssten, Bürschchen, wäre der Fall gelöst! Es wurde nichts entwendet, zumindest nichts von Bedeutung. Einige Teile der Abteilung wurden gar nicht betreten, zumindest meinen das die Mitarbeiter.«

»Welche Abteilungen wurden denn sicher betreten?«, fragte Mr Potter und Moody musterte James und Lily für einen Moment, als wisse er nicht, ob er ihnen trauen könne.

»Die Halle des Todes, die Halle der Prophezeiungen und der Raum der Spiegel. Einer der Spiegel wurde stark beschädigt. Dumbledore hat angeboten, ihn zu reparieren.«

»Die Halle der Prophezeiungen?«, wiederholte Lily und eine ihrer Hände krallte sich in das Sofapolster.

»Dort werden die Erinnerungen an Prophezeiungen gelagert, die in den letzten Jahrzehnten gemacht wurden. Ein jeder Zauberer ist dazu verpflichtet, eine Prophezeiung zu melden, wenn er Zeuge dieser ist, das hat man euch doch sicherlich in Hogwarts beigebracht, oder?«

»Nicht wirklich.« James strich seiner Cousine nachdenklich über das Haar. Sie hatten sie hingelegt, ihr Kopf ruhte in James' Schoß, ihre Füße auf Lilys. »Die Todesser haben doch Blanchard getötet. Könnte das ein Zusammenhang sein?«

»Könnte. Nur leider wurde meines Wissens nach keine Prophezeiung in die Welt gesetzt, die etwas mit Voldemort oder seinen Anhängern zu tun hat.« Moody zog einen Flachmann aus seiner Manteltasche und nahm einen großen Schluck.

»Was hat es mit der Halle des Todes auf sich?«, fragte Mr Potter weiter und Moody zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nichts darüber, nur dass schon einige Mitarbeiter in ihr verstorben sind. Wir wurden bei den Ermittlungen davor gewarnt, uns vor dem Vorhang, der sich dort befindet, fern zu halten.«

»Das sind wahrhaftig nicht viele Informationen.«, bemerkte Miranda und Moody nickte. Als er schließlich ging war es kurz nach Mitternacht und James gähnte zum wiederholten Male.

»Du solltest schlafen gehen. Morgen ist dein großer Tag.«, bemerkte Lily und strich James fahrig über das Haar.

»Als ob ich jetzt schlafen könnte.«, erwiderte er und warf noch einen Blick hinunter auf das Mädchen in seinem Schoß.

»Du könntest es zumindest probieren.«, erwiderte Lily. Dann schluckte sie und senkte den Blick. »Mit Eve hier... Ich glaube, ich kann morgen doch nicht zu deinem Spiel, James. Ich... Als ich damals meine Eltern verlor-«

»Schon gut.« James schüttelte den Kopf. »Du hast recht. Versuch sie irgendwie abzulenken.«

Lily nickte und biss sich auf die Lippen. Das war einfacher gesagt, als getan.

»Wie lange hält die Wirkung des Tranks noch an?«, fragte Lily Miranda, doch diese zuckte nur mit den Schultern.

»Vielleicht vier Stunden, vielleicht länger.«

»Sie sollte nicht alleine schlafen.«, meinte Lily.

»Kein Problem, ich kann in meinem Zimmer schlafen.«, bot James an aber ein gequälter Ausdruck erschien auf Lilys Gesicht.

»Ich hatte nicht vor, so bald schlafen zu gehen... Außerdem kennst du meine Art zu schlafen, ich würde sie nur aufwecken und erschrecken. Ich dachte eher daran, dass du...«

James sah Lily zweifelnd an. Seine Eltern überlegten kurz, ob sie Nachtwache an Eves Bett halten sollten, doch ein Blick in ihre müden Gesichter ließ selbst James den Kopf schütteln.

»Schon gut. Ich pass auf sie auf.« James erhob sich vorsichtig, sodass er Eve nicht aufweckte und klaubte sie dann vom Sofa auf. »Bleib nicht zu lange wach, ja?«, sagte er noch zu Lily und gab ihr einen kurzen Kuss auf den Mund.

»Okay. Schlaf gut.«, meinte sie und James zwang sich zu einem gequälten Lächeln. Als er nach oben verschwunden war meinte Lily, sie würde wach bleiben und die Stellung halten, falls Moody oder ein anderer Auror doch noch einmal auftauchen sollte und so gingen James' Eltern schließlich ebenfalls ins Bett. Die Portraits über dem Kamin schlummerten schon längst selig und der Mond stand hoch am Himmel, als sich Lily auf den Weg in die Bibliothek der Potters machte.

Leichten Schrittes glitt Bellatrix über den Steinboden des Nottanwesens, ein Lied auf den Lippen und die Arme weit schwingend. Ihr Verlobter und sein Bruder folgten ihr schnellen Schrittes, blieben aber dann einige Schritte hinter ihr stehen, als sie leichten Herzens gegen die große Flügeltür klopfte, die zum Speisesaal des Hauses führte. Ein Klicken verriet Bellatrix, dass die Tür offen war und sie eintreten durfte. Sie lächelte ihrem Verlobten noch einmal kurz zu, bevor sie hinter der Tür verschwand.

Voldemort saß in einem dunkelroten Armsessel und blätterte scheinbar desinteressiert in einem Buch. Der Tagesprophet lag neben ihm auf dem Boden, aufgeschlagen auf der Sportseite. Bellatrix blieb einige Schritte vor ihm stehen, knickste und senkte höflich den Blick.

»Mein Herr«, sagte sie, die raue Stimme gesenkt, »ich habe die Prophezeiungsabteilung des Ministeriums durchkämmt, aber ich konnte keine einzige finden, die auf Euch hingewiesen hätte. Wie erwartet hat diese nichtsnutzige Weibsstück nichts als Lügen erzählt.«

»Wie erwartet.«, wiederholte Voldemort, blätterte eine Seite zurück und ließ die Augen kurz über die Buchstaben gleiten, bevor er das Buch senkte. »Vielen Dank, Bellatrix.«

Bellatrix unterdrückte ein glückliches Lachen und knickste stattdessen noch einmal. Dann zog sie den Schlüssel zur Mysteriumsabteilung aus ihrem Umhang und legte ihn auf den großen Esstisch im Saal. Der Schlüssel würde nicht lange passen, sicherlich waren die Auroren und Fallenleger schon dabei, alle möglichen Sicherheitsmaßnahmen zu erlassen, dennoch hatte sie den Schlüssel für Voldemort gestohlen und würde ihn ihm überlassen, selbst wenn er fortan wertlos war.

»Dann sollten wir der Zauberwelt endlich zeigen, dass meine Macht nicht nur bloßes Gerede ist.« Voldemort erhob sich aus dem Sessel und ließ mit einer Handbewegung die Zeitung direkt in Bellatrix Hände gleiten. »Und ich weiß auch schon genau wie.«

Als James am Morgen in die Küche kam, saß Lily schon über ihrem Frühstück, das aus einer großen Tasse Kaffee und einer Scheibe Toast bestand. Er sah müde aus, gab ihr einen kurzen Kuss aufs Haar und setzte sich dann neben sie an den Tresen. Seine Eltern frühstückten am Küchentisch, ein Teller für Eve stand schon bereit.

»Ist sie wach?«, fragte Lily und goss James ebenfalls eine Tasse Kaffee ein.

»Ja. Aber sie redet nicht mit mir.« James seufzte und strich sich durch die verstrubbelten Haare. Er hatte sich bereits angezogen und dabei bemerkt, dass das Bett in seinem Zimmer unbenutzt geblieben war. »Hast du gar nicht geschlafen?«

»Bin auf dem Sofa eingepennt.«, antwortete Lily mit einem verlegenen Lächeln. Dann seufzte sie. »Ich rede gleich mal mit Eve.«

»Okay. Ich bin dann bald weg.« James toastete sich eine Scheibe Brot mit einem Zauberspruch und seufzte leise. Er konnte sich überhaupt nicht vorstellen, heute Nachmittag in einem Quidditchspiel sein bestes zu geben, wenn die Nacht zuvor so grauenhaft gewesen war. Er hatte den Anblick seiner toten Tante immer noch vor Augen...

»Okay. Wir feiern dann euren Sieg heute Abend, ja?« Lily versuchte ein Lächeln und küsste James auf die Wange, bevor sie aufstand und ihren Teller wegräumte.

»Kommt Sirius nachher gleich mit oder erst später?«, fragte Mr Potter und auf Lilys fragendes Gesicht hin erklärte James: »Ich hab Sirius auch eine Karte besorgt. Er kommt später nach... Vielleicht sollte ich deine Karte Remus oder Peter geben?«

»Remus würde sich sicherlich über etwas Abwechslung freuen.«, meinte Lily und strich James noch einmal kurz über den Arm. »Mach sie fertig!« Dann verschwand sie schnell nach oben. Sie wollte Eve nicht länger als nötig alleine lassen.

Eve lag noch immer in Lily Bett auf der Seite, wo die rothaarige Hexe normalerweise schlief, der Tür den Rücken zugewandt. Lily atmete tief durch, schloss dann die Tür hinter sich und setzte sich zu Eve auf das Bett, dem Mädchen ebenfalls den Rücken zugerichtet. Unverwandt starrte sie die Tür an, dann auf den Boden und dachte daran zurück, wie sie damals in Dumbledores Büro gesessen hatte, als man ihr sagte, dass ihre Eltern tot waren. Sie hätte nie gedacht, dass sie einmal diejenige sein würde, die jemand anderem eine solch schreckliche Nachricht überbringen müsste.

»Eve...«

»Sie sind tot, oder?« Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, ein ängstliches Flüstern, das Lily das Herz zerriss. Gequält schloss Lily die Augen und nickte, obwohl Eve sie nicht sehen konnte. Eve verstand auch so. Die Stille sprach für sich.

Als Lily irgendwann wieder den Mut fand, weiterzusprechen, war ihre Stimme leise und schwer. »Als meine Eltern starben, sagte mir mein Onkel Edward, dass der Tod wie der Horizont ist, nämlich nichts anderes, als die Grenze unserer Wahrnehmung.« Sie schluckte und wandte sich ein wenig zu Eve um. »Deine Eltern sind jetzt nicht mehr da, wo sie waren, aber sie sind überall, wo du bist.« Dann biss sie sich auf die Lippen und schwieg.

Auch Eve schwieg eine ganze Weile. Schließlich zog sie die Decke ein wenig höher und nuschte: »Deine Eltern sind tot?«

»Ja. Seit einem Jahr.« Lily wischte sich eine Träne aus den Wimpern und stand auf. Sie ging um das Bett herum und kniete sich dann vor James' Cousine auf den Boden. Eves Augen waren rot vom weinen, aber sie sah Lily unverwandt an. Langsam hob Lily die Hand und strich Eve die Haare aus der Stirn. »Es war das Schlimmste, was mir in meinem Leben je passiert ist. Und ich hab mich gefühlt, als könnte ich nie wieder glücklich sein und als wäre es falsch zu lachen, weil sie nie wieder lachen können.« Sie zog die Hand zurück und wusste dann nicht wohin damit. Betroffen senkte Lily den Blick und strich sich die Haare hinter die Ohren. »Ich fand es so schrecklich unfair, dass ich lebe und sie nicht mehr. Heute weiß ich, dass dieses Gefühl Unsinn ist, denn... Der Tod gehört nun mal zum Leben, das hat nichts mit Fairness und Unfairness zu tun...«

»Was hast du dann gemacht?«

»Wie meinst du das?« Lily sah wieder auf und legte die Arme auf die Bettkannte.

»Was hast du gemacht, nachdem sie gestorben sind?« Eves Stimme war kaum mehr als ein Piepsen und zeugte von den Tränen, die sie mit aller Macht zu unterdrücken versuchte. Lily schluckte und strich Eve noch einmal über das Haar.

»Geweint, geflucht, mich verkrochen... Und mich in deinen Cousin James verliebt.«

»Sehr hilfreich.«, murmelte Eve und Lily konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

»Aber angefangen hat alles mit einer Tasse Kakao.« Lily erhob sich und hielt Eve ihre Hand hin. »Und die war tatsächlich sehr hilfreich. Also komm.«

Mit ein wenig Überredungskunst schaffte Lily es schließlich Eve dazu zu bewegen, mit ihr Frühstück zu gehen. Sie wusste noch, dass sie damals auch keinerlei Hunger verspürt hatte, aber jede Mahlzeit hatte ihr dennoch gut getan. Miranda las dem kleinen Mädchen jeden Wunsch von den Augen ab und Mr Potter bemühte sich, lockere Gesprächsthemen zu finden. Schließlich aber fragte er Eve, ob er Fabian bitten sollte, etwas für sie aus ihrem Haus zu holen und Eve schrieb ihm eine kleine Liste. An erster Stelle stand ein Familienfoto, das Fabian aus dem Wohnzimmer holen sollte und Lilys Magen zog sich unsanft zusammen. Sie hatte kaum Fotos von ihren Eltern, nur die wenigen, die nicht Petunias Aufräumwut zum Opfer gefallen waren... Eve bekam Kleidung von Lily, die sie kleiner hexten und die Potters achteten darauf, dass stets jemand da war, der Eve in die Arme nehmen konnte, wenn sie wieder in Tränen ausbrach. Lily wünschte sich jedes Mal so sehr, dass James jetzt da wäre, er wüsste, was er sagen sollte, er war so gut darin, Leute aufzuheitern...

Als Eve gerade wieder einen besonders schlimmen Weinkrampf hatte und Miranda ein wenig verzweifelt zu Lily schaute, die Hände unablässig über den Rücken des armen Mädchens streichend, kam Panna Cotta miauend ins Wohnzimmer getrottet. An die Katze hatte Lily heute noch gar nicht gedacht und sie hexte eilends eine große Portion Katzenfutter in ihren Fressnapf. Und als sie sich wieder zu Eve umwandte, hatte diese aufgehört zu weinen und beobachtete Panna Cotta stumm beim essen.

»Ist das deine Katze?«, fragte sie, mit den Ärmeln über ihre Wangen wischend und Lily nickte.

»James hat sie mir geschenkt.«, sagte sie und hob Panna Cotta, kaum dass diese aufgegessen hatte, zu Eve auf den Schoß. Panna Cotta schnüffelte kurz an Eves Händen wohl in der Hoffnung, doch noch etwas

Leckerer zu bekommen, sprang dann aber wieder hinunter und krallte sich in Lilys Socken. Als Lily zurück sprang und Panna Cotta ihr nachhuschte, um mit ihren Füßen zu spielen, musste Eve das erste Mal an diesem Tag lachen.

Und endlich hatten sie etwas für Eves Ablenkung gefunden. Panna Cotta schien die Aufmerksamkeit der jungen Slytherin erst sehr zu gefallen, doch nach einer Stunde – Lily glaubte es kaum – wurde selbst die Katze das Spielen leid. Zu dieser Zeit saßen sie schon alle gemeinsam im Wohnzimmer, Mr Potter hatte ein Radio auf dem Couchtisch platziert und suchte den Sender, auf dem das Quidditchspiel heute Nachmittag übertragen werden sollte. Peter klingelte pünktlich zum Anpfiff an der Tür und Remus erschien keine Minute später durch den Kamin.

»Ich dachte, du gehst mit Sirius zum Spiel.«, wunderte sich Lily und hexte Remus schnell einen weiteren Sessel herbei.

»Sirius hat Miriams Anwesenheit der meinen vorgezogen.«, antwortete Remus schulterzuckend und setzte sich mit einem Lächeln neben Eve. Scheinbar waren Peter und Remus über die Vorkommnisse der letzten Nacht im Bilde, denn sie stellten keine Fragen zu Eve oder warum sie hier war. Lily sah Eve an, wie schwer es ihr viel, sich zusammen zu reißen. Sie selbst hatte an den ersten Tagen nach dem Tod ihrer Eltern keine Menschenseele sehen wollen. Leise beugte sie sich zu Eve hinüber und fragte sie, ob sie lieber mit ihr allein sein wollte, aber das Mädchen schüttelte den Kopf und drückte eins der Sofakissen an sich. Tapferes Mädchen, dachte Lily und schlang einen Arm um Eves Schultern.

»Wir können wieder gemeinsame Flugstunden bei James nehmen. Wie in Hogwarts.«, flüsterte sie dem Mädchen zu, während der Radiosprecher in einer aufgeregten Stimme die ersten Spielzüge schilderte. Eve nickte, kuschelte sich an Lily, die Mirandas zufriedenen und erleichterten Blick auffing.

»Wie lange werde ich hierbleiben?«, fragte Eve leise und schloss die vom Weinen müden Augen.

»Solange du willst.«, antwortete Lily und Miranda nickte bekräftigend. Daraufhin schwieg Eve und die kleine Gruppe konzentrierte sich auf das Quidditchspiel. James' Mannschaft, die Puddlemere United legten in den ersten fünfzehn Minuten ein ziemlich gutes Spiel hin. James, der auf der Position des rechten Jägers spielte, erzielte zwei Tore und durch das Radio hörten sie das Stadion jubeln. Es war das erste Spiel der Saison zu dem unzählige Zauberer und Hexen aus ganz Großbritannien gekommen waren, um den Quidditch zu feiern. Das Stadion war ausverkauft und Lily fragte sie kurz, wie James wohl noch an die zwei Karten gekommen war.

Nach dieser Zeit schien sich das gegnerische Team, Falmouth Falcons, gefangen zu haben und mit groben und brutalen Manövern brachten sie sich in Spiel zurück. Immer öfter musste das Spiel unterbrochen werden, weil ein Spieler der Puddlemere verletzt wurde. Auch James wurde von einem Treiber beinahe mit dem Schläger erschlagen, doch er konnte gerade noch ausweichen, bekam dafür aber einen Klatscher in den Magen.

»Ich hoffe wirklich, er kommt in einem Stück wieder nach Hause.«, murmelte Lily und kaute nervös auf ihren Fingernägeln.

»Die Falcons sind dafür berühmt, dass sie ›Die Gegner schlagen oder ihnen zumindest die Köpfe einschlagen‹«, sagte Remus und Lily riss die Augen auf.

»Was?! Wieso hat James mir das nicht gesagt?!«

»Damit du ihn spielen lässt.«, antwortete Mr Potter knapp und Lily schnaubte. James hatte sogar gewollt, dass sie zu dem Spiel kam, hatte gewollt, dass sie zusah, wie ihm die Knochen gebrochen wurden! Plötzlich war sie heilfroh nicht im Stadion anwesend zu sein, ihr wurde schon vom Zuhören ganz flau im Magen.

»Lockwood und White werden dicht verfolgt von Deagan, Potter hat keine guten Abspieloptionen. McNamarra haut ihm den Klatscher vor den Besen, aber Potter kann ausweichen, Watson kommt Lockwood zu Hilfe, der Quaffel geht an Lockwood. Mc Namarra schießt von der Seite heran, Lockwood spielt ab und – nein, Deagan fängt ihn White direkt vor der Nase ab! Ein Klatscher hat sich unterdessen an Potters Versen geheftet, Watson schießt den anderen direkt in Deagans Flugbahn, aber Deagan spielt an Simpson. Simpson ist noch vierzig Meter von den Ringen entfernt, noch zwanzig, Simpson wirft, Glendale wird von McNamarra vom Besen geschmissen und die Falcons halten mit 80 zu 60 Punkten die Führung!«

Remus und Mr Potter schnaubten, Lily kaute nervös auf ihrer Unterlippe. Sie hoffte inständig dafür, dass James sein allererstes Quidditchspiel nicht verlieren würde...

»Potter an White, White an Lock- oh nein, das war wohl ein Missverständnis unter den Jägern! Der Quaffel fällt Deagan direkt in die Hände. Potter klebt ihm schon am Reisisg, aber- Moment, was ist das?« Der Sprecher

verstumte für einen Moment, im Hintergrund waren die Zuschauer zu hören, doch das übliche Gegröhle und Rufen wurde von mehreren Schreien durchbrochen. Lily und Remus tauschten Blicke.

»Es scheint Tumulte in den Reihen der Zuschauer zu geben. Der Schiedsrichter hat das Spiel unterbrochen, um- Oh mein- Was war das?!« Die Jubelrufe verstummten nun vollends, ein Aufruf von Erstaunen und Entsetzten ging durch die Zuschauerreihen, Lily verknotete die Hände in ihrem Schoß und setzte sich kerzengerade auf. Was ging da vor sich?

»Meine lieben Zuhörer«, meldete sich der Radiosprecher wieder, seine Stimme war getränkt von Entsetzten und Nervosität, »soeben wurde der Schiedsrichter von einem Zauber getroffen und- Ich bin nicht sicher, aber... Ich glaube einer der Zuschauer hat den Schiedsrichter getötet und- Ich kann von meiner Position aus leider nicht alles sehen, aber in Block B ist eine regelrechte Panik ausgebrochen! Die Spieler sammeln sich neben dem Feld und- Jetzt rasen eine Reihe schwarzgekleideter Gestalten auf ihren Besen ins Stadion! Sie kommen von überall- Meine Damen und Herren, was auch immer hier gerade vor sich geht- Oh nein, das ist-«

Dann brach das Funksignal ab. Für einen Moment herrschte eisige Stille im Wohnzimmer der Potters, alle starteten gebannt auf das Radio, als könnten sie es so zum Sprechen bringen, doch alles, was es von sich gab, war ein einziges, undeutliches Rauschen.

Lily spürte, wie Eve an ihrer Seite zu zittern begann und erst da wurde ihr bewusst, dass sie die Luft angehalten hatte und selbst von einem Schaudern ergriffen wurde.

»Oh nein!« Remus sprang auf. »Oh nein! Wir müssen Dumbledore benachrichtigen! Wir müssen James und Sirius und Miriam-«

»Nein!« Mr Potter sprang ebenfalls auf. »Nein, das würde nicht helfen!«

»Was sollen wir tun?«, fragte Peter ängstlich und Miranda schlug die Hände vor den Mund. Mr Potter tauschte einen Blick mit ihr, sah dann von einem zum anderen und ließ kraftlos die Arme sinken.

»Wir können nichts tun.«, murmelte er und heftete seinen Blick auf das Radio in der Hoffnung, dass doch noch einmal der Funkkontakt aufgebaut werden würde.

»Wir MÜSSEN!« Remus machte zwei Schritte auf Mr Potter zu und packte seine Schulter. »Das sind Todesser! Wir müssen sie aufhalten, wir-«

»Wie denn?«, fuhr Mr Potter dazwischen und sah Remus verzweifelt an. »Da sind tausende Menschen, Remus, tausende, panische Menschen! Wenn wir in das Stadion apparieren – was übrigens nicht möglich ist – kämen wir vermutlich nicht mal in ihre Nähe! Selbst wenn der ganze Orden eingreift, wie sollen wir uns durch diese Menschenmassen kämpfen, ohne andere zu gefährden? Wir wissen nicht, wie viele Todesser es sind, wir wissen nicht, wo sie sind! Voldemort selbst könnte unter ihnen sein! In diesem Moment hören nicht nur wir diesen Radiosender, sondern noch mal tausende weitere Zauberer, die vielleicht auch Angehörige im Stadion haben und sich ebenfalls so wie du auf der Stelle dorthin begeben wollen! Heiler und Auroren werden zu dem Stadion gerufen, deren Arbeit wir vermutlich nur behindern würden! Und wofür genau würden wir unser Leben aufs Spiel setzen? James, Sirius oder Miriam in dieser Massenpanik zu finden wäre ein Ding der Unmöglichkeit! Um die Todesser aufzuhalten ist es bereits zu spät!« Mr Potter schüttelte den Kopf. »Es gibt nichts das wir tun können, außer vielleicht die Außenbereiche zu sichern und Portschlüssel bereit zu stellen für die Menschen die schnell fliehen müssen, aber auch darum wird sich im Ministerium schon jemand kümmern.« In seinen Augen sah Mr Potter, dass Remus nicht zufrieden war mit seiner Ansprache und er packte die Schultern des jungen Marauders und schüttelte den Kopf. »Ich will genau wie du, dass mein Sohn, Sirius und Miriam heil zurück kommen, ich will sie genau wie du beschützen aber...« Mr Potter schüttelte den Kopf. »Es gibt im Moment einfach nichts, das wir tun können, das ihnen helfen würde!«

Erneut legte sich ein Moment der Stille über das Wohnzimmer, in dem Remus niedergeschlagen nickte und Mr Potter ihn mit einem Seufzen losließ. Lily spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, aber sie durfte jetzt nicht durchdrehen, durfte jetzt nicht die Fassung verlieren. Sie glitt von dem Sofa hinunter zu dem Radio und drehte an den Knöpfen, doch alles, was ihr entgegenschlug, waren Muggelsender und Popmusik. Wie von Sinnen suchte sie weiter, immer wieder die Frequenzen hoch und runter. Eve brach unterdessen wieder in Tränen aus und selbst Mirandas Zuspruch konnte daran nichts ändern.

»Warum tun sie das?«, schluchzte Eve verständnislos und Miranda schüttelte einfach nur traurig den Kopf. »Warum? Warum?«

Remus murmelte etwas davon, dass er vor der Tür nachschauen wollte, ob jemand zu ihnen apparierte und Peter folgte ihm. Mr Potter gesellte sich zu Miranda und gemeinsam versuchten sie, Eve zu beruhigen. Es wurden quälend lange Minuten der Ungewissheit, in der Lilys Herz raste und ihre Finger so sehr zitterten, dass

sie die kleinen Knöpfe kaum mehr richtig drehen konnte. Von draußen drangen Peter und Remus' Stimmen zu ihnen herein, die Haustür stand weit offen und ein kalter Windhauch ließ das Feuer im Kamin flackern.

»Sirius!«, schrie Remus plötzlich und Lily fuhr herum. Sie sah gerade noch durch die Tür wie Peter losrannte, dann war sie schon aufgesprungen und zeitgleich mit Mr Potter zur Tür geeilt. Einige Meter im Acker vor dem Haus der Potters sah sie Remus und Peter zu Sirius rennen, der auf alle Viere zusammengesunken war. Remus kam schlitternd bei seinem Freund an, fiel ebenfalls auf die Knie und packte Sirius panisch an den Schultern.

»Sirius! Sirius, was ist passiert? Bist du okay?«

Sirius sah etwas verwirrt zu ihm auf, tastete dann nach einer Schrecksekunde seinen eigenen Körper ab. »Ich glaube schon.«, antwortete er und sah zu Peter und Lily, die schwer atmend bei ihm ankamen. Peter und Remus halfen ihrem Freund beim Aufstehen und Lily konnte nicht anders und schlang die Arme um Sirius' Mitte.

»Gott sei Dank.«, murmelte sie und drückte den Marauder fest an sich. Unbeholfen tätschelte Sirius ihren Kopf, sah sich aber noch einmal auf dem Acker um, bevor sie sich auf den Weg zurück zum Haus machten. So viele Fragen brannten Lily auf der Seele, doch Sirius sah so verwirrt und durch den Wind aus...

»Ist Miriam bei euch?«, fragte er Remus, der allerdings bestürzt den Kopf schüttelte.

»War sie nicht bei dir? Was ist passiert?«

»Lasst ihn erst Mal reinkommen.«, meinte Mr Potter, der mit seiner Frau und Eve in der Haustür stand und so verfrachteten sie Sirius auf einen der Sessel. Das Radio rauschte noch immer, doch keiner schaltete es ab. Sirius atmete noch immer schnell wie nach einem Sprint, Schweiß lag auf seiner Stirn und er hatte einige Schrammen, schien aber ansonsten tatsächlich unverletzt. Gespannt sahen sie ihn alle an, während Mr Potter ein Glas Wasser heraufbeschwor und es Sirius in die Hand drückte.

Sirius trank keinen Schluck, klammerte sich aber dankbar an das Wasserglas in seiner Hand.

»Erzähl.«, bat Miranda, die die kleine Eve noch immer an der Hand hielt und Lily spürte, wie sich ihr Herz bereits jetzt ängstlich zusammen zog.

»Es ging alles verflucht schnell.«, begann Sirius und strich sich die Haare aus der Stirn. »Miriam hat den Aufruhr zuerst bemerkt. Wir saßen in James' Mannschaftsblock, direkt dort gegenüber wo die Todesser zuerst angegriffen haben. Anfangs dachten alle, dass es sich um eine gewöhnliche Schlägerei oder so handelte, aber Miriam meinte plötzlich, wir sollten gehen, sie habe kein gutes Gefühl dabei, also bin ich ihr gefolgt. Kaum dass wir im Turm waren und uns an den Abstieg machten, hörten wir die Schreie und Panik brach aus. Statt nach unten zu rennen, flüchteten wir vor den Menschenmassen auf die Tribüne von James' Team. Erst dort sahen wir die Besenreiter mit den schwarzen Umhängen. Auch auf der Tribüne herrschte Aufregung, manche schnappten sich ihre Besen und flogen weg, andere rannten an uns vorbei zum Turm. Miriam fand eine Gruppe Auroren, die für das Spiel engagiert waren und schloss sich ihnen kurzerhand an. Ich konnte sie nicht davon abhalten... Vermutlich wäre ich jetzt tot, wenn sie nicht so geistesgegenwärtig einen Zauber abgewehrt hatte, der mich getroffen hätte... Wir wollten uns hier treffen.« Noch einmal sah er auf, als erwarte er Miriam plötzlich neben ihm stehen zu sehen. »Ich bin in den Turm zurück, hab mich von der Menschenmasse nach unten tragen lassen... Aber unten angekommen... Man kann erst hundert Meter vom Stadion entfernt disappearieren und diese hundert Meter... die Todesser standen wie ein Ring um das Stadion herum, es waren so viele, ich wusste gar nicht, wie viele sich ihm angeschlossen haben! Sie schossen auf alles und jeden, der sich bewegte, oder auch nicht bewegte, einfach... Es gab kein Durchkommen, überall waren Menschen, rannten in alle möglichen Richtungen... Ich glaube, dann sind die Auroren aufgetaucht, auf jeden Fall haben sich die Todesser für einen Moment von den Stadionbesuchern abgewandt und dann bin ich einfach losgerannt, schnurgerade durch und ich hab keine Ahnung wie ich das überhaupt überleben konnte, aber sobald ich hinter der Todesserlinie war, bin ich disappeariert...«

Sirius starrte in sein Wasserglas und vermutlich schien ihm erst jetzt bewusst zu werden, wie knapp er dem Tod eigentlich entkommen war. Miranda schüttelte einfach nur fassungslos den Kopf, eine Träne rann ihre Wange hinunter und selbst Mr Potter verschränkte die Arme vor der Brust, damit man sein Zittern nicht so sehen konnte.

»Hast du James gesehen oder-« Hoffnungsvoll sah Lily ihn an.

»Nein.« Sirius schüttelte den Kopf. »Und selbst wenn, ich hab nicht drauf geachtet, das war so viel auf einmal... Die Spielertribünen waren eine der ersten, die angegriffen wurde, als wir dort ankamen, herrschte bereits totale Verwüstung...«

Remus schüttelte fassungslos den Kopf und Lily ließ sich kraftlos neben Sirius auf den Boden sinken. Sagte man nicht immer, dass man es spüre, wenn ein geliebter Mensch stirbt? Im Moment spürte Lily nur ihr flatterndes Herz und aufkeimende Panik. Aber vielleicht waren diese Gefühle ja die Antwort auf ihre Frage...

»Es geht ihm gut.«, meinte Remus, wohl um die anderen als auch sich selbst zu überzeugen, doch niemand pflichtete ihm bei. Die Minuten zogen sich erneut in die Länge, Lily krampfte ihre Hand in Sirius' Bein, ihr war ganz flau im Magen. James durfte nicht tot sein! Was sollte sie denn ohne James machen? Er war alles, was ihr geblieben war, alles, was sie hatte...

Sie hörten den Knall alle gleichzeitig, ein Geräusch, als wäre etwas sehr schwer und sehr hart auf dem Asphalt vor dem Haus angekommen, und sahen auf.

»Mom!«, hallte es durch die offene Tür und Lilys Herz setzte einige Schläge aus nur um dann umso leichter weiter zu rasen. Sie alle sprangen auf, eilten zur Haustür und auf die Straße hinaus, Lily konnte das Lächeln auf ihren Lippen nicht unterdrücken. James ging es gut, James war am Leben, James war- Nicht allein.

Als sie auf die Straße vor dem Potteranwesen ankamen, kniete James einige Meter entfernt auf dem Boden und beugte sich über eine leblose Gestalt. James sah auf; alles, sein Umhang, sein Gesicht, seine Hände waren blutverschmiert. »Sie stirbt, Mom!«, rief er und Mrs Potter eilte sofort zurück ins Haus, noch im Garten nach ihrem Hauselfen schreiend. Remus, Sirius und Peter eilten zu James, nahmen ihm den leblosen Körper aus dem Arm und halfen James selbst auf die Beine. Als Sirius das Mädchen an Lily vorbei ins Haus trug, erkannte sie Christin sofort an ihrem blonden Lockenschopf. Der blaue Umhang der Puddlemeremannschaft war an ihrem Bauch blutgetränkt, mehrere Holzsplitter ragten aus verschiedenen Teilen ihres Körpers.

James selbst schien allerdings weitestgehend unverletzt. Remus stützte ihn zwar, aber anscheinend nur weil er Angst hatte, James könnte jeden Moment zusammen klappen. Das viele Blut an seiner Kleidung und Händen schien nicht von ihm zu stammen, auch wenn er so blass war, als wäre nicht ein einziger Tropfen mehr in seinen Adern vorhanden. Ihre Blicke trafen sich nur kurz, Lily wollte ihn umarmen, ihn an sich drücken wie Sirius und nie wieder loslassen, doch bevor sie einen Schritt machen konnte, hatte er den Blick schon wieder auf das Haus gerichtet und ging ein wenig schneller. Lily sah ihm nach, wie er mit Remus im Haus verschwand und tauschte dann einen kurzen Blick mit Peter, der wie sie davor stand und nicht wusste, was machen. Dann folgte sie ihnen.

Sirius hatte Christin auf das Sofa gelegt, James beugte sich über sie, während Miranda ihre Kleidung mit dem Zauberstab öffnete und die blutende Bauchwunde freilegte. Lily hatte schon viele Wunden in ihrem Leben gesehen, schon viel Blut gesehen, doch in dem kleinen Wohnzimmer der Potters wurde ihr plötzlich zum ersten Mal bewusst, dass man Blut wirklich riechen konnte. Der metallische Geruch war so dezent und penetrant zugleich in ihrer Nase, dass ihr nur noch übler wurde. Remus hatte sich Eve angenommen und schob das Mädchen möglichst weit weg vom Geschehen, während Koby mit einer Ladung verschiedener Fläschchen aus dem Keller kam und sie eilends neben Miranda auf den Boden stellte. Christins Blick ging starr nach oben an die Decke, ihre Brust hob und senkte sich unregelmäßig und ihr Körper zitterte. James legte eine Hand an ihre Wange und drehte ihren Kopf so, dass sie ihn ansehen konnte.

»Alles wird gut«, versprach er, während seine Mutter eine Flüssigkeit auf Christins Wunde träufelte, die ein zischendes Geräusch von sich gab und in grauen Rauchschwaden verdampfte. Dann befahl sie James Christin eine andere Tinktur zu verabreichen und er flößte sie ihr vorsichtig in den Mund. Christin hustete, James strich ihr mit seinen blutverschmierten Fingern die Haare aus der Stirn. Das Zittern von Christins Körper legte sich und Miranda setzte den Zauberstab an ihrer Wunde an. Während seine Mutter sie zu heilen begann, suchte James noch einmal ihren Blick und dieses Mal schien Christin ihn wirklich anzusehen.

»Alles wird gut«, versprach er noch einmal und der Anflug eines Lächelns erschien auf Christins Lippen. Koby machte sich unterdessen ebenfalls nützlich und begann die restlichen Wunden an Christins Körper zu versorgen. Ein Holzsplitter, der ihren Arm fast ganz durchlöchert hatte, war schon blutgetränkt und einige Tropfen fielen auf den Boden, als Koby den Splitter herauszog. Sofort brachte er einen Druckverband an, damit sich Miranda der Wunde später besser zuwenden konnte, andere Wunden heilte der Hauself sogleich mit ein wenig Magie und Heilmitteln.

»Wie ist das passiert?«, fragte Miranda irgendwann, ihre Handgriffe waren schnell und geübt, aber dennoch sah Lily die aufkeimende Ratlosigkeit in ihren Augen.

»Ich weiß nicht...« James schüttelte den Kopf und wandte sich gleich wieder Christin zu, die von einem Schmerz geschüttelt wurde. Blut quoll aus ihrem Mund und James sah seine Mutter verzweifelt an.

»Das ist schwarze Magie.« Miranda ließ die Arme sinken und ihre Augen schweiften über die verschiedenen Tinkturen und Zaubertänke, die bereit standen. »Und sie hat viel Blut verloren.«

»Soll ich Benjy holen?«, fragte Mr Potter und Miranda schüttelte den Kopf.

»Das Mungo wird überfüllt sein, die Heiler im Stadion und dort unterwegs... Benjy wird keine Zeit finden, hierher zu kommen, wenn du ihn überhaupt finden wirst.«

»Dann bringen wir Christin ins Mungo!« James wollte seine Hand schon unter Christins Rücken schieben, doch seine Mutter hielt ihn fest.

»Das ist zu spät, James.«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Noch einen Transport übersteht sie nicht.«

»Aber irgendetwas müssen wir tun, Mom!« Verzweifelt sah James sie an, dann zu seinem Vater, der ebenfalls ratlos schien.

»Ich weiß nicht, was für ein Zauber das war, James, ich weiß nicht, wie ich sie heilen soll. Der Zauber ist schon weit fortgeschritten, ich kann nur erahnen, dass er immer neue innere Blutungen heraufbeschwört, aber ich weiß, nicht wie. Ich kann weiter probieren sie zu heilen, aber«, Miranda schüttelte den Kopf, »das werden Höllenqualen für sie. Und ich glaube nicht, dass ich es schaffe, James.«

James' verzweifelter Blick brach Lily das Herz. Er sah seine Mutter an, krächzte: »Aber wir müssen doch etwas tun, Mom!« und eine Träne lief ihm über das Gesicht. Auch Sirius' Augen wurden glasig, er wandte den Kopf ab. Christin war einmal eine gute Freundin der beiden gewesen, sie war James' erste Freundin gewesen... Sie hatten beide mit ihr gebrochen, aber ihr Tod war das Letzte, was sie sich wünschten.

»Es ist okay, James.«, sagte Christin plötzlich und James fuhr herum. Das Mädchen lächelte leicht, ein Rinnsal aus Blut lief aus ihrem Mundwinkel und James nahm vorsichtig ihren Kopf hoch, wischte ihr das Blut von dem Gesicht.

»Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Chrissy, nein. Du wirst leben, hörst du?«

»Is' okay, James.«, wiederholte Christin und hob den Arm, den Koby noch nicht verbunden hatte. Sie legte ihre Hand auf James' und führte sie an ihre Wange. »D-Danke, dass du mich gerettet hast.«

James schluckte die Tränen herunter, strich sanft über ihr Haar. »Ich hab's versucht.«, flüsterte er und verschränkte seine Hand mit ihrer. »Es tut mir leid.«

Aber Christin lächelte. »Muss es nicht.«, meinte sie und schloss für einen Moment die Augen. »Du bist da.«

»Ich geh nicht weg.«, versprach James und eine weitere Träne verfiel in seinen Wimpern. »Und du auch nicht, okay? Du wirst wieder gesund werden!«

»Okay.« Sie öffnete die Augen und suchte James' Blick. »Es tut gar nicht weh.«

»Das ist gut.« James versuchte ein Lächeln. »Du wirst schon wieder, Chrissy.«

»Ich weiß.« Christins Daumen strich über seine Hand und James drückte sie ein wenig fester an sich. »Ich liebe dich.«

James spürte, wie sein Herz für einen Moment aussetzte und etwas seine Kehle zuschnürte. Christins blaue Augen wurden glasig, eine ihrer so schönen Locken fiel in ihre Stirn und James strich sie sanft zur Seite.

»Ich dich auch.«, sagte er, beugte sich über sie und küsste sie sanft auf den Mund. Ihre Lippen waren kalt und schmeckten nach Blut, aber sie lächelten. Christin schloss die Augen, ihr Kopf fiel an James' Schulter und er küsste sie noch einmal auf die Stirn, eine seiner Tränen fiel in ihr Haar.

Dann wurde der Griff ihrer Hand in seiner schwächer und James wartete darauf, dass sie wieder Luft holte. Doch sie tat es nicht.

Sie tat es nie mehr.

Kapitel 33

Hallihallo!!

oh mann, ist ja schon über einen monat her, dass ich was neues gepostet habe, oder? oje oje... zugegeben, ich habs vercheckt, hab mörderviel um die ohren, das sommersemester ist echt zu knapp!

in den nächsten drei/vier wochen könnt ihr vermutlich auch mit keinem kap rechnen, da hab ich prüfungen...

aber ich hoffe, euch gefällt dafür dieses kapi

und als kleine entschädigung hab ich noch einen tipp für euch:

es gibt eine Fanfic zu meiner fanfic *lach*, die ich verdammt gut finde! spielt vor JPuaK und ihr findet sie auf myfanfiction.de. Sie heißt Party mit Überraschungen" von Nicki85, also für alle, die die Wartezeit überbrücken müssen, schaut doch mal vorbei, nicki freut sich sicherlich!

und jetzt viel spaß beim kap :)

eure jojoi

Sirius sank in einen der Wohnzimmersessel, vergrub das Gesicht in seinen Händen und Remus legte eine Hand schwer auf seine Schulter. Peter weinte stumm in ein Sofakissen, während Miranda und Koby in Zeitlupe die Arzneifläschchen wieder auf dem Tablett zusammen stellten. Christins Tod hatte sie alle sehr mitgenommen, selbst Lily liefen stumme Tränen über die Wangen, während sie ihren Freund beobachtete, der weinend sein Gesicht auf Christins presste. Beinahe gewaltsam musste sie sich selbst von dem Anblick losreißen und ging zu Remus, um mit ihm Sirius zu trösten, obwohl Remus nicht besser aussah. Mr Potter hielt Eve im Arm, beide schwiegen und starrten in das Kaminfeuer.

So brach die Nacht herein und von Miriam fehlte noch immer jede Spur. Als Christins Eltern kamen, um die Leiche ihrer Tochter zu holen, ging Lily vor das Haus und setzte sich auf die kleine Treppenstufe der Haustür. Sie konnte das laute Heulen von Christins Mutter hören und begann selbst erneut zu weinen.

Als die Haustür aufging, zuckte Lily zusammen und für einen Moment fürchtete und hoffte sie zugleich, dass es James war.

Doch es war sein Vater, der die Tür hinter sich schloss und sich zu Lily auf die Stufe setzte. Er legte einen Arm um die junge Hexe und zog sie an sich. Für einen Moment schwiegen sie beide und versuchten sich auf das Grillenzirpen zu konzentrieren statt der Trauer im Gebäudeinneren.

»War sie eine Freundin von dir?«, fragte Mr Potter schließlich und Lily schüttelte den Kopf.

»Ich hab sie nicht ausstehen können.«, flüsterte sie und eine weitere Träne lief über ihre Wange. Durfte man so über die Toten reden? Lily schluchzte. »Sie war James' Freundin. Jahrelang. Seine erste große Liebe.« Sie zog die Nase hoch und Mr Potter strich ihren Arm auf und ab. Es war kalt, eiskalt, aber sie konnte und wollte nicht wieder hinein. Sie konnte James' Anblick nicht ertragen.

»Komisch, er hat nie von ihr erzählt.« Mr Potter sah hinauf in den Himmel, doch dicke Wolken überdeckten die Sterne. »Ich glaube, Sirius hat sie mal erwähnt...«

»Sie waren gute Freunde.« Lily seufzte und verschränkte bibbernd die Arme vor der Brust. »Bis James und ich ein Paar wurden.«

»Verstehe.« Mr Potter hob den Zauberstab und beschwor eine Decke herauf, die er Lily über die Schultern legte. Dann schlang er wieder den Arm um sie und Lily war eigenartigerweise froh, dass er nicht ging, obwohl sie hier draußen vor dem Haus die Einsamkeit gesucht hatte. James' Vater hatte die besondere Fähigkeit jedem das Gefühl zu geben, verstanden zu werden. Also fasste sie sich ein Herz und flüsterte: »Ich war so froh, als ich ihn gesehen habe. Dass es ihm gut geht. So froh. Und jetzt kann ich ihm nicht mehr in die Augen sehen.«

»Es kann schlimm sein, ein Stück seiner Vergangenheit zu verlieren.« Mr Potter legte seinen Kopf auf Lilys. »Es ist aber viel schlimmer ein Stückchen Zukunft zu verlieren, glaub mir Lily.«

Fragend hob sie den Kopf und Mr Potter schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln. »James hatte sicher nicht

vor, dich zu verletzen. Dich auch noch zu verlieren, würde ihm das Herz brechen.«

Lily schloss die Augen und eine Träne fiel aus ihren Wimpern. James zu verlieren würde ihr genauso das Herz brechen.

»James hat mir gesagt, dass ihr euch Kinder wünscht.«

Ein Lächeln erschien auf Lilys Gesicht. »Irgendwann.«

»Du solltest seine Augen sehen, wenn er von dir redet, Lily.« Mr Potter lachte leicht und schüttelte den Kopf. »Du musst dir keine Sorgen machen. Aber ich will, dass du eines verstehst: Was auch immer passiert zwischen dir, James, Sirius... Miranda und ich sind für dich da. Selbst wenn das mit dir und James nicht funktioniert. Der Krieg verändert vieles. Der Krieg verändert Menschen. Das Leben verändert... Aber ich verspreche dir, dass du die Familie, die du jetzt hast, nicht mehr verlieren wirst.«

Mr Potter strich ihr über das Haar und gab ihr dann einen Kuss auf den Scheitel. Lily schenkte ihm ein dankbares Lächeln und wollte ihm eigentlich sagen, wie viel ihr seine Worte bedeuteten, als sie Schritte auf dem Asphalt hörten. Beide standen auf, Mr Potter hob den Zauberstab und auch der Nussbaum reckte sich in Richtung Gartentor. Doch das Mädchen, das es mit einem Quietschen aufstieß und hustend in den Schein der Fenster trat, stieß die lästigen Äste nur mit einer kurzen Handbewegung zur Seite.

»Miriam!« Erleichtert lief Lily ihrer Freundin entgegen und schloss sie in die Arme. Doch Miriam schrie vor Schmerz auf und Lily ließ sie erschrocken wieder los.

»Sorry.« Miriam versuchte ein Lächeln und griff sich an die linke Schulter. »Alles gut.«

Doch sie sah alles andere als gut aus. Ihr Gesicht war zerkratzt, die Kleidung an manchen Stellen zerfetzt und ihre Knie aufgeschürft. »Alles gut.«, wiederholte Miriam auf Lilys zweifelnden Blick hin und lief schnell durch die Haustür, die Mr Potter ihr aufhielt.

Drinne erwartete sie eine trostlose Runde: Die Marauder hatten sich vor den Kamin gesetzt, dicht aneinander und Remus' Hand lag trostspendend auf James' Schulter. Miranda hatte unterdessen ein Auge auf Eve, die Panna Cotta im Arm hielt und die Katze partout nicht gehen lassen wollte. Noch bevor sie das blutverschmierte Sofa sah, murmelte Miriam: »Sieht aus als wäre jemand gestorben.«

Sie fuhren alle gleichzeitig herum. Sirius sprang sofort auf und wollte Miriam in eine feste Umarmung ziehen, doch sie machte schnell zwei Schritte zurück und hob abwehrend eine Hand.

»Fass mich nicht an! Deine dämliche Cousine hat mir die Schulter ausgerenkt!«, sagte sie und griff sich wieder an die linke Seite. Sirius sah sie erschrocken an.

»Hast du sie schon behandeln lassen?«

»Ja. Tut trotzdem höllisch weh.« Miriam verzog das Gesicht. »Wenn ich dieses Miststück noch einmal sehe-«

Weiter kam sie nicht. Sirius legte blitzschnell eine Hand an ihre Wange, die andere um ihre Körpermitte und drückte ihr einen langen, festen Kuss auf die Lippen, dass sie kaum Luft bekam. »Tu das nie wieder.«, knurrte Sirius und küsste sie noch einmal. Ein Lächeln erschien auf Lilys Gesicht, als sie das Paar beobachtete. Jedes Mal wenn Miriam etwas zu ihrer Verteidigung sagen wollte, küsste Sirius sie gleich wieder, bis sie den Widerstand schließlich aufgab und ihn zurückküsste.

»Ein Glück.«, seufzte Peter erleichtert und Remus nickte. Lily sah zu ihnen hinüber und ihr Blick traf James'. Seine Gefühle waren unergründlich.

Aber Lily lächelte.

Später in der Nacht, als Miranda sicherstellte, dass Eve ohne Alptraum einschlief und Miriam von Koby versorgt worden war, saßen sie im Wohnzimmer vor dem kleinen Radio, durch das die Namen der Toten aus dem Stadion verlesen wurden. Zumindest die, von denen man den Namen schon kannte. Die Liste war lang, sehr lang, Christins Name war noch nicht darunter. Scheinbar hatte es auch einige weitere Spieler erwischt und die Kondolenzreden anderer Vereine und dem Manager der Ersten Quidditchliga wurden verlesen. Bei manchen Namen merkte Lily, wie Mr Potter betrübt den Kopf schüttelte und sie sah die Treppe hinauf. James war sich umziehen und duschen gegangen. Koby versuchte schon seit einer ganzen Weile das Sofa von Christins Blut zu befreien, aber Lily glaubte nicht, dass sie je wieder darauf sitzen konnte.

Schließlich stand Sirius auf und verließ das Haus und nach einem kurzen Überlegen folgte Lily ihm. Sie wollte erst mit ihm sprechen, bevor sie sich James annäherte. Sirius kannte ihn besser als jeder andere, Sirius wusste alles...

Er stand auf der anderen Seite der Straße an dem Acker, wo Remus und die anderen ihn gefunden hatten

und lehnte sich gegen den Holzzaun, der das Grundstück begrenzte. Ein leuchtender Punkt in der Dunkelheit verriet Lily, dass er rauchte und sie hoffte inständig, dass es nur eine Zigarette war.

Als sie sich neben ihm an den Zaun lehnte, bot er ihr wortlos ebenfalls eine an, aber Lily schüttelte den Kopf und Sirius steckte die Packung zurück in seine Jackentasche.

»Ich hab sie in der Garage versteckt.«, sagte er mit einem leichten Lachen in der Stimme. »Wenn Miranda mich mit Zigaretten erwischt, gibt es immer riesen Ärger.«

»Du bist alt genug um zu wissen, was gut für dich ist.«, meinte Lily und ließ den Blick über die dunkle Landschaft gleiten. Fröstelnd schlang sie die Arme um die Brust und sah schließlich zu Boden.

»Sirius ich... Ich wollte dich was fragen.«

»Ja?«

Sie seufzte, strich mit der Hand über das grobe, unbearbeitete Holz. »Warum hat mir James nicht erzählt, dass Christin in seiner Mannschaft spielt?«

»Hat er nicht?«

»Er sagte, er glaube nicht, dass sie gut genug sei. Das ist Wochen her. Seit dem hat er sie nie wieder erwähnt.«

»Sie hat nicht gespielt, sondern saß auf der Ersatzbank, wie du vielleicht mitbekommen hast.«

»Ja. Trotzdem war sie Teil der Mannschaft. Du wusstest davon, oder? Wieso hat er es mir verschwiegen?«

Sirius nahm einen Zug von seiner Zigarette und atmete den Rauch auf die andere Seite aus. Dann wandte er sich zu Lily. »Er hat es mir gegenüber mal irgendwann erwähnt... Auch dass er ausgewählt wurde für diesen einen Jäger einzuspringen statt ihrer. Du interessierst dich nicht für Quidditch, also schätze ich, er fand andere Dinge einfach immer wichtiger zu erzählen. Ich kann dir versichern, dass er mir gegenüber nie erwähnt hat, dass er mit Christin mehr als drei Worte im Training gewechselt hat.« Sirius nahm noch einen Zug von seiner Zigarette, drehte sich dann vollends zu Lily um und lehnte sich mit der Seite gegen den Holzzaun.

»Sie ist in seinen Armen gestorben.«, sagte er und schloss kurz die Augen. »Ich glaube, wenn jemand in deinen Armen im Sterben liegt, sagst du ihm alles, was er hören will.«

»Er hätte sie nicht küssen müssen.«, murmelte Lily und lehnte sich ebenfalls mit der Schulter gegen den Zaun, den Blick auf Sirius Lederjacke gerichtet, die in den spärlichen Lichtern des Hauses leicht glänzte.

»Ich wette, Remus würde dich auch küssen, wenn du ihm im Sterben deine Liebe gestehen würdest.« Sirius seufzte. »ICH würde dich küssen, wenn es dich in dem letzten Moment deines Lebens glücklich machen würde.«

Lily lächelte. »Wirklich?«

»Klar.« Sirius lachte leicht, machte einen Schritt auf Lily zu und zog sie mit einer Hand an sich. »Prongs liebt dich, okay?«, murmelte er in ihr Haar und küsste sie auf den Scheitel. »Nur dich.«

»Und wenn ihm heute klar wurde, dass er sich geirrt hat? Dass er mich nicht so sehr liebt, wie sie? Wie soll ich gegen eine Frau in seinem Herzen ankämpfen, die tot ist?« Ängstlich vergrub Lily das Gesicht in Sirius' Jacke und er nahm sie sanft in die Arme.

»Du hast diesen Kampf schon vor sehr langer Zeit gewonnen, Rotschopf.«, entgegnete er. »Und wenn er dich doch verlässt... Remus ist single, Peter ist single, und wenn Miriam sich weiterhin so freizügig in Gefahr begibt, bin ich auch bald single. Du hast also quasi drei weitere Marauder zur Auswahl.« Sirius strich ihr noch einmal über die Haare und ein Lächeln kehrte auf ihre Lippen zurück. »Sag Prongs nur nicht, dass ich das gesagt habe.«

Lily nickte langsam und strich sich fahrig mit dem Ärmel über die Augen. »Danke, Sirius.«, sagte sie dann und küsste ihn auf die Wange.

James war in ihrem kleinen Badezimmer, als Lily nach oben ging, um nach ihm zu schauen. Er hatte geduscht und stand am Waschbecken, die Hände unter heißem Wasser aneinander reibend. »Hey.«, sagte Lily und trat ein, er trug ein schlichtes schwarzes T-Shirt und seine Jogginghose, Wasser tropfte aus seinen Haaren auf Rücken und Schultern. Ein so vertrauter Anblick, wäre da nicht dieses ununterbrochene Händewaschen gewesen.

»Hey«, antwortete James, kratzte mit dem Fingernagel über eine Stelle an seinem linken Daumen. Seine Brille war von dem warmen Wasserdampf im Bad leicht beschlagen, der Spiegel komplett trüb. Trotzdem schloss Lily die Tür hinter sich und griff nach James' Händen, die inzwischen schon ganz rot waren.

»Lass mich mal sehen.«, bat sie, drehte das Wasser ab und trocknete seine Hände sanft mit einem

Handtuch. Sie nahm jeden Finger einzeln unter die Lupe, sie wusste genau, was James gerade fühlte. Wenn das Blut von Freunden einmal an den Händen klebte, hatte man oft das Gefühl, es einfach nicht mehr ab zu bekommen. Hier und da wischte sie noch einmal drüber, obwohl es eigentlich nichts zum abwaschen gab. Seine Quidditchkleidung hatte James auf ihren Schmutzwäscheberg geworfen, Koby würde sich bestimmt darum kümmern, wenn er mit der Couch fertig war. Lily seufzte, strich noch einmal über seine Hände und sah dann zu ihm hoch.

»Alles gut.«, meinte sie und versuchte ein Lächeln.

»Danke.« James lächelte matt zurück und betrachtete seine Hände noch einmal von allen Richtungen. Dann ließ er sie sinken und Lily hatte das Gefühl, als würde er vor ihren Augen zusammenschrumpfen.

»Es tut mir leid, dass du das mit ansehen musstest.«, murmelte er, den Blick fest auf den Boden gerichtet, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Einige Tropfen aus seinem Haar fielen herunter auf seine nackten Füße.

»James«, Lily machte einen Schritt auf ihn zu und legte ihre Hände an seine Brust, »ich weiß, wie viel sie dir bedeutet hat. Es tut mir leid.«, sagte sie und merkte, dass sie es wirklich so meinte. James blinzelte ein paar Mal, seine Augen wurden glasig, aber er schluckte die Tränen herunter.

»Es war schrecklich, weißt du.«, murmelte er, griff nach Lilys Händen und knetete sie unruhig. »Drei meiner Mannschaftskollegen sind vor meinen Augen- - Der Todesfluch hat sie getroffen und sie sind sofort abgestürzt, so viele Meter in die Tiefe. Überall waren nur noch Schreie und Explosionen und ER war auch da.«

»Wie bist du entkommen?«

»Ich... Die Falcons sind sofort auf die Todesser losgegangen, einige sind dabei gestorben. Dann haben sie die Mannschaftstribüne hochgejagt. Ich wollte nachschauen, ob es noch Überlebende gab, ein Todesser hat einen Fluch auf Christin geschossen, ich hab ihn vom Tribünenrand gefegt... Dann hab ich sie zu mir auf den Besen gepackt und bin wie alle anderen auch geflüchtet. Sobald wir außerhalb des Stadions waren, bin ich disparriert. Keine Heldengeschichte.«

»Nur Narren sind Helden«, meinte Lily und schlang die Arme um James' Nacken. »Ich hab es lieber, wenn du heil nach Hause zurückkommst, als an deiner Beerdigung den großen Helden zu beweinen.« Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange und drückte James an sich.

Dann atmete Lily tief durch und schloss die Augen. Die Anspannung der letzten Stunden, alle Angst von der Sekunde an, in der sich die Stimme des Radiosprechers verändert hatte, fiel endlich von ihr ab. James war unverletzt und gesund, er war Zuhause, bei ihr, wo er hingehörte. Lily schickte ein stummes Danke an den Himmel und vergrub die Hände in seinem Haar. Sie hätte heute alles verlieren können, alle ihre Pläne für die Zukunft, ihren Halt in der Gegenwart...

James erwiderte die Umarmung, vergrub das Gesicht in ihrem Haar, sie spürte seinen Atem auf ihrer Haut. »Ich glaube, der Krieg hat jetzt richtig begonnen.«, murmelte er und Lily öffnete die Augen. Ihr Magen zog sich wieder unsanft zusammen und die bloße Vorstellung von noch mehr Kämpfen und Morden schnürte ihr die Luft zum atmen ab.

»Ja.« Sanft löste sie sich von ihm, bis sie sich wieder in die Augen sehen konnten. »Versprich mir nur, dass du immer zu mir zurückkehren wirst, egal was passiert«, krächzte sie dann und suchte in James' haselnussbraunen Augen nach der Aufrichtigkeit seiner Worte.

»Versprochen.« Er versuchte ein Lächeln, ein schrecklich schlechtes Lächeln und Lily musste beinahe auflachen. Seit wann war James so schlecht im Lügen?

»Danke.« Sie schloss die Augen und hauchte James einen Kuss auf die Lippen.

Aber er ließ sie nicht gehen.

Mit einer Verzweiflung, die Lily zuvor nicht bemerkt hatte, zog James sie plötzlich an sich, griff mit einer Hand in ihren Nacken, hielt die andere fest um ihre Taille geschlungen und küsste sie stürmisch, fieberhaft und ungestüm. Sie erwiderte den Kuss, schnappte nach Luft, vergrub die Hände in seinem Haar. Und ohne dass er es sagte, wusste sie auf einmal, wie viel Angst er gehabt haben musste, wie immens seine Wut und seine Trauer über Christins Tod waren und auch wie namenlos viel es ihm bedeutete, Lily jetzt hier zu halten, zu küssen, zu lieben. Er drängte sie gegen das Waschbecken, Lilys Hinterkopf drückte gegen den kalten Spiegel, als er sie darauf schob. Ihre Beine schlangen sich von selbst um seine Hüften, wie sich seine Hände einen Weg unter ihr Shirt suchten. Ihr Körper fühlte sich plötzlich an, als würde er glühen vor Verlangen, unbeherrscht zerrte sie an seiner Kleidung und James erwiderte die Berührungen nur zu gerne. Für einen

Moment zog er sich zurück, aber nur um mit vor Aufregung und Ungeduld zitternden Fingern Lilys Hose zu öffnen und auszuziehen und dann gab es nichts mehr, was sie voneinander hätte lösen können.

Erst später, als sein Kopf auf ihrer Schulter ruhte und sie seinen Nacken streichelte erlaubte sie sich, wieder zu denken, statt impulsiv zu handeln. Lily ließ den Kopf gegen den Spiegel sinken und schloss die Augen. Seine Küsse hatten flammende Spuren auf ihrem Hals und Lippen hinterlassen, die sie noch immer viel zu intensiv spürte. Langsam hob James den Kopf, als würde auch er erst jetzt aus einer Art Trance erwachen, sah sie an, sah in den Spiegel und seufzte.

»Was machen wir hier, Lily?«, fragte er leise und strich ruhelos über ihre Oberschenkel, die sie noch immer um ihn geschlungen hatte. Lily öffnete die Augen und blinzelte in das Licht.

Wieder zog sie ihn an sich und James kam ihrem Drängen bereitwillig nach, lehnte die Stirn an ihre und spürte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht. »Wir halten zusammen.«, hauchte sie und küsste ihn noch einmal.

Kapitel 34

Töröööö!

Na wie gehts euch? Hoffe, ihr habt die Zeit ohne Updates gut überstanden!

Ich bin gespannt, was ihr zu diesem Kap sagen werdet... wirklich sehr gespannt!

Viele Grüße,

Jojo

Miriam fühlte sich wie gerädert, als sie am Morgen erwachte, geweckt von einem hupenden Muggelauto vor der Tür. Der Alarm war losgegangen und das ohrenbetäubende Hupen ließ Miriam aufstöhnen. Sie wollte sich auf die Seite drehen, doch ihre Schulter schmerzte noch immer. Auf der anderen Seite lag Sirius, der sich ebenfalls genervt herum wälzte und schließlich einen Arm um Miriam schlang, das Gesicht in ihrem Haar vergrub und viel zu laut und viel zu heiß in ihr Ohr atmete.

Wie sehr sie es doch manchmal hasste mit ihm ein Bett zu teilen. Sie hasste es, wie er ihr oftmals die Decke klaute, wie er mitten in der Nacht auf die Toilette ging und sie dabei weckte, wie er sich manchmal auf sie rollte, wie er laut atmete, wie er sich an sie kuschelte, wenn es kalt war... Früher hätte nichts und niemand Miriam dazu bringen können, mit einem Mann eine ganze Nacht ein Bett zu teilen aus eben jenen Gründen, die Sirius alle erfüllte.

Auf der Pro-Seite stand jedoch, dass sie sich an ihn kuscheln konnte, wenn ihr kalt war. Und wenigstens schnarchte er nicht. Außerdem hatte er sie schon zwei Mal vor der Arbeit mit Küssen und Streicheleinheiten geweckt, was zugegeben nicht die schlechteste Art war, den Tag zu beginnen.

Mit einem Seufzen löste sie sich aus Sirius' Armen, setzte sich auf und ließ vorsichtig die Schulter kreisen. Sie konnte sie in alle Richtungen bewegen, doch es schmerzte noch immer, wenn auch nicht mehr so schlimm wie gestern Abend. Schon oft hatte sie sich Prellungen, Brüche oder andere Blessuren beim Quidditch geholt und stets war sie am nächsten Morgen dank Madam Pomfreys Behandlung wieder top fit gewesen, doch die Heiler gestern hatten einfach nicht genügend Zeit gehabt, um sich an einer ausgerenkten Schulter aufzuhalten. Miriam seufzte, erneut, stand auf und ging in die Küche. Einige Zaubersprüche später konnte sie ihre Tasse Kaffee schlürfen, an ihrem Toast knabbern und einer Eule den Tagespropheten von den Füßen binden.

Dem Überfall auf das Stadion waren zwei Seiten gewidmet. Miriam überflog sie kurz: Bagnold wollte härter gegen die Todesser vorgehen (»Dann schick Mulciber auf nimmer Widersehen nach Askaban!«), die Zahl der Toten stieg noch immer (»wer hätte es gedacht«), die Angreifer waren über alle Berge und von den Zeugen nicht identifizierbar (»Ich hab jedem Reporter erzählt, dass Bellatrix Black mich angegriffen hat!«) und natürlich wollte Crouch alle möglichen Angestellten des Stadions unter die Lupe nehmen (»Wie sinnlos«). Dann blätterte sie die restliche Zeitung durch und faltete sie schließlich resigniert wieder zusammen.

Der gestrige Vorfall und der Einbruch in die Mysteriumsabteilung hatte die Presse den Toten in der Nokturngasse völlig vergessen lassen. Auch Miriam war dankbar gewesen, als Sirius mit der Quidditchkarte in der Hand aufgetaucht war und sie einen Tag lang noch so hatte tun können, als wäre nichts geschehen. Doch jetzt gab es nichts mehr, das sie von dem Vorfall in der Nokturngasse ablenken könnte...

Miriam stand auf und ging zurück in den engen, dunklen Flur. Auch hier hatte Sirius sichergestellt, dass die eiserne Garderobenstange nicht mit Blümchen, sondern mit Motorradkern verziert war. Von einem zog Miriam ihre schwarze Jacke, die sie erst vor einigen Tagen in der Nokturngasse getragen hatte. Sie spürte das kleine Fläschchen noch bevor sie die Hand in die Tasche steckte. Was auch immer in dem kleinen Flacon war, es hatte sie einen unschuldigen Menschen töten lassen.

Obwohl... Miriam erinnerte sich gar nicht mehr so richtig daran, wie sie in die Gasse gekommen sein sollte. Nach allem, was sie wusste, könnte sie sich die Ermordung des Mannes auch nur eingeredet haben. Sie wusste kaum noch, wie sie mit Sirius, James und Lily auf die Wiese gekommen war, sie wusste nicht, wann

und wo sie Lily wiedergetroffen hatte... Alles, an das sich Miriam in der Zeitspanne zwischen dem Betreten des Ladens und der plötzlichen Übelkeit auf der Wiese erinnerte, war dieses unbeschreibliche Gefühl von Macht, Stärke und Unfehlbarkeit. Schon allein der Gedanke daran brachte ihr Herz wieder zum rasen; Es hatte sich so gut angefühlt, endlich mal die Kontrolle zu behalten...

»Miriam?«

Schnell hängte sie die Jacke zurück und fuhr herum. Sirius torkelte müde und gähmend in den Flur und musterte sie. »Was machst du da?«

»Ich hab ein paar Münzen gesucht.«, antwortete Miriam kurz und in ihrem Kopf pochte eine leise Stimme, dass Sirius niemals die Wahrheit über diesen Tag in der Winkelgasse erfahren durfte, niemals, nicht er, nicht Lily oder sonst jemand. »Wollen wir uns noch mal hinlegen?« Sie lächelte anzüglich, legte die Arme um Sirius' Nacken –

Und zuckte vor den Schmerzen der Bewegung zusammen.

»Ist die Schulter noch nicht okay?« Besorgt strich Sirius mit den Fingerspitzen über ihr Schlüsselbein hinunter zu ihrem Arm. Miriam hatte ihn schnell sinken lassen und unterdrückte den Reflex, mit der anderen Hand auf die schmerzende Stelle zu drücken.

»Doch. Tut nur manchmal noch weh.«, meinte sie und unterband im letzten Moment noch ein unschuldiges Schulterzucken. Doch Sirius schien mit den Gedanken schon ganz anders, legte die Arme an ihre Hüfte und beugte sich zu ihr herunter.

»Arme Miss Clarefield«, murmelte er und küsste sanft ihre Schulter genau da, wo es schmerzte. »Ich hoffe sehr, ich kann Sie Ihren Schmerz vergessen lassen.«

Vergessen. Miriam schloss die Augen. Nichts wollte sie im Moment mehr. Die Leiche in der Nokturngasse vergessen. Den Angriff im Stadion vergessen. Die Nachricht von Christins Tod vergessen.

»Ja, bitte«, hauchte sie und genoss die feurigen Küsse, mit denen Sirius von ihrer Schulter hinauf zu ihrem Mund wanderte. Sie schlang den gesunden Arm um seinen Nacken und Sirius hob sie hoch, trug sie zurück ins Schlafzimmer. Vergessen konnte so wundervoll sein...

Als Miriam schließlich die Augen schloss, um noch ein wenig Schlaf zu finden, lag ihr Kopf auf Sirius' Brust und er hatte die Arme um sie geschlungen darauf bedacht, keinen Druck auf ihre Schulter auszuüben. Sie schloss die Augen, lauschte seinem Herzschlag und das sanfte Auf und Ab seiner Brust wiegte sie langsam in den Schlaf.

Eins musste sie dem gemeinsamen Bett wirklich lassen – ihr Freund war das beste Kissen der Welt.

Lily hatte sich an diesem Morgen extra den Wecker gestellt und stand zu James' Überraschung auch sofort auf, als es klingelte. Er blieb liegen, während sie im Bad verschwand, und hörte die Dusche angehen. Für einen Moment spielte er mit dem Gedanken, mit ihr darunter zu springen, doch ehe er sich aus den warmen Laken gewickelt und an der Badezimmertür angekommen war, ging die Dusche schon aus. James runzelte die Stirn, klopfte kurz und Lily öffnete. »Du bist fix heute.«, stellte er fest und ließ den Blick über ihren nassen, von einem weißen Handtuch bedeckten Körper wandern.

»Ich hab viel vor.«, antwortete Lily kurz und ließ ihn eintreten. Zusammen putzten sie sich die Zähne und während James sich anzog, trug Lily Make-up auf und bemalte ihre Lippen in einem auffälligen Rot.

»Was hast du denn vor?«, fragte James verwundert, als sie so aufgehübscht aus dem Badezimmer kam. Lily schminkte sich nur selten und wenn überhaupt dann sehr dezent.

»Einen Verführungsakt.«, antwortete Lily und zog einen kurzen Jeansrock aus ihrem Schrank.

»Ach ja?« Verwirrt fuhr James sich durch das Haar und trat dann hinter sie. »Du hast das mit dem verführen doch inzwischen ganz gut drauf.«

»Ich hab vom Besten gelernt.« Lily grinste und wandte sich zu ihm um. »Und heute muss meine neue Waffe ihre Probe aufs Exempel machen.«

Ein Grinsen umspielte James' Lippen, als sie das Handtuch fallen ließ und sich ankleidete. Sie kombinierte den Rock mit einer Bluse, die sie recht offenherzig zuknöpfte, dann ließ sie ihre rote Mähne, die sie beim Duschen hochgesteckt hatte, darüber fallen. »Und an wem genau willst du deine Verführungskünste testen?«, fragte er und betrachtete sie noch einmal von oben bis unten.

»An Andrew Howe.«

»Andrew Howe?!« Das Lächeln verschwand von seinem Gesicht. »Wieso denn Howe?«

Lily zog sich ein paar braune, hohe Stiefel an und wandte sich dann James zu. »Es gibt eine

Prophezeiungsabteilung in der Mysteriumsabteilung, wo die Weissagungen der Wahrsager aufbewahrt werden, die vom Ministerium überwacht werden. Wenn Sito Brown zu ihnen gehört, dann muss es irgendwo in dieser Abteilung einen Hinweis darauf geben. Ich kann aber schlecht in die Mysteriumsabteilung einbrechen, das ist laut deinem Vater ein Ding der Unmöglichkeit, besonders jetzt da sie die Sicherheitsvorkehrungen verschärfen. Aber wer ist dafür zuständig, dass die Abteilung künftig einbruchsicher ist?« Lily grinste und James zog nachdenklich die Stirn in Falten. »Die Fallenleger natürlich. Und wie der Zufall so will, kenne ich einen Fallenleger. Und der ist auch noch äußerst interessiert an mir.«

»Andrew Howe.« James nickte langsam und fuhr sich nachdenklich über das Kinn. »Aber Howe ist erst in der Ausbildung. Denkst du, er hat überhaupt die Gelegenheit in der Abteilung herum zu schnüffeln? Wenn er überhaupt dafür eingesetzt wird.«

»Wenn nicht, soll er sich um eine Versetzung bemühen. Ich erwarte nicht von ihm, dass er sich als Superspion auf die Lauer legt und mir morgen die passenden Ergebnisse präsentiert. Ich will nur, dass er sich vielleicht ein wenig umschaute... Oder mir eine Chance bietet, dass ich mich dort anschauen kann.«

»Das ist ein ziemlich großer Gefallen.« James schüttelte den Kopf. »Darauf lässt er sich nicht ein. Nicht mal, wenn du noch zwei weitere Knöpfe auf machst.«

Lily öffnete kurzerhand ihre Bluse und band die Enden über der Brust zusammen. »Besser?«

»Ja. Aber so bauchfrei holst du dir sicher eine Erkältung.« James verdrehte die Augen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Dir ist klar, dass ich als dein Freund dein Vorhaben in keinster Weise unterstützen kann.«

»Keine Sorge.« Lily schmunzelte und schlang besänftigend die Arme um seinen Nacken. »Ich lass ihn nur schauen, nicht anfassen.« Sie gab ihm einen kurzen Kuss und strich ihm noch einmal über die raue Wange. »Nachdem ich das mit Andrew geklärt habe, muss ich auch noch in die Stadt. Kannst du mir etwas Geld leihen?«

»Was brauchst du aus der Stadt?«

»Du wolltest doch, dass ich zu einem Heiler gehe. Im Mungo kann ich nach dem Massaker gestern sicherlich lange warten. Deine Mutter hat mir von einer ehemaligen Kollegin erzählt, die in York praktiziert.«

Er nickte kurzangebunden und zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, in meinem Schreibtisch ist noch was... Wie viel ist »etwas«? Soll ich dich begleiten?«

»Nein.« Lily schüttelte lachend den Kopf und dachte an ihren schrecklichen Shoppingausflug mit James zurück. »Mit dir in der Muggelwelt, das mach ich nicht noch mal mit!«

»Du solltest nicht alleine da draußen herum rennen.«, gab James zu bedenken aber Lily schüttelte erneut den Kopf.

»Mach dir keine Sorgen um mich, Schatz. Wenn mich eine Horde Todesser verfolgen, flüchte ich einfach auf eine Rolltreppe.«

»Ich meine das ernst, Lily.« Wütend sah er sie an und seine Freundin seufzte resigniert.

»Ich weiß, James, aber Tatsache ist, dass du in der Muggelwelt nicht so gut klar kommst wie ich. Wenn ich auf mich UND dich aufpassen muss, ist das viel gefährlicher.«

James knurrte etwas wie »Das ist gar nicht wahr«, bevor er vorschlug, dass sie Miriam mitnehmen sollte.

»Ich glaube, sie hat ein wenig Ruhe verdient nach den Vorkommnissen der letzten Tage. Wir ALLE haben Ruhe verdient.« Sie gab James noch einen kurzen Abschiedskuss, den er etwas niedergeschlagen entgegennahm. »Ich bin noch vor dem Nachmittagstee zurück. Versprochen.«

Als Lily in dem Kamin der Howes ankam, hörte sie Julias Stimme aus dem zweiten Stock dröhnen. Sie klang aufgebracht und Lily ahnte, dass sie nicht zum besten Zeitpunkt gewählt hatte, um der Familie einen Besuch abzustatten. »Julia?«, rief sie und blieb unschlüssig in dem Wohnzimmer stehen; sie war noch nie bei ihrer Freundin Zuhause gewesen. Das Haus der Howes war größer als das der Potters, zumindest was das Ausmaß des Wohnzimmers betraf. Deckenhohe Fenster gaben Ausblick auf einen hübschen, kleinen Garten und ließen die Herbstsonne das Zimmer in hellem Licht erstrahlen. Lily vernahm Schritte auf einer Treppe und die Familie Howe erschien im Wohnzimmer. Julias Miene hellte sich schlagartig auf, als sie ihre Freundin erblickte und umarmte Lily stürmisch.

»Das ist ja toll, dass du vorbei kommst, um mir auf Wiedersehen zu sagen!«, freute sich Julia und Lily versuchte ihre Überraschung bestmöglich zu kaschieren.

»Ist doch klar«, log sie und ließ ihren Blick zu den anderen Anwesenden wandern. Julias Mutter hatte

dasselbe braune Haar wie ihre Tochter, war aber größer und schlanker im Gesicht, Andrews Vater war ein glatzköpfiger Bär von einem Zauberer. Lily grüßte sie höflich und wandte sich Andrew zu. Er trug die blaue Uniform der Fallenleger, die ihn irgendwie größer erschienen ließ, als er tatsächlich war. Lily schenkte ihm ihr schönsten Lächeln, doch Andrew erwiderte es nur matt.

»Evans, kannst du bitte meine liebe Schwester davon überzeugen, was für eine hirnrissige Idee es ist auf diese dämliche Akademie zu gehen?« Andrew verschränkte die Arme vor der Brust und sah Julia herausfordernd an.

»Ähm«, machte Lily, aber bevor sie etwas sagen konnte, warf Julia schon ein: »Lily, kannst du meinem dämlichen Bruder sagen, dass ich erwachsen bin und selbst entscheiden kann, was das beste für mich ist?«

Vielleicht sollte ich wieder gehen, dachte Lily und seufzte tief. Julia zog Lily in den Flur, wo drei rappende Koffer standen. Lily hob die Augenbrauen, war Julia etwa auch immer mit so viel Gepäck nach Hogwarts gefahren? Andrew folgte ihnen und redete auf Julia ein, dass es viel zu gefährlich sei, auf die Akademie zu gehen, doch Julia hielt sich die Ohren zu und machte: »Blablabla«, um Andrew nicht hören zu können.

Total falscher Zeitpunkt.

»Evans geht auch nicht auf die Akademie, weil es zu gefährlich ist! Wieso nimmst du dir kein Beispiel an ihr? Nur weil du glaubst, als Reinblüterin seist du sicher vor diesen Machenschaften? Das ist doch wahnsinnig, Julia!«, schnaubte Andrew und klopfte gegen ihre Zimmertür, als Julia ihre Freundin hinein geschubst hatte und blitzschnell die Tür ins Schloss fallen ließ. Julia warf der Tür finstere Blicke zu und Lily seufzte tief, sah sich dann in dem Zimmer um. Ein Bett, ein Schreibtisch und einige Poster von verschiedenen Hexenbands hingen noch an den zartrosaroten Wänden, sonst war alles leergeräumt.

»Seit Tagen muss ich mir das jetzt schon anhören!« Julia schnaubte und ließ sich mit vor der Brust verschränkten Armen auf das Bett fallen. »Als wäre er mein Babysitter! Jetzt hat er es auch noch geschafft, meine Mutter gegen mich aufzubringen!«

»Er macht sich eben Sorgen um dich.« Nachdenklich runzelte Lily die Stirn. »Soll ich vielleicht mit ihm reden?«

Julias Blick verfinsterte sich noch mehr. »Da wirfst du nur die Galleonen vor die Flubberwürmer.«

Ein Lächeln schlich sich auf Lilys Gesicht und sie schlug einen versöhnlichen Tonfall an. »Lass es mich probieren. Hast du ihm erklärt, was du vor hast und wie wichtig es ist?«

»Natürlich! Aber er meint, man braucht mich nicht und ich wäre für so etwas nicht geeignet. Pah!« Julia schnaubte.

»Es ist gefährlich, Andrew hat schon recht.« Lily setzte sich zu ihrer Freundin aufs Bett und seufzte. »Ich mache mir auch Sorgen um dich. Aber ich weiß auch, dass du mit Andromeda Black und ihren Freunden in guten Händen bist. Du must mir versprechen, dich jeden Tag zu melden!«

»Andromeda Black?«, wiederholte Julia etwas verwundert.

»Sirius' lebenswürdige Cousine. Sie arbeitet für einen der Professoren und hat versprochen ein Auge auf dich und die anderen zu werfen.«

»Aha.« Julia schien nicht besonders begeistert. »Als bräuchte ich noch einen Aufpasser...«

»Du begibst dich in große Gefahr, das darfst du nie vergessen, Juli.« Lily seufzte. »Ich wünschte, ich könnte mit dir kommen, aber das wäre glatter Selbstmord.«

»Wahrscheinlich.« Julia seufzte ebenfalls. »Und ich hatte mir unsere gemeinsame Zeit auf der Akademie schon so schön ausgemalt!«

»Du musst mir versprechen, nichts zu trinken, das du nicht selbst gebraut hast!«, ermahnte Lily und dachte an den Tee mit dem Schlafmittel zurück, den ihr die Rektorin angeboten hatte. »Und melde dich wirklich regelmäßig! Und halte immer deinen Zauberstab griffbereit! Und-«

»Lily, ich weiß!«, unterbrach Julia ihre Freundin. »Glaubst du, ich habe mir nicht selbst schon Gedanken dazu gemacht? Hältst du mich etwa wie Clarefield für kopflos, gedankenlos und naiv?«

»Natürlich nicht!«, log Lily und spürte, dass sie ein wenig errötete. Tatsächlich hatte sie Julia in einigen Situationen als etwas zu überstürzt und leichtsinnig erlebt. »Setz nur bitte, bitte nicht dein Leben leichtfertig aufs Spiel.«

»Ich hab noch viel vor in meinem Leben.« Julia legte Lily versöhnlich den Arm um die Schulter und legte den Kopf auf ihren. »Mach dir also darüber keine Sorgen, ich bin ja nicht auf den Kopf gefallen.«

»Das sind Mörder, Julia.«, murmelte Lily und biss sich auf die Lippen. »Eine achtlose Sekunde könnte

deine letzte sein.«

Die Freundinnen schwiegen. Doch dann polterte es schon wieder an die Tür und Andrew schrie, dass Lily recht hatte und Julia eine solche Aufgabe lieber den Auroren überlassen sollte.

»Hör auf unsere Gespräche zu belauschen!«, keifte Julia, aber Lily hielt sie zurück.

»Ich rede mit ihm.«, meinte sie und drückte sich dann ohne auf Julias Einwände einzugehen aus dem Zimmer. Andrew sah sie mit einer Mischung aus Missbilligung und Hoffnung an und Lily zog ihn mit einem Seufzen von der Zimmertür weg.

»Können wir irgendwo alleine reden?«

Andrew nickte kurz und Lily folgte ihm in das Zimmer auf der anderen Seite des Flures. Es sah genauso aus wie Julias, nur ohne rosarote Wände und Poster. Stattdessen war die Wand noch mit einem Kindermotiv des Weltalls dekoriert und Anstelle von Lampen beleuchtete eine Miniatur-Milchstraße den Raum. Lily sah hinauf in die glitzernden Sterne und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Hübsch.«, meinte sie und wandte sich zu Andrew um, der die Tür hinter sich schloss.

»Ja, ich... Ich muss endlich ausmisten und umdekorieren.« Etwas verlegen kratzte er sich am Hinterkopf und schaute sich in seinem Zimmer um, als würde er es zum ersten Mal bewusst wahrnehmen. »Hör zu, Julia ist nicht der Typ für-«

»Ich weiß«, unterbrach Lily ihn und versuchte unauffällig ihren Ausschnitt zu Recht zu zupfen. »Deswegen musst du sie gehen lassen.«

»Was?« Andrew runzelte verwirrt die Stirn und Lily seufzte.

»Wenn Juli sich mal etwas in den Kopf gesetzt hat, dann ist sie davon nicht mehr abzubringen, richtig? Also lass sie das mit der Akademie durchziehen. Sie wird früh genug merken, dass sie nicht zur Spionin geboren ist, glaub mir. James hat auch schon gesagt: Sobald sie ein neues Projekt hat, in das sie sich stürzen kann, ist die Akademie vergessen.«

Andrew sah wenig überzeugt aus, aber Lily machte noch einen Schritt auf ihn zu. »Vertrau mir, Andrew. Und vertrau Julia. Sie ist erwachsen und nicht auf den Kopf gefallen. Außerdem hat sie dir doch sicher von ihren Freunden erzählt, die ihr in der Akademie zur Seite stehen.«

»Freunde, die sie nur ein paar Mal getroffen hat.« Andrew verdrehte die Augen.

»Julia hat doch aber eine ganz gute Menschenkenntnis, oder?« Lily nahm Andrews Hände, was den jungen Zauberer ein wenig zu irritieren schien. »Lass sie fürs erste ihren Willen bekommen. Später dann kannst du sie immer noch aus der Akademie zerren.«

»Wollen wir's hoffen.«

Lily nickte und ließ Andrews Hände wieder los. »Deine Uniform ist ziemlich schick.«, meinte sie und strich über den samtigen Stoff an seinen Ärmeln.

»Ja, ich muss bald los... Sobald ich Julia verabschiedet habe.« Er verzog das Gesicht bei dem Gedanken und Lily dachte verdrießlich, dass das so mit ihrer Verführungskunst wohl nichts wurde.

»Fallenleger... Ich stelle mir das so aufregend vor.«, sagte sie und sah Andrew direkt in die Augen.

»Das ist es.« Er nickte und seine Gesichtszüge wurden wieder entspannter. »Zauberer vom feinsten. Und der Kreativität sind auch keine Grenzen gesetzt.«

»Das heißt, ihr denkt euch immer neue Schlösser, Mechanismen, Tricks aus?«

»Naja«, Andrew wiegte den Kopf hin und her, »das kommt darauf an wie gut der Kunde zahlt. Leicht zu überlisten sind unsere Zauber dennoch nicht.«

»Natürlich nicht.« Lily setzte ihr charmantestes Lächeln auf. »Und... Ich habe gehört, dass das Ministerium wegen dem Einbruch die sogenannte Mysteriumsabteilung umstrukturieren und mit neuen Schutzzaubern versehen will.«

»Ja. Sie haben einige der besten Fallenleger überhaupt angeheuert.«

»Bei einem solchen Event hast du doch sicherlich die Gelegenheit, ebenfalls dabei zu sein und dir einiges von den Profis abzuschauen, oder?«

»Die Anfänger werden bei solchen Aufträgen nicht selbst an den Zauberstab gelassen.« Andrew zuckte bedauernd mit der Schulter.

»Aber ihr dürft zugucken? Bist du dort eingeteilt?«, bohrte Lily weiter und Andrew wiegte den Kopf hin und her.

»Jain. Wir sind hauptsächlich in der Planung mit eingebunden, allerdings nicht bei allen Fallen. Die stärksten und trickreichsten Zauber werden bei diesem Auftrag nur von unseren besten ausgeführt und nur sie

wissen, worum es sich handelt. Um diese Mysteriumsabteilung wird ja so ein großes Geheimnis gemacht...«

»Was auch immer sich dahinter verbirgt, es muss sehr wertvoll sein.«, überlegte Lily und Andrew nickte.

»Das heißt, du wirst vor Ort gar nicht eingesetzt?«

»Vielleicht. Ich weiß nicht.«

Nachdenklich legte Lily den Kopf schräg. Dann machte sie noch einen Schritt auf ihn zu und war damit definitiv in seinen persönlichem Freiraum eingedrungen. Sie sah zu ihm hoch und setzte ein – wie sie hoffte – anzügliches Lächeln auf. »Aber ein talentierter und vielversprechender Nachwuchs wie du wird es doch sicherlich schaffen, in die geheimen Hallen der Mysteriumsabteilung mitgenommen zu werden.«

Andrew hob die Augenbrauen und sah verduzt auf Lily hinunter, doch er machte keinen Schritt zurück, ein gutes Zeichen, dachte Lily.

»Was soll das werden, Miss Evans?«, fragte er langsam und Lily bemühte sich, ihre Aufregung zu verbergen. Er hatte den Braten also doch gerochen.

»Ich brauche deine Hilfe, Andrew. Nur du kannst mir helfen und ich bitte dich, es geht um Leben und Tod.«, änderte Lily ihre Strategie und griff nach Andrews Armen. »Bitte!«

»Worum geht es?« Er schien nun wirklich verwirrt und Lily seufzte schwermütig.

»Du hast doch von Blanchards Tod gehört, oder?« Andrew nickte und Lily atmete tief durch. »Wahrsager werden oftmals vom Ministerium überwacht und ihre Prophezeiungen werden in der Mysteriumsabteilung aufbewahrt. Die Todesser sind dort eingebrochen, weil sie etwas brauchten. Nämlich Informationen über die anderen Wahrsager.«

»Warum?«

Lily schüttelte den Kopf. »Das darf ich dir nicht verraten, ich habe es geschworen. Tatsache ist jedoch, wenn wir wüssten, welche Wahrsager sonst noch vom Ministerium eingesetzt werden, könnten wir sie warnen und in Sicherheit bringen.«

»Du willst Wahrsager warnen?« Andrew versuchte ein Lachen, doch es misslang. »Glaubst du nicht, sie können die Gefahr schon vor dir >sehen?«

»Wenn sie es könnten, wäre Blanchard dann nicht noch am Leben?«, erwiderte Lily und sah Andrew ernst in die Augen. Einen Moment lang dachte er über ihre Worte nach, schüttelte dann den Kopf.

»Und was genau willst du von mir? Dass ich in der Mysteriumsabteilung herum schnüffel? In der Abteilung, die von allen am besten bewacht wird? Glaubst du ernsthaft, ich würde damit durchkommen?«

»Ich würde dich nicht fragen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass du der mit Abstand beste für diesen Job bist.« Sie griff nach der Brosche, die seinen Umhang an der Uniform feststeckte und strich sanft über das silberne Metall. Es stellte einen Tintenfisch dar, den Meister der Täuschung unter den Tieren. Lily strich mit den Fingerspitzen über die kleinen Tentakeln und berührte dabei ganz leicht Andrews Haut. »Du bist der einzige, dem ich genug vertraue, um ihn darum zu bitten. Bitte, Andrew. Sieh dich ein wenig um. Versuch ein paar Namen herauszufinden. Mehr verlange ich nicht.«

»Das könnte mich Kopf und Kragen kosten, Evans.« Andrew schüttelte den Kopf.

»Könnte. Wird es aber nicht. Dafür bist du zu gerissen.«, meinte Lily und strich seinen Umhang auf den Schultern glatt. Andrew folgte ihren Bewegungen mit dem Blick und runzelte die Stirn.

»Weiß Potter, dass du hier bist?«

»Natürlich.« Sie schmunzelte. »Er ist genau wie ich der Meinung, es gibt keinen besseren. Du bist nicht so auffällig wie Julia, nicht so laut und unbedacht.«

»Warum fragst du nicht deine Aurorenfreunde?«

»Weil das Ministerium sie nur vor den Toren der Abteilung einsetzt. Du aber musst in der Abteilung arbeiten und darum wäre es dir ein leichteres, dich auf dem Weg zur Toilette in den Raum der Prophezeiungen zu verirren...«

»Den Raum der Prophezeiungen?«, wiederholte Andrew neugierig und Lily nickte. Der Fisch hatte angebissen, endlich.

»Es heißt, selbst die Prophezeiungen Merlins befinden sich in diesen Hallen.«, sagte sie geheimnisvoll und Andrew schien nun tatsächlich ein wenig beeindruckt.

»Und... Was springt für mich dabei raus?«, fragte er schließlich und sein Blick wanderte musternd von Lilys Gesicht nach unten und wieder hinauf. Sie schluckte.

»Was willst du denn?«, fragte sie vorsichtig und zwang sich, die Hände nicht wie ein scheues Reh zurück zu ziehen und so viel Abstand wie nur möglich zwischen sie zu bringen. Andrew hob abschätzend eine

Augenbraue und Lily versuchte, seinen Blick zu erwidern, ohne die aufkeimende Unruhe in ihrem Inneren Preis zu geben.

»Ich riskiere meinen Job, meine Freiheit, vielleicht sogar mein Leben«, murmelte Andrew, sein Blick durchbohrte Lily forschend.

»Ich weiß.« Sie schluckte. »Sag mir, was du willst.«

Andrew grinste. Grinste wie ein Wolf, der die Beute wittert. Lilys Herz überschlug sich beinahe. Sie hatte es darauf angelegt, aber sie war sich ihres Planes plötzlich überhaupt nicht mehr sicher. Andrew hob eine Hand und legte sie unter ihr Kinn, Lily zwang sich, nicht zurück zu weichen.

»Ein verlockendes Angebot.«, murmelte er und meinte dann mit fester Stimme: »Ich werde mein Möglichstes tun. Im Gegenzug sorgst du dafür, dass Julia lebend wieder nach Hause kommt. Einverstanden?«

Lily nickte verblüfft und Andrew ließ sie wieder los. Dann machte er einen Schritt zurück und ging an ihr vorbei in Richtung Zimmertür. »Und sag Potter, wenn er seine Freundin noch mal so vor den Karren spannt, vergesse ich den Gentleman in mir.« Damit öffnete er Lily die Tür und sie war mehr als froh, das Zimmer wieder verlassen zu können. Als sie sich im Flur noch einmal nach Andrew umdrehte, lehnte er noch im Türrahmen und sah ihr kopfschüttelnd nach.

Julia war unterdessen wieder nach unten ins Wohnzimmer gegangen, wo eine fleißige Hauselfin dabei war, ihren Umhang noch einmal zu putzen, bevor sie ihn anlegte.

»Du brichst auf.«, stellte Lily fest und Julia nickte.

»Der Unterricht beginnt morgen. Und ich hab noch ein Zimmer einzurichten. Ich würde dich ja fragen, ob du mitkommen willst, aber...« Julia lächelte entschuldigend, doch Lily winkte ab.

»Keine zehn Drachen bringen mich noch mal in diese Akademie.«, meinte sie und Julia nickte ernst. Die Freundinnen umarmten sich.

»Versprich mir, dass du auf dich aufpasst«, wiederholte Lily nochmal und Julia gelobte, sie alle drei Tage bei ihr zu melden. Dann verabschiedete sich die junge Hexe von ihrer Mutter und Stiefvater, die beide so aussahen, als wollten sie das Mädchen ebenfalls gar nicht gehen lassen.

»Sobald dir etwas komisch erscheint, kommst du nach Hause!«, ermahnte ihre Mutter sie nochmals und Julia bejahte brav. Auch Andrew kam die Treppe herunter, um sich von seiner Stiefschwester zu verabschieden. Und schließlich packte Julia ihre drei Koffer und zwängte sich mit ihnen in den Kamin.

James hatte eigentlich gedacht, dass der Tag ohne Lily der reinste Alptraum werden würde. Doch jedes Mal, wenn er an Christins Tod dachte und den Tränen nah war, warf er einen Blick auf Eve, die mindestens genauso niedergeschlagen war wie er und James schwor sich, sie nicht mit seiner Trauer mit runter zu ziehen. Das Mädchen stand am Fenster und starrte schon seit Stunden auf den leeren Acker, auf Fragen von James' Eltern reagierte sie nicht.

Schließlich erhob sich der Marauder aus dem Sofa, auf dem er den Vormittag verbracht hatte, ging zu dem Mädchen und packte es an der Schulter.

»Lust auf einen kleinen Ausritt?«, fragte er und ließ seinen Besen herbei schweben. Eve wollte wohl verneinen, aber James beachtete ihre Proteste nicht, packte ihren Arm und zog sie nach draußen. Dort setzte er sie auf den Besen und stellte sich hinter sie.

»Erinnerst du dich noch an deine Lektionen?«, fragte er und Eve nickte stumm.

»Aber ich kann das bestimmt nicht mehr.«, murmelte sie, doch James schüttelte den Kopf.

»Na los, probier's! Auf drei! Eins, zwei, drei!« Eve sprang, rief dabei etwas wenig enthusiastisch: »Flieg!« und sie wäre im Leben nicht in der Luft stehen geblieben, wäre James nicht mit gezücktem Zauberstab dabei gewesen. Als sie tatsächlich ein paar Zentimeter über dem Boden schwebte, hellte sich Eves Miene ein wenig auf und James kletterte kurzerhand hinter sie auf den Besen.

»Okay, dann flieg mal los.«, meinte er, griff selbst nach der Besenstange und langsam schwebten sie höher und höher. Eve rutschte unruhig auf dem Besen hin und her und würde James ihn nicht mit einer Hand festhalten, hätten sie vermutlich schon lange drei Saltos geschlagen. »Sehr gut.«, log er.

»Ich mach gar nichts. Du hältst den Besen fest!«, beschwerte sich Eve und James seufzte tief.

»Okay... Soll ich erstmal fliegen?«, fragte er, Eve zuckte mit den Schultern. Also griff er über sie hinweg und keine Sekunde später zischten sie gemeinsam über die Ländereien. Endlich schien Eve wieder Gefallen am Fliegen zu finden, sie wollte selbst lenken, übte das Auf- und Abfliegen und James bemerkte zufrieden, dass ein Lächeln in ihr Gesicht zurückkehrte.

So vergingen die Stunden in Handumdrehen und als sie irgendwann wieder im Garten der Potters an der Feinmotorik arbeiteten, ging bereits die Sonne unter. James merkte, wie dankbar das Mädchen für die Ablenkung war und er selbst war froh, eine Beschäftigung gefunden zu haben. Dennoch warf er immer wieder einen prüfenden Blick auf seine Armbanduhr. Die Sonne war unter gegangen und Lily war noch immer nicht zurück. Langsam begann James sich Sorgen zu machen.

Gerade als das letzte Licht des Tages verschwand und James mit Eve beschloss, wieder zurück ins Haus zu gehen, entdeckte er Lily am Fenster. Sofort beschleunigte er seinen Schritt, froh sie zu sehen und sie erwiderte sein Lächeln.

»Du hast den Nachmittagstee verpasst.«, warf er ihr vor und drückte ihr trotzdem einen Kuss auf die Lippen.

»Tut mir leid. Hat länger gedauert als erwartet.«, murmelte Lily und warf einen Blick auf Eve, die durch die Tür kam und den Besen wieder verstaute. »Hattet ihr einen schönen Tag?«

»Ja. Eve kennt jetzt jeden Meter von Yorkshire.« James grinste zufrieden, aber Lily schenkte ihm nur ein mattes Lächeln. Misstrauisch zog er die Augenbrauen zusammen. »Alles klar?«

Sie nickte, warf noch einen nervösen Blick zu Eve und James wusste, dass sie log. »Eve, willst du nachsehen, ob meine Mutter Hilfe beim Abendessen braucht?«, fragte er in den Raum und das Mädchen nickte sofort und verschwand wie ein Wirbelwind in der Küche.

»Was hast du mit ihr angestellt?« Lily lächelte. »Sie ist wie ausgewechselt.«

»Ist doch gut so, oder?« Er zuckte mit den Schultern und beugte sich zu ihr herunter. »Was ist los?«

Sie seufzte und biss sich auf die Lippen. Ein eindeutiges Zeichen dafür, dass sie nervös war. »Wir müssen reden.«, murmelte sie ohne ihn anzusehen und James nickte bloß, obwohl in seinem Kopf mit einem Mal eine Millionen Fragen auftauchten. Gemeinsam gingen sie nach oben in Lilys Zimmer und die Hexe setzte sich seufzend auf ihr Bett, während James im Raum stehen blieb. Ihre Körperhaltung war angespannt, sie knetete ihre Hände in ihrem Schoß und kaute schon wieder auf ihrer Unterlippe, während sie ihre Füße anstarrte. Irgendetwas, da war James sich sicher, war gewaltig schief gelaufen.

»Ist was passiert, als du bei Howe warst?«, fragte er und musterte Lilys Bluse, die sie wieder komplett zugeknöpft hatte. Sie schüttelte den Kopf, strich sich die Haare hinter die Ohren.

»Nein. Er hat versprochen sich umzusehen, wenn ich ein Auge auf Julia habe.«

»Okay.« James fuhr sich durchs Haar und beschloss, nicht weiter darauf einzugehen, wie sie ein Auge auf Julia halten wollte. »Und warst du bei der Heilerin?«

Lily nickte und ihre Augen füllten sich mit Tränen, die sie eilig wegblinzelte. Daher wehte also der Wind. James schluckte und spürte, wie sein Herzschlag beschleunigte und sich ein mieses Gefühl in seiner Magengegend ausbreitete. War sie doch schwanger? Wenn ja, wie sollte er reagieren? Er musste sich freuen, natürlich, oder wollte sie gar nicht, dass er sich freute? Lily sah alles andere als glücklich aus...

»Hey«, sagte James, setzte sich zu ihr aufs Bett und schlang einen Arm um ihre Schultern. »Sag schon was los ist. Ich laufe nicht weg, versprochen.« Er versuchte ein Lächeln doch Lily schenkte seinem müden Witz keinerlei Beachtung.

»Die Heilerin war sehr nett. Sie hat unzählige Untersuchungen an mir durchgeführt... Ich bin fast eine halbe Stunde nur auf ihrer Liege gelegen, während sie mit dem Zauberstab über meinem Bauch rumgewedelt hat. Dann hat sie Blut abgenommen und es in ganz viele Tinkturen gemischt. Ich musste noch eine Stunde warten, dann hat sie mich wieder zu sich gerufen und mich gefragt... Mich gefragt, ob ich dich liebe und wie lange wir zusammen sind. Ob wir in letzter Zeit Probleme hatten und ich hab ihr erzählt, dass viele meiner Freunde gestorben sind... Dass mein Leben drunter und drüber geht... Und sie fragte, ob ich Kinder will und ich sagte: Ja, so in zehn Jahren vielleicht...« Lily schluckte. »Und sie sagte, dann könnte es schon zu spät sein.«

Verwirrt zog James die Augenbrauen zusammen, sein Daumen, der gerade noch beruhigend Lilys Schulter gestreichelt hatte, erstarrte für einen Moment. »Wieso?«

»Sie meint zum einen, dass ich eine viel zu hohe Dosis an Stresshormonen im Blut habe, was ja nicht weiterhin verwunderlich ist, nach allem, was passiert ist.« Lily wischte sich eine Träne von der Wange. »Aber zum anderen hab ich wohl generell einen äußerst ungünstigen Hormoncocktail, was man zwar zu behandeln versuchen kann, aber wenn es sich nicht irgendwie besser einpendelt...« Ihre Stimme versagte und eine weitere Träne kullerte ihre Wangen herab. Tröstend schloss James sie in seine Arme und streichelte beruhigend über ihren Hinterkopf, obwohl die Nachricht ihm selbst wie ein Schlag ins Gesicht vorkam. »Sie

sagte, ich solle mit dir darüber reden. Sie hat mir einen Trank gegeben, der die Situation bessern kann... Sie sagte, an meiner Stelle würde sie nicht weiterhin Verhütungstränke anwenden. Und sie würde schon sehr, sehr bald mit der Kinderplanung anfangen...« Lily sah auf, ihre Augen waren tränennass. »Dabei bin ich noch nicht mal neunzehn! James, ich... Ich sollte in dem besten Alter sein, um ein Baby zu bekommen, aber sie meint... Und der viele Stress der letzten Monate...« Schluchzend schloss Lily die Augen und James zog sie wieder an sich. Für einen Moment schossen ihm alle möglichen Gedanken durch den Kopf, was er tun sollte, was er sagen sollte...

Und dann merkte er, dass er noch vor wenigen Sekunden gedacht hatte, dass eine Schwangerschaft das Schlimmste sei, was ihm im Moment hätte passieren können. Wütend auf sich selbst schloss James die Augen und vergrub das Gesicht in Lilys Haar.

»Tut mir leid.«, murmelte Lily an seinen Hals aber James schüttelte den Kopf.

»Du musst dich für nichts entschuldigen«, meinte er und ließ Lily los, als sie ihn von sich wegdrückte.

»Ich hab dich heute durch das Fenster mit Eve spielen sehen.«, meinte sie ohne James anzusehen, und ließ sich nach hinten auf das Bett fallen. »Du wärst so ein toller Vater...«

»Naja... Sie war dankbar für jegliche Ablenkung«, erwiderte James. »Und ich auch.« Lily ging darauf jedoch nicht weiter ein, rollte sich zur Seite und wandte James den Rücken zu. Ein leichtes Zittern verriet, dass sie immer noch mit den Tränen kämpfte und James beugte sich über sie, küsste ihre bebende Schulter und legte für einen Moment den Kopf darauf ab. Dann richtete er sich mit einem Seufzen wieder auf.

»Da wir schon beim Thema sind, sollte ich dir vielleicht auch was sagen, Lily.«, meinte er und fuhr sich nervös durch die Haare. Sie wartete darauf, dass er weiter sprach, doch als er es nicht tat, fragte sie nach, was er damit meinte.

James räusperte sich und schloss die Augen, dann sprach er langsam und um jedes Wort bedacht. »Meine Eltern... Sie haben sehr lange gebraucht, bis sie mich bekommen konnten. Und sie... konnten auch nur mich bekommen. Sie haben nie herausgefunden, wieso also... Also, was ich sagen will ist... Ich weiß nicht, ob wir überhaupt Kinder bekommen können, Lily.«

Für einen Moment hörte sie auf zu weinen. Sie hörte sogar auf zu atmen und James schluckte schwer. Er konnte sich nur schwer vorstellen, was gerade in Lily vorging, aber vermutlich war diese Nachricht ebenfalls ein Schlag ins Gesicht für sie.

Schließlich drehte sich Lily wieder auf den Rücken und sah ihn an. »Du veralberst mich«, sagte sie staubtrocken und James schüttelte den Kopf. Gequält schloss Lily die Augen und rollte sich wieder auf die Seite. Miranda hatte ihr von ihren Schwierigkeiten was das Kinderkriegen betrifft erzählt. Aber als sie es damals erzählt hatte, hatte es nicht so geklungen, als wäre ihr Mann das Problem gewesen.

»Haben sie dir das gesagt?«, fragte sie schließlich und konnte nicht verhindern, dass sie leicht verärgert klang. »Wieso redest du dann immer von Kindern, wenn... Wenn...«

»Weil ›hey, ich bin vielleicht zeugungsunfähig‹ weder in deinen noch in meinen Ohren besonderes sexy klingt, oder?« James schnaubte und ließ sich ebenfalls auf das Bett fallen. »Und nein, sie haben es mir nichts gesagt... Ich hab's selber rausgefunden.«

»Wie meinst du das?«, fragte Lily und drehte den Kopf, um aus dem Augenwinkel einen Blick auf James erhaschen zu können. Er starrte hoch an die Decke ihres Zimmers und seufzte tief.

»Als ich acht war hatten sie einen Streit.«, erzählte er und schloss die Augen. »Einen ziemlich heftigen Streit. Ich hab schon geschlafen, als ich von ihren Stimmen wach wurde. Ich war neugierig, also bin ich an die Treppe geschlichen und hab hinunter geschaut. Sie waren im Wohnzimmer, ich konnte sie sehen... Ich erinnere mich nicht mehr an alles, was sie gesagt haben. Ich weiß nur noch, was mein Dad sagte.«

James schwieg und Lily wartete einige Sekunden darauf, dass er weitersprach. »Was sagte er?«, flüsterte sie schließlich und etwas sagte ihr, dass James diese Geschichte noch nie irgendjemandem erzählt hatte.

»Er sagte: ›Glaubst du ich bin blöd, Miranda? Wir versuchen seit acht Jahren ein zweites Kind zu bekommen. Wir haben es vor James fünf Jahre lang versucht. Und du willst mir weiß machen, es hätte bei ihm einfach wie durch ein Wunder funktioniert?‹« James atmete tief ein und spürte, wie sich sein Magen bei der Erinnerung daran erneut zusammen zog. »Er sagte: ›Ich weiß, dass du mich betrogen hast. Gib es doch einfach zu.‹«

Lily hielt den Atem an. Vor ihrem inneren Auge erschien Mr Potter, der immer so ruhig schien, so bedacht und klug. Diese Worte passten nicht zu dem Mann, den Lily kennen gelernt hatte. Diesem Mann, der seinen Sohn – James – so sehr liebte. Der in den Maislabyrinth alles dafür getan hatte, um James zu beschützen. Und

Miranda... Miranda, die ihren Verlobten für Mr Potter aufgegeben hatte, die mit ihm durchgebrannt war, die noch heute einen verliebten Ausdruck in den Augen hatte, wenn sie von ihrem Mann sprach. Was James sagte, das konnte einfach nicht sein.

»Deine Mutter... Was hat sie gesagt?«, fragte Lily leise, sie wollte James' Antwort eigentlich gar nicht hören.

»Sie ist wütend geworden, hat Dad beleidigt und ist im Keller verschwunden.« James seufzte, drehte sich herum und vergrub das Gesicht in Lilys Haar. »Ich war so geschockt, dass ich erst kapierte, dass Dad nach oben gehen wollte, als er schon alle Lichter gelöscht und am Fuß der Treppe angekommen war. Natürlich hat er mich bemerkt, wie ich schnell in mein Zimmer gerannt bin. Aber ich hab das Beste gehofft, bin in mein Bett geklettert und hab so getan, als würde ich schlafen, sogar nachdem er an meine Zimmertür klopfte und reinkam. Ich hab einfach gehofft, dass er wieder gehen würde und alles wäre nur ein böser Traum gewesen.«

»Er ist nicht gegangen.«

»Nein.« James schloss die Augen. Er fühlte sich plötzlich wieder wie acht Jahre alt, in seinem Bett, die kalten Zehen aneinander gepresst und die Bettdecke bis zu den Ohren hochgezogen. Er erinnerte sich genau daran, wie sein Vater sich auf das Bett setzte, so schwerfällig, als läge die gesamte Last der Welt auf seinen Schultern. Er seufzte beugte sich dann über James und zupfte an der Bettdecke.

»Ich weiß, dass du nicht schläfst, James. Tut mir leid, dass wir dich geweckt haben.« Sein Vater stockte für einen Moment, strich über die Bettdecke und über James' darunter liegendem Arm und fügte hinzu: »Tut mir leid, dass du das mit anhören musstest.«

James schwieg, sein Körper wurde von einem Zittern geschüttelt, aber er versuchte, nicht zu weinen.

»Du weißt, dass Erwachsene manchmal Sachen sagen, die sie eigentlich gar nicht meinen, oder?«, sagte sein Vater dann und James steckte den Kopf noch ein wenig weiter unter die Bettdecke. »Was ich gesagt habe, tut mir leid. Ich wollte... Ich wollte nur, dass deine Mommy... Ich wollte sie provozieren und das ist dämlich, weil ich sie liebe, aber so sind Erwachsene. Erwachsene sind so doof, James.« Sein Vater seufzte, die Hand auf der Bettdecke verschwand und James rechnete fast damit, dass sein Vater jetzt aufstand und ging. Aber das tat er nicht. Er blieb, schwieg, dachte vielleicht über den Streit nach, vielleicht auch über etwas anderes...

Und schließlich sagte er: »Weißt du, dass ich der Erste war, der dich im Arm hielt, als du auf die Welt kamst? Noch vor deiner Mutter und vor einer Heilerin? Sie haben mir ein Handtuch in den Arm gegeben und dann dich gleich hinterher, als du auf die Welt kamst. Ich kenne dich von der Sekunde an, in der du geboren wurdest. Und deine Mommy... Deine Mommy hat dich sofort James genannt, ohne Diskussion, dass dieser Familienbrauch völlig blöd und veraltet ist. Sie hat dich James genannt, weil du mein Sohn bist. Und egal was kommt, egal was auch immer geschehen mag, du wirst immer mein Sohn bleiben.« Da war wieder die Hand auf seiner Bettdecke, sie strich James' Arm auf und ab und blieb schließlich auf seiner Schulter liegen.

»Deine Mommy hat mir nie einen Grund gegeben, an unserer Familie zu zweifeln, James. Ich will, dass du das verstehst, denn das ist wichtig, okay? Also ich... Weißt du ich kann einfach nicht glauben, dass ich daran beteiligt war so etwas Perfektes wie dich zu schaffen. Von dem Moment deiner Geburt an hattest du zwei Hände mit zehn perfekten Fingern und zehn perfekten Fingernägeln, du hattest zwei perfekte Füße mit zehn Zehen und zehn Zehennägeln, zwei Ohren, zwei Augen, eine Nase, einen Mund... Verstehst du, was ich sagen will? Vermutlich nicht, denn... Was ich sagen will ist, dass ich einfach nicht verstehe, womit ich so was Großartiges wie dich verdient habe. Verstehst du?«

Nein, James hatte es nicht verstanden. Er verstand die Worte, verstand den Sinn, aber er verstand nicht, wie sein Vater nur so denken konnte.

»Ich bin nicht perfekt, Daddy.«, sagte er und schniefte, weil seine Nase plötzlich lief und seine Augen einfach überquollen. »Ich brauche eine Brille.«

Sein Vater lachte. Nicht sein übliches, lautes Lachen, sondern ein leises, erleichtertes Lachen. »Das macht dich nur noch perfekter.«, hatte er dann gemeint und James einen Kuss aufs Haar gegeben.

Als James mit seiner Erzählung geendet hatte, schwiegen sie beide für einige Zeit und hingen ihren Gedanken nach. Und es gab so viele Gedanken, die Lily auf einmal in ihrem Kopf herum spukten. Ob sein Vater recht hatte. Was sie jetzt tun sollten. Wie schrecklich er sich damals gefühlt haben musste. Ob sie für immer zu zweit bleiben würden. Doch stattdessen fragte sie: »Glaubst du, deine Mutter weiß von diesem Gespräch mit deinem Dad?«

»Nein.« James schüttelte leicht den Kopf. »Sie haben sich am nächsten Tag versöhnt und am Tag darauf

war es, als hätte es den Streit nie gegeben. Zumindest haben sie es vor mir so aussehen lassen.«

Lily schluckte und schloss die Augen. Ihre Eltern hatten sich auch gestritten und meistens hatte Lily die Partei ihrer Mutter ergriffen, während Petunia ihren Vater bevorzugte. Letztendlich hatten Petunia und sie sich manchmal länger gestritten, als ihre Eltern.

»Ich glaube nicht, dass deine Mutter deinen Vater betrogen hat.«, sagte Lily schließlich und drehte sich vorsichtig zu James herum.

»Ich auch nicht.«, murmelte James und legte den Kopf an ihre Stirn. Er schloss die Augen, atmete ihren Geruch ein, doch sein Körper wollte sich einfach nicht entspannen. »Nur manchmal frage ich mich, woher ich diese braunen Augen habe.«

Lily schluckte, betrachtete seine geschlossenen Augenlider und strich mit der Hand sanft über seine Wange. Sie erinnerte sich daran, was Mr Potter zu ihr auf der Treppe gesagt hatte an dem Tag von Christins Tod. »James hat mir gesagt, dass ihr euch Kinder wünscht.« Irgendwann, hatte sie geantwortet. Irgendwann...

»Du hast mit deinem Vater über unsere Zukunft geredet.«, sagte Lily und James seufzte.

»Ich hab's versucht... Er war ziemlich beschäftigt, hat nur mit einem Ohr zugehört...« James öffnete die Augen und nahm die Brille ab, die völlig krumm auf seiner Nase hing. Er warf sie hinter sich auf das Kissen und drehte sich wieder zu Lily um, schlang einen Arm um sie und strich ihr die roten Locken aus der Stirn.

Unfreiwillig erschien ein Lächeln auf Lilys Gesicht, als sie sich vor Augen führte, wie unwirklich die Situation war. »Wir sind ein schreckliches Paar, James«, stellte sie fest und schüttelte fassungslos den Kopf. »Es reicht wohl nicht, dass ich Probleme hab mit dem Kinderkriegen... Wir sind wirklich für einander gemacht.«

»Fürchterlich.« James musste ebenfalls unfreiwillig grinsen. »Schlimmer als Sirius und Miriam.«

»Viel schlimmer.« Lily seufzte. Dann strich sie James noch einmal über die Wange und suchte in seinen Augen, nach was, wusste sie auch nicht. »Wir müssen eine Entscheidung treffen.«, meinte sie schließlich und James nickte.

»Okay.«, meinte er und legte seine Hand auf Lilys. »Willst du ein Baby?«

»Willst du ein Baby?«

»Ich hab zuerst gefragt.«

»Das ist kein Wettbewerb.«

Abwartend sahen sie einander an. Die Minuten zogen sich in die Länge und Lily versuchte irgendwie ihre Gedanken zu ordnen, ohne dass James sie ihr an der Nasenspitze ansehen konnte.

Schließlich schüttelte sie den Kopf. »Nein. Ich meine nicht jetzt. Aber ich will auch nicht enden wie deine Eltern.«

»Du meinst mit einem Lausebengel und einem Pseudoadoptivsohn?«

»Ich meine... Ich will die Chance nicht verpassen. Ich will nicht in fünf Jahren vergebens probieren ein Baby zu bekommen und mich dann darüber ärgern, wieso ich es nicht schon früher probiert habe, wieso ich die Warnung der Heilerin nicht ernster genommen hab, verstehst du? Ich will diese Entscheidung nicht in der Zukunft bereuen müssen. Aber andererseits sind wir im Dezember gerademal ein Jahr zusammen und haben uns... Wie oft getrennt? Vier Mal? Ich meine, ich liebe dich und alles, aber unsere Beziehung ist wirklich alles andere als einfach. Hinzu kommt der Krieg und ich will kein Kind in diese unbeständige Welt setzten, in mein unbeständiges Leben. Wer weiß, wohin diese ganze Traumsache noch führt? Ich weiß nicht mal, was ich mit meinem Leben anfangen will... Ich hab keine Ausbildung, nichts, und wenn das mit uns in die Brüche gehen sollte, dann stehe ich da mit einem Kind, mittellos... Andererseits denke ich, dass dieser Krieg und das alles sich noch Jahre hinziehen kann und ich mich deswegen gar nicht so sehr davon beeinflussen lassen darf...« Verunsichert sah sie in James' Augen. »Was denkst du?«

James senkte nachdenklich den Blick und Lily drückte nervös seine Hand. Hatte sie zu viel gesagt? Hatten ihre Worte ihn verletzt?

»Ich denke, das Leben ist zu kurz, um sich so viele Gedanken zu machen, wie du es tust. Ich gebe dir in allem, was du sagst recht, aber... Wenn du wirklich ein Baby haben willst, können wir das alles packen. Selbst wenn es unsere Beziehung belasten würde, und das tun die meisten Kinder, wir können das schaffen. Aber ich gebe zu, dass ich gedacht habe, wir hätten noch ein wenig Zeit zu zweit, bevor wir es probieren. Und was das bereuen angeht«, James schlang einen Arm um sie und grinste frech, »wir sind schon jetzt so schlecht im aufpassen, wenn es in nächster Zeit passieren soll, dann passiert es.«

Verärgert verengten sich Lilys Augen zu Schlitzen. »Ich bin nicht schlecht im aufpassen! Ich war krank!

Und betrunken!«

»Und was war das gestern im Badezimmer?« James grinste.

»Ein Ausrutscher.«, grummelte sie in das Laken und James kicherte noch einmal kurz. Wieder verfielen sie in ein Schweigen und Lily dachte über James' Worte nach. Das Leben war kurz, natürlich, Emily und Christin waren auch nur achtzehn geworden... Doch nur ein Kind zu bekommen, damit sie nichts verpasste in ihrem Leben? Und wer sollte sich um das Kind kümmern, wenn sie in diesem Krieg tatsächlich sterben sollte?

»Wie wäre es mit einem Kompromiss?«, fragte James plötzlich und Lily schreckte aus ihren Gedanken.

»Ein Kompromiss?«

»Wir warten noch drei Jahre. Dann sind wir beide einundzwanzig, du wirst eine Ausbildung abgeschlossen haben, weil du mit deinem Fleiß und Talent sowieso nur zwei Jahre brauchst. Ich habe mit meinem Quidditch genügend Geld gescheffelt, damit wir uns ein Kind leisten können und in drei Jahren, wenn wir beide damit einverstanden sind, fangen wir an, es zu probieren. Dann sind wir immer noch zwanzig Jahre früher dran als meine Eltern und du musst dir keine Vorwürfe machen, es nicht früh genug probiert zu haben. Und wenn doch Gewissensbisse aufkommen, schiebst du alle Schuld auf mich.«

»Und der Krieg? Und was ist, wenn wir in drei Jahren nicht mehr zusammen sind?«

»Ich weiß nicht. Ich kann die Zukunft leider nicht sehen, so wie du.« James küsste sie sanft auf die Nasenspitze und strich ihr noch einmal über das Haar. »Aber wir trennen uns nicht.«

»Woher willst du das wissen?«

»Weil ich dich mehr liebe als alles andere auf der Welt. Weil ich siebenanhalb Jahre darauf gewartet habe, dass du mich auch liebst. Und ich werde alles daran setzten, dass diese Liebe ein Leben lang hält und nicht nur ein paar Jährchen.« James küsste sie sanft und Lily konnte nicht verhindern, dass sich ihre Augen wieder mit Tränen füllten. »Und falls du dich doch von mir trennst«, fügte James noch hinzu, »werde ich dich wieder so lange mit Liebesbriefen und Dates nerven, bis du mir noch eine Chance gibst.«

»Bitte nicht.«, stöhnte Lily, schon allein bei dem Gedanken daran genervt und James lachte leise.

»Drei Jahre?«, fragte er noch einmal und sah Lily forschend in die Augen.

»Drei Jahre.«, willigte sie ein und schlang die Arme um seinen Nacken. »Und bis dahin darfst du gerne mit aufpassen.«

Kapitel 35

Hallo ihr Lieben!

Kap 35 *yaaaay* ich hoffe, ihr habt viel Spaß damit und genießt, was vom Sommer in Deutschland noch übrig ist...

Was ich auch noch sagen wollte:

Alles, was FF-Autoren für ihre Arbeit bekommen, sind eure Kommentare und Zusprüche. Ich fänds schön, wenn sich mal wieder ein paar mehr melden würden :)

an die fleißigen Kommischreiber natürlich ein dickes DANKE!

ganz viele Grüße,
Jojo

Die Beerdigung von Eves Eltern wurde von Annabells Brüdern geplant und durchgeführt. Es war eine schöne Zeremonie, auch wenn Eve die ganze Zeit über in Lilys Armen weinte. Professor Dumbledore war ebenfalls anwesend und bot Eve an, dass sie jederzeit nach Hogwarts zurückkommen konnte.

Keine vier Tage später half James ihr beim Koffer packen. Auch wenn Eve sich bei den Potters wohl fühlte, so wollte sie doch zurück und ihre Freunde wiedersehen. Hogwarts war jetzt ihr Zuhause... Zu Weihnachten wollte sie aber auf jeden Fall wiederkommen.

Gemeinsam mit James schrieb sie eine Liste an Sachen, die Mr Potter aus dem Haus der McMillers holen sollte, allen voran Eves Schulsachen und Kleidung. Während sie warteten, dass Mr Potter mit ihren Habseligkeiten zurück kam, lümmelten sie in Sirius' altem Zimmer herum, erzählten sich Witze oder sprachen über James' zweites Schuljahr. Er erzählte ihr von all den Streichen, die er mit seinen Freunden ausgeheckt hatte und beide amüsierten sich königlich.

Schließlich seufzte Eve und fragte: »Duuuu, Cousin James... Wie kann ich mich gegen jemanden wehren, der mich die ganze Zeit hänselt, ohne dafür selbst Ärger zu bekommen?«

»Wer ärgert dich denn?«, fragte James und rutschte auf dem Bett hoch zu Eve an die Wand.

»So ein Hufflepuff... Er heißt Harris.« Eve verzog das Gesicht. »Er hat mir die Haare violett gefärbt und schreibt mir Briefe, dass ich zurückkommen soll, damit er mich weiterärgern kann! Er ist so nervig! Er ist auch in meinem Jahrgang, aber mit Abstand der nervigste Junge, den ich kenne!«

James grinste frech. »Er schreibt dir Briefe?«, fragte er und beugte sich zu seiner Cousine herunter.

»Ja...« Noch einmal verzog Eve das Gesicht. »Also, was kann ich dagegen machen?«

James überlegte einen Moment und lehnte den Kopf an die Wand. Dann beugte er sich wieder mit diesem frechen Grinsen zu dem Mädchen herunter und meinte: »Ich glaube, er mag dich.«

Eve riss die Augen auf. »Wie bitte?«

»Na ja... So war das bei mir und Lily auch. Ich hab sie gemocht und ihr deswegen ständig dumme Streiche gespielt, damit sie mir Aufmerksamkeit schenkte. Und sie meinte, ich wolle sie nur ärgern und konnte mich darum nicht leiden.«, erzählte James schulterzuckend und seine Cousine runzelte die Stirn.

»Das glaube ich nicht. Harris steht wie alle anderen auf eine Ravenclaw namens Merris.«, meinte sie dann und James grinste wissend.

»Was ist denn so toll an dieser Merris?«

»Keine Ahnung!« Eve verdrehte die Augen. »Das wissen wir Mädchen irgendwie alle nicht...«

»Als ich dreizehn war waren alle Jungs völlig verrückt nach einem Mädchen namens Cecelia Cabort. Weißt du wieso?« Eve schüttelte den Kopf und James kicherte. »Weil sie als einziges Mädchen in unserem Alter Brüste hatte. Sie war immer etwas frühreif, weißt du? Und tja, irgendwie war sie für uns Jungs wie von einem anderen Planeten.« James lachte leise und Eve sah ihn ungläubig an. »Als dann die anderen Mädchen auch nachzogen, ließ Cecelilas Beliebtheit schnell nach.«, fügte er dann hinzu und legte seiner Cousine einen Arm um die Schulter. »Ich wette, diese Merris hat auch irgendetwas...«

Eve seufzte. »Ja, sie hat ansatzweise Brüste.«, murmelte sie dann niedergeschlagen und verschränkte selbst

die Arme vor der Brust.

»Du wirst sehen, das wird sich ganz schnell legen.«, meinte James überzeugt. »Pubertierende Jungs sind ganz schön dämlich.«

»Aber du mochtest Lily statt Cecelia?«

»Oh nein! Ich meine, ja ich mochte Lily, aber mir war das damals viel zu peinlich, um das zuzugeben. Und weil auch ich mit dreizehn ein Idiot war schaute ich Cecelia und ihren Brüsten hinterher. Wem Jungs in der Gruppe hinterher schauen und wen sie heimlich anschnitten sind zwei Paar Stiefel, Eve.« James zuckte mit den Schultern. »Und eines kann ich dir sagen: Ein Junge schreibt keinen Brief an ein Mädchen, wenn es ihm nicht viel bedeutet. Dafür sind Briefe in der Machowelt viel zu verpönt.«

Eve dachte einen Moment über seine Worte nach, fragte dann etwas nervös, was sie denn seiner Meinung nach tun sollte, wenn sie Harris in Hogwarts wieder begegnete.

»Schenk ihm ein Lächeln.«, schlug James vor. »Ein Lächeln kann manchmal die ganze Welt verändern, weißt du?«

»Hat Lily dich angelächelt?«

»Nein, sie hat mich durchgehext.« James lachte und Eve konnte sich ein Kichern nicht verkneifen. »Nein, Lily und ich kamen erst in unserem siebten Schuljahr zusammen. Aber wenn sie mir damals mit dreizehn ein Lächeln geschenkt hätte...« James ließ den Satz unvollständig und dachte an all die Male zurück, in denen er Lily angestrahlt und nur ein verächtliches Augenverdrehen geerntet hatte.

»Meine Mom meinte immer, ich sei noch viel zu jung für Jungs. Sie meinte, ich solle mich auf meine Noten konzentrieren.«

»Da hat sie recht.« James zuckte mit den Schultern. »Ich hab auch erst angefangen mit Mädchen auszugehen als ich fünfzehn war...«

»Und hast du Lily gefragt?«

»Lily hat es gehasst, wenn ich sie gefragt habe.«

»Wieso?«

»Keine Ahnung.« James zuckte mit den Schultern und lachte. »Bei allen anderen Mädchen war ich sehr beliebt.«

»Ich glaube, ich will gar nicht, dass Harris mich mag.« Eve zog die Beine an. »Ich will gar keinen Freund... Ich stelle mir küssen so eklig vor. Und wenn Jungs sowieso nur Brüste mögen...«

»Es gibt auch viele andere Sachen, die wir mögen.«, meinte James grinsend. »Und glaub mir: Küssen gehört so ziemlich zu den besten Sachen, die man machen kann. Wobei auch küssen gelernt sein muss...«

»Und wo lernt man das?«

»Durch Übung.« James zuckte mit den Schultern. »Jeder küsst anders... Ein Patent für den richtigen Kuss gibt es nicht. Lily hat zum Beispiel am Anfang fürchterlich viel nachgedacht, das hab ich echt gemerkt, aber je öfter wir uns küssten, desto entspannter wurde sie.«

Eve grinste. »Und jetzt küsst sie gut?«

»Oh ja!« James nickte und seine Cousine kicherte wieder. »Aber ich will nicht wissen, wie meine ersten Küsse waren...« Während James für einen Moment in Erinnerungen schwelgte, kuschelte Eve sich weiter an seine Seite und legte den Kopf an seine Schulter. In den letzten Tagen war ihr Cousin ihr bester Freund geworden, wie er sich um sie kümmerte und pausenlos versuchte, ihr ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Sie würde James in Hogwarts wirklich vermissen...

»Dann fang ich erst mit fünfzehn an, mit Harris auszugehen.«, beschloss Eve und brachte James damit wieder zum Lachen.

»Weißt du, ein Freund von mir hat sich in Hogwarts in ein Mädchen verguckt und zu dieser Zeit waren Mädchen noch ziemlich Neuland für uns und bis auf Cecelia waren alle doof und zickig und küssen stand wie bei dir auch nicht auf der Liste der Sachen, die wir unbedingt tun wollten. Viel lieber wollten wir den Lehrern Streiche spielen... Drum sagten wir, als mein Freund Frank uns fragte, was er tun sollte, ob er total durchgeknallt sei. Am nächsten Tag fragte er seine Angebetete um ein Date und sie ging Tags darauf tatsächlich mit ihm nach Hogsmeade. Seit diesem Tag war Dating plötzlich ziemlich cool für uns... Gruppendynamik nennt man das glaube ich.« James zuckte mit den Schultern. »Erst hat Sirius damit angefangen, dann wollte ich natürlich mitziehen und die Mädchen wollten genauso cool sein wie Alice – Franks Angebetete - und haben ja gesagt... Naja, bis auf Lily.« Er unterdrückte ein Seufzen und räusperte sich stattdessen. »Der Punkt ist: Frank und Alice sind seit der vierten Klasse ein Paar und haben vor zwei Monaten

geheiratet und das wäre vielleicht nie passiert, wenn Frank nicht seinen Mut zusammen genommen und mit dem Daten angefangen hätte, obwohl wir anderen sein Vorhaben ziemlich dämlich fanden.«

Als er mit seiner Erzählung endete, kam Mr Potter mit Eves Sachen zurück und James und Eve machten sich daran, zu kontrollieren, ob etwas fehlte und die vorhandenen Sachen in ihrem Koffer zu verstauen. Auch Lily hatte mitbekommen, dass Mr Potter zurück war und sie wollte den beiden gerade bei der Arbeit helfen, als sie ihren Namen hörte, bevor sie die angelehnte Tür öffnen konnte. Lily erstarrte und blieb neugierig stehen. Worüber redeten die beiden?

»Wieso ich mich in Lily verliebt habe?«, wiederholte James und Lily hob eine Augenbraue. Sie hätte nicht gedacht, dass James mit seiner Cousine solche Gespräche führte! »Na, weil sie hübsch ist und klug und lustig. Sie hat dieses wunderschöne Lächeln, diese wunderschönen Haare... Sie riecht nach Frühling, sie ist stark und nicht gleich eingeschnappt wegen irgendwas...«

»Und gibt es auch etwas, was du an ihr hasst?«, fragte Eve und Lily spitzte die Ohren. Das wollte sie auch zu gerne hören! Aber es brauchte eine ganze Weile, bis James antwortete.

»Vielleicht wenn sie versucht, Probleme im Alleingang zu lösen. Und manchmal ist sie etwas zickig, aber das ist nichts, was ich hasse, es ist eher ein ›nicht mögen‹. Trotzdem gehört es zu ihr und das ist okay... Sie wäre nicht Lily, wenn sie nicht so aufopferungsvoll und kratzbürstig wäre.«

»Du liebst sie?«

»Ja.«

»Aber letztens hast du zu dieser Frau gesagt, dass du sie liebst. Die, die gestorben ist.«

Lily hielt den Atem an, um kein Wort zu verpassen. Gleichzeitig sagte ihr eine Stimme in ihrem Kopf, wenn James sie jetzt erwischte...

»Nja, das hab ich gesagt.«, seufzte James schließlich. »Aber das ist kompliziert.«

»Wieso?«

»Weil... Weil Christin und ich vor langer Zeit ein Paar waren und wir waren sogar ineinander verliebt, aber das reicht nicht, um eine funktionierende Beziehung zu führen.«

»Warum nicht?«

»Weil... Wie kann ich das erklären? Hmm... Weißt du, als ich merkte, dass Christin mich auch mag, hab ich sie einfach geküsst, ohne groß Rücksicht auf sie zu nehmen und das war okay, weil sie mich ja auch küssen wollte. Aber so war das immer mit ihr, sie hat sich das genommen, was sie wollte, ich das, was ich wollte. Das funktionierte auch bis zu einem gewissen Punkt ganz gut, solange der jeweils andere immer mitzog... Wir kamen auf einander zu, wenn uns danach war und erwarteten vom jeweils anderen, dass dieser uns zuhörte und für uns da war. Allerdings ist das ziemlich egoistisch... Und als ich mehr wollte, als nur hin und wieder Pärchen spielen und am nächsten Tag gute Freunde zu sein, war Christin nicht mehr zufrieden.

Bei Lily ist das anders. Lily habe ich damals um unseren ersten Kuss gebeten und sie hat ihn mir GEGEBEN statt ihn einfach hinzunehmen und mitzumachen wie Christin. Und so ist das immer: Wenn ich Lily nah sein will, warte ich immer auf ein Zeichen von ihr, dass es okay ist und gehe nie automatisch davon aus. Wenn Lily etwas braucht, dann gebe ich es ihr, egal was es ist. Ich mache mir am Tag vermutlich zehn Mal Gedanken darüber, was Lily wohl gerade tut und manchmal auch, wie ich ihr einfach eine Freude bereiten kann. Unsere Beziehung ist ein Geben und Nehmen, verstehst du? So waren Christin und ich nie. Eine Beziehung, in der die Partner nur nehmen und nehmen ohne Bitte und Danke funktioniert nicht. Christin war nie beziehungsfähig und einen solchen Menschen kann man lieben so viel man will, man wird nicht glücklich dabei.« James seufzte. »Ich hab meine Liebe zu ihr aufgegeben. Aber ich habe sie einmal geliebt und es ihr nie gesagt und als sie im Sterben lag... Ich hab einfach gehofft, ich könne es nachholen.«

Stille folgte auf James' Geständnis und Lily kaute auf ihrer Unterlippe herum. War das wirklich wahr, was James da sagte? Sie wünschte, sie könnte James in die Augen sehen, um darin zu lesen, ob doch mehr hinter dem Liebesgeständnis steckte...

Dann schüttelte sie den Kopf. Quatsch! Wieso sollte er seine Cousine anlügen? Und warum glaubte sie überhaupt, dass mehr dahinter stecken könnte? James hatte sich bei ihr entschuldigt, die Sache sollte eigentlich aus der Welt geschafft sein... Schon morgen war Christins Beerdigung und Lily wusste immer noch nicht, wie sie mit James über seine Ex reden sollte... Sie hatte eigentlich beschlossen, Christin nicht als James' Ex, sondern als die Gryffindor zu sehen, mit der sie einst den Schlafsaal geteilt hatte, mit der sie Spiele gespielt und manchmal nachts über Jungs und Lehrer gelästert hatte.

Aber dass sie James so viel bedeutet hatte...

»Ich dachte, du wärst schon immer in Lily verliebt gewesen.«, holte Eves' Stimme Lily wieder aus ihren Gedanken zurück.

»Wenn das Mädchen deiner Träume dich immer wieder abweist, wendest du dich zwangsweise nun mal anderen zu.«, antwortete James und ein Grinsen lag wieder in seiner Stimme. »Deswegen darfst du diesen Harris auch nicht zu sehr abblocken.«

»Als ich Lily das erste Mal getroffen habe, hat sie auf der Mädchentoilette geweint... Sie sagte, es sei wegen dir gewesen und dass sie Angst habe, dich zu verlieren. Wenn ich dich so reden höre, verstehe ich gar nicht, wie sie auf die Idee kommen kann, wenn du sie doch so liebst!«

James antwortete nicht gleich und Lily unterdrückte ein Seufzen. Wenn sie sich richtig erinnerte, war es in diesem Streit zwischen den beiden damals ebenfalls um Christin gegangen...

»Weißt du, Eve, ich kann ein ziemlicher Blödmann sein.«, sagte James zu Lilys Überraschung, anstatt an Lilys Eifersucht gegenüber Christin herum zu meckern. »Ein richtiger Arsch manchmal. Und das ist vermutlich wirklich etwas, das ich hasse: Wenn Lily wegen mir weint.«

Lily schluckte. Dann nahm sie ihren Mut zusammen, klopfte an die Tür und steckte den Kopf in das Zimmer. »Na, alles klar bei euch?«, fragte sie und versuchte ihr strahlenstes Lächeln auf zu setzen. Sie gesellte sich zu ihnen, half beim Koffer packen und blödelte wie James mit Eve herum. Als der Koffer schließlich fertig gepackt und es Schlafenszeit war, schickten sie Eve ins Bad zum Zähneputzen und ließen sich ein wenig erledigt auf Eves Bett sinken.

»Sie ist so süß aber auch anstrengend.«, bemerkte James und fuhr sich durch die schwarzen Haare. »Hoffentlich schläft sie gleich ein...«

»Bestimmt. Wenn sie an Hogwarts denkt...« Lily lächelte und betrachtete Eves Koffer nachdenklich. Wie gerne sie doch wieder an diesen magischen Ort, in diese sorgenfreie Zeit von Hogwarts zurückkehren würde...

»Meine Eltern bringen sie morgen nach Hogwarts, während wir auf der Beerdigung sind.«, sagte James und als Lily sich zu ihm umdrehte, schaute er den Koffer genauso gedankenverloren an wie sie. Ob er sich wohl auch gerade an die Zeit in Hogwarts zurückerinnerte?

»James?« Lily griff nach seiner Hand und James sah auf.

»Hm?«

»Soll ich nach einer Wohnung in Kent suchen? Oder doch wo anders?«

James hob die Augenbrauen - und grinste. »Egal wo, Hauptsache wir beide.«, meinte er, schlang die Arme um Lily und drückte ihr einen Kuss auf die Schläfe.

Die Beerdigungen von Christin und anderer Mannschaftsmitglieder der Puddlemere United waren für James sehr hart. Eine ganze Woche lang fand täglich weitere Beerdigungen statt und auf Christins traf Lily alle möglichen ehemaligen Schulkameraden wieder, jedoch keinen einzigen Slytherin. Auch an dieser Beerdigung war Dumbledore anwesend und er seufzte tief. »Wenigstens einmal möchte ich einem Greisen die letzte Ehre erweisen.«, sagte er und klopfte James tröstend auf die Schulter. »Es ist ein Jammer.«

Das war es wirklich. Die vielen Opfer des Quidditchangriffs waren noch lange Zeit in aller Munde, Spiele wurden abgesagt und kaum noch Karten verkauft. Die Puddlemere und Falcons waren beide freiwillig aus dem Turnier ausgeschieden.

Es dauerte jedoch nicht lange, und James hatte ein Angebot von einem anderen Club. Er lehnte ab.

Remus ergatterte endlich einen Job bei einem Freund von Miranda, der in dem Archiv eines Buchverlags arbeitete und die Manuskripte verwaltete.

Peter schien im Besenbindergewerbe nicht wirklich aufzugehen, doch er beschwerte sich kaum, wenn er nach Feierabend zu einem Butterbierchen bei James vorbeischaute. James glaubte, dass der kleine Marauder eigentlich ganz zufrieden mit seinem Leben war, auch wenn ihm noch immer die Tränen in die Augen traten, wenn Emilys Name fiel.

Sirius und seine Cousine Andromeda arbeiteten unterdessen daran, die Akademien zu überwachen und schickten Dumbledore fast täglich einen Bericht. Bisher war noch nichts Ungewöhnliches geschehen, doch Sirius glaubte fest daran, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Todesser ihre wahren Absichten zeigten. Von Andrew Howe hörte Lily über Wochen nichts.

Miriam war in ihre Ausbildung eingespannt. Immer öfter kam es in der Winkelgasse zu Unruhen und immer öfter mussten die Auroren eingreifen. Langsam aber stetig geriet die Zaubererwelt aus den Fugen.

Eve schrieb einen Brief an James in dem stand, dass Harris sie umarmt hatte, als sie zum ersten Mal nach

ihrer Rückkehr nach Hogwarts das Klassenzimmer betreten hatte, zwar hatten alle ihre Freundinnen Eve auch umarmt, aber dass sich Harris darunter gemogelt hatte...

So verging der November und Anfang Dezember fiel der erste Schnee. Lily verbrachte die grauen Wintertage damit, in Mirandas Zaubertrankkeller in weiser Voraussicht verschiedene Tränke für den Orden herzustellen oder die Immobilienanzeigen des Tagespropheten durch zu gehen. In ihrer Traumdeutung kam sie nicht weiter; ihre Träume waren viel schwammiger und unpräziser als früher und wenn sie am Morgen aufwachte, fühlte sie sich unausgeruht, konnte sich aber an nichts erinnern. Erst nach einer ganzen Weile fiel ihr der Traumfänger auf, den sie sich über das Bett gehängt hatte und entfernte ihn wieder. Langsam kamen die alten Träume zurück.

Da sie viel Zeit im Zaubertrankkeller verbrachte, fiel ihr erst nach einiger Zeit auf, dass James abends immer für ein oder zwei Stunden verschwand. Als sie Miranda darauf ansprach, zuckte diese nur mit den Schultern und meinte ein wenig niedergeschlagen: »Vielleicht braucht er einfach etwas Zeit für sich allein.«

So oft nahm Lily sich vor, ihn zu fragen, wohin er verschwand, wenn es dunkel war. Doch jedes Mal, wenn er abends wieder in ihr Bett kroch und einen Arm um sie schlang dachte sie, dass es doch eigentlich nicht wichtig war, solange er immer wieder kam...

Und dennoch nahm sie sich irgendwann seinen Tarnumhang aus seinem Zimmer, als Koby gerade beschäftigt war, und wartete im Motorradschuppen darauf, dass James das Haus verließ.

Sie dachte schon, dass er an diesem Tag nicht gehen würde, als die Haustür aufging und James dick eingepackt in Mantel und seinem alten Gryffindorschal aus dem Haus stieg. Er stapfte durch den Schnee im Vorgarten, die Hände in den Hosentaschen und den Blick auf den Boden gerichtet. Lily zögerte noch einige Sekunden, dann warf sie sich den Tarnumhang über und folgte ihm.

Zu ihrer Verwunderung schlug er den Weg zum Dorf ein. Es war dunkel, sie konnte kaum etwas sehen und mehrmals fürchtete sie, dass James ihre Schritte im Schnee hören konnte, doch er lief gut zwanzig Meter vor ihr und bemerkte sie nicht.

Stonegrave war ein kleiner, nicht besonders verwinkelter Ort, so war es Lily ein leichtes, James nicht in den Straßen zu verlieren. Schon bald war er an der alten Kirche angekommen, auf deren Friedhof Lily umher gewandelt war auf der Suche nach den Grabsteinen der Potterfamilie. Er hielt direkt darauf zu und Lily blieb verblüfft an einer Hauswand stehen. Ihr Freund hielt nichts von Kirchen, das hatte seine Reaktion damals auf ihre Begeisterung über die alte Kirche deutlich gezeigt. Eine alte Steinmauer grenzte das Grundstück des Minsters von der restlichen Umgebung ab und James, den Zauberstab leuchtend vor sich erhoben hielt direkt darauf zu. Lily beobachtete, wie er sich auf die Mauer schwang und dort sitzen blieb. Dann löschte er das Licht seines Zauberstabs und verschmolz mit der Dunkelheit.

Was tat er hier? Lily runzelte die Stirn. Sie sah sich ein paar Mal um – niemand war mehr auf den Straßen unterwegs, dabei war es kaum halb neun – und entschloss sich schließlich dazu, näher heran zu gehen.

Dank des Schnees, der den spärlichen Mondschein reflektierte, konnte Lily auch ohne Zauberstab recht gut sehen, welche Richtung sie einschlagen musste. In der Kirche brannten keine Lichter mehr, alles war still und Lily hätte es nicht gewundert, wenn jeden Moment der eine oder andere Geist vor ihr auftauchen würde...

An der Stelle, an der James saß, erschien ein heller Punkt in der Dunkelheit und Lily verdrehte die Augen. Hatte ihr Freund etwa heimlich das Rauchen angefangen? Super.

Sie seufzte, nahm den Tarnumhang von den Schultern und ging zielstrebig auf James zu. Er drehte sich nicht um und als sie nur noch zwei Meter entfernt war, blieb sie stehen, die Arme fröstelnd um die Brust geschlungen.

Stille legte sich über sie, tonnenschwer. Angespannt kaute Lily auf ihrer Lippe, schluckte und sagte schließlich: »Ich hoffe wirklich, das ist nur eine Zigarette.«

James nahm einen Zug, sah hoch in den wolkenverhangenen Nachthimmel, an dem so gar kein Stern zu sehen war und antwortete: »Ich wünschte, es wäre keine Zigarette.«

Lily schwieg beklommen, senkte den Blick. Schließlich fasste sie sich ein Herz, machte die letzten Schritte zu ihm rüber und fragte: »Darf ich mich zu dir setzen?«

Statt zu antworten reichte James ihr den Arm und zog sie hoch auf die Mauer. Die alten Steine waren porös und kalt, eine Gänsehaut breitete sich auf Lilys Körper aus, doch sie widerstand dem Drang, sich an James zu schmiegen. Sie sah nach oben zu dem hohen, mächtigen Turm des Minsters, dann hinüber zum Friedhof. An jenem sonnigen Sommertag war ihr die alte Kirche majestätisch und erhaben vorgekommen, jetzt fühlte sie sich nur noch wie am trostlosesten Ort auf der ganzen Welt.

»Was machst du hier?«, fragte sie leise, obwohl sie selbst nicht wusste, weswegen sie die Stimme senkte.

»Da sind so viele Gedanken in meinem Kopf. Ich hab das Gefühl, er platzt bald.« James nahm noch einen Zug von seiner Zigarette und ließ die Beine baumeln. Das leise ›Tok‹ seiner Füße auf dem Mauerstein zerschnitt die Zeit in unendlich viele kleine Teile. Lily schluckte, wickelte den Tarnumhang um ihre Hände, damit diese nicht so sehr auskühlten und murmelte: »Reden hilft, weißt du?«

»Ich bin es so leid.« James nahm noch einen Zug, schnipste die Asche von der Zigarette. »Ich bin es so leid auf all diesen Beerdigungen immer dasselbe zu hören und dasselbe zu sagen. Ich bin es so leid nach den ›richtigen Worten‹ suchen zu müssen. Worte können so viel kaputt machen.«

Lily schluckte, senkte den Blick. Ein sanfter Wind fuhr über ihr Gesicht und ließ sie erneut frösteln. Es war bitterkalt in dieser Nacht, trostlos und einsam und Lily wollte nichts mehr, als wieder zurück zum Haus gehen, Hand in Hand mit dem Mann, den sie liebte, und in seinen Armen am Abend einschlafen...

»Ich hab gehört, was du zu Eve gesagt hast.«, flüsterte sie schließlich und wusste gar nicht, wieso. Vielleicht, weil es in ihrem Kopf herum gespukt hatte, ohne dass sie es überhaupt gemerkt hatte. Oder es bemerken wollte. »Warum du Christin gesagt hast, dass du sie liebst. Ich bin gerade am Zimmer vorbei gelaufen und... naja.«

Doch statt auf ihre Beichte etwas zu erwidern, rauchte James nur weiter seine Zigarette. Als er sie schließlich auf den Stein ausdrückte und in den Schnee warf, fragte er endlich: »Und?«

»Nichts.« Nervös strich Lily sich das Haar hinter die Ohren. »Ich wollte nur... Nur dass du das weißt.«

Feige beobachtete sie ihn aus den Augenwinkeln. Er nickte leicht, schwang die Füße wieder leicht hin und her und sah hoch in den Himmel. Vereinzelt rieselten die Schneeflocken herunter und eine landete in James Haar.

»Ich hab dich mit einer Sterbenden betrogen.«, stellte er schließlich fest. »Und auch noch vor deinen Augen.« Ein leichtes, trauriges Lachen kam über seine Lippen und er schüttelte schnell den Kopf. »'Tschuldigung. Ich dachte nur gerade... Weißt du noch, als in Hogwarts dieser Ball für die Franzosen stattfand? Damals hab ich dir gesagt, dass ich nie wie Howe vor deinen Augen mit einer anderen rummachen würde und jetzt... Ich bin genauso ein Idiot wie er.«

Nervös knetete Lily die Hände in ihrem Schoß, strich sich wieder die Haare hinter die Ohren. »So hast du es ja nicht gemeint.«, murmelte sie. »Du hast nicht... Keine Hintergedanken... Du sagtest, du wolltest es nur nachholen...«

»Ja...« Mit einer Hand fuhr er sich durch das Haar und zog seinen Schal höher. »Trotzdem muss es dich verletzt haben. Und du hast mir einfach so verziehen...«

»Weil... Weil ich weiß, dass du es nur gut meinst. Wenn ich die Wahl hätte, würde ich auch in deinen Armen sterben wollen...« Lily schloss die Augen und atmete tief durch. »Darüber musst du dir wirklich keine Gedanken mehr machen.«

James nickte langsam ebenfalls die Augen schließend, dann schüttelte er plötzlich den Kopf und wandte sich zu Lily um. Er schlang die Arme um sie, vergrub das Gesicht in ihrer Schulter und murmelte gepresst: »Ich will nicht, dass du stirbst!«

Ein kurzes Lächeln flog über Lilys Lippen, dann schlang sie die Arme um seinen Nacken und drückte James fest an sich. »Ich will nicht, dass du stirbst.«

Eine ganze Weile saßen sie so da, Lily ließ die Hände ruhelos über James' Nacken streichen und vergrub das Gesicht in seinem Haar. Schließlich löste James sich von ihr, aber nur, um den Kopf in ihren Schoß zu legen und sich auf der Mauer auszustrecken. Er lag auf dem Rücken, mit einer Hand strich er sanft über Lilys Taille, die andere hielt ihre fest. So schloss James die Augen und Lily ließ die freie Hand durch sein Haar gleiten. James war für gewöhnlich derjenige, der sie tröstete, der sie aus ihrem Tief holte... Wie stellte er das nur immer an? Und wie sollte sie ihm helfen? Sie wusste nicht, wie sie ihn dazu bewegen könnte, mit ihm zu reden, wenn er es nicht wollte... James fand irgendwie immer einen Weg, sie aus der Reserve zu locken...

»Was glaubst du passiert mit uns, wenn wir sterben?«, fragte James da plötzlich und Lily hob verblüfft die Augenbrauen. So etwas hatte James sie noch nie zuvor gefragt...

»Ich weiß nicht...«, murmelte sie und sah unwillkürlich zu der Kirche hinüber. »Ich hab mich schon immer gefragt, warum manche zu Geistern werden und andere...«

»Mom meint die Zauberer, die zu Geistern werden, hingen zu sehr am Leben.« James drehte den Kopf ebenfalls zu der Kirche hinüber und seufzte. »Ich weiß nicht, ob ich ein Geist werden will... Dann weiß ich zwar, was mit mir passieren wird, wenn ich tot bin, aber... aber als Geist ist man ruhelos. Außerdem... Selbst

Selbstmörder können zu Geistern werden... Wie kann man als Selbstmörder am Leben hängen?«

Lily zuckte kaum merklich mit den Schultern und strich gedankenverloren über James' Gesicht. »Sterben ist bestimmt ein großes Abenteuer.«

»Das ist aus Peter Pan.«, erkannte James und wandte den Kopf wieder zu ihr.

»Stimmt.« Lily lächelte, beugte sich über ihn und fiel dabei beinahe von der Mauer. »Lass uns einfach nie sterben, okay?«

»Okay.« James grinste ebenfalls und schloss die Augen, als Lily ihn sanft küsste. Sie ließ den Kopf auf seiner Stirn liegen, ihr warmer Atem strich über sein Gesicht und war so ein großer Unterschied zu der kalten Nachtluft. Langsam spürte James, wie er entspannte und ließ seine Gedanken ziehen. Wenn Lily bei ihm blieb... Wenn sie für immer bei ihm blieb...

»Ich weiß einfach nicht, wie ich meinen Dad fragen soll.«, murmelte er und Lily hob den Kopf.

»Was fragen?«

»Ob er mein Dad ist.«

Für eine Sekunde stockte Lily der Atem, dann schluckte sie und biss sich wieder auf die Lippen. Das konnte sie nur zu gut nachvollziehen...

James' Finger strichen über ihren Handrücken, während er wieder die Augen schloss und das Gesicht in Lilys Bauch vergrub, sodass sie ihn kaum noch verstehen konnte.

»Wenn er es nicht ist, dann... Dann könnten wir in drei Jahren ein Baby bekommen. Aber wenn er es ist... Ich weiß einfach nicht, was mir lieber wäre, verstehst du? Egal welche Antwort ich bekomme, sie wird immer bitter sein.«

Lily schwieg für einen Moment, verschränkte ihre Hand mit seiner. »Brauchst du eine Antwort?«

»Ich weiß nicht.« James seufzte noch einmal. »Ich hab zehn Jahre gut so damit leben können... Aber jetzt... Kannst du dir sein Gesicht vorstellen, wenn ich ihn frage?«

Lily schüttelte den Kopf. Nein, sie konnte sich nicht vorstellen, wie James' Vater darauf reagieren würde...

»Es würde ihm das Herz brechen, glaube ich.« James schluckte, legte die andere Hand zusätzlich auf Lilys und drückte sie fest.

»Und wenn du deine Mom fragst?«

James hob eine Augenbraue und sah Lily kritisch an. »Zu Mom gehen und sie fragen: »Hey, kann es sein, dass du Dad vor achtzehn Jahren betrogen hast?««

»Sie ist vermutlich die Einzige, die dir eine eindeutige Antwort geben kann.«, meinte Lily und seufzte tief. »Aber ich weiß auch nicht, was ich an deiner Stelle tun würde...«

»Ich wünschte, ich wäre damals nie aufgewacht.«, murmelte James und vergrub das Gesicht wieder in Lilys Bauch. Eine ganze Weile strich sie ihm beruhigend durchs Haar und starrte in die Dunkelheit. Ungewissheit... Dieses schrecklich nagende Gefühl...

»Würde es einen Unterschied machen?«, fragte sie schließlich und James schüttelte langsam den Kopf.

»Nur bezüglich unseres Kinderwunsches.«

»Wir haben noch Zeit dafür, James.«, meinte sie und lächelte leicht. »Und wenn er dein biologischer Vater ist... Ich meine, dich gibt es doch auch, oder?«

»Ich will keine zehn Jahre auf ein Kind warten, wenn wir bereit dafür sind. Zumal wir vielleicht keine zehn Jahre haben.«

»Ja aber... Sieh mal, vor zwanzig Jahren war die Heilkunde und Medizin noch gar nicht so fortgeschritten und-«

»Ich weiß, Lily.« James seufzte. »Ich denke seit Tagen darüber nach... Ich sage mir die ganze Zeit, dass es egal ist... Aber irgendwie ist es das trotzdem nicht. Ich hab die Frage die letzten zehn Jahre einfach erfolgreich verdrängt, aber jetzt hängt sie über mir, wie ein Damoklesschwert.«

Lily schwieg, strich James die Haare aus der Stirn und küsste ihn sanft darauf. »Wenn du nicht heimlich einen DNA Test machen willst, führt kein Weg daran vorbei, dass du ihn darauf ansprichst... Er wird es verstehen.«

»Ich weiß.« James seufzte. »Trotzdem würde ich hundert Mal lieber gegen einen Todesser kämpfen...«

»James...« Lily seufzte. »Hör auf dich zu quälen und frag ihn. Wenn du weiterhin jeden Abend hierher flüchtest, hilft das nicht.«

»Ich weiß...« James schluckte und atmete tief durch. »Vielleicht wird es wirklich endlich Zeit zu handeln.« Dann richtete er sich langsam wieder auf. Für einen Moment blieb er mit dem Rücken zu Lily sitzen, schlang

die Arme um die Beine und sah hoch in den Himmel. Ein Stern hatte sich zwischen den Wolken hervor gemogelt und schien kraftvoll vom Himmelszelt.

Schließlich nickte er, sprang von der Mauer und reichte Lily die Hand zur Sicherheit, obwohl das Mäuerchen nicht hoch war. Doch statt sie loszulassen, als sie vor ihm stand, griff er nach ihrer anderen Hand und sah ihr entschlossen ins Gesicht. Er holte Luft-

Und doch kam kein Wort über seine Lippen.

Frustriert blies James die Luft wieder heraus und schloss die Augen. »Ich glaube, ich bin sogar noch feiger als ich dachte.«, sagte er dann grinsend und schüttelte über sich selbst den Kopf.

»Wieso?«, fragte Lily verblüfft.

Doch statt zu antworten nahm James nur ihr Gesicht in seine warmen Hände und küsste sie lange und sanft. Lily schloss die Augen, legte die Hände an seine Brust und glaubte selbst durch den dicken Mantel James' aufgeregten Herzschlag spüren zu können, oder war das nur Einbildung?

»Lass uns heim gehen.«, meinte James schlicht, als er sich von ihr löste und griff nach ihrer Hand. Lily nickte und versuchte ihm ein aufmunterndes Lächeln zu schenken.

Und dann lief sie doch Hand in Hand mit dem Mann, den sie liebte, zurück zum Haus.

Am achtzehnten Dezember, einem Dienstag, arbeitete Lily im Keller an einem Trank, der Verätzungen und Verbrennungen in Sekundenschnelle heilen konnte. James war bei einer seiner seltenen Trainingseinheiten und würde erst spät zurückkommen. Eve fehlte ihm, das merkte jeder im Haus. Jeden Tag hatten die beiden zusammen trainiert und Unsinn im Garten veranstaltet. Manchmal hatte James sie sogar ins Bett gebracht, als wäre sie noch ein kleines Kind. Bei dem Gedanken daran musste Lily schmunzeln. Wie schnell einem Kinder doch ans Herz wachsen konnten.

Nachdem sie das Gebräu an sich selbst getestet hatte und ihre selbst zugefügte Schnittwunde schnell und narbenlos heilte, war sie zufrieden und füllte es in kleine Glasflaschen ab. Ihr Tagewerk war vollbracht und Lily stieg gähmend die Treppen hinauf in ihr Zimmer.

Wo ein Zettel auf ihrem Bett auf sie wartete. Eine weiße Rose lag daneben und Lily hob das Schriftstück überrascht auf. Es war ein Gedicht oder zumindest der Anfang und Lily erkannte James' Handschrift sofort.

Wenn du lachst geht die Sonne unter

Und der Mond taucht die Welt

In dein Silberfunkellicht

Lächelnd griff Lily nach der Rose, schnupperte daran und bemerkte, dass auf dem kleinen Stück Pergament eine weitere Zeile erschien. Wenn du den Rest hören willst, steig auf den Besen.

Den Besen? Lily runzelte die Stirn. Für gewöhnlich bewahrte James seinen Besen unten im Wohnzimmer auf, wo auch seine Eltern ihre abstellten. Neugierig stieg Lily die Treppe wieder herunter und tatsächlich schwebte da James' Besen mitten im Raum. Eine weitere weiße Rose steckte im Geäst, ein kleines Zettelchen war um den Besenstiel gebunden.

Und wenn du seufzt singen Seerosen

Lily steckte die Zettel in ihre Hosentasche und beäugte den Besen kritisch. James würde es nicht wagen ihr einen bösen Streich zu spielen, oder? Prüfend ließ sie die Hand über den Besenstiel steigen, stieg dann vorsichtig auf. Sie war nur in Jeans und Pullover gekleidet und als die Wohnungstür plötzlich aufging, schlug ihr kalte Winterluft entgegen. Der Besen setzte sich von allein in Bewegung und Lily klammerte sich ängstlich fest. Tatsächlich glitt der Besen aber in Schrittempo über den Boden und sie entspannte sich sehr schnell wieder. Sie flog aus dem Garten der Potters heraus und dann in Richtung Waldrand. Als Lily zurückblickte, sah sie gerade noch Mr Potter, der ihr zuwinkte und die Tür hinter ihr schloss. Was hatte James sich da nur wieder ausgedacht?

Gerade in dem Moment, als sie zu zittern begann vor Kälte, flog der Besen plötzlich höher und Lily entdeckte einen Mantel in den Ästen der Bäume hängen. Der Besen hielt an, eine weiße Rose steckte im Knopfloch und an ihr war ein weiterer Zettel gebunden. Lily zückte ihren Zauberstab, las:

weil dein Freudenstrahlenlächeln

ihren Glanz verblühen lässt.

Lily lächelte, hob den Mantel von den Ästen und warf ihn sich über. Eine geführte Schnitzeljagd, so so. Der Besen flog in den Wald hinein, sehr geschickt zwischen den Bäumen hindurch, sodass Lily nicht das Gefühl hatte, gleich abgeworfen zu werden. Ihr Zauberstab erhellte die dunklen Schatten und im Schnee entdeckte sie

neben Spuren von einigen Tieren auch James' Fußabdrücke. Sollte er nicht eigentlich beim Training sein? Noch einmal schnupperte sie an den weißen Rosen und plötzlich ging ihr ein Licht auf.

Heute war ihr Jahrestag, oder etwa nicht? Sie hatte sich das genaue Datum damals nicht gemerkt, nur dass es Anfang Dezember gewesen war... James und sie hatten gar nicht darüber geredet, ob sie sich etwas zum Jahrestag schenken wollten.

Sie entdeckte Licht zwischen den Baumwipfeln, warm und strahlend wie von hunderten Kerzen. Das Herz schlug ihr höher vor Erwartung und Freude. Je näher sie kam, desto mehr Details konnte sie erkennen: eine kleine Lichtung, einen Tisch, in der Luft schwebende Kerzen... Der Besen hielt an und Lily stieg vorsichtig ab. Sie trug nur ihre Pantoffeln, der nasse Schnee drückte sich durch ihre Sohlen, aber Lily lief trotzdem weiter. Auf einem kleinen Tisch standen zwei Teller und Besteck, Rosenblätter waren drum herum verstreut und auf einem Teller lag ein weiterer Gedichtsteil.

»Das ist so kitschig.«, lachte Lily und griff nach dem Zettel. »Hat Julia sich das ausgedacht?«

Niemand antwortete ihr und Lily las schweigend im Schein der Kerzen die letzten Zeilen.

Doch wenn du weinst schlagen Herzen höher

Und ich male dir einen Lichterbogen

Damit du wieder lachst.

»So kitschig.«, wiederholte Lily und las noch einmal das ganze Gedicht, ein Lächeln auf den Lippen.

»Um ehrlich zu sein war es Alice' Idee.« James trat aus den Bäumen hervor, sehr förmlich gekleidet in einer schwarzen Jeans und hellblauem Hemd. Erst als sie ihn sah bemerkte Lily, wie warm es auf der Lichtung war, bestimmt ein Wärmezauber und sie ließ den Mantel wieder von ihren Schultern gleiten.

»Alice?« Lily grinste und zauberte sich selbst geschlossene, warme Schuhe.

»Sie ist die Spezialistin für Romantik.« James lächelte und ging um Lily herum, rückte ihr den Stuhl zurecht. »Bitte schön, die Dame.«

»Vielen Dank.« Lily setzte sich sehr adrett, legte ihren Zauberstab auf dem Tisch ab und konnte ein Dauergrinsen nicht unterdrücken. Kaum dass James saß, füllte sich das Glas vor ihr von selbst mit Champagner und ein bisschen fassungslos schüttelte die junge Hexe den Kopf. »Hast du an alles gedacht?«

»Nein. Aber Alice, Sirius und meine Eltern haben an alles gedacht. Und nur damit du's weißt: Koby ist in der Nähe, um uns unser Essen zu servieren.«

»Es sei ihm gestattet.« Schmunzelnd griff Lily nach ihrem Sektglas. »Es braucht also fünf Köpfe, damit James Potter ein gelungenes Abendessen vorbereiten kann.«

»Ich wollte nicht Gefahr laufen, dass es so schrecklich wird, wie unser erstes Date vor einem Jahr in Hogsmeade.«

»Es kommt mir viel länger vor als ein Jahr.«

»Mir auch.« James grinste, hob das Glas und stieß es mit ihrem zusammen. »Auf uns.«

»Auf viele weitere schöne Jahre.«

Sie tranken, ein Salatteller erschien vor ihnen und Lily war froh, noch nicht zu Abend gegessen zu haben. Das Essen war köstlich, sie genoss jeden Bissen und schloss genießerisch die Augen.

»Mom wollte erst Wild servieren, aber ich habe protestiert.« James grinste und rückte seine Brille zurecht.

»Ich glaube, es ist jetzt schon fast ein Jahr her, dass ich das letzte Mal mit dir in einem großen, dunklen Wald alleine war.«, bemerkte Lily und sah hoch in das dunkle Blätterdach. »Ich hoffe, hier gibt es keine Werwölfe.«

»Nur einen verrückten Hirsch.«, witzelte James und Lily lächelte tatsächlich. Er war schon wieder so nervös, so schrecklich nervös, dass ihm die Hände schwitzten und sein Mund staubtrocken war. Im Gegensatz zu Lily aß er nicht viel, griff zwischen den Gängen immer wieder nach ihrer Hand und küsste sie. Lily war ungekämmt und ungeschminkt, aber ihre Augen leuchteten im Kerzenlicht und James wurde sich zum vermutlich tausendsten Mal darüber bewusst, wie wunder, wunderschön seine Freundin war. Er kam sich vor wie ein Kieselstein neben einem Diamanten...

»Dein Gedicht ist schön.«, meinte sie und strich noch einmal über die Zettel, die sie neben sich auf dem Tisch liegen hatte. »Wann hast du es geschrieben?«

»Als Alice mich dazu gezwungen hat, etwas Romantisches zu verfassen und dabei drohend mit dem Zauberstab vor meiner Nase herumfuchtelte.« James grinste, drückte ihre freie Hand und drehte an dem Ring ihrer Mutter, den sie seit dem Sommer immer trug. »Sie sagte die ganze Zeit: ›Denk an Lily, an ihr wallendes Haar und ihr Lächeln und ihren Duft und schreib einfach, was aus deinem Herzen auf das Papier fließt.«

Lily lachte, griff nach den weißen Rosen und schnupperte noch einmal an ihnen. »Ich sehe schon, du hast einiges auf dich genommen für diesen Abend.«

»Du ahnst gar nicht, wie viel«, meinte er und strich noch einmal über den Ring. Mit einem leisen Plopp erschien der Hauptgang vor ihnen auf den Tellern und Lily machte sich begeistert darüber her. James war darauf bedacht, kein Gesprächsthema anzufangen, das in irgendeiner Weise mit dem Krieg oder ihren Träumen zu tun hatte. Stattdessen schwelgten sie eine Weile in Erinnerungen, lachten noch einmal über ihre Streiche in Hogwarts und für die Zukunft nahm Lily sich vor, bei Miranda Kochstunden zu nehmen.

Es war wirklich perfekt, das musste Lily ihrem Freund und seinen Helfern wirklich lassen. Hätten sie Musik gewollt, so wäre die Musikkugel griffbereit in einer Baumhöhle gelegen, doch die Stille der Nacht und die Geräusche des Waldes waren Lily gerade recht. Hätte es zu regnen begonnen, so wäre die kleine Lichtung dank einiger Zauber nicht nur kälte- sondern auch regenresistent gewesen. Die Kerzen brannten nicht herunter, sodass sie noch Stunden auf der Lichtung verbringen konnten. James hielt sogar Decken, Schlafsäcke und Kissen bereit, falls sie die Nacht über hierbleiben wollten.

»James, das ist wirklich das perfekte Date.«, meinte Lily, nachdem sie das Dessert, einen Traum aus Eis, Sorbet und frischen Früchten, ausgelöffelt hatte und hob ihr Weinglas.

»Es ist noch nicht vorbei.«, erwiderte James und stieß dennoch mit ihr an.

»Bekomme ich das jetzt jedes Jahr zu unserem Jahrestag geschenkt?«, fragte sie und nippte an ihrem Glas.

»Ich dachte eigentlich, dass dieser erste Jahrestag etwas ganz besonderes bleiben sollte, aber wenn du willst.« James zuckte mit den Schultern, er würde Lily heute keinen Wunsch abschlagen.

»Dates auf dem Sofa mit einer leckeren Pizza und Kuschelsocken können auch verdammt perfekt sein.«, grinste sie und James nickte zustimmend. Der Nachttisch verschwand vom Tisch und Lily ließ sich seufzend in ihrem Stuhl nach hinten fallen. »Ich bin so voll! Dein Besen würde unter mir zusammenbrechen.«, meinte sie und trommelte mit den Fingern auf ihrem Bauch herum.

»Der letzte Gang kommt noch.«, grinste James und Lily setzte sich wieder auf.

»Noch was? Willst du mich mästen?«

»Ist was ganz besonderes.« Er zwinkerte ihr zu und mit einem weiteren Plopp erschien eine kleine Schachtel vor ihnen auf dem Tisch. Lily erkannte die Verpackung sofort und lachte. Es war wohl etwas ganz besonderes, etwas, das sie seit Hogwarts nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte.

»Schokofrösche! Das ist wirklich perfekt!«, meinte sie und öffnete vorsichtig die Schachtel. »Ich bin gespannt, welches Sammelbild ich habe.«

James nickte nur, nestelte ebenfalls an seiner Schachtel herum, aber seine Augen waren nur auf Lily gerichtet. Geschickt fing sie den Schokofrosch auf und ließ die Sammelkarte auf den Tisch fallen. Während sie sie musterte, biss sie einmal in den Frosch hinein, der daraufhin zu einer gewöhnlichen Süßigkeit erstarrte.

»Bagnold. Na toll, die hab ich schon mindestens zehn Mal.«, meinte Lily und schob die Karte wieder zur Seite. Sie wollte gerade noch mal in den Frosch beißen, als ihr das Funkelnde etwas in dem kleinen Hohlraum im Frosch auffiel. Verwundert drehte Lily den Frosch herum und das kleine, goldene Teilchen fiel in ihre offene Hand.

Ein Ring.

»So was.«, wunderte sie sich und musterte erst den Frosch, dann die Verpackung verblüfft. Schmuck hatte sie noch nie in der Kindersüßigkeit gefunden. Erst als James zu lachen anfang begriff sie, dass das kein neuer Marketingtrick der Süßigkeitenindustrie war und ihr Herz überschlug sich beinahe.

Er stand auf, nahm ihr vorsichtig den Ring aus den Händen und ging um den Tisch herum, bis er neben ihr stand.

»Lily Evans«, begann er und griff nach ihrer Hand. Lily sprang so eilig auf, dass ihr Stuhl umfiel und der Tisch wackelte. James ignorierte ihr Missgeschick, nahm ihr den Schokofrosch aus den Händen, den Lily immer noch umklammerte und legte ihn auf den Tisch zurück. Ihre Finger waren jetzt leicht schokoladig, aber auch das ignorierte James, als er sie fest in seine Hände schloss. »Lily Evans«, wiederholte er und atmete tief durch. »Die letzten Monate waren für uns beide nicht einfach. Viele unserer Freunde haben ihr Leben verloren und beinahe hätte ich sogar dich verloren. In den letzten Wochen ist mir klar geworden, dass du das Licht bist, das meine Tage erstrahlen lässt. Jeden Morgen, wenn ich in dein Gesicht sehe, wenn ich dein Lächeln sehe, erscheint die Welt wieder ein Stückchen heller und schöner und ich will dich bis an mein Lebensende nicht mehr missen. Aber mir ist auch klar geworden, dass unsere Tage begrenzt sind und darum möchte ich jeden einzelnen mit dir in vollen Zügen genießen. Ich hab viel über die Zukunft nachgedacht, Lily, über unsere

Zukunft. Ich will nie wieder ohne dich sein, Lily, weil du das Beste bist, das mir je passiert ist. Du bist mein Licht, mein Leben. Also«, James ging auf die Knie und seine Finger zitterten ein wenig, als er Lily den Ring entgegen streckte, »willst du mich heiraten?«

Lilys Knie zitterten. Sie konnte nicht leugnen, dass sie sich ihren Heiratsantrag schon oft ausgemalt hatte, hauptsächlich als junges Mädchen, das noch von dem Prinzen auf dem weißen Ross träumte, und jetzt kniete James vor ihr und sie wusste nicht, was sie tun sollte. Hunderte Gedanken schossen ihr durch den Kopf und je länger sie brauchte, desto verzweifelter wurde der Ausdruck in James' Gesicht, dabei wollte sie gar nicht, dass er am verzweifeln war.

»Ich...« Lily spürte Panik in sich aufsteigen und atmete tief durch. Dann legte sie ihre Hände auf James' und schüttelte den Kopf. »Ich liebe dich.«, hauchte sie und James senkte nieder geschlagen den Kopf.

»Aber?« Langsam erhob er sich, ohne sie anzusehen und Lily wusste, dass sie gerade auf seinem Herzen herum trampelte, doch sie wusste nicht, wie sie das verhindern konnte.

»Aber ich will dich nicht aus der Angst heraus heiraten, dass wir sterben könnten.« Lily legte die Hand an seine Wange und bat ihn, sie anzusehen. Er sah verletzt aus, niedergeschlagen, natürlich, und es brach Lily das Herz.

»Es tut mir leid«, sagte sie und Tränen stiegen ihr in die Augen. »Aber ich will, dass du um meine Hand anhältst, weil... Weil du glaubst, nur das könnte unser Glück noch perfekt machen.«

»Natürlich glaube ich das.«, meinte James schnell aber Lily schüttelte den Kopf.

»Ich kann mir ein Leben ohne dich nicht vorstellen, James.« Sie schluckte, machte noch einen Schritt auf ihn zu und hielt seine Hände fest mit ihren umklammert. Der Ring drückte gegen ihren Zeigefinger und sie schloss gequält die Augen. »Aber ich will dich nicht heiraten, um des Heiratens Willen. Ich will dich nicht heiraten, weil ich Angst habe, dich zu verlieren, sondern weil ich mich auf all die Tage freue, die noch vor uns liegen. Ich will, dass unsere Heirat den Punkt markiert, an dem wir beginnen nach vorne zu schauen, statt zurück.«

»Das können wir doch alles machen«, meinte James verwirrt, aber Lily schüttelte den Kopf.

»Nein. Nein, das können wir nicht, wenn... Wenn du aus dem Gefühl heraus, dass du mich verlieren könntest, um meine Hand anhältst. Dann schauen wir der Zukunft nicht mit Hoffnung, sondern mit der in der Vergangenheit geborenen Angst entgegen und das will ich nicht.« Sanft nahm Lily sein Gesicht in die Hände und strich James die verwuschelten Haare aus dem Gesicht. Sie versuchte ein Lächeln, obwohl ihr eine Träne über die Wange lief und James schüttelte verständnislos den Kopf.

»Frag mich noch mal«, bat Lily und holte tief Luft. »Frag mich, wenn du fühlst, dass... Dass das Leben nicht grausam und dunkel ist, sondern wunderschön und unsere Liebe dieses Glück möglich macht. Dann werde ich ja sagen, James. Aber bis dahin«, sie drückte ihm die Hand mit dem Ring an die Brust und senkte den Blick, »bis dahin musst du den Ring behalten.«

Damit ließ sie ihn los und trat einen Schritt zurück. James betrachtete den Ring in seiner Hand, dann Lily, die die Arme vor der Brust verschränkt hatte, als wäre ihr plötzlich kalt. »Ist das dein letztes Wort?«, fragte er und sie nickte stumm. James seufzte tief, fuhr sich in einer verzweifelten Bewegung durchs Haar und schüttelte den Kopf. »Ich werde sicherlich nicht damit anfangen, dich pausenlos zu fragen, ob du mich heiraten willst, bis du dich in sechseinhalb Jahren endlich einmal erbarmst.«, meinte er dann gekränkt und Lily schüttelte schnell den Kopf.

»Bloß nicht!«, meinte sie und wischte sich die Tränen aus den Augen. »James, ich... Das war ein wunderschöner Abend und es tut mir leid, dass er so endet.«

»Er ist noch nicht vorbei«, erwiderte James und sah auf seine Armbanduhr.

»Bist du sehr böse auf mich?«, fragte Lily ängstlich und James seufzte noch einmal.

»Nein. Nur enttäuscht.«

»Es tut mir leid.«

»Ich weiß.«

»Ich liebe dich.«

»Ich weiß.«

Lily schluckte, machte dann einen Schritt auf James zu und zog ihn in ihre Arme. Es tat ihr in der Seele weh, der Grund für seine Niedergeschlagenheit zu sein, aber sie konnte und wollte nicht ja sagen. Aus Angst zu heiraten war nie der richtige Weg.

»Der Ring ist wunderschön.«, meinte sie dann und löste sich so weit von ihm, dass er ihr in die Augen

sehen konnte.

»Er gehörte meiner Großmutter.«, sagte James und hob sich den Ring noch einmal vor die Augen. »Ich hab Mom gefragt, ob ich ihn haben kann...« Er schluckte, nahm dann Lilys Hand und mit leicht zitternden Händen schob er ihr den Ring auf den Finger, an dem schon der ihrer Mutter hing. Schweigend betrachteten sie Lilys Hand und wie der Ring sich der Größe ihres Fingers anpasste. Er war breit und golden, hatte eine auffällige Gravur aus alten Runen und passte überraschend gut zu dem Ring von Lilys Mutter.

»Was steht da?«

»Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod.«

Verwundert sah Lily auf. »Das ist aber eine ungewöhnliche Inschrift auf einem Verlobungsring.«

James zuckte mit den Schultern. »Ist ein uralter Spruch, hat Mom gesagt. Er soll wohl bedeuten, dass Liebe den Tod überlebt.«

»Ahh.« Lily drehte den Ring an ihrem Finger, dann wollte sie ihn abnehmen, aber James hielt sie auf.

»Trag ihn heute Nacht. Ich hab sowieso keine Schatulle dabei.«

»Okay.« Sie lächelte und endlich versuchte auch James wieder ein Lächeln, doch es misslang ihm ziemlich.

»Soll ich deinen Eltern sagen, dass ich abgelehnt habe?«, fragte sie leise, aber James schüttelte den Kopf.

»Sie wissen es vermutlich schon. Oder ahnen es.«

»Wieso?«

»Weil ich Koby gebeten habe, das Feuerwerk zu starten, wenn du ja sagst.« James sah hoch in den Himmel und seine Worte trafen Lily noch einmal fest in die Magengrube. Er hatte sich wirklich solche Mühe gegeben!

»Du bist so süß«, sagte sie bekümmert und küsste ihn auf den Mund. »Ich komm mir so schrecklich vor!«

»Bist du auch.«, bemerkte James und schlang die Arme um ihren schmalen Körper. »Aber das ist okay. Ich hab sechs Jahre auf einen Kuss gewartet. Ich hätte wissen sollen, dass es nicht beim ersten Versuch klappt.« Er versuchte ein weiteres Lächeln und gab seiner Beinahe-Verlobten noch einen Kuss. »Nur zu blöd, dass ich jetzt die Wette gegen Sirius verloren hab.«

»Wette?« Lily verdrehte die Augen. »Romantisch. Um was habt ihr denn gewettet?«

Ihr Freund verzog das Gesicht. »Es war eine Hinternkusswette.«

»Eine was?!« Lily wusste nicht, ob sie lachen oder sich vor Ekel schütteln sollte, also tat sie beides. »Bist du bescheuert? Du musst jetzt wirklich Sirius' Hintern küssen? Wieso lässt du dich auf so was ein?«

»Wenn es doch nur Sirius' Hintern wäre...«, brummte James und fuhr sich in einer Geste der Verzweiflung durchs Haar. »Ich war mir eben ziemlich sicher...«

»Moment, wenn nicht Sirius'... Von wessen Hintern reden wir hier?«

»...Moody.«

Kapitel 36

Miriam fuhr hoch, ihr ganzer Körper zitterte, ihr Atem ging stoßweise. Mit weit aufgerissenen Augen sah sie sich in der Dunkelheit um. Ihr gegenüber schwebte ein gehörntes Etwas in der Luft und Miriams Herz überschlug sich beinahe. Panisch griff sie nach ihrem Zauberstab, der stets unter ihrem Kopfkissen lag, rief »Lumos!« - -

Und ließ den Zauberstab ermattet wieder sinken. Sirius' dämliche Motorradstehlampe, auf die er immer seine Lederjacke schmiss. Miriam schloss die Augen.

Sie war in der Aurorenausbildung davor gewarnt worden, dass einige von Alpträumen geplagt wurden. Sie hatte die Sache belächelt und tatsächlich waren es nicht ihre Aufträge, die ihr Nachts den Schauer über den Rücken jagten.

Es begann immer gleich. Mit dem Gefühl von Macht, das sie durchströmte und ihr Herz freudig höher schlagen ließ. Miriam die Unbezwingbare, Miriam die Furchtlose. Aber dann war da diese Gasse. Diese dunkle Gasse in die sie lief. Und immer war da ein Mann, er hatte kein Gesicht, es verschwamm immer zu. Und sie hob die Hand und tötete ihn, jedes Mal.

Steve.

Sie wusste immer noch nicht, ob sie an seinem Tod schuld hatte. Oder waren ihre Träume die Antwort darauf?

Mit einem Seufzen sah sie auf den Wecker. Die kleinen Motorräder zeigten fünf Uhr morgens. Miriam seufzte noch einmal und ließ sich ins Kissen sinken. Ob es sich überhaupt lohnte, noch mal schlafen zu gehen?

Sirius drehte sich auf den Bauch, das Gesicht ihr zugewandt schwelgte er in den seligsten Träumen. Miriam betrachtete ihn stumm und versuchte, den Traum hinter sich zu lassen. Doch es gelang ihr nicht. Es gelang ihr nie.

Als die Morgensonne durch die Fensterläden drang und sie erkennen konnte, dass Sirius im Schlaf sabberte, wusste Miriam, dass es Zeit war, aufzustehen. Sie ging in die Küche, hexte sich einen Kaffee, griff nach dem Tagespropheten, der im gekippten Fenster steckte, durchsuchte ihn nach Hinweisen auf den Mülltonnenmord, doch nichts, alles drehte sich um das Quidditchspiel-Massaker. Miriam legte die Zeitung zur Seite, schlürfte an ihrem Kaffee und stützte das Kinn in die Hände. Ihr Blick wanderte Richtung Garderobe. Ihre Jacke, in der noch immer das kleine Fläschchen mit der dunklen Flüssigkeit steckte...

Es war nicht der Anblick des Toten, der sie nachts aus ihrem Träumen riss. Es war das Gefühl tiefster Zufriedenheit und Stärke, das sie dabei empfand und das ihr Angst machte.

Und der tiefe, dunkle Wunsch danach, sich noch einmal so zu fühlen.

Weihnachten kam schnell und Lily musste zugeben, dass sie sehr ehrleichtert war, als sie die Meldung von Andrew Howe kam, dass Julia gesund und munter über die Feiertage zuhause angekommen war. Selbst, so schrieb er, habe er noch nichts in der Ministeriumsangelegenheit erreichen können. Lily würde sich wohl oder übel in Geduld üben müssen.

Aber sie war auch froh sich über die Feiertage endlich keine Gedanken mehr über Anschläge, Morde und Attentate machen zu müssen. Auch Eve kam gesund und munter im Potterhaus an und James war glücklich, seine kleine Spielgefährtin wieder zu haben. Sie quartierten sie wieder in Sirius' altem Zimmer ein, Lily entfernte dafür eigens die Motorrad- und Frauenposter von den Wänden.

Am Weihnachtsmorgen hatte Lily eigentlich vorgehabt, früh aufzustehen, doch als der Wecker klingelte, ignorierte sie ihn natürlich gekonnt. Miranda hatte Freunde und Bekannte zu einem ungezwungenen abendlichen Zusammensein eingeladen. James meinte, seitdem seine Eltern arbeitslos waren hatten sie plötzlich erstaunlich viel Zeit, um Partys zu schmeißen. Lily war das aber eigentlich ganz recht. Die kleinen Feiern vertrieben die düsteren Gedanken an den herrschenden Krieg für ein paar Stunden.

James gebot dem nervigen Wecker schließlich Einhalt und schmiss ihn dabei beinahe vom Nachttisch. Da er den Arm dafür sowieso schon über Lily gestreckt hatte, ließ er ihn gleich quer über ihrem Gesicht liegen und Lily schob ihn ärgerlich nach unten.

Dann schlief sie weiter.

Schließlich war es aber wieder James, der sie weckte, dieses Mal aber viel sanfter mit einem Kuss aufs

Haar und einem leisen Flüstern in ihr Ohr.

»Frohe Weihnachten, Tigerlily.« Sie brummte, seufzte, wollte weiter schlafen und er lachte leise in ihr Ohr. »Willst du nicht dein Geschenk aufmachen?« Sie schwieg, dachte mit trägen Gedanken darüber nach, kam zu dem Schluss, dass ihr ihr Geschenk hoffentlich nicht weglaufen würde. »Komm schon, Lily. Wach auf.« Er küsste ihre Wange, strich über ihren Arm. »Es ist schon viertel nach elf.«

»Viertel nach Elf!?« Lily riss die Augen auf und fuhr so schnell herum, dass sie James regelrecht von sich herunter schleuderte. Entsetzt starrte sie auf ihren Wecker.

Acht Uhr fünfzehn.

James lachte. Er lag neben ihr auf dem Rücken, ihr entsetztes und wütendes Gesicht bereitete ihm anscheinend das größte Vergnügen.

»Blödmann.«, knurrte Lily und zog sich die Decke wieder über den Kopf.

»Immerhin bist du wach.« James umschlang ihren Körper und legte seinen Kopf auf ihren. »Dann können wir ja jetzt Geschenke auspacken gehen.«

Lily brummte ihn durch die Decke nur an, sie bekam nur sehr schlecht Luft und schließlich musste sie ihren Kopf doch wieder aus darunter hervorstrecken. James grinste schief auf sie hinab und plötzlich konnte auch Lily ein Schmunzeln nicht mehr unterdrücken.

»Du hast Schlaf in den Augen.«, bemerkte sie und hob einen Finger um ihn James vorsichtig wegzustreichen.

»Dabei bin ich eigentlich topfit dank deines nervigen Weckers.«, bemerkte James, schloss die Augen und ließ sich von Lily herrichten.

»Ist besser als von deinem dämlichen Hauselfen geweckt zu werden.«, meinte sie, ließ die Hand sinken und James öffnete seine Augen wieder.

»Frohe Weihnachten.«

»Frohe Weihnachten.«

Sanft küssten sie sich. Lily schloss die Augen, genoss das Gefühl von seinen Lippen auf ihren und grinste, als sie daran dachte, wie nervös küssen sie früher gemacht hatte. James hatte wohl recht mit dem, was er zu Eve gesagt hatte: Je öfter man jemanden küsst, desto mehr gewöhnte man sich daran... Was der Sache jedoch keinesfalls die Spannung nahm.

James löste sich von ihren Lippen, küsste sich zu ihrem Hals herab und Lily vergrub lächelnd die Hand in seinem Haar. Noch vor einem Jahr hatten sie Weihnachten im Krankenflügel von Hogwarts gefeiert. Wenn James sie damals schon so geküsst hätte...

»Wolltest du nicht Geschenke auspacken gehen?«, fragte Lily an seine Wange und erwiderte seine Berührungen, als er sanft über ihren Hals hinunter strich und dabei geschickt den obersten Knopf ihres Pyjamas öffnete.

»Ich bin doch dabei.«, erwiderte James leise und ließ seine Hand von Knopf zu Knopf weiter nach unten gleiten. Lily schob eine Hand unter sein T-Shirt und schmunzelte in ihren Kuss hinein.

Als sie sich aber irgendwann doch aus dem Bett quälten, wollte James so schnell wie möglich Geschenke auspacken gehen, aber Lily hielt ihn noch kurz auf, stellte sich auf die Zehenspitzen und fuhr mit den Fingerspitzen durch sein Haar.

»Was soll das werden?«, fragte er verwundert und strich selbst einmal hindurch, aber Lily hielt seine Hand schnell fest.

»Weil deine Haare heute morgen schlimmer aussehen als je zuvor.«, erklärte Lily seufzend und versuchte verzweifelt die Haarsträhnen dazu zu bringen, glatt auf seinem Kopf aufzuliegen.

»Tja, ich kann nichts dafür, wenn du mir ständig hindurch fahren musst.« James zwinkerte ihr zu und beugte sich noch einmal zu ihr nach vorne, um sie zu küssen.

»Du bist auch nicht besser.«, brummte sie an seine Lippen und versuchte selbst mit den Fingern durch ihre verknoteten Haare gleiten zu lassen. »Und dein Haar ist so schön weich...«

James lachte, gab das Kompliment zurück, und schlug schelmisch grinsend eine gemeinsame Dusche vor. Lily ließ sich die Sache für einen Moment durch den Kopf gehen, zog James dann grinsend zum Badezimmer. Ihr Freund musste also noch einmal auf das Geschenke auspacken verzichten...

Auch als sie einen dritten Versuch starten wollten, geduscht, angezogen und akzeptabel hergerichtet, musste James leider auf das Auspacken verzichten, denn seine Mutter drückte ihm, kaum dass er die Treppe herunter gekommen war, einen Eimer und eine große Gartenschaufel in die Hand.

»Den Limibien ist kalt. Bedeck sie mit etwas mehr Erde. Nimm die Erde, die der Nussbaum aufgehäuft hat.«, befahl sie und James verzog genervt das Gesicht.

»Mom, es ist Weihnachten, draußen ist es matschig und kalt und ich hab noch nicht mal gefrühstückt.«

»Das ist eine Sache von fünfzehn Minuten James, also los, hophop!« Seine Mutter drängte ihn zur Eingangstür und James seufzte tief. Mit einem »Womit hab ich das verdient?«, machte er sich an die Arbeit und stand zwanzig Minuten später ermattet und hungrig in der Küche. Zum Glück hatte seine liebebreizende Freundin die letzten zwanzig Minuten damit verbracht, ihm ein großes Frühstück mit allem, was das Herz begehrte, herzurichten und James machte sich gierig über Rührei, Croissant, Müsli und Kakao auf einmal her.

Beinahe befürchtete er, jetzt noch länger auf die Geschenke warten zu müssen, als Sirius und Miriam in der Küche erschienen und Sirius sich natürlich sofort ebenfalls an James' Frühstück beteiligte. Eve kam schließlich auch die Treppe herunter und Miranda verkündete zufrieden, dass nun endlich die Geschenke verteilt werden durften. Wie viel einfacher das doch gewesen war, als James noch das einzige ›Kind‹ im Hause Potter gewesen war...

Begeistert riss Sirius sein in blaues Packpapier eingewickeltes Geschenk auf und lachte. Auch Lily und James kicherten los, als er einen blauen Pyjama mit vielen kleinen, fahrenden Motorrädern hervor zog.

»Passend zu deiner Bettwäsche«, erklärte Miriam und nahm Sirius' Kuss entgegen, den er ihr zum Dankeschön auf die Lippen drückte.

Er lachte aber noch viel mehr, als Miriam aus ihrem Geschenk den grellpinken Motorradhelm zog, den er ihr eingepackt hatte. »Bei deinem Fahrstil ist Helm Pflicht«, erklärte er und zog ihr den Helm über den Kopf. Als Miriam protestieren wollte, stimmten James und Lily Sirius zu und die Aurorin schloss beleidigt das Visier.

Lilys Geschenk an James war das kleinste von allen unter dem Weihnachtsbaum und James öffnete die so Verpackung vorsichtig, als wäre sie schon das wertvollste am Geschenk. Hervor kam eine schwarze Schachtel, die James ebenfalls neugierig öffnete. Beinahe befürchtete er, Lily hätte ihm eine Vokabelbox für alte Runen geschenkt, doch als er eine der kleinen Karteikarten aus der Schachtel zog, war es ein Gutschein für eine Rückenmassage. Begeistert zog James weitere Karten hervor. Gutschein für ein Essen seiner Wahl. Gutschein für ein Mal nicht-mehr-sauer-sein. Gutschein für einen Aufenthalt in einer Besenkammer.

»Ich glaube, den hier löse ich gleich ein.«, meinte James und hielt Lily den ›Gutschein für einen Kuss‹ entgegen. Obwohl Sirius und Miriam (unter dem Helm hervor) synchron ein würgendes Geräusch von sich gaben, erfüllte Lily seinen Wunsch sofort.

Eve bekam von Lily und James ein Quidditch-Handbuch mit einigen handschriftlichen Bemerkungen von James am Seitenrand. Eve hatte ihr verbliebenes Taschengeld dafür genutzt, ihrem Cousin und seiner Freundin eine kleine Box mit allerlei Schabernack aus Zonko's zusammen zu stellen. So war es nicht verwunderlich, dass man den ganzen Tag über aus dem Hause Potter Knallkörper und kleine Schreckensschreie zu hören waren.

Für James' Eltern hatten Lily, James und Sirius einen Gutschein in einem schicken Restaurant in York gekauft. Im Gegensatz zu ihrem Sohn wussten sich Mr und Mrs Potter recht gut unter Muggeln zu bewegen und daher hatte Lily keinerlei Bedenken bei der Auswahl des Restaurants gehabt.

Und schließlich war auch sie an der Reihe. Zu ihrer Verwunderung war Lilys Geschenk das mit Abstand größte unter dem Weihnachtsbaum. Und es war auch noch von James.

»Was ist das?«, fragte sie und musterte den langen, rechteckigen Karton argwöhnisch. Er war nicht besonders schwer, aber auch nicht sonderlich leicht... Wenn sie ihn schüttelte, wackelte etwas darin hin und her.

»Mach es auf«, sagte James schlicht, aber seine Augen blitzen und Lily wusste, dass er sein Geschenk höchst unterhaltsam fand. Misstrauisch öffnete sie die Schleife und zog vorsichtig die Verpackung ab. Auf dem Karton stand nichts und Lily warf noch einen prüfenden Blick zu ihrem Freund. Auch Sirius grinste von einem Ohr zum anderen, er war offensichtlich auch eingeweiht. Das konnte ja nichts Gutes heißen, oder?

Schließlich öffnete sie den Karton, in der Hoffnung, dass ihr Geschenk sie nicht gleich anspringen würde, und zog einen Besen hervor. Einen rosaroten Besen mit weißen Blümchen passend zu dem Motorradhelm, den sie schon vor einiger Zeit von Sirius bekommen hatte.

»Es hat trotz Magie Stunden gedauert, das Teil anzumalen, also freu dich.«, meinte Sirius auf Lilys kritischen Blick hin und James lachte.

»Ein Besen? Ernsthaft?«, fragte sie ihn und ließ das bemalte Holz durch ihre Finger gleiten. Es fühlte sich

mit der vielen Farbe eher an wie Plastik, aber Lily erkannte gleich, dass es ein viel hochwertigerer Besen war als die wurmzerfressenen Teile, die sie in Hogwarts für ihre Flugstunden verwendet hatte.

»Keine Sorge, ist ein Anfänger-Modell.«, meinte James und nahm ihr den Besen aus der Hand. »Breit gefächert für gute Stabilität, kurzer Stil und fliegt nur halb so schnell wie meiner.«

»Das ist nur ein Kinderbesen.«, bemerkte Miriam.

»Pssst!«, machte Sirius und Lily verdrehte die Augen.

»Aber der war sicher trotzdem teuer.«, meinte sie und hob abwehrend die Hände, als James ihn ihr zurückgeben wollte.

»Na und? Du bist es mir wert.«, erwiderte James und drückte ihr den Besen in die Arme. »Dann können wir bald schon gemeinsam unsere Runden drehen.«

Lily betrachtete den Besen in ihren Armen und stellte sich vor, wie sie von James durch die Luft gehetzt wurde... Ihr Freund würde wohl nie aufhören, sie mit dem Fliegen zu nerven.

»Ein bisschen mehr Begeisterung, wenn ich bitten darf.«, meinte James auf ihr wenig glückliches Gesicht hin und Lily errötete ertappt.

»Sorry«, meinte sie und setzte ein Lächel auf. »Vielen Dank.« Sie gab James einen Kuss und er schien nicht mehr beleidigt zu sein, vermutlich hatte er schon damit gerechnet, dass Lily keine Freudensprünge machen würde. Dennoch registrierte er zufrieden, dass Lily immer öfter im Laufe des Vormittags über den Besenstiel strich und genauere Blicke auf die aufgepinselten Blümchen warf. Eve hingegen schien ganz hingerissen von dem Besen zu sein und schließlich überließ Lily ihr auch den ersten Ritt auf dem neuen Gefährt.

So verging der Tag und bis abends langsam die ersten Gäste einkehrten. Benjy Fenwick war mit der erste und Lily freute sich, den kleinen Zauberer wieder zu sehen. Zu James' Verwunderung tauchten auch die Prewett-Brüder Fabian und Gideon auf, er hätte ja eigentlich gedacht, dass sie mit ihrer Schwester und deren Familie feiern würden.

»Mollys Kinder haben das Koboldfieber.«, erklärte Fabian und nippte an seinem Butterbier. »Hab ihr gesagt, sie soll es genießen, das wird das ruhigste Weihnachtsfest, das sie je wieder erleben wird!«

»Wohl wahr.« Mr Potter nickte und schenkte sich selbst ein Glas Rotwein ein. »Es war noch nie so ruhig in diesem Haus wie damals, als James die Drachenpocken hatte.«

»Was vielleicht daran liegt, dass ich damals zwei Wochen im Mungo war und ihr mich gar nicht gesehen habt.«, bemerkte James. Sein Vater wollte wohl etwas erwidern, aber ein neuer Knallkörperstreich von Sirius lenkte ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Langsam füllte sich das Haus der Potters. Remus kam mit seinen Eltern, ebenso die Pettigrews und Moody. Lily merkte, wie James und Sirius bei seiner Ankunft vielsagende Blicke tauschten und verzog das Gesicht. »Wenn du heute Moodys Hintern küsst«, raunte sie James ins Ohr, »glaub ja nicht, dass du deine Lippen danach noch auf meine legen darfst!«

»Als wäre es nicht schon schlimm genug, Moodys Hintern küssen zu müssen«, brummte James und schürzte die Lippen. »Hey Pad!«, meinte er dann plötzlich und winkte seinen besten Freund zu sich herüber. »Wie wäre es mit doppelt oder nichts?«

Sirius grinste schief. »Willst du Moodys Hintern unbedingt zwei Mal küssen, Prongs?«

»Komm schon... Ich wette...« James überlegte kurz. »Ich wette, mit meinem Flugtraining schafft Lily es im Sommer dich und dein Motorrad in einem Rennen zu schlagen! Und wenn sie es nicht schafft, küsse ich Moodys Hintern und...« James sah sich im Raum um. Sein Blick fiel auf Miriams rosaroten Motorradhelm, der unter dem festlich geschmückten Christbaum stand. »Und ich werde für ein Jahr bei meinen Quidditchspielen Lilys rosaroten Blümchenhelm aufziehen.«

Sirius hob eine Augenbraue und betrachtete James so, als würde er sich seinen besten Freund in dem rosaroten Helm vorstellen. »DAS wäre mal ein Anblick.«, meinte er dann grinsend. »Die Mädchen würden auf dich fliegen, Prongs!«

»Und die Jungs erst!« James nickte lachend. »Und wenn du verlierst, musst du ein Jahr lang Miriams rosaroten Motorradhelm tragen! Abgemacht?«

Abschätzend sah Sirius zu Lily hinüber und schürzte die Lippen. »Und wenn Evans absichtlich verliert, weil sie dich unbedingt in einem rosaroten Blümchenhelm auf dem Quidditchfeld sehen will?«

»Lily hat Sportsgeist und weiß, dass man in einem Wettbewerb immer sein bestes gibt.« James legte ihr den Arm um die Schulter und drückte die rothaarige Hexe an sich.

»Hör auf mich da rein zu ziehen, James!«, grummelte Lily und versuchte sich von ihm zu lösen.

»Willst du etwa, dass ich Moodys Hintern küsse?« James machte ein bekümmertes Gesicht. »Ich hab nur verloren, weil du auf meinen Gefühlen herum getrampelt bist wie ein Bergtroll und ich das von meiner tollen, liebenswürdigen, klugen Freundin nicht erwartet habe!«

Autsch. Mit einem Mal wog Lilys schlechtes Gewissen wieder Tonnen und sie senkte beschämt den Blick. Sie wusste, dass sie sich richtig entschieden hatte, sie war noch nicht bereit dafür, zu heiraten. Aber das änderte nichts daran, dass sie James verletzt hatte...

»Und du willst doch auch fliegen lernen.« James strich sich nachdenklich über das Kinn. »Ich glaube, wenn du Sirius in einem Wettrennen schlägst, ist unser Training offiziell beendet. Wie klingt das?«

Lily seufzte und verdrehte die Augen. Sie wollte schon verneinen, doch plötzlich zupfte es an ihrem Arm und sie drehte sich verwundert herum.

»Komm schon Lily!« Eve strahlte sie an und klammerte sich an Lilys Arm. »Das wird bestimmt lustig!«

»Ja, Lily, bestimmt!«, pflichtete James seiner Cousine bei und Sirius lachte. Von allen Seiten bedrängt meinte Lily schließlich: »Von mir aus! Solange ich bei dem Wettrennen keine waghalsigen Flugmanöver zeigen muss oder ihr eine völlig unzumutbare Strecke aussucht«

James grinste zufrieden und schließlich schlug Sirius in die Wette ein. Lily war sich nicht sicher, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, sich überreden zu lassen – eigentlich war sie sich sogar ziemlich sicher, dass es ihre schlechteste Idee seit langem gewesen war. Sie seufzte tief.

Und während Sirius sich wieder was zum trinken holte und James mit einer Cousine Späßchen trieb, tippte ihr jemand auf die Schulter und reichte ihr ein volles Glas Eierlikör.

»Frohe Weihnachten, Lily. Ich darf doch Lily sagen, oder?« Fabian Prewett lächelte charmant und nahm sofort wieder einen angemessenen Abstand zu ihr ein, kaum dass Lily das Glas entgegen genommen hatte.

»Ja. Danke, gleichfalls.«, meinte sie, wenn auch etwas verwundert. Fabian war zwar der weitaus sympathischere und offenerer der Prewett-Brüder, dennoch hatte er noch nie einfach so freundschaftlich das Wort an sie gerichtet...

»Könnten wir uns kurz unterhalten?«, fragte er und nickte zur Eingangstür hin, die schon längere Zeit offen stand. Das Feuer im Kamin verbreitete eine glühende Hitze im Wohnzimmer und so war ein kurzer Gang ins Kühle vielleicht keine schlechte Idee. Ihre und James Blicke trafen sich kurz, als sie Fabian nach draußen folgte. Der Schnee knirschte leise unter ihren Füßen, als sie durch den Vorgarten liefen, nicht weit weg, nur so weit, dass man sich in Ruhe unterhalten konnte, ohne vom Tumult im Hausinneren allzu viel mitzubekommen. Fabian musterte den Nussbaum für einen Moment und runzelte die Stirn.

»Immer wenn ich hier bin habe ich das Gefühl, dieser Baum sieht irgendwie anders aus...« murmelte er, schüttelte dann über sich selbst den Kopf und wandte sich der wartenden Lily zu.

»Haben Sie Geschwister, Lily?«, fragte er unvermittelt und Lily nickte etwas perplex.

»Eine Schwester.«, spezifizierte sie schließlich und Fabian nickte.

»Sie sind muggelstämmig, nicht? Ist Ihre Schwester auch-?«

»Nein.« Lily schüttelte den Kopf. »Sie ist keine Hexe.«

»Verstehe.« Fabian nickte und ließ seinen Blick zurück zum Haus wandern. »Älter oder jünger?«

»Wieso wollen Sie das wissen?«

Fabian verstummte für einen Moment und musterte die junge Hexe eindringlich. »Weil ich meinen kleinen Bruder sehr, sehr lieb habe, Lily.«, antwortete er schließlich. »Und ich weiß, dass Gideon im Moment schwierig ist. Und ich würde mir wünschen, dass Sie verstehen, wieso er so auf Ihnen herum hackt.«

»Ja, das würde ich wirklich gerne wissen.«, murrte Lily und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Kälte kroch bereits in ihre Glieder und ließ sie frösteln.

Fabian setzte gerade zu einer Antwort an, als James aus dem Haus trat und mit ein paar Schritten bei ihnen war. »Hey, alles klar?«, fragte er möglichst unbefangen, warf Lily aber einen etwas längeren, fragenden Blick zu. Sie nickte.

Fabian steckte die Hände in seine Hosentaschen und auf seinen Lippen erschien ein etwas trauriges Lächeln. »James kann Ihnen sicherlich bestätigen, dass Gideon nicht schon immer ein solches Ekelpaket war.«

James hob eine Augenbraue, nickte dann nur kurzangebunden und trat hinter Lily, um seine Arme um sie zu schlingen. Dankend lehnte sich Lily an seinen warmen Körper. Fabian schien nichts dagegen zu haben, wenn James blieb und sprach schließlich weiter.

»Erinnert ihr euch an den Vorfall vor einigen Wochen, als die Aurorenmeister von Todessern in eine Falle

gelockt wurden und getötet wurden?«

Lily und James nickten. Natürlich erinnerten sie sich daran.

»Mein Bruder und ich waren auch bei dem Attentat dabei. Wir kamen mit dem Leben davon... Ich erinnere mich nicht mehr an vieles...« Fabian brach ab und sah wieder zu dem Nussbaum hinüber. Sein Atem stieg in weißen Wölkchen gen Himmel, als er tief seufzte. »An diesem Tag sind viele meiner besten Freunde gestorben... Mein Bruder hat seine Freundin verloren. Sie waren zwei Jahre zusammen...« Fabian wandte sich kurz zum Haus um, als wäre das, was er erzählte, ein Geheimnis und dürfe von niemandem sonst gehört werden. Lily unterdrückte den Impuls, James fragend anzuschauen. Sollte sie Fabian ihr Beileid aussprechen?

Doch dann erzählte der junge Auror schon weiter. »Wir waren von einem Verräter aus unseren eigenen Reihen in eine Falle gelockt worden. Und nach einigen Nachforschungen fanden wir heraus, dass SIE die Verräterin gewesen sein musste. Die Todesser hatten ihren kleinen Bruder gefangen gehalten... Sie wollte ihn freikaufen. Und dafür besiegelte sie den Tod von über sechzig guten Leuten. Sie hätte selbst den Mann, den sie liebte, dafür geopfert. Falls sie Gideon überhaupt so liebte... Ich weiß nicht, ob man so handeln kann, wenn... Es fällt mir einfach schwer zu glauben, dass sie so dumm war. Die Todesser haben sich natürlich nicht an den Deal gehalten, sie haben sie getötet wie die anderen Auroren auch...«

Lily schluckte und senkte den Blick. Verraten, verkauft und zum Tode verurteilt von dem Menschen, den man am meisten liebte...

»Und ich muss zugeben, Sie haben eine gewisse Ähnlichkeit zu ihr.« Fabian musterte Lily noch einmal, die verblüfft aufsah. »Etwas dunklere Haare und weniger Sommersprossen... Aber als ich Sie auf der Hochzeit das erste Mal gesehen habe, dachte ich für einen Moment auch, ein Geist stehe vor mir.« Fabian lächelte traurig und nahm dann einen großen Schluck von seinem Eierlikör. Noch einmal sah er zum Haus zurück, biss sich auf die Lippen und Lily begann langsam zu verstehen, wieso Gideon von Anfang an so seltsam fixiert auf sie gewesen war.

»Die Verantwortliche für den Tod unserer Freunde ist mit ihnen gestorben. Sie ist gestorben und... Und mein Bruder hat niemanden, den er deswegen anschreien könnte. Sie hat ihm das Herz gebrochen, sie hat ihm den Tod gewünscht im Austausch gegen das Leben ihres Bruders und sie hat nicht den Mut gehabt, sich irgendjemanden anzuvertrauen. Ich glaube, er weiß einfach nicht, wie der damit umgehen soll... Aber ich glaube, Sie verstehen ihn jetzt besser und können über seine Taten und seine Angriffe hinwegsehen oder sie zumindest nicht persönlich nehmen. Gideon hat nichts gegen Sie, Lily.« Fabian seufzte. »Er hat eine Mordswut auf seine Exfreundin. Aber einen Grabstein anzuschreiben ist nicht sonderlich befriedigend.«

Lily schluckte, nickte dann und senkte den Blick. Gideon war in den letzten Wochen schrecklich ungerecht ihr gegenüber gewesen, doch jetzt schämte sie sich fast für ihre wutentbrannten Gedanken.

»Danke, dass Sie so ehrlich zu uns sind, Fabian.«, meinte sie und versuchte ein aufmunterndes Lächeln. »Was passiert ist, tut mir schrecklich leid für Sie beide. Ich weiß genau wie es ist, wenn man geliebte Menschen verliert. Mein Beileid.«

»Schon in Ordnung, Lily.«, winkte Fabian ab. »Wir sind Auroren. Man sollte meinen, wir sollten an den Tod gewöhnt sein...«

»Ich glaube, an so etwas gewöhnt man sich nie.«

»Da haben Sie vermutlich recht.« Fabian seufzte leise und strich sich durch die Haare.

»Das Gesetz von Crouch«, mischte sich James wieder in das Gespräch ein, »ist das jetzt beschlossene Sache?«

»Dass Auroren den Todesfluch anwenden dürfen?« Fabian nickte. »Ja, so gut wie. Bagnold ist nicht begeistert, aber sie hat im Grunde keine Wahl mehr, als das Gesetz zu verabschieden. Wisst ihr, selbst wenn es damals erlaubt gewesen wäre, den Todesfluch anzuwenden, hätte ich es nicht getan... Weil ich nicht so ausgebildet worden bin. Der erste Fluch, der mir in Panik einfällt, ist immer noch Stupor.« Fabian schüttelte lächelnd den Kopf. »Wir sind nicht zum töten erzogen worden... Und jetzt sollen wir das in die Ausbildung der neuen Auroren einbinden.«

»Du bist auch zum Ausbilder ernannt worden?«, hakte James nach und Fabian nickte.

»Wir müssen neue Leute ausbilden. Wir sind viel zu wenige, um diesen Krieg zu gewinnen. Wir sind eigentlich zu wenige für nur eine einzige Schlacht.« Fabian blickte zum Haus zurück. »Der Orden ist eine Bereicherung für unsere Sache... Er wird in Zukunft eine große Stütze sein. Wo die Auroren nicht helfen können oder dürfen, kann der Orden eingreifen. Und mit Dumbledore an unserer Seite... Es heißt, nur ihn fürchtet der Dunkle Lord.«

Sie schwiegen. Schließlich begann Lily jedoch vor Kälte zu zittern und sie verabschiedete sich von Fabian. James folgte ihr in die Wärme des Hauses, nur der junge Auror blieb zurück, trank seinen Eierlikör und lief ein wenig in dem Garten der Potters auf und ab. Er fand den Schuppen, in dem Sirius an seinem Motorrad geschraubt hatte, doch inzwischen hatte der junge Zauberer seine ›große Liebe‹ mit nach Hause genommen. Fabian lief um den Schuppen herum und lugte in die Fenster, als er sie plötzlich entdeckte. Sie saß auf dem Holzzaun, der das Grundstück der Potters vom Wald abgrenzte, ein Glas zwischen die Knie geklemmt und die Arme um die Brust geschlungen. Das Licht aus dem Wohnzimmer drang durch die Fenster und fiel auf ihre Schulter. Sie sah auf, als er näher trat, schien aber keineswegs überrascht zu sein. Wie lange war sie wohl schon hier draußen? Ob sie mitbekommen hatte, dass er mit Lily und James geredet hatte? Und vielleicht sogar worüber?

»Hallo.« Fabian setzte ein Lächeln auf, stellte sich neben sie an den Zaun und sah zu ihr hinauf.

»Hi.« Miriam nickte ihm zu, nahm ihr Glas zwischen den Knien hervor und trank einen großen Schluck. Sie sah irgendwie müde aus, das schwarze Haar, das sie sonst immer zur Seite trug, hing ihr in die Stirn. Sie trug keine Jacke und obwohl sie fror, hatte sie keinen Wärmezauber angewandt. Zögernd hob Fabian den Zauberstab und mit einem kleinen Schlenker wurde es warm um ihn herum. Sie bemerkte den Unterschied, lächelte matt und sah dann hinüber zu den Fenstern.

»Ich hasse Weihnachten.«, meinte sie unvermittelt und Fabian hob die Augenbrauen.

»Wieso?«

»Weil es ein Fest der Lügen ist. Überall heißt es ›Frohe Weihnachten‹, aber es ist doch eine Lüge mitten ins Gesicht. Man wünscht sich stets nur selbst das Beste vom Besten. Selbst dem verhassten Chef wünscht man ein frohes Fest, so wie kleine Kinder dem Weihnachtsmann in den Hintern kriechen, weil sie Geschenke bekommen wollen. Eltern gaukeln ihren Kindern vor, es gäbe Santa Claus, dabei wurden sie doch als Kinder auch belogen. Und überall hängen hässliche Porzellanengel und dämlichen Rentiere...«

Fabian schmunzelte. »Du klingst wie der Grinch.«

Miriam hob die Augenbrauen und sah ihn an. »Vielleicht bin ich der Grinch?«

»Nun... ich dachte immer, der Grinch wäre grün.« Fabian hob eine Hand und strich mit einem Finger über Miriams Hand, die immer noch ihr Trinkglas hielt. »Ich kann nichts Grünes sehen.«, murmelte er. Miriam folgte seiner Bewegung. Die Härchen auf ihren Armen stellten sich auf, als seine Fingerkuppe über ihren Handrücken strich. Ihre Blicke trafen sich und schließlich nahm er die Hand wieder weg.

»Und haarig bist du auch nicht.«

»Tägliches Einschmieren von ›Richard Ramier Enthaarungscreme für Mensch und Tier‹ hilft.«, sagte Miriam trocken und Fabian lachte.

»Okay.« Er lehnte sich neben sie an den Zaun und stützte sich mit dem Ellenbogen ab. »Und was hat man diesem Grinch angetan, dass er Weihnachten so hasst?«

Miriam schwieg für einen Moment, während er ihr Profil studierte. Sie hatte eine hübsche, gerade Nase und unglaublich lange Wimpern. Ihre Ohrringe klimpern, als sie sich zu ihm umdrehte. Filigrane, lange, goldene Ohrringe die so gar nicht zu ihrem harschen Auftreten passten.

»Ich hab einen pinken Motorradhelm zu Weihnachten bekommen. Reicht das als Begründung?«

Fabian lachte wieder und schüttelte den Kopf. »Okay, für heute reicht es.«, meinte er schließlich lächelnd. »Aber das nächste Mal hast du eine bessere Ausrede.« Da erschien auch auf ihren Lippen der Hauch eines Lächelns. Sie senkte die Augen wieder auf ihre Hand, die Fabian berührt hatte und er folgte ihrem Blick.

»Ich glaube nicht, dass es auf dieser Welt wirklich jemanden gibt, der Weihnachten HASST.«, murmelte er schließlich. »Niemand hasst Kinderlachen und Geschenke und Wärme und Liebe.« Ohne es zu wollen hob er eine Hand und strich mit einem Finger über ihren Arm. Durch ihren Pullover konnte er ihre Wärme spüren, ganz sacht, nur ein Hauch.

»Was ist mit Verrückten?«, fragte sie und folgt seiner Hand mit den Augen, wie er ihren Arm hinunter strich. »Mit denen, die Weihnachten als Teufelswerk sehen.«

»Verrückte und Fanatiker leben in ihrer eigenen Welt.« Fabians Finger rutschte von ihrem Arm hinunter auf ihren Oberschenkel. Er sah auf. Ihr Blick war warnend. War abwartend. War gespannt. War kritisch. War fragend.

Doch plötzlich näherten sich Schritte und Fabian zog erschrocken die Hand weg, so wie Miriam in einem Impuls ihr Bein von ihm abrückte. Um die Ecke kam Sirius, zwei Weingläser in der Hand und einem Grinsen im Gesicht.

»Ich hab den Weinkeller geplündert«, verkündete er und die Irritation darüber, dass Fabian Miriam Gesellschaft leistete, verharrte nur einen Augenblick in seinen Augen. »Das ist viel besser als der Schund, den du da trinkst.«

»Weil du der große Weinkenner bist?«, erwiderte Miriam und verdrehte die Augen. Sirius drückte ihr das Weinglas in die Hand und stieß es mit seinem zusammen.

»Probier erstmal und dank mir später.«, meinte er und nahm selbst einen großen Schluck von dem Wein. Miriam probierte tatsächlich, reichte das Glas dann an Fabian weiter, der es überrascht entgegen nahm. Sirius schien für einen Moment verärgert zu sein, entschied sich dann aber dafür, einen besänftigenden Ton aufzugreifen, trat näher und schlang einen Arm um seine Freundin.

»Bist du noch sauer weil Peter dir Sekt über deinen Pullover geleert hat?« Er grinste beugte sich nach vorne. »Keine Sorge, sobald wir zuhause sind, zieh ich ihn dir ganz schnell aus.«

Als er sie küsste, sah Fabian zur Seite und musterte schließlich den Wein in seiner Hand. Er roch gut, viel besser als der Eierlikör.

»Ich geh dann mal.«, meinte Fabian, als sie sich von einander lösten und drückte Miriam wieder den Wein in die Hände. »Frohe Weihnachten, Grinch.«

Miriam antwortete nicht. Im Weglaufen hörte er Sirius »Grinch?«, fragen, aber er konnte Miriams Antwort nicht verstehen. Immer wieder ertappte er sich im Laufe des Abends dabei, wie er aus dem kleinen Fenster sah und die zwei eng beieinander sitzenden Personen auf dem Holzzaun beobachtete.

Und er war nicht der einzige.

Mit einem Seufzend wandte sich Miranda vom Fenster ab und schüttelte den Kopf.

Zwischen Weihnachten und Silvester packte Miriam ihre Sachen in Sirius' Wohnung, um ihren verbliebenen Urlaub bei ihrer Mutter zu verbringen. Es waren zwar nur fünf Tage, aber besser als nichts, obwohl Sirius ein Drama daraus machte, als würde sie zehn Jahre fortziehen. Wann sie sich dazu entschieden hatte, auf Dauer bei ihm einzuziehen, wusste Miriam auch nicht mehr... Irgendwie hatte sich die ganze Sache so ergeben.

So ging sie am siebenundzwanzigsten Dezember in die Aurorenzentrale direkt zum Büro ihres Chefs, um sich bei ihm abzumelden. Sie hatte das notwendige Formular schon ausgefüllt und unterschrieben, dennoch musste sie es Mulciber persönlich überreichen. Miriam wusste nicht, wozu diese Regelung notwendig war... Ihrer Meinung nach gab es eine Vielzahl von unnötigen Regelungen im Zauberministerium. Beispielsweise war das Tragen von orangenen Krawatten verboten und niemand konnte bisher herausfinden wieso, obwohl Alice behauptete, sie habe gehört, dass bestimmte Kreaturen in der Abteilung für beschlagnahmte magische Geschöpfe wohl auf manche Farben aggressiv reagierten.

Miriam dachte noch darüber nach, wieso der Dresscode dann für das gesamte Ministerium und auch nur für Krawatten galt, als sie die Tür zu dem Büro öffnete und für einen Moment erstarrte. Sie spürte, wie schon allein bei seinem Anblick ihr Herz zu rasen begann und sich tiefer, dunkler Zorn in ihrer Brust ausbreitete. Automatisch wanderte ihre Hand zu ihrem Zauberstab, ihre Augen fixierten jede seiner Bewegungen, aber ihr ehemaliger Schulkamerad Alec Mulciber grinste nur auf seine übliche, herablassende Art und Weise.

»Miss Clarefield«, grüßte er und lehnte sich gegen den monströsen, dunklen Schreibtisch.

»Was. Hast. Du. Hier. Verloren.«, knurrte Miriam, das Papier in ihrer Hand begann zu zittern. Am liebsten würde sie diesem Widerling hier und jetzt die Augen ausstechen, mit denen er Lily stets auszuziehen versuchte, ihm die Hände abhacken, mit denen er sie betatscht hatte und ihm den Schwanz abschneiden, einfach nur, weil er es verdient hatte.

»Ich wollte mit meinem Daddy etwas essen gehen.« Das Grinsen verschwand für einen Moment von seinen Lippen aber nicht aus seinen Augen. »Oh, tut mir leid, war das taktlos? Es muss schwer für dich sein... Der eigene Vater gestorben wie ein Feigling in einer Gasse in seinem eigenen Dreck...«

Miriam hob den Zauberstab. Sie hatten den Spruch sogar schon auf den Lippen, als sich eine Hand fest um ihren Arm legte und ihn nach hinten riss. Miriam schrie auf vor Schmerz, ihre gerade erst geheilte Schulter protestierte unter der plötzlichen Bewegung. Schnell biss sie die Zähne zusammen und versuchte sich aus dem Griff zu befreien, doch der Neuankömmling hatte ihr den Arm verdreht und bei jeder Bewegung drohte ihre Schulter sich erneut auszukugeln.

»Zügeln Sie Ihr Temperament, Miss Clarefield!«, knurrte ihr eine Stimme ins Ohr und endlich wurde ihr Arm losgelassen. Miriam fuhr sofort herum, die Hand auf die schmerzende Schulter gepresst. Ihr Chef sah sie

mit demselben herabwürdigenden Ausdruck an, wie sein Sohn zuvor. Tränen traten Miriam in die Augen, doch sie blinzelte sie weg. Niemals würde sie vor Alec Mulciber heulen, nie!

»Bringen Sie Ihrem Sohn Manieren bei!«, erwiderte Miriam barsch.

»Ein guter Hinweis von jemandem, der überhaupt kein Benehmen hat.« Ihr Chef riss ihr kurzerhand das Formular aus der Hand und trat hinter den Schreibtisch, sein Sohn grinste Miriam breit ins Gesicht.

»Ich gebe Ihnen drei Tage Urlaub.«, meinte der Abteilungsleiter und streckte seine Feder in das Tintenfass.

»Ich habe noch fünf Tage Resturlaub!«, protestierte Miriam. »Der Dienstplan steht fest! Ich hab schon vor Wochen angekündigt, dass ich mir frei nehmen werde! Sie haben eingewilligt! Sie können nicht-«

»Doch ich kann!« Wütende, braune Augen sahen zu ihr auf, dann fuhr er mit der Feder barsch über das Dokument und unterschrieb schließlich. »Meine Einwilligung erfolgte schließlich BEVOR Sie versucht haben, meinen Sohn, einen Zivilisten, anzugreifen.« Kraftvoll schmetterte er einen Stempel auf das Dokument, der Donner fuhr Miriam durch Mark und Bein und schließlich hielt er es ihr wieder entgegen.

»Seien Sie froh, dass ich Sie nicht rauschmeiße.«

Für einen Moment zögerte Miriam. Dann tat sie auf ihren Chef zu, um das Dokument entgegen zu nehmen. »Sie können mich nicht rauswerfen. Wen könnten Sie denn dann in Zukunft umbringen?«, zischte sie und wollte ihm das Formular aus der Hand reißen, doch ihr Chef hielt es fest. Bedrohlich beugte er sich über den Schreibtisch ihr entgegen.

»Treiben Sie es nicht zu weit, Miss Clarefield.«, sagte er und ließ schließlich, nachdem sie noch mal daran zog, das Papier los. Miriam sah ihm noch einmal fest in die Augen, ein Zeichen dafür, dass sie keine Angst vor ihm hatte, dann warf sie noch einen hasserfüllten Blick auf Alec, drehte sich um und ging. Ihr Herz pochte noch immer, als sie das Büro verlassen hatte. Der plötzliche Überfall von hinten hatte sie völlig aus dem Konzept gebracht. Wer hätte gedacht, dass sich ein so großer Mann wie Ayden Mulciber so lautlos anschleichen konnte? Oder war sie nur so fixiert auf Alec gewesen?

»Hey, Clarefield!«

Miriam beschloss, nicht stehen zu bleiben, aber sie wurde schon an der Schulter gepackt und herumgerissen. Zwar hielt sie Alec Mulciber ihren Zauberstab direkt an die Kehle, doch der ehemalige Slytherin schien sich nicht dafür zu interessieren.

Sie waren allein im Korridor. Niemand könnte ihr etwas beweisen, wenn sie ihm einen kleinen Zauber-

»Du solltest dich in Zukunft lieber nicht mehr in der Nokturngasse herumtreiben.«, sagte er dann mit einem Grinsen und Miriam gefror das Blut in den Adern. »Dort werden schon gute Zauberer getötet und in Mülltonnen verwandelt. Seltsame Geschichte, nicht wahr?«

Miriam wusste, dass sie gerade kein besonders gutes Pokerface an den Tag legte, aber sie konnte nicht anders, als Mulciber einfach nur mit großen Augen anzustarren, während langsam aber sicher Panik von ihr Besitz ergriff. Er war da gewesen. Er hatte sie gesehen. Er wusste Bescheid.

Ihr Chef kam aus dem Büro und Alec machte einen Schritt zurück. »Schönen Tag noch, Miss Clarefield.«, meinte er, deutete eine Verbeugung an und folgte seinem Vater. Miriam sah ihm nach, diesem Teufel, und als sie um die Ecke bogen, ließ sie sich kraftlos gegen die Wand sinken. Vor ihren Augen drehte sich alles und in ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie hatte ihn getötet. Sie hatte es getan und Mulciber wusste Bescheid. ER wusste Bescheid, ausgerechnet er! Wie viele Stunden hatte sie noch, bevor er es ausplaudern würde, wohin sollte sie fliehen? Plötzlich schien da nicht mehr genügend Luft zu atmen zu sein, egal wie oft Miriam danach schnappte. Ihr eigener Atem schrillte in ihren Ohren und sie merkte, wie unnatürlich es sich anfühlte, doch sie konnte nichts dagegen tun. Ihre zittrigen Beine gaben nach, Miriam ließ sich an der Wand nach unten gleiten und schlang die Hände um die Brust. Was sollte sie tun? Was hatte sie nur getan?

Und plötzlich stießen ihre Hände darauf. Es befand sich noch immer in ihrer Jackentasche. Es war so unscheinbar, aber ihre Finger fanden es sofort und zogen es hervor. Das kleine Fläschchen mit der dunklen Flüssigkeit. Regungslos starrte Miriam es an.

Nur ein Tropfen. Nur einer, und sie würde sich beruhigen, sie würde die Kontrolle zurück erlangen, nur einer, und ihr Kopf war wieder klar. Was konnte ein Tropfen schon ausmachen? Nicht zwei, wie letztes Mal, nur einer, einer konnte nicht schaden...

Mit zittrigen Händen öffnete sie das Fläschchen und ließ einen Tropfen auf ihre Fingerkuppe fallen. Nur dieser eine Tropfen, damit das Gefühl zurück kam, dass alles wieder gut werden konnte. Alles würde wieder gut werden.

Und Miriam schloss die Augen und öffnete den Mund.

Eine Hochzeit. Zwischen Weihnachten, dunklen Machenschaften und Morden fand seine Cousine tatsächlich noch Zeit, eine Hochzeit zu planen. Angeekelt ließ Regulus die Einladung auf dem Eichenholztisch fallen und trat an den Kamin. Gemälde seiner Vorväter blickten ihm verbittert entgegen.

»Meine Bellatrix schafft es wenigstens zu etwas!«, sagte seine Ururgroßtante mit ihrer schrillen Stimme. »Sie wird die Familienehre retten!«

»Wieso denn ›deine Bellatrix‹?«, empörte sich ein anderer Black, dessen Verwandtschaftsgrad Regulus schon längst vergessen hatte.

»Schöne Erben haben wir da. Eine Lestrage soll sie werden. Der Name Black geht noch verloren!«, meckerte sein Urgroßvater. »Willst du dir nicht langsam eine Frau suchen, Regulus?«

»Seid still«, knurrte Regulus und nahm den Schürhaken, um das Kaminfeuer anzufachen.

»Du musst den Namen Black weitergeben! Du kannst dich deiner Verantwortung nicht entziehen! Sei kein Feigling wie Sirius!«

»Seid still!« Wütend sah Regulus auf und das Feuer im Kamin schoss nach oben. Einige Portraits, die nah am Kamin hingen, schrien auf und flüchteten in höher gelegene.

»Regulus.«

Er erstarrte. Mit einem Mal kam ihm das Wohnzimmer zehn Grad kälter vor. Wortlos ließ er den Schürhaken zurück in die Halterung gleiten und steckte die eiskalten Hände in die Hosentaschen. Sein Herz begann aufgeregter zu pochen und beinahe hätte Regulus aufgelacht. Nicht einmal Voldemort reichte an die unterkühlte Ausstrahlung seines Vaters heran.

»Regulus, sprich nicht mit den Portraits.« Sein Vater trat näher, Regulus spürte es, doch er drehte sich nicht zu ihm um. »Es sind nur dumme, tote Witzfiguren, die sich nicht für die Welt der Lebenden interessieren brauchen.«

Einige Portraits schnappten empört nach Luft, doch nicht einmal sie wagten es, dem Oberhaupt der Familie Black zu widersprechen.

»Ja, Vater.«, sagte Regulus gefügig. Und gleichzeitig dachte er daran, wie er an jenem Eichenholztisch gesessen hatte und Sirius zu ihm gesagt hatte: »Du solltest auf deinen großen Bruder hören«, während er ihm das Haar verwuschelt hatte. »Du erzählst nur Unsinn«, hatte Regulus gesagt und ihn beleidigt angeschaut. »Mom und Dad sagen, ich soll nicht mit dir sprechen!«

Nur Unsinn. Den Unsinn von einer Welt, in der Muggelgeborene nicht schlechter waren als Reinblüter. Den Unsinn einer Welt, in der Muggel den Zauberern gleichberechtigt waren.

Er war damals nur eifersüchtig gewesen, weil sein großer Bruder nicht mehr so viel Zeit mit ihm verbrachte, wie früher... Plötzlich hatte Sirius Freunde gehabt, die nicht den Nachnamen Black trugen. Freunde, die er in den wenigen Wochen Sommerferien wohl mehr vermisste, als seinen kleinen Bruder das restliche Schuljahr...

»Aber sie haben in einem Punkt Recht.« Die Stimme seines Vaters holte Regulus aus seinen Gedanken zurück. »Du musst das Erbe der Familie Black weitergeben. Wie alt bist du jetzt?«

»Sechzehn.«, antwortete Regulus mit tonloser Stimme. Ein Vater, der nicht wusste, wie alt sein verbliebenes Kind ist... Ein Vater, der in ihm nie mehr gesehen hatte, als einen Erben. Wieso war das Regulus nicht schon früher aufgefallen?

»Deine Mutter wird dir schon eine hübsche Braut finden.« Die Stimme seines Vaters drang nun aus einer anderen Ecke des Wohnzimmers, von dort, wo der große Lehnstuhl stand. »Du darfst keine Schande über das Haus Black bringen, Regulus.«

Schande. Regulus schluckte und starrte in die Flammen. »Nicht so wie Sirius«, murmelte er mit tonloser Stimme. Manchmal hatten Sirius und er das Flohpulver geklaut und lauter unsinnige Adressen in das Feuer gerufen...

»Nein, nicht so wie er.« Nicht mal mehr seinen Namen gebrauchte sein Vater. Nein, IHR Vater.

Abrupt wandte sich Regulus von dem Kaminfeuer ab und ging an seinem Vater vorbei nach draußen. Im Flur strich er über eine kleine Einkerbung im Treppengeländer, die Sirius und er hinein geritzt hatten, als er fünf gewesen war... es sollte ein Drache sein, erinnerte aber entfernt an ein Huhn.

In seinem Zimmer angekommen packte Regulus seinen Rucksack mit Klamotten, Geld und andere Habseligkeiten. Er würde Silvester nicht zuhause verbringen. Stattdessen schrieb er einen Brief mit einer

Adresse und einem lieben Gruß auf Pergament. »Kreacher!«, murmelte er und der Hauself erschien augenblicklich neben ihm. »Bring das bitte Lucinda.« Er steckte dem Hauself den Brief entgegen und der Elf verbeugte sich willig und entschwand. Damit packte Regulus einen Rucksack, lief die Treppe wieder hinunter und begegnete seinem Vater in dem engen Flur. Für einen Moment trafen sich ihre Blicke.

Er fragte nicht, wo er hinwolle. Sein Vater wollte persönlich nichts mit Voldemort zu tun haben und so ließ er Regulus freie Hand. Ließ ihm freie Hand darüber, WIE er Ehre über das Haus Black brachte...

Wortlos drückte sich Regulus an ihm vorbei und verließ das Haus. Draußen schlug ihm ein kalter Dezemberwind entgegen, fast so kalt wie die Aura seines Vaters. Aber nur fast.

Und so stellte Regulus seinen Hemdkragen auf, schlang die Arme um die Brust und stapfte im Schneegestöber davon.

Kapitel 37

Zum Beginn des neuen Semesters hier das neue Kap :D Danke für die Kommiss, würde mich über weitere freuen!!

glg, jojoi

»Und das hier ist das Badezimmer.« Die Frau mittleren Alters öffnete eine Tür und ein dunkler Raum mit olivgrünen Keramikwannen und braunen Kacheln gähnte ihnen entgegen. Lily und Julia warfen einen kurzen Blick hinein, tauschten kurze Blicke und traten dann zurück, damit sich auch die anderen Interessenten das Badezimmer anschauen konnten. Die Frau hatte ein Dauergrinsen im Gesicht, das schon aus zehn Metern Entfernung so falsch wirkte, wie Sirius' unschuldiger Hundeblick.

»Lily, ernsthaft, lass uns gehen.«, grummelte Julia und hakte sich bei ihrer Freundin unter.

»Mit ein bisschen Magie sieht es sicherlich gar nicht mehr so schlecht aus.«, raunte Lily zurück.

»Das ist nicht wirklich die Wohnung, in der du sehnsüchtig auf James warten willst, wenn er mal wieder mit seinem Quidditchteam im Trainingslager ist.«

»Sie ist billig.«

»Ja, zurecht.« Julia sah sich in dem öden Flur um und schnaubte. »Ich habe Angst, dass mir jeden Moment die Wände entgegen kommen. Und es stinkt nach Pisse. Willst du das auch wegzaubern?«

Lily seufzte. Es war jetzt schon die dritte Wohnung, die sie an diesem Tag anschauten. Diese hier befand sich in einem kleinen Küstenort in Wales, die zwei anderen waren in Kent gewesen und noch teurer und schlechter gewesen. Nachdem Lily die letzten Wochen sämtliche Zeitungen, die sie in York hatte kaufen können, nach Immobilien durchstöbert hatte, war sie schließlich doch nur an ein paar wenigen hängen geblieben, die sie sich leisten konnte. James behauptete zwar immer noch, dass Geld keine Rolle spielte, aber Lily wollte nicht ihn die Hauptlast tragen lassen. Auf ihrem Muggelgeldkonto sah es allerdings nicht allzu rosig aus.

Julia schlug raschelnd die Zeitung auf, die sie die ganze Zeit über in der Tasche trug und tippte auf eine gelb markierte Anzeige. »Lass uns dorthin gehen! Es ist zwar Dublin, aber hey, die Iren sind ein lustiges Völkchen. Zweiter Stock, Balkon, vor zwei Jahren renoviert, drei Zimmer-«

»Ich kenne die Anzeige, Juli.«, unterbrach Lily und lief noch einmal den Flur entlang zur Küche. »Ich kenne den Preis...«

»Aber ansehen kostet nichts, oder?« Julia folgte ihr eilig und hielt sie wieder am Arm fest. »Komm schon. Willst du hier deine Kinder großziehen?«

Lily seufzte. James hatte selbst jetzt alle Hände voll zu tun mit der Arbeit in seinem Verein. Die vielen Aufgaben, die die verstorbenen Spieler und Coaches der Puddlemere übernommen hatten, mussten trotz allem erledigt werden. Als Julia am Morgen auf einen Besuch im Potterhaus aufgetaucht war, hatte er vorgeschlagen, dass sie Lily begleiten solle. Anfangs war Lily nicht begeistert gewesen, doch Julia war sofort Feuer und Flamme. Aber vielleicht war es gar nicht so schlecht, wenn James nicht sah, was für Wohnungsbesichtigungen sie herausgepickt hatte...

»Wir wollen doch nicht gleich Kinder kriegen«, murmelte Lily und versuchte eine Tapete, die sich wellte und halb eingerissen war, wieder glatt zu streichen.

»Naja, aber das wäre der einzige Grund, weswegen man in diesem düsteren und unheimlichen Schlafzimmer Sex haben sollte.« Julia nickte zu der Schlafzimmertür und ein kurzes Grinsen huschte über Lilys Gesicht. Die Schlafzimmertür hatte gequitscht wie die eines Geisterschlusses, als die Frau sie zur Besichtigung geöffnet hatte. »Das sieht aus wie ein Motelzimmer, in dem schon drei Morde begangen wurden«, hatte Julia ihr zugeraunt und die kargen Wände und das winzige Fensterchen betrachtet, das schon ganz milchig war.

»Lass uns gehen, Lily.« Noch einmal zog Julia an ihrem Ärmel und dieses Mal gab Lily nach. Sie verließen das Haus und liefen das Wohnviertel entlang auf der Suche nach einem guten Platz zum apparieren.

»Es ist eine Schande, dass wir uns nicht die Anzeigen im Tagespropheten anschauen können... Da ist bestimmt was Hübsches dabei. Leben Muggel wirklich in solchen... Ich finde nicht mal Worte dafür.« Julia

schüttelte den Kopf. »Wieso tun sie sich das an?«

»Wenn man kein Geld hat... Nicht jeder kann in einer Luxusvilla wohnen.«

»Nein, nicht jeder, aber hör mal, du tust gerade so, als wärst du arm wie eine Kirchenmaus!«

»Ich BIN arm wie eine Kirchenmaus!« Lily warf ihrer Freundin einen wütenden Blick zu und Julia lächelte versöhnlich.

»Nein, bist du nicht. James hat bestimmt was auf der hohen Kante liegen. Du findest einen Job und dann sieht die Welt nicht mehr so grau aus.«

»James' Geld ist nicht mein Geld!«

»Nein, aber falls es dir noch nicht aufgefallen ist: Dein Freund ist der Schnöselpross von zwei ziemlich erfolgreichen und ergo reichen Auroren. Ich bin mir sicher, bis du ihm die Schulden zurückzahlen kannst, wovon ich nicht ausgehe, dass er das überhaupt will, könnte er die Miete bezahlen. Du musst also nicht nach einer Wohnung suchen, die DU dir leisten kannst, sondern nach einer Wohnung, die ER sich und dann IHR euch leisten könnt.«

»Woher soll ich wissen, was ich mir leisten kann, wenn ich noch nicht mal einen Job habe!« Wütend verschränkte Lily die Arme vor der Brust. »Außerdem kann ich nicht einfach in einen Laden gehen und nach einem Job fragen, wir sind im Krieg, ich bin muggelstämmig und Todesser haben es auf mich abgesehen! Ich müsste schon einen Muggeljob annehmen... So wie ich eine Muggelwohnung suchen muss. Aber ich hab noch nicht mal einen Muggelschulabschluss!« Die Verzweiflung in Lilys Stimme war so tief, dass Julia einen Arm um ihre Freundin schlang und sie fest an sich drückte

»Vielleicht könnten James und ich mal die Wohnungen aus dem Tagespropheten anschauen? Ich verspreche dir, ich werde dich würdig vertreten. Niemand wird wissen, wo du dich aufhältst. Und dein Jobproblem wird sich auch lösen, ganz bestimmt! Du könntest doch Zauberkörner herstellen und verkaufen?«

Zweifelnd sah Lily ihre Freundin an. »Wo? Auf dem Schwarzmarkt?«

»Lass Sirius sie verkaufen.« Julia kicherte. »Er hat mal so was angedeutet, dass er sich recht gut in der Nokturngasse auskennt.«

Lily seufzte. Sie wusste, dass Julia es nur gut meinte, doch ihre Vorschläge halfen nicht wirklich weiter. Schließlich gab sie doch nach, die Wohnung in Dublin anzuschauen und die beiden Hexen machten sich auf den Weg. Die Besichtigung hatte schon begonnen und die beiden Mädchen mussten kurz vor der Tür warten, bis die Maklerin kam, um ihnen aufzumachen.

Schon das Treppenhaus machte einen viel besseren Eindruck: Gepflegter Steinfußboden, Fußabstreifer und ein Welcome-Schild an der Tür der Wohnung im ersten Stock. Die Wohnung war bereits leergeräumt und ab Januar beziehbar, wie die Maklerin verkündete. Hohe, weiße Decken und ein grauer Teppich erwarteten die Mädchen. Die anderen Interessenten hatten sich in der Küche versammelt, Lily und Julia wurde es gestattet, sich selbstständig umzusehen.

»Das sieht doch schon mal viel besser aus«, lobte Julia die weißen Sanitäranlagen im Bad. Lily musste ihrer Freundin wohl oder übel recht geben, die Wohnung war besser, aber bisher gab es noch nichts, das sie wirklich umhaute.

Bis sie in das letzte und auch kleinste Zimmer der Wohnung kamen. Es hatte einen Ausgang zum Balkon und daneben eine runde Fensternische, die Lily sofort an ein Turmzimmerchen erinnerte.

»Oh, das ist hübsch!«, meinte auch Julia und stürzte zu der Fensternische. »Sie mal, du kannst dich auf die Fensterbank setzen und hinunter schauen auf Dublins' Parkanlage!«

»Seeblick wäre James lieber.«, meinte Lily, drehte sich einmal in dem Raum und setzte sich schließlich neben Julia auf die breite Fensterbank.

»Das ist hundert Mal besser, gib's zu«, meinte die ehemalige Ravenclaw mit einem breiten Grinsen und lehnte den Kopf gegen das Fenster.

»Ja, ist es.« Lily seufzte. »Aber auch 600 Pfund teurer.«

»Naja, also, schau mal, dank unserem Freund der Magie werdet ihr keine Heizkosten haben! Da bekommt ihr einiges am Ende des Jahres wieder raus. Und auch sonst könnt ihr sparen!«

»Das wäre doch total auffällig, wenn wir keine Heizkosten hätten!«

»Lily, das sind Muggel, ein oder zwei Verwechslungszauber und keiner wird sich wundern.«

»Das kann ich doch nicht machen!«

Julia seufzte. Dann kam die Maklerin und die Mädchen begaben sich zu den anderen in die Küche. Lily bekam ein Formular auf dem sie ausfüllen musste, wie viel James und sie verdienten. Panik breitete sich in ihr

aus und zum Glück war Julia geistesgegenwärtig zu fragen, ob Lily das Schreiben der Maklerin auch zuschicken könne. »Selbstverständlich«, antwortete diese.

»Ich hätte nie gedacht, dass Wohnungsuchen so kompliziert sein kann.«, meinte Julia, als sie das Haus verlassen hatten. Lily nickte betrübt und die Mädchen apparieren zurück nach Hause. James war bereits von der Arbeit zurück, drückte Lily einen Kuss aufs Haar und fragte natürlich, wie es gelaufen ist.

»Schrecklich«, antwortete Julia für Lily. »Bis auf die letzte Wohnung.«

»Nehmen wir die?«, fragte James und sah dabei nicht Lily, sondern Julia an. Mit einem Mal fühlte sich Lily etwas übergangen...

»Nein!«, sagte sie deswegen entschieden und warf ihren Mantel über den Kleiderständer.

»Wieso denn nicht?« Enttäuscht sah James Julia an, die aber nur mit den Schultern zuckte und meinte: »Deine Freundin ist geizig.«

James seufzte. »Tigerlily...«

»Nenn mich nicht so!«

»Lilymaus, ich dachte, wir waren uns einig, dass-«

»Wir keine Spitznamen werden? Stimmt!« Mit Schwung ließ sich die rothaarige Hexe auf den Sessel fallen und streifte sich die Handschuhe von den Fingern.

»Schatz, hör auf und lass uns doch darüber reden.« James verdrehte die Augen und setzte sich vor Lily auf den Couchtisch. »War die Wohnung nicht schön? Wie sah sie aus?«

»Es ist Zeitverschwendung, dir davon zu erzählen. Die Wohnung ist aus dem Rennen.«

»Weil sie zu teuer ist?«

»Weil sie nicht perfekt ist.«

James stieß einen weiteren verzweifelten Seufzer aus und fuhr sich durch die Haare. »Ich will gar nichts Perfektes. Ich will nur mit dir zusammenwohnen. Allein. So wie in Hogwarts.« Er grinste schief und zwinkerte Lily zu.

»Ich weiß«, seufzte sie und knetete ihre Handschuhe. »Aber...«

»Aber?«

»Aber... Aber es ist so kompliziert!«

James kicherte. »Liebling, du bist die einzige, die ihr alles verkompliziert.« Sie warf ihm einen wütenden Blick zu, doch James übergang ihn, beugte sich vor und platzierte einen Kuss auf ihre Stirn. »Wenn dir die Wohnung gefällt, nehmen wir sie, okay? Ungeachtet des Preises.«

Lily nickte untergeben und James drehte sich seufzend wieder zu Julia um, die taktvoll so tat, als würden sie die Familienfotos auf dem Klavier viel mehr interessieren, als das Gespräch der beiden Turteltäubchen.

»Also... Und wie läuft's so in der Akademie?«

»Alles ganz normal, soweit ich das einschätzen kann.« Julia tippte grinsend auf ein Foto. »Sind das deine Großeltern?«

»Ja.« James nickte. »Mütterlicherseits.« Er ging zu Julia hinüber und Lily fiel auf, dass sie die Fotos damals, als sie das erste Mal im Potterhaus gewesen war, zwar gesehen aber noch nie wirklich einträchtig studiert hatte. Familienfotos. Ihr Blick richtete sich auf James, der Julia grinsend etwas erzählte und sie dachte daran zurück, wie deprimiert er noch die letzten Wochen abends gewesen war... Ob er schon mit seinem Vater geredet hatte? James hatte nichts erwähnt...

Plötzlich rauschte es im Kamin und Lily erwartete schon halb einen genervten Moody entgegenzutreten, der sich bei James' Eltern über »die Bande Taugenichtse« beschwerten wollte, die er seine Rekruten nannte, als Andrew Howe aus einer kleinen Aschewolke trat und sich interessiert umsah.

»Andrew! Was machst du hier?« Julia schien erst recht verdutzt, dann wütend. »Musst du mir jetzt überallhin folgen?«

Andrew verdrehte die Augen. »Ich hab besseres zu tun als zu bespitzeln wie du dich an den Freund deiner besten Freundin ranmachst.« Julia und James tauschten einen Blick und machten synchron zwei Schritte auseinander. Andrew wandte sich Lily zu. »Oder habt ihr so eine verrückte Dreieckssache am Laufen?«

Lily lächelte müde. »Wir könnten eine Vierersache daraus machen.«

Amüsiert zog Andrew eine Augenbraue hoch. »Flirten Sie etwa mit mir, Miss Evans?«

»Wo denken Sie hin, Mr Howe?« Sie erhob sich und bot Andrew - obwohl sie James missbilligenden Blick bemerkte - einen Tee an. Andrew folgte ihr in die Küche und bevor sie darin verschwanden, tauschten Lily und James kurze Blicke. »Hast du schon den Besen gesehen, den ich Lily geschenkt habe?«, hörte sie James

Julia fragen und mit einem Lächeln schloss Lily die Küchentür. James würde sie zumindest für ein paar Minuten ablenken können...

»Ich wusste nicht, dass Julia da ist.«, begann Andrew und lehnte sich gegen den Küchentresen. »Aber ich hätte es mir denken können...«

»Wir waren Muggelwohnungen anschauen... James hat viel zu tun und mir ist Julia als Begleitung in der Muggelwelt lieber. Sie stellt sich nicht ganz so ungeschickt an.«, erzählte Lily, während sich Teewasser im Kessel von selbst erwärmte und das passende Geschirr aus den Schränken schwebte.

»Tatsächlich? Ich hätte wetten können, sie schreit die Worte ›Magie‹, ›Muggel‹ und ›Zauberei‹ wie eine Idiotin durch die Gegend.«

»Sie hat sich heute gut angestellt.« Lily lächelte. »Aber man würde sie sowieso nur für eine Spinnerin halten. Bei James hingegen muss ich Angst haben, dass die Muggel ihn gleich einliefern lassen... Entweder ins Gefängnis oder in die Klapsmühle.«

Andrew lächelte. Er drehte sich kurz zu der geschlossenen Küchentür um. Dann zog er einen Papierbogen aus seiner hinteren Hosentasche und reichte ihn Lily. Er war mehrmals gefaltet und ordentlich zerknickt.

»Was ist das?«, fragte sie und faltete ihn auseinander.

»Eine Liste der Mitarbeiter, denen die Fallenlegern bei den Arbeiten trotz allem Zugang gewähren müssen. Mehr kann ich nicht für dich tun, Evans.«

»Danke.« Lily widerstand dem Drang, die Liste sofort nach dem Namen Sito Brown zu durchsuchen und steckte sie stattdessen in ihre eigene Hosentasche. »Vielen Dank, Andrew.«

Regulus konnte nicht schlafen. Eigentlich war er müde, ziemlich müde, aber er konnte nicht schlafen, und das lag nicht daran, dass heute Nacht Silvester war und er wie ein kleines Kind auf die Feuerwerke und Lichtershow der Muggel und Zauberer wartete. Sirius und er hatten früher schon Stunden vor Mitternacht Stellung auf dem Dachboden im Grimmauldplatz 12 bezogen um ja keinen schillernden Lichterfunken zu verpassen. Nein, Regulus war aus dem Alter, in dem Explosionen und Funkennebel noch unglaubliche Erscheinungen waren, längst raus gewachsen.

Es lag auch nicht an Lucinda, die friedlich in seinen Armen schlief. Er hatte das Gesicht in ihrem seidigen, braunen Haar vergraben und mit jedem Atemzug fühlte er sich auf eine Blumenwiese zurückversetzt. Ihr Kopf ruhte auf seinem Arm, den er schon lange nicht mehr fühlen konnte, aber er nahm ihn nicht weg. Den anderen Arm hatte er um ihre Mitte geschlungen und er hob sich bei jedem ihrer regelmäßigen Atemzüge. Es lag nicht an ihrer nackten Haut auf seiner, dass Regulus nicht schlafen konnte, es lag nicht an ihrem wärmenden Körper. Im Gegenteil, es könnte so perfekt sein, die ideale Nacht für einen langen, tiefen Schlaf...

Aber es war ein Gedanke, der ihn vom schlafen abhielt, ein lästiger, kleiner Gedanke, der schon lange in seinem Gehirn feststeckte, aber den er nie gewagt hatte, zu Ende zu denken. Ein Parasit von einem Gedanken, ein lästiges Ungeziefer... Was wäre wenn...

Regulus wusste, dass Voldemort mit Blanchard die Falsche getötet hatte. Er verstand allerdings noch immer nicht, wieso der Dunkle Lord so versessen darauf gewesen war, die Wahrsagerin zu fangen...

Was wäre, wenn Voldemort wüsste, dass er die falsche Hellseherin getötet hatte?

Der Gedanke haftete in Regulus Kopf und er konnte ihn nicht zur Seite schieben, egal woran er auch dachte. Ruhelos starrte er in die Dunkelheit des modrigen Hotelzimmers, die ersten Feuerwerksraketen rasten kreischend gen Himmel.

Was würde Voldemort tun, wenn er wüsste, dass er da draußen noch immer eine kleine, rothaarige Hexe herum lief, die von seinem Tod träumte?

Aber wieso sollte es ihn interessieren? Er hatte mit Blanchard ein Exempel gestartet, eine Warnung an alle Wahrsager oder auch an die Lehrerschaft von Hogwarts. *Ich kriege euch, wenn ich will.*

Nein, da steckte mehr dahinter...

Eine weitere Rakete zischte durch die Luft, das Zimmer in seiner unvorstellbarsten Schabigheit leuchtete kurz hell auf. Es kam Regulus vor, wie ein Geistesblitz.

Er hat Angst.

Regulus spürte, wie sein Herz beschleunigte. Der Dunkle Lord fürchtete sich. Er fürchtete sich vor der Prophezeiung. Warum sonst hätte er die gesamte Mysteriumsabteilung durchsuchen lassen sollen? Weil er den Leuten zeigen wollte, dass ihre erfundenen Visionen sie auch nicht retten konnten?

Nein, nein er glaubte an die Prophezeiungen. Lord Voldemort fürchtete das Schicksal.

Ein Grinsen schlich sich auf Regulus' Gesicht. Eine Schwäche, die er selbst nur mäßig nachvollziehen konnte, Blanchard war seiner Meinung nach eine Stümperin gewesen, eine komplette Versagerin und Hochstaplerin auf ihrem Gebiet. Aber Lucinda glaubte an ihre Weissagungen...

Und Evans. Lucinda glaubte an das, was Evans gesagt hatte... Regulus kannte Lily Evans nicht besonderes gut, er hatte nie etwas mit ihr zu tun gehabt, bis er ihre Katze getötet hatte. War Lily Evans eine brillante Wahrsagerin?

Regulus löste den Arm von Lucinda und drehte sich auf den Rücken. Seine Augen suchten rastlos die dunkle Decke ab nach einer Spur... Eine Spur...

Bisher hatte Voldemort sich siegessicher präsentiert. Er war überheblich und war dennoch schlau genug, keine Fehler zu machen. Er machte keine Fehler...

Was wäre, wenn er in Voldemort den Verdacht schürte, dass die Prophezeiung Blanchards nicht mit ihrem Tod aus der Welt geschafft worden war? Würde er Regulus nicht auf der Stelle töten? Vermutlich, aber...

Aber er würde verunsichert werden. Vielleicht würde er einen Fehler machen... Was für einen wusste Regulus nicht, aber wenn er ihn machte, würde er es erkennen. Regulus grinste noch einmal. Ungewissheit... Ein so wunderbares Gefühl für Manipulationen.

Doch was dann? Wenn Voldemort einen Fehler machte, was dann?

Ohne es zu wollen hatte Regulus plötzlich Sirius' Gesicht vor Augen. Er hatte von den Widerstandsgruppen gehört, die sich angeblich gebildet hatten, doch er hatte noch bei keiner seiner Missionen als Todesser gegen jemanden anderen als Auroren kämpfen müssen. Wenn es sie gab, hatte sich Sirius ihnen angeschlossen, da war sich Regulus sicher. Und wenn es sie gab... Vielleicht konnten sie nach Regulus' Tod etwas mit Voldemorts Fehler anfangen. Ihn töten, ausradieren, zermalmen...

Mit Schrecken stellte Regulus fest, dass er bereits mit seinem eigenen Tod plante. Er wusste, dass er nicht alt werden würde. Er würde sterben, bald, sehr bald... Regulus schluckte.

Wann hatte er sich und sein Leben aufgegeben? Als er Voldemort von Blanchards angeblichen Weissagung erzählt hatte? Als er seine ehemalige Lehrerin gefoltet im Keller gesehen hatte? Oder schon damals, als Voldemort ihm das Dunkle Mal in den Arm gestochen hatte und ihn als neues Mitglied ihrer Gemeinschaft begrüßte?

Regulus atmete tief durch. Er hatte gar nicht gemerkt, dass er den Atem angehalten hatte. Dann drehte er den Kopf und schaute auf Lucindas Hinterkopf. Sie war sofort hergekommen. Was würde sie machen, wenn er nicht mehr da war? Würde sie sich neu verlieben? Kinder bekommen? Enkel?

Mit geschlossenen Augen atmete er mehrmals tief ein und aus.

Seit wann bin ich gegen Voldemort?, fragte er sich dann selbst und hob den Arm, den auf dem das Dunkle Mal war. Wozu sollte er sein Leben aufs Spiel setzen? Wenn er einfach weiterhin seine Rolle in den Reihen der Todesser spielte, dann würde er nicht sterben. Dann würde Lucinda vielleicht seine Kinder bekommen. Wieso nicht? Die Blacks wollten doch Nachkommen und Lucinda war eine Slytherin gewesen... Auch wenn die Talkalots nicht zu der High Society der britischen Reinblutfamilien gehörten sollte nichts gegen ihre Ehe sprechen.

Regulus verdrehte die Augen. Was für närrische Gedanken er doch hegte. Heiraten! Wozu? Um den Willen seines Vaters zu erfüllen?

Dennoch... Trotz allem wollte er es wissen. Er wollte wissen, was an Voldemorts Unsterblichkeit dran war und was nicht. Er wollte es wissen... Ungewissheit verleitet zu Fehlentscheidungen. War der Dunkle Lord tatsächlich so allwissend, wie er sich gab?

Immer mehr Raketen und Knallkörper waren nun zu hören und Lucinda rekelte sich seufzend. Regulus versteifte und lag ganz still, um sie nicht zu wecken, doch da drehte sie sich schon zu ihm herum, legte den Mund auf seinen und flüsterte: »Happy New Year«.

»Happy New Year, Love«, antwortete er und hörte sie kichern. Ihre Haare fielen ihm sanft ins Gesicht, als sich ihre Lippen noch einmal auf seine legten.

Und plötzlich war Regulus überhaupt nicht mehr müde.

Als Lily Scott Bakers Einladung zu einer Silvesterparty in einer Scheune, die wohl seinem Vater gehörte, zugesagt hatte, spürte sie, wie James sie innerlich kreuzigte. Doch er machte gute Miene zum bösen Spiel, hatte Scott nicht sofort mit einem Fußtritt aus dem Haus geworfen und stattdessen zugesichert, ebenfalls mitzukommen. Danach hatte er Sirius, Peter und Remus benachrichtigt und ging mit seinem Vater

Silvesterraketen kaufen. Es war derselbe Tag gewesen, an dem Julia und Andrew bei Lily gewesen waren und so hatte die ehemalige Ravenclaw ebenfalls eine Einladung erhalten. Sie hatte versucht Andrew dazu zu bewegen, mitzukommen, doch der hatte schon andere Pläne gehabt. Als Julia Lily daraufhin das Ohr volljammerte, dass sie doch unmöglich auf eine Party ohne Begleitung gehen konnte, warf James ein, dass Remus und Peter ja auch kommen würden. Bei Peters Namen schien Julia nicht allzu begeistert, aber Remus schien sie sich wohl gefallen zu lassen.

Und Lily wunderte sich, wieso ihr Freund so genügsam war. Sie hatte gedacht, zu einer Muggelparty von Scott Baker müsste man ihren Freund schon gewaltsam schleifen, es sei denn...

»Du planst doch hoffentlich keinen deiner dämlichen Streiche, oder?« Drohend hob Lily ihre Haarbürste, als sie sich für die Party anzog, doch James verdrehte nur die Augen.

»Ich hab ein paar gute Vorsätze für das kommende Jahr.«, meinte James. »Hauptsächlich eine Liste von Todessern, die ich dieses Jahr vermöbeln möchte, aber einer dieser Vorsätze ist ein Mann zu werden, den du eventuell heiraten könntest.« Damit verließ er das Bad und kam auch nicht zurück, als Lily ihm hinterherrief.

Sie biss sich auf die Lippen. Es stand also doch noch zwischen ihnen...

Aus diesem Grund nahm Lily sich vor, an diesem Abend die perfekte feste Freundin zu sein. Die ganze Zeit überhielt sie Körperkontakt zu James, küsste ihn, umarmte ihn, lächelte ihm zu. Mit Scott unterhielt sie sich nur ein paar Minuten lang, dann zog sie James zur Tanzfläche. Die gesamte Jugend der umliegenden Dörfer schien anwesend zu sein, Lily glaubte einige Gesichter vom Fußballspiel wieder zu erkennen, andere hatte sie noch nie gesehen.

»Wir hätten Eve mitnehmen sollen.«, stellte Lily fest, als sie eng umschlungen mit James auf ein Lied tanzte, das eigentlich überhaupt nicht für einen Paartanz konzipiert war.

»Ich hab sie gefragt. Sie wollte lieber mit Mom und Dad Feuerwerkskörper starten. Das hat sie mit ihren Eltern wohl auch immer an Silvester getan.« James' Atem streifte ihr Ohr und Lily strich ihm sanft über den Nacken. Es war nicht James' Art wegen etwas lange sauer zu sein, es war nicht seine Art, auf einer Party nicht die Sau raus zu lassen, es war nicht seine Art, nicht auf Scott Baker und seine Freunde herum zu reiten oder zumindest einen blöden Spruch abzugeben.

»Alles okay bei dir?« Forschend sah Lily ihm in die Augen und James hob eine Augenbraue.

»Klar. Wieso?«

»Du... wirkst nicht glücklich.«

James öffnete den Mund zu einer Antwort, überlegte es sich dann scheinbar doch anders und schwieg. Stattdessen sah er zu Sirius, der natürlich wie üblich auf Partys umringt war von Mädchen. Er erzählte gerade irgendeine Story und die Mädchen kugelten sich vor Lachen. Seitdem er einen Job hatte, war Sirius in großartiger Stimmung. Lily hatte es erst gar nicht glauben wollen. »Sirius und arbeiten?«, hatte sie gefragt, als könnte sie sich nicht vorstellen, die beiden Worte tatsächlich mal in einem Satz zu hören. Als sie dann jedoch hörte, was er arbeitete, hatte sie nur die Augen verdreht und ein Grinsen nicht unterdrücken können. Sirius hatte sich bei der Eulenpost als Kurier beworben. Gerade jetzt wollten einige Leute, die sich für wichtig hielten, ihre Briefe und Botschaften möglichst sicher an die richtige Adresse liefern lassen, ohne Gefahr zu laufen, dass ihre Eule auf mysteriöse Weise verschwinden könnte. So fing Sirius zwei Schnätze mit einer Hand: Er konnte den ganzen Tag mit seinem fliegenden Motorrad durch die Gegend fahren und bekam auch noch Geld dafür. Es gab vermutlich keinen idealeren Job auf der Welt für ihn.

Miriam lehnte nur ein paar Schritte von Lily und James entfernt an der improvisierten Bar aus Biertischgarnituren und nippte an einer Flasche Guinness. Ihr Outfit war so kurz, wie James es von ihr gewohnt war und Sirius schien es heute gar nichts auszumachen, dass die Dorfrottler sie umkreisten wie die Fliegen. Miriam selbst war auch äußerst gut aufgelegt, besser als James sie seit Wochen gesehen hatte. Vermutlich tat der Alkohol sein Übriges.

Julia versuchte Remus zum Tanzen zu bewegen, was allerdings etwas lächerlich aussah. Remus war noch nie unbeschwert gewesen, nicht mal damals, als James und er sich bei einer Party in der vierten Klasse so mit Alkohol abgefüllt hatten, dass Remus sich zwei Stunden auf dem Klo übergeben hatte, während James heulte und ihm weiß-Merlin-was erzählte. James war sich nicht mehr sicher, was er an diesem Abend alles gesagt hatte, aber er war sehr froh gewesen, als Remus am nächsten Morgen behauptete, er habe vor lauter Brechen gar nichts wirklich mitbekommen. Sirius hatte beide irgendwann ausfindig gemacht und sie mussten so erbärmlich ausgesehen haben, dass er sie nur kommentarlos in den Schlafsaal gezaubert hatte... Seitdem trank Remus nur noch in Maßen und James glaubte inzwischen, dass es nur einen Menschen auf dieser Welt gab,

der Remus so richtig aus der Reserve hatte locken können.

Und dieses kleine, quirrlige Mädchen war tot.

James seufzte. Noch immer lag Lilys forschender Blick auf ihm. »Ich... Ich kann im Moment einfach nicht an Partys denken.«, murmelte er und glaubte gar nicht, dass Lily ihn verstand, so laut wie die Musik war, aber sie nickte.

»Ich auch nicht. Deswegen hab ich die Einladung angenommen.« Sie versuchte ein Lächeln, aber es scheiterte kläglich. »Ich fürchte nur, im neuen Jahr werden wir noch weniger Gelegenheiten für Freude und Feiern haben.«

James nickte. Er zog Lily an sich, sah über ihre Schulter zu Peter, der unbeholfen im Takt von einem Fuß auf den anderen trat, sah zu Sirius, der sich aus dem Kreis seiner Verehrerinnen löste, um seiner Freundin einen langen Kuss zu geben, der ihm Todesblicke von allen Seiten einbrachte, sah zu Remus, der Julia in ihrem weiten, nachtblauen Kleid Pirouetten drehen ließ und zu Scott Baker, der zu ihm und Lily herüber sah. Für einen Moment trafen sich ihre Blicke und endlich schlich sich ein Lächeln auf James' Gesicht.

»Wollen wir woanders hin?«, fragte er Lily ins Ohr. »Nur du und ich? Unsere Privatfeier?«

Sie nickte und sie schlichen aus einem Hinterausgang der Scheune hinaus in die dunkle Winternacht. In der Scheune war es recht warm gewesen, irgendjemand hatte ein Wärmeaggregat besorgt. Ein paar Zauber später froren auch Lily und James nicht mehr, während sie durch die Weidelandchaft stapften und über ein paar Holzzäune kletterten. Auf einem blieben sie schließlich sitzen und schauten hinunter auf die Fläche, die früher einmal Moor gewesen war und jetzt in Heidelandschaft vor ihnen lag. Der Mond stand hoch am Himmel und Lily bekam trotz allem eine Gänsehaut.

»Übermorgen ist Vollmond.«

»Ja.«

Schweigend schlangen sie einen Arm um den jeweils anderen, rückten nah aneinander und Lily legte den Kopf auf seine Schulter. Mitternacht war nah.

»Ich bin die Liste durchgegangen, die Andrew mir gegeben hat.«

»Und?«

»Kein Sito Brown. Und auch sonst kein Name, der nach ihm klingt... Kein Anagramm, kein besonders bescheuerter Name... Die meisten klingen ausländisch und seltsam.«

»Hm«, machte James und strich ihren Arm auf und ab. »Zigeuner waren stets berühmt dafür, ein Händchen für Weissagung zu haben.«

Lily seufzte. »Um ehrlich zu sein habe ich nicht viel Hoffnung gehabt, tatsächlich etwas über Sito zu finden... Ich fürchte, wenn ich wissen will, wer er ist und auf welcher Seite er steht, muss ich ihn direkt fragen.«

»Du gehst nicht zu ihm ohne mich.« Streng sah James sie an und Lily nickte.

»Okay.«

Zufrieden sah er wieder hinauf zum Mond und überlegte. »Vielleicht könnten wir ihn beschatten... Aber dafür müssten wir uns in der Nokturgasse herumtreiben.« Da das keine Option war, schwiegen sie eine Weile und Lily glaubte in der Ferne einen Hasen durch den leuchtenden Schnee springen zu sehen.

»Im vierten Schuljahr hab ich alle Putzgeräte im dritten Stock so verhext, dass die Besen und Eimer Filch attackierten, sobald er an ihnen vorbei lief.«

Verwundert wandte sich Lily zu James um. »Bitte?«

Er zuckte mit den Schultern und grinste. »Ich wollte das Thema wechseln.«

»Ahh.« Lily schmunzelte. »In den Sommerferien nach unserem zweiten Schuljahr hat mich Petunia so wütend gemacht mit ihren Kommentaren, dass ich eine Vase in unserem Wohnzimmer zum explodieren brachte... Ich hatte fürchterliche Angst aus Hogwarts zu fliegen, es kam aber nur ein Brief mit einer Verwarnung. Ein Glück, dass man für eine zerbrochene Vase nicht von der Schule fliegt.«

»Ich hab ein Rad von Scott Bakers Traktor weggesprengt, als er damit an unserem Haus vorbei fuhr und mir blöde Sachen zurief. Mein Dad war im Garten, deswegen bekam ich nie einen Brief von Hogwarts, aber riesen Ärger von meiner Mom. Scott ist nichts passiert, nur der Traktor war Schrott und der Reifen lag drei Monate im Straßengraben.«

»Als ich klein war hab ich Petunias Stoffkatze in einen Elefanten verwandelt und sie hat mich stundenlang angeschrien, dass ich ihr ihre Katze zurückbringen sollte, aber ich wusste nicht wie.«

»Ich hab Sirius' Haare drei Mal mit verschiedenen Tinkturen blau gefärbt, ohne dass er es gemerkt hat.«

»Wieso?«

»Einfach so.«

Sie kicherten. Und gerade als sie sich wieder auf den Weg zurück machen wollten, um mit ihren Freunden Silvester zu feiern, ertönte der Ruf. Es war ein langgezogenes ›Lily‹ und James lachte auf. »Sieht so aus, als wären unsere Freunde uns zuvor gekommen.«, meinte James und Lily setzte schon zu einer Antwort an, als Koby mit einem Knall vor ihnen im Schnee auftauchte.

»Nicht!«, rief er und packte Lily so fest an der Hüfte, dass sie beinahe umfiel. James hielt sie schnell an ihrem Arm fest und beide sahen verwundert auf den kleinen Hauselfen herunter, doch Koby packte schon James' Arm und mit einem Mal spürte Lily, wie sich ihr Körper zusammen zog, die Luft aus ihren Lungen gepresst wurde, ihre Glieder ihre Formen verloren und noch ehe sie sich bewusst wurde, dass sie apparierte, hatte sie schon wieder festen Boden unter den Füßen. Vor Schreck gaben ihre Knie nach und James, der zwar ebenfalls etwas wackelig auf den Beinen schien, fing sie auf.

»Koby, was soll das?«, hörte sie James fragen, während sie versuchte, sich wieder zu sammeln. Ums sie herum war es stockduster und sie konnte nur die Silhouette des kleinen Hauselfen erkennen, der sich hektisch umsah, die Ohren zu ihrer vollen Größe aufgestellt.

»Sie sind gekommen, Master James, Sir! Sie sind gekommen, um Miss Evans zu holen! Ihr Vater sagte, ich müsse sie sofort an einen sicheren Ort bringen.«

»Was?« Verständnislos sah Lily den Elfen an, dann zu James, doch in der Dunkelheit konnte sie sein Gesicht kaum ausmachen.

»Sind sie noch bei meinen Eltern?«, fragte dieser und der Elf schüttelte den Kopf.

»Sie haben nicht geglaubt, dass Miss Evans nicht bei Ihnen ist. Sie sind losgezogen, um sie zu suchen.«

James' Kopf schnellte hoch. »Dann bring mich zurück zu der Party!«

Lily riss die Augen auf. »Was? Abe-«

Doch James und Koby waren bereits verschwunden. Verdattert stand Lily da und starrte auf den Fleck, an dem gerade noch ihr Freund gestanden hatte. Zurückgelassen. Er hatte sie einfach zurückgelassen.

Wo?

Lily sah sich um. Es herrschte fast totale Dunkelheit, nur das Mondlicht, das durch einen nicht völlig geschlossenen Fensterladen schien, ließ sie erkennen, dass sie in einem Raum war. Eilig fingerte sie ihren Zauberstab aus ihrer Handtasche und ließ ihn aufleuchten. Das erste, was ihr in dem Raum auffiel, war, dass alle Möbel mit hellen Laken bedeckt worden waren. Für einen kurzen Moment dachte Lily, es wären Gespenster, dabei wusste sie doch noch aus Hogwarts, dass Geister keineswegs mit Bettlaken umhüllte Gestalten waren. Sie erkannte eine Couch, einen Tisch, Stühle, etwas, dass eine Kommode sein könnte... Der Raum hatte nur eine Tür, die halb offen stand. Das Licht ihres Zauberstabs reichte nicht so weit um auszumachen, was sich dahinter verbarg. Über ihr an der Decke hing eine altmodische Lampe, im Licht ihres Zauberstabs erkannte Lily lange Staubfäden, die von der Lampe hinunter auf die Möbel ragten. Irgendwo klapperte ein Fensterladen...

Ein Hexenhaus, dachte Lily und die Haare auf ihren Armen stellten sich auf. Wie lächerlich, sie war selbst eine Hexe, aber dennoch hatte dieser dunkle Raum, den scheinbar schon so lange Zeit niemand mehr betreten hatte, etwas höchst Unheimliches an sich. Lily wagte nicht umher zu wandeln und die Umgebung näher zu betrachten, noch nicht. Vorerst dachte sie noch einmal über James' und Kobys Worte nach... Jemand war gekommen, um sie zu holen.

Lilys Herz schlug schneller. Die Todesser. Sie hatten sich auf den Weg zu den Potters gemacht, wie Lily es befürchtet hatte. Hatten sie James' Familie weh getan? Was war mit Eve? Die Party... Wenn sie Lily auf der Party suchten! Die Erinnerungen an Petunias Hochzeit stiegen in Lily auf, Erinnerungen daran, wie unschuldige Muggel kaltblütig von Todessern getötet wurden... Das durfte nicht sein, nicht schon wieder!

Sollte sie zurück apparieren? Sie wollte ihre Freunde unterstützen, wollte die Dorfbewohner beschützen, wollte nicht, dass noch mehr Menschen ihretwegen starben... Doch Koby hatte sie hierher gebracht, um ihr Leben zu schützen. Wenn sie jetzt zurück ging, würde James stinksauer werden.

Und wenn schon, dachte Lily, hob ihren Zauberstab, da traf sie ein Wind und mit einem leisen *Plopp* landeten Sirius und Koby neben ihr auf dem Boden.

»Hey Rotschopf!« Sirius kniff die Augen zusammen, als sie ihm ins Gesicht leuchtete, »James hat mich geschickt um nachzuschauen, dass du ja keine Dummheiten machst.«

»Wo ist James, was ist passiert?«, sprudelten die Fragen aus ihr heraus und sie packte Sirius an den

Schultern, damit er nicht wie James einfach kommentarlos wieder verschwinden konnte.

»Die Auroren wollten dich abholen und fortbringen.«

»Auroren?« Verwirrt lockerte Lily den Griff an Sirius' Schultern. Auroren? Keine Todesser? Was hatte das zu bedeuten? »Ich verstehe nicht... Wieso Auroren?«

Sirius seufzte, nahm sanft ihre Hände von seinen Schultern und hielt sie dann fest. »Hör zu: Du stehst immer noch unter dem Schutz des Ministeriums, schließlich bist du nach wie vor eine wichtige Zeugin in der Akademiesache. Allerdings sind die zwei Auroren, die dich hätten beschützen sollen jetzt schon seit einiger Zeit kampfunfähig...«

Lily nickte. Ihre Leibgarde war damals bei Alice' und Franks Hochzeit verletzt worden...

»Und seitdem James' Dad auch kein Auror mehr ist, hat das Ministerium beschlossen, dass dein Aufenthalt bei den Potters nicht länger sicher sei.«

»Das Ministerium wusste, wo ich mich aufhalte?«

»Natürlich.« Sirius nickte ernst und Lily schluckte. Die Todesser wussten also die ganze Zeit über Bescheid.

»Warum habt ihr dann immer behauptet, ich wäre sicher bei James?« Lily machte sich von Sirius' Händen los und packte erneut seine Schultern, um ihn leicht zu schütteln. »Wieso habt ihr mich nicht schon lange fort gebracht?«

»Wenn wir das getan hätten, hätten wir den Todessern direkt in die Hand gespielt, Lily!«, versuchte Sirius zu erklären und nahm ihr Gesicht in seine Hände. »Versteh doch! Nur James, seine Eltern, Romulus, Norman und Mulciber wussten offiziell wo du dich aufhältst. Wenn du an einem solchen Ort, von dem nur so wenige Leute wissen, angegriffen worden wärst, wäre der Schluss sehr nahe gelegen, dass ihre Abteilung ein Langziehoehr hat. Und natürlich wollen die Todesser diesen Verdacht vermeiden.«

»Du meinst, die Todesser haben keinen Angriff auf mich geplant, weil sie Mulcibers Position im Ministerium nicht gefährden wollten?«

Sirius nickte zufrieden. »Du hast es erfasst. Wenn wir dich fortgebracht hätten und du wo anders angegriffen worden wärst, als im Potterhaus, hätten sie behaupten können, die Todesser hätten ihre Informationen sonst wo her. Vermutlich waren sie auch zu sehr damit beschäftigt, ein Quidditchspiel platzen zu lassen und in die Mysteriumsabteilung einzubrechen, als sich um eine kleine, nervige Zeugin zu kümmern. Über die Feiertage muss ihnen langweilig geworden sein.«

»Aber Moment mal, wenn sie Auroren geschickt haben, um mich an einen anderen, sichereren Ort zu eskortieren und ich dann dort angegriffen worden wäre, dann würde der Verdacht doch genauso auf Mulciber und die Abteilung zurück fallen!«

Sirius schwieg für einen Moment. »Ich fürchte, wenn sie dich heute Nacht gefunden hätten, dann wärst du nie an diesem ›sicheren Ort‹ angekommen.«

Lily stockte der Atem. Sie musste an den Raum in der Akademie denken, den Raum, aus dem so viele Studenten keinen Ausweg mehr gefunden hatten... Sie hätten sie vermutlich in genau so einen Raum gebracht, fensterlos, aussichtslos und sie dort getötet... Später behauptet, es wäre zu einem tragischen Zwischenfall gekommen... Sie könnte jetzt schon tot sein...

»Was ist mit James' Eltern? Was ist-«

»Es geht allen gut«, beruhigte Sirius sie und strich sanft über ihre Arme. »Sie behaupten, du wärst gestern abgehauen und niemand wisse, wo du dich aufhältst. Die Auroren haben die Umgebung um das Haus etwas abgesucht. Ich vermute, es sind junge Rekruten wie Miriam, die nicht wissen, was sie eigentlich tun.«

Lily schluckte. Vermutlich hätten sie die jungen Auroren auch noch getötet, damit der Überfall authentischer gewirkt hätte...

»Was, wenn sie James' Eltern oder ihn unter Gewahrsam nehmen? Was, wenn sie Legilimens anwenden?«

»Das dürfen sie vermutlich gar nicht und wenn, dann müssten sie das bei einem Prozess beantragen. James' Eltern hatten den Auftrag auf dich aufzupassen, nicht dich gefangen zu halten. James ist eine Zivilperson, die keinen Eid geschworen hat, dich zu beschützen, genauso Miranda, die schon lange vom Dienst ausgeschlossen wurde. Und James' Dad ist ein Meister in Okklumentik.«

Lily war noch immer nicht überzeugt. Sie schürzte die Lippen, sah sich noch einmal in den Raum um und fragte schließlich: »Und wo bin ich jetzt?«

»Keine Ahnung.« Sirius grinste. »Koby hat mich hergebracht.«

Der kleine Hauself stand scheinbar unbeteiligt neben ihnen und verfolgte das Gespräch nicht ohne

Interesse. Als sein Name fiel, zog er allerdings die Schultern hoch und bückte sich leicht.

»Mr Black, Sir, es wäre mir recht, wenn ich Sie jetzt wieder zurückbringen dürfte.«, piepste er dann und Lily runzelte die Stirn. Kam es ihr nur so vor oder hatte Koby Angst vor Sirius?

»Okay.« Sirius wandte sich noch einmal zu Lily und zog sie zu ihrer Überraschung an seine Brust. »Tu nichts unüberlegtes, klar?«, murmelte er in ihr Haar und sein Atem streichelte ihre Schläfe. »James wird bald hier sein. Bis dahin bleib wo du bist und verhalte dich unauffällig. Und pass auf dich auf.«

»Du auch!« Eilig schlang Lily die Arme um Sirius und drückte ihn an sich. Er verabschiedete sich von ihr. Warum? Musste sie sich nun auf ewig hier versteckt halten?

»Happy New Year.« Sirius gab ihr noch einen Kuss auf die Stirn und bevor Lily etwas erwidern konnte, ließ er sie schon los und griff nach Kobys Hand. Keine Sekunde später war er verschwunden.

Irgendwo knallten Silvesterkracher und Raketen pffiften. Stimmen und Kinderlachen drangen an ihr Ohr und Lily sah zu dem Fenster, das nicht ganz geschlossen war. Doch statt hinzugehen und hinauszuschauen, blieb sie stocksteif stehen wo sie war.

Und weinte.

Sie hatte jegliches Zeitgefühl verloren, seitdem sie in dem dunklen Zimmer hockte, die Beine an die Brust gezogen und die Arme fest darum geschlungen. Die Schreie und Raketenknaller waren schon längst verklungen. Bei jedem Knacken zuckte Lily zusammen und eine kleine Maus war ihr bereit über den Fuß gelaufen. Beinahe hätte sie geschrien, doch sie hatte sich im letzten Moment beherrschen können. Sie wusste nicht, wo sie war. Und niemand durfte wissen, dass sie da war.

Als es einen leisen Schlag tat und eine Person vor ihr auftauchte, war Lily mit einem Satz auf den Füßen und hielt dem Neuankömmling den Zauberstab an die Kehle.

»Wowow, ganz langsam, Schatz.« Besänftigend hob James die Arme und Lily ließ erleichtert den Zauberstab sinken. Dann machte sie einen Schritt auf ihn zu und umarmte ihn fest. Er erwiderte die Umarmung und Lily vergrub das Gesicht in seiner Schulter.

»Ich hatte solche Angst um dich.«

»Alles gut.« Beruhigend strich James ihren Rücken auf und ab. »Wirklich, alles ist gut. Du bist in Sicherheit.«

Sie löste sich so weit von ihm, dass sie ihm in die Augen schauen konnte. »Was ist passiert?«

»Zwei Auroren kamen und wollten dich holen. Mom und Dad haben ihnen erklärt, dass du abgehauen bist. Sie haben noch ein bisschen gesucht und mich ausgequetscht, wo du meiner Meinung nach sein könntest. Dann haben sie uns ein frohes neues Jahr gewünscht und sind gegangen. Ich hab mich jedoch nicht gleich getraut, zu dir zu kommen... Für den Fall, dass sie noch lauerten.«

Lily nickte. Dann schüttelte sie den Kopf. »Warum hast du mir nichts davon gesagt, dass so etwas passieren könnte?«

»Weil ich nicht dachte, dass es passieren wird.« James seufzte. »Dad hat es irgendwann mal angesprochen, als er gefeuert wurde... aber nie hat sich jemand bei ihm gemeldet. Außerdem dachte ich sowieso, dass wir demnächst ausziehen... Wir hatten gehofft, Mulciber habe dich vergessen.«

»Offensichtlich nicht.« Lily schluckte. »Und wie sieht der weitere Plan aus?«

»Tja der Plan...« James kratzte sich verlegen am Hinterkopf. »Der Plan steht noch nicht so richtig. Fürs Erste müssen wir wohl hier bleiben.«

Lily nickte. Damit hatte sie schon gerechnet, deswegen war es kein Schock für sie. Sanft löste sie sich aus James' Armen und sah sich noch einmal in dem Zimmer um. »Das heißt, niemand außer uns und deinen Eltern weiß, dass wir hier sind?«

»Genau genommen wissen nur Koby und ich, wo wir sind.«

»Und wo sind wir?«

»Im Haus meiner verstorbenen Großeltern.«

Lily hob die Augenbrauen. Sie hatte mit vielem gerechnet: Einem verlassenem Muggelhaus, einem magischen Zelt mitten im Nirgendwo... Aber das Haus seiner Großeltern?

»Werden die Auroren nicht sofort darauf kommen, wenn sie ein bisschen nachforschen und herausfinden, dass deine Eltern noch ein Haus haben?«

»Nein. Nicht wenn sie nach meinen Eltern forschen. Offiziell gehört das Haus mir und die Besitzurkunde liegt irgendwo in meinem Verließ in Gringotts, also... Ich glaube nicht, dass sie das Testament meiner

Großeltern ausgraben.« Zuversichtlich nickte James und sah sich dann in dem Raum um. Auch er hatte seinen Zauberstab aufleuchten lassen, seine Augen wanderten von der bedeckten Couch über den Tisch und die Stühle und schließlich zurück zu Lily, die ihn immer noch ungläubig anstarrte. »Was?«

»Du hast ein Haus?«, wiederholte Lily und blinzelte ein paar Mal.

»Ja.« Verunsichert sah James sie an.

»Du. Hast. Ein. Haus.« Noch immer waren ihre Augen so groß wie Bauklötze und James musste schmunzeln.

»Ja, ich habe ein Haus.«

»Du hast ein Haus und lässt mich Wohnungen suchen und mir Sorgen machen über unsere Vermögensverhältnisse und DU HAST EIN HAUS?!« Lily war es jetzt egal, ob irgendwelche Nachbarn mitbekamen, dass sie da waren, wutentbrannt sah sie James an, dem das Lachen sofort verging.

»Ja - Nein – Schau mal, das hier ist eine Bruchbude!« Abwehrend hob James die Arme und breitete sie dann auf den Raum hindeutend aus. »Und ich hab dir gesagt, mach dir keine Gedanken um das Geld!«

Wütend schlug Lily ihm auf die Schulter und James ließ ein leises »Aua!« verlauten. »Ich kann nicht fassen, dass du mir nicht gesagt hast, dass du ein Haus hast!«

»Ich kann nicht fassen, dass du so darauf herumreitest!« James verdrehe die Augen. »Das Haus ist nichts wert, Lily! Es ist keine Villa, es ist eine halb zusammengefallene Hütte.«

Wütend verschränkte Lily die Arme vor der Brust. »Es ist immer noch ein Haus!« Dann ließ sie mit einem Schlenker ihres Zauberstabs die Deckenlampe aufleuchten. Wenn sie schon hier auf unbestimmte Zeit leben musste, so wollte sie es auch wohnlich haben. James hatte ihren Koffer mitgebracht, vermutlich hatte er das nötigste für sie beide hineingepackt und-

Moment...

»Du bleibst doch bei mir, oder?« Erschrocken drehte sich Lily zu ihm um und James hob verwirrt eine Augenbraue.

»Ja, klar.«, antwortete er und seine Freundin atmete erleichtert wieder aus. Dann drehte sie ihm wieder den Rücken zu und schmolte noch ein wenig. Sie lüftete die Laken von den Möbeln, fand einen alten Sekretär, den sie mit einem Zauber öffnete und allerlei Schreifarbeiten und kleine Porzellantierchen fand.

»Meine Großmutter hat so was gesammelt.«, erklärte James und nahm eine kleine Porzellankatze in die Hand.

»Habt ihr das Haus nicht ausgeräumt?«

»Nein... Mom und Dad hatten nie Zeit dafür.«

Lily nickte und plötzlich war ihre Neugierde geweckt. Was verbarg sich sonst noch in diesem Haus?

Sie verließ das Wohnzimmer und betrat einen kreisrunden Raum, von dem unzählige Türen abgingen. Verwundert hob sie ihren Zauberstab, musterte die vielen Türen und entschied sich schließlich für eine zu ihrer Linken. Es war eine kleine, gemütliche Küche mit runden Fenstern und einem kleinen Essbereich. Die nächste Tür, die sie öffnete, führte in eine separate, winzige Toilette. Dann war da noch eine Besenkammer und kaum dass Lily die Tür geöffnet hatte, sprangen ihr schon die Besen, Putzlappen und Eimer entgegen, klappernd auf und ab hüpfend. Verdattert starrte Lily sie an, bis sich James räusperte und sagte: »Räumt das Wohnzimmer auf!«

Sofort füllten sich die Eimer mit Wasser, ein Wischmopp düste los und alle Putzgeräte hinter ihm her. Begeistert beobachtete Lily eine Weile, wie die Putzgeräte das Wohnzimmer aufpolierten, Spinnenweben entfernten und schließlich auch Lily und James' Fußabdrücke im Staub davon wischten.

»Ein Haus, das sich selber putzt! Wenn meine Mom das doch nur hätte sehen können!« Begeistert drehte sich Lily zu James um und strahlte ihn an. James, als reinblütiger Zauberer, der noch nie sein Zimmer hatte aufräumen müssen, zuckte nur mit den Schultern, aber Lily stürmte schon weiter zur nächsten Tür. Sie fand sich in einem Kinderzimmer wieder, das über und über vollgestopft war mit Kuscheltieren. Fragend drehte sie sich zu James um.

»Meine alten Freunde.« James schmunzelte und trat hinter ihr in das Zimmer herein. »Mr Tiger, Mr Bär... und mein bester Freund Mr Hase.« James hob einen Stoffhasen von einem Stuhl und nieste, als der viele Staub von dem weichen Fell aufgewirbelt wurde. Lily lachte, nahm ihm Mr Hase ab und drückte das Stofftier an sich.

»Sehr erfreut Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr Hase!«, sagte sie, schüttelte dem Hasen die Hand. James grinste, stellte die Schlappohren des Hasen auf und patschte sie Lily sanft ins Gesicht.

»Das bedeutet, er mag dich.«, erklärte James und Lily wandte lachen das Gesicht ab.

Sie ließen das Kinderzimmer hinter sich und Lily stürmte zur nächsten Tür. Dahinter befand sich zu ihrer Überraschung eine Treppe. Fragend drehte sie sich zu James um, der seinerseits nur eine auffordernde Handbewegung machte und schon stürmte Lily nach oben. Sie fand ein Badezimmer mit großer Badewanne, einen Wandschrank voller Decken, eine weitere Treppe, die zum Dachboden führte, auf dem sich hunderte Blumentöpfe stapelten und hatte doch noch nicht alle Türen geöffnet, alle Winkel gesehen, alles ausgekundschaftet. Das Haus war so verschachtelt, dass Lily dachte, sie sei in einem Labyrinth gelandet und so gelangte sie irgendwann über zahlreiche Treppen und Türen wieder ins Wohnzimmer, wo die Putzgeräte alles auf Hochglanz poliert hatten und wartend auf und ab hüpfen. James befahl ihnen, das kleine Schlafzimmer im zweiten Stock zu putzen und die Gerätschaften entschwand sofort in Richtung Treppe. Lily hatte gar kein Schlafzimmer im zweiten Stock entdecken können...

»Ich liebe dieses Haus!«, meinte sie, ging zu einem der Fenster und öffnete es. Kalte Nachtluft blies ihr entgegen und als sie die Fensterläden öffnete, strahlte ihr der Mond in voller Pracht entgegen.

»Wirklich?« James trat hinter sie und legte die Arme an ihre Hüften. Sie drehte sich herum, strahlte ihn an, aller Ärger schien vergessen.

»Ja, wirklich! Es ist so wunderschön!«

»Wirklich? Dieses Haus?« Verblüfft hob James die Augenbrauen. »Hast du die Kacheln im Badezimmer nur übersehen, oder... Und die Küche erst!«

»Es ist wunderschön.«, beteuerte Lily noch einmal und schlang die Arme um James' Nacken.

»Ich dachte immer du willst etwas... modernes?«

»Ich will Geborgenheit und Ruhe.« Lily gab ihm einen kurzen Kuss auf die Wange, löste sich dann von ihm und ließ sich mit einem zufriedenen Lächeln auf das Sofa fallen. »Und dieses Haus mit seinen tausend Türen und Wänden ist einfach perfekt! Hier kann einen niemand beobachten und niemand verfolgen. Und hinter jeder Tür lauert ein neues Geheimnis.«

James schmunzelte über ihr kindliches Verhalten, setzte sich dann neben sie und schlang einen Arm um sie. »Und du sagst das nicht nur, weil es sowieso schon meins ist und wir es somit umsonst bekommen?«

»Nein, es gefällt mir wirklich.« Sie lächelte, rückte näher an ihn heran und ließ den Zauberstab achtlos zwischen die Sofakissen fallen. »Viel besser als ein modernes Haus mit tausend Glaswänden und Fenstern.«

»Sag bloß, du willst für immer hier bleiben?« James sah aus, als könnte er sich nicht entscheiden, ob er den Gedanken amüsant oder abstoßend finden sollte, deswegen grinste Lily nur umso mehr und kletterte auf seinen Schoß.

»Immer ist eine lange Zeit.«, meinte sie und nahm ihm vorsichtig die Brille ab, »aber für die erste gemeinsame Wohnung ist es gar nicht so schlecht...«

Und dann küsste sie ihn und genoss es, dass ihnen nicht gleich zehn Portraits beim knutschen zusahen.

Da waren Fußspuren im Schnee. Von den Blättern der Bäume war der Tau getropft und hatte ein Muster aus feinen Löchlein in der Schneedecke hinterlassen, feine Poren wie in Jahrtausende altem Vulkanstein. Aber die Fußspuren... Die Fußspuren waren neu.

Sie begannen genau dort, wo Lily stand. Ihre Füße waren zu klein für die Spuren und doch lagen sie genau darin. Sie machte einen Schritt zur Seite und mit einem Mal durchfuhr ihren Fuß ein schrecklicher Schmerz. Lily schrie auf, sackte in die Knie. Blut tränkte den Schnee unter ihrem Fuß und fraß sich weiter und weiter durch jeden einzelnen Eiskristall. Sie bückte sich, versenkte einen Finger im kalten Schnee und spürte das Gras darunter. Es war gefroren und jeder Halm ragte wie ein kleiner Nägel aus der Erde. Stöhnend hob Lily den Fuß und setzte ihn zurück in die Fußstapfen. Die Grashalme, die jetzt zum Vorschein kamen, waren blutgetränkt.

Sie sah sich um. Sie war im Wald gefangen, Eiszapfen wuchsen an den Ästen der kahlen Bäume wie Dolche und genauso blitzten sie im Mondlicht. Es war kalt, so kalt. Fröstelnd schlang Lily die Arme um ihren Körper. Dann machte sie sich auf den Weg. Penibel darauf achtend, dass ihre Füße exakt in den Fußspuren landeten kam sie nur sehr langsam voran. Als sie nach hinten blickte, sah sie die Blutspur, die sie im glitzernden Schnee hinterließ. Sie wandte sich wieder um. Ihr Atem stieg in kleinen, weißen Wölkchen vor ihr auf. Sie sah zu, wie er entschwand und ein Wind kam auf, rüttelte an den Ästen.

Als die ersten Eiszapfen fielen, war Lily schon losgerannt. Jetzt, da sie nicht mehr exakt in die Fußstapfen trat, durchbohrten die Grashalme immer öfter ihre Zehen und Ferse, ein Mal verfehlte sie ein Eisdolch nur

wenige Zentimeter und riss ein Loch in ihr weißes Kleid.

Endlich lichtete sich der Wald. Keuchend kam Lily zum stehen, ihre Füße schmerzten so sehr, dass sie glaubte, keinen weiteren Schritt mehr machen zu können. Sie blickte über das Tal, das sich vor ihr auftat, eine einzige weiß schimmernde Fläche die im Licht des Mondes so hell erstrahlte, dass Lily die Augen zusammenkneifen musste.

Da lief jemand den Hügel herab. Er war in einen schwarzen Umhang gehüllt, seine Schritte auf dem knirschenden Schnee war das einzige Geräusch, das im Tal widerhallte.

»Warte!«, schrie Lily, sie richtete sich auf und sprang von Fußspur zu Fußspur den Hügel hinunter. Immer wieder knickte sie ein vor Schmerz, ein Mal stürzte sie beinahe und ihre linke Hand, mit der sie sich abfiel, wurde von den Grashalmen durchstoßen, dass die blutigen Spitzen aus ihrem Handrücken ragten.

Endlich war sie unten im Tal angekommen und vor ihr lag eine glatte, schimmernde Schneedecke. Der Mann war nun kaum mehr als dreißig Meter von ihr entfernt und im reflektierten Licht des Mondes konnte Lily ihn jetzt besser ausmachen.

Es war Sirius. Verzweifelt schrie Lily seinen Namen; Hörte ihr Freund sie denn nicht rufen? Aber Sirius ging unbeirrt weiter durch die unberührte Schneefläche. Als Lily ihm folgen wollte, spürte sie die plötzliche Kälte unter ihren nackten Füßen und hielt inne. Da waren keine Grashalme mehr, die ihr die Sohlen zerschnitten. Sie wandelte nun auf Eis, glattem, hartem Eis. Und sie begriff, dass die flache Schneemasse vor ihr ein zugefrorener See war.

Sirius war unterdessen weitergelaufen. Auch als das erste Knacken ertönte, lief er unbeirrt weiter, doch Lily hielt inne und sah nach unten. Mit dem Fuß wischte sie den Schnee beiseite und sah die dünnen, feinen Risse im Eis, die sich um ihre Füße bildeten. Panisch sah Lily auf.

»Sirius! Sirius das Eis! Es bricht!« Sie lief schneller, achtete jetzt nicht mehr auf seine Spuren, sie musste ihn aufhalten, er durfte nicht weiter auf den See hinausgehen.

Als das Eis unter ihr nachgab, fiel Lily der Länge nach hin. Eiskaltes Wasser umspielte ihre geschundenen Füße und Lily zog eilig die Beine an, kroch weiter, kroch fort vor dem Loch. Sie spürte die Vibrationen von Sirius' Schritten auf dem Eis unter ihren Fingern und sah auf. »Sirius!« Verzweifelt kroch sie auf allen Vieren weiter zu ihm, schaufelte sich durch Schnee und Eis, während die Risse sich immer weiter und weiter durch den Untergrund fraßen.

Als Sirius stehen blieb, war Lily kaum mehr als fünf Meter von ihm entfernt. Er sah hinauf zum Himmel, dann drehte er sich um, sah sie an.

Der Moment ihrer Erkenntnis war derselbe, in dem das Eis unter ihm brach, sich ein dunkles, schwarzes Loch vor ihm auftat und der See ihn verschlang wie ein hungriges Moor seine auf ewig schlummernden Begleiter. Die Falle schnappte über ihm zu und die Eisschollen fügten sich krachend und kreischend wieder zusammen. Entsetzt schrie Lily auf und kroch so schnell sie konnte über die Eisfläche, die scharfen Kanten der Spalten zerschnitten ihre Arme und Beine. Der Schnee war mit ihm im See versunken und als Lily an der Stelle ankam, an der das Wasser ihn verschluckt hatte, fand sie sich in einem Netz aus Rissen und Kerben wieder. Und unter ihr aus der tiefen Schwärze blickte ihr das Gesicht von Regulus Black entgegen. Verzweifelt hämmerte Lily auf das Eis ein, dass Blut aus ihren Handflächen spritzte.

Regulus Blacks Augen weiteten sich, als er Lily erkannte. Dieselben grauen Augen, die Sirius hatte, dieselben schwarzen Haare, nur etwas kürzer.

»Nein!«, schrie Lily, doch die letzten Luftblasen entglitten Regulus Lippen. Sie schloss die Augen, hämmerte noch einmal auf das Eis und als sie die Augen wieder öffnete, war Regulus verschwunden. Lily ließ den Blick über die Eisfläche gleiten, doch überall schillerten ihr nur silberne Schneekristalle entgegen.

Doch da war etwas. Ein Funkeln. Lily kniff die Augen zusammen. Eine Wolke schob sich vor den Mond und für einen Moment war alles dunkel. Und als sie wieder entschwand, sah Lily ihn:

Den Faden.

Straff gespannt verschwand er zwischen den Rissen im Eis. Er hinterließ eine feine Kerbe in der Schneeschicht und als Lily die blutverschmierte Hand ausstreckte, um ihn zu berühren, schnitt sie sich tief in die Fingerkuppen.

Erschrocken fuhr sie hoch. Ihr Atem ging keuchend, viel zu schnell, viel zu panisch und schrill. Sie starrte ihre Hände an, die auf dem weißen Laken keine Blutspuren hinterließen, schloss sie zu Fäusten und öffnete sie wieder, doch die Kratzer und Schnitte tauchten nicht auf, doch der Schmerz... Der Schmerz war so wirklich gewesen. Panisch suchte sie mit den Fingern nach ihren Füßen, befühlte sie durch das weiße Bettlaken, fühlte

ihre Zehen, fühlte kein Blut, keinen Schmerz...

»Lily?« Die Stimme ließ sie zusammenschrecken, die Berührung an ihrer Schulter ließ sie herumfahren. Noch immer atmete sie, als gäbe es nicht genügend Luft zu atmen, als wäre alle Luft der Welt nicht genug für ihre gierigen Lungen.

Hände umfassten ihr Gesicht, warm und weich, aber bestimmt. »Sch, ruhig, ganz ruhig.« Aber sie konnte sich nicht beruhigen. Das Bild von Regulus' Gesicht unter dem Eis ließ sich nicht aus ihren Gedanken verbannen. Sie spürte, wie sich Arme um sie schlangen, wie jemand beruhigende Kreise über ihren Rücken strich, aber sie konnte nicht aufhören zu zittern. Es war so kalt gewesen, so kalt...

»Es war nur ein Traum. Nur ein Traum. Sch, alles gut, alles gut«, murmelte die Stimme in ihr Ohr. Aber das konnte nicht stimmen. Die Schmerzen waren viel zu real gewesen. Und der See...

»Ich muss ihn da raus holen!« Lilys Hände krampften sich an ihre Brust, während sie in Gedanken das Netz aus Rissen und Spalten vor sich sah, die Eisschollen, die sich unter ihren Fingern bewegten.

»Lily! Lily, sieh mich an!« Wieder die Hände an ihrem Gesicht, diesmal fester. »Sieh mich an!« Sie blinzelte.

»Du bist hier.«, sagte er, seine Hände hielten ihren Kopf so fest, dass sie ihn nicht mehr drehen konnte. »Du bist hier bei mir, Lily. Es war nur ein Traum. Verstehst du mich?«

Ein Traum?

Lily ließ die Augen über seine Züge wandern. Die dunklen Haare, die zusammengezogenen Augenbrauen, die leicht geöffneten Lippen.

Langsam nickte sie. James seufzte, schlang dann einen Arm fest um ihren Nacken, den anderen um ihre Taille und zog sie an sich. »Es ist alles gut.«, versicherte er ihr noch einmal und diesmal glaubte sie ihm. Sie starrte in die Dunkelheit des fremden Zimmers und langsam begann sie sich zu erinnern. Sie hatten aus Stonegrave flüchten müssen. Das hier war das Haus von James' Großeltern. Ihr neues Zuhause auf Zeit.

Sie atmete tief durch und schloss die Augen. Dann ließ sie sich von James' Wärme durchströmen, bis die Erinnerung an die Eisschollen unter ihrem Körper nur noch ein vages Echo ihrer selbst war.

Aber schließlich löste sich James von ihr. »Alles in Ordnung?«

Sie nickte langsam, strich sich die Haare aus dem Gesicht und streifte ihre Wange. Sie war feucht. Lily hatte gar nicht gemerkt, dass sie geweint hatte.

»Was war los, was hast du gesehen?«, fragte James, während er ihre Schultern streichelte. Er sah besorgt aus. Und anders. Er hatte seine Brille noch nicht aufgesetzt.

Erst da fiel Lily auf, dass Licht sein Gesicht bestrahlte und sah sich nach der Quelle dessen um. Es kam von einer Nachttischlampe, in der ein kleiner, lodernder Lichtball tanzte. Lily kannte diese Lampen aus den Läden in der Winkelgasse. Der Gedanke an Licht reichte meist schon, um sie zu entfachen.

»Alles okay?«, fragte James noch einmal, als sie nicht antwortete und Lily nickte.

»Ja. Ich... Ich hab gesehen wie Regulus Black ertrinkt.«

»Regulus Black?«, wiederholte James und hob die Augenbrauen. »Ertrinkt? Wo?«

»Auf einem zugefrorenen See. Das Eis bricht unter ihm und ich bin nicht schnell genug, um ihn zu retten...« Langsam schüttelte Lily den Kopf. »Ich... Ich hatte solche Panik...«

Noch einmal zog er sie an sich, küsste sie aufs Haar und streichelte ihren Rücken. »Dabei hatten die Träume doch gerade aufgehört.«, brummte er in ihren Nacken, doch das stimmte nicht. Sie hatten nie aufgehört. Sitos Traumfänger hatte sie nur abgeschwächt und Lily vergessen lassen, was sie träumte...

Doch Sitos Traumfänger war nicht hier. Und vielleicht kam Lily dieser Traum deswegen so intensiv und real vor: sie war die Träume nicht mehr gewohnt gewesen. Sie war es nicht mehr gewohnt, nachts schreiend aufzuwachen, nachdem sie in das Gesicht eines Toten geblickt hatte.

Sie legten sich wieder hin, James zog das Laken höher und beschwor einige Decken herauf, weil Lily immer noch zitterte. Dann nahm er sie fest in die Arme und löschte das Licht. Für ein paar Sekunden lagen sie in der Dunkelheit und Lily presste sich an James' schlagendes Herz.

»Ich will nicht schlafen.«, flüsterte sie dann und spürte, wie sich James' Arme anspannten, um sie noch mehr an sich zu ziehen, falls das überhaupt noch möglich war.

»Regulus Black ist ein Todesser.«, murmelte er und vergrub eine Hand in ihrem Haar.

»Er... Er war so hilflos.« Lilys Atem strich heiß über James' Hals, ihre Lippen streiften seine Haut. »Er sah mich so erschrocken an... Alles ging so schnell, er wusste gar nicht, was passiert ist.«

»Das ist gut.«, meinte James leise. »Wenn es schnell geht.«

Und Lily nickte. Ja, da hatte er vermutlich recht.

Kapitel 38

Während er sich den Pullover über den Kopf zog, beobachtete Regulus die aufgeregten Menschen auf den Straßen. Ein paar Mädchen liefen in blauen Uniformen in Richtung Schule, eine Geschäftsfrau im hellen Blazer kaufte einen Kaffee an der Bar um die Ecke, ein Obdachloser bettelte an einer Treppe um Almosen. Das ganz gewöhnliche Treiben einer Großstadt. Die Muggel ahnten nichts von dem Krieg, der direkt vor ihren Nasen begann, ahnten nichts von der Sklaverei, in die sie dieser Krieg führen könnte...

Schlanke Arme umfassten seine Taille und Regulus konnte ein kurzes Lächeln nicht unterdrücken. »Musst du fort?«, fragte sie, die Lippen so nah an seinem Ohr.

»Er ruft nach uns.«, antwortete Regulus und drehte sich in ihrer Umarmung um. Lucinda biss sich leicht auf die Lippen und beugte sich dann zu ihm vor, um ihn zu küssen.

»Jedes Mal, wenn du gehst, weiß ich nicht, ob du zurück kommst.«, flüsterte sie an seine Lippen und Regulus ließ ein leises Seufzen verlauten.

»Ich komme wieder. Hab ich doch versprochen.«, meinte er und drückte ihr noch einen Kuss auf den Mund. Dabei konnte er sich heute gar nicht so sicher sein. Denn Regulus Black hatte eine Entscheidung getroffen. Oder besser mehrere Entscheidungen.

Die erste war die Entscheidung gewesen, sich einzugestehen, dass er Lucinda liebte. Er liebte dieses Mädchen, das ihm überall hin folgen würde viel zu sehr, um sie zurück zu lassen. Er liebte ihr Lachen und wie sie sich die Haare über die Schulter warf. Er liebte ihre grünen Plüschpantoffeln und ihre viel zu langen Röcke, die sie immer trug. Er liebte die kleine Narbe über ihrem Becken und das Muttermal in ihrem linken Auge. Regulus hatte sonst noch niemanden kennen gelernt, der ein Muttermal im Auge hatte. Sie sagte stets, es wäre ihr drittes Auge und zog geheimnisvoll die Augenbrauen hoch. Und dann sagte sie ihm, wie sehr sie seine grauen Augen liebte und Regulus musste nur noch mehr lachen.

Als er die Nott-Villa betrat, kamen ihm Severus und Blake schon entgegen. Sie grinsten beide, Blake vollendete gerade einen Quidditchwitz und Regulus zwang sich zu einem begrüßenden Lächeln. Sein Lieblingsquidditchspieler war in dem Attentat vor einigen Wochen ebenfalls ums Leben gekommen. Ein Umstand, der Regulus' Entscheidungen nur noch einfacher gemacht hatte.

Mit festen Schritten lief er an den Jungen vorbei und hinauf ins Versammlungszimmer. Davor atmete er noch einmal tief durch. Kein falscher Gedanke, ermahnte er sich, setzte sein Pokerface auf und öffnete die Tür.

Es waren noch lange nicht alle Todesser anwesend. Regulus würdigte keinen eines Blickes, ging nur zielstrebig auf einen Stuhl zu und setzte sich. Alec trat hinter ihn, legte die Hände auf Regulus' Schultern und massierte ihn kurz unsanft, während er fragte, wo Regulus sich nur rumgetrieben habe, sie hätten ihn auf ihrer Silversterparty vermisst.

»Ich hatte einiges zu erledigen.«, wick Regulus aus und griff nach dem Wasserglas. Dann trank er besonderes langsam, um nicht weiter auf Alecs Fragen eingehen zu müssen.

Als der Dunkle Lord schließlich den Raum betrat, saßen alle bereits auf ihren Plätzen. Es war totenstill, so totenstill und Regulus dachte: Jetzt oder nie.

Und er dachte. Sirius hatte ihn manchmal damit aufgezo-gen, dass er so laut denken würde, er könne ihn sogar am anderen Ende des Raumes hören. Natürlich stimmte das nicht, aber jetzt dachte Regulus so laut er nur konnte.

Was, wenn die Prophezeiung nicht mit dem Tod der Wahrsagerin gestorben ist? Was, wenn die Prophezeiung nicht auffindbar war, weil sie nicht gemeldet wurde?

Voldemort setzte sich. Er ließ seine Augen über die Todesser streifen und Regulus sah nicht hin, aber er spürte oder glaubte zu spüren, dass sein Blick einen Moment länger an ihm haften blieb, als an den anderen.

Was, wenn andere Wahrsager dieselbe Zukunft für den Dunklen Lord sahen? War er dem Untergang geweiht?

Er wiederholte die Gedanken immer und immer wieder. Er konnte nur hoffen, dass der Dunkle Lord tatsächlich so gut war in Legilimentik, wie er immer behauptete.

Denn Regulus' zweite Entscheidung war es gewesen, nicht zuzulassen, dass Lucinda in diesen Krieg hineingezogen werden sollte. Sie war Reinblüterin, aber wenn er sie heiratete oder auch nur als seine Freundin

bekannt geben würde – und irgendwann würden sie dahinter kommen, da war Regulus sich sicher – dann würde sie unweigerlich Teil der Todessergruppe werden müssen, ob sie nun den Schwur leistete oder nicht. Aber Lucinda war keine Kämpferin. Lucinda war keine Mörderin. Sie konnte kaltschnäuzig sein, konnte grob und brüsk sein, doch er kannte ihre weichen Seiten. Und er wollte nicht, dass sie sie verlor.

Voldemort begrüßte seine Anhänger, doch Regulus hörte kaum hin. Er verbot sich jeglichen Gedanken an andere Gedanken als die, die er dem Dunklen Lord eintrichtern wollte. *Der Dunkle Lord ist nicht sicher.*

Die Besprechung verlief ohne jegliche Zwischenfälle. Obwohl, eigentlich bekam Regulus gar nichts davon mit, was überhaupt um ihn herum geschah. Doch niemand erhob die Stimme oder sprang auf und lenkte ihn somit von seinen Gedanken ab. *Was, wenn der Dunkle Lord sterben muss? Wenn es so vorherbestimmt ist?*

Er merkte erst, dass die Versammlung aufgehoben wurde, als sich alle um ihn herum erhoben. Schnell stand auch Regulus auf. Er wagte nicht einen Blick auf Voldemort zu werfen, versuchte nur weiterhin an seinen beunruhigenden Gedanken festzuhalten und nichts durchsickern zu lassen von seinen wahren Gefühlen. Als er auf die Tür zuging glaubte Regulus, den Blick des Dunklen Lords in seinem Nacken zu spüren und er konnte nicht widerstehen und wandte sich um.

Voldemort sah ihm direkt in die Augen.

Schnell wandte Regulus sich wieder um und verließ mit beschleunigten Schritten den Saal. Hatte er es übertrieben? Hatte Voldemort etwas von seinen rebellischen Gedanken aufgeschnappt? Aber dann hätte er ihn doch sofort getötet, oder?

Regulus schauderte. Sein Blick fiel auf Blake, Alec, Severus und andere in seinem Alter, die nun ausgelassen schwatzend das Grundstück verließen. Voldemort könnte jeden von ihnen von nun an auf Regulus' Tod ansetzen. Er musste auf der Hut sein.

Von nun an war Regulus' Black auf sich allein gestellt. Aber er hatte sich dafür entschieden der Welt zu zeigen, dass Voldemort auch nur ein Mensch war.

Die nächsten Wochen verliefen ohne Zwischenfälle. Lily hatte alle Hände voll damit zu tun, das Haus von James' Großeltern wohnlich zu gestalten und merkte so erst gar nicht, wie die Tage vergingen. Manchmal arbeitete sie auch die Nächte durch und James durchschaute ihren Plan schnell: je weniger sie schlief, desto weniger Alpträume konnte sie bekommen. Aber natürlich konnte auch Lily Evans dem Schlaf nicht auf Dauer entsagen. James ging wie gewohnt zur Arbeit und selbst dort tauchten die Auroren ein Mal auf und fragten nach Lily, doch er sagte ihnen dasselbe, wie wenn sie plötzlich wieder bei seinen Eltern vor der Tür standen: Nein, er wusste nicht, wo sie hin ist. Nein, er wusste auch nicht, wann sie wieder kam. Ja, sie hatte alles mitgenommen, selbst die Katze. Nein, er glaubte nicht, dass sie so bald wiederkommen würde. Sein Vater nahm die jungen Auroren, die für die Suche nach Lily Evans gestellt worden waren eines Tages zur Seite und schärfte ihnen ein, ihrem Vorgesetzten zu vermitteln, dass man eine Hexe wie Lily Evans nicht finden konnte, wenn sie nicht gefunden werden wollte. Seit dem waren die Auroren nicht mehr bei James' Eltern aufgetaucht, doch niemand traute dieser tückischen Ruhe.

Lily konnte jedoch nicht ewig in dem Haus von James' Großeltern herum werkeln und nach drei Wochen wollte auch sie wieder einen Fuß vor die Tür setzten. James begleitete sie in eine nahegelegene Stadt, wo sie ein wenig herumschlenderten und sich die Gegend anschauten. Er kannte die Stadt noch aus seiner Kindheit aber niemand erkannte ihn wieder. Wenn jemand fragte, woher sie kamen, erklärten sie stets, sie seien frisch verheiratet und haben gerade erst ein abgelegenes Haus gekauft. Niemand hinterfragte das. James nahm das als Bestätigung dafür, dass sie ein ziemlich gutes Ehepaar abgeben würden.

Um das Haus sprachen sie gemeinsam einige Schutzzauber aus, die James von seinen Eltern vorgesagt bekommen hatte. Der Kamin war schon seit Jahren nicht mehr an das Flohnetzwerk angeschlossen und Lily fiel auf, dass sie nach einiger Zeit viel mehr mit Panna Cotta redete, als sonst. Doch selbst die Katze, die sich in der neuen Umgebung erst gar nicht wohl gefühlt hatte, war schon bald auf Erkundungstour ohne Lily gegangen und die Hexe war wieder allein. Ein paar Mal ließ sich Sirius von Koby nach Feierabend zu ihr apparieren und dann saßen sie mit einem Butterbier in dem Wohnzimmer und durchkramten weiteren alten Plunder aus Kisten, die nie weniger zu werden schienen. Sirius schlief meistens auf dem Fußboden ein, manchmal in den ungemütlichsten Positionen. Seine Arbeit schien wirklich anstrengend und ungewohnt für ihn zu sein. Aber er schien durchaus glücklich damit. Ein paar Mal hatte er schon Dinge transportieren müssen, die zu wertvoll oder sperrig waren für die Eulenpost wie seltene Zaubertrankzutaten, Zauberstabholz und vor allem Gold. Seinen Zauberstab hatte er bisher jedoch noch nicht gebrauchen müssen, obwohl Kurier

nicht der ungefährlichste Beruf war, besonders nicht in diesen Zeiten.

Nachdem Lily Evans drei Wochen von der Bildfläche verschwunden war, wurde Miriam Clarefield in das Büro ihres Chefs geordert. Sie konnte sich schon denken, dass er sie darüber ausquetschen wollte und nach der letzten Begegnung mit Alec war sie zugegeben etwas nervös, als sie den langen Flur in der Aurorenabteilung entlang lief. Zu ihrer Überraschung saß Frank Longbottom vor der Tür auf einem Stuhl und wartete. Als er Miriam sah, sprang er auf und hob unschlüssig die Arme, nur um sie in einer Geste der Hilflosigkeit wieder fallen zu lassen.

»Du auch?«, fragte er.

»Ja.« Miriam zog fragend eine Augenbraue hoch.

»Alice ist jetzt schon eine halbe Stunde da drinnen...« Frank ließ sich wieder auf den Stuhl sinken und ließ mit einem Schlenker seines Zauberstabs einen zweiten erscheinen. Miriam setzte sich.

»Sie weiß ja nichts...«, meinte Miriam langsam.

»Sie weiß genug.«, entgegnete Frank und sah sie ein bisschen hilflos an. Aber damit hatten sie rechnen müssen als Mitglieder von Dumbledores kleinen Spielverein... »Wie geht es Lily?«

»Ich weiß nicht.«

Da ging die Tür auf und eine schluchzende Alice trat wieder heraus. Frank sprang auf, schloss sie in die Arme und fragte, was denn nur passiert war. Er bekam keine Antwort, denn schon stand Mulciber in der Tür und befahl Frank, ihm in sein Büro zu folgen. Frank gab seiner Frau einen kurzen Kuss auf die Stirn und folgte seinem Vorgesetzten. Mulciber befahl Alice wieder an die Arbeit zu gehen und Miriam zu warten. Er sah sie beide so streng an, dass Alice sofort kehrt machte und den Korridor hinunter lief. Die Tür schloss sich und Miriam war wieder allein. Sie schluckte. Ihre Nerven lagen blank. Miriam würde Lily nicht verraten, selbst wenn sie könnte, aber dennoch... Was, wenn sie vor Mulciber die Beherrschung verlor? Was hatte er mit Alice angestellt, dass sie heulend aus seinem Büro kam? Alice war keine Heulsuse... Manchmal vielleicht etwas schnell beleidigt, aber keine Heulsuse. Er musste ihr gedroht haben... Was, wenn er Miriam drohte, ihrer Mutter etwas anzutun, wenn sie ihm nicht Lilys Aufenthaltsort verriet? Sie durfte ihre Mutter nicht in Gefahr bringen... Aber wie sollte sie das verhindern?

Was, wenn Alec seinem Vater von der Nokturngasse erzählt hatte?

Schweiß sammelte sich auf Miriams Stirn und ihre Hände wurden feucht. Sie verlor die Kontrolle, jetzt schon. Was war nur los mit ihr? Sie war doch früher nicht so nervös gewesen? Aber früher hatte sie auch noch keinen Unschuldigen getötet. Früher hatte Emily noch gelebt. Und ihr Vater...

Nein, sie durfte nicht die Beherrschung verlieren, nicht vor ihrem Chef, nicht vor Mulciber! Sie würde einfach die Wahrheit sagen: Sie wusste nichts. Und noch hatte Mulciber noch auch keine Ahnung von dem Orden des Phönix, also würde er danach nicht bohren. Und selbst wenn: auch über den Orden wusste sie nichts. Nicht wirklich zumindest. Und wenn er ihr drohte, ihre Mutter zu töten, würde sie ihm drohen, seinen Sohn zu töten. Um den war es schließlich nicht schade. Und wenn er sie feuerte, was war schon dabei? Sie wollte doch eigentlich gar nicht für dieses Dreckschwein arbeiten...

Als Frank das Büro verließ, stand Miriam auf und er schlug ihr kurz aufmunternd auf eine Schulter. Behalt die Nerven, sollte das heißen. Halt den Mund.

Miriam presste die Lippen fest aufeinander. In ihrem Kopf schwirrte es ein wenig, aber nur, weil ihre Gedanken so rasten. In kürzester Zeit hatte sie schon drei Fluchtmöglichkeiten erdacht, drei Arten, Alec zu töten (hätte sie es doch bloß schon getan) und drei Arten, ihrem Chef persönlich den Zauberstab an die Brust zu legen. Mulciber forderte sie auf, sich zu setzen und Miriam blieb stehen. Ihr Chef hingegen ließ sich in seinen Lehnstuhl sinken, den Zauberstab nachdenklich in den Fingern drehend und sah mit empor gehobenem Kinn zu ihr hinauf. Im dusteren Zimmer schienen seine Augen fast schwarz, hässliches, plattes Schwarz wie Torf.

»Miss Clarefield.«

»Mr Mulciber.«, presste sie zwischen den Zähnen hervor. Sie fühlte selbst wie verachtend ihr Blick sein musste... Mulciber schob seinen Stuhl noch ein wenig weiter zurück und seine Finger hielten den Zauberstab fest.

»Wir können das hier auf die sanfte oder auf die harte Tour durchziehen.«, meinte er und schlug den Zauberstab scheinbar gedankenlos in seine linke Handfläche. »Was meinen Sie?«

Miriam's Blick hing einen Moment zu lange an seinem Zauberstab fest und sie merkte, dass er es merkte. »Ich mag es hart.«, sagte sie darum und der Anflug eines Lächelns umspielte Mulcibers Lippen.

»Das ist das erste Mal, dass ich Ihnen glaube, was Sie sagen, Miss.«

Miriam schluckte. Ihre Augen huschten von Mulcibers Gesicht zu seinem Zauberstab und zurück, als er sich erhob und sie machte ohne es zu wollen einen Schritt zurück, als er um den Tisch herum ging und sich vor ihr aufbaute. Er war mindestens zwei Köpfe größer als sie, obwohl Miriam nicht klein war. Ein langer, schwarzer Umhang verhüllte seine Gestalt, doch sie sah auch so, dass er kräftig war. Breite Schultern und starke Arme verschränkten sich vor seiner Brust. Langsam beugte er sich zu ihr herunter.

»Wo. Ist. Sie.«

Fauliger Atem. Alles an ihm war Miriam zuwider. Sie könnte kotzen.

»Ich weiß nicht, von wem Sie reden.«

»Lily Evans. Mein Sohn sagte, ihr seid beste Freundinnen. Mein Sohn hat mir sehr viel über Sie erzählt, Miss Clarefield.«

Miriam schluckte erneut. Sie sah hoch in seine Augen, versuchte darin zu ergründen, was genau Alec ausgeplaudert hatte und zischte: »Ich weiß es nicht.«

»Wir werden sie so oder so finden. Und dann werden wir sie in eine unserer Notunterkünfte bringen.« Mulciber beugte sich noch weiter zu ihr herunter. »Die Frage ist nur, was für eine Art von Unterkunft das sein wird. Sie wollen doch sicherlich, dass ihre Freundin gut untergebracht ist, oder Miss Clarefield? Ihre einzige, verbliebene Freundin?«

Dieses Dreckschwein. Er war dabei gewesen, als Emily starb. Er war schuld daran!

»Lily und ich sind keine Freundinnen mehr.«, hörte Miriam sich sagen und ballte die Hände zu Fäusten.

»Tatsächlich«, hauchte Mulciber, sein Atem strich ihr über das Gesicht und Miriam unterdrückte ein Würgen.

»Ja.«

»Warum?«

»Sie hat sich an meinen Freund rangemacht. Darum hat sie auch Potter verlassen. Mehr weiß ich nicht.«

Mulciber richtete sich wieder auf. Miriams Hände waren so angespannt, dass sie zitterten.

»Sie wollen also tatsächlich die harte Tour.«, sagte Mulciber schließlich und hatte kaum ausgesprochen, als Miriam schon durch den Raum flog und mit dem Kopf hart gegen einen Schrank knallte. Sie spürte Blut ihre Schläfe herunter laufen, schmeckte es auf ihren Lippen, während es in ihrem Kopf wummte. Ihr Zauberstab steckte in ihrer Jackentasche, griffbereit, aber ihre Finger ließen sich nicht zu bewegen. Sie konnte nicht mal mehr blinzeln. Er hatte sie erstarren lassen.

Die Tür ging auf, aber Miriam konnte den Kopf nicht heben, um nachzusehen, wer in Mulcibers Verhör hereingelatscht war. Sie hoffte nur, dass es nicht Alec war.

»Raus!«, donnerte Mulciber ohne den Neuankömmling zu Wort kommen zu lassen. »Sofort!«

»Wir haben sie gefunden, Sir.« Miriam hätte es nie gedacht, doch sie war zum ersten Mal froh die Stimme von Gideon Prewett zu hören. Zumindest bis sie begriff, was er gesagt hatte.

Plötzlich konnte sie sich wieder bewegen und ein Stöhnen entwich ihrer Kehle, als sie kraftlos zu Boden sank. Gideon sagte, man habe sie in der Winkelgasse geschnappt und Mulciber befahl, sie augenblicklich zu ihm zu bringen. Schritte entfernten sich.

»Und weiter?«, fragte Mulciber und Miriam richtete sich langsam wieder auf. Sie merkte erst, als er sprach, dass die Worte gar nicht an sie gerichtet waren.

»Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie meine Rekruten in Zukunft nicht mehr schon vor dem Dienst kampfunfähig machen würden, Sir.« Fabian Prewett stand Mulciber direkt gegenüber, den Zauberstab zwar fest in der Hand, aber nicht erhoben. »Und wenn Sie die Arbeit den WAHREN Auroren überlassen würden.«

»Hüte deine Zunge, Junge«, knurrte Mulciber, aber Fabian unterbrach ihn erneut.

»Bagnold und Crouch werden sicherlich sehr interessiert an diesem Vorfall hier sein. Und an den Dingen, die Alice Longbottom zu sagen hat.«

Miriam sah von Mulciber zu Fabian, während sie sich aufrichtete und nach ihrem Zauberstab griff. Ein Kampf lag in der Luft und dieses Mal würde sie sich nicht überraschen lassen.

»Nimm sie jetzt und geh«, Mulciber nickte in Miriams Richtung, »wir sind hier fertig.«

Fabian löste den Blick von seinem Vorgesetzten und winkte Miriam. Sie zögerte einen Moment, ging dann aber an den zwei Männern vorbei aus dem Büro und wartete davor. Ihr Herz klopfte immer noch aufgeregt und das Blut tropfte von ihrem Kinn.

»Wir haben noch gar nicht angefangen, Sir.«, hörte sie Fabian sagen. Dann kam der Auror aus dem Büro,

legte Miriam einen Arm um die Schulter und zog sie den Korridor entlang. Obwohl er sie bestimmt neben sich her zog und Miriam eigentlich nichts mehr hasste, als herum geschubst zu werden, fühlte sie sich eigenartig beschützt und sicher. Doch dann rangen nur noch Gideons Worte in ihren Ohren. Wir haben sie gefunden.

Wütend sah sie zu Fabian auf. War er nicht ein Mitglied des Ordens? Wie konnte er Lily dann nur an Mulciber verraten?

Doch der Auror zwinkerte ihr zu. Und als sie das Sammelbüro der Aurorenzentrale betraten, kam ihnen Gideon mit einer kleinen, rothaarigen Hexe entgegen, die abgesehen von den Haaren nichts mit Lily gemein hatte. Wortlos drückten sie sich an Miriam und Fabian vorbei und der Auror nahm den Arm von ihrer Schulter.

Miriam fuhr herum. »Wer war das?«, fragte sie.

»Eine arme Schluckerin, die sich etwas dazu verdienen wollte.«, antwortete Fabian kühl.

»Ihr werdet auffliegen.«, meinte Miriam und ihr Blick fiel auf die restlichen Anwesenden. Alice, Frank, Moody.

»Nein, Lily wird auffliegen. Sie hat sich schließlich hunderte von Doppelgängerinnen gekauft, dieses gerissene Ding.« Frank grinste. »Und auch noch an so vielen verschiedenen Orten.«

Ungläubig drehte sich Miriam wieder zu Fabian um. »Ihr lasst das ganze auf Lilys Kappe laufen?«

Fabian zuckte mit den Schultern. »Sie ist muggelstämmig, das ist ihr größtes Verbrechen. Was macht es schon, wenn sie sich dann noch ein paar Doppelgänger besorgt?« Dann nahm er Miriams Kinn in eine Hand und als sie sich losreißen wollte, befahl er: »Halt still!« und hob den Zauberstab. Miriam schloss die Augen. Sie spürte, wie der Schmerz an ihrer Schläfe verschwand und öffnete wieder die Augen. Fabian nickte zufrieden und zauberte ein feuchtes Taschentuch herbei. Als er ihr damit über das Gesicht fahren wollte, fuhr Miriam erneut zurück, aber Fabian befahl ihr erneut, sich nicht so anzustellen und seine Stimme war die von jemandem, der es gewohnt war, Befehle zu erteilen. Während er ihr das Blut aus dem Gesicht wischte, unterhielten sich Alice und Frank mit Moody über ›ihre gemeinsame Zeit‹, die wohl drei Jahre dauern würde. Miriam hörte nur mit einem Ohr zu, der Rest von ihr war damit beschäftigt, sich einerseits von den Vorkommnissen der letzten Minuten zu erholen und andererseits Fabians Hand in ihrem Nacken nicht so furchtbar intensiv wahrzunehmen.

»Ich hab versagt.«, wurde ihr klar.

»Hast du nicht.«, entgegnete Fabian mit leiser Stimme und es ziepte auf ihrer Kopfhaut, als er eine Haarsträhne in die Hand nahm und versuchte, das Blut aus den Spitzen zu waschen.

»Wenn ihr nicht gekommen wärt-«

»Wärest du ihm vermutlich an die Gurgel gesprungen.« Fabian grinste.

»Ich war kampfunfähig.«

»Du hättest eine Gelegenheit zu nutzen gewusst.«

»Woher willst du das wissen?« Wütend sah Miriam ihn an. Er kannte sie gar nicht. Was bildete er sich eigentlich ein?

Aber Fabian hob fragend eine Augenbraue. »Der Grinch gibt doch nicht auf, bis er Weihnachten zerstört hat, oder?«

Miriam stockte der Atem. Ihr fiel auf, dass er blaue Augen hatte. Blaue Augen und um die Pupillen ein honigbrauner Rand. Selbst auf seinen Augenlidern fanden sich Sommersprossen, die in den warmen Monaten vermutlich erst richtig zum Vorschein kamen. Sein Haar war kürzer als das von Gideon, aber immer noch lang genug, um ihm in die Augen zu fallen und ging eher in die Richtung blond als Lilys kräftiges Rot. Aber vielleicht sah es bei anderem Licht auch wieder ganz anders aus.

Sie war froh, dass Alice in diesem Moment ein Tintenfass fallen ließ, sodass sie etwas anderes hatte, dem sie ihre Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Fabian schmiss das Taschentuch in einen Papierkorb und ging zu Moody hinüber. Sie atmete noch zwei Mal tief durch, dann stieß sie zu der kleinen Gruppe. Alice lachte schon wieder, es schien ihr also wieder gut zu gehen. Was hatte Fabian damit gemeint, Crouch könnte sich für das interessieren, was Alice zu sagen hatte?

Ein Papierfalter zwängte sich unter der geschlossenen Tür durch und flog dann direkt in Moodys Hände. Er faltete ihn auseinander, überflog ihn kurz und reichte ihn dann an Frank weiter. »Cool, unser erster Auftrag!«, freute sich Frank und reichte das Memo an Alice weiter. Sie nickten Fabian und Miriam noch kurz zu und verließen dann das Büro. Nachdenklich sah Miriam ihnen nach. Sollte das bedeuten, die Auszubildenden waren den Auroren zugeordnet worden? Wann?

»Okay, dann warten wir mal auf Lucas...«, murmelte Fabian vor sich hin und setzte sich auf einen der Tische.

»Wir?«, fragte Miriam nach. Verwundert sah Fabian auf.

»Hast du nicht am Dienstplan nachgelesen?«

»Was?«

Wortlos deutete Fabian zu einer Wand, an der der Dienstplan für gewöhnlich hing. Miriam lief durch die Tischgruppen und musterte den Plan aufmerksam. Natürlich hatte sie den Plan gelesen, sie wusste, wann sie diese Woche arbeiten musste. Doch den großen, gelben Zettel hatte sie seltsamerweise übersehen. Darauf stand, dass aufgrund des Personalmangels jedem Auror zwei Auszubildende der ersten Legion (also derer, die sämtliche Prüfungen bisher bestanden hatten) zugewiesen werden. Darunter die Namen der Auroren und die zugeordneten Auszubildenden.

Alastor Moody: Frank Longbottom. Alice Longbottom.

Edgar Bones: Anna Loran. Fabius Brown.

Fabian Prewett: Miriam Clarefield. Lucas Dawn.

Gideon Prewett: Marshall Anthony. Mike Manfiss.

Miriam schluckte. »Edgar ist wieder auf den Beinen?«

»Das ist alles, was dich interessiert?« Fabian kicherte. »Ist das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen?«

Miriam antwortete nicht. Sie hatte sich nur nicht die Blöße geben wollen, zu zeigen, dass sie nicht glücklich über die Gruppierungen waren. Fabian war von jetzt an ihr Vorgesetzter... Sie konnte ihm ja schlecht sagen, dass sie darüber alles andere als glücklich war. Und sie weigerte sich darüber nachzudenken, wieso sie die Zusammenarbeit mit Fabian so nervös machte.

»Kennst du Lucas?«, fragte Fabian stattdessen und winkte Miriam wieder zu sich. Sie setzte sich neben ihn auf den Tisch, peinlich darauf achtend, dass ein gewisser Abstand zwischen ihnen beiden herrschte.

»Ja. Er war ein Ravenclaw.« Ein Freund von Andrew Howe. Blonde Haare, blaue Augen.

»Könnt ihr euch leiden?«

»Ich weiß nicht.«

Ein amüsiertes Grinsen umspielte Fabians Lippen. Wieso schien ihn alles zu amüsieren, was sie sagte?

»Was soll das heißen?«

Miriam sah ihm aufmerksam in die Augen. »Wir hatten mal Sex. Aber es hat uns beide nicht umgehauen, glaube ich.«

»Ahja.« Sie sah ihm an, dass er sich ein noch breiteres Grinsen verkneifen musste. Glaube er ihr nicht? Wieso nicht? Aber noch bevor sie ihre Augen weiter in seine bohren konnte, wandte sich Fabian von ihrem Gesicht ab und der Tür zu. »Ich hoffe mal, es tritt keine peinliche, sexuelle Spannung in unserem Team auf.«

»Zwischen mir und Lucas vermutlich nicht.« Miriams Mundwerk war wieder schneller als ihr Kopf und Fabians Blick huschte für einen Moment zu ihr herüber. »Ich hab einen Freund.«, fügte sie deswegen hinzu, aber Fabian grinste wieder.

»Das war keine Antwort auf meine Frage.«, murmelte er schließlich und in diesem Moment ging die Tür auf und Lucas betrat den Raum. Natürlich hatte Miriam ihn im Trainingslager gesehen, doch sie hatte weder ihm noch anderen allzu viel Aufmerksamkeit geschenkt, so versessen war sie darauf gewesen, endlich Aurorin zu werden. Er knipste sein Strahlemännlächeln ein, wie Miriam es von ihm kannte und sie erinnerte sich daran, dass Emily für kurze Zeit ein bisschen verknallt gewesen war in Lucas und sein Lächeln.

Das erste was Fabian tat, war Regeln aufzustellen. Die oberste Regel war überleben. Die zweite auf ihn zu hören. Die dritte, niemals zu glauben, man sei gut genug. Es geht immer besser. Miriam musste zugeben, je länger sie ihm zuhörte, desto sympathischer wurde ihr der Prewett. Er war nicht viel älter als sie, vielleicht vier oder fünf Jahre und sie waren seine ersten Rekruten. Selbstständiger Auror war er erst seit einem Jahr, er hatte bei James' Vater gelernt. Die Tatsache, dass er seinen Bruder und sich aus der Falle der Todesser hatte retten können, bezeugte aber, dass er gut sein musste. Verdammte gut.

Sirius holte zwei Butterbier aus der Küche, öffnete sie mit einem geschickten Dreh und ließ sich dann im Wohnzimmer neben James auf das Sofa fallen. James war nach dem Training vorbei gekommen und hatte Glück gehabt, dass Sirius schon so früh zuhause war. Heute hatte er scheinbar Riesenspinneneier transportieren dürfen. Der Auftraggeber erzählte, nicht selten waren solche Spinnen während des Transports geschlüpft und hatten die Eule gefressen, die sie an ihren Bestimmungsort hätte bringen sollen. Zum ersten

Mal hatte er sich auf seinem Motorrad nicht so richtig wohl gefühlt mit seiner Fracht...

»Wie geht's Lily?«, fragte Sirius, kaum dass er neben James saß und den ersten Schluck genommen hatte.

»Gut. Sie hält sich wacker. Hoffentlich gibt das Ministerium bald die Suche auf.« James seufzte. »Sie versucht sich gerade am kochen lernen...«

»Ich hab nur ein Mal was von Lily zubereitetes gegessen.«, erinnerte sich Sirius und schüttelte sich. »Und ich hab es sofort wieder ausgespuckt.«

»Sie wird besser.«, behauptete James.

»Und wie geht's dir so?«

»Ich bin endlich den Fängen meiner Mutter entglitten!«

Sirius lächelte matt. »Aber?«

»Aber...« James lachte auf. Sirius kannte ihn einfach zu gut. »Aber ich hasse dieses Haus.« James seufzte und legte den Kopf auf die Sofalehnte, dass er an die Decke von Sirius' Wohnzimmer schauen konnte. »Und Lily liebt es. Allerdings sind auch nicht ihre Großeltern in dem Haus gestorben.«

»Es ist nur vorübergehend.«, meinte Sirius, zog die Füße an und setzte sich in den Schneidersitz.

»Ich weiß.« James seufzte noch einmal. »Dieses Jahr hat nicht besonders gut angefangen.«

»Es kann nur besser werden.«

Darauf tranken sie. James starrte immer noch hoch an die Zimmerdecke und Sirius beobachtete ihn aufmerksam. Er kannte James ziemlich gut, aber selbst ein Blinder konnte erkennen, dass ihn etwas beschäftigte. James fragte nach Remus, Peter und Miriam und Sirius erzählte, was er wusste. Dann schwiegen sie wieder.

»Meine Cousine heiratet.«, sagte Sirius, um irgendetwas gesagt zu haben und deutete auf den Tagespropheten, der vor ihnen auf dem Couchtisch lag. »Steht auf der gleichen Seite wie die Todesanzeigen.«

»Welche? Bellatrix?«

Sirius nickte und James machte ein würgendes Geräusch.

»Warst du nicht letztens noch im Hochzeitsfieber?«, fragte Sirius schmunzelnd.

»Ja, aber Bellatrix würde ich nicht mal heiraten, wenn wir die letzten Menschen auf dieser Welt wären.«

»Dasselbe hast du auch mal über Miriam gesagt.«

»Und ich bleibe dabei.«

Sirius grinste, nahm einen Schluck Butterbier und James machte es ihm nach. »Unglaublich, dass wirklich jetzt schon die Hochzeiten aufkommen. Ich habe keine Ahnung, wo ich in drei Jahre sein werde und was ich machen werde. Wie kann man dann jetzt schon ›Ja bis zum Ende meines Lebens‹ sagen?« Fragend sah er James an, der zuckte mit den Schultern und musterte die Butterbierflasche.

»Wir befinden uns in einem Krieg. Das Ende unseres Lebens ist vielleicht gar nicht mehr so weit weg.«, sagte er schließlich.

»Kein Wunder, dass Lily abgelehnt hat, wenn du ihr so einen Antrag gemacht hast.«, grummelte Sirius.

»Es ist nur die Wahrheit.«

»Aber niemand – vor allem keine verliebten Mädchen – wollen das hören.«

»Was sagst du dann zu Miriam, wenn ihr über eure Zukunft redet?«

»Wir reden nicht über unsere Zukunft.« Sirius zuckte mit den Schultern. »Wirklich nicht. Wir haben nicht mal darüber geredet, ob wir zusammen ziehen wollen und jetzt wohnt sie einfach bei mir... Irgendwie scheint sich das so zu ergeben...«

»Und Kinder? Ergeben die sich auch einfach so bei euch?«

»Ich will keine Kinder.«, sagte Sirius. »Und Miriam auch nicht.«

»Du willst keine Kinder? Niemals?«

»Vielleicht irgendwann... Keine Ahnung.« Sirius zuckte mit den Schultern und legte dann die Füße auf den Couchtisch. »Es wäre kein Weltuntergang, wenn es passieren sollte. Ich liebe Miriam und... Und irgendwie würden wir das auch hinkriegen, aber... Aber Miriam ist kein Muttertyp und ich bin kein Vatertyp.«

»Wieso bist du kein Vatertyp?«

»Glaubst du ernsthaft, ich wäre ein guter Dad?« Zweifelnd sah Sirius James an und der nickte.

»Ich glaube, du wärst ein verdammt guter Dad.«, meinte er und Sirius suchte in seinen Augen nach Spott, fand aber nur Ernsthaftigkeit. »Es gibt keinen sonst, dem ich meine Kinder anvertrauen würde, falls ich sterben sollte.«

»Ernsthaft?«

»Ja, ernsthaft.« James grinste leicht. Dann wandte er sich wieder der Zimmerdecke zu und sagte: »In drei Jahren wollen Lily und ich eine Familie gründen.«

»In drei Jahren?« Sirius zog eine Augenbraue hoch. »Wieso in drei Jahren?«

»Weil es zeitlich am besten passt.«

»Du hast schätzungsweise noch fünfzig Jahre vor dir.«

»Nur leider hat Lily keine fünfzig potente Jahre vor sich.«

»Ja, aber immer noch knappe dreißig.«

»Nein.« James schüttelte den Kopf. »Vielleicht nicht mal mehr zehn.«

»Moment... Was?!« Sirius setzte sich auf, aber James sah ihn nicht an. In dem Moment rauschte es in Sirius' Kamin und Miriam trat daraus hervor. Sie nickte den Jungs nur kurz zu und ließ sich den Umhang von den Schultern gleiten.

»Ist noch ein Bier da?«, fragte sie dann, ihre Kleidung war nassgeschwitzt und die Haare klebten an ihrer Stirn.

»Ich hol dir eins.«, meinte Sirius und hob den Zauberstab.

»Nein, ich glaube, ich brauch doch was härteres.« Miriam ging seufzend um die Couch herum und zog sich im Gehen das Oberteil über den Kopf. »Ich hatte den schlimmsten Tag aller Zeiten.« Sie ließ ihr Oberteil auf den Boden fallen und zog eine Whiskeyflasche aus einem Regal. Statt eins der Gläser zu nehmen, die gleich daneben standen, setzte sie die Flasche direkt an die Lippen. Als sie den dritten großen Schluck nahm, sagte Sirius: »Hey, das ist kein Wasser« und sie ließ die Flasche sinken.

»Widerlich.«, meinte sie, stellte die Flasche zurück. Belustigt sah James zu Sirius hinüber, der wohl auch etwas überrascht schien. »Was ist denn so schlimmes passiert?«

»Naja zuerst fand mein Chef es lustig mich über Lilys Verschwinden auszufragen und mir dabei den Schädel aufzuschrammen.«, begann Miriam und öffnete ihre Hose. James wandte sich diskret seiner Butterbierflasche zu und sah im Augenwinkel, wie Miriam die Hose abstreifte und ebenfalls einfach auf dem Boden fallen ließ. »Dann wurde ich Fabian Prewetts Team zugeordnet. Das ist zwar immer noch besser als sein Arsch von Bruder, aber Fabian fand es schon heute lustig, mich und Lucas Dawn vier Stunden lang trainieren zu lassen, während andere Teams schon ihre ersten Aufträge hatten.« Nur in Unterwäsche bekleidet ging sie in die Küche und kam mit einem Butterbier wieder heraus. »Fabian Prewett. Ist Gideon eigentlich sein böser Zwilling?«

»Keine Ahnung.« Fragend sah Sirius zu James, der ebenfalls nur mit den Schultern zuckte. Miriam trat hinter das Sofa und beugte sich über Sirius' Kopf. »Was weißt du eigentlich, Black?«

»Ich weiß, dass du für ein Mädchen ziemlich unordentlich bist.«, antwortete Sirius und deutete auf die herumliegenden Kleidungsstücke.

»Ja, ich bin ein schmutziges Mädchen.« Miriam grinste und James kam beinahe sein Bier wieder hoch. Sie beugte sich zu Sirius herunter und gab ihm kopfüber einen langen, alkoholgetränkten Kuss auf die Lippen.

»Ich würde ja vorschlagen, dass du mir unter der Dusche den Rücken schrubbst, aber da du Besuch hast, muss ich mich wohl mit dem Duschkopf begnügen.« Miriam seufzte theatralisch und richtete sich wieder auf.

»Kannst du noch vorher deine Sachen aufheben?«, fragte Sirius und als Antwort landete Miriams BH direkt auf dem Couchtisch. James unterdrückte ein Lachen und traute sich erst wieder von seinem Butterbier aufzusehen, als er die Badezimmertür klicken hörte.

»Deine Freundin ist tatsächlich kein Muttertyp.«, meinte James und Sirius grummelte: »Ich sollte mal kontrollieren, ob sie wirklich zuverlässig verhütet. Wenn sie schwanger wird, muss ich Mommy und Daddy sein. Und Miriam vom trinken abhalten.«

James schmunzelte. »So hast du es dir ausgesucht.«

»Jaah.« Sirius seufzte und deutete auf den BH. »Aber du musst zugeben, sie ist scharf.«

»Wenn man auf Verrückte steht.« Damit trank James den letzten Schluck aus seiner Bierflasche und erhob sich aus der Couch. »Ich geh dann mal, Lily fragt sich bestimmt schon, wo ich bleibe.«

Sirius erhob sich ebenfalls und stellte seine Bierflasche auf dem Couchtisch ab. »Was du vorhin gesagt hast-«

»Behalt es einfach für dich, okay?«, unterbrach James ihn und fuhr sich ein wenig nervös durch die Haare. »Lily geht's gut, wir... Wir kriegen das schon geregelt. Irgendwie.«

Sirius nickte einfach. James verschwand und der Marauder blieb nachdenklich in seinem Wohnzimmer

zurück. Er hörte die Dusche angehen und fragte sich für einen Moment, ob seine Wohnung wohl kinderfreundlich wäre, wenn er den Alkohol besser verstecken würde. Dann ließ er Miriams Kleidung in den Wäschesack schweben und beschloss, einen Blick ins Badezimmer zu werfen.

»Eine Jagd!« Bellatrix Black sprang auf und klatschte erfreut in die Hände. »Eine richtige Jagd« Sie grinste und ihr Verlobter tauschte erwartungsvolle Blicke mit seinem Bruder. Auch Voldemort schien der Anflug eines Lächelns über das Gesicht zu gleiten. Sein Blick glitt zu dem jüngsten der Blackfamilie, der stumm neben Severus Snape saß und die Handflächen auf den Tisch presste. Voldemort versuchte die Gedanken des Jungen zu fangen, doch sie waren wirr und unverständlich. Der Junge, der es geschafft hatte, ihn zweifeln zu lassen. Voldemort würde sich schon noch eine gerechte Strafe für ihn ausdenken können.

Aber zuerst galt es, die ältesten aller Wahrsager zu vernichten, die, die glauben, das Schicksal sein in den Sternen geschrieben. Es gab kein Schicksal, das Voldemort nicht zu ändern wusste. Und er würde sie alle töten, wenn sie das Gegenteil behaupteten.

Regulus wusste noch immer nicht, ob er sich freuen sollte oder nicht, als er sich seinen Umhang über die Schultern legte und den Zauberstab sicher in seiner Innentasche verstaute. Seine Überlegungen hatten funktioniert, Voldemort begann überstürzt zu handeln, denn er glaubte nicht, dass dieser Ausflug in den Verbotenen Wald von Hogwarts auf lange Sicht geplant worden war. Allerdings musste er zugeben, hatte er nicht komplett durchdacht, was das für ihn bedeuten konnte. Unüberlegte Handlungen Voldemorts brachten unumgänglich auch die Todesser in Gefahr und somit Regulus selbst. Die Auroren hatten nun die Erlaubnis, zu töten, wenn es sein musste. Und die Tierwesen, mit denen er sich heute Nacht anlegen sollte, waren auch nicht für ihre Gutmütigkeit bekannt.

Regulus schüttelte den Kopf, zupfte seinen Umhang zu Recht und stopfte seine Kette noch unter sein Hemd. Es würde schon alles gut gehen. Er würde sich einfach verstecken oder so tun, als hätte er eine kleinere Gruppe der Herde verfolgt, oder... Er würde schon einen Weg finden. Und auf Lucinda konnte er sich verlassen.

Ein letztes Mal sah sich Regulus in dem kleinen Motelzimmer um, in dem er zurzeit lebte und seufzte. Dann desapparierte er mal wieder in die Villa Nott, wo die anderen Todesser bereits auf ihn warteten.

Kapitel 39

Hallo ihr Lieben!

Einen Monat ist es her, dass ich das letzte Kap geladen hab.. und dieses mal lag es nicht daran, dass ichs vercheckt hab XD mein PC ist mir verreckt, die daten konnte ich zwar weitestgehends retten, aber natürlich nix hochladen... drei wochen ohne PC ist echt hart und ich muss jetzt einiges nachholen. Ich hoffe, das Kap entschädigt für die Lange Wartezeit und auch dafür, wenn es jetzt mit dem nächsten auch bissle länger dauert, schließlich muss ich jetzt erstmal was zu papier bringen...

have fun reading,
glg, jojoi

Als James in das Haus seiner Großeltern apparierte, war von Lily keine Spur zu finden. Er rief einmal laut nach ihr und ging in die Küche, doch auf dem Herd stand kein Essen, obwohl Lily sich in letzter Zeit häufiger mit kochen beschäftigte. Er machte sich auf zum Schlafzimmer, sah auf dem Weg dorthin in das Badzimmer, doch noch immer kein Hinweis auf Lilys Aufenthaltsort. Vielleicht war sie in die Stadt gegangen?

Da hörte er ein Geräusch aus einem der hinteren Zimmer und James bahnte sich durch Winkel und Türen einen Weg durch das verschachtelte Haus, in dem er aufgewachsen war. Und dann fand er sie. Lily kniete vor einer offenen Truhe in einem Raum, in dem James' Großmutter früher die Wäsche getrocknet und gebügelt hatte, zumindest glaubte er sich daran zu erinnern. Es roch nach Mottenkugeln und Staub und als Lily aufstand, unterdrückte James ein Lachen.

Sie hatte sich Klamotten aus der Truhe übergeworfen: Ein langes, senfgelbes Kleid mit viel Spitze am Kragen und Puffärmeln. Der Rock war ausladend und mehrfach gerafft. Vor sich hin summend zog Lily ein paar weißer Spitzenhandschuhe aus der Truhe, die schon die einen oder anderen Löcher hatten und zog sie sich über die Finger. Dann griff sie nach einem reichlich geschmückten, beigen Hut, der vor ihr auf dem Boden lag, fasste ihre Haare nach oben und setzte ihn sich leicht schief auf den Kopf. Sie sah an sich herunter, hob den Rock an, lief ein paar Schritte, drehte sich, dass er sich aufblähte und ihre schmale Statur umspielte. Sie war barfuß, ihre Zehen lugten unter dem Kleid hervor, als sie sich immer schneller um sich selbst drehte. Der Hut flog ihr beinahe vom Kopf, lachend hielt Lily ihn fest und dann bemerkte sie plötzlich James, der grinsend im Türrahmen lehnte und sie mit einer hochgezogenen Augenbraue beobachtete. Sofort unterbrach Lily ihr kleines Lied und blieb stehen. Sie errötete und nahm verlegen den Hut vom Kopf.

»Ist schon Karneval?«, fragte James und löste sich grinsend aus dem Türrahmen.

Lily lachte nur und zuckte mit den Schultern. Die roten Haare fielen ihr in leichten Locken über die Schultern. »Hier sind noch mehr solche Sachen.«, meinte sie und zeigte auf einen großen, massiven Buchholzschränk, der eine gesamte Wandbreite einnahm. »Sogar ein Hochzeitskleid.«

»Wirklich?« James ging zu dem Schränk und öffnete ihn. Er erinnerte sich an seine Großmutter nur in langen Schürzen mit Dutt oder weiten Blusen... Entweder sie hatte einen Fable gehabt für altmodische Kleider, oder sie lagen schon über ein Jahrhundert in dem Schränk der Familie. James tippte auf letzteres, als er ein mottenzerfressenes, grünes Samtkleid hervorzog, das ihn an Mittelalter und Hofbälle erinnerte. Kichernd trat Lily neben ihn und holte einen hellblauen, weiten Rock aus dem Schränk, der mit aufwendigen Stickereien besetzt war.

»Irgendwie so hässlich, dass es schon wieder schön ist.«, meinte sie, legte ihren Zauberstab auf den Stoff und die Mottenlöcher verschwanden.

»Na ja«, meinte James, aber er unterbrach sich selbst, als er in Lilys glückliches Gesicht sah. Ihr ausgelassener Tanz von gerade eben kam ihm wieder in den Sinn und James schluckte. Lily so unbeschwert zu erleben war zu einer Seltenheit geworden... unwillkürlich musste James lächeln.

Als sie seinen Blick bemerkte, zog sie eine Augenbraue nach oben und fragte: »Was?« in einem lauernden, aber auch belustigten Tonfall.

James zuckte mit den Schultern, musterte sie noch einmal in ihrem schrecklichen, senfgelben Kleid und grinste. »Dir gefällte es wohl zur Zeit, neue Styles auszuprobieren?«

Sie zuckte mit den Schultern, strich noch einmal über den hellblauen Rock und ließ den Hut in die Truhe fallen. Dann nahm sie ihre Haare über eine Schulter und wandte James den Rücken zu. »Aufmachen, bitte«, bat sie und James betrachtete etwas zweifelnd das Wirrwar aus Schlaufen und Bändern auf ihrem Rücken.

»Wie hast du das zu gekriegt?«, fragte er und löste einen Knoten.

»Mit Magie.«

Er schmunzelte. »Na, das müssen wir noch mal üben.« Schlaufe für Schlaufe arbeitete er sich nach unten, bis Lily das Kleid schließlich über ihre Schultern gleiten lassen konnte. Sie schlüpfte etwas unbeholfen heraus und hängte es dann zurück in den Schrank.

»Es gibt auch Männerkleidung«, bemerkte sie und zog einen altmodischen, karierten Anzug hervor, der an mehreren Stellen völlig zerfetzt war.

»Der gehörte bestimmt meinen Ururgroßvater.«, meinte James kopfschüttelnd. »Gerüchten zufolge war er halb Bär.«

Lilys Augen weiteten sich. »Wirklich?«

»Wohl kaum.« James lachte. »Aber wer weiß?« Dann legte er seine Hände an Lilys Hüften und zog sie näher an sich. Sie trug nur ihre Unterwäsche und James strich ihr sanft die Haare wieder über die Schultern.

»Es gefällt dir hier wirklich, was?«, fragte er und ließ eine Hand in ihre Nacken liegen.

»Ja.« Lily lächelte und ließ den Blick durch den Raum gleiten. »Ich fühl mich wie ein kleines Kind auf Entdeckungsreise.« Erst als sie sich wieder ihm zuwendete, bemerkte Lily sein nachdenkliches Gesicht. Und zum ersten Mal dachte Lily, dass sich James hier überhaupt nicht so wohl fühlte, wie sie es tat. »Was ist los?«, fragte sie und legte ihre Hände an seine Brust. Aufmerksam musterte sie James und ihr kam der Gedanke, dass seine häufige Abwesenheit in letzter Zeit nicht nur an seiner Arbeit lag...

James zuckte mit den Schultern, sah sich in dem Raum um und meinte, ohne Lily anzusehen: »Ich weiß nicht... In diesem Haus bin ich groß geworden. Es war mehr mein Zuhause als das Haus meiner Eltern...«

»Aber?« Bei ihrem fragenden Blick musste James seufzen. Wie sollte er das, was er fühlte, in Worte fassen?

»Aber ich... Weißt du, ich... Ich hatte immer das Gefühl, meine Eltern wussten nicht so recht, was sie mit mir anfangen sollten... Sie haben viel gearbeitet, als ich klein war. Ich hab immer alles bekommen, was ich haben wollte, aber... Aber ich war den Großteil des Tages hier bei meinen Großeltern, die noch weniger mit mir anzufangen wussten. Sie waren alt, sehr alt... Mein Großvater hat mir das Drachensteigen beigebracht und wie man Guhle vom Garten fernhält und meine Großmutter hat mir das Klavierspielen beigebracht, jeden Tag eine Stunde, sonst bekam ich kein Mittagessen. Den restlichen Tag hab ich mich mit mir selbst beschäftigt... Mit meinen Plüschtieren und Plastikspielzeug. Und eines Tages war ich mit meinem Großvater im Garten und hab geschaukelt und er hat mich angeschuckt, bis er sich plötzlich an die Brust fasste, sich hinsetzte und dann war er auf einmal tot.« James zuckte mit den Schultern. »Er war einfach tot, noch bevor ich überhaupt auf die Idee kam meine Großmutter zu rufen. Und ohne Grandpa hat es meine Großmutter nicht mehr lange ausgehalten. Sie ist im Schlaf gestorben; ist eines Morgens, als meine Mom mich hier abliefern wollte, einfach nicht mehr aufgewacht. Verstehst du, ich... Wenn ich hier bin, muss ich immer, daran denken, dass sie nicht mehr da sind. Nicht an die schönen Erinnerungen...«

Lily ließ den Blick sinken und strich James' Hemdkragen glatt. Sie erinnerte sich daran zurück, wie sie damals das Haus ihrer Eltern betreten hatte, um ihre Sachen zu holen. Damals hatte sie nicht so viel über ihren Verlust nachgedacht, die Wut auf Petunia hatte alles andere überlagert. Wie es jetzt wohl wäre, in das Haus ihrer Eltern zurückzukehren? Aber es war längst verkauft, eine neue Familie wohnte vermutlich darin und schuf neue, glückliche Erinnerungen in dem Haus, das Lily einmal ihr Zuhause genannt hatte.

»Willst du umziehen?«, fragte sie und sah wieder auf. »Wir können umziehen, aber diesmal musst du Wohnungen suchen, ich-«

»Nein«, unterbrach James sie und schüttelte den Kopf. »Du bist hier sicher. Das ist wichtiger.«

»Aber ich will nicht, dass du dich hier quälen musst oder-«

»Lass das meine Sorge sein.« James grinste schief und schlang die Arme um Lilys Hüften. »Ich hoffe nur, ich hab dir jetzt nicht das Haus schlechtgeredet.« Lily schüttelte den Kopf und James seufzte. »Es ist... Nur nicht der Ort, an dem ich meine Kinder großziehen will, okay?«

Sie nickte, zwang sich zu einem Lächeln. »Wir finden schon irgendwann unser Haus mit weißem Gartenzaun und Schaukel im Vorgarten.«

»Ja.« Er nickte, beugte sich zu ihr herunter und küsste sie sanft auf die Lippen.

In diesem Moment hörten sie den Ruf. Irgendjemand war im Haus und rief nach ihnen. James zückte seinen Zauberstab und Lily sah sich hektisch nach ihrem um. Er verließ den Raum, folgte der Stimme und stieß in einem kleinen Badezimmer mit Koby und Remus zusammen, der ihn aufgeregt an den Schultern packte.

»Ein Auftrag! Der Orden!«, Remus klang atemlos und aufgeregt. »Im Verbotenen Wald!«

»Im Verbotenen Wald?«, wiederholte James mit gerunzelter Stirn und Remus nickte aufgebracht.

»Die Todesser, sie... Sie jagen die Zentauren. Wir müssen ihnen helfen! Deine Eltern, die Auroren und Dumbledore sind bereits unterwegs. Sirius und Peter warten bei dir Zuhause.«

»Die Zentauren?« James runzelte die Stirn. »Wieso denn die Zentauren?«

»Keine Ahnung!« Remus zuckte mit den Schultern. »Einer der Zentauren hat es zu Hagrids Hütte geschafft und Dumbledore hat sofort Alarm geschlagen. Wir dürfen keine Zeit verlieren!« In diesem Moment tauchte Lily auf, wieder in ihre gewöhnlichen Sachen gekleidet, den Zauberstab fest in der Hand. Sie nickte James zu und er nahm seine Freunde an der Hand und sie desapparieren.

Miriam's Herz raste. Und sie verabscheute sich deswegen. Nicht weil sie Angst vor dieser ersten Schlacht hatte. Nicht weil sie sich um ihre Freunde, deren Orden bestimmt mit von der Partie sein würde, Sorgen machte. Nein, Miriam konnte es kaum erwarten den Todessern in den Arsch zu treten, sie weg zu pusten, ihnen den Hals umzudrehen... Sie sollte nicht so denken. Gute Menschen dachten nicht so, fühlten nicht so. War sie ein schlechter Mensch, weil sie die Menschen rächen wollte, die sie geliebt hatte?

Fabian bläute ihnen ein, bei ihm zu bleiben und Lucas nickte nach jedem Satz. »Seid aufmerksam. Verfallt nicht in Panik, nie. Die Zentauren können mindestens genauso gefährlich werden. Und vergesst nicht, dass sich noch ganz andere Wesen im Verbotenen Wald aufhalten. Und eines noch«, er packte Miriam, die sich fahrig die kurzen Haare zu einem winzigen Pferdeschwanz zusammensteckte und in Gedanken bereits am Kampfort angekommen zu sein schien, fest am Oberarm, »denkt an unsere oberste Regel.« Er sah ihr direkt in die Augen und mit einem Mal war Miriam so nervös wie noch nie in ihrem Leben.

Mit Hilfe eines Portschlüssels landeten sie mitten im verbotenen Wald und Fabian sah sogleich in Richtung Himmel, wo zwischen den Baumwipfeln ein rotes Licht erkennbar war. »Hier lang!«, rief er und lief voraus durch die dunklen Bäume die Richtung, aus der das Licht schien. Die bereits anwesenden Auroren hatten es erscheinen lassen, um die Verstärkung sofort über den Schauplatz des Kampfes informieren zu können. Das Getrappel von Pferdehufen war zu vernehmen und eine Gruppe von vier jungen Zentauren lief den Auroren entgegen, Panik in ihren Augen. Miriam konnte gerade noch zur Seite ausweichen, sonst hätten die Zentauren sie vermutlich unter ihren Hufen begraben. »Und denen eilen wir zu Hilfe«, grummelte sie vor sich hin und beeilte sich dann, Fabian und Lucas weiter zu folgen.

Als sie am Ort des Geschehens ankamen, piffen ihnen die Pfeile der Zentauren um die Ohren und überall schossen Zauber durch die Lüfte. Dumbledore stand mitten drinnen und schrie den Zentauren zu, dass sie fliehen sollten, ihre Pfeile hatten sowieso keine Wirkung, im Gegenteil, ein gut gezielter Zauber und die Pfeile trafen diejenigen, die man zu beschützen versuchte. Miriam erkannte Hagrid, der einige junge Zentauren zu sich rief und ein Todesser, der den Halbriesen angreifen wollte, wurde von Moody gegen einen Baum geschleudert. Alice und Frank waren auch da, mitten im Getümmel. Sie standen Bellatrix Black gegenüber, die erstaunlich leichtfüßig über den Waldboden tanzte, den Zaubern der Auroren ausweichend und selbst zum Konter ausholend. Alles war in das rote Licht des Warnsignals der Auroren getaucht und so erkannte Miriam einige andere Todesser und Mitstreiter erst auf den zweiten Blick. Gideon Prewett und sein Team stellten eine Gruppe von vier Todessern. Weitere Verstärkung traf ein, diesmal von Seiten der Todesser. Ein alter Mann mit lila Spitzhut, den Miriam irgendwo schon einmal gesehen hatte, kämpfte sich erstaunlich gewandt und geschickt durch die Todesserreihen zu Dumbledore durch. Und da war Sirius. Sirius, der gleich zwei Todesser alleine in Schach hielt, während Peter versuchte, eine Gruppe verwundeter Zentauren von magischen Fußfesseln zu befreien. Miriam wollte zu ihm, doch Fabians Hand legte sich auf ihren Kopf und drückte sie herunter. Ein orangeroter Zauber schoss über sie hinweg und als Miriam herumfahren konnte, um sich dem Angreifer zu stellen, hatte Fabian den Todesser schon gegen zwei Bäume geschleudert, dass er bewusstlos auf dem Boden liegen blieb.

Miriam's Herz machte einen kurzen Aussetzer. Aber Fabian ließ ihr gar keine Zeit zu begreifen, dass er ihr vielleicht gerade das Leben gerettet hatte, sondern zerrte sie weiter. In Lucas' Augen spiegelte sich Furcht, doch er hatte die Zähne fest aufeinander gepresst und den Zauberstab erhoben. Reiß dich zusammen, sagte

Miriam sich selbst und sah noch einmal über die Schulter. Sie durfte jetzt keine Fehler machen, nicht unachtsam werden.

»Fabian!« Moody winkte sie zu sich herüber und das Team huschte von Baum zu Baum in seine Richtung. Ein Zauber krachte nur wenige Zentimeter neben Miriams Kopf in die Baumrinde und ließ diese so hart zersplittern, dass sich blutige Kratzer auf Miriams Wange bildeten. Sie spürte den Schmerz nicht, ihr Körper war bereits vollgepumpt mit Adrenalin.

»Fabian, eine Gruppe Zentauren ist in südliche Richtung geflohen. Voldemort und drei, vier Todesser sind ihnen nach.« Moody ging mit ihnen hinter einer dicht stehenden Reihe von Bäumen in Deckung, während Hagrid zusammen mit einer Gruppe flüchtender Zentauren im Dunklen Wald verschwand. »Ich glaube nicht, dass es noch viel Hoffnung für sie gibt.«

»Wir finden sie.«, meinte Fabian zuversichtlich.

»Ihr müsst Voldemort hierher zurück locken.« Moody spukte auf den Waldboden, im Schein des roten Lichtes sah es aus, wie Blut. »Hierher, wo wir ihn im Auge haben.«

»Verstanden.« Fabian nickte.

»Nimm Alice und Frank mit.« Moody umklammerte seinen Zauberstab. »Ich bin nicht mehr so gut zu Fuß.«

Die Aurorenmeister nickten einander zu, dann sprang Moody hinter dem Baum hervor. Feuer brach aus seinem Zauberstab hervor, dunkles, blaues Feuer, das im Schein des roten Lichtes an den Spitzen violett glühte. Das Feuer trennte einige Todesser von den Auroren, trennte Bellatrix Black von Alice und Frank. Die beiden jungen Zauberer gingen sofort hinter den nächsten Bäumen in Deckung, Alice hielt sich ihr Handgelenk, aber sie biss die Zähne zusammen und als Fabian den Befehl gab, folgten sie ihm ohne zu zögern.

Abseits des roten Lichtes war der Wald dunkel und trostlos. Das spärliche Licht ihrer Zauberstäbe reichte kaum aus, um weiter als drei Meter sehen zu können. Nebenschwaden umhüllten sie, streckten die klammen, bleichen Finger nach ihnen aus. Immer wieder stolperte Miriam über den unebenen Waldboden, immer wieder war da ein Rascheln, das nicht von ihrer Gruppe verursacht wurde. Und plötzlich musste Miriam daran denken, was Fabian ihr gesagt hatte: Dass es noch viel, viel gefährlichere Dinge im Verbotenen Wald gab als die Todesser.

Ein Licht im Nebel lenkte ihre Aufmerksamkeit auf sich. Es war hell und klar, nicht bläulich wie ein Zauberstablicht, aber irgendwie durchdrang es den Nebel auf wundersame Weise. Auch Lucas hatte es gesehen und lief in dessen Richtung. Miriam folgte ihm.

»Nein! Wartet!«, hörte sie Fabian noch rufen, doch sie wollte nicht warten. Wenn das ein Todesser war, und sei es Voldemort, sie würde ihn finden, ihn töten ohne zu zögern, so wie sie ihren Vater getötet hatten...

Doch plötzlich verschwand das Licht. Miriam blieb stehen, Lucas lief weiter und schon eine Sekunde später war er im Nebel verschwunden. Als sich Miriam mit erhobenen Zauberstab um sich selbst drehte, tauchten nur dunkle, schemenhafte Baumstämme auf, sonst war alles in eine graue Masse getunkt.

Dann hörte sie Lucas schreien. Es schien von überall gleichzeitig zu kommen, die Bäume machten es unmöglich die Richtung herauszuhören, aus der der Schrei gekommen war. Miriams Herz beschleunigte wieder.

Eine Falle. Sie war direkt in eine Falle gelaufen.

Ahnungslos lief sie los in die Richtung, aus der der Schrei ihrer Meinung nach am wenigsten gekommen war, stolperte über Baumwurzeln und Büsche, blieb immer wieder stehen, lauschte.

Da war das Licht wieder. Es schien näher zu sein als vorher, doch durch den Nebel ließ sich das schlecht einschätzen. Miriam starrte es an, versuchte die Gestalt hinter dem Licht zu erkennen, doch es blendete.

Und es kam näher.

Noch ehe sie entschieden hatte, ob sie auf das Licht zugehen oder abhauen sollte, wurde sie plötzlich von der Seite zu Boden geworfen, eine Hand legte sich fest auf ihren Mund und sie und ihr Angreifer landeten unsanft in einem Gestrüpp. Sofort versuchte sie sich zu wehren, versuchte dem Angreifer die Hand abzubeißen und ihm einen Zauber auf den Hals zu hetzen, doch ihr Gegner hatte ihre Zauberstabhand fest umklammert.

»Nicht bewegen!«, zischte er ihr ins Ohr und Miriam erstarrte. Das Licht ihres Zauberstabs war erloschen, doch sie glaubte in der Dunkelheit Fabians Gesicht ausfindig zu machen. Es schwebte nur wenige Zentimeter über ihrem, sein Atem kitzelte ihr Gesicht. Er nahm die Hand von ihrem Mund, ganz langsam, stützte sich auf die Ellenbogen ab, penibel darauf bedacht, ja kein Geräusch zu machen. Miriams Herz klopfte jedoch so laut,

dass sie das Rascheln erst gar nicht hörte, sondern nur das Pochen, ihr viel zu lautes Atmen, Fabians Atmen, Fabians Stimme in ihrem Ohr. Sein Körper lag schwer auf ihrem, er wagte nicht, sich weiter aufzurichten. Jeder einzelne seiner Muskeln war angespannt und seine Hitze breitete sich augenblicklich auch in ihrem Körper aus. Miriam hatte gar nicht gemerkt, wie kalt es im Verbotenen Wald war. Es lag kein Schnee auf dem Waldboden, die dichten Bäume hatten die Flocken davon abgehalten die Erde erreichen zu können, doch Fabians heißer Atem, der immer noch ihr Gesicht streifte, kühlte immer viel, viel zu schnell ab.

Er ist so nah, er könnte mich küssen, dachte sie und der Gedanke erschreckte und berauschte sie zugleich. Doch dann hörte sie die Schritte und ihre Augen weiteten sich trotz der Dunkelheit. Es waren schlürfende, träge Schritte. Viele kleine Blätter und Ästchen zerbrachen, zu viele für die Schritte eines Menschen. Ein leises Grollen drang an Miriams Ohr und sie wandte vorsichtig den Kopf, obwohl sie in der Dunkelheit kaum etwas sehen konnte. Sie erkannte die Wurzeln des Gestrüpps, in dem sie lagen, erkannte Fabians Arm, sonst nichts. Miriam konnte nur hoffen, dass die Augen des Wesens, das so langsam auf sie zukam genauso schlecht waren, wie ihre eigenen.

»Ganz ruhig«, hauchte Fabian ihr ins Ohr, so leise, dass sie sich beinahe fragte, ob sie es sich nur eingebildet hatte, wären da nicht seine Lippen gewesen, die ihre Ohrmuschel streiften. Miriam hielt den Atem an. Was auch immer da draußen auf sie lauerte, lief gerade unmittelbar an dem Gestrüpp vorbei, in dem sie beide lagen. Miriam schloss die Augen, sehen konnte sie sowieso nichts, doch sie hörte jeden schlürfenden Schritt, hörte das Atem des Geschöpfes und das leise, animalische Grollen. Sie biss sich auf die Lippen, um ja kein Geräusch zu machen und in ihrem Kopf ging sie all die Tierwesen durch, von denen ihr in Hogwarts erzählt worden war. Vielleicht ein Katzenwesen, ein Werwolf, ein Grimm, eine Riesenspinne, eine Rotkappe, ein Moorwanderer, ein Lethifold...

Sie öffnete die Augen erst wieder, als die Schritte verklungen waren und Fabian sein Gewicht verlagerte, sodass sich sein Körper nicht mehr ganz so sehr an ihren presste.

»Was war das?«, wisperte sie in die Dunkelheit.

»Ein Nordisches Irrlicht.«, kam es zurück und sie spürte, wie sich Fabian langsam weiter aufrichtete. »Sie galten als ausgestorben...«

Miriam schluckte. Ohne den Druck von Fabians Körper auf ihrem fühlte sie sich plötzlich schutzlos und anfällig für Kälte und Schmerzen. Fast zeitgleich wurde sie sich der Schürfwunden bewusst, die ihr Sprung in das Gestrüpp mit sich gebracht hatte. Miriam schüttelte heftig den Kopf, um das Gefühl los zu werden. Sie brauchte keinen Fabian Prewett, der auf sie aufpasste, sie war kein kleines Kind mehr!

Aber als er ihr seine Hand reichte, um ihr aufzuhelfen, hätte sie sie am liebsten nie wieder losgelassen.

Zu ihrer Überraschung tat er es nicht. Er hielt sie fest, ließ den Zauberstab aufleuchten. Der Nebel leuchtete wie eine weiße Wand vor ihnen auf, aber Fabian schien einen Plan zu haben, wohin er wollte. Miriam folgte ihm widerstandslos, aber je länger er ihre Hand hielt, desto mehr wollte sie, dass er sie los ließ. Es gefiel ihr nicht, wie wohl sich ihre Hand in seiner fühlte, es gefiel ihr überhaupt nicht.

Fabian blieb stehen. Er sah sich kurz um, wandte sich dann nach links. Jeden Baum, den er passierte, streifte er mit seinem Zauberstab und erst bei dem vierten Mal sah Miriam das unscheinbare Glimmern, dass die Berührung in der Rinde hinterließ. Es kam ihr so vor, als würden sie im Kreis laufen, doch bald schon stießen sie auf Lucas. Was auch immer sich an ihm zu schaffen gemacht hatte verschwand, als Fabian mit seinem leuchtenden Zauberstab näher kam.

Lucas atmete schwer, er war bei Bewusstsein und das machte die ganze Sache noch viel schlimmer. Seine gesamte Brust war aufgerissen und er blutete stark. Miriam konnte die Rippen sehen, hell stachen sich aus dem Dunkel seines Fleisches heraus. Was auch immer sie gerade vertrieben hatten, hatte Lucas bei lebendigem Leib verspeisen wollen.

Fabian schien von der Verletzung und dem Gestank unbeeindruckt. Er zog einen kleinen Gegenstand aus dem Umhang drückte ihn Lucas in die Hand und redete ihm gut zu. »Du wirst wieder gesund werden«, versprach er ihm und drückte Lucas Hand, »die im Mungo haben schon Schlimmeres zusammengefleckt, glaub mir.«

Lucas nickte kraftlos, ein Schwall Blut lief aus seinem Mund. Dann leuchtete der Gegenstand kurz auf und Lucas war verschwunden.

Fabian seufzte. Dann richtete er sich wieder auf, Miriam starrte noch immer auf die Stelle, wo Lucas gerade noch gelegen hatte. Nordische Irrlichter verspeisten ihre Beute meist in einem Stück, zumindest sagte man das, tatsächlich hatte noch nie jemand ein Nordisches Irrlicht gesehen und seine Essgewohnheiten

beobachten können, ohne selbst gefressen zu werden. Was Lucas angegriffen hatte, musste etwas ganz anderes gewesen sein.

»Aus diesem Grund ist das Betreten des Verbotenen Waldes für Schüler verboten.« Fabian legte eine Hand in Miriams Nacken und zog an ihren Haaren, bis sie ihn ansah. »Wag es ja nicht noch einmal kopflos zu handeln.« Mit glühenden Augen sah er sie an, verärgert, wütend, flehend. »Wag es ja nicht hier zu sterben.« Miriam nickte.

Alice und Frank warteten noch an derselben Stelle, an der Fabian sie zurückgelassen hatte, Rücken an Rücken, die Zauberstäbe erhoben. »Wir haben viel Zeit verloren.«, meinte Fabian und Miriam zuckte unter diesem verbalen Seitenhieb etwas zusammen. »Wenn die Todesser die Zentauren bereits gefangen haben und eine Rettung unmöglich scheint, drehen wir um. Es sind einige Wesen hier unterwegs, die sich die Verletzten als Mitternachtssnack einverleiben wollen, also behaltet jeden einzelnen Baum und Busch im Auge.«

Miriam beschloss, Fabians Warnung nicht wieder in den Wind zu schlagen. Immer wieder sah sie über die Schulter, immer öfter hatte sie das Gefühl, verfolgt zu werden.

Auch Fabian bemerkte es. »Das Viech folgt uns.«, zischte er und Frank und Alice drehten sich nervös um. »Wer?«

»Das Viech, das Lucas erwischt hat.« Fabian blickte noch einmal über die Schulter. »Ist wohl sauer, weil wir ihm das Abendessen vermiest haben. Kein falscher Schritt!«

Die Rekruten nickten.

Plötzlich durchbrachen Stimmen die Stille des Verbotenen Waldes. Auch ihr Verfolger schien die Stimmen gehört zu haben, denn es raschelte in den Büschen hinter ihnen und Miriam glaubte im Nebel eine Schattengestalt umher huschen zu sehen.

»Eine Rotkappe«, vermutete Fabian.

»Tauchen die nicht eher in Rudeln auf?«, fragte Frank besorgt.

»Ja.« Fabian nickte. »Aber die Rotkappe ist jetzt unser geringstes Problem.« Sie gingen weiter, den Stimmen nach. Seitdem sie wieder zu Frank und Alice gestoßen waren, hielt Fabian Miriams Hand nicht mehr fest und ein Teil von ihr war froh darüber, doch der andere...

Sie gelangten an einen Abhang. Ein Bach musste den Waldboden hier im Frühling durchschnitten haben, doch jetzt schien er trocken zu sein. Der Nebel blieb eigenartigerweise wie eine Wolke darüber schweben. Weil hier an diesem Abhang und im Bachbett die Bäume nicht so dicht standen, konnte der Mond endlich etwas Licht spenden und Miriam glaubte im Nebel Augen, Gesichter, Pfoten zu erkennen. Die Haare auf ihren Armen stellten sich auf, doch dann lenkte sie ihre Aufmerksamkeit doch auf die Gruppe Todesser, die sich im Flussbett unterhielten. Tote oder verwundete Zentauren lagen um sie verstreut, einer versuchte noch immer verzweifelt den Abhang auf der gegenüberliegenden Seite zu erklimmen. Die Todesser sahen ihm zu, grinsend, scheinbar unbeteiligt am Massaker. Und in ihrer Mitte stand er, Voldemort. Sie könnte jetzt einfach einen Todesfluch auf ihn hetzen, er hatte sie noch nicht bemerkt, er würde einfach umfallen und sterben, wenn sie gut genug zielte...

Wag es ja nicht noch einmal kopflos zu handeln.

Miriam schluckte und verwarf den Gedanken.

Ein alter Zentaur mit grauem Bart und einigen Narben begann zu reden, die Stimme fest und wütend. Er war verwundet worden und lag wie seine Gefährten an dem Abhang, scharfte mit den Hufen, einen zerbrochenen Bogen in der Hand. »Einfältiger Mensch«, knurrte er, die Augen fest auf Voldemort gerichtet. »Glaubst du wirklich, dein Schicksal ändert sich, nur weil du die tötetest, die es verkünden?«

Voldemort tat vor, noch immer mit einem Grinsen im Gesicht, hämisch und niederträchtig. »Lügen, nichts als Lügen und ihr seid Narren, dass ihr sie glaubt. Eure Sterne werden euch nicht beschützen. Und jeder, der meine Macht anzweifelt, muss sterben.«

»Die größte Lüge ist die, die du dir selbst erzählst.« Der Zentaur spuckte Voldemort vor die Füße. »Auch du bist nur ein Sterblicher. Die Sterne werden dich zu bestrafen wissen. Du kannst ihren wachen Augen nicht entgehen.«

»Es sind nur Sterne!« Voldemort hob den Zauberstab, einen Funken später schrie der Zentaur vor Schmerzen auf. »Und wenn ich wollte, könnte ich sie aus dem Himmelszelt radieren und den Mond und die Sonne! Dann würde niemand mehr über euer Volk wachen. Wie würde dir das gefallen?«

»Das Schicksal steht in den Sternen geschrieben.« Der Zentaur atmete schwer. »Das heißt nicht, dass die Sterne es alleine schreiben. Du kannst das Schicksal nicht töten!«

»Du hast keine Vorstellung davon, wozu ich in der Lage bin!« Der Dunkle Lord hob seinen Zauberstab und einen grünen Blitz später sackte der Zentaur leblos in sich zusammen. Seine Kameraden stöhnten auf, brüllten, grölten und Voldemort lachte. »Ich bin der mächtigste Zauberer aller Zeiten! Mein Schicksal liegt in meiner Hand!«

»Es ist bereits beschlossen!«, bellte ein Zentaur, in dessen Brust ein Pfeil steckte und der all seine Kraft zusammen nehmen musste, um sich noch einmal zu erheben. »Die Sterne zeigen ihren Willen.« Er deutete hinauf in den Nachthimmel, doch Voldemort folgte seinem Blick nicht, sondern richtete den Zauberstab auch auf diesen Zentaur. Aber da begannen die Nebelschwaden dichter zu werden. Sie krochen hinunter in das Bachbett und plötzlich erkannte Miriam sie ganz deutlich, die Schnauzen, Fangzähne und Klauen, die sich daraus bildeten. Wölfe, hechelnd und jaulend sprangen aus dem Nebel hervor, durchsichtig und doch nicht nur schemenhaft sprinteten den Abhang hinunter. Einer sprang auf, er hätte Voldemort in den Kopf gebissen, doch ein Hieb des Dunklen Lords mit seiner Zauberstabhand durch den geisterhaften Körper des Wolfes und er löste sich auf in die Nebelschwaden, aus denen er entstanden war.

»Gytrash.«, murmelte Fabian und Miriam schluckte. Sie hatte nicht gewusst, dass sich die Geisterwölfe in dem Verbotenen Wald fanden.

»Da sind noch mehr Rotkappen!«, flüsterte Alice und Miriam lenkte den Blick von dem Geschehen unten im Bachbett ab. Tatsächlich begann es in den Bäumen und in den Büschen zu rascheln, zu kratzen und zu knacken. Miriam schluckte. Es hatte nur eine Rotkappe gebraucht, um Lucas zu überwältigen...

Plötzlich legte Frank die Hände wie einen Trichter vor den Mund und heulte wie ein Wolf. Miriam starrte ihn erschrocken an, Fabian zog den Kopf ein. Sie wollte den Idioten schon anfahren, als sie die plötzliche Aufregung unter den Todessern hörte, allen voran Voldemorts Stimme.

»Beruhigt euch, ihr Idioten! Ihr feigen Nichtsnutze!«

»Töten wir die Zentauren und dann weg hier!«, sagte ein anderer und Frank ließ noch ein schauriges Wolfsgeheul ertönen. Fabian grinste und auch Miriam staunte nicht schlecht. Sie wusste, dass Sirius unglaublich gut darin war, einen Wolf zu imitieren, aber Frank?!

Die Gytrash knurrten, die eine oder andere Rotkappe begann nun auch ein kicherndes, krächzendes Geräusch von sich zu geben, das Miriam einen Schauer über den Rücken jagte. Während Voldemort die Gestalten der Nacht zu amüsieren schienen, rückten seine Todesser näher zusammen und drängten zum Aufbruch. Voldemort lud die Geschöpfe des Waldes dazu ein, sich an den Zentauren zu laben und der eine oder andere Gytrash trat tatsächlich gefährlich nahe an die Zentauren heran.

Wenn man Potter ein Mal braucht, ist er nicht da, dachte Miriam verdrießlich und wandte sich an Alice. »Wie gut bist du in Verwandlung?«

»Ähm... Ganz in Ordnung?«

Miriam wandte sich zu Fabian um. »Glaubst du, wir schaffen es, einen von uns in einen Werwolf zu verwandeln?«

»Die Werwölfe sind auf Voldemorts Seite.« Fabian überlegte kurz. »Aber ein Lethifold wäre doch auch ganz nett? Oder...«

Miriam grinste. »Oder das Monster von Loch Ness.«

Peter hechtete zu Boden, ein Zauber schoss über seinen Kopf hinweg, doch noch ehe er sich von selbst aufrichten konnte, wurde er nach oben in die Lüfte gerissen. Ein Schrei entkam seiner Kehle, als die Schwerkraft ihn wieder nach unten zog und er dachte schon, das wäre das Ende, als ihn zwei starke Arme auffingen.

Verblüfft sah Peter in das Gesicht eines Zentauren. Dieser schien mindestens genauso verblüfft darüber zu sein, was so alles vom Himmel fiel und musterte den jungen Zauberer voll Ungewissheit.

»Gut gefangen, Loran!«, lobte Sirius, der seinerseits rücklings auf einen Zentaur geklettert war und seine Gegner mit allerlei Zauber abschoss, während der Zentaur mit seinen Pfeilen versuchte, die Todesser in einem unachtsamen Moment zu erwischen.

Loran warf sich den jungen Zauberer kurzerhand auf den Pferderücken und galoppierte los, der arme Peter versuchte verzweifelt sich irgendwie fest zu halten. Wäre es kein Kampf um Leben und Tod gewesen, hätte Sirius über den Anblick stundenlang lachen können.

Remus hatte sich ihren alten Schulkameraden Travers vorgenommen und lieferte sich einen Kampf mit ihm, der sich sehen lassen konnte. James und Lily kämpften mit zwei älteren Todessern, die bestimmt

irgendwie mit Sirius verwandt waren, aber deren Namen er schon lange nicht mehr wusste. Dumbledore nahm es gleich mit drei Todessern auf, Fenwick eilte von einem verletzten Ordensmitglied zum nächsten. James' Mutter war auch darunter und Sirius biss sich beunruhigt auf die Lippen. Dann richtete Wilkes seinen Zauberstab auf ihn und Sirius hatte anderes im Kopf. Der Zentaur, auf dem er saß, und er waren ein gutes Team. Sirius hatte sich mit einem Schnellklebezauber auf dem Rücken befestigt, da der Zentaur sich immer öfter auf die Hinterbeine stellte und schon dem einen oder anderem Todesser die Hufe ins Gesicht geschlagen hatte. Dann wieder liefen sie im Galopp durch die Bäume, Sirius feuerte Schockzauber auf die Todesser, der Zentaur wich den Gegenangriffen geschickt aus. So aufregend diese Art zu kämpfen auch war, nach einer Weile tat Sirius doch der Hintern weh.

Obwohl der Orden zahlenmäßig unterlegen war, so gelang es ihnen doch ganz gut, die Todesser in Schach zu halten. Eigentlich war Sirius ganz froh, dass Voldemort nicht dabei war, mit ihm wäre es noch um einiges schwieriger die Schar seiner Anhänger in die Knie zu zwingen.

Plötzlich gab es ein lautes Geschrei und für einen Moment unterbrachen alle den Kampf und wandten sich in die Richtung der neuen Unruhen um. Ein Beben erschütterte die Erde immer wieder, so wie Sirius es von den festen Schritten der Riesen kannte. Aufgeregte Todesser stürmten zwischen den Bäumen hervor und Sirius gelang es, den einen oder anderen mit einem Petrificus totalus zu treffen.

Doch dann kam das Monster. Unter seinen Beinen knickten die Bäume wie Streichhölzer, es schrie, laut und krächzend wie ein Drache. War es vielleicht einer? Sirius löste den Klebezauber, kletterte auf den Pferderücken und hielt sich an den Schultern des Zentaurs fest, der sich langsam rückwärts bewegte. »Was ist das?«, fragte Sirius.

»Ich weiß nicht.«, antwortete der Zentaur und ließ den Bogen sinken. Das Monster hatte Armlänge, dolchartige Zähne in einem Maul, das einen Zentaur mit Leichtigkeit am Stück verschlingen konnte. Seine Haut glänzte im Mondlicht seine Beine hatten lange, spitze Klauen. Keine Flügel waren an seinem langen, echsenartigen Rücken zu finden, dafür hatte es einen Hautkragen wie ein Leguan, aus dem Knochen wie spitze Zähne hervorragten. Im roten Schein des Aurorenlichtes wirkte das Monster noch viel blutrünstiger und gefährlicher, als es sowieso schon war.

Zugegeben, für einen Moment spielte Sirius mit dem Gedanken, ebenfalls schreiend wegzulaufen. Besonders als er Dumbledores bestürztes Gesicht sah. Wie schnell konnte sein Zentaur wohl laufen?

Doch dann sah er Voldemort. Rückwärts lief er vor dem Monster her, den Zauberstab erhoben, doch alle seine Sprüche schienen wie von Zauberhand an dem abzuprallen, oder sie machten ihm schlicht nichts aus. Sirius gab dem Zentaur ein Zeichen und sie trabten vorsichtig zu einem Baum, der direkt in Voldemorts Laufrichtung lag. Der Zentaur spannte den Bogen, Sirius hob den Zauberstab, doch Voldemort hatte die Bedrohung bemerkt, fuhr herum und wollte seinen Zauber schon abschießen, als plötzlich unter dem Monster zwei Gestalten hervorsprangen und wie aus einem Mund: »Stupor!«, schrien. Voldemort wurde getroffen, herumgeschleudert und landete einige Meter weiter hinten im Dreck, direkt vor Sirius' Füßen. Sein Zentaur trampelte schon los, doch Voldemort hatte sich wieder gefangen und mit einem Wink seines Zauberstabs wurde der Zentaur von den Hufen geschleudert und Sirius mit ihm. In diesem Moment war Sirius froh, dass er den Klebezauber gelöst hatte. Während er nur unsanft gegen einen Baum knallte, wurde der Zentaur durch die Lüfte geschleudert und Sirius hätte sich mit Sicherheit alle Knochen gebrochen, wenn ein Pferd auf ihm gelandet wäre.

Die beiden Gestalten, die unter dem Monster hervorgetreten waren, hoben jedoch wieder den Zauberstab, diesmal mit unterschiedlichen Flüchen, doch Voldemort konnte sie abwehren. Sirius erkannte sie: Es waren Alice und Frank. Was hatten Alice und Frank unter einem solchen Monster zu suchen?

Für einen Moment waren alle so geschockt, dass sie nicht eingriffen, dann zielten auch Dumbledore und Moody auf den Dunklen Lord. Er hielt sich nicht schlecht, fegte Moody von den Füßen, schleuderte Alice durch die Luft und verwundete Remus am Oberschenkel. Doch als sich das Monster auf die Hinterbeine stellte und laut grölte, schien Voldemort einzusehen, dass es keinen Sinn mehr hatte, zu bleiben. Er wandte sich zu Dumbledore um, grinste und desapparitierte. Moody versuchte ihm zu folgen und die restlichen Ordensmitglieder sahen ihnen für einen Moment nach.

Dann standen sie dem Monster gegenüber. Voldemort wettete wohl darauf, dass das Biest den Rest für ihn erledigen würde, doch die Riesenechse grölte nur noch einmal, dass allen ein Schauer über den Rücken fuhr.

Bis auf Alice und Frank. »Wir müssen die entflohenen Todesser finden!«, meinte Frank und half Alice wieder auf die Beine.

»Die sind sicherlich längst desappariert.«, meinte Fabian, der plötzlich ebenfalls hinter dem Monster auftauchte. »Unsere Anti-Apparierzauber reichen nicht so weit. Und Voldemort konnte er auch nicht aufhalten.«

Sirius' Zentaur hatte sich wieder aufgerichtet und auch Loran hatte den Bogen auf das Monster zielend erhoben. »Was ist das für eine Kreatur?«, fragte er.

»Das?« Fabian grinste. »Oh, das ist Nessi.«

Und Sirius glaubte seinen Augen kaum, als Fabian dem Monster seine Hand zu einem High-Five hinstreckte und das Biest mit seinen Tatzen, die so groß waren wie Fabian selbst, einschlug. Nicht nur Remus und Peter klappte der Mund auf, auch Moody, der wieder bei ihnen landete, schien völlig entsetzt. Sirius kannte eigentlich jeden Winkel des Verbotenen Waldes... Na gut, fast jeden. Aber wie konnte ein solches Riesenmonster so lange unbemerkt von aller Welt im Verbotenen Wald leben?

Fabian lachte und Alice und Frank stimmten mit ein. Selbst das Monster ließ ein Grummeln verlauten, das wohl so was wie ein Lachen sein sollte. Und dann schwang Fabian seinen Zauberstab und das Monster schrumpfte in sich zusammen, stellte sich auf die Hinterbeine und das Grummeln verwandelte sich ebenfalls in ein Lachen.

»Beim geschorenen Barte des Merlin!« Dumbledore gluckste und auch über die restlichen Gesichter huschte ein erleichtertes Lachen. »Miss Clarefield, Sie sind wirklich ein grauenhaftes Monster!«

Miriam lachte und fuhr sich etwas geschmeichelt durch die Haare. »Vielen Dank, Professor!«

Fassungslös schüttelte Sirius den Kopf, dann lief er auf seine Freundin zu und schloss sie in seine Arme. »Du Irre!«, meinte er und konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. »Was, wenn Voldemort dich getroffen hätte?«

»Fabian, Alice und Frank waren wunderbare Schutzschilder.« Miriam kicherte. »Außerdem war es das Risiko wert, das hat solchen Spaß gemacht!« Sie lachte, ließ sich noch einmal von Sirius umarmen und ihr Blick fiel auf Fabian, der ebenfalls zufrieden schien mit seiner Rekrutin, doch sein Grinsen hatte sich plötzlich verändert.

»Siehst du, Prongs, ich hab dir doch gesagt, meine Freundin ist so verrückt, dass selbst Voldemort Angst vor ihr hat!«, flötete Sirius und wandte sich zu der Menge um.

Allerdings bekam er keine dumme Antwort zurück. Sirius runzelte die Stirn, tauschte einen Blick mit Remus und Peter. »James?«

»Lily?«, fragte Remus in die Runde, doch die beiden antworteten nicht. Das Lächeln auf ihren Lippen erstarb. Suchtrupps schwärmten aus, sie fanden einige Verletzte. Die Auroren brachten die gefangenen Todesser in die Zentrale, einige blieben dort, um die Todesser zu bewachen und die Prozesse in Gang zu bringen. Lily und James blieben jedoch verschollen, genauso wie Gideon Prewett. Fabian ging mit den Auroren in die Zentrale zurück, obwohl sein Bruder Gideon unter den Verschwundenen war. »Finde ihn.«, bat er Dumbledore noch, bevor er mit Moody desapparierte. Und Dumbledore versprach, sein möglichstes zu tun. Währenddessen hatten sich die Marauder bereits zurückgezogen und folgten dem schwarzen, struppigen Hund tiefer in den Wald.

Als die Todesser schreiend aus dem Wald liefen, waren Lily und James bereits von der Gruppe getrennt worden. Sie hatten sich durch Bäume und Büsche geschlagen, waren Avery und einem älteren Mann gefolgt. Avery war ihnen entkommen, doch den Mann konnten sie kampfunfähig machen und mit einem Klebezauber an einem Baum festmachen. Gideon und einer seiner Rekruten hatten ebenfalls einen Todesser gefangen und unschädlich gemacht. Der anfängliche Nebel hatte sich verzogen und sie waren gerade auf dem Weg zurück zum Kampfgetümmel, als sie die Schreie hörten. Die Todesser liefen genau an ihnen vorbei und James starrte in die Richtung aus der sie kamen, um herauszufinden, was sie so in Schrecken versetzte. Aber Lily starrte wo anders hin.

Als sie mit Remus und den anderen am Kampfplatz angekommen waren, hatte Lily James gefragt, ob es einen See in der Nähe gab. Er hatte bejaht und ihr die Richtung gezeigt, aber nicht weiter gefragt. Er wusste sowieso, was sie meinte.

Und als sich ein Todesser aus der schreienden Menge löste und in ebendiese Richtung lief, rannte auch Lily los, ohne darüber nachzudenken. James folgte ihr in einigen Metern Abstand, doch der Todesser war so schnell, dass Lily ihn zwischen den Bäumen und dem Nebel aus den Augen verlor. Keuchend blieb sie stehen, wandte den Kopf hin und her, doch dann kam James bei ihr an, packte sie an der Schulter und zog sie weiter.

Er kannte den Weg.

Der See war zugefroren wie in ihrem Traum, aber nur eine dünne Schneeschicht bedeckte das Eis. Regulus Black schlitterte eher über die glatte Fläche, als dass er lief doch er kam abrupt zum Stehen, als plötzlich eine weitere Gestalt auf die Eisfläche lief. Erschrocken sog Lily die Luft ein.

»Zauberstab weg, Todesserschwein!« Gideon kam schlitternd zum Stehen, den Zauberstab auf Regulus gerichtet. Nein! Das war falsch! Gideon durfte nicht da sein, er durfte sich nicht einmischen! Panik breitete sich in Lily aus und sie wollte die Böschung herunter klettern auf den See, um die beiden zu warnen, doch James hielt sie fest.

Regulus Black schien nicht zu wissen, was er tun sollte. Einerseits war es ein leichtes auf diesem Boden seinen Angreifer mit einem Schockzauber umzuhauen, andererseits galt das für ihn ganz genauso. Der Zauberer, der ihm gegenüber stand, war eindeutig älter als er, älter als Sirius... Er hatte mehr Erfahrung, war vermutlich ein Auror. Verzweifelt ließ Regulus seinen Blick umherschweifen. Es musste doch einen Ausweg geben!

»Ich sagte, Zauberstab runter!« Der Zauberer ließ einen Schockzauber auf Regulus zurasen, doch er wich aus und konnte sogar sein Gleichgewicht halten. Der nächste Schockzauber traf allerdings und Regulus fiel hart zu Boden. Sein Handgelenk knickte um, es knackte, vielleicht brach es sogar und er schrie auf.

»Gideon, nicht!«, schrie plötzlich eine Stimme und Regulus riss die Augen auf. Im Schnee, der das spärliche Mondlicht reflektierte, konnte er ein Mädchen erkennen, das auf den See lief. Sie war nicht für diese Jahreszeit gekleidet in einem Pullover und Jeans, die langen Haare fielen wallend über ihren Rücken. Regulus erkannte sie erst, als sie ihren Begleiter am Ufer entdeckte.

Lily Evans. Wieso rief Lily Evans, deren Katze er auf dem Gewissen hatte, dass der Angreifer ihn in Ruhe lassen sollte.

Auch Gideon schien sich darüber zu wundern oder zu ärgern und richtete seinen Zauberstab auf Lily.

»Gideon!« Lily blieb erschrocken stehen. »Nicht! Das Eis! Das Eis bricht!«

Die Worte brachten Regulus' Herz für einen Moment zum Stillstand. Vielleicht war gar nicht sein Handgelenk gebrochen, sondern das Eis... Regulus stützte sich auf seine gesunde Hand, wischte den Schnee fort und sah im Licht seines Zauberstabs die feinen, feinen Risse wie Spinnenweben, die sich immer weiter und weiter fraßen.

Auch Gideon schien nun zu begreifen. »Wie tief ist der See?«, fragte er und sah wieder von seinen Füßen auf, um die sich ebenfalls feine Risse bildeten.

»Es geht nicht darum, wie tief er ist, sondern was sich darin befindet.«, sagte James vom Seeufer aus. Lily fuhr zu ihm herum. Daran hatte sie noch überhaupt nicht gedacht. Vielleicht waren es nicht die Kälte und das Wasser, die Regulus töteten...

Regulus blickte noch einmal über die Eisfläche unter ihm. Das Wasser war schwarz, doch bildete er es sich nur ein, oder hatte da etwas geschimmert? Hatte sich da nicht etwas bewegt?

Panik breitete sich in ihm aus und er rappelte sich erschrocken auf, rannte los so schnell er konnte. »Hey!«, rief Gideon, der Schockzauber verfehlte Regulus, traf das Eis und es knackte, es knirschte und krachte. Regulus erreichte gerade noch die Wurzel eines Baumes, der den Hang herabgestürzt und im See eingefroren war, als das Eis brach. Erschrocken klammerte er sich daran fest, der Baumstamm rutschte nach unten und mit ihm Regulus. Das Wasser war eiskalt, so fürchterlich, fürchterlich kalt und alles war schwarz.

Doch er spürte es, ganz deutlich, irgendetwas zog an seinem Fuß. Panisch ließ Regulus seinen Zauberstab aufleuchten und starrte in das Gesicht einer grotesken Gestalt, deren Augenhöhlen schwarze Höhlen waren, statt Ohren stellten sich Flossen auf und spitze, nadeldünne Zähne blitzten in ihrem weit aufgerissenen Mund.

Das Licht schien sie zu verängstigen, denn sie schwamm mit ein paar Zügen eines langen, schlangenartigen Körpers wieder in die Dunkelheit und Regulus packte panisch die Baumrinde, zog sich unter Schmerzen daran hinauf. Mit aller Kraft stemmte er sich gegen die Eisschollen, als sich nichts regte, dachte er so fest er konnte »Expluso!« und tatsächlich spränge sein Zauber ihm den Weg frei. Allerdings landeten einige Eisbrocken direkt neben seinem Kopf im Wasser und Regulus hob schützend die Arme, bevor er sich an dem Baumstamm hinauf an die Luft zog.

Als das Eis brach rasten James bereits hunderte Gedanken auf einmal durch den Kopf. Lily war nicht weit auf den See hinaus gelaufen, vielleicht konnte sie dort sogar noch stehen, doch den Wesen, die darin lebten, würde es ein leichtes sein, sie unter die Eisschollen zu ziehen. Er musste sie vorher erreichen. Aber dazu müsste er auf das Eis.

Als sie in der vierten Klasse Irrwichte durchgenommen hatten und sich der Boden unter James' Füßen plötzlich in Eis verwandelt hatte, fragte Sirius ihn, ob er auch Angst vorm Schlittschuh laufen hatte.

James hatte bejaht.

Lily hingegen hatte einmal erzählt, dass ihr Vater sie und ihre Schwester öfter auf einen See mitgenommen hatte zum Schlittschuhfahren an Weihnachten. James hatte ihr gesagt, sie sei wohl das mutigste Mädchen, das er kannte. Sie hatte es als Ironie verstanden und ihm die Zunge herausgestreckt, er aber hatte es völlig ernst gemeint.

Jetzt schien sie allerdings nicht mehr ganz so sicher auf dem Eis zu sein. Als sich die Risse in Sekundenschnelle bis zu ihr durch die Eisschicht fraßen, fuhr Lily zurück, rutschte aus und landete hart auf dem Hintern. Das Eis verschob sich, ihre Beine sanken ein und sie rollte sich herum, suchte nach Halt-

Und fand James' Hand. Er war zu ihr geschlittert, lag auf dem Bauch und packte ihre Hand, dann ihren Arm und zog. Das Eis ächzte, brach weiter ein, aber schließlich konnte James Lily unter die Achseln greifen und sie aus dem Eisloch ziehen.

Vor ihm lag ein schwarzes Loch, genauso wie damals vor acht Jahren und James drehte sich vorsichtig herum und schob sich Zentimeter für Zentimeter davon weg. Lily tat es ihm gleich, weiße Eisbrocken tauchten wieder der Tiefe auf, verdeckten Teile des Lochs, bildeten eine tückische Falle. Als sie wieder sicher am Ufer angekommen waren, sahen sie sich um. Gideon stand noch immer auf dem See. Er hatte einfach einen Gefrierzauber angewandt, um den Rissen entgegen zu wirken und somit war eine Seite des Sees von den Erschütterungen und Einbrüchen völlig verschont geblieben. Für einen Moment ärgerte James sich darüber, dass er nicht selbst auf die Idee gekommen war... Dann lenkte sich seine Aufmerksamkeit auf Regulus, der sich hustend an dem Baumstamm aus dem kalten Wasser zog. »Merlin sei Dank«, hörte er Lily wispern und schluckte. Heute war wohl doch nicht der Tag, an dem Regulus Black sterben musste.

Gideon aber hatte den Zauberstab schon wieder auf Regulus gerichtet. »Bleib stehen!«, rief er, doch ein plötzlicher Zauber traf Gideon in den Rücken und der Auror fiel starr wie eine Statue kopfüber auf das Eis. Sein Gesicht landete im Wasser und Lily sprang auf.

»Gideon!«, rief sie und war bereits in Begriff erneut auf den See zu rennen, aber James hielt sie am Arm fest, zog sie zurück und rief: »Levicopus!« Gideons Körper wurde an den Füßen hochgezogen, sein Kopf hing nicht weiter im Wasser und die Wasserbewohner würden auch nicht so einfach an ihn herankommen. Ein Mann tauchte am anderen Ende des Sees auf und erst als er sprach, erkannte James seine Stimme.

»Wohin des Weges, Regulus?«, rief Snape. Er hatte den Zauberstab zwar nicht erhoben, doch James glaubte, eine gewisse Drohung aus der Frage zu hören.

»Mondscheinspaziergang.«, antwortete Regulus und James grinste. Manchmal, ja manchmal war Regulus wirklich Sirius' kleiner Bruder. »Und du, Severus?«

»Alec meinte, du könntest schon bald etwas sehr, sehr dummes tun.«

»Nun, Mitternachtsschwimmen und Mondscheinspaziergang klingen in meinen Ohren nur mäßig dumm.« Regulus hustete. Er hatte sich über den Baumstamm nach oben gezogen, die Krone ragte noch auf das Ufer und Regulus ließ sich vorsichtig über die Äste nach unten gleiten. Als er endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, setzte sich der junge Zauberer ermattet nieder. Lily konnte es ihm nicht verübeln, sie war nur mit den Füßen in dem Eiswasser gewesen, doch ihr ganzer Körper schlotterte. Sie wandte schnell einen Trockenzauber an, doch auch dieser half nur wenig.

»Sich von einem Auroren fangen zu lassen in meinen Ohren aber schon.« Snape richtete seinen Zauberstab auf Lily und James. Automatisch hoben sie beide ihre Zauberstäbe. James' Blick flackerte kurz hinüber zu Regulus, doch der Junge saß noch immer nur am Ufer, den Zauberstab zwar in der Hand aber nicht erhoben.

So plötzlich, wie Snape Gideon von hinten attackiert hatte, so plötzlich bohrte sich mit einem Mal eine Pfeilspitze durch Snapes Schulter. Der ehemalige Slytherin schrie auf, der Zauberstab rutschte aus seiner Hand, schlitterte über die Eisfläche. Wütend fuhr er herum, doch gleich drei Zentauren hatten die Bogen erhoben und auf ihn gerichtet. Snape konnte nicht verhindern, dass sich Angst in seine Augen mischte und erschrocken kroch er rückwärts auf die Eisschollen.

»Nein!« Lilys Ruf hallte in dem Wald wieder und sie riss sich von James los, der sie wieder festhalten wollte. »Bitte! Tötet ihn nicht!«

Die Zentauren sahen kurz auf. Zwei von ihnen hatten ein dunkles, braunes Fell, muskulöse Beine und mehrere Narben auf dem Oberkörper von früheren Kämpfen, der dritte war komplett weiß mit hellen, glänzenden Haar, das ihm bis zur Taille ging und in breiten Strähnen über die Schultern hinunter fiel. Als Lily

genauer hinsah bemerkte sie, dass der weiße Zentaur eine Frau war. Lily hatte noch nicht viele Zentauren gesehen, heute genug für ihr ganzes Leben, aber noch nie einen weiblichen.

Auch James schien verblüfft. Besonders als der weibliche Zentaur zu sprechen begann und eine helle, klare Stimme erklang.

»Du bist also tatsächlich hierher gekommen.«

James war klar, dass die Zentaurin weder mit ihm, noch mit Snape oder Regulus sprach. Lily hingegen sah sich fragend zu ihm um.

Snape nutzte die allgemeine Verwirrung, hechtete zu seinem Zauberstab und keine Sekunde später, als sich der Pfeil eines Zentaur in die Eisscholle bohrte, auf der er eben noch gelegen hatte, war er desappariert. Regulus Black hatte sich ebenfalls erhoben. James richtete seinen Zauberstab auf ihn, aber er machte gar keine Anstalten, sich zu wehren, sah nur zu den Zentauren und als diese die Bögen spannten und auf ihn richteten, setzte er sich wieder. James überlegte wieso er es Snape nicht gleichtat, wieso er nicht schon längst versucht hatte, zu verschwinden und langsam wurde ihm etwas klar: Regulus Black hatte im fünften Schuljahr Hogwarts abgebrochen. Regulus Black war sicherlich noch kein Meister im Apparieren, besonders nicht in solch stressigen Situationen mit einem unterkühlten Körper, wenn er seine Finger und Zehen nicht mehr spüren konnte... Man konnte sie dann nur allzu leicht beim Apparieren vergessen.

»Ich verstehe nicht«, sagte Lily und lenkte James' Aufmerksamkeit wieder auf sich. Die Zentauren scharrrten mit den Hufen, die weiße Zentaurin lachte.

»Ich glaube, du weißt sehr viel.«, erwiderte sie und Lily schluckte. Dann senkten die Zentauren die Bögen. »Komm mit mir.« Die Zentaurin streckte Lily ihre Hand entgegen, obwohl sie so weit weg stand. »Ich möchte dir etwas wichtiges zeigen.«

»Was?«, fragte Lily verunsichert. Zentauren hatten noch nie zu ihren Lieblingsgeschöpfen gehört, besonders nicht, nachdem sich schon mal ein Pfeil von ihnen direkt neben ihrem Kopf in einen Baum gebohrt hatte...

»Den Grund, weswegen wir heute Nacht angegriffen wurden.« Die Zentaurin hatte die Hand noch immer ausgestreckt. Unsicher drehte sich Lily zu James um. Dieser ließ nachdenklich den Blick zwischen Gideon, Regulus und den Zentauren hin und her schweifen.

»Wenn einer von euch hier bleibt und Gideon hilft, den Todesser zu bewachen, dann kommen wir mit.«, bot James an. Die beiden männlichen Zentauren tauschten Blicke, während der des weiblichen noch immer auf Lily gerichtet war. Schließlich stimmten sie zu.

Als die Zentaurin vor Lily in die Hocke ging und sich das Mädchen vorsichtig auf ihren Rücken schwang, fühlte sie sich alles andere als wohl und nur die Tatsache, dass James neben ihr auf den Rücken des anderen Zentauren kletterte, ließ sie nicht sofort wieder von dem Rücken herunter springen. James befreite Gideon noch von den Zaubern und der Auror drehte sich aufgebracht um sich selbst.

Erst dann fiel ihnen auf, dass Regulus verschwunden war.

»Wo ist er hin?«, fragte Gideon den Zentaur, der eigentlich auf ihn hätte aufpassen sollen.

»Plötzlich verschwunden.«, antwortete dieser mit unbewegter Miene.

»Was?« Wütend fuhr Gideon herum, rautte sich die Haare.

»Ich glaube nicht, dass er desappariert ist.«, sagte James leise und Gideon sah ihn verwundert an. »Er ist unterkühlt, kann seinen Körper kaum beherrschen... Er versteckt sich mit Sicherheit.«

Gideon nickte langsam. »Ich werde ihn finden. Ihr kommt hierher zurück?«

Sie nickten. Dann machten sich die Zentauren auf den Weg und Lily hielt sich erschrocken an dem Oberkörper ihrer Reitgefährtin fest, als diese begann im wilden Galopp über den unebenen Waldboden zu fliegen. Sie war noch nie auf einem Pferd gesessen, James allen Anschein nach auch nicht und keiner von ihnen beiden machte eine besonders gute Figur.

Der Ritt ging zum Glück nicht lange. Sie erreichten das Ende des Verbotenen Waldes, wo der schwarze See von Hogwarts lag, doch konnten sie das Schloss nicht sehen, da es von einigen Bäumen vor ihnen komplett verdeckt wurde. James glitt von dem Rücken des Zentauren und half Lily beim Abstieg. Der dunkelhaarige Zentaur zog sich zurück, während der weiße näher an das Ufer trat und Lily zu sich winkte. James folgte ihr. Der schwarze See lag ruhig vor ihnen und machte seinem Namen alle Ehre. Doch die Zentaurin deutete nicht hinaus auf den See, sie lenkte den Blick der jungen Zauberer nach oben, zu den Sternen.

»Was weißt du über Sternbilder?«, fragte die Zentaurin und Lily runzelte die Stirn. Eigentlich wusste sie

nur das, was sie in Hogwarts gelernt hatte... Sie sagte, dass sie nicht vieles wissen und die Zentaurin fragte, was sie sehe.

Lily starrte nach oben. Sie sah keine Sternschnuppen, keinen riesigen Mond...

Es war James, der das Niveau rettete, indem er sagte: »Den großen Wagen?«

Die Zentaurin nickte und forderte ihn auf, weiter zu sprechen.

»Äh... Den kleinen Wagen?«

»Ursa Minor. So nanntet ihr ihn früher.« Die Zentaurin sah auf Lily und James herab, die beide noch immer nicht so recht wussten, worauf die Zentaurin eigentlich hinaus wollte. »Ich habe dich in meinem Traum gesehen, kleine Hexe.«

Lilys Herz beschleunigte und sie sah aufgeregt zu der Zentaurin hinauf. »I-In deinem Traum?«

»Ja. Ich sah dich den Jungen retten. Sah ihn verschwinden. Sah, dass du sie sehen konntest.«

Verwirrt zog Lily die Augenbrauen zusammen.

»Sieh nach oben.«, forderte die Zentaurin wieder und Lily richtete ihren Blick wieder auf den Abendhimmel. »Da ist der Morgenstern Utrennjaja, der Abendstern Wetschernjaja und der Mitternachtsstern Polunotschnaja. Sie sind die Wächterinnen.«

»Die Wächterinnen?«, fragte Lily und musste unwillkürlich an Sitos Tarotkarten denken.

»Sie bewachen den Hund, der versucht den kleinen Bären zu fressen. Es heißt, wenn dies dem Hund gelingt, ist das Ende der Welt nah.«

»Ein Hund soll einen Bären fressen?«, wiederholte James.

»Einen kleinen Bären«, verbesserte die Zentaurin.

James zog die Stirn kraus.

»Und weiter?«, fragte Lily und warf James einen Blick zu, der ihm gebot, die Klappe zu halten. Beleidigt schürzte ihr Freund den Mund und sah zur Seite.

»Der Hund ist schon verdächtig nah an das Sternenbild herangetreten.« Besorgt sah die Zentaurin hinauf zu den Sternen. »Etwas wird geschehen. Aber wir wissen noch nicht, was.« Sie senkte den Blick wieder auf den See, dann hinunter zu Lily. »Zentauren können sie in ihren Träumen nicht sehen. Uns erklären sie sich in den Sternen. Euch Menschen in euren Träumen.«

Lily schluckte. »Wer erklärt sich?«

»Die Zorya, oder wie meine Verwandten sagen würden, die Nornen.« Sie lächelte dem Zentaur hinter sich kurz zu und Lily wandte sich verwundert um. Gehörte die Zentaurin etwa nicht zu derselben Herde?

»Wer sind die Nornen?«, fragte Lily. Sie hatte noch nie von ihnen gehört und die Zentaurin lächelte bekümmert.

»Wie wenig ihr Menschen über eure Welt wisst. Es sind die drei Himmelsgöttinnen, die das Schicksal in die Sterne schreiben.« Sie deutete wieder nach oben. »Die drei Wächterinnen und Beschützerinnen.«

»Und die zeigen sich uns Menschen in unseren Träumen?«

»Nein, nicht in jedem Traum.« Die Zentaurin schnaubte. Dann sah sie wie wieder auf den See, auf dessen glasklaren Oberfläche sich die Sterne spiegelten und ihn wie einen zweiten Himmel erscheinen ließen.

»Träume sind magische Welten so wie diese. Vielleicht die magischste Welt von allen.« Sie beugte sich zu Lily herunter, die langen, weißen Haare fielen ihr von den Schultern. »Weißt du, wer die gefährlichsten aller Menschen sind?«, fragte sie leise und Lily fiel erst jetzt auf, dass die Zentaurin schwarze Augen hatte. Schwarz wie die Augen eines Einhorns.

»Die Zauberer?«, piepste Lily nervös, doch die Zentaurin lächelte.

»Nein.«, hauchte sie. »Die, die das Schicksal ändern können.«

Lily schluckte. Die Zentaurin richtete sich wieder auf, drehte sich zu ihrem Begleiter um und ging wieder auf die Knie, damit Lily ihr auf den Rücken klettern konnte. »Etwas wird passieren. Was wissen wir noch nicht. Aber euer Feind scheint es zu ahnen.«

Als sie zurückkehrten zu dem zugefrorenen See, waren Sirius, Remus und Peter ebenfalls da. Gideon und Remus lieferten sich gerade eine hitzige Diskussion, als sie die Hufgeräusche hörten und keine zehn Sekunden später brachen die Zentauren durch die Baumgrenze, ihre Freunde auf dem Rücken. James glitt von dem Pferderücken, half Lily herunter und eilte dann ohne die Zentauren eines weiteren Blickes zu würdigen zu seinen Freunden. Remus hatte einen bösen Schnitt am Oberschenkel, doch er schien bereits wieder zu heilen, Peter war scheinbar weitestgehend unverletzt und Sirius...

Sirius kauerte am Boden, seinen kleinen Bruder im Arm. James schluckte, ging neben ihm in die Hocke,

betrachtete das bleiche Gesicht von Regulus Black an Sirius' Schulter.

»Ist er...« James ließ die Frage unausgesprochen, als könnte das das Unheil abwenden und tatsächlich schüttelte Sirius den Kopf.

»Hab ihn in einer Erdspalte gefunden.«, sagte Gideon. »Hattest recht, er hat zwar einen Unsichtbarkeitszauber angewandt, aber das eher schlecht als recht.«

»Er ist unterkühlt. Seine Klamotten und Haare sind trocken, aber... Ich hab schon Hitzezauber angewandt...« Sirius hielt James den Jungen hin und er nahm ihn schnell ab. Sirius legte seinen Umhang ab wickelte ihn um Regulus und zückte seinen Zauberstab. Er nahm James seinen Bruder wieder ab richtete die Spitze des Zauberstabs auf den Umhang, murmelte Wärmezauber.

»Was soll das?« Genervt stöhnte Gideon auf. »Lass ihn uns endlich in die Aurorenzentrale bringen!«

»Er braucht ärztliche Hilfe!«, erwiderte Remus. »Der Junge ist fast schockgefrostet!« Da konnte James ihm nicht mal widersprechen. Regulus war so bleich und seine Lippen so blau, wie James es noch nie bei einem Lebenden gesehen hatte. Und bei einem Toten auch nicht.

»Er wird seine ärztliche Untersuchung kriegen, sobald wir ihn in die Aurorenzentrale gebracht haben!«

»Crouch wird ihn doch sofort vor Gericht zerren!«, erwiderte Remus.

»Er ist ein Todesser!«

»Er ist Sechzehn!«, mischte sich Lily ein. »Wir können einen sechzehnjährigen, halb tiefgefrorenen Jungen nicht einfach in die Aurorenzentrale bringen und ihn der Willkür der Behörden aussetzen, ohne ihn vorher von einem Heiler behandeln zu lassen! Er könnte sterben! Und dabei ist es egal, ob er ein Todesser ist oder nicht!«

»Es war ihm auch egal, als er unsere Freunde getötet hat!«, erwiderte Gideon und machte einen Schritt auf Sirius zu, doch Lily und Remus traten ihm in den Weg. »Ich verstehe nicht, wieso es euch so kümmert!« Gideon verdrehte die Augen. »Die anderen Todesser wolltet ihr auch nicht untersuchen lassen, oder?«

»Wir reden hier von Sirius' Bruder.«, knurrte James, der sich nun ebenfalls erhob. »Ob Todesser oder nicht, es ist immer noch Sirius' Bruder! Und keiner von uns wird zulassen, dass er in Sirius' Armen stirbt!«

Da gab Regulus ein leises Stöhnen von sich und sie alle drehten sich zu ihm herum. Er war immer noch bleich, die Lippen blau, aber Sirius glaubte einen Temperaturunterschied zu spüren, als er ihm das Haar aus dem Gesicht strich. Langsam öffnete er die Augen, aber sie waren viel zu schwer und fielen ihm wieder zu, ohne dass er überhaupt etwas hatte sehen können. Jemand hielt seinen Oberkörper fest und zog ihn höher, sein Kopf landete auf einer Schulter. Er hörte einen Herzschlag. Das bedeutete, dass seine Ohren noch da sein mussten, auch wenn er sie nicht spüren konnte. Er konnte weder Finger noch Füße spüren, aber irgendetwas verströmte Wärme. Regulus wollte sich stärker an die Quelle dieser Wärme pressen, aber seine Muskeln gehorchten ihm nicht. Stimmen drangen an sein Ohr und eine Stimme antwortete dröhnend in seinem Ohr:

»Holt Benjy Fenwick. Er kann ihn heilen.«

Sirius. Mit aller Macht öffnete Regulus die Augen, um sich davon zu überzeugen, dass er nicht halluzinierte.

Nein. Da war er. Sah auf ihn herunter. Legte die Hand an Regulus' eiskalte Wange. Wunderbar warme Hand.

»Siri...«

»Hey.«, antwortete Sirius, aber die Augen seines Bruders fielen schon wieder zu. Er klopfte ihm gegen die Wange, bis er sie wieder öffnete. »Nicht einschlafen«, mahnte er und Regulus kniff die Augen zusammen, schloss sie wieder und kassierte wieder leichte Schläge auf die Wange. Langsam begannen seine Glieder zu schmerzen, als die Wärme in sie zurückkehrte und seine Muskeln begannen zu zittern. Bald schon schlugen seine Zähne hart aufeinander und Regulus versuchte sie zusammen zu beißen oder das Zittern zu unterdrücken, doch es klappte nicht.

Weitere Hände legten sich auf seinen Körper. Regulus öffnete die Augen. Ein alter Mann beugte sich über ihn. Er legte den Zauberstab auf Regulus' Stirn und anfangs war die Hitze, die davon ausging noch angenehm, doch dann breitete sie sich plötzlich in seinem Körper aus wie Feuer, so als würde er innerlich verbrennen. Regulus schrie auf wandte das Gesicht ab, vergrub es in einer Fluchtreaktion in Sirius' Brust und die nächsten zwei Atemzüge fühlten sich an, als würde er heiße Asche einatmen, die ihm die Atemwege versengte.

»Was passiert mit ihm?«, hörte Regulus seinen Bruder fragen, doch der Alte beruhigte ihn, sagte, es würde gleich aufhören und das tat es. Regulus war immer noch bleich und seine Haut war alles andere als warm, aber er zitterte nicht mehr. Und er war müde, so unendlich müde.

»Wie konnte er so schnell so stark auskühlen?«, fragte Sirius und Fenwick ließ ein leises Seufzen hören.

»Nun, zum einen darum.«, meinte der Heiler und hob Regulus' Arm an. Den, auf dem das Dunkle Mal eingebrannt war. Die Schlange wandte sich um Regulus' Handgelenk, als wollte sie ihm das Blut abschnüren. »Ich schätze, dieses Mal zieht sehr, sehr viel Kraft, besonders jetzt, wenn der Dunkle Lord so verärgert ist. Und wir haben ihn bestimmt verärgert.« Benjy legte den Arm wieder sanft auf Regulus' Bauch ab. »Zum anderen bestimmt auch deswegen.« Er griff unter Sirius' Umhang an Regulus' Hals. Der Junge zuckte unter der Berührung zusammen, wehrte sich aber nicht und Benjy zog ein kleines Kettchen hervor, an dem eine fünfeckige Scheibe befestigt war.

»Was ist das?«, fragte Sirius verwundert.

»Ein Vergiss-mein-Nicht.« Benjy gluckste. »Sehr schlaues Bürschchen. Ein Vergiss-mein-Nicht ist ein Portschlüssel, der jemanden jederzeit an einen Ort bringt, wenn das dazugehörige Gegenstück an diesen Ort gelangt. Ein solcher dauerhafter Portschlüssel verbraucht ebenfalls einiges an Energie, kann aber ein durchaus hilfreiches Fluchtmittel sein.«

»Gib mir das Vergiss-mein-Nicht.« Forderte Gideon, aber Sirius zögerte. Schließlich nickte er und Benjy entfernte die Kette von Regulus' Hals. Da schien wieder Leben in den Jugendlichen zu kommen. Er öffnete die Augen, musterte Sirius, dann dessen Freunde, die alle um ihn herum standen und auf ihn herunter starrten. Erst wollte er sich aufrichten, doch er merkte schnell, dass es sinnlos war, er hatte noch nicht genügend Kraft dafür. Sein Handgelenk begann zu schmerzen und es half nicht, dass Sirius es in seinem Schoß leicht zerquetschte. Er schaffte es seinem Bruder irgendwie begrifflich zu machen, dass er den Arm heben wollte und Sirius schob ihn von sich weg. Als Regulus den Arm hob und seine Hand auf seinem Bauch ablegte, wünschte er sich fast, die kalte Taubheit würde zurückkehren. Fenwick nahm den Arm in seine Hände und dann war der Schmerz auch schon verschwunden. Regulus schloss erleichtert die Augen.

»Vater ist verdammt schlecht gelaunt wegen dir.«, murmelte Regulus und sein Kopf sank von allein wieder an Sirius' Schulter. Sein Bruder schmunzelte.

»Noch schlechter als sonst?«

»Um Meilen.«

»Können wir ihn jetzt endlich in die Aurorenzentrale bringen?«, fragte Gideon genervt. »Dort kann er sicherlich besser auftauen, als in diesem kalten Wald! Außerdem bekommen wir langsam Besuch.«

Auch Remus fühlte sich in dem Verbotenen Wald alles andere als wohl. Er sah sich um und bemerkte das Rascheln in den Gebüsch um sie herum. Einige Geschöpfe planten sie hier wohl doch noch zu verspeisen...

»Jaaa in Askaban ist es bestimmt viel kuschliger.«, murmelte Regulus.

»Du kommst nicht nach Askaban.«, erwiderte Sirius. »Sie stecken doch keine Minderjährigen nach Askaban!«

»Darauf würde ich nicht wetten.«, meinte Benjy.

»Sie stecken ihn nicht nach Askaban!« Drohend sah Sirius Benjy an, als wäre er der Zaubereiminister. »Er ist minderjährig und wenn er alles erzählt, was er weiß, dann bekommt er einen fairen Prozess.«

Regulus entfloß ein kehliges Lachen. »Ich würde nicht mal lebend im Gerichtssaal ankommen.«

»Natürlich würdest du-«

»Nein.« Regulus schüttelte den Kopf und sah Sirius an. Dieselben grauen Augen, nur waren Regulus' etwas offener geformt, vielleicht auch nur, weil sein Gesicht jünger war. »Sie würden mich nicht reden lassen.«

Lily schluckte. Sie dachte daran, was Snape gesagt hatte. »Er hat recht.«, murmelte sie und Sirius sah zu ihr auf. »Snape war hinter ihm her. Er sagte, Mulciber fürchte, Regulus könne etwas Dummes tun. Ich glaube, er meinte, sich gefangen nehmen zu lassen und das Plaudern anzufangen.«

Auch Regulus' Blick richtete sich auf die rothaarige Hexe. Er blinzelte, grinste leicht. »Du wusstest es.«, murmelte er und Lily wünschte sich plötzlich, sie hätte nicht die Aufmerksamkeit des jungen Black auf sich gezogen. »Du wusstest, dass das Eis brechen würde. Du wusstest es, noch bevor irgendein Zauber-«

»Es war ein zugefrorener See, da liegt der Schluss schon sehr nahe.«, mischte sich James ein aber Regulus würdigte ihn keines Blickes. Er grinste wissend.

»Okay, können wir jetzt bitte aufhören, hier Zeit zu verschwenden?« Gideon stellte sich zwischen Lily und Regulus und zum ersten Mal war sie ihm für irgendetwas dankbar. »Wir werden schon dafür sorgen, dass unser Zeuge ausreichend geschützt wird, wenn er vor Gericht geladen wird.«

»Ihr könntet euch doch noch nicht mal selbst beschützen.«, erwiderte Regulus und sein Blick fiel auf Benjy Fenwicks Uhr, als sich der alte Mann aufrichtete und den Schmutz des Waldbodens von seinem Umhang

klopfte.

»Jetzt reicht's! Na los, hoch mit dir!« Gideon bückte sich und griff Regulus unter die Arme. Sirius protestierte nicht. Was für eine Wahl hatten sie schon? Sie konnten Regulus nicht hier lassen und wenn Lily Recht hatte, dann würden die Todesser Regulus überall finden...

Er stand wackelig auf den Beinen, Sirius' Umhang fiel ihm von den Schultern und Regulus griff sich an die Stirn, als würde ihm gleich schlecht werden. Dabei sah er auf seine eigene Armbanduhr.

»Oh«, machte er, während Gideon schon magische Handfesseln heraufbeschwor und Regulus rechte Hand in seine nahm. »Meine Uhr ist stehen geblieben. Wie spät ist es?«

»Mitternacht.«, antwortete Peter sofort.

»Danke.«

Damit griff Regulus mit der rechten Hand nach Gideons Manteltasche, aus der noch ein Stückchen der goldenen Kette lugte, die er nur fahrig hineingesteckt hatte und stieß den Auroren mit einer Kraft von sich, die keiner von dem eben noch halb ohnmächtigen Jungen erwartet hätte. Sirius streckte den Arm aus, um seinen Bruder festzuhalten-

Doch dieser war bereits verschwunden.

Fassungslos starrten die Ordensmitglieder auf den Fleck, an dem gerade eben noch Regulus Black gestanden hatte, bis Gideon einen frustrierten Schrei ausstieß.

»Wie gewonnen, so zerronnen.«, murmelte James und klopfte Sirius ein bisschen aufmunternd auf den Rücken.

»Ja, ja, Vergiss-mein-nicht.« Benjy Fenwick holte seinen Zauberhut aus seinem Umhang und setzte ihn sich wieder akkurat auf die grauen Locken. »Unsagbar praktische, kleine Dinger.«

Kapitel 40

Ein frohes neues Jahr euch allen, auch wenn es inzwischen schon 10 Tage alt ist... Ich hoffe, ihr seid alle gut reingerutscht!

Leider ist aufgrund meines pc dilemmas und meiner zeitnot dieses kap nicht gebetart worden. Ich hoffe, das fällt nicht zusehr auf^^

Freu mich auf eure Kommiss,
glg, jojoi

Als Regulus in dem kleinen Hotelzimmer ankam, sank er sofort in die Knie und warme Arme schlossen sich um seine Schultern, eine aufgeregte Stimme rief seinen Namen.

»Du hast mir das Leben gerettet.«, murmelte er, starrte hinunter auf die kleine, goldene Kette und ließ sich dann an Lucindas Schulter sinken. Dass der Auror so einfältig gewesen war...

»Regulus!« Aufgeregt strich sie ihm über das Gesicht, klopfte an seine Wange, so wie Sirius es getan hatte.

»Sirius.« Regulus vergrub das Gesicht in ihrer Schulter und richtete sich dann langsam wieder auf. »Sirius hat mir geholfen... Ich dachte, er hasst mich.«

»Regulus, was ist denn nur passiert?« Ein bisschen verzweifelt klang Lucindas Stimme, als sie sich über ihn beugte und ihn noch einmal an sich zu ziehen versuchte, doch Regulus hielt sie auf.

»Ich muss zu den anderen.«

»Was?« Verständnislos sah sie ihn an, aber Regulus richtete sich etwas schwankend auf.

»Ich muss zu den anderen. Ich bin schon viel zu lange weg! Wenn das stimmt, was Evans gesagt hat... Sie glauben sowieso schon, dass ich sie verraten könnte. Ich darf ihr Misstrauen nicht schüren!«

»Evans?«, fragte Lucinda verwirrt und atemlos. »Was meinst du? Ich-«

»Du hast mir das Leben gerettet, Lucinda.« Regulus wandte sich wieder ihr zu und zum ersten Mal seit seiner Ankunft hatte Lucinda das Gefühl, dass er wirklich sie ansah. Er nahm ihr Gesicht in seine Hände, küsste sie sanft. Seine Lippen waren kalt, genauso seine Hände, seine Nase... »Danke.«

»Ich- Regulus, bleib!« Verzweifelt griff sie nach seiner Hand, doch der junge Zauberer schüttelte den Kopf.

»Sie dürfen nicht denken, dass die Auroren mich in ihrer Gewalt hatten!«

»Du könntest doch einfach verschwinden! Wir könnten fort! Wir könnten-«

»Nein!« Regulus schüttelte langsam den Kopf. »Sie würden dahinter kommen und mich finden. Lucinda, ich komme wieder.« Noch einmal küsste er sie. »Versprochen.«

Dann mobilisierte er seine allerletzten Kräfte und disapparierte.

Sie waren alle mehr als überrascht, als Regulus Black die Tür aufstieß und schwankend zu den anderen Todessern in den Saal trat. Besonders Snape klappte der Mund auf und er tauschte einen Blick mit Alec Mulciber. Der Dunkle Lord stand am Tischende, seine Schlangenaugen taxierten Regulus und er stand einen Moment unbeholfen herum, bis er sich dazu entschied, sich auf den freien Platz neben Bellatrix fallen zu lassen. Das Apparieren hatte ihm alles abverlangt und Regulus wollte am liebsten nur noch schlafen, doch die Kälte kroch zurück in seine Glieder und er begann erneut zu zittern. Er war sich bewusst, dass er in einem erbärmlichen Zustand vor seine Kameraden trat, doch das war besser, als ihr Misstrauen auf sich zu lenken.

Tatsächlich fragte Severus auch sogleich sowohl verwundert als auch entsetzt: »Du bist entkommen?« Seine Stimme war ein leises Zischen. Er hielt sich seine Schulter, in die sich der Pfeil gebohrt hatte, obwohl die Wunde bereits geheilt worden war. »Wie das?«

»Auf dieselbe Weise wie du.« Regulus schluckte, griff nach dem Weinglas vor ihm, das sich von selbst füllte und trank es in einem Zug beinahe leer. Alkohol wärmte schließlich von innen, nicht wahr? »Potter war zwar etwas nervig, aber als die Zentauren und der Auror angefangen haben zu streiten, war es gar nicht mehr so schwer zu entkommen...«

Wieder war es still und Regulus war sich nicht sicher, ob sie seiner Geschichte Glauben schenken. Würde er sie glauben? Nun ja...

»Welch glückliche Fügung.«, sagte Alec irgendwann und Blake stimmte ihm zu. Regulus war noch immer angespannt, wusste nicht, wohin er schauen konnte, aber auch Voldemort schien sich damit zufrieden zu geben oder hatte einfach wichtigeres im Sinn.

»Wieso waren es so viele?«, fragte er Mulciber Senior und fixierte nun ihn wie die Schlange die Maus.

»Ich weiß nicht, Herr.« Mulciber räusperte sich nervös. »Die meisten waren keine Auroren...«

»Dumbledore«, Voldemort spuckte den Namen aus, »es war sicherlich Dumbledores Werk.« Zornig stieß er sich von dem Tisch ab und ging zu einem der Fenster. Regulus schluckte. Die Widerstandsgruppen, von denen es munkelte... Von heute an waren sie kein bloßes Gerücht mehr. Und wie erwartet war Sirius Teil davon.

»Aber was macht es für einen Unterschied?« Voldemort ließ ein leises Kichern verlauten. »Wir haben die Auroren getötet. Wir können auch diese Idioten töten.« Er fuhr herum. »Wen habt ihr gesehen? Wer war unter ihnen?«

Sirius Black. Es war gleich einer der ersten Namen, die fielen und Regulus' Magen zog sich unsanft zusammen und das nicht wegen des Weines. Rubeus Hagrid. James Potter. Miranda Potter. James Potter Junior. Remus Lupin. Marlene McKinnon. Peter Pettigrew. Lily Evans. Und noch ein alter Mann, der die Verletzten heilte.

»Sie machen gemeinsame Sache mit den Auroren.« Voldemort wandte sich wieder Mulciber Senior zu und jetzt grinste er nicht mehr. »Kümmere dich darum!«

Kaum dass Lily und James in dem Haus seiner Großeltern zurück waren, lief sie schon ins Schlafzimmer und kramte nach dem alten Märchenbuch, das James ihr geschenkt hatte. Während sie das Märchen der drei Schwestern wieder und wieder las, ging James ins Badezimmer und kam nach einiger Zeit geduscht und nur mit einem Handtuch um die Hüften wieder zurück. »Ich bin soooo müde.«, meinte er und fuhr sich gähmend durch die nassen Haare, sodass sie wieder in alle Richtungen abstanden. Als Lily ihm nicht antwortete, besah er sich das Buch genauer. »Was machst du da?«

»Nachforschen.«, antwortete sie und blätterte das Buch durch.

»In einem Märchenbuch?«

»Ja, in einem Märchenbuch!« Genervt sah Lily auf. »Begreifst du das denn nicht, James? Was die Zentauren gesagt hat... Die drei Himmelsgöttinnen sind genau wie die drei Schwestern aus dem Märchen!«

»Wieso? Die einen bewachen einen Hund, die anderen einen Webstuhl.« James verdrehte die Augen.

»Ich bin mir sicher, dass das in Zusammenhang steht! Erinnere dich an die Tarotkarten! An das, was Sito gesagt hat!«

»Wir reden von einem Sternbild und einem Kindermärchen!«

»Wir reden vielleicht vom Ende der Welt, James!« Lily sprang vom Bett auf. »Oder wie hast du die Zentauren verstanden?«

»Lily, du steigerst dich da in etwas hinein!«

»Nein, du nimmst das alles nicht ernst genug!« Wütend packte Lily seine Schultern. »Du hast diese Träume nicht! Du verstehst nicht! Wenn diese ganze Fädengeschichte und das alles zusammenhängt, dann... Ich weiß nicht, was es bedeutet, aber irgendetwas geht da vor sich und meine Träume sind vielleicht des Rätsels Lösung!«

»Okay!« James nickte hilflos. »Okay, sagen wir, du hast recht, aber was willst du tun?«

»Ich gehe zu Sito.« Sie ließ ihn los und ging zu ihrem Kleiderschrank auf der Suche nach der Jacke, die sie bei ihrem letzten Besuch bei Sito getragen hatte. Seine magische Visitenkarte war sicherlich noch in der Tasche...

»Jetzt?« James setzte ihr nach. »Lily, nein! Erstens hast du mir versprochen nicht ohne mich zu ihm zu gehen.«

»Dann zieh dir was an!«

»Zweitens«, er packte sie an den Schultern, aber Lily schlug seine Hände fort, »zweitens sind wir beide viel zu erschöpft, um jetzt halsüberkopf in das nächste Abenteuer zu stürzen! Denk doch mal einen Moment nach, Lily und hör mir zu!« Noch einmal griff er nach ihrer Hand und dieses Mal ließ sie ihn gewähren. Trotzig sah sie zu ihm auf und James seufzte.

»Wir haben gerade eine Schlacht gegen Todesser geschlagen. Ich fühle mich, als hätte der alte Jenkins mich mit seinem Traktor überfahren und dann den Rückwärtsgang eingelegt, um noch mal drüber zu rollen und ich weiß, dass es dir genauso geht, nur bist du viel zu aufgeregt und voller Adrenalin, um das zu merken oder es dir einzugestehen. Also, stell dir vor, du gehst zu Sito, stell dir vor, er ist nicht dein Freund, sondern dein Feind. Was willst du in deinem ausgelaugten Zustand unternehmen? Du fühlst dich vielleicht topfit im Moment aber dein Körper hat seine Grenzen und er braucht Ruhe und du auch. Wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht sind auch unsere Freunde nicht fit genug, um uns zu Hilfe zu eilen! Es ist nicht deine Art so überstürzt loszurennen, erstreckt nicht in die Nokturngasse. Wir brauchen einen Plan, Lily.« James atmete tief durch, während Lily sich das Gesagte kurz durch den Kopf gehen ließ.

»Was ist, wenn es zu spät ist, wenn wir einen Plan haben! Voldemort hat die Zentauren getötet, weil er dachte, sie wüssten etwas, was ist, wenn er Sito auf die Schliche kommt-«

»Wieso sollte er das tun?« James runzelte die Stirn. »Ich meine... Was glaubst du WILL Voldemort?«

»Ich weiß nicht.« Lily sah zu Boden. »Aber er hat Blanchard getötet, weil sie mir von den Fäden erzählt hat. Er hat die Zentauren angegriffen, weil sie die Nachricht der Sterne verbreitet haben. Und als Miriam und ich bei Sito waren, gab es einen Tumult und er hat mich förmlich rausgeworfen!« Sie sah auf und schluckte. »Ich glaube, Voldemort weiß, dass schon bald etwas geschehen wird. Und nur die Wahrsager können die Zeichen richtig deuten. Deswegen ist er auch in die Mysteriumsabteilung eingebrochen.«

James nickte langsam. »Da ist aber noch ziemlich viel, was wir nicht sicher wissen.«

»Deswegen müssen wir zu Sito!«

»Aber nicht heute Nacht!« Er nahm ihr Gesicht in seine Hände und sah sie streng an. »Heute Nacht wurde schon genug Blut vergossen, findest du nicht?«

»Wir können ihn retten!«

»Wenn er so ein weiser Wahrsager ist, weiß er doch schon längst, dass er in Gefahr ist.« James schmunzelte kurz und ließ dann seufzend die Hände sinken. »Lily bitte, lass uns morgen früh noch einmal in aller Ruhe darüber nachdenken, ja?«

Sie schluckte, überlegte kurz, ob sie alleine gehen sollte, doch dann stimmte sie James zu. Zufrieden nickte er und zog Lily in eine kurze Umarmung. »Morgen früh«, versprach er, »sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.«

Doch Lily wagte das zu bezweifeln.

Als Lily am nächsten Morgen erwachte, lag James nicht neben ihr und auch als sie sich in dem Haus auf die Suche nach ihm begann, konnte sie ihn nicht finden. Nachdenklich bereitete sie sich eine Tasse Kaffee zu, als sie einen lauten Schlag aus dem Wohnzimmer hörte. Lily ließ ihre Tasse stehen und stürzte aus dem Zimmer.

»Verflucht Koby! Kannst du nicht mal irgendwo hin apparieren, wo man uneingeschränkt landen kann?!« Inmitten eines Bretterhaufens, der ursprünglich wohl ursprünglich mal der Couchtisch gewesen war, stand Sirius, die Arme in die Seiten gestemmt und blickte verärgert auf den kleinen Hauselfen hinunter.

»Tut mir leid, Sir.«, meinte der kleine Hauself, die Ohren angelegt und die Finger ineinander verschränkt.

»Unfassbar! So ein tollpatschiger Hauself wie du ist mir noch nie untergekommen!« Grummelnd stieg Sirius aus dem Bretterhaufen, schwenkte seinen Zauberstab und der Bretterhaufen begann sich wieder selbst zusammen zu bauen. Koby disapparierte schnell, bevor er noch mehr Rüffel von Sirius bekommen konnte, und der Marauder ließ sich erschöpft auf das Sofa fallen.

»Hauselfen! Machen mehr Ärger, als dass sie helfen.«, grummelte Sirius und wandte sich dann Lily zu. »Alles klar, Rotschopf?«

»Hallo Sirius.« Sie schenkte ihm ein Lächeln, fuhr sich durch die ungekämmten Haare und trat näher.

»Was machst du hier?«

»Ich hab frei und dachte, ich schau mal vorbei.«, antwortete Sirius leichthin und legte die Füße auf dem wiederaufgebauten Couchtisch ab. Lily presste die Lippen aufeinander.

»James hat dich geschickt, oder?«

»Nein, Quatsch, wie kommst du darauf?«

Sie verdrehte die Augen und ging wieder in die Küche. Sie kam wieder mit zwei Tassen Kaffee und zwei Schalen Müsli, von denen Sirius begeistert je zwei zu sich schweben ließ. »Miriam macht mir nie Frühstück«, beschwerte er sich, während er schon den ersten Löffel Müsli in sich reinstopfte.

»Hast du etwas anderes erwartet?« Lily schmunzelte und nippte vorsichtig an ihrem heißen Kaffee.

»Na ja... Ich glaube, das ist nur fair, weil ich ihr auch nie Frühstück mache.«, überlegte Sirius und pickte eine Rosine aus seinem Müsli. Wenn es eine Sache gab, die Sirius Black absolut nicht ausstehen konnte neben seiner Familie, dann waren es Rosinen im Müsli oder im Vanillepudding, dabei aß er sonst eigentlich alles.

»Du solltest ihr vielleicht mal welches machen. Sie würde sich freuen.« Lily schmunzelte wieder. Sirius und Miriam waren schon ein Paar der besonderen Art. Genau genommen war sie sehr überrascht, dass das ganze mit den beiden schon so lange lief. Wenn sie sich noch richtig erinnerte, so hatte sie damals als sie ihre Beziehung bekannt gaben den beiden nicht mehr als zwölf Stunden zugetraut.

Mehr oder weniger schweigend führten sie ihr Frühstück fort. Als Lily fragte, wo James abgeblieben war, antwortete Sirius, dass er vermutlich zu seinem Verein gegangen war. »Irgendwer muss ja das Geld für das Müsli verdienen.«

»Wie läuft es in deinem Job?«

»Super!« Sirius grinste von einem Ohr zum anderen. »Ich hab sogar schon Anfragen für Personenbeförderungen! Ich überlege mir so einen Beiwagen ans Motorrad zu montieren, du weißt schon.«

Lily nickte. Ihr Freund hatte wohl tatsächlich sein Hobby zum Beruf gemacht. Nur wie lange war dieser Beruf noch so sicher, dass er ihn ausführen konnte?

»Was glaubst du haben die Todesser als nächstes vor?«, fragte sie und betrachtete den Kaffeesatz in ihrer Tasse. Konnte man nicht auch daraus die Zukunft lesen?

»Keine Ahnung. Um ehrlich zu sein ergeben Voldemorts Handlungen keinen Sinn für mich.« Sirius strich sich nachdenklich die Haare aus dem Gesicht. »Wenn wir Regulus hätten verhören können...«

Lily musterte ihn einen Moment lang verstohlen aus den Augenwinkeln. »Hättest du ihn lieber in Crouchs Gewalt gesehen als in Voldemorts?«

Er zuckte mit den Schultern, antwortete dann »vermutlich« und trank seinen Kaffee aus. Für einen Moment schwiegen sie.

»Du hast eine Schwester, nicht wahr?«, fragte er unvermittelt und wandte sich Lily zu.

»Ja.«

»Richtig...«, Sirius schmunzelte, »die ›alte Schreckschraube mit dem Herz aus Stein und dem Pferdegesicht‹ wie James sie nannte...«

Lily prustete los. Eigentlich sollte sie nicht lachen, Petunia war immer noch ihre Schwester, aber Pferdegesicht hatte sie noch niemand genannt.

»Ist sie wirklich so schlimm, wie James sie beschrieben hat?«, fragte Sirius nach und Lily wiegte den Kopf hin und her.

»Vermutlich ja.« Sie grinste. »Aber sie war nicht immer so.«

»Nein?« Sirius senkte den Blick in seine leere Kaffeetasse. Sein Gesicht war plötzlich ernst, das Lächeln wie weggeblasen. »Manchmal frage ich mich das auch... Ob Regulus schon immer so war und ich es nur nicht gemerkt habe...«

Lily schluckte. Sie dachte an das Gespräch zwischen Andromeda und Sirius zurück. Andromeda hatte gesagt, Regulus wäre seinem großen Bruder kaum von der Seite gewichen, dass er ihn vergöttert hatte...

»Severus war auch nicht immer so.« Lily zog die Beine an und schlang die Arme um ihre Knie. »Ich glaube, in Slytherin einer von den Guten zu bleiben ist fast unmöglich.«

»Aber es war ihre Entscheidung nach Slytherin zu gehen.«

»Der sprechende Hut entscheidet.«

Sirius schnaubte. »Mich wollte er auch nach Slytherin stecken. Aber ich hab mich gewehrt.«

»Wie hast du dich denn gewehrt?« Lily grinste. »Hast du dir ausgemalt, wie du ihn mit einer Schere zerschneidest, falls er dich nach Slytherin schickt?«

»So in etwa.« Sirius grinste. »Und es hat geklappt!«, fügte er dann nicht ohne Stolz hinzu.

Lily lächelte und seufzte dann. »Es ist aber vielleicht nicht jeder so willensstark sein wie du...«

»Nein.« Sirius senkte wieder den Blick. »Willensstark sind sie vermutlich wirklich nicht die zwei Idioten. Obwohl ich mir bei Schniefelus wirklich schlecht vorstellen kann, dass er mal nett gewesen sein soll. Richtig nett meine ich, nicht nur zu dir.«

»Du bist auch nicht gerade nett zu jedermann.«, warf Lily ein.

»Nein, meine Liebe muss man sich verdienen.« Sirius grinste wieder. »Aber dann bin ich ein durchaus umgänglicher Geselle. Schniefelus hingegen war stets nur dir gegenüber einigermmaßen erträglich.«

Lily lächelte leicht. Umgänglich würde sie Sirius Black vermutlich nicht nennen, schließlich ließ er nur zu gerne seine schlechte Laune an anderen aus, war stürmisch und manchmal ein richtiges Ekel. Aber eigentlich war der Sirius, den sie inzwischen kannte doch ein ganz lieber Kerl... Vielleicht ein bisschen zu sehr von sich selbst überzeugt, aber immerhin konnte man sich auf ihn verlassen.

»Du und James, ihr habt Severus nie eine richtige Chance gegeben.«

»Das musste ich gar nicht. Ich hab gleich auf den ersten Blick gesehen, dass der Typ und ich keine Freunde werden. Und dass er nach Slytherin kam, hat mich nur in dieser Annahme bestätigt.«

Lily seufzte tief, bohrte aber nicht weiter. Sie wusste, egal was sie sagte, Sirius würde seine Meinung über Severus nie ändern. Und im Endeffekt hatte er ja auch recht behalten...

»Als Regulus nach Slytherin kam, hast du ihn da auch abgeschrieben?«, fragte sie dann und merkte erst, nachdem sie es gesagt hatte, wie gemein die Frage klang, obwohl sie sie eigentlich nicht so vorwurfsvoll hatte stellen wollen. »Tschuldige! Ich meinte-«

»Schon gut.«, unterbrach Sirius sie und seufzte tief. »Um ehrlich zu sein hab ich schon vorher gemerkt, dass er mir entgleitet... Er stand schon immer viel mehr unter dem Einfluss meiner Mutter als ich. Er hat sie nie gehasst, er war ihr kleines Baby und als er im Gegensatz zu mir nach Slytherin kam, hatte er sogar Vaters Anerkennung gewonnen...« Er seufzte, fuhr sich noch einmal durchs Haar und rutschte tiefer in das Sofa hinein. »Jeden Tag durfte ich mir anhören, wie toll Regulus doch wäre, weil er in Slytherin gelandet ist und wie furchtbar Gryffindor sei. Daraufhin hab ich mein Zimmer rot-gold gestrichen. Ich hab alles getan, um anders zu sein und er hat alles getan, um ihr perfekter Vorzeigesohn zu sein. So haben wir angefangen, uns gegenseitig zu verachten.«

Lily schluckte, dann löste sie sich aus ihrer Haltung und rutschte näher an Sirius heran. Sie legte den Kopf auf seine Schulter und Sirius legte wortlos einen Arm um sie. Die Begegnung mit seinem Bruder war ihm näher gegangen, als er selbst zugeben wollte, das spürte sie.

»Ich war immer anders als meine Schwester.«, murmelte sie und legte die Füße zu Sirius' auf den Couchtisch. »Das hat sie auch gemerkt. Und als ich elf wurde und Professor McGonagall bei uns zuhause aufgetaucht ist und meinen Eltern erklärte, dass ich eine Hexe sei und jetzt nach Hogwarts dürfe... Ich glaube, meine Schwester war seit diesem Tag an neidisch auf mich... Und aus diesem Neid wuchsen Verachtung und Hass.«

Sirius streichelte ihre Schulter. »Wir haben ja mehr gemeinsam, als ich gedacht hätte, Rotschopf. Wir lieben beide James und Miriam, James' Eltern haben uns praktisch adoptiert und wir haben beide Geschwister, die uns hassen...« Es sollte witzig klingen, doch Lily hörte den leichten Schmerz aus seiner Stimme.

»Regulus hasst dich nicht.«, flüsterte sie daher und legte tröstend eine Hand auf sein Bein.

»Woher willst du das wissen?«

»Hast du nicht gemerkt, wie wohl er sich in deinen Armen gefühlt hat?« Lily sah auf und lächelte. »Er vertraut dir immer noch.«

Sirius schluckte. »Ich weiß nicht, ob ich ihm vertrauen würde...«

»Ich glaube... Ich glaube von seinen großen Geschwistern erwartet man dann doch immer, dass sie das Richtige tun. Auch wenn ich weiß, dass Petunia und ich einander fremd geworden sind... Ich würde darauf vertrauen, dass sie das Richtige tut, falls ich sie mal wirklich brauchen sollte...«

Sirius ließ sich das Gesagte einen Moment durch den Kopf gehen. »Das Richtige... Ich glaub ich hab als großer Bruder noch nie das Richtige getan. Hab ihn zu dummen Streichen angestachelt und Vaters Ärger auf uns gezogen. Ich hab ihn alleine bei meinen Eltern zurück gelassen, als ich die erstbeste Gelegenheit dazu bekam. War das das Richtige?«

»Du kannst nicht völlig versagt haben.«, erwiderte Lily sanft. »Er war von seinen Feinden umzingelt und hat darauf vertraut, dass du nicht zulässt, dass wir ihm etwas antun. Sonst hätte er zumindest versucht, sich aus deinen Armen zu winden und zu fliehen«

»Ich hätte nur nie gedacht, dass er sich ihnen tatsächlich anschließt.« Sirius seufzte und legte den Kopf auf Lilys. »Regulus gehörte nie zu den Mutigen, weißt du? Hat sich unter Mutters Rockzipfel oder hinter meinem Rücken verkrochen... Ich hab ihn immer noch als so unschuldig, klein und schwach in Erinnerung, dass ich das Bild des Todessers, der mir im Wald begegnet ist, nicht mit ihm in Einklang bringen kann. Manchmal frage ich mich, ob ich ihn hätte ändern können... Ob ich mir hätte mehr Mühe geben müssen.«

»Vielleicht ist es noch nicht zu spät.« Lily sah auf und plötzlich wollte sie es Sirius sagen. Sie wollte ihm sagen, dass sie seinen Bruder auf dem Eis gesehen hatte, dass sie ihn hatte retten wollen und ihm deswegen

nachgelaufen war, dass es kein Zufall gewesen war. Sie wollte ihm sagen, dass das Leben seines Bruders am seidenen Faden hing.

Am seidenen Faden... Lilys Herz beschleunigte. Woher kam dieses Sprichwort noch gleich?

»Doch, ist es.«, riss Sirius sie aus ihren Gedanken. »Wenn die Todesser so verfahren, wie er gesagt hat und er auch als Gefangener des Ministeriums nicht sicher ist... Wenn er die Seite wechselt, werden die Todesser ihn töten, wenn er ein Todesser bleibt, werden wir ihn töten.«

»Würdest du ihn wirklich töten, wenn du ihm im Kampf gegenüber stehst?«, fragte Lily leise und bei dem Gedanken einmal den Zauberstab gegen den sechzehnjährigen Jungen erheben zu müssen, den sie im Eiswasser hatte sterben sehen, lief ihr eine Gänsehaut über den Rücken.

»Ich weiß nicht.«, flüsterte Sirius zurück und sein Griff an ihrer Schulter verhärtete sich. »Vielleicht... Das kommt darauf an.«

»Worauf?«

»Ob er in Begriff ist, jemanden zu töten, der mir wichtig ist.«

Am Abend traf sich der Orden im Haus der Familie McKinnon, um die Ereignisse der vergangenen Nacht in Ruhe besprechen zu können. Obwohl Fabian kein Mitglied des Ordens war, hatte Dumbledore ihn gebeten dabei zu sein, schließlich hatten er, Miriam, Alice und Frank Voldemort belauschen können. Peter war schon etwas länger da und hatte Marlene McKinnon beim herrichten des Wohnzimmers gerichtet. Statt dem üblichen Esstisch und der Couch gab es eine große, hölzerne Tafel mit vielen Stühlen, damit alle Mitglieder daran Platz hatten. Fabian, sein Bruder, Alice und Frank saßen bereits in einer Reihe und unterhielten sich, als es im Kamin rauschte und Sirius heraus trat. Er trug wie so oft seine Lederjacke und sah etwas verschlafen aus. Als es direkt hinter ihm noch einmal im Kamin rauschte, glaubte Peter erst, es sei Miriam, doch heraus trat Lily mit ein paar Rußflecken im Gesicht. Peter beobachtete, wie über Fabians Gesicht ein Hauch von Enttäuschung huschte, er den Blick senkte, sich die Haare aus der Stirn strich und erst dann wieder aufsaß und Lily ein Lächeln schenkte, während sein Bruder die Neuankömmlinge wie Luft behandelte. Aber wieso sollte Fabian enttäuscht darüber sein, dass Sirius und Lily zu der Besprechung kamen? Nachdenklich zog Peter die Stirn kraus.

Es rauschte noch öfter im Kamin und schon bald hatte sich auf dem Teppich ein schwarzer Rußfleck gebildet, der Marlene aber nicht zu stören schien. Remus, Mr Finwick, Moody, Dorcas und James' Eltern erschienen. Sie alle sahen noch etwas müde aus, besonders der alte Mr Fenwick. Dumbledore, der kurz darauf an der Tür klopfte und eingelassen wurde, war in einem dunkelroten Zauberumhang gekleidet und Peter hatte das Gefühl, dass der alte Schulleiter einen etwas mürrischen Zug um den Mund hatte, obwohl der lange Bart sein halbes Gesicht verdeckte. Hagrid trat hinter ihm durch die Türe, vermutlich hätte der Halbriese beim flohen den Kamin völlig zerstört, weswegen sie das Apparieren vorgezogen hatten.

Schließlich erschien auch James im Kamin. Seine Haare waren noch nass und er trug Muggelkleidung. Seinen Rucksack ließ er in einer Ecke liegen, dann ging er zu Lily, die ihm einen Platz frei gehalten hatte. Sie erhob sich, als er zu ihr trat, sie tauschten einen schnellen Kuss, James fragte sie, wie es ihr ginge. Peter runzelte erneut die Stirn. Soweit er wusste, wohnten die beiden doch zusammen... Aber heute schienen sie sich nicht gesehen zu haben. »Ich brauche übrigens keinen Babysitter, Liebling.«, hörte Peter Lily sagen, woraufhin James die Augen verdrehte und einen genervten Blick mit Sirius tauschte. Lily und James hatten ja hoffentlich nicht schon wieder Streit... Peter konnte die Streitereien zwischen den beiden absolut nicht leiden. Bei Sirius und Miriam wusste man wenigstens, dass sie es nicht ernst meinten, aber Lily und James...

Allerdings ließ James sich nicht von Lilys Laune beirren, legte seinen Arm um ihre Schulter, küsste sie auf die Schläfe, während er Remus zuhörte, der neben Lily saß, reichte ihr ein Glas Wasser... Und sie ließ ihn gewähren, legte irgendwann auch ihre Hand auf seinem Bein ab, lächelte ihm zu, als er ihre Schulter streichelte. Peter unterdrückte ein Seufzen. Wenn er nur so gut mit seiner Exfreundin hätte umzugehen gewusst... Oder mit Emily.

Als der Orden vollzählig war, bat Dumbledore Fabian, Alice und Frank zu wiederholen, was Voldemort gesagt hatte. Peter bemerkte, wie Lily und James einen schnellen Blick tauschten. Er selbst wurde aus dem Gerede von Schicksal und Sternen nicht schlau. Wahrsagen hatte nie zu seinen Stärken gehört und in Astronomie hatte es viel zu viele seltsame Sternbilder gegeben, die überhaupt nicht so aussahen wie das, wonach sie benannt waren. Sirius hatte sich immer für Astronomie begeistert und sogar während ihrer Schulzeit das eine oder andere Buch darüber aus in der Bibliothek gelesen. Eines Nachts waren Peter, James,

Remus und Sirius auf den Nordturm geschlichen und hatten Sternschnuppen beobachten können. Sirius hatte ihnen einige Sterne benannt, aber Peter hätte ihm an diesem Abend vermutlich alles geglaubt, er selbst kannte sich ja schließlich gar nicht aus.

Fabian schloss mit einem: »Keine Ahnung, was das bedeuten soll« und der Orden schwieg betroffen. Dumbledore lehnte sich in seinem Stuhl zurück und Gideon richtete seinen Blick auf Lily und James.

»Ihr seid mit den Zentauren weggegangen.«, sagte er. »Was haben sie gesagt?«

»Sie haben uns eine Sternkonstellation gezeigt und gesagt, dass sich Voldemorts Worte wohl darauf beziehen.«, antwortete James und wandte sich fragend an Lily. »Wie war das noch? Der Hund frisst den kleinen Bären?«

Lily nickte. »Die Zentauren sehen in dem Sternbild das Ende der Welt hervor... Sie meinen, irgendetwas großes, bedeutendes wird in naher Zukunft geschehen, aber sie wissen nicht, was.«

»Voldemort hat die Zentauren abgeschlachtet, weil sie in einem Sternbild das Ende der Welt hervor gesehen haben?« Miranda und ihr Mann tauschten einen Blick. »Da muss doch mehr dahinter stecken.«

»Er hat eine Wahrsagerin getötet und ist in die Halle der Prophezeiungen eingebrochen.« Remus kräuselte die Stirn. »Könnte es wirklich sein, dass wir etwas Weltbewegendes übersehen haben?«

»Es gibt doch noch mehr Wahrsager als nur Madam Blanchard«, meldete sich Lily zu Wort. »Hat keiner der Wahrsager des Ministeriums etwas vorhergesehen?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Lily.« Dumbledore fuhr sich nachdenklich durch seinen Bart und James tauschte einen Blick mit seinem Vater.

»Das Ministerium ist in einem solchen Fall nicht gerade eine Quelle, auf die wir uns verlassen sollten.«, meinte Gideon und sein Bruder stimmte ihm zu.

»Aber wir könnten uns dennoch mal umhören.« Fabian spielte nachdenklich mit seinem Zauberstab in seinen Händen. »Wenn es wirklich eine Prophezeiung über den Untergang der Welt gibt, dann würde ich gerne darüber Bescheid wissen.«

»Ich glaube, es geht eher um den Untergang Voldemorts.«, meinte Sirius. »Warum sonst sollte er so versessen davon sein, die, die darüber Bescheid wissen, zu töten?«

Für einen Moment ließen alle diesen Gedanken sacken. Auch Dumbledore schloss für einen Moment die Augen und als er sie wieder öffnete, blitzten die blauen Augen genauso selbstsicher, wie Peter es sonst von ihnen kannte.

»Ich brauche sowieso eine neue Lehrerin für das Fach Wahrsagen, nachdem Madam Blanchard so gewaltsam aus dem Leben gerissen wurde. Ich habe das Ministerium bereits angeschrieben. Vielleicht meldet sich ja der eine oder andere Wahrsager...«

»Sie meinen den einen oder anderen Stümper.« Sirius verdrehte die Augen. »Wahrsager haben doch alle einen Knall! Es überrascht mich, dass Voldemort an so etwas glaubt.«

Da musste Peter seinem Freund durchaus zustimmen. Emily hatte zwar immer an Wahrsagerei geglaubt und das Fach völlig faszinierend gefunden, aber Peter hatte dem nichts abgewinnen können.

»Vielleicht glaubt er nicht daran, aber es gefällt ihm trotzdem nicht, dass Leute seinen baldigen Untergang verkünden.« Fabian zuckte mit den Schultern. »Es klang eher so, als wollte er die Zentauren für ihre törichten Ansichten bestrafen, als dass er sein Leben durch ihren Tod retten wollte.«

»Was ist, wenn die Zentauren nicht die einzigen waren, auf die Voldemort es abgesehen hat.« Lilys Hände ballten sich zu Fäusten. »Irgendwo sind die Namen der gemeldeten Wahrsager mit Sicherheit vermerkt. Sie sind alle in großer Gefahr!« Sie wandte sich wieder Dumbledore zu. »Wenn wir ihre Namen hätten, könnten wir sie aufspüren und beschützen! Vielleicht erfahren wir dann auch, was es mit diesem Sternbild tatsächlich auf sich hat!«

»Woher sollen wir diese Namen kriegen?« Marlene McKinnon wandte sich an Moody. »Gibt es im Ministerium eine Wahrsagerabteilung?«

Moody verzog das Gesicht und knurrte verächtlich: »Was die registrierten Wahrsager des Ministeriums voraussagen, können wir alle auf Seite drei des Tagespropheten nachlesen.«

Peter brauchte einen Moment, um zu begreifen: Auf Seite drei war stets der Wetterbericht.

»Und wenn sie uns das nur glauben machen wollen?« Lily sah Moody eindringlich an. »Vielleicht verschweigt uns das Ministerium-«

»Das Ministerium verschweigt uns mit Sicherheit vieles!«, unterbrach Moody die rothaarige Hexe, »Aber wenn es etwas zu finden gibt, dann nur in der Mysteriumsabteilung!«

»Also schön.« Lily zuckte mit den Schultern. »Wenn die Todesser dort einbrechen können, dann wir doch wohl auch!« Peter sah, wie James beruhigend seine Hand auf Lilys Oberschenkel legte, während sich alle schon Gideon Prewett zuwandten, der meinte: »Wenn es in der Mysteriumsabteilung je etwas Lohnendes zu finden gab, dann haben es die Todesser es sowieso schon geholt!«

»Und wenn sie die Namen der Wahrsager gefunden haben?«, warf Lily ein und beugte sich über den Tisch. »Wenn wir wüssten, wem sie als nächstes auflauern wollen, dann wären wir ihnen einen Schritt voraus und könnten ihnen eine Falle stellen!«

»Erstens ist es unmöglich in die Mysteriumsabteilung einzubrechen und die Unsagbaren werden keinen Mucks verlieren, egal wie sehr wir bitten und betteln.«, meldete sich Fabian zu Wort und ignorierte Lilys »Es WAR unmöglich«. »Zweitens würde ein weiterer Einbruch im Tagespropheten gemeldet werden und die Todesser könnten sich zusammenreimen, dass wir es waren und die Falle ist keine Falle mehr, wenn sie wissen, dass wir ihren Plan kennen.«

»Was willst du dann tun?« Lily wollte aufspringen aber James packte ihren Arm und hielt sie fest. »Willst du alle Wahrsager sterben lassen?«

»Wir können nicht unser Leben für eine Vermutung aufs Spiel setzten«, erwiderte Fabian. »Vielleicht ist er ja gar nicht hinter ihnen her?«

»Super! Und wie viele Wahrsager müssen noch sterben, bis du einsiehst, dass er hinter ihnen her ist?« Jetzt sprang Lily doch auf. Für einen Moment war es still am Tisch und James hob langsam die Hand, zog Lily wieder nach unten. Sie setzte sich wieder, allerdings fixierte sie Fabian mit ihrem Blick und sie saß stocksteif auf der äußersten Kante ihres Stuhles. Peter fürchtete, dass das heute nicht Lilys bester Tag war.

»Wir haben immerhin ein paar Todesser fassen können.«, berichtete Moody. »Allerdings nicht die Hellsten. Und allzu viel scheinen sie nicht zu wissen.«

»Wenn uns Regulus Black doch nur nicht entwischt wäre.«, grummelte Gideon.

»Und du glaubst, Regulus hätte wäre in Voldemorts Pläne eingeweiht gewesen?« Höhnisch beugte sich Sirius zu Gideon über den Tisch. »Ein sechzehnjähriger Grünschnabel?«

Erneut breitete sich Schweigen aus. Unruhig rutschte Peter auf seinem Stuhl hin und her.

»Eines kapiere ich nicht«, meldete sich der kleine Marauder schließlich. »Wenn er hinter den Wahrsagern her ist, warum hat er sich zuerst Blanchard und dann den Zentauren gewidmet? Ich meine, die Zentauren arbeiten nicht besonders eng mit den Zauberern zusammen. Wenn er sie nicht angegriffen hätte, wüssten wir gar nichts von dem Sternbild, oder?«

»Wir nicht.« Hagrid kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Aber die Zentauren reden noch mit anderen Wesen. Bleiben zwar meistens unter sich, sind aber durchaus zum Handeln bereit. Gibt viele verschiedene Wesen in den Wäldern.«

»Die Zentauren haben doch mal anmerken lassen, dass sich alle möglichen dunklen Wesen den Todessern angeschlossen hätten.« James runzelte die Stirn. »Was, wenn sich diese Wesen wieder von Voldemort abgewandt haben, weil die Zentauren seinen baldigen Tod verkündet haben? Dann hätte er zumindest ein Motiv, sie zu töten.«

»Und Blanchard?«

Peter sah, wie Lilys Blick zu James huschte, aber er den ihren mied. Nachdenklich schwiegen sie alle.

»Vielleicht hat das eine gar nichts mit dem anderen zu tun.«, meinte Fabian schließlich. »Die Zentaurenschlacht könnte so ausgelöst worden sein, wie James gesagt hat. Und Blanchard war vielleicht ein zufälliges Opfer... Genauso wie dieser VgddK-Lehrer. Voldemort wollte Hogwarts schwächen, die Lehrerschaft beunruhigen.«

»Rockwill starb nur, weil Voldemort Blanchard nicht finden konnte.«, widersprach Lily. »Er starb in IHRER Wohnung, Voldemort war gezielt hinter ihr her!«

»Hatte einer von euch im letzten Jahr bei ihr Unterricht? Vielleicht hat sie ja etwas angedeutet...«, fragte Fabian nach, aber die ehemaligen Schüler verneinten. Emily war die einzige gewesen, die Wahrsagen gewählt hatte. Wieder verfielen sie in Schweigen.

»Also?« Lily sah die Auroren nacheinander an. »Was machen wir?«

Blicke wurden getauscht, stumme Dialoge geführt.

»Ich denke, wir belassen es dabei. Ich höre mich im Ministerium um und sollte ich etwas in Erfahrung bringen, melde ich mich unverzüglich bei Ihnen allen.«, entschied Dumbledore schließlich. Zu Lilys Entsetzten nickten die Auroren alle einstimmig, auch James' Eltern.

»Mehr nicht?«, fragte sie und sah Dumbledore schockiert an.

»Lily, wie Fabian schon aufgeführt hat, haben wir zu wenig Informationen und keine Chance an welche ran zu kommen.«

»Wir probieren es ja noch nicht mal!« Lily sprang erneut auf. »Ich dachte in diesem Orden geht es darum, die Menschen zu beschützen! Und jetzt tun wir wieder nicht weiteres, als Däumchen drehen!«

»Bei jeder Aktion setzten wir unser Leben aufs Spiel«, bemerkte Gideon.

»Und wenn wir nichts tun setzten wir das unschuldiger Menschen aufs Spiel!« Lily ballte die Hände zu Fäusten und schüttelte James Arme ab, die erneut versuchten, sie wieder zum Hinsetzen zu bewegen. »Wenn wir Voldemort nicht aufhalten, wer dann? Wenn es eine Weissagung gibt, wird sie uns nicht einfach so zufallen! Und sich nur umzuhören ist zu wenig!«

Und schließlich sprach Sirius aus, was sich jeder am Tisch insgeheim fragte: »Warum regst du dich denn so auf, Lily?«

Alle Augen waren auf sie gerichtet und Lily hasste es eigentlich im Mittelpunkt zu stehen. James stand auf, legte ihr beruhigend den Arm um die Schulter, aber Lily schüttelte ihn ab. Er sagte, sie solle sich beruhigen und gemeinsam würden sie schon einen Plan austüfteln, einen Weg finden, aber Lily schüttelte den Kopf. »Nein werden wir nicht!«, fauchte sie James an. »Weil es hier offensichtlich niemanden kümmert, wenn Voldemort Jagt auf die Wahrsager macht.« Sie wandte sich Sirius zu. »Es sind ja alles nur Stümper und nichts wert, nicht wahr?«

Damit verließ sie den Tisch, marschierte zum Kamin und flohte zum Potteranwesen. Vor Wut kochend verschränkte sie die Arme vor der Brust, rief nach Koby, damit er sie zu dem Haus von James' Großeltern bringen konnte und er erschien auch tatsächlich. Bevor sie allerdings verschwinden konnten, rauschte es erneut im Kamin und James trat heraus. Lily wandte ihm schnell den Rücken zu.

Kommentarlos nahm er Kobys andere Hand und der Hauself brachte sie beide zu ihrer derzeitigen Bleibe. Er schien zu merken, dass ein Streit in der Luft hing und verschwand sofort wieder und das keine Sekunde zu spät.

»Was soll das, Lily?« James schüttelte fassungslos den Kopf. »Weißt du, wie du dich gerade benommen hast?«

»Aber es ist doch wahr, James!« Lily zitterte vor Wut. »Es kümmert sie nicht, was mit Wahrsagern passiert!«

»Natürlich kümmert es sie, aber sie haben recht! Wir können nicht einfach in die Mysteriumsabteilung einbrechen, wir können nicht wissen, was tatsächlich in Voldemorts Kopf vorgeht, außer du weißt es, und wenn du es weißt, dann sag es jetzt!«

»Woher soll ich das wissen?«

»Na, du tust auf jeden Fall so, als gäbe es nur diese eine Möglichkeit!«

»Es ist dir genauso egal, nicht wahr?« Tränen traten Lily in die Augen. »Es ist dir genauso egal was mit Leuten wie mir passiert! Du denkst, die Wahrsager werden schon wissen, wenn irgendetwas auf sie zukommt, aber ich könnte meine Visionen nicht richtig deuten, mich könnte Voldemort mit Leichtigkeit töten!«

»Lily, jetzt redest du wirklich Müll!« James verdrehte die Augen. »Natürlich interessiert es mich! Und niemand weiß, dass du-«

»Regulus Black weiß es!«, unterbrach Lily ihn. Verdutzt macht James einen Schritt zurück, hob die Augenbrauen.

»Regulus Black?«

»Ja!« Frustriert sah Lily ihn an. »Hast du ihm nicht zugehört? Er sagte: ›du wusstest es, bevor das Eis brach‹. Und die Art und Weise, wie er mich angesehen hat... Er weiß, dass ich eine Wahrsagerin bin!

Kapitel 41

Ich bin echt richtig, richtig gespannt wie dieses kap bei euch ankommt!

meinem computer geht es inzwischen wieder richtig gut :D

und bei euch auch alles klar?

Viele liebe Grüße,

jojoi

PS. ungebetart - prüfungsphase lässt grüßen ;)

Betroffen schwieg James. Dann schloss er die Augen, ließ sich auf das Sofa fallen und verbarg das Gesicht in den Händen. Natürlich, wie hatte er das übersehen können? Wenn Voldemort an Wahrsager glaubte und wenn Regulus Black ihm davon erzählte... Lily Evans, das Mädchen, das die Todesser in der Akademie überwältigt hatte, Lily Evans, die Muggelgeborene und jetzt auch noch Lily Evans, die Wahrsagerin. Voldemort hatte jetzt drei gute Gründe, um Lily zu töten.

Währenddessen sprach Lily weiter davon, dass Regulus es mit Sicherheit seinem Meister erzählen würde, schließlich schienen sie ihm jetzt schon zu misstrauen, sonst wäre Snape ihm nicht auf den Versen gewesen. Was gab es da besseres, um Anerkennung und Vertrauen zu gewinnen, als Voldemort eine Wahrsagerin auf einem Silbertablett zu präsentieren?

Schließlich schwieg Lily und ließ sich zu James auf das Sofa sinken. Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. Voldemort war hinter ihr her, suchte vielleicht jetzt schon nach ihr, er könnte jeden Moment hier auftauchen...

»Geh!« Lily schlang die Arme um die Brust.

»Was?«

»Geh!« Sie sah James streng an, der so verzweifelt guckte. »Hau ab solange du noch kannst!«

»Lily-«

»Sie suchen jetzt noch dringender als vorher nach mir, James!« Lily sprang auf. »Du musst dich verstecken! Sie werden dich und deine Eltern töten, wenn sie mich nicht bei dir finden, so wie sie Rockwill getötet haben! Nimm deine Eltern, nimm Sirius, Remus, Peter, Miriam, Julia und HAUT AB!«

»Und dich sollen wir einfach deinem Schicksal überlassen?« James' Stimme überschlug sich. »Bist du verrückt?«

»Nein! DU wärest verrückt wenn du nicht sofort abhauen würdest!« Lily blinzelte die Tränen fort. »Los geh!«

»Nein, Lily-« James machte Anstalten, sie an den Schultern zu packen, aber Lily machte zwei Schritte zurück und packte ihren Zauberstab.

»GEH!«, schrie sie, der Zauberstab in ihrer Hand zitterte und Tränen verschleierten ihren Blick. Sie wollte James schützen, wollte seine Familie beschützen, ihre Freunde... Aber das ging nur, wenn sie sich trennten.

Doch James schüttelte den Kopf, machte einen Schritt auf sie zu. »Ich warne dich, James!« Lily hob den Zauberstab höher. »Ich will, dass du gehst, dass du dich in Sicherheit bringst und-«

»Weißt du noch, was ich dir gesagt habe, als du mir das mit deinen Träumen erzählt hast?«, fragte James und blieb tatsächlich stehen. »Ich hab gesagt, dass das Risiko mit dir zusammen zu sein bei 100% liegen könnte und ich würde trotzdem bei dir bleiben.«

Lily schluckte. »James, es geht hier um das Leben deiner FAMILIE.«

»Denkst du, das weiß ich nicht?«, fuhr James sie an und Lily zuckte unter seinen plötzlichen lauten Worten zusammen. »Es geht hier aber nicht nur um Mom und Dad und unsere Freunde! Es geht um uns, Lily!« Er atmete kurz durch, versuchte sich zu beruhigen, aber es funktionierte nur mäßig. »In drei Jahren wollten wir versuchen eine Familie zu gründen. Hast du das schon vergessen?«

»Natürlich nicht! Aber James-«

»Nein, lass mich ausreden!« Noch einmal atmete James tief durch. »Du kannst nicht einfach ALLES wofür wir im letzten Jahr gekämpft hinschmeißen. Du kannst nicht einfach sagen: ›Hau ab James‹ und glauben, damit ist die Sache erledigt. Du und ich, wir haben einen Pakt geschlossen. Wir haben gesagt, wenn wir uns in

drei Jahren noch immer lieben, wollen wir eine Familie gründen. Und seit ich dich kenne wollte ich nie etwas anderes, als mit dir glücklich zu werden. Du kannst nicht einfach meine Träume zerstören, weil du Angst hast, dass Voldemort eventuell hinter dir her sein könnte.« James ging auf sie zu und Lily schloss die Augen, senkte den Zauberstab. »Ich liebe dich. Ich liebe das ganze Packet. Es war mir immer klar, dass du als Muggelgeborene in diesem Krieg ein gefundenes Fressen für die Todesser sein wirst. Und ob er tatsächlich hinter Wahrsagern her ist, ist noch nicht gesagt. Aber wenn es so ist, dann ändert das NICHTS. Ich werde dich beschützen, Lily, weil dich, diesen Traum - unseren Traum - nicht aufgeben werde.« James packte ihre Schultern, legte die Stirn an ihre. »Ja, meine Familie ist in Gefahr wenn du bleibst. Aber die Familie, die ich haben will ist in noch viel größerer Gefahr, wenn ich dich jetzt einfach dir selbst überlasse.«

Betroffen schwiegen sie. Lily biss sich auf die Lippen, um nicht laut zu schluchzen, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Sie dachte an den Pakt, den James und sie geschlossen hatten, dachte an Regulus Blacks Grinsen...

»Wozu drei Jahre warten?«, fragte sie schließlich und löste ihren Kopf von James'. Der hob nur eine Augenbraue, seine Brille saß ganz schief auf seiner Nase und Lily musste unwillkürlich lachen, obwohl ihr so nach heulen zu Mute war.

»Na ja, weil... weil du doch eine Ausbildung machen wolltest und ich sollte Geld verdienen...«, antwortete James schließlich und Lily seufzte.

»Welche Ausbildung soll ich schon machen können, ohne dass die Todesser mir auflauern würden?« Hilfos zuckte sie mit den Achseln. »Ich muss mich vor ihnen versteckt halten... Ich hab keine Chance auf eine Ausbildung.«

»Vielleicht ergibt sich ja was-«

»Nein, James.« Lily legte die Hände auf seine Schultern, sah ihm in die Augen und blinzelte die Tränen weg. »Ernsthaft, wozu noch drei Jahre warten? Nur um ihnen die Chance zu geben, uns diesen Traum auch noch zu nehmen?« Ihre Finger zitterten, als sie sich die Tränen von den Wangen wischte und James legte die Hände auf ihre Arme, strich wärmend und beruhigend auf und ab. »Sie haben mir meine Familie genommen. Sie haben mir meine beste Freundin genommen.« Neue Tränen kamen nach, so schnell, dass Lily nicht mit dem Wegwischen hinterher kam. »Sie können mir nicht auch noch das hier weg nehmen!«

»Sch«, machte James, zog sie an sich und versuchte Lily irgendwie zu beruhigen, doch die Tränen versiegt nicht und er wusste nicht, was er dazu sagen sollte. »Kannst du denn überhaupt im Moment schwanger werden?«, fragte er schließlich und spürte, wie Lily in seinen Armen mit den Schultern zuckte. Gequält schloss James die Augen. Was sollte er ihr nur antworten?

Als sie sich wieder ein wenig beruhigt hatte, löste James sich sanft von ihr, bis er ihr wieder ins Gesicht sehen konnte. »Wir sollten nichts überstürzen, denke ich. Ich meine... Ein Kind zu bekommen ist nicht wie ›Hey, lass und einen Hund kaufen‹.«

Lily verdrehte die Augen. »Denkst du, ich weiß das nicht? Aber James, ernsthaft, gibt es nur einen einzigen plausiblen Grund weswegen wir es nicht jetzt schon versuchen sollten? Es ist ja nicht gesagt, dass es gleich funktioniert.«

Einen plausiblen Grund... James biss die Zähne zusammen, versuchte sich nichts anmerken zu lassen. »Du bist nur ein bisschen am durch drehen, Liebling.«, sagte er schließlich. »Lass uns erst einmal darüber schlafen, okay? Jetzt ein Baby zu bekommen... Das ist nicht die Zukunft, die du dir vorgestellt hast.«

»Die Zukunft so wie ich sie mir vorgestellt habe wird es nie geben James!« Sie packte seine Schultern, hielt sie etwas zu fest. »Ich werde nie auf die Zaubertrankakademie gehen und Lehrerin werden, werde nicht auf deine Wochenendbesuche hin fiebern und nicht mit dir durch Edinburgh schlendern. Ich werde nicht drei Jahre arbeiten und dann wirst du mir nicht nach vielen glücklichen Jahren einen Heiratsantrag machen. Wir werden nie in dem kleinen Haus mit dem weißen Gartenzaun wohnen und unsere Kinder groß ziehen. Alles, was wir haben, ist hier und jetzt.«

»Vor ein paar Wochen noch hast du meinen Heiratsantrag abgelehnt, weil du sagtest, du wolltest, dass wir positiv in unsere Zukunft blicken.« James bemühte sich, ruhig zu sprechen. »Und jetzt fragst du mich, ob wir ein Kind haben wollen, weil du Angst hast, dass wir morgen sterben könnten? Wo ist der Unterschied zwischen deiner Frage und meiner, dass du erwartest, dass ich ja sage?«

Für einen Moment schwieg Lily betroffen, ließ sich seinen Einwand durch den Kopf gehen. Eine Hochzeit beträfe nur sie und ihn, bei einem Kind hingegen... Was, wenn ihnen etwas in diesem Krieg passieren würde? Aber es war nicht gesagt, dass in drei Jahren der Krieg vorbei war. Vielleicht war in drei Jahren alles nur noch

schlimmer.

»Du hast recht.« Sie nickte. »Es gibt keinen Unterschied.«

Zufrieden grinste James, aber es gefror ihm auf dem Gesicht, als Lily hinzufügte: »Lass uns heiraten.«

»Nein!«

Verblüfft sah Lily ihn an und James ruderte schnell zurück. »Ich meine, ich würde nichts lieber auf der Welt tun, als dich zu heiraten, aber Lily noch vor ein paar Wochen wolltest du das gar nicht! Wenn du jetzt schwanger wirst und diese Entscheidung in ein, zwei Wochen wieder bereust...«

»Ich bereue sie ganz sicher nicht.«

»Lily, du bist gerade nicht du selbst. Wir sollten keine lebensverändernden Entscheidungen aus dem Affekt beschließen! Ein Kind, das ist eine riesengroße Verantwortung und ich... Ich weiß nicht, ob ich jetzt schon bereit dafür bin.«

Für einen Moment sah Lily ihn völlig regungslos an und James wünschte sich, er hätte nichts gesagt. Er sah es in ihren Augen, es war die Ruhe vor dem Sturm und er versuchte ein Lächeln, versuchte, sie zu beruhigen und auf seine Seite zu ziehen, indem er sie in den Arm nahm und murmelte: »Lass uns später darüber reden, okay?«

»Und warum genau bist du dir so sicher, dass du in drei Jahren so weit sein wirst?«, fragte Lily dann und machte sich von ihm los. »Was genau James soll mich darauf hoffen lassen, dass du in drei Jahren nicht sagst: ›Schatz, lass uns später darüber reden!‹?«

James schluckte. »Lily, ich verspreche dir, in drei Jahren-«

»Bist du vielleicht tot! Oder ich bin tot! Oder völlig durch geknallt von diesen Träumen und du liebst mich nicht mehr oder unsere Situation ist noch schlimmer, als jetzt schon und wir haben kein Geld mehr und sind obdachlos oder-« Lily brach ab, schüttelte den Kopf. »Wenn du dir jetzt nicht vorstellen kannst, ein Kind mit mir zu bekommen in der Situation, in der wir uns jetzt befinden, dann bist du auch in drei Jahren nicht bereit dazu, denn unsere Zukunft sieht nicht rosig aus!«

»Lily, warte, stopp!« Sie versuchte an ihm vorbei aus dem Wohnzimmer zu stürmen, aber James hielt sie an den Armen fest. »So ist es nicht! Ich kann mir durchaus vorstellen mit dir ein Kind zu bekommen, auch jetzt! Aber ich... Jetzt im Moment... Ist es einfach nicht das, was ich mir für die Zukunft vorstelle. Ich meine – nein, lass mich ausreden!« James legte ihr den Finger auf den Mund, als sie empört nach Luft schnappte und ihn wütend anfunktete. »Ich hab mich einfach an den drei-Jahres-Gedanken gewöhnt, verstehst du? Noch drei Jahre Unbeschwertheit, noch drei Jahre nur du und ich, noch drei Jahre keine Monsterverpflichtungen... Ich bin mit unserer momentanen Situation einfach völlig zufrieden und will nicht gleich alles ändern und umplanen und... Alles was ich sage ist: lass es dir noch mal durch den Kopf gehen.«

»Du bist zufrieden mit unserer momentanen Situation?« Lily wischte seinen Finger weg und ballte die Hände zu Fäusten. »Du bist zufrieden damit, dass mich Todesser jagen und ich auf Voldemorts Liste ganz oben stehe, dass ich mich in einem Haus verkriechen muss, wo man mich nur besuchen kann, wenn Koby oder du einen herapparieren, bist zufrieden damit, dass ich hier versauere, während du dein Leben lebst, arbeiten gehst, deine Freunde triffst. Zu deiner Information: Ich bin nicht zufrieden! Ich bin totunglücklich, James!«

»Natürlich gefällt es mir nicht, dass du in Gefahr bist! Ich meinte unseren Beziehungsstatus... Ich muss nicht zwangsläufig gleich von ein-Jahr-zusammen-und-immer-noch-glücklich zu ziehen-ein-gemeinsames-Kind-groß springen. Ich dachte in den nächsten drei Jahren ziehen wir alle Zwischenphasen durch...«

»Oh, für dich ist das alles also nur eine Phase!«, schallte Lily ihn und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ja!« James hob die Schultern, nickte. »Ja, da ist nichts dabei, Beziehungen haben Phasen! So wie die Kennenlern-Phase oder die Rosa-rote-Brille-Phase!«

»Okay also hier ist die nächste Phase für dich: Die Trauerphase. Denn wenn unsere Beziehung nur eine Phase in deinem Leben ist, dann kannst du dir gleich eine neue Freundin suchen!«

»Lily, du weißt, so hab ich das nicht gemeint!« Dieses Mal schaffte sie es, sich an ihm vorbei aus dem Wohnzimmer zu drücken und marschierte in die Waschküche und weiter in ihr Schlafzimmer. »Lily...«

»Es ist ganz einfach, James«, sagte sie, blieb unvermittelt stehen und fuhr zu ihm herum. »In drei Jahren ist einer von uns vielleicht schon tot. Vielleicht bin ich dann tot und ich hatte nie die Gelegenheit, dir deinen größten Wunsch zu erfüllen und jetzt bettle ich dich regelrecht an und du sagst immer noch Nein?« Fassungslos schüttelte Lily den Kopf. »Ich hätte nicht gedacht, dass du so feige bist.«

»Ich dachte, wir hatten beschlossen, niemals zu sterben«, warf James ein und Lily verdrehte die Augen.

»Wir können planen so viel wir wollen und beschließen, was wir für richtig halten. Aber das Leben schießt auf unsere Pläne. Das Hier und Jetzt ist alles was wir haben.« Lily atmete tief durch. »Also, ich frage dich noch einmal. James Potter, willst du Kinder mit mir?«

James schluckte, schloss die Augen, ließ dann den Blick durch das Schlafzimmer gleiten. Er dachte an all die Dinge, die Lily gesagt hatte heute sowie damals, als sie ihren Pakt geschlossen hatten.

»Ich will nicht in fünf Jahren vergebens probieren ein Baby zu bekommen und mich dann darüber ärgern, wieso ich es nicht schon früher probiert habe.«

»Sie haben mir meine Familie genommen. Sie haben mir meine beste Freundin genommen. Sie können mir nicht auch noch das hier weg nehmen.«

»Ich will kein Kind in diese unbeständige Welt setzten, in mein unbeständiges Leben.«

»Das Leben schießt auf unsere Pläne.«

»Ich bin nicht zufrieden! Ich bin totunglücklich, James!«

Und schließlich nickte er. »Okay.«

»Okay?« Argwöhnisch musterte Lily ihn.

»Ja, okay, lass uns ein Baby machen.« James nickte. »Ich... Ich werde immer alles tun, damit du glücklich bist und wenn du meinst, das ist der richtige Weg und wenn du meinst, du bist bereit dafür und du willst das jetzt und brauchst das, um glücklich zu werden, dann... Dann bin ich der Allerletzte, der dir diesen Wunsch versagt.«

Sie wartete noch einen Moment ab, ob er noch eine Bedingung oder irgendetwas hinzufügen wollte, aber er schwieg und dann lächelte sie, schlang die Arme um James Nacken, küsste ihn auf die Wangen. James war noch immer nicht ganz wohl bei dem Gedanken, aber er schlang die Arme um Lily und drückte sie an sich. Wenn es das war, was Lily wollte... Wenn es ihr größter Wunsch war...

»Ich liebe dich.«, flüsterte sie vergrub das Gesicht in seinem Hals. »Du wirst das nicht bereuen, da bin ich mir sicher. Du kannst so großartig mit Kindern umgehen.«

Mit Kindern, nicht mit Babys, dachte James, außerdem waren das nicht meine Kinder...

Lily löste sich von ihm, um ihn auf den Mund küssen zu können. »Ich weiß gar nicht, womit ich dich verdient hab.«,

»Mit deiner Engelsgeduld und deiner Nachgiebigkeit sicher nicht.« James versuchte seine Bedenken abzuschütteln, obwohl es nur mäßig funktionierte und schaute Lily schließlich in die Augen. Wunderschöne, schillernde Smaragde. Diese Augen, in die man sich nur verlieben konnte, so hell, klar, wärmend...

Ich hoffe, unser Kind bekommt ihre Augen, dachte er dann, lächelte und küsste sie.

James erinnerte sich an jedes Mal, wenn sie miteinander geschlafen hatten, auch an die Male, als sie ihn aus dem Halbschlaf gerissen hatte und er für eine Weile gar nicht richtig wusste, ob er träumte oder er sie gerade tatsächlich lieben durfte. Mit vierzehn hatte er sich das erste Mal gefragt, wie es wohl wäre, Lily nicht nur zu küssen, sondern sie zu lieben, wie es Erwachsene taten. Bei dem Gedanken war er prompt rot angelaufen und Sirius, mit dem er gerade im Gryffindor Gemeinschaftsraum herum gegammelt hatte, wollte sofort wissen, warum. Als James nur wirres Gestammel von sich gab, hatte Sirius nur einen Blick auf die Mädchengruppe geworfen, die James gerade angesehen hatte und unter der sich auch Lily befand, und hatte dann wissend mit den Augenbrauen gewackelt.

Mit fünfzehn hatte James in Gedanken schon hundert Mal mit Lily geschlafen, sie geküsst, sie berührt.

Mit sechzehn wusste James wie es sich anfühlte, mit einem Mädchen zu schlafen, es zu küssen, zu berühren. Aber das hatte seinen Träumereien von Lily keinesfalls den Reiz genommen. Kein Mädchen hatte Lily je den Reiz genommen.

Als er das erste Mal mit ihr geschlafen hatte, dachte er, er träume, denn so etwas Gutes konnte ihm doch nicht wirklich passieren. Es war hundert Mal besser, als er es sich je ausgemalt hatte, tausend Mal. Ihr wunderbar weiches Haar, das sich so sanft auf seine Haut legte, ihr schmaler Rücken, die kräftigen Beine, ihre warmen Hände, die ihn auf so angenehme Weise streichelten... Er war so aufgereggt gewesen, so nervös, weil es tatsächlich passierte. Seine Hände hatten ihren Körper gar nicht schnell genug erkunden können.

Er hatte gemerkt, dass sie nicht so erfahren war und es hatte ihm gefallen. Allerdings war er selbst so aufgereggt gewesen, als wäre es sein erstes Mal, sein erster Kuss, sein erstes Date, einfach alles auf einmal...

Beim zweiten Mal hatte er sich Mühe gegeben, richtig Mühe. Er hatte alles perfekt machen wollen für sie. Er spürte auch, dass es ihr gefiel, aber sie sagte nichts... Und er war sich plötzlich nicht mehr so sicher, ob er sich mit Mädchen tatsächlich so gut auskannte, wie er glaubte. Danach hatte sie ihm versichert, sie sei

zufrieden mit ihrem Liebesleben. Aber er hatte es nicht geschafft, sie über diese eine Kante zu stoßen... Sie genoss es offensichtlich ihm so nah zu sein, sonst hätte sie nicht immer wieder danach verlangt, aber er merkte bald, dass ihr Körper sich nicht so entspannte, wie er es sollte. Sie dachte zu viel nach. Typisch.

Zwei Flaschen Rotwein hatten James schließlich bei seinem Unterfangen geholfen. Anfangs hatte James missmutig gedacht, er müsste seine Freundin jetzt jedes Mal abfüllen, damit es auch für sie schön wurde, aber seit dieser Nacht schien der Knoten geplatzt zu sein. Und Lily wurde Zusehens mutiger im Bett.

Aber weil jedes Mal mit Lily für ihn so besonders war wollte er nicht, dass Sex für sie beide zur Routine oder zum Mittel zum Zweck wurde. Darum war er froh, dass Lily auf dem Thema Baby die nächsten Tage nicht weiter herum hackte. Sie schien mit seinem Einverständnis, das Aufpassen sein zu lassen, völlig zufrieden. Sie probierten es. Sie erzwangen es nicht.

Vielleicht muss ich mich gar nicht von meinem drei-Jahres-Plan verabschieden, dachte James.

Mit elf hatte er sich ausgemalt wie es wäre, mit Lily Evans befreundet zu sein und mit ihr und Sirius Streiche auszuhecken.

Mit zwölf hatte er sich überlegt, ob sie ihn wohl heiraten würde.

Mit dreizehn war er zum ersten Mal auf den Gedanken gekommen, wie einladend ihre Lippen doch für Küsse waren.

Mit siebzehn wurde ihm bewusst, dass er sie wirklich wollte, mehr als alles andere, Sirius' spöttisches Gerede und Christins Kurven hin oder her.

Mit achtzehn konnte er sein Glück kaum fassen, dass er Lily Evans seine Freundin nennen konnte.

In zwei Monaten war James' Geburtstag. Jetzt fragte er sich, ob er wohl mit neunzehn mit der Mutter seines Kindes in Babyläden shoppen gehen durfte.

Da soll mal noch jemand sagen, Liebe hätte keine Phasen.

Kapitel 42

ach ja, was soll ich sagen? hattet ihr alle schöne osteren & einen guten start ins neue semester?

bin auf eure reaktionen zum kap gespannt :)
glg, jojoi

Am Tag vor ihrem Geburtstag bat Lily Sirius, Remus, Peter und Miriam zu sich und James zu kommen. James freute sich darüber, die letzten Tage war Lily eher in sich gekehrt gewesen, und dass sie jetzt in ihren Geburtstag hinein feiern wollte nahm er als gutes Zeichen. Er kam extra früher vom Training zurück, doch das Wohnzimmer seiner Großeltern sah immer noch gleich aus wie sonst auch. Lily fand er in dem Zimmer, das sie als Schlafzimmer nutzten. Sie blätterte in einem Buch, trug eine Jogginghose und den grünen Pullover, den James so an ihr liebte, weil er ihre Augen zum Strahlen brachte.

»Hey Schatz.« James schmiss seinen Rucksack achtlos in eine Ecke und gab Lily einen Kuss aufs Haar.
»Hast du noch nichts vorbereitet? Die anderen kommen in einer Stunde.«

»Ich weiß.« Lily sah von ihrem Buch auf. Es war ein Buch über Zaubertränke, das definitiv nicht zu ihren Schulbüchern gehörte und als James sich über sie beugte, konnte er die Überschrift des Kapitel lesen: Verwandlungstränke. »Was sollte ich denn vorbereiten?«

James lachte kurz auf und ließ sich zu ihr aufs Bett sinken. »Naja, von uns beiden bin dann offensichtlich ich der große Partyplaner, was? Wie wäre es zu Anfang mit was zum Essen und Getränken? Vielleicht auch ein bisschen Dekoration? Einen Kuchen vielleicht? Keine Ahnung.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich dachte, wenn du alle einlädst und mich nicht danach fragst, ob ich dir bei den Vorbereitungen helfe, hast du schon alles unter Kontrolle...«

Aber je mehr er redete, desto verständnisloser guckte Lily. »Wieso Party?« Verwirrt sah Lily ihn an. »Ich dachte, wir besprechen unser weiteres Vorgehen. Wegen der Sache mit den Wahrsagern. Dumbledore und die anderen haben ja bisher nichts in Erfahrung bringen können und je länger wir warten, desto mehr Spuren werden verwischt.«

»Oh.« Verblüfft hob James die Augenbrauen. »Und ich dachte... Hast du dann was für morgen geplant?«
»Morgen?«

»Ja morgen.« James legte die Stirn in Falten. »Zu deinem Geburtstag?«

Lily blinzelte verwirrt, ihr Mund formte ein stummes ›Oh‹ und sie legte das Buch zur Seite. Dann setzte sie sich auf, schüttelte noch einmal verwirrt den Kopf. »Morgen?«, vergewisserte sie sich und James nickte. Er beobachtete noch einen Moment, wie Lily sich die Haare aus dem Gesicht strich und auf ihren Wecker schaute, der allerdings nicht das Datum anzeigte.

»Du hast ernsthaft deinen Geburtstag vergessen?«, fragte James halb belustigt, halb verwundert und Lilys Wangen färbten sich rot.

»Nein... Naja, schon irgendwie.« Sie zog die Beine an. »Ich weiß nicht mal welcher Wochentag heute ist... Aber ich hab hier auch nirgendwo einen Kalender!«

Fassunglos schüttelte James den Kopf und stand auf. »Okay, dann... Dann geh ich mal Luftballons zaubern und werfe einen Blick in die Speisekammer... vielleicht kann Koby uns von irgendwo einen Kuchen besorgen... Und du machst dich hübsch.«

»Warte!« Lily sprang auf. »Erwarten die anderen etwa eine Geburtstagsparty?«

»Ähm ja? Ich schätze schon, nachdem mich Peter gestern vollgeheult hat, weil er nicht weiß, was er dir nur schenken soll... Wieso sollen wir auch davon ausgehen, dass du am Abend vor deinem Geburtstag noch mal mit uns über die letzte Ordenssitzung reden willst?«

»Aber ich wusste ja gar nicht, dass es der Abend vor meinem Geburtstag ist.«, murmelte Lily etwas kleinlaut.

»Umso schlimmer.« James grinste schief, schüttelte den Kopf und fuhr sich ein wenig verzweifelt durchs Haar. »Von allen Hexen uns Zauberern dieser Welt hätte ich niemals gedacht, dass ausgerechnet DU deinen Geburtstag vergisst!«

»Ich... hab im Moment einfach was anderes im Kopf, als Geburtstagspartys.«, murmelte Lily noch immer

verlegen und strich sich das Haar hinter die Ohren. Sie hatte noch nie einen Geburtstag vergessen, keinen... Ob mit neunzehn Jahren wohl schon das Gedächtnis nachließ?

»Aber nicht heute, klar?« James grinste schief und nahm ihr Gesicht sanft in ihre Hände. »Heute feiern wir in deinen neunzehnten Geburtstag und werden-«

»Nein! Wir müssen über die Wahrsagersache reden! Ich hab einen Plan und ich brauche eure Hilfe!«, unterbrach Lily ihn und James hob überrascht die Augenbrauen.

»Du hast einen Plan?«

»Ja!«

»Welchen Plan?«

»Erklär ich dir später, wenn die anderen da sind.«

»Ähm nein, wir klären das jetzt!«, widersprach James in einem etwas patzigen Ton. »Welchen Plan?«

Aber Lily schüttelte nur aufgeregt den Kopf. »James, kannst du bitte den anderen sagen, dass das keine Geburtstagsfeier wird? Und sie sollen bloß keine Geschenke mitbringen!«

»Aber Lily, wir... Wir WOLLEN deinen Geburtstag feiern.« Er packte ihre Schultern und hielt sie sanft aber bestimmt fest.

»James wir müssen darüber reden! Je mehr Zeit wir verlieren-«

»Sag mir doch erst einmal, um was für einen Plan es sich handelt.«

»Nein, das kann ich später tun. Sag den anderen erst mal Bescheid, dass das keine Feier wird!«

»Nein, ich will, dass du mir jetzt sagst, was für ein Plan das ist! Wenn er nämlich total dämlich und halsbrecherisch ist, verwerfen wir ihn gleich und feiern heute lieber deinen Geburtstag!«

Lilys Augen blitzten zornig auf. »Dämlich und halsbrecherisch? Meine Pläne sind nicht dämlich und halsbrecherisch! Und es ist mein Plan und ich entscheide wann ich wen einweihe! Also geh zu den anderen und-«

»Du willst mir also nichts erzählen?«

»Später! Und ich muss mich vor dir nicht rechtfertigen und alles mit dir absprechen, du bist nicht mein Ehemann!«

Jetzt waren es James' Augen, die wütend aufblitzten. »Oh, okay, klar, ich bin ja nur der Kerl, mit dem du Kinder haben willst!« Damit fuhr er herum und rauschte aus dem Zimmer. Für einen Moment stand Lily etwas beklommen da, sie war wohl einen Schritt zu weit gegangen... Eilig folgte sie James, doch als sie das Wohnzimmer betrat, war er bereits disappariert. »Verdammt.«, fluchte Lily, schloss die Augen und lehnte sich in den Türrahmen. Mit einem Mal wurde ihr bewusst, wie blöd sie sich verhalten hatte... James war vorhin so fröhlich in ihr Zimmer gekommen, er wollte mit ihr in ihren Geburtstag hinein feiern... Und dann sagte sie so was.

Mit einem Seufzen ging sie zu dem Putzschrank und orderte den Putzgeräten an, das Wohnzimmer auf Vordermann zu bringen, nur für den Fall, dass ihre Freunde jetzt tatsächlich so etwas wie eine Party erwarteten... Für eine Planbesprechung hatte Lily eigentlich nicht vorgehabt großartig zu putzen. Dann tauschte sie die Jogginghose gegen eine Jeans und schaute in die Speisekammer. Während sie ein paar Snacks improvisierte und die Putzgeräte ihre Arbeit verrichteten, ging sie im Kopf noch einmal ihren Plan durch. Er war nicht lückenlos, aber Lily war sich sicher, zusammen mit ihren Freunden würde sie einen tadellosen Plan aushecken können.

Als es schließlich im Haus ihren Namen rief, strich Lily sich noch einmal die Haare glatt und eilte dann aus der Küche hinüber in das Wohnzimmer. Miriam sah sich mit gerümpfter Nase in dem altmodisch eingerichteten, verschachtelten Wohnzimmer um, während Sirius etwas verlegen in der Mitte des Raumes stand, ein kleines Päckchen in einer Hand.

»Lily, ich bin etwas verwirrt.«, meinte er und hob das Geschenk in einer hilflosen Geste hoch. »Erst mein Prongs du feierst rein, dann meint er, du feierst doch nicht...«

Erst da bemerkte Lily James, der auf dem Sofa vor dem Kamin saß, die Beine ausgestreckt, Arme vor der Brust verschränkt. Er würdigte Lily keines Blickes, sondern starrte nur in die Flammen.

»Ja, das... war ein kleines Missverständnis.«, meinte Lily und umarmte Sirius und Miriam dennoch als Begrüßung. Sirius sah sie immer noch fragend an, aber sie lächelte entschuldigend und wandte sich dann James zu.

»Hey, James, es tut mir leid.«, sagte sie und ging um den Couchtisch zu ihrem Freund. »Ich hab's nicht so gemeint und-«

»Spar's dir.«, knurrte James. »Ich bin ja schließlich nicht dein Ehemann und du bist mir keine Rechtfertigung schuldig.«

Lily schloss gequält die Augen. »Komm schon James. Ich meinte das nicht so, ich-«

Sie wurde jäh unterbrochen, als Koby mit Remus und Peter an je einer Hand im Wohnzimmer auftauchte, beide mit ebenso verwirrten Gesichtern wie Sirius. Lily bat sie alle, sich zu setzen und die Freunde kamen ihrer Aufforderung sogleich nach.

»Okay.« Alle Augen richteten sich auf Lily, alle außer James', der immer noch beleidigt ins Feuer starrte. »Also, das hier sollte eigentlich keine Geburtstagsfeier werden... Ich wollte mit euch über etwas ganz anderes sprechen.«

»Aha?« Sirius hob eine Augenbraue. »Und das wäre was?«

Lily räusperte sich kurz, setzte sich auf die äußerste Kante des Sofas. Sie musste überzeugend klingen, wusste aber noch gar nicht, wo sie anfangen sollte...

»Okay, also... Ich schätze mal, Miriam ist im Bilde über die jüngsten Ereignisse?«

Ihre Freundin hob nur eine Augenbraue und sah Sirius fragend an. Sie war heute ungewohnt still, so kannte Lily Miriam gar nicht, doch sie fragte nicht danach, im Moment gab es einfach wichtigeres zu besprechen. Als Sirius nur die Schultern zuckte, seufzte Lily und beschloss, von vorne zu beginnen.

»Ich vermute, dass Voldemort irgendetwas weiß, was wir nicht wissen. Und ich vermute, dass es sich dabei um eine Prophezeiung oder Weissagung handelt. Deswegen hat er Blanchard angegriffen, ist in die Mysteriumsabteilung eingebrochen und hat die Zentauren bedroht. Die Zentauren erzählten mir von einem Sternbild, das das Ende der Welt vorhersagt und sagten, dass diese Konstellation beängstigend bald eintreffen soll. Ich glaube, Voldemort weiß noch etwas mehr darüber und ich habe die Vermutung, dass er noch weitere Wahrsager töten wird. Wir müssen herausfinden, welches Ziel er verfolgt. Sind wir uns da alle einig?«

Die Anwesenden nickten alle außer James, der immer noch schmollend in das Feuer starrte. Lily atmete tief durch: Jetzt kam der schwierige Teil.

»Wenn diese Weissagung so offensichtlich ist oder so wichtig und einmalig, wird sie dem Ministerium nicht entgangen sein. Ich bin mir sicher, wir finden etwas darüber, wenn wir uns in der Mysteriumsabteilung umsehen. Ich glaube, die Todesser haben in der Abteilung etwas gesucht, aber nicht stehlen wollen oder stehlen können... Es war nie von Diebstahl die Rede, nur von Beschädigungen und der Aufschrei war doch vergleichsweise gering, oder? Ich weiß, einige Informationen wurden vermutlich von der Presse geheim gehalten, aber auch Andrew konnte nichts darüber heraus finden und wenn etwas gestohlen worden wäre, das das Ende der Welt bestimmen könnte, würden zumindest die Auroren verständigt werden.« Lily wandte sich Miriam zu, die ihre Erklärung aufmerksam verfolgte. »Was auch immer die Todesser in Erfahrung bringen wollten, befindet sich noch immer in der Mysteriumsabteilung.«

»Und du willst, dass wir dort einbrechen?«, schlussfolgerte Remus und Lily nickte.

»Ich hab von Andrew eine Liste der Personen bekommen, die freien Zutritt zur Mysteriumsabteilung haben.« Lily zog die Liste aus ihrer Hosentasche und legte sie auf den hölzernen Couchtisch. »Wir werden diese Personen ausfindig machen, uns in sie verwandeln und uns in der Abteilung umsehen.«

»Stellst du dir das nicht ein wenig zu einfach vor?«, knurrte James und Lily war froh, dass er überhaupt etwas sagte, das zeugte zumindest davon, dass er ihr zuhörte.

»Ich bin mir sicher, zusammen mit Miriam und den Maraudern wird das kein Problem werden.« Sie grinste kurz in die Runde, aber auch die anderen sahen nicht überzeugt aus. Sie musste wohl noch weiter auspacken... »Also, ich hab mir das so gedacht: Wir machen sie ausfindig, verschaffen uns Zugang zu ihrem Haus, klauen ein paar Haare von ihnen oder so und mithilfe eines Vielsafttranks können wir uns in sie verwandeln. Ich hatte an drei oder vier von uns gedacht. Wir sorgen dafür, dass die Personen, in die wir uns verwandeln an jenem Tag nicht im Ministerium erscheinen können und nehmen ihren Platz ein. Anscheinend gibt es in der Mysteriumsabteilung mehrere Räume. Wir teilen uns auf und durchsuchen die Abteilungen nach irgendetwas... Besonders diese Halle der Prophezeiungen.«

»Und dann spazieren wir einfach wieder hinaus? Glaubst du nicht, es wird niemandem auffallen, dass wir uns nicht auskennen oder uns verlaufen, uns seltsam verhalten...« James hob eine Augenbraue und Lily zuckte mit den Schultern.

»Wenn wir uns gut vorbereiten... Ein wenig Hintergrundinformationen über die Leute in Erfahrung bringen, in die wir uns verwandeln wollen...«

»Wie willst du sie finden? Das ist nur eine Liste mit Namen.«, meldete sich Remus zu Wort, der Andrews Liste inspiziert hatte und Lily zuckte mit den Schultern.

»Der Plan ist noch nicht vollständig ausgereift.«, gestand sie und im Augenwinkel sah sie, wie James die Augen verdrehte. Für einen Moment war es still im Wohnzimmer, dann setzte sich Sirius auf und griff nach der Liste.

»Ich kann sie ausfindig machen.«, sagte er und überflog die Namen. Verwundert wandte sich Lily ihm zu und auch Peter fragte: »Wie denn?«

»Ich arbeite bei der Post.« Sirius grinste. »Leute ausfindig zu machen ist mein Job!«

Begeistert grinste Lily ihn an – die erste Hürde war bereits genommen.

»Die Unsäglichen sind keine Amateurzauberer, im Gegenteil: Ich habe gehört, sie sind mit die weisesten und talentiertesten Zauberer überhaupt.«, wandte Remus ein. »Es wird nicht leicht sein, sie außer Gefecht zu setzen und in ihr Haus einzudringen, um an ihre Haare zu kommen.«

Nachdenklich legten sie die Stirn in Falten. Auch darüber hatte Lily schon nachgedacht. »Vielleicht ein Schlaftrunk?«, schlug sie vor.

»Wie ist das mit dem Vielsafttrank, Lily?«, hakte Miriam nach. »Wie lange hält er an und wann musst man die Haare der Person hinzufügen, in die man sich verwandeln will?«

»Der Trank hält eine Stunde an, außer man hat noch mehr davon und kann nach einer Stunde die Rückverwandlung aufhalten. Die DNA ist die letzte Zutat des Trankes – ich hab bei James Zuhause bereits einige Flaschen gebraut, er sollte noch zu gebrauchen sein.«

Miriam nickte nachdenklich und strich sich die Haare hinter die Ohren. »Es wäre doch ein ziemlicher Schreck, wenn im Haus der Unsäglichen schwarze Magie registriert worden wäre, oder?«

»Wie meinst du das?«, fragte Remus verwundert.

»Ich meine, dass schwarzmagische Aktivität ein guter Vorwand ist ein Mitglied der Unsäglichen für ein paar Stunden in Gewahrsam zu nehmen.«

»Du willst ihnen Auroren auf den Hals hetzen?«, vergewisserte sich Peter und Miriam schüttelte den Kopf.

»Nein, zu gefährlich... Wenn die das abgekartete Spiel durchschauen... Ich dachte eher daran, selbst vorbei zu schauen.«

»Du willst alleine mehrere Unsägliche festnehmen und bewachen? Darfst du das überhaupt, ich meine, hast du die Befugnis Leute fest zu nehmen als Auszubildende?«

»Ja... wenn es mein Auftrag ist.« Miriam schürzte die Lippen und musterte die Liste, die inzwischen wieder auf dem Couchtisch lag mit nachdenklich zusammengezogenen Augenbrauen. »Mit Fabians Unterstützung wäre das alles kein Problem.«

»Du willst Fabian Prewett mit auf den Besen nehmen?« Sirius rümpfte die Nase. »Nach allem, was er Lily an den Kopf geworfen hat?«

»Das war Gideon.«, verbesserte Miriam und lehnte sich wieder im Sofa zurück. »Fabian ist ebenfalls kein Mitglied des Ordens... Und das hier ist ja keine Ordensaktion, oder?«

Lily schüttelte den Kopf. »Dumbledore weiß von nichts.«

»Wieso sollte Fabian uns helfen?«, fragte Sirius.

»Weil ich seine Lieblingsschülerin bin und er nicht will, dass ich mich in Gefahr begeben.« Miriam grinste frech. »Glaub mir, ich kenne Fabian... Er wird uns helfen.«

»Und die anderen Auroren?« Remus verschränkte die Arme vor der Brust. »Würden die nicht misstrauisch werden, wenn plötzlich die Arresträume so voll sind?«

»Wir müssen sie ja nicht in die Aurorenzentrale bringen.«, warf Lily ein. »Nur an einen Ort, der so aussieht...«

»Moment mal kurz«, ging James dazwischen und wandte sich endlich vom Feuer ab. »Ihr redet, als sei das Ganze schon beschlossene Sache! Lassen wir uns das noch mal durch den Kopf gehen: Wir riskieren unser Leben, unsere Freiheit, alles dafür, etwas in Erfahrung zu bringen, von dem wir nicht wissen, was es ist, wo es ist oder ob es überhaupt existiert.« Er sah Lily vorwurfsvoll an. »Ist das nicht vielleicht ein bisschen zu viel Restrisiko?«

»Nichts tun und darauf warten, dass Voldemort den nächsten Schritt macht ist doch wohl auch keine Option!«, erwiderte Lily trotzig. »Dann können wir auch gleich aufgeben!«

Während Lily und James einander wütend anfunkelten, tauschten ihre Freunde Blicke. Schließlich wandte sich James von ihr ab und sah von einem seiner Freunde zum anderen. »Pad?«, fragte er schließlich und Sirius

atmete tief ein und aus.

»Was soll ich sagen, Prongs?« Sirius zuckte mit den Schultern. »Ich wollte schon immer wissen, was sich da im Keller des Ministeriums alles verbirgt.«

»Miriam?«

»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Und ich warte schon eine Weile auf ein bisschen Spaß.« Sie zwinkerte Lily zu.

In der Hoffnung, dass wenigstens einer seiner Freunde noch bei klarem Verstand war, wandte sich James Remus zu. Dieser ließ sich Zeit mit seiner Antwort und raufte sich ein wenig unentschlossen die Haare.

»Was hab ich schon zu verlieren?«, meinte der Marauder schließlich und sah James beinahe entschuldigend an.

»Peter?«, machte James kommentarlos weiter.

»Ich... Ich halte das Alles für ziemlich riskant dafür, dass wir einem Mythos hinterher jagen... Nichts gegen deine Schlussfolgerungen, Lily! Aber... James hat Recht.«, piepste der kleinste der Marauder schließlich und James lehnte sich zufrieden im Sofa zurück. Wenigstens einer war auf seiner Seite.

»Wovor hast du Angst, James?«, fragte Lily gerade heraus und sah ihren Freund etwas verärgert an. Sie hatte das Gefühl, James wollte die anderen gegen sie aufbringen und vermutlich hatte sie sogar Recht damit. Aber wieso?

»Ich hab vor gar nichts Angst!«, murrte James. »Ich sehe nur keinen Sinn hinter all dem!«

»Gerade DU solltest den Sinn dahinter am besten sehen!«, erwiderte Lily trotzig, schließlich war James in ihre gesamte Situation eingeweiht im Gegensatz zu ihren Freunden. Niemand wusste von ihren Träumen, nur James. Und der schien sie partout nicht unterstützten zu wollen.

»Ich hab einfach das Gefühl, dass du gerade ein bisschen am Durchdrehen bist, Lily.«, sagte James gerade heraus und sofort verengten sich Lilys Augen zu Schlitzern. »Erst dieses ›In drei Jahren könnten wir beide tot sein, lass uns alles sofort erledigen‹ und jetzt diese halsbrecherische Aktion! Wenn ich so was vor einem halben Jahr vorgeschlagen hätte, hättest du mich sofort zu den unzurechnungsfähigen Fällen ins Mungo gesteckt! Ich kann wirklich, wirklich verstehen, dass du der Sache auf den Grund gehen willst, aber doch nicht so! Da ist es ja noch einfacher, einen Todesser zu fangen und ihn auszuquetschen!«

»Und du glaubst, der Todesser wüsste über Voldemorts Absichten Bescheid?«

»Naja, er wüsste zumindest, was er in der Mysteriumabteilung suchen musste!«

»Dann mach einen Vorschlag, wie wir an einen Todesser kommen können, der bei dem Einbruch dabei war, los!«, forderte Lily ihn auf und wieder starrten sich beide abschätzig an.

»Ich hab keinen Gegenplan zu deinem Plan auf Lager.«, brachte James zwischen zugebissenen Zähnen hervor.

»Na, dann müssen wir meinen Plan eben doch durchziehen.«, erwiderte Lily und wollte sich wieder ihren Freunden zuwenden, doch James packte sie an der Schulter.

»Du weißt, ich würde alles für dich tun, Lily, alles. Ich bin für dich durch ganz Edinburgh einem Gespenst nachgerannt, falls du dich daran noch erinnerst. Und ich hab dir damals gesagt, dass ich nie wieder miterleben will, dass du dich so irre aufführst! Aber genau das tust du jetzt erneut! Du steigerst dich in deine abstruse Idee hinein, dass da in der Mysteriumsabteilung etwas sein könnte, ohne den geringsten Beweis dafür zu haben.«

»Die Todesser sind dort eingebrochen! Ist das nicht Beweis ge-«

»Du bringst dich geradezu liebend gerne in Gefahr und langsam glaube ich, du hast recht, in drei Jahren wird tatsächlich einer von uns beiden tot sein! Nämlich du, weil du dich in diese Wahrsagersache derart verrennst, dass du nicht mehr weißt, wo dir der Kopf steht!«

Empört schnappte Lily nach Luft und fauchte: »Ich versuche wenigstens etwas zu unternehmen!«

»Aber deine Unternehmungen sind keine Hilfe, sondern bringen uns nur alle in Gefahr!«, erwiderte James patzig.

»Dann mach nicht mit, wenn du meinst, es ist zu gefährlich!«

»Weißt du was?« James stand auf und Lily widerstand dem kindischen Drang, ebenfalls aufzuspringen, nur um ihm wieder Auge in Auge gegenüber stehen zu können und sich nicht unterlegen fühlen zu müssen.

»Weißt du was? Ich bin raus aus der Nummer. Sowohl aus dieser Nummer als auch aus deinen sonstigen Plänen für die Zukunft. Denn was du tust, das ist nicht planen, planen kann man nur, wenn man rational denkt und ich weiß nicht in welchen Sphären du momentan schwebst, aber du siehst nicht, dass du alles ruinierst und schlimmer machst! Melde dich bei mir, wenn du wieder bei klarem Verstand bist... Oder auch nicht, ist mir

egal.« Und damit disapparierte er.

Es war so still, dass man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Fassungslos starrte Lily auf die Stelle, wo James gerade eben noch gestanden hatte. Was er gesagt hatte... Meinte er es so, wie sie es verstanden hatte?

»Oooookay...«, sagte Sirius schließlich und lehnte sich wieder im Sofa zurück. »Was war DAS denn gerade?«

Lily wandte sich von der Stelle ab und zuckte mit den Schultern.

»Klang überhaupt nicht nach James.« Miriam zog eine Augenbraue hoch. »Normalerweise wäre er doch Feuer und Flamme für so eine risikoreiche Mission, oder?« Sirius nickte und Remus und Peter tauschten kurze Blicke.

»Er klang geradezu... erwachsen.«, murmelte Miriam weiter und schüttelte sich. »Naja. Kommen wir zum Thema zurück. Wann soll die ganze Sache denn starten?« Fragend sah sie in die Runde, wobei Lily jegliche Blicke vermied.

»Moment... Du willst das durchziehen? Ohne James?«, vergewisserte sich Peter.

»Potter ist doch nicht der Nabel der Welt, auch wenn er sich selbst dafür hält.« Miriam sah von einem zum anderen. »Wenn James nicht dabei ist und Peter sich vor Angst in die Hose macht, bleiben nur Remus, Sirius und du Lily, um in die Abteilung einzubrechen.«

Sie nickte.

»Vielleicht... Wenn ich noch mal mit Prongs rede-«, begann Sirius aber Lily unterbrach ihn schnell.

»Nein! James hat seinen Standpunkt ja überdeutlich klar gemacht.« Fröstelnd schlang sie die Arme um die Brust. Seit James' Wutausbruch war es plötzlich so kalt im Zimmer trotz des Kaminfeuers. »Miriam hat Recht, wir ziehen das ohne ihn durch.«

Für einen Moment war es wieder still. »Also brauchen wir drei Leute.«, murmelte Sirius schließlich und griff nach der Liste.

»Such welche möglichst ohne Familie raus.«, meinte Remus. »Wir können keine Ehefrau gebrauchen, die bei den Auroren aufläuft, weil ihr Mann angeblich gefangen gehalten wird.«

»Okay, also... Der Vielsafttrank müsste sich noch ungefähr eine Woche halten.« Lily sah Sirius an. »Ist das genügend Zeit?«

Er nickte.

»Okay, dann... Dann sprechen wir spätestens in sechs Tagen wieder.« Lily nickte und damit wurde die Versammlung aufgelöst. Remus fragte Lily noch, ob sie über irgendetwas reden wollte, doch sie schüttelte den Kopf, meinte, James würde sich schon wieder beruhigen, aber in Sirius' Augen erkannte sie, dass er das nicht so sah. Sirius ließ sein Geschenk auf dem Couchtisch liegen, Miriam fragte noch, ob sie wirklich nicht feiern wollte und Lily schüttelte den Kopf. Ihr war wahrhaftig nicht nach feiern zu Mute.

Als sie alle gegangen waren, fand sich Lily völlig planlos wieder. Sie wusste nicht, was sie als nächstes tun sollte... Kraftlos ließ sie sich wieder auf das Sofa sinken, lehnte den Kopf zurück, starrte an die Decke. In ihren Ohren rangen immer noch James' Worte. Hatte er es wirklich so gemeint? Hatte er wirklich mit ihr Schluss gemacht vor ihren Freunden? Es hatte doch alles zwischen ihnen wunderbar funktioniert, alles war bestens gewesen und jetzt so was? Wieso hatte er das gesagt?

Als eine kleine Wanduhr zwölf schlug, traten Lily die Tränen in die Augen. »Happy Birthday«, murmelte sie zu sich selbst, richtete sich dann auf und wischte sich über die Augen. Ihr Blick fiel auf Sirius' Geschenk, aber sie öffnete es nicht. Stattdessen rief sie nach Panna Cotta, doch die Katze war irgendwo auf ihren endlosen Streifzügen durch das verschachtelte Haus und Lily beschloss, dass es an der Zeit war, schlafen zu gehen. In ihren Träumen musste sie mit Toten, Mördern, Sterbenden umgehen... Irgendwie erschien ihr das viel einladender, als noch länger wach zu bleiben und über ihre mögliche Trennung von James nachzudenken.

Als sie in einer Kommode, die sie freigeräumt und ihre Sachen hineingelegt hatte, nach ihrem Pyjama suchte, fand sie ein kleines, in buntes Papier eingepacktes Kästchen. Verblüfft zog sie es zwischen den Kleidungsstücken hervor. Es hatte eine große, blaue Schleife. Ein Geschenk. Sein Geschenk.

Lily schluckte, ließ sich auf dem Bett nieder und öffnete mit zitternden Fingern die Schleife, streifte das Papier ab. Zum Vorschein kam eine schwarze Box. Zögernd öffnete Lily sie und ließ sie erschrocken los, als es einen Knall tat, buntes Konfetti in die Luft schoss und ihr ein Wackelclown mitten ins Gesicht sprang. Die Box mit dem Wackelclown landete auf dem Boden, das Konfetti schwebte langsam nach unten und rieselte aus Lilys Haaren, als sie sich nach der Box bückte. Der Clown wackelte hin und her, aber als sie wieder auf

dem Bett saß, die Box vor ihr auf dem Schoß, fiel ihr auf, was der Wackelclown in seinen ausgebreiteten Händen hielt: Zwei Ohringe mit einem tropfenförmigen Jadestein.

Da begann Lily zu weinen. Es war so typisch James! Sie konnte sich sein Gesicht richtig vorstellen, wie er ihr das Geschenk gab, sie es öffnete und vor Schreck aufschrie. Er hätte gelacht, sich über seinen Streich gefreut und ihr dann mit einem Grinsen die Ohringe entgegen gehalten, bevor sie hätte sauer werden können. Sie hätte sie angezogen, ihm einen Kuss zum Dank gegeben und er hätte bestimmt irgendeinen blöden oder lustigen Kommentar abgegeben...

Stattdessen war sie allein, ganz allein, an ihrem neunzehnten Geburtstag und heulte auf ihrem Bett. Sie würde nie wieder einen neunzehnten Geburtstag feiern, vielleicht würde sie nie wieder Geburtstag feiern... Und hier saß sie wie ein Häuflein Elend, vor zwei Stunden von ihrem Freund verlassen... Das war der schlimmste Geburtstag aller Zeiten.

Panna Cotta kam in das Zimmer getrottet und sprang zu Lily aufs Bett. Mit ihrem buschigen Schwanz fuhr sie Lily über die Stirn und die junge Hexe ließ ein lautes Schluchzen hören, dass die Katze zurückschrecken ließ. Was sollte sie jetzt nur tun? Ohne James, alleine in diesem Haus gefangen... Wenn sie einen Alptraum hatte, wäre niemand da, um sie zu trösten...

Lily drehte sich auf den Rücken, starrte hoch an den altmodischen Kronleuchter, der von der Decke ragte. War sie in letzter Zeit tatsächlich nicht sie selbst? War sie wirklich voreilig, war sie unbedacht? Ja, es war riskant, aber welche Möglichkeiten blieben ihnen schon übrig?

Aber James hatte auch von ihren anderen Plänen gesprochen. Schon dabei hatten sie sich gezofft... Er wollte Kinder, aber ganz offensichtlich nicht jetzt. Aber sie hatte ihren Kopf durchsetzen müssen, hatte ihn dazu gedrängt... Dabei hatte sie an sie beide gedacht! Er sagte, Kinder mit ihr wären sein größter Traum und wenn sie sterben würde, würde dieser Traum nie in Erfüllung gehen. Sie hatte ihm einen Gefallen tun wollen, hatte gedacht, das wäre auch in seinem Sinne... Aber das war es wohl offensichtlich nicht gewesen.

»Langsam glaube ich, du hast recht, in drei Jahren wird tatsächlich einer von uns beiden tot sein! Nämlich du, weil du dich in diese Wahrsagersache derart verrennst.« Hatte er recht? Natürlich brachte sie sich in Gefahr, aber das war der Weg, den sie gehen musste, oder? Sie musste herausfinden, was es mit dieser Geschichte auf sich hatte, die Zentaurin, Sito, selbst die Einhörner hatten zu IHR gesprochen... Das war der Weg, den sie gehen musste, aber James wollte sie offensichtlich nicht unterstützen.

»Ich würde alles für dich tun, Lily, alles.« Wenn sie ihn darum bat, wenn sie ihn anflehen würde... Der Gedanke, James nicht dabei zu haben bei ihrem Einbruch in die Mysteriumsabteilung machte Lily Angst. Aber der Gedanke, dass ihm etwas passieren könnte, dass er verletzt oder getötet werden könnte, weil ihr Plan schief ging... Der Gedanke schnürte ihr die Kehle zu. Sirius und Remus kannten das Risiko... Und hatten sich für den Plan ausgesprochen.

»Was soll ich nur tun, Panna?«, fragte sie und die graue Katze sah sie aus großen, gelben Augen an.

»Na ja, zunächst einmal solltest du in die Küche und die Kerzen auf deinem Geburtstagskuchen ausblasen.«

Lily fuhr hoch. Sie riss die Augen so weit auf und starrte ihn so fassungslos an, dass er unweigerlich lachen musste.

»Du... Du bist zurückgekommen? Ich dachte... Ich dachte, ich soll... Und es ist dir egal...«, stammelte Lily zusammen und James lehnte sich mit einem tiefen Seufzen gegen den Türrahmen, verschränkte die Arme vor der Brust.

»Versteh das nicht falsch. Ich bin immer noch sauer auf dich. Und ich... Ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Aber ich kann nicht zulassen, dass du deinen Geburtstag alleine heulend im Bett verbringst.« James schob seine Brille zurecht und weitere Tränen flossen Lilys Wangen herunter.

»Machst du Schluss mit mir?«, fragte sie, ihre Stimme klang gepresst von dem riesigen Klos, der sich in ihrem Hals gebildet hatte.

James sah sie an, lehnte die Stirn gegen den Rahmen, zuckte mit den Schultern, schüttelte den Kopf. »Ich liebe dich, Lily. Daran wird sich nie etwas ändern. Aber ich werde nicht tatenlos zusehen, wie du all das aufgibst, für das du so hart gekämpft hast.« James stieß sich von dem Türrahmen ab und kam langsam zu ihr, kniete sich vor ihr auf den Boden und hob die Clownbox auf, die wieder runtergefallen war. »Du willst noch keine Kinder. Du hast immer davon geredet, dass du eine Ausbildung willst, dass du arbeiten willst, lernen willst. Und nur wegen ein paar Komplikationen wirfst du alles über Bord?«

»Ein PAAR Komplikationen?«, wiederholte Lily ungläubig.

»Die Lily, die ich liebe, kämpft für ihre Träume.« James legte die Hände auf ihre Arme und sah zu ihr hoch. »Viel zu verbissen sogar. Die Lily, die ich liebe, überdenkt alles zehn Mal, bevor sie handelt und sich entscheidet. Die Lily, die ich liebe, will nicht heiraten um des Heiratens Willen und will keine Kinder um der Kinder Willen, sondern weil das ihr Glück nur noch perfekter machen würde, stimmt's?«

Lily biss sich auf die Lippen, schwieg und James richtete sich wieder auf, setzte sich neben sie auf das Bett. »Die Lily, die ich liebe, ist gerade nicht so ganz sie selbst.«, sagte er dann und schlang langsam, tröstend einen Arm um sie. »Sie handelt schon eine ganze Weile übereilt... Treibt sich in der Nokturgasse herum, versucht auf eigene Faust zu ermitteln... Sie ist eben ein sehr impulsiver Mensch und auch wenn sie normalerweise alles zerdenkt, handelt sie im Moment eher aus dem Gefühl heraus. Sie möchte alles richtig machen und steigert sich in diese Idee herein... Und wenn es nicht hinhaut, ihr Plan nicht aufgeht, sie nichts in der Mysteriumsabteilung findet, dann fällt sie wieder in dieses Loch wie damals bei Blanchards Tod und das will ich nicht. Ich will, dass meine wundervolle, geliebte Lily sich drei, vier Tage Zeit nimmt und sich darüber klar wird, dass Pläne nicht immer aufgehen, dass Vermutungen keine Fakten sind. Ich will, dass meine wunderschöne Lily wieder so lachen kann wie an jenem Tag, an dem ich mich in sie verliebt habe. Und dafür muss meine Lily sich vielleicht einfach mal zurücklehnen, entspannen, in sich gehen... Keine Ahnung. Aber auf keinen Fall einen riskanten Einbruch planen.«

Lily schniefte. Ihre Nase lief und ihre Augen brannten vom heulen. Sie musste ein so erbärmliches Bild abgeben... »Bin ich wirklich so schlimm zur Zeit?«, fragte sie leise und strich sich mit dem Ärmel über die Augen.

»Es war schon schlimmer.«, meinte James und seufzte. »Aber an diesem Punkt will ich dich nicht noch einmal sehen. Lily ich... Ich will mit dir zusammen sein. Ich will dich heiraten und Kinder mit dir haben. Ich will auch in diesem Krieg mit dir Seite an Seite kämpfen und ich will dich beschützen. Aber das, was du gerade tust, wie du mich aus deinen Gedanken ausgrenzt, auf eigene Faust ermittelst... Wir sollten ein Team sein, aber ich hab eher das Gefühl, du veranstaltest eine One-Man-Show.«

Bei diesen Worten zuckte Lily zusammen und ihr fiel das Gedicht wieder ein, das sie einmal in James' Zimmer gefunden hatte. »Wir sind keine One-man-Show, in der du die Reden schwingst und ich unsere Zukunft begrabe...«

»Es tut mir leid.«, flüsterte sie und James lächelte, beugte sich zu ihr herüber und küsste sie sanft auf die Schläfe. »Ich will nicht, dass du Schluss machst. Ich liebe dich.«

»Ich will auch nicht Schluss machen müssen.« James schlang den anderen Arm auch noch um sie und Lily lehnte sich an ihn, vergrub das Gesicht in seiner Brust.

»Komm, lass uns deinen Kuchen anschneiden.«, meinte James schließlich, stand auf und zog Lily auf ihre Füße. Sie folgte ihm in die Küche, wo tatsächlich eine kleine, aber hübsche, bunte Geburtstagstorte stand, auf der neunzehn Kerzen brannten. Auffordernd sah James sie an und Lily pustete sie aus und wünschte sich, dass sie für immer und ewig zusammen bleiben würden. Sie setzten sich im Wohnzimmer vor den Kamin, beide ein riesiges Stück Kuchen auf dem Teller und schlemmten. Lily kuschelte sich irgendwann an James' Schulter, schloss die müden Augen, ließ sich von ihm füttern und lachte, als er ihr die Gabel vor der Nase wegzog und sie in die Luft beißen ließ.

»Bist du immer noch sauer auf mich?«, fragte sie irgendwann leise und James legte ihr schnell den Finger auf den Mund.

»Darüber machst du dir morgen Gedanken, okay?« Er grinste charmant, beugte sich zu ihr herunter und Lily ließ sich küssen. Es war ein süßer, sehr sanfter Kuss.

»Seit wann bist du der Erwachsene in unserer Beziehung?«, fragte Lily leise an seine Lippen und sie spürte, wie er lächelte.

»Seitdem sich meine Freundin kopfüber in Abenteuer stürzen will, glaube ich.«, antwortete er und zog sie in wenig fester an sich.

»James, ich will nicht, dass du dich wie bei einer One-Man-Show fühlst.«, flüsterte sie und öffnete die Augen. James' haselnussbraunen Augen blickten sie aufmerksam an.

»Na dann...« Sein Blick fiel wieder auf ihre Lippen. »Lass uns doch etwas machen, bei dem wir beide gleichermaßen gebraucht werden, oder?«

Sie lachte kurz, wischte sich noch einmal über die Augen, die schon wieder voller Tränen waren und erwiderte seinen Kuss, der zugleich zärtlich als auch fordernd war.

»Ich will nicht, dass du darüber nachdenkst, Schluss zu machen«, sagte sie, löste sich erneut von seinen

Lippen und lehnte die Stirn an seine.

»Ich will nicht, dass du darüber nachdenkst, wer von uns beiden zuerst sterben könnte.« James hob eine Hand, strich ihr das Haar hinter die Ohren und ließ sie an ihrem Hals liegen. »Lass uns positiv denken. Oder lass uns gar nicht denken.« Sein Daumen strich über ihre Unterlippe und Lily schluckte, öffnete den Mund und nahm seinen in Empfang. James küsste ihr die Tränen aus den Augen, das Salz von den Wangen. Es war schwer nach diesem Streit nicht zu denken und Lily begann immer wieder dann zu weinen, wenn er meinte, sie habe sich endlich entspannt...

»Weißt du, was ›immer‹ heißt, Lily?«, fragte James schließlich und ließ seinen Kopf über ihrem schweben. Lily blinzelte die Tränen weg, damit sie ihn klar sehen konnte. »Immer ist eine verdammt lange Zeit, oder?«

Sie nickte, wusste nicht, worauf er hinaus wollte. Seine Hand auf ihrem Bauch strich kreisend umher, sanft und beruhigend.

»Immer ist von heute bis in alle Ewigkeit. Bis es keine Zeit mehr gibt. Das ist immer.« Er küsste sie auf die Nasenspitze und ließ seine Hand ihre Taille hinauf wandern bis zu dem Ansatz ihrer Brüste und wieder zurück. »Ich werde dich immer lieben, Lily Evans. Ich werde mir immer ein gemeinsames Leben mit dir wünschen.« James ließ seine Lippen über ihre gleiten, nur ganz kurz, während seine Hand ihr Bein hinunter wanderte. »Und auch wenn ich stinksauer auf dich bin und nicht mehr weiter weiß... Ich werde immer nur dich wollen.« Damit ließ er seine Hand wieder nach oben wandern und Lily schnappte nach Luft, legte den Kopf in den Nacken. Er küsste ihren Hals und als ihr Atem diesmal zittrig und unregelmäßig wurde, war es nicht wegen eines erneuten Weinkrampfes.

James hatte nicht geplant, zu Lily zurück zu kehren. Tatsächlich war er auch zwei Stunden nach ihrem Streit noch stink sauer auf sie gewesen, hatte niemanden sehen wollen und war in seinem Zimmer zuhause gehockt, im Dunkeln, und hatte sich über die rothaarige Hexe geärgert.

Das war bis Sirius in sein Zimmer platzte, sich auf sein Bett schmiss und meinte: »Mensch Jamie, du bist ja doch nicht das Mädchen in eurer Beziehung!«

»Halt die Klappe Pad!«, zischte James und zog die Beine an, auf die sich Sirius unweigerlich geschmissen hatte. Sirius ließ seinen Zauberstab aufleuchten, krallte sich James' Bettdecke und stopfte sie sich unter die Brust, sodass er bequem auf dem Bett gammeln konnte und James trotz allem anschauen konnte.

»Was war das zwischen dir und Lily?«

»Das geht dich nichts an!«

»Ich hab sechseinhalb Jahre deinen Liebeskummer ertragen müssen und jetzt geht mich das nichts an?!« Sirius schnaubte. »Besten Dank auch!«

Sie schwiegen einen Moment und Sirius schwor, wenn James eine der Comicfiguren wäre, die Remus' in Professor Binns Unterricht stets gemalt hatte, würde Rauch aus seinen Ohren kommen.

Schließlich ließ Sirius ein lautes Stöhnen verlauten und fuhr sich genervt durch das Haar. »Okay, Prongs, ich will jetzt wissen, was hier gespielt wird, klar! Wofür setzte ich mein Leben aufs Spiel? Worüber haben Lily und du WIRKLICH gestritten?«

Eine Weile saß James noch immer bockig da, die Arme um die Beine geschlungen, wehrte Sirius' Versuche, sich ihm zuzuwenden genervt ab. Aber Sirius konnte hartnäckig sein, wenn er wollte...

Also erzählte er es ihm. Alles. Angefangen von Lilys Träumen über Blanchard und schließlich noch das Baby-Thema. Sirius unterbrach seinen Redeschwall nicht, versuchte nur aus der etwas unchronologischen Erzählung alles richtig zu deuten und machte sich in seinem Kopf eine Notiz, Lily noch mal für das Retten seines Bruders zu danken.

»Puh... Okay...«, sagte Sirius als James geendet hatte, und setzte sich auf. »Das ist heftig.«

James nickte nur und war froh, dass es dunkel war und Sirius nicht sehen konnte, dass ihm ein, zwei Tränen der Verzweiflung über seine Wange gelaufen waren. Für ein paar Minuten schwiegen sie und Sirius ließ sich alles noch einmal durch den Kopf gehen.

»Also, Prongs, du hast dir da ja echt was ganz besonderes rausgesucht.« Er grinste kurz, aber James erwiderte sein Lächeln nicht mal ansatzweise. »Hör zu: An deiner Stelle wäre ich auch am austicken. Ich hätte Miriam vermutlich schon drei Mal gekreuzigt, wenn sie solche Entscheidungen und alles über meinen Kopf hinweg treffen würde.«

»Sie macht es ja nicht über meinen Kopf hinweg. Wir streiten darüber und ich gebe nach.« James schüttelte den Kopf. »Aber diesmal nicht.«

»Lily war verdammt geschockt, als du ihr das vorhin an den Kopf geworfen hast.« Sirius strich sich die Haare aus der Stirn, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und zog ebenfalls die Knie an. »Sie sah aus, als würde sie jeden Moment einen Weinkrampf bekommen. Vermutlich hat sie das auch, nachdem wir gegangen sind.« Er seufzte tief. »Du kannst sie nicht hängen lassen.«

»Ich hab keine Lust mehr auf dieses: Wir könnten morgen sterben, lass uns heute eine Familie gründen, heiraten, Enkel bekommen und nebenbei die Welt retten!«

»Wie ich schon sagte: Ich kann dich verstehen.« Sirius streckte einen Arm aus und legte ihn James auf die Schulter. »Aber es ist LILY.«

»Ja, es ist Lily! Aber ich kann doch nicht für Lily alles riskieren und alles aufs Spiel setzen und alles aufgeben und...« Noch eine Träne tropfte aus seinen Wimpern und James drückte mit Daumen und Zeigefinger die Augen zu.

Wieder schwiegen sie einen Moment. Und dann meinte Sirius: »Wir wissen beide, dass du es doch tun wirst.«

James fuhr hoch. »Nein! Es reicht! Das geht mir alles zu schnell und-«

»Du liebst sie.«

»Ja! Aber was sie tut, wie sie sich in Gefahr bringt-«

»Sie würde alles tun, um andere zu retten. Auch deswegen liebst du sie.«

»Was bringt es mir sie zu lieben, wenn sie tot ist?!« James schrie jetzt. »Was bringt es mir mit ihr meine Zukunft zu planen, wenn sie sich Hals über Kopf in Gefahr begibt? Wenn sie sich weiterhin so leichtsinnig verhält, wird sie in diesem Krieg sterben und ich will nicht-«

»Niemand will, dass Lily etwas zustößt«, unterbrach Sirius ihn ruhig. »Aber sie zu verlassen, sie in diesem Haus alleine zu lassen... Du hast selbst gesagt, sie hasst es eingesperrt zu sein! Du weißt nicht, was sie als nächstes tut!«

»Das ist ja das Schlimme!«

»Wenn ihr etwas zustößt, James, wirst du dir das nie verzeihen.«

Zum ersten Mal sah James Sirius direkt in die Augen. Und schluckte. Sirius hatte Recht.

»Und es ist ihr Geburtstag.«, fügte Sirius mit einem Blick auf James' Wecker hinzu, der im Licht seines Zauberstabs nur ansatzweise lesbar war. »Soll sie den wirklich heulend alleine verbringen?«

»Was soll ich tun, Pad? Soll ich zu ihr gehen, mich entschuldigen und WIEDER nachgeben und WIEDER-«

»Nein.« Sirius schüttelte den Kopf. »Aber wenn Miriam und ich uns streiten – was, wie du weißt, recht häufig vorkommt – und wenn wir uns dann gegenseitig helfen müssen oder des Streitens müde sind – ja auch das kommt vor – vereinbaren wir einen Waffenstillstand.«

»Waffenstillstand?«

»Ja, Waffenstillstand. Das heißt, es wird nicht weiter gestritten, aber die Sache ist noch nicht aus der Welt oder gar entschieden.« Sirius grinste breit. »Ich schlage vor, ihr feiert Geburtstag, du zeigst ihr, dass sie nicht alleine ist, dass du dir nur Sorgen um sie machst und glaub mir, Lily ist ein schlaues Mädchen und wird die Zeichen selbst richtig deuten. Du hast noch sechs Tage, um ihr die Sache auszureden.«

James sah auf. »Sechs Tage?«

»Jap, sechs Tage.« Sirius nickte. »Und jetzt reiß dich zusammen, vergegenwärtige dir, dass es sich hierbei um deine Traumfrau handelt und geh zu ihr. Wisch ihr die Tränen aus den Augen, sag ihr, wie lieb du sie hast, aber dass du langsam am Ende deines Lateins bist. Und dann gibst du ihr noch den Kuchen, den Miranda für sie gebacken hat.«

»Mom hat einen Kuchen gebacken?«

»Natürlich.« Sirius grinste. »Los jetzt! Aber lass mir ein Stück Kuchen übrig!«

Es war noch einiges von dem Kuchen da und auch sonst hatte sich James an Sirius' Anweisungen gehalten. Jetzt lag er mit ihr im Bett, sie hatte den Kopf auf seine Brust gelegt und James hatte einen Arm um ihre Schulter geschlungen. Er lag schon eine Weile wach, dachte über alles nach. Er musste einen Weg finden, Lily zu beschützen... Aber welchen?

Sein Blick wanderte zu dem Schrank... Als Lily nach dem Gespräch mit der Zentaurin zu Sito hatte aufbrechen wollen, war sie zum Schrank gelaufen... Hatte er ihr etwas mitgegeben? Etwas, mit dem sie ihn finden konnte? Wenn Sito etwas wusste...

»Woran denkst du?«

James schreckte aus seinen Gedanken und hob den Kopf an. Lily hatte die Augen noch immer geschlossen, doch ihre Hand, die bisher nur auf seiner Brust geruht hatte, strich jetzt auf und ab. Er schluckte.

»Daran wie schön du bist.«, antwortete er kurzerhand und sah wieder hoch zur Zimmerdecke.

»Lügner.« Er hörte das Lächeln aus ihrer Stimme.

»Woher willst du das wissen?«

»Weil dein Herzschlag plötzlich nach oben geschneilt ist, als hättest du dich erschrocken.« Träge hob Lily den Kopf. »Du erschrickst dich doch nicht bei dem Gedanken an mich.« Sie ließ den Kopf über seinem schweben und war so nah, dass er sie auch ohne Brille scharf sehen konnte.

»Naja... du bist erschreckend schön.«, versuchte er sich zu retten und setzte ein Lächeln auf. Lily erwiderte sein Lächeln, legte die Lippen auf seine.

»Kuchen zum Frühstück?«, fragte sie und küsste seine Nasenspitze.

»Hmmm«, machte James genießerisch und Lily setzte sich auf, hob den Zauberstab. Während sie den Kuchen herbei schweben ließ und zwei Gabeln herauf beschwor, setzte James seine Brille auf und fixierte noch einmal den Kleiderschrank. Sito Brown wusste mehr, als er preisgab, da war James sich sicher...

»Wir könnten doch heute irgendwo hin gehen.«, sagte Lily, kuschelte sich an seine Schulter und hielt ihm den Kuchen hin. »In die nächste Stadt vielleicht... Kaffee trinken? Unser letzter Shoppingtrip verlief nicht gut, aber... Was hältst du davon?« Sie sah hoch in sein Gesicht, doch James hatte den Blick immer noch auf den Schrank gerichtet. »Ich weiß ein Tag ersetzt nicht die letzten Wochen, aber... Lass uns wenigstens versuchen, die Zeit wieder wett zu machen, die wir nicht zusammen verbringen konnten.« Sie streckte sich, küsste James auf die Wange und riss ihn so aus den Gedanken. »Ich will nicht, dass du dich ausgeschlossen fühlst, ich...«

James nickte stumm, lächelte kurz. »Klingt super, aber...« Er setzte sich auf und Lily musste unweigerlich ein wenig abrücken. »Aber ich dachte, ich seh mal nach Remus...« James sah ihr nicht in die Augen sondern griff nach der Gabel in ihrer Hand und stach sie in den Kuchen. »Was er gestern gesagt hat gefällt mir nicht.«

»Was hat er denn gesagt?«, fragte Lily verwundert, die grünen Augen plötzlich voller Sorge.

»Dass er nichts mehr zu verlieren hat.« James schob sich ein Stückchen von dem Kuchen in den Mund und schmeckte die bittere Lüge auf der Zunge. »Ich glaube, ich sollte mal nach ihm schauen... Besser früher als später. So wie Remus nach Emilys Tod drauf war, traue ich ihm sogar zu, dass ich ihn irgendwann mal an der Duschstange finde...«

Lily schluckte, legte die Kuchengabel zur Seite. »Ich könnte mitkommen. Er ist auch mein Freund und du hast recht, wir hätten öfter nach ihm schauen sollen... Peter hat die meiste Zeit mit ihm verbracht, glaube ich...«

»Ich hatte eher nur an mich und Sirius gedacht.«, sagte James in einem - wie er hoffte - entschuldigenden Ton. »Du weißt schon, Männer unter sich und so...«

»Glaubst du, das hilft?«

»Naja«, James zuckte mit den Schultern, »wie ich schon mal gesagt habe, Remus und Sirius verbindet schon etwas besonderes... Und ich bin der Puffer dafür, dass sie sich nicht verprügeln, also...« Er versuchte ein Lächeln und Lily verdrehte die Augen.

»Verstehe.«, meinte sie, schüttelte aber trotzdem verständnislos den Kopf. »Männer.« James lachte trocken auf, küsste sie dann auf den Scheitel und Lily kuschelte sich wieder an seine Schulter. »Aber wir frühstücken noch zusammen, oder?«

»Wir sind doch dabei.« Zum Beweis stach James noch einmal in den Kuchen und nahm einen Bissen.

»Okay und«, Lily rutschte noch ein wenig höher, drückte ihm einen Kuss auf den Mund, »was ist mit dem Nachtsch?«

»Nachtsch bei einem Frühstück, das aus Kuchen besteht?« Schmunzelnd legte James den Kopf schief und Lily zuckte unschuldig mit den Schultern. Ein bisschen zu unschuldig.

»Ich bin eine Naschkatze«, meinte sie, setzte sich auf und die Bettdecke fiel vollends von ihrem Oberkörper und beinahe in den Kuchen. Während James noch überlegte, ob Sito Brown wohl Frühaufsteher war und ob Sirius ihn für einen Besuch um neun Uhr morgens schon töten würde, küsste Lily ihn und fragte leise an seine Lippen: »James, kannst du... Kannst du das, was du gestern Abend gemacht hast, noch mal machen?«

James schluckte. Und so eine Aufforderung auf nüchternen Magen!, dachte er, nickte und erwiderte ihren innigen, fordernden Kuss. Der Kuchen landete achtlos neben dem Bett, als er sich über sie beugte und mit Lily wieder in die Kissen rutschte. Aber eine Sache gab es noch zu klären...

»Lily, ich bin mit deinem Einbruchplan immer noch nicht einverstanden.« James' Stimme klang ein wenig atemlos. Seine Hand hatte schon ihren Weg unter ihr Oberteil gefunden und strich sanft über ihren Bauch.

»Ich weiß.«, antwortete Lily und zog ihn wieder an sich.

»Dann... Waffenstillstand?«, fragte er und es fiel ihm schwer, dem Druck ihrer Hände in seinem Nacken nicht einfach nachzugeben und sie um den Verstand zu küssen.

»Ich will doch nicht hoffen, dass du schon dein ganzes Pulver verschossen hast, Potter.« Neckisch hob sie die Augenbrauen und James konnte ein kehliges Lachen nicht vermeiden.

»Ich meinte-«

»Ich weiß, was du meintest.« Lily küsste ihn lange und fordernd, sodass James schon beinahe vergessen hatte, worüber sie eigentlich gesprochen hatten, als sie hinzufügte: »Solange aus diesem Waffenstillstand keine Beziehungspause wird...«

»Kommt dir das, was wir hier machen, wie eine Beziehungspause vor?«, erwiderte James, Schalk blitzte in seinen Augen und Lily schmunzelte.

»Eher wie Blitzkrieg.«

James lachte, hauchte: »Dann kapitulier!« in ihr Ohr, während seine Hände tiefer wanderten. Ihre Antwort war ein überraschtes Aufkeuchen und leises Stöhnen, das James als positives Feedback nahm. Lily war eine Kämpfernatur, vielleicht war sie sogar eine gerissene Planschmiederin, aber langsam kam James dahinter, wie er ihren Widerstand brechen konnte.

Sirius puhlte gerade die Rosinen aus einem gekauften Stück Apfelkuchen (wieso waren nur überall Rosinen drinnen?), als James ins einem Reiseumhang in seinem Wohnzimmer erschien. Er brauchte nur einen Blick in das Gesicht seines besten Freundes zu werfen, um zu verstehen, dass dies kein Anstandsbesuch war. Gerade wollte er genervt aufstöhnen und fragen, was jetzt schon wieder zwischen ihm und Lily vorgefallen war, als Miriam aus dem Schlafzimmer kam und Sirius schluckte seine bissigen Kommentare mit einem großen Bissen Apfelkuchen herunter.

Miriam hatte ihre Haare zu einem winzig kleinen Pferdeschanz im Nacken zurückgebunden, der James sofort an einen Rasierpinsel erinnerte, doch er verkniff sich den Vergleich und meinte stattdessen: »Hey Miri, hast du heute frei?«

»Nachdem ich gestern dachte, es steigt eine riesen Party und ich brauche bis heute Mittag, dass ich wieder ausgeüchert bin: Ja.« Sie warf ihm einen wütenden Blick zu, als wäre nur James daran schuld, dass Lily ihren Geburtstag nicht hatte feiern wollen. »Oder was glaubst du, was ich hier mache?«

»Ein Kaffeekränzchen?«, erwiderte James und deutete auf den Apfelkuchen vor Sirius.

»Schie hat Angscht, dasch schie fett wird«, sagte Sirius mit vollem Mund.

»MEIN Arsch läuft nicht Gefahr, nicht mehr durch den Kamin zu passen.«, meinte Miriam schnippisch und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Der hat da doch noch nie durch gepasst.«, grinste Sirius, wofür er einen Tritt ans Schienbein von Miriam kassierte, aber er lachte nur noch lauter, weil sie barfuß war und richtig weh taten Miriams Tritte nur, wenn sie Stöckelschuhe trug.

»Also, solange dein Arsch noch in unser Wohnzimmer passt, kann ich dich gerne zu Lily bringen. Dann musst du dir auch nicht mehr die Sprüche von dem Arsch da anhören.« James nickte zu Sirius rüber und sah Miriam fragend an. Sie zog eine Augenbraue hoch, schien zu überlegen, wieso James ihr dieses Angebot machte. Darum fügte er hinzu: »Ich muss kurzfristig arbeiten. Sie brauchen unbedingt noch einen Spieler auf der Dreierposition.« James seufzte theatralisch. »Ich bin wohl ihre letzte Rettung.«

»Eigentlich hatten Sirius und ich vor, heute unsere Diskussion in Punkto Motorradteppich weiter zu führen.« Sie warf Sirius einen giftigen Blick zu, den er nur mit einem Schulterzucken kommentierte.

»Da gibt's nichts zu diskutieren. Ich hab ihn von Remus zu Weihnachten bekommen, er wäre bestimmt beleidigt, wenn ich ihn nicht auslege!«

»Nur über meine Leiche.«, knurrte Miriam. Besagter Teppich lag schon hinter dem Sofa halb ausgerollt und James konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen. Es war ein Kinderspielteppich mit kleinen, aufgestickten Straßen, Gebäuden und natürlich fahrenden Motorrädern.

»Hat er dir die passenden Spielzeugautos dazu geschenkt?«, fragte James.

»Ne, bekomm ich zum Geburtstag.«

»Zum zwanzigsten? Wie passend.«

»Man ist nie zu alt für Spielzeugautos.«

Miriam verdrehte nur die Augen. »Das Ganze ist inzwischen echt abgedroschen, Blacky.«

»Solange es dich ärgert, wird es nie abgedroschen sein.« Sirius zeigte ihr sein breitetes Lächeln, und Miriam war für einen Moment verleitet, ihm mit einem Zauber alle Zähne einzeln auszureißen. James entschärfte die Situation, indem er Miriam ihren Umhang zuwarf und meinte, er müsse jetzt wirklich los. Ein wenig widerstrebend hakte sie sich bei James unter, streckte ihrem Freund noch die Zunge raus und dann desapparierten sie schon. Sirius' Grinsen verschwand, sobald sie gegangen waren. Er legte das Stück Apfelkuchen zur Seite, setzte sich im Sofa auf und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war nicht überrascht, als James zwei Minuten später wieder bei ihm im Wohnzimmer erschien, diesmal wieder mit einem ernsten Gesichtsausdruck und auch ein wenig nervös.

»Okay, Prongs.« Sirius lehnte sich zurück, den Körper aber noch immer angespannt. »Was ist so wichtig, dass ich auf Sex mit meiner Freundin auf meinem Motorradteppich verzichten muss?«

»Auf DEM Teppich?« James zog eine Augenbraue hoch. »Höchstens wenn er schon auf der Müllhalde ist.«

»Du unterschätzt meine Überredenskunst.« Sirius grinste kurz. »Ich hätte sie dann schon davon überzeugt, dass der Teppich durchaus nützlich sein kann.«

»Ich schätze, wenn du sie schon davon überzeugt hast, in dieser Motorradhöhle zu wohnen...« James warf einen Blick auf die Motorradapete und die Motorradlampe. »Ich verneige mich vor deiner Überzeugungskunst.«

»Vielen Dank.«

»Jetzt beuge dich meiner Überzeugungskraft und komm mit mir auf Ermittlungen.«

»Ermittlungen?«, wiederholte Sirius mit einer hochgezogenen Augenbraue.

»Ja, Ermittlungen.« James reichte seinem Freund die Hand und zog ihn aus den Polstern. »Wir besuchen jetzt mal den Seher, auf den Lily so viel hält und quetschen ihn über diese ganze Wahrsagereisache aus... Ich vermute, Sito Brown weiß mehr, als er uns glauben machen will.«

»Und wie willst du ihn finden?«

Mit einem Grinsen zog James die Tarotkarte aus seinem Mantel. »Magische Visitenkarte.«

Sirius nickte anerkennend. »Okay... Und wie willst du ihm die Informationen entlocken? Willst du ihn foltern und ich soll ihn festhalten?«

»Nein.« James schüttelte den Kopf. »Quatsch. Ich rede erstmal mit ihm... Sito Brown ist bestimmt auch ein sehr guter Zauberer und wenn er tatsächlich was auf dem Kasten hat, erwartet er mich vielleicht sogar. Ich werde mit ihm eine Friedenspfeife oder so rauchen und ihn so lange bedrängen, bis er mir die Wahrheit sagt.«

»Oder wir verwenden Legili-«

»Das ist verboten, Sirius!« James sah seinen besten Freund erschrocken an, doch der zuckte nur mit den Schultern.

»Okay, gut, dann lass uns gehen. Ich meine ja nur, so wären wir um einiges schneller... Und könnten uns sicher sein, auf welcher Seite er steht.«

»Oder wir würden uns einen neuen Feind machen.« James schüttelte noch einmal den Kopf. »Nein, ich regle das auf meine Weise und du hältst dich im Hintergrund. Er wird sowieso nicht offen reden, wenn wir beide bei ihm auftauchen.«

Sirius runzelte die Stirn. »Hä?«

Aber James grinste nur und zog wortlos einen weiteren Gegenstand aus seinem Umhang:
Ein Hundehalsband.

Kapitel 43

Hallo allerseits!! Ich hoffe, ihr hattet ein frohes Weihnachtsfest und könnt heute den letzten Feiertag noch in vollen Zügen genießen :) Als kleines Weihnachtspresent hier ein weiteres Kapitel von JPudSdS. Ich hab die Geschichte noch lange nicht aufgegeben ^^ Hoffe es gefällt euch & hab mir für das neue Jahr vorgenommen, wieder ganz fleißig zu schreiben! Auf bald!

Eure Jojoi

Miriam und Lily machten sich einen Kakao, holten sich die Decken, die Lily in einem Schrank entdeckt hatte und kuschelten sich gemeinsam auf das gemütliche Sofa, die Hände um die heißen Tassen gelegt. Lily war von James' Idee, dass Miriam vorbei kommen könnte, begeistert gewesen. In den letzten Wochen hatten die Freundinnen eindeutig zu wenig Zeit miteinander verbracht. Miriam begann von ihrer Arbeit zu erzählen, von Lucas und Fabian und natürlich auch von den vielen Doppelgänger-Lilys, die die Prewetts engagiert hatten. Lily nahm die Sache gelassen. Irgendwie musste sie den Auroren ja entkommen und wenn ständig irgendwo neue Lilys auftauchten, waren die Auroren hoffentlich schon bald die Suche leid.

»Weswegen hat Potter gestern so zickig reagiert?«, fragte Miriam dann gerade heraus. Lily seufzte. Sie hatte eigentlich gehofft ihre Freundin würde das Thema nicht ansprechen, aber natürlich hakte Miriam nach und natürlich zog sich ihre Stirn immer mehr in Falten, als Lily herum druckste und leise Entschuldigungen vor sich hin murmelte.

»Lily, komm schon«, Miriam verdrehte die Augen, »du kannst es mir ruhig sagen! Mit James rede ich darüber sowieso nicht, außer er hat etwas Abscheuliches getan, dann zerkratze ich ihm das Gesicht; Aber auch dann würde ich nicht mit ihm reden. Und mit Sirius hab ich andere Dinge zu besprechen. Er hat von Remus einen fürchterlich hässlichen Teppich geschenkt bekommen, den er tatsächlich im Wohnzimmer auslegen will. Ich befürchte, wenn ich heute nach Hause komme, hat er ihn schon mit einem Dauerklebefluch auf dem Boden befestigt.« Schon bei dem Gedanken daran verfinsterte sich ihre Miene und Lily konnte ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken.

»James meint, ich verhalte mich in letzter Zeit etwas... Unbedacht.«, murmelte sie schließlich.

»Und das ist sein Grund, dir zu sagen, du könntest ihn mal kreuzweise?«

»Er macht sich Sorgen. Und er meinte, er fühle sich von mir ausgeschlossen, wenn ich so Hals-über-Kopf Entscheidungen fälle...«

»Pffff«, machte Miriam und nahm einen Schluck Kakao. »Das ist mal wieder typisch Potter! Wehe man hat seinen eigenen Kopf und nicht alles tanzt nach seiner Pfeife!«

Lily schwieg für einen Moment, nippte an ihrer heißen Schokolade, die ihr beinahe die Lippen verbrannte. »Ich kann ihn verstehen, ich meine... Wir sollten ein Team sein, aber anscheinend war ich in letzter Zeit kein guter Teamplayer... Und wenn er sich in unserer Beziehung nicht mehr wohl fühlt, dann hat er ein Recht darauf, es mir zu sagen – nein, dann MUSS er es mir sagen. Ich liebe ihn und ich wollte uns nur glücklich machen, aber... Ich hab's wohl etwas übertrieben.«

Miriam schüttelte verständnislos den Kopf. »Wie kann der Kerl nur immer so kindisch und dämlich sein und dann gestern plötzlich erwachsen und ernst? Ich hätte nie gedacht, dass James so sein kann.«

»Sirius ist doch auch nicht immer kindisch und dämlich, oder?«

»Beweisstück a): seine Wohnung.«, knurrte Miriam und Lily lachte auf. Ja, das stimmte, seine motorradinfiizierte Wohnung war wohl tatsächlich kindisch und dämlich.

»Er muss doch auch gute Seiten haben.«, meinte Lily schmunzelnd und auf Miriams Gesicht erschien ein breites Grinsen.

»Jap. Beweisstück a): seine Bauchmuskeln.«

Lily lachte und Miriam stimmte mit ein. Als sie sich wieder beruhigt hatten lehnte Lily den Kopf an Miriams und fragte: »Bist du glücklich mit Sirius?«

»So glücklich wie man mit einem irren Motorradfreak eben sein kann.«

Lily schmunzelte. »DU hast ihn dir ausgesucht.«

»Er hat mich einfach überzeugt.«

Lily hob den Kopf. »Wie denn? Ich meine... Wie ist das mit euch beiden eigentlich passiert? Plötzlich hieß es: »Sirius steht auf Miriam!« und ihr wart ein Paar.«

»Für mich kam das auch etwas überraschend.«, gestand Miriam und zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, es fing damit an, dass Sirius und ich uns immer wieder zufällig begegnet sind und ich gerade an der Scheidung meiner Eltern zu knabbern hatte. Wir haben ein bisschen geredet... Eigentlich über nichts weltbewegendes aber irgendwann hat Sirius mich einfach geküsst.«

»Das ging also alles von ihm aus?«, fragte Lily zugegeben etwas überrascht.

»Naja... Ich war dem Ganzen nicht so abgeneigt.«

Kritisch beäugte Lily ihre Freundin. »Du hast dich jahrelang immerzu mit Sirius gestritten und ihn alles Mögliche geheißen! Und als er dich dann aus heiterem Himmel küsste, war das völlig okay für dich?«

Miriam wiegte den Kopf hin und her. »Jain. Du darfst das nie irgendjemanden erzählen, versprochen?«

»Was?« Neugierig richtete Lily sich auf und Miriam biss sich auf die Lippen.

»Ich fand Sirius schon in der vierten Klasse scharf.«, gestand sie dann und Lily konnte nicht verhindern, dass ihr der Mund aufklappte.

»Aber du hast immer gesagt-«

»Ich weiß, was ich gesagt habe«, winkte Miriam ab. »Ich steh auch heute noch dazu, dass Sirius ein kindischer Idiot ist. Aber diese Bauchmuskeln...« Seufzend ließ Miriam den Kopf auf die Sofalehne sinken. »Als er damals mit seinen Neandertalern im See schwimmen gegangen ist... Ich hab mir nur noch gewünscht das Wasser zu sein, das über seinen Körper rinnt.«

Lily prustete los und Miriam musste in ihr Lachen mit einstimmen. So hatte Lily ihre beste Freundin noch nie von einem Jungen schwärmen hören! Sie hätte schwören können, dass Miriam nicht mal zu solchen Äußerungen fähig war.

»Jaaahh... Er sieht nun mal gut aus und ich bin auch nur eine Frau.« Eine leichte Röte hatte sich auf Miriams Wangen ausgebreitet, ob vom Lachen oder vor Verlegenheit konnte Lily nicht sagen. »Und ich hab es jeden Sommer aufs neue genossen, wenn Sirius baden gegangen ist... Aber mehr Sympathie hatte ich nicht für ihn übrig. Und trotzdem, als er mich geküsst hat...« Miriam ließ den Satz unvollendet und Lily dachte an ihre ersten Küsse mit James zurück. Wie ihr Herz höher schlug, ihr die Knie weich wurden...

»Wir sind nach dem Kuss sofort getrennte Wege gegangen... So innig war es damals eben doch noch nicht. Aber dann sind wir uns immer wieder zufällig begegnet... Kennst du das, wenn dir jemand in den Weg tritt und du willst ausweichen, aber Derjenige macht dann seine Schritte in dieselbe Richtung und steht dir wieder im Weg? Sirius und mir ist das gefühlte tausend Mal am Tag passiert. Dann haben wir uns angeschnauzt, aber einmal in einem sonst leeren Korridor standen wir uns wieder gegenüber und keiner von uns hat den ersten Schritt gemacht. Wir haben uns nur angeschaut und... Und schließlich hab ich ihn mit einem Kopfnicken eingeladen mir zu folgen und er hat genickt und wir sind in ein leeres Klassenzimmer und dann konnte ich seine Bauchmuskeln endlich aus nächster Nähe betrachten.«

Lily zog eine Augenbraue nach oben. Dass Miriam nicht lange fackelte wenn es um Männer ging, wusste sie nur zu gut. Noch bevor Lily im fünften Schuljahr begonnen hatte, sich richtig für Jungs – oder besser gesagt für Remus – zu interessieren, hatte Miriam schon das erste Mal Sex gehabt mit einem Siebtklässler, dessen Namen Lily schon längst vergessen hatte. Sie war damals völlig entsetzt gewesen, als Miriam es ihr erzählt hatte. Zu dieser Zeit hatte Lily einem Jungen noch gar nicht so nah kommen wollen. Küssen ja, Händchen halten, kuscheln... aber mit einem Jungen zu schlafen, dazu hätte Lily sich mit fünfzehn niemals überwinden können.

»Ich hab gedacht, er will ein One-Night-Stand wie mit allen anderen Mädchen auch. Ich hab gedacht, er wäre wie alle anderen Männer, die ich um den Finger wickeln kann. Aber Sirius war nicht wie die anderen... Und ich war für ihn wohl nicht wie all die anderen Mädchen.«

Lily lächelte, kuschelte sich wieder an Miriams Schulter. »Er liebt dich wirklich sehr, weißt du?«

»Woran willst du das beurteilen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Er schaut dich an wie ein riesen Stück Schokokuchen mit Schokoladeneis.«

»Woher weißt du, wie Sirius ein riesen Stück Schokokuchen mit Schokoladeneis anguckt?«

»Ich glaube, es gibt nur eine Art ein riesen Stück Schokokuchen mit Schokoladeneis anzugucken.«

Sie schwiegen einen Moment, ließen das Gesagte sacken. »Hast du Schokoladeneis?«, fragte Miriam dann

und Lily seufzte.

»Nein... Dasselbe habe ich auch gerade gedacht.«

Sie lachten. Wie sehr Lily ihre Freundin doch gefehlt hatte! Solche Abende hatte es nicht mehr gegeben, seit sie Hogwarts verlassen hatten...

»Ich kann nicht glauben, dass du Sirius schon so lange angehimmelt hast, ohne es durchblicken zu lassen!«

»Übertreib mal nicht. Er hatte einfach Sexappeal... Sogar schon mit fünfzehn. Deswegen habe ich ihn noch lange nicht angehimmelt.«

»Aber auf James standest du nie, oder?«

»Bei Merlin, nein!« Miriam schüttelte entsetzt den Kopf. »James hat den Sexappeal eines Schimpansen!«

»Eines Schimpansen?«, fragte Lily mit hochgehobenen Augenbrauen und einem Grinsen auf dem Gesicht.

»Lily... Ich will dich ja nicht desillusionieren, aber...« Miriam stand auf, stellte den Kakao auf den Tisch und begann dann wie ein Affe auf und ab zu hüpfen und rief dabei: »James Hunger! Quaffel! Quaffel! Muss Revier verteidigen!« Sie trommelte mit den Fäusten gegen ihre Brust und Lily begann zu lachen. »Muss Frauen imponieren!« Miriam sprang im Wohnzimmer herum, begann Sachen durch die Gegend zu werfen, setzte sich dann auf den Boden und fuhr sich mehrmals durch die Haare, kratzte sich am Hinterkopf. Sie tat, als hätte sie eine Laus gefangen und steckte sie sich in den Mund. Dann sprang sie wieder auf, kletterte zu Lily auf das Sofa und kam schnüffelnd und tatsächlich so nah an Lily heran, dass diese zurück wich. »Lily hat so weiches Haar«, sagte Miriam dann mit einer tiefen, dümmlichen Stimme, dass Lily schon wieder losprusten musste und Miriam ließ sich mit einem Lachen wieder zurück in die Polster sinken.

»Ich hab einen Affen als Freund!«, lachte Lily, dass der Kakao überschwappte und sie sich den Bauch halten musste.

»Ich bin fasziniert, dass dir das erst jetzt auffällt!« Miriam kicherte. »Es ist doch so offensichtlich! Auch die Art wie er in den Ninskenbäumen herum geklettert ist... Ganz zu schweigen von James' Art ständig zu grinsen.«

»Ich mag sein Grinsen.« Lily atmete tief ein und aus, um sich wieder zu beruhigen. »Und sein Lachen ist so ansteckend.«

»Natürlich, das Lachen eines Schimpansen ist immer ansteckend.« Miriam griff nach ihrer Kakaotasse und lehnte sich wieder zurück in die Polster. »Umso überraschender, dass dieser Schimpanse gestern seinen Mann gestanden hat...«

Lily schwieg, blickte in ihren Kakao hinunter und nahm einen Schluck. »Er ist paradox, nicht wahr?«, fragte sie dann und nahm noch einen.

»James?«

»Ja.« Lily seufzte. »Er ist so kindisch und dann wieder so erwachsen. Er ist so arrogant und doch bodenständig. Er sieht gut aus aber auf seine eigene, einfache Art, ohne sich viel Mühe zu geben. Er ist ein brillanter Zauberer und doch zu faul, um etwas aus seinen Talenten zu machen. Er ist ein Unruhestifter und doch verantwortungsbewusst. Er liebt es, anderen Streiche zu spielen, hat die Schwächeren aber immer vor den Slytherins beschützt. Er ist... so berechenbar auf der einen Seite und unberechenbar auf der anderen. Und er hat schon so viele Mädchen ausgenutzt und ist doch der perfekte Freund.« Seufzend lehnte sich Lily an Miriams Schulter. »Wie kann jemand, der so brutal und gemein ist gleichzeitig so zärtlich und liebevoll sein? Wie kann so ein Arschloch wie James Potter nur so ein guter Mensch sein?«

Mit einem Schulterzucken legte Miriam den Kopf auf Lilys und überlegte. »Ich glaube, so sind Menschen nun mal. Wir sind doch alle Widersprüche in sich.«

»Wie meinst du das?«

»Naja... Nehmen wir Sirius: Er will bloß nicht so sein wie seine Verwandten und ist doch genauso eingebildet, arrogant und selbstbezogen wie alle Blacks. Und ich hasse Sirius' Motorradwohnung, aber Motorrad fahren finde ich spitze. Und ich bin eigentlich die totale Einzelkämpferin und doch sitze ich hier mit meiner allerbesten Freundin bei einer Tasse Kakao. Und wir haben die Streiche der Rumtreiber immer gehasst und doch haben wir sie ganz schön herein gelegt. Du hasst oberflächliche Leute und doch bist du mit Julia Parker befreundet. Du sorgst dich immer um andere und doch bist du so skrupellos, eine ganze Akademie in die Luft zu sprengen. Du hasst kämpfen und laut Sirius bist du dennoch Feuer und Flamme dafür, dich endlich ins Getümmel zu stürzen. Du hasst Quidditch und dein Freund ist ein Quidditchspieler. Ich meine, du hasst so ziemlich alles an James: Seine Haare, seine Hobbys, seine Freunde, seine Arroganz, seine Faulheit,... Und doch nennst du ihn deine große Liebe.« Miriam sah zu ihr herunter. »Menschen machen keinen Sinn. Du vor

allen Dingen nicht.«

Lily seufzte. Da hatte ihre Freundin wohl absolut recht. James hatte schon öfter bemängelt, dass man Lily absolut nicht einschätzen konnte... »Seine Freunde und seine Haare hasse ich nicht mehr.«, murmelte sie dann.

»Man gewöhnt sich ja bekanntlich an alles. Oder ist James einfach nur so gut im Bett, dass du darüber hinaus alles andere vergisst?«

Grinsend nahm Lily einen Schluck Kakao. »Vielleicht beides.« Dann richtete sie sich wieder ein wenig auf. »Und du bist nur mit Sirius zusammen, weil er tolle Bauchmuskeln hat?«

»So toll sind sie nicht mal, weißt du.« Miriam zuckte mit den Schultern. »Sie sind einfach genau richtig... nicht zu groß, nicht zu unscheinbar... Und natürlich hat Sirius noch andere Qualitäten. Beweisstück b): Er hat ein Motorrad.«

London. Alec Mulciber hasste die Stadt. Er hasste die tausend namenlosen Gesichter in den Straßen, den Gestank der Muggelautos und die kränkelnden Bettler.

Die Nokturngasse war ihm lieber: Dunkel, menschenleer, seelenlos. Keine Bettler in den Nischen, keine Muggelautos, nur Ratten und eine Hand voll verummter Zauberer, die hastig durch die Gasse eilten. Alec hingegen ließ sich Zeit, linste in jedes der Geschäfte, schaute in jede dunkle Ecke und stellte sich die ganze Zeit über dieselbe Frage: Was hatte sie hier zu suchen?

Drei Mal hatte er den Laden aufgesucht, in dem Lily Evans verschwunden war, und doch hatte er nie wieder die Ladengehilfin gefunden, die ihn so unfreundlich aus dem Fenster geschleudert hatte. Der Laden hatte magische Zutaten für Zaubertränke aller Art verkauft, doch was heckte die kleine Hexe aus, dass sie Zutaten aus der Nokturngasse brauchte?

Vielleicht ein Verwandlungstrank? Sein Vater hatte ihm erzählt, dass er jeden Tag mindestens zwei Lily Evans in seinem Büro sitzen hatte, eine schlechter getarnt als die andere. Von der muggelstämmigen Hexe fehlte weiterhin jede Spur.

Alec hatte vorgeschlagen, Potter zu beschatten. Das Lügenmärchen, dass sie sich getrennt hatten wegen Sirius Black glaubte Alec nicht. Lily Evans war nicht der Typ, der fremdging. Sie war so rein wie die Blume, nach der sie benannt war.

Unglücklicherweise war Potter geschickt. Er flohte morgens von seinem Elternhaus aus zur Arbeit und kehrte abends dorthin zurück. Aber Lily Evans konnte sich nicht dort aufhalten, man hätte sie sonst schon längst gefunden.

Wo bist du Täubchen?, dachte Mulciber und lugte in einen weiteren Laden. Wo?

Von seinem Vater hatte er erfahren, dass Miriam Clarefield heute frei hatte. Das letzte Mal, als das Mädchen unangemeldet frei genommen hatte, hatte Mulciber sie in der Nokturngasse angetroffen. Heute war ein guter Tag zum schnüffeln.

Wenn er nur die Ladengehilfin wiederfinden könnte... Mit der hatte er sowieso noch eine Rechnung offen. Aber sie war wieder nicht da... Alec wurde das Gefühl nicht los, dass diese Hexe damals keine Verkäuferin gewesen war. Vielleicht ein Begleitschutz für die kleine Miss Evans? Das würde zumindest den plötzlichen, brutalen Rausschmiss erklären.

Ziellos streifte Mulciber weiter, sein Atem stieg in weißen Wölkchen vor ihm auf. Trotz der schwarzen Lederhandschuhe drohten seine Finger zu erfrieren und Mulciber murmelte einen Wärmezauber. Prüfend öffnete und schloss er die Hände, spürte das kalte Leder an seiner plötzlich warmen Haut.

In der Ferne hörte er die Muggelkirchen zwölf Uhr schlagen. Eine verirrte Eule glitt lautlos durch die Gasse und über seinen Kopf hinweg. Alec folgte ihr mit den Augen, lief weiter in einen Teil der Nokturngasse, den er normalerweise nicht betrat. Hier gab es nur langweilige Bücherläden und Bibliotheken. Zuhause hatte sein Vater allerlei schwarzmagische Bücher, teilweise auch sehr, sehr alte Exemplare.

Und während er so durch die Gasse schlich, sah er sie plötzlich: Die Verkäuferin. Sie stellte gerade ein Schildchen in der Gasse auf, die Rastalocken fielen ihr schwer über die Schulter. Alecs Herz machte einen Hüpf und er verbarg sich schnell wie ein Schatten in einem tiefen Hauseingang. Er hatte sie gefunden! Ein Grinsen schlich sich auf Alecs Gesicht. Jetzt musste er nur noch einen Weg finden, sie auszuquetschen...

»Entschuldigung Sie, Miss«, hörte Alec da plötzlich eine Stimme und sein Herz schlug noch schneller. »Ich glaube, sie erinnern sich an mich?«

Langsam, ganz, ganz langsam schob sich Alec aus dem Hauseingang hinaus und spähte um die Ecke. Er

hatte sich nicht getäuscht: Vor der Verkäuferin stand niemand anderes als James Potter. Er trug zwar einen weiten, dunklen Umhang, aber die ungebändigten, schwarzen Haare waren unverkennbar. Schnell zog sich Alec wieder zurück. Wenn Potter hier war...

Schnell presste Alec sich die Hand vor den Mund, um nicht laut loszulachen. Ich hab dich gefunden, dachte er, ich hab dich gefunden, kleines Blumenkind!

Und als er die Ladentür zuschlagen hörte, disapparierte er.

Sirius war nervös. Immer wieder sah der große, schwarze Hund über die Schulter und scharrte mit den Pfoten, aber hinter dem Vorhang, durch den er mit James in ein Nebenzimmer des Ladens getreten war, tat sich nichts. Der Raum war mit Tüchern verhangen, Sirius hatte das unguete Gefühl, dass die Tücher jeden Moment von der Decke fielen, sich um ihn windeten und die Kehle abschnürten, so fest, dass selbst seine Klauen und Fangzähne ihm nicht helfen konnten. Ein leises Fiepen entkam seiner Kehle und er drückte die Schnauze in James' Seite. »Ganz ruhig«, murmelte James und legte einen Arm um seinen Gefährten, kraulte Sirius hinter dem Ohr. Doch Sirius war nicht zu beruhigen. Bei jedem Geräusch schoss sein Kopf herum, seine Ohren waren zu ihrer vollen Größe aufgestellt und zuckten in alle möglichen Richtungen. Sein eigenes Hecheln war ihm zu laut. Diese künstliche Stille beunruhigte ihn, denn bei einem war Sirius sich absolut sicher: Sie wurden beobachtet.

Als sich die Tücher von einem undefinierbaren Windstoß bewegten und plötzlich ein großer dunkelhäutiger Mann lautlos wie ein Geist im Raum erschien, sprang Sirius sofort auf alle vier Pfoten und fletschte die Zähne. Das war nicht gut! James und er waren nicht sicher! Das war gar nicht gut!

»Ganz ruhig, Paddy!«, ermahnte James, griff nach dem Hundehalsband und stand ebenfalls auf. Ein tiefes Grollen entwich Sirius' Kehle und der Mann musterte ihn mit seinen dunklen Augen. Sein Blick war seltsam durchdringend und auf unbestimmte Art und Weise war sich Sirius plötzlich sicher, dass der Mann wusste, dass er kein gewöhnlicher Hund war...

»Mr Brown, Sir, es tut mir leid, dass ich Sie noch einmal belästigen muss, aber ich brauche Ihre Hilfe.«, begann James. Sito Brown wandte den Blick von dem Hund ab und seine dunklen Augen richteten sich auf James. Am linken Ohr trug er einen goldenen Ohrring mit einer kleinen, getigerten Feder, was James sofort an den Traumfänger erinnerte, den Sito ihnen gegeben hatte. Sito Brown ist kein Amateur, dachte James wieder schluckte.

Als sich der Mann setzte, tat James es ihm gleich. Sirius' Körper stand noch immer unter Strom und er bequemte sich erst, sich hinzuhocken, nachdem James zum dritten Mal »Platz, Pad!«, knurrte und dem Hund auf den unteren Rücken drückte. Die grauen Hundeaugen fixierten Sito, der sich sein weites Leinenhemd an den Ärmeln aufkrempelte und den Blick genauso offen erwiderte. Helle Narben zeichneten sich auf seiner dunklen Haut ab, als er die Arme ausstreckte und die Handflächen auf das kleine Tischchen ablegte, das James schon von seinem ersten Besuch bei ihm kannte.

»Ein schönes Tier.«, sagte Sito mit dieser tiefen Stimme, die James im Gedächtnis geblieben war. Er sah von James zurück zu Sirius, der sogleich die rosa Lippen hochzog und seine Zähne entblöbte. James Finger griffen erneut nach Sirius' Halsband.

»Mein bester Freund.«, antwortete er.

Da erschien der Ansatz eines Lächelns auf Sitos Lippen. »Welch kluge Wahl.« Damit zog er eine Kette unter seinem Hemd hervor. Das Band war aus braunem Leder und der Anhänger aus hellem Holz. Er nahm die Kette ab, legte sie auf den Tisch und schob sie zu James hinüber. »In meiner Welt wird jedem Menschen ein Tier zugesprochen, das ihn beschützt und er im Gegenzug nie jagen darf. Es heißt, die Wahl des Tieres sagt viel über den Menschen aus...« James nahm die Kette entgegen und strich mit dem Daumen über den hölzernen Anhänger. Es war ein Vogel mit weit gespreizten Flügeln, einem spitzen Schnabel und einem weiten Federschwanz.

»Ein Phönix?«, fragte er, da er diese Darstellungsformen aus Büchern in der Bibliothek seiner Eltern kannte.

»Nein, ein Adler.« Sito grinste noch immer sein geheimnisvolles Grinsen und James gab dem Mann seine Kette zurück. »Der Vogel, der aus der Luft eine Münze erspähen könnte.«

»Verstehe. Der Wahrsager mit den Adleraugen.« James bemühte sich, nicht abfällig zu klingen und unterdrückte ein Augenrollen.

»Und ihre Freundin, Mister?« Sitos Grinsen veränderte sich nicht, doch er zog eine Augenbraue hoch, was

seinen Ausdruck lauernd und zugleich spöttisch machte. »Was für Augen hat sie?«

James schluckte und wusste nicht, was er antworten sollte. Katzenaugen? Rehaugen? Nein.

»Todbringende Augen.«, flüsterte er schließlich, den Blick auf Sitos Hände gerichtet und er spürte, wie Sirius neben ihm noch mehr versteifte. James hatte ihm gesagt, dass Lily in ihren Träumen Dinge sah, die passieren können. Er hatte von dem Flugzeugabsturz erzählt und von Blanchard, von Regulus und Snape... James war sich nicht sicher, ob die beiden ehemaligen Slytherins tatsächlich sicher waren. Er hatte das Gefühl, jeder, den Lily in ihren Träumen erspähte, würde bald sein Ende finden.

»Alle Menschen sterben.« Sito legte sich die Kette erneut um den Hals. »Was hat sie gesehen?«

»Ich bin nicht wegen dem hier, was Lily sieht.« James atmete tief durch. »Ich bin hier wegen dem, was sie vorhat. Sie glaubt, die Wahrsager seien in Gefahr. Sie glaubt, es gäbe eine Vorhersage zu Voldemorts Tod und deswegen wird er die Wahrsager jagen. Sie will diese Vorhersage finden und sich dafür in große Gefahr begeben, dabei hat sie keinen Beweis für die Existenz einer solchen Vorhersage!« Er schluckte, atmete noch einmal durch. »Hören Sie, ich weiß nicht, auf wessen Seite Sie stehen. Aber Lily vertraut Ihnen. Und sie möchte Sie retten. Bitte helfen Sie mir, Lily zu retten!«

Sito schwieg einen Moment lang und Sirius legte die Ohren an. Was ging in diesem seltsamen Mann vor? Seine Miene war mit einem mal ausdruckslos, das hämische Grinsen wie fortgewischt. Als Hund gelang es ihm für meist recht gut, die Emotionen von Menschen zu spüren und richtig einzuordnen. Bei James war es auch als Mensch nicht schwer, James war ein emotional offenes Buch. Peter hingegen strahlte für Menschen eine permanente Unsicherheit und Furcht davor aus, etwas falsch zu machen. Als Hund hingegen erschien es Sirius manchmal, als könnte er Peters Gefühle förmlich riechen: Wie er ein bekümmertes Gesicht machte, als James ihn einmal von einem Streich ausschloss, und ihn doch innerlich pure Erleichterung durchströmte. Wie er versicherte, nicht mehr sauer zu sein und ihn innerlich der Zorn ein Loch in den Bauch fraß. Aber so verstellten sich viele Menschen, Sirius eingeschlossen, und seine eigenen Gefühle konnte er manchmal auch als Hund nicht klar benennen.

»Alle Menschen sterben. Auch die Seher.«, sagte er schließlich und James ballte die Hände zu Fäusten.

»Bitte! Sie können Lily nicht einfach ihrem Schicksal überlassen! Sie versucht SIE zu retten!«

»Nicht ihrem Schicksal überlassen...« Das Grinsen kehrte auf Sitos Lippen zurück. »Welch interessante Wortwahl.« Dann richtete er sich auf und griff über den Tisch hinweg nach James' Händen. Sirius hätte beinahe nach seinem Arm geschnappt, so plötzlich war die Annäherung gekommen, doch James stieß ihn geistesgegenwärtig mit dem Ellenbogen zurück. Sito schien das Tier nicht zu beachten, setzte sich wieder, den Kopf über James' Hände gebeugt. »Was erwarten Sie von mir, Mister?«, fragte er dann, ohne die Augen zu heben.

»Dass Sie mir Antworten liefern.« James atmete tief durch. »Gibt es eine Prophezeiung, die Voldemorts Tod voraussagt? Wer hat sie getroffen? Wo können wir sie finden? Sind die Wahrsager wirklich in Gefahr? Ist Lily in Gefahr? Was bedeuteten diese Tarotkarten damals wirklich? Was hat es mit diesen Fäden auf sich?«

Sito antwortete lange nicht, strich nur mit den Fingerkuppen die Falten auf James' Handflächen glatt. Er hatte raue Hände wie die eines Handwerkers und James unterdrückte den Drang, die Hände zurück zu ziehen.

Schließlich sah Sito Brown wieder auf. »Woraus bestehen Fäden?«, fragte er und verblüffte James erneut. Er hatte damit gerechnet, dass Sito wie Madam Blanchard damals James vorjammern würde, wie jung er doch sterben würde, wenn er nicht seine Lebenseinstellung ändern würde... Dasselbe hatte sie zu so vielen anderen Schülern auch gesagt. Zu Lily ebenfalls und James erinnerte sich daran, wie beunruhigt es ihn hatte... Für einen Moment hatte er tatsächlich gefürchtet, Lily könnte jeden Moment tot umfallen, doch die rothaarige Hexe hatte die Augen verdreht und die Hände wieder in ihren Umhang gesteckt, während Blanchard sich der nächsten Gryffindor zuwandte. An ihrer Reaktion hatte James abgelesen, dass sie der Wahrsagerin genauso wenig glaubte wie er und das hatte genügt, um ihn zu beruhigen.

Doch er saß nicht Madam Blanchard gegenüber, sondern Sito Brown... Er ist kein Amateur, erinnerte James sich erneut und schluckte.

»Für gewöhnlich aus Wolle, oder?«

»Nicht das Material.« Sito schüttelte den Kopf, ließ James Hände los und griff nach dem Saum seines Leinenhemdes. Ein kleiner, weißer Faden stand ab und Sito riss ihn kurzerhand heraus, dass das Hemd ächzte. Dann reichte er ihn James mit einem ernsten Gesicht und der junge Zauberer nahm den Faden verwirrt entgegen. Da der Seher nichts weiter sagte, hob James sich den Faden näher vor die Augen sah die einzelnen Stränge, die sich umeinander wandten, sah die vielen, vielen Fasern...

»Ein Faden besteht aus anderen Fäden.«, antwortete er schließlich und tatsächlich erschien ein Lächeln auf dem Gesicht des Sehers.

»Nun, Mister, stellen sie sich vor: Ihr Schicksal besteht aus einem solchen Faden. Ihr Leben hängt an einem solchen Faden. Alles, was war und alles, was vorherbestimmt ist, können Sie anhand des Fadens ablesen.«

»Wieso ein Faden?« James runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht, was Fäden-«

»Wenn ich Ihnen sage, dass jeder Strang, jede Faser einen möglichen Entscheidungsweg darstellt? Ich könnte mir jetzt eine Pfeife anzünden. Ich könnte aber auch damit warten, bis Sie gegangen sind. Ich bin frei in dieser Entscheidung, aber sie wird nicht ändern können, dass ich schon bald meine Geliebte verliere. Weil beide Entscheidungsstränge und viele mehr auf dieses Ereignis hinauslaufen. Um dieses Schicksal zu ändern müsste ich nun die eine, bedeutende Entscheidung zum richtigen Moment treffen, sodass der Faden neu gewebt werden muss. Aber wenn wir das bemerken, sind diese Momente meist schon lange vorbei. Das ist das faszinierende am Schicksal: Wir glauben, wir seien frei in unserem Handeln, in unserem Sein, und merken gar nicht, wie es uns doch stets in seinen Klauen hält und lenkt.«

Nachdenklich betrachtete James den Faden in seinen Händen. Der Faden, der nur in eine Richtung verläuft, der dennoch aufgeknötet werden könnte... »Und wenn ich einen Zeitumkehrer-«

»Und wenn es Ihr Schicksal ist, den Zeitumkehrer zu benutzen?« Sito Brown strich sich eine lange Haarsträhne, die sich aus seinem Zopf gelöst hatte, hinter das Ohr. »Für gewöhnlich kann man nicht sehen, was das Schicksal für uns bereithält. Was ich Ihnen gerade beschrieben habe waren zwei Arten des Schicksals: Das Unausweichliche und das Fremdbestimmte. Die Fähigkeiten vieler Wahrsager beschränken sich nur drauf, das in diesem Moment unausweichliche Schicksal sehen zu können und selbst dann kommt es erstaunlich oft zu... Fehlinterpretationen.« Sito griff wieder nach James' Händen und dieses Mal riss sich Sirius zusammen und blieb ruhig sitzen. »Ich könnte Ihnen sagen, dass Sie vier Kinder haben werden.« Sito deutete auf vier kleine Linien unterhalb von James' kleinen Finger. »Ich könnte Ihnen auch sagen, dass Ihre Lebenslinie unterbrochen ist und sie vermutlich früh sterben werden.« Sito deutete auf einen anderen Punkt auf James' Handfläche. Dann sah er auf. »Ich kann Ihnen nicht sagen, ob Sie nun früh sterben und trotzdem vier Kinder zeugen werden, oder ob Sie nur früh sterben und nie Kinder haben werden, oder ob Sie Ihren Tod schon von sich abgewendet haben und Sie glücklich mit Ihren vier Kindern alt werden können. Die Handlinien werden geschrieben wenn unser Lebensfaden tauf frisch ist. Manche Menschen schreiben ihr Schicksal nie um. Anderen gelingt es, es mehrmals zu ändern, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein. Oftmals hängt das Schicksal des einen auch von dem Schicksal eines anderen ab. Weben, zertrennen, spinnen und wieder weben: Das Schicksal ist in ständiger Veränderung.«

James zog seine Hände zurück, musterte sie einen Moment lang. Sie waren schweißnass und er wischte sie möglichst unauffällig an seinem Umhang ab. »Und Lily?«

»Ihre Freundin muss lernen die Schicksale voneinander zu unterscheiden.« Sito griff hinter sich und zog auf wundersame Weise seine Pfeife hervor, die scheinbar bereits gefüllt war. »Den Versuch, jemanden zu retten, der bereits vom unausweichlichen Schicksal verdammt ist, halte ich für Kraftverschwendung.«

»Lily hat aber schon Menschenleben gerettet!«

Sito lächelte wieder. »Nun, vielleicht war es ihr Schicksal, diese Menschen zu retten, weil noch ein viel größeres, wichtigeres Schicksal auf diese Menschen wartet, aber ihre Entscheidungen sie nun mal zu einem Ende geführt haben.«

Verwundet blinzelte James und runzelte die Stirn. Snape hatte sich töten wollen... Auch wenn es im Endeffekt nicht Lily, sondern er, James, es gewesen war, der Snape gerettet hatte, ohne Lily wäre er nie auf den Slytherin aufmerksam geworden... Snapes Schicksal hatte ihn zu der Entscheidung geführt, sich das Leben zu nehmen... Und Lily hatte ihn gerettet und ihm ein neues Schicksal geschenkt.

»Verstehe.«, murmelte James.

»Nein, tun Sie nicht.« Sito grinste wieder und entzündete die Pfeife mit seinem Zauberstab, den er plötzlich aus seinem Hemd zog. »Zu Sehen ist eine Gabe. Zu Verändern ist eine Aufgabe.«

James schluckte. »Lily kann sich dem nicht entziehen.«

Sito schüttelte den Kopf.

Der Gryffindor atmete tief durch, tauschte einen Blick mit einem pelzigen Begleiter. »Was ist mit Voldemort?«, fragte James schließlich. »Mit der möglichen Prophezeiung?«

Sito zog an seiner Pfeife und ließ sich Zeit mit der Antwort, musterte den großen, schwarzen Hund und

dann noch einmal James. »Ich kann Ihnen nur sagen, was ich gesehen habe. Und das ist nur Nebel.« Ein kurzes Grinsen huschte über Sitos Gesicht, so schnell, dass James es übersehen hätte, wenn er den Seher nicht genau beobachtet hätte. »Was vermutlich an Ihrer kleinen Freundin liegt.«

James zog die Augenbrauen zusammen. »Ich verstehe nicht.«

»Aber das habe ich Ihnen doch gerade eben erklärt.« Sito blies den grauen Rauch aus und Sirius unterdrückte ein Niesen. »Die meisten Seher können nur das unabwendbare Schicksal sehen. Aber wie soll man dann ein Schicksal sehen, das noch nicht entschieden ist?« Sito beugte sich zu James hinüber, er roch nach süßem Tabak und Schweiß, trotzdem zwang James sich dazu, nicht zurück zu weichen. »Etwas Großes steht bevor.«, flüsterte der Seher. »Aber was es ist, liegt noch im Verborgenen. Entscheidungen müssen noch getroffen werden. Änderungen müssen noch vorgenommen werden. Aber ich kann Ihnen versichern: Das Schicksal nimmt bereits seinen Lauf.«

Sirius begann zu knurren, ein bedrohliches, tiefes Grollen. James riss sich von Sitos durchdringenden, schwarzen Augen los, um dem Hund zu sagen, er solle still sein, als er bemerkte, dass Sirius nicht den Seher anknurrte. Der Hund hatte sich zu dem Vorhang umgekehrt, seine Nackenhaare waren aufgestellt. James schluckte, wandte sich wieder zu Sito um, der dem Blick des Hundes ebenfalls gefolgt war. Wie auf Kommando zogen sie ihre Zauberstäbe und richteten sich auf.

»Was ist los Pad?«, fragte James leise, der Hund erhob sich ebenfalls auf alle vier Pfoten, langsam, bedacht, die Muskeln zitternd vor Anspannung. Wie gebannt starrten sie alle auf den Vorhang, der sich keinen Millimeter weit bewegte, dennoch glaubte James dumpfe Geräusche zu hören...

Dann ging alles ganz schnell: Ein Knall ertönte, der Vorhang hob sich, wurde weggeblasen von der Feuersbrunst, die plötzlich heiß und glühend in den Raum strömte. Er fing Feuer und tränkte den Raum mit dunklem, giftigem Rauch. Wie eine Schlange wand sich das Feuer durch den Raum, türmte sich vor James auf und in den Flammen erschien das Gesicht eines Feurdämons mit weit aufgerissenem Maul, die feuerroten Fangzähne gebleckt.

In diesem Moment war James den Zusatzstunden in Hogwarts, die er zusammen mit Lily damals organisiert hatte mehr als dankbar. Ein Mal außer Kontrolle ließ sich das Dämonsfeuer nicht mehr beherrschen, doch der junge Zauberer wusste was zu tun war und hob den Zauberstab. Sirius ging in Deckung, unsicher darüber, ob er sich zurück verwandeln oder ein Hund bleiben sollte, doch da sah er durch den Rauch die Gestalt in den Raum stürzen und verlor keine Zeit. Während James mit dem Feuer kämpfte, stürzte sich Sirius auf den Neankömmling, senkte die Reißzähne in einen Arm. Der Angreifer schrie auf, seine Hand ließ den Zauberstab los und Sirius biss so stark zu, wie er nur konnte und lehnte sich mit seinem gesamten Körpergewicht in die Wunde, dass das Fleisch riss und der widerliche Blutgeschmack seinen Mund füllte. Der Fremde versuchte sich zu wehren, schlug mit der gesunden Hand auf den Hund ein, doch Sirius, der in diesem Moment eher ein Bär als ein Hund zu sein schien, ließ sich davon nicht beirren, selbst als der Fremde seine empfindliche Schnauze packte. Erst ein Zauber, den Sirius nicht hatte kommen sehen, riss ihn von dem Fremden los und schleuderte ihn an die entgegengesetzte Wand. Er hörte James schreien und für einen Moment wusste Sirius nicht wo oben und unten war, doch dann rappelte er sich wieder auf, schüttelte kurz den Kopf und sah sich um. Das Dämonsfeuer war gelöscht und James und Sito standen drei Fremden gegenüber. Einer von ihnen war von Sirius verletzt worden und hielt sich den blutenden Arm. Das Blut klebte noch immer in Sirius' Fell und er schmeckt es auf seiner Zunge. Wäre er ein Mensch gewesen, würde er auf den Boden spuken, so konnte er den Geschmack jedoch nur ertragen und versuchte das Tier in sich zu unterdrücken, das sich insgeheim an dem Geschmack erfreute.

Mit einem Wutschrei hob die verletzte Person ihren gesunden Arm, in dem sie nun ihren Zauberstab hielt und zielte auf Sirius, doch genau in diesem Moment fielen die Stoffe von den Wänden. Aber sie fielen nicht wie schwere Vorhänge, sondern rafften sich zusammen, flatterten plötzlich schwerelos durch die Lüfte und Sirius glaubte, in den Silhouetten Vögel erkennen zu können. Sirius hatte also gar nicht so unrecht gehabt, als er zu Anfang den stoffbehangenen Raum kritisch observiert hatte: Dies war keine bloße Deko, sondern ein Schutzmechanismus.

»Schnell!«, rief jemand und Sirius hörte James »Pad!«, rufen. Sofort raste der Hund los, während ihre Angreifer von den Stoffvögeln eingehüllt wurden. Schlitternd kam er neben James zum stehen, der gerade mit Sito durch eine andere Tür verschwand, die Sirius noch nicht bemerkt hatte. Sito schloss die Tür hinter ihnen und zu Sirius' erstaunen, fand er sich in einem Dachboden wieder. Misstrauisch schnüffelte er, doch alles was er roch, war Staub.

»Wo sind wir?«, fragte James.

»Nokturngasse 43.«, antwortete Sito. Das Feuer hatte einen seiner Ärmel versengt, doch seine Haut schien unverletzt. »Kommt!« Sie folgten Sito eine quietschende, hölzerne Treppe hinunter und zu Sirius' Erstaunen fanden sie sich in einem dunklen Wirtshaus wieder. Überall waren Menschen, es war laut und stank nach Alkohol und Erbrochenem, dass Sirius schlecht wurde. Er hielt sich dicht an James, der ein Mal kurz die Hand über seinen Kopf gleiten ließ, dann hetzten sie schon wieder Sito hinterher, der auf schnellen Schritten das Wirtshaus verließ.

Draußen auf den Gassen herrschte ein dichtes Schneegestöber. Nach ein paar Blicken nach links und rechts hatte James seine Orientierung wiedererlangt und stellte verblüfft fest, dass sie nun viel tiefer in die Nokturngasse eingedrungen waren, als vorher. James warf einen fragenden Blick zu Sito. Doch der lief wortlos mit langsamen, leisen Schritten los zurück zu dem Laden, in dem James und Sirius ihn angetroffen hatten. Niemand kam ihnen entgegen.

Als sie am Laden ankamen, fanden sie eine breite Blutspur vor der Tür, die auf dem Weg aus der Nokturngasse heraus weiter führte. Misstrauisch sah James sich um und Sirius reckte die Nase in die Luft. Glaubten ihre Angreifer tatsächlich, sie wären in die Winkelgasse geflohen?

Sito betrat den Laden ohne zu zögern und nach einem Moment, in dem nichts geschah, folgte James ihm schließlich. Wo der Vorhang gewesen war, prangte nun ein breites, ausgebranntes Loch und dahinter scheinbar eine Art Lagerhaus mit vollen Regalen, die nun alle umgekippt und die Inhalte zerstört hatten. Keine bunten Stofftücher, nichts, das auf den Raum hinwies, in dem James sich mit Sito Brown getroffen hatte.

Der Laden war verwüstet worden, überall lagen Glas- und Keramikscherben. Unter einem umgeworfenen Regal lugte ein halber Körper hervor und James erkannte an dem Umhang, dass es sich um die Frau handelte, die er zuvor auf Sito angesprochen hatte, die Frau mit den Rastalocken. Weil sich Sito nicht rührte, sprang James auf das Regal zu und hob es mit einem Zauber an. Um ihren Kopf herum hatte sich eine Blutlache gebildet, die das Regal zuvor verdeckt hatte. Gierig sog das unbehandelte Holz des Fußbodens das Blut auf. Als James sich über sie beugen wollte, schnappte Sirius nach seinem Hosenbein. Für die Frau kam jede Hilfe zu spät und sie mussten schnell von hier weg!

James ließ sich fortzerren, Sito stand bereits im Türrahmen, wartend. Sie verließen den Laden in dieselbe Richtung aus der sie gekommen waren und bogen dann in eine dunkle Gasse ein. Steve ist in einer solchen Gasse gestorben, dachte James plötzlich und er sah sich unbehaglich um.

»Hier trennen sich unsere Wege, Mister.«, sagte Sito und hob den Zauberstab.

James nickte. »Lily hatte recht. Die Wahrsager werden verfolgt. Sie sollten sich im Verborgenen halten.«

Ein stummes Nicken, dann war Sito Brown verschwunden und alles was blieb, waren seine Fußspuren im Schnee. Für einen Moment rührte James sich nicht, fühlte sich wie betäubt, lauschte auf Schreie, auf Rufe. Hatte tatsächlich noch niemand den Tumult bemerkt? Hatte noch niemand die tote Frau entdeckt?

Ein kurzes Bellen ließ ihn aus seiner Starre erwachen und er fuhr herum, drauf gefasst, gleich wieder einem Todesser gegenüber zu stehen, doch Sirius sah ihn auffordernd und nicht warnend an. Schließlich packte James den Hund am Halsband und desapparierte erst nach London, dann nach Kent, nach York, wieder London und schließlich zu Sirius nach Birmingham. Von der vielen Appariererei war dem Hund ganz schwindelig geworden und mit einem jämmerlichen Japsen ließ er sich zu Boden sinken.

»Ich glaube nicht, dass uns jemand gefolgt ist.« James seufzte erleichtert und fuhr sich durch die Haare. Alles war so schnell gegangen... Vermutlich waren zwischen dem Angriff und jetzt nicht mal fünfzehn Minuten vergangen. Sein Körper wurde noch immer mit Adrenalin vollgepumpt und er begann zu zittern.

Schließlich hatte sich Sirius wieder so gut gefangen, dass er sich zurückverwandeln konnte. »Ich muss mir die Zähne putzen.«, murmelte er und begab sich ebenfalls auf etwas wackeligen Beinen zum Badezimmer.

»Oh ja, du hast Mulciber ziemlich hart erwischt. Ich wünschte, ich könnte es Lily erzählen.« Ein Grinsen schlich sich auf James' Gesicht.

»Mulciber?« Verwundert hob Sirius die Augenbrauen und griff nach seiner Zahnpasta.

»Ja, der Arm, den du zu Mittag verspeisen wolltest, gehörte Alec Mulciber. Hast du das nicht gemerkt?«

»Um ehrlich zu sein habe ich in diesem Moment absolut nichts gemerkt.«, brummte Sirius und stopfte sich die über und über mit Zahnpasta beladene Zahnbürste in den Mund. Er hatte als Hund völlig aus dem Affekt gehandelt, um seinen Freund zu schützen. Angriff war immer noch die beste Verteidigung.

James legte seine Brille ab und beugte sich über das Waschbecken. Als könnte das Wasser auch den Schrecken der letzten Minuten wegspülen, hielt er einige Sekunden den Kopf darunter. Das kalte Wasser tat

tatsächlich erstaunlich gut – James glaubte immer noch die Hitze des Dämonsfeuer auf der Haut spüren zu können.

Schließlich richtete er sich wieder auf, setzte die Brille auf die Nase und tauschte über den Spiegel hinweg einen Blick mit Sirius. Dann seufzte er. »Nach dieser Begegnung hab ich eigentlich überhaupt keine Lust Remus zu besuchen.«

»Hmm?«, kam der fragende Laut von Sirius.

»Ich hab Lily erzählt, wir würden zu ihm gehen. Und wir sollten auch wirklich zu ihm gehen, erstens wegen unseres Alibis und zweitens hat es mir nicht gefallen, was er bei unserer letzten Besprechung in Punkto Einbruch in die Mysteriumsabteilung gesagt hat.« James strich sich durch die nassen Haare, sodass sie wieder in alle Richtungen abstanden. »Glaubst du, du packst das, dir nichts anmerken zu lassen?«

Sirius warf ihm diesen Was-glaubst-du-mit-wem-du-hier-redest-Blick zu und spuckte die Zahnpasta in das Waschbecken. »Weißt du, Mulcibers Arm zu beißen ist immer noch nicht so schlimm wie Moodys Arsch zu küssen.«, meinte er dann mit einem breiten Grinsen und streckte sich die Zahnbürste noch einmal in den Mund.

James grinste spöttisch. »Kann es kaum erwarten, dich dabei zu sehen!«

Kapitel 44

@euch alle:

Tjaja da ging mein guter Vorsatz für dieses Jahr wohl ziemlich in die Hose, von wegen regelmäßig Kapitel posten...

Schande über mich, schande über meine Kuh...!

Ich hab zwar einiges geschrieben, nicht nur in dieser Geschichte, auch andere, aber das meiste davon war ziemlicher Müll... Den ich jetzt in den letzten 2 Woche aufgearbeitet habe. Noch immer bin ich mit vielem nicht zufrieden, aber ich kann euch einfach nicht noch länger warten lassen.

Ich weiß, dass es viele gibt, die sehnsüchtig auf die Weiterführung dieser FF hoffen und ich verspreche euch, dass ich sie zu Ende führen werde! Hoffentlich versumpfe ich nicht wieder im realen Leben, doch jetzt ist erstmal Winter und Schmuddelwetter und daher auch Zeit für einige ruhige Stunden am PC.

Eigentlich wollte ich eine kleine Zusammenfassung voranstellen, aber meine Geschichte zusammen zu fassen ist tatsächlich nicht so einfach o_O

Um rein zu kommen: *James und Sirius waren bei Sito Brown, um mehr darüber in Erfahrung zu bringen, wieso die Wahrsager von den Todessern wie sie glauben verfolgt werden. Während ihrem Gespräch mit Sito wurden sie von einigen Todessern, darunter auch Mulciber, angegriffen. Nun kehren sie in das Haus von James' Großeltern zurück, wo Miriam und Lily den Abend verbracht haben.*

Viel Vergnügen!
Eure Jojoi

Als James und Sirius schließlich in das Haus von James Großeltern zurückkehrten, war es bereits Abend geworden und die Mädchen hatten schon mehrere Kannen Tee und einige Schokoladentafeln zu sich genommen. James stellte zufrieden fest, dass Lily vom Lachen eine gewisse Röte auf den Wangen hatte und ihre Mundwinkel sich automatisch hoch zogen, als sie die beiden Rumtreiber aus dem Kamin steigen sah.

»Hey, na habt ihr Spaß?«, fragte Sirius und schnüffelte zur Überprüfung an dem Tee, der vor Miriam auf dem Sofatischchen stand, doch er konnte keine Alkohol riechen.

»Wir waren gerade dabei zu vergleichen, wer von euch beiden den besseren Spaß bringt.«, antwortete Miriam mit einem breiten Grinsen und Lily schlug ihr entsetzt auf den Arm.

»Miriam!«

»Aua!«

»Darüber haben wir natürlich nicht geredet.«, sagte Lily an Sirius und James gewandt. »Wie war es bei Remus?«

»Och naja...« Die Jungs tauschten Blicke. »Etwas still... Seine Mom macht sich große Sorgen um ihn.«

Lily nickte bekümmert. Sie hätte vielleicht doch mitgehen sollen...

»Remus? Wieso Remus?«, fragte Miriam verwundert. »Ich dachte du seist die letzte Rettung der Puddlemere, Potter?«

»Bin ich ja auch.«, meinte James mit einem breiten Grinsen. Tatsächlich hatte er völlig vergessen, dass er den beiden Mädchen unterschiedliche Geschichten zu seinem heutigen Aufenthaltsort erzählt hatte... Er hoffte nur, dass sie ihm seine Nervosität nicht anmerkten. »Ich wollte nur nicht riskieren, dass du unser Männergespräch heute unterbrichst, Clarefield.«

»Pfff«, machte Miriam und verdrehte die Augen. »Als ob mich das interessieren würde!«

James zuckte mit den Schultern, ließ sich auf den alten Hocker seines Großvaters sinken, der mit grünem Samt bezogen war. »Hattet ihr einen schönen Tag?«

»Ja.« Lily lächelte. Es war eine gute Idee von James gewesen, Miriam her zu bringen. Sie hatten viel aufzuholen gehabt, Lilys Sommerferien und ihre Zeit als Kellnerin (Miriam hatte mindestens genauso entsetzt reagiert wie James) und die harten Wochen im Ausbildungslager für Miriam. Den Verlust ihrer gemeinsamen Freundin hatten sie geschickt umschiff. »Vielleicht sollte ich doch noch einmal mit Remus reden.«, meinte Lily dann. »Ich hatte nach Emilys Tod zu viel anderes im Kopf... Vielleicht tut es uns beiden gut noch einmal darüber zu reden.«

»Nein, nein.«, meinte Sirius, der sich auf die Sofalehne bei Miriam gehockt hatte und sich müde durch die Haare fuhr. »Remus lässt sich nicht so leicht unterkriegen. Er war zwar ein bisschen enttäuscht darüber, dass die Mysteriumsmission platzt, aber hat schon wieder neue Pläne und will sich fortan auf diese Akademie-Sache mit Julia konzentrieren. Ich fresse einen Besen, wenn da nicht irgendetwas fauliger ist, als der schlimmste Drachenatem.«

»Die Mysteriumsmission platzt?«, wiederholte Lily langsam und Sirius warf einen Blick zu James. Als dieser ihn wütend anstarrte wurde Sirius plötzlich bewusst, wie sehr er sich verplappert hatte, und schlug erschrocken beide Hände vor den Mund.

Auch Miriam zog eine Augenbraue nach oben, sah ihn an. Sirius sah nervös von ihr zu Lily und wurde sich bewusst, dass er gerade mitten in einer Schlangengrube saß, aus der er nicht ohne blaue Flecken herauskommen würde. Verdammt.

Doch da wandte sich Lily von ihm ab und ihre gesamte Wut richtete sich auf James. »Du!«, zischte sie, sprang auf. »Du dreckiger Lügner!«

»Woah, hey, ich hab mit keiner Silbe gelogen!«, meinte James und hob in einer Unschuldsgeste die Handflächen nach oben.

»Du hast gesagt, du möchtest zu Remus, weil du dich um ihn sorgst!«

»Das war nicht gelogen! Wir sind zu Remus gegangen und kamen dort eben auf das Thema zu sprechen!«, versuchte James sich heraus zu reden, aber Miriam ließ ein lautes »Pffffff als ob!« verlauten und Lily ballte die Hände zu Fäusten. »Das ist die Wahrheit!«, knurrte James in Miriams Richtung.

»Ach so, deswegen hast du mich auch angelogen, als es darum ging, dass du und Sirius zu Remus geht, weil ich nicht so leichtgläubig bin wie Lily und den Braten sofort gerochen hätte.« Miriam verdrehte noch einmal die Augen.

»Welchen Braten?«, fragte Sirius irritiert, erntete von den Mädchen allerdings nur wütende Blicke. Um sich aus der Schussbahn zu bringen, erhob er sich langsam und trat hinter das Sofa, während sich James und Lily schon wieder anstarrten.

»Du. Hast. Mich. Angelogen.«, knurrte Lily und für einen Moment zuckte ihre Hand zu ihrem Zauberstab auf dem Sofatisch.

»Ich versuche nur dein Leben zu retten!«, entgegnete James genervt.

»Du gibst also zu, dass du gelogen hast?«, schrie Lily.

»Nein! Aber wenn ich gelogen hätte, dann nur, um dir das Leben zu retten!«, schrie James zurück.

»Okay! Wir sollten uns vielleicht alle beruhigen und-«

»Halt die Klappe Sirius!«, fauchte Lily.

»Ja!« James funkelte ihn an. »Wieso kannst du nicht einmal dein zu groß geratenes Maul halten?«

»Mein zu groß- Also hör mal!« Beleidigt stemmte Sirius die Hände in die Hüften. »Ich hab dir heute vielleicht das Leben ge-«

»Halt die Klappe, Sirius!«, unterbrach James ihn barsch.

»Hör auf mir zu sagen, was ich zu tun und zu lassen habe!«

»Bei Merlin, ihr seid wie ein altes Ehepaar.«, brummte Miriam.

»Ja!«, pflichtete Lily ihr bei. »Darf ich dich daran erinnern, dass es hierbei darum geht, dass du mich angelogen hast, James Potter?«

»Darf ich dich daran erinnern, dass ich dich NICHT angelogen habe, weil ich NICHT zu Remus gegangen bin, um ihm die Sache auszureden! Es ist einfach zur Sprache gekommen! Stimmt's Pad?«

Sirius nickte beschwichtigend, aber Lily achtete nicht auf ihn. Noch immer funkelte sie James an, das Gesicht rot vor Wut. Dann wandte sie sich abrupt Miriam zu. »Ich denke, es ist besser, wenn ihr jetzt geht.«

»Wieso?«, fragte ihre Freundin ohne sich von der Stelle zu rühren.

»Weil!«, antwortete Lily und der Blick, den sie Miriam und Sirius zuwarf duldet keine Widerworte. Beleidigt erhob sich Miriam aus dem Sofa und ergriff Sirius' Hand, die er nach ihr ausstreckte. Ohne ein Wort

der Verabschiedung disapparierten die beiden, nur Sirius und James tauschten noch einen kurzen, vielsagenden Blick.

Kaum dass sie fort waren, stapfte Lily schon auf James zu und baute sich vor ihm auf. James schluckte, mit einer wütenden Lily war nicht zu spaßen, doch er wusste sich selbst im Recht und sah überhaupt nicht ein, nachzugeben. Trotzig verschränkte er die Arme vor der Brust, sah hochmütig auf sie herab, was Lilys Zorn nur noch weiter steigerte.

»Es kam also einfach so zur Sprache?«, wiederholte sie leise.

»Ja.«

»Und dann hatte Remus ganz plötzlich einen Sinneswandel?«

»Wir haben darüber diskutiert, er, Sirius und ich. Und ich hab meinen Standpunkt vertreten, was Sirius und Remus schließlich überzeugt hat.«

»Du bist mir in den Rücken gefallen!«, schrie Lily und schubste ihn an den Schultern fort. »Wie kannst du nur?!«

»Um dir in den Rücken zu fallen, hätte ich vorher auf deiner Seite sein müssen und das war ich nicht!«, entgegnete James barsch.

»Du bist mein FREUND!« Zornestränen traten Lily in die Augen. »Ich würde dir nie, niemals so in den Rücken fallen!«

»Doch, würdest du, wenn es darum ginge, mein Leben zu retten!«, entgegnete James.

»Warum bist du dir so sicher, dass ich mich in Gefahr begeben werde?«

»Wieso siehst du nicht ein, dass diese Aktion mehr Risiken birgt, als du dir ausmalen kannst!« Verzweifelt packte James ihre Schultern. »Nicht nur, dass die Mysteriumsabteilung unglaublich gut geschützt ist, dort befinden sich auch höchst gefährliche Sachen! Dort einzudringen ist purer Wahnsinn! Keiner der Ordensmitglieder war für die Mission und sie alle sind erfahrenere Zauberer als wir!«

»Was schlägst du stattdessen vor, was wir unternehmen sollen? Herumsitzen und Däumchen drehen? Menschen sterben, James!«

Tief atmete James durch. Dann lockerte er den Griff an ihren Schultern. »Hör zu«, begann er, strich ihr die Arme auf und ab, doch Lily wischte seiner Hände wütend fort, »Ich war heute bei Sito. Es gibt keine Prophezeiung zum Ende der Welt oder ähnlichem. Ja, irgendetwas Großes wird passieren, aber niemand weiß, was es ist, weil sich das Schicksal noch nicht entschieden hat.«

Verständnislos sah Lily ihn an und James redete schnell weiter: »Wenn es keine Prophezeiung gibt, gibt es auch keinen Grund, in die Mysteriumsabteilung einzudringen, verstehst du? Aber du hattest Recht, Voldemort ist hinter den Wahrsagern her. Herauszufinden wieso sollte definitiv eines unserer primären Ziele sein, aber des Rätsels Lösung liegt nicht in der Mysteriumsabteilung verborgen.«

»Du warst bei Sito?«, wiederholte sie, machte rückwärts einen Schritt von ihm weg.

»Ja. Ich hab ihn gewarnt. Er schien nicht mal besonders überrascht zu sein.«

»Du warst bei Sito.« Lily machte noch einen Schritt zurück. »Und letztens noch hältst du mir einen Vortrag wie unglaublich gefährlich das ist und ich auf keinen Fall gehen soll und-«

»Es war gefährlich! Sirius und ich sind beinahe getötet worden! Wenn du alleine dort gewesen wärest-«

»Du warst mit Sirius dort?«, unterbrach Lily ihn.

»Ja. Zum Glück.« James zwang sich zu einem Grinsen. »Er hat Mulciber in den Arm gebissen.« Aber die Nachricht schien nicht bei Lily anzukommen.

»Du hast ihm alles erzählt, nicht wahr?«, fragte sie und machte noch einen Schritt zurück. James schluckte, zuckte hilflos mit den Armen.

»Ja, hab ich. Weil ich nicht mehr weiter wusste und verzweifelt war und-«

»Wie kannst du nur?« Fassungslos schüttelte Lily den Kopf. »Wie kannst du... Wie kannst du mich so hintergehen, James?«

»Weil ich Angst um dich habe, Lily! Weil ich dich liebe!«

»Oh erzähl mir nichts von Liebe!«, fauchte sie, wandte sich von ihm ab. »Ich hab dir vertraut! Ich hab dir von allen Menschen auf diesem Planeten am allermeisten vertraut! Und du, du nutzt mein Vertrauen aus, stielst dich unter einem Vorwand davon, hältst mich zum Narren, manipulierst mich, hetzt meine Freunde gegen mich auf und verrätst meine Geheimnisse!«

James verdrehte die Augen. »Du übertreibst!«

»Ich übertreibe?!« Lilys Stimme überschlug sich. »Wie würdest du das nennen, was du heute getan hast,

James? Seit wann hast du das alles schon geplant gehabt?«

»Ich musste reagieren, weil du dir diese dämliche Einbruchsmision in den Kopf gesetzt hattest! Nur deswegen war ich heute bei Sito! Um dich von einem Fehler abzuhalten!«

»Du hättest mit mir reden können! Wir hätten beide zu Sito gehen können!«

»Dann hättest du dich in Gefahr gebracht! Ich will dich retten, nicht den Todessern auf einem Silbertablett präsentieren!«

»Ich. Will. Nicht. Von. Dir. Gerettet. Werden.« Wütend stapfte Lily auf ihn zu. »Ich brauche keinen Babysitter, James Potter!«

»Das ist mir egal, ob du gerettet werden willst! Ich will dich trotzdem beschützen!« Er packte ihre Schultern. »Ich habe Angst um dich Lily!«

Doch sie schlug seine Hände fort, wandte sich wieder von ihm ab, hin und her gerissen, ob sie ihm weiter Vorwürfe machen, oder einfach wütend abrauschen sollte... Koffer packen... Panna Cotta fangen... Weg. Weg. Weg.

»Expecto patronum.« Der Zauber kam unerwartet und Lily fuhr wieder herum. James' silberner Hirsch glitt lautlos durch das Wohnzimmer und blieb hinter dem Sofa stehen, doch die Wärme, die er ausstrahlte, erreichte Lily in ihrem Zorn nicht.

»Was soll das, James?«

»Ich hab dir gesagt, wie viel mir meine Familie bedeutet. Ich hab dir hundert Mal gesagt, wie viel du mir bedeutest.« James atmete tief durch. »Ich will nicht einfach nur leben Lily.« Mit dem Zauberstab deutete er auf seinen Patronus. »Ich will mit dir leben! Mit meinen Eltern und unseren Freunden. Das ist es, woran ich mich erinnere, wenn ich einen Patronus rufe. An all die Dinge, die ich noch erleben will und dass ich niemals aufhören darf, sie mir zu wünschen. Deswegen MUSSTE ich heute zu Sito gehen. Wenn du stirbst, Lily, und ich hätte nichts getan, um es zu verhindern, würde ich mir das nie verzeihen. So stark bin ich nicht.«

Lily schwieg für einen Moment. Dann griff auch sie nach ihrem Zauberstab. Sie war ein bisschen erstaunt darüber, dass es ihr tatsächlich gelang, ihren Patronus zu rufen, obwohl sie so wütend war, wütend und verletzt. Für einen Moment sah sie ihrer Hirschkuh in die silbernen Augen. Dann wandte sie sich James zu.

»Weißt du, was meine Patronuserinnerung ist, James? Du.« Sie schluckte. »Zu wissen, dass du mich liebst, hat mir zu meinem Patronus verholfen. Zu wissen, dass du hinter mir stehst und ich dir blind vertrauen kann und du immer für mich da sein wirst. Aber kann ich mir da wirklich sicher sein, wenn du mich belügst, hinter meinem Rücken Pläne schmiedest, mich auszustechen? Wenn du mich fallen lässt wie gestern Nacht bei unserem Streit und mir in dieser schweren Zeit Steine in den Weg schmeißt, statt mich zu unterstützen? Was erwartest du von mir? Dass ich dir einfach verzeihe, weil du behauptest, aus Liebe gehandelt zu haben? Ich habe alle deine Geheimnisse für mich behalten, alle, auch wenn du nach Askaban kommst, wenn das Ministerium erfährt, dass du heimlich ein Animagus bist! Und so dankst du es mir?«

»Sirius ist mein bester Freund. Er sorgt sich genauso sehr um dich, wie ich es tue. Er würde nie-«

»Du verstehst es nicht! Du verstehst es einfach nicht!« Tränen tropften Lily aus den Wimpern. »Du tust nur das, was dir gerade in den Kram passt! Hauptsache dir geht es gut, Hauptsache du kriegst deinen Kopf durch! Du kämpfst für dich, während ich ständig versuche für uns zu kämpfen! Du bist noch immer dasselbe egoistische Schwein, das du schon immer warst!«

Sie wollte wegstürmen, sie wollte ihre Tasche packen und gehen und sie war schon auf halben Weg zur Tür gestürmt, als sie es spürte. Es war wie ein Ziehen in der Brust, ein Schlag in den Magen und das Gefühl von Übelkeit. Aber jeweils nur ein Hauch. Sie blieb stehen, die Tränen rannen über ihr Gesicht, ihr Atem ging unregelmäßig, aber sie versuchte das seltsame Gefühl zu ergründen, das so plötzlich in ihr aufgeflammt war... Und dann waren da immer mehr Gefühle. Angst, die ihr das Herz schwer machte. Wut, die in ihrem Bauch brodelte. Verzweiflung, die ihr ganzes Denken zu überschwemmen drohte.

Und während Lily dastand, die Hände an ihre Brust gepresst, und zu ergründen versuchte, woher diese Gefühle kamen, die so gar nicht mit ihrem Denken, ihrer bitteren Wut zusammen passten, wurde es ihr plötzlich bewusst: Das waren nicht ihre Gefühle.

Lily fuhr herum.

Auch James stand da wie angewurzelt. Verwirrt. Nachdenklich. Verblüfft. Sie sah es nicht nur an seinem Gesicht, sie fühlte es. Sie fühlte, dass er es auch fühlte. Ihre Blicke trafen sich. Dann wandte James den Blick zur Seite und Lily folgte ihm. Sie hatte die Patroni völlig vergessen, hatte ihren doch nur gerufen, um ihm in nichts nachzustehen und ihr Argument genauso zu unterstreichen wie er das seine.

Aber da waren ihre Patroni ganz nah beieinander. Der Hirsch hatte den Kopf auf der Hirschkuh abgelegt, die sich sanft an ihn schmiegte. Ihr Leuchten kam Lily plötzlich intensiver vor, klarer, reiner. Fasziniert betrachtete sie die Tiere, in ihrer Erinnerung hörte sie Sirius sagen: »Da brauchst du die Hochzeit doch nicht abzusagen, Prongs!«. Sie lächelte. Doch dann spürte sie James' Blick auf ihr und wandte sich wieder ihm zu. Schlagartig wurde sie sich wieder den Gefühlen bewusst. Seinen Gefühlen.

Sie spürte den Kummer und die Betroffenheit über ihre Worte, die ihn tief verletzt hatten. Sie spürte die Angst, die kalt in seinem Herzen saß. Er hatte nicht aus Egoismus gehandelt. Vor ihrem inneren Auge sah sie sich selbst auf der Eisfläche, wie sie versuchte zu Regulus zu laufen. Der Tod hatte viele Gesichter. Für James Potter war es das Eis, das unter ihr einbrach. Und Sito Brown, dessen Worte mehr Verwirrung stifteten, als dass sie halfen. Die Verzweiflung, die James spürte, war der ihren so ähnlich: sie bissen sich an demselben Rätsel die Zähne aus. Sie wussten beide nicht weiter. Hilflosigkeit spiegelte sich in ihren Gesichtern. Sie hatten sich beide an die Hoffnung geklammert, dass Sito Brown mehr wusste, ihnen helfen konnte... Lilys Träume machten ihnen beiden Angst und Lily spürte James' Wut darüber, dass er nichts für sie tun konnte, außer sie Nacht für Nacht in den Arm zu nehmen. Doch er wusste gar nicht, wie viel das schon war, wie sehr er ihr damit half. Sie vertraute ihm so sehr, umso bitterer war sein Handeln für sie. Da war nicht nur Zorn und Rage über sein Verhalten, sondern auch das Gefühl, im Stich gelassen worden zu sein von dem einen Menschen, von dem sie es nie erwartet hätte. Das Gefühl letztlich doch auf sich allein gestellt zu sein.

Das bist du nicht, wollte James sagen, doch er brachte keinen Ton heraus. Lilys Traurigkeit schnürte ihm die Kehle zu und etwas hilflos streckte er eine Hand nach ihr aus. Komm zu mir. Es tut mir leid. Ich wollte dich nie verletzen. Ich will dich bloß nicht verlieren.

Als sie einen Schritt auf ihn zu machte, schlug sein Herz noch höher und er wusste, sie spürte es. Er hatte den Impuls auf sie zuzulaufen, sie in seine Arme zu schließen und nie, nie wieder loszulassen, doch er bremste sich selbst, als er spürte, dass sie mehr Zeit brauchte. Aber James hatte das Gefühl, dass Zeit alles war, was sie NICHT hatten. So viele Jahre hatte er sich gewünscht ein Teil ihres Lebens zu sein und jetzt wurde alles von dem Schatten des Krieges beschmutzt. Nur weil sie einander halfen, diese schweren Zeiten zu überstehen, hieß das noch lange nicht, dass sie miteinander glücklich waren. James war nicht glücklich. Die Angst, dass sie ihn wieder verlassen könnte, so kaltherzig wie auf dem Bahnhof hielt ihn noch immer gefangen. Die Angst, Lily nicht halten zu können, nicht gut genug für sie zu sein. Die Angst, dass sie sich für den Krieg statt für ihn entscheiden würde. So wie sie es jetzt tat.

Lily schüttelte den Kopf, streckte die Hand nach ihm aus, kam mit schnellen Schritten auf ihn zu. So war es nicht. Sie entschied sich nicht. Man ließ ihr keine Wahl. Sie fühlte sich so schwach und unbedeutend, herumgeschubst von der Welt. Ihre Zukunft erschien ihr Grau in Grau. Doch das hatte nichts mit James zu tun.

Als sich ihre Hände berührten, zuckte Lily kurz zusammen. Im ersten Moment schmerzte es, als hätte sie keine Haut und James würde ihr nacktes Fleisch berühren. Doch der Schmerz ging so schnell wie er gekommen war und machte dem Gefühl von Verlangen Platz. Das reichte nicht. Nur seine Hand zu halten reichte nicht. Nicht bei ihm. Nicht bei diesem Menschen, der ihren Körper vermutlich besser kannte, als sie selbst.

Sie schnappte zischend nach Luft, als James eine Hand an ihre Wange legte, die andere um ihre Mitte schlang. Es war der erste Laut zwischen ihnen seit Minuten und er ließ James für einen kurzen Moment inne halten. Sie schloss die Augen, öffnete den Mund. Alles war zu intensiv. Seine Gefühle, ein wirres Durcheinander, und ihre, noch viel, viel schlimmer verworren. Seine Berührungen, zu vertraut und neu zugleich, sein Atem auf ihrer Haut zu heiß und zärtlich, sein Geruch zu präsent und angenehm. Das Bedürfnis ihn zu berühren wurde genauso stark, wie berührt zu werden und sie hob die Hände zu seinem Gesicht. Er lehnte sich nach unten und zog sie zugleich hoch an sich, den Kopf an ihren gelehnt, seine Brust berührte ihre und Lily glaubte jeden einzelnen seiner schnellen Herzschläge spüren zu können. Und je länger sie so nah beieinander standen, desto stärker wurden all diese Empfindungen.

Zu intensiv. Und doch so wunderbar, wunderbar nah.

Sie hatte noch nie von diesem Phänomen gelesen. In James' Gefühlen spürte sie, dass auch er davon überrascht war, aber auf angenehme Art. Er fühlte sich nicht so überrumpelt wie sie, sondern dankbar. Er verstand. Vermutlich das erste Mal, dass James Potter Lily Evans völlig in ihrer Ganzheit verstand. Sie wollte seine Gefühle genauso verstehen, versuchte sich darauf zu konzentrieren, doch da waren so viele Facetten, so viele Nuancen, dass Lily irgendwann nicht mehr unterscheiden konnte, was sie war und was James. Unter

ihren Händen spürte sie, wie sich sein Gesicht zu einem Lächeln verzog. Wir, dachte Lily und das Gefühl, das sie gehabt hatte, als sie ihren Patronus das erste Mal gerufen hatte, mischte sich unter all die anderen Emotionen und vertrieb sowohl ihre Ängste, als auch seine. Sie fand ein Echo ihres eigenen Empfindens in James'. Vor ihrem Auge erschien sie, ihr lachendes Ich damals im ersten Schuljahr, als sie eine Feder in Zauberkunst hatte zum Schweben gebracht. Der Moment, in dem sich James in sie verliebt hatte. Sie erinnerte sich an seinen Blick. Warum starrt der so?, hatte sie sich gefragt und sich abgewendet.

Hätte ich dir doch nur zugelächelt, dachte sie jetzt und James' Lippen legten sich auf ihre.

Das war der Moment, in dem ihre Patroni verschwanden. Sie spürten es beide sofort und Lilys erster Impuls war, sie wieder zu rufen, doch James' hielt ihren Kopf fest, die Lippen auf ihren, sanft und vorsichtig wie bei einem ersten Kuss.

Sie hatte gar nicht gemerkt, dass sie die Luft angehalten hatte, bis James sich von ihr löste. Zitternd atmete sie ein und aus, während James ihr Gesicht schon mit vielen kleinen Küssen bedeckte. Sie hielt die Augen geschlossen, presste sich an ihn, als er die Hand von ihrem Rücken nahm, um ihr Gesicht in beiden Händen zu halten. Schließlich legte er wieder den Kopf auf ihren, strich mit den Daumen über ihre Wangen und Lily ließ die Hände durch sein Haar gleiten. So harrten sie aus, bis ihre Herzen sich wieder beruhigten. Bis ihre Atem nicht keuchten. Bis sich völlige Stille um sie legte wie Watte.

Dann öffneten sie die Augen.

Es war, als würde Lily aus einem schönen Traum aufwachen. Plötzlich war alles viel zu duster, zu still, zu kalt. Aber James war da.

Sie lächelte.

»Hey.«, grüßte James lächelnd, als wären sie beide wieder in ihre Welt zurückgekehrt. Als freue er sich, sie wieder zu sehen nach dieser außergewöhnlichen Reise.

»Hey.«, antwortete sie, stellte sich auf Zehenspitzen, küsste ihn. Noch einmal festhalten, noch einmal Augen schließen, atmen, fühlen, lächeln und schließlich wieder einander ansehen. Wieder und wieder.

»Ich will dich nicht loslassen.«, sprach James schließlich aus, was sie beide dachten, kurz bevor sie sich noch einmal küssten und aneinander schmiegen.

»Ich dich auch nicht.« Lily lächelte, küsste ihn auf die Wange, hielt ihn fest.

»Lass uns für immer so stehen bleiben.«, murmelte James, schlang die Arme fest um sie.

»Immer und ewig.«, meinte sie und strich ihm sanft über das Haar.

Doch dann spürten sie doch die Schmerzen in den Gliedern vom langen Stehen, vom Halten auf den Zehenspitzen, vom Herunterbeugen und rangen doch noch einige Sekunden mit sich, bis sie sich schließlich mit einem Seufzen und dann einem Lachen voneinander lösten. Lily zog ihn auf die Couch, sie setzten sich, umarmten sich, doch das war zu wenig, viel zu wenig, also lehnte sie sich zurück und er folgte ihr. Sie fanden bald eine bequeme Liegeposition auf der Couch, in der sie einander festhalten und sich doch ansehen konnten. Noch eine Weile kosteten sie die unverfängliche Stille aus, die ungefährliche Ruhe. Dann machte James den ersten Schritt.

»Tut mir leid.«, murmelte er.

»Ich weiß. Mir auch.«, antwortete sie. »Es war einfach zu viel auf einmal.«

James nickte langsam. »Ich hab wirklich nicht gewollt, dass du dich verraten fühlst. Ich versuche nur das Richtige zu tun und uns beide zu beschützen. Nach allem was passiert ist...«

Sie nickte langsam. Emilys und Christins Tod hatten auch sie verängstigt und ihre Spuren hinterlassen und Lily wusste noch immer nicht, wie sie damit umgehen sollte.

»Verzeihst du mir?«, fragte er leise und sie nickte, schenkte ihm ein kurzes Lächeln.

»Wir hätten doch eine Party schmeißen sollen, statt Einbruchspläne zu schmieden.«, seufzte sie schließlich und James grinste.

»Es ist nie zu spät für Partys.«

»Es ist noch Kuchen da, glaube ich.«

James lachte. Dann wurde er wieder ernst. »Du hast nicht vor den Plan alleine mit Miriam durchzuziehen, oder?«

Sie schüttelte den Kopf und erleichtert atmete James aus. Dann fragte sie, was genau bei Sito passiert war und James erzählte ihr alles möglichst haargenau. Als er geendet hatte schwiegen sie beide einen Moment und James versuchte in ihren Augen zu lesen, was sie dachte.

Doch dann seufzte Lily, drehte sich auf den Rücken und sah zur Zimmerdecke. »Daraus werde ich nicht

schlau.«

»Diese ganze Schicksalssache scheint kompliziert zu sein.«, stimmte James zu. Sie nickte und verschränkte ihre Hand mit seiner, als er über ihren Arm strich und ihr einen Kuss auf die Stirn gab.

»James?«

»Hm?«

»Danke, dass du dich in mich verliebt hast.«

Er lachte. »Danke, dass du dich nie in jemand anderen verliebt hast!«

Auch sie musste lächeln, führte seine Hand zu ihren Lippen und küsste sanft seine Fingerkuppen. »Naja, wenn man die Wahl hat zwischen Andrew, Severus, Remus und dir... Vielleicht hätte ich doch Remus wählen sollen.«

»Du hast es nie gemerkt, oder?«

»Was?« Lily wandte den Kopf und sah ihn aufmerksam an. Sie merkte, wie James zögerte, doch dann seufzte er und sagte: »Du hattest doch hunderte Verehrer, Lily.«

»Was? Unsinn.«

»Doch. Nur... Weißt du, als Lucas Dawn dich im vierten Schuljahr nach einem Date fragen wollte, hab ich ihn drei Stunden kopfüber in die Kerker gehängt. Und den Jäger von Hufflepuff hab ich in einem Quidditchspiel vom Besen geschubst, sodass er nicht zum Hogsmeade-Wochenende mit dir konnte. Dem Ravenclaw, der dich unter dem Vorwand er brauche Nachhilfe in Zaubersprüche näher kennen lernen wollte, hab ich einen Monat lang starken Mundgeruchtrank in seinen Kürbissaft geschmuggelt.«

»Ernsthaft?« Lily riss die Augen auf. Sie erinnerte sich noch ganz genau an diese Nachhilfestunden... Sie hatte überlegt, ob sie ihrem Schüler eine Zahnbürste schenken sollte. »Du irrer Stalker!«

James errötete. »In der Liebe ist alles erlaubt, oder?«

Fassungslos schüttelte Lily den Kopf, dann richtete sie sich auf und ließ ihren Kopf über James' schweben. »Wie viele hast du denn auf diese Weise von mir fern gehalten?«

»Ich möchte auf diese Frage lieber nicht antworten.«

Lily zog prüfend eine Augenbraue nach oben. Tatsächlich hatte sie nie gemerkt, dass sie besonders anziehend auf Männer gewirkt hatte... Nur bei dem Franzosenball am Ende des sechsten Jahres, sie hatte sich vor Anfragen kaum retten können. Sonst hatten die Jungen immer an Miriam geklebt wie die Fliegen...

»Ich glaube, die einzigen Jungs, die nicht auf dich standen, waren Sirius, Frank und Peter. Wobei ich mir bei Peter auch nicht so sicher bin... Er hat mehrfach betont, dass du wirklich hübsch bist.«, überlegte James. Lily zog prüfend eine Augenbraue hoch. Sie glaubte nicht, dass die gesamte Schule auf sie gestanden hatte, selbst wenn James ein paar Jungen von ihr versucht hatte fern zu halten. Zumal sie sich selbst ihre Schulzeit über nicht sonderlich für Beziehungen interessiert hatte... Miriams Männergeschichten hatten für sie beide gereicht.

»Vielleicht hast du mich um meine große Liebe betrogen«, meinte sie dann und sah ihn gespielt tadelnd an.

»Ich wollte unserem Glück nur ein wenig auf die Sprünge helfen.«, entgegnete James grinsend. Sie kletterte auf seinen Schoß, drückte ihn an den Schultern in die Polster und sagte: »Da hast du dich aber nicht besonders geschickt angestellt.«

»Wie sollen sich dreizehnjährige, pubertierende Jungs schon geschickt anstellen?«, murmelte er und legte die Hände an ihre Hüften. Er hatte heute begriffen, dass Lily viel intensiver auf Berührungen reagierte als er und wusste noch nicht so richtig, wie er mit dieser Erfahrung umgehen sollte. »Hast du ernsthaft geglaubt, ich wäre immer der einzige Junge gewesen, der begriffen hat, wie perfekt du bist?«

»Nein.« Lily nahm ihre Haare über eine Schulter, weil sie James ins Gesicht fielen, doch es half nur mäßig. »Ich hab ja nicht mal geglaubt, dass du es ernst meinst.«

»Na, ich hoffe inzwischen hast du wenigstens das begriffen.«, lachte er.

»Ja.« Lily nickte langsam und so ernst, dass das Lächeln von seinen Lippen verschwand. »Ja, hab ich. Danke.«

Sein Arm war noch immer taub. Sie hatten die Wunde versorgt, neue, helle Hautpartien zeugten jetzt von dem Biss, und ihm war schlecht von den Tränken gegen Krankheiten wie Tollwut. Der Schmerz war weg, der Schock hatte sich gelegt. Aber diese Taubheit... Seine Mutter meinte, das sei normal. Sie hatten Zauber gegen die Schmerzen angewandt. Ihre Wirkung hielt wohl noch immer an.

Ich hasse Hunde, dachte er und ließ sich langsam auf sein Bett sinken. Vorsichtig legte er seinen Arm neben sich auf der Matratze ab und sah hinauf an die Decke.

Sie war nicht da gewesen. Ihr dämlicher Blutsverräterfreund war dagewesen, aber sie nicht. Die Enttäuschung darüber war groß, der Hundebiss wäre nicht halb so schlimm gewesen, wenn sie da gewesen wäre.

Er richtete sich auf und suchte in dem Stapel auf seinem Nachttisch nach seinem Schulbuch für Zaubersprüche. Er schlug es auf und da war es, das Foto, das er ihrer Freundin in der sechsten Klasse geklaut hatte. Lupin wäre eigentlich noch auf diesem Foto gewesen, aber er hatte ihn abgerissen. Jetzt lächelte nur noch sie aus dem Bild heraus, winkte, strich sich die langen, roten Haare hinter die Ohren.

Sie hatte damals begonnen, sie wieder offen zu tragen nachdem sie fast das gesamte fünfte Schuljahr die Haare in Zöpfen getragen hatte. Im sechsten Schuljahr hatte sie auch begonnen, sich zu schminken nachdem Black sie im Kräuterkundeunterricht mit einem Pickel auf ihrem Kinn aufgezogen hatte. Potter, der verliebte Schwachkopf, hatte seinem Freund dafür eine fleischfressende Kakerlake in den Nacken gesteckt. Black hatte geschrien wie ein kleines Mädchen. Potter hatte sie triumphierend angelächelt. Aber sie hatte es nicht gemerkt zwischen Lachen und Entsetzen darüber, wie Blacks Rücken aussah, als man ihm das Hemd von den Schultern riss.

Miss Lily Evans. Mulciber ließ sanft den Daumen über ihr flaches Abbild in seinen Händen gleiten. So sanft. So zierlich. So strahlend. Wie die Blume...

Ich will sie versauen, dachte er, ließ das Foto sinken und schloss die Augen. Ihr den Hurenschleier überwerfen. Ihre Tränen sammeln und sie Potter zu Weihnachten schicken. Will sie brechen, zermalmern, niederschmettern...

Aber wie tief kann sie fallen? Es gab Menschen, die fielen ins Bodenlose, wenn man sie von den Füßen warf. Doch Lily Evans hatte sich immer wieder aufgerichtet. Wie eine Blume, der man nach einer Zeit der Trockenheit Wasser gab.

Doch auch Blumen verendeten, wenn man sie brach. Ihnen jedes einzelne Blatt abriss. Und sie dann im Dunkeln zurücklässt, ohne Wasser und auf sich allein gestellt. Er sah sie schon vor sich: So mickrig in ihrem weiten Kleid, das sie auf dem Franzosenball getragen hatte. Er würde sie am Arm tragen wie eine Ansteckblume im Jackett. Und sie würde ihm besser stehen als Potter.

Fabian Prewett seufzte tief. Das, was sie alle erwartet und zugleich gehofft hatten, dass es nie passieren würde, das Entsetzliche und doch irgendwie Unausweichliche war nun tatsächlich eingetroffen:

Seine Schwester war erneut schwanger.

Zumindest glaubte sie das. Aber bezüglich Mollys Erfolgsquote der Kinderempfangnis war diese Vermutung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit mehr als nur eine Vermutung. Dabei hatten Gideon und er so darauf gehofft, dass sich seine Schwester und ihr Mann mit fünf Kindern zufrieden geben würden. Schon jetzt war die gesamte Familie an ihrer Belastungsgrenze angekommen:

Molly verbrachte den gesamten Tag damit, ihre Kinder zu verpflegen, von denen mindestens eins immer krank zu sein schien. Ihre drei ältesten Charlie, Percy und Bill wurden regelmäßig bei Gideon und ihm abgeliefert, weil die einjährigen Zwillinge Fred und George scheinbar nie zur Ruhe gebracht werden konnten und nur so die kleinen Jungs die eine oder andere Mütze Schlaf bekommen konnten. Allerdings waren Fabian und Gideon nicht die allerbesten Babysitter, zumal sie schon mit ihrer Arbeit alle Hände voll zu tun hatten.

»Wie soll das nur mit noch einem Kind werden?«, fragte Gideon und leerte seinen Feuerwhiskey auf ex.

»Bei Mollys Glück sind es Drillinge.«, brummte Fabian, kniff die Augen zusammen und machte es seinem Bruder gleich.

»Hex den Teufel nicht in die Bar, Fab!« Gideon seufzte. »Ich sehe es schon vor mir: Wie ich in Zukunft nicht nur die zwei Rotznasen, sondern auch noch die zwei Quälgeister abends bei Molly abhole... Ich sehe es schon vor mir! Windeln wechseln und Nase putzen im Akkord. All die schlaflosen Nächte... Sie können mich gleich vom Dienst suspendieren.«

»Wer hext hier den Teufeln in die Bar?« Fabian schauderte. »So wie ich das sehe haben wir nur eine – nein zwei Möglichkeiten der Sache zu entgehen.«

»Wir können Molly nicht umbringen, Fab!«

»Das hab ich nicht gemeint.« Fabian grinste. »Aber das wäre auch eine Möglichkeit.«

»Wir könnten es wie einen Unfall aussehen lassen...«, überlegte Gideon und schenkte ihnen beiden noch

ein Glas Feuerwhiskey nach.

»Und wie wollen wir unseren Neffen erklären, wieso sie keine Mommy mehr haben?«

»Wenn sie von einer Rotkappe gefressen wird, müssen wir nichts erklären. Wir sagen einfach: Eine böse Rotkappe hat eure Mommy gefressen. End of story.«

Fabian grinste. »Die perfekte Gute-Nacht-Geschichte.«

Darauf tranken sie. Im tropfenden Kessel war nicht viel los zu dieser Zeit, was vermutlich auch an den zunehmenden Unruhen in den Zaubergassen lag. Vor wenigen Tagen erst war ein Laden in der Nokturngasse verwüstet und eine Hexe getötet worden... Und wie immer hatte niemand etwas gesehen oder gehört. Der Fall der Mülltonnenleiche war auch noch nicht geklärt worden... So langsam geriet die Aurorenzentrale unter Druck und Fabian fragte sich schon einige Zeit, wie lange das noch so gut gehen würde. Wann würde Mulciber ihn und die anderen Auroren wohl durch seine Todesser ersetzen?

»Eigentlich meinte ich, dass wir die ganze Arbeit auf unsere Rekruten abladen, sodass wir keinen Verdopplungstrank brauchen, um unseren Alltag bewältigen zu können. Oder wir suchen uns eine Freundin, die Mollys Kinder hütet, während wir Todessern in den Allerwertesten treten.«

»Mit Freundinnen bin ich durch.«, knurrte Gideon und trank sein Glas. Fabian hatte mit dieser Reaktion gerechnet. Auf seiner Zunge schmeckte der Alkohol nach Verrat. Wem konnte man in dieser Welt noch trauen, wenn nicht der Liebe seines Lebens?

Allerdings stellte sich erst kurz vor dem Tod heraus, wer die Liebe des Lebens gewesen war... Gideons Freundin war vermutlich die Verräterin seines Lebens gewesen. Und mit dem Tod hatte sie ihren Verrat bezahlt.

»Unsere armen Rekruten.«, brummte Fabian und schwenkte den Rest des Whiskeys in seinem Glas, bevor er ihn auch noch herunter stürzte. Sogleich nahm Gideon ihm das Glas wieder aus der Hand und füllte nach. Sie hatten beim Barkeeper eine ganze Flasche des Whiskeys geholt. Er war nicht schlecht, für Fabians Geschmack etwas zu bitter, aber der Alkohol tat seinen Dienst und er sollte gut genug sein, um morgen keinen ordentlichen Kater zu bekommen.

»Wollt ihr nicht mal ein Glas Wasser zwischen durch?«, fragte der alte Barkeeper. Gideon verneinte, aber Fabian nahm das Glas dankend entgegen. Der Whiskey hatte zwar schon die meisten seiner Geschmacksknospen verbrannt, aber Wasser konnte dennoch nicht schaden. Er merkte jetzt schon, wie ihm die Sinne schwanden. Eigentlich hatten sie in der Bar nach Informationen angeln wollen: Betrunkene Zungen waren die Lieblinge der beiden Auroren. Gideon und Fabian hatten noch jeden verheißungsvollen Informanten mit einem ordentlichen Schnaps zum Reden gebracht. Doch dann war Molly mit ihrer Vermutung bei Gideon aufgetaucht, der sich natürlich sogleich Fabian anvertraut hatte und jetzt hingen sie schon seit einer Stunde am Tresen, starrten in ihre Whiskeygläser und schmiedeten Auswanderungspläne.

Es war nicht so, als könnte Fabian seine Neffen nicht leiden. Bill und Charlie waren quirlige kleine Kinder, Percy eher ruhiger und hatte einen unbändigen Wissensdurst. Fabian verbrachte die meiste Zeit damit Percys Fragen zu beantworten, während seine älteren Brüder miteinander rauften bis einer weinte.

Das nervige an Percys Fragen war, dass er sie schon immer selbst beantwortete (Onkel Fabian, ich werde mal Zauberreiminister, oder? Mommy sagt, ich werde Zauberreiminister. Dann kann ich tun, was ich will, oder? Und dann kann ich in Bills Zimmer wann ich will, oder? Aber davor muss ich nach Hogwarts, oder? Onkel Fabian, du warst auch in Hogwarts, oder? Mommy und Daddy waren in Hogwarts.) und Fabian die ganze Zeit nur »Ja« sagte. Und wenn er einmal kein »Ja« von sich gab, weil er Percys Fragen schon gar nicht mehr richtig hörte, begann der kleine Junge sofort zu quengeln.

Schlimmer waren die Zwillinge Fred und George, die gerade mal ein Jahr alt waren. Sie begannen gerade zu krabbeln und wenn man ihnen verbot, eine Schublade zu öffnen oder irgendwo hin zu krabbeln, wo sie nicht hin sollten, fingen sie sofort an zu weinen. Beide. Synchron.

Und wenn sie einmal nicht synchron weinten, stimmten sie stets in das Weinen des anderen ein. Hatte man das eine Kind ruhig gestellt, fing das andere an. Es war ein Teufelskreis. Doch die Kinder voneinander zu trennen kam für Molly nicht in Frage, schließlich wusste doch jeder, dass Zwillinge eine besondere Bindung zueinander hatten, die nicht ignoriert werden sollte. Natürlich konnte Fabian das verstehen, es war ja schwer genug gewesen, sich von Gideon zu trennen und eine eigene Wohnung zu suchen. Aber er war davon überzeugt als Kind nie so schlimm gewesen zu sein, wie Fred und George.

»Tu mir einen Gefallen, Fab«, lallte Gideon und riss seinen Bruder damit aus seinen Gedanken, »wenn du Kinder hast, bring sie nicht zu mir.«

»Willst du deine Neffen und Nichten nicht kennen lernen?«

»Doch. Aber ihre Windeln kannst du selber wickeln.« Gideon nahm noch einen Schluck Whiskey und vergrub dann das Gesicht in seinen Händen. Fabian musterte ihn kurz, starrte dann wieder hinunter in sein halbvolles Whiskeyglas. Eigene Kinder... Fabian hatte schon lange nicht mehr über die Möglichkeit nachgedacht. Nicht mehr seit sie ihn verlassen hatte. Für IHN. Ihm wäre jeder recht gewesen, aber doch nicht ER. Doch das lag nun schon so viele Jahre zurück...

Trotzdem hatte ihn noch keine Frau so angeschaut, wie sie damals.

»Gibt es keinen Zauberspruch zum Windeln wechseln?«, fragte Fabian schließlich sein Whiskeyglas.

»Molly sagt, das würde die Bindung der Kinder zu ihren Bezugspersonen schädigen.«

»Bullshit.«

Die Worte waren nicht aus Fabians Mund gekommen. Verwundert hob er die Augen von seinem Whiskeyglas und drehte sich um.

In diesem Moment kam sie ihm vor wie eine Erscheinung. Ihr Gesicht wurde von dem Barlicht beleuchtet und stach aus der diffusen Düsternis des Pubs heraus. Er konnte nun selbst die sanften Konturen erkennen, die ihr Gesicht so lieblich machten, dass es stark im Gegensatz zu den vom Leben gekennzeichneten Gesichtern der anderen Pubbesucher stand. Sie trug wieder diese fragilen Ohringe, die er schon einmal an ihr bewundert hatte und die sein Gefühl, dass sie viel zu verletzlich, viel zu zart für diese grobe Umgebung war, nur noch verstärkten. Ihr süßer, schwerer Duft vertrieb den Alkoholgeruch um ihn herum, vertrieb alles andere um ihn herum. Als ihr Blick seinem begegnete, vergaß er sogar Gideon neben sich. Plötzlich war er wieder im Wald mit ihr, hielt ihr Gesicht in seinen Händen. Ihre Augen, so groß vor Entsetzten darüber, was Lucas zugestoßen war...

Doch als sie den Mund aufmachte, zerplatzte die Illusion und Fabian erinnerte sich wieder daran, dass er kein hilfloses, schutzbedürftiges Mädchen vor sich hatte.

»Mein Kindermädchen hat mir auch die Windeln gewechselt. Und ich hab sie gehasst. Hab sie im Schrank eingeschlossen, weil sie mir meine Puppe weggenommen hat.« Miriams Blick wanderte von Fabian zu Gideon und wieder zurück. »Das nennt ihr also ›Informationen sammeln‹.«

»Uns ist was dazwischen gekommen.«, meinte Gideon.

»Ja, ich sehe schon.« Sie griff über Fabian hinweg nach dem Whiskeyglas und nahm es ihm aus der Hand. Ihre Finger berührten seine und er hoffte, dass sie nicht merkte, wie er vor der Bewegung zurück zuckte. Sie nahm das Glas, roch daran und nahm schließlich ein kleines Schlückchen. »Scheint mir aber kein sehr teurer Tropfen zu sein, der euch da ›dazwischen gekommen‹ ist.« Sie gab Fabian den Whiskey zurück und er riss sich von ihren Lippen los, die gerade noch das Glas umschlossen hatten. Der Abdruck ihres Lippenstifts blieb am Glasrand zurück und Fabian schluckte schwer.

»Was machst du hier?«, fragte er ohne sie anzusehen.

»Ich hab eine Nachricht für dich von Sirius.«

Fabian hob den Blick. Ihr Freund? Was wollte ihr Freund von ihm? Dass er Abstand zu Miriam hielt? Aber wieso, er hatte Miriam noch nie mit Fabian zusammen gesehen. Es hatte auch nie etwas zu sehen gegeben. Sie arbeiteten nur zusammen, nichts weiter.

»Hier.« Sie reichte ihm einen braunen Umschlag und Fabians Herzsschlag normalisierte sich sofort wieder. Der Umschlag war ihm nicht unbekannt, er bekam fast alle zwei Tage einen zugespielt. Sirius holte die Informationen als Briefträger bei seinen Kontakteuten in den Akademien ab und brachte sie dann auf irgendeinen Weg zu Fabian oder Gideon, die sie an Moody weiterreichten. Dass er dieses Mal seine Freundin zu ihm schickte, ließ Fabian allerdings stutzen.

»Hat er was dazu gesagt?«, fragte er.

»Ja. Dass es wichtig ist.« Miriam strich sich die Haare aus der Stirn, dass ihre Ohringe klimpern und Fabian zwang sich, nicht länger als nötig darauf zu achten. Es ist nur der Alkohol, sagte er sich und riss den Umschlag auf. Während er den Inhalt studierte, hörte er Miriam sagen: »Kein Wunder dass ihr keinen Fortschritt im Mülltonnenmord macht, wenn ihr euch beim Informationen sammeln betrinkt.«

»Komm erstmal in unsere Position und beschwer dich dann über unsere Methoden, Missy«, erwiderte Gideon patzig. Den Rest der Unterhaltung bekam Fabian nicht mehr mit, weil das Blut so schnell und laut in seinen Ohren rauschte. Und dieses Mal lag es nicht am Alkohol oder Miriam Clarefield.

Das, was sie alle erwartet und zugleich gehofft hatten, dass es nie passieren würde, das Entsetzliche und doch irgendwie Unausweichliche war nun tatsächlich eingetroffen:

In den Akademien waren die ersten Studenten verschwunden.

So, das wars. Besser oder schlechter als ihr erwartet habt? Was meint ihr? Ich brauche dringend Inspiration!

Danke, dass ihr so treue Anhänger seid!

GLG,
Jojo